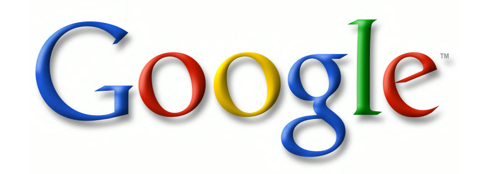



00033107K







# Blätter

## aus der preußischen Geschichte.

---

Dritter Band.



Aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense.

---

# Blätter
## aus der preußischen Geschichte

von

## K. A. Varnhagen von Ense.

---

Dritter Band.





Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1868.

# 1824.

Den 1. Januar 1824.

Auch die Räthe Krull, Piautaz, Ladenberg und Andre haben von dem Könige Geschenke erhalten. Diese Geschenke sollen überhaupt aus den übriggebliebenen Summen des Aversionalquantums der französischen Liquidationen herrühren; Alle, die in diesem Geschäfte gearbeitet haben, sollten dabei bedacht werden, die ganze Sache war schon vom Kanzler eingeleitet; der Minister von Altenstein hatte bereits 25,000 Rthlr. empfangen, und der König hat jetzt nur erst die Sache gut geheißen, denn früher schien es, als solle Altenstein die Summe wieder herausgeben. Der Kanzler hatte auch für Schöll 25,000 Rthlr. bestimmt, damit dies schicklicher anginge, sollte auch der Geh. Leg. Rath Eichhorn etwas bekommen; dieser aber erklärte schriftlich, es sei gegen sein Gewissen, von diesen Geldern das Geringste für sich anzunehmen; wenn er in diesen Sachen gearbeitet habe, so sei das bloß seine Schuldigkeit gewesen. Durch diese Erklärung, die als ein Ehrendenkmal für Eichhorn in dieser Zeit allgemeiner Plünderung und Habgier aufgezeichnet werden muß, blieb auch die Sache für Schöll verzögert, und jetzt wird er wohl nichts mehr bekommen. Man spricht von diesen Geschenken nicht eben sehr günstig, und findet sie in einer Zeit, da ohnehin die Staatskassen

nicht gehörig versehen sind, höchst unangemessen. „Also wenn meine Hauswirthschaft schlecht geht, und ich finde unvermuthet noch ein paar Dukaten in der Hosentasche, so hab' ich nichts bessres zu thun, als sie dem Gesinde zum Verjubeln zu geben?" — Herr von Steigentesch geht nicht nach Kopenhagen, heißt es; Fürst Metternich habe ihn nach seinem Wunsch hiehergeschickt, heißt es, um an seiner Aufnahme im Stillen zu prüfen, ob man ihn wohl als österreichischen Gesandten hier sehen möchte, oder ihm die alten Geschichten noch anrechnet? Nun, dann hat er es gut genug getroffen, nach dieser Aufnahme ist kaum noch eine Einwendung gegen ihn zu fürchten! Graf Zichy soll auf einen wichtigeren Posten befördert werden. Der Tausch würde für uns, meint man, der allerschlechteste sein; Steigentesch gilt für einen durchaus schlechten, gemeinen, arglistigen Kerl, und ist ein Spieler und Litteratus obenein. — Der englische Gesandte hier hat unterm 15. Dezember eine Note übergeben, worin gesagt wird, England würde dem Könige von Spanien, wenn dieser mit seinen eignen Mitteln die Kolonien wiedererobern wollte, kein Hinderniß entgegenstellen; sollten aber andre Mächte dazu mitwirken, oder gar die heilige Allianz die Sache zu ihrer Aufgabe machen, so würde England sogleich die Unabhängigkeit jener Kolonien anerkennen; wenn über diese Angelegenheit ein Kongreß gehalten werden sollte, wie bereits verlaute, so erkläre England im voraus, dazu keinen Gesandten schicken und überhaupt ohne Antheil daran bleiben zu wollen. Auf diese Note hat Graf Bernstorff noch nicht geantwortet. — Herr Minister von Schuckmann hat sich mit der Freisprechung Reimer's abseiten des Stadtgerichts (wegen der Memoiren Napoleon's, die auch noch unter Siegel liegen, obwohl das Gericht die Entsiegelung sofort befohlen)

nicht beruhigt, sondern ist den Justizminister angegangen, das Urtheil reformiren zu lassen, worauf dieser aber geantwortet, was Herr von Schuckmann vorher schon wußte, daß in der preußischen Justizverfassung dazu nirgends ein Mittel vorhanden sei. — Der Zensor Geh. Rath Grano hatte an der neuen Ausgabe von Spittler's Handbuch (durch den Hofrath Sartorius in Göttingen) einiges Unbedeutende gestrichen. Man wandte sich an die Oberzensurbehörde, die auch das Bedenken Grano's ganz unbegründet fand, aber gleichwohl demselben beistimmte, um, wie erklärt wurde, denselben nicht zu kompromittiren. Man fragt, was hält eine Oberbehörde von sich selbst, welche die Fehler der Unterbehörde, der sie zur Aufsicht gesetzt ist, statt zu verbessern, in Schutz nimmt aus übelverstandener Schonung? Und das geht immer so fort! Die Behörden streiten sich und sind einig, und fast nur zum Nachtheil beides! — Man rühmt vom Könige, daß er sorgfältig vermeide, wenn er gegen jemanden etwas habe, es diesen sichtbar entgelten zu lassen. Diese Großmuth, sagt man, komme jetzt dem Steigentesch zu Gute! — Mit Vermehrung unseres Papiergeldes durch neue Tresorscheine soll nun bald Ernst gemacht werden. — Die noch gestern bezweifelte Vermählung des Großfürsten Michael mit der Prinzessin Charlotte von Würtemberg hat nun in St. Petersburg wirklich stattgehabt.

Den 2. Januar 1824.

Der Regierungsrath Tzschoppe, ein eifrigster Umtriebsriecher, ist zum Geheimen Regierungsrath befördert. — Neue Kabinetsordre des Königs, den Ständen und Einwohnern der Mark für ihre „mit so vieler Aeußerung an den Tag

gelegte ehrerbietige Theilnahme an dem frohen Ereignisse des Einzugs der Kronprinzessin" zu danken. — Die Deputirtenkammer in Frankreich ist aufgelöst; zum März soll die neue zusammenkommen, deren Dauer dann fünfjährig oder siebenjährig werden wird. Villèle und Chateaubriand scheinen im Uebrigen sich noch an das konstitutionelle System halten zu wollen. — In Spanien steigt die Noth und Unordnung; die Glaubenssoldaten sind am meisten gegen die Franzosen erbittert. In Catalonien, Galizien, Biscaya 2c. sind die Anhänger der Konstitution zahlreich und trotzig. Die Bankiers wollen kein Geld leihen, wenn der König nicht die Anleihen der Cortes bestätigt. Die Herstellung der Inquisition hat sogar den Pabst gegen sich, der nie diesem Institut günstig war. — Die Stände in Würtemberg machen diesmal wenig Lärm; sie beschäftigen sich vorzüglich mit Finanzsachen. — Von unsren nahen Provinzialständen ist mannigfach die Rede. Man glaubt, General von Grollmann werde die Dispensirung wegen noch nicht zehnjährigen Besitzes seines Grundstückes schwerlich erhalten. — Herr Geh. Rath Klüber hat von Frankfurt am Main, so heißt es, um seinen Abschied gebeten. Die Sätze seines deutschen Staatsrechts, die zum Theil das gegen ihn eingeleitete Verfahren verursacht haben, z. B. daß der Staat fortbestehe, wenn auch der Souverän zu Grunde gehe 2c. finden sich mitunter sogar in den Schriften des Herrn von Kamptz! Jene Sätze wurden in der westphälischen Domainenkäufersache von Wangenheim und Pfeiffer angeführt; daher zum Theil ihr mißfälliges Aufsehen unter den Diplomaten, die sonst von Büchern nicht immer Notiz nehmen. — Der junge Brockhaus war hier, und hat eine theilweise Aufhebung der gegen den Verlag seines Vaters angeordneten Rezensur bewirkt. Doch soll der neueste Band

des Hermes schon wieder mit Beschlag belegt worden sein. — Von der Kronprinzessin wird fortwährend gar nicht gesprochen, als wäre gar keine da! In allen Kreisen aber bespricht man im Vertrauen dieses Schweigen über die Prinzessin. Man fragt sich voll Verwunderung, ob sie denn gar nicht von sich reden machen könne oder wolle? Die, welche die besonders Klugen sein wollen, schweigen wirklich ganz, und lenken von dem Gegenstande ab. Vom Hofe her wird versichert, daß auch der Kronprinz nichts weniger als verliebt mehr scheine, fast gar keine Beeiferung zeige, und überhaupt eine große Erkältung stattgefunden haben müsse; ja Manche gehen in ihren dreisten Vermuthungen so weit, daß sie zweifeln, ob auch die Ehe wirklich vollzogen worden sei? Es gehen mitunter so unziemliche Reden umher, in Betreff der Gründe, die es für solche Zweifel geben könnte, daß es besser ist, sie gar nicht aufzuzeichnen. — Auch Herr Leibarzt Dr. Wiebel hat vom Könige 10,000 Rthlr. geschenkt bekommen. — Man hatte das Gerücht, der Herr Geh. Staatsrath Niebuhr sei in Bonn gestorben. — Herr von Ladenberg, wird neuerdings versichert, wird an Klewitzens Stelle Finanzminister. „Recht gut", sagte jemand darüber, „möchte es nur recht bald geschehen, damit man doch einmal überführt werde, daß der auch nicht zu helfen im Stande ist." — Es ist merkwürdig, welchen Eindruck in Deutschland, und hauptsächlich in den vornehmen Kreisen, noch die Art Bücher machen, die man unter dem gemeinsamen Worte „Bonaparte'sche Litteratur" bezeichnen kann. Lascases findet in allen Salons Eingang, und wird grade jetzt eifrig gelesen, deutsch und französisch. Montholon und Gourgaud sind in aller Offiziere Händen, und als Feldherr wird Bonaparte mehr als je gepriesen. In Frankreich und England ist man darüber schon zum

Theil hinaus; besonders wird Lascases richtig beurtheilt, der bei uns noch Täuschungen erregt. Ueber O'Meara ist man in England auf dem Reinen. S. Quarterly Review. Februar 1823.

Den 8. Januar 1824.

Die Geschichte in Kassel wird gar nicht bezweifelt, aber auch wenig besprochen; einigen Personen (z. B. einem preußischen Offizier, der sich grade in Kassel befunden, als die Sache geschah) ist angedeutet worden, von dem Vorgange nicht allzu laut zu sein. Unser Justizminister Herr von Kircheisen hat jedoch unumwunden geäußert, ihm schiene das Einschreiten des Bundestages ganz am Platze, und hoffentlich würde es auch erfolgen. Die Familie des Erstochenen soll Kassel bereits verlassen haben. — Merkwürdige Verordnung in Kassel wegen staatsgefährlicher Umtriebe, eigner und fremder Angeberei auf Eid und Gewissen, mit Verschweigung des Namens ꝛc. eine förmliche Staatsinquisition. Im Eingange steht, die Erfahrung habe bewiesen, daß es nie gelingen könne, die gesetzliche Ordnung umzustürzen u. s. w. Viel Spott über diese Behauptung. — Herr Graf von Zichy läugnet, daß Steigentesch hier sein Nachfolger sein solle, und sieht ihn überhaupt etwas scheel an. — Die „so viele Aeußerung“ in der neulichen Kabinetsordre ist Tags darauf in nochmaligem Abdruck zu „so vieler Beeiferung“ umgewandelt erschienen. — Herr von Otterstedt hat den großen baierischen Orden verlangt, weil er sich Antheil an der Betreibung der Vermählungssache beimißt; er hat ihn aber nicht bekommen. Der baierische Hof hat sich hier über die vielen Gesuche beschwert, die bei dieser Gelegenheit abseiten so vieler

Preußen in München um baierische Orden eingereicht worden. — Herr Geh. Leg. Rath Greuhm ist in Nordamerika gestorben. Es fragt sich, ob sein Posten wieder besetzt werden wird. Der König ist ungehalten, daß die Republik nicht auch ihrerseits eine Mission nach Berlin angeordnet hat. Andrerseits sagt man, die Stelle sei für unsre Handelsverhältnisse sehr wichtig geworden. Herr von Olfers bewirbt sich darum. — Unser Dr. Stuhr verläßt Berlin und geht nach Bonn. Er ist sehr unzufrieden mit dem Königlichen Hause. Der Narr sagt in allem Ernst, es habe ja nur vom Könige abgehangen, ihm eine seiner Töchter zu geben. Zwar Prinzessin Alexandrine, da sie einen Andern habe nehmen können, sei ihm dadurch gleich als seiner nicht werth erschienen, er habe sie fahren lassen, aber dafür in Prinzessin Luise ein tiefes Gemüth und sinniges Herz erschaut; nun auch diese letzte Blüthe der Königlichen Familie dem Zwange der Konvenienz geopfert und dem Prinzen Friedrich der Niederlande vermählt werden solle, wende er sich ganz ab; früher, als man sich vor den Revolutionairs gefürchtet und sich nach den „Starken" umgesehen habe, da habe man auch ihm geschmeichelt, ihn angezogen, ihm Hoffnungen gemacht, jetzt, da man jener Furcht entledigt sei, vergesse man Dienst und Dank; er gehe, und wolle sich von solchem täuschend lockenden Boden für immer zurückziehen. In diesem Sinne soll er auch neuerlich noch an den König geschrieben haben. — Man sagt, der Kronprinz denke daran, selbstständige Abendgesellschaften bei sich einzurichten, wo er und die Kronprinzessin nicht nur die Leute vom Hofe, sondern auch andre, besonders aber kluge Leute, Gelehrte u. s. w. sehen wollen. — Man will schon gar wissen, die Kronprinzessin befinde sich guter Hoffnung. — Große Darlegung mit vie-

ler Beredsamkeit, daß die englischen Minister ihre persönliche Stellung nur im Gegensatze des englischen Staatsinteresses behaupten können; es werde am Ende dahin kommen, daß ihnen Englands Wohl vom Auslande stückweise als Bedingung des guten persönlichen Vernehmens abgefordert werden möchte. „Verrathet uns England", dürfte Rußland oder Frankreich ihnen sagen, „und wir halten euch!" Die Stellung wäre nicht neu, sagt der Darsteller, „existirt hier nicht schon Bernstorff in seiner Stelle bloß davon weiter, daß er Preußen unausgesetzt an Oesterreich überliefert?" — In Spanien geht es so weiter, wie schon bisher. — Der Kaiser Iturbide ist von Livorno durch Frankfurt am Main nach England gereist. Man spricht viel von ihm; man möchte sich gern für eine neue Kaiserpersönlichkeit interessiren. — Fouqué spricht von dem Prinzen Gustav von Schweden mit Salbung, von dem Prinzen Oscar mit verachtendem Hohn. Er sieht es als das sträflichste Vergessen an, daß die Mächte den Bernadotte bis jetzt noch auf dem Throne gelassen. — In unserer oberen Leitung der inneren Staatsgeschäfte soll es entsetzlich aussehen; hundert Wirrnisse, Unverständigkeiten, Widersprüche, ja baare Dummheiten, die in diesem Gebiete vorfallen, werden erzählt; besonders unzufrieden spricht man von Graf Lottum, von Hacke, Altenstein und Klewitz. — Es heißt General von Brauchitsch soll durch General von Pirch ersetzt werden; auch Herr von Esebeck, sagt man, wird einen Nachfolger bekommen.

Den 12. Januar 1824.

Konzert der Mad. Milder. Der König kam schon um 6 Uhr, und sah sich das Publikum an; das Konzert

begann um 7 Uhr. — Dem General von Grollmann ist die nachgesuchte Dispensirung wegen noch nicht zehnjährigen Besitzes seines Grundstückes von der Regierung verweigert worden; er wird also nicht Landstand; viele Wähler sind damit höchst unzufrieden, und sehen darin eine klägliche Furcht und Schwäche des Ministeriums. Herrn von Beyme's und Herrn von Humboldt's Wahl ist abgelenkt worden; man sagt, letzterem sei es gesteckt worden, wenn er mit dem Hofe nicht ganz brechen wolle, möge er selbst seine Wahl verhindern, und er habe sich darauf bemüht darzuthun, daß sein Grundstück eigentlich nicht von der rechten Art sei, um ihn zum Deputirten zu befähigen; seine meisten Güter liegen in Schlesien, im Erfurtischen ꝛc. — Nachricht vom Tode des Pabstes. — Die Rede des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika macht ungemeines Aufsehen. Von daher hatte man solche Sprache nicht erwartet. Die Liberalen frohlocken; sie sehen dort das Gegengift des jetzigen europäischen Systems. „Die heilige Allianz stößt endlich auf einen Gegner, der es ihr bieten kann; Amerika, das noch lange schlummern konnte, betritt endlich den Kampf, da die Grundsätze von Verona, die Invasion nach Spanien und die Plane gegen die Kolonien es gewaltsam herausfordern. Was hat nun die heilige Allianz gewonnen? Ist ihre politische Lage nicht gespannter und schwieriger, als sie es vor dem Erfolg in Spanien war?“ — Herr von Kamptz hat einen jungen Mann, der nach Paris reist, vertraulich gewarnt, sich dort vor Koreff zu hüten, der als Demokrat und Umtrieber übel angeschrieben stehe. — Landständische Schrift eines Freiherrn von Wittich bei Dümmler erschienen; äußerst geringes Zeug! Niemand verlangt darnach, denn niemand glaubt, daß jetzt bei uns etwas Tüchtiges in Druck gegeben werden könne. — Die

Kronprinzessin hat die alten Damen, Generalswittwen ꝛc., die hier in gewissen Kreisen ihr Ansehen haben, zu sich eingeladen, und sehr für sich gewonnen. Der Kronprinz war grade auf der Jagd abwesend. — Graf Brühl hat als Theaterintendant wieder über 100,000 Rthlr. Schulden gemacht, die der König bezahlt. General von Witzleben hat bei dieser Gelegenheit den Auftrag erhalten, die ganze Verwaltung des Schauspielwesens zu prüfen, und die Rechnungssachen einzusehen. — Herr von Baader sagt mir ohne Scheu, man rede hier schon gar nicht mehr von der Kronprinzessin, es sei aber auch kein Wunder, in München habe man es lange gewußt, daß nicht viel von ihr zu reden sei. Allerlei Scherze und Witze darüber. Die Aussichten seien übrigens, setzt er hinzu, den Wünschen und Erwartungen nicht überaus günstig; die Prinzessin sei ungemein kalt und nüchtern, dazu wisse man schon, daß Zwillinge häufig unfruchtbar blieben; überdies schiene der Kronprinz auch nicht der Mann, der durch sein alleiniges Feuer die abgehende Gluth seiner Gemahlin miterseßen könne; es sei also sehr ungewiß u. s. w. Der baierische Gesandte Graf Rechberg hat nun auch von der bevorstehenden Glaubensänderung der Prinzessin gesprochen, und zwar bedauernd, aber als von einer unabwendbaren Sache. — Der Bundestag hat dem Dr. Schreiber, welcher durch eine Berufung auf den Grafen Goltz diesen in Verlegenheit gesetzt hatte, seine unanständige Schreibart verwiesen. — Bei dem Universitätsbevollmächtigten Geh. Rath Schulz mit Frau von Goethe zusammen gewesen, desgleichen bei Herrn Geh. Rath von Redtel.

Den 17. Januar 1824.

Der Pabst lebt noch, ist aber nicht außer Gefahr. — Die Rede des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird lebhaft besprochen. Viele Freude darüber auf der einen Seite und viel Unlust auf der andern. Man glaubt, England und Nordamerika dürften sich sehr enge verbünden, und der heiligen Allianz die Wage halten. — Merkwürdig erscheint, daß drei Abgeordnete der Griechen von den Engländern auf den ionischen Inseln die beste Aufnahme und die Erlaubniß zur Weiterreise nach London erhalten haben. — Unser Staatsrath erhält endlich ein Reglement für die Führung seiner Verhandlungen; es fehlte bis jetzt sehr daran; den Ministern ist das Reglement nicht ganz recht; besonders äußert sich Herr von Schuckmann dagegen; freilich kann dasselbe den Spielraum des Ministeransehens nur beschränken, welches sich bisher gegen untergeordnete Räthe immer noch geltend zu machen wußte. Die Sache wird bereits debattirt. — Im Staatsministerium ist beschlossen worden, daß dem Herzoge von Köthen wegen der Gränzzollsache keine Entschädigung zu bewilligen sei; der Kronprinz sprach für Köthen, und tadelte sehr unsre Behandlung der Sache. — Der Oberst Graf von Gröben ist zum ersten Adjutanten des Kronprinzen ernannt. Er kommt von Breslau, wo er mit Steffens und Scheibel in naher Verbindung gelebt. „Ein Betbruder mehr am Hofe!" sagte eine Generalin. Aber auch den Umtriebsriechern gefällt der Mann an solcher Stelle nicht; er ist ein vertrauter Freund von Görres, und war selbst in Untersuchung wegen eines unter den Papieren von Görres gefundenen Zettels. Mit Gneisenau ist er auch ganz befreundet. — Von den „klugen Abenden", welche der Kronprinz anordnen will,

hat schon einer stattgefunden, bei Prinzessin Wilhelm; der Kronprinz und seine Gemahlin hörten Frau von Helwig eine Erzählung vorlesen. Frau von Fouqué war sehr entrüstet, daß man nicht sie zuerst zu solcher litterarischen Mittheilung aufgefordert, ja nicht einmal eingeladen. Es heißt aber, sie und ihr Gatte würden auch schon herankommen, und ihre Sachen lesen. — Herr Geh. Rath Beckedorff sagt, bei den neuen Universitäts-Anordnungen müsse man alle Strenge lediglich gegen die Professoren wenden, die jungen Leute hingegen mit aller Schonung und Gunst behandeln. — Neue Umtriebe unter den Studenten! Von München her sind deren vier angezeigt worden, die mit starker Bedeckung (von Halle) sehr auffallend hier eingebracht worden sind. — Es ist eine starke aristokratische Bewegung jetzt merklich zu spüren; die Provinzialstände werden täglich deutlicher in diesem Sinne gezeigt; einzelne Adeliche sprechen von großen Dingen, die sie ausführen wollen; zuvörderst denken sie sich der angesehenen und einträglichen Aemter mehr zu bemächtigen. In der Gesellschaft wird Stolz und Absonderung des Adels immer größer; die jungen Leute besonders meiden bürgerlichen Umgang, und Alle nehmen und geben sich in höherem Werthe, durch Worte, Geberden und Handlungen die Geringschätzung gegen die Bürgerklasse ausdrückend. Vielfache Redensarten, Vorfälle, Gespräche ꝛc. werden mir in dieser Beziehung von verschiedenen Seiten her erzählt.

Den 22. Januar 1824.

Revolution in Brasilien, die Konstitution abgeschafft, die Minister auf ein Schiff gesetzt ꝛc. Man nennt die Bewegung französisch, und glaubt sie sei durch französisches

Geld bewirkt. Herr von Olfers meint, die Sache könne keinen Bestand haben, und werde bloß das Land unglücklich machen, die einzelnen Provinzen würden sich nun für unabhängig erklären ꝛc. — Am 18. das Ordensfest. Herr von Klewitz hat wiederum nicht den großen rothen Adlerorden erhalten, und ist darüber in Verzweiflung. „Nun, er kann froh sein; so ist doch seine Absetzung noch nicht so nahe, sonst hätt' er ihn gewiß gekriegt!" — Die Professoren Buttmann, Schlegel und Jakob haben das Kleinkreuz bekommen; vom auswärtigen Ministerium die Geh. Leg. Räthe Balan und von Bülow; die auch vorgeschlagenen älteren Räthe Eichhorn und Philipsborn sind gestrichen worden. Man meint, Fürst Wittgenstein habe darauf eingewirkt, obwohl er sich stellt, als sei ihm die Sache ungemein leid. Graf Bernstorff hatte besonders von Eichhorn sehr viel Rühmens gemacht, konnte aber nicht durchdringen. Beim Ordensfeste zeichnete der König den Präsidenten Rother sehr aus, sprach lange und laut mit ihm, billigend und ermunternd in Betreff seiner Plane; die Sache war für Alle sehr merkbar, und gleich darauf drängten sich Minister und andre Personen um Rother, und sprachen vertraulich und schmeichelnd zu ihm! — Rother soll der Urheber der neulichen Geldgeschenke gewesen sein, insofern er dem Könige vorgetragen, es sei die Absicht des verstorbenen Staatskanzlers gewesen, jene disponiblen Summen in solcher Vertheilung zu Geschenken zu verwenden, wozu er die Genehmigung des Königs zu erlangen gehofft. Der König nahm die Sache nun als ein Vermächtniß des Kanzlers mit aller Pietät an, die er dem Andenken dieses Staatsmanns widmet. Rother wird sehr gelobt, daß er sich selbst bei der Vertheilung gar nicht bedacht, da ihm der Kanzler doch gewiß einen ansehnlichen Antheil bestimmt

habe. — Herr von Ladenberg hat jetzt mit dem Kriegsminister Herrn von Hacke harte Händel, da dessen Dienstwohnungsbau 95,000 Rthlr. gekostet, welches die Generalkontrolle nicht gutheißen will. — Herr Präsident Nagler hat durchgesetzt, daß die Miethkutscher wieder wie ehmals von ihren Landfuhren eine Abgabe an die Post zahlen müssen; vergebens stimmten gescheute Staatsmänner dagegen. Nagler hat durch diesen gehässigen Zwang auf Einmal alle seine Popularität verloren, und es werden heftige Klagen gegen ihn erhoben. Die Miethkutscher, die in ihrem Gewerbe gehemmt sind, schreien gewaltig, und das Publikum zeigt nicht minder große Unzufriedenheit. — Schon lange sollte Herr von Henning hier Professor an der Universität werden; der Regierungsbevollmächtigte Herr Schulz begünstigt ihn nachdrücklich; aber grade deßwegen läßt ihn Herr von Altenstein, der mit Schulz verfeindet ist, um so länger warten, wobei ihm zu Statten kommt, daß Henning vor fünf Jahren wegen Umtrieben einen Augenblick verhaftet war. — Herr von Olfers begleitet nun bestimmt den Grafen Flemming als Legationssekretair nach Neapel; man will bemerken, daß er sich, seitdem seine Anstellung ausgesprochen ist, nicht mehr so sehr als Ultra geberdet! — Herr von Schuckmann will sich noch immer nicht bei der Freisprechung Reimer's vom Stadtgerichte beruhigen, und sucht gegen den Spruch juridische Hülfsmittel, die es, wie Herr von Kircheisen ihn wiederholt belehren muß, in unserer Justizverfassung nicht giebt. — Unsre Staatszeitung ist unter der Redaktion des Herrn Dr. John wo möglich noch schlechter geworden, als sie war. Irrungen und Mißhelligkeiten darüber im Ministerium. — Hinter den sogenannten „klugen Abenden" des Kronprinzen, die noch gar nicht einmal recht da sind, wittert

man auch schon politische Absichten; eine gewisse Kotterie, heißt es, wolle am Hofe einen gewissen Geist nähren. — Das Urtheil über Jahn ist dahin ausgefallen, daß er wegen Verbreitung von Unzufriedenheit gegen die Regierung ꝛc. zu zweijährigem Festungsarrest verurtheilt worden, wobei seine bisherige Haft nicht in Rechnung kommen soll. Juristen behaupten, das Urtheil sei nicht nur äußerst scharf, indem es das Maximum der Strafe (von 6 Monaten bis zu 2 Jahren) gegen sehr geringes Vergehen ausspreche, sondern in Ansehung der letztern Bestimmung auch sehr ungerecht; Jahn ist nun seit fünf Jahren schon in theils strengerer, theils milderer Haft. Wegen der übrigen, schlimmeren Anschuldigungen hat ihn das Gericht hingegen ganz freigesprochen. — Von allen Seiten erschallen jetzt wieder Umtriebe; in Neapel, in Parma, in Paris, in Landshut, in Westphalen, in Halle, überall sind neue Entdeckungen gemacht, neue Untersuchungen eingeleitet. Hier sollen 11 Studenten in enger Haft sein; auch andre Personen sind aufgehoben worden, ein Oelmüller Wesselhöft mit seinem Gehülfen bei Nacht aus dem Bette gerissen und abgeführt. Herr von Kamptz hat alle Hände voll zu thun, der Universitätsrichter Krause, der Hofrath Falkenberg. Man giebt der Sache die äußerste Wichtigkeit, man spricht im voraus von unzweifelhaftem Zusammenhange der Radicals, der Carbonari, der Liberalen u. s. w. mit unsren Umtriebern. „Merken Sie denn nicht", sagte bei der Gelegenheit ein angesehener Staatsmann, „worauf das abzweckt? Die fünf Jahre von Karlsbad gehen diesen Herbst zu Ende, man braucht neue, und bedarf dazu der Unterlage neuer Geschichten; vielleicht hat man sich diese dazu expreß aufgespart." — Bei dieser Gelegenheit erzählt man, bei den im vorigen Jahre stattgehabten Untersuchungen

(gegen Caprivi, Hörner ꝛc.) habe man Entwürfe zu völligen Staatsumwälzungen gefunden, worin sogar die Frage abgehandelt gewesen sei, welche Pension dem Könige bei seiner Absetzung zu bewilligen sein möchte? Herr von Kamptz hat dies mitgetheilt.

Den 26. Januar 1824.

Mit Graf Bernstorff gesprochen. Er wünscht Aufsätze für die Staatszeitung; Ton und Richtung sollen gemäßigt und versöhnend sein, doch im Ganzen müsse natürlich das gegenwärtige System des Hofes, wie es durch die öffentlichen Akte hinreichend bekannt sei, stets zum Grunde liegen; Preußen stecke sich übrigens keineswegs so enge Gränzen, wie z. B. Oesterreich, wir seien bei weitem liberaler (doch brauchte er dies Wort nicht) und ließen unsre abweichenden Maximen nur aus diplomatischer Rücksicht nicht grade lauter werden. Seine eigne Denkart, meinte er, stehe vielleicht von der meinigen nicht so sehr ab, als bisher der Anschein glauben machte. Wir sprachen von Jahn; er gestand zu, derselbe möge wohl kein schlechter Mensch sein, aber sein Treiben, seine Sprache, seine Art bleibe höchst widerwärtig, roh und gewiß gefährlich, auch erlaube er sich jedes Mittel zu seinen Zwecken. Gleichsam verloren, und lächelnd ob der Erwähnung, bemerkte Bernstorff noch, es würde ihm lieb sein, falls je die Rede davon wäre, wie so mir der Gehalt von der Karlsruher Mission unverkürzt gelassen worden, sich auf Arbeiten von mir berufen zu können, und dies bedinge auch noch seinen Wunsch, mich für die Staatszeitung zu beschäftigen. Er klagte über seine Last von Arbeiten, den Schwall von Zensur-Beschwerden, den er erhalte ꝛc. ꝛc. — Der König hat dem Magistrat

auf seine Eingabe wegen der Brückenkabinetsordre durch eine neue geantwortet; sie lenkt Einiges ab, nicht ganz treffend, wie Viele finden wollen, lobt indeß die Gesinnung, welche den Schritt veranlaßt, und vertröstet auf die Untersuchung, deren Schluß noch erst zu erwarten sei. — Das Breslauer Oberlandesgericht, welches den Prof. Jahn zu zweijährigem Festungsarrest verurtheilt, hat dem Dr. Follenius zehnjährigen zuerkannt. Derselbe ist in der Schweiz, und hat nicht längst erst geheirathet. Sein gegebenes Ehrenwort verpflichtet ihn, sich hier zu stellen, sobald ein richterlicher Spruch ihn verurtheilt. — Das Schloß zu Köpenick soll zum Staatsgefängniß eingerichtet und alle Umtriebsuntersuchung dorthin verlegt werden; hier sind die Gefängnisse ganz überfüllt. Unter den Verhafteten befindet sich Wesselhöfft, Oelmüller aus der Gegend von Erfurt, Herr von Lanken, ein reicher verheiratheter Gutsbesitzer aus Neu-Vorpommern, Konrektor Kleemann aus Bielefeld, der bekannte Graf von Bocholz u. v. A. Die meisten wurden nachts plötzlich aus den Betten geholt und als Verbrecher hieher geschleppt; für den Kleemann wollten die reichsten Einwohner von Bielefeld Bürgschaft stellen, aber man nahm keine Rücksicht auf ihr Anerbieten. Dieser ganze Schwall von neuen Entdeckungen soll folgendermaßen zusammenhängen. Ein junger Edelmann in Baiern hat, durch Gewissenstriebe veranlaßt, erst dem Herzog Wilhelm von Baiern in Würzburg, dann auch der zugezogenen Staatsbehörde, alle geheimen Verbindungen und Anschläge entdeckt, an denen er ehemals Theil gehabt. Unter andern gab er den Studenten Groß in Halle als ein Mitglied dortiger Vereine an, und dieser nannte in den Verhören viele Andre, die zum Theil schon längst wieder im bürgerlichen Leben jener Universitätssache entrückt waren. „Für

Kamptz ein gefunden Fressen!" Bei der Verhaftung des Groß in Halle entstand der Lärm, den nicht der Landrath verschuldet, sondern der Minister Schuckmann selbst, welcher den Verhaftbefehl nicht an den Universitätsbevollmächtigten von Witzleben, wie sich gebührt hätte, sondern an den Landrath schickte. Bei den nachherigen Tumulten haben zwar nicht die Studenten sich mit dem Militair geschlagen, aber ein schlimmerer Umstand trat ein. Sechs bis sieben Studenten, die zugleich ihr Militairdienstjahr abdienten, mußten in Reih und Glied mit ausrücken, als die Truppen gefordert wurden. Der Kommandeur des Bataillons hatte die Billigkeit, den jungen Leuten, die in den Fall kommen konnten, gegen ihre Kammeraden zu streiten, die Erlaubniß zur stillen Entfernung zu ertheilen. Einer verfügte sich ruhig in seine Wohnung. Die übrigen aber, durch Reden erhitzt und alle Verhältnisse mißkennend, traten hervor, zogen die Uniformen aus, und warfen sie zur Erde, traten und spieen darauf, und schimpften auf den König und Kronprinzen. Diese sind es, die später hier eingebracht wurden. Der König war bei der ersten Nachricht von diesem Vorgange heftig erzürnt, zerrieb sein Schnupftuch und knirschte mit den Zähnen, so erzählt einer der Adjutanten. — Der Forstjunker Herr von Maltitz, beschuldigt gegen den König und Kronprinzen mehrere Spott- und Schmähreden vorgebracht zu haben, erhielt von der Polizei die Weisung, Berlin zu verlassen; allein er hat sich dieser Weisung noch nicht gefügt, erst Geschäfte, dann Krankheit vorschützend. Man hält ihn auch für den Verfasser eines in Abschriften umlaufenden Briefes des Fürsten von Hardenberg aus der Unterwelt an den König, worin diesem sehr unschickliche Dinge gesagt werden. — Dem Kandidaten Gaup, der hier in Schleiermacher's Kirche oft und mit

außerordentlichem Beifall predigte, ist durch ein Altenstein'sches Ministerialreskript eröffnet worden, daß er im Preußischen nie eine Anstellung erhalten werde, weil er mit Follenius, Jung, Rödiger rc. in vertrautem Umgange gelebt; man schreit über die Unscham eines Ministeriums, solchen unhaltbaren Grund als Grund förmlich auszusprechen! — Der Minister von Schuckmann hat sich in seiner Beschwerde über das Stadtgericht (wegen Freisprechung Reimer's) an den Minister von Kircheisen solcher Aussprüche gegen dasselbe und besonders gegen den Referenten Herrn Justizrath Bardua bedient, daß das Stadtgericht sich nicht dabei beruhigen will, sondern vom Kammergerichte die Akten gefordert hat, um seine Klage gegen Schuckmann darauf gründen zu können. Kircheisen hatte nämlich das Schreiben Schuckmann's dem Kammergerichte zur Begutachtung gegeben, das aber sehr entschlossen und kräftig darauf geantwortet hatte. Alle Justizbeamte sind empört über Schuckmann's Ansinnen; „das fehlte noch", sagt man, „zur völligen Zugrunderichtung unseres Staates, daß auch die Justizform ein Spott und Spiel dummer Minister würde!"

Den 2. Februar 1824.

Merkwürdige Mittheilung aus der Mailänder Zeitung in der hiesigen Spener'schen über die fortdauernden Umtriebe der Revolutionaire in Italien. Die ganze Zeitung ist mit dem Einen Artikel angefüllt. Man sagt, diese Mittheilung sei mehr geeignet zu beunruhigen, als zu beruhigen; man sehe daraus, wie entschlossen, ungebeugt und zahlreich diese Leute ihr Ziel verfolgten. — Heitre Tage; alle Welt im Thiergarten spazierengehend, auch die Kron-

prinzessin zu Fuß, wo man denn sehen kann, daß ihr Hinken fast gar nicht wahrzunehmen ist, und die Hofleute die Sache sehr übertrieben haben. Auch der König, der Kronprinz und die andern Prinzen und Prinzessinnen gingen unter allem Volke spazieren. — Vorgestern mit Graf Bernstorff gesprochen. Maßregeln wegen der Staatszeitung, sie soll gehoben werden, doch nicht zu eifrig, sie soll einwirken, doch nicht zu auffallend, sie soll milde sein, doch ganz entschieden, liberal sogar, aber ohne dadurch Anstoß zu geben; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten möchte am liebsten sie auf innere Angelegenheiten verweisen! Summa von allem: „Wasche den Pelz, doch mach' ihn nicht naß!" Dabei zeigt aber Bernstorff sich höchst wohlmeinend, rechtschaffen und edel in seiner Gesinnung. — Der bairische Gesandte Graf Rechberg ist mit seinem Hauswirthe Herrn Reimer in freundschaftliches Vernehmen getreten, und hat für den Uebelangeschriebenen bei Wittgenstein einige Fürsprache gewagt. Wittgenstein hat ihm geantwortet, alle die Anschuldigungen gegen Reimer seien nur dummes Zeug, o man kenne den Herrn Reimer sehr gut, er sei ihnen längst als ein braver Mann bekannt, u. dgl. m. Reimer jedoch, dem Rechberg das wiedergesagt, läßt sich durch diese Reden nicht anführen. — Aus Posen ist eine Vorstellung mehrerer Gutsbesitzer, deren Wortführer Herr von Rappard ist, an den König eingegangen, worin sie verlangen, es solle der Ablösung der bäuerlichen Verhältnisse Einhalt geschehen, der König dürfe dergleichen gar nicht anordnen, ihre Bauern seien ihre Knechte u. s. w. Dabei lassen sie sich in eine Untersuchung des Ursprungs der Königlichen Macht ein, und sprechen darüber sehr gewagte, wahrscheinlich aus dem Lesen Haller'scher Schriften erworbene Sätze aus. Wegen des letztern Umstandes hat

Herr von Schuckmann, in dessen Sinne sie sonst ganz vorgehen und der billig mit ihnen zufrieden sein müßte, aus Diensteifer eine fiskalische Untersuchung gegen sie angeregt. — Für Schleiermacher erhebt sich ein neuer, gefährlicher Kampf. Der König hat am Ordensfeste den Propst Ribbeck hart angelassen, warum die neue Liturgie nicht eifriger eingeführt würde, die Geistlichen thäten ihre Schuldigkeit nicht u. s. w. Ribbeck gab sogleich nach, und hierauf haben viele Geistliche sich Exemplare der neuen Liturgie ausbitten lassen; man glaubt, die Meisten werden sich nach und nach dem Willen des Königs fügen, der, gestärkt durch solchen Beitritt, alsbald die Sache allgemein befehlen werde, da er sie bisher nur sehr empfohlen habe; Schleiermacher aber giebt bestimmt nicht nach, sondern hat seinen Freunden schon erklärt, es sei ihm Gewissenssache, solchem widerrechtlichen Eingriffe der weltlichen Macht in die evangelische Kirchenordnung aus allen Kräften sich zu widersetzen. Er betheuert, daß bei diesem Widerspruche nicht menschliche Schwäche, Eigensinn oder falsche Scham, sondern bloß die Sache ihn bestimme. Er selbst sieht aber den unseligsten Kämpfen entgegen, und meint, wenn es nicht eine feige Verlassung seiner Gemeinde vor der Zeit wäre, würde er gern einen kürzlich erhaltenen Ruf nach Bremen annehmen, um jene Kämpfe zu fliehen. — Reimer's Band von Napoleon's Memoiren ist noch unter Beschlag, trotz des Urtheils des Stadtgerichts; die Originalausgabe wird frei verkauft. Er klagt nun das Ministerium auf Entschädigung an. — In Frankreich geben sich die Liberalen bei den Wahlen alle eifrigste, doch wahrscheinlich vergebliche Mühe. Die Zeitungen sind sehr dreist und muthig. — Der Vorfall in Kassel (Erstechung des Adjutanten) soll durch und durch erdichtet sein. Dagegen erzählt man eine Menge andrer

Sachen, in denen der Kurfürst seltsam genug dasteht. Man sagt, er sei ganz verwirrt und haltungslos, und die Sache würde ein übles Ende nehmen. In Hanau hat der Kurfürst den Dr. Friedrich Murhard auf der Durchreise verhaften und demnächst in Frankfurt auch dessen Papiere sich ausliefern lassen. — Den Grafen Hessenstein gesprochen.

Den 4. Februar 1824.

Die Kronprinzessin soll mit ihren Hofdamen auf einem sehr kalten und fremden Fuße sein, und fast gar nicht mit ihnen sprechen; sie soll geäußert haben, sie wisse nicht, was sie mit ihnen sprechen solle. Die Kammerfrau der Kronprinzessin, Mlle. Close, hat ihre Entlassung begehrt, weil der Kronprinz bei einem Anlasse, wo sie ein Wort über Zeit und Uhr miteinfließen ließ, ihr mit dem verwunderten Ausruf: „Sieh da! das Zöfchen spricht auch mit?“ über den Mund gefahren sei. — Die Kronprinzessin hört noch fortwährend zweimal wöchentlich die katholische Messe. Viele Leute glauben auf's neue, sie könne doch vielleicht katholisch bleiben. Einen Brief des Bischofs Eylert soll sie dahin beantwortet haben, was er ihr vom evangelischen Glauben geschrieben, habe sie längst anerkannt und daher immer große Hochachtung für diese Kirche gehabt, über die katholische Kirche aber habe er fast nur Irriges geäußert. — Ueber Brasilien ist man noch immer nicht recht im Klaren. Wenigstens ist die Bewegung noch nicht legitimer Farbe, da der Kaiser noch diesen Titel behauptet. — Der Frau von Lewezow aus Marienbad ist hier der Zutritt am Hof nicht bewilligt worden; man will ihren Lebenswandel nicht rein genug finden, da sie in Böhmen ziemlich ohne

Hehl mit dem Grafen Klebelsberg lebt. Ein bissiger Satyriker fragt, ob denn Frau von Fouqué und Frau von Humboldt an Hof kämen? mehr als diese beiden Frauen könne jene unmöglich gethan haben in der Liebe. — Herr von Kircheisen wird immer hinfälliger. Es giebt Leute, die für sehr wahrscheinlich halten, daß Herr von Kamptz sein Nachfolger würde. Gegen Herrn von Beyme werden schon jetzt fleißig alle alten Gehässigkeiten und Züge in Gang gesetzt. — Landtag in Sachsen. Freie und dreiste Reden. Des Dr. Ammon Landtagspredigt. Graf von Bünau's Rede. In beiden will man bittre Seitenblicke auf Preußen finden.

Den 10. Februar 1824.

In Spanien werden überall außerordentliche vollziehende Kommissionen eingesetzt, wahre Revolutionstribunale. Das Verhältniß des Königs und seines Hofes zu den Franzosen und ihren Behörden will sich noch nicht ordnen. Die Geldnoth ist drückend; man sagt auf's neue, die Cortesanleihen würden anerkannt werden, da ohne diesen Schritt kein Kredit zu erlangen sei. — Unsre Staatsschuldscheine sind binnen kurzer Zeit auf 80 gestiegen. — In Warschau sollen kürzlich, auch wegen Umtrieben, wieder viele Verhaftungen Statt gefunden haben. — Unsre Umtriebsgefangenen sind nun großentheils nach Köpenick abgeführt; daselbst sind 200 Mann Besatzung aus Frankfurt an der Oder angelangt. Mehrere Personen sind schon aus Neugier nach Köpenick spazieren gefahren, um die neue Bastille (dieser Name ist schon im Gange) zu sehen. — Man will wissen, die jungen Leute, welche sich in Halle militairisch vergangen haben, würden nicht sehr hart be-

straft werden, vielmehr bedaure man sie in gewissen Kreisen ganz laut, und sage, sie seien die Opfer unsrer unangemessenen Militaireinrichtungen; gegen diese zieht man los, und hofft vielleicht bei solcher Gelegenheit die erwünschten Abänderungen herbeizuführen. Unsern Militairaristokraten ist das jetzige Dienstverhältniß ein Gräuel. — Der Narr Stuhr ist endlich von hier weggegangen, aber nicht nach Bonn, sondern nach Halle. — Ein Buchhändler in Zeitz hat gegen den Minister von Schuckmann, der ihm ein mit Zensur gedrucktes Buch polizeilich wegnehmen ließ, ohne sich zu irgend einem Ausweg verstehen zu wollen (z. B. Umdruck der anstößigen Stellen), eine Entschädigungsklage beim Kammergericht erhoben, und dieses ihm die Klage angezeigt. Schuckmann ist darüber höchst aufgebracht, und behauptet, das Kammergericht (ohnehin aus demagogischen und rebellischen Leuten zusammengesetzt) habe gegen ihn in der Form gefehlt, Kircheisen giebt das nicht zu, und meint höchst ärgerlich, der ganze unangenehme Handel sei wieder nur eine Kamziade, ein Ausdruck, der das Staatsministerium zu lachen machte. Inzwischen hatte diesmal Schuckmann selbst die Sache gemacht. — Noch ist vielfach die Rede davon, daß Herr von Kamptz Justizminister werden solle; Andre meinen, wenigstens vortragender Rath im Justizministerium; mit unsrer Justiz sei durchaus nichts anzufangen, sie sei von dem schlimmsten Geiste, und der Regierung stets widerspenstig. — Herr von Beyme äußerte neulich, Herr von Savigny würde gut zum Justizminister taugen; Herr Geh. Rath Eichhorn, sonst Savigny's großer Freund, fand dieses einen unglücklichen Einfall, dem Manne fehle alle praktische Geschicklichkeit. Es meinte jemand, Beyme möchte sich wohl mit Fleiß einen solchen Nebenbuhler bestellen, wie Pitt Arnim, als Graf Brühl abgehen

wollte, mit Fouqué gethan. — Der Pfefferküchler Kasimir, bekannt durch seine lächerlichen Reimanzeigen in der Zeitung, ist wegen frecher Aeußerungen gegen die Regierung verhaftet worden; auch noch einige andre Leute, sagt man, die in Wirthshäusern bedenkliche Reden geführt. — Der General von Valentini, heißt es, soll an Schöler's Stelle als Gesandter nach St. Petersburg gehen. — Herr von Otterstedt hat abermals 2000 Thaler Zulage bekommen; er hat jetzt 12,000 im Ganzen. Graf Bernstorff wollte ihm nur 1000 Zulage bewilligen, er hatte aber andre Gunst.

Den 16. Februar 1824.

Von unsern Provinzialständen ist es wieder ganz still. Man sagt, es sei in den Ministerien nichts vorgearbeitet, und die Staatsbehörde habe weder über die Gegenstände noch über den Gang der Verhandlungen bestimmte Vorsätze gefaßt und Richtungen eingeleitet. Wahrscheinlich wird man die Stände nächstens einberufen, heißt es, ihnen einige Propositionen mittheilen, und die Verhandlungen selbst sogleich bis zum Oktober vertagen, um unter dem Vorwande Zeit zu lassen, sie zu gewinnen. — Herr Geh. Rath Greuhm, mecklenburgischer Resident, ältester Freund hier des Fürsten Wittgenstein, ist heute früh plötzlich am Schlagfluß gestorben. Gestern Abend spät war er noch auf dem Balle bei Prinz Friedrich. In ihm stirbt ein Mann, wie er sich so leicht nicht wiederersetzt; eine Art bürgerlicher Ultra, überall eingenistet, nachtheilig klatschend, gering in Geschmack und Sitten, im Vornehmen das Gemeine betreibend. — Auf die Kronprinzessin soll ein Spottgedicht in Umlauf sein, mit sehr plattem Refrain. Sonst

ist noch immer fast gar nicht die Rede von der Prinzessin. Der Kronprinz, dessen Verliebtsein, dessen Glück vorher in den Himmel erhoben wurde, wird nun als ein Enttäuschter bedauert. Ja, man will sogar Aeußerungen von ihm vernommen haben, die das Gefühl unerfüllter Erwartung nur zu deutlich ausdrücken. — Mehrere Prediger haben die neue Liturgie bereits angenommen, viele aber, unter welchen Schleiermacher, sie auch bestimmt abgelehnt. Der Propst Ribbeck sagte zu Schleiermacher, in der Nähe, worin er zum Könige gewesen, habe er keine Wahl gehabt, es sei keine Möglichkeit, da Nein zu sagen; wäre er 50 Meilen vom Könige entfernt, so würde er auch beim Nein geblieben sein. — Im Constitutionnel werden meisterhafte Artikel gegen das Verfahren der französischen Minister bei den Wahlen geliefert. Sie werden geradezu des Betrugs, der Schamlosigkeit, der Nichtswürdigkeit bezüchtigt. Sie machen es auch gar zu arg, und erlauben sich jede Gewaltthat und jede Hinterlist. — In Spanien geht es wie bisher; der General Eroles soll sich für den König durch einen Handstreich Barcelona's haben bemeistern wollen; allein die Franzosen bekamen Wind davon, heißt es, und trafen Vorkehrungen. Noch keine Amnestie! An vielen Orten sind die Liberalen noch oben auf. — Das englische Parlament ist eröffnet. Nichts von Wichtigkeit hat sich bis jetzt dort ergeben. — Alle Leute, in allen Gesellschaften, unter allen Klassen, sprechen von unsern Umtriebsuntersuchungen mit Unwillen, mit Zorn, mit Hohn. Niemand glaubt an ernstliche Verschwörungen; man hält die Sache für Kinderei, bedauert die jungen Leute, und schimpft auf die Untersucher. Auch unter den Diplomaten hier ist es eingerissen, von der Sache wegwerfend zu sprechen. — Ueber Herrn von Kamptz ist man wieder in Zweifel; die Meisten

glauben, er könne höchstens als Stellvertreter des Justizministers interimistisch fungiren sollen. — Man rühmt, die Berliner Universität sei jetzt ohne Antheil an den Umtrieben; diesen besseren Geist habe Hegel unter die Studenten gebracht. — Herr Graf von Flemming ist heute nach Neapel abgereist. Herr Major von Martens sagte ihm zuletzt noch: „Wenn Sie des Postens in zwei oder drei Jahren überdrüssig geworden, so schreiben Sie nur an mich, daß ich Sie ablöse.“ — Kleine Schrift von Herrn von Knobelsdorff über Getraidepreise hier erschienen. — Gestern bei Geh. Rath Wolf in Gesellschaft. Vorgestern im „standhaften Prinzen“; Fouqué neben uns. — Herr Klüber steht schon nicht mehr auf dem Etat des auswärtigen Departements. Herr von Schepeler ist auf Wartegeld gesetzt. Mir erzählt Herr Dehn, der Graf Bernstorff habe sich für mich wohlwollend geäußert, er werde mir von Zeit zu Zeit einige Beschäftigung geben, damit ich nicht zu befürchten habe, auf Wartegeld gesetzt zu werden. Auch hatte Rother dies schon vor einiger Zeit an Stägemann mitgetheilt. Bernstorff will und hofft dies Geheimniß noch unausgeplaudert; keineswegs! alles kömmt herum! Durch wen hier in diesem Falle?

Den 20. Februar 1824.

Auch Andre erzählen mir, der Graf Bernstorff habe geäußert, er wolle mich beschäftigen, in der guten Absicht, mir dadurch meine Besoldung sicherzustellen. — Am 16. starb Herr Greuhm, mecklenburg-strelitzischer Resident, plötzlich. Bei der Versiegelung seiner Papiere wurde nicht sehr streng verfahren; alle Privatpapiere blieben, auf Verlangen der Schwester, ausgenommen; man glaubt, der

Fürst Wittgenstein habe ihr dies eingeben lassen, um seine eignen Briefe ohne fremde Kunde still und sicher zurückzuempfangen. Der Geh. Rath Philipsborn war von Seiten des auswärtigen Departements mit dem Geschäft beauftragt; außerdem ein Kammergerichtsrath, und General Lestocq vom diplomatischen Körper. — Einige Tage vor seinem Tode wollte Greuhm, so erzählt man, bei seinem Freunde Wittgenstein ansprechen, ging aber wieder weg, als er hörte, der Fürst säße mit Krause und Tzschoppe beim Mittagessen. Nachher fragte Wittgenstein: Warum sind Sie nicht herauf gekommen und haben mit uns gegessen? — „O ich dachte“, erwiederte Greuhm, „Sie wollten en famille speisen.“ Ungeachtet solchen Scherzes war Greuhm der entschiedenste Ultra, ein Klatscher und Herumträger der schlimmsten Art, der vielen Leuten geschadet und vielleicht keinem genutzt hat. Man bedauert seinen Tod selbst in den Kreisen, wo er am meisten eingenistet war, sehr wenig. — Die Umtriebsuntersuchungen gehen ihren Gang; man rühmt sich, diesmal mehr Entdeckungen gemacht zu haben, als in den vergangenen fünf Jahren zusammen, der Zusammenhang der deutschen Schwarzen mit den italiänischen Carbonari's u. s. w. sei am Tage, nur die eigentlichen Obern habe man noch nicht heraus, wahrscheinlich stehe aber ein Fürst an der Spitze u. s. w. Der Verdacht geht auf den König von Würtemberg. — Herr von Kamptz, so heißt es jetzt, wird bloß die stellvertretende Leitung des Justizministeriums provisorisch erhalten. — Herr von Kamptz begünstigt jetzt und empfiehlt nachdrücklichst den jungen Lieber, der sich sehr an ihn angeschlossen; denselben, der früher Jahn's begeisterter Jünger, dann in Griechenland war und nach seiner Rückkehr gegen die Griechen schrieb. Kamptz will ihm eine Anstellung ver-

schaffen. — Der österreichische Beobachter giebt einen langen Aufsatz gegen die Freistätten, welche das Ausland politischen Verbrechern gewährt; solche Leute dürften nirgends eine finden. — Kleine Schrift vom Landrath von Knobelsdorff über Getraidepreise; Vorschlag zu Magazinen. — Adam Müller's Schrift über die Landwirthschaft des Amtsraths Albert in Köthen; eifert zu Gunsten des Feudal- und Kastenwesens. — Heute Mittag starb der General der Infanterie Graf Tauenzien; man sagt schon, der Herzog Karl von Mecklenburg werde ihn im Generalkommando der Marken ersetzen. — Aus Spanien nichts Neues; Zerrüttung, Spaltung, wie bisher.

Den 24. Februar 1824.

Tauenzien's Leichenbegängniß war wie das eines Feldmarschalls. Seine Vermögensumstände sind in größter Zerrüttung; eine Menge von Leuten kommen um das Ihrige, Handwerker, Kaufleute ꝛc. Die noch übrigen Güter sind auf den Namen der Gräfin geschrieben. — Unsre Gesandtschaft in Konstantinopel ist eingezogen worden; es soll in Zukunft nur ein Geschäftsträger unsrerseits dort sein. — Herr Ancillon, sagt man, dürfte wohl unser Gesandter in Paris werden. „Der Bürgerliche?" Nun, Freiherr ist er gleich, so wie er es wünscht. „Die Gräfin Goltz wird rasend, wenn sie das hört!" Wenn nur Ancillon dadurch um so viel vernünftiger wird, hat jenes auch nichts zu sagen! — Herr Graf Bernstorff ist seit zehn Tagen wieder sehr krank, er leidet an heftigen Gichtschmerzen an Händen und Füßen zugleich. Er sagt in seinem Mißmuthe, wenn seine Gesundheitsumstände keine bessere Wendung nähmen, so litte sein Gewissen kaum, daß

er seinen Posten länger behielte, und er müsse den König um seine Entlassung bitten. So leicht würde er diese nicht erhalten, meint man, der König würde ihm lieber jede Erleichterung gestatten, Urlaub, Geschäftshülfe &c. — Herr von Altenstein, Herr von Klewitz und Herr von Kircheisen auch krank! „Unsre Minister sind gesund am schlimmsten!" — Man klagt bitter, daß der Kronprinz ein so ganz entschiedener Adelsfreund sei, und von seinen aristokratischen Umgebungen sich alles einreden lasse, was ihnen vortheilhaft dünkt. Auch der Mediatisirten, die hier jetzt fast alle in großen Reklamationsverhandlungen begriffen sind, nimmt sich der Kronprinz lebhaft an. Als er neulich im Staatsrathe einige ihrer Ansprüche begünstigte, wandte man ihm ein, die Wiener Kongreßakte habe die Sache anders bestimmt. „O ich weiß wohl", rief er unwillig aus, „das ist eine von den 22,000 Bêtisen, die auf dem Wiener Kongreß gemacht worden sind." Ein andermal sagte der Kronprinz, wenn er wissen wolle, wie es mit einem Landrathe stehe, so frage er nur, ob er bei der Regierung beliebt sei? Bejahe man das, so tauge er gewiß nichts. — Man arbeitet daran, den Oberpräsidenten eine neue Stellung zu geben, die mit den Provinzialständen in angemessenen Bezug kommen soll. Unser Adel hofft noch immer sein Heil von diesen Ständen. Adam Müller übt auf die Ansichten und Aeußerungen einer großen Anzahl unsrer Edelleute den entschiedensten Einfluß; seine Redensarten und Anstiftungen begegnen einem von allen Seiten. Seine neueste Wirthschaftsschrift wird vom General von Knesebeck höchlich angepriesen. — Herr Prof. Buchholz hat in seiner Monatsschrift den Herrn Schöll, der das salische Gesetz für eine französische Konstitution ausgeben wollen, gut zurechtgewiesen. — Herr Pfeilschifter in seinem „Staatsmann"

denunzirt einen Koblenzer Kalender, und spricht sehr dreist, wie „er sich über die Gesinnungen und den richtigen Takt des Ministeriums des Innern vollkommen täuschen müßte, oder es würde sogleich Abstellung jenes Skandals erfolgen". Auch mit Villèle und Chateaubriand ist er gar nicht zufrieden. Er ist Ultra-Ultra. — Der Buchhändler Geßner in Zürich ist wegen des Drucks von Jahn's Vertheidigungsschrift auf einen Monat zum Gefängniß verurtheilt worden. — Der König war auf dem Subskriptionsballe sehr gnädig gegen Frau von Lewezow und ihre Töchter. Er führte sie zur Polonaise auf. Daß sie nicht an Hof kommen, soll hauptsächlich das Werk der Frau von Fouqué sein. „Sie muß so streng thun", sagte Frau von W., „damit ihre schändlichen Aventüren nicht vorgerückt werden." Aber grade jetzt erzählt man sie am meisten! — Die Wahlintriguen der Minister in Frankreich und ihrer Behörden sind die schamloseste, allgemeinste Korruption, die noch je versucht worden. Welch eine Masse von offenbarer Ungesetzlichkeit, von Werkzeugen des Eigennutzes, der Niederträchtigkeit, der Schwäche, der Heuchelei! Diese Verderbniß ist größer, als die dem französischen Heere im Jahre 1815 wegen seines Eidbruches vorgeworfene. Doch giebt es brave Männer, die allem diesen trotzen, die Umtriebe an den Tag stellen, und ihre Aemter niederlegen.

Den 28. Februar 1824.

Während von der einen Seite gesagt wird, man habe diesmal so wichtige Umtriebsentdeckungen gemacht, verlautet von der andern, man habe wiederum nichts, aber so gut wie gar nichts gefunden; bloße Studentensachen, alles löse

sich in Schaum auf. Einer der in Köpenick Verhafteten soll indeß versucht haben, sich zu entleiben. — In Murhard's Papieren, versichern öffentliche Blätter, sei bis jetzt auch nicht das Geringste gefunden worden, was auf strafbare Umtriebe deutete. — Man spricht mit bitterem Hohne und wahrer Verachtung von dem Bundestage, der, auf des Präsidialgesandten Freiherrn von Münch Antrag, beschlossen hat, daß in Zukunft keine deutschen Zeitungen von seinen Geschäften oder Verhandlungen irgend reden sollen, es sei denn, daß sie wörtlich und buchstäblich die Protokolle abdrucken ließen! — Auch Herr Kriegsminister von Hacke ist sehr krank. — Man sagt, wenn Herr von Altenstein stürbe, dürfte Herr Ancillon Kultusminister werden. Dagegen spricht man auch schon in Paris von seiner Bestimmung als Gesandter dorthin. Herr von Brockhausen und Herr Graf Hugo Hatzfeldt bezweifeln, daß letzteres sein wird, und lächeln über den Wahn, daß ein solcher Roturier zu solchem Posten gelangen könnte! — Kabinetsordre, daß alle militairischen Schriften künftig eine militairische Zensur durch den Generalstab erhalten sollen. Herr General von Müffling hat demgemäß einen Entwurf zu solcher militairischen Zensurinstruktion abgefaßt, ein ganz verfehltes Zeug! nicht die geringste Anekdote aus dem Kriege, geschweige denn wahrhafte Kriegsgeschichte aus irgend einer Zeit würde dann noch erscheinen können. Aber Herr von Altenstein hat schon in einem Votum das Unstatthafte der Sache dargethan. Man glaubt, das Ganze sei durch einen Artikel der Zeitschrift Hesperus über ein Buch des Generals Rödlich veranlaßt worden. Auch ist der Hesperus im Preußischen verboten. — Der Universitätsbevollmächtigte, Herr Geh. Rath Schulz, ist seit seiner Entzweiung mit Altenstein fast ganz unbeschäftigt; der Minister giebt keine

Arbeit mehr an ihn, sondern nimmt andere Auswege. — Die Mediatisirten unterhandeln hier fleißig; sie begehren unter andern das Vorrecht, im Theater ihren Platz in der Königlichen Loge zu haben. — Man sagt, der Geh. Kabinetsrath Albrecht werde nicht den Herrn von Beyme zum Justizminister vorschlagen, sondern für sich selbst die Stelle zu erlangen suchen. — Der König soll erklärt haben, er wolle Frau von Lewezow in die Hofgesellschaft eingeladen wissen; wenigstens ist gewiß, daß der König sich gegen jene Dame bei mehreren Gelegenheiten äußerst zuvorkommend erwiesen. — Die Kronprinzessin ist unwohl, aber nicht schwanger, sagt man.

Den 29. Februar 1824.

Vor wenig Tagen kam die Nachricht von dem Tode der Tante unsrer Kronprinzessin, der Schwester des Königs von Baiern; gestern kam die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Leuchtenberg, Eugen's Beauharnais, Schwagers unserer Kronprinzessin. Sie soll sehr davon ergriffen, übrigens auch krank sein; der Kronprinz erscheint im Theater und anderwärts allein. — Der reiche Graf Henckel von Donnersmark aus Schlesien gab neulich ein Fest, das an Pracht und Verschwendung alles überbot. Der Hof hat ihn zum Besten; der König hat ihm das Prädikat „Exzellenz" gegeben, damit er noch närrischer und also ergötzlicher würde; aus gleichem Grunde, um sich an dessen Selbstgefälligkeit und Dünkel zu weiden, ist der König bei dem Feste des Grafen in der Uniform eines Regiments erschienen, das derselbe einst errichtet hatte. Man fragt, ob der Graf nicht solchen Spott, der für ihn im Ernste und in der That zur ehrenden Auszeichnung werde, recht

gern sich gefallen lassen könne? — Der König hat befohlen, daß Frau von Lewezow am Hofe angenommen werden solle, indeß scheint doch noch einige Schwierigkeit dabei, wenn nicht der König selbst, was er vielleicht nicht gern gradezu thut, sie zuerst zu sich einladen läßt. Man behauptet, die Oberhofmeisterin, Gräfin von Truchseß (Mutter des Gesandten in Turin), habe die anfängliche Abweisung bloß auf eigne Hand, nach vorhergegangener Verabredung mit dem Fürsten Wittgenstein, unternommen, und des Königs Willensmeinung gar nicht erst eingeholt. Der Graf Klebelsberg, der mit der Frau von Lewezow in Böhmen in näherem Verhältnisse lebt, hat an den König selbst geschrieben, und ihm erklärt, wie zur förmlichen ehelichen Verbindung bisher nur die längst nachgesuchte und durch Umstände verzögerte Dispensation aus Rom erwartet werde. Dieser Brief soll dem Könige ganz einleuchtend gewesen sein. Die Prinzessin Wilhelm hat sich in dieser vielbesprochenen Sache ganz neutral verhalten. — Man erzählt jetzt, der Kaiser Alexander habe dem Prinzen Wilhelm, Sohne des Königs, bei der neulichen Anwesenheit in St. Petersburg sehr harte Sachen gesagt, z. B. er habe seinem Vater nicht mit voller Souverainetät, sondern nur unter Bedingungen die Stadt Danzig wiedergegeben, Polen habe seine Rechte an freien Verkehr, die ihm erhalten bleiben müßten, aber das preußische Ministerium machte nur „des bêtises“, aber er werde jetzt den Baron Mohrenheim nach Berlin senden, der ihnen die Meinung sagen werde. Auch der Großfürstin Alexandra sind harte Dinge gesagt worden, so daß sie weinend den Bruder bat, er möchte doch alles beitragen, um diese Händel zur Zufriedenheit des Kaisers beizulegen. — Der König soll schon öfters die Redensart geführt haben, wenn man nicht 40 Millionen

Unterthanen zähle, könne man jetzt gar nicht mitsprechen. — Unser Gesandter in der Schweiz, Graf Meuron (jetzt hier), hat vergebens von Aarau die Auslieferung des Professors Follenius verlangt. Freiwillig dürfte dieser nicht kommen, da sein zurückgelassenes Ehrenwort nur bedingungsweise gegeben worden, wenn binnen Jahresfrist ein Urtheil gegen ihn erschiene. Es sind aber mehr als drei Jahre verflossen seitdem. — In Paris sind die Renten al pari. — Das Journal des Débats hat den österreichischen Beobachter wegen seiner Härte gegen politische Verbrecher zurechtgewiesen, und die Freistätten für solche im Allgemeinen vertheidigt. Jetzt hat der Constitutionnel in derselben Angelegenheit eine beizende Lauge über die Herren von Gentz und von Pilat ausgeschüttet. Aeußerst kecke Sprache! — Für die Wahlen streiten die Partheien fortwährend mit scharfen Waffen. Die Liberalen sind unverdrossen, und hegen kühne Hoffnung, ihr Benehmen zeigt keine Furcht. Die Regierung erschöpft alle Einflüsse, Ränke, Schreckmittel und Lockungen. Wenn nichts anderes übrig bleibt, meint man, werde sie die Wahlen durch Gendarmen zwingen. — Geh. Rath Koreff hat in Paris durch Herrn von Chateaubriand, den er sonst gut gekannt, eine medizinische Staatsanstellung zu erlangen gesucht, jedoch ohne Erfolg. — Herr Graf Bernstorff ist noch krank. — Graf Zichy gesprochen; der Fürst Metternich soll gar nicht mehr zu kennen sein, so schlimm ist sein Aussehen. — Gräfin Schaffgotsch mit Tochter, Gräfin Bose, Fürstin Lynar, Gräfin Hacke, Frau von Bojanowska rc., die Prinzen von Hessen, Graf Blankensee, Redern rc. Abends bei Frau von Hünerbein!

Den 6. März 1824.

Wie die Hofleute selbst ihren Hof betrachten und behandeln, davon erzählt man wieder zwei besondere Beispiele. Herr von Massow, Hofmarschall des Kronprinzen, singt recht hübsch, und läßt sich gern in Gesellschaft hören; für die Unterhaltung eines Abends in einem kleinen Hofzirkel beim Könige mitzuwirken, schlug er diesem selbst beharrlich ab, und sagte zu einer Bekannten nachher, für und unter Seinesgleichen recht gern, aber für diese Herrschaften wolle er sich nicht gebrauchen lassen. Ferner: der König pflegt nach der Tafel die übrige Gesellschaft zu verlassen, und sich in seine Zimmer zurückzuziehen, wohin er meist nur den General von Witzleben mitzugehen auffordert durch namentlichen Aufruf. Der Herzog Karl von Mecklenburg, kein Freund des Auserwählten, pflegt unter den Zurückbleibenden seinen Verdruß nicht zu verhehlen, und neulich, nachdem er eben gegen den König sich verbeugt und die Thüre sich geschlossen, sagte er mit höhnischen Spottgeberden zu den Umstehenden; „Da werden wieder die wichtigen Staatsgeschäfte abgemacht!“ Man glaubt nämlich, daß der König diese Stunden grade mit harmlosen Kleinigkeiten hinbringe. — Herr von Altenstein hat durch seinen Schwager, Herrn Präsidenten Nagler, den König mündlich bitten lassen, ihn nicht nur jetzt wegen seiner Krankheit, sondern für immer des Ministerpräsidiums zu überheben. Der König ist jedoch darauf nicht eingegangen, sondern hat nur für einstweilen, da auch Herr von Kircheisen krank ist, den nach ihm ältesten Minister Grafen von Bülow zum Vorsitz bestimmt. Herr von Schuckmann soll sich darauf Rechnung gemacht haben, und nun in seinem Verdrusse sich bei jeder Gelegenheit durch Grobheit und

Heftigkeit in den Sitzungen hervorthun. Die Andern sind zahm, und lassen ihn gewähren. — Der Fürst Wittgenstein, unterstützt von Graf Lottum, hat sich alle Mühe gegeben, den Herzog Karl von Mecklenburg an die Spitze des Staatsraths und Staatsministeriums zu bringen, welches für die engverbundene Kotterie ein großer Triumph gewesen wäre. Allein es gelang nicht; der König traf obige Anordnung, wobei der General von Witzleben, meint man, wohl auch einigen Antheil haben möchte. — Bei der fortdauernden Verhandlung im Staatsrath über dessen Geschäftsordnung verlangte neulich der Herzog Karl, der häufig redend auftritt, daß nicht blos die Ergebnisse der Abstimmung der Zahl nach, sondern auch mit den Namen der Abstimmenden dem Könige berichtet würden; dagegen erhob sich Herr Ancillon sehr bündig, weil dies die Freiheit der Stimmen beeinträchtigen könnte. Der Graf Bülow, der schon den Vorsitz führte, nahm die Sache für abgethan, und meinte, es solle bei der bisherigen Angabe des bloßen Zahlenverhältnisses bleiben, allein Schuckmann lehnte sich wüthend auf, und trat dem Prinzen bei, sie hätten alle so viel Gewissen und Ehre, sagte er, um genannt wie ungenannt für ihre Meinung zu stehen. Die Sitzung wurde indeß aufgehoben, ohne daß die Sache zur Entscheidung kam. Was die Kotterie, der diesmal Ancillon nicht anzugehören scheint, mit jenem Verlangen im Sinne hat, ist nicht klar, indeß ist das Verlangen nicht gegen das Wesen der Sache, der König selbst ist ja Präsident des Staatsraths, und würde anwesend ja ohnehin jede Abstimmung mit Namen und Umständen aller Art vor Augen haben. — Die frühere Erzählung von dem hallischen Studentenlärm soll durchaus unrichtig sein; nicht ein einziger der angeführten Exzesse, heißt es jetzt, ist vorgefallen, kein Pereat gegen den König,

keine Beschimpfung der Uniform. In Köpenick sollen etwa 40 Gefangene sitzen, aber noch keinem, außer den alten Studentenvereinen, ein eigentliches Verbrechen gegen König und Staat bewiesen sein. Man sagt noch, jeder Gefangene habe bisher 12 Groschen täglich zu seinem Unterhalt ausgesetzt gehabt, welche nunmehr aber auf 2 Groschen herabgesetzt worden; man wolle den Trotz durch härtere Behandlung beugen. — Daß der Professor Kohlrausch, Verfasser der Geschichte der Deutschen, hier gefangen eingebracht worden, wie dieser Tage allgemein verbreitet war, wird für grundlos erklärt. — Alle diese Umtriebssachen, sagt man, sind wieder von Wien her in Gang gebracht; der Fürst Metternich bedarf solcher Hebel in seiner Stellung, um nicht zu fallen; ob das Publikum an diese Staatsgefährlichkeiten glaube, sei am Ende gleichgültig, wenn nur die Monarchen damit geschreckt würden, und die Minister, welche dergleichen entdecken und zerbrechen, fernerhin für ihre Rettung hielten!

Den 8. März 1824.

Herrn Ancillon's Bestimmung nach Paris wird auch schon in den dortigen Blättern erwähnt. Privatbriefe sprechen von Schwierigkeiten, die ihm entgegenstehen möchten, allein diese sind wahrscheinlich im voraus beseitigt, die Gunst der Höfe ist eben Gunst, und vor der weicht jedes Bedenken. Auch hat Herr von Chateaubriand einige Dankbarkeit für den schwarzen Adlerorden zu erweisen. — Der König besucht sehr häufig die Theaterproben, besonders die der Opern und Ballette. — Der König hat auf einem der letzten Subskriptionsbälle unter andern auch mit der Frau von C. eine Polonaise getanzt; die vornehmen

Damen vom Hofe haben darüber viel zu reden; Eine derselben sagte: „Wenn eine solche Vettel zu dieser Ehre kommt, so seh' ich nicht ein, wie jemals wieder in Frage gestellt werden kann, ob eine Frau wegen ihres Rufes bei Hofe zugelassen ist oder nicht; was sollen da erst noch Umstände gemacht werden!" — Der Kronprinz und die Kronprinzessin wollen künftigen Sommer in Sanssouci wohnen, und dort sehr für sich leben. Der König soll der Kronprinzessin das Schloß Monbijou und 80,000 Rthlr. zur neuen Einrichtung geschenkt haben. Den Herzog Karl, der jetzt dort wohnt, wollen Einige als Gouverneur der Marken nach Brandenburg versetzen. Dies scheint die Rückwirkung auf die Absicht der Andern, ihn an die Spitze der Staatsverwaltung zu bringen. Nach dem Karakter des Königs wird aber so wenig das eine wie das andere zu gewärtigen sein, sondern alles im Mittelwege bleiben. — Die Liberalen in Frankreich scheinen durch das Ergebniß der Wahlen völlig geschlagen. Die von der Regierung angewandten Mittel, um die Wahlen zu leiten, kommen immer schmählicher an den Tag. Der Constitutionnel heult seinen Ingrimm in bittern Reden aus. — Die Renten sind über die Maßen gestiegen; auch die preußischen Papiere stehen unerhört hoch. — Dem Buchhändler Reimer ist von der Zensur (Herrn Geh. Rath Grano) nicht erlaubt worden, Fichte's Reden an die deutsche Nation, die vergriffen waren, wiederzudrucken. — Herrn von Raumer's Geschichte der Hohenstaufen, worauf der Kaiser Franz selbst subskribirt hatte, sind in Oesterreich verboten worden. — Der russische Resident in Hamburg, Herr von Struve, hat an die dortigen Zeitungsredaktionen strenge Warnungen erlassen, sie möchten weniger frei sein in ihren Blättern, wenn sie ferner in Rußland offenen Zugang behalten woll-

ten. Kein Oppositionsblatt darf in Rußland eingelassen werden. — Der jüngere Prof. Schütz in Halle hat in einem Zeitungskollegium, um den Beifall der Studenten zu gewinnen, argen Spott gegen den Bundestag und die Mainzer Kommission vorgebracht; zu gleicher Zeit aber beeiferte er sich, allerlei Umtriebsanzeigen hieher zu fördern. Aus dem Kultusministerium sind ihm die härtesten Verweise zugefertigt, und seine Zeitungsvorlesungen untersagt worden. — Die Isis greift die österreichischen Medizinalanstalten heftig an, und besonders, doch ohne ihn zu nennen, den Leibarzt des Kaisers, Freiherrn von Stift. — Herr Bardua vom Stadtgericht hat doch noch Anfechtungen wegen des von ihm verfaßten Urtheils gehabt, welches Reimer'n in der Sache mit Napoleon's Memoiren freisprach; doch hat sich das ganze Stadtgericht in den stärksten Ablehnungen gegen solche unstatthafte Anfechtungen erklärt. — Der Regierungsbevollmächtigte, Geh. Rath Schulz, ist fortwährend mit Altenstein, und nun auch mit dem Rektor der Universität, Geh. Rath Hoffmann, in bittersten Streit. Man sagt, Wittgenstein und Schuckmann ertheilten ihm durch ihren Schutz und heimliche Aufmunterung diesen zuversichtlichen Trotz, den er nach allen Seiten beweist, — Wegen der Brückensache und der Klage gegen die Polizei scheint alles verschollen. Man hört nichts mehr davon, und die Behörden bleiben im alten Gleise.

Den 11. März 1824.

Die Provinzialstände von Pommern werden wohl früher zusammenkommen, als die der Mark, dort leitet der Oberpräsident Sack die Vorbereitung der Arbeiten, hier

der Oberpräsident von Heidebreck, jener hat sich nur zweimal an das Staatsministerium mit zweifelhaften Anfragen gewendet, dieser schon mehr als siebzigmal, und seiner Zweifel und Unsicherheiten ist kein Ende. Der Kronprinz hat sich sehr unwillig darüber geäußert, Heidebreck sei eine Schlafmütze, thäte besser sich zu Bette zu legen &c. — Es war davon die Rede, daß Herr von Arnim von Criven, zum Landstand erwählt, der Dispensation wegen noch nicht zehnjährigen Besitzes seines Grundeigenthums bedürfe, und der Kronprinz wollte, der König sei deshalb anzugehen, der Präsident von Schönberg aber behauptete, der König habe sich schon bei Gelegenheit des Generals von Grollmann erklärt, daß von der Dispensation zu diesem ersten Landtage kein Gebrauch gemacht werden solle. „Welch ein Unterschied!“ rief der Kronprinz lebhaft, „so hat der König das nicht gemeint; die Arnim's sind eine gute alte Familie, von denen, die länger und älter im Lande sind, als wir Hohenzollern!“ Herr von Schönberg aber beharrte auf seiner Auslegung des Königlichen Willens, und die meisten Minister stimmten ihm bei, so daß der Kronprinz nicht durchdrang. Schönberg sagte nachher zu einem angesehenen Staatsmanne im Vertrauen: „Man muß dem Prinzen in solchen Sachen nur nicht nachgeben, sondern ihm seinen aristokratischen Sinn beugen!“ Wunderbar, und ächt deutsch, wo so leicht der Partheigeist in reiner Rechtschaffenheit erlischt, denn Herr von Schönberg gilt allgemein für einen Erzaristokraten und eine Hauptstütze der Ultra's. Der Kronprinz aber ist also schon so weit bearbeitet, daß er Aeußerungen, die ihn und sein Haus gewissermaßen in Schatten stellen, selbst anführt und geltend macht, statt sie übel zu nehmen! — „O des Kronprinzen“, sagte ein Herr von Rochow, „sind wir ganz gewiß, den haben wir in der

Tasche!" Und doch könnten sich die Herren noch verrechnen! — Ein Geh. Ober-Finanzrath (Rebtel), der es nicht nur wissen kann, sondern auch wissen muß, versichert mir, daß die Hauptverwaltung der Staatsschulden für die letzte halbjährige Zinszahlung aus dem dazu bestimmten Ertrage der Domainen bis jetzt keinen Thaler empfangen habe, weil nichts eingegangen sei! Da die Zahlung jedoch Statt gefunden hat, so muß die dazu erforderliche Summe — zwischen fünf und sechs Millionen Thaler — also angeschafft worden sein, aus welchen Mitteln, mit welchen Kosten und welcher Deckung derselben, ist unbekannt. Doch weiß man, daß schon in Verona der Staatskanzler jener Verwaltung ein Betriebskapital von 500,000 Rthlr. angewiesen, womit so wie mit den Entreprisen der Seehandlung, wohin Rother deshalb alle großen Geschäfte zusammenzieht, manches Fehlende bestritten werden kann. — Unser Gesandter in London, Herr von Werther, hat angezeigt, daß die englische Regierung endlich in völlige gegenseitige Gleichstellung der Schiffs- und Hafengesetze zwischen England und Preußen gewilligt habe, wovon man unsrem Handel und unsrer Schiffahrt großen Vortheil verspricht. Herr Solly, ehemaliger Besitzer der oftерwähnten Gemähldesammlung und jetzt täglicher Umgang des Herrn von Werther in London, hat diesem in dem Geschäfte mit Rath und That beigestanden, und ihm allein mißt man den Erfolg bei. — Ueber den Hof wird hier immer lästerlicher geklagt; der Rang, welchen man doch von oben her geehrt und als Ehre und Belohnung geschätzt haben will, wird gröblich verletzt ohne Noth und Ursache; die Gräfin Bülow von Dennewitz z. B. wird der Gräfin Henckel nachgesetzt, deren Vogue blos von den verschwenderischen Festen des Narren von Gemahl (Graf Zink genannt) herstammt. Viele Damen wollen gar

nicht mehr den Hof besuchen; „die Prinzessinnen sprechen nichts mit einem", heißt es, „und die Prinzen haben einen unartigen, groben Ton, der für Frau von Fouqué passen mag, aber nicht für uns". — Die Häuser des österreichischen, russischen, französischen und englischen Gesandten bilden eine Kotterie für sich, sie leben meist nur untereinander, und sondern sich von den übrigen Diplomaten und hiesigen Eingesessenen möglichst ab. Frau von Rayneval thut besonders vornehm, und man läßt es ihr gelten. — Heute waren wieder Wetten im Thiergarten, zu Fuß und zu Pferde, alle Prinzen, zahlreiche Offiziere zc. zugegen; einige Engländer sind die Tongeber dieser Bewegung. Ihr Stolz und Selbstvertrauen beugt jede andre Anmaßung, und ein englischer Gentleman giebt sich und wird genommen als der Gleiche jedes Prinzen.

Den 17. März 1824.

Wittgenstein, Lottum und Bernstorff sollen der Sendung Herrn Ancillon's nach Paris ganz entgegen sein; erst neulich habe Wittgenstein, erzählt man, lächelnd geäußert, ihm sei nichts von der Sache bekannt, und ihm würde auch wohl nichts davon bekannt werden. „Da er's so bestimmt läugnet, so wird's grade wahr sein!" sagt ein Politiker. — Die Oberhofmeisterin der Kronprinzessin, Gräfin Reede, hat vor einiger Zeit im Vertrauen gegen jemand geäußert, sie fürchte, die künftige Madame Ancillon dürfte als junge Frau leicht einen großen Einfluß bei der Kronprinzessin gewinnen, und dem sei möglichst vorzubeugen. „Darnach ginge also Ancillon denn doch nach Paris." — Der gewesene Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Stuttgart, Graf Wintzingerode Sohn, ist als Verfasser

der im Constitutionnel erschienenen Korrespondenzartikel, die den würtembergischen Hof so sehr in Verdruß und Verlegenheit gesetzt, entdeckt worden. Graf Mülinen sandte von Paris einen solchen eigenhändigen Artikel Wintzingerode's an den König ein, die Handschrift wurde durch den Vater anerkannt, und dem Sohn sind darauf die würtembergischen Orden abgefordert worden. Weitere Untersuchung steht bevor. Man sagt sich in's Ohr, Wintzingerode sei das Spiel anderweitiger Einflüsse gewesen; es sei darauf gerechnet gewesen, durch ihn den König selbst in diesen Verwickelungen bloßzustellen, und die jetzige Wendung der Sache entspreche den gehabten Absichten keineswegs. — Herr Generalpostmeister Nagler geadelt. — Die Staatspapiere sind wieder ziemlich gesunken; man sagte hier thöricht genug, es komme davon, daß Manuel in die Kammer gewählt werden solle; er und seine liberalen Genossen in Paris sind auch in der Departementswahl durchgefallen, und die Papiere stiegen darum nicht. Andre Gerüchte von Operationen Rother's, Anlegung großer Summen von Seiten des Kurfürsten von Hessen 2c. erweisen sich eben so grundlos. Die gesteigerte Spielwuth erklärt den Gang der Sache hinlänglich. — Herr von Mohrenheim soll hier blos für Polen die Handelsverhältnisse mit Preußen bearbeiten; die preußische Behörde will sich auf diese getrennte Behandlung nicht einlassen, sondern die Sache für Polen und Rußland zusammen in Ordnung gebracht wissen. Diese ganze Angelegenheit macht hier vielen Verdruß, man fühlt die mißliche Lage gegen Rußland; die Stimmung des Königs, das Interesse der Provinzen, alles ist dabei zu berücksichtigen. Graf Bernstorff, der selbst die Unterhandlung führt, ist fortwährend krank. — Der Gefangene in Köpenick, der sich selbst zu entleiben

versucht, soll Spreeberg heißen. Auffallend ist die Stille im Publikum über diese Sachen in Köpenick, es ist nicht der geringste Antheil mehr zu spüren, es herrscht völlige Gleichgültigkeit; niemand glaubt an große Verbrechen, niemand an bedeutende Ergebnisse, den Verhaft rechnet man so sehr nicht. Gleichwohl hat noch kürzlich Herr von Schuckmann mit vielem Schimpfen versichert, der Graf Bocholz werde den Kopf verlieren müssen, die Verschwörung gehe von Paris aus, Constant, die Liberalen, die Carbonari 2c. alles sei dieselbe Verbindung, und unsre jungen Leute würden von dorther verführt. — Die Seehandlung empfiehlt ein Elberfelder Komptoir, das sich in Nordamerika für preußische Geschäfte eröffnet hat; sie hat ihm das Betriebskapital angeschafft, bürgt aber nicht gradezu für die Sicherheit fremder Kreditsummen.

Den 24. März 1824.

Herr von Ehrenstein, Eigenthümer des Hamburgischen Korrespondenten, war hier, um den Sturm zu beschwören, der gegen diese Zeitung im Anzuge schien. Einige Verhaftungen, die von hier aus in Umtriebssachen geschehen sollten, standen als geschehen schon in der Zeitung, bevor die Ausführung statt gehabt. Dies mußte hier freilich sehr auffallen; ein Beamter im Polizeiministerium nur konnte die Nachricht mitgetheilt haben, und hatte die Verzögerung wohl nicht berechnet, der auch schon ausgelieferten Befehle in den eiligsten Angelegenheiten bei unsrem Geschäftsgange meist unterworfen sind. Graf Bernstorff erließ eine starke Note nach Hamburg, in der jedoch dem Redakteur Hartmann, den der Graf von Wien her aus Metternich's Umgebung wohlwollend kannte, kein übles Spiel gemacht

wurde. Herr von Ehrenstein hat nun gehörige Entschuldigung gemacht und künftige Devotion versprochen, und die Sache scheint beigelegt. — Der König von Würtemberg schickt den Herrn von Trott als seinen Gesandten zum Bundestage. — Die Liberalen in Frankreich erheben immer lauter ihr Jesuitennothgeschrei. — Lord Byron tritt mit großem Ansehen in Griechenland auf. — In Spanien ist eine Verordnung erlassen, daß den willkürlichen Verhaftungen und Verfolgungen der Konstitutionellen Einhalt geschehen soll. Abgaben ausgeschrieben; Navarra soll seine Cortes jährlich berufen. Der Baron Eroles ist von Barcelona wieder abgegangen. — Noch überwiegt der französische Einfluß in Madrid. — Canning und Liverpool machen im Parlamente große Zugeständnisse, und behandeln die Opposition mit Artigkeit. — Es wird versichert, unser Finanzminister Herr von Klewitz habe von Rothschild kürzlich 3 Millionen Thaler geborgt; in welchem Auftrag, unter welcher Bedingung und Bürgschaft ist nicht bekannt; man sagt jedoch, das Geld sei für Rother's Bedarf angeschafft. Gegen Rother wird wieder heftig losgezogen, und das Gerede erneuert sich, daß sein Gegner, Herr von Ladenberg, in das Finanzministerium statt Klewitzens eintreten werde. — In der ununterbrochen fortdauernden Finanzverlegenheit gedenkt man jetzt immer ernstlicher an Errichtung einer Nationalbank, die vieles leisten und decken soll. — Mit der neuen Liturgie ist die Sache noch keineswegs auf dem Reinen. Der Propst Ribbeck hat sie zwar angenommen, aber seine Gemeine selbst will nichts davon wissen; ein pietistischer Kaufmann Elsner hat den heftigsten Widerspruch dagegen aufgeregt, der auch von vielen andern Seiten her laut wird. Ribbeck soll die ungehaltenen Aufwallungen des Königs, die ihn zur übereilten Nach-

giebigkeit bewogen, durch unbedachte Aeußerungen, mit denen er sich anschmeicheln wollte, selbst hervorgerufen haben, und muß nun großen Verdruß über seine Haltungslosigkeit erfahren. Der König selbst soll ungemein ärgerlich sein, daß die Sache, die ihm sehr am Herzen liegt, nicht besser vorrücken will. — Der Sohn des Königs, Prinz Wilhelm, soll an Tauenzien's Stelle ernannt sein. — Der Sohn des Königs, Prinz Karl, hat den ehemaligen Sommeraufenthalt des Kanzlers, Glinike, für 50,000 Rthlr. gekauft. — Frau von Kleist (Schwester des verstorbenen Gualtieri) ist von Kassel, wo sie besondere Freundschaft mit der Kurfürstin halten zu wollen schien, auf Befehl des Kurfürsten fortgewiesen worden. — Frau von Fouquě hat bei dem letzten Feierball im Schauspielhause wieder sehr die Sittenrichterin gemacht, aber doch aus Noth einige Damen, die sie wegen des nicht genug reinen Rufes von ihrem Aufzuge ausschließen wollte, zu demselben aufgenommen. Es ging schlecht mit dem Balle, niemand wollte Geld und Geist daran wenden. Das Billet kostete 4 Thlr., aber nur die erste Gesellschaft sollte für diesen Preis dazu gelangen. Man hat aber rechts und links greifen müssen, um nur die Zahl aufzubringen. Viele zuerst Verschmähte ließen sich nachher vergebens bitten. Manche Damen sagten, sie wollten sich den groben Späßen der Prinzen nicht aussetzen, deren Ton immer mehr in neckende Verhöhnung ausarte; sie machten sich gemein mit den Leuten, ohne herablassend zu sein. — Am 21. wurde Jean Paul's Geburtstag hier im englischen Hause gefeiert; die Mittagsgäste waren 150, worunter viele Damen. Zeune wurde zum Vorsitz ernannt; Fouqué, Schulz, Förster und viele Andre trugen Trinksprüche und Verse vor. Herr von Held rühmte den Dichter, daß er kein Fürstenknecht sei, und den

Großen nicht schmeichle. Das Fest zeigte großen Gemeingeist, und ging recht gut. — Man versichert mit Zuverlässigkeit, die Kronprinzessin werde zu Ostern in der Garnisonkirche zu Potsdam auf protestantische Weise das Abendmahl nehmen.

Den 28. März 1824.

Nachricht in der Allgemeinen Zeitung, daß der Pascha von Aegypten sich für unabhängig erklärt habe. — In Baden sind die Liberalen Winter, Nebenius und Andre, abermals im Staatsdienste zu größerer Wirksamkeit befördert worden. — Das antipapistische Buch des weimarischen Reg. Raths Alexander Müller über Konkordate mit dem Pabste macht hier ziemliches Aufsehen. — Der Prediger Scheibel aus Breslau, der Freund von Steffens und Gegner von David Schulz, ist hier, und hat in der kleinen Klosterkirche gepredigt; Prinzessin Wilhelm hat seine Predigt gehört. — Franz Baader ist noch immer hier, wie es scheint, nicht ohne besondre Zwecke in Religionssachen, doch bisher ohne sichtbaren Erfolg. — Der Kurfürst von Hessen soll von einem seiner Lakaien, an dem er sich vergreifen wollte, arg zugedeckt worden sein. Da er seinen Mann gefunden, hat er sich drein geschickt, keinen Lärm gemacht, und den Lakaien durch eine gute Versorgung von seiner Person entfernt. — Herr Staatsrath Nicolovius hat bei dem (jetzt präsidirenden) Minister Grafen von Bülow darauf gedrungen, daß endlich das Benehmen des Staatsraths Schulz gegen den Minister Herrn von Altenstein zur Sprache gebracht würde. Dies ist geschehen, und der König hat eine Untersuchungskommission ernannt, die aus Wittgenstein, Schuckmann und Lottum besteht, das heißt, aus den-

jenigen Personen, die bisher als Schulzens Begünstiger und Leiter galten! Ob schon hieraus allein die Freunde von Schulz die Versicherung ableiten, daß Altenstein den Abschied nehmen, sein Ministerium wieder mit Schuckmann's zusammenfallen, und unter diesem alsdann Schulz eine Art Direktorium darüber erhalten würde? Sie erzählen es. — Hier ist gestern ein Haus in der Hospitalstraße eingestürzt; es sind 13 Personen mehr oder minder beschädigt, 3 todt. Das Haus war vor zwei Jahren erbaut, aber, der Baupolizei zuwider, mit zu schwacher Grundmauer; man hatte durch die Finger gesehen, weil der Erbauer, ein Maurermeister, selbst ein Mitglied der Baukommission war. Man schimpft ungeheuer auf unsre Polizei, man nennt sie mörderisch. — Ein Reisender aus Wien erzählt, man wisse dort alles ganz genau, was hier am Hofe vorgehe, besonders alle kleinen Skandale und Klatschereien. Von unsrer Kronprinzessin sagt man dort, sie fühle sich hier ganz unglücklich, habe alle Heiterkeit und Laune verloren, und sei gar nicht mehr zu erkennen, auch quäle man sie mit der Religion ꝛc. Noch sagt man von unsrem Gesandten, Fürsten von Hatzfeldt, er sei in Wien ganz und gar nicht beliebt, und von Herrn von Gentz, er sei in der Gesellschaft und eigentlichen Stadt dort über alle Vorstellung verachtet.

Den 4. April 1824.

Der König hat nun die sämmtlichen Ständeverfassungen für alle Provinzen vollzogen. Die pommerschen Stände sollten schon zusammenkommen, da alle Vorarbeiten fertig sind, allein da die Wäsche der Schafwolle von einigen Landedelleuten als Verhinderung eingewendet worden,

Großen nicht schmeichle. Das Fest zeigte großen Gemeingeist, und ging recht gut. — Man versichert mit Zuverlässigkeit, die Kronprinzessin werde zu Ostern in der Garnisonkirche zu Potsdam auf protestantische Weise das Abendmahl nehmen.

Den 28. März 1824.

Nachricht in der Allgemeinen Zeitung, daß der Pascha von Aegypten sich für unabhängig erklärt habe. — In Baden sind die Liberalen Winter, Nebenius und Andre, abermals im Staatsdienste zu größerer Wirksamkeit befördert worden. — Das antipapistische Buch des weimarischen Reg. Raths Alexander Müller über Konkordate mit dem Pabste macht hier ziemliches Aufsehen. — Der Prediger Scheibel aus Breslau, der Freund von Steffens und Gegner von David Schulz, ist hier, und hat in der kleinen Klosterkirche gepredigt; Prinzessin Wilhelm hat seine Predigt gehört. — Franz Baader ist noch immer hier, wie es scheint, nicht ohne besondre Zwecke in Religionssachen, doch bisher ohne sichtbaren Erfolg. — Der Kurfürst von Hessen soll von einem seiner Lakaien, an dem er sich vergreifen wollte, arg zugedeckt worden sein. Da er seinen Mann gefunden, hat er sich drein geschickt, keinen Lärm gemacht, und den Lakaien durch eine gute Versorgung von seiner Person entfernt. — Herr Staatsrath Nicolovius hat bei dem (jetzt präsidirenden) Minister Grafen von Bülow darauf gedrungen, daß endlich das Benehmen des Staatsraths Schulz gegen den Minister Herrn von Altenstein [illegible] gebracht würde. Dies ist [illegible]schehen [illegible] eine Untersuchungskom[illegible] [illegible] stein, Schuckmann u[illegible]

jenigen Personen, die bisher als Schulzens Begünstiger und Leiter galten! Ob schon hieraus allein die Freunde von Schulz die Versicherung ableiten, daß Altenstein den Abschied nehmen, sein Ministerium wieder mit Schuckmann's zusammenfallen, und unter diesem alsdann Schulz eine Art Direktorium darüber erhalten würde? Sie erzählen es. — Hier ist gestern ein Haus in der Hospitalstraße eingestürzt; es sind 13 Personen mehr oder minder beschädigt, 3 todt. Das Haus war vor zwei Jahren erbaut, aber, der Baupolizei zuwider, mit zu schwacher Grundmauer; man hatte durch die Finger gesehen, weil der Erbauer, ein Maurermeister, selbst ein Mitglied der Baukommission war. Man schimpft ungeheuer auf unsre Polizei, man nennt sie mörderisch. — Ein Reisender aus Wien erzählt, man wisse dort alles ganz genau, was hier am Hofe vorgehe, besonders alle kleinen Skandale und Klatschereien. Von unsrer Kronprinzessin sagt man dort, sie fühle sich hier ganz unglücklich, habe alle Heiterkeit und Laune verloren, und sei gar nicht mehr zu erkennen, auch quäle man sie mit der Religion 2c. Noch sagt man von unsrem Gesandten, Fürsten von Hatzfeldt, er sei in Wien ganz und gar nicht beliebt, und von Herrn von Gentz, er sei in der Gesellschaft und eigentlichen Stadt dort über alle Vorstellung verachtet.

Den 4. April 1824.

Der König hat nun die sämmtlichen Ständeverfassungen für [illegible] ...gen. Die pommerschen Stände [illegible] ...nen, da alle Vorarbeiten fertig [illegible] ... Schafwolle von eini[illegible] ... eingewendet worden,

so bleibt die Berufung bis zum Oktober verschoben, zu welcher Zeit denn in allen Provinzen der Landtag zugleich eintreten könnte. Einige Pommern bezeigen große Unzufriedenheit mit dem Aufschub, und sagen, nicht die Wollwäsche, sondern der üble Wille des Herrn von Schuckmann sei daran schuld; dieser liebe überhaupt Pommern nicht, und gönne dieser Provinz nicht, als die erste hervorzutreten. — Herr Präsident Rother, der aus Preußen wieder hier eingetroffen, hatte vor der Reise nach Preußen in Schlesien insgeheim eine Zusammenkunft mit Herrn von Rothschild aus Wien. Nicht 3 Millionen oder gar $2\frac{1}{2}$, wie man sagte, sondern 4 Millionen Thaler sind auf einen Privatwechsel des Königs von Rothschild angeliehen. Der Geldmangel ist oft sehr arg. Gewiß aber ist es, daß gleichwohl ein Schatz von mehreren Millionen baar daliegt, für unvorherzusehende Fälle als Nothpfennig, der daher zu gewöhnlichen Ausgaben durchaus nicht antastbar sein darf. — Die Ersparungskommission hat ihre Arbeiten geschlossen, und wird nun das Ergebniß derselben dem Könige vorlegen. — Es heißt, man wird sich nicht mehr damit abgeben, die alten Tresorscheine einzurufen, sondern die neuen frischweg in großer Menge ausgeben, und mit den alten zugleich in Umlauf setzen. Auch spricht man von einer zu errichtenden Nationalbank und von eigentlichem Papiergeld (60 Millionen); ein Projekt zu beiden ist in Steindruck vorhanden. — Die Mehrangabe der Staatsschulden durch den Kanzler im Jahre 1820 betrug nicht minder als 70 Millionen Thaler; aber so groß diese Breite, die er sich erhalten wollte, auch dünken mochte, so ist sie doch schon völlig zu Ende! — Ueber Ancillon's noch nicht entschiedene Sendung nach Paris hat man hier den Witz: „la fille de Molière ramènera donc Tartuffe à Paris."

Aber Ancillon ist kein Tartüffe. Seine neuesten Essais enthalten sogar viel Liberales, und im Handeln ist er noch freisinniger, als im Aussprechen. — Man sagt neuerdings, die Kronprinzessin sei schwanger. Der Bischof von Ermeland, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, schreibt seine Jammerklagen hieher über das, was er von der Prinzessin hören müsse, noch nicht Einmal habe sie die katholische Kirche besucht, dagegen höre sie jeden Sonntag die protestantische Predigt; wenn man ihren Uebertritt wolle, so hätte man doch viel lieber die Sache vorher bewerkstelligen sollen, jetzt würde das Aergerniß nur um so größer. — Die Ermordung des Marquis von Lolé in Portugal macht durch die ganze vornehme Welt eine große Sensation, auch hier am Hofe sichtlichen Eindruck. Daß die Königin den Günstling ihres Gemahls mit bittrer Feindschaft verfolgt habe, sagt man allgemein. — In Spanien ist eine Art Amnestie für die Konstitutionellen erschienen, die Offiziere sollen Anstellung oder Halbsold erhalten; den Unordnungen wird möglichst gesteuert; inzwischen richten die Militairkommissionen mit blutiger Strenge, der Pöbel zerreißt in Toledo, in Saragossa und andern Orten die Negros, und Empecinado selbst soll gegen alle Vorstellungen der Behörden ein Opfer der Volkswuth geworden sein. Die Absoluten hassen und bestreiten den französischen Einfluß mit aller Macht. — Der badische Ständemann, Freiherr von Liebenstein, ist am 26. März, nach einer kurzen Krankheit, in der Blüthe seiner Lebensjahre verstorben! — Der Dr. Lieber, von Herrn von Kamptz nachdrücklich beschützt, wird auf Kosten der Regierung in Halle seine Studien fortsetzen; nach Bonn zu gehen wollte man ihm nicht erlauben. — Der junge Maßmann soll für die hiesige deutsche Sprachgesellschaft in Mailand Handschriften vergleichen;

man zweifelte, daß die österreichische Regierung einen solchen ehemaligen Demagogen in's Land lassen würde, Herr von Kamptz aber will sich für ihn verwenden und verbürgen. — Kircheisen und Kamptz haben vom Kurfürsten von Hessen, jener das Großkreuz, dieser die zweite Klasse des Löwenordens empfangen. Kircheisen war sehr ungehalten, daß Kamptz mit ihm zugleich diese Auszeichnung bekomme. — Herr von Bülow auf Kummerow (Beckedorff's Schwager) versichert, mit den Provinzialständen sei es noch nicht gethan, wir müßten Reichsstände haben, und da wir in der Folge noch manche Anleihe würden machen müssen, so könnten jene sehr bald von selbst herbeigeführt sein. Ich bemerkte ihm, der König könne auch ohne Reichsstände noch Kredit genug finden; er aber rief mehremale mit pathetischem Nachdruck: „Nein! das thut der König nicht! das thut er nicht!" — Derselbe Herr von Bülow, seiner Gunst beim Kronprinzen sich bewußt, schimpft ohne alle Scheu auf unsre Minister, in den allerstärksten Ausdrücken, besonders auf Herrn von Klewitz, der ihm der dümmste Einfaltspinsel ist.

Den 12. April 1824.

Bei dem neulichen Avancement ist der Major von Martens, ungeachtet der sonstigen Gunst, die er beim Könige genießt, übergangen, und auffallend hintangesetzt worden. Die Beförderungen waren in den hohen Graden besonders zahlreich, und man spricht davon, als von einem unnützen Luxus. — Die Bestimmung des Herrn Ancillon nach Paris wird immer glaubhafter. Viele unsrer Vornehmen schimpfen darüber. Am wenigsten will die Sache dem Herrn von Humboldt ein, der ganz betreten davon

sein soll, und in jedem Falle den Posten für jenen Herrn zu gut hält. Herr von Humboldt, nachdem er sich lange mit den ägyptischen Hieroglyphen beschäftigt, hat sich jetzt auf's Chinesische geworfen. „Ja, es ist wahr, er lernt viele Sprachen, aber im Preußischen ist er nicht geschickt genug.“ — Man erzählt, die Kronprinzessin habe von dem Herzoge Eugen von Leuchtenberg eine Million (Gulden?) geerbt, der Herzog habe sie als Kind einmal fallen lassen, und von der Beschädigung komme ihr Hinken, deshalb habe er sie so ungewöhnlich bedacht. Die Kronprinzessin wolle nun dies Geld zu Bauten auf dem Köpenicker Felde verwenden, wo arme Leute für billige Miethe Wohnung bekommen werden. Auch Prinz August Ferdinand wird für das Unternehmen eine ansehnliche Summe zuschießen. — Herr von Bülow auf Kummerow hat durch den Kronprinzen, gegen den die Mißbilligung der Minister verstummte, endlich durchgesetzt, daß sein Plan zu einer pommerschen Bank ausgeführt wird. Der König giebt 200,000 Thlr. dazu. Es werden für Millionen Banknoten ausgegeben. Man sieht in der Sache zunächst den gewissen Vortheil des Herrn von Bülow. — Herr Geh. Rath Beckedorff gedenkt eine allgemeine preußische Schulzeitung herauszugeben. Sein Plan hat schon höhere Genehmigung erhalten. — Man versichert, der gewesene würtembergische Minister Graf von Wintzingerode habe die ganze Schuld von den ärgerlichen Artikeln im Constitutionnel auf den Fürsten Metternich geschoben, dessen Anstiften er bloß gefolgt sei. — Die beiden Damen, die Frau von Fouqué vor einiger Zeit für ihren Maskenzug nicht gut genug hielt, und dann, weil sie deren Führer (Graf Reichenbach) nicht auch verlieren wollte, doch zuließ, waren die Frau von Borstel und Frau von Barner (letztere

Tochter des Arztes Geh. Rath Heim, Gemahlin des Kommandeurs der Gardedragoner); man spricht in der ganzen Stadt von der Geschichte, und mit Abscheu und Haß von der Unverschämtheit, mit der Frau von Fouqué ihre eigne Geschichte ignoriren will. Es bestätigt sich, daß sie die Liebesbriefe des Grafen Lehndorf vor Gericht geltend machen wollte, um denselben als Vater ihrer Tochter Clara Rochow zu nöthigen, derselben sein halbes Vermögen zuzusichern, und ihn von seiner vorhabenden Heirath abzuhalten. Und eine solche Frau, sagt man, die so ihren Ehebruch zur Schau trägt, will und darf die Sittenrichterin am Hofe machen! „O ja, sie will und sie darf, die freche Dreistigkeit hat allen Vortheil.“ — Ein Mordversuch auf dem Köpenicker Feld ist dieser Tage hier Gegenstand des Gesprächs. Die Sache scheint ziemlich gering, merkwürdig ist nur, daß man sagen hört, die Sache werde von der Polizei vertuscht, damit Herr von Esebeck, dem man noch von der Brückensache her nicht wohl will, keinen neuen Verdruß davon habe! — Unter den Verhafteten in Köpenick soll dennoch der Prof. Kohlrausch aus Münster sein, ferner der Rektor Emanuel, ferner der berüchtigte Student Witt, ein gewisser Arnold u. v. a. — Herr von Villèle in Frankreich Herr der Kammern. Gesetzvorschläge wegen Herabsetzung der Zinsen, Siebenjährigkeit der Deputirtenkammer, und Entschädigung der Emigrirten. Das französische Ministerium gilt auch hier im Publikum ziemlich häufig für ruchlos und betrügerisch. — Unsre Kaufleute und Kapitalisten sind trunken dem Börsenspiele hingegeben. Die Hoffnung des Gewinnens reizt jeden, aber niemals war das Vertrauen zu den Regierungen im Allgemeinen weniger befestigt. Man spricht ohne Scheu von

allerlei Geldtäuschungen, die auch hier beabsichtigt werden könnten.

Den 17. April 1824.

Die Kronprinzessin ist nicht mit nach Potsdam gegangen. Sie hat aber, wie einige sagen, am Charfreitage im Dom wie schon bisher dem evangelischen Gottesdienste beigewohnt. Man sagt, es solle ihr zum förmlichen Uebertritt eine größere Zeit gelassen bleiben. Die Katholiken hoffen diese Zeit noch zu benutzen, um die Sache wo möglich ganz zu hintertreiben. Man geht so weit, Herrn von Baader's verlängerte Anwesenheit mit solchen Bemühungen in Verbindung zu glauben. — „Wenn die Prinzessin nicht zu rechter Zeit protestantisch wird", sagt ein guter Preuße, „so steh' ich nicht dafür, daß dann der Kronprinz, wenn er an die Regierung kommt, gar selbst katholisch wird." — Herr Ancillon wollte schon Hochzeit machen, da bat ihn der Kronprinz um einige Tage Aufschub, weil er selbst dabei sein wolle, und vorher nach Potsdam müsse, diese Tage sind vergangen, der Prinz geht nach Dessau, und der 58jährige Bräutigam findet sich grausam hingehalten! — Während man einerseits Ancillon's Sendung nach Paris für ganz ausgemacht hält (Ancillon selbst hat zu Jordan gesagt, er wünsche den Posten) — kommt plötzlich die Versicherung, der Geh. Leg. Rath von Malzahn, bisher Geschäftsträger in Paris, solle, statt nach Madrid als Gesandter zu gehen, als solcher in Paris bleiben. — Herr Graf von Goltz, aus Frankfurt hier eingetroffen, bemüht sich auch, den Frankfurter Posten mit dem Pariser zu vertauschen. Er hat

erklärt, an den Bundestag ginge er nicht zurück. Dort ist ihm besonders auch das Verhältniß mit dem österreichischen Präsidialgesandten Herrn von Münch sehr zuwider, der vor wenigen Jahren noch Brunnenkommissair in den böhmischen Bädern war. „Wer wird denn nun nach Frankfurt gehen?" Ei, der Graf Goltz! — In der Frankfurter Zeitung zeigt Herr Klüber an, daß auf sein ehrerbietigst wiederholtes Ansuchen der König ihm seine Entlassung bewilligt habe; eine Anzeige, die hier am Hofe großes Aergerniß giebt. — Man sagt, der König von Würtemberg habe den Grafen Wintzingerode sogar des Adels verlustig erklären wollen, denn dessen Verrath sei außer Zweifel, er habe sich an Metternich verkauft gehabt, und alles angewandt, um seinen Herrn so zu verwickeln, daß daraus ein demüthiges Nachgeben zu erfolgen hätte; es sei kein Wunder, daß unter solchen Umständen Würtemberg als der Mittelpunkt so mancher Umtriebe, deren Fäden sich dort verloren, erschienen sei. — Der Student Witt, in Köpenick verhaftet, soll heimlich auf dem Kongresse von Verona gewesen sein. Man spricht von gefundenen Anschlägen zum Fürstenmord, von Listen der Reichen, die zu plündern wären u. dgl. m. — Herr von Kamptz hat dem Grafen Bocholz sanft zugeredet, er solle sich mit Vertrauen ihm eröffnen, er solle ihn als seinen Vater ansehen, da sprang Bocholz wüthend auf: „Herr! Grobheiten verbitt' ich mir!" — Die Mitglieder der Polonia, Köhler und Sachse (Humboldt's Sekretair), sind auch in zweiter Instanz verurtheilt worden, als Theilnehmer an geheimen Verbindungen. Man glaubt aber, der König werde sie vor Ablauf der sechs Jahre begnadigen. — Herrn Dr. Lieber bei Chamisso gesehen; ein trübsinniger, dunkelbeweglicher Mensch, gutmüthig aber ziemlich dumm. —

unsre Provinzialstände für Sachsen und Schlesien sind kundgemacht. „Seltsam genug erscheint darin die theilweise Erneuerung der Abgeordneten, die in Frankreich eben abgeschafft wird, beibehalten; würde die Sache jetzt gemacht, wie vor dem Jahre, so würde wieder Frankreich nachgeahmt sein, denn eigne Weisheit hat man doch wenig." — Fürst Pückler will sich noch nicht beruhigen mit seinem Antheil an drei Kuriatstimmen, sondern sollizitirt eine Virilstimme. — Die Unterhandlungen des Herrn von Minziaki in Konstantinopel haben gar keinen Fortgang; dagegen sammeln die Türken wieder Streitkräfte an der Donau. — Herr Geh. Rath Wolf ist am 14. von hier nach dem südlichen Frankreich abgereist. — Herr Prediger Scheibel aus Breslau, der Freund von Steffens, hat sich hier mit dem Dr. Schleiermacher vollkommen verständigt und geeinigt. „Die Pfaffen sind klug! Jeder von ihnen sucht im andern eine Stütze, der eine braucht einen zustimmenden frommen Eiferer, der andere einen scharfsinnigen Dialektiker!" — Herr Major von Massow, Adjutant des Königs, von Paris zurückgekehrt, soll dort sehr von seinem Ultraismus geheilt worden sein, und arge Dinge von der dortigen Wirthschaft, von Mad. du Cheyla und andern Maitressen erzählen.

Den 20. April 1824.

Der König hat befohlen, auf katholischer Seits erfolgte Anregung, daß in Westphalen drei Klöster der Bettelorden wiederhergestellt werden sollen. — Das Witzwort von Heine, der Dr. Förster sei Hofdemagoge geworden, hat solches Glück gemacht, daß man unter den Diplomaten, bei Graf Lottum und selbst bei Hofe viel Scherz

und Ernst damit getrieben hat; aber so spät! erst jetzt. — Herr von Kamptz hat bei Gelegenheit, daß von dem Benehmen mehrerer unserer Minister die Rede war, zu einem Bekannten von mir mit wegwerfendster Verachtung von unsrer Regierung gesagt, sie sei eine Lumpenregierung; wir hätten nicht den Muth irgend etwas zu sein, nicht liberal, nicht royalistisch, nicht offen, nicht versteckt, nicht russisch, nicht österreichisch, kurz gar nichts recht, aber alles ein wenig und nacheinander. — Herr von Schuckmann hatte dem Polizeipräsidium mit derben Verweisen eingeschärft, der jüdischen neueren Gottesverehrung kein Hinderniß mehr entgegenzusetzen; auf die Vorstellung einiger Juden, denen man allgemein keine guten Beweggründe dabei zuschreibt, verbietet der König diesen aufgeklärten deutschen Gottesdienst durch eine starke Kabinetsordre an Schuckmann, und dieser, statt wenigstens einzugestehen, daß er die Sache bisher ausdrücklich erlaubt habe, schweigt still, und sendet die Kabinetsordre bloß an die Polizeibehörde, dies sei die Kabinetsordre, man möchte nun „nach Belieben" verfahren. Der Tempel ist darauf geschlossen worden. Man sagt, dem Könige sei vorgestellt worden, wenn man den Juden erlaube, ihren Gottesdienst zu läutern, so würden sie Deisten werden, und um so weniger zum Christenthum übergehen. — Demüthigungen aller Art, die Herr von Schuckmann, Herr von Altenstein besonders, Herr von Klewitz u. a. täglich in ihren Amtsgeschäften sich gefallen lassen, Unordnungen und Eigenmächtigkeiten, die sie sich dagegen erlauben, werden bitter in ziemlich öffentlichen Gesprächen gerügt. — Unsre Ultra's bezeigen seit einiger Zeit einen stärkeren Widerwillen gegen Herrn von Savigny; den ächten Liberalen gilt er längst für einen tückischen Schleicher, voll Falschheit und Herrschsucht. — Der König

hat die Vorstellungen der Nikolaigemeinde gegen die neue Liturgie, welche der Prediger Ritschel schon einzuführen bereit war, kurz abgewiesen, und befohlen, die neuen Einrichtungen der Kirche vorzunehmen, wozu er die Kosten selbst hergeben will. Die Gemeinde hat hierauf neue Vorstellungen eingereicht. — Herrn Klüber's Anzeige über seine Dienstentlassung macht fortwährend Aufsehen. — Man hört manche bittre Aeußerung darüber im Publikum, daß die Kronprinzessin eine allgemeine große Erwartung diese Ostern noch nicht erfüllt habe. — Von Abendmahl, Predigten u. s. w. ist diesmal ungemein viel die Rede. Die Frömmelei nimmt noch immer zu. Auch der Regierungsbevollmächtigte, Staatsrath Schulz, der bisher nichts der Art mitgemacht, hat diese Ostern, und zwar bei Theremin, seine Kommunion gehalten. — Die Hofdame, Fräulein von Bischofswerder, in gleichem Ansehen beim König wie beim Kronprinzen, und am ganzen Hof eine gefürchtete Tongeberin, sucht eifrigst die Frau des reichen Bankiers Beer zu bekehren, mit der sie sich Du nennt und eng befreundet ist. Fürst Wittgenstein macht der Madame Beer Besuche, und unterhält günstige Bekanntschaft. Aller dieser Schutz hilft für den Augenblick doch nicht dazu, den deutschen jüdischen Tempel, an dem die Familie Beer den hauptsächlichsten Antheil hat, wieder eröffnen zu machen. — Gerüchte von Kongressen in Prag und in Aachen; von letzterem reden sogar schon die Berliner Zeitungen. — Herr von Beyme, der kürzlich ganz Preußen durchreist, sagt, er habe nirgends die entsetzliche Noth wahrnehmen können, von der so allgemeines Geschrei ist, wohl aber fast allenthalben in den Städten und auf dem Lande die Spuren steigenden Wohlstandes gefunden, Bauten, Anlagen, Unternehmungen aller Art. Einige hundert Familien, meistens

Adeliche und große Pächter, gingen zu Grunde, das möge wahr sein, sie fielen als Opfer ihres frühern überspannten Zustandes, aber hunderttausende von Familien zeigten dagegen den unverkennbaren Beginn neuhervorkeimenden Wohlstandes, von dem freilich noch kein großes Gerede sein könne; die Provinz aber werde den Erfolg schon einmal im Großen darstellen. Jenen Adelichen sei nicht zu helfen; vergebens habe man ihnen nach dem Kriege drei Millionen Thaler vertheilt, es sei ein Tropfen auf einen heißen Stein gewesen; die Aristokratie sei aber gewohnt, ihr einzelnes Gedeihen für das des Staats und Volks auszugeben, und ein Land glücklich zu nennen, wo es ihren Familien, sei es auch unter dem Jammer aller andern Volksklassen gut gehe. Herr von Boyen, ehemaliger Kriegsminister, stimmte allen diesen Bemerkungen aus eigener Wahrnehmung eifrigst bei. Von Herrn General von Knesebeck wurde erzählt, er habe neulich mit kurzem Absprechen alle Zeichen des Wohlstandes bei Bürger und Bauer, die als Folgen der neuen Gesetzgebung so stark hervortreten, für täuschenden Anschein erklärt. Herr von Beyme führt dagegen die Thatsachen an, daß fast die meisten Bauern, trotz der ungünstigen Jahre, an ihren Häusern, Gärten und Feldern Arbeiten ausführen, zu denen Geld oder Kredit unumgänglich nöthig ist, ja viele zahlen sogar an den Schulden ab, womit ihre Besitzungen behaftet sind.

Den 21. April 1824.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben in Dessau eine Zusammenkunft mit den jungen sächsischen Herrschaften. Man fürchtet, daß dabei auch katholische Reden genug

vorfallen. — Es heißt, die Kronprinzessin suche eine Vorleserin, welche auch lateinisch verstehen solle. Der König aber will von solchem neuen Hofgesind noch nichts hören. Herr Ancillon sagt, ihm sei von der Sache nichts bekannt, träte aber der Fall ein, so würde er vor allen andern Fräulein Klindworth dazu vorschlagen. — Daß Herr von Schön, nach Pensionirung des Herrn von Auerswald, nun beide Oberpräsidien von Ost- und Westpreußen verbindet, will Manchen gar nicht gefallen, die da meinen, er habe diesen Erfolg nicht umsonst davongetragen, sondern durch Hingebung an die jetzige Hoffaktion erkauft. — Ein Verwandter des Grafen von Lottum (Wiesel) macht mir von dessen Geringheit die traurigste Schilderung; „Wie er noch, mit 1½ Thlr. monatlicher Zulage von Hause, ein Sekondelieutenant war, imponirten ihm alle — Junker." Man solle auch nicht glauben, daß sein sanftes, anspruchloses Wesen ächt und wahr sei, er habe zwar wegen seiner Unbedeutenheit dieses Aeußere annehmen müssen, nähre aber darunter den größten Ehrgeiz und anmaßlichsten Dünkel. — Es heißt nun doch noch, daß Ancillon nach Paris gehen wird; die Aristokraten sagen spottweise, vielleicht werde ihm Graf Goltz als Legationssekretair beigegeben! — In Preußen hat irgendwo eine Gesellschaft von Staatsbeamten und Privaten wegen der Provinzialständeverfassung ein Fest gefeiert, und dabei den „konstitutionellen König" hochleben lassen; späterhin, vom Weine erhitzt, seltsam genug auch den „Kaiser Napoleon". Beides ist hieher angezeigt worden. — Unser Tuchhandel nach China soll nunmehr auf dem Seewege über England vollkommen eingerichtet und gesichert sein. — Herr Julius Klaproth in Paris hat vom Könige für seine gelehrten Arbeiten über Asien neue ansehnliche Unterstützung erhalten. — Herr Prof. Buttmann

hat einen Anfall vom Schlage gehabt. — Böser Leumund geht so weit, von unserm Kronprinzen zu verbreiten, er sei wenig zum Ehemann eingerichtet, und ergebe sich in dem Verdrusse dieser Erfahrung dem Trunke! Man wagt zu sagen, Ancillon habe ihm unter dem Namen von Enthaltsamkeit den Mangel als Tugend verhüllt, und ihn sogar stolz gemacht auf das, was jetzt demüthigend an den Tag komme! Diesen elenden Gereden widerspricht aber entschieden die andre Versicherung, die Kronprinzessin sei schon guter Hoffnung. — Das Staatsministerium hat darauf angetragen, das Gesetz wegen der Bürgerrechte der Juden einer Revision zu unterwerfen. Der Staatsrath stimmte nicht dafür. Man ist begierig, was der König in diesem Betreff verfügen werde! — Der österreichische Beobachter glaubt sich der französischen Minister in ihrer gewaltsamen Leitung der Wahlen annehmen zu müssen; sie würden durch das Gegentheil, behauptet er, sich einer „hochverrätherischen Nachlässigkeit" (wenigstens) schuldig gemacht haben.

Den 22. April 1824.

Graf Goltz erzählt mir, er habe den König noch nicht gesprochen, und wenn es morgen nicht geschehe, so könnten noch acht Tage hingehen ꝛc. Der König sei schwer zugänglich, weil er fast immer unterwegs sei. Ueberhaupt finde er, daß man in Berlin die größten Schwierigkeiten habe, die Leute zu finden, zu sprechen, mit ihnen zu verhandeln. Niemand wolle etwas hören, niemanden gingen die Sachen an. Aufgedrungen habe er dem Grafen Bernstorff die wichtigsten Mittheilungen über den Bundestag, insbesondre die Bundesfestungen, aber daß jener ihn

angehört, sei auch alles. Vom General Witzleben, den er erst heute sprechen solle, erwarte er nichts besseres. Kein Mensch habe hier die geringste Vorstellung vom Bundestage; wir hätten alles Ansehen dort versäumt, alles Vertrauen verscherzt, seien auf alle Weise dort gebunden und verstrickt und hätten selbst immer dazu beigetragen, diese Bande enger zu ziehen, und dabei meinte man gleichwohl ohne viele Umstände dort anordnen und befehlen zu können! Herr von Münch sei geschickt, dabei höchst anmaßend und durch seine Glücksbahn ganz schwindlich gemacht; er haue ohne Unterlaß grausam über die Schnur; der preußische Gesandte, stets zur Uebereinstimmung mit jenem angewiesen, müsse darunter leiden. Durch unsre Nullität und Münch's rasches Vorgehen sei nun Oesterreichs Uebergewicht in Frankfurt entschieden gegründet; die mittlern und kleinen Regierungen duckten unter, ihre Gesandten seien geschreckt, Münch führe sie wie er wolle. Seltsam sei das Benehmen des Königs von Würtemberg, der, nachdem man Herrn von Trott als Spezialbevollmächtigten in der Mediatisirtensache unter Oesterreichs heftigstem Betreiben aus dem Grunde abgewiesen, daß kein Spezialbevollmächtigter, sondern nur ein Bundesgesandter an den Geschäften des Bundes Theil nehmen könne, nun ganz mit dem Bundestage gebrochen habe, seine Stimme dem Herrn von Pfeffel, der in allem leidend mitgehe, überlasse, und den Bund schmollend ignorire. Graf Goltz schien fast zu bedauern, daß die würtembergische Opposition so ganz unterlegen sei, er meinte aber, wenn Münch so fortfahre, würde unfehlbar eine neue Opposition doch am Ende aufstehen müssen. Ueber den Gang der Geschäfte in Frankfurt, über seine Instruktionen und Aufträge, ergoß er sich in Klagereden. Metternich, sagte er, sei die Sonne,

um die sich alles drehe, die alles beleuchte, erwärme und gedeihen lasse, und diese Sonne, die wir anbeteten, wirke uns oft gradezu feindlich entgegen; er selbst habe manches in dieser Art hier dringend anbringen müssen; Münch sei ganz in Metternich's persönlicher Klientel; derselbe schreibe ihm bloß, was er durchsetzen solle, und überlasse ihm das Wie, das durch den Erfolg immer gerechtfertigt sei. Ueber die hiesige „Wirthschaft", sagte Graf Goltz, könne er kaum noch sprechen, es sei schon alles gesagt; die Auflösung könne kaum noch weiter gehen, man begreife nicht, wie so die Maschine noch nicht still stehe, alle Geschäfte stockten, Keiner nehme sich des Ganzen an, nur das Einzelne laufe noch so träge hin, so weit es kommen könne. Das würde einmal schrecklich enden. — Von Herrn Klüber erzählt Graf Goltz, daß er über seine Dienstentlassung ein Buch schreiben wolle, worin Preußen heftig angegriffen sein würde; er habe scharfe Waffen in Händen, sei völlig in alles eingeweiht, und würde uns sehr schaden. Man habe sich in der Sache sehr übereilt. Er habe hier von Klüber's Vorhaben Kenntniß gegeben, aber man habe es kaum recht beachtet. Würde aber erst das Buch da sein, so würde man vergebens Ach und Weh schreien! Uebrigens heiße es, Klüber habe Aussicht, würtembergischer Bundesgesandter zu werden; träte dieser Fall ein, so bleibe er, Goltz, keinen Augenblick, denn jener sei ohnehin ein Chicaneur in Geschäften; in solcher Stellung aber und bei seinen außerordentlichen Kenntnissen und Hülfsmitteln würde er dem preußischen Gesandten eine wahre Hölle bereiten können. — Von Ancillon meinte Graf Goltz, der sonst so kluge Mann würde sich durch den Posten von Paris große Noth und Reue bereiten, ihm stünden zahllose Demüthigungen dort bevor, er würde der letzte im diplomatischen Corps sein

müssen; selbst Chateaubriand wisse sich jetzt vor Aufgeblasenheit nicht zu lassen, die französische Regierung sei ganz trunken von dem Siege von Trocadero, dem sie in der Geschichte nichts gleich setzten 2c. Ihm, Goltz, sei der Posten in Paris vom Könige schriftlich versprochen worden, ungefordert, als Aussicht zur längst ersehnten Ablösung vom Bundestage; er fordere den Posten auch jetzt nicht, obwohl er gern hinginge, wenn der König es beföhle, jedoch der Bundestag sei ihm schrecklich, und er finde es ganz unhaltbar, wenn man ihm sage, es sei in Preußen kein Staatsbeamter, der ihn dort ersetzen könnte. Alles dies zusammen sagte Graf Goltz in dem ihm eignen Tone von gelassener Verzweiflung, übrigens mit guter Rede und sicherem Ausdruck. Ich war fast eine Stunde bei ihm; Witzleben kam, wie ich ging.

Den 30. April 1824.

Große Erregung in Paris wegen der Renten. Unerwarteter Widerspruch auch auf Seiten der Ultra's. Man zweifelt noch, ob die Sache durchgehen wird. Gewiß arbeiten nicht Wenige an Villèle's Sturz! — Herr von Kamptz, gefragt, ob er die Herabsetzung der Zinsen als Rechtsmann billige, erklärt entschieden: Nein, die Maßregel sei ungerecht. — Man denkt hier an ähnliche Finanzoperationen; Rother ist nach Leipzig gereist, um dort mit Rothschild aus Frankfurt a. M. sich zu berathen. Es ist von nichts Geringerem die Rede als von einer neuen Anleihe von 80 Millionen Thaler. Etwa 50 Millionen dürften zu der eigentlichen Maßregel erforderlich sein; 30 Millionen blieben, und das soll doch die Hauptsache sein, zur Deckung des Defizits und zu neuem Wirthschaften auf einige Zeit

hinaus übrig. — Herr Ancillon hat am 24. geheirathet; er ist 58 Jahr alt. — Herr Geh. Leg. Rath Lecoq ist gestorben. — Graf Bernstorff, von Zeune deshalb angesprochen, hat höflich abgelehnt, für den jungen Maßmann, den die deutsche Sprachgesellschaft nach Mailand schicken wollte, in Oesterreich freien Eingang und Aufenthalt zu vermitteln. — Herr von Stockhausen, Gouverneur des Prinzen Albrecht, klagt bitter über die Verwahrlosung desselben in allen Kenntnissen und Uebungen. Man meint, alle unsre Prinzen und besonders Prinzessinnen lernten gar nichts. — Man sagt, der König lasse sich außer den Militairsachen fast gar nichts mehr vortragen, höchstens noch Gnadensachen; alles andre werde an das Staatsministerium verwiesen. — Der verstorbene Minister von Voß war in Karlsbad durch Adam Müller dem Fürsten Metternich vorgestellt worden, und seitdem vertrauter Zusammenhang entstanden. — Die süddeutschen Handelsgesetze, statt gemeinsam nach außen zu wirken, richten sich zum Theil schon wieder feindlich gegen die verbündeten Nachbarn. — Schrecklicher Zustand in Spanien; die Franzosen, die sich schon zum Abzuge bereiteten, vermehren ihre Besetzungstruppen. — Mit Herrn von Kamptz lange gesprochen; er räth mir, auf Metternich hinzuwirken &c., wünscht, daß ich die Staatszeitung bekäme, die jetzt erbärmlich sei; man wage nicht, eine bestimmte Richtung zu verfolgen &c. Von den Umtrieben spricht er sehr glimpflich; man sei gegen keine Person feindlich, wolle niemanden verderben, keinem ein Leid zufügen, alles richte sich blos gegen die Sache. — Eine gemeine Frau, deren Mann zur Landwehrübung einberufen worden, ereiferte sich über die dadurch eintretende Störung in ihrem Haushalt und Verdienst, und schimpfte auf den König, der nie genug Soldaten haben könne; „der hungrige

König", rief sie, immer stärker in Wuth gerathend, „der einem alles wegnimmt, der Leutebedrücker, der Schweinhund!" Die Nachbarn zeigten diese Ungebühr an; das Stadtgericht verurtheilte die Frau zu zweijähriger Zuchthausstrafe, und der König hat dies Urtheil bestätigt. In solchen Fällen, sagt man, mildere und begnadige er nie.

Den 6. Mai 1824.

Die Zeitungen sprechen von einem Kongresse in Prag; der Fürst Metternich werde mit Graf Bernstorff wichtige deutsche Angelegenheiten in Karlsbad berathen, und nachher sogar mit nach Berlin kommen. Herr Graf von Zichy läugnete mir gestern, daß irgend dergleichen im Werke sei; der Kaiser werde, wie früher angegeben worden, schon im Mai nach Böhmen gehen, und am 16. das Johannisfest in Prag mitmachen, der Fürst Metternich aber schwerlich dahin nachfolgen. Ob unser König dieses Jahr nach Töplitz reise, sei noch nicht bestimmt, und daher wisse auch er selbst, Graf Zichy, noch nicht, ob er diesen Sommer Berlin verlassen werde. — Rother ist noch nicht nach Leipzig gereist, sagt man, hat aber selbst geäußert, daß er dahin gehen werde. — Heftige Debatten in der französischen Deputirtenkammer über die Herabsetzung der Renten; Villèle's traurige Rolle, doch wahrscheinlicher Sieg, obgleich im Publikum der Widerspruch täglich stärker wird. — In Spanien dauert Zwiespalt und Zerrüttung in ärgstem Maße fort. Die Franzosen dort sind selbst untereinander nicht einig; Victor Saëz wird vom General Bourmont begünstigt. In den Provinzen ist Mord und Todtschlag, in der Hauptstadt die nichtswürdigste Intrigue. — Von Chateaubriand ist es ganz still. — Constant's Sache

schläft. — Der österreichische Beobachter regt sich wieder feindlicher gegen die Griechen. Der russische Agent Herr von Minciagy hat in Konstantinopel seine Geschäftskanzlei eröffnet, aber außer Privatreklamationen russischer Unterthanen hat er noch nichts zu verhandeln angefangen, da der Reis-Effendi ihn durch allerlei Vorwände hinhält. — Man zweifelt wieder, daß Herr von Ancillon Gesandter in Paris werden wird; alle unsre Vornehmen sind ihm stark entgegen, und sollen sogar am französischen Hofe selbst deshalb allerlei zu insinuiren wissen. Graf Goltz indeß ist wieder nach Frankfurt a. M. an den Bundestag zurückgekehrt. — Ueber Graf Lottum klagt man entsetzlich, es geschehe nichts, es rücke nichts von der Stelle. — Von Altenstein spricht man in den verächtlichsten Ausdrücken, und fragt, ob er sich wohl in seinem Posten erhalten werde, da jetzt sein Streitverhältniß mit Schulz zur Sprache kommt?

Den 8. Mai 1824.

Die Unterhandlungen des Herrn von Wangenheim sind nun so weit gediehen, daß ein neuer Vorschlag zu Stande gekommen. Die schlesischen Tücher sollen in Rußland wieder freien Durchgang nach China haben, aber nur zur See in den einzigen Hafen von St. Petersburg eingeführt werden. Die übrigen Handelssachen sollen nicht für Polen allein, sondern für Polen und Rußland zugleich geordnet werden, wie Preußen es verlangt hat. Unsrerseits hat doch nicht Graf Bernstorff selbst, sondern hauptsächlich Herr Geh. Rath Semler die Verhandlung geführt. Man glaubt, die Russen seien sehr zufrieden, so wohlfeilen Kaufs abzukommen. — Elf der in Köpenick Verhafteten sind vorige

Woche als straflos wieder entlassen worden. Auch die Uebrigen sollen, so heißt es, vermittelst Königlicher Kabinetsordre, obwohl strafbar, doch in Betracht der Jugendlichkeit ihrer Vergehen, alle wieder auf freien Fuß gesetzt werden. — Der König hat den Antrag des Staatsministeriums auf Wiederherstellung dreier Klöster in Westphalen nicht genehmigt. Herr von Stägemann hatte dem Grafen Lottum zum Vortrage an den König eine Denkschrift verfaßt, worin er geschickt den Umstand geltend gemacht, die Leute würden durch eine solche Maßregel, die ihnen als auffallende Begünstigung des Katholizismus erscheinen müßte, nur um so widerspenstiger gegen die neue Liturgie werden, die ihnen vorzüglich als zu sehr nach dem Katholischen hinneigend bedenklich sei. — In der Sache zwischen Altenstein und Schulz sah es bisher sehr zu Gunsten des letztern aus; seit einigen Tagen aber wendet sich die Meinung der Kommission wieder etwas besser für den Minister. Erst hieß es, Schulz solle zum Kurator der Universität ernannt werden, nun heißt es, er solle der Form nach Unrecht bekommen, und sehr leicht dürfte gar beides geschehen. Der König hat dem Herrn von Altenstein einen wegen seiner Gesundheit begehrten dreiwöchentlichen Reiseurlaub in auffallend gnädigen Ausdrücken bewilligt. Der Handelsminister Graf Bülow soll sich in jener Kommission sehr schwach und erbärmlich benehmen, und jeden Augenblick den Mantel nach dem Winde hängen. Fürst Wittgenstein scheint sich äußerst vorsichtig und unentschieden zu halten. — Ueber den Gang unsrer Staatsgeschäfte hört man fortwährend nur Ach und Weh. Die Schlaffheit, die Langsamkeit, die Unentschlossenheit werden als kaum glaublich geschildert. — Man sagt nun, Herr von Ancillon würde zwar nach Paris gehen, aber für's erste nur in

außerordentlichen Aufträgen; da würde sich denn zeigen, wie die Verhältnisse sich weiter stellen möchten. Auch spricht man wieder vom Fürsten Putbus als künftigem Gesandten in Paris. Herr von Ancillon hat sich den bittersten Haß unsrer Aristokraten durch diese Sache zugezogen. -- Frau von Ancillon, sagt man, hat die innigste Freundschaftsverbindung mit der Kronprinzessin geschlossen, und so wäre die Befürchtung der Gräfin Reede zum Theil schon eingetroffen! — Der Fürst von Metternich wendet unausgesetzt alles an, um die süddeutschen Handelsverbindungen zu stören, und besonders Preußen von jeder Theilnahme abzuhalten. Dies gelingt so gut, daß der Graf Bülow die Darmstädter Verhandlungen verspottet und verachtet, während Andre behaupten, es wäre Preußens größtes Heil sich thätig dort anzuschließen. Manche beschuldigen den Grafen Bernstorff, er opfere wissentlich Preußens entschiedenste Vortheile dem einzigen Verhältnisse mit Oesterreich, ohne welches in seiner persönlichen Stellung kein Halt sein würde. — Herr Prof. Steffens war auf der Durchreise hier bei mir; er kam später hier an, als man gesagt hatte; ich fand ihn wie vor 14 Jahren, ganz frei und unbefangen. Man legt seiner Reise eine politische Absicht unter, und glaubt, er wolle den Norwegern die Nothwendigkeit des Adels begreiflich machen. — Herr Präsident Rother war entweder wirklich nicht in Leipzig, wohin er doch zu reisen willens war, oder er war ganz insgeheim dort. Man spricht von Anleihe, Zinsherabsetzung 2c. aber noch sehr lau. — Der Chausseebau wird auf allen Straßen lebhaft betrieben; auch in der Nähe Berlins, nach Pankow 2c. Die Chaussee nach Hamburg soll binnen zwei Jahren fertig sein.

Den 12. Mai 1824.

Geh. Rath Semler erzählt mir, erst vor wenigen Tagen sei das Ergebniß seiner Unterhandlungen mit Herrn von Mohrenheim nach St. Petersburg abgefertigt worden. Man habe preußischer Seits sehr nachgeben müssen, besonders in Betreff des Eingangs russischen Getraides, aber es sei nichts andres übrig gewesen. Allzu freundliche Aeußerungen gegen Herrn von Mohrenheim vom Hofe her, abseiten der Prinzen &c. hätten die Stellung des preußischen Unterhändlers sehr erschwert, jener habe seine Geheimnisse fast immer gewußt. Um so lächerlicher war es Semler'n, daß früherhin ihm die Warnung zugekommen, mit dem russischen Bevollmächtigten keinen Umgang zu haben, und dessen Besuch (er kannte ihn aus früherer Zeit und brachte ihm Briefe aus Warschau mit) nicht zu erwiedern; ja bei Gelegenheit eines Hoffestes, wo Semler erschien, waren ihn Wittgenstein und Bernstorff angegangen, er möchte den auch anwesenden Mohrenheim nicht zu kennen scheinen! Indeß ist es wahr, im Publikum sind mancherlei Stimmen, die Semler'n beschuldigen, nicht immer in diesen Verhältnissen auf dem rechten Wege geblieben zu sein. Allein warum übertrug man alsdann die Unterhandlung ihm? Ihm war noch der Geh. Leg. Rath von Bülow beigegeben. Bernstorff konnte wegen Krankheit die Sache nicht länger selbst führen. — Wegen der Verhafteten in Köpenick ist noch alles ungewiß. Man läugnet jetzt sogar, daß Graf Bocholz jemals unter ihnen gewesen, und eben so wenig der berüchtigte Witt. — Die Königliche Verordnung wegen der Danziger Schuldenmasse, die auf 33⅓ des ursprünglichen Kapitals herabgesetzt ist, erweckt allgemeines Mißfallen und lautes Geschrei. Auch die Abfassung findet man überaus

schlecht, widersprechend, ungehörig. Es heißt darin, man wolle den Kours, wie er jetzt stehe, zu $33^1/_3$ sichern, und gleich darauf wird auf einen niedrigern gerechnet. Auch sind, sofort auf diese Maßregel, die Danziger Papiere unmittelbar auf einen niedrigern Kours herabgesunken! Im Eingange der Verordnung wird über die Widersetzlichkeit der Stadt Danzig geklagt, die Schulden des ehemaligen Staats Danzig zu übernehmen. In einem folgenden Abschnitt wird erwähnt, daß die Gläubiger, wenn Danzig allein die Sache hätte berichtigen sollen, noch übler gefahren wären. Wie gewöhnlich, will jetzt niemand die Verordnung vorgeschlagen noch verfaßt haben. Die Beamten schimpfen am stärksten darauf; der König sei übel berathen und getäuscht worden, Rother habe die Sache allein zu verantworten ꝛc. Man führt an, wie man die westphälischen Schuldscheine, die Hieronymus auf ein Drittheil herabgesetzt hatte, ohne dazu verpflichtet zu sein im vollen Werthe angenommen, diese Danziger dagegen, trotz der Verpflichtung, herabsetze. — Wegen der Bundesfestungen ist Herr General von Krauseneck in Wien; man behauptet, wir hätten über jenen Gegenstand schwierige Verhandlungen mit Oesterreich, die fast das gute Vernehmen stören könnten. Unsre Diplomatik ist bei einem militairischen Gegenstande von den militairischen Stimmführern abhängig, und der König selbst ist dabei schwieriger, als bei politischen Sachen. — Herr von Trott ist nun dennoch als würtembergischer Bundesgesandter nach Frankfurt a. M. abgegangen, und es kommt noch darauf an, ob ihn Herr von Münch wegbeißen wird. — Die Villèle'sche Maßregel mit den Renten findet hier unter den Beamten viele Lobredner, die sich aber kaum die ersten Einwendungen vorstellen lassen, und schon irre werden. — Herr Geh. Rath Redtel

war in Halle und im Mansfeld'schen, und erzählt mir, ich könnte mir schwerlich vorstellen, welche Veränderungen im Anbau, Verschönerung und Aufnahme der dortigen Gegend vorgegangen. Dasselbe erzählt Herr Lieutenant Meyer von Breslau, eine Bürgersfrau von Zehdenik, und Andre von andern Orten. Herr Staatsrath Kunth spricht von dem Gedeihen in hiesiger Umgegend, und schließt mit den Worten: „Eigenthum und Freiheit! darin liegt alles, es giebt nichts andres!" Man fragt, woher denn dieser Gegensatz? dem Volke überall geht es gut, überall ist Emporkommen, Wohlstand, Thätigkeit; und nur die Regierung ist täglich übler dran, wird kümmerlicher und bedrängter! „Vielleicht ist ersteres die Folge von letzterem!" – Die erste Revisionskommission der Elbschiffahrtsakte in Hamburg soll ihre Arbeiten, wegen der unerwarteten Anträge und Forderungen des preußischen Bevollmächtigten, für eine Weile stillstellen müssen. Preußen meint, durch die Akte sehr benachtheiligt zu sein. — Große Fehde im Theaterwesen. Nachdem Brühl und Spontini eben wieder ausgesöhnt waren, hat dieser neue Streitigkeit erweckt. Weber's Oper „Euryanthe" wollte Spontini gar nicht, oder doch sehr spät aufführen lassen; sie habe in Wien nicht gefallen, meinte er. Da sich die Stimmen beim Theater und am Hofe sehr getheilt zeigten, so erhielt der Gesandte Fürst von Hatzfeldt den Auftrag, über den Erfolg jener Oper zu berichten. Der Bericht fiel ungünstig aus; dennoch gab Spontini dem lauten Gerede des Publikums insofern nach, als er versprach, die Oper zur Aufführung zu bringen. Die Erbitterung gegen Spontini ist sehr groß; es ist eine Art Verschwörung unter vielen Theaterfreunden, ihn in allen Blättern durch allgemeinen Angriff herunterzureißen. Einen perfiden Streich hat ihm Gubitz

gespielt, indem er in dem „Gesellschafter" unter einem Artikel zu Spontini's Lobe dessen eigene unvorsichtige Druckbewilligung des Artikels mitabdrucken ließ! Der König hat von diesen Sachen großen Verdruß, und die Ausgleichung derselben dem Fürsten Wittgenstein überwiesen, der bei dieser Gelegenheit wieder sagt: „Ja, der Herr ist ein launischer Herr, und man darf nur nicht vergessen, daß der Herr der König ist!" Wittgenstein ist Brühl's Freund nicht, und ist es nie gewesen.

Den 20. Mai 1824.

Herr Spontini hat ein Aktenstück, die „Euryanthe" betreffend, und von ihm und den Mitgliedern des Musikausschusses unterschrieben, in die Zeitung einrücken lassen, wonach es ziemlich so aussieht, als solle statt auf ihm eher auf dem Grafen Brühl in jener Beziehung ein Vorwurf haften. Graf Brühl hat eine Gegenanzeige in die Zeitung geschickt, jene Mittheilung sei dienstwidrig, auch enthalte sie Unrichtigkeiten. Der Zensor, eingedenk der Vorschrift, daß gegen Spontini in hiesige Blätter nichts aufgenommen werden dürfe, verweigert den Druck. Herr von Schuckmann, an den die Sache kommt, bleibt 24 Stunden im Zweifel; er fürchtet dem Könige zu mißfallen; auf der andern Seite ist es schwer, dem Angegriffenen und Vorgesetzten die Vertheidigung zu versagen; überdies erklärt sich der Kronprinz für den Grafen Brühl; genug, Schuckmann gestattet endlich den Druck. Die Mitglieder des Musikausschusses erklären öffentlich, ihr Name sei von Spontini ohne ihr Wissen und Billigen mißbraucht worden; man stellt ihnen vor, sie könnten dadurch sehr anstoßen, und sie nehmen eilig bei den Zeitungen ihre Anzeige

zurück; doch kommen sie beim Intelligenzblatte zu spät, dort steht sie. Spontini hatte Brühl'n sein Ehrenwort gegeben, er wisse nichts von der Quelle jener ersten Mittheilung in der Zeitung; inzwischen sagt seine Frau ganz unbefangen, ihr Mann habe die Sache hingeschickt, und bei der Redaktion des Blattes findet sich seine Handschrift. Die Sache ist das Gespräch von ganz Berlin. Man ist voller Entrüstung und Erbitterung gegen Spontini. Dazwischen scherzt man, und sagt, Spontini werde zum Grafen und Intendanten gemacht werden. Wie wird der Ausgang sein? „Ganz wie bei Altenstein und Schulz, es ist durchaus dieselbe Sache." — In Köpenick ist kein Verhafteter freigelassen; sie sitzen noch Alle, einige dreißig. Graf Bocholz soll wirklich nicht darunter sein, man hat ihn aber sehr im Auge. Die Leute haben soviel eingestanden, daß sie eine Umwälzung in Deutschland bezweckt, um dessen Einheit zu bewerkstelligen; über die Mittel und die nachherige Form sei aber noch nichts bestimmt gewesen. — Die meisten Offiziere sprechen schlecht von dem jetzigen Militairwesen und Heer; die erste Schlacht könne den Staat auf's Spiel setzen, ein erster Unfall würde nicht wieder gutzumachen sein. Die Landwehr besonders ist Allen ein Dorn im Auge; sie freuen sich, daß sie durch übertriebene Anstrengung und willkürliche Handhabung dem Volke drückend und verhaßt wird. — Es soll eine Kabinetsordre zu erwarten sein, durch welche der König seine Eigenschaft als Ober-Bischof der Landeskirche entscheidend geltend macht, und für seine kirchlichen Anordnungen strengen Gehorsam verlangt. — Herr von Unruh, Schwiegersohn vom Leibarzt Dr. Wiebel, macht Ansprüche auf eine Entschädigung, die ihm als nicht gebührend nachgewiesen wird. Staatsschuldscheine, die ihm halb geschenkt

worden, will er noch obendrein zum Nominalwerthe ergänzt haben; er bekommt vom Könige wirklich diese Differenz noch zugeschenkt, 5000 Rthlr. (15,000 forderte er.)

Den 23. Mai 1824.

Die Verordnung wegen Herabsetzung der Danziger Staatsschuld auf ein Drittheil macht großen Lärm. Die Abfassung giebt arge Blößen. Allein auch der Inhalt soll unrichtig sein. Weit entfernt, daß den Gläubigern 33⅓ Prozent, wie der Königliche Kabinetsbefehl sagt, gesichert sei, ist ihnen, hat man berechnet, nur 22½ gesichert, unter Voraussetzung, daß fünfzigjähriger Friede bestehe! Einige Schneidermeister sollen auch wirklich beim Könige mit der Bitte eingekommen sein, ihnen 12 Prozent für ihre Schuldbriefe zu geben. Eine Deputation Betheiligter war bei Herrn von Schuckmann, um zu reklamiren; sie wurden aber mit äußerster Grobheit von ihm abgewiesen, ihn kümmere die Sache nichts. Darauf wandten sie sich an Graf Lottum, der sie höflich behandelte, und ihnen sagte, er habe auch einmal Staatspapiere gekauft, um daran zu gewinnen, sie hätten aber verloren, und da sei ihm nichts übrig geblieben, als zu sich selbst zu sagen: „Ich habe einen dummen Streich gemacht!“ Die Herren würden sich wohl mit demselben Bekenntniß beruhigen müssen. — Die beiden Generale von Knesebeck und von Müffling arbeiten im Staatsrathe auf alle Weise der Bauernfreiheit entgegen; ersterer hat förmlich darauf angetragen, in Westphalen die durch die französische Gesetzgebung abgeschafften Dienste und Pflichtigkeiten ganz wieder herzustellen. — Unser Kriegsminister Herr von Hacke wird als der größte Weinhändler hier gerühmt; er soll das Mittel besitzen, den Wein zollfrei

einzubringen, und bezieht daher ungeheure Quantitäten, die er mit ungemeinem Gewinn absetzt. Man spricht aber von dieser und ähnlichen Sachen, die man ihm vorwirft, allgemein mit lauter Mißbilligung. — Der Torgauer Wunderheilkünstler, Schäfer Grabe, soll dieser Tage hier eintreffen, um durch eine Kommission, an deren Spitze der Generalstabsarzt Rast steht, geprüft zu werden. Am Hofe und unter den gläubigen Militairpersonen hat der Mann viel Anhang. Der fast erblindete und auch sonst sehr kranke General von Schack, Adjutant des Kronprinzen, setzt seine ganze Hoffnung auf den Wundermann. — Herr von Altenstein, sonst ein philosophischer Kopf, wird nun auch allmählig abergläubisch und kircheneifrig; er fängt an aus Schwäche zu faseln. Der Geh. Rath Schmedding, ein rechter Römling unter den Katholiken, hat jetzt leider den meisten und sehr verderblichen Einfluß auf den schwachen Mann, der immer jemanden haben muß, der ihn leitet. — Fürst Hatzfeldt ist mit seiner Familie aus Wien hier, reist aber bald wieder ab nach dem Rhein, und besucht den Fürsten Metternich auf dem Johannisberg. — Herr General von Krauseneck ist auch aus Wien zurück; sein Geschäft ist wenig gelungen, man kann über das Bundeskriegswesen sich noch nicht vereinigen. — Geh. Rath Niebuhr ist hier, und der Oberpräsident Schön aus Königsberg. Niebuhr, ein Freund von Savigny, Schleiermacher und Eichhorn, und dabei ein wüthiger Ultra; Schön, ein Anhänger Stein's und Humboldt's, und dabei als wüthiger Demagog verschrieen! — Herr von Kamptz soll in das Altensteinische Ministerium versetzt sein, als Direktor des ganzen Zweiges der Unterrichtsleitung; Nicolovius soll dagegen auf das bloß Kirchliche beschränkt werden. Diese Wendung wurde nicht erwartet. — Der österreichische

Finanzminister Graf von Stadion ist verstorben; ein Widersacher Metternich's. — Lord Byron ist in Missolunghi gestorben. Große Wehklage über seinen frühzeitigen Hintritt! — Spanische Amnestie, angekündigt, halb mitgetheilt, und doch wieder zweifelhaft. — Seltsamer Auftritt in Portugal durch den Infanten Don Miguel, der sich an die Spitze der Regierung stellen will, aber seine Sache verfehlt. — Neues Buch von Dr. Lindner: „Geheime Papiere", in Stuttgart gedruckt. Es kommt unter andern darin eine so starke als geschickte Zurechtweisung des badischen Bundesgesandten Herrn von Blittersdorf vor. Man glaubt, das Buch werde wieder Anlaß zu heftigen Beschwerden gegen die würtembergische Zensur geben.

Den 28. Mai 1824.

Eine Königliche Verordnung bestimmt, daß künftig eine halbjährige Verloosung der Staatsschuldscheine Statt finden, und die gezogenen nach dem vollen Nennwerthe baar ausbezahlt werden sollen. Diese, statt der bisherigen Amortisirung eintretende Maßregel macht großes Aufsehen. Die Staatsschuldscheine steigen natürlich, und werden bald pari stehen. Allein man fragt, warum verschenkt der Staat so ungeheure Summen? denn die Differenz zwischen dem zeitigen Kourse und dem Nennwerthe wird entschieden geopfert. Es fehlt nicht an vielen, zum Theil bitterbösen Vermuthungen. Man glaubt, es sei eine neue große Emission von Staatsschuldscheinen im Werke, und diese wolle man gleich zum höchsten Kours ausbringen. Andre vermuthen anderes. Daß die Finanznoth noch immer wächst, darüber ist nur Eine Stimme. Jene verschenkende Maßregel stellt man übrigens noch in scharfen Gegensatz

mit der beraubenden in Betreff der Danziger Schuld. — Herr Präsident Rother ist jetzt nach Schlesien gereist, wo er zuverlässig eine Zusammenkunft mit Herrn von Rothschild aus Wien hat. — Herr von Kamptz behält mit seiner neuen Stelle auch die bisherige eines Direktors im Polizeiministerium noch bei. Der Hofprediger Theremin ist Oberkonsistorialrath und Mitglied des Kultusministeriums geworden. Er gilt allgemein für einen Heuchler, der aus der schlechtesten Absicht katholisirt. Die Geistlichen sind ihm fast alle sehr entgegen; auch Kamptz hält nichts von ihm. — Man glaubt, Herr von Altenstein werde mit der vorgegangenen Veränderung sehr zufrieden sein, und Gott danken, daß sie nur seine Räthe, nicht ihn betroffen. Herr Geh. Rath Frick, den der Geh. Rath Wolfart im Kultus ersetzt, kommt zum Finanzministerium, das ist die ganze Wirkung eines Zorns, der gegen jenen heftigst angefacht war! — In den Zeitungen steht eine Warnungsanzeige, daß der Student Köhler und der Privatsekretair Sachse wegen Theilnahme an revolutionairen Umtrieben durch den Spruch der Gerichte zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt, und schon dahin abgeführt worden. Herr von Humboldt hatte vergebens jene Bezeichnung „Privatsekretair" abzulenken gesucht, und den Sachse blos als seinen Abschreiber vorstellen wollen; da er in Monatsgehalt stand, so blieb es bei „Sekretair". Der unbedeutend scheinende Umstand hat Herrn von Humboldt am Hofe ungemein geschadet. Wo keine Kritik, sondern nur ungefähre Eindrücke walten, bleibt es die übelste Zusammenstellung, daß der Bruder von Humboldt's Schwiegersohn (Hedemann) und sein Privatsekretair in solchen Verschwörungen gefunden werden. — Durch eine Bekanntmachung sind auf allerhöchsten Befehl die Universität Basel, wegen der

schlechten Tendenz vieler der dortigen Lehrer, und die Universität Tübingen, wegen aktenmäßig dort fortbestehender Burschenschaft, für preußische Unterthanen verboten. — Man hat schon allerlei Gerüchte, mit welcher Schärfe Herr von Kamptz verfahren werde, und legt ihm die seltsamsten Entwürfe und Anordnungen bei. Aber schwerlich wird viel daraus werden. Das Einzige, was er vielleicht mit Eifer verfolgen und dann vielleicht erreichen dürfte, könnte die Absetzung Schleiermacher's sein, denn bei diesem ist wie es scheint an keine Ausgleichung zu denken. — Gerücht, Ludwig XVIII. sei gestorben. Die Aerzte haben ihn aufgegeben, heißt es auch bei der französischen Gesandtschaft. — Der Prof. Gesenius in Halle ist vom Prorektorat suspendirt, und dasselbe dem Staatsrath von Jakob übertragen worden.

Den 31. Mai 1824.

Vorvorgestern, den 28. Mai, bewirthete der König in Charlottenburg die Offiziere aus Berlin und Spandau, welche den letzten Krieg mitgemacht haben; gestern in Potsdam die Offiziere aus Potsdam und die Gemeinen. Es waren der letztern gegen 1100. — Gaukler, Seiltänzer, Grimassiers u. s. w. waren zur Belustigung der Soldaten nach dem Mittagessen in den Gärten des neuen Palais erschienen. Der König brachte die Toasts: „Dem Volk und Heer!" „Den abwesenden Waffenbrüdern!" „Den hohen Alliirten!" Mit diesem Feste soll, da nun seit den Ereignissen zehn Jahre verflossen sind, die Reihe solcher Andenkensfeier beschlossen sein. Auch dem Andenken der Königin soll nach zehnjährigem Verlaufe keine Trauerfeier mehr gewidmet werden. Der König hat geäußert, dergleichen

müsse eine Gränze haben, und 10 Jahre sei ein ganz angemessener Zeitraum, mit dem man abschließen könne. — Herr Benjamin Constant ist nach ziemlichen Debatten als Mitglied der Deputirtenkammer angenommen. — Revolution in Portugal; die Parthei der Königin und des Infanten Don Miguel scheint doch gesiegt zu haben, und unter dem Namen des geschreckten Königs zu regieren. — Die spanische Amnestie, wovon das Journal des Débats schon ein Stück authentisch mitgetheilt, erscheint wieder nicht, und die Verordnung wegen Entwaffnung der sogenannten Königlichen Freiwilligen bleibt ebenfalls suspendirt. Die Partheien am Hofe führen den heftigsten Kampf in dunklen Ränken. Ugarte und Saez sind beide von Einfluß, beide gleich schlecht, aber einander feind. Das französische Ministerium hat in Madrid ein schweres Stück Arbeit! — Der Kaiser von Oesterreich hat abermals eine Anzahl zum Tode verurtheilter Carbonari zu Gefängnißstrafen, zum Theil gar nicht langen, begnadigt. — Ein Lehrer am Gymnasium zu Posen, Namens Cassius, ist durch eine Königliche Kabinetsordre plötzlich entlassen worden, ohne daß er die Ursache davon zu errathen weiß. Die Fürstin Radziwill hat sich für ihn verwandt. — Madame Lemière=Desargus soll auf Königliche Kosten nach Paris reisen, um neue Tanzweisen dort abzusehen. — Der portugiesische Gesandte Lobo Graf von Oriola hat endlich den langersehnten rothen Adlerorden (erster Klasse) erhalten. — Der Fürst von Wittgenstein hat sich Spontini's angenommen, und einen Aufsatz bereiten lassen, der in den Zeitungen für ihn sprechen sollte. Der König hat aber befohlen, daß von beiden Seiten nichts mehr über die Sache in den Zeitungen verhandelt werden soll. Spontini behauptet, Herr von Grunenthal habe aus guter Meinung

für ihn jenen Abdruck des Protokolls in der Zeitung ohne sein Vorwissen veranstaltet; was aber die Beschuldigung in der Brühl'schen Anzeige betrifft, daß Unrichtiges in jenem Protokoll angeführt worden, so verlangt Spontini dafür vom Könige eklatante Satisfaktion, und hat vorläufig, wie er dem Könige gemeldet, alle seine Orden abgelegt, da ein Mann, den man öffentlich der Lüge beschuldige, auch als Ritter nicht unverletzt bestehen, und erst gereinigt sein müsse. Diese Art, den Ehrenpunkt zu nehmen, wird in der Stadt sehr belacht. — Der König hat den von der Gräfin Orloff durch die Großfürstin Alexandra sollizitirten weiteren Urlaub für Koreff keineswegs, wie man bisher glaubte, bewilligt, sondern abgeschlagen, und ungnädig dessen Zurückrufung befohlen. Mit Mühe wurde noch die schon zugestandene Urlaubszeit für ihn unwiderrufen erhalten; aber diese Zeit ist nun auch zu Ende, und er soll zurückkommen. Man sucht nun den Ausweg zu treffen, daß er mit 1500 Rthlr. Pension doch im Auslande bleiben dürfte, da er hier mit 3000 Rthlr., die man ihm nicht gut nehmen könnte, ebenso unnütz und nur für den Staat kostspieliger sein würde. — Man versichert, die großen Sommerferien, die von vielen Personen nur zu Umtriebsreisen benutzt würden, sollten deshalb auf unsern Universitäten abgeschafft werden. — Die Sache zwischen Altenstein und Schulz hat plötzlich eine unerwartete Wendung genommen. Auf die Entscheidung der Kommission, daß Schulz in der Form gegen den Minister gefehlt, hat dieser eine Kabinetsordre so scharf und hart, wie der König noch niemals eine gegen jemand erlassen, empfangen; ihm wird darin sein Ungehorsam streng verwiesen, aber auch Vernachlässigung seiner Pflichten vorgeworfen, er solle die Vorlesungen öfters besuchen, jeder Senatssitzung beiwohnen &c. man könne sich

nicht genug wundern, wie er diese Obliegenheiten habe außer Acht lassen dürfen; er habe sich den Anordnungen des Ministeriums künftig sogleich zu fügen ꝛc., dem Minister selbst aber werde aufgetragen, nach einiger Zeit zu berichten, wiefern Schulz diesen Weisungen nachkomme. Hierauf hat Schulz um seine Entlassung gebeten. Der Minister Graf Bülow, Stellvertreter Altenstein's während dessen Urlaubsreise, hat darauf ungesäumt ihm die Akten abfordern lassen, und sein Geschäft vorläufig dem Geh. Rath Beckedorff übertragen. So kann man also auch an der Spitze der Gunst scheitern! Dieselbe Richtungsthätigkeit, welche den Geh. Rath Kamptz emporträgt, läßt in demselben Augenblicke den Geh. Rath Schulz fallen, und zugleich steigt Theremin, der fast nur unter Schulzens Schutz und Empfehlung so weit gekommen ist. In der Sache hat eigentlich nur der Behördenschlendrian gesiegt, keine persönliche Gegenmacht, und Ungehorsam gegen einen Minister, dem Könige einmal so vorgestellt, mußte für den Untergebenen schlecht ausfallen. Kamptz bedauert Schulzen, thut aber nichts für ihn, da er auch eine Auflehnung gegen die Oberbehörde nicht vertheidigen mag; ein anderes wäre, wenn ihn Wittgenstein vertreten wollte, aber der „mischt sich wieder einmal in gar nichts“! Schulz hat als Universitätsbevollmächtigter 6000 Rthlr. Gehalt; man sagt, er habe aber auch beträchtliches eignes Vermögen.

Den 2. Juni 1824.

Der erste Toast des Königs bei dem Militairfest in Potsdam klang nicht so demokratisch, wie man erzählt hat, sondern hieß: „Auf das Wohl des Landes und der Armee!“ — Herr von Baader ist am 25. Mai von hier

nach München abgereist. — Neue diplomatische Veränderungen: nach Paris geht Herr von Werther, nach London statt seiner der Graf Goltz (wenn er es annimmt), nach Frankfurt a. M. der bisherige Postchef Herr von Nagler (mit Beibehaltung der Direktion des Postwesens), Graf Meuron nach Kopenhagen, und Herr von Otterstedt nach der Schweiz. Nagler's Ernennung zum Bundesgesandten ist das Unerwartetste, was geschehen konnte; doch soll die Sache so ganz fest noch nicht entschieden sein. Herr von Werther soll sich in London mit Herrn Canning schlecht stehen; schon dies dient ihm zur Empfehlung; überdies rechnet man ihm den abgeschlossenen Traktat zum ungeheuren Verdienst. Mit Meuron ist man unzufrieden, weil er einige Reklamationssachen, z. B. Auslieferung von Demagogen ꝛc. nicht durchgesetzt; da scheint denn freilich Otterstedt der rechte Mann. — Herr Oberst von Gröben kommt aus Breslau hieher, aber nur als Chef des Generalstabes, nicht als Generaladjutant, zum Kronprinzen; der General von Schack, obwohl fast ganz erblindet, behält die letztere Stelle noch bei. — Die Verfassungsurkunden der Provinzialstände für Westphalen und die Rheinlande sind erschienen. — Der Kronprinz ist ganz eifrigst eingenommen für die Stände, beseufzt, daß noch keine Reichsstände beliebt werden, und meint, es müsse doch dahin kommen. Im Staatsrathe war die Rede davon, die vom Staatsministerium entworfenen Gesetzesvorschläge sollten erst den Ständen vorgelegt und dann an den Staatsrath gebracht werden. Mit nichten! rief der Kronprinz, nie würde er dazu seine Stimme geben, die Stände wären das Letzte, und zwischen ihnen und dem Könige dürfe kein Staatsrath stehen; was diese Männer aus dem Volke sagten, verdiene mehr Vertrauen von Seiten der Regierung,

als irgend eine Beamtenkorporation; jene würden am besten verstehen und am reifsten berathen, was zum wahren Wohle des Landes gereiche. Er sprach mit Heftigkeit über den Gegenstand, und wollte den Ständen alles Ansehen und alle Freiheit vorbehalten. Die Selbstbeschränkung der königlichen Einwirkung fand er so richtig als nützlich. Dagegen meinte er, was unsre Ständeverfassung vor den süddeutschen auszeichnen werde, bestünde darin, daß diese den Souverains Gesetze vorschreiben könnten, was bei jener nicht der Fall sein würde. In derselben Sitzung nahm sich der Kronprinz lebhaft der Mediatisirten an, und wollte ihnen das größte Ansehen zugestanden wissen; es sei thöricht, von ihrer unabhängigeren Stellung üble Folgen zu fürchten 2c. Der Geh. Rath Kühn aus dem Finanzministerium ist dagegen von unerbittlicher Strenge gegen die Mediatisirten, und zwackt ihnen alles Mögliche ab; der Zorn des Kronprinzen, der schon mehrmals gegen ihn losgebrochen, macht ihn gar nicht irre, er bleibt gelassen bei seinen Sätzen. — Die Kronprinzessin hat sich durch ihren Kammerherrn von Rochow meine „biographischen Denkmale" vorlesen lassen, und war besonders mit der Biographie König Theodor's sehr zufrieden. Wunderlich genug! pflegte Goethe vorigen Sommer häufig zu sagen. — Der König hat mit der neuen Liturgie noch immer viel Verdruß. In Buchholzens Journal steht ein dreister Abschnitt, der ähnliche Bemühungen in Schweden mit schneidender Beziehung auf unsre heutigen Zustände darstellt und aburtheilt; man sollte nicht glauben, so etwas unter dem Zepter der Zensur hier erscheinen zu sehen. Selbst in der Domgemeinde ist eine Opposition wach geworden, und 40 angesehene Mitglieder derselben haben in einer sehr gebildeten und ausgeführten Bittschrift den

König um Wiederabschaffung der schon eingeführten neuen Liturgie gebeten. — Herr General von Witzleben hat einen Gelehrten hier auffordern lassen, doch zu Gunsten der hiesigen Judenbekehrungsgesellschaft einige Aufsätze in öffentliche Blätter zu bringen. Der General hat wegen seiner Gesundheit einen Urlaub von 2 Monaten genommen, und der Flügeladjutant Major von Prittwitz führt mittlerweile den Vortrag beim Könige. Einige haben schon die Vermuthung einer Ungnade und völligen Entfernung Witzleben's an jenen Vorgang geknüpft; doch, wie es scheint, ohne Grund.

Den 7. Juni 1824.

Der Kronprinz, der bisher auf den Präsidenten Rother sehr schlecht zu sprechen war, soll seit einiger Zeit seine Meinung über denselben ganz geändert haben; Rother sei sehr brav, meine es vortrefflich, es sei nichts gegen ihn zu sagen, heißt es jetzt. Man versichert, der König habe vor längerer Zeit eine Parthie Diamanten, die der Familie gehörten, für sich zu behalten gewünscht, und daher den antheilberechtigten Prinzen nach dem Schätzungswerthe jedem seinen Anspruch baar angewiesen. Diese Summe befand sich in Rother's Verwahrung. Nachdem der Kronprinz sich vermählt und gleichwohl seine Einkünfte nicht in Verhältniß seiner Ausgaben sich vermehrt, kam sein Antheil an jener Summe in Betracht, und er wünschte darüber zu verfügen. Rother erklärte, sie liege jeden Augenblick bereit. Wie groß war aber das Erstaunen des Kronprinzen, zu vernehmen, daß die Summe, statt 70,000, weit über 100,000 Rthlr. betrage! Rother hatte das Geld nicht müssig liegen lassen, sondern für den Kronprinzen auf das

vortheilhafteste damit spekulirt. Diese Aufmerksamkeit soll außerordentlichen Eindruck gemacht haben. — Von seinem bei obigem Anlasse erhaltenen Antheil soll der Prinz Karl, dritter Sohn des Königs, den Ankauf von Glinike gemacht haben. — Eine ähnliche Geschichte, wie die von Rother und dem Kronprinzen soll auch schon in früherer Zeit zwischen dem Könige und Rothern vorgegangen sein. — Der Staatsrath Schulz hat auf die empfangene Kabinetsordre, die gar nicht so schlimm sein soll, wie gesagt worden, seinen völligen Abschied gefordert. „Sie mögen sehen, wie sie ohne mich fertig werden", hat er geäußert. Man meint, er sei hauptsächlich deshalb aufgebracht, daß Herrn von Kamptz und nicht ihm die Direktorstelle gegeben worden. Er soll darauf rechnen, daß Wittgenstein und Schuckmann ihn nicht fallen lassen können, und man glaubt, seine Sache werde noch ohne Entlassung vermittelt werden. — Herr von Kamptz läßt sich in seinem neuen Amte sehr mild und versöhnlich an; er hat unter andern, und das ist ein wahres Wunder, an Schleiermacher eine Visitenkarte gesandt. — Herr von Schuckmann selbst hat bei dem Könige darauf angetragen, den beiden Verurtheilten Köhler und Sachse nach einem halben Jahre ihre übrige Strafzeit zu schenken. — Man sagt, der Graf Bernstorff, der an den letzten diplomatischen Ernennungen wieder gar keinen Antheil habe, und besonders über die des Herrn von Nagler sehr aufgebracht sei, befinde sich auf dem Punkte seine Entlassung zu nehmen, oder habe dieselbe in diesem Augenblicke vielleicht schon empfangen. — Herr General von Witzleben soll Kriegsminister werden; also nicht in Ungnade! — In Portugal hat England mit dem Könige zuletzt denn doch gegen Frankreich mit der Königin und dem Infanten Don Miguel gesiegt. Die Sache wird sehr

besprochen. Sie ist den Ultra's höchst unangenehm, und für alle Höfe äußerst stechend. — Die spanische Amnestie ist nun endlich auch in ihren einzelnen Artikeln erschienen; die Ausnahmen heben sie fast ganz wieder auf. — Russische Note im Constitutionnel über die Behandlung der Griechen. Man möchte die Moldau und Walachei für den Süden zum Muster nehmen!

Den 9. Juni 1824.

Viele Kaufmannsnachrichten melden, die Pairskammer habe durch geringe Mehrheit das Rentengesetz verworfen! Große Bewegung deshalb an der Börse, und einiges Sinken der Papiere. Doch zweifeln Viele noch an der Richtigkeit der Nachricht. — Herrn von Nagler's Ernennung zum Bundesgesandten ist durch den Fürsten Hatzfeldt, seitdem er aus Wien hier angekommen, mit Wittgenstein zusammen erwirkt worden, und ohne Graf Bernstorff's Zuthun und Vorwissen. Dieser ist allerdings schon aufgebracht und verletzt durch solch Verfahren, allein den Abschied werde er doch nicht so schnell nehmen, meinen seine Nächsten. — Herr von Nagler macht noch Bedingungen, sagt man; er will mit dem Einen Fuß in Berlin stehen, mit dem andern in Frankfurt a. M. Man versichert, sein Ehrgeiz sei so kühn und regsam, daß er gradezu auf das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten lossteure, und es wahrlich erlangen könne! Deshalb wolle er auch in Berlin festen Fuß behalten, und die Post nicht aufgeben. Man findet es pikant, daß Graf Bernstorff, dem vornehme Geburt ein so wesentliches Stück seines Postens dünkt, von einem eben Geadelten, unter der Herrschaft der Ultragrundsätze selbst verdrängt werden

dürfe! Und vor Kurzem sollte sogar Ancillon noch zu gering sein zum Gesandten in Paris! Gewiß ist, daß Graf Bernstorff eiligst noch Herrn von Werther auf den Posten geschoben, um jenen abzuschneiden; denn diese Beförderung ist noch auf des Ministers Vorschlag geschehen. — Man fragt sich verwundert, was denn vorgegangen sei, daß Bernstorff dem Fürsten Metternich, nach dessen Wink Hatzfeldt und Wittgenstein hier gehandelt haben sollen, nicht mehr genüge? — Heute war der König und der ganze Hof im Theater, das neue chinesische Ballet zu sehen, dessen Einführung auf die Bühne 15,000 Rthlr. kostet, wie in der Stadt mit vielem Nachdruck von Mund zu Munde erzählt wird. — Herr General von Witzleben wird auch als Kriegsminister den Vortrag beim Könige behalten, zur Erleichterung des Geschäftsganges, sagt man. — Man scheint darauf zu rechnen, daß Graf Goltz den Gesandtschaftsposten in London nicht annehmen wird, und meint, der Handelsminister Graf Bülow, dessen Ministerium dann einginge, solle die Stelle dann einnehmen. — Herr von Otterstedt wird gelobt, daß er hauptsächlich das Verdienst habe, den Darmstädter Handelsbund in seinem Entstehen gesprengt zu haben. Die Sache ist übrigens nicht wahr. Die Ansicht aber, daß dies für Preußen ein Vortheil sei, äußern selbst die gescheuteren unsrer Beamten, z. B. der Herr Regierungsrath Niederstädter. — Die Hofdame Fräulein von Bischoffswerder äußert im Vertrauen, es sei gar nicht auszusprechen, welche entsetzliche Langeweile am Hofe herrsche, wie alles getödtet und vernichtet sei. Die verstorbene Königin habe in dieser Art gräßlich gelitten, jetzt trage die Kronprinzessin ihr gutes Theil. Am meisten ist der König selbst zu beklagen, an den so wenig Ergötzliches gelangt. Man erzählt, der König habe sich neulich am

Fuße verletzt, und der Leibarzt Wiebel sei nicht gleich zur Hand gewesen, da habe der Geheime Kämmerier Timm den Wundarzt gemacht, ein Pflaster aufgelegt, und den Verband besorgt. Dies kleine Ereigniß sei hierauf ein unerschöpflicher Gegenstand des Spaßes geworden, und die kärgliche Sage, Timm sei Generalchirurgus geworden, habe einen weiten Raum mit wiederholter Unterhaltung erfüllen müssen. — Im August soll die Großfürstin Alexandra hier ankommen, und dann bis zum Januar k. J. bleiben. — Eine anonyme Schrift, die auswärts gegen die neue Liturgie herausgekommen, und in welcher gesagt ist, diesem Bestreben liege Heuchelei zu Grunde, hat hier höchsten Orts ungemeines Aergerniß erregt.

Den 16. Juni 1824.

Das Rentengesetz, in der Pairskammer wirklich verworfen, schien Herrn von Villèle's Fall anzukünden: keineswegs! Herr von Chateaubriand hat aus dem Ministerium scheiden müssen, und ziemlich schnöde und hart. Er soll großentheils schuld sein, daß die Pairskammer jenes Rentengesetz verwarf. Herr von Villèle triumphirt für den Augenblick, doch hat Herr von Chateaubriand noch großen Anhang; auch mehrere Zeitungen nehmen sich heftig seiner an. — Herr von Nagler hat das Prädikat Exzellenz erhalten, und ist nach Frankfurt a. M. abgereist; er besucht auch den Fürsten Metternich auf dem Johannisberg. Seine Ernennung ist das Ergebniß der Besprechungen Hatzfeldt's mit Metternich über die fernere gemeinsame Behandlung der Bundessachen. Metternich soll zuerst an Herrn von Jordan gedacht haben, aber man zweifelte, die Abneigung des Königs gegen ihn überwinden zu können. — Graf

Bernstorff hat laut, auch gegen fremde Diplomaten, sein Mißvergnügen über die Ernennung Nagler's zu erkennen gegeben. Er hatte wirklich den König, seiner kränklichen Umstände wegen, um seine Entlassung gebeten, allein der König nahm dies nicht an, und versicherte ihn in gnädigen Ausdrücken allerhöchster Zufriedenheit. Er bleibt nun. — Herr von Rothschild aus Wien, der eine Zeitlang in Rogau bei dem Herrn Präsidenten Rother war, ist mit demselben hier angekommen. — Herrn Staatsraths Schulz Abschiedsgesuch ist durch Wittgenstein's Vermittlung beseitigt; er behält seine volle Besoldung von 6500 Thaler, und geht zuvörderst mit Urlaub auf Reisen. — Fürst Wittgenstein fragte neulich den General Grafen von Kalkreuth, der für ihn sehr dienstbeflissen ist, was denn die Leute wohl so von ihm sagten? Dieser weigerte sich anfangs, mit der Sprache herauszugehen, gedrängt, aber wegen der etwanigen Verletzungen im voraus freigesprochen, sagte er endlich, man halte den Fürsten für klug und versteckt, sage, er hänge den Mantel nach dem Winde, er lasse die Seinigen leicht im Stich u. s. w. Wittgenstein, dem dergleichen doch nicht ganz angenehm klingen mochte, und der auch Kalkreuthen wieder überbieten wollte, sagte ganz gelassen: „Gut! die das sagen, sind nun meine Freunde! aber was sagen denn, das möcht' ich wissen, meine Feinde von mir?“ worauf indeß der General nicht für gut fand sich weiter einzulassen. — Der norwegische Storthing hat die 13 Königlichen Vorschläge wegen Errichtung eines Adels, Bewilligung des Königlichen Veto's u. s. w. sammt und sonders ehrerbietigst verworfen; man spricht hier viel darüber. — Die würtembergische Hofzeitung hat die Universität Tübingen gegen das preußische Interdikt in Schutz genommen; jede Regierung könne ihren Unterthanen auswärtige Lehranstalten

zu besuchen untersagen; der Beweggrund aber beruhe auf irrigen Nachrichten, nie hätten Umtriebe in Tübingen geherrscht ꝛc. Eine kleine Abtrumpfung! — Herr Graf Gneisenau sieht Herrn Geh. Rath Schmalz bei sich zu Tische, zugleich mit Eichhorn, Heun, Canitz und Gerlach; das nennt man unpartheiisch! — „Sonst gehörte Nagler doch zu den Liberalen; nicht wahr?“ fragte mich Wilhelm von Schütz. „Ach wer ist denn nicht liberal!“ erwiederte ich; „weißt du irgend Einen, der nicht liberal wäre?“ „Nun ja“, stimmte er ein, „das ist allerdings wohl so.“ Ihn selbst aber rechnet man zu den ärgsten Ultra's!

Den 24. Juni 1824.

Herr von Rothschild ist wieder abgereist; er hat gegen Verpfändung von Chausseebauaktien und für ansehnliche Zinsen wieder eine beträchtliche Summe dargeliehen, die unter andern zur Deckung der nahen Zinszahlung unsrer Staatsschuldscheine bestimmt ist. — Man sagt, auch Rother verzichte für den Augenblick, wie Villèle, auf die beabsichtigte Herabsetzung der Zinsen der Staatsschuld. „Warum denn, hier ist ja keine Pairskammer zu fürchten!“ Nun, er gleicht dem spanischen Edelmann, der sich die Zähne stochert, damit man glaube, er habe Fleisch gegessen. — Herr von Schuckmann hat sich mit der abweisenden Antwort des Kammergerichts und des Justizministers wegen der von ihm verlangten Revision des stadtgerichtlichen Verfahrens in der Reimer'schen Drucksache nicht begnügt, sondern eine Kabinetsordre des Königs erwirkt, welche ganz gegen unsre Justizformen, die schon abgeurtheilte und kein weiteres Verfahren zulassende Sache dem Oberlandesgericht in Frankfurt an der Oder zur Berichterstattung zuweist. —

Herr Staatsrath Schulz hat sich in Beurtheilung seiner Lage nicht getäuscht; von seinem Entlassungsgesuche ist keine Rede mehr; man sagt, er werde mit einem ansehnlichen Gehalte Direktor aller Kunstsammlungen und Aufseher aller Kunstanstalten im preußischen Staate werden. — Unsre Zeitungen enthalten einen Steckbrief gegen den Studenten Robert Müller, von der Immediatuntersuchungskommission in Köpenick unterschrieben. Da diese Kommission als Behörde noch nicht öffentlich bekannt geworden war, so nahm sie Gelegenheit, im Eingange von dem Bestehen eines geheimen revolutionairen Bundes und ihrer desfallsigen Einsetzung ein Wort vorauszuschicken, das seltsam genug aussieht. — Herr Dr. Lindner in Stuttgart zeigt in den Zeitungen an, daß Familienverhältnisse ihn zu einer schnellen Abreise in weite Ferne veranlassen. Man glaubt, er sei in Würtemberg nicht mehr sicher, und gehe nach Nordamerika. Der bekannte Prof. List geht, nach einigen Nachrichten, ebendahin, aber mit Lafayette. — Der Fürst Metternich sammelt auf dem Johannisberge allerlei Diplomaten um sich. Außer Tatitschef und Hatzfeldt sind auch der würtembergische Minister von Maucler und der badensche von Berstett dahin gereist, ferner Herr von Münch, Herr von Nagler ꝛc. — Niemand ist ergrimmter über Herrn von Nagler's schnelle Laufbahn als Herr von Jordan, der schon die Stelle bei der Post, nun auch die beim Bundestage durch jenen seinem eifrigsten Wunsche entgangen gesehen. — Der Generalstab übt hier jetzt eine strenge Zensur über alle Militairschriften; kein Offizier darf etwas drucken lassen ohne Genehmigung; der geringste Tadel irgend einer bestehenden preußischen Militaireinrichtung ist untersagt; kein Individuum oder Korps der preußischen Armee, wäre es auch aus schon ganz geschichtlicher Zeit, darf nachtheilig

erwähnt werden. Selbst Fouqué's Buch über seinen Großvater, das jetzt zensirt wird, muß unter der Scheere des Zensors bluten! Dagegen hat der Chef des Generalstabs Herr General von Müffling, der als Oberzensor keinen haben kann, eben die Feldzüge Blücher's von 1813 und 1814 auf eine Weise dargestellt, daß für Oesterreich und Rußland das größte Aergerniß daraus erwächst! Sachen, die einem Andern von ihm selbst nimmermehr durchgelassen würden! Herr General von Knesebeck ist außer sich, wie sein Freund Müffling ein solches Buch in Druck geben konnte! So ist denn auch diese ganze Maßregel, wie beschränkend auch für Einzelne, in der Sache wieder ohne Ziel und Erfolg! — In Madrid große Verhaftungen; eine Verschwörung der Ultra's, der in Portugal ähnlich, ist früher entdeckt und gescheitert, als sie recht zum Ausbruch zu kommen vermocht. Auch noch in Folge des Amnestiegesetzes viele Verhaftungen in den Provinzen.

Den 30. Juni 1824.

Der König wird im künftigen Monat wieder das Bad in Töplitz gebrauchen. — Auf dem Johannisberge werden beim Fürsten Metternich neue Karlsbader Beschlüsse (deren bisherige Dauer mit dem Oktober dieses Jahres zu Ende geht) betrieben. „Metternich karlsbadert diesmal am Rhein.“ Unsrerseits haben die Köpenicker Untersuchungen sehr vorgearbeitet zu neuen Maßregeln der Strenge. Das Ministerium der Polizei hat an die Universitätsbevollmächtigten ein Zirkular erlassen, worin die geheimen Bünde auf den deutschen Universitäten nach ihrem Umfang und Sinne dargelegt, die Burschenschaften hart beschuldigt, und fast die ganze studirende Jugend als revolutionairer Umtriebe

theilhaft angeklagt wird. Luden's Vorträge über Politik werden als berüchtigt und besonders verderblich angeführt; die frühern Maßregeln sind als unzureichend bezeichnet. Dies alles deutet auf große Reformen, die in dem gesammten Studienwesen bezweckt werden. — Man sagt, niemals seien hier am Hofe und in den hohen Staatsämtern mehr Ränke und Schleichwege gewesen, als grade jetzt. Alles werde von allen Seiten versucht, und vieles durchgesetzt, was auf offnem nie gelingen würde. Man nennt zuvörderst den Fürsten Wittgenstein als den Meister aller Ränke; dann den Oberhofmeister von Schilden, und jetzt denn auch Herrn von Nagler, der mit beiden eng verbunden, besonders aber dem letztern verpflichtet sei. Von Nagler'n meint man, er könne noch sehr weit gehen, da er einmal in Gunst sei, aber es regten sich auch schon viele Feinde gegen ihn, und er habe nichts als seine Pfiffigkeit, wo diese ihn einmal im Stich ließe, oder unanwendbar würde, könnte er auch plötzlich wieder verloren sein. „Gunst ist jetzt alles; wer sie hat, der braucht sonst nichts, wer sie nicht hat, dem hilft kein Verdienst." — Der alte Kircheisen hat sich in einem Schreiben an den König denn doch gegen die von Herrn von Schuckmann erwirkte Verfügung aufgelehnt, durch welche das Urtheil des Stadtgerichts in der Reimer'schen Sache einer neuen Untersuchung übergeben werden sollte. Man zweifelt aber, daß Kircheisen mit seiner Vorstellung durchdringe. — Unsre diplomatischen Ernennungen kommen gewöhnlich nicht in unsre Zeitungen; am 25. d. aber geschah es zum erstenmal, es stand angezeigt, daß Herr von Nagler zum Bundesgesandten ernannt worden. — Herr Graf von Goltz ist bereits aus Frankfurt a. M. hier eingetroffen; er ist sehr ungehalten, daß man ihm grade jetzt einen Nachfolger gesandt, und grade diesen. — Man

spricht davon, daß in Mailand ein Kongreß sein wird; Herr Canning hat im Parlament gesagt, England habe die Aufforderung, an einem Kongresse Theil zu nehmen, abermals abgelehnt. Herr Graf von Bernstorff reist aber vorerst nach Holstein, und der Kongreß findet schwerlich vor dem Herbste Statt. — Man sagt, die „Junker" hätten ausschließlich das Ohr des Kronprinzen; ihre Einflüsterungen hätten seine heutigen heftigen Ausfälle gegen fast alle im Staatsministerium anwesenden Minister verursacht; Herr von Schuckmann war hart betroffen. — Herr Oberpräsident von Schön soll besonders viel beim Kronprinzen gelten. Seine Anwesenheit hat für den Adel in Preußen hier neue Unterstützung erwirkt. Auf seine Vorstellungen ließ der Kronprinz Herrn Präsidenten Rother kommen, und erklärte ihm, eine Summe von 500,000 Rthlr. müsse für die leidenden Gutsbesitzer als erste Hülfe sogleich geschafft werden, es koste was es wolle, und Rother schaffte sie denn auch. Es sollen nun aber ferner noch einige Millionen unter dieselben Leute vertheilt werden. Alle kundigsten Beamten versichern, diese Summen seien rein weggeworfen, ohne für den Zweck irgend etwas bewirken zu können. Jene Leute seien großentheils nie reich gewesen; um sie aber jetzt in der Wirklichkeit zu dem zu machen, was sie so lange geschienen, würden 20 Millionen nicht hinreichen. — Zum Bau der Werder'schen Kirche sind 150,000 Rthlr. angewiesen. — Der Museumsbau, sagt man, werde an die 2 Millionen Rthlr. kosten, und dabei fürchte man schon jetzt, das Gebäude werde doch für die Masse der vorhandenen Kunstsachen noch zu klein sein. — Einige unsrer Finanzmänner berechnen die durch unser jährliches Defizit angewachsene Schwebeschuld schon auf mehr als 40 Millionen. — Die Ersparungskommission soll vorgeschlagen

haben, allen Beamten, die mehr als 400 Rthlr. jährlichen Gehalt bekommen, 25 Prozent von ihrer Besoldung abzuziehen. Dergleichen geht nicht durch, oder hat wenigstens keine Dauer, sagt man, unsre Beamten hingen zu sehr untereinander zusammen, und dergleichen Maßregeln könnten daher nie gedeihen, sie müßten denn von der Selbstmacht des Königs ausgehen, und dessen herrscherliche Strenge jede Ausnahme verhindern, zu der sonst jeder von der Regel Getroffene seinen Gunstweg zu finden wisse. — In Pommern hatten sich wegen Erhöhung des Tagelohns über 800 Chaussee-Arbeiter zusammengerottet, wurden aber ohne Waffengewalt wieder zur Ordnung und Arbeit zurückgebracht.

Den 3. Juli 1824.

Das Zirkular des Polizeiministeriums wegen der Studentenumtriebe steht im Hamburger Korrespondenten. Die Gesetzsammlung enthält die Königliche Kabinetsordre, daß die Studenten-Vereine künftig zu Kriminaluntersuchungen Grund geben sollen. — Man fürchtet wegen der Universitäten und wegen der Preßfreiheit die allerschärfsten Anordnungen und Maßregeln vom Johannisberg herab! Beiden, heißt es, solle der Garaus gemacht werden. — Das Buch „Geheime Papiere von Lindner" steht heute in unsern Zeitungen angekündigt; die Zensur muß demnach den Verkauf gestattet haben. — Die Zeitung meldet die Ernennung des Grafen Goltz zum Gesandten in London; er scheint also doch, was Viele bezweifeln wollten, den Posten anzunehmen. — Gestern war die Gedächtnißfeier Klopstock's in der hiesigen Gesellschaft für deutsche Sprache. Nichts Bemerkenswerthes kam vor. Die Gesellschaft war aus allen Ständen gemischt. — Heute bei

Bouché einen Rosenstock gesehen, an dem 6160 Rosen! — Herr von Otterstedt hatte hieher berichtet, unser Zollsystem mache uns in ganz Süddeutschland äußerst verhaßt; der König hatte die Depesche angemerkt, und es sollte darüber Bericht erstattet werden. Dieser Tage kam der Bericht im Staatsministerium vor; zuerst wurde erwiesen, daß die darmstädtischen Stände das preußische Zollwesen in Vergleich gegen andre sogar gelobt hätten; dann wurde gesagt, wenn ein solcher Haß in jenem Bezuge dennoch existiren sollte, so wäre blos Otterstedt selbst daran schuld, denn nicht nur ohne Auftrag des Ministeriums, sondern sogar gegen dessen ausdrücklichen Befehl habe er sich in die Sachen des Darmstädter Handelsvereins der Süddeutschen gemischt, und dieser Verhandlung, die man ruhig ihrem Schicksal überlassen konnte, mit ungeziemender Thätigkeit entgegengearbeitet, und dadurch allerdings die Leute erbittern können, die in jenem Irrthum einmal ihr Heil gegründet glaubten, und nun durch Preußen verhindert meinten, was ohnehin nicht würde zu Stande gekommen sein. Otterstedt habe über die Sache, wie ermittelt worden, mit dem Fürsten Metternich korrespondirt, und für dessen Meinung und Aufträge die Weisung des Grafen Bernstorff außer Acht gesetzt. Graf Bernstorff selbst war sehr unwillig gegen Otterstedt, und die Meinung der Meisten ging dahin, daß er wenigstens einen scharfen Verweis erhalten müßte. — Herr Geh. Rath Schinkel und der junge Kunstkenner Waagen sind auf Königliche Kosten nach Italien gereist. — Der König hat das neue Königsstädter Theater in Augenschein genommen, demselben den größten Beifall geschenkt, und dabei seine Verwunderung bezeigt, daß der Bau mit so geringen Kosten bestritten worden. — Von Herrn von Werther erzählt

man jetzt geflissentlich die Anekdote, er habe als Gesandter in Madrid einmal hieher berichtet, zum spanischen Gesandten in St. Petersburg sei Don Fulano ernannt worden; so stand die Sache nachher in der Berliner Zeitung. Er hatte die Warnung seines Legationssekretairs, dies sei gar kein eigentlicher Name, vornehm abgewiesen. (Fulano heißt so viel, wie im Französischen un tel, irgend einer, oder N. N.) — Die Hofdame Fräulein Bischoffwerder steht hier am Hofe in allerhöchstem Ansehen. Der König ehrt in ihr das Andenken früherer Zeiten, der Kronprinz und die Kronprinzessin eine Art mütterlicher Sorgfalt; sie wird besucht, um Rath gefragt; sie selbst nimmt nicht leicht eine Einladung an, man muß zu ihr kommen; sie gilt für eifrig fromm, und nimmt auch an Judenbekehrung eifrig Antheil, mit ihrer Freundin und Duzschwester Mad. Beer will es ihr aber nicht gelingen. — Die Burschenschaft besteht in Tübingen allerdings, erzählt mir ein Würtemberger, aber nicht als geheime Verbindung; sie und die Landsmannschaften wählen zusammen 15 Vorsteher aus der Zahl der Studirenden, und diese Vorsteher bilden die Mittelbehörde zwischen Regierung und Studirenden in allen Angelegenheiten. Man findet diese Einrichtung höchst ersprießlich und heilsam.

Den 6. Juli 1824.

Die Ernennung des Grafen Goltz zum Gesandten in London steht nun auch in der Zeitung; man zweifelt aber doch noch, ob er die Sendung annimmt. Er war verletzt, daß man Nagler's Ernennung in die Zeitung gesetzt hatte, ohne dabei von der ihm (Goltz) ertheilten anderweitigen Bestimmung etwas zu sagen. — Große Aergernisse in Frankreich wegen Ouvrard's Lieferungen und ungeheuern Gewinnsten. — Die Quotidienne-Michaud hat über die

falsche, vom Ministerium durch Hinterlist und Geld an sich gebrachte Quotidienne durch einen Gerichtsspruch gesiegt. Häßliche Sachen wegen des Erkaufens der Zeitungen kamen bei der Gelegenheit zur Sprache. Herr von Villèle und sein Helfer Sosthene de la Rochefoucauld stehen in schmählichem Lichte dabei. — Kaiser Alexander läßt, einer Note Lord Strangford's zufolge, jetzt von allen seinen Forderungen an die Pforte nach, und besteht nur auf der einen, daß die Moldau und Walachei geräumt werde, dann will er sogleich wieder einen Gesandten nach Konstantinopel senden. Man findet diese Nachgiebigkeit höchst schwach und kläglich, und meint, der Kaiser fürchte sich vor dem Kriege, in welchem er nichts und seine Generale und das Heer alles sein würden. — In Portugal werden die alten Cortes berufen; in Spanien zu der schon vorhandenen stets neue Verwirrung hinzugefügt! — Herrn von Mohrenheim's Anträge wegen der Handelssachen haben in St. Petersburg große Schwierigkeiten gefunden. Die Verhandlungen werden sich wohl sehr in die Länge ziehen. — Eine Königliche Kabinetsordre verwarnt alle Geistlichen, keine Umtriebe in den Gemeinen gegen die Annahme der neuen Liturgie zu machen; sie sollen dafür angesehen werden 2c. — Herr Dr. Schleiermacher soll zuverlässig der Verfasser der in Göttingen erschienenen Schrift gegen den Mißbrauch der weltlichen Macht in Kirchensachen sein. So unanständige Anspielungen auf den König, wie man erzählt hat, sollen aber darin gar nicht vorkommen. — Der Vizepräsident von Seckendorf bei der Regierung in Frankfurt an der Oder, der den Präsidenten Wißmann wegen seiner Verwaltung hier verklagt hatte, ist dem letztern zur Genugthuung in gleicher Eigenschaft nach Liegnitz versetzt worden. — Wegen der Bundesfestungen hatte Metternich in

Wien mit unsrem Generale von Krauseneck unter andern eine neunstündige Unterredung, durch die er diesen ganz für seine Ansicht gewann. Er sagte bei der Gelegenheit, das dürfe man zuversichtlich glauben, daß wo man irgend ein österreichisches Gesicht sähe, auch damit ein preußisches Herz vereinigt sei! So sehr erklärt Metternich das Interesse Preußens mit dem von Oesterreich verwachsen, und von letzterem gefühlt und anerkannt! — Man glaubt, es wäre am schicklichsten, wenn ein preußischer Prinz Gouverneur von Mainz würde, kein bloßer General; man wagt aber nicht, dies dem Könige vorzuschlagen, weil die Minister fürchten, demselben möchte in jedem Vorschlage dieser Art eine Beziehung auf den Prinzen Wilhelm, seinen Bruder, versteckt zu liegen scheinen, gegen welchen immer eine Art Eifersucht rege sein soll. Man behauptet, der Fürst Hatzfeldt werde über diese Verlegenheit mit Metternich neue Berathung pflegen. — Unterrichtete Personen wollen behaupten, es sei ganz abgemacht, daß Herr von Nagler Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden solle. Er werde von Frankfurt zurückkommen, und im Einverständnisse mit Oesterreich die Entfernung des Geh. Rath Eichhorn von dem Vortrage der Bundessachen verlangen; wolle Bernstorff diesen fallen lassen, so werde man noch eine Weile dem Dinge zusehen; meine er ihn aber, wie höchst wahrscheinlich, zu behaupten, so könne sich die Sache dann leicht benutzen lassen, um den Grafen Bernstorff selbst aus dem Ministerium zu verdrängen. — Der Großherzog von Toscana ist gestorben.

Den 13. Juli 1824.

Man beklagt sehr, der Kronprinz sei so ganz in die Richtung der Frömmler und Mittelalterfreunde eingegangen,

und suche unablässig in diesem Sinne zu wirken. Daher will man auch seine noch stets zunehmende Vorliebe für den Adel als Staatselement und ganz insbesondere für die Mediatisirten herleiten, welche letztere er gern in regierende Herren mit einer Art von Hoheitsverband zu Preußen wieder umgewandelt sähe. Selbst Herr Ancillon findet jene Vorliebe für das Mittelalter ein wenig bedenklich, und windet seine eigne Ansicht desselben nur mühsam zwischen den herrschenden Meinungen durch. — Herr Geh. Finanzrath von Borgstede ist am 7. d. gestorben. Er war Mitglied des Staatsraths. — Der Finanzminister Herr von Klewitz ist nach Westphalen gereist. Der Minister von Stein hat die Gelegenheit genommen, ihn zum Besuch nach Kappenberg einzuladen, um mancherlei mit ihm zu besprechen. Man wundert sich, daß Stein dies gethan habe, da er sonst Klewitz sehr gering hielt; dieser aber freut sich der Ehre, doch nicht ohne einige Furcht, daß da manches Unangenehme zu hören sein werde. — Herr von Ladenberg arbeitet eifrigst daran, der Nachfolger des Herrn von Klewitz zu werden, und wirkt ihm eine höchst schmerzliche, barsche Kabinetsordre nach der andern aus. Man meint, seine Absicht würde erreichbarer sein, wenn er nicht zugleich den Herrn Präsidenten Rother zu bekämpfen fortführe, dessen Stellung freilich ein ächter Finanzminister bedeutend modifiziren müßte. Aber Rother steht bei dem Könige zu gut, um Herrn von Ladenberg so leicht zu unterliegen. — Herr Graf Goltz ist nach Frankfurt a. M. zurückgereist; er wird Gesandter in Brüssel, und Herr Graf Schladen von dort als Gesandter nach London gehen. Goltz würde noch lieber, als nach Brüssel, nach Dresden gehen, und schlägt Herrn von Jordan diesen Tausch vor. Nach London will er nicht gern, und hier als Hofbeamten

wünscht man ihn nicht. — Herr von Nagler hat hier als Postoberer 6000 Rthlr. Gehalt und freie Wohnung ꝛc., als Bundesgesandter in Frankfurt a. M, 16,000 Rthlr. und 3000 Rthlr. Wohnungsgeld; zusammen 25,000 Rthlr. — Die Ersparungskommission soll nach mancherlei Schwanken von dem Vorschlage eines Abzugs von 25 Prozent von allen Gehalten auf den eines sechsprozentigen sich herabgestimmt haben; dieser Abzug soll nun sofort eintreten; schon wird laut dagegen geschrieen. — Herr von Arnim (Pitt genannt) verwaltet bereits die Königlichen Schauspiele an der Stelle des Grafen Brühl, der vier Monate auf Reisen sein wird. — Herr Regierungsrath Niederstetter geht als Generalkonsul nach Nordamerika.

Den 20. Juli 1824.

Heute von Berlin abgereist und bis Genthin gefahren. Lebhafter Verkehr und sorgfältiger Anbau auf dieser ganzen Strecke; gute Landstraße, treffliche Postanstalt. Schöne Lage von Brandenburg. Bei Genthin große Cichorienmühle und Schrotfabrik des Herrn Püschel aus Magdeburg, schöner Garten dabei. Großes Etablissement des Amtsraths Breuning. — Herr von Schuckmann ist nach Töplitz abgereist; in Hamburger Blättern heißt es, er werde Justizminister werden, und an seiner Statt der Graf von Bülow Minister des Innern. — In England ist die Rede davon, daß 6000 Hannoveraner nach Portugal übergeschifft werden sollen. — Der Courrier français ist zum allgemeinen Erstaunen vor Gericht durch die ungewöhnliche Entscheidung, daß Stimmengleichheit unter den Richtern sei, freigesprochen worden. — Zwei ansehnliche

Artikel im Journal des Débats, die man Herrn von Chateaubriand zuschreibt, dessen Anhang sehr thätig ist, und immer lauter wird. Man glaubt, daß Herr von Villèle durch ihn einen schweren Stand bekömmt, schon zweifeln Viele, daß er sich noch lange halten könne. Sogar Herr von Rothschild hat schon an den Herrn Präsidenten Rother geschrieben, es werde wohl nicht lange mehr mit Villèle dauern. Selbst die Ultra's werfen ihm nun heftig die Korruption der Wahlen, das Rentenprojekt, und sogar die Ouvrard'schen Geschichten vor.

Alexisbad, den 25. Juli 1824.

Den 22. d. über Magdeburg, Staßfurt, Aschersleben und Ballenstedt hier im Alexisbad angekommen. Der Herzog von Anhalt-Bernburg und die Prinzessin Friedrich von Preußen, seine Tochter, bilden die Mitte der Badegesellschaft, sie lassen sich alle Badegäste jedes Standes vorstellen, und speisen mit allen an der gemeinsamen Wirthstafel. Im Uebrigen ist aber doch das Verhältniß ziemlich steif und todt; es fehlt an Geist; die Prinzessin ist schüchtern und unbeholfen, ihre Krankheit mag auch vieles bedingen, sonst ist sie eine hübsche Erscheinung, und man rühmt ihren freundlichen, gutmeinenden Sinn; sie nimmt Theil an gesellschaftlichen Spielen, doch immer mit einer gewissen Art, die ihre Vornehmheit durch einige Absonderung merklich erhält. Der Herzog giebt durch seine Aufmerksamkeit Allen zu erkennen, daß seine Tochter vornehmer geworden, als er selbst es ist. — An dem Streite Köthens mit Preußen hat Bernburg keinen Theil genommen; die beiden Häuser sind etwas gespannt, seitdem der Herzog von Bernburg sogar einen Theil seines Herzogthums in die

preußische Zollinie hat einschließen lassen; er erhält dafür von Preußen eine jährliche Schadloshaltung von 13,000 Rthlr., obwohl die Einnahme für Preußen kaum 5000 Rthlr. betragen soll. Die Posten hier sind auch preußisch. Eine gewisse Beeiferung und Abneigung gegen Preußen ist unter den Leuten nicht zu verkennen, daneben aber auch eine gewisse Ehrenhaltung und Anerkennung; man hält sich durch den Besuch der Preußen, hauptsächlich der Berliner, hier besonders geschmeichelt. — Außer der Berliner Zeitung wird hier auch die Neckarzeitung im Badsaale ausgelegt. — Man hört hier ziemlich freie Redensarten; ältere Beamte aus der Umgegend, reiche Edelleute rc. sprechen ganz im liberalen Geiste der Zeit, und beurtheilen die politischen Vorgänge mit freimüthiger Offenheit. So gelassen, fast mit lächelndem Ernste, spricht sich die deutsche Ueberzeugung aus! Ueber den Bundestag, die Umtriebssachen, die bevorstehenden Maßregeln zur Fortbildung der Karlsbader Beschlüsse vom Johannisberge her rc., habe ich die unumwundensten Aeußerungen gehört. — Es heißt, die hallischen Professoren, an der Spitze der Kanzler Niemeyer, hätten gegen einige neuere Verfügungen, die Universität betreffend (z. B. daß kein Naturrecht mehr vorgetragen werden solle u. a. dgl.), protestirt, und Niemeyer sogar erklärt, er würde, wenn keine Aenderung erfolgte, trotz seines Alters lieber weggehen. — Die in Halle konsiliirten Studenten rechnen sich ihren Unfall zur Ehre, und schreiben sich darnach „Studios. consiliat. Hall." Im Köthenschen und Bernburgschen halten sich ein paar hundert solcher hallischen Studenten auf, die, auf ein halbes Jahr nur verwiesen, diesen nahen Aufenthalt der Reise in die ferne Heimath vorzogen, und nachher ihre Studien in Halle fortsetzen wollen; meistens fleißige, stille Leute, wie

mir der Herr Rath Biedermann versichert, welchen die anhaltischen Regierungen gern allen Schutz gewähren.

Den 27. Juli 1824.

Herr General von Thile der jüngere ist hier angekommen. „Der ist mir recht in die Quere gekommen!“ — Wie so? — „Ei, gleich im ersten Gespräche suchte er sich bei mir als Liberaler zu insinuiren.“ — Nun? — „Und ich konnte gar nicht dazu kommen, mich bei ihm als Ultra gelten zu lassen.“ — Die Frau Generalin von Thile erzählt, als sie auf ihrer Reise durch Burg gekommen, hätte es an einem Wochentage zu ungewöhnlicher Zeit zur Kirche geläutet. Auf ihr verwundertes Befragen, was das bedeute, habe die Wirthstochter ganz unbefangen erzählt, sie hätten zum letztenmal ihren alten protestantischen Gottesdienst, nachher würde die „neue Religion“ eingeführt, die Einwohner gingen daher fast alle noch zu guter Letzt in die Kirche, um zusammen das Abendmahl nach alter Weise zu nehmen, nachher wäre es vorbei, und niemand würde mehr die Kirche besuchen. Man wolle sie alle wieder katholisch machen, und da sehe man wohl, was die katholische Kronprinzessin ihnen gebracht habe! — Am heutigen Tage wird in Magdeburg, sagt man, überall die neue Liturgie eingeführt; die Prediger sind dahin bewogen worden, die Gemeinden nicht befragt. — In Berlin lebt seit zwei Jahren in Dürftigkeit und Mangel ein Divisionsprediger Funk aus Danzig, den der König, weil er sich standhaft weigerte, die neue Liturgie anzunehmen, entlassen hatte, und auch nicht auf einer Landpfarre in der Nähe von Berlin, wozu das Ministerium ihn vorschlug, angestellt wissen wollte. (Der König hatte nämlich das Patronat

daselbst.) — Welche Vorstellungen von dem religiösen Wesen des Berliner Hofes im Lande umhergehen, zeigt unter andern die abentheuerliche Erzählung, in Wernigerode sei während der Predigt ein ansehnlicher Mann in die Kirche gekommen, habe sich vor dem Altar plötzlich auf die Knie geworfen, und mit so heftigen Bezeigungen seine Andacht verrichtet, daß alle andern in der ihrigen gestört worden; dieser Fromme sei niemand anders gewesen, als der durchreisende General von Witzleben. — Ueber Herrn Adam Müller wird sehr scharf gesprochen. Sein Aufhebens von dem Albert'schen Wirthschaftsplane wird arg verspottet; die Sache ist schon in nichts zerfallen, sagt man, da niemand die vorgeschlagenen Kontrakte eingehen möge. Der Amtsrath Albert sei eigentlich durch Müller so aufgeregt worden, und habe an solches Gepränge bei seinem schlichten Entwurfe gar nicht gedacht. Eine ökonomische Gesellschaft in Zerbst hat Müller's Schriftchen vielfach vorgenommen und die Unstatthaftigkeit seiner Meinungen gezeigt. „Müller's Irrthum ist, daß er glaubt, die Bande des Zwanges in alter Sklaverei durch freie Uebereinkünfte wieder herzustellen." — Der Herzog von Köthen ist ganz von Adam Müller eingenommen, mehr noch als die Herzogin, und läßt sich, bei allem Eigensinn und Trotz seines Karakters, leicht von ihm bestimmen und leiten. Müller's Haß gegen Preußen zeigt sich bei jeder Gelegenheit. — Herr General von Thile spricht gegen die Zensur, besonders gegen die neue militairische des Generalstabs, beklagt den Geisteszwang, der immer fühlbarer werde, das Stocken unsres politischen Lebens rc. Der Fürst Hatzfeldt, meint er, möge alles andre sein, aber ein preußischer Minister gewiß nicht, er gebe unser Interesse in jedem Augenblicke auf. — Dem General Krauseneck war bei seiner Sendung

nach Wien vorgeschrieben, zwar in allen Stücken den Absichten Oesterreichs in Betreff der Bundesfestungen freundschaftlich nachzugeben, aber doch versuchsweise gleich zu allererst einige Forderungen zu machen, von denen man ja gleich wieder abstehen könne. Krauseneck that dies und erhob dabei den Ton seiner Sprache etwas. Fürst Metternich war über diese Erscheinung so erschrocken und außer sich, daß er den General sogleich rufen ließ, ihm alles bewilligte, und ihm versicherte, der König von Preußen möge nur sagen, was er bestimmt wolle, und jedes Begehren in dieser Sache werde Oesterreich sogleich erfüllen. — Graf Labourdonnaye's heftige, doch vergebliche Rede in der Deputirtenkammer gegen Villèle.

Den 29. Juli 1824.

Die Berliner Zeitung enthält einen lobenden Aufsatz über den Albert'schen Wirthschaftsplan, dessen Ausführung sehr gepriesen wird. Man sagt hier, diese prunkende Rede bestehe meist in Fabeln. — Herr Oberlandesgerichtsrath von Vangerow und Herr Dr. Cramer aus Halberstadt, Herr von Chamisso und Herr Dr. Eiselen aus Berlin, hier zum Besuch. — Der König der Sandwichinseln in London der Königin im Tode nachgefolgt. — Klage über den Verfall des Schulwesens im Preußischen, besonders der Geh. Rath Beckedorff stifte so viel Unheil. — Klage über die große und ungleiche Grundsteuer in Magdeburg und Halberstadt; als im Jahre 1814 der Generalgouverneur von Klewitz das Land verwaltete, und mit Reklamationen wegen der Grundsteuersätze bestürmt wurde, erließ er eine Verfügung, da demnächst die Grundsteuer neu regulirt und bedeutend verringert werden solle, so könne

in Betracht einer so nahen und allgemeinen Abhülfe keine einzelne Reklamation mehr angenommen werden. Dabei ist es nun bis jetzt geblieben. Die Abhülfe ist indeß seit 10 Jahren nicht erfolgt, und jede Reklamation wird gleichwohl noch in Folge jener Verfügung abgewiesen! „Von solchen Zuständen weiß man freilich in Berlin nichts, oder kümmert sich nicht darum." — Die vier Anhaltischen Länder haben gemeinsame Landstände, die aber nie zusammenkommen. Nach Trennung der Justiz und Administration seufzt man vergebens. — Wünsche, aber auch Besorgnisse für die Griechen sprechen sich überall aus. — Joh. Heinrich Voß wird gelobt wegen seines Kampfes gegen Stolberg; er fechte redlich für die Sache, er führe die innern Verhältnisse nicht an, um sie als solche an's Licht zu ziehen, sondern weil seine Sache in sie verwebt ist; seine Absicht sei rein, seine Mittel erlaubt. — Bittre Bemerkung über die Sendung von Hannoveranern nach Portugal; der deutsche Bund, wenn etwas an ihm wäre, müßte dagegen Einspruch thun, daß der König von England seine deutschen Völker so willkürlich verschicke. Was die Sache noch mildere, sei nur, daß doch wenigstens den französischen Ultra's durch diese Maßregel die Oberhand, die sie schon in Spanien hätten, in Portugal verwehrt bliebe.

Leipzig, den 4. August 1824.

Am 31. Juli von Alexisbad abgereist, über Ballenstedt, Bernburg nach Halle. — Superintendent Greiling in Aschersleben, eifriger Anhänger der Vernunftreligion, Schriftsteller, Rezensent, Freimaurer. — Herr von Ripperda, Schwager des Herrn von Alvensleben, preußischer Offizier in Danzig, tüchtiger, schlichter Mann. — Prinz

Friedrich von Preußen war noch in den letzten Tagen in Alexisbad; zierlich, angenehm in seinem Wesen. Er räth mir, in Dessau mein Anliegen zunächst an den Kammerherrn von Berenhorst zu bringen. — Auf der Fahrt im Anhaltischen und Preußischen überall erfreuliche Zeichen des Wohlstandes, Anbaues, der Bildung, des Verkehrs! In der Gegend von Halle und in der Stadt selbst viel Regsamkeit, Anbau, Verbesserung. — In Halle viel Gerede über die Studentensachen. Neue Verfügungen aus Berlin; in Zukunft keine Gnade für die Umtrieber, sondern strenge Strafe; Verbot aller studentischen Beherbergung oder Einquartierung, durch deren geregelte Anordnung sich die Bundesbrüder bisher auf Reisen der politischen Aufsicht entzogen. — Herrn Kanzler Niemeyer in Halle gesprochen; er hatte mit allen andern Professoren gegen die Bestimmung protestirt, durch welche Herr Dr. Gesenius, vier Wochen vor Ablauf seines Prorektorats, desselben entsetzt, und Herr Staatsrath von Jakob auf drei Jahre damit bekleidet worden; allein vergebens, Jakob selbst, der erklärt hatte, er könne die Stelle so nicht annehmen, besann sich anders, und alles fügte sich, seufzend zwar und unwillig, in die neue Anordnung. — Herr Kanonikus Lafontaine, noch regsam und munter, freut sich der Zunahme des bürgerlichen Gedeihens, der Zunahme der bürgerlichen Gleichheit rc., ganz Demokrat! Die preußischen Offiziere, sagt er, haßten im Revolutionskriege die Franzosen hauptsächlich wegen Abschaffung des Adels; wenige gingen in die neuen Vorstellungen ein; desto mehr aber die Gemeinen und Packknechte, die hatten's bald weg! „Nun ist doch offenbar“, sagte ein alter Kriegsknecht damals zu ihm, „daß der liebe Gott es entschieden mit den Franzosen hält! Nichts als Regen und Unwetter, solange

wir vorwärts gingen, da treten wir den Rückzug an, und sogleich haben wir das schönste Wetter! Ja, Herr Feldprediger, das kommt daher, daß die Franzosen auch wirklich ganz und gar recht haben!" — Frau von Scheel und Frau Doktorin Krukenberg auf dem Reilsberge. Herr Prediger Blanc ꝛc. — Lauchstädt besucht; ziemlich leer; hübsche Einrichtung. — Ueber Merseburg, welche Stadt seit der preußischen Besitznahme eine ganz andre geworden, an Aussehen, Betrieb, Lebensart und Bildung, am 3. August nach Leipzig. — Oesterreich erläßt eine Erklärung gegen die Fremden, welche sich durch revolutionairen Geist oder sonst als Feinde des österreichischen Staates öffentlich bezeichnet haben, namentlich gegen Lord Holland, Lady Morgan ꝛc., denen der Eintritt in die österreichischen Staaten verweigert sein soll. Lord Holland hatte im Parlamente den Kaiser Franz in Betreff der Subsidienschuld gradezu einen Betrüger genannt. — Badische Kirchenverordnung wegen strengster Aufrechthaltung der protestantischen Orthodoxie, die Exegese soll die Wunder nicht angreifen, die Prediger nicht bloße Moral an die Stelle der Glaubenslehre setzen ꝛc.

Den 5. August 1824.

Herr Adam Müller sagt mir, er habe eine Nachricht aus Berlin, welche bestimmt melde, daß Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, zum Gouverneur von Mainz ernannt worden. — Der österreichische Beobachter meldet kurz die Einnahme von Ipsara durch den Kapudan-Pascha. Schreck des Bedauerns darüber von Seiten der Frau von Müller; er selbst mag sich nicht darüber äußern. — Adam Müller ist ganz erfüllt von dem Albert'schen Wirthschaftsplane;

er hofft denselben siegend durchdringen zu sehen, im Preußischen besonders, und auch in Oesterreich, wo er die Familienherrschaften des Kaisers im Auge hat, deren geringen Ertrag vermehrt zu sehen ein Hauptanliegen des wirthschaftlichen Monarchen ist. Gelingt die Sache, so ist Müller's Glück gemacht. Herr von Wulffen hat gegen den Plan geschrieben. Auch viele andere bedenkliche Stimmen zeigen sich; schon hat man eingewandt, die Sache sei revolutionair u. s. w. — Adam Müller ist höchst aufgebracht, ja gehässig feindlich gegen Graf Bernstorff, der gegen ihn bei Gelegenheit des Streites mit Köthen sehr hart gewesen sein muß. Auch gegen Graf Zichy, der sich dabei auf Graf Bernstorff's Seite gehalten, auch sonst seinen Posten schlecht versehen, und den Zustand Preußens weder erkenne, noch in seinen Berichten darzustellen vermöge, viel Bitterkeit. Gegen Bernstorff wird lebhaft geltend gemacht, daß er den Geh. Leg. Rath Eichhorn jetzt schützend begünstige. Viel Hoffnung auf Kamptz, wenig auf Beckedorff, gar keine auf Theremin. Kamptz wird gelobt wegen seiner Anhänglichkeit an das Königliche Haus, getadelt wegen seiner Annalen, in die er allen Vorrath der revolutionairen Gesetzgebung und Regierungswirthschaft Preußens ansammle ꝛc. Große Erwartung von den Provinzialständen, welche der preußischen Beamtenwelt, die durch und durch revolutionair sei, den Garaus machen müßten, selbst der stürmische Kampf sei besser, als die Ruhe in der bisherigen Richtung u. s. w. Mit dem Kronprinzen scheint Müller nicht sehr zufrieden; alles und jedes könne, der Reihe nach, in ihm einen lebhaften Wortführer finden, jede Richtung und Parthei ꝛc. — Gentzens Eifersucht hält Müller'n nieder; er findet sich zurückgesetzt und vernachlässigt; seine eigentlichen Geschäfte kaum der

Rede werth. Mit Hohn und Lachen äußert er sich über des Herrn von Münch Erhebung; sie sei, wenn man die österreichischen Verhältnisse erwäge, kolossaler als selbst die von Napoleon. Münch dankt sein Glück und seine Gunst bei Metternich zunächst dem Umstande, daß er der Erste war, der dem Fürsten nach seiner Unterredung mit dem Könige von Preußen, der ihn 1819 von Karlsbad nach Töplitz berufen hatte, um in dessen Gegenwart dem Grafen Bernstorff den Befehl zur Unterzeichnung alles von Metternich Genehmigten zu ertheilen, in diesem höchsten Augenblick diplomatischer Größe als willkommener Gegenstand erschien, auf welchen Metternich seine Empfindung und Fülle der Befriedigung entladen konnte. Von dieser Zeit an wurde ihm Münch ein lebendiges Andenken der glücklichsten Eindrücke, und stieg immer mehr in seiner Gunst. „Münch ist nicht ohne alles Talent, allein in geistiger Hinsicht doch nur ein pauvre sire." — Der Abbé Hennecart hatte von der Ankunft des Grafen Münster auf dem Johannisberge Gelegenheit genommen, im Journal de Francfort eine Huldigung für Metternich aus der vermeinten Anschließung Englands an die staatsrechtlichen Grundsätze der heiligen Allianz aufzustellen, indem das Recht der Einmischung durch die projektirte Sendung von Hannoveranern nach Portugal nun auch von England anerkannt werde. Metternich war mit diesem Lärm sehr unzufrieden, und Hennecart mußte seinem eignen Artikel widersprechen. Inzwischen hatte Herr Lamb in der Elberfelder Zeitung seinerseits großes Aufhebens gemacht, und Englands Einspruch als feststehend geschildert. Nun erklärt die hannöversche Zeitung das Gerede von Truppensendung für ganz grundlos. „Herr Canning aber", sagt Adam Müller, „diese alte Kokette, ist in den eignen Rai-

sonnements gefangen, und durch Herrn Lamb's Verthei-
digung in ganzer Blöße dargestellt." Nicht so ganz;
Canning hat das Recht, daß Spanien fremde Hülfe gegen
die Kolonien anspräche, nicht bestritten und nicht anerkannt,
sondern nur gesagt, Großbritanniens Interesse sei dagegen,
seine Agenten aber kann er so gut desavouiren, wie Met-
ternich die seinigen. — Adam Müller versichert, der Graf
Bernstorff habe sich ganz von Metternich entfernt, und
dieser in jenem jetzt nur noch einen entschiedenen Feind;
blos Gentz halte noch einen Schein des Verhältnisses fest,
aber das könne auch nicht viel helfen. Wenn Nagler
daran denkt, an Bernstorff's Stelle zu treten, so darf er,
meines Erachtens, die kräftigste Unterstützung von Wien
hoffen. — In Prag sind während der Anwesenheit des
Kaisers die umfassendsten staatsgefährlichen Umtriebe ent-
deckt worden; gegen 300 Studenten sind theils in Gefan-
genschaft gehalten, theils verwiesen, theils unter die Sol-
daten untergesteckt. — Von Berlin kam das Begehren
hieher nach Leipzig, die Papiere eines Studenten Albert
Kühn zu untersuchen. Man fand die ärgsten Sachen,
Anschläge zu Fürstenermordungen rc. Der junge Mensch,
der sonst große Hoffnungen gab, beharrte trotzig bei sol-
chen Gesinnungen, nahm selbst den König von Sachsen,
dem er persönlich mit Liebe und Dank ergeben war, von
den Opfern, die der deutschen Freiheit fallen müßten,
nicht aus, und wurde darauf den Gerichten übergeben.
Adam Müller meinte, man hätte ihn blos als einen Tol-
len einsperren müssen, ihm den Hochverrathsproceß zu
machen, sei ein Mißgriff.

Den 6. August 1824.

Herr Reimer, aus Berlin hier eingetroffen, klagt bitter über die Zensurwillkür und polizeiliche Verfolgung, die gegen ihn, zum großen Schaden seines Geschäfts und mit Verhöhnung aller Rechtsformen, von den preußischen Behörden geübt wird. — Herr von Kamptz hat sich im Brunnengarten zu Berlin, wo er täglich mit Schleiermacher zusammentraf, sehr oft und freundlich mit diesem unterhalten. — Ein Gerücht sagt, der Minister von Schuckmann sei im Karlsbade plötzlich in Wahnsinn verfallen. — Herr Dr. Adolf Wagner hier ist sehr unzufrieden mit Baader's katholisch-mystischem Treiben; er freut sich im Gegentheil der Dogmatik Schleiermacher's, worin doch die Sache der Freiheit und Klarheit behauptet werde. Erzählung von Falk's Anstalt in Weimar für arme Knaben; Gedeihen der Sache, die sich von den Regierungsbehörden glücklich unabhängig erhält. Schon 500 Knaben gehören der Anstalt. Nachahmung der Sache in Aschersleben und anderwärts. — Goethe äußerte diesen Sommer gegen Wagner, der ihn in Weimar besuchte, die nördlichen protestantischen Staaten müßten zum Heile der Welt eng verbunden bleiben gegen nordöstliche Barbaren; hauptsächlich gehörten Preußen und England in diesen Bund. — Adam Müller sagt, England habe aufgehört zu Europa zu gehören, es wolle blos die Hauptstadt der Kolonien sein. Ferner: Oesterreich habe seines Erachtens nur zwei nothwendige Bundesgenossen zu halten; sein rechter Arm müsse Rom, sein linker Preußen sein (als Front gegen Rußland!), dann sei es unerschütterlich! leider fehle jetzt aber an beiden Verhältnissen viel; daß die Sache mit Preußen nicht inniger stehe, daran sei hauptsächlich Gentz Schuld, der

wegen seiner persönlichen Interessen stets Kongresse zur Verhandlung der Geschäfte wünsche, statt daß eigentlich eine tüchtige österreichische Gesandtschaft in Berlin dauernd wirken müßte, und nicht in Wien die Intrigue, sondern in Berlin die Sache geführt sein sollte, freilich alsdann nicht durch Zichy, sondern etwa durch Frimont, oder einen Mann von gleichem Gewicht und gleicher Würde. — Hier in Leipzig ist die Abnahme des Wohlstandes und das Stocken des Verkehrs, wovon man so viel spricht, gar nicht so sehr wahrzunehmen. Großer Reichthum erhält und vermehrt sich; es wird viel gebaut; man sieht viel Behaglichkeit. — Herr General von Witzleben wagte es, dem Könige von dem Wahn und der Uebertreibung zu reden, mit der man gegen die sogenannten demagogischen Umtriebe noch immer zu Felde ziehe, und von dem vielfachen Unheil und Nachtheil, der daraus auf Einzelne und auf den Staat selber falle; der König erwiederte halb scherzend, halb verdrießlich: „Sind wohl selbst auch ein Demagog?“ und der General ließ die Sache fallen. — Adam Müller sagt von dem jetzigen französischen Ministerium, es sei doch nur eine höhere Potenz vom Decaze'schen, dasselbe système de bascule; er hofft, die wahrhaft katholische Parthei werde endlich in das Ministerium kommen. — Adam Müller rühmt über die Maßen das Gedeihen der Jesuiten in Gallizien, er hofft, sie werden sich auch in den übrigen österreichischen Provinzen ausbreiten, und den gesammten Jugendunterricht überkommen; dann werde es für Oesterreich kaum einer andern Maßregel in Betreff der Universitäten ꝛc. noch bedürfen. Was für das nördliche Deutschland in dieser Hinsicht zweckmäßig anzuordnen sei, an diese Frage wage er sich nicht. — Herr von Zieten spielte heute Abend in einem Lustspiele sehr

gut eine kleine possenhafte Rolle. „Der Enkel des großen Helden macht den Leipziger Handelsdienern Fratzen vor!“ Und ein Herr von Seidlitz ist in Berlin täglich als Auktionator unter Trödlern! — Zieten lebt hier übrigens sehr verkannt und zurückgestoßen. „Ich bin der Paria von Leipzig“, sagt er selbst. — Merkwürdiger Umfang der Buchhändleretablissements hieselbst; Brockhaus.

Berlin, den 12. August 1824.

Am 10. d. über Dessau und Wittenberg hieher zurückgekommen. Ganz Berlin ist in Bewegung über das neue Königsstädtische Theater, das am 4. eröffnet worden. Das Publikum spricht sich lebhaft zu Gunsten der neuen Anstalt aus. Einige Halbvornehme, besonders Damen, thun jedoch, als müßten sie die Nasen rümpfen; sie sind unsicher, ob es nicht doch am Ende besseren Ton verriethe, sich an das Brühl'sche Theater zu halten. Der König hat nur eine kleine Privatloge im neuen Theater, eine Hofloge hat er entschieden abgesagt. — Dieser Tage wird die Verlobung der Prinzessin Luise, dritten Tochter des Königs, mit dem bereits hier eingetroffenen Prinzen Friedrich der Niederlande Statt finden. — Herr von Schuckmann soll allerdings im Karlsbade krank geworden sein, aber nicht gefährlich, und am wenigsten verrückt. — Man spricht noch immer viel von Graf Bernstorff's Abschied; sein Nachfolger dürfte, sagt man, Herr von Nagler oder auch Graf Flemming sein. — Die Umtriebsuntersuchungen in Köpenick gehen noch immer ihren Gang fort, ohne daß man das Ergebniß erführe oder auch nur besonders zu erfahren suchte. Man sieht die Sachen gleichgültig an, und glaubt, daß von der einen Seite weniger Schuld als von der an-

dern Wahn dabei sei. — Herr von Spontini wird ungemein gehaßt; als neulich sein Name mit dem andern Komponisten von der Königsstädter Bühne herab genannt wurde, erhob sich heftiges Murren und Zischen. Der König war anwesend. — In Oesterreich bei Linz ist eine ganze Gemeinde von 400 Seelen, ungeachtet aller Bemühungen des entgegenarbeitenden Fürsten Hohenlohe, von der katholischen Kirche ausgeschieden und zum protestantischen Glauben übergetreten. — Herr von Gentz hat bisher noch keine eigentlichen Memoiren ausgearbeitet, aber schon seit langer Zeit ein sorgfältiges Tagebuch geführt. — Das französische Ministerium hat Veränderungen erfahren, Herr von Villèle aber ist an der Spitze geblieben. — Die Oesterreicher scheinen mit Villèle wenig zufrieden, er giebt Herrn Canning zu sehr nach. — Beim Grafen Zichy zu Mittag gegessen, mit dem neapolitanischen Gesandten Gagliati ꝛc. — Der Kardinal Erzbischof von Toulouse, Clermont-Tonnère, hat in einem gedruckten Schreiben an die Quotidienne für den von dieser bekanntgemachten früheren Brief (gegen das Ministerium und die Erklärung der gallikanischen Freiheiten) jede Verantwortung übernommen, und den Brief als authentisch gebilligt; nichtsdestoweniger hat sich das Ministerium nur an den Redakteur der Quotidienne Herrn Michaud gehalten, und diesen zu 30 Franken Strafe verurtheilen lassen. Erbärmlich! — Herr von Beyme war am 3. August in großer Gesellschaft bei dem Banquier Beer im Thiergarten, wo zum Geburtsfeste des Königs die Kinder des Luisenstifts gespeist wurden. Es fiel sehr auf, daß Herr von Beyme gegen allen wiederholten Andrang beharrlich die Ausbringung der Gesundheit des Königs ablehnte, und nachher die Gesundheit des zurückgekehrten Sohnes vom Hause, Herrn Meyerbeer, in

einer kleinen Rede sehr spruchreich ausbrachte. Doch meinen Einige, Herr von Beyme habe jene Ablehnung bloß gemacht, weil er geglaubt, es sei schicklich, daß ein Mitglied der Familie die Sache ausbringe, nicht aber ein fremder Gast. — Die würtembergischen Stände sind geschlossen worden, desgleichen die französischen Kammern.

Den 20. August 1824.

Bei der Verlobung der Prinzessin Luise am 15. in Charlottenburg soll der Hof eine höchst dürftige, verdrießliche und langweilige Erscheinung gewesen sein. Die Anwesenden hatten die Kleider vom Winter her, waren ihrer nicht viele, und wurden auch gar nicht mit Erfrischungen bewirthet. Man gratulirte, und wenn man Lust hatte, ging man nachher für sein Geld in's Schloßtheater. — Herr von Jordan bleibt in Dresden Gesandter. — Der König soll zu Herrn von Nagler gesagt haben, als dieser nach Frankfurt am Main reiste: „Schon meine Denkungsart kennen; mit Oesterreich immer gut Freund bleiben, aber nicht von ihnen an der Nase führen lassen." — Man erzählt sich hier, Nagler habe gleich bei seinem ersten Auftreten, sowohl in Frankfurt als auf dem Johannisberge, ganz gewaltig imponirt, der Fürst Metternich habe Mühe gehabt, sich zu fassen. „Kindermährchen! Wie sollte Nagler gegen seinen besten und unerläßlichen Protektor so übereilt revoltiren?" — Es heißt, der Fürst Hatzfeldt lege es eifrigst darauf an, an Graf Bernstorff's Stelle zu kommen. Die Unterstützung seiner Intriguen von Wien giebt ihm alle Hoffnung dazu. Allein, Bernstorff bleibt auf seinem Posten, sagen die Kundigen. — Neuerdings wird behauptet, der General von Steigentesch komme hieher an Graf

Zichy's Stelle, und dieser werde Gesandter in Rom. — Seit der Verordnung, daß die Ferien nicht mehr so lange dauern sollen, um die Umtriebsreisen der Professoren und Studenten zu hindern, haben hier die Vorlesungen zum Theil noch früher aufgehört, und Professoren und Studenten sogleich Urlaub zum Reisen erhalten; Ritter nach Paris, Schleiermacher nach Rügen; Studenten sogar nach Wien. Es ist, als ob es keine Verordnung jener Art gäbe. — In Halle neuer Studentenlärm; dem alten Schütz sind wegen seiner Rede am 3. August, die allgemein mißfiel und auch wirklich sehr läppisch gewesen sein soll, von 20 Verkappten am andern Tage die Fenster eingeworfen worden. Man hat 500 Rthlr. auf Entdeckung der Anstifter gesetzt, und ist hier sehr böse. — Herr von Boyen ehemaliger Kriegsminister, kam von Charlottenburg neulich zu Mittag in die „gesetzlose Gesellschaft". Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn meinte, das gute Prinzip, das jetzt im politischen Leben überall erdrückt sei, würde gewiß allgemein siegend wieder in Europa hervortreten, aber nach 40, 50 Jahren, wenn wir alle todt sein würden. Boyen widersprach, nein früher, und er wolle den ersehnten Umschwung noch selbst erleben; man müsse sich schonen und mäßig sein, um sein Leben zu verlängern, und noch Augenzeuge der Veränderung zu sein. — Großer Antheil an dem Unglück von Ipsara; auch in fast allen Zeitungen. — Herr Hofrath Murhard soll in Kassel auf freien Fuß gesetzt sein; der Polizeidirektor von Manger ist Urheber aller der Drohbriefe und Verdächtigungen, durch die er den Fürsten ganz nach seiner Willkür zu leiten meinte. Es hieß schon, auch in französischen Blättern, Manger sei zu lebenslänglichem Gefängniß und zur Ausstellung am Pranger verurtheilt. „In Kassel ist nur die Sache zu weit ge-

trieben worden, aber ist es nicht an allen Höfen mehr oder minder ganz ebenso? Werden nicht Franz von seinem Meister Metternich, Friedrich Wilhelm von seinem Oberkammerherrn Wittgenstein ebenso in Sorgen erhalten, und sind die Umtriebsgeschichten nicht großentheils Wahn und Uebertreibung, die Fürsten im Schach zu halten?" — Die baierische Regierung hat den Erzbischof von München wegen seiner angemaßten disziplinarischen Verfügungen öffentlich zur Ordnung gewiesen.

Den 25. August 1824.

Am 23. kam aus Frankfurt am Main die trauervolle Nachricht an, daß der Geh. Rath Friedrich August Wolf, unser theurer Freund und Lehrer, am 8. d. zu Marseille gestorben! „Wer darf sagen, ein Solcher sei todt?" — In Frankreich ist plötzlich und eilig die Zeitungszensur durch eine Königliche Verordnung eingeführt. Der Constitutionnel und der Courrier français haben halbe Seiten weiß. Doch ist die Maßregel am meisten gegen die Ultra's gerichtet, gegen Labourdonnaye's Aristarque und gegen Chateaubriand's Journal des Débats. — In Spanien sieht es bunt aus; blutige Streitigkeiten zwischen den französischen und spanischen Truppen. Die Royalisten sind jetzt die ärgsten Feinde der Franzosen, und man spricht schon von Planen, gegen dieselben mit gewaffneter Hand vorzugehen. — Der König hat in Doberan an der Wirthstafel gespeist, und alle Leute durch sein leutseliges Betragen eingenommen. Von der Spielbank, nachdem er 2 Friedrichsd'or verloren, ging er fort, und sagte scherzend, er habe gehofft wenigstens seine Reisekosten hier zu gewinnen! — Von dem diesjährigen Aufenthalte des Königs in Töplitz

wird noch erzählt, der König habe die Tänzer und Tänzerinnen, die sonst ihm nach Töplitz folgten, und auch diesmal schon in Dresden waren, abbestellen lassen, aus Unzufriedenheit über die Nachlässigkeit, mit der sie den Geburtstag der Fürstin Clary, zu welchem sie eingetroffen sein und tanzen sollten, versäumt hatten. Es hieß dann, sie seien nicht Schuld, Graf Brühl habe ihnen einen späteren Tag bestimmt; Brühl aber konnte sich rechtfertigen, daß ihm dieser Tag angegeben worden, den er dann weitergemeldet; die Sache blieb unklar, und man meint, Fürst Wittgenstein habe dabei die Hand im Spiele gehabt, ohne daß man genauer anzugeben wüßte, wie so und warum. — Die Stille über die Kronprinzessin dauert noch fort; ja sogar, wie Klopstock sagt, die Stille wird stiller. — Zahlreiche Schriften erscheinen fast täglich gegen die neue Liturgie, die doch noch fortwährend von manchen Predigern angenommen wird. Der Magistrat von Berlin wehrt sich noch sehr tapfer gegen die Annahme, und der Bürgermeister von Bärensprung wird deßhalb sehr scheel angesehen. — Herr von Schuckmann wandelt in völliger Gesundheit unter uns. — Man nennt Herrn von Ladenberg als künftigen Finanzminister, Andre dagegen nennen Rother zu der Stelle bestimmt, die ihm aber weniger als seine jetzige anstehen soll. — Man bezeichnet Herrn von Schuckmann noch immer als baldigen Justizminister; Graf Bülow sollte das Innere erhalten, das Handelsministerium eingehen. — Die Ersparungskommission soll als Ergebniß ihrer Vorschläge doch eine jährliche Ersparniß von 2 Millionen Thalern aufstellen. — Artilleriemanöver auf dem Wedding; eine Festung wird angegriffen. — Für die Griechen soll es wieder besser stehen, ihr Verlust auf Ipsara durch spätere Vortheile aufgewogen sein. — Herrn von Kamptz ge-

sprochen, der auf unsere Justiz sehr übel zu sprechen ist. — Herr Geh. Rath Streckfuß spricht über die nahen Provinzialstände, und meint, der Adel würde sich daselbst schlechter benehmen in Bezug auf die Regierung, als der dritte Stand. Streckfuß meint noch, die Reichsstände, die doch kommen müßten, dürften mit berathender Stimme ganz gut abgefunden werden, und alles ganz gut und sanft ablaufen! — Graf Bernstorff ist aus Eilsen wieder hier angekommen. Berlin macht ihn gleich wieder verdrießlich und krank. — Graf Zichy scheint mit Bernstorff noch in dem besten Vernehmen; Metternich soll aber stets mehr zum Fürsten Hatzfeldt hinneigen.

Den 30. August 1824.

Der Großfürst Nicolas und die Großfürstin Alexandra sind hier eingetroffen. — Der König hatte durch einen Kourier aus Doberan befehlen lassen, daß die französischen Schauspieler des Herrn Sarthé in Charlottenburg ihre Vorstellungen noch fortsetzen sollten. Ueber diese Truppe und ihre Vorstellungen bildet sich schon eine gesteigerte Partheimeinung; der König, ein Theil des Hofes, die angesehensten Diplomaten sind dafür, die Deutschthümler, die Prüden und Frömmler, die auch am Hofe ihre Stimmen haben, sind dagegen. — Am 28. Goethe's Geburtstag bei Kämper im Thiergarten gefeiert; Worte von mir zum Andenken Fr. Aug. Wolf's. — Herr Graf Zichy, seit 14 Jahren österreichischer Gesandter hier, unter den Linden wohnend, hat in dieser ganzen Zeit in seinem Gesellschaftskreise nie den Namen Wolf's nennen gehört, noch dessen Person wahrgenommen! Den Gelehrten brauchte er nicht zu kennen; aber den Mann bei der Stadt, den Spaziergänger

unter den Linden, den Witzredner, den Freund Humboldt's, den Bekannten des Grafen Oriola! Und wär' es nur, daß man ihn als Gegner der Umtrieber, der Deutschthümler genannt hätte! Das Stückchen ist einzig! Ich habe zur Strafe den Grafen und die Gräfin Zichy eine halbe Stunde lang mit Erläuterungen über den Ruhm des Mannes und mit Anpreisung seiner Verdienste gleichsam erdrückt. — Herr Graf Hugo Hatzfeldt klagt mit bittrer Heftigkeit über die schändliche Art, wie man hier die katholische Religion mit Füßen tritt. Daß die Kronprinzessin protestantisch werde, möge immerhin geschehen, wenn es denn durchaus sein solle; aber daß man sie eine so lange Zwischenzeit hindurch ihre Religion nur verstohlen und unter Aufsicht üben lasse, ohne Gemeinschaft mit andern Glaubensgenossen, und indem der Priester heimlich wie ein Dieb den Zugang suchen müsse, das sei himmelschreiend, und es bleibe unverantwortlich, wie der König und der Kronprinz zugeben könnten, daß irgend eine Religion so herabgewürdigt werde. — Herr Polizeirath Eckert, berühmten Namens, hatte durch Durst, den er durch dargereichte Salzauflösung noch vermehrt hatte, ein verhaftetes Dienstmädchen zum Geständnisse eines von ihr nicht begangenen Verbrechens gebracht. Die wahre Schuldige kam durch Zufall an Tag, die Gerichte erfuhren jenen Vorgang, und verurtheilten den Eckert auf 3 Jahre zur Festung. Herr von Schuckmann aber erließ ein Schreiben, worin er den Eckert für den Dienst der Polizei unentbehrlich erklärt, und wodurch demselben die Strafe aus solchem Grunde erlassen wird. Man fragt, was das für eine Justiz sei? — Die Wiedereroberung von Ipsara durch die Griechen bestätigt sich vollkommen. — In Andalusien haben bewaffnete Banden zu Tarifa die Cortes-Konstitution wieder ausgerufen.

Den 3. September 1824.

Tarifa ist von den Franzosen wiedergenommen worden. Die Lage der französischen Truppen in Spanien wird aber immer bedenklicher; es ist noch immer viel die Rede von ihrer Zurückziehung hinter den Ebro. — Von allen Seiten bestätigende Nachrichten von den Erfolgen der Griechen; selbst der österreichische Beobachter kann sich nicht enthalten, von ihrem Heldenmuth und ihrer Tapferkeit zu sprechen! — Der König ist nach Schlesien zur Truppenschau abgereist; der Kronprinz zu gleichem Zwecke nach Preußen. — Der König, die Großfürstin, der ganze Hof, werden in Schlesien einen Besuch in Fischbach bei Prinz Wilhelm, dem Bruder des Königs, machen; auch der General Graf Gneisenau wird bei dieser Gelegenheit auf seiner Besitzung hohe Gäste aufnehmen. — Die Kronprinzessin soll in Breslau wie bei ihrem ersten Einzuge in Berlin höchst feierlich empfangen werden. Sie fürchtet sich ungemein, sagt man, vor dem Zwange und der Anstrengung, die mit solchem Prunk immer verbunden sind. „Wenn nur die Breslauer keine Brückengeschichte haben", sagen Berliner, „so kann die Prinzessin schon etwas Fatigue ausstehen, dazu hat sie auch ihren hohen Rang." — Der König hat befohlen, daß das Brustbild in Marmor des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg im Sitzungszimmer des Staatsraths aufgestellt werden soll. Man sagt, viele Mitglieder des Staatsraths sähen dies mit großem Verdruß, selbst der Kronprinz könne seine alte Abneigung gegen den Fürsten noch nicht verläugnen. — Herr Major von Malschewski, Adjutant des Generals von Witzleben, versichert einen Bekannten, jetzt habe man durch neue, unerwartete, vollständige Entdeckungen den klaren Zusammen-

hang aller revolutionairen Umtriebe in Deutschland mit dem Könige von Würtemberg aufgefunden, derselbe sei nun als Oberhaupt aller der geheimen Verbindungen am Tage u. s. w. — Oesterreichische Eröffnung am Bundestage wegen Fortdauer und Erneuerung der Karlsbader Beschlüsse einstimmig angenommen, mit einem schwachen Vorbehalt des würtembergischen Gesandten. Unbestimmte Fortdauer der Zensur, der Mainzer Kommission; neue Sorgfalt auf Universitäten und Schulen gerichtet; die Geschäftsordnung der süddeutschen Ständestaaten soll über das monarchische Prinzip wachen ꝛc. Große Klagen über den schlechten Geist der Schulen u. s. w., über die geheimen Gesellschaften, die sich zum Theil erst nach dem Jahre 1819 recht gebildet und ausgedehnt u. s. w. „Da sieht man also, was die Karlsbader Gesetzgebung genutzt!“ — „Noch nie hat Gentz so schamloses Zeug geschrieben, wie diese neuen Invektiven.“ — „Im Gegentheil, es ist deutlich die Scham darin zu erkennen, die endlich selbst diesen Schamlosesten befallen hat!“ So reden die Leute, voll Erbitterung und Verachtung gegen das ganze Treiben der antinationalen, wie sie es nennen, Regierungspartheι. Man fragt, wo alle Versprechungen geblieben, die man gemacht, die Erfüllung des 13. Artikels der Bundesakte, die definitive Preßgesetzgebung, die Oeffentlichkeit der Resultate der Mainzer Kommission ꝛc. ꝛc. — Herr von Kamptz erzählt mir, man habe nun die höheren Grade der revolutionairen Vereine und ihren Zusammenhang mit dem Auslande völlig entdeckt. Erst seit dem Jahre 1821 sei das regere Leben und die geordnetere Gestalt dieser Umtriebe recht hervorgetreten. Die Sache sei sehr weit gegangen, aber, da man sie nun völlig überblicke, nun schon ohne alle Gefahr. Die Untersuchungen würden lebhaft fortgesetzt. In diesen Tagen

würden neue Verhaftete nach Köpenick eingebracht, darunter der Platzmajor von Erfurt (Kommandant vom Petersberge) und drei andre Offiziere. — Die Einführung der Zeitungszensur in Paris gilt allen Leuten als ein Zeichen von Villèle's Schwäche, und man sieht allgemein dessen Sturz entgegen. Vorher wird er noch neue Pairs machen, „als bleibendes Andenken der persönlichen Verlegenheit eines fallenden Ministers“! — Die Zeitungen sprechen von Kongressen, die nächstens zu Wien und Mailand Statt haben würden. — Das Königsstädter Theater hat guten Fortgang; die Königlichen Schauspielhäuser haben jetzt meist geringe Einnahme. Man sagt, es sei Aussicht, daß auch das kleine französische Schauspiel, dem Wunsche des Königs gemäß, für den Winter hier engagirt bleibe.

Den 6. September 1824.

In der Stadt ist großes Geschrei über die anbefohlnen Ersparnisse; die mannigfachsten und beunruhigendsten Gerüchte sind darüber verbreitet; eine Menge von Beamten fürchten ihre Stellen, viele ihre Hoffnungen, fast alle einen beträchtlichen Theil ihrer Besoldungen zu verlieren; man fragt, erzählt, vermuthet, vergleicht, und schilt im voraus auf die doch gewiß fortdauernden Verschwendungen, die unfehlbaren Gunstausnahmen, und die dadurch herbeigeführte Vergeblichkeit der ganzen Maßregel. Niemand kennt indeß zuverlässig den Umfang der getroffenen Einschränkungen. Gewiß ist nur, daß der König nicht alle Vorschläge der Ersparungskommission gebilligt hat; ein Abzug von den Gehalten soll verfügt sein, aber nicht von 25 Prozent, wie man übertrieben angab, sondern von 6 oder 5, vielleicht noch weniger. Die Goldraten, welche bei manchen

Gehalten ein Fünftheil des Ganzen betragen, sollen auf Courant herabgesetzt werden, welches auf das Ganze etwa 3 Prozent macht. Das Handelsministerium geht endlich ein, Herr Graf von Bülow soll Präsident des Staatsraths werden. Auch das Ministerium der Gesetzgebung, an dessen Spitze Herr von Beyme noch eine Art von Thätigkeit hatte, soll aufhören, und sein Büreau eingehen. Große Ersparnisse sind im Justizministerium vorgeschrieben, und zu deren Ausführung der Präsident von Schönermark aus Posen hieher berufen, den man deßhalb schon als Kircheisen's Nachfolger ansehen will. Alles ist in Bewegung, die Veränderungen zu erfahren, zu beurtheilen, ihre Folgen zu ermessen. — Herr von Nagler sendet seine Depeschen unmittelbar an den König, der sie zuerst liest, und erst späterhin gelangen sie an den Grafen Bernstorff; Herr von Nagler hat sich diesen unmittelbaren Verkehr mit dem Könige ganz insonderheit ausbedungen, und dadurch auch schon bewirkt, daß der König bloß auf jenes Berichte hin, ohne vorher die Sache mit Bernstorff oder den Militairbehörden berathen zu lassen, für Oesterreich, welches die Obmacht der Bundesfestung Mainz vertragsmäßig an Preußen abgiebt, die Beibehaltung der ferneren Festungsbaudirektion bereitwillig zugestanden. Weit entfernt also, daß Nagler in seiner neuen Laufbahn mit Stärke gegen Metternich aufgetreten wäre, hat er dessen Wünschen gleich im Beginn eine beschleunigte Willfahrung dargebracht! — Herr von Malzahn, jetzt in Madrid, ist zum Gesandten in London ernannt; Herr Graf von Schladen, dem der Posten angeboten war, glaubte für denselben so unentbehrlich zu sein, daß er so übermäßige Bedingungen machte, die den König bewogen, jene anderweitige Verleihung zu verfügen. — Herr von Otterstedt bleibt wirklich auch in Darmstadt, wie

in Bern und Karlsruhe, als Gesandter; außer dem Beweggrunde der Sparsamkeit wirkte darin für ihn auch die Meinung des Königs, daß Otterstedt, wie dieser allerdings geflissentlich verbreitet, in Darmstadt so ungemein beliebt sei; man haßt und verabscheut ihn aber daselbst, und fürchtet ihn nur, daher man ihm schmeichelt. — Der verhaftete Major aus Erfurt heißt von Fehrentheil, ist Ingenieur, und war früher, welches man mit Bedeutung anführt, Adjutant von Gneisenau. Der König hat ihn sogleich kassirt, damit das Heer nicht die Schande habe, einen noch dienenden Offizier in jene Umtriebe verwickelt zu zeigen. Einer der andern Offiziere, ein Artillerist, heißt von Busch. Man ist sehr betroffen über die gemachte Entdeckung. Man fragt bedenklich, wie weit diese Verbindungen wohl im Militair ausgebreitet sein könnten, welche Truppen wohl noch als ganz rein davon anzusehen sein dürften? Unter den Offizieren macht die Sache große Bewegung; man fängt allmählig an, die Umtriebe für bedeutend, und die Sache der Regierung dem revolutionairen Treiben gegenüber für wahrhaft gefährdet zu halten. Der Major von Fehrentheil hatte von seinem Posten in Erfurt gegen 6000 Rthlr. Einkünfte; man kann sich nicht genug wundern, daß ein Mann in seiner Lage sich auf so gefahrvolle Dinge einlassen konnte, man vermuthet, daß noch viel andres im Hintergrunde liege, angesehene Häupter, mächtige Bürgen der Hoffnung einstigen Gelingens. — Aus Paris Nachrichten, daß Ludwig XVIII. kaum noch 14 Tage leben könne. Herrn von Villèle's Anordnung eines neuen, seinen Wünschen fügsameren Staatsrathspersonales. Großer Eindruck der äußerst heftigen Flugschrift Chateaubriand's über die Zensur; er spricht mit feindseligster Verachtung von Villèle, und dieser scheint

wirklich durch die treffenden Schläge schon minder fest zu stehen. — Man glaubt, wenn der Kronprinz bald zur Regierung käme, dürfte Herr von Schön leicht an die Spitze der Staatsverwaltung kommen, denn er habe das unbeschränkte Vertrauen des Kronprinzen gewonnen. Die Vorliebe für Gebilde des Mittelalters, einiges romantische Feuer, welches Schön für die Wiederherstellung der Marienburg in günstigen Augenblicken konnte aufflammen lassen, soll daran sehr großen Antheil haben.

Den 9. September 1824.

Die Kabinetsordres des Königs wegen der Ersparnisse sind zwar nur erst Wenigen ihrem Inhalte nach genau bekannt, was aber durch tausend Zungen als Gerücht darüber verlautet, verbreitet im Publikum Schrecken und Bestürzung. An der Börse war gestern das Gerede so arg, daß die Staatspapiere sogar um etwas fielen. Man erzählt sich die Dinge immer ärger. Man sagt, Tausende von Beamten, und darunter viele angesehene von hier, verlören ihre Stellen, und würden auf geringe Gehalte gesetzt, Tausende büßten allen bisherigen Wohlstand ihrer Lage, Tausende alle Aussicht auf bessere Zukunft ein. Die Reduktionen treffen das Militair wie das Civile; Generale, Stabsoffiziere, fürchten für ihre bisherigen Einkünfte. Alle Minister sollen einen Theil ihrer Räthe abgehen lassen, die übrigbleibenden sollen die ganze Arbeit tragen, und beim Vorrücken im Dienste keine höheren Gehalte mehr empfangen. Man wehklagt allgemein; mittelbar wird das ganze Publikum, besonders das der Hauptstadt, von dem Schlage getroffen. Man fragt, wie die Geschäfte gehen sollen bei dem verminderten Personal, da die Einrichtung nicht mit-

verändert wird, sondern dieselbe bleibt? Man sagt, die Sache sei ein theilweiser Bankrott, der Staat erkläre seine Schwäche, und gestehe, daß er seine Beamten nicht mehr zu erhalten vermöge; man sagt, es sei ein Treubruch, eine Verletzung der fides publica, die Folgen seien unberechenbar, sie würden tausendfaches Unheil bringen, und die Regierung den übereilten Schritt bereuen machen rc. rc. Und doch würde das Defizit, heißt es ferner, durch diese Ersparnisse nicht gedeckt. — Alle Minister sollen fulminante Kabinetsordres erhalten haben wegen ihrer schlechten Verwaltung, am härtesten seien Klewitz und Altenstein gescholten; Graf von Bülow am wenigsten, weil der das Uebel schon vor vielen Jahren (zuerst 1817) redlich angezeigt habe, wobei er aber damals nicht gut gefahren, sondern von den Finanzen abgekommen sei rc. — Fürst Wittgenstein hat den König nicht nach Breslau begleitet. Als Mitglied der Ersparungskommission soll er immer das Härteste und Rücksichtsloseste vorgeschlagen und gefördert haben, recht in dem Sinne, daß die Beamten eine Klasse von Bedienten sei, die man gebrauchen, aber auch stets in Zucht und Herabwürdigung halten müsse, damit sie ihre liberalen Träume vergessen, und desto besser gehorchen und kriechen; da er aber hört, welchen Eindruck die Sache zu machen angefangen, so baut er im Stillen vor, drückt den Leuten sein Bedauern aus, und mißbilligt mit theilnehmendem Leidwesen eine Strenge, der er sich aus allen Kräften widersetzt haben will! Dieser Fuchs ist unsern Leuten doch wirklich zu fein, er täuscht sie immer auf's neue. — Der König von Würtemberg hat eine ziemlich starke Note hier abgeben lassen, in welcher er sich über den gegen die Universität Tübingen ausgesprochenen Bann beklagt, und die Mittheilung der Beweisstücke erbittet, aus denen die Be-

Den 11. September 1824.

Herr von Werther hat in seiner letzten Depesche, die er durch einen Kourier gesandt, geschrieben, nach zuverlässigen Aussagen der Aerzte werde Ludwig XVIII. den nächsten Tag nicht überleben, dies sei also schon als Todesanzeige zu betrachten, und deßhalb werde er mit der Nachricht von dem wirklich erfolgten Tode keinen Kourier mehr abfertigen, dessen Abgang ohnehin wegen Sperrung der Barrieren Schwierigkeiten haben könnte. Nun aber hat dennoch der König seitdem noch mehrere Tage überlebt, und heute heißt es gar, derselbe habe sich, nachdem das heiße Wetter nachgelassen, merklich gebessert, und dürfe noch auf längere Lebenszeit rechnen. Herr von Werther hat von dieser Geschichte denn doch ein kleines Ridicüle weg! — Von den hiesigen Reduktionen heißt es wieder, die Sache sei nicht so arg, kein gegenwärtiger Beamter verliere sein ordentliches Gehalt, er möge nun versetzt oder für den Augenblick arbeitslos werden; selbst die Verwandlung der Goldrate in Kourant soll nicht ganz ohne Entschädigung Statt finden, dagegen fallen die vielen und beträchtlichen Extraordinarien größtentheils weg, die Arbeiten werden vermehrt und die Aussichten vermindert. — Die Seehandlung ist bei den Reduktionsbefehlen mit besonderem Glimpf behandelt, ja fast übergangen worden; der Präsident Rother werde bestimmen, heißt es in der Kabinetsordre, ob und in wiefern bei seinem Verwaltungszweige Ersparnisse anzuordnen seien. — Zu des Herrn von Bülow auf Cummerow Schwindelprojekt einer pommerschen Provinzialbank, wofür der König und besonders der Kronprinz eingenommen worden, hat Rother durch die Seehandlung 200,000 Rthlr. als Königlichen Zuschuß zu erlegen; voll

Verdruß darüber, hat er den schwedischen Generalkonsul Dehn aufgestiftet, gegen jenes Projekt, das den Beifall keines unsrer Beamten hat, einen Aufsatz abzufassen, der in Buchholzens Journal abgedruckt werden soll. — Herr von Mohrenheim ist noch immer hier; die Verhandlung wegen der polnischen Handelsverhältnisse stockt aber seit dem Mai völlig, es fehlt Antwort aus St. Petersburg. — Der russische Kaiser hat den Marquis von Ribeaupierre in der Annahme, daß jetzt die Moldau und Wallachei von den Türken endlich geräumt worden, zum Gesandten nach Konstantinopel ernannt. Man sagt ohne Hehl, daß der Kaiser dadurch vor ganz Europa seine Schwäche bekenne, und sich durch solch übertriebene Nachgiebigkeit, die sogar falsche Annahmen für ächt gelten lassen will, tief herabsetzt. — Endlich haben die Juden in Frankfurt am Main durch Beschluß des Bundestags ein beschränktes, übelbedingtes Stadtbürgerrecht bestätigt erhalten. Das Wenige, was ihnen noch geworden, verdanken sie der Einwirkung Metternich's, der den Herren von Rothschild gern gefällig sein wollte. — Die Umtriebsgeschichten machen jetzt, da Militairpersonen darein verwickelt worden, großes Aufsehen. Man fürchtet, die Sache könne sich durch das ganze Heer erstrecken, man trägt sich mit allerlei Argwohn. Der Major von Fehrentheil war wirklich Gneisenau's Adjutant. Auf dem Casino haben die Ultra's schon hochtönend ausgebracht, Fehrentheil habe gestanden, daß Gneisenau und Grollmann mit ihm in demselben Bunde wären. — Der Dr. Lieber, der aus den Umtriebsuntersuchungen entlassen war, und in Halle auf Kosten des Königs in seinen Studien unterstützt wurde, ist dort durch zwei verkleidete Gendarmen plötzlich wieder verhaftet und neuerdings nach Köpenick abgeführt worden.

Den 12. September 1824.

Ueber die Reduktionen und getäuschten Aussichten fortwährender Lärm! Man findet die Maßregeln abscheulich, einer Regierung unwürdig, dem Staat verderblich. Das sei schon, heißt es, ein theilweiser Bankrott, eine angefangene Revolution; der Staat erkläre sich seiner Aufgabe zu schwach, er schmähe sich selbst in seinen Beamten; die Beamtenehre sei verletzt, jeder gegründete Anspruch vernichtet, alle Scham bei Seite gesetzt. Die Sache habe ihre Gefahr, man wisse noch nicht, welche Folgen sie im ganzen bürgerlichen Leben, im Verbrauch der Dinge, im Umlauf des Geldes, in den Einkünften des Staates sogar äußern werde. Herr von Ladenberg solle sich in Acht nehmen, dessen Sturz könne leicht an diese Projekte geknüpft sein! Ganz besonders wüthet der Geh. Rath Philipsborn, der bei dieser Gelegenheit sogar auf den Grafen Lottum schimpft, und ihn einen nicht schwachen, sondern ganz erbärmlichen Kerl nennt. Philipsborn ist besonders darüber ergrimmt, daß fernerhin auch die Ausgaben des auswärtigen Departements der Durchsicht und Prüfung der Generalkontrolle, d. i. Ladenberg's, unterworfen sein sollen; dagegen, meint er, müsse Graf Bernstorff aus allen Kräften sich wehren, diese Anordnung verletze die Ehre des Ministeriums. — Im Grunde kommen alle Stimmen, denen man in der Sache ein Urtheil zutrauen kann, darin überein, daß die Abzüge, die von den Gehalten geschehen sollen, nicht sehr bedeutend sind, übrigens aber die jetzigen Gehalte den Beamten, sie mögen sogleich wieder beschäftigt werden oder nicht, auch bei den bevorstehenden Veränderungen unverkürzt verbleiben. Der Grund zum Wehklagen liegt also eigentlich nicht in der Verminderung der Ge-

halte, sondern in etwas anderm, und zwar in den außerordentlichen Zulagen, Einkünften und Vortheilen, die mit vielen Anstellungen verbunden sind, und die bei manchen fast ebensoviel als das Gehalt betragen sollen; ferner in der Verschließung der Aussichten, in welchen viele Beamte sich schon im gewissen Besitze großer Gehalte von 5000 bis 6000 Rthlr. sahen, die ihnen beim Weiterdienen kaum entgehen konnten. Die Abschaffung so vieler unnützen Direktoren in den Ministerien, vortragenden Räthe, Expedienten und Kanzlisten giebt mancher Beamte als zweckmäßig in allen andern Behörden zu, nur in der seinigen will er sie nicht leiden. Die Mehrzahl der Beamten zeigt sich bei diesem Lärm von höchst unedler Seite; der Eigennutz nimmt die gemeinste Aeußerungsart an, wie Bedienten gebärden sie sich, die ihren Lohn, ihre Trinkgelder 2c. besprechen. — Der König erwartet über die Reduktionen noch erst einen Bericht des Staatsministeriums; man meint, die Minister würden gegen manche Verfügung noch dringende Vorstellungen machen. — Der König ist höchst unzufrieden mit der Protestation des Berliner Magistrats gegen die neue Liturgie; er hat befohlen, der Probst Ribbeck soll in eigner Person das Exemplar der Liturgie, welches der König verabreichen lassen, vom Rathhaus wieder abholen und dabei erklären, die protestirenden Gemeinden wären der Königlichen Darbietung unwürdig. Die Gemeinden der Marienkirche und der Nikolaikirche sind es, welche der Magistrat als Patron der Kirchen in jener Protestation zu vertreten hatte. — Die Stadt Breslau soll die Ungeschicklichkeit gemacht haben, der Kronprinzessin eine Wiege zu schenken. Gewiß ist, daß in einem Liede, das ihr von jungen Mädchen dort überreicht worden, die Aufforderung ausgedrückt ist, sie möge Mutter werden! —

Die neulich in Zeitungen angeführte neue badische hyperorthodoxe Kirchenverordnung soll nur erst Projekt sein. Hannover soll erklärt haben, zu allem, was im Sinne der Karlsbader Beschlüsse weiter gethan werden solle, gern die Hand bieten zu wollen, aber die Universität Göttingen müsse unangetastet bleiben, in diesem Betreff könne man sich auf keine Umgestaltung und Veränderung einlassen.

Den 17. September 1824.

Der österreichische Beobachter schmälert wieder möglichst die von ihm selbst schon zugegebenen Siegesnachrichten der Griechen, und befeindet ihre Sache, die er als dem Falle nah vorstellt. Verkündigung der ägyptischen Flotte mit 30,000 Mann Landtruppen. Es ist ganz ungeheuer, welch einen Haß dieser Ton in ganz Deutschland gegen Oesterreich aufregt! — Die Kriegsvorfälle von Tarifa scheinen nicht so unbedeutend gewesen zu sein. — Herr von Salvandy hat eine äußerst heftige Schrift gegen Villèle's Ministerium herausgegeben, ganz im Sinne Chateaubriand's. — Hier dauert der Lärm wegen der projektirten Reduktionen lebhaft fort. Die Beamten schimpfen ungeheuer. Neben der Wuth dringt aber auch schon der Witz hervor. Die Sache sei eine Septembrisirung der Staatsdiener, heißt es, eine Art Bartholomäusnacht; wer auf den Aussterbe-Etat komme, der könne sogleich seinen Patriotismus durch einen Selbstmord darthun, der überhaupt unter den höheren Beamten jetzt sehr zu befördern sei. Gegen Herrn von Ladenberg wird entsetzlich geschimpft, jeder glaubt ihm etwas anhängen zu müssen. — Herr von Stägemann sagt, die ganze Sache sei noch keineswegs befohlen, sondern nur erst dem Staatsministerium zum Begutachten übergeben,

die Ausführung werde sich sehr modifiziren, übrigens würde niemand dabei um seine Einkünfte kommen 2c. — Das Hartleben'sche Geschäftslexikon für Landstände ist hier verboten worden. — Auf den Schulen im Preußischen soll die deutsche Geschichte von Kohlrausch, die früher auf Empfehlung der Regierung eifrigst eingeführt worden, nicht mehr gelesen werden; das Buch gilt für demagogisch. — In Köpenick ist das Militair verstärkt worden, die aufziehende Wache hat scharfe Patronen. — Der Student Witt aus Holstein soll aus der Haft entlassen sein; Andre werden nächstens losgelassen werden, heißt es. Man weiß im Publikum noch immer nicht recht, wer alles und wie viele überhaupt in Köpenick gefangen sitzen. Täglich aber kommen neue Verhaftete an, und man sieht der Sache kein Ende. — Der Geh. Rath Nicolovius und der Probst Ribbeck haben dem versammelten Magistrat eine Königliche Kabinetsordre vorlesen müssen, welche der Stadt Berlin die Königliche Ungnade ausspricht, die Liturgie nahmen sie hierauf wieder an sich. Auch soll die Stadt nunmehr die Werder'sche Kirche, die der König schon einreißen lassen und schöner auf seine Kosten wieder aufbauen wollte, auf ihre eigne Kosten bauen lassen. — Morgen kommt der König aus Schlesien zurück; seltsam genug reisen grade der österreichische Gesandte Graf Zichy und der französische Baron Rayneval nach Hause; Herr Graf von Bernstorff will auf 4 bis 6 Wochen mit Urlaub nach Holstein verreisen. — Gerüchte aller Art wegen Veränderungen im Ministerium und andern Behörden. Auch alles Abgedroschene kommt wieder vor, daß Nagler an Bernstorff's Stelle komme, daß Altenstein abgehe, daß Kamptz Justizminister werden solle 2c.

Den 22. September 1824.

Gestern hier die Nachricht von dem am 16. erfolgten Tode Ludwig's XVIII., und von der Thronbesteigung Karl's X. Die Staatspapiere zeigen nur geringe Bewegung; im Ganzen scheint die Meinung sehr verbreitet, daß das politische System durch den Thronwechsel ganz verändert wird. — Königliche Kabinetsordre, welche die Zufriedenheit mit dem Aufenthalt in Schlesien ausspricht. Der König und der Kronprinz trugen bei dem Manöver von Liegnitz die Uniform der Landwehr, und der König spricht in jener Kabinetsordre „mit Wohlgefallen von der zunehmenden Würdigung dieses dem Staate so wichtigen Instituts". Die Sache macht Aufsehen, da die Landwehr bisher am Hofe nicht besonders beliebt, den Militairaristokraten ein Gräuel und fast als demagogisch erkannt war. Jene Würdigung, sagt man, hat im Volke bisher nicht gefehlt, eher in der Regierung. Den vortheilhafteren Eindruck scheint besonders die Verschönerung der Uniform bewirkt zu haben, welche die Schlesier aus eignen Mitteln für die Landwehr erschwungen. — Der König hat hier gleich nach seiner Ankunft das Königsstädter Theater besucht und sich die Stücke „Der Schwabe in Berlin" und „Die Abentheuer in der polnischen Schenke" bestellen lassen. Die Prinzen und Prinzessinnen wohnten fast Alle der Vorstellung bei. — Wegen der Umtriebe ist die ganze Stadt mit abentheuerlichen Gerüchten erfüllt. Man nennt Hunderte von Leuten als entdeckte Theilnehmer, als halbentdeckte Verdächtige. Die angesehensten Namen werden in dieser Beziehung ausgesprochen, der König von Würtemberg als das Haupt von Allem, Gneisenau, Grollmann, Humboldt, Savigny u. v. a. Von Savigny, der auf einer

beabsichtigten Reise nach der Schweiz in Bamberg erkrankt ist, sagt man, er sei verrückt geworden, und zwar aus Schrecken, weil nun auch sein Antheil an jenen Dingen entdeckt worden! Man sagt, die Umtriebe erstreckten sich durch das ganze Heer, kein Regiment sei davon frei, man müsse zittern, den Schleier weiter aufzudecken. „Was sollen auch unsre jungen Offiziere machen? Huren und Saufen ist nicht mehr an der Zeit, Bildung und Kenntnisse sind an die Stelle getreten, die Zeitungen lesen sie täglich, öffentliches Leben giebt es nicht; wohin soll sich ihr Ehrgeiz, ihr Lebensreiz wenden? Ein bischen Konspiriren wird da zum Bedürfniß.“ In Köpenick kommen noch immer neue Gäste an, und sie werden strenger als bisher bewacht; überall gehen Verhaftungen vor, die Untersuchungen werden täglich umfassender. Man meint, der König müsse äußerst betroffen sein wegen dieser Geschichten; einige Leute wollten sich ordentlich verwundern, daß er im Theater so fröhlich habe über die vorkommenden Possen lachen können. — Man sagt, Herr von Kamptz reise nach Wien, um dort mit Metternich wegen der Universitäten Rücksprache zu nehmen. Er selbst sagt, er reise nach Braunschweig; vielleicht soll er in Hannover wegen Göttingen Anregungen machen. — In Koburg war vor etwa drei Wochen ein Volksaufruhr zu Gunsten der Herzogin gegen den Herzog, den man stürmend auf dem Schlosse aufgesucht, und, wie man sagt, sogar mißhandelt hat. Er ist sogleich nach Wien abgereist. Keine deutsche Zeitung erzählt den Vorgang. — Herr von Rebeur, aus Dresden zurückgekehrt, erzählt, vor Kurzem verabredeten mehrere Personen, unter denen der englische Gesandte Herr Morier und andre Diplomaten, ferner der griechische Fürst Kantakuzeno, der seit Jahren in Dresden lebt, eine kleine Reise in's Gebirge. Erst am Tage der

Abreise läßt Kantakuzeno sich wegen Verhinderung entschuldigen. Die Uebrigen fahren ab. Wie sie an die österreichische Gränze kommen, hält man sie an, und will den Fürsten Kantakuzeno unter ihnen ausgeliefert haben; kaum will man glauben, daß er nicht in der Gesellschaft sei. Die Reisenden waren wüthend über dieses Ereigniß. Der englische Gesandte soll dem Grafen Palffy darüber die beißendsten Sachen gesagt haben. Kantakuzeno lebt übrigens ganz harmlos, und ist von Geist und Karakter höchst unbedeutend. Die Geschichte sieht einer häßlichen Verlockung und Verkundschaftung gleich, worin ein Gesandter eine schlechte Rolle spielt. — Man sagt, der Prof. de Wette sei aus Basel in Köpenick eingebracht. Daß Otterstedt Befehl erhalten, seine Auslieferung zu bewirken, wird als ganz zuverlässig angegeben. — Ueber die Reduktionen dauert der Lärm fort. Doch sagen schon Einige, es werde fast gar nichts davon zur Ausführung kommen. — Das Schiff der Seehandlung, das nach China expedirt worden war, soll in Stettin ankommen. — Man spricht wieder von Errichtung einer Nationalbank. — Fürst Kosloffsky war hier. Denkschrift über Paris.

Den 27. September 1824.

Die Geschichte vom Fürsten Kantakuzeno in Dresden wird übertrieben so erzählt: Palffy habe die ganze Gesellschaft auf ein Schloß in Böhmen geladen, dieses sei dann umzingelt worden, und er selbst habe Mühe gehabt, die Polizeileute zu überzeugen, daß der Grieche, der ihm unglücklicherweise hatte absagen lassen, nicht unter ihnen sei. Der König von Sachsen, setzt man hinzu, habe hierauf dem Grafen Palffy den Hof verboten &c. Folgendes aber

ist der wahre Verlauf! Fürst Kantakuzeno befand sich in Gesellschaft mit Graf und Gräfin Palffy; man sprach von Gegenden, und Palffy lobte besonders Einen Punkt an der Elbe als höchst sehenswerth. Man bemerkte, man müsse dazu über die sächsische Gränze nach Böhmen, es bedürfe dazu erst eines österreichischen Passes. Palffy bot sogleich einen an, und fertigte ihn auf drei Personen lautend wirklich aus. Kantakuzeno bekam aber doch Bedenken, und ließ die beiden Mitgenossen des Plans allein abgehen. Diese kamen nun an die Gränze mit ihrem Passe, der drei Personen nannte, und der Mauthner fragte nach dem dritten Gefährten, dem Fürsten Kantakuzeno, worüber der englische Gesandte, schon wegen des Aufenthalts verdrießlich und nicht gleich über die Sache verständigt, mit jenem in Wortwechsel gerieth, und nachher bei Palffy sich bitter wegen des Vorgangs beklagte. — Der Fürst Kosloffsky ist von Dresden wieder hier zurück; der König hat ihn sogleich zur Tafel laden lassen, bevor jener noch bei Hofe sich gemeldet, und hat sehr gnädig hingehen lassen, daß derselbe erst zur Mitte des Essens kam, durch späte Bestellung erst spät erreicht. Der Graf von Alopeus sagt ihm, Graf Bernstorff sei hier in einer traurigen Stellung, er sehe den König gar nicht, in Geschäften nie, und habe daher fast keinen Einfluß. Graf Bernstorff selbst sagt scherzend zu Kosloffsky: „protegez-moi un peu, car j'en ai bien besoin!“ Es war nämlich die Rede, wie sehr dieser beim Könige in Gnaden sein müsse, wegen der Tafelgeschichte. Kosloffsky sagte mir, „Bernstorff wollte zwar scherzen, aber die Wahrheit brach ihm wider Willen in dem Scherze durch“. — Herr Graf von Zichy ist als Botschafter nach Rom bestimmt. An seine Stelle hier, meint man, dürfte Graf Clary kommen; Andre sagen noch immer, der Gene-

ral von Steigentesch. — Auf das Gerücht, der König von Würtemberg sei als Haupt aller Umtriebe entdeckt, hat Graf Alopeus eine Anfrage deßhalb an Herrn von Schuckmann gerichtet, dieser aber durchaus verneint, daß irgend so etwas vorgekommen sei. — Herr von Kamptz ist nach Braunschweig gereist, man sagt, der Gesundheit wegen; scherzend aber erzählt man, er hole den König von Würtemberg in Person nach Köpenick ab! — Herr Oberpräsident von Schön hat einen heftigen Brief voll Unwillen und Tadel über die hier im Werke befindlichen Reduktionen geschrieben, in dem Ganzen sei kein ordentlicher Gedanke, die Sache führe in heillose Verwirrung, und bringe keine Ersparung, sondern nur wieder neue Kosten; er bedaure den guten König, dessen Absichten so trefflich wären, dem aber ideenlose Beamten nur falsche Maßregeln darböten. — Die sechs Regierungen, die eingehen sollten, bleiben nun doch bestehen; der König hat die ihm deßhalb gemachten Einwendungen berücksichtigt. — Herr von Otterstedt hat gegen den Bischof von Basel ein salbungsvolles Lob der Frömmigkeit des Königs und der guten Religion in Preußen in die Zürcher Zeitung rücken lassen. Der Wisch ist abgeschmackt redigirt, und von Seiten Otterstedt's die größte Heuchelei; allein man meint, er habe damit in's Schwarze getroffen, und werde dafür beim nächsten Ordensfeste schon bedacht werden. — Herr Graf von Kleist-Loß ist zum Manöver hier; er trachtet auf alle Weise, Herrn von Jordan's Stelle in Dresden zu bekommen; dieser hat sich um den Posten von Paris oder London beworben; Herr Graf von Lottum findet, dies sei sehr albern und ungeschickt von ihm. — Der Exkaiser Iturbide ist an der Küste von Mexiko an's Land gestiegen, sogleich ergriffen und darauf erschossen worden. — Die Insurgenten in

Spanien sollen überhand nehmen; eine Schaar soll sich der Festung Ceuta bemächtigt haben.

Den 29. September 1824.

Das Zuspätkommen des Fürsten Koslofsky zur Königlichen Tafel hat so großen Lärm gemacht, und ist ihm von den Hofleuten so übelgenommen worden, daß der König ihn ordentlich in Schutz nehmen und durch neue Auszeichnung stützen muß. Der König hat ihn zu Morgen nach Potsdam zur Mittagstafel, zum Schauspiel und zur Abendtafel einladen lassen. — Der österreichische Beobachter theilt nun auch, gleich der Allgemeinen Zeitung, die schlimmen Nachrichten von dem Zustande in Konstantinopel mit, von Absetzungen, von Gährungen u. s. w. — Herr von Savigny und der Geh. Legationsrath Eichhorn hatten im Frühjahr 1813 eine große Thätigkeit bei dem Landsturmwesen. Schon damals berichtete der Polizeipräsident Lecoq an den König sehr nachtheilig über ihr Treiben, sie könnten, meinte er, unter eintretenden Umständen ohne Bedenken auch gegen den König selbst ihr Streben wenden. Fürst Wittgenstein unterschrieb und bestätigte diesen Bericht, als ganz seiner Ansicht entsprechend. Daher ist es kein Wunder, daß gegen jene Personen so leicht neuer Verdacht zu erwecken ist. — Herr von Mohrenheim ist der Sohn eines Wundarztes, Herr Graf Alopeus der Sohn eines Pfarrers in Finnland; die Großfürstin Alexandra (Prinzessin von Preußen) soll diese Zusammenstellung neulich in wegwerfendem Tone gemacht haben. Man sagt, Graf Alopeus wende alles an, um seine niedre Herkunft vergessen zu machen, und werde dadurch ganz lächerlich. Sein verstorbener Bruder, der bei größeren Fähigkeiten und stärkerem

Karakter keine solche Bemühung blicken ließ, stand in ganz anderem Ansehen! — Großer Zusammenfluß auf der Kunstausstellung im Akademiegebäude; Gräfin Bernstorff, Gräfin Zichy, Herr von Schuckmann, Fouqué und seine Frau ꝛc. — Herr von Nagler ist aus Frankfurt a. M. hier angekommen. — Ueber die Geschichte von Kantakuzeno und Palffy in Dresden wird hier noch immer viel zum Nachtheil des letztern gesprochen; selbst unter den Diplomaten wird er sehr beschuldigt; die ihn vertheidigen, berufen sich blos auf seine Dummheit, die ihn zu jedem listigen Anschlage unfähig mache. — Unsre märkischen Provinzialstände kommen nach einem Artikel unsrer Zeitungen wirklich am 3. Oktober hier im Landschaftsgebäude zusammen. — Zum Landtagsmarschalle der preußischen Provinzialstände hat Herr Oberpräsident von Schön den Grafen von Dohna, gewesenen Staatsminister, vorgeschlagen, der König hat aber verlangt, es sollten ihm mehrere vorgeschlagen werden. — Der Kronprinz war mit Herrn von Schön einverstanden, die Stände sollten in Königsberg sehr feierlich und ansehnlich gehalten werden, ihre Sitzungen auf dem Schloß und in ihrem Saal einen Königlichen Thron haben. Der König hat beides verworfen, und dabei gesagt: „Weiß nicht, was mein Thron sie angeht.“ — Man meint, die märkischen Stände würden bald eine unangenehme Wendung bekommen, weil der Regierungskommissair Herr von Heidebreck nichts verstehe, und dabei sehr hochfahrend und grob sei; zwei Eigenschaften, die wie dazu gemacht sind, den Gang solcher Dinge zu verderben. — Der Graf Mortimer Malzahn, sagt man, wird Gesandter in Darmstadt, welchen Posten denn doch Otterstedt abgeben soll. Herr Graf von Bernstorff aber soll den Posten dem Legationsrath von Knobelsdorf versprochen haben.

Den 7. Oktober 1824.

Die märkischen Provinzialstände haben sich am 3. Oktober im Landschaftsgebäude wirklich versammelt. Sie hörten vorher eine Predigt im Dom an, wo Herr Hofprediger Ehrenberg ihnen dringend Bescheidenheit und Gehorsam anempfahl, und wurden dann zur Kour beim Könige vorgelassen. Ein Zeitungsartikel meldete später die geschehene Eröffnung der Ständeberathungen durch eine Rede des Herrn Oberpräsidenten von Heidebreck. Es wird aber in der Stadt gar nicht von der Sache gesprochen; es wird wie das gleichgültigste Ereigniß angesehen. Jemand, der dieser Gleichgültigkeit mit Wunder erwähnte, erhielt die Antwort: „Was soll man davon sprechen? wen geht es denn etwas an?“ Gleichwohl theilen sich manche weitersehende Staatsmänner im Stillen die Besorgniß mit, daß eine heillose Verwirrung aus diesem Ständewesen hervorgehen wird. — Herr Graf von Bernstorff ist am 4. Oktober auf sechs Wochen nach Holstein gereist; man glaubt schon, da die Reise in dieser Jahreszeit auffällt, er werde gar nicht wiederkommen; man versichert, er sei mit dem Fürsten Metternich ganz zerfallen, und finde nun immer größere Schwierigkeiten in seiner Stellung. Er hat in dieser letzten Zeit einmal selbst gesagt, ein Minister sei heutiges Tages wie ein Krieger auf seinem Posten, und müsse auf jede Gefahr und auf jeden Wechsel gefaßt sein. — Herr Graf von Malzahn ist schon zum Gesandten in Darmstadt ernannt. — Der Kaiser von Rußland soll auf seiner Reise im Süden sich sehr unwohl befinden, und wegen seines körperlichen Zustandes ernste Besorgnisse einflößen. Die Russen schimpfen auf ihn; im ganzen Reiche herrscht große Unzufriedenheit, besonders bei den Vornehmen

und im Militair. Man sagt, sein Benehmen in der griechischen Sache fresse ihm an der Seele; er fühle das Unwürdige seiner Rolle, und könne doch nicht heraus. „La ruine des Grecs l'affligerait sans doute, mais leurs succès l'irritent.“ Daß die Griechen neuerdings einige Vortheile zur See gehabt, bestätigt sich von allen Seiten. Von der ägyptischen Flotte hört man wenig. Dagegen kann der Zwist mit England für die Griechen sehr nachtheilig werden; schon hat der Lord Oberkommissair der ionischen Inseln zwei Fregatten gegen ihre bewaffneten Schiffe ausgesandt; man hofft jedoch, die Griechen werden die Maßregel, welche diesen Zwist veranlaßt, noch zu rechter Zeit zurücknehmen. — Man sehe doch die Engländer! sagte heute jemand, wie langmüthig und sanft sie mit Algier verfahren! Kaum haben sie etwas mit den Griechen, so gehen sie mit schnellster Gewalt zu Werke. — In Spanien dauert die Verwirrung im höchsten Grade fort; die Minister wechseln rasch, die abgesetzten werden verfolgt, verhaftet, verbannt; Verordnungen folgen auf Verordnungen; man verhaftet unaufhörlich, erschießt eine Menge Leute, schlägt sich auf dem Lande überall herum. — Unsre Staatszeitung enthält einen Artikel zur Beruhigung der Beamten wegen der durch die vorgeschlagenen Reduktionen verursachten Bestürzung. Auch der Hamburger Korrespondent enthält in dieser Beziehung ein paar eingesandte Berichtigungen. Die Gerüchte, heißt es, hätten die Sache sehr vergrößert, auch sei noch nichts eigentlich darin befohlen, sondern alles noch schwebend, die Milde des Königs werde keine Klasse von Leuten das Opfer für das Ganze werden lassen ꝛc. — Der kleine Rath in Basel hat beschlossen, die beiden Professoren Snell und Follenius der preußischen Anforderung nicht auszuliefern. De Wette's Auslieferung ist bis jetzt

nicht verlangt worden, heißt es in Schweizerzeitungen. — Die Herzogin von Koburg hat sich nach Gotha begeben. — Zwischen Baden und Darmstadt ist ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, der sehr gepriesen wird. — Herr Generalkonsul Dehn ist vom Könige von Schweden nach Stockholm eingeladen worden; er beklagt sich, daß man ihm seit 7 Jahren keinerlei Besoldung gegeben. Die von ihm hier betriebenen Ausgleichungsgeschäfte hat eine schwedische Kommission zu Ende gebracht, da man sie ihm nicht lassen konnte, weil Graf Bernstorff mit ihm als abtrünnigen Dänen nichts zu schaffen haben wollte. Er haßt den Grafen Bernstorff gründlich. — Herr Geh. Hofrath Luden hat aus Jena zum Besuche hieher kommen wollen; es ist ihm aber dringend abgerathen worden, da die hiesigen Machtleute ihn so gewaltig wegen Demagogie in Verdacht haben.

Den 9. Oktober 1824.

König Karl X. hat die Zensur der Zeitungen wieder aufgehoben. Alle Pariser Blätter sind in lautem Jubel darüber. Ganz Paris bezeigt die lebhafteste Freude. Alles ist voll vom Lobe des Königs, der überhaupt in allen seinen Reden von Aufrechthaltung der Charte, von Freiheit, von Befriedigung der Volkswünsche spricht. Daß dem Dauphin (Herzog von Angoulême) Sitz im Ministerrath ertheilt worden, gilt für ein gutes Zeichen. Man sieht in allen diesen Maßregeln ein Sinken Villèle's und ein Steigen Chateaubriand's, den der Hof schon wieder sehr in Gnaden auszeichnet. — Salvandy's Schrift gegen das Ministerium ist äußerst heftig, voll brennender Ausdrücke. Sie vertheidigt unter der Firma von Chateaubriand

die Freiheit, die Charte. — Herr Präsident Rother versichert, das Projekt mit der Nationalbank sei hier wieder aufgegeben; er dachte sogar daran, die desfallsigen Gerüchte durch eine Erklärung in der Zeitung abzuweisen. — Herr Geh. Rath Schöll ist in einem langen Artikel der Allgemeinen Zeitung ausführlich gelobt; er stehe bei dem Könige in Gnaden, heißt es, und sei beauftragt, eine Geschichte der preußischen Diplomatik zu schreiben, wozu ihm die schon unter dem Staatskanzler eröffneten Quellen noch ferner zur Benutzung erlaubt werden. — Herr Major von Willisen hat jetzt wirklich seinen Abschied genommen. Der Dienst und Umgang am Hofe sind seiner Sinnesart zu sehr entgegen. — Der Geh. Staatsrath Niebuhr hat den diplomatischen Dienst nun ganz aufgegeben, behält 3000 Rthlr. Gehalt und zieht nach Bonn, um sich seinen gelehrten Arbeiten zu widmen. — Herr Prof. Jahn in Kolberg will wieder heirathen, ein junges Mädchen von 19 Jahren. Da er eigentlich in Verhaft ist, so bedarf er dazu höherer Erlaubniß. — Die Frau des Forstmeisters von Hedemann (der wegen Hochverrath zum Tode verurtheilt, vom Könige aber zu lebenslänglicher Festungsstrafe begnadigt) hat sich die Erlaubniß ausgewirkt, das Loos ihres Mannes in den Kasematten zu theilen. — Die Sache mit den Köpenicker Untersuchungen geht noch immer fort. Die zuletzt entdeckten Verbindungen nennt man den Männerbund; billig könnten die früheren der Kinderbund heißen! — In Paris Freude über Freude wegen der Preßfreiheit. Herr von Chateaubrian hat eine neue kleine Schrift herausgegeben, voll liberaler Grundsätze. Der König und der Dauphin gewinnen täglich mehr Boden. — Wegen der Gesundheit des Kaisers Alexander hegt man große Besorgnisse. Man glaubt, Preußen würde den Großfürsten Konstantin als

Kaiser sehr zu fürchten haben. Er war da in Warschau gegen uns ordentlich in der polnischen Schule!

Den 18. Oktober 1824.

Herrn Dehn's Schrift gegen die pommersche Ritterschaftsbank ist fast gleichzeitig mit der Königlichen Genehmigung derselben erschienen. Noch vor Kurzem hoffte Rother, es würde aus der Sache nichts werden, heute steht das genehmigte Statut in der Gesetzsammlung. — Das der Seehandlung gehörige Schiff, das kürzlich aus Kanton in China zurückgekehrt ist, und jetzt in Stettin liegt, macht hier ein außerordentliches Wesen. Der König und der ganze Hof nehmen an der Sache den lebhaftesten Antheil, man spricht von der Fahrt, von den zurückgebrachten Sachen, man will den Kapitain, die Mannschaft sehen. Ein mitgekommener Sandwichinsulaner soll hier getauft werden. Der König sucht aus den mitgebrachten chinesischen Sächelchen allerlei aus, um davon Geschenke zu machen. Man spricht von großem Gewinn, von neuen Handelswegen rc. Mit Einem Worte, der ganze Hof ist mit der Neuigkeit beschäftigt, und Herr Präsident Rother hat dadurch eine Zeit der höchsten Gunst, der angenehmsten Wichtigkeit! Für ihn ist die Sache in diesem Betracht ein wahrer Glücksfall. Die Unternehmung selbst soll, diesen Schwindel abgerechnet, keineswegs vortheilhaft sein, und für die Zukunft gar nichts versprechen. Unsre gescheuteren Staatsmänner und Geschäftsleute lächeln über das Aufheben, das von der Sache gemacht wird. Heute waren die mitgebrachten Sachen, Theeproben, Porzellan, Zeuge, Tusche, Kästchen, Bildchen und andre Kleinigkeiten auf der Seehandlung zum Besehen aufgestellt; ganz ge-

wöhnliche Dinge, wie sie jedes Kabinet hat; artig genug, aber unbedeutend. Damit läßt sich nun die ganze Stadt in Allarm setzen! — Unsre Provinzialstände wissen nicht, was sie machen sollen; die Regierung hat ihnen keine Anträge gemacht, sie selbst scheinen keine machen zu wollen. Ein einziger Vorschlag, das Branntweinbrennen aus Kartoffeln zu verbieten, ist zur Berathung angenommen worden. — „Wäre ich in den Provinzialständen", sagte heute ein hiesiger Staatsbeamter, „so wüßt' ich nur Einen Antrag zu machen, den: den König zu bitten, baldigst die Reichsstände zu berufen, damit unter deren Mitwirkung festgesetzt würde, was die Provinzialstände neben jenen noch sein können und sollen." — Es erzählte jemand, in der Eröffnungsrede der hiesigen Stände seien die Mitglieder aufgefordert worden, von den Verhandlungen nichts unter die Leute kommen zu lassen. „Auf diese Art", bemerkte ein Andrer, „wird also vielleicht nichts davon auskommen, aber gewiß noch weniger dabei herauskommen." — Herr Geh. Rath Streckfuß hat bei dem Minister von Schuckmann das Referat über die ständischen Sachen. — Herr Graf Mortimer Malzahn wird unter Herrn von Otterstedt, der als Gesandter seinen Posten behält, Geschäftsträger in Wiesbaden, Darmstadt und Karlsruhe; ein schlechtes Verhältniß, aus Verlegenheit und Konvenienz zusammengeflickt! — Herr General von Thielmann, der bestimmt war, den neuen König von Frankreich abseiten Preußens zu beglückwünschen, ist in Koblenz plötzlich gestorben. Nun soll Herr General von Luck nach Paris gehen. — In Würtemberg ist nun auch Verhaftung wegen Umtrieben eingetreten, man nennt den ehemaligen ständischen Abgeordneten Keßler, den von Straßburg nach Frankfurt zurückgekehrten Prof. List, und mehrere Studen-

ten von Tübingen. — Unsre Prinzen und Prinzessinnen lassen sich fleißig auf der Kunstausstellung sehen. — Der König hat nicht den Staatsminister Grafen von Dohna, den Herr von Schön vorgeschlagen hatte, sondern seinen ehemaligen Flügeladjutanten Grafen von Dönhof zum Landtagsmarschall der preußischen Provinzialstände ernannt. — Herr von Kamptz ist von Braunschweig wieder hier; es soll wirklich nur eine Erholungsreise gewesen sein. — Man ist hier sehr aufgebracht gegen den Kanton Basel, der den Follenius und Snell nicht ausliefern will. Man meint, Otterstedt werde die Sache doch noch durchsetzen. — Von einer Feier des 18. Oktobers war heute hier nicht das Geringste zu spüren. Es schien auch niemand besonders mehr daran zu denken. — Die Griechen haben fortwährend gute Erfolge, welche der österreichische Beobachter eingesteht. — In Spanien geht es entsetzlich zu; die wildeste Anarchie ist dort im Schwange, Verhaftungen und Hinrichtungen ohne Zahl und Regel, von allen Partheien, im wechselnden Durcheinander. — In Frankreich Jubel wegen des Liberalismus des Königs; täglich erneuerte Angriffe gegen Villèle, unglaublich starke und kühne!

Den 20. Oktober 1824.

In unsern märkischen Provinzialständen hat sich schon ein konstitutioneller Scharmützel erhoben. Ein Abgeordneter des dritten Standes meinte, in die Dankadresse an den König sollte man auch hineinsetzen, daß man dankbar die Art und Weise anerkenne, wie der König auch die Bauern habe vertreten lassen. Bei dem Worte „vertreten" erhob sich Herr von Bredow, erklärte den Ausdruck für

demagogisch, sie Alle hier hätten nicht zu vertreten, sondern nur zu berathen. Wider alle mögliche Erwartung stimmten jedoch alle übrigen Ständemitglieder gegen die Bemerkung des Herrn von Bredow, versagten derselben die Aufnahme in das Protokoll, und nahmen den Ausdruck „vertreten" auf. Ein merkwürdiger Funke politischen Lebens, und ein neuer Beweis von der unwiderstehlich hinreißenden Macht des Zeitgeistes! — Herr Adam Müller in Leipzig hörte kaum von einer Berathung in unsern Ständen über eine Dankadresse, als er darüber einen Brief an den Kammerherrn Gustav von Rochow schrieb, in welchem er diese Form als an das konstitutionelle System erinnernd verdammte, und vor solchem Abwege warnte. In dem Kreise unsrer Aristokratie, welche die Hauptumgebung des Kronprinzen bildet, hat Adam Müller einen sehr thätigen Briefwechsel. — Man sagt, es werde daran gearbeitet, Herrn Adam Müller, welcher die österreichischen Dienste verlassen möchte, wieder in preußische zu ziehen, und zwar vermittelst einer Anstellung im Kultusministerium, wozu Herr Geh. Rath Beckedorff alle Mittel aufbiete. Herr von Kamptz soll durch Beckedorff schon dafür gewonnen sein. Aechtpreußische Vaterlandsfreunde wollen in der Rückkehr jenes „treulosen Renegaten" unter den genannten Bedingungen nur eine Schande und Schwäche unsrer Regierung, eine verdammliche Ueberlieferung an Oesterreich, den Pabst und die Jesuiten, mit Einem Wort, ein heilloses Staatsverderbniß sehen. — Herr von Mohrenheim hatte gedroht, wenn man preußischerseits gegen die von St. Petersburg gekommenen Vorschriften zur Abmachung der preußisch-polnischen Handelsverhältnisse noch Schwierigkeiten erhebe, werde er sogleich die Verhandlungen abbrechen und nach Warschau zurückgehen. Die Sache ist

nunmehr zur Unterzeichnung gelangt. — Der russische Kaiser kehrt wegen seiner schlechten Gesundheit um 14 Tage früher nach St. Petersburg zurück. Die Gährung unter den Russen soll fürchterlich sein. Wenn Alexander stirbt, meint der Fürst Kosloffsky gegen mich, wird Konstantin ohne Widerrede den Thron besteigen, aber bald furchtbare Auftritte herbeiführen. Die Großfürsten alle seien weder geachtet noch gefürchtet; jeder Russe von der Art Uwaroff's, Pahlen's 2c. werde sich alles gegen sie erlauben. In St. Petersburg nicht allein, sondern im ganzen Reiche wisse man und sage es laut, daß die ganze jetztregierende Familie nur eine masse de batards sei (Peter III. war unvermögend, Paul I. auch nicht einmal Katharinens II. Sohn, sondern eines finnländischen Bauers, sagt das Gerede); alles Vorurtheil, alles Blendwerk, das andre Völker an ihre Dynastie binde, sei in Rußland erloschen; mit Alexander, dessen Haupt von dem Ruhme der Ereignisse strahle, aber auch schon von dem Benehmen in der Griechensache umwölkt sei, falle die letzte Stütze des Kaiseransehens, das die Nachfolger nicht zu behaupten wüßten. „Nous ne feront que des horreurs.“ — Die englischen Zeitungen haben von jeher, sagt der Fürst Kosloffsky, auf den Kaiser Alexander sehr starken Eindruck gemacht. — Eine russische Ukase verbietet allen Russen über Rußland zu schreiben. — Herr Geh. Rath Ancillon zieht heftig gegen alle Opposition los; sie habe nun alle Welt durchlaufen, sagt er, und doch nichts ausgerichtet, ein Mann von Geist und Karakter könne jetzt nichts andres thun, als sich zu den Regierungen halten. — Ein hiesiger Weltmann sagt, wenn man die unbewußte Denkart und Empfindungsweise der meisten Leute, ja der höchsten Staatsbeamten hier, unbefangen betrachte, so erschrecke man über den Abstand, der sich da-

von zu den noch bestehenden offiziellen Annahmen und Formen zeige; man finde, daß in den innern Bezügen der Menschen der Aufruhr gegen das Bestehende völlig etablirt sei; selbst das Amt sei nicht immer die Schranke dieser Gesinnung, sondern häufig schon deren Gebiet.

Den 23. Oktober 1824.

Herr von Bourgoing, französischer Geschäftsträger, hat den Legationssekretair Billecoq als Kourier nach Paris geschickt, um sich Verhaltungsbefehle zu erbitten wegen folgenden Falles. Herr Victor Cousin, bekannter Hellenist in Paris, der aber in Heidelberg studirt hat, begleitete den jungen Herzog von Montebello, der eine reiche russische Gräfin heirathet, nach Dresden. Die Mainzer Kommission fordert dessen Verhaftung vom sächsischen Hofe, die dieser der Kommission verweigert, dem preußischen wiederholten Anfordern durch Herrn von Jordan aber bewilligt. Herr Cousin wird hiehergebracht, will aber keinem Verhöre Rede stehen, noch irgend Antwort geben, da er ungesetzlich verhaftet zu sein behauptet. Herr von Bourgoing durfte ihn sprechen, verwandte sich aber bis jetzt vergebens für seine Freilassung. Cousin wird, zum Erstaunen aller Welt, der Theilnahme an deutschen Umtrieben beschuldigt; man wußte bisher nur Litterarisches von ihm. Man findet doch, daß die französische Regierung sich seiner nur bittweise annehmen dürfe, so lange ihm sonst kein Unrecht geschieht. Aber die Theilnahme für ihn ist groß, und die Sache wird in Paris großen Lärm geben! — Ein Prediger Simon in Westphalen am Rhein hat gegen die neue Liturgie, die er die Militair-Liturgie nennt, eine so heftige Schrift herausgegeben, daß ihm wegen Unehrerbietigkeit gegen den König

der Prozeß gemacht werden soll. — Man sagt, es seien neuerdings wieder mehrere Offiziere als Theilnehmer an geheimen Verbindungen verhaftet worden. — Der König ist noch immer viel mit den chinesischen Sachen beschäftigt; der Kapitain und der Supercargo des Seehandlungsschiffes Mentor haben das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse bekommen. Der Präsident Rother wird häufig zum Könige gerufen, öfter zur Tafel geladen, im Theater beschickt rc., kurz, er ist in größten Gnaden. Der Sandwichmann war neulich im Theater; der König ließ ihm einen neuen Platz anweisen, damit er von der Königlichen Loge aus ganz könne gesehen werden, die Prinzessinnen sahen fast immer nach ihm hin; der König ließ ihm Eis bringen, da der Mann aber schon bei Rother, dessen Hausgenosse er ist, von solchem Genusse Uebelbefinden bekommen hatte, stieß er es mit heftigen Geberden der Weigerung von sich, welches der Königlichen Loge sehr zur Unterhaltung gereichte. Man sagt, es würden wiederum zwei Seehandlungsschiffe ausgerüstet werden; Rother bekennt schon, daß kein Vortheil, vielleicht Schaden bei diesen einzelnen Ausrüstungen sei, aber es komme hier auf einen kleinen Verlust nicht an, sobald nur unsern Erzeugnissen neue Handelswege eröffnet würden u. s. w. — Eine Zierde des Königstädter Theaters war bisher Mlle. Bauer; sie hat sich beim Königlichen Theater engagirt; das Publikum ist über diese erste Abspenstigmachung sehr aufgebracht; man nimmt die Sache dem Herrn von Arnim sehr übel; jedoch soll nicht dieser, sondern der Geh. Kämmerier Timm die Sache eigentlich gemacht, und die Königliche Bewilligung eines Gehalts von 1200 Rthlr. erwirkt haben. — Die Hofleute sind alle gegen das Königstädter Theater feindlich, sie haben dort keinen freien Eintritt und vorbehaltene Plätze, wie bei den

andern Theatern bis zum höchsten Mißbrauch der Fall ist. — Der König dagegen ist dem neuen Theater gewogen, und besucht es oft; er hat aus freien Stücken seinen Beitrag für seine Loge von 6000 Rthlr. auf 8000 jährlich erhöht. — Die Griechen haben neue Vortheile zur See erfochten. Ihr Streit mit dem Lord Oberkommissair der ionischen Inseln ist beigelegt; sie haben ihre Verordnung zurückgenommen.

Den 30. Oktober 1824.

In Dresden war die französische Gesandtschaft wegen Cousin's Verhaftung ebenfalls sehr aufgebracht; der Legationssekretair Cussy protestirte mit Heftigkeit, und wurde nachher von Herrn von Rumigny als Kourier nach Paris abgefertigt. Als Cousin hier ankam, begehrte er eine Unterredung mit dem Polizeiminister, die ihm aber nicht gewährt wurde. Er gab Herrn von Bourgoing, der in den ersten Tagen zu ihm durfte, sein Ehrenwort, daß er nie an solchen Umtrieben und Vereinen Theil gehabt. Er will Red' und Antwort geben, sobald seine Regierung ihn dazu ermächtigt. Nach Köpenick ist er noch nicht gebracht worden, in seinem Verhafte hier ist er aber von allem Verkehr jetzt streng geschieden. Alle Welt ist von seiner Unschuld überzeugt, Herr Prof. Hegel, der ihn noch in Dresden gesprochen, schwört darauf. Sein Angeber soll der in Köpenick verhaftete Student Witte, auch Witt-Dörring genannt, gewesen sein, ein toller Mensch, der in den Tag hinein schwatzt, und mitunter die Polizei zum Besten hat. Wenn Cousin unschuldig ist, so wird uns der Mißgriff zur großen Beschämung gereichen. Die Franzosen sind aufgebracht auf den sächsischen Minister Herrn von

Minckwitz, der einen fälschlichen Bericht über die Verhaftungsauftritte gemacht haben soll, auf Herrn von Schuckmann, der die Verwendung der Gesandtschaft wie ein Wüthender aufgenommen, auf Herrn von Kamptz, der ganz verblendet und verwirrt sei, das sagen die sonst guten Ultra's! — Eine aktenmäßige amtliche Belehrung der Studenten über die Burschenschaft und deren Leitung durch andre Gesellschaften ist erschienen; man sagt, Herr Geh. Rath Beckedorff sei Verfasser, es sieht ihm ähnlich genug; terroristische Deklamation, trocken, dürftig, grimmig zweckwidrig, talentlos! — Man spricht noch immer von Graf Bernstorff's Abgang, und nennt bald Herrn von Nagler, bald Herrn General von Schöler, bald Graf Goltz als seinen Nachfolger; alle drei sind grade hier, Bernstorff noch abwesend. Graf Goltz hab' ich heute gesprochen; die Art, wie er sich über Nagler äußert, giebt allerdings zu erkennen, daß er demselben nicht blos als seinem Nachfolger am Bundestage, sondern auch als einem Mitbewerber hier ziemlich abhold ist. — Herr von Rothschild aus Wien ist hier, und wird vier Wochen hier bleiben. Man spricht von großen Verlegenheiten und vielen Projekten in den Finanzen, von Nationalbank, Zinsherabsetzung u. s. w. — Es heißt, Herr Graf von Lützow, der in Konstantinopel war, wird österreichischer Gesandter hier werden. — Man sagt, Herr von Mohrenheim trachte nach des Grafen Alopeus Posten; er soll bewirkt haben, daß der König deshalb nach St. Petersburg einen Wunsch gelangen lassen. Ein Russe sagt mir, Mohrenheim habe möglicherweise in dem Handelsvertrage gewisse Nachgiebigkeiten an die Bedingung geknüpft, daß man unsrerseits seinen Wunsch erfüllen helfe, hier russischer Gesandter zu werden. — Man sagt, Graf Brühl werde nicht als Intendant der Schau-

spiele hieher zurückkommen, auch Pitt Arnim werde die Stelle nicht behalten, sondern der General Witzleben solle die Leitung übernehmen wollen; unter ihm würde Herr Espersiedt eine Art von Direktion führen. — Am 26. Oktober ist im englischen Hause hier eine Gesellschaft von Dichterfreunden gegründet worden; Hitzig, Stägemann, Streckfuß, Chamisso, Neumann, Häring, Raupach &c. sind Mitglieder. — Die Kronprinzessin soll immerfort an großen Blutverlusten leiden; deshalb ist an Schwangerschaft nicht zu denken; man sagt, sie weine darüber unsäglich viel! — Heute will man wissen, die französische Regierung überlasse den Prof. Cousin ganz der hiesigen Behörde. Gegen die Gesetzlichkeit der Verhaftung scheint wirklich nichts Erhebliches einzuwenden, obwohl fast das ganze Publikum hier in Berlin dieser Meinung nicht ist.

Den 11. November 1824.

Heute Nachmittag und Abend durchlief wie ein Lauffeuer die ganze Stadt das Gerücht und die zuverlässige Nachricht, der König, unser König, habe sich vorgestern verheirathet! In Charlottenburg geschah die Trauung in der kleinen Schloßkapelle, in Gegenwart des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, des Fürsten Wittgenstein und des Geh. Kämmeriers Timm; letzterer führte die Braut herein, eine junge Gräfin Harrach, die der König vor zwei Jahren in Töplitz hatte kennen lernen, und die seit einigen Wochen mit ihren Eltern hier eingetroffen war. Bischof Eylert verrichtete die Zeremonie; der König war in Uniform ohne Epaulets; alles sollte so gering, so still und unscheinbar sein, als nur immer möglich. Das Geheimniß war so gut bewahrt, daß kein Mensch, außer den

wenigen Eingeweihten, etwas davon ahndete, kein
mann, kein Minister, kein Gesandter! Wie ein Do
schlag traf die überraschende Nachricht unter die Leut
meisten verweigerten ihr allen Glauben. Erst heut
der König die Sache erklärt, und seine Gemahlin, F
von Liegnitz und Gräfin von Zollern, zur Tafel dem
vorgestellt, als eine Dame, die seinem Herzen theu
und die er dem Wohlwollen empfehle. Abends er
sie im Schauspiel in der Königlichen Loge zwische
Kronprinzessin und Prinzessin Luise, dann im Konzer
Moscheles, wo die gedrängte Menge größtentheils er
Neuigkeit erfuhr. Es ging alles in der Königlichen
ganz ruhig her, als sei nichts außer dem gewöhn
Gleise vorgefallen, wahrscheinlich hatte der König
befohlen. Er selbst war in seiner kleinen Sonderloge,
trat nur einmal heraus in die allgemeine, sprach mi
Kronprinzessin, einigen andern Personen, und dann
einige Worte mit seiner Gemahlin, worauf er sich n
zurückzog. Die Fürstin von Liegnitz saß beschämt und
äußerst verschüchtert, die Prinzessinnen und Prinzen
chen nicht eben viel mit ihr; Aller Augen waren a
gerichtet. Ihre Eltern saßen in der diplomatischen
Ein pikanteres Konzert hat es nicht leicht gegeben
Blüthe Berlins, die Neuigkeit, daß der König verhei
sei, und die Neuvermählte anwesend! Tausend Fr
Urtheile und Bemerkungen wogten durch die Versamm
Im Allgemeinen nimmt man die Sache dem Könige
besonders der Hof, und es kamen von dieser Seite
fallende Gehässigkeiten vor. Man bedauert die Prinz
nen, den Kronprinzen und seine Gemahlin; man be
der Fremden den Rang und Stand, man tadelt, d
katholisch ist, man fürchtet den Aufwand, den sie m

wird. Die Meisten sind aufgebracht, nichts gewußt, nichts gemerkt zu haben. Man stellt Bemerkungen an über die Weise des Königs, der alles verstohlen mache, der immer nur als Privatmann erscheinen wolle. Auffallend ist ein noch heute von dem Hausministerium an die fremden Gesandten ergangenes Zirkular, worin die Vermählung nebst den Motiven angegeben wird, und zugleich gesagt, da Se. Majestät in den hiesigen Zeitungen keine öffentliche Bekanntmachung wollten, so folge beiliegend ein Abdruck des Artikels, der darüber in dem Hamburger Korrespondenten erscheinen würde. Man nennt diese Art höchst sonderbar, und eigentlich keine Art; Wittgenstein hätte, so sagt man, ein so linkisches Benehmen nicht zugeben sollen. Genug, die Sache giebt unendlich zu reden, und der ganze Abend war davon erfüllt. Dem Volke, meint man, wird man schwer beibringen, daß eine Nichtkönigin die rechtmäßige Gemahlin des Königs sein könne; daß sie katholisch sei, werde mit Recht äußerst anstößig sein, da schon die Kronprinzessin deshalb weniger willkommen gewesen; überdies sei auch die neue Liturgie, die dem Könige so sehr am Herzen liege, halb katholisch, was man bei diesem Zusammentreffen denken solle? u. s. w. Wir waren im Konzert grade der Königlichen Loge im Gesicht. Ich habe Timm gesprochen ꝛc. — Herr Villecocq ist aus Paris zurück. Die Verhaftung Cousin's hat dort den größten Eindruck gemacht. Das Ministerium will sich seiner kräftigst annehmen, man scheut und schont die Liberalen jetzt auf alle Weise. Die liberalen Journale hat man unter der Hand bewegen lassen, dem Ministerium das erste Wort in der Sache zu lassen; wirklich haben heute das ministerielle Journal de Paris und das Drapeau blanc Artikel zu Gunsten Cousin's, der König und der Dauphin, heißt es

daselbst, interessiren sich lebhaft für den jungen Gelehrten; doch hat auch schon der Constitutionnel einen heftigen Artikel gegen Preußens und Sachsens Verfahren. In Paris will niemand glauben, daß Cousin wirklich an deutschen Umtrieben Antheil habe. Herr von Kamptz nennt ihn ein Scheusal, ein Ungeheuer, einen Agenten des Comité directeur der französischen Liberalen, als einen solchen hat ihn die französische Polizei bei seiner Reise in's Ausland der Wachsamkeit der deutschen Regierungen empfohlen. Diese Schändlichkeit will die französische Regierung natürlich nicht Wort haben, besonders unter den jetzigen veränderten Umständen, bei Karl's X. Liberalismus; man ist wüthend über die preußische Indiskretion, die dergleichen verlautbaren läßt, besonders über Herrn von Jordan in Dresden, und über Herrn von Schuckmann, der sich wie ein Wüthender benehmen soll. Herr Prof. Hegel hat Cousin zu sprechen verlangt, es ist ihm aber abgeschlagen worden; es gehört Hegel's gutes Vernehmen mit der Regierung dazu, wegen solchen Schrittes nicht verdächtig zu werden. Herr Ancillon sagt, ungeachtet obiger Nachrichten, zum Grafen Alopeus, die französische Regierung gebe den Prof. Cousin den preußischen Untersuchungen völlig preis, und Herr Villecocq habe die Reise gemacht, um in Paris zu hören, daß auf dortige Anzeige der Mann verhaftet worden. — Das Schriftchen über die Burschenschaft soll vom Prof. von Jakob in Halle herrühren; die Studenten haben die Blätter hier vom schwarzen Brett abgerissen und mit Füßen getreten. — Die Umtriebsprozesse sollen beschleunigt werden.

Den 15. November 1824.

Die Heirath des Königs ist fortwährend das allgemeine Tagesgespräch. Von allen Seiten hört man nur mißbilligende Stimmen. Am Hofe erlaubt man sich die frechsten Aeußerungen; aber auch in der untern Volksklasse ist der Eindruck allgemein ungünstig; aller Respekt, alle bisherige gute Meinung scheint plötzlich gewichen. Manche Leute wollen dem Könige aus jenem Schritt ordentlich ein Verbrechen machen; am meisten schimpft und jammert der Hof; man thut, als wäre das Andenken der Königin geschmäht, die Tugend der Enthaltsamkeit durch das übelste Beispiel verletzt; man beklagt die Königlichen Kinder, die der Vater auf solche Weise von sich entferne; man spricht sogar von dem vergrößerten Aufwande, den Kosten, wogegen die beabsichtigten Ersparnisse sehr abstächen. Als Urheber der ganzen Sache sieht man den Fürsten Wittgenstein, der diesmal am Hofe und im Publikum nicht geschont wird, und den Großherzog George von Mecklenburg-Strelitz an, die für dergleichen Dinge Ein Herz und Eine Seele sind, als Helfershelfer der Oberhofmeister von Schilden und der Geh. Kämmerier Timm. Von dem Hergange selbst erfährt man noch Folgendes. Der König hat sich im Uniformsüberrock trauen lassen; Timm holte die Braut aus dem Wirthshause (Stadt Petersburg unter den Linden) nach Charlottenburg ab, führte sie zur Trauung, und brachte die Gemahlin eben so zurück. Der König fuhr nach der Trauung nach Berlin in's Schauspiel, und war in seiner Loge; die Gemahlin ihm gegenüber in der Fremdenloge, wo ihr der Oberst von Kraft als der hübschen Gräfin Harrach unter den Augen des Königs ganz unbefangen den Hof machte. Sie fuhr den Abend zu ihren

Eltern in das Wirthshaus zurück, und blieb diese und die folgende Nacht noch dort. Erst die dritte schlief sie in des Königs Palais. Man kennt die Ursachen dieses Aufschubs nicht, wenn nicht vielleicht die Neuvermählte grade krank war. Die ersten Personen, welche, außer den Führern der Sache, von dem Heirathsvorhaben unterrichtet wurden, waren die Gräfin von Truchseß-Waldburg, Gemahlin des preußischen Gesandten in Turin und ehemals Oberhofmeisterin und Maitresse des Königs Hieronymus von Westphalen, und die Gräfin von Rede, Oberhofmeisterin der Kronprinzessin. Erst am Tage darauf wurden der Kronprinz und die übrigen Königlichen Kinder unterrichtet; als der König sie sprach, fielen sie ihm weinend in die Arme, und betheuerten, sein Glück würde das ihre sein, der König war ungemein zufrieden, sagte, er habe Engel von Kindern, jetzt erst habe er ihre Liebe erst wieder recht gesehen. Der Kronprinz veranlaßte, daß der König, der seine Gemahlin nur zur Gräfin machen wollte, sie zur Fürstin erhob, damit sie nach den Prinzessinnen vor allen andern Damen am Hofe den Rang behauptete. Nach dieser ersten Rührung scheinen aber ganz andre Vorstellungen die Oberhand gewonnen zu haben. Der Kronprinz bewies sich heftig und auffahrend gegen jederman, und sein tiefer Verdruß soll seitdem immer sichtbarer geworden sein. Man versichert, die Kronprinzessin habe ganze Tage geweint, desgleichen die Großfürstin Alexandra mit der Gräfin von Truchseß zusammen, nicht minder die Prinzessinnen Luise und Alexandrine; der ganze Hof soll die Fürstin von Liegnitz auf dem kleinen Balle (am 13. zum Geburtstag der Kronprinzessin) von 200 Personen, den der König darauf im Palais hier gab, sehr kalt, ja schnöde behandelt haben; die Prinzessinnen sprachen nur das Nöthigste mit

ihr, und mieden dann ihre Nähe; die Damen beeiferten sich gar nicht, ihr vorgestellt zu werden, wozu die Hofdame Fräulein von Viereck auf dringend freundschaftliches Ersuchen des Königs die Einleitung gemacht hatte. Die Schüchternheit der Fürstin war noch immer sehr groß, doch zeigte sie sich nicht grade verlegen noch ungeschickt. Schön aber will kein Mensch sie finden; man möchte ihr sogar die Jugend absprechen. Am Uebelsten spricht man von den Eltern; die Mutter ist von bürgerlicher Herkunft, sagt man, ihre Verwandten ganz gemeine Leute, der Vater ein Spieler und Schwindler, der voller Schulden steckt, in Armuth lebt, und wegen seiner Aufführung mit dem übrigen Theile der Familie entzweit ist. Der alte Graf Harrach hat den großen rothen Adlerorden erhalten; 12,000 Thaler bekömmt er jährlich. Der Etat der Fürstin ist jährlich auf 80,000 Thaler bestimmt, wovon die Hälfte ihr als Wittwengehalt bleibt. Man sagt, Wittgenstein und der Großherzog von Strelitz hätten die Sache, die sich anfangs nicht recht machen wollte, dadurch zum Ergebniß beschleunigt, daß sie Mutter und Tochter (der Vater war schon hier) eiligst von Dresden hätten holen lassen. Kurz vorher habe man noch allerlei andres auf der Bahn gehabt; die Mlle. Bauer vom Königstädtischen Theater, welche eigentlich auf Timm's Veranlassung zum Königlichen Theater herübergezogen worden, sei nicht ohne Absicht den nähern Blicken des Königs ausgesetzt gewesen, der sich bei den Gastmahlen, welche Timm hin und wieder den Schauspielerinnen und andern jungen Frauenzimmern giebt, als Besuch einzufinden pflegt. Die Sache habe sich indeß nicht recht machen wollen, und die andre sei nur um so dringender geworden. Folgendermaßen hat Fürst Wittgenstein selbst einem meiner Freunde den Hergang erzählt;

auf diese Weise also möchte er wenigstens die Sache angesehen wissen. Der König habe vor zwei Jahren in Töplitz zuerst die Harrach's gesehen. Diesen Sommer seien sie wieder dagewesen, der König habe oft mit der Tochter getanzt und gesprochen, doch ohne daß es hätte auffallen können. Eines Abends hörte er von der Mutter, sie würden am andern Morgen abreisen, er sagt, das sei ja Schade, sie sollten doch noch ein paar Tage bleiben, die Mutter aber versetzt, dies ginge nicht, sie hätten einen Lohnkutscher, und der bekäme für jeden Tag Aufenthalt 5 Gulden Einlösungsscheine, im Betrag etwa anderthalb Thaler, und das sei zu theuer. Beim Nachhausegehen aus dem Gartensaal fragt der König Wittgensteinen, ob er die Harrach's kenne, der es verneint; der König meint, sie seien ja schon ein vorigesmal in Töplitz gewesen, er müsse sie doch gesehen haben, Wittgenstein aber bleibt dabei, er erinnere sich ihrer nicht, und kenne sie nicht. Der König erzählt darauf sein Gespräch mit der Mutter, und sagt, er hätte ihr gern die 10 Gulden zum Längerbleiben geschenkt, wenn es sich geschickt hätte; lobt darauf die junge Gräfin als ein schönes, bescheidenes, sanftes Mädchen. Harrach's reisen ab. Der König spricht noch täglich mit Wittgenstein von der Tochter, und sagt endlich, er habe schon lange eine Verbindung schließen wollen, und es sei immer nichts daraus geworden, diesmal könne einmal etwas zu Stande kommen, die Sache scheine ihm ganz von allen Seiten passend, und er möchte sich wohl entschließen. Da Harrach's in das Buschbad bei Meißen gereist waren, so beschloß der König seine Rückreise über Meißen zu nehmen, Jordan solle im Buschbade eine Kollation veranstalten, bei der der König die Familie Harrach wiedersehen wollte; Wittgenstein ertheilte diesem die Befehle

deshalb, ohne daß derselbe von der Hauptsache das Geringste ahnden konnte. Der König ging nachher nach Dobberan, wo der alte Harrach gleichfalls war, und den König sehr häufig sah, nachher aber in's Bad nach Putbus ging. Auf der Rückreise von Putbus nach Dresden kam Harrach hier an; der König sagte zu Wittgenstein, da der Vater nun hier sei, so könne man den Anlaß benutzen, und die Sache gleich mit ihm richtig machen. Soweit alles nach Wittgenstein's Erzählung, das Weitere stimmt ganz mit dem überein, was Harrach selbst dem Fürsten Koslofsky vertraulich erzählt hat, Wittgenstein sei im Auftrage des Königs zu ihm gekommen und habe ihm Eröffnungen gemacht, die er annehmlich gefunden, darauf hätten sie Mutter und Tochter hieherbeschieden, und die Sache sei alsbald in Richtigkeit gekommen. Nach andern Erzählungen aber hätte Wittgenstein schon früher die Eltern auf das Vorhaben prüfend angesprochen, und die Wahl des Königs wie seinen Entschluß gefördert. Auch wäre zuerst nicht von eigentlicher Heirath die Rede gewesen. Die Sache sei nachher durch die Umstände so sehr gestiegen, wie anfangs gar nicht die Absicht gewesen. Den König länger ohne solches Verhältniß zu lassen, sei gar nicht angegangen; Wittgenstein hätte fürchten müssen, die Fäden seines Einflusses nicht gehörig behaupten zu können. — Der Graf Lützow, der österreichischer Internuntius in Konstantinopel war, wird hier an Graf Zichy's Stelle Gesandter werden. — Die pommerschen Provinzialstände sind einstweilen noch vertagt, weil gleich die heftigste Spaltung in die Versammlung kam wegen der Provinzialbank des Herrn von Bülow-Cummerow. — In den märkischen Provinzialständen ist noch fast gar nichts vorgekommen.

Den 17. November 1824.

Der Eindruck, den die Heirath des Königs macht, zeigt sich immer schlechter. Alle Welt ist aufgebracht, und zieht heftig gegen die Sache los. Man würde sich dergleichen wenigstens in den höhern Klassen nicht so ganz ohne Scheu erlauben, wenn man nicht voraussetzte oder wüßte, daß der Kronprinz und die übrige Königliche Familie die Sache ganz in demselben Sinne nähme. In der That scheint man in dem Kreise der Prinzen und Prinzessinnen die höchste Mißstimmung und bitterste Aufgebrachtheit gar nicht zu verbergen, hierauf gestützt, glaubt jeder ungestraft alles sagen zu können. Die adlichen Frauenzimmer sind ganz des Teufels mit ihren Mißreden; man sieht es vielen an, daß der grimmigste Neid aus ihnen spricht. In der That, man könnte hier kein Fräulein nennen, das nicht gleich an die Stelle der Fürstin von Liegnitz hätte treten mögen! Der König hat im Scherze zu einigen Hofdamen gesagt: „Ja, so gut hätten Sie's auch haben können, haben mich aber nicht haben wollen!“ Der Graf von Brandenburg, Halbbruder des Königs, aus einer Ehe zur linken Hand entsprossen, thut über jene Heirath ganz verzweifelt, desgleichen der Major Graf von Waldersee, dessen Vater ein Bastard des Fürsten von Dessau war; seltsam von diesen beiden grade! Im Volk nimmt man die Sache anders; man glaubt nicht recht an die richtige Trauung, und sieht die Verbindung doch nur als eine Maitressenschaft an. Auch der vornehme Pöbel will nichts Legitimes darin anerkennen, der Fürstin von Liegnitz schlechterdings keine Huldigung erweisen. Wie wird sich das geben! Grade die Schreier werden ihr in Kurzem am niederträchtigsten schmeicheln! — Der Kronprinz unzufrieden, daß

seine Schöpfung, die Provinzialstände, kein rechtes Leben zeigen, hat Herrn von Schuckmann (vor etwa 3 Wochen) heftig angefahren, warum den Ständen keine Gegenstände der Bearbeitung vorgelegt worden, warum man sie die Zeit müssig hinbringen lasse? Die Entschuldigung des Ministers, daß er dies mit guter Absicht so angeordnet, fand keinen Eingang. Hierauf entstand der Antrag, die Leitung der ständischen Angelegenheiten dem Minister des Innern abzunehmen, und dem Kronprinzen zu übertragen, der seine Räthe und Arbeiter sich selber wählen sollte. Man sah schon den Kammerherrn von Rochow und andre Anhänger Adam Müller's darunter. Das Projekt wurde aber auf dem Wege zur Ausführung von der Behördenmacht dahin abgeändert, daß die ehemalige Kommission zur Stiftung der Provinzialstände auch zu ihrer Leitung fortbestehen soll; darin sind denn unter Vorsitz des Kronprinzen die Herren von Schuckmann, Fürst Wittgenstein, Albrecht, Schönberg, Vincke. — Zugleich hatte die aristokratische Parthei, die den Kronprinzen als ihr Haupt betrachtet, die Sache eingeleitet, daß Herr von Schön hieher käme als Oberpräsident, Herr von Heydebreck sollte dagegen mit seinem Titel und Gehalt als Präsident nach Frankfurt an der Oder gehen, und der Präsident Wißmann nach Danzig. Allein auch dies ist abgeändert. Heydebreck, dessen Unfähigkeit in den ständischen Angelegenheiten ganz an den Tag gekommen, nimmt den Abschied, Herr Präsident von Bassewitz aus Potsdam ersetzt ihn hier, Wißmann und Schön bleiben wo sie sind. — Der Kronprinz soll in der letzten Zeit so heftig gegen die Minister losgefahren sein, und eine so starke Eigenwilligkeit in so wunderlicher Richtung gezeigt haben, daß Einer derselben nachher entrüstet sagte: „Wenn dieser junge Mensch so fortfährt, so

muß wahrhaftig seine Opposition bald gegen den König selbst angehen, und Se. Majestät wird müssen Maßregeln ergreifen.“ — Die erste Zufertigung, welche die märkischen Stände von dem Könige erhielten, betraf die Uniform. Der König hatte beim Gottesdienst ein Mitglied im schwarzen Rock bemerkt, und der Mann war, wie der König wohl wußte, ein Johanniter. Eine allgemeine Mittheilung lautete daher, Se. Majestät brächten in Erinnerung, daß wer das Recht habe eine Uniform als Ehrenauszeichnung zu tragen, auch die Verpflichtung habe bei feierlichen Gelegenheiten darin zu erscheinen. — Die Adelichen sind mit den Bürgerlichen in unsern Ständen bis jetzt in völligster Einigkeit; sie freuen sich gegenseitig des guten Vernehmens. Mehrere Aristokraten außerhalb der Stände haben ihren Freunden innerhalb schon Vorwürfe deshalb gemacht, gleichsam als müsse der Adel sich die Bürger unterordnen, und die jetzige Gleichstellung in Kampf und Sieg aufheben. Allein wer mit der Sache selbst zu thun hat, sieht die Verhältnisse anders an. Die Adelichen in den Ständen finden sich durch die Einstimmung der Bürgerlichen so geschmeichelt und gestärkt, daß sie nicht leicht solchen Vortheil aufgeben wollen, um vielleicht in der Spaltung nur Ohnmacht und Beschämung einzutauschen. — Man bemerkt, daß die Kronprinzessin schon immer seltener, als bisher, die Messe hört. Dagegen sagen Andre, des Königs neue Liturgie bedürfe nur weniger Zusätze, so würde sie bald ganz an die Stelle der Messe treten können. Der König soll bisweilen schon ganz ohne Predigt blos die Liturgie zum Gottesdienste sich genügen lassen. — Herr Graf von Bernstorff ist auf seinem Gute Drei-Lützow ernstlich krank geworden. Manche hoffen noch auf seine Rückkehr. Die Meisten erwarten seinen Abschied. Graf

Goltz, Herr von Nagler, General von Schöler, werden als Mitbewerber um seine Stelle bezeichnet. General Schöler, sagt man, würde dem Könige am meisten genehm sein. Herr von Ancillon möchte Herrn von Nagler am wenigsten wünschen. Noch eine Meinung ist, daß Graf Lottum das Portefeuille übernehmen könnte, denn der sei überall passend, wo man jemanden brauche, der ein Graf, dem Könige nicht zuwider und dem Fürsten Wittgenstein nicht gefährlich sein soll. — Von den Ersparnissen wird noch hin und wieder gesprochen; allein die Sache ist im Ganzen so gut wie vernichtet. Die Regierungen, die man auflösen wollte, sind fast alle wieder als fortbestehend bestätigt; die Oberpräsidenten, die eingehen sollten, bleiben, ja die längst unbesetzte Oberpräsidentur von Schlesien ist eben wieder neu besetzt worden, durch Herrn von Schönberg, aus blos persönlichen Rücksichten. Und so ist es in andern Zweigen ebenfalls!

Den 18. November 1824.

Man will Nachricht hier haben, der Kaiser Alexander habe Anfälle von Wahnsinn bekommen. — Die Franzosen machen Anstalt, den größten Theil ihrer Truppen aus Spanien zurückzuziehen, weil der König Ferdinand ihren Rathschlägen so gar nicht Gehör giebt. Man vergleicht die Blutzeit in Spanien von 1824 mit der in Frankreich von 1793. — Alle Zeitungen sind voll von Cousin's Verhaftung; alle französischen Blätter, selbst der Moniteur, nehmen sich seiner an. Das Journal des Débats sagt, die französische Polizei habe geheime Aufforderungen zu Cousin's Verhaftung an die ausländische Polizei nach Mainz und Berlin erlassen. Darüber ist nun nur Ein Schrei

des Unwillens in Paris. Die ministeriellen Blätter erklären es zwar für eine Lüge, die Sache ist aber doch wahr. Herr von Kamptz selbst hat sie mir eingestanden, und von der französischen Gesandtschaft hier ist mir buchstäblich mitgetheilt worden, der Polizeipräfekt von Paris Herr Franchet habe bei Cousin's Abreise, wozu er ihm eben den Paß zugefertigt hatte, eine denunzirende Anzeige über ihn an Herrn von Werther gemacht. Der Herzog von Fitz-James hat in Paris gesagt, wenn es sich erwiese, daß Herr von Villèle von der Sache gewußt, verdiene er nicht nur abgesetzt, sondern auch geohrfeigt zu werden. Herr von Jordan hat jenen geheimen Zusammenhang zuerst ausgeplaudert, und die französischen Diplomaten sind wüthend gegen ihn. Herr Cousin wird übrigens sehr gut gehalten; man glaubt, er werde nächstens freikommen, da man schwerlich etwas Beweisendes gegen ihn hat. Die Arglist und Treulosigkeit der französischen Polizei kommt nun einmal recht an den Tag, wie die Plumpheit und Dummheit der unsrigen. In Paris hat man schon wieder versucht, um den König zu schrecken und von dem Liberalismus abzubringen, von Seiten der Polizei Verschwörungen zu schmieden; die Zeitungen haben schon mehrere solche Ränke an's Licht gezogen und mit frühern zusammengestellt. Die Preßfreiheit zeigt sich als die ungeheuerste Waffe gegen solche Hintergehungen des Königs und Verläumdungen des Volks, die eigentlich durch ganz Europa jetzt in den Händen der Ministerbehörden mehr oder minder an der Tagesordnung sind. — Niemand ist mehr durch die Heirath des Königs überrascht worden, als dessen ältester und erster Generaladjutant Herr von Knesebeck, der vom Lande hereinkam, und zur Tafel beim Könige erschien, dort nach dem Fremden mit dem Stern fragt, und bei der Antwort, es sei

Graf Harrach, Vater der Fürstin von Liegnitz, erstaunt nach dieser weiterfragt, und zugleich sie an der Hand des Königs erblickt, und hört, sie sei dessen Gemahlin. Er dachte umzusinken vor Schreck! — Von des Königs Vermählung wird noch erzählt, er habe gleich nach der Trauung mit seiner Gemahlin das Grabmal der Königin besucht, und sich das Gewölbe aufschließen lassen. Schon früher fiel auf, daß zur Trauung grade Charlottenburg gewählt worden, wo die Königin begraben liegt; gleichsam als solle die Selige ihre Verzeihung dazu geben. — Die Katholiken sind unzufrieden, daß nicht auch eine katholische Trauung Statt gefunden; es scheint, daß daran von keiner Seite gedacht worden. Uebrigens ist die protestantische Trauung, wenn an dem Orte kein katholischer Priester ist, auch für die katholische Kirche gültig, wenigstens wagt diese nicht hier Einwendungen zu machen. — Viel stärker aber schreien die Protestanten; es soll wohl alles katholisch werden? fragen sie. Der Kronprinz heirathet eine Katholikin, der König nun selbst, und die Liturgie . . . wo ist da der Schutzfürst der Protestanten; der Errichter des Reformationsdenkmals für Luther? — Unser Hofadel, besonders die Militairs, und darunter die eignen Adjutanten des Königs, z. B. Herr von Bojanowski, von Prittwitz ꝛc. sprechen so heftig gegen die Heirath des Königs, daß sie sogar ihre Frauen der Fürstin von Liegnitz nicht wollen vorstellen lassen. Die meisten Damen am Hofe weigern sich gradezu, und auf die frechste schnippischeste Weise; wenigstens wollten sie noch warten, sagen sie. Andre verabreden, sie wollten die Fürstin, wenn sie ohne den König wäre, gar nicht grüßen. Manche gingen so weit, zu meinen, es wäre ganz richtig und schön, im Theater, wenn die Fürstin erschiene, zu pochen und zu trommeln; junge

Offiziere stimmten lebhaft mit ein. Die Blinden, ihren König wollen sie sich unterfangen zu beschimpfen! Und die wollen ihn gegen Revolutionairs vertheidigen, sie, die selbst die ärgsten sind! Alle diese Eiferer machen nun eifrig dem Kronprinzen eine Parthei, und haben es nicht hehl, daß wenn es zu einer Spaltung zwischen Vater und Sohn käme, sie es mit der aufgehenden Sonne halten würden! — Die Großfürstin Alexandra hat sehr schmerzvoll geäußert, sie werde von nun an nicht wieder nach Berlin kommen. — Die beiden vornehmsten Damen hier nach den Prinzessinnen, die Fürstin Blücher und die Gräfin Goltz haben sich bereits der Fürstin von Liegnitz vorstellen lassen und sehr artig gegen sie gethan. In sechs Monaten wird das Hofgesinde sämmtlich untergeduckt sein! — Graf Harrach aß dieser Tage mit Fränkel, Mendelssohn, Spontini, Kosloffsky ꝛc. bei dem kleinen Ezechel zu Mittag; er sprach dort ganz frank und frei von der Heirath seiner Tochter, that so, als sei ihm damit nichts eben Außerordentliches widerfahren, und sagte unter andern zu Kosloffsky, ohne allen Anlaß von dessen Seite: „Hätten Sie meine Tochter verlangt, die Sie ja dasselbe Jahr wie der König in Töplitz gesehen haben, so wäre sie Ihre Frau geworden.“ — Es giebt keine Nichtswürdigkeit und Erbärmlichkeit, die man nicht hier jetzt der Familie Harrach aufbürdet und nacherzählt. — Das Volk regt schon seinen Hauptstädterwitz, nach den ersten Tagen der Entrüstung. Allerlei Späßchen sind in Umlauf. Uebrigens sieht die geringere Klasse die Verbindung durchaus noch nicht wie eine Ehe an, sondern wie eine Maitressenschaft. Die Vornehmen sagen, hätte der König dafür lieber eine Maitresse genommen! — Der Prof. Steffens ist bei dem Kronprinzen in größtem Ansehen; die Hofmilitairs halten ihm sehr die-

Stange als einem guten Adels- und Soldatenfreunde. — Herr von Bülow-Cummerow hat in der Zeitung den Aufsatz des Herrn von Dehn gegen die pommersche Bank recht albern und hämisch angegriffen. — Der Hamburger Korrespondent enthält eine Vertheidigung der preußischen Regierung wegen des Verfahrens in Betreff Cousin's.

Den 21. November 1824.

Der Artikel über Cousin in der Hamburger Zeitung hat hier bei Hofe großes Wohlgefallen erweckt. Auch Herr von Schuckmann ist sehr zufrieden, will aller doch in derselben Zeitung gegen den Ausdruck „auf preußische Requisition" Einrede thun. Herr von Ancillon hatte schon gegen den Ausdruck einiges Bedenken gehabt, verwies aber desfalls an Herrn von Kamptz, der das Bedenken verwarf, und den Ausdruck als völlig wahr und der Thatsache entsprechend, durchaus beibehalten wissen wollte. Nun wird er gleichwohl mißbilligt. — Der König hat nunmehr seine Zustimmung gegeben, daß der Prinz Wilhelm die Prinzessin Elise Radziwill heirathe. Der Fürst Radziwill wird in Rußland, heißt es, den Herzogstitel erhalten. — Die Fürstin von Liegnitz nennt man am Hofe spottweise die Königin der Nacht. Am Freitage war die Oper der Freischütz; die Fürstin war anfangs bei dem Könige in der kleinen Loge, wo die Prinzessinnen Alexandrine und Luise sie auffallend vernachlässigten; dann ging sie, um die Dekoration von der Mitte aus zu sehen, in die große Königliche Loge, wo die Kronprinzessin und die Großfürstin Alexandra saßen, die von der Fürstin gar keine Notiz nahmen, ihr den Rücken wandten, und keine Silbe mit ihr sprachen; auch die anwesenden Prinzen bezeigten ihr die

größte Kälte. Die Sache war so auffallend, daß fast alle diplomatischen Berichte davon erfüllt wurden, wie sich die Diplomaten nachher gegenseitig eingestanden. Die Königliche Familie weint besonders wegen des Hamburger Zeitungsartikels, nach welchem die Welt glauben sollte, sie wären alle so sehr zufrieden mit der Sache. — Neulich Abends war die Königliche Familie bei der Gräfin Brandenburg gesellschaftlich versammelt. Die Großfürstin sang russische Volkslieder, man spielte den schwarzen Peter, und alles war ungemein lustig, ja bis zur Ausgelassenheit: „Also die Betrübniß über des Vaters Heirath ist für sich, und die Lustigkeit auch? Jene muß doch wohl nicht sehr tief sitzen! Sie legen sie blos an, wie Trauerkleider, weil sie meinen, es gebühre sich so." — Die Fürstin von Liegnitz hat am Sonnabend drei Besuche gemacht; bei der Oberhofmeisterin Gräfin Rede, bei der Gräfin Zichy, um ihr zu danken, daß sie hier ihre Einführung in der großen Welt übernommen, bei Watzdorff's, die ihre alten Bekannten aus Dresden sind; diese Besuche sind ihr schon sehr zum Vortheil gewesen. Man hört schon hin und wieder Stimmen, die sie artig und bescheiden, ja hübsch und liebenswürdig finden. — Herr von Ancillon hat Herrn Dehn sehr schmeichelhaft und zustimmend über seine Schrift gegen die pommersche Bank geschrieben; zum schwedischen Gesandten Herrn von Brendel hat Ancillon gesagt, Dehn habe ihnen durch seine Schrift, die ein Wort zu rechter Zeit sei, den wesentlichsten Dienst geleistet. Hat der Kronprinz dem Herrn von Bülow-Cummerow seine Gunst entzogen, oder trennt sich Ancillon von jenem in dieser Sache? — Gegen Herrn von Bülow-Cummerow ist Herr von Knobloch in unsrer Zeitung nun auch aufgetreten. Fast jedermann ist auf Dehn's Seite, der sich in der Zeitung nun

genannt und vorläufig recht gut gegen seinen Gegner verantwortet hat. — Man sagt immer bestätigender, der Kaiser Alexander sei toll geworden. Es giebt Russen, die behaupten, er sei es schon seit vier Jahren. Er selbst glaubt, die Liberalen hätten ihm in Verona ein schleichendes Gift beigebracht; Metternich hat ihm solche Besorgnisse gegeben und ihn darin immer bestärkt, an diesem Leitbande der persönlichen Furcht leitet er den mächtigen Selbstherrscher ohne Mühe. — In Frankreich ist die Polizei auf alle Weise bemüht, auch Karl X. in dieser Art wieder in alte Besorgnisse einzufangen, und ihn aus seiner Freisinnigkeit und Volksgemeinheit wieder herumzuholen.

Den 27. November 1824.

Graf Corneillan, Schwiegervater des Herrn von Thümmel in Koburg, erzählt uns ausführlich die Geschichte der Koburg'schen Insurrektion. Es ist falsch, daß die Herzogin die große Erklärung in der Kirche bei dem Abendmahl gemacht habe; falsch, daß der Herzog thätlich mißhandelt worden sei. Die Herzogin hat allerdings tolle Streiche mit Liebhabern gemacht, und sie gar nicht verhehlt. Sie ist von wilder Unbefangenheit, und sagt und treibt mit unschuldig-kecker Offenheit, was Andre verbergen; dabei ist sie liebenswürdig und verführerisch. Sie wünschte geschieden zu werden, um dann in Gotha den blödsinnigen Herzog zu heirathen, unter seinem Namen zu regieren, und ihm woher immer es sei Kinder zu geben. Einige Gothaner, welche nach dem Tode des Herzogs die Theilung ihres Landes voraussehen und fürchten, haben ihr diesen Plan in den Kopf gesetzt. Ganz gegen denselben ist der Minister Herr von Lindenau, der lieber selbst unter dem blödsinnigen

Herzoge das Land regiert, als es einer launischen Herzogin überliefert. Und Koburg, welches bei der Theilung gewinnt, willigt am wenigsten in eine Scheidung, deren Folge sein könnte, daß die Theilung unterbliebe. Die Insurrektion in Koburg war hauptsächlich gegen den Günstling des Herzogs, Herrn von Schimbowski, gerichtet, der längst im Lande gehaßt war; man warf ihm die Fenster ein, zertrümmerte seine Gärten, und wollte ihn selbst steinigen. Die Herzogin hatte überdies die Soldaten verführt, daß sie sich für der Herzogin Soldaten erklärten, und nicht des Herzogs; sie war vor die Wache getreten, hatte den Grenadieren die Hand gedrückt, und als das Volk zerstreut werden sollte, versagte das Militair den Dienst. Wegen dieses Frevels sind ein paar Offiziere gestraft, Unteroffiziere und Gemeine in's Zuchthaus gebracht worden, sonst aber nichts Erhebliches vorgekommen. Eine Kommission aus dem Königreiche Sachsen ist in Koburg eingetroffen, und untersucht das Vorgegangene und ordnet das Zerrüttete. — Herr von Heidebreck, Oberpräsident der Provinz Brandenburg, hat seinen nachgesuchten Abschied erhalten. Er ist sehr reich, von der Kontinentalsperre her zur Zeit der Franzosen, wo er in den Seehäfen von Pommern preußischer Kommissair für die Beobachtung des Kontinentalsystems war. Man rechnet, daß er 300,000 Thaler dabei gewonnen. Er hofft jetzt auch noch vom Könige eine ansehnliche Pension zu erhalten. — Herr Oberpräsident Zerboni di Sposetti in Posen hat den Abschied genommen, und ist durch den Herrn Präsidenten Baumann ersetzt worden. In Magdeburg ist für die Provinz Sachsen an die Stelle des vom Schlage noch immer nicht hergestellten Herrn von Bülow der Herr Präsident von Motz zum Oberpräsidenten ernannt worden. — Herr Präsident Rother hat

erklärt, wenn das Projekt zur Nationalbank durch den Staatsrath gehen solle, so werde er dasselbe lieber zurücknehmen. Man fürchtet, die Sache werde im Staatsrathe wo nicht eine zu starke Beleuchtung, doch eine zu partheiische Feindschaft finden. Es heißt, eine besonders dazu ernannte Kommission aus dem Staatsrathe werde mit der Prüfung der Sache beauftragt werden. Diese Kommission wird man schon nach Gutdünken zusammensetzen und leiten, was man bei dem Plenum nicht ganz so in der Gewalt hat. — Der Kronprinz findet seit einiger Zeit wieder häufig Anlaß und Trieb, gegen den seligen Staatskanzler und dessen Verwaltung heftig loszuziehen. — Der Kronprinz hat sich, wie man versichert, von den Vorspiegelungen und Zudringlichkeiten des Herrn von Bülow-Cummerow schon seit einiger Zeit wieder sehr abgewendet. — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr ist zum Mitgliede des Staatsraths ernannt, und für die nächste Zeit besonders einberufen, man glaubt wegen der Banksachen. Er wird aber seinen Wohnort in Bonn behalten. — Unsre Staatszeitung hat einen Artikel über Cousin's Verhaftung, die für eine weder sächsische noch preußische, sondern deutsche Sache ausgegeben wird. Man spielt auf seine mögliche Freilassung an. Den etwas stärkeren Schluß hat man weggelassen, auch in der Mitte ist eine Lücke. So ist denn das Ganze ziemlich zaghaft und engherzig; und so sehen es auch die Leute an. Preußen sucht sich der Verantwortung auf die Mainzer Kommission zu entledigen. Der Anzeigen von den französischen Behörden her wird aus Schonung nicht erwähnt. — Den Grafen von Harrach, Schwiegervater des Königs, habe ich heute unter den Linden gesprochen; er thut ganz ungestört, als müßte alles so sein, ist in seiner völligen Fassung, und spricht mit hochfahrender Gleichgültigkeit vom Hofe, von

der Langenweile daselbst, von dem thörichten Hin- und Herfahren zwischen Berlin und Potsdam ꝛc. — Bei der Trauung des Königs waren auch die Eltern Harrach und der General von Witzleben gegenwärtig. — General von Witzleben soll dem Könige durch einen Brief von der Heirath abgerathen haben, und seitdem in seinem Einflusse auch schon etwas gesunken sein. — Man tadelt sehr, daß Mlle. Eunicke, deren eine Schwester beim Königlichen, die andre beim Königsstädtischen Theater Schauspielerinnen sind, zur Kammerfrau bei der Fürstin von Liegnitz ausgewählt worden.

Den 29. November 1824.

Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welchem Herr von Ancillon einstweilen vorsteht, hat den Geh. Leg. Rath von Bülow an Herrn Grafen von Bernstorff nach Drei-Lützow abgeschickt, um wegen dessen Krankheit, über welche die widersprechendsten Nachrichten hier umgehen, Erkundigung einzuziehen, und wegen bevorstehender wichtiger Geschäfte Rücksprache zu nehmen. Die Räthe des Ministeriums selbst glaubten, Bernstorff's Krankheit sei nur oder doch zum Theil eine Brücke zu seiner Entlassung, und er werde gar nicht mehr nach Berlin zurückkehren. Herr von Bülow ist wieder hier. Es heißt nun, der Graf werde baldigst hier eintreffen, nur leide er in diesem Augenblicke noch zu sehr am Podagra, um von seinem Gute abreisen zu können. — Herr Staatsminister von Wangenheim, ehemaliger würtembergischer Bundesgesandter, ist hier, und war diesen Abend bei uns. Er war auf einer Reise durch Niederdeutschland hauptsächlich in den Hansestädten, von welchen er sehr eingenommen ist.

„Ein Glück für ihn, daß man sich kürzlich erst durch Cousin's Verhaftung so sehr die Finger verbrannt hat, sonst wäre man wohl im Stande, sich an ihm zu vergreifen!" — Berliner Scherz: Die Truppen werden künftig nicht mehr rufen „Hurrah!" sondern „Harrach!" — Hofbitterkeit: Man würde die Heirath des Königs für eine Fabel halten, wenn nicht die Moral daran fehlte! — Noch Berliner Scherz: Der König habe sich vorher nicht aufbieten lassen, desto besser aber nachher! (Aufbieten heißt jemanden derb ausschelten, heruntermachen, sich gegen ihn in Avantage setzen.) — Eine neue Schrift gegen die Liturgie des Königs ist in Leipzig erschienen; man sagt, vom Domprediger Blanc in Halle, Schleiermacher's Freunde und Schüler. — Der König hat bei Gelegenheit seiner Heirath den beiden Domestiken des Grafen von Harrach und seiner Frau jedem 20 Friedrichsd'or als Geschenk reichen lassen. Das Kammermädchen zeigte vergnügt das viele Geld; ein Bedienter des Herrn von Rothschild sah es und lachte; wie seines Herrn Tochter Hochzeit gemacht habe, meinte er, seien auch Geschenke an die Dienerschaft gegeben worden, und er selbst habe für sich allein 5000 Gulden von dem Ganzen als seinen Antheil erhalten. — Herr Oberpräsident von Heidebreck hat mit seinem Abschied eine Pension von 3000 Thalern erhalten. — Herr von Wangenheim erzählt uns den Hergang mit Winzingerode's Katastrophe in Stuttgart. Daß derselbe in Metternich's Interesse gewesen, sei nur theilweise und zeitenweise anzunehmen. Zumeist habe er aber aus eigner verwirrter Leidenschaft gehandelt. Die Artikel, die im Constitutionnel erschienen, waren mit Fleiß so eingerichtet und datirt, daß man glauben sollte, Wangenheim habe sie geschrieben, indeß konnte man in Stuttgart selbst dies am wenigsten glauben. Herr von Cotta, der

überall Thätige und Antheilhabende, schrieb an Herrn Schubart in Paris, mit welchem zusammen er eine Aktie des Constitutionnel hat, man möchte doch nicht solche Artikel dort aufnehmen, welche den würtembergischen Ständen so unverdienten Nachtheil brächten; zugleich fragte er nach dem Verfasser oder Einsender. Herr Schubart sah unter den Papieren des Constitutionnel, die ihm als Miteigenthümer leicht zugänglich waren, nach, und fand einen solchen Artikel auf schönes Velinpapier mit goldnem Schnitt geschrieben, dies fiel ihm auf, und er sandte das Blatt an Cotta. Ein Name stand nicht darunter, Cotta aber erkannte auf den ersten Blick, daß alles durchweg von der Hand des Grafen Winzingerode sei. Unmittelbar theilte er dem Könige die gemachte Entdeckung mit, der bei dem Anblicke der Handschrift nicht zweifeln konnte, und nun plötzlich auch über vieles Frühere, das ihm bisher dunkel gewesen, Licht bekam. Es erfolgte nun die Katastrophe. Daß Graf Mülinen in Paris die Handschrift aufgetrieben, ist unrichtig; er hatte bei der ganzen Sache nichts zu thun. Das Benehmen Cotta's wird von Wangenheim nicht ganz tadellos gefunden; wenigstens, meint er, sei es sehr hart gegen Winzingerode, wenn dieser auch die Strafe wohl verdient habe. Dieser wahre Hergang der Sache wird noch sehr als Geheimniß behandelt. — Die französischen Kammern sind zum 22. Dezember zusammenberufen. — Die französischen Blätter liefern häufige Artikel, in welchen sie willkürliche Handlungen der Staatsbeamten schonungslos an's Licht ziehen. Die Preßfreiheit war noch nie so stark in Frankreich. — Herr Küpfer, Legationssekretair der Bundesgesandtschaft und ehemaliger geheimer Berichtgeber des Herrn von Jordan, ist aus Frankfurt am Main hier

angekommen. Man warnt vor diesem Diplomaten ganz offen als vor einem Polizeispion.

Den 5. Dezember 1824.

Große Ueberschwemmung in St. Petersburg, wobei mehrere tausend Menschen verunglückt sind. Der Kaiser hat sich überall persönlich dabei hülfreich erwiesen, seine Krankheit hat ihn also wieder verlassen, oder sie war überhaupt nicht so arg. Zwar Anfälle von Wahnsinn, sagt man, sind mit freien Zwischenzeiten ganz gut vereinbar. Das Unglück in St. Petersburg, sagt ein Russe hier, wird den Kaiser für dunkle Vorstellungen nur noch zugänglicher machen; er wird darin, wie in allem, eine Strafe Gottes sehen. Sein Gewissen beruhigt sich nicht über den Tod seines Vaters. Die Anregung dieser Sache durch Lord Holland im englischen Parlamente hat den Kaiser tief ergriffen, und in neue Schwermuth gestürzt, aus der er sich nicht wieder ganz erholt hat. Daß er keine Kinder hat, sieht er auch als eine Strafe Gottes für jenes Attentat gegen den Vater an. Doch ist ausgemacht, daß Alexander, als er in die Absetzung des Vaters willigte, dessen Leben auf keine Weise für bedroht hielt. — Englische Zeitungen sagen, Rußland, England und Frankreich seien einig, daß eine gewisse Anerkennung und politische Feststellung der griechischen Sache erfolgen müsse, nur Oesterreich widersetze sich noch aus allen Kräften. Rußland soll aber seine Theilnahme für die Griechen zugleich mit guten Eroberungsabsichten verbinden. — Das Journal des Débats, welches doch das Journal des Herrn Chateaubriand ist, sagt in einem Artikel bei Gelegenheit Cousin's, man zeige Frank-

reich, daß es fast wieder einmal Zeit sei, daß 100,000 Mann Franzosen an den Rhein zögen, und dort zuvörderst eine schon einmal bei Frankreich gewesene Stadt besetzten, wo ein Tribunal sitze, welches sich nun schon gar erfreche, Könige zu citiren! Anspielung auf den König von Würtemberg, den man als das Haupt der Umtrieber ansieht, und von dem man im Scherz sagte, er sei deßhalb nach Mainz vorgeladen. — Der Kronprinz hatte gesagt, wenn Herr von Altenstein Schwierigkeiten mache, dem Professor Steffens die Erlaubniß zu Vorlesungen in Berlin zu ertheilen, wolle er schon die Sache machen. Steffens erhielt die Erlaubniß, vielleicht weil der Minister jene Aeußerung erfahren hatte. — Fräulein von Heister, Tochter der verwittweten Generalin, ist Gesellschaftsdame bei der Fürstin von Liegnitz geworden. — Der ganze Haushalt der Fürstin von Liegnitz wird von dem Königlichen Haushalt mitbestritten; bloß für ihre besondere Dienerschaft sind 2000 Rthlr. und ihr selbst 6000 Rthlr. Nadelgeld ausgesetzt. Es wird also gar kein besonderer Etat für ihr Haus Statt finden. Der König giebt zu ihrer Dienerschaft noch einige Lakaien, die auf des Königs Etat bleiben. Auch das Witthum der Fürstin giebt man jetzt geringer an; statt 40,000 Rthlr. nur 20,000 Rthlr. Die Eltern, sagt man, bekämen gar nichts, oder doch in keinem Fall jährlich 12,000 Rthlr. — Die Gräfin von Truchseß, geborne Hohenzollern, sagt ganz empfindsam: „Ach, man weiß nicht, welch ein unaussprechliches Glück es ist, die Geliebte eines Monarchen zu sein!“ Sie war es von Hieronymus Bonaparte. — Graf Harrach saß neben der Frau Generalin von Hünerbein im Theater in der Loge; sie fragte ihn, ob seine Tochter das Theater liebe? Er antwortete so hin: „Ob sie's liebt, oder ob sie's nit liebt, das ist alles eins! Sie muß halt doch alle Abend

hinein!“ Auf die Frage nach Musiktreiben, Zeichnen u. s. w. erwiedert er ebenso: „Sie hat schon Maitres gehabt, aber wenig profitirt; jetzt wird sie schon fleißiger sein, jetzt wird sie die Langeweil wohl dazu antreiben.“ Frau von Hünerbein hat mir dies selbst erzählt. — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr ist hier angekommen, um den Sitzungen des Staatsraths beizuwohnen; man sagt, der Kronprinz habe auf seine Einberufung besonders gedrungen. — Herr Geh. Rath Ancillon sagt von den Juden, je suis trop chrétien pour les aimer! — Man sagt noch immer, Herr von Nagler oder Herr General von Schöler werde an Bernstorff's Stelle kommen. — Ebenso bezeichnet man noch den Herrn General von Witzleben als den Nachfolger des Kriegsministers von Hacke. — Fürst Kosloffsky sagt mir, wenn Alexander stürbe, würde zuverlässig mit dem neuen Regenten, wer er auch sei, zum erstenmal in Rußland von Rechten wo nicht des Volks doch der Großen gesprochen werden, und jeder, der sich bei der Krone behaupten wolle, werde darauf eingehen müssen.

Den 7. Dezember 1824.

Graf Alopeus hat seinen großen Ball absagen lassen. Der König und die Großfürstin Alexandra wären ohnehin nicht darauf erschienen; man sagt, wegen Unpäßlichkeit; Andre meinen, wegen des Unglücks in St. Petersburg, welches allerdings mit jedem Posttage als furchtbarer berichtet wird. Die Zahl der Umgekommenen giebt man schon auf 11,000 an, den Schaden auf 200 Millionen Rubel. Die Flotte in Kronstadt hat schrecklich gelitten. Die Regierung ist selbst politisch durch den Schlag wie gelähmt. — Herr von Kamptz erzählt mir, der eine Follenius in

Basel, den die dortige Regierung auf preußische Reklamation nicht habe ausliefern wollen, habe auf die Nachricht von Cousin's Verhaftung sich doch nicht mehr sicher genug geglaubt, sondern rathsam gefunden, nach Amerika auszuwandern. Cousin habe schon gestanden, mit demselben in enger Verbindung gewesen zu sein, und über das deutsche Universitätswesen allerlei berathen zu haben. Der andere Follenius in Aarau, der auf 10 Jahre zur Festung verurtheilt ist, und anfangs nicht kommen wollte, wird sich nun in Folge freundschaftlich zwischen ihm und Kamptz gewechselter Briefe zum Antritt seiner Strafe hier einstellen. Kamptz hat ihm eröffnet, wenn er sich nur stelle, und die Gnade des Königs anrufe, so solle ihm die Strafe ganz geschenkt, und die Reisekosten her und zurück vergütet werden. So mildert sich hier jetzt alles! — Die Banquiers von Frankfurt am Main, Salomon Rothschild an der Spitze, von Leipzig, Hamburg u. s. w. sitzen und lauern hier wie Raben auf ein Aas, das sie verzehren können; das Aas ist der Staat; die projektirte Bank das Werkzeug, ihm beizukommen. Man spricht viel gegen diese Bank im Publikum, sie werde das Unheil des Staats ausmachen, seinen Untergang beschleunigen, seine politische Lähmung sogleich bewirken. Manche meinen, die Sache werde nicht durchgehen, der Kronprinz sei dawider 2c. Andre sagen, sie müsse durchgehen, denn wenn das Mittel auch durchaus schlecht sei, so müsse man es dennoch anwenden, man habe kein anderes, und die Noth sei dringend, höchst dringend. — Personen, welche den Kronprinzen öfters am späteren Abend in dieser Zeit gesehen haben, wollen behaupten, an manchen Zeichen lasse sich erkennen, daß er mehr als sonst Wein trinke. — Von der Kronprinzessin sagt man, sie habe viele Würde, und was sie sage sei verständig. Uebri-

gens gebe ihr Wesen kund, daß entweder heimliche Herrschsucht oder sonst irgend eine geheime Unbefriedigung sie nicht zu der Fassung kommen lasse, die ihr übrigens natürlich wäre. Genug, sie habe etwas, das ihr nicht recht sei. Gegen die Fürstin von Liegnitz beweist sie vielen Stolz, oft im Schauspiel auffallende Härte, grüßt sie nicht, redet nicht mit ihr, nimmt gar keine Notiz von ihrer Anwesenheit. Die Fürstin hat jedoch neulich beim Kronprinzen zu Mittag gespeist, woraus man auf eine Annäherung schließen wollte. — Man sagt, der Prinz Karl, dritter Sohn des Königs, habe kürzlich, weil er sich ungeziemend gegen die Fürstin von Liegnitz betragen, auf zwei Tage Stubenarrest bekommen. — Man sagt, die Großfürstin Alexandra habe diesen Sommer eine große Uebereilung gegen ihren Gemahl, den Großfürsten Nikolaus, begangen; sie habe ihm eingestanden, sie wünsche die Reise nach Breslau zu vermeiden, um dort nicht jemanden sehen zu müssen, den sie ungern sehen würde. Die Sache wird auf den General von Natzmer gedeutet, der früher der Prinzessin nicht gleichgültig gewesen sein soll. Die Eröffnung hat dem Großfürsten einen sehr üblen Eindruck gemacht, sagt man. Die Reise nach Breslau fand bekanntlich doch Statt. — Herr von Wangenheim gefällt sich ungemein hier, und findet hier das reichhaltigste Leben. Er sagt, alles sei in Fülle hier vorhanden, jeder Geist, jeder Wille, jede Kraft, alle herrlichsten Bestandtheile von Volk und Staat, nur keine Regierung! jeder Augenblick aber könne eine schaffen!

Den 14. Dezember 1824.

Gestern beim Präsidenten Rother zu Mittag. Herr Salomon von Rothschild dort, ferner Wangenheim, Stäge-

mann, Vincke, Friese, Eichhorn, Geh. Rath Horn u. s. w. Sehr freies Gespräch. Rothschild wird geneckt, und trägt's geduldig, ladet dafür die Necker zu Mittag ein; tröstet sich, indem er Sachen erzählt, welche die Größe und Macht seines Hauses bezeichnen. Der Kaiser Franz hat ihm selbst einmal gesagt: „Sie sind ja mein Alliirter!“ — In Schlesien sind wieder einige Bauernunruhen wegen der Ablösung der gutsherrlichen Verhältnisse vorgekommen. Die Ablösungen werden durch neue Verordnungen mehr und mehr zu Gunsten der Aristokratie eingerichtet. — Es wird wiederholt versichert, Herr Adam Müller trete in preußische Dienste, und es sei nur noch nicht bestimmt, ob in Altenstein's oder in Bernstorff's Ministerium. — Die Abschaffung der Goldrate in den Besoldungen, das heißt, ihre Reduzirung auf Courant, ist nun in Kraft getreten für das neue Jahr; auch die Beiträge zum Pensionsfonds sind bestimmt worden, sie betragen nicht viel, von 3000 Rthlr. noch nicht 3 Prozent. Von andern Gehaltseinschränkungen hört man noch nicht. — Der Kaiser Alexander hat eigenhändig an den König über das Unglück in St. Petersburg, und sehr umständlich geschrieben. Man giebt den Verlust jetzt viel geringer an. Statt 11,000 nennt man nur 550 Todte; niemand glaubt indeß diese letztere Angabe. Von den Beschädigungen in Kronstadt will man lieber ganz schweigen; die Flotte soll ganz nndienstbar und großentheils zerstört sein. — Der Großfürst Nikolaus wird wieder in Berlin erwartet, man sagt, um die Großfürstin abzuholen. Andre sagen, sie würde, da sie wieder guter Hoffnung ist, den Winter noch ruhig hierbleiben. — Die französischen Ministerialblätter fangen an, Preußens Verfahren gegen Cousin wenigstens der Form nach als richtig anzuerkennen. — Herr Dr. Marheineke, mit Schleiermacher Prediger an

derselben Kirche, giebt eine Schrift gegen dessen anonyme Schrift über das liturgische Recht evangelischer Landesfürsten heraus.

Den 18. Dezember 1824.

Deutsche und französische Zeitungsnachrichten melden starke Bewegungen der österreichischen Truppen in Ungarn gegen die türkische Gränze hin. Es scheint, die fortdauernden Mißverhältnisse Rußlands mit der Pforte sind in Wien lebhaft zur Sprache gekommen, und Oesterreich sucht vor allem sich mit England wegen der künftigen Unterhandlungen in Einvernehmen zu setzen. — In Frankreich auffallende Maßregel der Reduktion von mehr als 100 Generallieutenants und Generalmajors, großentheils aus dem bonapartischen Heere. Man sagt, diese Maßregel deute auf irgend eine andre, die man im Schilde führe, und die weder im Interesse des Königs noch der Nation sein könne. — In Spanien fortdauernde Anarchie und heftiger Zwist in der Königlichen Familie. Die Franzosen lassen einzelne Besatzungen, und fangen an mit der Hauptmacht abzuziehen. — Vom Baron von Mohrenheim sagt mir der Fürst Kosloffsky, derselbe werde noch einmal in die höchsten Posten kommen, unter Konstantin gewiß Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden, „car il est impossible d'être plus médiocre et plus rampant". — Graf Zichy erzählt mir vom Fürsten von Metternich, was derselbe auch für verdrießliche Geschäfte im Kopfe haben möge, so finde er doch eben Tag Zeit und Laune für gesellschaftliches Vergnügen, kümmere sich um tausend kleine Sachen, wolle alles wissen, was in der Stadt vorgeht u. s. w. Ganz wie in früherer Zeit. Diese Art hatte er schon etwas verloren, sie ist ihm

r wiedergekehrt. Zichy beklagt, daß Graf Bern'
)t etwas von dieser Art geben könne, sondern
en so sauer mache, immer von Arbeiten erdri
rrisch und unaufgelegt sei, welches ihm und ai
'chäfte so sehr erschwere. — Graf Bernstorff ist
)reren Tagen doch wieder hier; man sagt noc
wolle seinen Abschied, aber der König wolle
)t geben. Man nennt als seinen Nachfolger j
lz, oder auch General von Schöler, Herrn voi
m noch. Man sagt, Herrn Geh. Rath Ancill
sehr ungelegen sein, wenn Graf Bernstorff abg
' er selbst genug gereift sei, um dessen Nachfolge
können. — Herr von Kamptz erzählt mir, de
der Staatszeitung über Cousin habe in Wien be
) die größte Belobung gefunden; Herr von (
über an Fürst Hatzfeldt, dieser an Kamptz ge
als vermeinten Verfasser glückwünschend. Er
men des Verfassers nach Wien gemeldet, doch
)e nicht laut genannt werden. Hier scheint ihn
ahnden. Die Ultra's, die ihn wissen, haben
eralen, wenn auch täglichen Umgang, doch i
ıgen keine Mittheilung; die Scheidelinie ist
ısicht sehr scharf gezogen. — Die Geheimen Rätl
) Kühn nebst dem Präsidenten Maaßen hatten
g erhalten, auf den Grund der Anträge der Erf
ımission und ganz nach deren Prämissen eine J
die Behörden zur weiteren Ausführung der
fertigen. Sie thaten es, ganz den gegebenen Bed
ıäß, und die Minister sandten die gebilligte J
die Behörden. Jetzt aber kamen von allen Se
ı und Beschwerden über die Unausführbarkeit,
t und Verkehrtheit der ertheilten Vorschrift.

aber selbst sahen die Sachen ein, und sagten zu ihrer Entschuldigung, sie hätten die Instruktion gar nicht gelesen. Der Kronprinz, außer sich über die Dummheit der Instruktion, und die Unfähigkeit der Minister, sagte seufzend: „Das ist es doch noch besser, wenn sie's wirklich nicht gelesen haben, als wenn sie's gelesen und gebilligt hätten!“ Allein man glaubt das letztere. Maaßen, Köhler, und besonders Kühn, sind ganz gescheute Leute, allein sie mußten von dem Gegebenen ausgehen, und sollen nicht ungern durch ihre unsinnige Folgerung die unsinnigen Grundsätze der Schatzungskommission an den Tag gestellt haben. — Herr Professor Steffens hat großen Zulauf bei seinen Vorlesungen, im Ganzen über 300 Zuhörer, worunter die meisten Studenten sind. Abonnirte sind aber darunter kaum 30 und diese meist Nichtstudenten. Der Hof begünstigt ihn; das Ministerium aber und die Universität sind ihm ganz entgegen, und man zweifelt, daß seine Versetzung von Breslau hieher werde gelingen können. — Herr Oberbibliothekar Wilken ist wieder in seinen Wahnsinn verfallen, und schon seit 6 Wochen wieder auf dem Sonnenstein.

Den 21. Dezember 1824.

Fürst Wittgenstein interessirt sich lebhaft für das Projekt einer Nationalbank; er hat schon früher als Finanzier seine Proben gemacht! Auch Graf Lottum ist ganz dafür; der aber ohne eigne Meinung, weil es ihm so gesagt worden. Man sagt, Niebuhr werde mit seiner Gegnerschaft gegen das Projekt gar nicht aufkommen. — Herr Präsident Rother hat sich so gestellt, daß, die Sachen mögen kommen wie sie wollen, kein Vorwurf ihn treffen kann. Vielmehr hat er den Andern Vorwürfe zu machen, daß man seine

Vorschläge nicht ausgeführt, und ihn bei vielen Ausführungen, die ihm übertragen worden, im Stich gelassen und genöthigt hat, auf eigne Weise nur augenblicklich Rath zu schaffen. — In Frankreich regen sich viele laute Stimmen gegen die Projekte zur Entschädigung der Emigrirten. Die Sache wird unter den Royalisten selbst ein unseliger Zankapfel werden. — Man behauptet jetzt, Herr von Villèle stehe so fest als Minister, weil er mit dem Könige (als Grafen von Artois) Gemeinschaft gemacht habe, um große Summen bei dem Lieferungsgeschäfte Ouvrard's zu gewinnen, über dessen Sache, trotz der angeordneten Untersuchung, wohl noch lange Zeit ein Schleier bleiben werde. — Der König hier hat die Summen zu sparen befohlen, die sonst den meisten Staatsministern zur Entschädigung für den Aufwand bei ihren Winterbällen ausgesetzt waren. Diese Bälle werden also nicht Statt finden, oder doch nur in kleinerer Weise. — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen; er sehr wohlwollend und freundlich, lobt den Artikel der Staatszeitung gegen Cousin, derselbe habe guten Eindruck gemacht, besonders auch bei den Kabinetten, der Fürst Metternich sei äußerst zufrieden ꝛc. Bernstorff will das Geheimniß bewahrt haben; dergleichen wirke besser, wenn man nicht wisse, wer es gemacht. In der That scheint man hier im sogenannten Kreise der Liberalen den Verfasser noch nicht zu ahnden. — Herr von Humboldt soll dieser Tage unumwunden sein Mißvergnügen über unser ganzes Staatswesen ausgesprochen haben; wir gingen unrettbar zu Grunde, und wenn wir nicht anders wären, so verdienten wir es auch nicht besser; den Grafen Bernstorff sieht er mit hassendem Neid an, den Fürsten Wittgenstein mit bittrer Verachtung. Sein Schwiegersohn, der Geh. Leg. Rath (und seit Kurzem auch Kammerherr) von

Bülow, trägt dergleichen Aeußerungen unvorsichtig weiter umher. — Der Großfürst Nikolaus ist von St. Petersburg wieder hier angekommen. — Gerede, der Kaiser wolle die Residenz wieder nach Moskau verlegen. Wichtigkeit eines solchen Vorhabens für die politischen Verhältnisse. — Gerücht, England habe auf eigne Hand die griechische Regierung anerkannt, oder doch die Absicht dazu den andern Mächten bestimmt angekündigt. „Wenn das wahr ist, so errichtet Canning sich ein Denkmal, das Jahrtausende nicht zerstören werden." — Dr. Marheineke's Schrift gegen Pacificus Sincerus (Schleiermacher) erregt großes Aufsehen.

Den 26. Dezember 1824.

Gegen die Erwartung sind für das neue Jahr viele Beamten in ihren Besoldungen stark reduzirt worden. Ein Schreiben Bernstorff's vom 19. (am 22. erst empfangen) meldet mir meine Pensionirung mit der Hälfte meiner bisherigen Besoldung; dabei sagt mir Bernstorff selbst, dann Kamptz, Ancillon, und heute der Fürst Wittgenstein, ich solle mich an das Wort „in Ruhestand versetzt" nicht stoßen, meiner Wiederanstellung sei ich so nah und näher, als vorher ꝛc. Wegen des Geldverlustes verspricht mir Graf Bernstorff Entschädigung ꝛc. — Der Oberst von Schepeler, zuletzt Geschäftsträger in Spanien, hat von 1800 Thalern noch 300 jährlich verloren, Legationsrath Scholz 200, und so viele Andre, denen schon bisher die volle Besoldung ihrer letzten Dienstanstellung nicht gelassen war, wie dies bei mir Statt fand. — Man sagt, der Geh. Leg. Rath Bartholdy sei von seiner Anstellung in Italien abberufen, und mit 1200 Thalern pensionirt. — In Ham-

burg ist ein Carbonaro Ugoni, der sich aus England, wohin er geflüchtet, wieder hervorgewagt, auf österreichische Anforderung verhaftet worden, aus der Haft aber entsprungen, und wird nun mit Steckbriefen verfolgt. Er saß auf dem Winserbaum, durchfeilte das Eisengitter seines Fensters, und ließ sich an einem Betttuche nach dem Wasserkanal hinab, der unten vorbeifließt. — Der Geh. Ober-Regierungsrath Schulz hat an das Kultusministerium geschrieben, er könne sich nicht eher diesem Ministerium wieder angehörig rechnen, als bis diese hohe Behörde ihre Ehre wiederhergestellt, und sich von dem Vorwurfe der Pflichtwidrigkeit, den er ihr vor zwei Jahren machen gemußt, völlig gereinigt habe. Darauf hat Herr Minister von Altenstein das Schreiben von Schulz an das Kammergericht abgegeben, damit dasselbe solche Ungebühr eines Unterbeamten gegen seinen Vorgesetzten nach den bestehenden Vorschriften bestrafe. Er hat dem Könige von diesem Schritte Bericht erstattet, und der König hat ihn gutgeheißen. Man ist nun sehr begierig, ob Schulz noch ferner durch einflußreiche Fürsprecher vertreten werden wird. — Unsre märkischen Provinzialstände sind geschlossen, die pommer'schen auch; man sagt, diese Landtage seien ziemlich unbedeutend und zwecklos geblieben, es sei in der Art nicht Saft noch Kraft. — Herr Graf von Brühl hat sein Reich beim Theater wieder angetreten; alles seufzte nach ihm, selbst Spontini; der Kammerherr von Arnim (Pitt) zeigte sich der Stellung nicht gewachsen. — Von der Fürstin von Liegnitz wird schon gar nicht mehr gesprochen; es ist durch ihren Eintritt in den Hofkreis, so wenig wie früher durch den der Kronprinzessin, auch nicht das Geringste in dem bisher Gewohnten verändert; es ist genau alles wie vorher. Man klagt über die bitterste Langeweile; die Hofdamen, die Adjutan-

ten ꝛc. wollen verzweifeln. — Der Präsident Rother, unwillig über die Schwierigkeiten und Zögerungen, welche seine Vorschläge erfahren, besonders auch die wegen der Nationalbank oder Landbank, worüber Niebuhr einen ausführlichen Bericht arbeitet, ist nach Schlesien abgereist; er meint, die Andern möchten denn einmal zusehen, wie sie allein mit der Sache fertig würden. Rothschild ist noch hier. — Der Constitutionnel hat einen Brief aus Dresden über Cousin's Verhaftung; noch ganz im alten Sinne. Uebrigens drängt alle politische Spannung in Frankreich sich jetzt fast ausschließlich auf die nahe Eröffnung (schon geschehene eigentlich, am 22.) der Kammern zusammen. — Herr Dr. Meyer, sonst wahrlich der eifrigste Verfechter der Demagogen, sagt mir, Cousin habe sich dumm benommen, er habe sich der heftigsten Ungebühr überlassen, sich kränker gestellt, als er es wirklich gewesen, und sich ohne alle Würde betragen. — Herr Präsident Wißmann ist nun hier mit einer neuen Instruktionsausarbeitung wegen der Ersparnisse in der Administration beschäftigt. Vor Kurzem wollte man ihn von Frankfurt an der Oder wegschieben, jetzt beruft man ihn sogar. Er gilt für den tüchtigsten aller Präsidenten des preußischen Staats.

Den 27. Dezember 1824.

Neues Papiergeld unter dem Namen „Kassen-Anweisungen“ ist heute durch die Zeitungen als gültig bekannt gemacht, anstatt der bisherigen Tresorscheine und sächsischen Kassenbillets (preußischen Antheils; im Betrage von 11 Millionen). Die meisten Leute wollen gar nicht glauben, daß diese Summe nicht überschritten werden dürfte; so sehr mißtraut man schon der Redlichkeit der Staatsverwaltung! —

Man fragt, ob nicht über die Verhandlungen der pommerschen und märkischen Provinzialstände etwas bekannt gemacht werden wird? eine Art Landtagsabschied? Der Gefragte antwortet mit Achselzucken. Ein Dabeistehender fragt hinwieder: „Mein Gott, könnte jemand wirklich daran etwas zu haben meinen?“ Ich glaube jedennoch, der allgemeinen Stimme und Meinung entgegen, jene Stände und ihre Arbeiten sind der Anfang und die Vorschule weiterer Entwickelungen. — Herrn Minister von Brockhausen gesprochen. Er klagt über die Staatsrathssitzungen, über die schwierige Gesetzgebung in allen Verhältnissen des Grundbesitzes in den neuen Provinzen; beschuldigt den Staatskanzler, daß er, der nach dem Kriege alles mit Leichtigkeit ordnen konnte, nichts gethan, und den Staat in Verwirrung hinterlassen. — Herr Graf von Zichy lobt zwar den Grafen Bernstorff im Ganzen, klagt ihn aber großer Peinlichkeit in seinen Arbeiten und großer Verstimmungen im persönlichen Verkehr an; er schreibe zu viel selbst, weil ihm niemand etwas recht mache, auch habe er keinen Menschen um sich, der ihm wahrhaft brauchbar wäre. Zichy sagt mir noch, der Fürst von Hatzfeldt sei in Metternich's größtem Vertrauen, und gegenwärtig das festeste Band zwischen der österreichischen und der preußischen Regierung. Hatzfeldt steht in fleißigster Privatkorrespondenz mit Wittgenstein, Kamptz und Zichy, und auf diesem Wege werden die meisten Geschäfte verabredet und ausgeführt. Ueber Cousin schreibt Hatzfeldt an Kamptz (ich habe es selbst gelesen): „Möchten uns nur dessen weitere Verhöre zu wichtigen Entdeckungen über die Umtriebe in Frankreich führen!“ Von dem Dasein des comité directeur will man noch immer überzeugt sein. — Herr von Kamptz spricht über den Grafen Bernstorff ungefähr wie Graf Zichy;

wünscht, derselbe möchte ja nicht abdanken, weil in keinem Falle der Nachfolger besser sein dürfte; klagt über des Ministers geringe Umgebung: „Und wenn wieder ein Kongreß stattfindet, wen will er dahin mitnehmen? etwa wieder einen Philipsborn?" Dieser letztere ist nicht gut angeschrieben, wie es scheint. — Man sieht die Reduktionen in den Besoldungen als eine große Kläglichkeit der preußischen Regierung an. Der österreichische Legationssekretair von Werner sagte dieser Tage beim General Grafen von Brandenburg: „Mein Kaiser nimmt keinem seiner Diener wieder fort, was er ihm einmal gegeben hat." Graf Brandenburg wollte das fast übel nehmen. Man sprach daselbst lebhaft von meiner Versetzung in den Ruhestand; Fürst Kosloffsky wollte sie um so auffallender finden, als ihm, wie er anführte, Ancillon erst vor wenigen Tagen gesagt, ich sei eine der ersten, oder die erste, „plume", die sie hier hätten. — Ich vertheidigte heute gegen Kosloffsky das Prinzip der geringen Besoldungen, der absetzbaren Beamten u. s. w. Er fand dies anti-monarchisch, und kaum in Republiken zulässig; wollte die Beamten sollten nicht zu sehr vermindert, und wie in England immer sehr gut bezahlt werden. - Der französische Dichter Viennet hat ein Gedicht geschrieben, über die Gefahren des Schutzes, den die europäischen Mächte jetzt den Griechen etwa bringen möchten. — Herr Generalkonsul Dehn ist in Stockholm angekommen.

Den 29. Dezember 1824.

Die französischen Truppen bleiben nun doch wieder in Spanien, in Folge neuer Verträge, durch welche Frankreich sich allerlei Versprechungen hat geben lassen, deren Erfüllung wohl nie geschehen wird. Die Partheistöße der

[illegible] Faktionen dauern in der Hauptstadt, im Mini-
sterium, in der Königlichen Familie selbst, wie in den Pro-
vinzen und ihren Behörden unausgesetzt fort. Die so oft
verheißene Mäßigung scheint nur immer als schneller Ueber-
gangspunkt von Einem Aeußersten zum andern auf Augen-
blicke möglich, verschwindet immer gleich wieder. — In
Wien ist der Professor der Philologie Rembold wegen sei-
ner Ansichten, die er den studirenden Jünglingen einflößte,
seines Lehramts an dortiger Universität entsetzt worden.
Ein [illegible] mit Namen, sollte ihn ersetzen,
und am [illegible] November zuerst auftreten. Der Hörsaal war
durch eine gemischte Menge erfüllt, und man vernahm, die
jungen Leute wollten den neuen Lehrer auszischen. Der-
selbe erschien nun nicht, sondern der Regierungsrath Po-
wondra, und bestieg das Katheder. Sogleich erhob sich das
Geschrei: Rembold heraus! Rembold herauf! Unter Zi-
schen und Lärmen mußte der Professor abtreten, ein
anderer, der nach ihm das Wort nehmen wollte, gleichfalls,
und so blieb nichts übrig, als die Lehrstunde aufzugeben.
[illegible] haben darauf Untersuchungen [illegible]. Deren
Ergebniß [illegible] den
[illegible] der
[illegible]
[illegible] ganz
[illegible] Er-
[illegible]
[illegible] Nach
[illegible] zur
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Nähe,

sind auf Pension gesetzt. Im Ganzen haben über 40 Personen, diesem Departement angehörig, mehr oder minder harte Beschränkungen erfahren. Man will bemerken, daß eigentlich Vornehme nicht darunter sind. Herr von Stägemann sagt mir, ich sei der Einzige, dessen in der Königlichen Kabinetsordre als eines Wiederanzustellenden begünstigend gedacht sei, und man werde baldigst anordnen, daß ich ungefähr dasselbe Diensteinkommen, das ich bekommen, fortbeziehen könne. — Unterredung mit dem Geh. Leg. Rath Philipsborn; der Graf Bernstorff beabsichtigt, mich vorderst für die Staatszeitung zu beschäftigen, mehr meinetwegen, sagt Philipsborn, als der Staatszeitung wegen; zum Redakteur will er mich glücklicherweise nicht bestellen, er meint, dies könnte auswärts doch zu großes Aufsehen und Gerede machen ꝛc. Metternich und Hatzfeldt, obwohl nicht grade gegen mich, könnten doch Anstoß nehmen ꝛc. — Die Regierungsinstruktion wegen der Ersparungen ist den Oberpräsidenten von Vincke und von Schönberg zur Umarbeitung zugewiesen; Präsident von Wißmann aber führt die Feder dabei. — Ueber die Instruktion für die Generalkontrolle, gleichfalls zum Behuf der Ersparungen, von Herrn von Ladenberg selbst entworfen, schreit alles Zeter und Weh; „solcher Unsinn kann nicht bestehen, eh ein Jahr vergeht, muß das alles wieder umgestoßen sein!“ Herr von Ladenberg, sagt man, möchte die Generalkontrolle zur höchsten Behörde des Staats erheben, und selbst als deren Chef eine Art Premierminister sein. — Herr Graf von Lottum hat noch ganz kürzlich sein Möglichstes angewandt, um den König zu bewegen, Ladenberg an Klewitz Stelle zum Finanzminister zu machen, allein der König will letzteren nicht wegschicken, da derselbe doch nichts begangen habe ꝛc. Es bleibt also die Reibung zwischen zwei feind-

lich gestellten Behörden nach wie vor. — Gerücht von einem allgemeinen Aufstande in Irland, das englische Ministerium habe schleunigst 10,000 Mann dahin abgeschickt. — Nachricht von der Eröffnung der französischen Kammern; die Rede des Königs sehr unbedeutend und gering; das Ministerium scheint sich in seiner Stellung fest zu glauben. — Man klagt sehr über die Umgebung unsres Kronprinzen; der Kammerherr Gustav von Rochow wird als ein alberner, anmaßender Narr geschildert, als ein schwindelnder Ultra, die Offiziere von Gröben und von Röder als Menschen ohne Geist und Einsicht.

Den 31. Dezember 1824.

Gestern General von Imhof nebst seiner Frau, Mr. Baillie, und Herr Knudtson, Prof. Steffens, Major von Willisen und Fürst Kosloffsky bei uns. Alle höchst liberal in ihren Aeußerungen, auch Steffens und Willisen, die es nicht immer sind. Norwegens freie Verfassung wurde höchlich gepriesen; unser Zustand auf alle Weise getadelt. Steffens kam aus der „spanischen Gesellschaft", wo das Fest der Konvention des Generals Yorck gefeiert worden war, ein in allem Betracht, wurde lachend bemerkt, revolutionaires und illoyales Fest! — Der Staatsrath Schulz beharrt in seinem hartnäckigen Widerstreben gegen das Kultusministerium; er sollte schon längst seine Dienstpapiere ausliefern und that es nicht; endlich bekam er Exekution deßhalb, die er drei Tage im Hause hatte, ohne nachzugeben, sie zog dann wieder ab, und die wichtigsten Papiere, auf die es am meisten ankam, hat er noch jetzt nicht herausgegeben. Er behauptet, im Dienste das Rechte gethan zu haben, und stützt sich auf den klaren Sinn der

ssin Elise Radziwill zur Prinzessin von Holstein und
in von Kurland erheben, um ihre Verheirathung mit
rinzen Wilhelm, Sohne des Königs, dadurch zu för-
— Von der Kronprinzessin wird gerühmt, sie habe
ngen, sich von dem Ansehen ihrer Oberhofmeisterin,
äfin von Rede, etwas los zu machen. Man rühmt
utherzigkeit. Von der Religionsveränderung ist es
ill. — Von der Fürstin von Liegnitz vernimmt man
ichts. — Als Ursache, warum der Geh. Leg. Rath
ldy nicht mit mehr Gunst behandelt worden, wird
hrt, derselbe habe in Italien allgemeinen Haß auf
zogen, indem er den eifrigsten Freiheitsfreund ge-
heimlich aber den Zuträger des Generals von Koller
es Fürsten von Metternich gemacht. Diese geheime
lzu enge Verbindung mit Oesterreich habe hier Miß-
erregt; „Wie! jetzt, hier, ist das ein Vorwurf?“
dem Könige, ja!“ lautet die Antwort; „und für
ldy'n“, wäre hinzuzusetzen. Jener Haß der Liberalen
auf Nebenwegen gewiß auch zu Bartholdy's Nach-
inzuwirken. Die Ultra's selbst erlauben nicht jedem,
der Ihrigen zu sein. — Das Chausseegeld wird mit
euen Jahre um die Hälfte des bisherigen Satzes er-

Ueberschuß; man verlangte, sie solle 1,200,000 Rthl
fern; mit Mühe handelte Herr von Nagler die Ford
auf 1 Million herab, die nun auf obigem Wege beige
werden soll. Eine allgemeine Unzufriedenheit äußer
darüber im Publikum. An allen Enden kommt die
verlegenheit des Staats zum Vorschein; man sagt vo
daß sie durch die Maßregeln, die man nimmt, nicht
gehoben werden. Kein Beamter aus keinem Zweige
nicht über Zerrüttung und Unsinn und Geistlosigkei
Schwäche klagt. „Es kann so nicht gehen", das hört
immer allgemeiner. Das Jahr endet unter Seufzen
Klagen, harten Verlusten, herben Verstimmungen und
den Aussichten!

# 1825.

Den 3. Januar 1825.

Herr von Nagler ist nach Wien abgereist; er hatte den Tag zuvor eine lange Unterredung mit dem Grafen Bernstorff. Man schüttelt sehr den Kopf dazu, daß Bernstorff nicht selbst nach Wien reist, sondern sich durch Nagler ersetzen läßt. „Den Vortrag beim Könige hat er sich abhanden kommen lassen, nun auch die Kongresse, wenn er noch auf das Unterschreiben verzichtet, so dankt er im Detail ab, was ihm im Ganzen nicht recht gehen will!" Ein österreichischer Kabinetskourier, Namens Leich (die Zeitung nennt ihn Leiden), ist auch nach Wien abgegangen; dieser Mensch soll derselbe sein, der unter dem Namen „Karlchen" allen Freunden Gentzens als dessen Liebesliebling wohlbekannt ist. Seine Sendung gilt als ein Zeichen thätiger Intriguen, welche von Wien aus hier gepflogen werden; man meint, Gentz habe hier die allergeheimsten Verknüpfungen. — Ganz leise erhebt sich ein vertrauliches Gerede, unser politisches System ändere sich merklich in der Art, daß wir uns nicht mehr so arg von Oesterreich wollten bei der Nase ziehen lassen. Ich kann nicht erfahren, auf welche Thatsache sich diese Meinung gründet. Wenn nicht mehr ganz das vorige Einvernehmen zwischen Metternich und Bernstorff besteht, so ist dies eher davon die Folge, daß jener mit diesem un=

zufrieden ist, als umgekehrt. „Aus Ungeschicklichkeit und
drießlichkeit", sagt ein hiesiger Staatsminister, „kann B
storff dem Fürsten Metternich entgegen gewesen sein,
nicht aus Absicht." — „Der Metternich", sagt Fürst
lofsky, „ist ein Glückskind, er hat so viel Glück gehabt,
die Nachwelt nicht glauben wird, er habe bloß Glück
habt; und doch ist er ein ganz geringer Wicht, ohne Ken
niß, Einsicht und Richtung, ein Mann der Umstände,
vom Tag auf den Tag lebt." — Herr Geh. Leg. R
Philipsborn hat für klug erachtet, seinen Frieden mit He
von Nagler bei Zeiten zu suchen, und ist bei ihm gewe
wie er mir selbst erzählt, um sich mit ihm zu versöhnen.
Auch Herr Legationsrath Oelsner in Paris ist von 1
auf 1000 Thaler herabgesetzt, doch darf er, wie Bartho
in Italien, in Paris diese Pension verzehren. — Herr v
Kamptz hat Herrn Reimer auf der Straße angesproch
und billige Worte fallen lassen; Reimer hat ihn darau
besucht, und in einer langen Unterredung ist mancherl
zwischen beiden zur Sprache gekommen, was unter der Form
von milden Vorwürfen eine sehr versöhnliche Absicht ver-
rieth. Reimer hat mir die Sache erzählt. — Herr Geh.
Rath Ancillon sagt mir, daß auch in St. Petersburg der
Artikel über Cousin in der Staatszeitung den vortheilhaf-
testen Eindruck gemacht und die ausgezeichnetste Billigung
gefunden. — Den Fürsten Wittgenstein gesprochen, der sich
mit äußerster Verachtung über Herrn von Schuckmann
äußert: „Wenn der was sagt, so kann der, den es betrifft,
einen F... lassen; denn man weiß schon, daß er doch
nichts ausrichtet!" Zum erstenmal hat Wittgenstein heute
mir gleichsam zugegeben, daß er selbst von großem Ein-
flusse hier ist! — Herr Ancillon sprach sehr richtig und
einsichtsvoll über viele Blößen unsrer politischen Erschei-

… wird aber auch nichts daran ändern können! — Die … Gesandtschaft klagt ungemein über Bernstorff's …liche und unförderliche Art in Geschäften. — Man … hier in vornehmen Kreisen, Herr von Nagler … doch nie Minister an Bernstorff's Stelle werden. … findet den „Postmeister" am Hofe lächerlich; man … freilich nicht an den Fürsten von Taxis! — Eine … Person, die sich kürzlich verheirathet, habe sich über … Bedürfnisse und Kräfte, sagt man, wie sich schon ziem…weise, doch eigentlich in großer Täuschung befunden. … Hofleute, die sich dergleichen Aeußerungen erlauben … verbreiten. — In Baden hat der Adel eingewilligt, …monialgerichtsbarkeit an die Regierung abzutreten. … ihn deßhalb. Die rechten Ultra's aber machen … Verbrechen daraus, wie auch dem Minister von …, der jetzt die Sache zu Stande gebracht haben will … sich die Ehre davon zueignet; früherhin tadelte er selbst … solche Vorschläge als revolutionair.

Den 9. Januar 1825.

Herr von Kamptz hat nach einer vierstündigen Unter…ung sich mit Herrn Reimer fast ganz verständigt, ihm … Verwendung bei Zensurschwierigkeiten zugesagt u. s. w. …ch die Untersuchungen über die demagogischen Umtriebe … bisher nichts zu Reimer's Belastung an Tag gebracht …den, sagt Herr von Kamptz ihm selbst, im Gegentheil … was ihm zur Ehre gereicht. — Heute traf ich Herrn … Kamptz im Thiergarten, und machte einen großen …ziergang mit ihm. Er sagte mir, Herr von Nagler sei … in höheren politischen Angelegenheiten nach Wien ge…, sondern bloß weil er sich mit dem Herrn von Mün-

nich nicht vertragen könne, beider Karaktere paßten nicht zu einander, da wolle nun Fürst Metternich versuchen, ob er nicht eine Ausgleichung bewirken könne. — Herr von Schönberg wird Direktor des Departements der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Grafen Bernstorff. Man hofft damit des Letzteren Stellung zu bessern; diese ist aber nicht nach unten bedrängt und schwierig, sondern nach oben, und dazu ist die neue Anordnung von gar keinem Nutzen. Im Gegentheil, die Verhältnisse werden nur mannigfaltiger und verwickelter. „Der Graf Bernstorff hat einen kranken Fuß, und, damit der besser werde, bindet man ihm seinen gesunden Arm.“ Ueber die Unfähigkeit des Grafen Bernstorff zur Führung von Geschäften klagen die fremden Gesandten und die unsrigen, die andern Staatsminister, die Räthe des Departements, die ganze Welt. — Herr von Kamptz sagte heute, die elende jämmerliche Staatszeitung, ohne Farbe und Richtung, ohne Saft und Kraft, sei das ächte, wahre Spiegelbild unsres ganzen Staatszustandes; unser ganzes Streben und unsre ganze Sorge gingen einzig dahin, die weiße Salbe, mit der alles beschmiert sei, bei Leibe nicht irgend auf einer Stelle etwas dunkler werden zu lassen. — Herr von Kamptz erzählt mir die ganze Streitsache des Staatsraths Schulz, und fragt mich, ob ich vielleicht noch irgend ein Mittel wüßte, auf denselben einzuwirken? Durch dessen Schwager Herrn von Redtel habe man schon auf ihn zu wirken versucht, aber vergebens. Fürst Wittgenstein und Graf Lottum hätten ihn auch schon umsonst ermahnt. Das Kammergericht wird ihn unfehlbar zum Festungsarrest verurtheilen; doch, meint Herr von Kamptz, an Ausführung eines solchen Urtheils wird man niemals denken. Der unbiegsame Trotz des Staatsraths Schulz scheint sich auf Mitwissenschaft von

Dingen zu gründen, die man nicht gern an den
kommen läßt. Doch dürfte er sich verrechnen. So
entsetzlich fürchtet man die Kompromittirung auch
Doch bis jetzt möchte man Schulzen gar zu gern
tigen und schonen. Herr von Kamptz nennt bei
und jeder andern Gelegenheit immer frischweg den
Wittgenstein als die einflußreiche Person, von der
geht und abhängt; wenn der das wüßte, der selbst
geflissentlich seine Wirksamkeit verbirgt und abläug-
— Wie wir spazieren gingen, grüßten uns vorbei-
zwei Herren. „Wissen Sie, wer das ist?" fragte
„Nein!" — „Der eine war der berüchtigte Witt-
, der andre ein Polizeidiener, der ihn auf dem
gange begleitet." — Die meisten in Köpenick verhaf-
enen Umtrieber sind bereits verurtheilt, zu geringen
strafen, die man ihnen auf alle Weise noch beson-
zu erleichtern bemüht ist. — Die Kronprinzessin kann
keine besondere Gesellschaft bilden; sie macht Abends
hnlich mit einigen alten Exzellenzdamen eine Parthie
ist; der Kronprinz sitzt dann an einem Tisch, und macht
lei Zeichnungen, deren er sehr hübsche und geistreiche
mit großer Leichtigkeit hervorbringt. — Der Kronprinz ist
in diesem Augenblicke ganz außerordentlich für den Geh.
Staatsrath Niebuhr eingenommen. — Herr Geh. Rath
th, ehemaliger Lehrer der beiden Humboldt, ist zum
Mitgliede des Staatsraths ernannt worden. Einige meinen,
da doch wohl noch ein stiller Einfluß des Mini-
von Humboldt mitgewirkt haben. — Gestern Abend
Major von Willisen, mit dessen Bruder, dem jungen
fen Yorck, Prof. Steffens, Dr. Löbel; eigentlich, der
itischen Farbe nach, sämmtlich aristokratische Ultra's,
lche jedoch die jakobinischen Reden nicht schonten, und

den ganzen Hof mit schnöder Schärfe aburtheilten, Prinzen und Prinzessinnen, u. s. w. dann die Generale Minister, u. s. w. mit solcher Rücksichtslosigkeit, daß es selbst in einem so vertrauten Kreise auffallend blie[illegible] Frau von Helwig hat der Prinzessin Wilhelm höchst [illegible]gend Salvandy's Roman Alonso empfohlen; die Prin[illegible] wollte das Buch lesen; die Kronprinzessin und die [illegible]fürstin Alexandra, sagte sie, hätten es ihr auch schon [illegible]lobt. Immer viel! — Die Herren Baillie und Knu[illegible] — Nachricht, daß England die Freistaaten von [illegible] anerkennen, und diese Anerkennung durch den König [illegible] Eröffnung des Parlaments verkündigen werde. [illegible] Bewegung über diese Nachricht, der Freude im Publi[illegible] des Verdrusses bei den Diplomaten, Ultra's rc. [illegible] Popularität Herrn Canning's. — In Frankreich übler [illegible]schein. Der König sinkt in der Meinung. — Unsre [illegible]tung kündigt wie sonst die Karnevalslustbarkeiten an. [illegible] war die allgemeine Sage, es solle dieses Jahr kein Kar[illegible]val stattfinden, falsch.

Den 10. Januar 1825.

Herr von Schönberg soll doch noch vor seiner An[illegible]lung unter Graf Bernstorff den Auftrag in Schlesien [illegible]halten, der ihm als Oberpräsidenten dieser Provinz ob[illegible]legen hätte, an der Spitze der Provinzialstände den La[illegible]tag zu dirigiren. — Herr Graf von Zichy wird nicht [illegible] österreichischer Botschafter nach Rom gehen, sondern [illegible] Gesandter nach Paris. — Frau von Berg, bisher Freun[illegible] der Herzogin von Cumberland, ist deren Oberhofmeister[illegible] geworden; seltsam genug von unserem Könige zu die[illegible] Stelle ernannt, und von der Herzogin bezahlt. Fr[illegible]

von Berg, sonst reich und angesehen, hat die Stelle jetzt als ein erwünschtes Unterkommen sich ausgewirkt. — In den Zeitungen ist davon die Rede, dem Prinzen von Koburg sei von den Griechen die Krone ihres Reiches angetragen worden. — Der Kaiser von Rußland ist ungehalten, daß die Zensur sich so irren könne, und bisweilen sogar die zulässigsten Bücher verbiete. Eine Ukase erlaubt das bisher verbotene, nun aber sehr empfohlene Buch: „Betrachtungen an der Gruft eines Kindes über die Unsterblichkeit der Seele." — Unsre Zensur ist durch Kabinetsordre dahin verschärft, daß durchaus nichts gegen die positive Religion gedruckt werden soll. Die Zensurgebühren sind den Verlegern (mit 3 Silbergroschen für den Bogen) aufgewälzt worden; bisher trug sie der Staat. Auch müssen wieder von jedem Werke 2 Exemplare an die Königliche Bibliothek abgeliefert werden. — Die Heirath des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin Elise Radziwill findet nicht Statt; der Kaiser von Rußland, heißt es, wolle von der Standeserhöhung, die man ihm für die Prinzessin vorgeschlagen, nichts wissen. Die Hamburger Zeitung vermählt den Prinzen mit einer Prinzessin von Weimar; ganz ohne Grund, sagt man. — Die Prinzessin Auguste von Solms, Tochter der Herzogin von Cumberland, bestimmt man dem Kronprinzen von Hessen-Kassel; der Kurfürst ist aber noch nicht dafür gewonnen. — Johanna Eunicke nimmt ihren Abschied vom Königlichen Theater, und behält ihren ganzen Gehalt von 2000 Rthlr. Man sagt, sie heirathe den Geh. Kämmerier Timm. — Man erzählt, der Leibarzt Staatsrath Hufeland habe neulich der Fürstin von Liegnitz eine Arznei zu verschreiben gehabt, und dabei an den König die Frage gestellt, ob nicht vielleicht gewisse Umstände zu berücksichtigen sein

möchten? Der König habe die Sache weit abgelehnt, und
gleichsam angedeutet, eine Schwangerschaft würde niemals
Statt haben. — Die Prinzen sprechen noch immer be-
dauernd von der Heirath des Königs, und beklagen, daß
derselbe in den Augen aller Welt dadurch unwiederbringlich
so viel verloren. — Die preußischen Provinzialstände sind
auseinandergegangen. Herr von Schön ist hier angekom-
men. — Der tolle Stuhr ist von Halle wieder hieher
zurückgekommen, und setzt seine Prinzessinnenliebe fort.
Im Sommer kam er einst durch tiefen Koth spornstreichs
zu Willisen nach Staßfurth geritten, und beichtete dem-
selben, er sei in Halle im H.... hause gewesen, nun könne
sich sein Gewissen wegen dieser Untreue gegen die hohe
Geliebte nicht beruhigen! Willisen und Steffens, so weit
geht partheiische Vorliebe, erklären das verrückte Schwein
doch für einen vortrefflichen Menschen, über den sie indeß
tüchtig lachen. — Die größten und stärksten Klagen hört
man über unsern Justizverfall; Kircheisen ist kaum noch
als Lebender zu rechnen; Woldermann richtet Verwirrung
an, statt ihr abzuhelfen. Der Jammer wird immer größer.
Die Kammergerichtsräthe sagen, sie wüßten nicht mehr aus
noch ein, ob sie arbeiten oder nicht, käme auf eins her-
aus. — Man versichert mir, als der König vor Jahren
damit umgegangen sei, die Mlle. Dillon zu heirathen, habe
er den Geh. Rath Ancillon um seine Meinung gefragt,
und dieser in einem ausführlichen Schreiben bestimmt da-
gegen gesprochen, weßhalb auch die Sache unterblieben
sei. — Ancillon hat immer eine gewisse Unabhängigkeit
bewiesen, aber stets eine weiche, in moralische und kirch-
liche Hülle glücklich eingewickelte, wegen deren Aufnahme
er sicher sein konnte. — Heute Abend bei Frau von Hed-
wig, wo Frau Generalin von Knesebeck, General von

Thile, Geh. Rath Streckfuß, Oberst von Brause rc. Als gesagt wurde, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit sei geschehen, ohne daß man die Leute gefragt habe, weder Gutsherren noch Bauern, durch bloße Dekretirung, fuhr General Thile als Vertreter der Bauern auf: „War denn das nicht auch bloße Gewalt, was den Bauern die Erbunterthänigkeit mit allen Diensten und Lasten auferlegte? Glauben Sie, daß man damals gefragt habe, ob die Leute auch wollten? Wo kein Recht begründet war, wird auch durch die Aufhebung keines verletzt, tausend Jahre Unrecht geben noch keine Stunde Recht rc.“ Desto besser, dacht' ich, wenn dergleichen ein General sagt, ein altadelicher, ein am Hofe gutangeschriebener!

Den 12. Januar 1825.

Die Ernennung der neuen vier Oberpräsidenten (Baumann, von Bassewitz, von Motz, von Schönberg) steht erst jetzt in der Zeitung, nachdem Bassewitz und Heidebreck schon beim Jahreswechsel ihren Wechsel öffentlich selbst angezeigt, welches man als eine Unschicklichkeit anmerkt. Die Ernennung des Herrn von Schönberg zum Oberpräsidenten von Schlesien ist schon wieder nicht mehr wahr; die ganze Stadt weiß von seiner Bestimmung in das auswärtige Departement, wo er dem Grafen Bernstorff eine Stütze werden soll. — Herr von Rothschild bereitet sich zur Abreise; man sagt, mit der hiesigen Nationalbank sei es noch im weiten Felde. — Die englische Regierung hat hier, wie in Paris, Wien und St. Petersburg, eine förmliche diplomatische Eröffnung gemacht, daß sie die Freistaaten von Mexiko, Columbien und Buenos-Ayres anerkennen und Handelsverträge mit ihnen schließen wolle.

Der russische Gesandte Graf Alopeus schimpft gewaltig
diesen Entschluß der Engländer. Unsre hiesigen Ult
sehen auch sehr scheel dazu, wagen jedoch nicht so g
laut dagegen zu deklamiren. — Man sagt, Herr
Ladenberg bekomme unmittelbaren Vortrag beim Kö
und erlange, wenn er die Ausdehnung, welche er der
neralkontrole und Oberrechenkammer gegeben, zu behau
wisse, die Macht und den Einfluß eines Premierminis
Freilich ist es nur ein geringer Wicht, sagen seine Geg
ein Kleinigkeitskrämer, ohne alle Umsicht und Geistesfrei
er kann wohl eine große Stellung erlangen, aber nie
selbe ausfüllen. „Man gebe ihm nur immerhin ei
prächtigen Pallast zu bewohnen, sein wird darin stets
eine schmutzige Schreibstube bleiben." — Ueber Preuß
innern Gesellschaftszustand. „Sonst war der König bei
alles, und könnte es noch sein; jetzt herrscht nichts
uns, als der allgemeine Streit, wer herrschen soll.
Adel gewinnt täglich an Uebergewicht, am Hofe zu
dann im Militair, und auch in der Administration. Z
der einzelne Adeliche ist nicht mehr so angesehen, so ol
auf, wie ehemals, aber die Gesammtheit Aller vielle
nur noch mehr. Unsre adelichen begüterten Familien
deten eine wahre aristokratische Macht, von der die Kö
liche umgeben und geleitet ist. Es ist wahr, Stolz,
abhängigkeit, Selbstvertrauen und Kühnheit finden
hauptsächlich in dieser Klasse; jeder Eingeborne, der n
aus ihr stammt, ist nur ein halber Preuße. Diese Kl
hat auch die meisten revolutionairen Elemente in sich,
wenn in Preußen gewaltsame Bewegungen möglich s
so sind sie es blos durch den Adel. Kann man einers
sagen, Preußen ist eine Aristokratie, so kann man a
andrerseits sagen, es ist eine Demokratie, denn die Ge

gebung der Verwaltung, die untern Beamten und ein Theil der höhern, Vieles in der Justizverfassung, und alles Geld- und Gewerbsleben ist durchaus demokratisch. Beide Richtungen werden von obenher begünstigt; und haben wechselsweise das Ansehen der Königlichen Macht für sich. In diesem Streite nehmen die Verlegenheiten immer zu, und die Auflösung des Ganzen wird beschleunigt." Diese Aeußerungen wurden aus tiefer Kenntniß unsres Zustandes, mit herzlicher Theilnahme, ohne Leidenschaft ausgesprochen. — Lord Clanwilliam sagt in seinen Depeschen nach London ganz unumwunden, mit den Köpenicker Untersuchungen sei es nur dummes Zeug; die geheimen Bünde, von denen man so viel Wesens gemacht, seien nichts, als einige abgeschmackte Studentensachen. — Für die Königlichen Prinzessinnen wird auf den Wachten an den Thoren ꝛc. in's Gewehr gerufen und die Trommel gerührt; auch für die Fürstin von Liegnitz geschieht dies nunmehr, zum großen Aerger vieler Feindlichgesinnten. Der Berliner Witz erzählt, als die Fürstin zum erstenmal aus dem Thore spazierengefahren sei, habe der wachthabende Lieutenant noch keine Befehle gehabt und in peinlicher Verlegenheit geschwankt, ob er trommeln lassen solle, oder nicht? Da habe der Tambour, der Angst seines Offiziers zu Hülfe kommend, im entscheidenden Augenblick ihm zugeflüstert: „Herr Lieutenant! Sall ick en bisken mit de Linke?" — Beim General von Imhof, Bruder der Frau von Helwig, Abends in Gesellschaft. Generalin von Knesebeck, ihrem Gatten politisch ungetreu, ganz liberal!

Den 16. Januar 1825.

Herr von Rothschild ist abgereist. Das Projekt ein
Nationalbank ist auf den durchaus ungünstigen Bericht de
Herrn Geh. Staatsraths Niebuhr einstweilen vertagt a
sechs Monate, nach Andern völlig aufgegeben. Herr Abra
ham Mendelssohn-Bartholdy, dessen Bruder Joseph Men
delssohn selbst ein Theilnehmer an dem Projekte wa
sagte mir heute Abend unverhohlen: „Gottlob, daß wi
dieser Gefahr glücklich entgangen sind; sie war eine de
größten; doch hab' ich stets gehofft, der Genius Preußen
werde uns vor diesem Unglück bewahren." — Am Ne
jahrstage hatte der König Herrn von Beyme zur Taf
laden lassen, und sprach viel und äußerst gnädig mit ihm
Manche sehen deshalb Herrn von Beyme schon wieder al
Justizminister in Thätigkeit treten. Andre meinen, e
müsse wenigstens mit dem Fürsten von Wittgenstein si
gut gestellt haben. — Herr Graf von Zichy sagt mir, sein
Ernennung zum Gesandten nach Paris sei noch eben s
wenig entschieden, als die nach Rom; er bliebe am liebste
hier; in Paris, sagt er, sei der politische Boden spiegel
glatt, und er wünsche lieber sicher und ruhig als glänzen
und gefährlich zu stehen. Er meint nun auch, Graf Bern
storff werde hier nicht lange mehr als Minister ausdauern
die Ernennung des Herrn von Schönberg werde für di
Verhältnisse wenig Nutzen bringen. In großer Verlegen
heit müsse man sich aber befinden wegen eines Nachfolger
für Bernstorff. Herrn von Humboldt fehle, außer daß de
König ihm nicht geneigt sei, auch besonders das Vertraue
der auswärtigen Mächte, und darauf komme es jetzt vo
allem an; Fürst Hatzfeldt sei zu alt, Graf Goltz und He
von Nagler schienen für's erste noch nicht in Betracht z

der Herr General von Knesebeck an der Tafel des prinzen seinen ganzen Unwillen über dieses Benehmen ...uds aus, es sei die schändlichste Widerrechtlichkeit, ...nz unerhörtes Erfrechen, Canning verdiene die all... ...ste Verachtung. Der Kronprinz schlug endlich ein ...s Gelächter auf. „Wenn Sie und ich in England ...r", sagte er zu Knesebeck, „so würden wir höllisch für ...e Maßregel sein, eine eben so nützliche als natürliche ...r in unsern Augen!" Der General betheuerte, er ...rseits würde sie unter keinerlei Umständen billigen. ... das Unerhörte der Sache beträfe, bemerkte dann der ...er von Willisen, so habe Preußen viel Aergeres gethan ...h Anerkennung der revolutionairen Grundsätze im Frie... ...schlusse von Basel; Knesebeck erwiederte mit Bedauern, ...amals habe die dringendste Noth es geboten, Preußen ...zwungen gewesen; der Kronprinz bemerkte noch flüchtig, ...s sei nicht wahr! und ging zu andern Gegenständen

Das Benehmen Frankreichs und Spaniens im nord... ...ikanischen Freiheitskriege war auch nicht unangeführt ...eben. Willisen erzählte mir heute den ganzen Her... und die merkwürdige Aeußerung des Kronprinzen, ...ste, die ich höre, aus der sich ein bestimmtes geistiges entnehmen läßt. „Also ausgelacht wurde Knesebeck?

der Moldau und Wallachei von den Türken als vollzogen annehmend, in Konstantinopel förmlich seine Eigenschaft als russischer Geschäftsträger, die er so geraume Zeit eingehalten, entwickelt. Man staunt ob der Schwäche des russischen Kaisers, „der in seiner politischen Verblendung sich durch diplomatische Kunstgriffe immer schmählicher bei der Nase ziehen läßt!“ — Herrn Baron von Fouqué gesprochen; er ist wie immer; er möchte doch auch nicht gern mit den Liberalen es so ganz verdorben haben, und bekennt das Bedürfniß, außer seinem Adelskreise auch noch andern Umgang zu haben. — Die Anstellung des Herrn von Schönberg im auswärtigen Departement soll durch die Gräfin Bernstorff und deren Mutter Gräfin von Dernath zuerst betrieben worden sein, um ihre Freundin und Verwandte, Frau von Schönberg geborne Stolberg, bei sich in ihrem nächsten Umgangskreise zu behalten. Der Gräfin von Dernath hat man es am Hofe geradezu vorgeworfen. — Die Vermählung der Nichte des Königs, Gräfin Miakowska (?), Tochter der berüchtigten Gräfin von der Mark, mit dem Grafen von Königsmarck hat bei dem Könige stattgefunden, und der Polterabend wurde von der Gesellschaft des Hofkreises mitgemacht. Der König erkennt seine Bastardverwandten mit vieler Güte an, und rechnet sie zur Familie. Der Neuvermählten hat er ansehnliche Geschenke gemacht.

Den 18. Januar 1825.

Nachricht von dem Tode des Königs von Neapel; „des Meineidigen“, setzt man häufig hinzu. Der neue König ist ein entschiedener Feind von Oesterreich; man hofft, er werde wenigstens eine große Anzahl der auf den

[illegible] Inseln in grausamer Haft gehaltenen Konstitutio-
nellen in Freiheit setzen, auch wenn die Oesterreicher dazu
[illegible] sehen. — Das Pariser Ministerialblatt Etoile sprach
äußerst heftig gegen die Oppositionsblätter, welche die Aner-
kennung der amerikanischen Freistaaten von Seiten Englands
ankündigten, die Sache sei eine alberne und boshafte Er-
findung; Tags darauf mußte die Etoile selbst die Nachricht
als eine zuverlässige mittheilen. (Oder war es der Dra-
peau blanc? Gleichviel!) — Im Thiergarten ging die
Fürstin von Liegnitz spazieren, die Menge begleitete sie,
und sie hübsch, gut angezogen, freundlich, man hörte nur
[illegible]. Plötzlich begegnete ihr, auch zu Fuß, die Kron-
prinzessin, die sogleich anhielt, und erst nach artigster
Unterhaltung ihren Weg fortsetzte. Eine Weile darauf
auch die Großfürstin. Ich war naher Augenzeuge, und
nach diesen für alle Zusehenden sehr auffallenden Szenen
möchte man dem Gerede, die Fürstin werde von der König-
lichen Familie zurücksetzend behandelt, wenig Glauben bei-
messen. — Unsre Nationalbank soll doch noch nicht so
ganz aufgegeben sein; eine neue Kommission soll über
Niebuhr's Bericht einen Bericht erstatten. — Im auswär-
tigen Departement werden die ehemaligen Sektionen her-
gestellt, deren jede einen Chef bekommt, die erste Herrn
Ancillon, die zweite Herrn von Schönberg. Die dritte,
welche ehemals blos für Herrn von Jordan errichtet wor-
den, wird nicht wieder hergestellt. — Herrn von Kamptz
liegt die Begütigung des Staatsraths Schulz noch immer
sehr am Herzen; dieser aber will von keiner Ausgleichung
hören, und treibt seine Sache auf's Aeußerste. — Man
sagt, Herr von Ladenberg dränge mit seiner General-
kontrolle und Oberrechenkammer den Finanzminister von
Motz so heftig, daß dieser Abänderung der Verfügungen,

oder seinen Abschied verlangt habe. Der Abschied wird ihm werden. Man sieht schon Ladenberg als Finanzminister auftreten. — Der König ist unpäßlich; rheumatische Schmerzen in den Füßen nöthigten ihn das Schauspiel vor Ende des Stücks zu verlassen.

Den 22. Januar 1825.

Herr von Klewitz hat seinen Abschied erhalten; aber nicht Herr von Ladenberg, sondern der Oberpräsident von Motz ist an seine Stelle gekommen. Wer hat nun das gemacht? fragt man; die Antwort lautet: „Der Generallieutenant von Müffling.“ Es war Herr von Schön im Vorschlag, aber der Fürst von Wittgenstein haßt diesen, und setzte sich dagegen, sonst wäre Schön vor allen Andern in's Ministerium gerufen worden, der Kronprinz begünstigt ihn außerordentlich. — Der Kronprinz theilte heute dem Major von Willisen obige Nachricht mit, und fragte ihn, was er von Motz halte? Willisen sagte, er kenne denselben als einen verständigen Mann, doch wisse er nicht, ob ihm nicht die erste Eigenschaft eines Ministers fehle. „Und die ist?“ Daß er jeden Augenblick bereit ist, wieder seinen Abschied zu nehmen! „Da haben Sie Recht!“ rief der Kronprinz; „ja davon sind unsre Kanaillen von Ministern, die wir jetzt haben, freilich sehr entfernt; die lassen sich alles bieten, um nur ihre Stellen zu behalten! Vor Allen der Schuckmann, hab' ich doch selbst erlebt, daß der Kerl in drei Theile getheilt wurde, hin und her geschoben, verringert, vergrößert, und alles thut ihm nichts, er hält es aus.“ — Unsre Prinzen fangen seit einiger Zeit an, kleine Herren-Diners zu geben, wobei man allerlei Gegenstände mit vieler Freiheit verhandelt. Fürst Kosloffsky war an

solche Weise bei dem Kronprinzen, Prinzen Karl, Prinzen Friedrich zu Gast, mit Bernstorff, Ancillon, Niebuhr; der letztere gilt als Orakel jetzt, der Kronprinz hält besonders auf ihn. Man sprach lebhaft gegen Canning, besonders Bernstorff und Niebuhr, die als Dänen auch noch die Wegnahme der dänischen Flotte den Engländern noch nicht verzeihen wollten. Der Kronprinz sprach diesmal auch gegen die Anerkennung der südamerikanischen Staaten. Nach der Tafel sagte Prinz Wilhelm (Sohn des Königs) zu Koslofsky auf ein Bild Napoleon's zeigend: „Der hat die Revolution unterdrückt, und Canning entflammt sie wieder auf's neue." — Im diplomatischen Kreise wird gewaltig gegen Canning losgezogen; man rechnet und hofft darauf, daß sein Podagra ihm einmal plötzlich den Garaus machen, und die Welt von dem Revolutionsmann befreien werde. — Die Rede des Präsidenten von Nordamerika, Herrn Monroe, enthält auch bittre Sachen, die den Ultra's böses Blut machen. „Die Erbitterung", sagt ein vornehmer Liberaler hier, „in welche diese Dinge unsre jetzigen Staatslenker bringen, ist ein Hauptgewinn, im Aerger werden die Herren in Wien und in St. Petersburg nur dumme Streiche machen, und das ist immer zum Vortheil der guten Sache." — Der General Graf von Gneisenau findet es ganz vortrefflich, daß der Raub, den die Revolution begangen, durch das Entschädigungsgesetz endlich zurückgestellt werde, und nimmt es sehr übel, daß man nur an der Richtigkeit der Maßregel von dem Stande der Staatsklugheit her zweifeln will. Denn viele Ultra's sogar, die den Rechtsanspruch festhalten, finden die Ausführung unendlich schwierig, und die Aufregung, die dadurch geschieht, gefährlich. „Gneisenau weiß ja gar nichts von höheren Staatsdingen, ist außer dem Kriegsfelde ein eitler Schwäch-

ling, und ist weder Ultra noch Liberaler, sondern — wie man ihn unübertrefflich benannt — einzig und allein Marschall Seitwärts!" — Der König ist noch krank.

Den 25. Januar 1825.

Am 23. war das Ordensfest. Der König, wegen Unpäßlichkeit, hatte dem Kronprinzen seine Stelle übertragen. Graf Lottum hat den schwarzen Adlerorden erhalten; desgleichen der Kriegsminister Herr von Hacke, worüber man sehr die Köpfe schüttelt. Hacke hat den schlechtesten Ruf wegen seiner schmutzigen Begier sich zu bereichern und wegen seiner engherzigen, kleinlichen Denkungsart. Vor Kurzem war nur von seiner Entlassung die Rede; selbst der König macht sich nichts aus ihm. Unter solchen Umständen kann er, sagt man laut, eine so große Auszeichnung nur in Folge gemeiner Ränke bekommen haben, die man schon einmal erfahren wird. Auffallend ist die große Menge von Superintendenten und andern evangelischen Geistlichen, welche den rothen Adlerorden dritter Klasse bekommen haben, zum Lohn für ihre Annahme der neuen Liturgie; die Berliner nennen scherzweise deshalb jenen Orden schon den liturgischen; viele seufzen aber auch im tiefen Ernste über solche weltliche Einwirkung in Gewissenssachen, das Beispiel wirke wie Simonie &c. Noch erzählt man, der König habe dem Berliner Magistrat, mit welchem er wegen der Nichtannahme der Liturgie unzufrieden ist, sein Mißfallen auch dadurch fühlbar werden lassen, daß die geeigneten Mitglieder desselben diesmal keine Einladung zum Ordensfest empfangen hätten. — Herr Geh. Rath Schmalz hat so eben eine heftige, von ihm unterschriebene Schrift über den Liturgiestreit drucken lassen, worin er den

Sincerus Pacificus, den er deutlich genug als Schleiermacher'n zu erkennen giebt, stark angreift. — Daß Herr von Klewitz auch diesmal den rothen Adlerorden erster Klasse nicht erhalten hat, läßt manche Leute glauben, er werde noch Minister bleiben. Ihn selbst hat die Zurücksetzung tief gekränkt, und gleich am 23. soll er sein eigentliches Abschiedsgesuch nun wirklich an den König eingereicht haben. Die ganze Sache schwebt nun: Herr von Motz soll seine Bedingungen erst machen wollen, grade dieselben, welche man Herrn von Klewitz nicht zugestehen wollte. Gewiß ist, daß Graf Lottum vor einiger Zeit dem Könige förmlich den Vorschlag gethan, Herrn von Klewitz zu entlassen, und Herrn von Ladenberg zum Finanzminister zu ernennen, worauf der König aber den Bescheid gegeben, „er wolle doch noch einige Zeit die Sache mit ansehen". Es heißt, der Fürst von Hardenberg habe dem König einst entschieden die Meinung gegeben, Ladenberg tauge nicht zum Minister. „Wer jetzt an die Spitze unsrer Finanzen zu treten wagt", sagt Herr von Stägemann, „der muß — nicht dreifaches Erz um die Brust, aber ein gutes Leder auf dem H...... haben, denn diesen muß er sehr darbieten für alle möglichen Ruthen." — Der russische Kaiser hat seinen Gesandten (hier dem Grafen Alopeus) die Erklärung mitgetheilt, nachdem er Kenntniß erhalten, daß die englische Regierung mit dem angeblichen Senate der Griechen und überhaupt mit diesen Insurgenten in vertrauliche Verhandlung getreten, finde er seiner Würde gemäß, in seinen Angelegenheiten keine Dazwischenkunft der Engländer mehr stattfinden zu lassen, und die bisher auf diesem Wege gepflogenen Unterhandlungen seien als beendigt zu betrachten. Man sagt, der Kaiser sei so aufgebracht auf die Engländer, weil er ihnen Schuld gebe, eine ganz vertrau-

liche Denkschrift, worin er für Griechenland einige Fürstenthümer mit Hospodaren, nach Art der Moldau und Wallachei, in Vorschlag gebracht, den Griechen mit verrätherischer Vorzeitigkeit mitgetheilt zu haben. Die Denkschrift war indessen, außer an England, auch an Oesterreich und Frankreich vertraulich abgegeben, und Einige meinen, nicht England, sondern Frankreich habe dem Kaiser den Streich gespielt. — In Lissabon große Spannung, der englische Einfluß scheint zu siegen. — In Spanien greift plötzlich eine Art von milderem Verfahren Platz, die Verfolgungen werden eingeschränkt, Gefangene freigelassen, Verbannte sogar an Hof berufen; die französischen Militairhäupter handeln rasch und fast eigenmächtig in diesem Sinne; inzwischen kann die Camarilla jeden Augenblick wieder die Oberhand erlangen. — Ueber die Emigrantenentschädigung großer Streit und Lärm in Frankreich. „Die Bourbons treiben ein gewagtes Spiel; wer weiß, ob sie nicht am Ende die Opfer der Contrerevolution werden, zu der sie sich treiben lassen.“ — Hier wird von den Diplomaten noch immer heftigst gegen Canning geschimpft. Es scheint, seine Beschleunigung der Anerkennung der amerikanischen Staaten hing mit der Kenntniß zusammen, die er von dem Zwecke geheimer Unterhandlungen hatte, die Rußland und Frankreich in Madrid schon dem Abschlusse nah gebracht hatten. Im Publikum hier spricht sich die lauteste und einstimmigste Freude über den Schritt aus, den Canning gethan, und man hofft davon noch viele bedeutende Folgen; für die Auflösung, Bekriegung, Zuschandewerdung der heiligen Allianz erheben sich die kecksten Wünsche. — Heute Abend war der König im Schauspiel; da „Wallenstein's Tod“ gegeben wurde, ein Wunder, indem dergleichen Stücke ihm zuwider sind; die Fürstin von Liegnitz war mit

ihm in der Loge. — Ueber den Grafen Bernstorff sagte ein auswärtiger Diplomat: „Dieser ungeschickte Tölpel kostet Preußen so viel Geld, um ihn zu bekommen, aber um ihn los zu werden, sollte man gern das Doppelte zahlen. Er versteht gar nichts. Dänemark denkt mit Schrecken an die Zeit, da er dort Minister war, seine Amtsführung brachte nur Unglück und Verwirrung."

Den 27. Januar 1825.

Ueber die Anerkennung der amerikanischen Staaten wird noch immer viel und eifrig gesprochen, im Publikum heftig, am Hofe und unter den Diplomaten dagegen. Man spricht von Verletzung aller Grundsätze, Hohnsprechen aller Ordnung &c. Die Ultra's sagen nun auch, was sie sonst den Jakobinern so übel nahmen: „périssent les colonies plutôt qu'un principe!" — Herr Lauska giebt der Fürstin von Liegnitz Unterricht auf dem Fortepiano; neulich trat der König während der Lehrstunde herein, und fragte, wie es ginge? Lauska lobte die Fortschritte der Schülerin. Da sagte der König scherzend: „Erst jetzt angefangen; vorher nicht Geld genug gehabt, um so viele Stunden zu nehmen." — Der Geh. Leg. Rath Philipsborn hat diesmal wieder nicht den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten; Graf Bernstorff gesteht ihm mit Verlegenheit, der König wolle ihm wegen seiner Abkunft das Kreuz nicht geben. Inzwischen haben getaufte Juden, und sogar ungetaufte, z. B. Löbel, das eiserne Kreuz und andre Ordenskreuze vom Könige doch schon bekommen. — Herr von Schönberg wird 6000 Rthlr. festen Gehalt bekommen, als Sektionschef unter Bernstorff, anderes Diensteinkommen ungerechnet. — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr nimmt sich

Herrn Reimer's, seines Duzfreundes, sehr an, und sei
guten Versicherungen wird zum Theil zugeschrieben, 
Herr von Kamptz sich seit einiger Zeit so viel günsti
und zuvorkommender gegen den vermeinten Demagogen
zeigt. — Der Großfürst Nikolaus will durchaus mit
Großfürstin abreisen; sie selbst möchte lieber noch
bleiben, da die Wege so durchaus schlecht sein sollen.
Kaiserin Mutter aber ruft nach St. Petersburg, und
Großfürst vernimmt ängstlich solche Mahnung, der er so
gleich zu folgen gewohnt ist. Man sagt, es habe St
auftritte daselbst zwischen der Großfürstin und ihrem Gem
gegeben. Die Wege sollen nun eigends erforscht werden.
Als man bemerkte, Graf Bernstorff stehe sich nicht m
gut mit Metternich, rief ein General hier aus: „N
wenn er nicht mehr dazu taugt, um mit Metternich
zu halten, so möcht' ich wissen, wozu er uns noch n
sein kann? Dies war sein einziger Zweck, sein ei
Verdienst, was anderes verstand er ohnehin nicht!"
Herr Prof. Steffens hat heute seine Vorlesungen für H
ren und Damen angekündigt; er wird im Hause des
nerals Grafen Gneisenau die Vorträge halten. Man 
darin allerlei finden, ohne doch recht zu können. M
sagt, der König habe, als man ihm davon gesprochen, 
fällig geäußert: „Da werden nun die Lumen-mundi's
sammenkommen." — In Schauspiel und Oper ist es 
des Karnevals jetzt oft ziemlich leer; die Leute wollen
die alten Sachen nicht die erhöhten Preise bezahlen,
für die geringeren nach dem Karneval ohnehin dasse
gegeben wird. Um nun dem Könige den verdrießlic
Anblick des leeren Hauses zu entziehen, läßt Graf Br
die Billette derjenigen Seite, welche des Königs klei
Proszeniumsloge gegenüber ist, vorzugsweise verkaufen,

diese Seite erscheint daher bisweilen leidlich voll, während die andre fast leer bleibt. „Katharina von Rußland auf der Reise in Taurien, und Potemkin's gemahlte Dörfer.“ — Herrn Geh. Rath Ancillon's eben erschienenes Buch „vom Geiste der Staatsverfassungen“ wird im Publikum mit Achselzucken genannt; man spricht davon als von dem elendesten Machwerke, und will auch gar nichts Gutes an dem Verfasser lassen. Es sind doch Schönheiten und sogar Kühnheiten darin. — Der General Graf Kalkreuth sagt vom gewesenen Bundesgesandten Grafen von der Goltz, eine Nachtmütze sei er immer gewesen, ehemals eine noch durch einen rothen Streif (wie bei manchen Fuhrmannsnachtmützen) lebhaft geränderte, jetzt endlich eine ganz weiße. Solch am Hof umlaufendes Witzwort macht vielleicht die vom Grafen Goltz gewünschte Wiederanstellung (als Minister des Auswärtigen, oder als Provinzialminister von Schlesien) nur um so schwieriger.

Den 29. Januar 1825.

Der Großfürst Nikolas ist selbst bis über Posen hinaus gereist, um den Weg zu besichtigen, und wird nun, da es grade friert, seine Gemahlin wohl zur Abreise nach St. Petersburg bestimmen. — Man klagt hier am Hofe sehr, daß die Großfürstin Alexandra sich hochfahrend und stolz benehme, ihre alten Bekannten mit schneidender Kälte behandle, und überhaupt ganz Russin geworden sei. — Am 27. auf dem Balle des Prinzen Friedrich von Preußen wurde der Fürstin von Liegnitz unwohl; sie hatte Uebelkeiten und Erbrechen; man glaubt seitdem allgemein, sie sei guter Hoffnung. — Seit einiger Zeit geht ein dumpfes Gerede umher, der König werde auf drei Jahre

mit seiner Gemahlin verreisen, und in der Zwischenzei
dem Kronprinzen die Regierung übertragen. Gewiß i
es, daß des Kronprinzen Ansehen und Einfluß mit jeden
Tage stärker hervortritt. — Die Kronprinzessin hört jetz
immer zusammen mit der Fürstin von Liegnitz die Messe
von dem Uebertritte der einen oder der andern zur evan
gelischen Kirche ist alles ganz still. Der König hat soga
geäußert, wenn es zur Beruhigung der Fürstin beitragen
könne, wolle er sich auch nachträglich noch katholisch mi
ihr trauen lassen. — Die Fürstin liest jetzt häufig dem
Könige vor; eben jetzt die Memoiren der Madame Cam-
pan. — Vom Fürsten Kosloffsky, dessen freies Reden hie
den Leuten unbequem fällt, sagt man jetzt in dem Hof-
kreise lieber gar, es sei damit nur Verstellung, er sei ein
geheimer Kundschafter vom Kaiser, und schreibe an diesen
täglich seinen Bericht. Dem vornehmen Pöbel dünkt es
unmöglich, daß man wahrhaft unabhängig und frei sein
könne und wolle! — „Ist Herr von Motz Finanzminister
oder nicht?“ Wer kann das wissen? er selbst weiß es
auch nicht. Vielleicht bleibt Herr von Klewitz noch, aber
auch ohne es zu wissen. — Man sagt, Fürst Wittgenstein
befinde sich etwas in der Klemme; der Einfluß des Kron-
prinzen wachse zu sehr an, und Graf Lottum sei nicht
geschickt genug, um stets nach Wittgenstein's Einwirkung
zu verfahren, Graf Bernstorff aber oft sogar störrisch. —
Daß Spontini's Oper „Alcidor“ zum Karneval doch nicht
fertig geworden, ist ein Triumph für seine Gegner. —
Die Gräfin Goltz giebt große Gesellschaften, und macht
überhaupt große gesellschaftliche Bewegung; man sagt, sie
werde ihren Mann doch wieder in ein Ministerium ein-
schieben, trotz aller Mißachtung, in welcher er schon da-
durch steht, daß er so ganz von seiner Frau geschoben

wich. — Es wird versichert, in dem Militair nehme die schon längst bestehende Mißstimmung merklich überhand; die Heirath des Königs, die Reduktionen in den Besoldungen, und die Nullität Preußens in allen politischen Angelegenheiten, von der man immer größere Ueberzeugung erhält, sind arge Quellen der stärksten und verwegensten Aeußerungen geworden, deren Eindruck fortwirkt. Daß die Regierung schwach und armselig, die ganze Staatsführung widersinnig, die Auflösung allgemein sei, wird zur gewöhnlichsten Annahme, zur ausgemachtesten Voraussetzung. Offiziere und Generale glauben, den Staat in seiner jetzigen Beschaffenheit mit gerechter Verachtung ansehen zu dürfen. Das Sinken in der Meinung ist ein furchtbares Uebel; ein Uebel, von dem man bisweilen glauben möchte, es könne nicht mehr zunehmen, und das man gleichwohl mit Schrecken immer mehr zunehmen sieht! — Das Projekt einer Nationalbank wird, ungeachtet alles Widerstandes von Seiten der Kronprinzlichen Parthei (wie man sie schon nennt), durch Rother aus allen Kräften wieder auf den Teppich gebracht.

Den 31. Januar 1825.

Vorgestern fand bei einem Privatballe, den der Tanzmeister Schulz bei Jagor veranstaltet hatte, ein gewaltsamer Auftritt Statt; junge Offiziere drangen in den Saal ein, und wollten selbst der herbeigerufenen Wache nicht weichen. Ein Herr von Stechow ist durch den Unteroffizier der Wache verwundet worden. Der König soll sehr aufgebracht wegen des Vorfalles sein. — Die ganze Stadt ist nun mehr von dem Gerede erfüllt, der König werde auf drei Jahre nach Italien reisen, und zahllose Gedanken-

verbindungen reihen sich an dieses Gerücht. — Man will jetzt auch wissen, der König sei schon seit langer Zeit im Besitz eines ungemein großen Privatvermögens, dessen Grund noch von den letzten Kriegen gelegt worden. Nicht sehr glaubhaft! Es wird nicht so viel sein. — Man wüthet fort und fort im Sinne der heiligen Allianz gegen Herrn Canning's Maßregeln; man hofft, der Kaiser von Rußland werde etwas thun; was aber? — Die innern Streitigkeiten der Griechen werden im Publikum tief beseufzt; die Diplomaten sehen von dem Gegenstande weg; Graf Bernstorff erlaubt sich im Vertrauen stille Wünsche für das Heil der griechischen Sache, vor der Welt aber läßt er die Ansichten des österreichischen Beobachters gelten. — Herr Dr. Schleiermacher hat am 24. zur Feier von Friedrich's des Großen Geburtstag in der Akademie der Wissenschaften eine Rede gehalten, in welcher er sich erlaubt haben soll, die stärksten Dinge in Hinsicht des Verhältnisses von Staatsverwaltung und Geistesentwickelung auszusprechen. Nach einer Aeußerung von Schleiermacher selbst sieht er sich noch immerfort der Gefahr ausgesetzt, einmal plötzlich von Lehr- und Predigtamt abgesetzt zu werden. — Die Emigrantenentschädigung in Frankreich wird immer verwickelter; hier viel dummes Gerede!

Den 5. Februar 1825.

Der Großfürst Nikolas, der die Wege gut gefunden und zurückgekommen war, ist nun mit der Großfürstin Alexandra nach St. Petersburg abgereist. Sie soll zuletzt mit ihrem hiesigen Aufenthalte sehr wenig zufrieden gewesen sein, und man sagt, sie werde so bald nicht wiederkommen, vielleicht niemals. Die Großfürstin hatte sehr

dazu beigetragen, den hiesigen Hof kalt und steif zu machen; sie hatte der Kronprinzessin, welche gemischte Gesellschaft an bestimmten Abenden bei sich zu sehen dachte, davon abgerathen. — Der König hat von dem Gerede gehört, das ihn auf längere Zeit nach Italien reisen läßt, und ist sehr aufgebracht darüber. Er sieht darin die geheimen Wünsche derer, die während seiner Entfernung das Ruder führen möchten. Man meint, es müsse ein Feind des Kronprinzen jenes Gerede aufgebracht haben, da dessen Wirkung bei dem Könige vorauszusehen gewesen. Der Kronprinz seinerseits versichert, vielleicht nicht ohne Bezug auf jenes Gerede, er selbst gedenke eine Reise nach Italien zu machen. — Die neue Kommission zur Untersuchung des Projekts einer Nationalbank besteht aus Wittgenstein, Lottum, Friese, Stägemann, Niebuhr, Schuckmann, Graf Bülow. Der Kronprinz nimmt an ihrer Berathung Theil, und sucht sein ganzes Ansehen heftigst gegen das Projekt geltend zu machen; überhaupt tritt derselbe mehr und mehr wollend und gebietend auf. — Die Heirath zwischen dem Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, und der Prinzessin Elise Radziwill wird nun doch zu Stande kommen. Die Prinzessin soll vorher von einem Prinzen des Königlichen Hauses adoptirt werden, vom Prinzen Heinrich, dem in Rom lebenden Bruder des Königs, oder vom Prinzen August, ihrem Oheim, wahrscheinlich von dem letzteren. Man findet diese Maßregel nichtssagend und zwecklos. — Der Fürst Kosloffsky ist nach Breslau abgereist. Er hatte auf der letzten Redoute dem Großfürsten unter der Maske starke Sachen gesagt. Der Graf Modene, Oberhofmeister der Großfürstin, sagt von Nikolaus in unwilliger Aeußerung, „es sei eine Helotenseele in einem Apolloleib". — Herr Prof. Steffens hat seine Vorlesungen im Gneisenau'=

schen Saale am 3. angefangen, vor zahlreicher und zu Theil sehr vornehmer Gesellschaft, worunter viele Dame Im Publikum hat er viele Gegner, sie nennen ihn unwi senschaftlich, eitel, phantastisch. Ja man legt ihm sch den Spottnamen „Pittschaft" bei, spottend, die preußisch Polizei wähne fälschlich, jenen herumziehenden Narren al gewendet zu haben, er treibe nun hier unter ander Namen doch seine Streiche. — Man tadelt sehr Herr von Klewitz, daß von den Domainen die Pachtgelder nich besser beigetrieben würden. Die Pächter seien alle stei reich, und könnten schon zahlen, wenn sie angehalte würden; allein sie stünden in vielfachen, altbegründete Verhältnissen mit den hohen Beamten, und würden dahe immer begünstigt und geschont. Ja man spricht von wal rem Betrug und Unterschleif, der bei den Pachtverträge Statt finden soll. — Gestern bei Herrn von Stägeman Abends mit den Herren Oberpräsidenten von Schön, vo Motz, von Vincke, General von Rühle, Geh. Rath Nicol vius, Staatssekretair Friese u. s. w. Unumwunden wurd von diesen Herren über unsern schlechten Geschäftszustan gesprochen, die Verkehrtheit und Dummheit der Regierungs maßregeln verspottet, die Einrichtung der Behörden, de Gang der Berathungen, die Umtriebsriecherei, der Zensu zwang, die Briefportoerhöhung, die politische Stellung, di Personenanstellung ꝛc. Jene zum Theil Altadelichen sin fast ganz in den Beamten verschwunden, und als solch sind sie entschieden bürgerlich gesinnt! — Der gewese Regierungsbevollmächtigte bei der Universität, Geh. Ra Schulz, will in der vom Kultusministerium gegen ihn a hängig gemachten Sache das Kammergericht als ihm fein lich gesinnt nicht gelten lassen. Seine Einwendung i aber abgewiesen werden. — Man versichert, alle hiesig

ensor allerlei Gefahren aussetze, die nur das Unge=
ihn vermeiden lassen könne, nicht aber Fleiß und
st. — Der General Graf von Gneisenau, heißt es,
am 18. Juni zum Feldmarschall ernannt werden.
n können Sie sehen, wie unbedeutend der Mann
den ist!" Wie so? „Würde man ihn, wenn man
ch für bedeutend hielte, wohl mit der ersten Militair=
bekleiden?"

Den 6. Februar 1825.

er gestrige Subskriptionsball war sehr leer und lang=
Man klagt allgemein über den sichtbaren Verfall
Vergnügungen. Das Publikum meidet den Ort,
mit dem Hofe zusammentrifft, und doch nur dessen
ende Absonderung und Hoffahrt ertragen soll. —
in von Vorstel, eine der Hofdamen der Kronprin=
wird heirathen; man sagt, Frau von Fouqué wende
n, die Stelle durch eine ihrer Schwestern oder durch
ochter zu besetzen; ihr Stiefsohn Gustav von Rochow
schon von Ministerstellen, wie alles, was den Kron=
umgiebt, von glänzendem Aufsteigen. Auch der
eg. Rath von Bülow, Humboldt's Schwiegersohn,
sich jenem Kreise eifrig an, und hofft nächstens

„Das fehlte noch", sagte ein angesehener Staatsbeamte
„daß bei uns Vater und Sohn in Streit und Hader ei
ander gegenüberträten, und den Staat in die unselig
Spaltung brächten! Es geht ohnehin bei uns schon w
in Spanien zu! Welche Wirthschaft! Welche Verwirru
und Richtungslosigkeit!" — Man ist verwundert über d
Zensur, welche kürzlich in der Spener'schen Zeitung ein
großen Aufsatz durchließ, worin neue Hülfsmittel für d
Grundbesitzer vorgeschlagen und in frommem Eifer d
allerdemokratischsten Sätze aufgestellt waren, z. B. ma
solle Vermögen haben nach Maßgabe seiner Arbeit, ni
durch Vorrechte 2c. Dieselbe Zensur strich dagegen neuli
in Menzel's Geschichte der Deutschen die Stelle: „Kai
Friedrich II. war in Sizilien bei dem Volke sehr beliebt
als bedenklich weg. Die Sache ist indeß an die Ob
Zensurbehörde gegangen. — Der englische Gesandte hi
Lord Clanwilliam, soll sich mit dem Major von Meiri
schießen. Jener kam in eine Gesellschaft, nahm beim Ei
gang aus Uebermuth einen Federbusch von einem der d
liegenden Offizierhüte, und schlug sich den Staub dam
von den Stiefeln. Meiring trat hinzu und sagte, d
Federbusch sei der seinige; Clanwilliam erwiederte blo
nun gut, so wolle er ihm denselben bezahlen, oder morg
einen neuen schicken, und fügte so der ersten Beleidigun
eine zweite hinzu. — Herr Geh. Rath Ancillon sagte m
vor ein paar Tagen, der große Staatsmann, den er
seiner neusten Schrift bezeichnet, sei Graf Bernstorff, de
selbe habe ihm die dort angeführten Worte schon vo
Aachener Kongresse in einem Briefe geschrieben: „Die h
lige Allianz sei noch eine ätherische und leicht verfliegen
Psyche, der erst ein wirklicher Leib zugetheilt werd
müßte." — Von Graf Bernstorff sagt man, er arbeite je

gar nicht, sondern lasse alles liegen, bis Schönberg komme, und in die Geschäfte eintrete. — Noch sagt man von Graf Bernstorff, beim Kronprinzen beschütze ihn noch einigermaßen dessen Adjutant, der Major von Röder, der eine Gräfin Bernstorff geheirathet. — „Haben wir denn noch eine Politik?“ fragte einer unsrer höhern Staatsbeamten. „Wir können darauf gar nicht antworten“, erwiederte ein General, „wir verstehen schon diese bloße Frage nicht mehr.“ — Der Major von Martens hat seine bisherigen diplomatischen und militairischen Besoldungen (4400 Thaler) als ein besonders Begünstigter unverkürzt behalten. — Der Prof. Cousin ist heute unerwartet auf die französische Gesandtschaft gekommen, und hat seinen Landsleuten angezeigt, er sei auf freien Fuß gesetzt. Er lobt sehr Herrn von Kamptz wegen seines guten und menschenfreundlichen Benehmens gegen ihn. — Die Nachrichten, welche die französische Gesandtschaft aus Paris erhalten hat, meinen schon, das Entschädigungsgesetz für die Emigrirten werde durchfallen, oder wenigstens die wichtigsten Aenderungen erleiden.

Den 9. Februar 1825.

Der König ist äußerst aufgebracht über das Gerede von seiner angeblichen Reise nach Italien, und will, daß dem Ursprunge dieser böslichen Aussprengungen nachgespürt werde. Auch der Kronprinz war sehr erzürnt, als er davon hörte, und rief: „Wer hat nun das wieder aufgebracht?“ Man versichert insgeheim, aber ganz bestimmt, der Fürst Wittgenstein sei der Urheber des Geredes, dessen Wirkung ganz geeignet sein mußte, wo nicht den Kronprinzen selbst, doch dessen eifrigste Anhänger, in dem Sinne des Königs

etwas niederzuhalten, was für Wittgenstein jetzt gra
nöthig sein mochte. Er weiß und fühlt wohl, daß in di
sem jüngern Kreise vieles gegen ihn und wenigstens all
ohne ihn gestellt ist. — Der Prinz Wilhelm, Sohn d
Königs, ist nach Posen abgereist, um die Prinzessin El
Radziwill nun erlaubterweise zu besuchen. Man sagt, d
Adoption solle durch den Prinzen August, ihren Ohei
nur in dem Falle geschehen, daß der Bruder des Könic
Prinz Heinrich, an den nach Rom deshalb geschrieb
worden, sich der Sache entzöge. — Wegen des Herrn v
Motz Eintritt in das Finanzministerium ist wieder al
ungewiß. Doch glaubt man nicht, daß Herr von Klew
bleiben soll. — Herr Prof. Cousin hat sein Wort gegeb
sich vor der Hand doch noch nicht von hier zu entferne
Herr Oberhofgerichtsadvokat Hoffmann ist aus Darmsta
hier eingebracht und nach Köpenick abgeführt worden. -
Herr Geh. Rath Ancillon sagte dieser Tage einem fremd
Diplomaten, man sei in Verfolgung der demagogischen Um
triebe zu weit gegangen, man habe vergessen, daß es do
auch eine richtige und wahre Freiheit gebe, die man nic
antasten dürfe, und daher auch eine wirkliche Oppositio
die der Regierung sogar heilsam sei 2c. — Der Fürst Ha
feldt schreibt aus Wien von Zeit zu Zeit Vorschläge hiehe
über die Graf Bernstorff sehr in Eifer geräth, sie ging
gegen hiesige Einrichtungen und Interessen, ließen sich oh
größten Widerspruch und nachtheiligste Störung nicht in
Werk setzen 2c. — Gefragt, ob er noch öfter von Ge
höre? antwortete Graf Bernstorff: „Ach leider nur zu of
Mehr als mir lieb ist, werd' ich an ihn und sein Treib
erinnert!" — Von Otterstedt hat Graf Bernstorff d
schlechteste Meinung, er hält ihn für ganz niederträchti
sagt, derselbe habe sich in früherer Zeit von einer Jude

t unterhalten lassen, scheue keine Schändlichkeit ꝛc.
lebt hat mit aller Gewalt Gesandter in Wien wer-
wollen, welches Bernstorff in höchster Entrüstung
mit großer Mühe und Aerger, so daß er krank
er geworden, verhindert hat; das wollte er doch
zugeben, daß ein so wichtiger Posten durch solchen
hen besetzt würde! — Der Kronprinz fuhr heute
taatsministerium heftig gegen die Frömmlinge los,
sollte sie, wenn sie sich den Gesetzen nicht fügen woll-
auf die Latten legen, die alberne Schwärmerei tauge
s u. dgl. m. Vor Kurzem durften sie noch glauben,
n ihren eifrigsten Beschützer zu haben. Es scheint,
Kronprinz wird schnell der gefaßten Vorliebe über-
ig. — Man will wissen, der Prof. Jahn, den das
landesgericht zu Breslau verurtheilt hatte, sei in zwei-
stanz, von dem Oberlandesgericht zu Frankfurt an
Oder, völlig freigesprochen worden. — Das Buch vom
ral Grafen Segur über Napoleon's Feldzug in Ruß-
wird hier jetzt allgemein gelesen, und macht großen
ruck. — Der Prinz Karl, Sohn des Königs, soll die
ter der Erbgroßherzogin von Weimar heirathen. Seine
ester, die Großfürstin Alexandra, soll jetzt in St.
sburg die Sache zu Stande bringen; alle Angelegen-
t dieser Art müssen zuerst an die Kaiserin Mutter
cht werden, die in solchen Dingen entscheidet. — Der
Wilhelm, Sohn des Königs, war schon ganz darein
en, seine Geliebte, die Prinzessin Radziwill, nicht hei-
n zu können, und hatte dem König erklärt, ein ent-
enes Nein würde ihm seine Gedanken wenden. Aber der
g wollte dies Nein nicht aussprechen. Nachdem der Kaiser
nder den gemachten Adoptionsvorschlag abgelehnt, wurde
jetzige angeregt; hätte man zuerst dem Prinzen Wilhelm

dann gesprochen, so würde er entschieden diese Beding[ung] verworfen, und jenes Nein sich lieber selbst gesetzt hab[en] allein man sprach erst mit dem Prinzen August, dann [mit] seiner Schwester Prinzessin Luise Radziwill, und diese [end]lich mit ihrer Tochter Elise, und nachdem diese sämm[tlich] den Vorschlag eingegangen, eröffnete endlich Fürst [Witt]genstein den neuen Ausweg dem Prinzen Wilhelm, [der] sehr überrascht war, als er hörte, jene Alle hätten [schon] eingewilligt in die Bedingung, von der er geglaubt, [daß] sie nicht einzugehen sein dürfte. So hat alles die Sa[che] zum Ziele geführt, da sie schon, und ohne allzu gr[oßes] Leid für den Prinzen, beseitigt sein konnte!

Den 16. Februar 1825.

Der Kronprinz war in den letzten Sitzungen [des] Staatsraths und Staatsministeriums ungemein still; [man] glaubt, es müsse zwischen ihm und dem Könige et[was] vorgefallen sein, vielleicht in Folge seiner heftigen Aeu[ße]rungen in der zur Untersuchung der Banksache eingese[tzten] Kommission, in welcher der Kronprinz, nach Einigen, [nicht] einmal befugt gewesen sein soll zu erscheinen. Inzwisch[en] werden neuerdings wieder sehr harte Aeußerungen ge[gen] Rother dem Kronprinzen beigelegt. — Herr von Schön [ist] dem Könige wirklich, auf Betrieb des Kronprinzen, [zum] Provinzialminister von Preußen vorgeschlagen worden; [der] König aber hat die Sache abgewiesen, mit der Aeußerung „Soll wohl ein aparter König in Preußen werden!" — D[er] König hat auf dem Subskriptionsballe sehr gnädig mit Herr[n] von Beyme gesprochen; man sagt nun wieder in der Sta[dt] dieser solle nun bald Justizminister werden. — Dieser Tag[e] machte mich Herr Prof. Hegel auf der Straße mit Herr[n]

t bekannt; es gefällt diesem in Berlin sehr, er besucht
ser die Gelehrten, Schleiermacher, Bekker, Savigny;
besonders für Cousin eingenommen und mit ihm in
ttem Umgang ist der Geh. Staatsrath Niebuhr. Wie
le Richtungen durcheinander laufen! — Wegen der Be-
ng des Majors von Meiring durch Lord Clanwilliam
noch nichts Weiteres erfolgt zu sein; Clanwilliam
Engländer, als Lebemann, als Betreiber von aller-
terhaltung, in den obern Kreisen gut angeschrieben;
eint, dem Major sei von daher zugeredet worden,
ein Prinz habe wohl die Sache vermittelt. — Der
rath Schulz hat mit seiner Perhorreszirung des
ngerichts nichts bewirkt; der König hat befohlen,
che soll dort anhängig bleiben. — Der König hat
eine Kabinetsordre den Vorschlag des Grafen Bern-
mich zum Geh. Legationsrath zu machen, geneh-
— In Portugal Ministerialveränderung ganz nach
inne der Engländer; Herr Pinheiro Ferreira wieder
er des Auswärtigen. — Das englische Parlament
ffnet; die Thronrede ist sehr vorsichtig gefaßt. — Der
von Sachsen-Gotha ist ohne Leibeserben gestorben;
and wird unter die Verwandten getheilt. Also ein
und ein Staat weniger in Deutschland! — Man
eim Kammergerichte werde ein abgekürztes mündliches
ren, nach Art des französischen, eingeführt. Vor
n wollte man das in den Rheinlanden bestehende
ische Verfahren noch heftig befeinden, und durch das
sche schriftliche ersetzen. Jetzt führt die Nothwendig-
Geld und Zeit zu sparen, sogar jenes in Altpreußen
— Die Zeitungszensur hat in meiner Anzeige von
's Geschichtbüchern dessen angeführte Schlußworte:
hiavelli habe die Heilung Italiens gewollt, dessen

Zustand aber so verzweifelt gefunden, daß er kühn ge- wesen, ihm Gift zu verschreiben", sinnzerstörend [illegible] geschnitten.

Den 20. Februar 182[illegible]

Schreiben des Grafen von Bernstorff an mich, [illegible] der König mich zum Geh. Legationsrath ernannt. Im Kriegsministerium ist eine neue Eintheilung der [illegible]schäftsführung getroffen, nach welcher der Herr Staats[illegible] Ribbentrop fast aus aller Wirksamkeit ausscheidet. — [illegible] Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat vor einigen [illegible] den Herrn von Humboldt persönlich besucht, woraus [illegible] allerlei für dessen Wiedereintritt in die Staatsge[illegible] folgert. — Die Geschichte von Lord Clanwilliam ist [illegible] wahr, daß derselbe mit dem Federbusche des [illegible] von Meiring nicht seine Schuhe, sondern das Fenster[illegible] worauf der Hut gelegen, abgefegt, und auf deshalb [illegible]schehene Zurechtstellung am andern Tage dem Major [illegible] einen neuen Hut geschickt hat. Jetzt erst erfolgte [illegible] des Majors Seite die Ausforderung. Der General [illegible] von Brandenburg war es, der die Sache dann gütlich [illegible]legte. — Herr Prof. [illegible] erregt allgemeinen [illegible] man will ihn überall [illegible] und kennen lernen. [illegible] Gesellschaft [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] den Minister von [illegible] [illegible] über [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

mit geflüchteten Piemontesern, und mehr dergleichen frei
bekannt, aber zugleich behauptet, als französischer Bürger
darin nichts Unerlaubtes finden zu können. Ueber die
deutschen Studenten und ihre Umtriebe lacht er. Dem
Minister gab er ordentlich guten Rath, Gefahr und Ver-
brechen nicht an falscher Stelle zu suchen; man sei ganz
auf falschem Wege, in Frankreich gebe es keine Jakobiner
mehr, aber Jesuiten, die Liberalen wollten am wenigsten
eine Revolution, sie seien treue Unterthanen und mit dem
jetzigen Zustand im Allgemeinen ganz einverstanden; vor
Pfaffen und Fanatikern solle man sich hüten ꝛc. Das
Merkwürdigste ist, daß Cousin's Reden hier bei den ultrai-
stischen Staatsmännern großen Eindruck zu machen schei-
nen ꝛc. — Herr Geh. Rath Beckedorff bringt endlich seine
Zeitung für Volksschulen zu Stande, nachdem die Sache
fast zwei Jahre schon betrieben worden. — Mit dem Ad-
jutanten des Kronprinzen, Oberst Grafen von Gröben,
Bekanntschaft erneuert. Ein edler, wackrer Mann; von so
eigner Religiosität beseelt, daß er mit größter Freude den
Tod betrachtet; wenn ihm ein Kind stirbt, so freut er sich
des Glückes, das demselben begegnet; zu seiner gleich-
gesinnten Frau, einer gebornen Dörnberg, sagte er einst,
als sie von einer schweren Krankheit nicht wiederaufkom-
men zu können schien: „Glaube mir nur, Geliebte, ich
gönne es dir von ganzem Herzen, daß du stirbst!" Dabei
ist er ein tüchtiger Offizier, und im Leben ganz kräftig
und heiter, und seine Frömmigkeit erscheint im Umgange
nur in der Milde seines ganzen Benehmens. Er ist ein
vertrauter Freund von Steffens, von dem Domprediger
Strauß, und vom Major von Willisen. — Der Prinz
Wilhelm, Sohn des Königs, hat sich in Posen bei einem
Sprunge heftig an den Kopf gestoßen, und seit seiner

Rückkehr ist er hier an den Folgen davon krank, nach
dem er die ersten Tage sich ganz gut befunden. Man be
fürchtet eine Gehirnverletzung. Man hat die Bemerkun
gemacht, daß seit hundert Jahren schon dreimal der Fa
eingetreten, daß die zweitgebornen Prinzen des König
lichen Hauses früh und unglücklich verstorben, Frie
rich's I. Bruder vor Casala, Friedrich's II. Bruder an
Gram über unverdiente Zurücksetzung, und der Bruder de
jetzigen Königs Prinz Louis, erster Gemahl der jetzige
Herzogin von Cumberland, über dessen Tod man im sü
lichen Deutschland so abentheuerliches Gerede trägt. — A
einem der letzten Subskriptionsbälle haben nach Entfernun
des Hofes die jungen Offiziere, denen Prinz Friedrich un
Prinz Karl sich gesellten, einen Cotillon veranstaltet, wob
eine Tour mit Küssen vorkam; die jungen Mädchen sträu
ten sich, es gab allerlei Unarten; die ganze Stadt sprich
von der Unanständigkeit solcher Aufführung, und je
Bälle haben damit den letzten Stoß bekommen. Der Kron
prinz soll bei der Erzählung heftig aufgebracht gewese
sein, und ausgerufen haben: „Es ist ihr Glück, daß i
nicht zugegen war, das hätte ihnen sonst schlimm ablaufe
können!" — Herr Geh. Rath Streckfuß hat wöchentli
zweimal Vortrag beim Kronprinzen in den ständische
Angelegenheiten. — Herr Buchhändler Perthes aus Ham
burg ist hier angekommen, und findet und giebt vielfach
Anregungen.

Den 25. Februar 1825.

Im Großherzogthum Baden haben Wahlmänner un
Beamten durch Adressen den Großherzog aufgefordert, d
landständische Verfassung für die Dauer seiner Lebensz
ruhen zu lassen, da man schon wisse, daß sein Karakt

dem Lande zur Konstitution dienen könne. „Der Großherzog hat doch fulminant darauf geantwortet?“ Er hat den Leuten für das ihn persönlich betreffende Zutrauen gedankt. Wie soll man sich das Begehren der Leute erklären? ist's Biederkeit, oder Niedrigkeit? Herr Prof. Steffens erwiedert: „Das Meiste dabei ist Niederträchtigkeit, der Rest Unverstand.“ — Der Prinz Wilhelm ist noch nicht außer Gefahr; der König ist ganz krank über diese Geschichte. Man will schon eine schlimme Vorbedeutung gegen die Heirath mit der Prinzessin Radziwill daraus machen! — Herr Perthes gestern Abend bei uns. Er meint, die süddeutschen Konstitutionen hätten nur ein schwaches, oberflächliches Leben, das Volk nehme geringen, fast gar keinen Antheil daran; so habe er selbst es in Baiern gefunden; sie würden auch wieder nach und nach eingehen; viel eher, glaubt er, wird aus unseren Provinzialständen etwas Tüchtiges und Dauerndes hervorgehen; eine hier sehr fremde Meinung! — Von den Umtrieben meint Perthes, die aus der Begeisterung von 1813 fortgebildeten, deutschthümlichen, seien ohne Zusammenhang mit ausländischen gewesen; eine zweite Art aber sei erst im Jahre 1820 aus Frankreich und Italien über Würtemberg in Deutschland eingedrungen, eine ganz jakobinische, aus den schlechtesten Triebfedern gemachte. Es sei nöthig gewesen, dagegen etwas zu thun, unser Vaterland wäre sonst durch Umsichgreifen solcher Verderbniß zu Grunde gegangen; die Mittel aber, die man dagegen ergriffen, seien freilich großentheils zweckwidrig gewählt und von unheilsamer Folge gewesen. — Herr Perthes kennt den berüchtigten Witt-Döring; derselbe ist ein Vetter vom berüchtigten Eckstein in Paris, und reiste, ehe er ein Angeber wurde, selber mit revolutionairen Absichten und Planen in Deutschland um-

her, sammelte Unterschriften 2c. — Herr Prof. Steffens nennt den jetzigen Zustand von Spanien eine Bestialität, gegen die jeder rechtschaffene Spanier, auf die Gefahr das Schafott zu besteigen, sich erheben müsse. — Heute besahen Herr Geh. Staatsrath Niebuhr, Herr Prof. Cousin, Herr Perthes und die Gräfinnen Voß und Münster zusammen die Solly'sche Gemähldesammlung. Da war die Mischung doch groß genug! — Herr Graf von Bernstorff äußert sich vortheilhaft über Cousin, derselbe sei unschuldig in der Hauptsache, und was er in Nebensachen bekenne, werde durch die Art selbst, wie er es thue, wieder unverfänglich; man dürfe nicht, um die preußische Regierung wegen ihres Mißgriffs in ein weniger nachtheiliges Licht zu setzen, noch ein zweideutiges auf jenen werfen 2c. — Der Fürst von Wittgenstein beklagte sich heute gegen den Herrn Major von Willisen, man gebe ihm mit Unrecht Schuld, er sei ein Feind der Radziwill's, grade im Gegentheil. Unter andern klagte er auch über die Härten und Verunglimpfungen, die man am Hofe zu erdulden habe, die schlechte Behandlung und Mißachtung, die man von den Fürsten erfahre 2c. „und was das Schlimmste ist", sagte er, „man verliert zuletzt sogar alles Gefühl dafür!" — Der Kronprinz gab gestern eine Soirée, wo viele hiesige Leute, die fremden Diplomaten, auch Künstler 2c. zu Spiel und Abendessen eingeladen waren. Die zweite Soirée, die er in dieser Art giebt. Auf der ersten war auch der Bildhauer Professor Rauch, welches man sehr angemerkt hat. — Pariser Blätter nennen den hiesigen portugiesischen Gesandten Grafen von Oriola (Lobo) als designirten Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Lissabon. — Die Verhandlung in der französischen Deputirtenkammer über die Emigrantenentschädigung hat endlich begonnen. Herr von Villèle

wieder mit vereinten Kräften angegriffen; er spielt
em Publikum eine elende Rolle.

Den 1. März 1825.

Graf Bernstorff überträgt mir Geschäftsarbeiten. Er
sehr, daß man ihm so schlechtgeschriebene Sachen vor-
— Frau von Krüdener ist am 13. Januar in der
n gestorben. Kaum daß man verspätet hin und wie-
n Gespräche des Ablebens dieser Stifterin der heiligen
z gedenkt. — Mit dem Befinden des Prinzen Wil-
geht es etwas besser. Man nimmt großen Antheil
hm. — Von unseren märkischen Provinzialständen er-
t man nachträglich einige Züge. Der General von der
with und der Lederhändler Kampfmeyer haben starke
e gewechselt; jener, durch und durch Aristokrat, sprach
„Wir" prächtig vom Adel, „wir Edelleute vertheidigen
Staat mit unsrem Blut u. s. w." Kampfmeyer fragte:
s kommandiren Sie denn, Herr General? mich dünkt
mehr! Warum, wenn Sie auf Ihre Vertheidigung des
s besondre Vorrechte gründen, warum gehen Sie denn
allein in's Feld?" — Man sagt, der Geh. Leg. Rath
oldy werde in österreichische Dienste gehen; der
Kanzler Fürst von Hardenberg hatte ihm schon vor
Jahren erlaubt, mit dem Fürsten von Metternich in
mäßige Verbindung zu treten, und demselben Berichte
iden, über welche man in der letzten Zeit hier gleich-
eifersüchtig geworden zu sein scheint. — Herr Prof.
ns preist Herrn Canning's glänzenden Erfolg und
volle Stellung; er erscheine größer als beide Pitt,
bloß durch Talent sich an die Spitze einer ganzen
richtung gehoben, stehe keck der ganzen heiligen Allianz

gegenüber, habe mit ihr offen gebrochen, und fürchte si
nicht; die Opposition verstumme vor ihm, das Land ge
deihe. Steffens erklärte sich stark gegen die heilige Allianz
überall sei sie der Gegenstand des Abscheus und der Be
sorgniß für die edelsten Gemüther und hellsten Köpfe; di
Furcht vor ihr sichere am meisten der Dynastie Bernadot
das Fortbestehen auf dem skandinavischen Thron, ga
Schweden und Norwegen hasse einstimmig die Russen vo
ganzem Herzen. — Mit dem Oberpräsidenten der Ma
Herrn von Bassewitz bei Herrn von Redtel zu Mittag g
gessen, wo auch Steffens war. Bassewitz äußerte sich ga
liberal, fand die Provinzialstände unreif und unbedeuten
eine armselige Einrichtung, von der man schon zurückko
men werde; wenn man Stände wollte, müßten es Reich
stände sein; scherzte über das Zensurwesen ꝛc. — Mit Her
Prof. Cousin den Sonntagsabend bei Madame Milder zu
sammen; auch Hegel dort und Steffens. Cousin sehr b
redt über deutsche Philosophie; über politische Gegenstän
vorsichtig, doch klar und bestimmt in seinen Urtheilen;
ist überzeugt, daß das Emigrantengesetz von beiden Kam
mern angenommen wird, und Villèle am Ruder bleibt. —
Die Etoile hatte vor kurzem widersprochen, Fürst Mette
nich beabsichtige keine Reise nach Paris, jetzt giebt sie selb
die Nachricht davon. — Mir kommen unsre einzelnen Be
hörden im Staate vor, wie ehmals die einzelnen Staaten,
Ritter, Körperschaften im Mittelalter, es besteht ein Krieg
Aller gegen Alle, sie befehden sich untereinander, jedes
Ministerium ist eine Burg, in der zuvörderst der Inhaber
sich selbst vertheidigt, manche leben auch gleichsam vom
Raube, dem Gemeinwohl widerstreitend und gradezu ver
derblich. In diesem inneren Kampfe verzehren sich di
meisten und edelsten Staatskräfte; der König steht über un

iſen Kämpfen wie ungefähr ehmals der Kaiſer in denen
utſchen Reiches, oft entſcheidet er, zuweilen ohne
g, meiſt läßt er geſchehen. — Der Kammergerichtsrath
e übt auf dem Kammergerichte das mündliche und
iche Gerichtsverfahren ein; man will eine große
e von Sachen auf dieſe Weiſe in der Kürze abthun.
e des Generals Foy in der Deputirtenkammer gegen
migrantengeſetz. — Der öſterreichiſche Beobachter
ft nun ſelbſt ſeine frühere zuverſichtliche Nachricht,
e ägyptiſche Flotte türkiſche Truppen in Coron und
gelandet habe. — Großer und vornehmer Griechen-
in Paris, Herr von Chateaubriand, Herr Lafitte ꝛc.

Den 6. März 1825.

er Kronprinz wohnt den Berathungen der Kom-
, welche das Projekt zu einer Nationalbank neuer-
prüfen ſoll, jetzt immer bei. — Der Prinz Wilhelm,
des Königs, befindet ſich wieder ganz in der Beſſe-
— Eine Menge Präſidenten und Vizepräſidenten
eſer Tage theils ernannt, theils nach ſtattfindender
tienz verſetzt, oder auch penſionirt worden. Man
ine Menge perſönlicher Kabalen ſeien hiebei in Streit
t, und Urſache vieler Schwierigkeiten und Zögerungen
en. — Herr Legationsrath Scholz trachtet die An-
als Konſul in Barcelona zu erhalten; er will ſich
abſolute Spanien fügen. Herr Geh. Leg. Rath
ülow ſpricht eine Geſandtenſtelle an. — Graf Bern-
ehnt den Antrag des Prinzen Auguſt und des Kriegs-
rs von Hacke zur Anſtellung von Offizieren für mi-
he Zwecke bei den Geſandtſchaften wiederholt und
den ab. — Herr Spontini fängt in der Gunſt des

Königs merklich an zu sinken. — Herr von Bourgoing, französischer Geschäftsträger, hat den Prof. Cousin hier auf dem Casino eingeführt; dies findet Herr von Kamptz denn doch nicht gebührlich. Frau von Rayneval brachte den Prof. Cousin zu Frau von Fouqué, die ganz für ihn eingenommen ist; Herr Geh. Staatsrath Niebuhr besucht mit ihm das café royal. — Herr Perthes ist ganz erstaunt über die Milde des hiesigen Gesellschaftslebens, und den bequemen und freundlichen Verkehr solcher Personen, die man durch Partheihaß und öffentliche Stellung ganz getrennt glauben sollte. — Herr Niebuhr ist ein vollständiger Ultra in seinen Depeschen aus Italien, in seinen Aeußerungen im Staatsrathe u. s. w. Dabei aber hält er selbst sich für einen Demokraten, thut so als müsse er der Demagogie verdächtig sein, meidet Personen, die ihn aushorchen möchten u. dgl. m.

Den 11. März 1825.

Eine neue Provinzialbehörde, ein Medizinalkollegium für die Mark ist errichtet worden; bisher versah das Kultusministerium unmittelbar diesen Geschäftskreis. Der König wies anfangs den Vorschlag des Herrn Ministers von Altenstein ab, genehmigte aber alles, nachdem der Minister dringend auf die Sache zurückgekommen war und erklärt hatte, daß er für die Kosten schon durch anderweitige Ersparnisse gesorgt habe. — Der Prof. Zinserling, jetzt in Warschau, hat in einem französisch geschriebenen, dem Kaiser Alexander zugeeigneten Buche über die Römer den Geh. Staatsrath Niebuhr auf das heftigste angegriffen; Niebuhr, sagt er, finde die Erzählung von Mutius Scävola zu schön, als daß sie wahr sein sollte, da habe man also

die Schule, aus der ein Sand hervorgehen müsse u. s. w. —Niebuhr's Gunst bei dem Kronprinzen dauert fort; derselbe läßt ihn fast täglich zu sich entbieten, will über alles seine Meinung wissen u. s. w. Niebuhr's eigentliches [...]lgmittel ist die sonderbare pedantische Natürlichkeit, die er gegen den Prinzen übt; er theilt ihm alle seine Häuslichkeiten, seine kleinsten Verhältnisse mit, spricht von seinen Kindern, von seinen Arbeiten, als wenn das alles den Prinzen genau anginge, weint ihm vor u. s. w. Das Ungewöhnliche wird allerdings zum Reiz. — Beim Kronprinzen sind jetzt regelmäßig Assembleen, wobei Spiel, oder Musik, deklamatorischer Vortrag ꝛc. Auch die Diplomaten werden eingeladen. — Der Minister von Schuckmann ging neulich unter den Linden spazieren ganz vertraulich mit dem Prof. Cousin, sogar wie man sagt Arm in Arm. Viele Leute finden dies sehr unschicklich. Der König hat sich ungehalten geäußert: „Erst arretiren lassen, nachher beste Freunde; dummes Zeug!" — Gestern Ball bei Beer im Thiergarten, über 180 Personen. Die Frau Generalin von Witzleben äußerte sich gegen Steffens darüber ziemlich hart, daß er bei Mad. Milder mit dem Herrn Cousin in Gesellschaft einen Abend zugebracht habe, sie selbst würde sich nicht dazu verstehen ꝛc. In derselben Stunde befand sie sich mit dem zu Vermeidenden schon zusammen, und was noch mehr ist, Herrn von Kamptz konnte sie über eine Stunde lang mit Herrn Cousin des freundschaftlichsten Gespräches pflegen sehen. — Herrn von Beyme mehrmals gesprochen; ihm dürfte nach Kircheisen's Tode doch noch immer das Justizministerium zufallen. — Ueber das Finanzministerium ist noch nichts entschieden; doch sagt man, Herr von Klewitz bleibe gewiß nicht. — Herr von Humboldt liegt an, will man wahrnehmen, bei dem Kronprinzen nach

und nach Boden zu gewinnen; seine Geistesart unterh
für's erste, und damit ist schon viel gewonnen. —
Frankreich dauern die Verhandlungen über das Emigrant
gesetz ungewöhnlich lange. Benjamin Constant's Rede w
bisher die beste; merkwürdig war seine Durchführung, d
Ludwig XVI. in seinen Regierungshandlungen während
Revolution durchaus als frei anzunehmen sei. — Der Fü
von Metternich reist nach Paris, angeblich um seine kra
Gemahlin dort zu besuchen, im Grunde aber wegen p
tischer Verabredungen zur Einführung der Zensur
Schon sagen niederländische Blätter, nach der Krönu
des Königs in Rheims solle die Preßfreiheit in Frankr
mehr als je beschränkt werden. — In Baden schlägt
Regierung den Kammern die Integralerneuerung, fer
Berufungen von drei zu drei Jahren vor. Herr Staa
rath Winter entwickelt als Regierungskommissair diese V
schläge. Ferner ein Vorschlag in Gemäßheit der Bund
beschlüsse zur Einführung einer Geschäftsordnung, wel
die Nachtheile der Oeffentlichkeit abschaffe &c. Große Rü
schritte in dieser Sache, in den Worten, in der Person
stellung!

Den 13. März 1825.

Die Rede, mit welcher der Präsident Las Heras d
Kongreß von Buenos-Ayres eröffnet hat, macht wegen ih
kühnen und starken Geistes hier allgemeines Aufsehen. E
greift die Könige von Europa und ihre heilige Allianz m
schlagenden Worten an. Man wundert sich gar sehr, d
diese Rede vollständig im Hamburger Korrespondenten a
gedruckt werden konnte. „Der Geist von Spanien w
jetzt jenseits des Weltmeeres.“ „Die Kolonien müssen n

[illegible] für alles, was die Mutterländer uns zu leiden geben." — Grade heute trifft aus englischen Blättern hier die beglaubigte Nachricht ein, daß Bolivar in Peru einen entscheidenden Sieg erfochten, den Vizekönig Laserna gefangen genommen, und den Platz Callar zur Uebergabe gezwungen habe. — Herr Graf von Zichy sagte mir gestern, der Fürst Metternich habe ihm geschrieben, er werde nur 14 Tage in Paris bleiben, und dann nach Mailand abgehen, wo inzwischen der Kaiser eintreffen würde. Zichy behauptet, Metternich habe keinen andern Zweck bei der Reise nach Paris, als seine Gemahlin zu sehen. Am Ende ist es noch gar so richtig. — Der Fürst Kosloffsky war von Breslau und Posen wieder hieher zurückgekommen; ist aber nach wenigen Tagen, erzürnt über die Karikaturen, die man von ihm während seiner Abwesenheit gemacht und bei den Buchhändlern ausgehängt hatte, wieder abgereist, zunächst nach Dresden. Eine der Karikaturen hatte der Prinz Karl machen lassen und die Gebrüder Henschel gaben dieselbe bei den Kunsthändlern zum Verkauf in Kommission mit der bestimmten Aeußerung, die Prinzen wünschten die Sache. — Herr Oberpräsident von Schön ist wieder nach Preußen abgereist. Er hatte im Staatsrathe in der Sinnesweise des Kronprinzen zu wirken gesucht, aber selbst dem schwachen Graf Lottum gegenüber nicht Fassung behalten können. Auch Niebuhr spielt in dem Kreise der eigentlichen Geschäfte nur eine schwache Rolle. Seit Schön's Abreise, will man bemerken, wird Humboldt näher herangezogen, gleichsam als dürfte dessen Geist wohl ausreichen, wo jener nicht zulänglich gewesen. — Der Graf und die Gräfin Golz klagten mir heute, Graf Malzahn und seine Frau verweilten noch immer in Frankfurt am Main, weil es Herrn von Otterstedt noch nicht beliebe, ihm in Darmstadt

seine Anstellung einzuräumen; es sei unbegreiflich, was Otterstedt sich alles unterstehe, und wer ihn hier denn wohl so eigentlich stützen möge? — Dem Fürsten Kosloffsky wurde gerühmt, wie mild hier alles sei, und als Beispiel Schuckmann's und Kamptzens freundlicher Verkehr mit Cousin angeführt; er aber schüttelte den Kopf, „im Gegentheil", sagte er, „alles das beweist nur, daß Ihr in einem despotisch regierten Lande seid; in England könnte so etwas nicht vorkommen; solche Güte beweist die Abwesenheit der Gerechtigkeit; die Willkür thut immer zuviel auf der einen oder der andern Seite, grade weil sie das Rechte nicht thut". Man konnte ihm nicht Unrecht geben. — Herr Wiesel sagte heute von dem matten Allerlei in Ancillon's neuestem Buche und den vielen Widersprüchen desselben: „Ancillon hat eine solche Angst, von dem, was er gesagt hat, nun auch das Gegentheil zu sagen, daß er ordentlich die Zeit nicht erwarten kann, wo er sich widerspricht und sich recht eigentlich damit übereilt."

Den 18. März 1825.

Der Justizminister von Kircheisen ist heute Mittag gestorben. Tausenderlei Meinungen und Wünsche, wer sein Nachfolger sein werde. Man nennt die Präsidenten von Dankelmann, von der Reck, von Schönermark, von Gärtner; Einige den Herrn von Kamptz, Andre den Herrn von Schuckmann, dessen Stelle als Minister des Innern denn Herr Graf von Bülow bekommen würde, indem das Handelsministerium dann einginge. Die Gräfin von Dernath (Graf Bernstorff's Schwester), neulich gefragt, ob Herr von Schönberg nicht Minister werden würde, erwiederte, für jetzt sei dazu keine Aussicht, es müßte denn

Kircheisen etwa sterben! „So macht jeder einstweilen seinen Minister; wenn aber nun Alle gemacht haben, so macht doch noch erst der König den seinigen, und der wird doch nach aller Wahrscheinlichkeit Herr von Beyme sein.“ — Der Kronprinz hatte gestern wieder eine Soirée, es wurden 13 Musikstücke aufgeführt, die Herren standen von 7 Uhr bis gegen 11, man speiste nicht zu Nacht, man ging mehr als gelangweilt auseinander. — Der Kammergerichtsrath Gedike war vom Kammergericht zu einer Justizvisitation in Potsdam beauftragt, fand dort alles voller Mißbräuche, und räumte rasch und nachdrücklich auf. Er ließ dann eine Proklamation (am 3. März) an die Einwohner drucken, wo er das Geschehene ihnen mittheilt, sie ermahnt und verwarnt. In dieser Proklamation spricht er in ganz persönlichem Ton, und ziemlich ungewöhnliche Dinge. Unter andern heißt es darin, die Justizbeamten müßten sich mit der Ueberzeugung durchdringen, „daß das Vertrauen und die unbedingte Zufriedenheit der hiesigen wohlgesinnten Einwohner dasjenige sei, wonach jeder in seinem verschiedenen Wirkungskreise unablässig zu streben habe, und diese ihm unendlich mehr gelten müsse, als der Beifall eines Vorgesetzten, oder die Anerkennung, die ihm sonst irgend woher zu Theil werden möchte.“ Man hat nicht ermangelt, Herrn Gedike wegen solcher Aeußerungen und besonders auch wegen seines kräftigen Verfahrens für toll zu erklären, ja der von ihm suspendirte Stadtrichter hat förmliche Beschwerde gegen ihn eingereicht, allein die höhere Behörde scheint ihn bis jetzt völlig zu vertreten, und alles Geschehene gut zu heißen. — Der österreichische Rittmeister Graf Wartensleben, der sich hier längere Zeit aufhielt, und manchen Leuten für einen Kundschafter gelten sollte, hat sich endlich enthüllt als das, was er wirklich ist. Man hat

ihn weggehen heißen, nachdem er vergebens die Großmuth Lord Clanwilliam's schriftlich angerufen, um durch dessen Schutz gegen Polizei und üble Nachrede gesichert zu werden. Zwei junge Engländer haben 1900 Friedrichsd'or im Spiel an ihn verloren, mit diesem Geld ist er abgereist. Sein Bruder, der preußischer Major ist, und an der Sache Theil genommen hatte, ist in seine Garnison nach Schlesien beordert worden. — Herr Prof. Cousin, von Herrn von Bourgoing zum Mitgliede des Casino vorgeschlagen, hat fast lauter schwarze Kugeln bekommen, und ist also durchgefallen. Die übrigen Diplomaten hatten sich verabredet, Herrn Bourgoing's Unziemlichkeit auf diese Art abzuweisen. — Herr Graf von Spiegel hat, wie man jetzt erfährt, wegen der Verheirathung der Fürstin von Liegnitz die nöthigen Dispensationen des Pabstes in der Stille herbeigeschafft. — Madame Lemière-Desargus besucht regelmäßig Dienstags und Freitags von 4—6 Uhr die Fürstin von Liegnitz; eine Art französischer Unterhaltungsstunde zur Uebung, wo sich dann auch der König immer einfindet, und sich allerlei erzählen läßt. — Der Kaiser von Rußland hat auf den 1. Mai den Reichstag in Warschau angekündigt, und zugleich die Anordnung getroffen, daß die Oeffentlichkeit der Verhandlungen auf die bloßen Schau- und Geprängsitzungen beschränkt wird. — Herr Geh. Rath Nienstädt, Erzieher des Prinzen Albrecht, hat ein allegorisches Mährchen „die Wallfahrt nach dem Athos" verfaßt und lithographiren lassen, zum Andenken einer Spazierfahrt bei Potsdam, wo der Kronprinz, die Prinzessin Luise, und andre Prinzen und Personen vom Hofe sich romantisch und geistreich unter einander bethätigt haben wollten. Man sagt, das Mährchen sei so gehaltlos, daß man deutlich sehe, wie entweder dem Stoffe der Dichter, oder dem Dichter der Stoff gefehlt habe,

ihm einen Gruß, den Niebuhr ihm für ihn aufge-
n, falls (habe Niebuhr hinzugesetzt) jener von der fal-
Theologie (denn die Schrift von Steffens, welche
n Titel trägt, ist unläugbar zumeist gegen Schleier-
er gemeint) einen Gruß annehmen wolle. Steffens,
ngs betroffen, faßt sich würdevoll, und sagt bloß: „Ei,
ig ist der Mann?" Der Geh. Rath Rudolphi brachte
ser Versammlung von Aerzten und andern Gelehrten
nischen Toast aus: „Unsre Wundermänner Grabe
Steffens, sollen leben!" Aber die Gesellschaft mißbil-
diesen Ausfall und niemand trank mit.

Den 23. März 1825.

Gestern war bei dem Sohne des Königs, Prinzen Wil-
, Beglückwünschungscour zu seinem Geburtstage. Der
g war ernst; als sein Blick unvermuthet auf Herrn
Beyme fiel, wurde er noch ernster, man sah, daß er
ascht war, daß er die Anwesenheit dieses Mannes hier
erwartet hatte, und sich dadurch unbehaglich fühlte;
sprach er nicht mit demselben, sondern nur mit dessen
arn. Man schließt hieraus, daß Beyme nicht Justiz-
er werden soll. Man meint, der Geh. Kabinetsrath
ht, sonst Beyme's guter Freund, habe sich selber den

minister sein solle, die ganze Verwaltung liege im Argen, u
Riesenanstrengung sei erforderlich, wieder einige Ordnu
herzustellen; die sechszehn Jahre der Kircheisen'schen V
waltung seien eine wahre Kalamität, von welcher der St
noch weithinaus zu leiden haben werde. Und nun l
alles den Verstorbenen wetteifernd als den trefflichs
Mann! — „Nun, das freut mich doch, das ist doch wie
einmal ein guter Schimmer, daß Bernstorff mit Mettern
nicht mehr gut steht!" Wie so? Ich sehe darin nichts G
tes, nur einen Fehler mehr! Metternich's Einfluß u
Leitung ertragen müssen, und sich dabei nicht gut mit i
stehen, ihm schmollen und doch folgen, das ist der Gip
von Ungeschicklichkeit. — Ueber Gedike's Proklamation
Potsdam, die allerdings eine ganz ungewöhnliche Neuh
ist: „So sind unsre preußischen Zustände, unsre deutsch
kann man sagen, daß leider alle tüchtigste Thätigkeit
tausend Hemmungen und Rücksichten befangen bleibt, u
das anerkannt Richtigste nur geschehen kann unter ein
Beimischung von Narrheit." — Der Geh. Staatsrath N
buhr bereitet sich zur Abreise nach Bonn; er klagt bitt
daß er gar nichts ausrichten, und im Staatsrathe sei
besten Sachen gar nicht einmal vortragen könne, weil d
Gelegenheit dazu fehle. — Unsre Ultra's sind fortwähren
in größter Entrüstung gegen Herrn Canning, und schimpf
wacker auf ihn los. „Und die Wenigsten denken sich wa
dabei, oder meinen es so hitzig, wie sie thun." — D
König hat die erklärteste Abneigung, ja wahre Feindschaf
sagt man, gegen die Provinzialstände, und will bei kein
Gelegenheit von ihnen hören; der Kronprinz wendet dies
Institution fortwährend seine entschiedene Gunst zu. -
Dem Major von Willisen ist die Kammerherrnwürde v
weigert worden, sofern er nicht aus dem Militair ga

...treten will, mit Vorbehalt jedoch seines künftigen Wieder-...tritts. Man findet nicht geeignet, daß ein Offizier ...merherr sei, „das Militair", sagt Fürst Wittgenstein, ...t so allerlei Vorurtheile dagegen"; und der König will ...e nicht verletzen. Es giebt zwar Ausnahmen, aber ...ne. Der König hat Willisen die Wahl gelassen, welches ...rziehen wolle, und er wählt, ohne Zweifel im Sinne ...s Königs, die Majorswürde beizubehalten, obwohl ihm ...f der Reise selbst die Kammerherrnwürde vortheilhafter ...re. — Der Regierungsrath Grävell ist wegen neuer Be-...digungen gegen den Minister von Schuckmann wieder auf ...nate zur Festung verurtheilt worden, er hat an den ...ig um Nachlaß der Strafe geschrieben, und der König ...t sie ihm erlassen. Man bemerkt, daß dieser ewige ...dmacher und Oppositionsmann nicht ohne Gunst bei ...m Könige ist; auch Graf Lottum ist ihm geneigt. — Das ...grantengesetz ist in der französischen Deputirtenkammer ...nommen, nachdem General Foy noch vorher wahre ...chworte von der Rednerbühne gesprochen. — Man er-...hlt hier als etwas Zuverlässiges ganz offen, daß bei dem ...uvrard'schen Unterschleif nicht nur Herr von Villèle, son-...dern auch der jetzige König Karl X. als Monsieur den ...trächtlichsten Antheil genommen. — Die baierischen ...Stände, jetzt grade versammelt, lassen nichts davon blicken, ...daß auch sie, wie die badenschen, dem Einflusse Metternich's ...der der heiligen Allianz fügsam sein sollen.

Den 31. März 1825.

Herr Geh. Rath Ancillon sagt mir, er könne es nicht ...lligen, daß Graf Bernstorff die Missionen zweiten und ...dritten Ranges so ganz verabsäume, derselbe korrespondire

nur mit den ersten und wichtigsten Gesandtschaften,
andern schriebe er gar nicht, wenn nicht irgend ei
sondere Instruktion dringend nöthig werde. Unser
sandten blieben deswegen, fährt Ancillon fort, immer
Kenntniß sowohl der hiesigen Richtungen und Absicht
der eigentlichen diplomatischen Vorgänge, stünden
ohne Haltung und Sicherheit, verlören alles Ansehe
den fremden Regierungen, und könnten auch nichts
tiges erfahren und einberichten, denn sie wüßten
was dem Hofe für den Augenblick wichtig sei, un
Quellen versiegten ihnen mehr und mehr. Es werde
diese Verabsäumung sehr geklagt, und mit Recht; der
wolle aber nichts ändern, und meine immer, es w
durch nähere Mittheilungen die Geheimnisse bloßge
werden, da man sich auf unsere Diplomaten so wenig
lassen könne. Uebrigens meint Ancillon, unser trau
Ersparungssystem, wie es jetzt angeordnet sei, könne
Bestand haben, wenigstens im Departement der auswär
Angelegenheiten nicht. — Unser neuer Justizministe
noch immer zu ernennen; alle Partheien sind in t
Bewegung deshalb, jede Kotterie nennt und fördert
Mann, aber alles mit einer Art Mattigkeit; Graf Da
mann, Herr von Schönermark, von der Reck, Schön
von Kamptz, Geh. Rath Albrecht, endlich Herr von Be
haben jeder seine Zustimmer. Auch Herr von Sav
wird wiederholt genannt. Man glaubt, es werde
neue Einrichtung getroffen werden, nach welcher entw
zwei oder sogar drei Justizminister gemacht werden so
oder wenigstens der neuernannte an die Stimmen
Kollegiums von Räthen gebunden bliebe. — Der
von Wittgenstein hat durchaus nicht gewollt, daß
von Schön Finanzminister würde, der doch, wie man

den Kronprinzen „und alle andern Prinzen" für sich hatte; Herr von Motz wird doch wohl den Posten zuletzt davon tragen. — Der König geht im Juli, wie mir Graf Zichy sagt, nach Töplitz; die Fürstin von Liegnitz wird ihn nicht begleiten, höchstens gegen Ende des Aufenthalts dort besuchen; der König, sagt Zichy, fürchtet allerlei Aufsehen und gesellschaftliche Inkonvenienz, wenn seine Gemahlin mit ihm bliebe. — Man versichert, die Turnplätze würden wieder eröffnet; Jahn's Gefährte Herr Dr. Eiselen, habe auf vieljährige Anregung endlich einwilligende Antwort aus dem Ministerium des Innern erhalten. — Herrn Geh. Raths Beckedorff lange beabsichtigte Zeitung für das Schulwesen ist endlich zu Stande gebracht, und von dem Kultusministerium aus allen Kräften begünstigt. Das erste Heft ist erschienen, verspricht aber wenig. — „Warum ist Schuckmann Minister des Innern?" fragt man. „Weil er ohne Aeußeres ist", sagt der Berliner Witz! — Als die Meinung des Hofes, der Prinzen ꝛc. über Ancillon führt eine angesehene Dame des Hofes die geringschätzigen Worte an: „Den eingebildeten Narren werden Sie doch nicht für etwas halten?" Also den läßt man auch nicht gelten! — Man sagt, Herr Kammergerichtsrath Gedike habe aus Verdruß über die Art, wie man ihm sein Benehmen in Potsdam übeldeute, seinen Abschied gefordert. Seine Uebungsstunden im öffentlichen mündlichen Vortrage für die Referendarien des Kammergerichts gehen bisjetzt regelmäßig fort; Herr von Beyme als Ehrenmitglied ist jedesmal anwesend. Ich habe neulich, Sonnabends die Sache mitangehört, sie läßt sich gut an, doch ist sie noch sehr unreif. Bis jetzt ist die Sache auch nur noch ein Spiel, und von wirklicher Anwendung nicht die Rede. — Fürst Metternich kaum in Paris angelangt, empfing den heiligen Geistorden;

„damit imponirt er nun seinem eigenen Kaiser wieder“. Gleich nachher starb die Fürstin; ihre Krankheit war also keineswegs bloßer Vorwand. — Die diplomatischen Verhältnisse mit Würtemberg knüpfen sich wieder an; russischer Seits ist Herr von Anstett, preußischer Seits wird Herr von Küster wieder in Stuttgart mitakkreditirt. — Herr Adams ist zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gewählt, nicht General Jackson. — Gegen Herrn Canning schimpft der Hofpöbel hier unablässig; das gescheutere Publikum freut sich seiner mit Lebhaftigkeit. — Herr Hofrath Wilhelm Müller aus Dessau hier, der Griechensänger; überall sehr zuvorkommend aufgenommen. — Herr Leopold Ranke aus Frankfurt an der Oder ist als außerordentlicher Professor der Geschichte an die hiesige Universität berufen. — Herr Prof. Cousin schrieb kürzlich, wie der Courrier français meldet, an eine Dame in Dresden unter andern: „Rien ne peut vous peindre l'empressement spontané de tout ce qu'il y a de mieux dans Berlin à m'inviter et à me traiter avec une distinction, une recherche de bonté, un intérêt si vrai que je finirai je crois par bénir ma prison et l'inconcevable méprise qui m'y a conduit.“ Die Dame ist Frau von der Recke.

Den 4. April 1825.

Jahn ist wirklich von dem Oberlandesgericht in Frankfurt an der Oder, welches in zweiter Instanz das Urtheil des Oberlandesgerichts in Breslau reformirte, völlig freigesprochen worden. Die jüngeren Räthe bildeten die Stimmenmehrheit gegen den Präsidenten und einige ältere Räthe. Der König soll sehr ungehalten über diese Freisprechung sein. Fürst Wittgenstein sagt, es sei nicht zu

begreifen, wie ein Gericht eine so klare und offenbare
Sache, wie Jahn's Schuld, so arg mißkennen könne. —
Die Kommission zur Prüfung des Projekts einer Landbank
hat nunmehr ihren Bericht erstattet, günstig im Ganzen für
das Projekt, doch unter veränderten Bedingungen, wobei
Theilnahme für jederman Statt finden und alles öffentlich
verhandelt werden soll. Man glaubt, die Sache werde auf
diese Weise zu Stande kommen. Der Kronprinz hat seinen
Anspruch aufgeben müssen, ist aber doch mißvergnügt im
Hintergeben geblieben. — Der englische General Congreve
hat mit der Stadt Berlin einen Vertrag geschlossen, zu-
folge dessen die Gasbeleuchtung nächstens hier eingeführt
werden wird. — Die neuernannten Präsidenten sind zum
Theil mit ihren Bestimmungen sehr unzufrieden. Man
klagt und schreit von allen Seiten. Der Chefpräsident
Graf Dohna-Wundlaken, der von Cöslin nach Gumbinnen
versetzt worden, will nicht dahin abgehen; er sagt, der
Dienst erfordere es nicht, und seiner Neigung sei es ganz
entgegen. Derselbe versichert, die neuen Einrichtungen, die
man gemacht um zu sparen, erwiesen sich schon jetzt kost-
barer, als die vorigen; Herr von Stägemann bestätigt
dieses. — Während unsre Hofultra's gegen Herrn Canning
schimpfen wegen der Anerkennung der amerikanischen Frei-
staaten, freuen sich unsre Landedelleute höchlich dieser Maß-
regel, in deren Folge schon die Wolle steigt. — In Paris
verdunkelt sich der Horizont mehr und mehr. Die Depu-
tirtenkammer hat nun auch das Rentengesetz angenommen,
aber starke Gegenrede fand Statt. „Das Faktum, daß
das Gesetz angenommen worden, ist doch nur gering gegen
das andre, daß für die ganze Welt das Wort der Wahr-
heit darüber erschollen ist. — Wo man hinhört, vernimmt
man hier das hohe Lob des englischen Ministeriums.

Solch ein Ministerium, sagt man, hat es noch nie gegeb
Herr Canning vertritt in der äußeren Politik mächtig
Freiheit der Völker, Graf Liverpool spricht für die Em
zipirung der Katholiken, Herr Peel schlage die Verbesser
der Jury vor, und Herr Huskisson will die letzten Sch
ken der Handelsfreiheit niederwerfen; des letzteren
wegen der Begünstigung auch des Auslandes im Ha
mit England macht ungemeines Aufsehen. Die Opposi
stimmt preisend den Ministern bei, und hört als solche
gänzlich auf. — In Nordamerika ist schleunigste Ausrüst
von Kriegsschiffen anbefohlen; man glaubt gegen Span
— Der Prof. Cousin lobt hier alles ungemein, das
die Gesinnung, den Geist, die Sitte, die Einrichtun
alles sei vortrefflich, wie bei einem freien Volke, oder
bei einem der Freiheit würdigen; nur die Regierung
ganz erbärmlich. — Artikel im Constitutionnel; von
dike's Uebungen im mündlichen Verfahren; dann daß H
boldt, Beyme, Gneisenau die Männer von 1813 und 1
wieder in die Geschäfte eintreten würden. Der Ar
schadet in diesem Augenblicke Beyme'n sehr, solche Emp
lung liebt der Hof nicht. Auch meint man, die F
sprechung Jahn's werde machen, daß man sich nach ei
Justizminister umsehen werde, dessen Grundsätze und
fahren dem Hofe und dessen Wünschen gemäßer zu
versprechen, als es von Beyme's Selbstständigkeit zu erw
ten sei. — „Nur keinen Justizminister, der große Ve
derungen und Reformen im Sinne hat, wir bedürfen kei
Neuerung, unsere Justiz ist vortrefflich, und Kircheis
großes Verdienst war, daß er sich jeder Reform im
widersetzt hat. Nur nicht Beyme und nicht Kamptz, b
sind gegen unsre jetzige Justiz partheiisch.“ So sprach h
Abend der Oberlandesgerichtsrath von Lamprecht, G

...'s Neffe. — Herr Prof. Steffens hat vorgestern
... Vorlesungen bei Gneisenau zu Ende gebracht. Die
...hafte Gunst des Kronprinzen für Steffens haben An-
... und Niebuhr sehr gedämpft.

Den 7. April 1825.

Der Major von Willisen ist nun dennoch zum Kammer-
... ernannt worden, ausnahmsweise, wie es in dem
...schreiben des Königs heißt, mit Beibehaltung seines
...ters als Major. Er hatte dem Könige, der ihm die
... gelassen zwischen beiden Würden, die Entscheidung
... zugeschoben, und es erfolgte dann doch die früher
... ...lässig erklärte Vereinbarung beider. — Man ist
... sehr stutzig über den wunderbaren Aufschwung des
...schen Ministeriums; man fühlt die Wichtigkeit der
... Handelsmaximen, man ahndet die segensreichen Fol-
... der Sache auch insonderheit für Preußen, und möchte
... unzufrieden sein, und die ganze englische Politik
...selig verdammen! — Gegen die Heirath des Prinzen
Wilhelm und der Prinzessin Elise Radziwill thürmen sich
... Schwierigkeiten auf. Der Fürst Wittgenstein arbeitet
... Sache durchaus entgegen. Das ganze Staatsministerium
... sein Gutachten dahin abgegeben, die Heirath sei eine
...t wünschenswerthe, wenn auch sonst nicht durchaus ver-
...liche. Das gegen die Heirath ausgefallene Gutachten
... Rechtsgelehrten Geheimen Raths Schmelzer von Halle
... auch sehr wichtig genommen. Von russischer Seite,
... sonst die Heirath alle Begünstigung fand, ist man nun,
... die Heirath einer weimarischen Prinzessin mit dem
Prinzen Karl beabsichtigt wird, der Sache ebenfalls abge-
...igt; am meisten wünschte man, Prinz Wilhelm ginge die

Heirath ein, aber als eine ungleiche, mit zugestandener Unerbfähigkeit der Kinder. Wittgenstein klagt überall, wie sehr man ihn verkenne, wenn man ihm Feindschaft gegen Radziwill beimesse; wie er alles ja nur aus Anhänglichkeit für das Königliche Haus thue, und ohne diese schon längst sich zur Ruhe gesetzt haben würde. Er thut immer, als führe er das härteste Leben, und als danke er Gott, wenn einmal die Königliche Familie auf ein paar Tage nach Potsdam geht, wohin er nicht mitzugehen pflegt. — Der Graf von Bernstorff ist wieder unwohl; sehr mit Geschäften geplagt; läßt alles liegen, weil ihm niemand zu Dank arbeitet, und er selbst doch auch die Sachen nicht machen kann. Unter den fremden Gesandten hier wird sehr bitter über ihn gesprochen; nur an seinem Ultraismus wird nicht gezweifelt, und in so fern läßt man ihn gern gelten. — Herr von Jordan ist fortwährend aus Dresden hier anwesend, und, wie man sagt, mit allerlei geringfügigen und erfolglosen Ränken beschäftigt. Der Kronprinz achtet ihn gar nicht, hält ihn für gemein, niedrig, und in Geldsachen für unrein. — Der junge Dichter Heine schreibt von Göttingen bitter spottend über Berlin: Man sage, Walter Scott werde diesen Sommer nach Berlin kommen, um die Gegend zu sehen, und um Claurens (Heun's) Bekanntschaft zu machen! — Herr von Nagler versichert den Herrn Cousin, die Freisprechung und Entlassung desselben müsse von der Zentral-Untersuchungs-Kommission zu Mainz schon seit einiger Zeit ausgesprochen sein. Man sagt, schon seit drei Wochen sei die Sache hier, aber dem Herrn Cousin ist noch nichts darüber bekannt gemacht; man schiebt dies auf die Saumseligkeit der Geschäftsführung überhaupt.

ittelbarem Schriftwechsel zu stehen. Das Polizei-
ium hatte bisher solche Verbindungen gar sehr
hnt, und Herr von Schuckmann schreit jetzt wegen
schränkung, von welcher er wenigstens seinen lieben
dt ausgenommen wissen will. Dieser hat erst kürzlich
: Polizeifonds auf Königlichen Befehl 3000 Rthlr.
muneration für seine Polizeidienste bekommen. Graf
ff klagt besonders über zwei Fälle, in welchen durch
ng seines Ministeriums unangenehme Kompromit-
Statt gehabt. Herr von Schuckmann schrieb an den
von Hatzfeldt nach Wien und gab ihm Aufträge,
r Sache mit dem Fürsten von Metternich eigne
ätze zu bundestäglicher Behandlung derselben zu
en; Metternich fand diese Grundsätze nicht richtig,
in einer besondern Widerlegung ad absurdum
und so kam die Sache an das Ministerium, das
hts davon gewußt hatte, und doch als die Behörde
, von der das Ganze ausgegangen schien! Der
Fall war bei der Verhaftung Cousin's in Dresden.
on Schuckmann schrieb unmittelbar an Herrn von
, und schickte demselben die Abschrift der Mittheilung
rrn von Franchet mit; ohne Nothwendigkeit sagt
Bernstorff, das Ministerium würde dies nicht zuge-
oder wenigstens dem Gesandten das größte Geheim-

die französische hart kompromittirt ist. — Im Constitutio
vom 1. d. steht ein Aufsatz, der in Betreff unsres K
prinzen äußerstes Aergerniß giebt. „Depuis longtem
heißt es daselbst, „le bruit de la dissolution du mar
du prince-royal de Prusse s'était répandu. Cepen
les motifs qu'on alléguait dans le temps étaient
absurdes pour qu'on y pût ajouter foi. Aujourd'hu
même bruit se renouvelle avec plus de force que jan
avec cette différence que c'est la princesse qui dema
la dissolution d'une alliance qui ne donne plus au
espérance d'atteindre son but." Dann folgt allerlei
noch streitige Bedingungen der Trennung, Aufenthalt
Titel der Prinzessin, Jahrgeld von 40,000 Rthlr. Nac
ist von den Schwierigkeiten der Heirath des Prinzen
helm die Rede. Wie ich den Artikel dem Grafen Bern
gestern zeige, sagt er bloß: „Es ist merkwürdig, wie
doch immer bekannt wird!" — Eine vornehme Dame
Hofe sagt bei Gelegenheit dieses Artikels unbefangen
richtigend: „Nein, jetzt ist das gar nicht mehr der
es ist von keiner Trennung mehr die Rede; früher
die Sache schlimm, und alles sehr gespannt, aber j
nachdem der Kronprinz sich der Prinzessin vertraut
gleichsam hingegeben, ist alles in bester Einigkeit
Freundschaft. Die Prinzessin weiß das Vertrauen
Prinzen zu würdigen, und scheint sich völlig mit
arrangirt zu haben." — In Baiern ist nun auch in
mäßheit des Bundesbeschlusses für die Kammern eine
schränkende Geschäftsordnung eingeführt worden; je
läßt sie noch viel mehr Freiheiten, als den Ultra's in W
lieb ist. — Noch niemand weiß, wer hier Justizmin
wird. Man sagt, auch Herr von Schuckmann solle ei
Nachfolger erhalten; er ist krank (stellt sich so, versic

man), weil ihn der Kronprinz neulich so arg herunter-
gemacht. Der verstorbene Kircheisen sagte von Schuckmann,
derselbe sei der größte Grobian und Lügner zugleich, und
diese Verbindung von Eigenschaften sei merkwürdig, weil
jede die andre entbehren könne!

Den 12. April 1825.

Der Artikel über den Kronprinzen erweckt unglaub-
liches Aergerniß; selbst in den untern Volksklassen wird
von dem darin Angedeuteten gesprochen. Der König hat
den Artikel gelesen, mit großer Entrüstung, sagt man, doch
nicht mit solcher, die jede Beimischung ausschlösse; im
Gegentheil schien ihm dabei wohl vorzuschweben, wie der
Kronprinz, der hier etwas abbekömmt, sonst so gern und
häufig austheilt, und stets das hohe und scharfe Wort
führt. — Man fragt hier begierig, welches wohl die Quelle
jenes Artikels sein möchte? Man stellt ihn sehr natürlich
mit jenem früheren zusammen, wo Beyme, Gneisenau ꝛc.
einseitig gelobt waren. Man giebt beiden den Zweck, dem
einen, die Wiederanstellung Beyme's zu verhindern, dem
andern, die Radziwill'sche Heirath zu hintertreiben, wozu
die offenbare Hindeutung auf die entschiedene Unfruchtbar-
keit der Kronprinzlichen Ehe sehr wirksam dünken muß;
wenigstens durfte man rechnen, durch den Skandal in die-
ser Richtung sehr auf den König zu wirken. Wer nun
aber könnte bei diesen Sachen wohl ein Hauptinteresse
haben? Einige Personen nennen, zwar sehr insgeheim, aber
als Gegenstand ihrer sehr entschiedenen Vermuthung den
Fürsten Wittgenstein; ja es scheint, als wenn selbst unsren
Prinzen dieser Gedanke nicht so ganz fern läge! „Wie!
er sollte Urheber jener Artikel sein? Den Zweck will ich

zugeben, aber das Mittel wäre zu arg!" Das kommt, e
wiedert man, lediglich darauf an, wie sehr er versichert i
seinen Antheil in Geheimniß versenkt zu haben; inne
Scheu hat er gewiß vor gar keinem Mittel, und ist ih
insofern auch keines zu groß für den kleinsten Zweck. -
Herr Graf von Bernstorff sagt mir, der Fürst Wittgenste
sei der Radziwill'schen Heirath keineswegs so ganz unb
dingt entgegen, vielmehr wolle er die Sache ganz ihre
Gang überlassen, und sich völlig davon zurückziehen. Nä
lich jetzt, nachdem er die Schwierigkeiten überall aufgere
— Man sagte gestern sehr bestimmt, Herr von Kampß
Justizminister geworden; die Freisprechung Jahn's ha
die Nothwendigkeit gezeigt, einen solchen Mann an d
Spitze der Justiz zu setzen. Dagegen hör' ich heute a
sehr guter Quelle, daß ernstlich davon die Rede ist, d
Herrn von Hinüber aus Hannover, mit Uebergehung al
Inländer, zu diesem Posten zu berufen, worüber man d
Hände über dem Kopf zusammenschlägt! Wieder ein We
Wittgenstein's, ruft man aus, ein solcher Mann sei u
bleibe ihm dann für immer angekettet. — Was aber no
schlimmer ist, man behauptet, Wittgenstein werde den Re
Rath Tzschoppe, bekannt wegen seiner Polizeidienste in d
Verfolgung der demagogischen Umtriebe, und seitdem i
mehr als Einer Art Günstling Wittgenstein's, in das K
binet des Königs, ja an Albrecht's Stelle bringen, wen
dieser abgeht. „Die Sache wäre in jedem Betracht a
scheulich, aber noch lange nicht so schädlich als unwürdig!
Tzschoppe, der kleine Tzschoppe genannt, hat mit de
Theaterwesen zu thun, und durch Vorträge darüber l
dem Könige mit Wittgenstein's Hülfe sich angenehm g
macht. Der König soll öfters schon gesagt haben: „E
charmanter Mann!" — In Darmstadt ist wieder, du

Otterstedt's Einwirkung im Auftrage Schuckmann's, der Hofgerichtsadvokat Rühl verhaftet worden, als einer, der an der „Köpenicker Verschwörung" Theil haben soll. Der Hofgerichtsadvokat Hoffmann, der hieher gebracht worden aus Darmstadt, gesteht noch nicht das Geringste. Auch der Major von Fehrentheil soll noch nichts bekannt haben, als die Theilnahme an einer Gesellschaft, welche die Einheit von Deutschland mit dem Könige von Preußen an der Spitze beabsichtigt haben soll. — Der Kammergerichtsrath Schmalz, der wegen seiner Maßregeln in Potsdam mancherlei Verdruß hat, will seinen Abschied nehmen, und an der Universität als Rechtslehrer eine neue Laufbahn beginnen. — In Spanien Herr Ugarte gestürzt, und immer die alte Verwirrung und Auflösung. — Man glaubt in Paris, Herr von Villèle stehe jetzt gefährlich; wenn er die Mehrheit in der Pairskammer nicht gewinne, sei er nicht zu halten.

Den 13. April 1825.

Man sagt von den verschiedensten Seiten her, der Artikel über den Kronprinzen müsse von hier aus nach Paris gesandt worden sein, es liege eine absichtliche Bosheit dahinter, und wer die Verhältnisse kenne, werde schon errathen, woher die Sache komme. Man deutet immer stärker auf Wittgenstein. Man sagt, derselbe arbeite ernstlich daran, den Einfluß des Kronprinzen zu brechen, und wenn es so fortginge, müßten wir erwarten, es zum offenen Bruch zwischen Vater und Sohn kommen zu sehen, der Kronprinz verbinde sich so innigst mit den Ständen, von denen der König wenig hören wolle, und so wäre der gefährlichste Weg des Unheils schon ganz eröffnet. — Herr

Prof. Cousin ist nun völlig frei, und begehrt nur noch eine Art ehrenvollen Zeugnisses seiner Entlassung. Auf eine Entschädigung ist er weit entfernt Anspruch zu machen. Er will in diesen Tagen nach Paris abreisen. — Die Freisprechung Jahn's macht noch immer viel Verdruß. Die Regierung hat dieselbe dadurch bewirkt, daß sie die Verurtheilung zu heftig verlangte. Der Präsident von der Reck hatte die nachdrücklichsten Weisungen deshalb empfangen, er wollte die Sache seinen Räthen recht einschärfen, und machte es so ungeschickt, daß diese böse wurden, und nun nur bedacht waren, das Ansehen des Gerichts und ihre eigne Selbstständigkeit zu vertheidigen. Nach der Lage der Akten, wird versichert, sei es eigentlich unmöglich gewesen, Jahn ganz frei zu sprechen, auch hätten früher die meisten Räthe gemeint, wenigstens seine bisherige Haft sei ihm als Strafe anzurechnen, und diese allenfalls noch auf ein paar Jahre auszudehnen. — Man nennt wieder Herrn Geh. Rath Albrecht als Justizminister; an Herrn von Beyme, sagt man, ist gar nicht zu denken. — Zum Krönungsgesandten nach Rheims ist plötzlich durch Kabinetsordre, ohne Graf Bernstorff's Mitwissen, der General von Zastrow ernannt worden. Dieser alte vertrocknete, fast kindisch gewordene Alfanz, „der immer ein erbärmlicher Schächer war und im Jahre 1806 eine Kugel vor den Kopf verdient hätte", ist ein Verwandter des Grafen Lottum, und man sagt, er sei gewählt worden, um bei dieser Gelegenheit ihm ein tüchtiges Stück Geld zuzuschanzen; er könne dabei, meint man, gegen 50,000 Thaler in die Tasche stecken. Viel hat auch die Meinung für sich, Wittgenstein habe denselben vorgeschoben, weil der Kronprinz einen andern General, ja wohl gar Gneisenau zu empfehlen im Sinne gehabt. Unsre Offiziere schimpfen gewaltig über Zastrow's

Ernennung. — Seltsames Gerücht, der Fürst Wittgenstein habe seinen Abschied gefordert. „Der wird sich hüten!" — Herr Cousin sagt, wir hätten hier uns mit dem protestantischen Christenthum abzufinden, und das ließe sich thun; aber in Frankreich mit dem katholischen gebe es Krieg auf Tod und Leben, die Sache sei arg, höchst arg, und es würde ein Trauerspiel werden. — Noch sagt er, die Bourbons seien nothwendig für Frankreich, und er selbst wolle sie ernstlich, „car j'aime mieux la platitude sur le trône que la gloire." — Herr Prof. Steffens heute Abend zum Abschiede bei uns; auch Willisen; hoffährtiger Dünkel, engherziger Wahn, unchristliche Härte der frömmelnden Neuchristen in Madame * leibhaft dargestellt.

Den 18. April 1825.

Noch immer kein Finanzminister! Alle Partheien arbeiten an ihm, und der ganze Staat liegt in Wehen! Er muß aber Zwillinge gebähren, denn zugleich muß ein Justizminister kommen, der auch von Allen gerufen und erstrebt wird, aber noch immer ausbleibt! Am Ende müssen es gar Drillinge werden, denn Graf Bernstorff ist plötzlich (schon vor sechs Tagen) so krank geworden, daß man für sein Leben besorgt ist! — Man findet, daß Herr von Humboldt, der eben auf's Land nach Tegel gezogen ist, sich kurz vorher ganz besonders in Bewegung gesetzt habe. Ihm könnte, meint man, doch wohl das Finanzministerium zufallen. Die Frage scheint nur, ob Fürst Wittgenstein es mit ihm versuchen mag. — Der König wird, wie der Geh. Kämmerier Timm vertraulich äußert, wohl eine Reise nach Paris machen. — Der Fürst Metternich ist nach Paris hauptsächlich wegen der Angelegenheiten von Italien gereist;

der neue König von Neapel will die Oesterreicher aus seinem Lande los sein, und dagegen die französische Verfassung einführen; Metternich will den französischen Hof bereden, jenem von diesem beunruhigenden Vorhaben abzurathen, und überdies selbst die Charte zu modifiziren, vor allem die Oeffentlichkeit der Verhandlungen und die Preßfreiheit abzuschaffen. — Den Artikel gegen unsern Kronprinzen hält man am Hofe selbst immer mehr für ein Erzeugniß hiesiger Ränke. Seltsam ist es, daß mein gegen jenen gerichteter Artikel, den Bernstorff gutgeheißen hatte, bis jetzt im Hamburger Korrespondenten nicht aufgenommen worden, wo man doch sonst so große Beeiferung zeigt! — Der König hat selbst einen Gegenstand für eine Oper ausgesonnen, die Spontini setzen soll; eine Geschichte aus der Zeit der Bekehrung von Litthauen zum Christenthume. Der König besucht, der Fürstin von Liegnitz zu Gefallen, nun auch häufig die Vorstellung von Trauerspielen, die er sonst mied. Man erzählt eine ältere Aeußerung von ihm, da er einst gesagt, ja er gestehe es, sehr schöne Sachen kämen mitunter im Trauerspiel vor, und es thue ihm nur leid, daß dergleichen nicht im Lustspiel angebracht werde! — Herrn Geh. Rath Ancillon sucht man in den Hofkreisen noch immer gar gern zu verkleinern. Die Frommen in des Kronprinzen Umgebung können ihn nicht leiden. Neulich erzählte man die Anekdote, als Ancillon noch an der Akademie militaire Unterricht gegeben, habe er im Examen einen jungen Polen sehr graziös gefragt: „Warum können die philosophischen Wahrheiten nicht so streng erwiesen und dargestellt werden wie die mathematischen?“ Statt der erwarteten Antwort aber kam die erschreckende: „Weil es wär' zu ennuyant!“ Womit denn Ancillon's Philosophie noch heute abgefertigt wird. — Die wegen Theilnahme an

ung Kunde zu nehmen. Koyter aber ist seitdem
unden, da man ihn eben wieder verhaften wollte,
in Folge einer Anforderung aus Warschau nach
auszuliefern. Unsre Behörde, meint man, habe ihm
elbst einen Wink gegeben, da sie der Requisition
ssen widerstehen durfte, und doch auch den Begna-
nicht zu dem gewissen Verderben in die erbarmungs-
hände der Russen übergeben mochte.

Den 20. April 1825.

oyer-Collard's Rede gegen das Sakrilegiengesetz. —
von Kamptz gesprochen. Er ist höchst erzürnt über
rtikel gegen den Kronprinzen, meint, es müsse von
s eingeschickt sein, wobei er natürlich seinen Verdacht
e andre Seite richtet, nicht auf die, welche durch
Vermuthungen gemeint wird. Er sagt, man sollte
nzösischen Zeitungen gradezu verbieten, dahin sei
ein Antrag gerichtet gewesen, man dürfe die Sache
zen lassen, u. dgl. m. Auch habe er gleich dem
Wittgenstein geschrieben, man solle den Franzosen
reich spielen, und in einer rheinischen Zeitung —
nne ja dazu konniviren — sagen lassen, der Herzog
goulême habe ja auch keine Kinder und scheine keine
en zu können, möge der doch zuerst vor seinem

Vorgefallene gänzlich zu schweigen gelobte, allein da er dies verweigerte, ging man davon ab. Herr von Kamptz ist ungehalten, daß er bei der Sache doch eigentlich in üblem Lichte steht; auch will er nicht, daß Cousin's Entlassung durch die Staatszeitung besprochen werde, man müsse die Sache ruhen lassen; kämen späterhin Angriffe, so sei es dann Zeit genug u. s. w. — Das Liturgiewesen, welches beim Könige schon ganz vergessen schien, erwacht wieder mit neuer Stärke; man sagt, der König habe von dem Dr. von Ammon in Dresden ein Gutachten verlangt, und dies sei ganz nach seinen Wünschen ausgefallen. Herr Dr. Schleiermacher insonderheit dürfte neuen Anfechtungen ausgesetzt sein! — Der Kronprinz, durch Niebuhr, Reimer's Freund, günstig gestimmt, hat sich lebhaft des Letzteren in dessen Beschwerdesache wegen des Verlags seiner Leipziger Buchhandlung angenommen. Eine Kabinetsordre an Reimer läßt zwar die getroffene Verfügung einer Rezension bestehen, aber auf eine Weise, die sich wieder in sich selbst aufhebt, da man dabei die Wege des Buchhandels ganz außer Acht gelassen. — Herr von Humboldt sagte neulich, die Musik und die Religion wären beide nicht sein Genre. „Wahrhaftig, ich bewundre ihn, denn es gehört Muth dazu, dergleichen jetzt auszusprechen.“ — Herr Graf von Dankelmann ist aus Glogau hier angekommen; dies deutet sehr auf seine Ernennung zum Justizminister. — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr ist am 14. wirklich nach Bonn abgereist, nachdem er vom Kronprinzen schon in der Reisekleidung noch zärtlich Abschied genommen. — Der Graf von Oriola ist von hier nach Rheims gereist. — Man hat hier eine Aufforderung ergehen lassen an junge Edelleute, die auf ihre Kosten den Herrn von Zastrow nach Rheims begleiten möchten; es haben sich einige gemeldet. Zastrow

ſchen Ständeverſammlung zeigt ſich noch Leben
in der badiſchen weit weniger. — Der König von
wird nun doch nach Mailand kommen. Das Ge=
on einem dortigen Kongreſſe erhält ſich. — Herrn
am's gewaltige Rede in Glasgow gegen die heilige

Den 22. April 1825.

rr Dr. Gans, der mit Unterſtützung der Regierung
aris reiſt, nahm Abſchied vom Fürſten Wittgenſtein,
n auch Empfehlungen zu geben verſprochen hatte.
iſtein war völlig in ſeiner bekannten Manier. Wie
müthiger Papa ſetzte er ſich mit dem jungen Mann
nlang zum Plaudern hin, ließ ſich was er ſchon
von ihm erzählen, fragte unbefangen, als wiſſe er
davon, warum Gans als Jude denn nicht habe
or der Rechte werden können? Hielt ſich mit pein=
breite umſtändlich bei den äußerlichſten Kleinigkeiten
rach von dem „Vetter" des Dr. Gans, den er recht
kannt habe, vom Staatskanzler, den er auch „recht
kannt" habe, und der „ein praver Mann" geweſen;
ate ſich mit Wohlgefallen nach der Fehde des Doktor

Herrn von Werther (das ist unser Gesandter dort), an de
aber werden Sie schon Briefe haben.“ Als Gans wiede
kam, den Brief zu holen, gab ihm Wittgenstein doch ke
nen an Talleyrand, sondern an den Herzog von Dalbe
und an Bourienne. Wiederum bequemes, doch nicht a
sichtsloses Geplauder. Beim Weggehen aber ging Wi
genstein mit bis zur Treppe, und indem Gans sei
Ueberrock anzog, sagte jener: „Na, hüte Sie sich in Par
nur vor die Trippers!“ Gans lachte; „Warum lache S
denn? Sie wisse wohl gar nit was das is?“ — O j
— „Nu, so nehme Sie sich in Acht, und bringe Sie Ih
rothe Backe wieder mit zurück.“ Damit entließ er ih
Er hat damit seine Absicht erreicht, daß Gans ihn f
wenig beschäftigt und äußerst gutmüthig hält; seiner fr
hern Vorstellung ganz entgegen. — Herr Cousin war b
uns, sprach vortrefflich über Frankreich und Deutschla
über den Kampf gegen die Hierarchie ꝛc. Bestätigte, w
schon Kosloffsky sagte, daß in den Salons alle Parthe
farben unverstellt erscheinen, sich gegen einander aussp
chen, und bei aller Spaltung die gesellige Freundlichk
nicht verletzt wird. In dieser Hinsicht sei es in Par
ganz anders, als bei uns, wo sich die liberalen Meinung
sorgfältig verstecken müssen, und ihre Aeußerungen in de
Salons der vornehmen Welt als Beleidigung genomm
werden. Dagegen seien bei uns die Beamten sehr frei u
fast unabhängig, in Frankreich grade nur diese ganz g
bunden und servil, und dürften keine andre Meinung a
die ministerielle je gelten lassen. — Herr Paul Lou
Courier ist bei Tours in einem ihm gehörigen Wäldch
ermordet gefunden worden. Die Geistlichkeit haßte i
auf den Tod. — Es ist davon die Rede, daß Herr G
neral von Müffling hier Premierminister werden soll.

Dem Könige war die Ernennung des Herrn von Motz zum Finanzminister schon zur Unterzeichnung vorgelegt, allein der König unterzeichnete nicht, sondern legte das Blatt bei Seite. Motz erfuhr dies, und reiste deshalb vorläufig nach Magdeburg zurück, um nicht bei so bewandten Sachen hier auf der Lauer zu stehen. Man fragt, was den König zu dieser Zögerung veranlaßt habe? Einige meinen, es habe ihm mißfallen, daß der Kronprinz den Herrn von Motz so sehr an sich gezogen habe, der mit ihm fast jedesmal nach dem Staatsrath, in Stiefeln wie er war, zu Mittag habe speisen müssen. Andre glauben, man habe dem Könige gesagt, Herr von Motz habe Schulden, welches übrigens gar nicht der Fall ist. Genug, die Sache stockt. — Herr Dr. Lieber, der bisher in Köpenick wieder verhaftet gewesen, ist jetzt wieder auf freien Fuß gestellt, doch mit dem Beding, sich nicht vor dem Ende aller Untersuchungen von hier zu entfernen, und immer bereit zu sein die verlangte Auskunft zu ertheilen. Lieber war in Rom Erzieher im Hause Niebuhr's; dieser war brav genug ihn im Gefängnisse zu Köpenick zu besuchen; man hatte die Erlaubniß dazu nicht verweigern mögen. — Erst jetzt, nach 11 Tagen, steht mein Artikel im Hamburger Korrespondenten; es scheint, Graf Grote (dies nahm selbst Herr von Kamptz als möglich an) hat erst angefragt; die letzte Hälfte, gerade der Ausfall gegen die französische Zeitung, und die Versicherung, daß der Angriff in Paris selbst für den dortigen politischen Pöbel ersonnen und gemacht sei, ist weggefallen. Warum dies? „Die Antwort ist leicht; die Hofpartei will, daß das Gehässige jenes Angriffes hier seine Quelle zu haben scheine; vielleicht lenkt man geflissentlich den Verdacht schon auf bestimmte Personen; da soll denn der König nicht lesen, das Ganze sei wohl nur

ein Machwerk von Unkundigen in Paris geschmiedet." Einige Leute haben sogar schon die Vermuthung geäußert, die gehässigen Artikel habe Cousin verfaßt, der doch auf tausend Meilen davon entfernt ist; auch wäre jener Parthei mit dieser Auslegung wenig gedient, sie hat andre Personen, denen sie etwas zu tragen geben möchte! — Der Graf Dankelmann ist nun wirklich zum Justizminister ernannt. — Fürst Wittgenstein sagte dieser Tage zu Willisen in Betreff der Heirath des Prinzen Wilhelm: „Ich hab' Sr. Majestät die Alternative stellen müssen, mich entweder des Dienstes ganz zu entlassen, oder mich von dieser einzelnen Sache zu entbinden, mit der ich gar nichts mehr zu thun haben will. Nun Se. Majestät haben die Gnade gehabt, mir in letzterem zu willfahren! Es ist gar nicht mehr auszuhalten, wie weit es die jungen Herren, die Prinzen, in ihrer Heftigkeit treiben, man kann's nur ihrer Ungezogenheit zu Gute halten, sie machen es so arg und betragen sich so unartig, daß man gar keinen Begriff davon hat!" Die ganze Sache soll sich jetzt beinahe ganz in den Händen des Generals Müffling befinden, dessen Meinung der König begehrt hat. Man sagt, die letzte Entscheidung solle dem Prinzen Wilhelm selbst anheimgestellt werden, welches ihn in die peinlichste Verlegenheit setzen wird.

Den 24. April 1825.

Nicht nur bestätigt sich, daß Graf Dankelmann Justizminister geworden, sondern auch, daß Herr von Kamptz zum wirklichen Geh. Rath mit Exzellenz und zum Direktor des Justizministeriums ernannt ist. Er bleibt zugleich Direktor im Kultusministerium, nicht aber im Polizei-

enden Akten von 1819 geben lassen. — Ueber Herrn
Kamptz Beförderung wird schrecklich losgezogen; man
on ihm, er werde uns in ganz Europa zur Schande
en; auch zweifelt man, daß er aus der Polizei schei-
erde, im Gegentheil, seine dreifachen Verrichtungen
n, sagt man, recht eigentlich zu Einer und derselben
:, derselbe Mann fängt nun die Leute ein, läßt sie
heilen, und hindert dann auch weiter hinaus ihre
ung. — Was muß Dankelmann, sagt man, für ein
sein, daß er sich in seinem Untergebenen auf solche
einen Aufseher setzen läßt! Denn Kamptz wird in
ustiz, wie schon beim Kultus, durchaus das Heft
. — Man hat in manchen Kreisen einen angenehmen
uck davon gehabt, zu sehen, daß Graf Dankelmann
einen Zopf trägt! — „Kamptz ist ein guter Mann,
eiß ich, wenigstens viel besser als sein Ruf; aber was
? er ist einmal der Ketzerriecher, der Inquisitor, der
ebsmann; die ganze Welt wird in seiner Erhebung
anderes sehen, als die Herabwürdigung der Justiz,
Polizeispürer an die Spitze der Rechtspflege gestellt.
e Beschämung für Preußen!" — Der Prof. Cousin
morgen nach Paris ab. Er ist einer der reifsten,
llsten Menschen; früher zeigte er sich aus Mißtrauen
ganz. Er sagte heute zu einem Bekannten, die hie-

à-fait médiocre!" — Die Gegnerschaft zwischen dem Kronprinzen und dem Fürsten Wittgenstein äußert sich mitunter schon ziemlich stark. Neulich sprach der Kronprinz im Staatsministerium wieder heftig gegen das Projekt einer Nationalbank, es würde das Verderben des Staates sein und es könne wer weiß welche Folgen haben. „Ja, was aus den Sachen werden kann, das weiß man nie so genau vorher", entgegnete Wittgenstein; „aus den Provinzialständen kommen Reichsstände, und die machen Revolution, das kann auch davon kommen!" Das hieß aber den Kronprinzen in seiner Lieblingsthätigkeit angreifen! „Nun muß denn doch endlich Wittgenstein gewissermaßen persönlich vor dem Riß stehen, es giebt keinen Kanzler mehr, den er zum Sündenbock nehmen kann!" — Der Fürst Radziwill, welcher noch längere Zeit hier bleiben wollte, reist nun morgen unvermuthet nach Posen ab; man entnimmt daraus, daß er vielen Verdruß habe, und die Heirathssache seiner Tochter sehr gehindert sehe. — Man versichert, das Urtheil, welches den Prof. Jahn freispricht (und welches wohl am meisten beigetragen hat, Herrn von Kamptz zu befördern), werde gar nicht publizirt werden. — Man will bemerken, daß in unsre Zeitungen allmählich immer mehr Freiheit einfließt; die Nichtzensur in Frankreich übt eine geheime Gewalt selbst auf unsre Zensur. Die Stellung und Sprache von England wirkt auch sehr stark auf die Sinnesart ein; was eine solche altlegitime Regierung thut, kommt vielen Leuten schon deshalb legitimer vor, als wenn es von Opposition, von Gelehrten, aus dem Volke herkäme. — Der österreichische Beobachter zeigt die Griechen wiederum in größter Gefahr, ja beinahe schon verloren, denn die Türken sind in Morea gelandet.

...er König, der ihn nicht liebt, wisse, daß Oester=
und Rußland in seiner Wiederanstellung eine Ab=
ng von den bisherigen Grundsätzen sehen würden,
abe geäußert: „er brauche sich keinen Minister vom
ationnel empfehlen zu lassen!" Ist diese letzte
ung richtig, so sähe man ja die Intrigue, welche
ei dem fraglichen Artikel des französischen Blattes
hete, an ihrem Ziele glücklich eingetroffen. — Man
tet, der Graf Bülow bleibe Handelsminister und sei
h zum Chef der künftigen Nationalbank bestimmt;
gen Rother oder mit ihm, ist noch zweifelhaft ge=
— In dem Hofkreise erzählt man folgende Geschicht=
die doch schwerlich zu verbürgen sind. Der König
bei der letzten Anwesenheit seines Schwagers, des
erzogs von Mecklenburg=Strelitz, demselben vertraut,
sei zwischen ihm und der Fürstin von Liegnitz die
e Vereinigung noch nicht geschehen, jedesmal wenn
weit kommen solle, trete der Gedanke an die Königin
dazwischen, und so unterbliebe die Sache; der Groß=
habe den König zu beruhigen gesucht, der Fürstin
iegnitz aber nachher in vertraulicher Unterredung
sie müsse liebkosender gegen den König sein; diese
geantwortet, sie vermisse nichts, ihr Glück bedürfe
weiteren Zugabe, der Großherzog aber ihr erwiedert, er
das wohl glauben, aber das Glück des Königs würde

Frommen, namentlich vom Obersten Grafen von der Gröben, Major von Röder (beide Adjutanten des Kronprinzen), Major von Gerlach, Grafen von Stosch, Prof. Hollweg, Kaufmann Elsner, Prof. von Lancizolle, Prof. Tholuck u. a. m. Herr von Altenstein versichert, die Anstalt tauge gar nicht, und es sei ein schlechter Geist in dem Ganzen. — Herrn von Kamptz gesprochen; das Direktorium im Justizministerium wird eine eigne, den Minister beschränkende Einrichtung bekommen. — „Mit der rheinischen Rechtspflege wird es nun bald vorbei sein! Kamptz ist der geschworene Feind der Oeffentlichkeit und der Jury.“ Ja wohl; aber das wird noch manchen harten Kampf geben, denn es ist schon verfügt, daß die rheinischen Provinzialstände darüber gehört werden sollen. — Aus Amerika kommen mehr und mehr Nachrichten, besonders auch Aktenstücke, die alle den Geist der Unabhängigkeit und Freiheit athmen, in unsre Zeitungen. — Auf die Maßregeln Englands blickt alles mit Freude und Hoffnung. — Graf Bernstorff ist fortwährend bettlägerig.

Den 30. April 1825.

Vorgestern bei Humboldt's in Tegel; den neuen Bau, die Kunstsammlungen besehen. — Herr von Mohrenheim und Herr von Maltitz sind nach Warschau abgereist. Die Abschließung des neuen Handelsvertrags hat eine Fluth von Orden herbeigeführt; Mohrenheim hat den großen rothen Adlerorden und eine prächtige Dose, Graf Bernstorff den weißen Adlerorden, ferner Geh. Rath Semler, Geh. Rath von Bülow, Ancillon 2c. kleinere Orden erhalten; Graf Alopeus ist wirklicher Geheimer Rath geworden. — Herr Ancillon schickte mir heute die vom Kronprinzen ge-

[illegible] Zueignung mit vielem Lobe zurück. — Man giebt [illegible] Zahl der Juden, die sich während des vergangenen [illegible] im preußischen Staate haben taufen lassen, auf [illegible]00 an. Die Bekehrungsgesellschaft, an deren Spitze der [illegible] von Witzleben steht, hat dabei so gut wie gar nicht [illegible]gewirkt, sie hat blos einige Soldaten und ein paar aus [illegible] gekommene Subjekte zur Annahme des Christenthums [illegible]fördert. Die bürgerlichen Beweggründe sind bei diesen [illegible]tritten durchaus vorherrschend über die religiösen. — [illegible] Staatsrath Schulz gesprochen; er ist ganz erbittert, [illegible] und trotzig zugleich. Sein Prozeß mit Herrn von [illegible]stein geht seinen langsamen Gang. — Zwischen dem [illegible]bauerdamm und der Charité, auf dem Boden des ehe[illegible] Ephraim'schen Gartens, wird eine neue Straße [illegible], auf beiden Seiten über 50 Häuser. Der Unter[illegible], Herr Schumann, ein wackrer, fleißiger Bürger von [illegible] Verstand und Ueberblick, wird dabei ein reicher [illegible]ann. Er lobt sehr den Fleiß der Brandenburger, die [illegible]es gleichsam aus Nichts hervorbringen müßten, und es denn doch schon so weit gebracht hätten; seine Tagelöhner kommen großentheils vom Lande herein, arbeiten für 12 Groschen von Morgen bis Abend mit größter Anstrengung, und leben dabei armselig, um zu sparen; sobald einer 40 bis 50 Thaler hat, geht er nach Hause, kauft sich einen Morgen Land, bebaut dies auf's Beste, und lebt davon; so entsteht nach und nach der größte, fleißigste Anbau von ganzen Strecken, die sonst gar nicht oder wenig bebaut waren, ein kleiner Wohlstand erhebt sich überall, die Landwirthschaft ist erleichtert, der Verkehr begünstigt; freilich eilt der kleine Besitzer auch gleich wieder mit seinen Erzeugnissen auf den Markt, er muß etwas Geld haben, schlägt seinen Fleiß kaum an, und giebt daher so wohlfeil

als möglich; aber nach und nach wird sich auch dies in's rechte Maß stellen. „Wir können unsern König", sagt Schumann, „nicht genug preisen und lieben für seine wohlthätige Gesetzgebung, die Ablösung der bäuerlichen Verhältnisse, die Gemeinheitstheilung und die Gewerbefreiheit sind die Grundlagen eines neuen Segenzustandes, wenn auch der Uebergang nicht ohne manchen Nachtheil vom Einzelnen geschehen kann; und was gewinnt der Staat nicht an Abgaben! wenn wir Frieden behalten, so soll man Einer sehen, welche Kraft und Fülle Preußen in sich selbst finden wird!" Wegen des Häuserbaus bemerkt er noch, daß nur kleine und Mittelstands-Leute sich dazu melden, kein Reicher und Vornehmer baut; jene bauen dann natürlich zunächst für ihr Bedürfniß und ihre Lebensart; der Bau würde schneller vor sich gehen, allein die Behörde, mit Geschäften überfüllt, läßt die Leute oft acht Wochen auf die Erlaubnißscheine warten, auch will man Klage über diese Versäumniß erheben, eigentlich ist es der Oberbaurath Langhans, der sich keinen Gehülfen nehmen will, und die Oberbehörden, obwohl die Nothwendigkeit einsehend, wollen gegen ihn nicht durchgreifen. Herr Schumann ist schlicht und grade, weiß von keinen politischen Händeln und Partheien, war aber auf Reisen, und kennt Welt und Gewerbe. Ich habe ihm keine seiner Aeußerungen in den Mund gelegt.

Den 2. Mai 1825.

Man sprach von dem Widerwillen des Kronprinzen gegen den Fürsten Wittgenstein, von dem ungünstigen Urtheile der andern Prinzen über denselben u. s. w. „Gebt Acht", sagte Rahel, „wenn der Kronprinz zu

gierung kommt, ob nicht auch bei ihm Wittgenstein
ieder den wichtigsten Einfluß haben wird; den veränder-
ten Umständen wird auch ein verändertes Betragen ent-
sprechen, und dies zu wechseln, zu erklären und gelten zu
machen, wird ihm leicht gelingen. Schon die Gunst bei
dem jetzigen Könige ist ein solches Wunder; sie schien einem
Manne für ewig versagt sein zu müssen, der sich an die Gräfin
Lichtenau gehängt, sie nach Italien begleitet hatte u. s. w."
In der That, erst dieser Tage bezeugte der General Graf
Kalkreuth, als einen wenig bekannten und doch merkwür-
digen Zug, den Umstand, daß Wittgenstein und die Lich-
tenau sich einander geduzt haben! — Es wird versichert,
Humboldt werde dennoch in das Ministerium treten; er
solle als Minister des Innern hauptsächlich die ständischen
Sachen bearbeiten und fördern, die dem Kronprinzen sehr
am Herzen lägen, und von Schuckmann ganz verabsäumt
würden; man finde sich denn doch bewogen, dem Kron-
prinzen hierin eine Konzession zu machen. — Von einem
Kongresse in Mailand ist viel die Rede; es sollen nicht
blos italienische Angelegenheiten dort verhandelt werden.
Von preußischer Seite wird wohl der Fürst Hatzfeldt dem
Kongresse beiwohnen; Graf Bernstorff liegt noch krank zu
Bette, und allmählich fängt man an, ihm sein öfteres
Kranksein denn doch übel zu nehmen, Herr von Kamptz
äußerte sogar, es sei doch wünschenswerth einen Minister
zu haben, der sein Geschäft selbst führen könnte; er grollt
dem Grafen noch aus der besondern Ursache, weil dieser
die direkte Verbindung der Polizei mit den Gesandtschaften
nicht mehr leiden will. — Die badischen Stände sind so
zahm und artig als möglich; die baierischen sprechen sich
noch lebhaft für die Oeffentlichkeit der Rechtspflege aus. —
Die Griechen scheinen gegen die auf Morea gelandeten

ägyptischen Truppen, den üblen Verkündigungen des öster-
reichischen Beobachters zum Trotz, große Vortheile erfochten
zu haben. Man spricht hier ganz allgemein mit Verachtung
von diesem Blatte, das doch in dem angenommenen Sinn
geschickter und folgerechter spricht, als irgend ein andres.
— In Spanien fürchterliche Wirthschaft! — In Frankreich,
wo die Kammern immer gehorsamer werden, sieht man den
Beginn vielen Unheils immer deutlicher werden. — In
England ertönen goldene Worte der Freiheit, des Bürger-
thums aus dem Munde der Minister. Canning wird hi
laut gepriesen. Die Wirkung seines neuen Systems wi
schon in unsrem Lande hin und wieder verspürt, es r
sich mancher Sinn, manche Hand für neue Geschäfte, ne
Gewinn; große Bestellungen mancher Art lassen grö
hoffen in Zink, Wolle, Eisen, Leinen, Holz; die grö
Erwartung aber richtet sich auf die freie oder doch
leichterte Getraide-Einfuhr in England, dann, me
man, wäre unsern Ländern völlig geholfen. And
zweifeln doch noch, daß der Vortheil für uns so gr
sein würde.

Den 8. Mai 1825.

Der König wohnt fleißig den Proben von Spontini
neuer Oper „Alcidor" bei, auch der übrige Hof nim
großen Theil daran. Im Publikum hält man sich darüb
auf. — Man fängt an, die Kronprinzessin etwas gelte
zu lassen, läugnet nicht mehr, daß sie recht schön i
u. dgl. m. — Herr von Beyme hat dem Könige sein
Dimission eingereicht; er war noch als Chef der Gese
gebungskommission in einer Art von Thätigkeit, und zo
6000 Rthlr. Gehalt. Seine Entlassung ist angenommen

und sein Geschäftszweig dem Herrn von Kamptz beigelegt worden; man meint, Beyme habe erfahren, daß dies schon früher geschehen sollte, und deswegen seinen Schritt beschleunigt. Man ist versichert, daß ihm die fehlgeschlagene Erwartung am Leben nagen wird. Er ist auf's Land nach Steglitz gezogen. — Vom Grafen Dankelmann sagt man, er sei ein Pedant, und nichts weiter; durch bloßes Langsamreden mache er die Leute glauben, daß er gut rede (denn dergleichen giebt's auch), und es sei gewiß, daß unsre alten Minister an dem neuen einen würdigen Genossen haben! — Herr Küpfer soll als Gesandtschaftssekretair zu Herrn von Miltitz nach Konstantinopel gehen. Ein rechter Schleicher, Späher und Angeber! „Man muß die Griechen vor dem Kerl warnen!" — Gewaltige Rede Brougham's im Unterhause gegen die Ansichten des künftigen Thronfolgers, Herzog von York. — Herr von Villèle spricht in den Kammern mit größten Schanden, die Sprache vergeht ihm, er wird der Spitzbüberei bezüchtigt, spricht sich dumm und frech heraus, behält die Stimmenmehrheit und alle Vorschläge des Ministeriums gehen durch! — Die französischen Debatten sind aber doch ein wichtiges Ereigniß. Diese Masse von Aussprüchen, Enthüllungen und Zurechtweisungen kann nicht in die Welt gehen, ohne bedeutende Folgen zu bringen. — Der Prof. List aus Würtemberg verkündigt von Havre aus sein Vorhaben an, sich nach Philadelphia einzuschiffen. „Dergleichen Leute, die jetzt dorthin fliehen, kommen uns einmal dorther siegend zurück!" Ob Dr. Lindner nach Amerika gegangen, ist noch zweifelhaft. — In Spanien welch ein Zustand! Und von keiner Seite her ist Aenderung zu hoffen. — In Mailand scheint man auf neue Anordnung der italienischen Verhältnisse bedacht. „Vielleicht ein italienischer Bundestag? O ihr

armen Italiener, seht doch, was der deutsche für ein Jammerding ist!" So sagt ein Offizier; ein Zivilbeamter entgegnet, es sei doch besser, etwas zu haben, als nichts. — Von den Griechen verlautet nichts; man schließt daraus, daß sie Vortheile errungen haben, denn Niederlagen würde Wien wie Konstantinopel in die Wette verkünden! — Im Hamburger Korrespondenten vom 6. ist die Freisprechung Jahn's durch das Urtheil des Oberlandesgerichts zu Frankfurt an der Oder in bestimmter Nachricht mitgetheilt. — Die Korngesetze werden in England, nach Huskisson's Aeußerung, noch nicht sobald verändert werden.

Den 11. Mai 1825.

Ueber die projektirte Nationalbank ist hier noch alles im Ungewissen. Der Kronprinz beharrt in seinem entschiedenen Widerspruch, der um so bedeutender wird, als das Privilegium auf 30 Jahre gestellt werden sollte, also gewiß allem menschlichen Absehen nach, in des Kronprinzen künftige Regierung sich erstrecken müßte. Der Graf Lottum findet nun auch die Sache sehr „penibel", obwohl er sonst für das Projekt war. „Ach was kommt's denn auf diesen Schafskopf dabei an!" ruft unwillig ein hiesiger Staatsbeamter aus. „Wenn Wittgenstein was meint und will, das ist ein anderes!" — Man findet in unsrer ganzen Regierungswirthschaft die Ungewißheit und das Zaudern nur immer zunehmen, und das Unbehagen und Mißverhältniß unter den Beamten sich mehr und mehr ausbreiten. — „Bei unsern Behörden sind unverhältnißmäßiges Eilen und Zögern beisammen, ersteres, wo sie fordern, letzteres, wo sie zu leisten haben." — Man weiß nicht, warum die neue Diensternennung und Rangerhöhung de

Herrn von Kamptz noch immer nicht in die Zeitung kommt. — Herrn Brougham's gewaltige Aeußerungen über die be[illegible]lichen Erklärungen des Herzogs von York hinsichtlich der Katholiken sind in unsre Vossische Zeitung, die Herr Dr. Förster redigirt, zum Theil aufgenommen, worüber Herr Minister von Schuckmann sich sehr ungehalten bezeigt. — Der Fürst von Hatzfeldt hatte von Wien aus geschrieben, es ziemte sich nicht anders, als daß er den Kaiser nach Mailand begleite, und bestand besonders auf der Nothwendigkeit, ihm eine bedeutende Summe für die Unkosten zu bewilligen, welches denn geschehen ist, obwohl man seine Rechnungen immer übergroß findet. „Er melkt den Staat als gute Kuh!" — Dagegen heißt es nun, dem Herrn von Zastrow seien für die Sendung nach Rheims nicht [illegible]0,000 Thaler, sondern nur so viel Franken ausgesetzt; er werde aber auch davon kaum die Hälfte ausgeben. Die ihn begleitenden Edelleute, Graf Blankensee und Graf Redern sind Kammerherren geworden. — Noch über die Bank: „Seien Sie versichert, eine solche Anstalt ist dem Staate dringend nöthig, durchaus unentbehrlich!" Gelassene Antwort: „O ja, das ist keinem Zweifel unterworfen, die Bank ist der jetzigen Staatsverwaltung unentbehrlich, sie braucht dringend ein Werkzeug zum Schwindeln und Nebeln in Geldsachen." — Noch immer nichts Zuverlässiges aus Griechenland; nur Nachrichten aus Wien von drohenden Rüstungen in Konstantinopel. — Von dem gräuelhaften Zustande Spaniens wollen selbst die Ultra's doch nichts mehr hören noch reden! — In der Allgemeinen Zeitung heißt, die hohe Person, welche im Constitutionnel unlängst verläumdet worden, habe bei Lesung des Artikels sehr gelacht. Großes Lob wird in derselben Korrespondenz dem Herrn Prof. Cousin gespendet. — Der Baron von Linden

ist in München 63 Jahr alt gestorben. Er war Gesandter des Königs von Westphalen in Berlin. Man fragt spöttisch, ob die Gräfin Luckner schon Trauer angelegt habe? Sie war nämlich Linden's Geliebte, der es sich ein großes Stück Geld kosten ließ, um durch sie alles zugetragen zu bekommen, was sie im Hause ihres Stiefvaters des Grafen Goltz, damaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, nur erfahren konnte. Und sie erfuhr alles; denn Goltz war immer unter dem Pantoffel seiner Frau, diese aber folgte der Tochter gern, und diente ihr mit allem, dessen Wichtigkeit sie oft kaum einsehen mochte. Der westphälische Gesandte war aber damals eine glänzende Person und hatte über viel Geld zu verfügen! — Napoleon's Schwester, die Fürstin Pauline Borghese, ist gestorben.

Den 14. Mai 1825.

Herr von Kamptz weiß nicht woran es liegt, daß seine Ernennung nicht bekannt gemacht wird. „Die Ursachen sind aber gewiß die kleinsten Zufälligkeiten; nur nichts Wichtiges vorausgesetzt!“ — Herr von Alvensleben, der wegen Branddrohbriefen, die er an den Bankier Benecke geschrieben, vor einigen Jahren zur Festung verurtheilt worden, ist schon wieder frei; man hat in Rücksicht seines Namens die Strafzeit abgekürzt, auch ihn in seinen Adel wieder eingesetzt. Er will nun in Leipzig studiren, hat aber die Mittel nicht. Eine adliche Dame sagte heute: „Wenn doch der Prinz August die Kosten dazu geben wollte, von dem könnte er doch mit Ehren die Unterstützung annehmen!“ Ironisch sagte jemand: „Oder Benecke, der ist ja reich genug.“ Die Dame aber nimmt die Sache ganz ernst, und fährt fort: „Ja, das ist wahr, der könnte

: vornehme Beamten und hohe Personen, und stellt
rfasser ganz schuldlos; sie hat einen großen Eindruck
t, und sehr zu seiner Freisprechung beigetragen. Der
hat nunmehr das Frankfurter Urtheil bestätigt, und
läge des Polizeiministeriums dahin genehmigt, daß
freigelassen, aber gegen fortwährenden Bezug einer
n von 1000 Rthlr. verpflichtet werden soll, sich der
tadt auf 10 Meilen nicht zu nähern, und seinen
halt überhaupt in keiner Universitätsstadt zu wäh-
- Das Turnen wird allerdings wieder eingeführt;
kein allgemeiner Turnplatz soll Statt finden, sondern
dem Gymnasium ein besondrer, unter Aufsicht der
 zc. — Herr von Kamptz sagt, er werde zwar das
orium der Polizei abgeben, aber doch immer noch
rn die Hand darüber behalten. — Man versichert,
önig sei jedesmal höchst verdrießlich, wenn man ihm
eschäften spreche, er wolle fast gar nichts davon
. am wenigsten von Finanzsachen und Verwaltungs-
ı. Militairangelegenheiten und Gnadensachen sollen
m leichtesten vorzutragen sein. — Die Räuber von
r sind eben wieder gegeben worden, unter größtem
ng und heftigstem Beifall, nachdem das Stück seit
Jahren von der Bühne entfernt war. Auch Egmont,
m Tell und einige andre solche Stücke, die nicht

dürfen, um das Königstädtische Theater nicht im Vorrange zu lassen; hiebei unterstützt ihn, daß die Fürstin von Liegnitz sehr das Trauerspiel liebt. — Glaubwürdige Personen versichern, daß der Major von Fehrentheil, der in Köpenick gefangen sitzt, schon längst für eine Art Halbnarr gegolten, und nach seinem ganzen Wesen und Benehmen als ein Mann erscheint, mit dessen Kopf es nicht ganz richtig ist, wie z. B. Stuhr und viele Andre, die man laufen läßt, ohne ihre Streiche so ernstlich aufzunehmen. Der junge Dr. Lieber ist auch nicht viel besser.

Den 19. Mai 1825.

Die Königin der Niederlande ist hier, und ihr Sohn Prinz Friedrich. Am Hofe ist alles in Beschäftigung, die vornehme Welt hat mit der bevorstehenden Vermählung genug zu thun. Der König und seine Familie sind regelmäßig bei den fortgesetzten Proben der Oper „Alcidor“ gegenwärtig. — Der Kaiser Alexander hat in Warschau den Reichstag eröffnet. „Immer viel!“ sagt man. — Man fängt allmählich an, über unsern eben mit Rußland und Polen abgeschlossenen Handelstraktat hier stutzig zu werden. Man findet lauter Vortheile für Rußland darin, für uns lauter Nachtheile. Man behauptet, unsre wollnen Tücher aus Schlesien würden auf dem neuen Wege schwerlich lange nach China durchkommen; die freie, oder doch fast freie Getraideeinfuhr aus Polen schlage unsern Ackerbau in Preußen gänzlich nieder; diese Provinz sei gleichsam aufgegeben, auf künftiges Einverleibtwerden mit Rußland vorbereitet. „Wie haben unsre Staatsmänner solchen Vertrag eingehen können? wie hat man sie für ein solches Machwerk noch belohnen dürfen? Den Russen haben sie

n lassen!" — Ueber Englands Macht und Gedei=
er den Einfluß seiner politischen Maximen auf den
nen Gang der Dinge. Herr Canning wird allge=
epriesen. Man hofft, die Geschichten über die
ion der Katholiken werden ihn nicht aus dem Mi=
n entfernen. Man wünscht ihm Heil und Segen.
:ke Reden in der französischen Kammer der Depu=
Die Renten sind niedrig, große Bestürzung dar=
- Herr von Villèle erklärt, die Preßfreiheit sei
fährdet, von Herstellung der Zensur keine Rede;
tan glaubt, er lüge, und die Sache sei wirklich mit
rsten Metternich abgekartet. — Man will dagegen
rsten Metternich liberale Absichten für Italien bei=
Aber das glaubt man gar nicht, sondern erwartet
ı nur Schlimmes. „Croyez-moi, ce n'est qu'un
' — Herr von Gentz ist nach Mailand abgereist.
wagt er also?" Seine Furcht wird ihn genug
! Sein einziger Trost wird sein, daß er doch im
er österreichischen Polizei bleibt. — Der Senat der
tät Jena hat die sogenannte altdeutsche Tracht und
te der Studenten gänzlich verboten; hier geht man
weit, nur den Angestellten ist diese Kleidung unter=
ei Studenten sieht man sie noch hin und wieder,
in im Ganzen ziemlich selten. — Der Tartuffe, den

Prof. Ranke in der Vorlesung über Geschichte gewesen. Gute Richtung. Viel Geist und Gelehrsamkeit.

Den 21. Mai 1825.

Vermählung der Prinzessin Luise mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande. Die Kanonen im Lustgarten aufgefahren, werden gelöst. Das Volk bezeigte sich über die Maßen gleichgültig und antheillos. Die Auffahrt auf das Schloß nahm sich auch nicht besonders aus; „ruppig", wie man hier sagt; der Adel großentheils in Miethswagen, ohne Livree; das Ganze armselig. Man sagt, am Hofe sei die Stimmung nicht viel lebhafter, niemand freue sich der Sache, der König nicht, die Prinzessin nicht; die Feierlichkeiten und anderen Vorgänge sieht man fast nur als eben so viele Störungen an. Mit Einem Worte, es ist kein Trieb, kein Geist unter den Leuten, die nichtige Langeweile blickt aus jeder Verkleidung hervor. — „Wissen Sie, was mich noch so sehr an unsrem Handelstraktat verdrießt? die gleißnerische Huldigung, welche darin wiederholt für Prinzipien der Handelsfreiheit angebracht ist, die grade sonst im Traktat am wenigsten vorkommen! Solche Heuchelei!" Da heißt es ja mit Recht nach Rochefoucauld: l'hypocrisie est un hommage que le vice (der Handelstraktat) rend à la vertu (der Handelsfreiheit). — Man will behaupten, der Kaiser Alexander habe gedroht, wenn Preußen sich in den Handelssachen schwierig zeige, so wolle er diese Unterhandlung fallen lassen, aber eine andre, die Ansprüche von Polen auf Danzig, welche niemals aufgegeben worden, betreffend, würde sogleich an die Stelle treten. — Herr von Stägemann, wird gesagt, solle auch wirklicher Geh. Rath und Exzellenz werden. Von anderer Seite sind da

gegen starke Zweifel. — Auswärtige Blätter lassen Herrn von Zastrow zur Reise nach Rheims gar 100,000 Thaler bekommen. Es scheint, man will hier gern die Ausgabe nur klein erscheinen lassen, und sagt daher 50,000 Franken; es sollen aber doch soviel Thaler sein. — Herr von Humboldt ist zur Vermählungsfeierlichkeit in die Stadt gekommen; man braucht die Exzellenzen alle beim Fackeltanz. — Herrn von Kamptz verzögert in seiner neuen Stellung noch der Umstand, daß man, in gewohnter Vorliebe für halbe Maßregeln, dem neuen Justizminister aufgetragen, seinen Vorschlag über die Art und Weise einzureichen, wie Kamptzens Wirksamkeit näher zu bestimmen sei. Der Graf von Danckelmann ist aber erst dieser Tage wieder hier eingetroffen. — Die Fürstin von Liegnitz, deren Rang bei den Zeremonien schwer zu bestimmen schien, mußte durch eine vorgeschützte Unpäßlichkeit alle Verlegenheit beseitigen. Man tadelt den König wegen dieser Schüchternheit, die ihn seine Gemahlin verläugnen läßt, anstatt ihr alle Ehre zu erweisen, gegen die niemand wagen würde, etwas einzureden, sobald man den Königlichen Willen entschieden und fest sähe. — Herr von Beyme war auch unter den Exzellenzen des Fackeltanzes; desgleichen Herr von Kamptz als jüngste Exzellenz, obwohl er noch nicht in der Zeitung in dieser Eigenschaft angezeigt worden.

Den 25. Mai 1825.

Die Fürstin von Liegnitz war allerdings wegen Unpäßlichkeit dispensirt, bei den Zeremonien zu erscheinen; der König wollte aber doch, daß sie die Sache sehen sollte, und so befand sie sich denn inkognito unter den Zuschauern, ungeführt, unbeachtet, blos von Fräulein von Heister, ihrer

Gesellschaftsdame, begleitet. Sie selbst erschien ganz unbe
fangen dabei; das Publikum aber nahm großes Aergerni
daran, daß die Gemahlin des Königs auf so seltsame Wei
erscheinen mußte. Eben so mißfiel es fast allgemein, da
Abends in der Oper „Alcidor" die Fürstin nicht in de
ersten Reihe der Stühle in der Königlichen Loge saß, son
dern in der zweiten. — Spontini's Oper hat großen Bei
fall erhalten; er selbst ist nach der zweiten Vorstellung au
die Bühne gerufen und sehr beklatscht worden. Der Köni
soll über diesen Erfolg sehr erfreut sein, und dem Kompo
nisten nur um so entschiedener seine Gunst zuwenden. Da
kommt auch dem General von Witzleben zu Gute. — Di
Festlichkeiten u. s. w. dauern in gewohnter Weise fort
man macht sie ab, wie etwas, das sich nicht vermeide
läßt. So langweilig, trocken und leer, wie diesmal, so
dergleichen noch nie gewesen sein. Ueberhaupt ist Hof un
Stadt jetzt von keinerlei durchgreifendem Interesse bewegt
eine völlige Leere, ein gänzlicher Stillstand; alles lähm
sich untereinander; zum Bewegen ist keine Kraft groß ge
nug, zum Hemmen reicht jede hin. — Für die Nachtheil
unsres Handelstraktats mit Rußland bestehe schon, ver-
sichert ein angesehener Staatsbeamter, das vollkommenst
Gegenmittel an der polnischen Gränze; in Thorn z. B.
sei der Schleichhandel so geordnet im Gange, daß die rus-
sischen Gränzwächter, beauftragt, die verbotene Waare an
eine bestimmte Adresse zu befördern, in Thorn Bürgschaft
stellen, bis sie die Bescheinigung aufweisen von dem Waa-
renempfänger, daß alles richtig an Ort und Stelle geliefert
worden! Die Kosaken der Douane sind also nichts mehr,
denn Zwischenhändler, und begnügen sich mit einem mäßigen
Vortheil, der bei der häufigen Wiederkehr doch mehr aus
macht, als die Belohnungen für sich stets verringernde Fäll

der Wegnahme. — Der Kronprinz dringt wiederholt auf Förderung der Provinzialstände; man schreitet langsam zur Berufung der einzelnen Landtage, und will die Abschiede der schon gehaltenen neu ausarbeiten lassen. „Es ist durchaus sichtbar, daß man dieses ganze Zeug von Ständen gar nicht will, sondern nur so hinschleppt, bis es wieder in sich erstickt. Der König ist der Sache nicht hold, Wittgenstein ihr Feind.“ — Dagegen hemmt der Kronprinz aus allen Kräften die Errichtung einer Nationalbank, für welche Wittgenstein sich lebhaft interessirt. — Der verstorbene Minister von Kircheisen hatte dem Könige den Antrag eingereicht, in den Rheinprovinzen die französische Gesetzgebung abzuschaffen, und das Landrecht einzuführen. Unsre Ultra's frohlockten, unter Herrn von Kamptz Leitung werde die Sache nun gleich entschieden werden. Der König hat aber befohlen, der neue Justizminister solle erst wieder Bericht erstatten. Die Sache wird fürerst, meint man, in den Akten begraben bleiben. — In Baiern sind alle wegen Umtrieben zur Untersuchung gezogenen jungen Leute von den Gerichten ab instantia freigesprochen, und der Haft entlassen worden. — Die Renten in Frankreich wollen durchaus nicht steigen. Villèle wird mit jedem Tage schamloser. — In Spanien unruhig und jammervoll wie immer! — Aus Griechenland günstige, doch noch ungewisse Nachrichten.

Den 29. Mai 1825.

Vorgestern Fest bei der Königin der Niederlande; ihr Palais unter den Linden, schön erleuchtet, hielt einen Theil der Nacht den Pöbel in dortiger Gegend versammelt. Ein Polizeibeamter, der im Gedränge einem Kutschpferde, das

sich beim raschen Wenden hoch bäumte, nicht ausweic
konnte, wurde von demselben niedergeschlagen, und blieb t
liegen. Höchst widriger Eindruck unter den Leuten, daß
Feste der Großen fast nie ohne Unglücksfälle der Gering
abgehen. — Ueber die Zurücksetzung der Fürstin von Li
nitz bei Gelegenheit der Vermählungsfeier der Prinzes
Luise haben Zuschauerinnen aus dem Bürgerstande Th
nen vergossen; einige verließen den Platz, und entzog
sich einem Anblick, den sie für allzu kränkend hielten. A
am Hofe selbst muß es allerlei Reden gegeben haben;
der zweiten Vorstellung der Oper Alcidor saß die Fü
stin mit den Prinzessinnen in gleicher Reihe, in der erst
der Königlichen Loge, und alle Prinzen und Prinzessinn
beeiferten sich freundlichst mit ihr zu sprechen. Man sa
der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz habe der Kön
lichen Familie vorgehalten, wie unschicklich jede Zurücksetzu
der Fürstin erscheinen müsse, und dem Könige selbst an
rathen, seine Gemahlin mehr als solche hervortreten
lassen. — Mad. Ancillon besucht den Hof nicht; ihr Ga
will damit auch seine bürgerliche Bescheidenheit darthu
die ihm vom König und vom Hofadel angerechnet werd
soll. Dagegen bringt sie zuweilen den Abend in klein
Gesellschaft bei der Kronprinzessin zu. Frau von Fouq
und selbst die Gräfin Goltz haben darüber ihren Aerg
schon merken lassen; die kleinste Gunst solcher Art erre
die Eifersucht des Adels, und alle Demuth und Unte
werfung von Seiten der Begünstigten kann die Mißsti
mung nicht ganz versöhnen. — Die Emanzipirung d
Katholiken in Irland ist vom englischen Oberhause ve
worfen. Hier vernimmt man viele Stimmen, die sich da
über freuen; man gedenkt der katholischen Kronprinzessi
der andern Einflüsse am hiesigen Hofe, des Bemühens d

e Erklärung desselben zu geben versucht hat. „Da
nan doch, wozu die Preßfreiheit hilft!“ — Nachrichten
Frankreich durch Reisende: der König Karl X. ist
wieder allgemein gehaßt. Das Volk zeigt es ihm,
r die anfänglichen Erwartungen getäuscht; als er es
rstemal beim Ausreiten inne geworden (wovon die
gen gesprochen), soll er vor Aerger nachher geweint
Viele Wortspiele über ihn: quand il est entré,
lû, après il a dégoûté; u. s. w. — Ueber Villèle die
en Urtheile; ein Spitzbube, ein Schuft, und der die
it hat, sich nicht einmal zu verstellen; seit dem Kar-
Dubois habe es keinen nichtswürdigern Kerl im
erium gegeben! — Das neulich erschienene Gesetz über
uerlichen Verhältnisse in Westphalen ꝛc., womit sich der
rath seit mehr als drei Jahren beschäftigt hat, — durch
mühungen Knesebeck's, Müffling's ꝛc. und selbst des
ers von Stein, ist es so aristokratisch als möglich
en — erregt schon lebhaften Widerspruch, noch nicht
Seiten der benachtheiligten Bauern, aber schon von
der Behörden, die mit der Ausführung zu thun
— Die Angelegenheit des Herrn Geh. Ober-Reg.
Schulz liegt noch immer unentschieden. Er beharrt

Schwäche giebt seinem Trotze Recht. Er thut übrige
ganz sanft und milde, sieht aus wie ein Lamm, und spi
den leidenden Unschuldigen. Mit seinen Freunden Raum
Rebtel ꝛc., die ihm nicht gehörig Recht geben, bricht
alles ab, und erwartet zurückgezogen, was nun wei
geschehen wird. Man glaubt doch, er sei im Besitz irge
eines Geheimnisses, wodurch er des Schutzes von Wi
genstein, Lottum, Kamptz ꝛc. in letzter Instanz versich
bleibe. „Und was könnte das sein? Ich kann n
kein solches denken!“ Was es ist, lautet die Antwo
weiß ich nicht; aber denken kann ich mir leicht etwa
z. B. wenn bei den Untersuchungen über die demagogisch
Umtriebe Dinge gefunden wären, welche Personen be
fen hätten, die der Parthei entweder zu lieb, oder
Gegentheil auch zu furchtbar, jedenfalls zu mißlich ersch
nen, um etwas gegen sie vorzunehmen, und man h
daher diesen Theil der Untersuchungen niedergeschlag
dem Könige selbst das Gefundene vorenthalten; wenn de
Schulz von solchen Sachen weiß, so dürfen ihn freili
die Andern nicht fallen lassen. Sagte man doch schon ei
mal insgeheim, der General Graf von Gneisenau habe s
mit der Parthei, die im Besitz vieler Briefschaften von i
war, abgefunden, und ihr Schweigen, mit großem Au
wande von Mühen und vielleicht Kosten, erkauft! — H
Graf von Bernstorff befand sich bereits ein wenig bess
und wollte schon wieder die Leitung der Geschäfte üb
nehmen, ein neuer Anfall hat ihn aber schnell auf d
Lager zurückgeworfen.

der Prinzessinnen, von keinem Kavalier geführt,
n Fräulein von Heister begleitet, und ihre Schleppe
agend; bei der Tafel erschien sie gar nicht. Darin
sie Alle überein, daß die Zurücksetzung auffallend
die Anwesenden sehr peinlich war; selbst Offiziere
nicht ohne Unwillen und Wehmuth hätten sie es
n: „Die Gemahlin des Königs!" wäre einem stets
gekommen. Am zweiten Tage hatte der König
estimmt, daß die Prinzessinnen ungeführt von den
zusammen gehen, und die Fürstin sich an dieselben
en solle; dies geschah denn, die Fürstin faßte sich
Prinzessin Friedrich in Arm, und trug auf dem
ihre Schleppe. Die Sache wird noch vielfach be=
Man versichert übrigens, die ganze Königliche
sei mit der Fürstin jetzt auf bestem Fuße, finde
agen vortrefflich, bescheiden, anspruchslos. Da=
ll der König ziemlich kalt gegen sie sein, auf gar
klosende Art mit ihr umgehen, und man glaubt,
m in gewissem Sinne noch ganz fremd geblieben;
acht er ihr fortwährend kleine und große Geschenke,
hmuck ꝛc. — Der Kronprinz hat sich gegen Witt=
sehr bitter geäußert, von ihm als einem Kuppler

französische (aber sehr elende) Verse zu seinem Lob in
Zeitung. Ungeachtet aller Ehren, die man ihm spät erw
wird er aber doch auf lange Zeit verreisen, und man s
er werde nicht wiederkommen. Die Spannung zwis
ihm und dem Grafen Brühl ist nicht aufgehoben. — „
kömmt Ihnen denn nun, wenn Sie so unser Regierun
wesen betrachten, unser preußischer Staat vor?“ So wu
gefragt; die Antwort war: „Nun, so eben recht für
haut goût; die Fäulniß wirkt für heute allenfalls
noch, daß er uns mürbe schmeckt, aber sie geht schnell
ter, und ich stehe nicht dafür, morgen kann er schon s
ken.“ — Der Herr General Graf von Gneisenau ist
dem Pferde gestürzt, und hat Verletzungen am Ko
Alles beeifert sich um ihn, als wäre er in höchsten G
den. — Witz von Herrn von Stägemann über Herrn
Kamptz, der als jüngste Exzellenz die erste Fackel b
Fackeltanze trug: „Der jüngste Luzifer.“ — Das litt
rische Konversationsblatt von Brockhaus ist erst jetzt end
von der bisher dafür ausnahmsweise verfügten Rezen
wieder erlöst worden, und darf nun frei eingehen,
andre Blätter.

Den 3. Juni 182

Der Prozeß gegen den Staatsrath Schulz ist d
Königlichen Kabinetsbefehl niedergeschlagen. Der F
von Wittgenstein, der diesmal selbst aufzutreten n
scheute, stellte dem Könige vor, der Mann sei krank, ne
sich die Sache zu Herzen, verdiene Nachsicht u. s. w. Sc
wußte also recht gut, wie er stand, und daß man ihn n
im Stich lassen würde. — Die Stellung des Herrn
Kamptz im Justizministerium ist nun auch entschieden;

ziemlich beschränkt ausgefallen, nämlich sehr abhängig
Minister, und gar nicht demgemäß, was man eigent-
bezweckte. — Herr von Liebermann, preußischer Ge-
ftsträger in Madrid, geht auf Urlaub; an seine Stelle
t Herr Geh. Rath Salviati von Brüssel; an dessen
le der Kammerherr Schulz von Ascheraden, der noch
r ist, ein rechter Laffe! — Herr Leg. Rath Wagner,
rtembergischer Geschäftsträger hier, soll durch Herrn
Blomberg ersetzt werden; als Gesandter wird der Ge-
l Graf Bismark hier accreditirt. — Von der Zauber-
„Alcidor" sagen die Berliner, es sei eine Zauberoper.
dem goldnen Walde darin, sagen sie, nun sehe man
was mit den Goldabzügen von den Besoldungen ge-
t worden! Mit Gneisenau bessert es sich; mit Bern-
ff noch nicht. — Betrachtungen über die Stellung der
sten und ihrer Beamten in Bezug auf das Bürger-
n. Durch die immer häufiger aus England und aus
rika herüberdringenden Thatsachen und Vorstellungen
d mit jedem Tage gewöhnlicher, daß man die Regie-
ngen in Bezug auf die Völker fast nur als hemmend
sieht. Republikanische Begriffe und Wünsche verbreiten
in allen Klassen. „Die Höfe mit ihren Kammerherren
rden einmal aufhören, wenn wir zu arm geworden sind,
noch länger zu bezahlen." — Große Unzufriedenheit,
nders unter den Militairs, gegen den Grafen von der
tz, der sich wieder sehr breit mache, und schon vergessen
e, daß er ein Verräther des Landes gewesen. Des-
chen gegen den Fürsten von Hatzfeldt; beide haben aus
Franzosenzeit unauslöschlichen Haß auf sich geladen.
tz bekommt nicht 14,000 Rthlr., sondern 16,000, weil
doch als Obermarschall am Hofe fungirt. Man findet
ie Verschwendung himmelschreiend; besonders unter den

Adelichen, die selbst Ansprüche machen. — Ueber unsere Diplomaten: „Eine Schande für Preußen, durch einen solchen Hosens...... wie Zastrow in Rheims, durch einen solchen Maths wie Küster in München, vertreten zu sein." „Hatzfeldt in Wien, das möchte noch angehen, da ist ein Lump beim andern!"

Den 10. Juni 1825.

Der König hat die Magdeburger sehr belobt, weil sie so bereitwillig die neue Liturgie angenommen; die Bereitwilligkeit war aber nur bei den Vorgesetzten, von Seiten der Gemeinden war Widerspruch und Mißvergnügen genug. Nach zuverlässigen Berichten ist die neue Liturgie in ganzen Bezirken, wo sie durch Schwäche einiger Superintendenten und Ueberrumpelung mancher Widerspruchsfähigen angenommen worden, doch keineswegs in Ausführung gebracht und man läßt es beim Alten, weil jeder sich fürchtet, in dieser bedenklichen Sache zu rühren. — Der König hat an den Magistrat von Magdeburg geschrieben, er werde insgeheim dorthin kommen, und seine Tochter bei der Abreise nach Brüssel dort noch wiedersehen, sie solle davon überrascht werden; der Magistrat seinerseits, um den König selbst mit etwas Angenehmem zu überraschen, hat an den Grafen Brühl und an die Königstädter Theaterdirektion geschrieben, die sich beide bereit finden, eine Abtheilung ihrer Schauspieler auf ein paar Abende nach Magdeburg zu schicken, wo der König an Einem Abende dann von den Schauspielern beider Theater auf derselben Bühne einige Stücke sehen wird. — Mitglieder des Kammergerichts versichern, es sei ganz entschieden, daß die Einführung des Landrechts in den Rheinländern baldigst geschehen werde. —

Graf Dankelmann, vom Kronprinzen im Staatsrath
um seine Meinung in einer wichtigen Sache be-
ielt sein Urtheil zurück, und sagte, er sei noch zu
Ministerium, um den Gegenstand schon so ent-
annehmen oder verwerfen zu können. Bescheiden-
: Klugheit? „Keines von beiden! Natürlich Ueber-
ung nach der Art unsres ganzen Staatswesens;
:aße, Unentschlossenheit, Meinungslosigkeit." — Der
jutant des Königs, Major von Lucadu, hat kürz-
Köpenick den dort verhafteten darmstädtischen Hof-
dvokaten Hoffmann freundschaftlich besucht; ihre
tigen Frauen sind Verwandte. — Der König hat
abinetsordre den auf der Universität Jena seit
ahren ruhenden Bann wieder aufgehoben, jeder
darf wieder dort studiren. — Herr Dr. Förster,
s Jahren seiner Lehrerstelle an der Kriegsschule
hat eben eine neue Besoldung von 400 Thalern
erhalten, als Wartegeld bis zu einer wirklichen
nstellung. Für die Umstände des Augenblicks, da
erall spart, ist diese Bewilligung äußerst auffallend,
: Gnade ausgezeichnet. Auch hat ihm wegen seines
lungsgedichtes auf die Prinzessin Luise der König
diges Schreiben zugefertigt, und eine große goldene

Scholz hat vom Könige die Erlaubniß erhalten, seine Pension in Spanien zu verzehren; er schickt sich zur Abreise an, und hofft in der Folge auch noch eine mit jener Erlaubniß verbundene Anstellung, etwa als Konsul in Barcelona, zu erhalten. — Der König von Frankreich hat bei der Krönung in Rheims wirklich die „Charte constitionnelle" beschworen; großer Jubel darüber; auch hier macht die Sache ihren wohlthätigen Eindruck, das Konstitutionelle erscheint immer legitimer und nothwendiger. Die Preßfreiheit in Frankreich, die wirklich jetzt sehr groß ist, thut auch ihre mächtige Wirkung auf Deutschland, nicht blos durch den Inhalt ihrer Mittheilungen, sondern auch als Erscheinung an und für sich, durch die Thatsache ihres Bestehens. — Spanien in steigender Verwirrung und Zerrüttung. — Aus Griechenland noch immer nichts Entschiedenes; der österreichische Beobachter hat schlechte Nachrichten für die Griechen, die meisten andern Blätter ziemlich günstige. — Mit Fürst Wittgenstein wegen der Archive gesprochen; will mir bereitwillig zu allem irgend Mittheilbaren verhelfen, rechnet aber freilich die Akten über Friedrich's I. Minister von Dankelmann nicht dahin; die Ungnade dieses Mannes hänge mit vielen Geschichten in der Königlichen Familie zusammen, der König habe dabei große Schwäche gezeigt u. s. w. Das Alles wolle man doch nicht so gradezu aufdecken.

Den 13. Juni 1825.

Der Graf von Bernstorff trägt mir einen Bericht an den König auf, um einen Bericht des Fürsten von Hatzfeldt aus Wien, der den Präsidenten von Kaisenberg anschuldigt, zu widerlegen. Hatzfeldt, sagt er mir, sei jetzt

au für die österreichischen Wünsche erlangt, er sei
h wie ein österreichischer Ambassadeur aufgetreten,
abe die Dinge binnen kurzer Frist so auf die Spitze
en, daß Graf Zichy selbst nach Wien berichtet, wenn
as gute Vernehmen und die bisherige Uebereinstim-
mit Preußen völlig zu Grunde richten wolle, so habe
ur zu veranlassen, daß Fürst Hatzfeldt jedes Jahr
leise hieher mache. Hatzfeldt, fuhr Graf Bernstorff
greife rechts und links um sich, betreibe alles mit
remem Eifer, belästige den Fürsten Metternich den
Tag, der sich denn freilich, wenn er glauben dürfe
tzfeldt die preußische Regierung zur Verfügung zu
die Plage schon gefallen lasse. Hatzfeldt träume
obald seine unangemessenen Betreibungen auf irgend
der Sache liegendes Hinderniß träfen, von Haß
Oesterreich, von einer anti-österreichischen Klicke, wie
nenne, von Feinden des guten Einverständnisses bei-
fe; er beschuldige ihn selbst, den Grafen Bernstorff,
icht gradezu, dieser Klicke anzugehören, aber doch,
vielen Einfluß zu gestatten, sie auf sich wirken zu
Bernstorff meinte, ich würde wohl schon davon ge-
aben, wie er mit Hatzfeldt stehe, und was er für
mit demselben habe. Er äußerte noch, Metternich
Preußens mehr, als Preußen seiner; Oesterreich

sehen. Er seinerseits wolle das feste Zusammenstehen beider Regierungen, das möglichste Einverständniß, aber keine Hingebung oder Unterordnung. — Das Ober-Appellations-Gericht zu Zerbst hat einen Kandidaten Schwarz, eingeständig der Geheimbündlerei, zu einer gelinden Strafe von dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt. Herr von Schuckmann schrieb an Hatzfeldt, man solle durch den Bundestag eine verstärkte Gesetzgebung über Hochverrath aufstellen, Hatzfeldt brachte dies an Metternich, der aber die Sache bedenklich fand, die Ansicht widerlegte, und die Zentral-Untersuchungs-Kommission in Mainz als Werkzeug benutzen wollte, um jenen Spruch des Zerbster Gerichts vor ganz Deutschland zu blamiren. Kaisenberg, der schon mehrmals über die mittelbare Einwirkung der österreichischen Bundesgesandtschaft auf die Kommission zu klagen gehabt, fand die Sache außerhalb der Befugnisse der Kommission, und lehnte sie ab, wobei die Mehrheit der Kommissionsglieder auf seiner Seite war. Nun entstand Lärm gegen Kaisenberg, inzwischen wurde dieser durch Herrn von Nagler verständigt, und die Sache kam durch einen Mittelweg noch so ziemlich in's Gleise, daß die Kommission die Hände bot, dem Bundestage Anlaß zu einer Mißbilligung jenes Urtheils über Schwarz zu geben. Graf Bernstorff hatte von der Sache fast zuletzt erfahren; er mußte Schuckmann's Dummheiten als die seinigen widerlegt finden, seine wahren eigenen Ansichten als fremde vorgetragen sehen, Hatzfeldt's Verwirrungen als die des Ministeriums durchbringen! Daher sein Bericht an den König. — In der Heirathssache des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin Radziwill hat nun auch Herr von Kamptz eine Denkschrift geliefert, er sucht darin hauptsächlich die Eichhorn'sche Schrift zu widerlegen, und spricht sich, wie zu erwarten war, bestimmt gegen die

Heirath aus. — Am Bundestage klagt alles über Ränke und Arglisten; Herr von Münch-Bellinghausen ist allgemein gehaßt, greift aber lebhaft ein, und verwaltet seine große Autorität ganz nach den Wünschen Metternich's. — Ich ersehe aus amtlichen Berichten, daß in der Zentral-Kommission zu Mainz mit Mühe der Antrag unterdrückt worden, den einige Mitglieder zu einer Beschwerde bei dem Bundestage gemacht hatten, wider die in Berliner Blättern gestandene Behauptung, daß der Prof. Cousin auf Antrieb der Kommission verhaftet worden. Dieser Umstand war also bloß vorgegeben? Uebrigens sind die Mitglieder der Kommission alle höchst mißvergnügt, wollen fort, klagen über Haß und Verachtung am Ort ihres Aufenthalts, über Mißhandlung und Zurücksetzung von Seiten ihrer eignen Regierungen, man gebe der Kommission keine Mittel ihre Aufträge zu erfüllen, mißbrauche sie zum Werkzeug einzelner Zwecke, u. s. w. — Die süddeutschen Regierungen sind immer schwierig am Bundestage; selbst die Ultra's und Aristokraten unter den Ministern werden zuweilen plötzlich liberal. So drang, noch vor nicht langer Zeit, sogar Herr von Berstett auf die Auflösung der Mainzer Kommission; doch besann er sich bald, und wünschte wieder durch den Bundestag einen großen Theil der Freiheiten loszuwerden, welche ihm in der badischen Konstitution beschwerlich fallen. Solche Anschläge werden ohne Scheu berathen, befördert von den Ministern der Länder selbst, die darunter leiden sollen, von Ministern, welche die Erhaltung der Verfassung beschworen haben! Herr von Küster berichtet dergleichen als hocherfreuliche Dinge!

Den 15. Juni 1825.

Gestern war der König mit seiner Schwester, der Königin der Niederlande, im Königsstädter Theater, für die Königin gleichsam zum Abschied. Er hatte selbst die Stücke bestimmt, und nimmt überhaupt an dieser Bühne immer größeren Antheil. Am Sonnabend hatte der König die ganze Gallerie daselbst für die Neuchateller Gardejäger genommen, damit diese an den französischen Gastspielen der Familie Brice ein Ergötzen hätten. — Dem Königsstädter Theatersekretair Herrn von Holtei hat der König für das kleine Festspiel, das jener zum Empfange der Königin der Niederlande (bei ihrem ersten Besuche in jenem Theater) gedichtet, ein Geschenk von 20 Dukaten reichen lassen, welches man sehr ansehnlich findet. — Herr Graf von Bernstorff sagt mir, Graf Zichy werde doch vielleicht auf seinem hiesigen Gesandtschaftsposten bleiben, da die ganze Bewegung, welche durch des Generals von Vincent Abgang von Paris entstehen sollte, wegfällt, wenn dieser, nach dem Wunsche der französischen Regierung, ferner dort verbleibt. Er lobt den Grafen Zichy, findet aber doch derselbe gehe niemals tief in die Sachen ein, und setzt hinzu, in Wien finde man seine Depeschen etwas leer. — In der Allgemeinen Zeitung steht ein Bericht aus Berlin, worin viel von dem Antheil und der Freude des Volks bei Vermählung der Prinzessin Luise die Rede ist; man lacht hier darüber, und meint, das sei einmal wieder eine rechte Zeitungslüge! — Endlich hat Herr von Klewitz, sagt man, den Abschied erhalten, und endlich auch das längsterharrte Band des rothen Adlerordens erster Klasse. Sein Nachfolger ist nun denn auch endlich Herr von Motz geworden! Klewitz geht an dessen Statt als Oberpräsident

nach Magdeburg. Auch das Handelsministerium erleidet eine Veränderung, es wird mit dem des Innern verbunden, und der bisherige Chef wird Oberpräsident von Schlesien; man sagt Graf Bülow werde aber sein hiesiges Königliches Dienstpalais behalten, und sechs Monate des Jahres hier leben; über diese unziemliche Anordnung hört man sehr entrüstete Aeußerungen, der Minister, sagt man, sei immer ein Lump gewesen, und habe mehr an Vergnügen als an Geschäfte gedacht, aber was solle man davon denken, daß ihm der Staat ordentlich die Einrichtung treffe, ferner so recht wie ein Lump zu erscheinen! — Der König reist gegen Ende des Monats nach Töplitz ab; Graf Bernstorff geht dann mit seiner ganzen Familie nach Embs. — Der König und die Königin von Würtemberg sind in Paris angekommen; der Constitutionnel giebt darüber einen scharfen Artikel, es sei richtig, daß ein deutscher konstitutioneller Fürst sich an einen König von Frankreich halte, der die Charte beschworen &c. — In Spanien wird es immer ärger! Polizeidekret, das alle unzufriedenen oder tadelnden Aeußerungen mit hohen Geldstrafen belegt, und Angeberei zur Pflicht macht. Die royalistischen Freiwilligen fangen an, sich der revolutionairen Ausdrücke zu bedienen, schimpfen auf den König, bedrohen seine Minister &c. — Aus Griechenland beruhigende Nachrichten; es geht den Griechen gewiß nicht schlecht. — Herrn von Kamptz gesprochen, den Oberkonsistorialrath Nolte, den Hofmarschall des Kronprinzen, Herrn von Massow &c. In allen Kreisen viel Mißvergnügen, Achselzucken, Unwillen! Meinung und Urtheil freier, als man nach dem geltenden politischen System je denken sollte. Offiziere insonderheit bedienen sich einer Art Vorrechts, in starken Ausdrücken auf Personen und Dinge, die ihnen nicht gefallen, loszuziehen.

Die Zeitungen beweisen, daß die Zensur jetzt auch nicht sehr streng ist.

Den 16. Juni 1825.

Heute steht in der hiesigen Zeitung, ziemlich verspätet, daß am 11. die hiesige Landwehr (2 Bataillons und 3 Schwadronen) an einem Korps-Manöver der hiesigen Garnison unter den Augen des Königs Theil genommen, mit dem Zusatze: „Seine Majestät schienen mit der guten Haltung derselben zufrieden zu sein.“ Niemals aber, versichern alle Augenzeugen, hat man den König so unzufrieden bei solcher Gelegenheit gesehen, wenigstens die Landwehrreiterei war der Gegenstand heftiger andauernder Ausbrüche des Königlichen Unwillens, es geschahen Fehler über Fehler. Es entstanden hieraus die nachtheiligsten Gerüchte, einerseits, daß die Landwehr durch diesen Vorgang ihren Gnadenstoß erlitten habe, und nächstens werde aufgelöst werden, andrerseits, daß die Landwehr durch harte Ausdrücke in ihrer Ehre gekränkt worden, und sich weigern werde wieder auszurücken, bevor ihr eine herstellende Erklärung gemacht sei. Um alles Gehässige solcher Art niederzuschlagen, sagt man, sei jener späte Zeitungsartikel beliebt worden. Offiziere erzählten, der König habe ein Terrain gewählt, welches für Reitereibewegungen viel zu beschränkt und auch sonst nicht geeignet sei, man habe es Sr. Majestät vorhergesagt, daß die Sache übel ablaufen müsse. Andre meinen, die Gegner der Landwehr hätten die Wahl mit Absicht auf ein so ungünstiges Terrain geleitet, damit grade die Landwehr sich schlecht produzirte. Das Fußvolk der Landwehr gab zu besonderem Tadel keinen Anlaß. Die Königin der Niederlande wohnte dem

bewirkten Abschätzung. — Herr von Klewitz und
ülow bleiben bei ihrer neuen Anstellung dennoch
der des Staatsministeriums, und nehmen, wenn sie
wesend sind, Sitz und Stimme in demselben. Dem
Bülow ist es in der Königlichen Kabinetsordre
licht" gemacht (aus Gunst so ausgedrückt), einige
im Winter hier zu sein, Herrn von Klewitz ist es
artig) bloß überlassen. Bei hiesiger Anwesenheit
t jeder von diesen Herren, außer dem fortlaufenden
, täglich 3 Friedrichsd'or Diäten, und man sagt,
zen würden sie sich viel besser stehen, in pekuniärer
, als vorher. — Herr von Kamptz ist nun wirklich
rt im Justizministerium; die Revision der Gesetz-
ist ihm nicht beigelegt, sondern bis jetzt niemanden,
von Beyme sie auch nicht mehr hat. Als Herr
mptz beim Fackeltanz als jüngste Exzellenz mit auf-
r er noch durch keine Kabinetsordre dazu ernannt,
sfertigungen dieserhalb hatten sich bis ganz vor
verzögert. — Herr von Schönberg ist nun auch
artement der auswärtigen Angelegenheiten einge-
ls Direktor, aber mit einer ausgezeichneten, ihm
igenthümlichen Stellung; viele Sachen unterzeichnet
t als Chef, nicht bloß Statt des Ministers, diesen

wiß. — Am 18. d. wird zum letztenmale der Jahres
der Schlacht von Belleallianre gefeiert, man glaubt,
König werde an diesem Tage außer dem Großherzoge
Weimar auch den General Grafen von Gneisenau z
Feldmarschall ernennen. Geschieht dies, so wird das ni
wenig Aufsehen erregen, ein durchaus angenehmes im
land, auswärts aber ein sehr gemischtes. Beyme u
Gneisenau sind Namen, an welche sich überall Vorstellun
von Freiheit und Kraft und Würdigkeit knüpfen. — H
General von Müffling hat nun doch schon ein Gutach
über die Radziwill'sche Vermählung gegeben, und zw
dem Vernehmen nach, kein ganz ungünstiges. Allein
Sache ist darum nichts weniger als der Entscheidung n
— Der Mahler Professor Schadow ist auch Dichter, er
ein Trauerspiel voll frommer Vorstellungen geschrieb
das bei Hofe großes Glück gemacht; Prinzessin Wilh
hat Thränen bei der Vorlesung vergossen, einzelne Auftr
für sich abschreiben lassen; das Stück soll auf die Kön
liche Bühne kommen; Personen, die das Stück theilw
kennen, versichern, es sei das jämmerlichste, talentle
Zeug von der Welt. Der Geschmack des Hofes hat h
in Berlin freilich in Kunst und Litteratur durchaus k
Gewicht; höchstens huldigt man ihm für den Augenb
aus Höflingssinn, aber bestechen läßt sich keiner von il
— Herr Graf von Zichy sagt mir, die Unterhandlun
in St. Petersburg würden nach der Rückkehr des Kais
Alexander von Warschau doch vielleicht im Laufe des So
mers noch zu einer Entscheidung über die griechische Sa
führen. In Italien scheinen die politischen Angelegenhei
sich wenig nach dem Sinne Oesterreichs zu fügen; ein i
liänischer Bund scheint nicht zu Stande zu kommen, u
Fürst Metternich bleibt nicht lange mehr in Mailand.

Den 20. Juni 1825.

Wegen bevorstehender Einschränkungen im Militair
dieser Tage viel Unruhe und Spannung unter den
eren. Die Reduktionen sind am 18. bekannt geworden,
haben große Bestürzung erregt; sie sind größer, als
vermuthete. Sonderbar, daß der Tag von Belle=
ce zu solcher Unglücksverkündigung gewählt worden!
aggregirten Offiziere bei den Regimentern sind auf
ivitätsgehalt gesetzt, eine Menge Stabsoffiziere und
enerale pensionirt worden. Unter letztern befindet
r Generalmajor Helwig, der aber zum Troste dabei
illieutenant geworden, und den kleinen rothen Adler
nen hat. Am 17. war große Tafel beim Könige,
e der Reduzirten waren eingeladen, und empfingen
iche Worte. Auch Herr von Beyme war vom Lande
r Tafel gerufen. Graf Gneisenau ist wirklich Feld=
all geworden. Einige andre Beförderungen, die auch
gehabt, sind nicht so günstig angesehen, wie diese.
Herr von Martens Oberstlieutenant geworden, erregt
i allen Offizieren großen Haß. Daß der General
Kalkreuth, der sich selbst für dienstunkundig erklärt
nd um in Berlin zu bleiben jede Anstellung ablehnt,
nst und Gehalt geblieben, findet man sehr zu tadeln.
pricht man von den großen Verschwendungen, welche
diesen Ersparnissen hergehen, von der Oper Alcidor,
n 16,000 Thalern Pension, die der Graf Goltz be=
denn 2000 Rthlr. sollen ihm als Wohnungsgelder
t worden sein). — Der König hat ein neues mili=
es Ehrenzeichen zur Bezeichnung der Dienstjahre er=
ein Kreuz an blauem Bande. — Der General=
ant von Holzendorf ist an des verstorbenen Generals

von Pirch Stelle zum Chef aller militairischen Lehranstal
ernannt worden. Man sagt, an jenem sei nichts gew
nen, wie an diesem nichts verloren war. — Herr von M
titz, bisheriger Geschäftsträger in Konstantinopel, ist
Kurzem zum Gesandten ernannt worden. Graf Bernst
lobt sehr seine Berichte. — Die Mainzer Kommission
erklärt, der Name Cousin finde sich gar nicht in ih
Akten. Der Präsident von Kaisenberg, der sich von p
sönlichen Ansichten nicht will gebrauchen lassen, wird
angefeindet von Seiten Oesterreichs. — Eine kleine Sch
„über die Folgen der neuen Gesetzgebung in Preußen"
hier bei Dümmler erschienen; die Zensur für die Sch
selbst erfolgte ohne Hinderniß, nicht so die Zensur für
Anzeige ihres Erscheinens; noch hat diese Anzeige in
Zeitung nicht bewirkt werden können. Die Schrift ist
Apologie der angefeindeten Neuerungen seit 1807
schildert den Zustand des Staates vortheilhaft. Aber gr
dies taugt den Ultra's nicht. — In Frankreich neuerdi
große Besorgnisse wegen der Preßfreiheit. — Ein Beisp
statt vieler, wie es mit den Ersparungen geht! Der Sta
minister von Keller, der auf seinen Gütern bei Erfurt l
besorgte die diplomatischen Geschäfte bei den nahen Hö
von Weimar und Gotha, und bekam dafür 1500 Rt
Man zog den Posten ein, und gab Herrn von Jordan
Dresden die Geschäfte, und dafür 800 Rthlr. Zulage,
Herrn von Keller aber 1000 Rthlr. Pension; so kostet
1800 Rthlr. was früher 1500 gekostet! — Herr Profe
Jahn hat sich von Kolberg nach Freiburg an der Unst
verfügt, wo er sein Jahrgehalt in der Stille genießen
— Herr Reimer sagt mir, die persönliche Verfolgung ge
ihn habe nun, wie es scheine, wirklich aufgehört; allein
fürchte, es möge bei den Ultra's noch manche Feindsch

ndlich ist die Beförderung des Herrn von Kamptz
Zeitung gekommen! — Herr Brettner, ehmals
hrer in Breslau, war wegen seines Eifers in diesem
zu jeder Anstellung im Staats- und Lehrdienst un-
erklärt worden; eine Anstellung als Hauslehrer bei
indern des Generals von Thile nahte sich ihrem
und Brettner sah sich alle Wege weiteren Fortkom-
versperrt. General von Thile machte nun dem Herrn
amptz einen Besuch, lobte den jungen Mann, fragte,
enn gegen ihn sei, und was aus ihm werden solle?
on Kamptz ging auf das Lob ein, versprach alles
und nach wenigen Tagen erhielt Herr Brettner nicht
s Versprechen einer schicklichen Anstellung, sondern
nstweilen sogleich ein Wartegeld von 300 Thalern,
der jetzigen Ersparungszeit nur noch außerordent-
rscheinen muß. So verfährt Kamptz mit Allen; die
Masse heftig verfolgt, beschützt und fördert er im
en aus allen Kräften. Man nennt ihn schon den
ogen-Chef; die Minister scherzen über seinen Doppel-
— Der Dr. Klindworth ist auch wieder zum Vor-
ekommen, aber nicht hier, sondern in Bremen; die
für die elegante Welt erwähnt seiner als dortigen
ernehmers des Theaters, und seiner Frau als be-
Schauspielerin! — Die Anzeige der kleinen bei

vom Kronprinzen, von seinem heftigen, gewaltsamen A
fahren, Schimpfen und Schelten gegen seine Leute, v
seiner rücksichtslosen, wegwerfenden Art über Abwesen
loszuziehen und selbst Gegenwärtige bitter zu kränken; m
müsse erschrecken, wenn man denke, daß diese Neigung z
Ungebundenheit einst ohne Schranken den furchtbarst
Ausbrüchen sich hingeben dürfte! Man tadelte scharf d
mit diesem Karakter verbundene mystische Frömmigk
welche, weit entfernt, jenem zum Gegenmittel zu dien
denselben vielmehr durch einen gefährlichen Beisatz v
Fanatismus verstärke; „wehe, hieß es, wenn gar e
Uebertritt zum Katholicismus erfolgte, und unmöglich d
der wahrhaftig hier nicht dünken!“ — Herr Geh. R
Streckfuß rühmt mir den lebhaften Antheil und den ken
nißvollen Geist, mit welchen der Kronprinz ihm über Da
gesprochen (bei Gelegenheit, daß Streckfuß ein Exempl
seines eben erschienenen Fegefeuers überreicht). — In P
ris war auf dem letzten Hofballe, außer dem Könige u
der Königin von Würtemberg, dem Herzoge von Northumb
land, dem Fürsten von Esterhazy und dreien französisch
Damen, auch Herr von Rothschild Theilnehmer an d
Kontretanz der Herzogin von Berry. Diese Zuziehu
verursacht ein ungeheures Aufsehen; man sieht für die Vo
nehmen darin die tiefste Erniedrigung ausgesprochen; ma
sagt, die Herzogin werde wohl Geld nöthig haben, Rot
schild solle es geben, und da zahle sie dafür mit ihrer Pe
son, es sei eben so gut, als ob sie sich mit ihm zusamme
in's Bette legte! — Die Fürstin von Liegnitz wird do
nun mit dem Könige nach Töplitz reisen, sogar ein pa
Tage vorausgehen, sagt man, und mit ihr der Fürst v
Wittgenstein. — In Rouen sind wirklich, nach übereinsti
menden Nachrichten, gegen 30 Personen protestantisch

; das nun wieder für eine Wirthschaft ist mit den
ι Graf von Bülow und von Klewitz, die zu Ober=
:n gemacht worden! Wie man diesen letzteren Na=
erpräsident) dabei zu umgehen gesucht! Wie das
und gedreht ist! So findet sich die schwächlichste
die abgeschmackteste Schonung dicht neben der
Schonungslosigkeit und rauhsten Behandlung, und
; um der persönlichen Konvenienz willen, wie sie
ie Leitenden zufällig stellt!" — Einige der redu=
ilitairs haben ausnahmsweise und als Vergünsti=
volles Gehalt behalten. — Auch die Generale
ebeck und von Hacke sind befördert worden, beide
alen der Infanterie. Der Oberst Graf Nostitz ist
ajor geworden. — Endlich ist auch Herr Dr. von
der jahrelang an dem Streite zwischen Alten=
Schulz unschuldig zu leiden hatte, jetzt an der
Iniversität außerordentlicher Professor geworden.

Den 29. Juni 1825.

Magdeburg war, nach den Zeitungen, keine Ab=
der beiden hiesigen Theater, sondern nur eine
ıg des Ballets von hier zur Ueberraschung des
ngeordnet. Der König war dort mit allem sehr

der Herzogin von Berry, in welcher Herr von Rothsch
mitgetanzt, keinen Theil gehabt. — Der Kronprinz, nach
dem er in Pommern die Truppen besehen, reist nach Em
wohin er die Kronprinzessin bringt; er schreibt mir, daß
mein Buch auf der Reise lesen wird. Die Kronprinzess
hat in Zehdenick ein Kind überfahren, das aber doch wo
am Leben bleiben wird; sie eilte aus dem Wagen, stürz
nach der Unglücksstelle hin, weinte sehr, gab alles Ge
rief selbst einen Arzt herbei, und versprach alle Sorge f
die Betheiligten. Ihr menschliches Benehmen hat allgem
gerührt. — Das Ministerium des Innern und der Poli
da Graf Bernstorff den Gesandten jede Annahme von A
trägen abseiten innerer Behörden durchaus verboten, h
den Ausweg ergriffen, jetzt immer unmittelbar an die in
ren Behörden der fremden Staaten selber zu schreiben, w
im Grunde auch nicht ganz statthaft ist. Herr von Ka
sagt mir, das Polizeiministerium könne mit Belegen d
thun, daß den Räthen des auswärtigen Ministeriums ni
jede Sache mit Sicherheit anzuvertrauen sei. Bloß a
Schonung für den ohnehin schon aufgereizten Grafen ha
man ihm eine solche Karakteristik seiner Leute noch ni
vor Augen legen wollen. — Den Justizminister Graf
von Danckelmann fängt man an sehr zu loben. In d
neulichen Berathung des Staatsraths über die Rustika
steuer der Bauern in Schlesien nahm er sich der Bauern
kräftigst gegen die Minister von Schuckmann und Gr
Bülow an, beide, besonders aber der letztere, selbst Guts
besitzer in Schlesien, ereiferten sich heftig für die angema
ten Rechte der Grundherren, der 85jährige Präsident vo
Grollmann, der selbst erschienen war um einen wacke
Vortrag zu Gunsten der Bauern zu halten, erhob sich u
sagte, das schicke sich gar nicht, daß die Herren, die selb

war diesmal gegen die Gutsherren. Die Sache
ıf in Seitenwege, und wird wohl ziemlich besei=
— Der König ist nach Töplitz abgereist. Graf
reist morgen nach Embs ab. Fast die ganze
geht in die Bäder; in den größeren Staats=
giebt es im Sommer fast regelmäßig Ferien,
ätigkeit ist fast nur vom Oktober bis Januar,
sagt Herr von Kamptz, noch unsere vernünftigsten
— Für die Universitäten sind neue Reglements
, der Fleiß, die Aufmerksamkeit der Studenten
orlesungen sollen scharf beobachtet werden, die
genau nach den einzelnen Bestimmungen einge=
Man sagt, die gemachten Vorschläge seien theils
theils empörend, und ganz des Zwecks verfehlend.
Bernstorff", sagt mir Herr Geh. Leg. Rath von
ist in seinen Arbeiten äußerst peinlich, er ist schwer=
d langsam, wägt immer die Worte genauer ab,
ehlt darüber den Augenblick." Bülow spricht hier
: seines Schwiegervaters Humboldt Urtheil nach.
f's Kritik ist fast immer richtig, seine Aenderungen
m vorgelegten Schriften voller Takt; aber es ist
n richtigen Augenblick scheint er öfters entschlüpfen

voraus gänzlich umgeändert, und da jede abweich...
Meinung sich in den Sachen allmählig geltend macht, ...
sieht man einer großen Verwirrung als dem Haupter...
des Ganzen entgegen. — Die Jesuiten machen in Fra...
reich immer größere Fortschritte; man fürchtet, die ...
wirkung werde davon auch in Deutschland zu spüren ...
Aus dieser unseligen Richtung weissagt man großes Unh...
diese Dinge in Spanien und in Frankreich machen ...
Menschen wieder bedenklich, es könne viel blutiger K...
im Innern von Europa erwachen, noch manche furcht...
Katastrophe bevorstehen!

Den 2. Juli 1825.

Vom Kronprinzen sagte Frau von Kalb, man h...
ihn in der Erziehung „versüßt, verwildet und vergei...
Fräulein von Bischoffswerder steht bei ihm in dem ...
sehen einer mütterlichen Freundin und Vertrauten. ...
den bis jetzt erschienenen ersten Theilen der Memoiren ...
Frau von Genlis hat der Kronprinz mit lebhaftem Inte...
gesprochen. — Der im Kriegsministerium angestellte Ge...
ral von Schöler (Bruder des Gesandten) ist bei dem le...
Avancement Generallieutenant geworden; sein Demago...
mus, sagt man, sei zu sehr im Stillen geblieben, um ...
Schaden zu bringen, habe aber Heftigkeit genug ge...
— Herr von Beyme hat nunmehr die Revision der Ges...
gebung wirklich abgegeben, bleibt aber Staatsminister, ...
behält sein Gehalt von 6000 Rthlr. Man findet bei...
arg, daß der Staat ihm diese Besoldung läßt, und daß ...
selbst sie annimmt, da er doch so reich, und überdies eige...
lich vom Staate durch Ländereien schon längst für solch...
Anspruch abgefunden ist. — Jemand, der es zu wiss...

...hauptet, versichert, die Jesuiten hätten in Köln am ...ein ein Erziehungsinstitut, und den Zensoren der Tages... ...ter sei die bestimmte Instruktion ertheilt, keine An... ...e gegen die Jesuiten durchzulassen; man will hierin ...e mächtige Verwendung zu Gunsten der Jesuiten von ...en auswärtiger Einflüsse vermuthen, und blickt desto ...ulicher auf die mannichfachen Frömmler, welche am ...e und in den Behörden walten! — In den Theater... ...eln der hiesigen Zeitungen darf die Zensur keinen ...el der Bühnenverwaltung durchlassen; z. B. daß eine ...e anders hätte besetzt sein sollen, oder daß die Direk... ... irgend etwas versehen, darf nicht gesagt werden. — ...r König hat eine äußerst gnädige Kabinetsordre an ...rn Spontini wegen der Oper Alcidor erlassen, ihm ... goldne Denkmünze, die auf die Vermählung der Prin... ...n Luise geprägt worden, geschenkt, und noch ein an... ...es Geschenk (man sagt, ein Porzellanservice) angekün... ...t. Zugleich hat ihm der König erlaubt, den Inhalt ...er Belobung öffentlich bekannt zu machen. — Herr ...händler Reimer hieselbst ist von seinen Mitbürgern ...m Stadtrath erwählt worden. Vor einiger Zeit noch ...e die Regierung darin den gefährlichsten Revolutions... ... gesehen; nach den zwischen Reimer und Kamptz vor... ...lenen Besprechungen hat die Sache weniger Bedeutung; ... angenehm mag sie denn doch nicht dünken.

Weimar, den 8. Juli 1825.

Heute in Weimar angelangt, am 6. von Berlin ab... ...t. Die neuen Kunststraßen und Herrn von Nagler's ...wesen machen die Reise zur Lustfahrt. Doch merkt ...n hin und wieder, daß Nagler mit guter Einsicht in

dem noch zarten Zustand seiner Schöpfung unaufhörli
fortarbeitet sie zu befestigen, und nicht ohne Grund sei
scharfen Verordnungen immer auf's neue einschärft. –
Nachmittags und Abends bei Goethe; ein schönes, heiter
beseeltes Zusammensein, ohne Spannung geistreich, freu
schaftlich, behaglich! Er ist alt geworden, aber seine Se
lenkräfte sind noch frisch, sein Geist lebendig, sein Anth
nach allen Seiten erweckt. Was er sagte, war sein
werth, und machte doch vergessen, daß er es sei, der
sage, so rein menschlich und unbefangen trat alles her
Er lebt wirksam und eifrig in die neue Zeit mit hinei
umfaßt, würdigt, und erhellt ihre Erscheinungen, sie
fruchtend mit der Erfahrung eines gewaltigen Lebens u
Schaffens. Weimar ist fast nur ein Abglanz von Goet
Geist; das ganze Land ist von ihm befruchtet, alle
stalten, Einrichtungen, Pflanzungen, Bauten u. s. w.
gen seinen Antheil; die Wissenschaften, die Kunst,
Lebensbildung, hängen mit seinem Dasein zusammen.
Mit dem Großherzoge ist man hier nicht sehr zufrie
seine Liebhabereien, seine Reisen &c. kosten zu viel
Die Großfürstin Marie ist gar nicht geliebt; ihr Ge
der Erbgroßherzog, ist ein anerkannter Schwächling.
habe Stimmen vernommen, die eine Vereinigung des
des mit Preußen für gar wünschenswerth halten wollten.
In Berlin ist eine neue Schulverordnung erschienen,
sehr streng alle Kinder, deren häusliche Unterweisung
hinlänglich bezeugt ist, vom 5. Jahre an zum Schulbe
verpflichtet. — Eine Königliche Kabinetsordre belobt
Geistlichen und Gemeinden, welche die neue Liturgie
genommen haben, macht die große Zahl derselben bek
und bezeigt die Hoffnung einer zunehmenden Nachfolge.
Unruhen in Madrid, und blutige Auftritte in den Pr

‹gen Spaniens; Unsicherheit des Ministeriums, Ent-
‹ßung von allen Hülfsmitteln zur Handhabung eines
‹rchgreifenden Regiments. — Herr von Villèle's dreipro-
‹ntige Renten haben noch immer keinen Fortgang. — In
‹eimar leben viele Engländer, um Deutsch zu lernen; sie
‹lden eine Art von Kolonie, denen der Großherzog
‹nen besondern Gerichtsstand angewiesen. Man ist im
‹anzen sehr liberal gesinnt und nimmt den größten An-
‹eil für die Griechen.

Frankfurt a. M., den 14. Juli 1825.

Seit dem 11. d. in Frankfurt a. M. Großer Lebens-
‹kehr. Ungemeine Zunahme des Reichthums, der Wohl-
‹benheit; Verschönerungen der Stadt; neue Straßen,
‹ten rc. Der Durchzug von Fremden ist ungeheuer.
‹r hört man auch schon wieder, was in Berlin fast ver-
‹sen ist, von den Klagen der Rheinländer über die preu-
‹che Regierung, mit der man sich noch immer nicht in's
‹eiche setzen kann. In Berlin meint man, die Unzufrieden-
‹it habe sich gelegt, weil niemand mehr dort seine Stimme
‹geblich zur Vertretung der unwillkommenen Klagen er-
‹t. — Vortheile und Nachtheile der Griechen zu Wasser
‹d zu Lande. — In Rom Verhaftungen wegen der Mord-
‹t Targhini's, welche aus einem geheimen revolutionairen
‹nde hervorgegangen sein soll. Vornehme Personen, die
‹r Theilnahme beschuldigt sind, werden eingezogen. —
‹e Freiherren von Rothschild gesprochen (Amschel, Salo-
‹n und Karl); Besuch bei Amschel in dessen Garten.
‹e reisen alle nach Paris, um der Entscheidung der Vil-
‹schen Operationen beizuwohnen. Ihr Welteinfluß ist
‹h in stetem Steigen; sie sind die Vertrauten aller Höfe,

die Könige sehen sie als ihre Freunde und Helfer an. –
Der Präsidialgesandte am Bundestage Herr von Münch
Bellinghausen, der eben von Mailand hieher zurückgek
erzählt mir vom Fürsten von Metternich, wie gesund,
ter und thätig derselbe jetzt sei; spricht dann von d
Schwierigkeit der Bundestagsgeschäfte, dem Eigensinn u
Sonderinteresse der einzelnen Gesandten und Höfe, d
Nothwendigkeit, daß Oesterreich und Preußen eng verb
den bleiben. Er läßt durchblicken, daß es ihm fast l
ist, Herrn von Wangenheim entfernt und die Opposit
zum Schweigen gebracht zu haben, die Geschäfte sind n
leichter geworden, und Münch's eigne Wichtigkeit ist v
mindert. — Ueber eine Stunde hat mich Herr von Na
von seiner verzweiflungsvollen Lage als Bundesgesan
von der peinlichen Führung der Geschäfte durch den
fen Bernstorff, von seinen trüben Aussichten in d
ganzen diplomatischen Wirksamkeit, höchst offen unterha
Er sagt, der Graf Bernstorff sei ihm unbegreiflich, g
die eignen Beamten, Gesandten und andre, sei er
verschlossen, sage ihnen das Nöthigste nicht, lasse ihre
tigsten Anfragen unbeantwortet, verbiete sogar ihre
lichen Verbindungen untereinander, den fremden Gesa
hingegen in Berlin, ja oft bloßen Privaten, die ihn
suchen, sage er offen seine ganze Meinung, oft sogar
Widerspruche mit derjenigen, welche von den Diplo
oder selbst auch von dem eignen Ministerium amtlich
gesprochen würden; er wäge jedes Wort in seinen Sch
bereien ab, versäume darüber den rechten Zeitpunkt,
glaube nach oftmaligen vielmonatlichen Unterbrechun
noch immer den Faden jedes Geschäfts in Händen
haben, während ihm derselbe längst abhanden gekom
Daraus entstehe vielfache Versäumniß, Widerspruch, V

rrung, und die Geschäfte litten ungeheuer. Dabei sei
höchst argwöhnisch auf seine Stellung, verdachtvoll
gen alles, was nicht von ihm ausgehe. Er, Nagler, sei
nöthigt, unter der Hand bei fremden Diplomaten zu er-
hren, was Preußen in bestimmten Fällen für Meinungen
d Absichten habe; bei der Durchreise nach Embs durch
ankfurt habe Bernstorff sich gegen Fremde so über manche
ndessachen geäußert, über die er ihm, Nagler'n, den er
ch viel und freundschaftlich gesehen, keine Silbe gesagt.
ie großen Schreiben, die aus dem Ministerium einliefen,
ügten nicht, ein kleines Billet des Ministers könne oft
ßer leiten, als alle amtlichen Zuschriften; nie aber komme
n solches von Bernstorff. Ihm, Nagler'n, bleibe kein
eres Mittel, als sich in vielen Fällen direkt an den
nig oder an den Fürsten Wittgenstein zu wenden, damit
ſe er sich aus, was aber solle am Ende bei diesem Gange
r Sachen aus den Angelegenheiten Preußens werden?
en Geh. Leg. Rath Eichhorn lobte Nagler sehr, wegen
nes guten Willens, seiner Geschicklichkeit, die übrigen
the taugten aber gar nichts, hätten nie so weit beför-
rt werden sollen; Schönberg werde im Einzelnen man-
es bessern, aber im Ganzen nichts ändern; von Philips-
rn sprach er mit größter Verachtung, als von einem
nden, gemeinen Intriganten. Er bedauerte den Grafen
rnstorff, der ganz isolirt stehe, keinen Freund habe, keine
ütze unter den Ministern, als den Grafen Lottum, der
er bekanntlich mit seiner Nervlosigkeit kaum eine solche
rstellen könne; daß Bernstorff keinen persönlichen Vor-
ng beim Könige wolle, sei ein wahres Unglück 2c. 2c.
agler sagte mir noch, daß seine Ernennung zum Bundes-
sandten gegen seinen Wunsch und ohne Bernstorff's Wis-
n durch den Fürsten Hatzfeldt bewirkt worden sei, der

dem Könige selbst gesagt habe, er wisse keinen angemesse-
nern Gesandten an die Stelle des Grafen Goltz vorzu-
schlagen 2c.

Baden, den 19. Juli 1825.

Am 16. kamen wir hier an. Am 15. besuchte ich in
Heidelberg den Geh. Hofrath Schlosser und den alten Voß,
wo viel von Aristokratismus und Jesuitismus die Rede
war. — In Karlsruhe sah ich blos den Hofbankier Haber,
der mich von der Lage der badischen Hofsachen ziemlich in
Kenntniß setzte. Der Staatsrath Winter ist eine Art Mi-
nister, beim Großherzog in größtem Ansehen, aber nicht
grade beliebt, wie auch der Fall mit dem Minister von
Berstett, den der Großherzog nur für unentbehrlich hält.
Der Großherzog selbst ist schwach und unsicher, will schlau
sein, und wechselt mit Rücksichtslosigkeit und übertriebenen
Rücksichten. Er geht sehr den sinnlichen Lüsten nach, was
ihn bei seinem Alter völlig zu Grunde richtet. Einer seiner
Günstlinge ist der Flügeladjutant Rittmeister Hennenhofer,
ein Mensch von brauchbarer Thätigkeit, aber ohne Geist
und Gewissen, bereit sich zu allem gebrauchen zu lassen. —
Am 17. war der König und die Königin von Würtemberg
hier, um die baierischen Herrschaften zu besuchen. Die
Königin von Baiern hatte auf der Durchreise hieher der
Königin von Würtemberg einen Besuch gemacht. Der
König von Würtemberg sucht auffallend ein engeres Ver-
nehmen mit Baiern; die Baiern lassen sich sein Zuvor-
kommen gefallen, spotten aber hinterrücks darüber, und
meinen, Würtemberg wolle sie nur gebrauchen, um sich mit
ihnen wichtig zu machen. Mit Baden hingegen ist der
König von Würtemberg sehr gespannt; der Großherzog ist

ltenen Vortrags; die Badener sagen aber, der
zog habe in Stuttgart sein Mißfallen über den
des Herrn von Blittersdorf ausdrücken lassen, und
unte Würtemberg befriedigt sein, da eine öffent-
billigung wegen der großen Mächte, die der Sache
ifall geschenkt, nicht wohl geschehen dürfe. Genug,
gegenwärtig sehr gespannt, und schimpft auf ein-
– Herr von Otterstedt ist hier nicht sonderlich an-
so wenig wie in Darmstadt; man mißtraut ihm
htet ihn; man findet ihn zu geschäftig; in Erman-
ndern Stoffes will er sich jetzt in der Schweiz mit
iten zu schaffen machen, deren Umtriebe entdecken
Dabei dürfte er sich leicht die Finger verbren-
Herr von Küster ist aus München hier; eine kläg-
ersönlichkeit giebt es nicht mehr; er ist der Gegen-
s Spottes und des Gelächters; er steht immer wie
n der Sonne, spricht die einfältigsten Redensarten,
n es französische sind, mit dem Dialekt des Ber-
utsch, z. B. à jauche (à gauche), j'ai jagné (j'ai
u. s. w. Die Anpreisung seiner „mannbaren Töch-
e er mit diesen Worten am baierischen Hofe zuerst
lt, ist auch noch nicht vergessen. — Herr Dr. Lind-
on Paris und London wieder nach Süddeutschland
ehrt, und lebt in Augsburg größtentheils für Cotta

und fragte deshalb schriftlich bei Herrn von Berstett an, ob man ihm den Aufenthalt gestatten würde? Dieser antwortete, von badischer Seite würde man ihm nichts anhaben, ihn aber auch nicht schützen, wenn von Seiten andrer Regierungen seinethalb etwa besondere Reklamationen einliefen. Lindner ist demnach weggeblieben, und nur seine Frau hier eingetroffen. Lindner's Schrift (in seinen gedruckten geheimen Papieren) gegen die Angriffe Blittersdorf's hat diesem auch in den Augen des badischen Publikums einen unauslöschlichen Makel angehängt, und Herr von Berstett selbst hat seine Schadenfreude darüber nicht ganz verbergen können.

Den 21. Juli 1825.

Die Königin Friederike von Schweden nebst ihrem Sohne Prinz Gustav hatten hier ein glänzendes Exil. Es geht ihnen in keiner Art etwas ab; ihr Ansehen ist nicht geringer, als ob sie noch auf dem Throne säßen. Der Kronprinz bezeigte bei seiner hiesigen kurzen Anwesenheit beiden die ausgezeichnetste Aufmerksamkeit; der baierische und badische Hof pflegen eifrig der nahen Verwandtschaft mit ihnen. Im Constitutionnel war neulich der Prinz Gustav als der Fürst bezeichnet, den die heilige Allianz den Griechen etwa zum König geben möchte. Mittlerweile hat ihn der Kaiser von Oesterreich zum Oberstlieutenant bei den Uhlanen ernannt. Der Prinz hatte deshalb dem Kaiser schriftlich seinen Wunsch eröffnet, der Kaiser bezeigte seine Geneigtheit ihm zu willfahren; da aber der Wiener Hof den Prinzen nicht als einen schwedischen, sondern nur als einen dem badischen Hause angehörigen betrachten durfte, so wurde die Einwilligung des Großherzogs zur

er als ein Held, sein weichliches Wesen durch ängst=
Erziehung noch mehr verweichlicht. Er steht ganz
der Zucht seiner Mutter und des Herrn von Polier,
eide zusammen in dem vertraulichsten Verhältnisse
dem gewissermaßen eine billigende Gestattung in dem
l der andern Höfe zu Theil wird. — Die Erbgroß=
in von Hessen=Darmstadt, ebenfalls hier anwesend,
h ein ähnliches Verhältniß gebildet, wie ihre Schwe=
e Königin Friederike. Ihre spätern Kinder sind alle,
an als Thatsache annimmt, von dem Hofmeister der
n, und der Einfluß dieses Mannes ist am Hofe so
bar, als berücksichtigt. Die Erbgroßherzogin braucht
iel Geld, und setzt die Hofkasse des kleinen Landes
große Verlegenheit. — Der Großherzog von Baden
t seinen mancherlei Liebschaften nun auch die beliebte
spielerin Madame Neumann hinzugereiht. Man sagt,
it ihr genommene Abkommen sei in allen Punkten
den Rittmeister Hennenhofer richtig gemacht; dies
kaum erwähnenswerth, aber ein andrer Umstand, den
on der Sache anführt, ist merkwürdig. Der Groß=
, sagt man, will die Kosten der neuen Maitresse so
als möglich auf seine Chatulle übernehmen, sondern
heaterkasse aufgebürdet lassen; nun sei es daher mit
eumann abgemacht, sie solle 5000 Gulden jährlich

in des Großherzogs Karakter, dessen Hauptzüge in Geiz und Pfiffigkeit bestünden, und wenn die Sache diesmal vielleicht zufällig doch nicht so wäre, so könnte sie doch sehr wohl sich so verhalten. — Herr Dr. Lindner bezieht fortwährend eine Pension vom Könige von Würtemberg, auf dessen Anstiften er seine politischen Schriften verfaßt hatte. Der König war indeß durch den von Seiten des Bundestags erhobenen Lärm so erschreckt, und durch Lindner's muthige Gegenwirkung (schon der Titel „geheime Papiere" machte Angst) so außer Fassung, daß er diesen ersuchte, er möchte auf 8 bis 10 Monate verreisen, worauf derselbe wirklich nach Paris und London abging, bald aber dennoch nach Augsburg zurückkam, wo er nun, gleich seinem Freunde Dr. Lebret, dem eifrigsten Bonapartisten aus Stuttgart, für die Cotta'schen litterarischen Unternehmungen arbeitet. — Herr von Cotta spricht mir sehr ungünstig von dem Könige von Würtemberg; derselbe habe zuerst ohne Maß das hohe Wort geführt, darauf, als die heilige Allianz ihm ihre Gesandten entzogen, ohne Maß nachgegeben, und die demüthigsten Schritte gethan, um die Herstellung der diplomatischen Verhältnisse zu erbitten; dadurch habe er sich alle durch ganz Europa zerstreuten Anhänger und Bewunderer seines politischen Benehmens entfremdet, den Höfen selbst aber, die nun über seinen kindischen Trotz nur lachten, seine Schwäche offenbart. „Wie kleinlich, einen solchen Tadel der Höfe, eine solche Abwesenheit von Gesandten, nicht ertragen zu können! Was er nur in der Welt daran haben mag, ein solches Schafsgesicht wie der Herr von Küster an seinem Hofe zu sehen!" — Man findet es auch sehr schwach und klein, daß der König von Würtemberg die in seinem Lande entdeckten Umtriebe, deren Dasein er so lange hartnäckig geläugnet,

ter hat bestrafen lassen, als selbst Preußen die seinigen; s Beispiel Baierns, sagt man, konnte ihm so trefflich die- n, die Sache mehr als eine Kinderei zu behandeln; nun t er im Gegentheil mehr gethan, als von ihm verlangt rde, und muß dafür dennoch den Hieb in der Berliner itung hinnehmen! „Ce roi s'est complettement avili", gt bei dieser Gelegenheit ein Franzose, der hier aus dem saß anwesend; vielleicht der Deputirte Herr Humann? — errn von Riedesel ausführlich über die hessen-darmstädti- hen Ständegeschichten gesprochen. — Den König von aiern, der in der Allee auf mich zukam, flüchtig gespro- en. Ich mache keine Schritte, um den hier zahlreich wesenden Fürstlichkeiten aufzuwarten. Da ich sie alle s früherer Zeit genau kenne, so reizen sie mich um so eniger! Die Großherzogin Stephanie machte wohl eine snahme, aber sie geht bald weg, der Herzogin von St. u in die Schweiz nach, und was hilft ein gestörtes, ches Hofbegrüßen, ohne weitere Folgen näheren Verkehrs, zu doch die jetzigen Umstände keine Aussicht geben!

Den 23. Juli 1825.

Gestern haben wir den schönsten Tag herrlichst in ernsbach im Murchthale verlebt, bei Herrn Casimir Kast nd dessen Frau, geborne Schreiber aus Berlin. Nach- ittags besuchten wir das Schloß Eberstein. Frau von scher, vorherige von Wechmar, fuhr mit hinauf; man- erlei Nachrichten über Karlsruhe wurden da kund; die enigen Annehnlichkeiten, welche das gesellige Leben daselbst tte, sind fast ganz verschwunden, weil Mißtrauen, Hof- rt und Heimtücke herrschen. Der Hof wirkt sehr schlimm t. — Heute war der Großherzog hier, um den König

von Baiern vor dessen bevorstehender Abreise noch zu be-
suchen. Ich habe ihn nicht gesehen, weil die Gelegenheit
zu einer Anmeldung wenigstens für mich fehlte; der Groß-
herzog scheint nicht recht zu wissen, wie er meine Anwesen-
heit nehmen soll, und daher alle Berührung lieber zu mei-
den. In Gottes Namen! Ich denke der Zeit, da er sel-
ber wiederholt mich besuchte, und ich kann wohl sagen, ich
wünsche nicht einmal, daß sie wiederkehre! Von seiner
Seite bleibt das Benehmen aber sehr gering und klein. —
Man hat in Karlsruhe wieder einmal das Gerücht, der
Kaiser von Rußland lasse sich scheiden, und die alte Frau
Markgräfin bekomme auch diese Tochter zurück. Die Mark-
gräfin hat von diesem Gerüchte vielen Aerger, und läßt
der Quelle nachspüren. — Herr Haber der Sohn, in Paris
inmitten des größten Geschäfts- und Weltverkehrs lebend,
erzählt mir Folgendes, worin er zum Theil den Unter-
händler gemacht. Der badische Minister von Berstett schlägt
den Verlust, den er und sein Bruder durch die Revolution
an Grundbesitz im Elsaß gemacht haben wollen, zu 600,000
Franken an. Herr Haber mußte Herrn von Villèle bei
Gelegenheit des in den französischen Kammern erstrittenen
Entschädigungsgesetzes deshalb angehen, allein dieser wies
auf die ausdrückliche Bestimmung hin, durch welche das
Gesetz die Ansprüche der in auswärtige Dienste getretenen
Emigranten ausschließt. In dieser Zeit kam jedoch Fürst
von Metternich nach Paris, und sein Wort galt für all-
vermögend. Berstett schrieb an ihn wegen der Sache, und
erbat seine Empfehlung bei Villèle; Metternich versprach
seine Unterstützung, und Villèle sagte für Herrn von Ber-
stett sogleich die Entschädigung zu, wobei nur das geringe
Falsum zu begehen ist, daß dieser in den Listen als ein
einheimischer Franzose aufgeführt, und sein wahres Dienst-

und Lebensverhältniß verschwiegen wird. — Dieser Tage war der baierische Gesandte Graf von Reigersberg aus Karlsruhe hier. In allem Zutrauen erzählte er mir sogleich, die Baiern könnten noch nicht verschmerzen, daß sie in dem badischen Territorialstreite die Pfalz nicht errungen, ihr ganzes Trachten sei noch immer darauf gerichtet, und sie gäben es nicht auf, jenen Streit bei nächster Gelegenheit mit besserem Erfolge wieder anzuheben. Er erzählte mir auch, die Schwester des verstorbenen Großherzogs (der Königin von Baiern, der Kaiserin von Rußland u. s. w.), Prinzessin Amalia, habe das Abendmahl darauf genommen, daß ihr unglücklicher Bruder vergiftet worden, gleiche Ueberzeugung hege noch jetzt die verwittwete Großherzogin, wobei der Verdacht augenscheinlich auf Baiern gerichtet sei. Die damaligen Gerüchte (vor sechs Jahren) hätten doch zum Theil im Lande selbst die Quelle einer solchen Vergiftung gesucht, wenn diese Vorstellung einmal gelten solle. Ein guter Tropf, dieser Gesandte, aber ein unnützer Plauderer! — Hier im Lande hör' ich vielfach den frühen Tod des Freiherrn von Liebenstein beklagen, der als Landstand eine so ausgezeichnete Rolle gespielt. An Kraft des Geistes und der Gesinnung dürfte ganz Deutschland nur Wenige seines Gleichen haben. Sonderbar ist es, daß auch bei Liebenstein's Tod mit Bedeutung darauf angespielt wird, derselbe könne beschleunigt worden sein, wenigstens durch — Kränkungen, die man ihm angethan! Er sei gar zu unbequem gewesen, und man habe niemanden für gefährlicher gehalten. — Die Berliner Zeitung meldet die Ernennung des alten Herrn von Raumer zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Exzellenz. Ein Geschenk, dem Alter gemacht, wie man sonst die Kindheit beschenkt, ohne Ernst und Absicht. — Unsern Kriegsminister, Herrn

General von Hake hier gesprochen; er ist sehr leidend,
seine mühsame Art alle Kleinigkeiten durchzuarbeiten richtet
ihn zu Grunde, wie sie ihn erhoben.

Den 25. Juli 1825.

Ueber die letzte Anwesenheit unseres Kronprinzen hier
und in Karlsruhe hört man sehr verschiedene Urtheile,
manche ungünstige, viele zweifelhafte, einige lobpreisende.
Der Großherzog bewies ihm huldigende Beeiferung, der
Hof ahmte dies möglichst nach. Im Publikum wollte man
häufig mißfällige Heftigkeit an dem jungen Fürsten wahr-
nehmen, auch aristokratische Vorurtheile, daneben doch aber
auch Züge unbefangenster Natürlichkeit. So z. B. habe
derselbe, als die andern Fürstlichkeiten mit Entrüstung
entdeckt, daß ein mehr als zweideutiges Frauenzimmer auf
einem Balle mit dem hohen Kreise in nahe Berührung
gekommen, ungemein gelacht, und die ganze Sache in Scherz
herübergezogen. Die Oberhofmeisterin der Großherzogin,
Gräfin von Walsh, versichert an Rahel, der Kronprinz
habe wirklich Geist, sei angenehm, lebhaft, und liebe alles,
was man lieben müsse, Musik, Natur, zeichnende Künste,
Witz und jede Art von Auszeichnung. — Die Kronprinzessin
fand man hier sehr verändert, aber in ihrer Familie selbst
schien man mit dem Urtheil über sie nicht recht in's Reine
kommen zu können. — Die kleine in Nürnberg erschienene
Schrift „über die Reduktion der Beamten in Preußen" ist
ganz in monarchisch-demokratischem Sinne geschrieben, der
Verfasser (er unterzeichnet sich L. W.) findet die große
Anzahl der Beamten höchst heilsam als ein Gegenmittel
gegen Revolution, und bürgerliche Beamte in hohen Staats-
ämtern selbst dem Adel ersprießlich. — Klein und eng er

scheinen hier in diesen Ländern alle politischen Verhältnisse derselben, äußerst untergeordnet den Hofverhältnissen, die weder in Darmstadt, noch in Karlsruhe, noch in Stuttgart irgend Erfreuliches dem Anblick darbieten. Der Adel, der diese Höfe bilden hilft, ist eine Auswahl des Schlechtesten an Moralität und Intelligenz, was diese Kaste nur in sich trägt. — „Der Streit der Industrie und des Adels entscheidet sich täglich mehr zum Nachtheil des letztern", sagt mir der junge Haber aus Paris, „der Adel geht nach und nach zu Grunde, bleibt verarmt und ausgeschieden stehen, während die ganze Gesellschaft mächtig vorwärts schreitet; er wird Gewalt gebrauchen, um sich der entweichenden Vorzüge neuerdings zu bemächtigen, aber dann erlebt er seine Katastrophe." — Merkwürdiger Korrespondenzartikel aus Berlin in der Allgemeinen Zeitung vom 22. Es sei die Rede von einem neuen Gesetz in Betreff des Adels, der bloße Briefadel solle nicht mehr ertheilt werden; jeder, auch bürgerliche, Besitzer eines Ritterguts solle sich mit dem Prädikate „von" dennoch schreiben können u. dgl. m. Auf diese Weise solle der Adel eine Realität werden, und neuen Werth erhalten. „Recht gut, das ist was wir wünschen, dadurch geht der bisherige Adel am entschiedensten zu Grunde." Man glaubt nicht, daß die Nachricht gegründet sei, dergleichen sei für Preußen zu liberal, zu groß, nach den jetzigen Stimmungen der Gewalthaber. „Und warum nicht? Die Aristokratie ist obenauf, sie sieht ein, daß etwas geschehen muß, sie ist nicht ohne gescheute Mitrather, Herr von Vincke, Herr Niebuhr, ohnehin ganz in englische Vorstellungen verliebt, können leicht solche Maßregeln angeben, denen man höchsten Ortes nicht sogleich ansieht, was sie eigentlich in sich tragen."

Den 27. Juli 1825.

Herr von Otterstedt hat von dem Könige von Würtemberg, da derselbe noch Kronprinz war, eine Verschreibung von jährlich 3000 Gulden Pension auf Lebenszeit erhalten. Nachdem er aber in preußische Dienste getreten, und große Feindseligkeit gegen Würtemberg bewiesen, hat der König die Zahlung dieses Jahrgehalts einstellen lassen. Endlich hat Otterstedt die Sache nun zur gerichtlichen Klage gebracht, und man sagt, er wird den Prozeß gewinnen. Der König aber will davon nichts hören, und ist wüthend aufgebracht gegen Otterstedt. Die Dienste, durch welche dieser die Pension erlangt, werden nicht sehr gelobt, sie waren theils die eines Kupplers, sagt man, theils die eines Ränkemachers, indem er hauptsächlich daran gearbeitet, die Trennung des Kronprinzen von seiner ersten Gemahlin, der Prinzessin von Baiern (jetzigen Kaiserin von Oesterreich) zu bewirken. — Schwer, den Höfen zu nahen, unmöglich, sie zu vermeiden! Die Großherzogin Stephanie hat Rahel und mich, ohne daß ich nur einen vorläufigen Schritt zur Anmeldung gethan, zu sich auf das Schloß laden lassen. Sie war sehr liebenswürdig, antheilvoll, früherer Zeiten angenehm eingedenk. Ueber den Fürsten Kosloffsky sprach sie mit merkwürdiger Einsicht; sie versteht seinen außerordentlichen Geist zu würdigen, und verkennt zugleich sein Gemüth nicht. Die Großherzogin geht in diesen Tagen nach der Schweiz, um die Herzogin von St. Leu dort zu besuchen. Die Töchter der Großherzogin sind sehr lebhaft, klug und natürlich; Luise und Marie sind hier unter Aufsicht der Mlle. Jung; die mittlere, Josephine, ist mit der Frau von Graimberg in Paris, um von einer üblen Harthörigkeit geheilt zu werden.

Mlle. Jung, Tochter Jung-Stilling's, hat sich gleich mit dem Adjutanten des Kronprinzen, Obersten Graf von der Gröben, auf gemeinsamem Boden der Frömmigkeit gefunden. Dieses Band macht viele Verknüpfungen; auch die Herzogin von St. Leu wird damit umschlungen. — Ueber das Gerücht von neuen preußischen Adelseinrichtungen wird viel gesprochen. Der Freiherr von Wöllwarth, würtembergischer General, lacht darüber; „Da der Adel selbst“, sagt er, „sich nicht aufhelfen könne, so werde es die Regierung noch viel weniger.“ Der Freiherr von Riedesel äußert sich hierüber, und in allen Stücken wie ein ausgemachter Demokrat, und dies ganz ohne Absicht und Leidenschaft, mit ruhigster Einsicht, als vorurtheilsfreier Staatsbürger. — Mit Villèle's Rentenumschreibung geht es lau, man sagt, das Haus Rothschild sei mit ihm uneins, und wende sich von ihm ab. — Deutschlands Einheit wurde dieser Tage an einem öffentlichen Tische hier lebhaft verhandelt; man schalt auf das Bundeswesen, das seit zehn Jahren auch noch gar nichts für das Ganze gethan, da sei das Reich noch besser gewesen; die Zersplitterung in kleine Staaten wurde für das Unglück des Vaterlandes erklärt, für die Hemmung aller großen Industrie, der Entwickelung inneren Wohlstandes; die deutschen Höfe, bemerkte der Staatsrath Freiherr von Baden aus Freiburg, kosteten zusammen das Zehnfache des französischen; Herr von Cotta sprach von den Zöllen, den Widersprüchen so vieler Gesetzgebungen u. s. w. — Der baierische Staatsminister von Zentner gehört zu den Beschützern des Dr. Lindner. Der König von Würtemberg setzt diesem die Pension von 2000 Gulden zwar fort, aber mit üblem Willen, Lindner's Rücksichtslosigkeit fürchtend, nachdem dieser sehr hart und drohend an den König geschrieben, es müsse ihm Genugthuung

widerfahren, es sei keine Kunst ihn fallen zu lassen, nachdem man ihn gebraucht u. s. w. — Der Minister von Maucler ist seit langer Zeit der einflußreichste Mann bei dem Könige von Würtemberg; um beider Verhältniß mir näher zu bezeichnen, erzählt mir Herr von Cotta folgende geheime Anekdote. Als der junge Graf von Wintzingerode in's Ministerium trat, sagte ihm sein Duzbruder Maucler in einer vertraulichen Unterredung, der König sei von der Art, daß man ihn an der Nase führen müsse, dies sei unumgänglich, nur müsse man es klug anfangen, sie beide wollten dabei stets im Einverständnisse handeln. Wintzingerode dankte für das Vertrauen, und benutzte dasselbe. Nach einer Weile aber, von unbedachter Aufwallung fortgerissen, eröffnet er dem Könige, was Maucler ihm gesagt, läßt sich aber das Versprechen geben, der König wolle die Sache gegen Maucler nie andres erwähnen, als in Wintzingerode's Gegenwart. Der König war außer sich vor Scham und Wuth, und konnte den Maucler eine Zeitlang nicht vor Augen sehen. Endlich aber sagt er diesem, doch ohne Wintzingerode's Gegenwart, was er von dem letzteren vernommen. Maucler wußte sich herauszureden, und die Gunst völlig wiederzugewinnen; Wintzingerode aber begann zu sinken, und beschleunigte seinen Sturz durch die unsinnigsten Streiche, den König nach allen Seiten verrathend. Schon in Karlsbad 1819 hatte er sich gegen seinen Herrn auf Metternich's Seite geworfen, und danach gehandelt, dem Willen des Königs gradezu entgegen; dies und vieles andre war ihm verziehen worden. Die persönlichen Verletzungen aber, die er sich zuletzt erlaubte, konnten keine Gnade mehr finden. — Maucler hat auch zu Wangenheim's Entfernung eifrig beigetragen. Dieser wird nie mehr vom Könige angestellt werden

meint Cotta; das Geistesübergewicht habe den König längst gedrückt, derselbe könne wohl zu vielem gebracht werden, aber er müsse stets in dem Glauben erhalten werden, die Gedanken rührten von ihm selbst her.

Den 31. Juli 1825.

Gestern bei der Königin Friederike von Schweden. Sie hat viel jugendliche Frische und Anmuth übrig; sprach iebenswürdig, ja vertraulich zu mir; lobte den Kronrinzen von Preußen, bedauerte, daß derselbe noch keine Kinder habe, und ihre Art bezeigte deutlich, daß sie die erüchte und Zeitungsartikel kenne, die über den Gegenand an Tag gekommen; dergleichen hat für fürstliche Pernen immer einen großen Reiz. Sie war mit mir auf den alkon getreten. Wir sprachen viel von der Prinzessin malia, ihrer Schwester, die vor zwei Jahren gestorben. Prinz Gustav ist größer und ein wenig stärker geworden, lein der Eindruck eines zarten Prinzen ist noch stärker ls jeder andre; man muß lachen, wenn man sich diesen n der Spitze der Griechen denken soll! Herr von Poier ist alt und grau geworden, kaum noch zu erkennen! ie Prinzessinnen erscheinen als ganz gute Geschöpfe, übsch und harmlos. Das ganze Haus hat eine gewisse usammenstimmung, es muß sich darin auf's angenehmste ben lassen. — Der Prinz Emil von Darmstadt ist heute er angekommen. Er ist hübsch und gescheut. Er spottet er das Verhältniß seiner Schwägerin mit dem Erzieher rer Kinder, dem Herrn von Grancy, der früher eine Art ufdiener in Lausanne gewesen sein soll, und anfangs i Hofe gar nicht zu besonderer Würde, sondern nur zur sshülfe im Französischen bestimmt war, jetzt aber darm-

städtischer Kammerherr und Major geworden. — Nachricht, daß Ibrahim Pascha in Morea sich der Stadt Tripolitza bemächtigt. — Merkwürdige Schrift des Herrn von Chateaubriand für die Griechen, die stärksten Sachen enthaltend! Sie muß Alexander's Wehmuth, Metternich's Zorn erregen. — Keratry's Schrift über den Kultus in Frankreich; er versichert, wenn die Sachen so fortgingen, müsse der Katholizismus in Frankreich zu Ende gehen, er stehe in großer Gefahr, daß die Nation sich ganz von ihm abwende. — Der Großherzog von Baden ist nichts weniger als geliebt; man äußert sich meist nur mit Scheu über ihn, legt man diese aber für Augenblicke ab, so zeigt sich die schlechteste Meinung; für hinterlistig und falsch gilt er Allen. — Ueber Preußen hegt man hier die ungünstigsten Vorstellungen; man hält die Regierung für schwach und furchtsam, wie keine andre in Deutschland, man setzt nicht das geringste Vertrauen auf sie, und hält es für natürlich, daß sie in allen Verhältnissen den Kürzern ziehe, den der Nation innewohnenden Geist und Sinn hält man für gänzlich unterdrückt. Leute, wie Küster, Otterstedt, der jetzt hier anwesende Kriegsminister Hake, können freilich keinen vortheilhaften Begriff von der Regierung geben, die vorzugsweise solche Leute gebraucht.

Den 2. August 1825.

Madame Neumann bleibt bei dem Karlsruher Theater, mit erhöhter Gage; die Sache mit dem Großherzog ist richtig; derselbe geht dieses Jahr deshalb nicht in's Bad nach Rippoltsau, weil er die neue Geliebte nicht verlassen und auch nicht sogleich mitnehmen will. Die Urtheile über ihn sind von allen Seiten ungünstig. Er lebt ausschließlich

mit den schlechtesten Gesellen seines Hofes, mit dem Herrn von Geusau, Hennenhofer u. s. w. Leute, von denen man früher gedacht, er würde sie wegjagen. Herr von Berstett ist ihm in tiefster Seele zuwider, er behält ihn nur aus Furcht vor Metternich. — Man findet es seltsam, daß der König von Baiern dem Markgrafen Leopold von Baden, den er noch voriges Jahr schlecht behandelte und gleichsam nicht anerkannte, diesmal den St. Hubertusorden gegeben. Dabei ist es gewiß, daß Baiern ernstlich daran arbeitet, die Regierungsnachfolge Leopold's in Betreff der Pfalz anzutasten, und diese auf alle Weise an sich zu bringen sucht. Diese Wiedererweckung der alten Territorialsache kann für Baiern immer günstiger werden; die Verwandtschaften mit Oesterreich und Preußen haben sich inzwischen vermehrt, der König von Würtemberg hat alles Ansehen verloren, die öffentliche Meinung ist zum Schweigen gebracht, und die des Landes selbst für Baiern! — Die alte verwittwete Markgräfin Amalia, schon über 70 Jahr alt, beträgt sich fortwährend mit Schlauheit und Maß. Ihre Haltung dient ihrer Herrschsucht; sie zwingt den Großherzog, der sie nicht leiden kann, auf sie Rücksicht zu nehmen, ihr mancherlei Einfluß zu gestatten; sie hat äußerlich das beste Vernehmen mit ihm, während sie und die ganze Familie ihn bewacht und einengt, so viel nur möglich. Mit dem Oberkammerjunker von Ende, der seine Nichte dem Großherzog zur morganatischen Ehe anbot, und dann zur Maitresse überlieferte, grollte deshalb das ganze Haus; die Königin von Baiern war besonders aufgebracht, die Königin von Schweden schloß sich an, und die alte Markgräfin wußte einen schon geschlossenen Ankauf, den die Familie für sie von Herrn von Ende's Besitzung in Baden sehr zu dessen Vortheil eingegangen war,

wieder rückgängig zu machen. Dergleichen Züge, an sich geringfügig, sind für die Einsicht in das Ganze der Verhältnisse nicht unwichtig. — Daß der Prinz Emil von Darmstadt ein Sohn des Engländers Jennisson, eines schönen Mannes, der zuletzt am Stuttgarter Hofe gelebt, und kürzlich in Heidelberg gestorben, ist ganz allgemein angenommen, und selbst im gemeinen Volke bekannt. Man erzählt, der jetzige König von Baiern habe beim Anblick des hübschen Knaben, den man ihm zeigte, lebhaft ausgerufen: „O du englisches Kind! Ein ganz englisches Kind!“ mit absichtlicher Zweideutigkeit. Die Lehre von der Legitimität der Fürstenfamilien bekömmt durch solche Anekdoten häßliche Löcher. — Für die Griechen zeigt sich doch überall die größte Theilnahme, selbst bei Leuten, die sonst offenbar der Lehre des österreichischen Beobachters unterworfen sind, z. B. bei dem alten Grafen Khevenhüller, der im Sommer die Bäder hier besucht, im Winter in Mailand lebt; er ist ganz niedergeschlagen wegen der Einnahme von Tripolitza! — In den Zeitungen nehmen die amerikanischen Nachrichten, Aktenstücke rc. immer mehr Raum ein, unmerklich stark muß dies auf den Sinn der europäischen Völker einwirken, sie, mit einem Wort, republikanisiren!

Den 5. August 1825.

Die Großherzogin von Darmstadt, versichert Herr von Riedesel, hat bei aller ihrer Liederlichkeit und Geldverschwendung doch das Verdienst um das Land, daß sie den Großherzog immer abgehalten, zur katholischen Religion überzutreten. Sein Oberhofprediger Stark hätte ihn ohne diesen Widerstand unfehlbar zu einem öffentlichen Schritte gebracht.

Der Großherzog war von Stark in einen angeblichen Grad der Freimaurerei eingeweiht worden, in welchem beide einander gegenseitig Beichte hörten, Absolution ertheilten u. dgl. m. — Der Prinz Emil, ehemals sich heftig an Napoleon schließend, hält es jetzt ganz mit Metternich. Er ist den Griechen feind, nennt sie Rebellen u. s. w. Im Jahre 1821 hingegen wollte er sich in den darmstädtischen Ständen eine Parthei machen, und zu diesem Behuf Schritte des Liberalismus thun, von denen man ihm aber abrieth, und die er bald darauf sehr froh war unterlassen zu haben. Bei dieser Gesinnungslosigkeit ist der Prinz doch einer der verständigsten, feinsten, gebildetsten, reichlich begabt zur Führung von Kriegs- und Friedenssachen. — Herr von Polier bei mir; sagt von Italien, es sei im traurigsten, herabgewürdigtsten Zustande; Neapel habe nur unter Murat eine kurze Zeit des Aufkommens gehabt. Das sagt Polier, der Gegner aller Unlegitimität, der Erzieher Gustav's, der Anhänger Oesterreichs! — Der Großherzog von Baden, unterrichtet, wie man sagt, von den Meinungen der Leute über sein Wegbleiben von Rippoltsau, ist diesen Morgen von Karlsruhe dahin abgegangen; er wird 14 Tage dort verweilen, und nachher zu dem Uebungslager der preußischen Truppen nach Koblenz reisen, wozu er eingeladen worden. — Prinz Emil ist schon wieder abgereist; nach Schwalbach. Sein Adjutant ist ein Herr von Bubna, österreichischen Ursprungs. — Den Staatsrath Winter aus Karlsruhe hier gesprochen. Einer der gescheutesten Männer! Er beurtheilt Personen und Sachen mit dem richtigsten Maße, und behandelt beide mit ruhigster Allgemeinheit, ohne persönliche Absichten und Nebenbeziehungen. Mit den jüngern Markgrafen steht er in den vertrautesten Verhältnissen. Er erzäht mir von Lieben-

stein, derselbe sei, auch nachdem er Kammerherr und Regierungskommissair bei den Ständen geworden, seiner Denkart treu geblieben, und sein innerstes demokratisches Wesen habe sich bei keiner Gelegenheit verläugnet; allein er sei doch in der letzten Zeit in einige Verwirrung gerathen und zwar wegen Schulden, deren er etwa für 20,000 Gulden gehabt, welche seine Freunde in Lahr vorschußweise zu zahlen unternommen. Für seine politische Thätigkeit war hier der Raum zu eng, und die Zeit nur auf Augenblicke günstig. Winter versichert mir, meine Zurückberufung von hier vor sechs Jahren sei gewiß einzig darauf begründet gewesen, daß man mich dem konstitutionellen Geiste allzu hingegeben geglaubt, eine bestimmte Anklage habe sicher nicht Statt gefunden, aber jenes war damals freilich übergenug! — Nach der übereinstimmenden Ansicht der urtheilsfähigsten Männer wäre im Jahre 1821 nichts leichter gewesen, als die spanisch-italienische Revolution, bei dem geringsten Kriegsnachtheil der Oesterreicher in Oberitalien, über die Schweiz und Süddeutschland auszubreiten. „Dem Könige von Würtemberg schwebten in dieser Hinsicht allerlei Gedanken vor der Seele, er mochte aber nichts wagen; damals fürchteten ihn die Mächte, jetzt lachen sie über ihn.“ — Die Allgemeine Zeitung sagt in einem Artikel aus Berlin unter andern, die Gehaltsabzüge und Einschränkungen im Beamtenwesen seien so ergiebig ausgefallen, daß 140,000 Rthlr. unter die bei der Reduktion am thätigsten gewesenen Beamten haben zur Belohnung ausgetheilt werden können! Man erklärt hier diese Angabe für die schändlichste Verläumdung der preußischen Regierung, man schimpft auf die lügenhaften Zeitungskorrespondenten. Wenn aber doch etwas an der Sache wäre? — Im französischen Ministerium soll Zwietracht sein zwischen Villèle und

Fraissinous. — Die Etoile spricht davon, die Griechen wollten einen König wählen, einen ungarischen Fürsten (Koburg-Kohary?) u. dgl. m. Der österreichische Beobachter spricht in diesem Bezuge von dem „Hirngespinnst eines konstitutionellen Königs". — Da mit dem 6. August, dem Schlusse der Rentenumschreibung, eine Art Krisis für Villèle eintritt, so bringen die französischen Blätter beider Oppositionen, besonders aber die royalistische, heftigst gegen ihn ein, und bieten alles zu seinem Sturze auf. — Ein Blatt des Courrier français ist in Paris von der Polizei weggenommen worden, es enthielt den Brief eines namhaften Mannes in Lyon, der die Ursachen angab, warum er von der katholischen zur protestantischen Kirche übergegangen. Man schreit gewaltig über diesen Gewaltgriff. Die Sache wird vor Gericht kommen. Ein hier anwesender höherer Richter aus Paris, Anhänger des Dauphins, hofft das Ministerium in diesem Prozesse unterliegen zu sehen. Wenn die Sachen so weiterschreiten, meint er, so würden nach und nach ganze Gemeinden, ja Departements, protestantisch werden, und wenn dann die katholische Kirche ihre letzten Kräfte aufböte, so könnte es zum wahren Religionskriege kommen, der fürchterlich durch ganz Europa empfunden werden müßte. Er sagt, der Dauphin und selbst die Dauphine, bei allem ihrem sonstigen Religionseifer, haßten die Jesuiten; der Dauphin würde, hätte er freie Hand, Herrn Royer-Collard zum Minister machen. „Le roi? il n'est rien; il laisse faire!"

Den 8. August 1825.

Der Graf und die Gräfin Goltz sind hier angekommen. Er klagt mir sogleich in einer vertraulichen Unter-

redung über die Wirthschaft in Berlin. Das steigende Ansehen des Fürsten von Hatzfeldt am Hofe, Nagler's Einfluß u. s. w. sind ihm sehr ärgerlich. Er beklagt den Grafen Bernstorff, der auf das bitterste zurückgesetzt und bloßgestellt werde; Hatzfeldt, Nagler und selbst der Wicht Otterstedt korrespondirten unmittelbar mit dem Kabinette des Königs und erhielten von da aus Instruktion, ohne daß das Ministerium etwas davon wisse. Am Bundestage z. B. sei daraus erst kürzlich folgende Unannehmlichkeit entstanden. Die Mitbesetzung Luxemburgs habe den preußischen Generalen und Ministern für die Zeit des Friedens unnöthig und kostspielig geschienen, der König bestimmte, man könne darüber mit der niederländischen Regierung ein Abkommen unterhandeln, Graf Bernstorff geht in diese Vorstellungen ganz ein, und ertheilt demgemäß seine Weisungen. Unterdeß ändern sich die Ansichten der Militairs, man will wiederum alle Rechte in Betreff Luxemburgs streng festhalten, Herr von Nagler erhält darüber aus dem Kabinet die entschiedensten Vorschriften, und handelt danach. Graf Bernstorff, der davon nichts weiß, kommt nach Frankfurt a. M. (vor sechs Wochen) und spricht darüber mit den fremden Staatsmännern noch die alte Meinung aus; großes Erstaunen, große Bewegung entsteht, Nagler zeigt seine erhaltenen Instruktionen, und Bernstorff sieht sich kompromittirt. Die Fremden lachen über ein so bestelltes auswärtiges Departement! Graf Goltz sagt, Hatzfeldt scheine große Absichten auf das Ministerium zu haben, er bilde sich schon jetzt einen wirksamen Anhang, er sei das größte Licht jetzt, das der preußische Staat habe! Dabei sei er gar kein Geschäftsmann; das Interesse seiner Depeschen verdanke er dem Fürsten Metternich, der ihm

aß den eingeheuden Berichten alles Wichtige mittheile, nd durch ihn den überwiegendsten Einfluß am preußischen ofe ausübe; alle höhere Politik gehe jetzt durch Hatzfeldt, nd Bernstorff erfahre oft kaum davon. Auch gegen Metrnich erlaubte sich Graf Goltz sehr aufgebracht zu sein. enn Hatzfeldt Minister werde, so sei er der erste kathoische in diesem Fache; das wäre sonst unmöglich gewesen ı Preußen, aber was sei jetzt unmöglich, wenn Hatzfeldt nd Metternich es wollten! Ob denn Oesterreich über reußen herrschen solle? u. s. w. Graf Goltz beklagte noch, aß Bernstorff kein Geschick habe, bei dem König persönlich ufzutreten; bei dem Könige müsse man ohne viele Raionnements nur immer wieder auf's neue dieselbe Sache rühren, und sich durch Abneigung und Zweifel nicht irre achen lassen, Bernstorff aber komme gleich mit seinen ründen, wolle diese angenommen und gebilligt oder iderlegt sehen, und wenn ihm nicht in dieser Art entegnet werde, so sei er empfindlich und lasse die Sache llen; daher sei es noch klug, daß er selbst keinen unmitlbaren Vortrag anspreche. Diese Dinge vermag Goltz ohl richtig zu sehen und auszudrücken! Der Fürst von Wittgenstein hält sich bei allen solchen Sachen im Hinterunde, ist dabei aber nicht unthätig; ihm ist es ganz echt, daß Bernstorff jetzt fühle, was davon kommt, wenn an sich dem Oberkammerherrn und Hausminister entemdet! — Nachricht von Siegen der Türken in Morea, agegen von Seesiegen der Griechen. — Nachricht, daß inige österreichische Regimenter aus Neapel und Palermo h nach Dalmatien einschiffen sollen, wo ein Beobachtungser gebildet wird. — In Spanien unruhige Bewegungen gen Biscaya, es sammeln sich Truppen am Ebro, welche

die Provinz, auf ihre Freiheiten gestützt, nicht einlassen will. — Große Spannung, wie sich die Rentensache in Paris entscheiden wird!

Den 10. August 1825.

Ein französischer Kourier aus Konstantinopel, der durch Karlsruhe gegangen, hat dort für den Grafen Goltz einen Brief von Herrn Küpfer (dessen Neffen, und preuß. Legationssekretair in Konstantinopel) abgegeben, nach welchem die Sache der Griechen auf Morea so schlecht steht, daß kaum eine Rettung vom Untergange möglich bleibt. Ansichten und Urtheile, ganz wie vom österreichischen Beobachter! Auch Graf Goltz sah diese Nachrichten als gute und erwartete an. Dagegen bringt heute die Allgemeine Zeitung Nachrichten aus Triest, nach denen die Griechen über Ibrahim Pascha auf Morea vollständig gesiegt haben; man muß nun sehen, was sich bestätigen wird. — Napoleon's Sohn, Graf Leon, studirte bis jetzt in Heidelberg, und war daselbst ein eifriges Mitglied der noch immer in Blüthe fortbestehenden Burschenschaft! Seine Mutter, jetzt an den Grafen Luxburg (Bruder der Frau von Berstett) verheirathet, lebt in Mannheim. Der junge Mensch soll dem Vater sehr ähnlich sehen, auch ihm an Gemüthsart gleichen. Ihm ist ein Vermögen von etwa 6000 Rthlr. Einkünften geblieben. — Herr Staatsrath Winter erzählte mir, in den Umtriebsgeschichten sei schon früh ein badischer Student Namens Schwörer von Berlin aus angezeigt worden, das badische Hofgericht in Freiburg habe ihn völlig freigesprochen; jetzt aber habe das preußische Gericht denselben aus denselben Akten zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt! Herr von Otterstedt habe sogar

Auslieferung des Mannes verlangt, allein dies habe
n badischer Seits entschieden verweigert; vor Gericht
r könne man den Freigesprochenen nicht noch einmal
en. In dieser Verlegenheit habe man demselben den
th ertheilt, sich an die Gnade des Königs zu wenden,
von man den besten Erfolg erwarte; es geschehe des-
b, damit Schwörer in der Folge doch ohne Gefährde
h außerhalb des Großherzogthums sich zeigen dürfe,
n im Lande selbst würde ihm in keinem Fall etwas
hehen können. — Der würtembergische General Freiherr
 Wöllwarth erzählt mir folgende Nachricht, die eben
 Stuttgart eingetroffen, deren Zuverlässigkeit er aber
ingestellt läßt. Die Studenten von Tübingen, heißt
 seien 400 an der Zahl nach Stuttgart gezogen, dem
tizminister von Maucler zu Leibe gegangen, und erst
h erzwungener Freilassung (oder dem Versprechen dazu)
 verurtheilten Umtrieber wieder nach Hause gekehrt.
e Truppen, und das ist das Wichtigste, hätten gegen
 Studenten angreifend verfahren sollen, aber sich gewei-
t. Ist diese ganze Geschichte wahr, so wird es wieder
en heillosen Lärm geben, und wer weiß, was die großen
fe in Betreff Würtembergs noch beschließen werden!
m Könige von Würtemberg könnte nichts Unangeneh-
res geschehen.

Den 12. August 1825.

Die Sache von den Tübinger Studenten will nie-
nd bestätigen, aber jeder möchte sie glauben. Es scheint
s eine Deputation gewesen zu sein, für ihre verurtheil-
 Kameraden Gnade zu erbitten! — Die französische
atsbehörde hat auf die gerichtliche Verfolgung des

Courrier français verzichtet, und die Beschlagnahme des Blattes, worin der Brief des Herrn Mollard stand, hört auf. Der Brief stand sogleich in deutschen Blättern. Herr Benjamin Constant hatte einen langen Artikel im Constitutionnel geliefert, um das Recht der Protestanten zu vertheidigen. — Gegen die Jesuiten erheben sich immer mehr Stimmen. — Der Kaiser von Rußland läßt die Bücher Jung-Stilling's, der Guion rc. deren Verbreitung er früher förderte, jetzt verbieten und wegnehmen. Er scheint sich mehr und mehr dem Einflusse der eignen Geistlichkeit Rußlands fügen zu müssen. — Der aus Rußland verwiesene Prediger Liebl ist nach geschehener Prüfung seiner Ansichten und Lehrmeinungen von der preußischen Regierung zu Düsseldorf zur Anstellung im evangelischen Lehramte als Prediger zulässig erklärt worden. — Die Etoile erklärt sich wiederholt und lebhaft für die Griechen. — Die Rentenumschreibung in Paris hat so geringen Erfolg gehabt, daß man sehr glaubt, Herr von Villèle werde sich nicht lange mehr halten können. — Der Radikal Sir Charles Woolesley, des berüchtigten Hunt's vertrauter Freund, befindet sich hier, und ist in die Gesellschaft der andern, zum Theil sehr vornehmen Engländer, aufgenommen. Er sieht wahrhaft niederträchtig aus, abschreckend gemein und bösartig. — Der Großherzog von Baden ist in seinem Alter den vielerlei sinnlichen Genüssen nicht mehr gewachsen; er wird merklich schwach und stumpf, sagt mir jemand, der sehr in seiner Nähe lebt, und in manchen Dingen läßt er sich schon ganz von seiner Umgebung leiten. Seine eigentliche Maitresse, Mlle. Werner hat er nach Badenweiler in's Bad geschickt. Er hat ihr in Karlsruhe ein Haus eingerichtet, und erkennt sie an, so daß sich die Vornehmen des Hofes vor ihr beugen

allein zur Gräfin, wie man früher sagte, hat er sie nicht erhoben, auch den mit ihr gezeugten Kindern noch keinen höheren Stand gegeben. — Herr Staatsrath von Novosilzoff muß hier die bittersten Spöttereien der Franzosen über die heilige Allianz mit anhören; im gewöhnlichen Gespräch hat der Liberalismus entschiedene Oberhand; der Ultraismus kann sich gar nicht zeigen, außer in voller Macht. — Ueber das Steigen der Industrie und das Sinken des Adels als gleichzeitige, zusammenhängende Erscheinungen vernimmt man täglich treffende Bemerkungen. — Brief von Herrn Dr. Gans aus Paris; desgleichen von Herrn Leg. Rath Oelsner. — Das Linienschiff Asia und die Brigg Constancia haben sich durch Vertrag an die Independenten von Mejico übergeben. — Die Société d'Industrie in Paris bekommt ihre Staatserlaubniß noch nicht, weil Herr von Villèle nicht will, daß jetzt große Fonds dem Rentenspiel entzogen werden; diesen Grund hat er selbst ganz keck angegeben; die Bankiers, sagte er, sollen vorher auf der Börse ihre Schuldigkeit thun. — Der baierische Landtag ist abermals, und bis in den September verlängert worden. Große Freiheit im Reden über den Staatshaushalt findet dort Statt; das baierische Ministerium scheint sich nach und nach in das ständische Wesen zu finden.

Straßburg, den 17. August 1825.

Gestern Abend in Straßburg angekommen; heute Abend Mlle. Mars in Tartüffe und in Valerie spielen sehen. Das Publikum beklatschte heftig alle Anspielungen im Tartüffe auf die jetzigen Zeitumstände, alles gegen Pfaffen und Pfaffenthum Gerichtete, aber nicht die berühmte Stelle: Nous vivons sous un prince ennemi de

la fraude etc.; denn Karl X. hat es schon zu sehr mit allen Hoffnungen verdorben, niemand will mehr etwas von ihm halten. — Die Renten (die Dreiprozentigen) sind sehr gefallen, trotz aller Anstrengungen Villèle's, zu seinem und aller Betheiligten großem Schrecken. Man sieht ihn schon als verloren an; man sagt, sein Bruch mit Rothschild's werde nun nur um so größer werden. — Unerwartet verkündigen die französischen Blätter amtlich, daß mit St. Domingo ein Abkommen getroffen worden, wonach die Haytier 130 Millionen Franken als Entschädigung an die alten Eigenthümer zahlen, und den Franzosen Handelsvortheile gewähren, wofür der König ihre völlige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit anerkennt. Die Form dieser Erklärung zeigt mancherlei Rückhalt und Schonung für die Gegner solcher Anerkennung, die Sache selbst aber kann nicht entschiedener sein. Man sagt, Villèle habe die Depeschen von Hayti schon eine Zeitlang gehabt, aber erst losgelassen, um seinen sinkenden Dreiprozentigen aufzuhelfen; auch stiegen sie wieder etwas, jedoch um auf's neue zu sinken. Man sieht seine Sache für gescheitert an. — Das jetzige französische Militair bietet hier keinen vortheilhaften Anblick dar; die Offiziere sind roh und gemein, ohne Haltung und Geist, sofern sich beides im Aeußern zu erkennen giebt; sie gleichen mehr den österreichischen, als den preußischen Militairs, und am wenigsten den französischen, wie sie unter Napoleon waren; die weiße Fahne und die Lilien scheinen der dreifarbigen Fahne und den Bienen auch in diesem Betreff unendlich weit nachzustehen. — Ich habe mit französischen Offizieren gesprochen, man kann bestimmt sagen, daß die Erinnerung an das alte Heereswesen fast ganz erloschen ist; selbst diejenigen, welche noch unter Napoleon gedient haben, sind gleichsam andre geworden, und

[illegible]
ranzösischen Behörden suchen mehr und mehr Boden
vinnen, das Deutsche mehr und mehr zu beschränken,
im Ganzen schont man diese Provinz doch mit vieler
ılt. Die Geistlichkeit wagt hier noch nicht wie an=
ihren Glaubenseifer zu entfalten, die Amtsgewalt
ich nicht in so ungebundener Frechheit. — Herr
Schweighäuser und Herr Prof. Arnold sind im
chaftlichen Gebiete treue Vertreter des Deutschen,
sitzen Gewandtheit genug, dasselbe neben dem Fran=
n auch in ihrem Kreise geltend zu erhalten. —
: Helmsdorf aus Magdeburg lebt hier in gutem
n; ebenso der Bildhauer Ohmacht; der Goldschmidt
ı ein bedeutender Künstler u. s. w. — Herr von
y und Schweighäuser geben die elsassischen Alter=
heraus; die Regierung trägt zu den Kosten bei. —
Prof. Görres lebt hier still und unangefochten unter
Schutze; die französische Regierung ist von jeher in
erung solcher Personen höchst bedenklich und eigen
t. Herr Engelhard, Vorstand der Polizei, ist selbst
terator, und mit Görres befreundet. — Eine große
von Fremden ist wegen der Gastspiele der Mlle.
von beiden Rheinseiten nach Straßburg geströmt,

poleon gereicht ihr hier, wo das Volk sehr an dem Usurpator hing, nicht zum Nachtheil. — Die Familie Louis Gontard aus Frankfurt am Main, hier mit uns in demselben Gasthofe; sehr liebenswürdig und angenehm, reich an geistiger und bürgerlicher Tüchtigkeit, mit Weltverhältnissen aller Art durch Bildung und Reichthum vertraut. In ähnlicher Vorzüglichkeit erscheint die Familie Dollfuß, in der Gegend von Paris ansässig; ferner die Familie Platzmann aus Lübeck, sobann die hiesige Familie Ratisbonne; lauter gemäßigte Liberale, wohin man blickt!

Den 19. August 1825.

Heute Abend Mlle. Mars in der École des vieillards und in der femme colère gesehen. Noch größerer Zudrang, größerer Beifall! Die 54jährige Frau stellt das Bild der frischesten Jugendlichkeit hinreißend dar. — Die Königin Friederike von Schweden und der Prinz Gustav sind hieher gekommen, um Mlle. Mars zu sehen. — Die dreiprozentigen Renten stehen fortwährend schlecht; die Anerkennung von St. Domingo wird Herrn von Villèle von Seiten der Liberalen nicht gedankt, von Seiten der Ultra's sehr übel genommen, und bleibt auf die Renten ohne Einfluß. — Die Etoile spricht entschiedenern Antheil für die Griechen aus, allein die Nachrichten aus Triest, Konstantinopel, Corfu ꝛc. werden immer ungünstiger, und man fürchtet, jene werden unterliegen. — Man versichert, die katholische Geistlichkeit diesseits des Rheins im Elsaß und jenseits des Rheins in Baden sei auf mehrere hundert Meilen verschieden, an Bildung, Tüchtigkeit, Mäßigung. Im Münster zu Straßburg hat neulich jemand, der selbst katholisch ist, eine so fanatische Predigt gehört, daß ihm die

Kirche davon verleidet wurde. Auch Kontroversen sind wieder eingeführt. Am meisten suchen die Pfaffen durch den Beichtstuhl zu wirken, die Leute nahen diesem mit Scheu und Zagen. — Der jetzige Präfekt Herr Esmangart wird in Vergleich mit seinem Vorgänger hier sehr gelobt; er ist ein alter, gemäßigter Mann, aber man fürchtet auch schon, ihn wieder zu verlieren. — Herrn Archivdirektor Rommel aus Kassel hier auf der Bibliothek gesprochen. — Es besteht hier noch immer ein Analogon der ehemaligen Universität; die verschiedenen Lehranstalten des Rechts, der Medizin, der Theologie rc. bilden noch immer eine Gesammtheit; es sind etwa 600 Studenten jetzt hier. — Man versichert mir, die preußische Gesandtschaft in Paris sei auffallend schlecht bestellt; der Gesandte wisse weder Achtung einzuflößen, noch vermöge er richtige Kunde einzuziehen; man zucke die Achseln, und gewöhne sich immer mehr, von Preußen eine geringe Vorstellung zu haben, und zu meinen, daß man diesem Staate alles bieten dürfe; es gebe eine Parthei, die unaufhörlich an Wiedergewinn des linken Rheinufers erinnere, und den Bourbons selber klinge dergleichen nicht unangenehm, ja man lasse sich eher gefallen, daß die Niederlande, als daß Preußen so an der französischen Gränze stehe rc. In Paris, sagt man, sollte Preußen einen Gesandten haben wie etwa Gneisenau, oder sonst einen stattlichen General! — Am Bundestage hat Herr Dr. Jassoy in Frankfurt am Main jetzt die Beschwerde der Fürstin Berkeley (Lady Craven) gegen Preußen wegen vorenthaltener Pension eingegeben. — Da Herr von Rayneval als französischer Gesandter in die Schweiz ernannt worden, und nicht nach Berlin zurückkehrt, so ist der Marquis von St. Priest als sein Nachfolger an letzteren Ort bestimmt worden.

Karlsruhe, den 22. August 1825.

Vorgestern den 20. von Straßburg nach Karlsruhe gefahren. In Rastatt Mittags die Allgemeine Zeitung gelesen, worin die Nachricht, daß Missolonghi sich an die Türken ergeben! Ueberhaupt lauter ungünstige Gerüchte aus Griechenland; es scheint, Oesterreichs Rath und Beistand hat den Großherrn mit fränkischen Offizieren, Feldzugsentwürfen und Kriegsmitteln versehen. Man ist grimmig gegen Metternich erzürnt wegen dieser Türkenfreundschaft; Frauenzimmer sogar sprechen seinen Namen mit Verwünschungen aus. — Der preußische Staatsminister Graf von Bülow ist in Landeck in Schlesien plötzlich am Schlage gestorben. — Die Nachricht von neuen Adelseinrichtungen in Preußen, die zuerst in der Allgemeinen Zeitung gestanden, wird im Hamburger Korrespondenten für unlauter erklärt, man wisse in Berlin von solcher Sache nichts. — Merkwürdiger Nekrolog in der Allgemeinen Zeitung gestanden, vom 18. über den am 27. Juli in Rom gestorbenen Geh. Leg. Rath Bartholdy. Verfasser soll der Architekt Weißenburg sein, der früher in Karlsruhe unter Weinbrenner studirt hat, dann nach Rom gekommen ist, und dort im Uebertritt zur katholischen Kirche eine neue Existenz gefunden hat. Er war früher ein Jude, und rang mit bitterster Armuth. Er scheint Bartholdy's Vertrauen und Hülfe genossen und ihn sehr richtig erkannt zu haben. — Der Großherzog ist früher als gewöhnlich aus Rippoltsau hieher zurückgekommen; man sagt, er habe seine neue Liebschaft mit Mad. Neumann nicht länger brach liegen lassen wollen; indeß konnte er ihr doch nicht versagen, fast zu gleicher Zeit, als er hieher zurückkehrte, ihr die Reise nach Straßburg zu gestatten, wo sie Mlle. Mars

spielen gesehen. — Herrn von Berstett gesprochen; er ist,
wie immer, in Staatssachen dumm, aber in Lebenssachen
schlau genug. — Der französische Gesandte Graf von
Montlezun schildert mir das hiesige Leben als das kläg-
lichste und langweiligste von der Welt; keine Gesellschaft,
kein Gespräch; jeder zieht sich zurück, und sucht sein Be-
hagen in der Stille des Hauses, sein Vergnügen für sich.
Nur das Theater wird sehr besucht; dabei kömmt keinerlei
Schaden oder Ungebühr heraus. Montlezun legt sich im
Sommer schon um 9 Uhr Abends zu Bette. — Herr von
Otterstedt giebt sich vergebens das Ansehen hier, sagt man,
der einflußreichste der fremden Diplomaten zu sein; all seine
Rührigkeit scheitert, „überhaupt ist Preußen im Auslande
jetzt nirgends dominirend"; Metternich weiß den Boden
besser einzunehmen, der österreichische Gesandte Herr von
Hruby übt entschieden hier den größten Einfluß, ist beim
Großherzog am meisten angesehen, von Herrn von Berstett
am meisten berücksichtigt. Hruby sei ein schlauer Vogel,
meint Herr von Struve, der russische Geschäftsträger, der
seinerseits ganz ohne Bedeutung ist. — Der Großherzog
läßt von Mannheim und Schwetzingen nach und nach
mancherlei Bildwerke, Eisensachen ꝛc. hieher versetzen; auch
die Münze ist von Mannheim hieher verlegt worden; er
kann die Pfalz nicht leiden, und fast sieht es aus, als
wolle er diese Landschaft, im Vorgefühl, daß sie doch nicht
werde zu behaupten sein, möglichst ausleeren. Man sagt,
er sei ziemlich darein ergeben, daß nach seinem Tode Ba-
den verkleinert werden würde, und in seiner selbstischen
Ansicht mache er sich nicht viel daraus. — Herrn Rittmeister
Hennenhofer gesprochen; thut sehr freundlich und kordial,
ist aber ein Lump und wird's bleiben! — Die Renten in
Paris stehen nicht besser, im Gegentheil! Man spricht sehr

von Villèle's Fall. — Graf Montlezun, ein eifriger Ultra, spricht sehr für die Griechen, und hält es überhaupt mehr mit dem Herrn von Chateaubriand, als mit Herrn von Villèle; er schimpft auf den österreichischen Beobachter, was erstaunlich viel sagen will.

Den 23. August 1825.

Herr von Reden, hannöverscher Gesandter hier, aber sechs Jahre in Rom mit den Konkordatsverhandlungen beauftragt, hat gestern die Reise nach Berlin angetreten, wo er künftig Gesandter sein wird. Er klagt sehr über die abscheuliche Härte, welche Oesterreich bei jeder Gelegenheit gegen den Pabst bezeigt, lobt dagegen das liberale Entgegenkommen, wodurch der Fürst Hardenberg die preußische Uebereinkunft mit dem römischen Hofe so schnell zu Stande gebracht. — Das französische Ministerium läßt den Courrier français und den Constitutionnel vor Gericht stellen, und auf 3 und 1 Monat Suspendirung dieser Blätter antragen. Villèle fühlt, wie sehr ihm diese Organe der öffentlichen Meinung bei seinem Rentenprojekt im Wege gewesen. — Graf Montlezun versichert mir, Herr von Berstett werde an der Emigrantenentschädigung zuverlässig seinen Theil bekommen, trotz des Buchstabens und Sinnes des Gesetzes, die ihn als Nichtfranzosen ausschließen. — Der Großherzog weiß zuverlässig, sagt man, daß nach seinem Tode das Großherzogthum nicht zusammen bleiben wird, aber es gilt ihm gleich, ja in manchem Betracht freut es ihn, denn er gönnt seinen Halbbrüdern, den Markgrafen, die volle Erbfolge nicht. Zumeist würde er sie noch dem jüngsten Markgrafen Max gönnen, der sein eigner Sohn ist. Dies letztere ist außer allem Zweifel, selbst di

Generalin von Freistedt vertraute es Raheln an, und von allen Seiten bestätigt es sich, daß der Großherzog mit der Gräfin von Hochberg, seiner Stiefmutter, Blutschande getrieben, worin man hier jedoch so Arges nicht finden will. – Der Großherzog hat schon mehrmals geäußert, die Möglichkeit einer Theilung Badens sei noch immer vorhanden, aber er würde wenigstens immer auf die Herausgabe seiner Domainen bestehen; überhaupt ist Geld in allem seine erste Rücksicht. Herr von Berstett will zwar nicht zugeben, daß noch einige Gefahr für Baden fortdauere, allein man glaubt, die Abmachung in Aachen und Frankfurt am Main sei nur sehr unvollständig gewesen, und Berstett sei entweder selbst nicht in die wahre Lage der Dinge eingeweiht, oder verhehle die nachtheilige Kunde. — Herrn von Berstett heute Nachmittag in Ettlingen besucht. Er wurde ziemlich vertraulich, als ich von vorigen Zeiten anhub, doch behielt er manchen Rückhalt. Er sagte mir, ich würde dem Großherzog zuverlässig nach dessen Rückkunft aufwarten können, derselbe gehe aber morgen, um den Festen des Ludwigstags auszuweichen, auf ein paar Tage weg (nach Straßburg, um Mlle. Mars spielen zu sehen, hatte uns schon Mad. Neumann verrathen), bis zum Sonntage höchstens dürfte sich die Sache daher noch verzögern. Ich lehne es dankend ab, da ich schon übermorgen (Donnerstags) abreisen wolle, und meine Schuldigkeit gethan habe, so daß ich von jeder Unterlassungssünde frei sei. Herr von Berstett sagt mir, er habe schon mit Herrn von Otterstedt, der gestern aus der Schweiz wieder hier eingetroffen, Rücksprache genommen, und die Präsentation würde unfehlbar geschehen, ich aber entschuldige mich abermals, ich könne nun nicht gut länger zögern. Berstett weiß nicht recht, wie er es nehmen soll, ob er dem Großherzog eine

Beschwerde ersparen oder dadurch eben eine jetzt machen wird. — Herrn von Otterstedt gesprochen, der sich schon hatte ansagen lassen, ehe ich zu Berstett fuhr. Er sagte mir bestimmt, bis zum Sonntag, wenn ich es wolle, solle ich gewiß den Großherzog sehen, er werde mich demselben präsentiren, habe schon Herrn von Berstett gesagt, daß es geschehen müsse, und er würde es selbst im Falle eines Hindernisses, das doch nicht gegen mich Statt finde, durchsetzen. Auch er ist über meine Ablehnung verwundert, ohne sie zu mißbilligen. Er spricht mit mir ausführlich von seinen Verhältnissen mit prahlerischem Rühmen; er halte sich bloß an den König, brauche sonst niemanden, habe was er wünsche, herrsche hier und in der Schweiz, wo er zuerst für Preußen die wahre Stellung schaffe rc. und alles dies in dem unwillkürlichen Karakter der Unsicherheit, wo nicht der Unwahrheit, dargestellt! Er schimpft über Herrn von Hruby, der hier sich den Schein des Einflusses gebe (er hat den wirklichsten), schilt den Staatsrath Winter einen konfusen, unpraktischen Kopf (der sich aus Herrn von Otterstedt nichts macht) u. s. w. Er korrespondirt, trotz der Bernstorff'schen Befehle, frisch drauf los mit Wittgenstein, Witzleben, Kamptz, Nagler, Hatzfeldt rc. Man habe ihm so sehr verdacht, sagt er, daß er bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin den Herrn von Humboldt nicht besucht; das aber grade sollte man ihm gut anrechnen, denn er habe so gedacht: Er selbst komme in zu gutem Rufe nach Berlin, um durch einen Besuch bei Humboldt dessen Feinden (Wittgenstein, Schuckmann, Kamptz, nannte er) verdächtig zu werden, wohl aber könnte er es diesem selbst werden, daß er als Spion der Genannten zu ihm komme, und diesen Schein habe er vermeiden wollen! Eine schöne Schamhaftigkeit! Wie vergißt er nur so ganz, daß

ı Irrthum, denn jene rechneten mich gar nicht als
nd vielleicht auch Herrn von Humboldt nicht in so
Maße." Er gab zu, daß er sich geirrt, und da-
ht gewußt, daß ich z. B. mit Herrn von Kamptz
m Fuße war. — Herr von Struve klagt mir, er
ern Geschäftsträger in Stuttgart, Grafen von Lusi,
afen Bernstorff schriftlich verklagen müssen, weil
ihm seit Jahren unter tausenderlei Ausflüchten und
ungen keine Hausmiethe zahle! — Das Journal
ats liefert ein Aktenstück, in welchem ein Bevoll-
r der Griechen sich an den Pabst wendet, und
als Oberhaupt auch der griechischen Kirche an-
Neues Gerücht, die Griechen wollten einen König
n. Von dem Kriegsschauplatze nichts Gewisses.

Den 24. August 1825.

erbürgte Nachricht, daß Admiral Cochrane mit
General Wilson mit 4000 Mann Truppen den
zu Hülfe ziehen wollen. Die Uebergabe von
ghi bestätigt sich noch nicht. — Lächerliches und
ndes Requisitoire des Herrn Bellart im Moniteur
n Courrier français und den Constitutionnel; die
sind mit schamloser Arglist aus der Luft gegrif-

bloß Ueberhäufung der Sachen, habe Theil an diesem wei-
ten Aufschub. — Herr von Otterstedt führt die lächerlich-
sten Reden über seine öffentliche Wirksamkeit, über die
Selbstständigkeit, die er der Schweiz, über die Würde und
Kraft, die er Preußen dort gebe. Seine persönliche Hoff-
nung geht dahin, Gesandter in Paris zu werden; sind
Hatzfeldt und Nagler — beide hält er für nothwendig,
den einen als Vornehmen, den andern als Geschäftsmann
und Arbeiter — vereint Minister der auswärtigen Ange-
legenheiten, so hält er die Erfüllung seines Wunsches für
gewiß. Gegen Graf Bernstorff ist er sehr ergrimmt, auch
ist ihm das Ministerium sehr entgegen. Letzteres hatte den
Grafen von Malzahn in Darmstadt eine noch ziemlich freie
Stellung angewiesen, wobei er eigne Berichte zu erstatten
hatte ꝛc. Otterstedt hat es jetzt dahin gebracht, daß ein
Kabinetsbefehl jenen ihm völlig unterordnet, wie es Herr
von Arnim in der Schweiz ist; diesen Kabinetsbefehl hat
Otterstedt nun an das Ministerium eingesandt, allein von
diesem noch keine Antwort, und inzwischen schreibt Mal-
zahn noch immer eigene Berichte. — Otterstedt hat kürz-
lich abermals 2000 Rthlr. vom Könige geschenkt erhalten
und zugleich die Gewährung von Diäten für seine Reisen
und Anwesenheiten in der Schweiz. Er hat 12,000 Thaler
Gehalt, und 4000 rechnet man ihm noch an außerordent-
lichen Auslagen! — Der österreichische Beobachter zieht
arg gegen Herrn von Chateaubriand wegen seiner Griechen-
schaft los. Merkwürdige Erklärung, daß thatsächlich
langer Besitz zur Legitimität genüge. — Herr Oberforst-
meister von Holzing hat die ganze Krankheitsgeschichte des
letzten Großherzogs von Baden (Karl) nach allen Umstän-
den sorgfältig aufgeschrieben und niedergelegt, um nach
seinem Tode gefunden zu werden. Viele Aeußerungen v

zuweilen 10 Flaschen täglich. Der Oberstallmeister
:nsau, der Leibarzt Geh. Rath Schrickel, und der
nmerjunker von Ende, Günstling des vorigen Groß-
, gaben dem jetzigen heimliche Berichte von den
ritten der Krankheit, von den Aeußerungen des
u. s. w. Herr von Ende sah sich nachher dennoch
:setzt, und rächte sich dadurch, daß er in Baden 1819
von sprach, die Hofleute insgesammt glaubten daran,
seliger Herr Gift bekommen ꝛc. Er gelangte wie-
Gnaden, das heißt zum Anschein davon, und das
n genug.

Frankfurt a. M., den 27. August 1825.

rgestern in Heidelberg, mit Schlosser und Voß;
agten sehr über allerlei Verfinsterungsversuche auf
Universität, und führten Beispiele an. Schlosser
edenklichst über die zunehmende Pfafferei in Frank-
nd meinte, man habe alle Kräfte in diesem Kampfe
ngen, auch in Deutschland müsse man frühzeitig
n, was uns von dort herüber droht, und aus dem
Innern. Er ist mit Herrn Royer-Collard wohl-
, den er ungemein hochhält; überhaupt pflegt man
elberg viel Verkehr mit französischer Gelehrtenwelt.

gezogenheit vielfach die ihm persönlich sehr abgeneigte Karlsruhische Regierung. — Gestern in Frankfurt am Main hier angekommen. Herrn Legationsrath von Bülow, Sohn des seit einigen Jahren vom Schlage getroffenen Ober-präsidenten, gesprochen. Er ist von großer, gutmüthiger Regsamkeit, dabei religiöser Richtung; diese einerseits, und andrerseits sein Vater, gereichen ihm bei der herrschenden Staatsführung sehr zur Empfehlung, und doch hat er bis jetzt keine rasche Laufbahn zurückgelegt. — Die Kron-prinzessin ist heute von Embs hier angekommen; sie hat einen Zahnarzt aus Karlsruhe hieher rufen lassen, um sich seiner Hülfe zu bedienen; Herr von Otterstedt hat die Ge-legenheit nicht versäumt, ihn selber hieher zu bringen. Die Kronprinzessin geht über Kassel nach Magdeburg, wo sie mit dem Könige zusammentrifft, der nach dem Rhein reist ꝛc. — Man erzählt mir viel von dem ungemeinen, ja ganz unleidlichen Drucke, unter welchem die hessen-darmstädtischen Unterthanen seufzen. Die schlechte Wirth-schaft des Hofes wird hart getadelt, auch steht derselbe in allgemeiner Verachtung. „So werden die Leute immer mehr entmonarchisirt!" — Von dem riesenhaften Zunehmen des Verkehrs erzählt mir Herr Bankier Moses Herz hier folgende Proben: Die Assekuranz für Baarsendungen von England nach den vereinigten Staaten in Nordamerika be-trägt nur $1/2$ Prozent, und dies hält man sogar für guten Vortheil! Die Assekuranz von England nach Carthagena in Columbien ist, ungeachtet der Seeräuber von Cuba nicht mehr als $1 1/2$ Prozent! — Derselbe Herz, reich geworden in den neuesten Geschäften, verwandt mit Rothschild und mit Goldschmidt, erklärt offenherzig, das Bankiergeschäft sei verdorben und geschändet durch den Schwindel, der, wie sehr auch in's Große getrieben und von den Regie-

lichen Gewinn), und mit Verehrung von Canning. ei Herrn Louis Gontard gewesen. — Herrn Dr. gesprochen; er ist so geistreich und frisch, wie je! — urt ist voll von Fremden aller Art; drei englische n, Cambridge, Clarence und Cumberland, sind hier r verwittweten Königin von Würtemberg zusammen; e Engländer, Russen ꝛc.

Berlin, den 4. September 1825.

m 30. August verließen wir Frankfurt a. M. und trafen wir in Berlin ein. In Weimar mochten ns nicht aufhalten, obgleich die Festlichkeiten zum igen Regierungsjubiläum des Großherzogs und des-lbener Hochzeit, am 3. September gefeiert, uns durften. — Seltsamer Zustand in Gotha, wo die ungsnachfolge noch unentschieden ist, und das Land hen von einem gleichsam souverainen Minister, Herrn ndenau, friedlich und glücklich verwaltet wird. Nur utschland ist so etwas möglich. Die Fürsten erschei-nter solchen Umständen fast entbehrlich; der Bundes-ch; die Nationalangelegenheiten der Deutschen blei-ne Gefahr von jeher verabsäumt und unerledigt, deutschen Bund ein Staat mehr oder minder sein

aus allerlei politischen Einflüssen neuester Konvenienz u
alter Rechte hervorwachsen wird. — Die hiesige Staa
zeitung vernimmt, daß unter die Beamten, die bei d
Reduktionen am thätigsten gewesen, 140,000 Rthlr. z
Belohnung verschenkt werden, wie die Allgemeine Zeitu
berichtet hatte. „Nun, vielleicht ist es weniger gewese
und nur die Sache richtig, nicht die Summe.“ — Ne
Gesandten hier, Chevalier de Breme von Sardinien, Ge
neral Graf von Bismark von Würtemberg, und Herr vo
Blomberg in des letzteren Abwesenheit würtembergisch
Resident hieselbst. — In Spanien geht es täglich toll
Bessieres rottet Truppen zusammen, um den König a
der angeblichen Gefangenschaft der Minister zu befrei
und wird durch Königliche Dekrete verfolgt. Neue fra
zösische Truppen sollen einrücken. Die spanischen Trupp
in Corunna rebelliren gegen ihre Einschiffung nach Cu
— Aus Griechenland nur unzuverlässige Nachrichten, do
scheint Missolonghi noch nicht verloren, und Ibrahim-Pasch
noch nicht Herr von Morea. — Der berüchtigte Wi
Dörring, Angeber Cousin's und Vieler Andern, ist frei
geben worden; französische Blätter sagen, auf Verwendu
seines Beschützers, des Fürsten von Metternich; wirkl
behauptet man auch hier, dieser habe denselben unter d
Maske eines Liberalen in die Umtriebe als Kundschaft
ausgesandt, in welcher Eigenschaft doch nicht das Erwart
von ihm geleistet worden, sei es wegen der eignen Dum
heit, oder wegen der Klugheit der Andern. — Berlin le
und webt seit einigen Wochen in Theaterinteressen; d
schöne Sängerin Mlle. Sontag zieht täglich die Menge na
dem Königsstädtischen Theater. — Goethe's Geburtsfest
am 28. August hier in vielfachen Weisen eifrigst begang
worden, besonders von dem Poetenklub, wovon die Sp

er'sche Zeitung ausführlich Bericht ertheilt. — Vorgefun-
den hier des Fürsten Kosloffsky kleine Schrift: Lettre
d'un Protestant d'Allemagne à l'Evêque de Chester.
Paris, 1825. — Zeitungen versichern, drei katholische Ge-
meinden bei Lyon seien protestantisch geworden.

Den 5. September 1825.

Der König hat seinen Schwager, den Herzog Karl
von Mecklenburg-Strelitz, zum Präsidenten des Staatsraths
ernannt. Der Herzog hat darauf an den König geschrieben,
er bitte um die Erlaubniß, auch den Sitzungen des Staats-
ministeriums beizuwohnen, wenigstens in Betreff der Gegen-
stände, die demnächst an den Staatsrath gelangen sollten,
damit er sich mit desto besserem Erfolge beeifern könne, die
Sachen im Staatsrathe ganz nach dem Sinne des Mini-
steriums zu leiten. Dieser Mißgriff des Herzogs, der längst
wissen mußte, daß der Staatsrath grade zur Beaufsichtigung
und Prüfung der Ministerialvorschläge bestellt ist, war
selbst dem Grafen Lottum zu arg, der deßhalb den Brief
gar nicht bei den Akten lassen wollte. Die neue Stellung
des Herzogs, welche der Fürst von Wittgenstein, wie man
sagt, nebst manchen anderen Sachen während des Aufent-
halts des Königs in Töplitz bewirkt hat, gilt für eine be-
deutende Hebung der sogenannten mecklenburgischen Par-
tei. — Der Adelsartikel aus Berlin in der Allgemeinen
Zeitung, der im Hamburger Korrespondenten verneint wor-
den, soll dennoch einiges von den mancherlei Ideen ent-
halten haben, die der Kronprinz über die Sache zuweilen
an den Tag bringt, oder in seinem Kreise besprechen läßt.
— Der Kronprinz hatte vor längerer Zeit schon vom
Könige erlangt, daß das Domstift zu Brandenburg wieder-

hergestellt werden sollte; ihm blieben die näheren Entwürfe
dazu überlassen, durch den Kammerherrn Gustav von
Rochow und den Domdechanten von Schulenburg ließ er
die neuen Statuten aufsetzen, allein diese Herren hatten
nichts weiter zu thun gewußt, als die ehemaligen nur
gleichsam abzuschreiben, 32 Ahnen schienen ihnen die Haupt-
sache. Der König fand dies ungereimt, und bestimmte,
statt der 32 Ahnen solle adliche Geburt hinreichen, auch
behielt er sich von den 12 Domherrenstellen drei zur Be-
setzung mit Geistlichen (also Bürgerlichen) nach seiner Wahl
vor, zunächst für den Bischof, den Direktor der Ritter-
akademie zu Brandenburg, und einen dritten Unbestimmten.
Die Sache kam wieder an den Kronprinzen, der sie aber
nun liegen läßt, sagend, er habe ganz andre Ideen von
der Sache, die er nur noch nicht recht ausdrücken könne,
er wisse wohl innerlich was er recht meine, könne aber die
Form der Mittheilung nicht jetzt gleich auffinden. Und so
ruht die Sache. — Man sagt, der König habe noch sehr
ernstliche Schritte mit der Liturgie vor; auch wolle derselbe
bis zu zehn protestantische Bischöfe für den preußischen
Staat ernennen; der evangelischen Kirche, meint man, er-
wachse an und für sich aus dergleichen weltlichem Zuwachs
kein Vortheil, wohl aber werde sie dadurch gegen die ka-
tholische Weltlichkeit einigermaßen befestigt. — Man hofft
und meint, der ehemalige Oberpräsident von Schlesien,
Herr Merkel, werde in seinen Posten wieder eintreten, da
der Tod des Grafen von Bülow denselben wieder erledigt
hat. — Der König hat eine Kabinetsordre an den Justiz-
minister Grafen von Danckelmann erlassen, worin demselben
aufgetragen wird, dem Herrn von Kamptz in dem Justiz-
ministerium eine unabhängige Stellung auszumachen, wozu
jener bisher wenig Lust bezeigt hat. — Der gewesene Uni-

versitätsbevollmächtigte, Staatsrath Schulz, ist nach Wetzlar abgereist, um daselbst mit seiner Familie wohlfeiler zu leben; er thut so arm und dürftig, obgleich ihm sein voller Gehalt von 3600 Rthlr. gelassen worden. Diese Wendung kam folgendermaßen. Die Rechnung eines Papierhändlers über einen Betrag von etwa 100 Rthlr. für Schreibmaterialien ließ er dem Kultusministerium einreichen, das sie ihm aber zurücksandte, mit dem Bedeuten, er habe dieselbe zu berichtigen, um so mehr, als er die ihm ausgesetzten 100 Rthlr. Bureaukosten ein halbes Jahr umsonst bezogen habe, nachdem seine Arbeiten längst aufgehört. Diesen von Kamptz unterzeichneten Bescheid sandte Schulz mit großen Klagen an den Fürsten Wittgenstein, und dieser schrieb an Kamptz mit ziemlich barscher Zurechtweisung, was denn das heiße, daß man diesen Mann ohne Aufhören schikanire ꝛc. Eben beschäftigte sich Kamptz mit einer Denkschrift, um sein und Schulzens Benehmen in das gehörige Licht zu setzen, als Wittgenstein einen zweiten Brief von Schulz erhielt, worin dieser nun auch den Fürsten selbst unangenehm berührte, ja den König und den ganzen Staat anklagte, daß man ihn zwinge, in irgend einem Winkel ein wohlfeiles Auskommen zu suchen, und auch diesen Brief schickte Wittgenstein an Kamptz. Diesem wurde nun die Sache zu arg, und er schrieb derb zurück, der Fürst möchte doch den aus Arroganz und Dünkel zusammengesetzten Mann, den man lange genug geschont, nach der Gebühr zur Ordnung weisen. Eine persönliche Besprechung, die Wittgenstein anfangs bei sich zwischen Schulz und Kamptz gewollt, unterblieb, und Schulz, ohne günstige Antwort auf seine Zuschriften, ging den Tag nach Wittgenstein's Rückkunft von Töplitz grollend nach Töplitz ab.

Den 6. September 1825.

Der Justizminister Graf von Danckelmann hat dem Kammergerichtsrath Gedike nicht erlaubt, neben seinem Amte zugleich Lehrer an der hiesigen Universität zu sein, wie derselbe beabsichtigt hatte. Er findet aber Gefallen an dem rüstigen, regen Manne, und dachte bereits, wozu auch Herrn von Beyme's dringende Empfehlung ihn aufgefordert, denselben als Rath in sein Ministerium zu ziehen, allein vor der Hand bleibt dies unthunlich, weil eben jetzt eine Königliche Kabinetsordre dem Minister aufträgt, den Herrn Gedike, falls derselbe wirklich eine solche Proklamation in Potsdam erlassen, wie sie in der Allgemeinen Zeitung stellenweise mitgetheilt ist, einen Verweis für solche Ungebühr zu ertheilen. Man hat also die Allgemeine Zeitung dem Könige in diesem Bezuge eigends vorgelegt, und darauf eine Anklage begründet! Es fragt sich, wer dergleichen thut? Man meint, der Fürst von Wittgenstein müsse dazu den Anstoß, oder doch wenigstens die Bewilligung geben, sonst würde es schwerlich geschehen. — Herr von Kamptz findet sich in seiner jetzigen Stellung durchaus unbefriedigt; was ihm zu Theil werden sollte, ist ihm gar nicht geworden; statt eines Direktors in dem Zweige der Gesetzgebung ist er ein gewöhnlicher Rath, dem der Minister nach Belieben jegliche Arbeit zuschreibt. Die entschiedenste Gunst am Hofe vermag ihn nicht sogleich aus dieser falschen Stellung herauszuheben, und er unterliegt eine Weile der Macht der Beamtenverhältnisse. Die Gunst ist aber so groß für ihn, daß neuerdings wieder die Rede davon war, er solle Minister werden, nämlich an Altenstein's Stelle, der selber an Bülow's Stelle nach Schlesien gehen würde. — Der Oberjägermeister von Moltke ist ge-

storben. Man meint, der Hofmarschall von Malzahn dürfte sein Nachfolger werden, und dann Graf Brühl endlich Hofmarschall. — Seit es in der evangelischen Kirche Aussichten auf Bisthümer und überhaupt auf reiche und ansehnliche Stellen giebt, wenden sich auch bereits wieder einige Edelleute zum Studium der Theologie; man nennt einen Herrn von Quast, einen Herrn von Gerlach, die gegenwärtig hier diesem Berufe folgen. — Herr Geh. Ober-Finanzrath von Redtel, Schwager des Staatsraths Schulz, ist aus dem Finanzministerium in die Regierung nach Frankfurt an der Oder versetzt worden; desgleichen ein Bruder des Staatsraths Schulz als Oberbergrath nach Kolberg; die ganze Familie verschwindet gleichsam aus Berlin. — Die Fürstin von Liegnitz lebt still und unbemerkt in gewohnter Weise hier so fort, als ob der König hier wäre, besucht Abends die Theater rc. Gegenwärtig sind ihre Aeltern zum Besuche hier. — Aus Spanien die wildesten Nachrichten; die Verwirrung erreicht dort den Gipfel! Auch in Portugal werden neue Ränke kaum vereitelt durch den Einfluß englischer Macht. — Ueber Haiti's anerkannte Unabhängigkeit und Frankreichs weiteres Benehmen in dieser Beziehung enthalten englische und französische Blätter fortwährend mancherlei Aufsätze. — Ein junger Graf Stolberg, Sohn von Friedrich Leopold, soll in der Schweiz Jesuit geworden sein. — Die Bestimmung, welche der österreichische Beobachter kürzlich ohne Rückhalt von dem Begriffe „Legitimität" bei Gelegenheit von Chateaubriand's Griechenschrift gegeben, findet man höchst pikant; Besitz, und eine Reihe von Folgehandlungen aus diesem Besitze genügen! — Unser auswärtiges Ministerium lahmt gänzlich; in keiner politischen Angelegenheit ist Preußen nach Gebühr mitthätig; seine Politik erfüllt nicht einmal den

Raum, den man ihm aus Achtung freigiebt, sie schließt sich ohne eigne Sprache dürftig an Rußland oder Oesterreich an, und läßt sich höchstens von diesen Mächten gebrauchen; so urtheilen hier unsere bewährtesten Staatsmänner in anderen Ministerien, und die gescheuteren Mitglieder des auswärtigen Departements wagen solchem Vorwurfe nicht zu widersprechen.

Den 9. September 1825.

Der König hat den Ministern überlassen, während seiner Abwesenheit für die Oberpräsidentenstelle von Schlesien Fürsorge zu treffen. Graf Lottum, ohne Zweifel in Folge genommener Abrede mit Fürst Wittgenstein, hat den Herrn Merkel aus Breslau hieherberufen; derselbe ist angekommen, und man zweifelt nicht, daß er die Stelle erhält. Man war in Verlegenheit; man fühlte, daß man eines tüchtigen Mannes bedürfe, und wegen der Nähe des im Oktober angesetzten Provinzial-Landtags durfte man nicht zögern. — Herr Staatsrath Schulz hat vor seinem Abgange nach Wetzlar noch ein Reisegeld von 2000 Rthlr. erhalten. Vorläufig auf zwei Jahre hat er Urlaub genommen für jene Zurückgezogenheit. Man begreift im Publikum die Gunstverschwendung nicht, welche diesem Manne widerfährt, und sieht mit Erbitterung den Staat, der einem Theile seiner Beamten das Wohlerworbene schonungslos schmälert, für Andre stets das Ueberflüssigste bereit haben. — Die Nachricht ist in Paris eingetroffen, daß Bessieres bereits gefangen und erschossen ist; „ein erstes Sühnopfer für Riego!" — Große Verzeihungen und Strafmilderungen in Neapel; der Constitutionnel, der sie berichtet, sucht den Fürsten Metternich bei der Eitelkeit zu fassen, um

Größeres von ihm zu erlangen; er nennt ihn einen Mann von so vielem Geist und von so gutem Geschmack! — Herr Graf von Zichy sagt mir, er erwarte nun endlich die Entscheidung vom Fürsten Metternich, ob er noch hier bleiben werde, oder nach Rom gehen müsse; mit seinen eignen Wünschen stimme zusammen, daß auch sein hieherbestimmter Nachfolger, Graf von Lützow, äußerst gern in Turin verbliebe. Zichy sagt mir, die Schweden hätten es gewaltig hoch aufgenommen, daß der Prinz Gustav in österreichische Kriegsdienste getreten, sie hätten darüber die ärgerlichste Empfindlichkeit an Tag gelegt; man habe ihnen aber geantwortet, sie sollten doch froh sein, daß der Prinz in jene Dienste gekommen, die nichts Bedenkliches für Schweden hätten, wie ganz anders die Sache erst sein würde, wenn er statt der österreichischen, z. B. russische gefunden u. s. w. — Großes Jubiläum in Weimar, in unsrer Zeitung gut beschrieben. — Nach den Zeitungen scheint in London das Sinken der Fonds mit üblen Vorstellungen zusammenzubringen, die man daselbst über die politischen Verhältnisse hat. Man glaubt, England könne den Entschluß fassen, für Griechenland offen aufzutreten, und Frankreich dabei auf seiner Seite sein! Schon soll Frankreich sich auf eine Weise benehmen, die für Oesterreich bedenklich ist. Sonderbar, daß vor einiger Zeit hier der Geh. Kabinetsrath Albrecht geäußert, es sei ihm schrecklich angst gewesen vor neuen Kriegsverwickelungen. Auch des Grafen Gneisenau Ernennung zum Feldmarschall nannte man damals ein Zeichen, welches dem Auslande gegeben würde, daß ein solcher Feldherr in dem preußischen Heere nicht fehle. — Der König hat die zweite Maitresse des Prinzen August Ferdinand, Mlle. Arndt, nebst ihren Kindern unter dem Namen von Prillwitz in den Adelstand erhoben; der Prinz

hat ihr am Potsdammer Thor ein schönes Haus und in der Neumark ein reiches Rittergut gekauft, für sich selbst aber nebenher schon wieder eine neue Maitresse vom Königsstädter Theater genommen. Die Sache ist nur merkwürdig, weil dies fast der einzige Fall in unsrer frömmelnden, ängstlichen Hof- und Staatswelt ist, wo dergleichen Lebenswandel so offen und gleichsam zuversichtlich hervortritt, und obendrein von dem Könige nicht bloß nachgesehen, sondern durch Zuthun gehoben wird.

Den 13. September 1825.

Es wird noch bezweifelt, daß der König die Mlle. Arndt in den Adelstand erhoben. Die Schenkung aber von Seiten des Prinzen wird als gewiß angenommen. — Allmählig kommt es zur Kunde, daß der Herzog Karl von Mecklenburg zum Präsidenten des Staatsraths ernannt worden, und macht einen höchst üblen Eindruck, man sieht diese Ernennung für ein Verderben des Staates an, man fragt, was denn nun wieder der Teufel für ein Spiel habe, warum Preußen so geschändet sein soll? Der Prinz ist arg gehaßt. Man vergißt, daß er gar nicht viel wird ausrichten können. — Der König hat wegen der gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, wegen deren am Rhein fortdauernd viel Lärm ist, eine Kabinetsordre erlassen, durch welche bestimmt wird, die Wahl der Aeltern solle über die Religion der Kinder durch keine vorgängige Kirchenbedingung gebunden sein, und wären sie etwa bei der Verheirathung, durch den katholischen Priester gezwungen, solche Bedingung eingegangen, so wird diese für ungültig erklärt. Der König will in dieser Sache streng sein, heißt es, damit man nicht sage, seit er selbst

eine katholische Gattin habe, sei er darin milder geworden. Herr Geh. Ober-Reg. Rath Nicolovius sagt aber, der König sei im größten Irrthum, daß er glaube, die Sache durch jene Ordre abgemacht zu haben, im Gegentheil, diese lasse alles beim Alten, denn der Ort, wo die Katholiken von ihren Priestern gezwungen werden, sei der Beichtstuhl, und den erreiche kein Staatsbefehl. Das Uebel werde demnach fortdauern, bis die Sitte darüber Herr wird, wie solches in Schlesien völlig geschehe, und am Rhein endlich auch geschehen werde. — Die Kronprinzessin und die Fürstin von Liegnitz wohnen jetzt, während der König und der Kronprinz am Rhein die Truppen besehen, auf dem Schlosse zu Charlottenburg, wo sie fast ganz gemeinsame Wirthschaft führen, und Frühstück, Mittagessen und Thee fast immer beisammen sind, aus wahrer Uebereinstimmung und Neigung, welche an die Stelle der früheren Fremdheit getreten. Manche behaupten, sie fänden sich so gut zusammen, weil sie beide katholisch sind, aber das scheint nicht so sehr in Betracht zu kommen; doch hören beide schon immer die Messe zusammen. — Der Graf und die Gräfin von Harrach wohnen auch in Charlottenburg, aber in einer Privatwohnung, und essen aus dem Wirthshause, nur ausnahmsweise bei ihrer Tochter. — Der Herr Graf von Kalkreuth auf Siegersdorf sollte in die schlesischen Provinzialstände kommen, hatte aber die Dreistigkeit eine Bedingung zu setzen, daß nämlich die ganze Geschichte nicht auf Schein und Lüge, sondern auf Wahrheit und Ernst abgesehen sei; Herr Minister von Schuckmann erhob darüber einen großen Lärm, fand die Regierung beleidigt u. s. w. und Graf Kalkreuth blieb nun ausgeschieden. — Schöner Zustand in Spanien! Zu gleicher Zeit, wie Bessieres, wurde auch Empecinado hingerichtet, also ein Serviler und

ein Liberaler. — Die Griechen haben wirklich den Sturm der Türken auf Missolonghi siegreich abgeschlagen, und von Ibrahim Pascha's Fortschritten hört man auch nichts mehr. — Am Bundestage ist die Abmachung des Streites zwischen Oldenburg und Bentink wegen der Herrschaft Kniphausen mitgetheilt worden. Kniphausen, im deutschen Bunde vergessen, wird eine Halbsouverainetät unter Oldenburg genießen. Rußland, Oesterreich und Preußen haben die Abmachung vermittelt, und der Bundestag gewährleistet sie. Kniphausen behält eine eigne Flagge. — Die französischen Blätter eifern wieder heftiger gegen Herrn von Villèle, besonders Herr von Chateaubriand im Journal des Débats. Wegen Haiti ist fortwährend viel Gerede. — Herrn von Nagler heute im Königsstädter Theater gesprochen; Mlle. Sontag sang in der „Italiänerin zu Algier" von Rossini mit rauschendem Beifall.

Den 16. September 1825.

Gerücht, der General von Katzler habe den General der Kavallerie von Borstell zu Koblenz im Zweikampf erschossen. Die Sache ist aber rein erfunden. Man weiß bloß, daß Katzler, weil Borstell bei einer Militairübung dessen zuschauende Schwester unartig weggewiesen, seine Absicht geäußert, dafür Genugthuung zu fordern. Auch mag allerdings Katzler glauben, seine Pensionirung sei mit durch Borstell veranlaßt worden. — Graf Zichy sagt mir, der österreichische Generalstabsoffizier Prokesch, als Schriftsteller bekannt, befinde sich als militairischer Beobachter in Morea im Hauptquartier Ibrahim Pascha's, und schreibe von dort die interessantesten Berichte, von der Stärke und Disziplin der ägyptischen Truppen, von der geregelten

Kriegsführung des Pascha's u. dgl. m. Graf Zichy, indem er von den Griechen nicht viel halten will, sagt doch dagegen von den Türken, es sei kaum zu denken, daß irgend ein Mensch in Europa sich für einen Freund derselben ausgeben möge. — Französische Blätter sagen ganz bestimmt, die Regierung der Griechen habe sich, an ihrem Schicksal verzweifelnd und unwissend über Missolonghi's Erhaltung, unter den Schutz und die Botmäßigkeit Großbritaniens begeben, und der englische Commodore Hamilton habe die Sache gewissermaßen angenommen. Sie wollten sich früher den Franzosen in die Arme werfen, allein diese wagten nicht darauf einzugehen. „Nun, sollen die Griechen Unterthanen sein, so will ich sie doch am liebsten als englische sehen; tausendmal lieber, denn als österreichische oder russische!" — Personen vom Hofe versichern, das gute Einverständniß, welches jetzt zwischen der Kronprinzessin und der Fürstin von Liegnitz so sehr an den Tag trete, rühre doch hauptsächlich von der katholischen Religion her. — Aus Dresden schreibt man, daß der alte Prinz Max die junge Prinzessin von Lucca in seinen späten Tagen so unerwartet noch heirathe, sei ihm vom Pabst als Pflicht auferlegt, der ihn durch ein eignes Breve dazu ermahnt habe, indem er ihm vorgestellt, die katholische Religion werde leiden, wenn die jetzige Dynastie in Sachsen ohne unmittelbare Nachfolge bleibe, denn alsdann käme das Land an protestantische Regenten. Man fügt hinzu, es sei auch von Rom her dafür gesorgt, daß der Prinzessin ein junger wackerer Beichtvater nach Dresden mitgegeben werde. — Der Geh. Rath Piautay ist hier am Schlagfluß plötzlich gestorben; man sagt, er habe kein Vermögen hinterlassen, und rechnet ihm dies sehr zur Ehre, da er Mitglied der Liquidationskommission in Paris gewesen, und alle

seine Kollegen dabei reich geworden. — Ein Staatsbeamter, der in Geschäften zuweilen mit dem Kronprinzen zu thun hat, versichert, derselbe sei, trotz aller anscheinenden Lebhaftigkeit und oftmaligen Heftigkeit, im Grunde äußerst träge und arbeitsscheu, und lasse alles liegen. Dieser Karakterzug sei ganz vorherrschend, und werde noch einmal zum größten Nachtheil des Staats in der Folge allzusehr an den Tag kommen! — Der Herr Geh. Kämmerier Timm ist sehr krank; er ist auch nicht mit dem Könige gereist. „Wenn der stürbe, wären drei der ersten Posten vakant, seiner, Jagow's und Moltke's." So rechnet man im Publikum; ich hörte es selbst von einem schlichten Bürger sagen. — Graf Bernstorff ist seit mehreren Tagen wieder hier, und befindet sich nach dem Badaufenthalt ziemlich wohl.

Den 20. September 1825.

Der Kronprinz ist bereits wieder hier zurück und nach Stettin gereist. — Die französischen Zeitungen sprechen jetzt davon, daß der König von Brüssel aus auf einige Tage nach Paris kommen werde. — Herr von Merkel ist nun bestimmt Oberpräsident in Schlesien; die ganze Provinz freut sich darüber, mit Ausnahme fast des ganzen Adels, der in ihm einen Feind sieht, und daher ihn heftig befeindet. Merkel hatte sich vor etwan einem halben Jahre bei dem Könige schriftlich gemeldet, er wünsche wieder in den Staatsdienst zu treten. Nach des Grafen Bülow Ableben schrieb der König den Ministern, sie möchten die Stelle in Schlesien mit einem tüchtigen Manne baldigst zu besetzen bedacht sein, und dabei das Anerbieten Merkel's, dem der König damals gnädig geantwortet, berücksichtigen.

— Herr Finanzminister von Motz ist der Aufsicht der Generalkontrolle entzogen, ja selbst als Substitut des Grafen Lottum mit an die Spitze derselben gestellt. Herr von Ladenberg ist nun fast ganz auf die Seite geschoben, sein Werk überall durchlöchert. Man rühmt Herrn von Motz, daß er viel selbst arbeite, seinen Räthen wenig Einfluß lasse, dagegen eine Menge Arbeiten in die Wirksamkeit der Provinzialbehörden, der Regierungen, hinüberschiebe. Dem Präsidenten von Maaßen hat er in der Parthie der indirekten Steuern auch eine größere Selbstständigkeit gegeben. So scheint er das persönliche Wirken dem kollegialischen auch bei seinen Untergebenen vorzuziehen. Auch in Bezug auf den Präsidenten Rother hat er sich besser als sein Vorgänger Klewitz zu stellen gewußt, doch ohne jenen aufzubringen. — Der Baron Eroles ist kürzlich in Spanien gestorben, sehr plötzlich am Schlagfluß, gleich nach der Katastrophe von Bessieres. Auch der Trappist hat in derselben Zeit ein plötzliches Ende genommen, man fand ihn todt in seinem Kloster. Diese Todesfälle geben natürlich zu mancherlei übeln Meinungen Anlaß. — Es heißt, der Graf Neipperg in Parma solle Fürst werden. — Man ist sehr gespannt auf die Entschließung des englischen Ministeriums in Betreff der griechischen Angelegenheiten. Die Stimmung für die Griechen erweist sich lebhafter als je. — Hier ist ein Verein von Kunstfreunden entstanden; an ihrer Spitze stehen Herr von Humboldt, Friebe, Geh. Rath Beuth, Schinkel rc. Der König hat das Patronat des Vereins angenommen.

Den 24. September 1825.

Der König hat am Rhein sehr gute Eindrücke bekommen, und zeigt für das Land und die Einwohner im-

mer mehr Wohlwollen. Die Fahrt auf dem Dampfschiffe hat ihm ungemeines Vergnügen gemacht. In Bonn war er gegen Professoren und Studenten äußerst gnädig und herablassend. — Der Kronprinz hat in Bonn besondere Gunst für die Universität bewiesen; er nahm in Godesberg ein Mittagsmahl an, das ihm der Geh. Staatsrath Niebuhr gab; dort ließ er sich auch die sämmtlichen Professoren von dem jetzigen Rektor, Prof. Aug. Wilh. von Schlegel vorstellen, der sich aber etwas ungeschickt nahm, und zwei seiner Kollegen, die durch das Gedränge etwas abgekommen waren, vergaß; es waren Näke und Arndt; durch den letzteren wurde die Sache auffallend, und Niebuhr fand sich veranlaßt, dem Kronprinzen beide nachträglich zu nennen, den Prof. Arndt stellte er ausdrücklich als „seinen werthen Freund" vor. Sehr hübsch und brav von Niebuhr! Der Kronprinz, sonst auf Arndt eben nicht gut zu sprechen, war sehr huldreich. Zu den Studenten, von welchen er eine Anrede angenommen hatte, sprach er auch sehr gnädig, und sagte unter andern „sie bereiteten ihm eine glückliche Zukunft", in welcher Aeußerung Einige eine Art Anmaßung, Andre wenigstens eine Wunderlichkeit, und noch Andre bloße Scheinworte sehen wollen, die etwas sein möchten und doch nichts seien. — Herr Oberpräsident von Vincke ist wirklicher Geheimer Rath und Exzellenz geworden. — Herr Oberpräsident Merkel war vor seiner Abreise drei Stunden lang bei Herrn von Kamptz, und sagte nachher von diesem, derselbe führe wohl jetzt eine etwas veränderte Sprache, sei aber noch ganz derselbe, der er gewesen. — Unsre Ultra's nehmen es dem Könige sehr übel, daß er einen Mann „von so verderblichen Grundsätzen, und der mit Recht so allgemein gehaßt sei", wie Merkel, zum Oberpräsidenten gemacht. Sie finden es die größte Inkonse-

gern. — Daß Herr von Otterstedt den rothen Adlerorden zweiter Klasse in Kolberg erhalten, erweckt Achselzucken und Kopfschütteln. In der Beamtenwelt ist Otterstedt gränzenlos verachtet, und die Vornehmen lieben ihn keineswegs. — In der Allgemeinen Zeitung steht aus Oesterreich ein lächerlich ungeschickter Artikel gegen den Constitutionnel zu Oesterreichs und Metternich's Vertheidigung. Für Gentz ein wahrer Triumph; die ungeschickte österreichische Feder zeigt recht auffallend seine Unentbehrlichkeit. — Aus Griechenland mit einmal wieder günstige Nachrichten. Man ist sehr gespannt, ob England die Unterwerfung der Griechen annimmt; die Etoile verkündet in solchem Falle Krieg. — Herr Geh. Kämmerier Timm, den man todtkrank sagte, ist frisch und wohlauf, und beim Könige mit auf der Reise. Seltsam, was bei der Abwesenheit des Königs gleich für Gerüchte in der Hauptstadt wuchern! — Herr Spontini eignet dem Kronprinzen mit dessen eingeholter, sehr schmeichelhaften Erlaubniß die Oper Alcidor zu. Man sagt, der König selbst habe Spontini'n auf den Gedanken gebracht.

Den 28. September 1825.

Die Kronprinzessin ist nach Freienwalde gefahren, dem Kronprinzen entgegen; mit ihr sind Herr Ancillon und dessen Gattin. — Frau von Genlis erklärt in ihren eben erschienenen Memoiren Herrn Ancillon für einen Deisten; in einer seiner Predigten habe sie ihn von den Frauen sagen gehört: „ce sexe enchanteur“, so fade als lästerlich, sagt sie. Ihm ist dergleichen äußerst empfindlich. Prof. Buchholz sagt von ihm, es habe nie einen Menschen gegeben, der so leicht und ganz alles, was Gedanke heißen

kann, der Phrase aufopfert. — Wie neulich der öste
sche Beobachter von der Legitimität die laxeste Erl
gab zu Gunsten der Türken, so bald auch der M
zu Gunsten Haiti's; „quand le droit est separé du
sagt er, „il change de nom, il devient prétentio
andern Blätter haben den Spruch nicht fallen las
Sie schimpfen hier arg über die Reise des Köni
Brüssel nach Paris; was das für einen Eindruck
werde, als was er sich zeigen wolle? Diese frivole
sucht sei ein wahres Aergerniß für Europa, kein
Monarch werde das thun u. s. w. Diese Mißrede
nen durchaus nur in dem Hofkreise ihren Urspr
haben, man glaubt, daß die Meinung des Kron
obwohl er sie verschweigt, diesem Tadel zum Grund
— Sehr übel wird dem Könige auch die Ernennun
kel's angerechnet; was dabei herauskommen solle,
sie, wenn man solche Revolutionairs über ganze Pr
setzt? Der Graf Hardenberg, Goltzens Schwiegersoh
sich auf den Posten Rechnung gemacht. — Man v
wiederholt, die Fürstin von Liegnitz sei noch Ju
der König rühre sie nicht an, weil er die Schaude
Andenkens an die Königin nicht überwinden könne.
Herzogin von Cumberland hat ihren Sommerau
diesmal in Schönhausen genommen. Ihre Tochter,
zessin Auguste von Solms, ist bei ihr, noch in ha
wirrtem Zustande, sagt man. Der Gegenstand ihr
gung, der schöne Prinz von Taxis, ist kürzlich in
eines unglücklichen Sprunges in Baiern gestorben.
sagt, in der letzten Zeit sei einige Aussicht zur Heir
wesen; um so schrecklicher jetzt! — Die Herzog
Cumberland hat sich in der letzten Zeit sehr eng
Prinzessin Wilhelm verbunden. „Da wird also je

auch fromm!“ sagte jemand. „Oder diese liederlich!“ bemerkte ein Andrer. — Prinzessin Wilhelm läßt ihre Tochter ganz altdeutsch aufwachsen; sie hat keine Gouvernante, lernt Weißzeugnähen, aber nicht Französisch. — Französische Blätter melden, der in Mainz erscheinende „Katholik“, eine ultramontanische Monatsschrift voll Geifers, sei auf Anregung Preußens dort verboten worden, und wenn man einmal Bücher verbiete, so sei es gut, daß es auch solche treffe. — Noch keine Nachricht, was England in Betreff der Griechen beschließt! — Der Mahler Ternite ist wieder hier, er kommt aus Neapel, und will wieder hin, wozu ihm der König, der ihn nach wie vor in Gunsten hält, wieder neues Geld geben soll. — Es ist ungemein still in Berlin, die Abwesenheit des Hofes und so vieler ersten Staatsbeamten, die noch auf Gütern oder in Bädern sind, macht sich sehr merkbar. Auch die Universität hat grade Ferien. — Die Zensur aller Programme, Lektionskataloge ꝛc. der Universitäten ist lediglich den Regierungsbevollmächtigten zugewiesen, ohne daß die gewöhnlichen Zensoren dabei mitzusprechen haben. — In der Zeitung ist der Bericht von der Reise des Königs nach Brüssel und Antwerpen; er nimmt überall die Sehenswürdigkeiten in Augenschein, hat mit Talma gesprochen ꝛc. auch ist zum erstenmal von hieraus erwähnt, daß der König, einer Einladung seines erlauchten Bundesgenossen, des Königs von Frankreich, zufolge, nach Paris reisen wird. — Der König hat seine Söhne, mit Ausnahme des Prinzen Albrecht, der ihn begleitet, und den Kabinetsrath Albrecht, von Brüssel aus nicht weiter mitgenommen, sondern hieher zurückgeschickt; man hat angemerkt, daß der Prinz Karl seinen Weg über Weimar genommen hat. — Der Regimentsarzt Dr. Eck giebt die eigentliche Ursache an, warum der König nach

Paris gereist ist, und die wohl nicht sehr bekannt wer
wird; der König läßt sich von einem dortigen Zahnküns
seine Zähne neu einrichten.

Den 2. Oktober 1825

Der König war am Rhein in höchster Zufrieden
über die Landwehr, alles hatte gewetteifert, diese Tru
auf's beste darzustellen, Behörden, Private und die Tru
selbst; sogar die Reiterei that es der stehenden Truppe
vor, der König war immerfort in Bewunderung. Auch
General Graf Maison, der einzige französische General
hohem Range, der die Revue mitmachte, war in Erstau
gesetzt, und hat die ernsthaftesten Ansichten über unsre L
wehr mit nach Frankreich heimgenommen. Auch in W
phalen zeichnete sich die Landwehr ungemein vor den Lin
truppen aus. Das Institut ist nun bei dem Kö
durchaus in Gnaden, und so gut wie unangreifbar.
König hat dem Herrn General von Horn über die L
wehr so viel Schönes und Schmeichelhaftes gesagt, daß
ser Thränen vergossen hat, „vielleicht die ersten", s
nachher der König selbst, „die jener vergossen hat". —
der Spener'schen Zeitung von gestern steht ein Aufsa
Gunsten der kleinen Grundbesitzer, und zur Vertheidig
des Grundsatzes der weitest getriebenen Theilung des
dens; ganz demokratisch. — Herrn Meyerbeer's Op
crociato ist nun endlich auch in Paris mit größtem
falle gegeben worden, und hier wird mit diesem Erf
in der Familie Beer und ihrem weiten Bekanntenkreise
große Befriedigung erregt. — Herr von Motz, der
Finanzministerium mit kraftvoller Thätigkeit zu führen
lens ist, hat sich schon ganz mit Herrn von Schuckm

überwerfen müssen, der ihm Hindernisse stellt, und Gründen mit Grobheiten antwortet. — In Lippstadt war der König auf seiner Reise ganz heiter angelangt, war mit den Truppen zufrieden, und wollte noch allerlei vornehmen, als er plötzlich wie verändert erschien, finster und mißvergnügt, als sei ihm etwas ungemein Widerwärtiges zugekommen, er zog sich zurück, sah und sprach niemanden mehr, und General von Witzleben mußte die schon bestellten Leute abweisen. Man erfuhr nicht, was der König eigentlich habe, nur ist gewiß, daß seine Stimmung nach dem Eintreffen von Nachrichten aus Berlin plötzlich so verändert worden. Nach aller Wahrscheinlichkeit, da hier nichts vorgefallen ist, Graf Lottum zuverlässig nichts erheblich Unangenehmes in jener Zeit abgeschickt hat, und Graf Bernstorff noch gar nicht hier war, sind jene Nachrichten von Seiten der Fürstin von Liegnitz gewesen. Herr General von Witzleben wußte, wenigstens damals, nichts von dem Inhalt, und Herr Kabinetsrath Albrecht ebenso wenig, welches obige Vermuthung zu bestätigen scheint. — Vor etwa 14 Tagen ist endlich ein gehöriges Polizeiwesen für die vor den Thoren haltenden Lohnwagen, besonders in Hinsicht der Fahrten nach und von Charlottenburg, angeordnet worden. Im vergangenen Sommer hatte selbst der König von der Unordnung auf der Chaussee zu leiden. Sonst wäre an gar keine Abhülfe gedacht worden; und doch, wie spät erst kommt es auch jetzt dazu!

Den 4. Oktober 1825.

Auch Prinz Friedrich und Prinz August sind in Paris. Der König besucht dort fleißig die Theater.

Paris gereist ist, und die wohl nicht sehr bekannt werden wird; der König läßt sich von einem dortigen Zahnkünstler seine Zähne neu einrichten.

Den 2. Oktober 1825.

Der König war am Rhein in höchster Zufriedenheit über die Landwehr, alles hatte gewetteifert, diese Truppe auf's beste darzustellen, Behörden, Private und die Truppe selbst; sogar die Reiterei that es der stehenden Truppe zuvor, der König war immerfort in Bewunderung. Auch der General Graf Maison, der einzige französische General von hohem Range, der die Revue mitmachte, war in Erstaunen gesetzt, und hat die ernsthaftesten Ansichten über unsre Landwehr mit nach Frankreich heimgenommen. Auch in Westphalen zeichnete sich die Landwehr ungemein vor den Linientruppen aus. Das Institut ist nun bei dem Könige durchaus in Gnaden, und so gut wie unangreifbar. Der König hat dem Herrn General von Horn über die Landwehr so viel Schönes und Schmeichelhaftes gesagt, daß dieser Thränen vergossen hat, „vielleicht die ersten", sagte nachher der König selbst, „die jener vergossen hat". — In der Spener'schen Zeitung von gestern steht ein Aufsatz zu Gunsten der kleinen Grundbesitzer, und zur Vertheidigung des Grundsatzes der weitest getriebenen Theilung des Bodens; ganz demokratisch. — Herrn Meyerbeer's Oper Il crociato ist nun endlich auch in Paris mit größtem Beifalle gegeben worden, und hier wird mit diesem Erfolge in der Familie Beer und ihrem weiten Bekanntenkreise eine große Befriedigung erregt. — Herr von Motz, der das Finanzministerium mit kraftvoller Thätigkeit zu führen willens ist, hat sich schon ganz mit Herrn von Schuckmann

znügt, als sei ihm etwas ungemein Widerwärtiges
umen, er zog sich zurück, sah und sprach niemanden
und General von Witzleben mußte die schon bestell-
ute abweisen. Man erfuhr nicht, was der König
ch habe, nur ist gewiß, daß seine Stimmung nach
intreffen von Nachrichten aus Berlin plötzlich so
:rt worden. Nach aller Wahrscheinlichkeit, da hier
vorgefallen ist, Graf Lottum zuverlässig nichts er-
Unangenehmes in jener Zeit abgeschickt hat, und
Bernstorff noch gar nicht hier war, sind jene Nach-
von Seiten der Fürstin von Liegnitz gewesen.
General von Witzleben wußte, wenigstens damals,
von dem Inhalt, und Herr Kabinetsrath Albrecht
wenig, welches obige Vermuthung zu bestätigen
— Vor etwa 14 Tagen ist endlich ein gehöriges
wesen für die vor den Thoren haltenden Lohn-
, besonders in Hinsicht der Fahrten nach und von
ttenburg, angeordnet worden. Im vergangenen
er hatte selbst der König von der Unordnung auf
jaussee zu leiden. Sonst wäre an gar keine Ab-
gedacht worden; und doch, wie spät erst kommt es
:tzt dazu!

Den 4. Oktober 1825.

heilige Allianz sieht dort ihr Werk gelassen an! — Amerika, Haiti, Schiffahrt, Handel, Kunstfleiß, diese Gegenstände hören nicht auf, die Gemüther aufzuregen; die Stimmung, welche im Allgemeinen daraus hervorgeht läßt immer mehr das Alte fallen, und wendet sich einer neuen Weltgestaltung zu. — Krönung der Kaiserin von Oesterreich als Königin von Ungarn in Preßburg. Ungarischer Landtag daselbst.

Den 6. Oktober 1825.

Kabinetsordre des Königs, daß die Kinder gemischter Ehen dem Glauben des Vaters folgen sollen; hauptsächlich für Westphalen und Rheinland bestimmt, aber nach sachkundiger Meinung unzureichend, denn die katholischen Geistlichen werden sich an die Gewissen halten, um solche Heirathen, wo die Kinder protestantisch werden müßten, zu verhindern. — Vom Fürsten von Hatzfeldt sagt man, dieser Mann sei aus angeborner Untergebenheit und Niederträcht immer bereit, sich und den ganzen Staat fremden Machteinflüssen hinzugeben und zu Füßen zu legen, früher dem Kaiser Napoleon, jetzt dem Fürsten Metternich; damals fehlte es nicht an ihm, wenn wir nicht ganz französisch waren, jetzt nicht an ihm, wenn wir nicht ganz österreichisch sind. Von ihm, sagt man, rührte auch das Projekt her, von welchem St. Marsan in seinen Depeschen spricht, den Kronprinzen mit einer neapolitanischen Prinzessin zu verheirathen. — Vom Grafen Bernstorff sagt man schon immer gewisser, er werde nicht auf seinem Posten bleiben können; es sei nichts mit ihm; der Mann entspreche den Erwartungen nicht, die ihn an diesen Platz gerufen u. s. w. Nur fürchtet man, der König werde i

so leicht nicht gehen lassen. — Herr Geh. Staatsrath von Stägemann hat nun das Haus des Staatskanzlers als Dienstwohnung wirklich bezogen. Vor kurzem erst wurde streng verordnet, es sollten keine Dienstwohnungen zu den vorhandenen mehr hinzukommen. Aber alles ist bei uns Ausnahme, und persönliche Konvenienz. — Herr von Kamptz klagt mir sehr über den Herrn Grafen von Bernstorff, derselbe sei ein trauriger Geschäftsmann; daß derselbe durch den Fürsten von Hatzfeldt, dem Herr von Nagler zur Seite gegeben würde, zu ersetzen wäre, dazu sei wenig Aussicht, denn was sollte dann wohl aus Herrn Ancillon werden? Uebrigens würde es schwer sein, den König zu einer so großen Aenderung zu bewegen, ohne solche Gründe anzuführen, die dem Grafen Bernstorff persönlich wehe thäten, und dazu würde man sich so leicht nicht entschließen wollen. Die Geschäfte würden sich also wohl noch eine Zeitlang so weiter schleppen müssen, was leider auch in andern Ministerien der Fall sei; es ginge überhaupt in den preußischen Staatssachen meistens herzlich schlecht, und das würde in üblen Wirkungen schon einmal mehr als zuviel offenbar werden! — Herr von Kamptz ist in großen Mißhelligkeiten, sagt man, mit dem Justizminister, Herrn Grafen von Danckelmann, und er möchte sich fast lieber den sonst so perhorreszirten Herrn von Beyme zum Chef wünschen. — Die französischen Blätter spielen der heiligen Allianz übel mit. Die Deutschen Zeitungen, und die Berliner darunter nicht die letzte, erlauben sich häufiger als sonst die pikanten Artikel der ausländischen Blätter zu wiederholen; vor einigen Jahren hätte das großen Lärm gegeben. Jetzt haben Metternich und Konsorten mehr zu thun, und scheinen fast zu verzichten, die deutsche Publizität in Schranken zu halten; diese Masse

heilige Allianz sieht dort ihr Werk gelassen an! — Amerika, Haiti, Schiffahrt, Handel, Kunstfleiß, diese Gegenstände hören nicht auf, die Gemüther aufzuregen; die Stimmung, welche im Allgemeinen daraus hervorgeht, läßt immer mehr das Alte fallen, und wendet sich einer neuen Weltgestaltung zu. — Krönung der Kaiserin von Oesterreich als Königin von Ungarn in Preßburg. Ungarischer Landtag daselbst.

Den 6. Oktober 1825.

Kabinetsordre des Königs, daß die Kinder gemischter Ehen dem Glauben des Vaters folgen sollen; hauptsächlich für Westphalen und Rheinland bestimmt, aber nach sachkundiger Meinung unzureichend, denn die katholischen Geistlichen werden sich an die Gewissen halten, um solche Heirathen, wo die Kinder protestantisch werden müßten, zu verhindern. — Vom Fürsten von Hatzfeldt sagt man, dieser Mann sei aus angeborner Untergebenheit und Niederträcht immer bereit, sich und den ganzen Staat fremden Machteinflüssen hinzugeben und zu Füßen zu legen, früher dem Kaiser Napoleon, jetzt dem Fürsten Metternich; damals fehlte es nicht an ihm, wenn wir nicht ganz französisch waren, jetzt nicht an ihm, wenn wir nicht ganz österreichisch sind. Von ihm, sagt man, rührte auch das Projekt her, von welchem St. Marsan in seinen Depeschen spricht, den Kronprinzen mit einer neapolitanischen Prinzessin zu verheirathen. — Vom Grafen Bernstorff sagt man schon immer gewisser, er werde nicht auf seinem Posten bleiben können; es sei nichts mit ihm; der Mann entspreche den Erwartungen nicht, die ihn an diesen Platz gerufen u. s. w. Nur fürchtet man, der König werde ihn

so leicht nicht gehen lassen. — Herr Geh. Staatsrath von Stägemann hat nun das Haus des Staatskanzlers als Dienstwohnung wirklich bezogen. Vor kurzem erst wurde streng verordnet, es sollten keine Dienstwohnungen zu den vorhandenen mehr hinzukommen. Aber alles ist bei uns Ausnahme, und persönliche Konvenienz. — Herr von Kamptz klagt mir sehr über den Herrn Grafen von Bernstorff, derselbe sei ein trauriger Geschäftsmann; daß derselbe durch den Fürsten von Hatzfeldt, dem Herr von Nagler zur Seite gegeben würde, zu ersetzen wäre, dazu sei wenig Aussicht, denn was sollte dann wohl aus Herrn Ancillon werden? Uebrigens würde es schwer sein, den König zu einer so großen Aenderung zu bewegen, ohne solche Gründe anzuführen, die dem Grafen Bernstorff persönlich wehe thäten, und dazu würde man sich so leicht nicht entschließen wollen. Die Geschäfte würden sich also wohl noch eine Zeitlang so weiter schleppen müssen, was leider auch in andern Ministerien der Fall sei; es ginge überhaupt in den preußischen Staatssachen meistens herzlich schlecht, und das würde in üblen Wirkungen schon einmal mehr als zuviel offenbar werden! — Herr von Kamptz ist in großen Mißhelligkeiten, sagt man, mit dem Justizminister, Herrn Grafen von Danckelmann, und er möchte sich fast lieber den sonst so perhorreszirten Herrn von Beyme zum Chef wünschen. — Die französischen Blätter spielen der heiligen Allianz übel mit. Die Deutschen Zeitungen, und die Berliner darunter nicht die letzte, erlauben sich häufiger als sonst die pikanten Artikel der ausländischen Blätter zu wiederholen; vor einigen Jahren hätte das großen Lärm gegeben. Jetzt haben Metternich und Konsorten mehr zu thun, und scheinen fast zu verzichten, die deutsche Publizität in Schranken zu halten; diese Masse

auf einen niedrigeren Rang herabzusetzen; der König aber wollte nicht darauf eingehen. Es liegt in den Zwecken der Aristokratie, alle Beamten möglichst niederzuhalten, und als geringe Dienstleute zu behandeln, und alles Ansehen und alle Fülle auf wenige Aemter zu vereinigen, in deren Besitz sie sich dann schon zu erhalten hoffen darf. — Die verwittwete Geheime Räthin Formey heirathet den Hofmeister ihrer Kinder, einen jungen Mann ohne Vermögen und Anstellung. — Der Kronprinz ist in allem, was Geschlechts- und Ehesachen betrifft, von größter Strenge, und nennt die milden Gesetze, welche das Landrecht für dergleichen Fälle aufstellt, einen Kodex der Immoralität, ein schändliches, verruchtes Zeug. — Die Fürstin von Hardenberg hat jetzt ihren gewöhnlichen Aufenthalt in Liegnitz. Sie wünschte in Dresden zu bleiben, aber sie wurde aufgefordert, ihre Pension im Lande zu verzehren. — Die zweite Frau des verewigten Staatskanzlers, geborne von Lenthe, lebt in Neapel. Sie bekömmt von ihrem Stiefsohne, dem Grafen Christian von Hardenberg-Reventlow, aus dem Nachlasse jährlich etwas über 1000 Rthlr. Ihre Tochter, die nicht von Hardenberg ist, aber in der Ehe geboren ist, und daher rechtlich dafür gelten müßte, ist mit einigen tausend Thalern abgefunden worden. Man sagt, sie hätte wenigstens ebenso viel ansprechen dürfen, wie die Fürstin von Pückler. — Herrn General von Clausewitz besucht; er sagt mir, der ehemalige Kriegsminister von Boyen schreibe höchst wahrscheinlich Denkwürdigkeiten seines Lebens und seiner Zeit. — Mit Herrn von Kamptz in der Stadt spazieren gegangen. — Herrn Grafen von Zichy gesprochen, Herrn von Reden, Herrn General Grafen von Kalkreuth.

Den 18. Oktober 1825.

Gestern kam hier die Nachricht an, daß der König von Baiern am 13. dieses frühmorgens todt in seinem Bette gefunden worden. — Heute sollte der König wieder aus Paris in Potsdam eintreffen; der Tod des Königs von Baiern und die Trauer desfalls wird ihm gleich zur Ankunft sehr die Stimmung verderben. — Der Kammerherr der Kronprinzessin, Gustav von Rochow, hat im tiefsten Geheimniß einem Freunde vertraut, der König habe befohlen vor seiner Reise, daß die Kronprinzessin in Charlottenburg immer mit der Fürstin von Liegnitz zu Mittag speisen soll, und jene sei blos in Folge des Königlichen Willens mit dieser in so freundlichem Verkehr, ihr innerer Sinn sei ganz entgegengesetzt; indeß, da der König es einmal wolle, und der Kronprinz streng darauf halte, daß in solchen Fällen durchaus der Wille des Königs befolgt werde, so thue sie es mit bester Anmuth. Ja, was noch mehr ist, der König hat sogar bestimmt, welchen Kostantheil die Kronprinzessin für sich und ihre Hofleute, so lange das Zusammenspeisen dauert, in die Wirthschaft der Fürstin zahlen muß. Man findet diese Art von Zwang sehr hart, und dabei seinen Zweck verfehlend; aus befohlenem Umgang, sagt man, entsteht kein gutes Vernehmen. Und vielleicht doch! wie bisweilen auch erzwungene Ehen gute werden. Da die Kronprinzessin mit der Fürstin speisen sollte, so hatte der König zugleich festgesetzt, daß der Graf und die Gräfin von Harrach während dieser Zeit nie zu Mittag ihre Tochter besuchen möchten, sondern Abends, und dann um so häufiger. — Mad. Lemière-Desargus hat in Paris ihr Kind verloren, und ist darüber untröstlich; man sagt, sie werde nun nicht wieder hieher zurückkommen, und

die Bühne ganz verlassen. — Herr Geh. Rath Schöl
einen Prozeß mit seinem Koch, wozu die Einsicht
Wirthschaftsrechnungen bei dem Kammergericht nöthi
achtet worden. Nun ist großer Lärm unter allen R
und Referendarien über die Masse und Fülle von
waaren, die jener gefräßige Wohlleber, zufolge jener
nungen, täglich verbraucht. Er bekommt ordentlich
üblen Namen davon, den er doch um andrer Eigensc
viel mehr verdient! — Herr Generallieutenant von S
geht nun dennoch, nach langem Sperren, wieder a
nen Gesandtschaftsposten nach St. Petersburg zurück.
geht ihm, wie es so lange Zeit dem Grafen Gol
Bundestage ging; er muß in seinen verdorbenen Ve
nissen bleiben, weil man nicht gleich einen andern
der sie so gut tragen kann. — England verbietet W
und Munitionsausfuhr auf sechs Monate, und will f
Neutralität zwischen Griechen und Türken behalten.
glaubt, diese Erklärung werde Lord Cochrane nicht
dern, dennoch den Griechen beizustehen. — Versu
Griechen mit Brandern gegen den Hafen von Alexa
— Merkwürdige Note Canning's an das spanische
sterium wegen der englischen Anerkennung der Freis
im ehemaligen spanischen Amerika; sehr frei und st
Betreff der Grundsätze: aus einer amerikanischen Z
kam diese Note in die Bremer, dann in die Hamb
und sogar in die Berliner! Wo bleibt da die Zensu
Mit Graf Bernstorff auf dem Spaziergang im Thierg
gesprochen. Mit Herrn Staatsminister von Brock
spazieren gegangen. — Den Geh. Rath Johannes S
gesprochen, der sehr über die Gehaltsabzüge und üb
verminderten Aussichten zu Gehaltsverbesserung klagt.
behaupten, diese ausgesprochenen Beschränkungen w

lestern Reden's bei uns, Frau von Kircheisen, Herr
Willisen der jüngere ꝛc. — Man sagt, der König
ch darein gemischt, daß Graf Zichy als österreichischer
ter hier bleiben möchte. Zichy will gern bleiben,
ne Verwendung war ihm doch nicht recht, sie er=
ihm seine Bedingungen, die er etwa in Wien
n mag. — Der österreichische Beobachter erklärt die
hten von einem Sanitäts=Kordon in Dalmatien,
die französischen Blätter gesprochen, für Fabeln und
— Herr von Werther schreibt in seinen Depeschen
ris, Herr von Villèle warte nur auf den Augen=
m die ehemaligen spanischen Kolonien als unab=
Staaten anzuerkennen; die Noth der spanischen
ng ist ihm ganz lieb, er hofft sie dadurch gezwungen
n, selbst jene Staaten anzuerkennen, und auf diese
zu Geldmitteln zu gelangen, mit denen sie ihre
an Frankreich bezahlen könne. Arges Schimpfen
Canning, gegen England überhaupt! — Die spa=
Regierung bettelt bei der heiligen Allianz um die
gung für ein Anlehn von nur 25 Millionen Fran=
ohne diese Verbürgung kein Wechselhaus etwas

tionen! Die Konferenz der Mächte in Paris
traurigen Bericht des spanischen Botschafters
Zustand Spaniens in dieser Hinsicht angehört
gen, konnte aber keinen Entschluß fassen, als
ihren Höfen vorzustellen. Graf Bernstorff trägt
die Meinung vor, Preußen in seiner eigenen
mißlichen Lage sei es sich selber schuldig, an
bürgung keinen Antheil zu nehmen, selbst wenn
Mächte darauf eingehen, was noch ungewiß i
lieber in solchem Falle zu isoliren, obgleich
wichtigsten Beziehungen künftig von großen
dürfte. Treffliches Schreiben Bernstorff's
Fürst Hatzfeldt, den er vorläufig mit seiner
kannt macht. Graf Bernstorff äußert sich
Hatzfeldt: „O der ist gewiß gleich für die S
ihn nicht vielleicht Eine Rücksicht abhält, daß
zu den Kontribuabeln des Landes gehört, und
der neuen Staatslast immer auch ein Theilch
fällt, dafür ist er sehr empfindlich!" Ferner:
Hatzfeldt ist mit dem österreichischen Ministerium
verknüpft, als mit dem preußischen; ich würde
für kompromittirt halten, wenn ich ihm je
anderes schriebe, als was auch der Fürst Mette
und lesen soll, denn er würde es in jedem F
bekommen." Graf Bernstorff spricht mir noch
nien mit unverhohlener Offenheit; seine Worte
Constitutionnel stehen. — Der Kronprinz hat
Zeitung einen Verweis zufertigen lassen, daß
Brief an Spontini, worin er dessen Zueignung
dor" annimmt, ohne seine Erlaubniß aufgenom
Der General Lafayette ist in Frankreich wieder
große Ehrenbezeigungen in Havre und Rouen,

nd ordentlich, weil die Polizei sich nicht einmischte, hier
tumisch, weil die Gensdarmen dazwischen kamen. — Daß
r General von Schöler wieder nach St. Peters=
urg zurückgeht, erregt allgemein Achselzucken und Bemit=
idung. „Was läßt Schöler sich, was unsre Diplomatik
efallen!" „Sollte nicht Goltz auch billig wieder an den
undestag? Es wäre doch konsequent!" — Vom Tode
es Königs von Baiern wird hier nicht viel geredet.

Den 25. Oktober 1825.

Heute hat der Herzog Karl von Mecklenburg sein Amt
ls „einstweiliger Präsident des Staatsraths" angetreten;
ine Rede, die er gelernt hatte, war ganz leidlich, sein Be=
ehmen als Präsident aber, insofern er das Vorgetragene
usammenfassen, die Meinungen subsummiren, die Fragen
tellen sollte, war erschrecklich schlecht. Er zeigte dazu gar
in Geschick, und einige Mitglieder des Staatsraths sag=
en nachher, sie hätten sich recht gefreut, daß er sich so er=
ärmlich dargethan, nun sei doch weniger zu fürchten, daß
ieser Erz=Ultra großen Einfluß auf die Geschäfte gewin=
en werde, im Gegentheil, nach der Art, wie er sich heute
ezeigt, dürfe man hoffen, gar keinen! „Vollkommen un=
ähig!" „Ein rechter Compagnon von Lottum in diesem
Stück." Noch schlimmer sagt ein Dritter: „Wie Wittgen=
tein so schlau und bös, und wie Lottum so dumm und
chwach." Nun, Gott wird weiter helfen! — Die Kron=
prinzessin ist gestern auf einige Wochen nach München zu
hrer Mutter gereist. Die Gräfin Reede und Herr von
Rassow sind mit ihr. Der König hat ihr die Reise an=
geboten! Dem Könige ist die Trauer sehr zuwider, er
will sich nicht gern geniren, hat französische Schauspie=

lerinnen, Mad. Fusil und ihre Tochter, in Paris engagirt, und will diese in den nächsten Tagen spielen lassen; da ist es ihm sehr bequem, daß die Kronprinzessin die erste Trauerzeit anderswo. zubringt. — Herr Geh. Rath Philipsborn klagt sehr über den Herrn Grafen von Bernstorff, er thue nichts für seine Beamte, sei gar kein guter Chef, erkenne niemanden an, lasse alles liegen ꝛc. Er jammert, da die Neujahrszeit heranrückt, abermals kläglich nach dem rothen Adlerorden dritter Klasse! — Unsre Landtagsverhandlungen und Landtagsabschied der Provinzialstände der Mark sind im Druck erschienen. In Folio, trocken, flach, ganz ungenießbar! Niemand greift darnach. — Herrn Canning's Note an Herrn Zea macht hier einen lebhaften Eindruck. Man findet sie vortrefflich. Junge Offiziere loben die Kraft und Tüchtigkeit einer solchen politischen Sprache, mit einem Rückblick auf unsre Sprache und unsre Geschäfte. Herr Canning wird laut gepriesen. — Corfu ist zu einem Freihafen erklärt worden; man sagt, dies sei ein Schlag, den Oesterreich fühlen werde, Triest werde leiden. — Ein französisches Theaterblatt hatte sich eine Anspielung auf unsres Königs Vorliebe für allerlei kleine Schausachen, z. B. Hundekomödie ꝛc. erlaubt, ungefähr „que nous vivons dans le siècle des bêtes", sagt der Corsaire; der englische Kourier hat auch vom König erzählt, wie er in Paris gekleidet war, was er gethan, daß er in der Loge sich sein auf die Erde gefallenes Schnupftuch selbst aufgehoben habe, daß sich seine Adjutanten wenig um ihn kümmern ꝛc.; vom Prinzen Albrecht, er sei ein pale-faced boy, und sonstiges der Art; lauter wenig Erhebliches, aber hier wird die Sache emsig herumgetragen, und so viel als möglich daraus gemacht. Es ist hier wirklich ein Theil des Publikums, besonders Adliche, Hofleute, Offiziere, die

ıs auf den König bringen. — Die öffentlichen
auf dem Kammergericht im mündlichen Verfah=
wieder eingegangen. Herr Kammergerichtsrath
t seinen Eifer in den Verdrießlichkeiten zugesetzt,
tragen gehabt. — Mad. Lemière=Desargus bleibt
n Paris, der König hat ihr erlaubt, ihre Pen=
2000 Rthlr. dort zu verzehren. — Wegen der
rgie sieht es auf dem Lande in Preußisch=Sachsen
sehr schlimm aus; die Prediger, welche sie ange=
werden von ihren Gemeinden großentheils ge=
u keiner geistlichen Handlung gerufen; schaaren=
gt man die Kinder zum Taufen aus der Umgegend
nberg in die Stadt, weil dort die Prediger die
rgie noch nicht angenommen haben. — Ueber
)en nichts neues; das Gerücht von Ibrahim
Ermordung bestätigt sich nicht.

Den 31. Oktober 1825.

Staatsministers Grafen von Lottum Neffe, Herr
sgerichtsrath von Lamprecht, soll die vortheilhafte
s Justitiarius beim Kultusministerium erhalten,
r der jetzige Inhaber, Geh. Rath Wolfart, ab=
aber noch nicht will. Der neue Finanzminister
Herr von Motz, hat dem Geh. Rath Wolfart
)inetsordre des Königs die Aufarbeitung der
h. der alten Verwaltung seines Ministeriums
lassen; dieses ehrenvolle, aber ausnahmsweise
möchte nun das Kultusministerium geltend ma=
ihn ganz dem Finanzministerium zuzuschieben,
ber will seine Stelle während der bis jetzt nur
enden und nothwendig wieder aufhörenden Be=

schäftigung nicht aufgeben. Graf Lottum will seinen
einschieben, Kamptz beschützt diesen ausnehmend, Alt
will gern allen dreien gefällig sein; aber jeder sie
andern an, und meint, der soll die Sache machen
Lottum will weder seine Protektion, noch Kamptz
Einfluß, noch Altenstein seine Autorität voranstellen
bleibt die Sache schweben. Einstweilen ist davo
Rede, Herrn von Lamprecht dem Geh. Rath Wolf
die Seite zu setzen, als Gehülfen, immer der nächst
weg! Eine halbe Maßregel, die niemanden taugt
doppelt kostet! Ein Beispiel, wie es hier jetzt in der
geht. „Die dumme Protektion von Lottum ist au
Rechtes! das ist ein Wort, und nichts dahinter!'
Frau von Lamprecht. Und es ist wahr! Und au
der nicht! — Wir waren dieser Tage unser Mehre
sammen aus verschiedenen Kreisen und Thätigkeiten
mußten einander gestehen, daß in diesem Augenblick
von uns auch nur der geringste Faden irgend ein
meinsamen lebhaften Interesses bekannt sei, der sich
Berlin ziehe, der anrege und spanne, gar keiner, ni
mal vom Theater, das doch sonst noch am meisten
hilft. Die Politik berührt uns nur wie ein Studiu
Hof ist leblos und langweilig; die Kunst ist nicht son
die innern Angelegenheiten schleppen; persönliche
nahme fehlt, oder ihr Gegenstand; die Gesellscha
höhern Klassen wartet auf den Peitschenknall des
vals; Litteratur hält nicht vor; und so ist der Zusta
Der am 27. erfolgte Tod des reichen und wohlt
Bankiers Jakob Herz Beer hat in einem weiten
aufrichtiges Bedauern erweckt. Er war ungemein fr
und nach allen Richtungen. Sein Sohn Meyerbeer
fasser des in Paris kürzlich allgemein gefeierten Cr

ist jetzt hier. Der König hat ihn in Paris rufen lassen, und ihm auftragen lassen, auch für Berlin eine Oper zu schreiben. — Man sagt, Graf Bernstorff habe ernstlichen Willen genug, die preußische Politik mehr und mehr unabhängig zu machen, besonders habe seine Vorliebe für Oesterreich und seine Verehrung für Metternich ganz nachgelassen; man setzt hinzu, dies geschehe aus ganz persönlichen Gründen, und blos im Widerstreite mit dem Fürsten von Hatzfeldt. — Der Prinz Max von Sachsen ist sehr unglücklich, daß er die Prinzessin von Lucca heirathen muß, aber er unterwirft sich dem Willen des Pabstes, der durch den Bischof Mauermann, Beichtvater des Königs in Dresden, es als eine Gewissenssache hat vorstellen lassen, in dem protestantischen Lande das katholische Regentenhaus nicht aussterben zu lassen. Das Land aber ist sehr aufgebracht, daß man ihm mit ausdrücklicher und arglistiger Anstalt den Katholizismus so perpetuiren will. Kein Mensch glaubt, daß der Prinz Max noch Kinder zeugen kann, man wird sie ihm also geben, und das Volk glaubt im voraus, daß die Sprößlinge unächt sein werden. Solcher Hülfen braucht es noch, um die Monarchie und die Legitimität in Europa schneller und schneller zum Untergange zu führen.

Den 5. November 1825.

Herrn Geh. Raths Wolfart Beschäftigung im Finanzministerium soll eine dauernde werden, und daher sein Austritt aus dem Kultusministerium ernstlich betrieben werden. — Der General von Grollmann tritt wieder in Dienst, und zwar als Generallieutenant und Divisionair

in Glogau. Ein in allem Betracht höchst merkwürdiges Ereigniß! Der Prinz August hat die Sache schon seit dem Februar angeregt und in's Werk gesetzt, und der König hat ihm für die Aufmerksamkeit, die er dadurch dem Königlichen Militairdienst erwiesen, seinen Dank bezeigt; geraume Zeit aber war es ungewiß, ob er es ihm nicht übel nehmen würde. Wie die Sache beim Könige gemacht war, so mußte Grollmann der Form wegen an den König schreiben, und ihm den Wunsch ausdrücken, wieder in Königliche Dienste zu treten, wie der Oberpräsident Merkel es auch gethan. — Der bisherige Geschäftsträger in Madrid, Herr Leg. Rath von Liebermann, ist zum Gesandten erhoben worden. — Der König hat dem Antrage des Grafen von Bernstorff, die vorgeschlagene Garantie für ein spanisches Anlehn von 25 Millionen Franken seinerseits abzulehnen, vollkommen beigestimmt. Seitdem ist berichtet worden, daß auch Oesterreich der Sache nicht geneigt ist. — Der Landrath von Knobelsdorf, Vater der Frau von Bojanowska, ist vom Könige zum Oberstallmeister ernannt worden. Er hatte alle Eigenschaften für dieses Amt. Der König sagte ihm: „Sie waren nicht auf der Wahlliste, Sie sind meine eigne Wahl." — Herr von Zea-Bermudez ist nicht mehr spanischer Minister, der Herzog von Infantado steht an der Spitze des Ministeriums, „der spanische Hatzfeldt, gerade solch ein Kerl". — Der Fürst von Wittgenstein sagt von Herrn von Villèle: „Das ist ein gescheuter Mann, der hat eine ganze Menge von Taschen, hier eine für die Liberalen, da eine für die Jesuiten, und so für alle Partheien was, jedem bringt er was in seiner Tasche." Villèle wird wohl fallen; da die Diplomaten seine Gegner geworden, da Wittgenstein ihn preisgiebt, so bedarf es

ner weiteren Zeichen! In der Nation ist er gehaßt und
achtet, aber die stärksten Oppositionen in der Nation
d selbst in den Kammern dringen schwer an den Hof,
r dahin sehr leicht der auswärtige Einfluß, und dieser
kt nun entschieden gegen Villèle. — Der Graf von
ar ist Oberjägermeister geworden. Anekdote von seinem
rfahr im Amte, dem Grafen Moltke: Herr Graf Sack
r Vize-Oberjägermeister geworden, und den Grafen
ltke verdroß das, obgleich Sack, meist auf weiten Rei-
abwesend, ihm nicht leicht Eifersucht wecken durfte; er
te sie aber doch, und der General Graf von Kalkreuth
ihn zu persiffliren, sagt ihm theilnehmend: „Ew. Ex-
enz, wenn der nach Mexiko kommt, Sie sollen sehen,
giebt er sich für einen wirklichen Oberjägermeister aus,
läßt das «Vize» weg!“ Moltke erwiedert, gleichsam
empfange er zum alten Lichte plötzlich noch ein neues:
, der Mensch ist alles kapabel!“ — Der König Lud-
von Baiern hat sogleich eine Ersparungskommission
dergesetzt. Man sagt hier scherzweise, er habe Herrn
Ladenberg dazu eingeladen. — Der Fürst von Tal-
rand schreibt jetzt öfters Aufsätze im Constitutionnel,
geheim, aber man weiß es. — Der Justizminister Graf
ackelmann sagt zum Grafen Friedrich Kalkreuth, der
schwerden führt, es sei gewiß, unsre Justiz liege so im
gen, daß man gar nicht wisse, wo man anfangen solle
bessern, es sei eine völlige Reform nothwendig.

Den 16. November 1825.

Die in Köpenick verhafteten Major von Fehrentheil
Müller Salomon haben wirklich alles ihnen Ange-

schuldigte in Bezug auf den sogenannten „Männerbund“ eingestanden, und die Advokaten Hofmann und Rühl aus Darmstadt als Mitschuldige angegeben; letztere, zur Konfrontation hieher ausgeliefert, läugnen aber alles, selbst was jene ihnen in's Gesicht mit den kleinsten Umständen beglaubigt vorhalten. Nun will Herr von Schuckmann die darmstädtische Auslieferung auch bis zur gerichtlichen Prozeßführung ausgedehnt wissen, was aber der darmstädtische Minister Herr von Grolmann heftig verweigert. Hiesigerseits hat man alsdann die Mainzer Kommission eingemischt, und der hannöversche Kommissair hat einen Bericht ausgearbeitet, nach welchem die darmstädtische Regierung die Auslieferung zu bewilligen verpflichtet ist; diesem Berichte haben Preußen, Oesterreich und Nassau beigestimmt, Baiern, Baden und Darmstadt aber nicht. Das darmstädtische Ministerium hat auch hierauf entschieden ablehnend geantwortet, und sieht das Ganze als eine exorbitante Forderung an; dasselbe hat sich sogar schon um Schutz an Oesterreich gewandt, und von daher eine seine Weigerung billigende Antwort empfangen. Jetzt erst wendet sich das Polizeiministerium an Graf Bernstorff, daß der in Wien und am Bundestage die Sache unterstützen soll. Bernstorff aber findet, daß Preußen die Auslieferung fremder Unterthanen nicht verlangen kann, als zu welcher es selbst auch niemals sich verstehen würde, daß ferner die Mainzer Kommission zu weit gegangen sei, und die ganze Sache sich nicht durchführen lasse. Sie sei, sagt er, wie bei uns in so manchen Dingen oft genug vorkomme, recht ungeschickt angefangen, man habe sich recht „täppisch“ dabei benommen. Inzwischen darf er doch das Polizeiministerium nicht ganz sitzen lassen, und wird daher

vermittelnde Schritte thun, um die Auslieferung wenigstens als dringend wünschenswerth anfordern zu lassen. — Graf Bernstorff sagt mir bei obigem Anlasse, daß Oesterreich unaufhörlich strebe, die Bundesbande strenger anzuziehen, um seinen Einfluß darin immer leichter und entschiedener zu machen, daß aber Preußen schon immer bemüht gewesen hierin entgegenzuwirken, und die Gränzen der Bundesbestimmungen so zu erhalten, wie sie ursprünglich gegeben waren. — Theilnehmer an dem Männerbunde: von Sprewitz, Karl Follenius, Prof. Völker, von Dittmar, Prof. Wilhelm Snell, Kaufmann Liesching in Stuttgart, die Advokaten Hofmann und Kühl in Darmstadt, Dr. Wilhelm Wesselhöfft, Kandidat Schwarz, wahrscheinlich auch Dr. Bader, Görres, Prof. Münch rc. Entstanden ist dieser Bund erst nach den Karlsbader Beschlüssen, im Sommer 1820 und im Jahre 1821 besonders ausgebildet; Thüringen und der Odenwald sollten zunächst insurgirt werden, Fehrentheil wollte den Insurgenten die Festung Erfurt und Waffen für 30,000 Mann überliefern. — Herr von Motz läßt sich nun bereitwillig finden, den Geh. Rath Wolfart ganz auf den Etat des Finanzministeriums zu übernehmen, und Herr von Lamprecht wird im Kultusministerium angestellt. — Der König spielt gern Schach; die Fürstin von Liegnitz hat es ihm zu Gefallen lernen müssen; sie hat ordentlich bei einem Professor Stunden genommen. — Hier am Hofe ist man sehr schlecht auf den neuen König von Baiern zu sprechen. Der Kronprinz insbesondre scheint mit seinem Schwager in keinem guten Vernehmen. Man spricht gegenseitig höhnisch von einander. — Der Kronprinz und der Großfürst Konstantin gelten für erklärte Feinde; der Großfürst kann alle preußische

Prinzen nicht leiden, und behandelt sie schlecht. — Man versichert, unser Defizit in den Finanzen werde bald ganz schwinden; die Abgaben mehren sich, und gehen ziemlich gut ein. Herr von Motz und Herr Präsident Rother sollen in ziemlich gutem Verhältnisse stehen. — Vertrag zwischen Brasilien und Portugal durch englische Vermittlung. — Kongreß von Panama. — Die dreiprozentigen Renten Villèle's stehen schlecht und schlechter. — Herr von Chateaubriand bekennt sich ziemlich offenbar zum republikanischen System. — Herrn von Humboldt heute Abend gesehen. — Herrn Grafen Goltz gesprochen; er ist noch sehr ungehalten, oder vielmehr die Gräfin, über Hatzfeldt's und über Nagler's Stellung. Der französische Gesandte Graf von St. Priest ist hier angekommen.

Den 23. November 1825.

Die Kronprinzessin ist gestern von München wieder hier eingetroffen. Ihre Lahmheit soll sich schon seit längerer Zeit bedeutend verschlimmert haben. Es war schon die Rede davon, eine förmliche Untersuchung durch Aerzte vornehmen zu lassen, um über ihren Zustand, und in wiefern derselbe dem ehelichen Zweck entgegen sein könnte, Gewißheit zu erlangen. Der Generalarzt Geh. Rath Rust hat die Sache noch verschoben, und der Prinzessin einen Aufsatz zum Lesen gegeben, nach dessen Angaben sie ihr Uebel selbst beobachten, und darüber Bericht geben kann. Er glaubt, es sei das freiwillige Hinken. — Jean Paul Friedrich Richter ist am 14. zu Baireuth gestorben. Hier zeigt sich viel inniger Antheil für ihn; er hatte hier die zahlreichsten Freunde und Anhänger. — Herr Dr. John

giebt die Redaktion der Staatszeitung auf; an seine Stelle tritt der Oberst außer Diensten, Herr von Witzleben, der unter dem Namen „von Tromlitz“ mancherlei Belletristisches geschrieben hat. Für ihn ist die Sache eine anständige Versorgung, und weiteres wird auch nicht damit bezweckt. Herr von Schuckmann benachrichtigt den Grafen Bernstorff, daß Herr von Kamptz „seiner veränderten Stellung ungeachtet“, noch fortwährend Mitglied der wegen der Umtriebe niedergesetzten Ministerialkommission sei. — Herr von Schuckmann sagt in einem Votum über eine Justizbeschwerde ausdrücklich, „wenn das Unwesen mit unsrer Justiz so fortgehe, so werde Preußen in Kurzem eine bureaukratische Republik werden, worin der Souverain das Kammergericht sein werde“. — Der Kandidat Kahl aus Darmstadt, der mit den Advokaten Hofmann und Kühl in gleicher Schuld stehen soll wegen revolutionairer Umtriebe, ist schon vor längerer Zeit nach England entwichen. — Herr Graf Zichy sagt mir heute, die Ungarn, aus Freude, daß Kaiser Franz wieder genesen, haben dessen Leibarzt und Günstling, Freiherrn von Stift, einen Dank votirt, und schenken ihm das Indigenat und eine Herrschaft. Diese Beeiferung hindere jedoch nicht, daß nicht der Landtag sehr stark und hartnäckig dem Hofe widerstrebe, es seien die wichtigsten Gegenstände zur Sprache zu bringen, und die Verhandlung würde langwierig und heftig sein. Im Grunde solle alle 7 Jahre ein Landtag gehalten werden, seit dem Jahre 1811 sei aber keiner gehalten worden, die Regierung habe die Sache immer verschoben, das habe endlich böses Blut gegeben, alle Verhältnisse hätten gelitten ꝛc. „Sie wissen, wie das in konstitutionellen Staaten ist, da will und muß man sich aussprechen, und wenn die

Regierung die Klagen zu lange aufsammeln läßt, so
den sie nur um so bittrer.“ Man will jetzt ein
machen, daß alle drei Jahre ein Landtag sein muß,
der Kaiser ist schon damit einverstanden. „Es ist
besser, daß dergleichen selbst dem Kaiser als ein Muß
erlegt ist, als daß er nach Willkür es thun oder
kann.“ Solch konstitutionelle Sprache vom österreich
Gesandten! — Großer Skandal! Der Redakteu
Mercure du 19. siècle macht seinen Lesern bekann
habe so eben mit Herrn Sosthene de la Rochefou
einen Vertrag abgeschlossen, für die Summe von
Franken binnen einem Jahre nichts gegen denselben p
lich und dessen Direktion der Königlichen Theatersach
jene Zeitschrift aufzunehmen. Das Geld hat der Red
schon für die Griechen abgeliefert, und meint, seine
würden um solchen Preis gern ein paar gute oder sch
Scherze missen wollen. Der Schlag ist grimmig!
Vertrag zu schließen und zu halten, das Geld zu ne
und wegzuschenken, und dann alles bekannt zu mache
Die französischen Renten sinken, besonders die dreipr
tigen, die man auch la rente gasconne nennt. — M
französische Zeitungsartikel zeigen deutlich, daß Herr
Villèle gar zu gern in die Bahn der Liberalen träte,
er sich nur traute! Er findet mit den Ultra's be
nicht mehr von der Stelle zu kommen. — Der K
Ludwig von Baiern zieht den Minister von Zentner
vor, den Prof. Behr, den Landrichter Häcker. Er
sparen, besonders am Militair, weshalb auch Fürst W
bereits abgetreten ist. Dies Sparen ist ganz im libe
Sinne, trotz des Widerspruchs in den Worten! Er
dem Geh. Hofrath Luden schon lange Zeit eine Pe

damit derselbe die deutsche Geschichte schriebe. Seltsam, wie die Männer zu Ehren kommen, die man noch vor einigen Jahren zu den größten Verbrechern machen wollte, wie z. B. dem man alle mögliche Hindernisse stellte, daß er nicht Professor bleiben, nicht Ständemitglied werden sollte! — Man sagt, mit unsrem Königstädtischen Theater stehe es schlecht; es sei ein großes Defizit; der König werde die Einschränkung aufheben müssen, die jenem Theater in Hinsicht der Konkurrenz der Stücke mit dem Königlichen gesetzt ist.

Den 25. November 1825.

Herr von Ladenberg ist Exzellenz geworden, zum Troste dafür, sagt man, daß alle seine Wirksamkeit durch den neuen Finanzminister Herrn von Motz gebrochen, seine mühsam ausgerechneten Plane zerstört sind! — Herr Geh. Kabinetsrath Albrecht hat den rothen Adlerorden erster Klasse erhalten; der erste Kabinetsrath, der dritte oder vierte Bürgerliche, der diesen Orden empfängt. — Herr Leg. Rath von Knobelsdorf, der nach München als Legationssekretair geht, und dort ein großes Haus machen will, nimmt doch diese geringe Stellung nur an, weil er bald Herrn von Küster's Nachfolger zu werden hofft, wovon Graf Bernstorff aber nichts wissen will. — Herr von Reden, der hannöversche Gesandte, war heute bei mir, und sprach mir viel zum Lobe der Griechen und zum Tadel der Oesterreicher; die Legitimität soll nicht auf den Sultan ausgedehnt werden; der Fürst soll ein Vater sein, kein bloßer Herr. Herr Prof. Hegel erzählte die Anekdote, daß Napoleon den von seiner Administration erdrückten

Erfurtern, als sie bei bei ihm klagten, geantwort
„je suis votre maître, et ne suis point votre prin
Die Politik der Kabinette ist jetzt sehr von der Fu
gegriffen, daß die Nordamerikaner sich der Grie
nehmen und dadurch einen republikanischen Sta
Art und Richtung in Europa zur Verfügung
könnten; selbst Herr Canning soll in diesem Si
Kontinentalmächte freundschaftlich gewarnt habe
dürfe nicht die Griechen an den Rand des Unt
drängen, damit nicht jenes Ereigniß sogleich gewi
— Man sprach davon, daß England mit vollen
fahre, Frankreich, die Niederlande, Süddeutschland,
stens nicht stillstünden, Preußen aber vor Anker l
„Und doch", wurde erwiedert, „geht Großes in
vor; ein ganz neuer Zustand, ein ganz neu
wächst empor; in 20 bis 30 Jahren wird Pre
scheinungen zeigen, von welchen die Gescheuten d
zel in unsrer jetzigen Zeit suchen werden, sie
von dieser Zeit und von uns Allen eine bess
nung dann haben, als wir jetzt von uns selbe
Unsre Militairschulen, unsre Bauernfreiheit, un
werbefreiheit, all unser Geist, wie er nach u
dennoch in Gesetze und Einrichtungen übergeht,
Inhalt unsrer Zukunft." — Preußens Unterrich
ten werden in London mit höchstem Ruhm angef
Der Courrier français vom 18. November enthä
Aufsatz de la démocratie en Prusse, worin die
Anordnungen wegen Kreisen und Gemeinden 2c.
zen höchst gepriesen werden. Die Franzosen möcht
ßen gar zu gern zu den schon konstitutionellen
rechnen! Auch die Niederlande und deren König

die französischen Blätter bei jeder Gelegenheit höchlich. — Erst jetzt ist die Kabinetsordre erschienen, die den Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz zum Vorsitz im Staatsrath beruft. Auch eine neue Anordnung der Abtheilungen des Staatsraths ist bekannt gemacht. — Das Schreiben des Großherzogs von Weimar an Goethe bei der Feier von dessen fünfzigjähriger Anwesenheit in Weimar wird allgemein sehr schön gefunden. Unser König soll durch die in den Zeitungen ewig wiederkehrenden Artikel über Goethe nun auch schon ganz gewohnt sein, dessen Ansehen und Namen als sehr bedeutend gelten zu lassen.

Den 28. November 1825.

Den Herrn Grafen von Bernstorff dieser Tage mehrmals gesprochen. Er will Preußen so selbstständig halten, als möglich; will der Mainzer Kommission den wenigsten Raum gestatten rc. — Herr von Rothschild hat zum Fürsten von Hatzfeldt in Wien gesagt, auf die Bürgschaft der verbündeten Mächte würden die Bankiers noch keineswegs ihr Geld an Spanien leihen, sie wüßten zu gut, wie solch mächtige Bürgen immer wieder auf den eigentlichen Schuldner hinweisen würden, die Ausflüchte und Zögerungen brauchten gar kein Ende zu finden rc. — Man sagt, Herr Graf von Lottum und Herr von Motz hätten dieser Tage den heftigsten Auftritt miteinander gehabt, so heftig, daß einer von beiden den Abschied nehmen würde, man weiß noch nicht welcher. — Vorgestern bei Herrn Minister von Humboldt; über Ladenberg's „Exzellenz" wurde gescherzt, sie sei „ein Trost". Humboldt sehr witzig und angenehm. — Das Königstädter Theater hat keineswegs so schlechte

Einnahmen, wie man ausgesprengt hat, und wird sich sehr gut erhalten. Viele Leute aber möchten es im Nachtheil sehen; besonders ist es dem Hofgesinde, den Kammerherren, Hofdamen ꝛc. verhaßt, die dort nicht, wie beim Königlichen Theater, Freiplätze oder doch allerlei Ehrenvortheile genießen. Sie möchten in ihrer Wuth ausbringen, das Königstädter sei wieder die Sitten; als ob nicht das Königliche viel ärgere Stücke gäbe! — Der Oberbürgermeister Behr in Würzburg hat sein Amt nicht niedergelegt. Der König von Baiern hat aber gleich beim Antritte seiner Regierung lange mit ihm gesprochen, das ist richtig. — Der König von Baiern hat die Ziviluniformen abgeschafft; einfache schwarze Kleidung ist für jeden Beamten hinreichend. Diese Sache ist wichtiger und folgenreicher als man denkt. — Der Fürst von Wittgenstein sagt vom Könige von Baiern, der Herr verfahre gar zu rasch, er wolle alles gleich ganz ändern, das sei nicht gut, da könne man sich garstig verirren. — Mad. Lemière=Desargus, von der man als gewiß sagte, sie bleibe nun für immer in Paris, ist schon wieder hier, und Tänzerin beim Ballet wie vorher. — Die verstorbene Oberhofmeisterin Gräfin von Voß hat von ihrer ersten Jugendzeit täglich aufgeschrieben, was ihr merkwürdig schien am Hofe u. s. w. Ihre Memoiren sollen existiren, aber wegen schlechter Handschrift nicht zu entziffern sein. Sie war als Fräulein von Pannwitz schon am Hofe, und die Geliebte des Prinzen August Wilhelm, Bruders Friedrich's des Großen. Auch der Graf Reale soll nach der Art des Marquis Dangeau fleißig aufschreiben, was täglich vorgeht am Hof und in der Gesellschaft, und das schon seit vielen Jahren. — (Gräfin Voß starb den 31. Dezember 1814.)

Den 1. Dezember 1825.

Nicht „zum Trost“, sondern „zum Erfolg“ ist Herr von Ladenberg „Exzellenz“ geworden. Die Sache verhält sich ganz anders, als man dachte! Herr von Motz hatte den Grafen Lottum ganz auf seine Seite gebracht, Herr von Ladenberg war völlig aus dem Felde geschlagen, die Generalkontrolle gesprengt, die Königliche Kabinetsordre schon fertig. Da glaubte Motz zu früh seiner Sache gewiß zu sein, und führte Reden in diesem Sinne, die an Lottum hinterbracht wurden, ja dieser merkte an Motzens ganzem Benehmen, daß dieser ihn schon ganz in der Tasche zu haben glaubte. Nun näherte sich Lottum wieder Herrn von Ladenberg, dieser schlug Lärm, Wittgenstein unterstützte ihn beim König, und nun erfolgte das ganz entgegengesetzte Ergebniß, Ladenberg erhielt in der Generalkontrolle eine viel entschiedenere Wirksamkeit, und Motz ist ganz geschlagen! Man glaubt aber doch nicht, daß er den Abschied nehmen werde, da er mit dem Grafen Lottum wohl wieder zurecht kommt. — Fürst Wittgenstein möchte durchaus Ladenbergen zum Finanzminister haben. Er glaubt, das sei das beste Heil für den preußischen Staat. „Und darin irrt er entsetzlich; dann würde die Konfusion erst recht groß werden!“ Wittgenstein kann Motzen schon deshalb nicht leiden, weil der Kronprinz ihm günstig ist. — Graf Friedrich Kalkreuth will hier an Hof gehen; der Fürst Wittgenstein sagt ihm, er habe ihn dem Könige gemeldet, Se. Majestät hätten aber nichts geantwortet. Jener fragt, was er daraus zu nehmen habe? Dieser wiederholt immer nur, der König habe nichts darauf gesagt. Erst ganz zuletzt fragt er den Grafen ganz unschuldig-vertraulich: „Haben Sie was mit ihm gehabt?“ und

läßt sich die Geschichte von dem Brief erzählen, die er längst weiß. Kalkreuth meint, die Sache sei doch noch nicht als entschiedene Ablehnung anzusehen, und er werde doch den Hof besuchen. — Man findet noch immer die Stadt so still, die Gesellschaften so leer und matt. Die Reduktionen haben daran zuverlässig ihren Antheil, eben so sehr aber die Geistlosigkeit des Hofes und die fast gelungene Ertödtung alles politischen Lebens, ein geistiges Mißvergnügen, eine gesellschaftliche Verstimmung. Die Aristokratie ist ihrer Seits im Vortheil, die Demokratie nicht minder; aber Kampf und Austausch findet nicht Statt, und keine Seite wird ihres Vortheils froh. Jeder Theil hält sich für sich, ja jedes Individuum; man sucht in seinen vier Pfählen es sich behaglich zu machen, und durch Amt und Vermögen zu gelten, nicht in der Gesellschaft und durch sie.

Den 7. Dezember 1825.

Großes ganz gefülltes Konzert der Mlle. Sontag, ein Ereigniß für die Stadt. — Auf dem Königstädter Theater wurde kürzlich ein kleines Stück von Herrn von Holtei „Der alte Feldherr" gegeben, worin Napoleon vorkommt; der König hatte seine Zustimmung gegeben, vorausgesetzt, daß Napoleon nicht lächerlich gemacht würde; doch da er zugleich ein neues Ballet an dem Tage zu sehen hatte, so konnte er der ersten Vorstellung nicht selbst beiwohnen. Als Napoleon in seiner stummen Rolle auf dem Theater erschien, wurde im Publikum stark geklatscht. Hievon nahm die Polizei Anlaß, die Wiederaufführung des Stückes zu verbieten, und die kritischen Berichte darüber in beiden Zeitungen durch die Zensur streichen zu lassen. Herr

anowski wandte sich an den Geh. Kämmerier Timm, der
m Könige die Sache vortrug; dieser fand die Gründe
r Polizei verwerflich, befahl die Aufführung des Stücks,
d wohnte ihr selbst bei; der Befehl kam so spät, daß
m noch Anstalt getroffen werden konnte, die erforder-
chen Mitspieler wurden zum Theil erst um halb 7 Uhr in
agen zusammengeholt. Die Vorstellung war leer, da
s Stück abgesagt worden war; für die folgenden Tage
rd der Gewinn um so größer, jederman will nun das
tück sehen, das verboten war! — Der Herzog und die
erzogin von Anhalt-Köthen sind in Paris katholisch ge-
rden. Herrn Adam Müller's Werk! Die Herzogin
atte schon vor einigen Jahren in Wien die Absicht, sie und
r Gemahl vertrauten die Sache dem Kaiser Franz, der
ber erklärte, es würde ihm unangehm sein, wenn sie in
Wien katholisch würden, sie möchten lieber anderswo den
Uebertritt machen. Einige sagen, blos die Herzogin sei
is jetzt katholisch, wenigstens sei es von dem Herzoge
och nicht gewiß. — Herr von Motz hat seinen Abschied
gefordert, ihn aber noch nicht erhalten; man glaubt, die
Sache werde geflickt werden, Wittgenstein werde dazu schon
helfen. — Herr von Schuckmann schimpfte heute tüchtig auf
den König von Baiern, der blos auf die baierische Verfassung
Bezug nehmend die nichtpolitischen Zeitschriften von der
Zensur befreit hat, die doch von der Bundesgesetzgebung
für alle Schriften eingesetzt sei; der König von Baiern
bricht damit offenbar seine Bundespflicht, was selbst der
König von Würtemberg so nicht gewagt. — Der General
Foy ist gestorben. Ganz Frankreich beweint ihn; sein
Tod ist ein Nationalverlust. — Die Papiere fallen sehr.

Den 12. Dezember 1825.

Der Tod des Generals Foy weckt immer größeren Antheil. Sein Leichenbegängniß, die Rede auf ihn, die Zeitungsartikel, besonders aber die Sammlung, welche veranstaltet wird, um ihm ein Denkmal zu errichten und seine Familie zu versorgen, machen auch im Auslande den größten Eindruck. Die Sache ist eine Nationalbewegung, unerwartet, unhemmbar, ein großes Ereigniß. Die Menge der Beiträge, und die Größe so vieler derselben, setzen in wahres Erstaunen. Hier in Berlin ist man ganz begeistert von der Sache, das Publikum hat nur eine Stimme darüber, selbst entschiedene Ultra's sind hingerissen zur Anerkennung. Viele Personen äußern Neigung, ihrerseits zu der Sammlung beizutragen, das müßte aber heimlich geschehen, denn die Gesetze verbieten dergleichen. Ich hörte sagen: „Vor der Hand kann ein preußischer Patriot nichts thun, als sich solchem französischen Patriotismus anschließen, oder was sonst für einer ihm zur Theilnahme offen ist.“ Ich glaube, die Aufnahme, welche Lafayette in Nordamerika gefunden, hat diese Bewegung bei dem Tode Foy's sehr vorbereiten helfen. — Zu diesem Ereignisse gesellt sich gleich ein zweites. Der französische Gerichtshof hat erst den Constitutionnel, und bald darauf auch den Courrier français, welche irreligiöser Tendenz angeklagt waren, freigesprochen, mit ungeheurem Antheil des Volks, zur höchsten Freude aller Freigesinnten. Nicht nur ist durch dieses wichtige Ereigniß die Preßfreiheit neu gesichert, sondern auch die Unabhängigkeit der französischen Justiz von dem Ministerialeinflusse in einem großen Beispiel dargestellt. Auch über dieses Ereigniß jubelt man in Berlin, und hat seine Freude gar nicht hehl. — Am Hofe hier und unter den

Ministern bemerkt man finstre Betroffenheit sowohl über
ie Bewegung für Foy, als über die Freisprechung der
eiden Journale. Man thut, als ob die Revolution schon
ieder vor der Thüre wäre. Man findet es unanständig,
aß man einen Feind der Regierung so ehren will. Daß
er preußische Kammerherr Alexander von Humboldt mit
n Leichenzuge war, mißfällt sehr. Doch verzeiht man den
Rothschild's, daß auch sie 10,000 Franken unterzeichnet,
ie hätten es aus Politik und mit Villèle's Zustimmung
ethan. — Das Stück „Der alte Feldherr" ist nun, nach-
em der König das Verbot der Polizei wieder aufgehoben,
nd die Aufführung einigemal noch selbst mit angesehen
at, dennoch auf's neue verboten, und darf nicht mehr ge-
eben werden. — In Forste in der Lausitz ist vor einigen
Wochen zum erstenmal, nach vielem Widerstreben der Ge-
meinde, der Gottesdienst nach der neuen Liturgie gehalten
worden, als er zu Ende war, schlug der Blitz in die Kirche,
nd zündete am Altar. So ist die Sache hieher berichtet
worden. — Die Herzogin von Angoulême soll dem Könige
ei seiner letzten Anwesenheit in Paris sehr angelegen
haben, doch nun, nachdem ihm die Vereinigung der luthe-
rischen und reformirten Kirche so gut gelungen, auch den
Versuch zur Vereinigung der katholischen und protestanti-
schen zu unternehmen. Die Sache soll dem Könige einen
tarken Eindruck hinterlassen haben. — Der Herzog und
die Herzogin von Köthen sind nicht in Paris, sondern in
Münster katholisch geworden. Die Herzogin hat einen Brief
darüber an den König geschrieben, und ihm ihre Gründe
u sagen versucht. — Großes Unglück im Köthen'schen, die
eue Kettenbrücke bei Nienburg über die Saale ist gerissen,
ben als sie zur Rückkehr des Herzogs festlich erleuchtet
war, und gegen 200 Menschen sind verunglückt. Das Volk

soll gleich nachher murrend die Rede herum getragen haben, Gott strafe den Herzog in seinen Unterthanen wegen seines Katholischwerdens. — Die Kronprinzessin trauert nicht über die hiesige sehr kurze Trauerzeit, hat aber erklärt, daß sie den ganzen Winter hindurch auf keinem Ball erscheinen würde. — Der Kaiser Franz hat den ungarischen Landtag in einem langen Reskript wegen seiner Vorstellungen ziemlich gescholten, ihm aber in der Sache am Ende viel bewilligt; das dortige landständische Wesen arbeitet denn doch sehr in ein konstitutionelles hinein, wie dies auch in Hannover und Sachsen sehr sichtbar ist. — Die Papiere fallen noch stets.

Den 14. Dezember 1825.

Gestern kam hier von dem Generalkonsul Julius Schmidt aus Warschau an den Herrn Grafen von Bernstorff die Nachricht, daß der Kaiser Alexander (am 1.) in Taganrog am Assoffschen Meere gestorben sei. Der König war sehr erschüttert, und vergoß einige Thränen, faßte dann aber die Hoffnung, die Nachricht könne doch vielleicht falsch, oder statt des Kaisers die Kaiserin gemeint sein. Die heutige Zeitung durfte noch nichts melden. Die Gesandten aber haben die Nachricht durch Stafetten oder Kouriere weiter befördert. Die Papiere sind gleich gestern an unsrer Börse um 1 Prozent gefallen. Die Nachricht setzt die ganze Stadt in Bewegung. Der heutige Ball bei Graf Lottum ist abgesagt; der russische Gesandte Graf Alopeus hat schon Trauer angelegt. Am Hofe ist man in düstrer Spannung. — Der Großfürst Konstantin bereitet sich in Warschau zur schnellen Abreise nach St. Petersburg, der Großfürst Michael ist mit ihm, der Großfürst Nikolas

er grade in St. Petersburg anwesend! Man zweifelt
ht, daß Konstantin Kaiser wird, und ist deßhalb nicht
ne Besorgniß; er haßt die Preußen grimmigst, und hat
gar nicht hehl; man erwartet von ihm nichts Freund-
hes. Auch fürchtet man, er werde seine Gemahlin, die
rstin von Lowitz, zur Kaiserin erklären, und dadurch die
oßfürstin Nikolas in ein übles Verhältniß setzen. —
st denn mit Alexander nun auch die heilige Allianz ge-
rben, oder lebt die fort?" Letzteres wird sehr bezweifelt.
Herr von Kamptz war der erste, der mir die Nachricht
ttheilte. „Eine verfluchte Nachricht!" rief er aus. In
r That steht viel auf dem Spiele. Metternich's Ver-
genheiten nehmen zu, das ganze System kann zusammen-
echen. — Der König hat seinem Sohne, dem Prinzen
ilhelm, befohlen, sich zur Reise nach St. Petersburg be-
t zu halten, sobald man weiß, wer Kaiser ist, soll er
gehen. — Die schon früher hier bestandene Meinung,
r Großfürst Konstantin habe auf die Thronfolge verzich-
, soll nicht ganz ohne Grund sein. Der Feldmarschall
af Gneisenau, der eben wieder aus Schlesien hier ange-
mmen ist, versichert, der Staatskanzler Fürst Hardenberg
be ihm selbst einmal gesagt, Konstantin habe eine solche
tsagung bei Gelegenheit der Heirath unsrer Prinzessin
arlotte mit seinem Bruder Nikolas zu dessen Gunsten
sgestellt. Die Sache würde jedoch in Rußland nichts
machen, wenn sie auch stattgefunden hätte, was doch
h sehr zu bezweifeln ist. — Im litterarischen Konver-
ionsblatte stand kürzlich die Bemerkung, in den preußi-
n Kalendern sei der Großfürst Nikolas als Thronfolger
xander's aufgeführt. In den Kalendern, die man nach-
hen, findet sich dies nicht; allein die Angabe, wenn
h falsch, bekömmt in diesem Augenblick eine für Preußen

sehr unangenehme Beziehung, und kann uns bei Konstantin entsetzlich schaden. — Die Nachricht von Alexander's Tode war schon vorgestern Abend hier; um 8 Uhr brachte sie Graf Bernstorff dem Könige, eine halbe Stunde später dem Grafen Alopeus. — Den Grafen und die Gräfin Goltz gesprochen, den General Grafen Kalkreuth, die Generalin von Helwig, die von Prinzessin Wilhelm kam, Herrn von Kamptz, Herrn von Stägemann, den General von Schöler, der jetzt vielleicht nicht mehr als Gesandter auf seinen Posten nach St. Petersburg zurückkehren wird, Generalin von Hünnerbein ꝛc.

Den 16. Dezember 1825.

Herr Graf von Bernstorff sagt mir, der Großfürst Konstantin sei noch nicht von Warschau abgereist, sondern habe bloß seinen Bruder Michael nach St. Petersburg abgeschickt; man wisse durchaus noch gar nichts darüber, wer den Thron besteigen werde, die Nachricht davon könne erst in einigen Tagen eintreffen. Er gesteht, daß alle bisherige Politik aufhöre, das ganze System vernichtet sei, und wenn es auch noch allenfalls fortbestünde, so würde dies unter andern Bedingungen sein, alle Fäden müßten neu geknüpft werden. Er trägt mir auf, einen Artikel über den Kaiser Alexander abzufassen, den er dem Könige vorlegen, und dann in die Staatszeitung einrücken lassen will; sehr schwierig, nach der Art, wie die Aufgabe gestellt ist! — In der Stadt herrscht die größte Bestürzung, man sieht die Ruhe von Europa auf dem Spiele, Preußen zuerst dem Kriege bloßgestellt. Der Großfürst Konstantin haßt die Preußen im Allgemeinen, noch besonders aber den Kronprinzen, der ihn früherhin durch Witzworte tief ver-

ben soll. Auch Graf Bernstorff sagt, daß von ihm
ntes Verhältniß zu erwarten sei. Die Börse war in
Unruhe; die Papiere fallen beträchtlich; die Kauf-
nden Abgeordnete an den Präsidenten Rother, um
legenheiten des Handelsstandes ihm vorzustellen, und
n zu berathen, wie für das Vorhandensein hinläng-
zahlungsmittel gesorgt werden könnte. — Der König
düster, am Hofe alles in ängstlicher Spannung. —
eldmarschall Graf Gneisenau sagt, der Tod Alexan-
ei für die Welt ein so großer Verlust, daß er selbst
len oder wenigen Jahre, die ihm noch beschieden sein
i, jenem zugelegt hätte, wenn das möglich wäre. —
Bernstorff sagt mir, allerdings hätte bei der Ver-
ig der Prinzessin Charlotte eine Art Verzichtleistung
: Thronfolge von Seiten Konstantin's Statt gefun-
ber daran werde sich dieser jetzt wenig kehren. —
eht schon die Russen in Königsberg, in Danzig, in
; man nimmt schon als gewiß an, daß sie die Ost-
er und Posen von uns fordern. „Nun mit Ruß-
lein, sagt ein gescheuter Staatsmann, nehmen wir's
ohl auf; aber wie, wenn zugleich Frankreich uns
eine beschäftigt? Und das seh' ich vorher! O die
rovinzen, die bringen uns noch in viele Noth, die
r uns ein schlimmer Besitz!" — „Jetzt ist der Tag
en, sagt ein Andrer, wo die lange Versäumniß,
vir uns schuldig gemacht, uns offenbar auf die eig-
hultern fällt! Jetzt sieht es jeder ein, wie sehr es
agen ist, daß wir am Bundestage so zurück sind,
ir durch unser Benehmen nirgends Ansehen und
ien gewonnen, daß wir im Innern und nach außen
werlässigere Verhältnisse haben. Früher lachte man
s, der über den Gang der Staatsverwaltung be-

denklich den Kopf schüttelte!“ — „Mit armseligen Umtrieben haben wir uns abgegeben, sagt ein Dritter, haben die kräftigen Karaktere und geschickten Köpfe beseitigt, und nicht auf die Sachen, sondern auf zufällige Hofgnaden gesehen.“ — Der König hat das Stück „Der alte Feldherr“ nicht gradezu verbieten lassen; der Geh. Kämmerier Timm aber hatte Herrn von Holtei gesagt, der König habe nach der letzten Vorstellung geäußert, es sei doch ein dummes Stück, es passe nicht, daß man von Polen so rede u. dgl., worauf Holtei sogleich sagte, es solle nicht mehr gegeben werden. Der König hatte noch gesagt, er wolle es nicht verbieten, die Leute würden wohl von selbst nicht mehr hingehen, und die Direktion es nicht mehr geben. Nun ist er sehr ungehalten, daß es doch heißt, er habe es verboten. — Dem Geheimen Obertribunal müssen die Oberlandesgerichte Hülfsarbeiter senden, die Justiz weiß sich nicht mehr zu retten vor Anhäufung der Arbeiten. — Die Revision des Landrechts und der allgemeinen Gerichtsordnung ist nun auch durch Kabinetsordre endlich verfügt; der Justizminister Graf Danckelmann wird die Arbeit leiten, aber nach solchen Vorschriften und mit solchen Schwierigkeiten, daß, wie Herr von Stägemann sagt, das Gericht, welches zuerst nach dem neuen Gesetzbuche wird verfahren können, wohl das jüngste sein wird! — Der Sohn des Königs, Prinz Wilhelm, soll endlich der Prinzessin Elise Radziwill geschrieben haben, da er sehe, wie große Schwierigkeiten sich ihrer Verbindung entgegensetzten, so müsse er wohl auf sein Lebensglück verzichten; er überlasse es ihr, ob sie ihm sein gegebenes Wort zurückgeben wolle, im Verneinungsfalle würde er zwar sie nicht, aber auch keine andre heirathen. Darauf soll der Vater Radziwill geschrieben haben, nie würden sie, die Aeltern, der Tochter erlauben, ihm sein Wort zurückzugeben.

— Großbritannien hat mit den Hansestädten, Lübeck, Bremen und Hamburg, den liberalsten Handelsvertrag geschlossen. — Die Griechen werden wieder heftiger bedrängt, auf Morea und vor Missolonghi sind neue türkisch-ägyptische Verstärkungen angelangt. — Als der Bildhauer Rauch die Bildsäulen Bülow's und Scharnhorst's anfertigen sollte, war der König anfangs sehr dagegen, daß sie über Lebensgröße werden sollten, „was bleibt denn für die Souveraine übrig?" sagte er verdrießlich vor sich hin. So auch als davon die Rede war, warum Scharnhorst in Landwehruniform sein solle, und Rauch anführte, weil derselbe doch als der Stifter dieser herrlichen Anstalt zu betrachten sei, bemerkte der König scharf: „Nichts damals geschehen, was nicht vorher befohlen hätte", und ging sogleich fort. Rauch hat diese beiden Züge gleich vielen Personen erzählt; er findet aber jetzt für besser, zu thun, als wisse er von diesen Aeußerungen nichts. — Die französischen Blätter sind noch immer voll von den Unterzeichnungen für Foy, und bekämpfen den Jesuitismus.

Den 19. Dezember 1825.

Gestern traf, unerwartet früh, nun auch aus St. Petersburg die Nachricht von Alexander's Ableben ein, und steht heute offiziell in den hiesigen Zeitungen. Nichtoffiziell steht in denselben Blättern aus St. Petersburg vom 9. d. die Nachricht, der Großfürst Nikolas habe sogleich das Reichsconseil versammelt, und dasselbe aufgefordert, Sr. Majestät dem Kaiser Konstantin den Eid der Treue zu schwören, welcher Eid hierauf auch von den Truppen geleistet worden. — Heute ist aber die ganze Stadt erfüllt mit der Nachricht, der Großfürst Nikolas habe jenen Schritt

gethan, ehe er von Konstantin aus Warschau Nachricht gehabt, diese sei gleich darauf eingetroffen, und man habe ersehen, daß Konstantin die russische Krone ablehne, und bloß König von Polen sein wolle, Nikolas demnach dennoch Kaiser von Rußland sei. Diese Nachricht wird selbst in Zirkeln, die dem Hofe angehören, als zuverlässig herumgetragen; einige Zweifler jedoch meinen, sie sei eine bloße Börsenspekulation. Die meisten klugen Leute sind überzeugt, daß Konstantin als König von Polen für Preußen noch ein schlimmerer Nachbar sein würde, denn als Kaiser von Rußland. — Der König ist in Potsdam, und will daselbst bis nach den Feiertagen bleiben. Er hat dreiwöchentliche Hoftrauer anbefohlen, auch die sämmtlichen Offiziere des Heeres trauern so lange. Das Grenadierregiment Kaiser Alexander marschirt nach Potsdam, um dort einer Todtenfeier, die der König halten läßt, beizuwohnen. — Der König hat gestern das Theater absagen lassen; nur im Königstädter wurde gespielt. Heute sollte das gestrige Stück nachgeholt werden, Zeitung und Komödienzettel kündigten es an, allein ein neuer Befehl sagte es wieder ab. Man findet diese Art sehr seltsam, es ist, sagt man, als wenn der König immer morgens auf's neue fände, daß er noch trauern wolle. Man fragt, warum das Theater abgesagt werde, was sonst bei fremden Todesfällen nie geschehe, auch neulich bei dem Ableben des Königs von Baiern nicht? Allein die Sache erklärt sich dadurch, daß auch Alexander einst bei dem Ableben der Königin Luise die Theater in St. Petersburg einige Zeit geschlossen hielt. — Gerücht, der König von Sachsen sei gestorben. — Die Angabe im litterarischen Konversationsblatte, daß in preußischen Kalendern der Großfürst Nikolas als russischer Thronfolger angeführt stehe, hat hier eine Untersuchung

der nicht. Vielleicht ist er jetzt abgereist. Zu seinen
tern sind der General von Thile und der Major von
h bestimmt. — Man hört die stärksten, schonungs-
Urtheile über unser ganzes Staatsbenehmen, be-
in Betreff der Angelegenheiten, die jetzt den Rück-
f uns selbst so dringend veranlassen. Man findet
nig schwankend, sich an Nebensachen haltend, unsre
nänner erschrocken oder gleichgültig; nichts sei vor-
klagt man, nichts fasse man jetzt klar in's Auge.
isenau kam den Tag, als die erste Nachricht von
er's Tod eingetroffen war, zum Könige, und sprach
n eine halbe Stunde, allein derselbe theilte ihm
von der Sache mit; eben so wenig Herrn von
der nachher zum Könige kam; beide bezweifelten
die Nachricht, und waren sehr verwundert, dieselbe
bestätigt zu finden. — Ein Offizier sagt: „Wenn
eg bekommen sollten, würde es eine schöne Wirth-
eben, nicht besser als 1806. Der Feldmarschall
m würde es doch nicht besser machen, als der Her-
Braunschweig, und Müffling auch keinen bessern
ben, als damals Massenbach.“ — „Ja, ja“, sagt ein
„unser König kann noch einmal dasselbe erleben,
vor den Franzosen nach Memel, vor den Russen
arbrücken weichen müssen!“ — „Wer könnte denn

vollem Maße hätte, würde davon nichts andres haben, als daß er früher als ein andrer bewogen und gedrängt wäre, seinen Abschied zu fordern." — Herr Finanzminister von Motz hat auf das bestimmteste seinen Abschied begehrt. — Dem Baron Champy ist ein Vergleich angeboten worden, er soll lebenslänglich ein Jahrgehalt von 9000 Thalern ziehen; er ist geneigt, dies anzunehmen; es handelt sich nur noch um einige Nebenbedingungen.

Den 24. Dezember 1825.

In Wien hat der Tod des Kaisers Alexander großen Eindruck gemacht, und die Staatspapiere sind sehr gefallen. — Hier ist man noch immer im Ungewissen. Der Großfürst Konstantin soll sich weigern, den Thron anzunehmen, und fortdauernd in Warschau sein. Man sagt, er folge der früheren Entsagung, Andre meinen, es liege ein Gelübde zu Grunde, das er im Schrecken über die Nachricht von der Ermordung Kaiser Paul's abgelegt. Einige behaupten, er wolle aus Feigheit nicht Kaiser sein; auch glauben Manche, er habe sich bloß übereilt, und in der Voraussetzung, daß Nikolas sich schon der Regierung bemächtigt habe, seine jetzige Rolle gewählt, aus der er nun nicht gleich herauskönne. Er treibt seine Weigerung mit Eifer, denn er hat mehrere Generale und andre Leute, die ihn „Sire" genannt, dafür in Verhaft nehmen lassen. Die Kaiserin Mutter ist krank geworden, und hat sich das Abendmahl geben lassen. In St. Petersburg scheint große Unsicherheit und Zaghaftigkeit zu herrschen. — Der Prinz Wilhelm ist noch nicht abgereist, auch General von Schöler nicht, der jedoch zur Abreise bereit ist. — Der König hat Briefe von seiner Tochter, der Großfürstin Alexandra, b

ihm von dem Leid und der Trauer der Kaiserin Mutter schreibt. — Der Finanzminister von Motz hat sich wieder beschäftigen lassen, Graf Lottum hat die Sache ausgeglichen, Herr von Ladenberg soll wieder in engere Schranken zurückkehren. — Der Kriegsminister von Hacke hat gesagt, mit allem, was sich auf Krieg beziehe, solle man ihn ungestören lassen, er danke Gott, wenn er bei der Armee alles auf den Frieden gehörig eingerichtet habe, es werde auch hoffentlich in vielen Jahren nicht zum Kriege kommen. In der That soll durch seine Anordnungen das Heerwesen schon völlig unbrauchbar für den Krieg gestaltet sein. — Der Geh. Kriegsrath Scheel ist geadelt worden; er arbeitet im Militairkabinet des Königs, unter dem General von Witzleben. — Der König von Sachsen lebt, aber dem Tode des Königs von Portugal sieht man entgegen. — In Spanien die alte Wirthschaft; eine Auflösung unter Krämpfen! — In Frankreich große Stärke einer Nationalparthei sichtbar bei Gelegenheit von Foy's Monument und des Sieges der Preßfreiheit. Labourdonnaye und Chateaubriand wollen in den nächsten Kammern eine Anklage gegen Villèle vorschlagen, die Liberalen sollen ihn, nach Royer-Collard's Meinung, vertheidigen. — „Der alte Feldherr" wird doch wieder gegeben, noch drei mal, sagt man, weil der König böse war, daß es hieß, er habe das Stück verboten. — Die Trauer für den Kaiser von Rußland ist von drei Wochen auf vier erhöht; auch die ganze Armee trauert vier Wochen. — Am 20. d. stand mein Artikel über Alexander's Tod in den sämmtlichen hiesigen Zeitungen. Graf Bernstorff sagt mir, der König habe den Artikel vorher gelesen, sehr gut gefunden, und gefragt, wer ihn gemacht habe? Die zwei leichten Aenderungen, die darin vorkommen, sind von des Königs eigner Hand. Viele Leute sagten gleich, ich sei

der Verfasser, Andre riethen auf Ancillon; in Bernstorffs Bureau wußte man es nicht, sonst wäre die Sache gleich mit Gewißheit bekannt geworden. — Es zeigt sich hier im Publikum eine starke Stimmung gegen die Großfürstin Alexandra, viele Leute gönnen ihr nicht, daß sie Kaiserin werden soll; politisch hält man es für weit besser, daß Konstantin den Thron erhalte. — Das Grenadierregiment Kaiser Alexander soll diesen Namen für immer behalten. Dasselbe ist nach Potsdam zur Todtenfeier abmarschirt. Der König soll unaufhörlich damit beschäftigt sein, das Andenken seines Freundes zu ehren. — Große Handelskrisis in England. — Die Aenderungen, welche der König in meinem Aufsatz gemacht hat, bestehen in folgenden beiden Sachen. Ich hatte im Anfange gesagt: „zu Taganrog, wohin er sich zum Besuche seiner erhabenen Gemahlin, der Kaiserin Elisabeth, auf einer Reise durch die südlichen Provinzen seines Reichs begeben hatte", der König setzte dafür: „zu Taganrog, dem jetzigen Aufenthalte seiner erhabenen Gemahlin u. s. w." Späterhin hieß es bei mir „in seiner Bundesgenossenschaft", der König schrieb dafür „in seiner mächtigen und kräftigen Bundesgenossenschaft".

Den 28. Dezember 1825.

In den gestrigen Zeitungen wird gesagt, die Angabe, daß Nikolas Thronfolger in Rußland sei, stehe nicht in dem Königlichen Berliner Kalender, sondern in dem von Trowitzsch (einem Privatunternehmen) für die Neumark, und man untersuche, wie und durch wessen Schuld dieses Versehen entstanden sei. Diese Geschichte vom Kalender steht nun auch in den französischen Zeitungen, die alle davon Lärm schlagen, ihre Vermuthungen, ihre Erklärungen

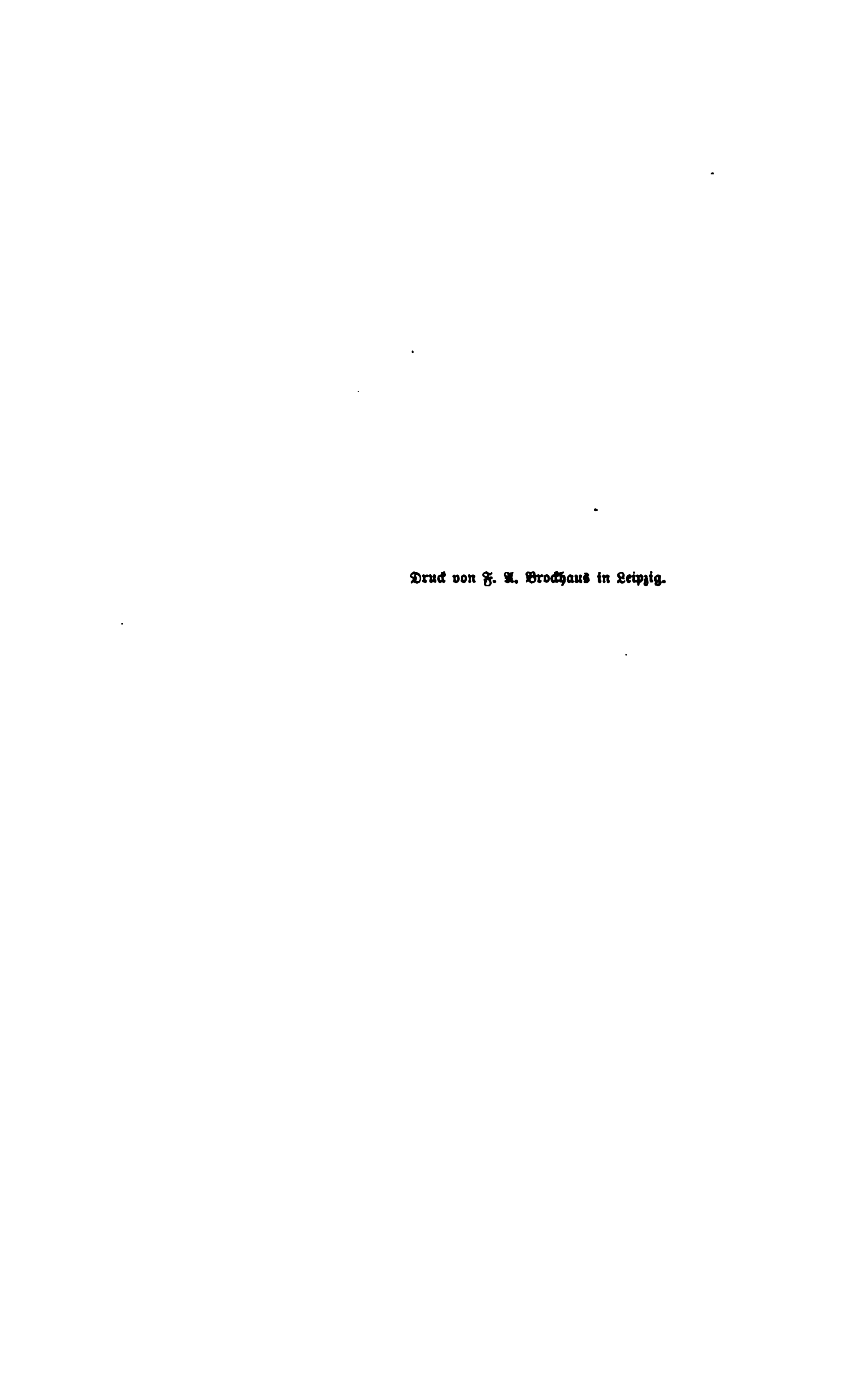
r Zeit in der heiligen Allianz einige Zurückhaltung
sonderung merken lasse. — Hier ist noch alles in
heit und Besorgniß. Man hat die widersprechend-
chrichten, und weiß sich den Gang der Sachen nicht
en. Auf der einen Seite wird gemeldet, Konstantin
ner Deputation des Senats, die von St. Peters-
unterwegs war ihn zu begrüßen, den Herrn von
heim entgegengesandt, ihr zu bedeuten, sie möge nur
umkehren, er wolle nicht Kaiser sein, und rathe ihnen
ich in Warschau vor ihm blicken zu lassen. Andrer-
rdert heute in unsrer Zeitung Alopeus, der doch
muß, woran er ist, alle hier anwesenden Russen auf,
Januar in der Gesandtschaftskapelle dem Kaiser
tin den Eid der Treue zu leisten. Manche glauben,
tin spiele die Rolle der Weigerung, um sich gleich-
e Krone aufzwingen zu lassen. Andre meinen, er
ch aus Furcht, in St. Petersburg würde schon alles
n geschehen sein, schnell unterworfen, um wenigstens
erdienst zu erwerben, und nun wisse er nicht gleich
r Uebereilung heraus; die Zögerung des Nikolas
iesen Fehlgriff des Bruders zu benutzen, erkläre sich
end aus seiner völligen Unbedeutenheit, er sei mit
ubordinirten Rolle völlig zusammengewachsen. —
rzählt, der Senat habe großentheils für Nikolas ge-

[illegible] Be
[illegible] m
[illegible] b
[illegible] a
[illegible]
[illegible] Kro
[illegible] wür
[illegible] we
[illegible] Ste
[illegible] un
[illegible], ab
[illegible] fr
[illegible] die
[illegible]
[illegible] Na
[illegible] Nar
[illegible]ieber
[illegible] iebe
[illegible] ne
[illegible] Stän
[illegible].“
Der
[illegible] dur
[illegible] ebe
[illegible] wa
[illegible]gina
[illegible] neue
[illegible] Stell
[illegible] b
— Da
[illegible]
[illegible]

…hof der Pairs, die Pairskammer selbst, vermieden
r Graf von Lottum ist so krank, daß man für sein
fürchtet. „Das wär' eine schöne Verlegenheit für
und Minister, wenn der stürbe!" Wieso? sind die
einer Art so selten? „O nein, aber sie schwer zu
ch zu bringen."

spatzieren; das milde helle Wetter hatte die schöns
hinausgelockt; jener rief laut: „Ich glaube, die Le
alle so eifrig und munter herausgekommen, weil
Zeitung steht, daß Herr von Kamptz nach Mecklenb
gereist ist!“ — Man sagt, wenn sich aus der anzust
Untersuchung auch ergäbe, daß die Kinderlosigkeit de
prinzlichen Ehe von der Kronprinzessin herkomme,
sich der Kronprinz doch nicht von ihr scheiden lass
seinen Grundsätzen zufolge niemals eine Ehescheidu
finden sollte. — Unsre Provinzialstände in Schles
Westphalen nun auch in's Leben tretend. Langsa
doch immer etwas! — Die niederländischen Stä
in gutem Fortgange; ihre Verhandlungen zeigen a
mal viel sachliche Thätigkeit. — Das englische Pa
wird im Februar eröffnet werden, die französische
mern sind zum 31. Januar berufen; der ungarisch
tag läßt sich auch noch hin und wieder vernehmen.
Regung des Repräsentativsystems. „Sie werden
man gewöhnt sich nach und nach daran, und es w
dahin kommen, daß ein Monarch so wenig ohne
bleiben zu können glaubt, wie bisher ohne Gard
Neues Beispiel unsrer Ersparnisse: Herr Keßler,
Frankfurt an der Oder unnütz hieß, ist dort kostbar
Herrn von Redtel ersetzt, dieser im Finanzministeri
falls, und jetzt die Stelle, die für Keßler hier gema
den war, die eines Vizepräsidenten des neuen M
kollegiums, durch Herrn Weil besetzt, Keßler aber m
Vortheilen weiterbefördert; im Ganzen also eine ne
mehr, als vorher gewesen, und die alten alle stä
zahlt! Wie in diesem Falle, so noch in sehr vielen.
Appellationsgericht zu Paris hat sich in der Ouvr
Sache für inkompetent erklärt; dieselbe ist nun

htshof der Pairs, die Pairskammer selbst, verwiesen.
err Graf von Lottum ist so krank, daß man für sein
: fürchtet. „Das wär' eine schöne Verlegenheit für
, und Minister, wenn der stürbe!" Wieso? sind die
seiner Art so selten? „O nein, aber so schwer an
Platz zu bringen."



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

# Blätter

## aus der preußischen Geschichte.

---

Vierter Band.



Aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense.

# Blätter

## is der preußischen Geschichte

von

## K. A. Varnhagen von Ense.

Vierter Band.




Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1869.

# 1826.

Den 1. Januar 1826.

Beim Grafen Bernstorff zu Mittag gegessen, wo Ancillon, Schönberg, Nagler, Eichhorn u. s. w. Ich saß neben Ancillon, wir sprachen viel von Geschichtschreibung überhaupt, von Blücher, vom Kaiser Alexander, den er äußerst rühmte. Er erzählte unter andern, wie Alexander die größte Besorgniß wegen des revolutionairen Geistes in Preußen gegen ihn geäußert habe, aber gleich und gern in die beruhigende Vorstellung übergegangen sei, die ihm Ancillon gegeben, daß die ganze Aufregung, welche gegen den äußeren Feind nöthig geworden, sich nach kurzem Wogen völlig wieder geben würde, „und der Kaiser hat diese Vorstellung, fuhr Ancillon fort, durch die Folge glänzend bestätigt gesehen, und die Ueberzeugung gehabt, die man auch mit allem Rechte haben muß, daß der preußische Staat einer der festgegründetsten und bestgestellten in ganz Europa ist! Preußen, sagte er ferner, ist die eigentliche Kraft des deutschen Bundes; wie sehr muß man jetzt einsehen, was man bisher so wenig hat einsehen wollen, daß man diese Bundesverhältnisse leider schon allzulange vernachlässigt hat!" Er gestand, daß der Tod Alexander's alle bisherige Politik abschließe, eine ganz neue Ordnung der Dinge anhebe, alles ungewiß und schwankend sei, und selbst die

jetzige unerwartete Schwebung der Krone zwischen Kon
tin und Nikolas die Krisis noch bedeutend vermehre. ,
sich diese Geschichte wenden wird, schloß er, das wisse
Götter!" (Diese „Götter" des Rhetor=Prediger=Diplom
können neben dem „sexe enchanteur" stehen, welches
Frau von Genlis aufgemutzt!) — In der Stadt verb
sich die Nachricht, es sei nun entschieden, daß Konst
die Krone unter keiner Bedingung annehme, und daß
kolas Kaiser werde. — Der Graf Bernstorff hat inn
der jetzigen politischen Krisis neuerdings seinen Ab
gefordert. Der Anlaß dazu ist ein unerwartet vom
ihm zugekommenes Kabinetschreiben, in welchem er U
bekömmt in einer Differenz mit dem Fürsten von Hat
der ihn beim Könige verklagt hatte, daß er in der Gri
sache nicht genugsam in die österreichischen Ansichten
stimme. Man sagt, er werde den Abschied nicht bekom
denn es sei niemand da, ihn zu ersetzen; Hatzfeldt se
Fürsten Wittgenstein in Wien ganz lieb, aber hier
er ihm unbequem sein, auch General von Schöler,
von Nagler u. s. w. wären ihm nicht durchaus ge
— Das litterarische Konversationsblatt zeigt an, da
Bemerkung über die im preußischen Kalender ange
russische Thronfolge ihm von einem achtungswerthe
lehrten aus Breslau mitgetheilt worden sei. Unzie
Indiskretion! Die Sache wird noch häßliche Nach
bringen! — Gedicht in der hiesigen Vossischen Zeitung
31. Dezember auf Alexander's Tod, vom General von
Knesebeck. Er fordert Goethe, Lamartine und Scott
den Verstorbenen zu besingen. Ein trostloseres Ma
läßt sich nicht denken! „Plattheit, die vergebens b
ist, Schwulst zu werden!" — Der Bruder der F
von Lovicz hat im Vertrauen an einen hiesigen B

rieben, es sei jetzt ausgemacht, daß der Großfürst Ni=
s Kaiser werde.

Den 3. Januar 1826.

Gestern hieß es allgemein, besonders auch an der
e, der König und auch der Graf Alopeus hätten schon
mtliche Nachricht, daß der Großfürst Nikolas, nach der
rlichen Weigerung Konstantin's, nun die Krone an=
e; die Sache sei eine Weile zurückgehalten, nun aber
nt gemacht worden, und habe an der Börse großen
eil und daher auch gute Wirkung auf die Papiere
racht. Graf Zichy wußte nichts von solcher Nachricht,
unsre heutige Zeitung enthält keine Sylbe von diesen
en. — Gestern kam in der Vossischen Zeitung ein
cht von Förster vor, worin Alexander, Maximilian,
Paul und Foy zusammen verherrlicht werden. Man
erwundert über die Taktlosigkeit des Dichters, eine
Zusammenstellung hier als Neujahrsgedicht zu geben,
begreift den Zensor nicht, der es stehen ließ! Alle
findet die Sache durchaus unanständig; ja man
t, Förster könne leicht wieder seine Pension dadurch
erzt haben. — Dagegen verbietet ein sehr harter
sterialbefehl, von Schuckmann und Bernstorff unter=
et, das litterarische Konversationsblatt in den preu=
n Staaten, wegen der geflissentlichen Falschheit in
Kalenderangabe 2c. Die Wahrheit der Sache ist doch
zweifelt, und in dem früheren Artikel in Bezug auf
on Trowitzsch gedruckten Kalender zugegeben. Man
t heftig gegen dieses Verbot, als durchaus unmoti=
für die eigne Dummheit räche man sich am armen
händler, der Ministerialzorn Schuckmann's habe hiebei

sehr ungeschickt die Feder geführt 2c. — Graf Zichy mein
Konstantin weigre sich aus Furcht, die Krone anzunehm
die Ermordung seines Vaters Paul stehe ihm schreck
vor der Seele. Von Alexander sagt Zichy, es sei e
wahres Glück für ihn, daß er gestorben sei, ehe die gr
chische Frage zur Entscheidung gekommen, der er auch du
die Reise nach Süden mit Fleiß habe ausweichen woll
während sie in den Konferenzen zu St. Petersburg v
handelt worden; eine Entscheidung, daß er den Griech
durchaus nicht helfen wolle, würde seinen Ruhm befle
eine thätige Hülfleistung sein Friedenswerk in Europa z
rüttet haben, zwischen beiden Richtungen habe er den u
seligsten Kampf bestanden, und lange würde er den E
schluß nicht haben noch aufschieben können. Zichy übrige
scheint in dieser großen Krisis sich auf Metternich's G
schicklichkeit hinlänglich zu verlassen. — Herr von Chami
ist gestern von Paris zurückgekommen. Seine Entschä
gungssache ist in guten Gang gebracht. Er aber ist ga
erfüllt von dem herrlichen politischen Leben in Frankrei
hat die Foy'sche Geschichte mitgemacht, die Freisprechu
der Journale, wovon er ganz begeistert spricht, hat d
jungen Staël, den alten Lafayette gesehen 2c. Die Fr
sprechung der Journale, sagt er, ist auch in den Niede
landen als ein Nationalfest gefeiert worden. In d
Niederlanden fand er Volk und Regierung in schönst
Eintracht konstitutionell. — Es ist allerdings gestern e
Kourier aus St. Petersburg mit der Nachricht eingetroffe
daß der Großfürst Nikolas, nach eingetroffener Entsagung
urkunde Konstantin's, die Krone annimmt; der Senat b
schäftigte sich eben mit Abfassung des darüber zu erlasse
den Manifestes. Stafetten sind gestern nach allen Ri
tungen abgegangen. — Der hannöversche Gesandte H

[...]en Reden sagt mir, die Foy'sche Geschichte und die Los[...]sprechung der Journale in Paris gebe doch wieder große [...]denklichkeit für die Ruhe Frankreichs, das gehe ja [...]radezu wieder auf Revolution los; man sehe, in welcher [...]efahr man sich noch immer befinde. — Der Lieutnant [...]on Willisen sagte, die Foy'sche Unterzeichnung sei doch [...]loß eine Lüge, die Leute wollten bloß ihre Partheistärke [...]eigen! „Und warum denn, fragt' ich ihn, gehören denn [...]ie Leute der Parthei an? ist denn das auch so grundlos? [...]as kann sie wohl zu solchem ungeheuren, kostbaren und [...]gar gefährlichen Lügenthum bewegen, wenn weiter nichts [...]amit ist?" Er antwortete nicht.

Den 4. Januar 1826.

Die Entsagungsurkunde Konstantin's und die Thron[...]steigung des Kaisers Nikolas sind bereits bekannt, auch [...]as Manifest und andre darauf bezügliche Schreiben und [...]ktenstücke hier angekommen, zugleich aber die Nachricht, [...]aß in St. Petersburg ein blutiger Auftritt stattgehabt. [...]in Garderegiment wollte, nachdem es dem Kaiser Kon[...]stantin geschworen, nicht sogleich einem Andern schwören, [...]erwarf den Usurpator, und als der General Miloradowitsch [...]hm den Hergang erläutern wollte, wurde dieser und noch [...]wei andre Generale erschossen. Nachdem aber die andern Truppen sich für Nikolaus erklärt, legten auch diese Wider[...]spenstigen sich zum Ziel, und flehten um Gnade. So ist denn der Thronwechsel völlig ausgeführt. Morgen soll alles in unsrer Zeitung stehen. — Der Großfürst Konstan[...]tin hat sich den Titel Cesarewitsch und seine jetzige Stel[...]lung in Polen vorbehalten. — In Hinsicht des Familien[...]interesses bezeigt der Hof hier großen Antheil an der

Wendung der russischen Sachen; allein aus dem poli
Standpunkt will sie vielen Personen die ungünstigst
ken. Nicht nur, sagt man, werden jene nur um so l
fordern, und wir um so willfähriger nachgeben, s
wir sind auch in Gefahr, uns in vorkommenden Fäl
sehr dem russischen Hof anzuschließen, gegen unser
Interesse, uns von Oesterreich zu trennen u. s. w. —
ist sehr betroffen über das geflossene Blut, welche
neuen Regierungsantritt bezeichnet, und meint, das l
dem neuen Herrscher wenig Gutes. — Die Verbietu
Konversationsblattes macht den übelsten Eindruck un
im Publikum allgemein sehr stark mißbilligt. Ma
der Minister Schuckmann müsse wohl in Zorn un
den Namen des Grafen Bernstorff mitunterschrieben
denn es stehe: „von Bernstorff", so aber schreibe
nie, sondern entweder ganz kurz: „Bernstorff", oder
von Bernstorff", auch könne eigentlich ein Graf nic
lich bloß „von" seinen Namen schreiben. Man
Anlaß zu vielfachem Spott und schlimmer Herab
unsrer obrigkeitlichen Dinge! — Bei Herrn Minist
Beyme zu Mittag gegessen. Er ist munter und
Dinge, trotzig und dreist; spricht mit Geist über die
Umwandlung der Welt, die sich vor unsern Auge
Riesenschritten ereignet; beklagt die neuen, nur vert
den Einrichtungen unsrer Regierungsbehörden, wodu
kollegialische Form mehr und mehr zerstört, der S
die Bahn geöffnet, und die Kosten, statt verminder
vermehrt werden; diese neuen Einrichtungen werden
dies nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern nur d
hörden selbst. — Ueber Förster's Gedicht: „Er h
Namen eines Hofdemagogen, man kann nicht glän
gerechtfertigt!" — Der König war ungehalten, das

Bernstorff ihm die politischen Nachrichten immer nur in gewisser Verspätung brachte, er wußte sie jedesmal schon auf anderem Wege. Aber wie konnte Bernstorff dies ändern? Der Generalkonsul Julius Schmidt hatte die Nachricht von Alexander's Tode zugleich an den Generaladjutanten von Witzleben geschrieben; der Generalpostmeister von Nagler expedirte in der Nacht die angekommene Depesche über die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus an den Grafen Bernstorff, schrieb aber zugleich an den Oberhofmeister von Schilden ein Zettelchen. Da mußte Bernstorff zu spät kommen. Dem Herrn Julius Schmidt ist indeß von Bernstorff ein Verweis ertheilt worden, daß er mit einer andern als der ihm eigentlich vorgesetzten Behörde korrespondirt habe. Darüber sagt jemand: „Er wird so klug sein, den Verweis einzustecken, und das nächstemal doch wieder an Witzleben schreiben!" — Wilhelm von Schütz Abends bei mir; ist ganz für Metternich, Gentz, Pilat, Friedrich Schlegel, Adam Müller 2c., lobt den Fürsten Hatzfeldt, den Staatsmann von Pfeilschifter 2c. und trägt dergleichen Neigung hier in mancherlei vornehmen Kreisen um. — Herr von Beyme erzählte, die Feier der Dienstjubiläen unsrer Beamten sei zuerst unter dem jetzigen König aufgekommen, in dessen erstem Regierungsjahre der Thorschreiber der Stadt Bernau seine fünfzigjährige Amtsführung erlebte, dies wurde berichtet, der König bezeigte seinen Antheil, und von daher begann die ganze Folge dieser schon zum Mißbrauch gewordenen Feiern.

Den 5. Januar 1826.

In unsern Zeitungen steht ausführlich alles, was sich auf die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus bezieht, aber

nichts von dem Vorfalle, wobei Miloradowitsch umgekommen, worüber unser Publikum sehr stutzig ist, weil man fürchtet, die Regierung möchte noch andre, unangenehmere Nachrichten haben. Neues Schwanken, neue Besorgnisse in den Gemüthern! — Daß Konstantin von sich sagt, er habe „weder den Geist, noch die Fähigkeiten, noch die Kraft", die Regierung zu übernehmen, findet man allgemein sehr erbärmlich, und zugleich eine Satire auf seinen Bruder, der alles dies notorisch noch weniger habe, und doch den Thron annimmt. — „Die einzige richtige Maßregel, die Nikolaus zu nehmen hat, wenn er Kaiser sein und bleiben will, ist, seinen Bruder Konstantin beim Kopfe zu nehmen, und wenigstens festsetzen zu lassen; er darf niemanden in seinem Reiche dulden, dem er dasselbe verdankt. Die Maßregel wäre nur richtig, denn sie ist einzig nothwendig." — Man sagt, es dürfte in St. Petersburg leicht zu neuen blutigen Händeln kommen. Man ist sehr begierig, wie der Thronwechsel von Konstantin und Nikolas in Moskau und bei dem Heer an der türkischen Gränze aufgenommen werden wird. — Man bewahrt hier eine Fensterscheibe, in welche der Großfürst Nikolas, bei seiner letzten hiesigen Anwesenheit, einen Spruch eingeschnitten, etwa „bonheur aux grecs!" lautend, und dem dann unser Kronprinz seine Beistimmung auf derselben Scheibe hinzufügt. Daraus ergiebt sich aber noch gar nichts für die Handlungsweise des Kaisers Nikolas in der Griechensache. Nimmt er sich der Griechen an, so sind es nicht seine Neigungen, sondern Gründe des Augenblicks, die ihn dazu vermögen. — Unser Staatsrath, der erst neuerdings wieder eine Anzahl Gesetzentwürfe des Staatsministeriums völlig verworfen, ist jetzt unbeschäftigt.

Den 8. Januar 1826.

Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, ist nach St. Petersburg abgereist. Ihn begleiten der General Thile I. und der Major Gerlach. Er geht über Warschau, wo er sich zwei Tage bei Konstantin aufhalten soll. Der König hat ihm befohlen, die Reise nicht zu übereilen, und jede Nacht zu ruhen. Man fürchtet, er möchte zu früh ankommen, und die letzte Wendung der Dinge noch nicht befestigt genug finden. Oesterreich sendet den Erzherzog Ferdinand von Este, Schwager des Kaisers Franz, Niederland den Prinzen von Oranien, Mecklenburg wie man sagt den eben hier angekommenen Prinzen Paul nach St. Petersburg. Prinzessin Alexandrine wird bis zu seiner Rückkunft hier bleiben. Diese Huldigungsreisen der Prinzen erscheinen in den Augen Vieler als klägliche Zeichen der Obergewalt, welche man in Rußland anerkennt; man findet es unklug, dem dortigen Hofe so überaus zuvorkommend einzugestehen, wie sehr man ihn fürchtet. Frankreich und England werden keine Prinzen, sondern gewöhnliche Staatsbeamte senden. — Herr Dr. Gans ist von Paris und London hier wieder eingetroffen. Herr Royer-Collard sprach ihm mit großer Würdigung von dem Geiste, der in Preußen lebt; unter andern: „Nous avons en France la liberté de la presse, vous avez en Prusse celle de l'enseignement.“ — Brief vom Prof. Cousin. Brief von Herrn Legationsrath Oelsner. — Nach einigen Zeitungen soll der König von Baiern von seiner Zivilliste nur 2 Millionen Gulden nehmen, und auf eine Million verzichten wollen. — Von Herrn Hofrath Luden's „Geschichte des deutschen Volks“ ist der erste Theil erschienen. — Im Courrier français steht ein bedeutender Artikel

über Kaiser Alexander aus Herrn Mignet's Feder. — Viele Leute erwarten zunächst mit großer Begier, daß der neue russische Kaiser, den keine persönliche Pflicht mehr binde, den Bernadotte wegjagen, und in Schweden die alte legitime Dynastie herstellen werde, wo nicht den Vater Gustavson, doch den jungen Prinzen Gustav. Sie freuen sich schon des großen Triumphs, wie Bernadotte mit seinem Oscar wird weichen müssen.

Den 14. Januar 1826.

Die Kommission zur Revision des Landrechts soll nun unverzüglich thätig werden, und ihre Arbeiten binnen zwei Jahren vollendet haben. Man findet die ganze Art des Verfahrens und die Wahl der Personen dem Gegenstand gar wenig angemessen, und erwartet — wenn überhaupt irgend eines — das kläglichste Resultat. — Herr Graf von Lottum ist noch immer krank; die Geschäfte liegen indeß darnieder. — Der junge Brockhaus ist hier aus Leipzig anwesend, um für sein litterarisches Konversationsblatt zu bitten. Von den Ministern hat ihn keiner angenommen. Er wird sich nun an den König wenden, von dem diesmal das Verbot zuverlässig nicht ausgegangen ist. — Die Ober-Zensur-Behörde hatte sich seit Jahr und Tag nicht versammelt; kürzlich war eine Sitzung anberaumt wegen der Sache von Brockhaus, über die ein Gutachten gegeben werden soll. — Es ist jetzt ermittelt, daß der Redakteur des Kalenders von Trowitzsch den Großfürsten Nikolai in ganz guter Meinung, ohne alles Arg, und bloß um seinem Werkchen größere Richtigkeit zu geben, als Thronfolger genannt hatte, weil es ihm hier vielfältig so zu Ohren gekommen war! Der Zensor in Frankfurt a. d. Oder

setzte auch keinen Zweifel in die ihm gar nicht auffallende Angabe. — Der Sohn des Herrn von Kamptz ist von der Universität Bonn wegen studentischer Exzesse relegirt worden. Die Sache wird hier lebhaft erzählt und besprochen. Die meisten Leute bezeigen Schadenfreude, daß der Vater das an seinem Sohne erleben muß, was er andern bisher so vielfältig verhängt habe. — Der Fürst Wittgenstein trat neulich den jungen Grafen von Redern, Otterstedt's Neffen, mit der Eröffnung an, daß der König ausdrücklich ihm einen Posten ausersehen und zugedacht habe. Der junge Mensch, sehr geschmeichelt, und mindestens eine Gesandtenstelle erwartend, eilte seinen Eifer und seine Bereitwilligkeit an Tag zu legen. Es verstimmte ihn etwas, als er hörte, er solle die Kontrolle beim Königlichen Theater führen, doch konnte er nicht gut zurück. Die Absicht soll aber sein, ihn unter Graf Brühl's Aufsicht zu dessen eigenem Posten heranreifen zu lassen. Redern machte noch die Bedingung, daß er nie Besoldung empfangen solle (er hat an 20,000 Rthlr. eigne Einkünfte), und daß Graf Brühl seiner Anstellung nicht entgegen sei. Dieser aber ist sehr damit zufrieden; er ist des Theaters überdrüssig, und wünscht ein höheres Hofamt zu erhalten, etwa die Oberjägermeisterstelle, bei der zwar bis jetzt keine Besoldung war, die aber leicht damit zu verknüpfen ist. „O ja, sagt jemand, das ist ganz unsrem jetzigen Ersparungssysteme gemäß, ein bisher unbesoldetes unnützes Amt zu besolden.“ — Aus Rußland kommen noch immer bedenkliche Nachrichten; die Vorfälle in St. Petersburg müssen sehr arg gewesen sein; unter den nun öffentlich als Rädelsführer Genannten befinden sich die angesehensten Namen. Doch sind diese jungen Leute, wie man allgemein glaubt, nur vorgeschoben, und ganz andre Personen stehen im Hinter-

grunde. In den wenigen Tagen des Schwankens
sich schnell Partheien am Hofe gebildet, oder viellei
längstgebildeten nur gezeigt. Die russischen Großen
Alle in völliger Gährung sein, das Bedürfniß u
gehren einer Konstitution in Rußland sehr weit
Herr Graf Alopeus sagt sogar, der letzte Vorfall
Petersburg sei schon längst vorbereitet gewesen; ein
schwörung gegen Alexander sollte im März ausb
der unvermuthete Thronwechsel brachte die Sache
sem unreifen Versuche. Unter solchen Umstände
man Besorgnisse, daß noch Weiteres erfolgen werde
zwischen ist in Moskau dem Kaiser Nikolas ohne
spruch geschworen worden. Von dem Heere im
weiß man noch nichts. — Der Kaiser Nikolas ha
sehr aufgefallen ist, den Polen eiligst seinen Schw
geben, daß er ihre Verfassungsurkunde, wie sie Al
ihnen ertheilt, heilig halten wolle. Den Russen s
ein Gegenstand furchtbaren Neides sein, daß Pole
im Grunde erobertes Land, doch eine Art Konst
hat, sie aber keine. — Sollte der Kaiser Alexander
von Gefahr geahndet, und deßwegen nach dem Sü
reist sein? Sollte der Großfürst Konstantin, wohl w
daß nichts Gutes im Werke sei, deßhalb den Thro
gewollt haben? — Als man dem Könige Glück w
daß seine Tochter nun Kaiserin geworden, sagte er
hier auch immer satt zu essen gehabt, und würde hi
immer gut versorgt gewesen sein." — Dem Ge
Kriegsrath Pitschel, einem unsrer stockdummen B
ist bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum der rothe
orden dritter Klasse verliehen worden. — Im C
tionnel vom 4. Januar steht ein Artikel über P
worin gesagt wird, die Liberalen schmeichelten si

bald wieder die Oberhand zu gewinnen, der Feldmarschall Graf Gneisenau lasse nicht ab dem Könige wegen Wiedereintritts des Herrn von Humboldt in die Staatsverwaltung anzuliegen. So etwas kann nur seinen Eintritt entfernen! Zugleich wird gesagt, Herr von Schuckmann sei mit der Darmstädtischen Regierung in vollem Streite über die Advokaten Rühl und Hofmann, die noch in Köpenick zurückgehalten werden. Herr Graf Bernstorff bestätigt auf meine Frage, daß diese letztere Sache jetzt in vollem Gange sei, und klagt, daß Metternich und Hatzfeldt auf seine Verwendung dieserhalb in Wien noch gar nichts erwiedert hätten.

Den 18. Januar 1826.

Die Nachrichten aus Rußland werden immer bedenklicher; man ist dort jetzt auf unsicherem Boden. Die Bewegung war größer und tiefer, als man bekennen will. Die angesehensten Personen, die menins des jetzigen Kaisers, waren an der Spitze. Das Volk war thätiger als die Soldaten, man rief allgemein nach Konstitution, die Wendung der Sache blieb lange zweifelhaft, es stand alles auf dem Spiele. Man erzählt viel von dem Muthe des Kaisers, von der Stärke, welche die Kaiserin Alexandra bewiesen, allein andre Nachrichten machen dies alles sehr zweifelhaft. Die ausführlichsten und gründlichsten Berichte hat nicht Herr von Küster, sondern der Sekretair der Kaiserin, Herr Chambeau, hiehergeschrieben, der allerdings die besten Quellen haben mußte. — Herr Graf Alopeus ist auf seinem hiesigen Gesandtschaftsposten bestätigt. — Der König hat einen neuen Anlauf mit der Liturgie genommen, ihre Annahme wird den Widerstrebenden immer

stärker auferlegt; es scheint, die Sache soll auf alle Weise durchgesetzt werden. Der Oberhofprediger von Ammon in Dresden hat wegen günstiger Aeußerungen den rothen Adler dritter Klasse erhalten. Die Prediger Westermeyer in Magdeburg und Engelken in Stettin sind zu Bischöfen ernannt worden, deren es nun 4 giebt; mit dieser Würde sind 1000 Rthlr. Zulage verbunden. Man sagt, der König wolle die Zahl der Bischöfe auf 12 bringen, auch einige Erzbischöfe machen, und nach und nach eine ganz neue Kirche bilden, worin man nur immer größere Annäherung zum Katholischen sehen will. Den Neuerungen widersetzen sich hier hauptsächlich die Prediger Schleiermacher, Noodt, Hosbach und mehrere Andre. Der Probst Ribbeck wird allgemein als ein feiger Augendiener getadelt. — Man erzählt von der erzbischöflichen Pracht des Grafen von Spiegel in Köln, seinen Lakaien, Jockeys, Köchen, Kutschern rc. Seinen Palast hat die Regierung auf ihre Kosten prächtig eingerichtet, auch eine Sommerresidenz darf er fordern. Man fragt: „Was sagen denn dazu unsre protestantischen Geistlichen?“ Darauf wird erwiedert: „O die möchten darüber katholisch werden!“ — Der Herzog von Köthen zeigt durch ein Edikt seinen Unterthanen an, daß er nebst seiner Gemahlin in Paris zur katholischen Kirche zurückgekehrt sei, verspricht indeß den Protestanten allen Schutz, ihre bisherigen Rechte u. s. w. — Um den Grafen Redern zur Annahme der Stelle beim Theater zu bewegen, hat Fürst Wittgenstein ihm sieben Briefe geschrieben und drei Besuche gemacht, so angelegen ließ dieser sich die Sache sein. — Neulich war im Staatsministerium die Rede von Anerkennung der neuen Freistaaten in Amerika, Graf Bernstorff erklärte sich dagegen, und behauptete, unser Handel dorthin sei doch so gut wie

r keiner, wir hätten fast gar keinen Vortheil dabei. ...er irrigen Behauptung entgegen hat kürzlich der Ober=...dent von Vincke aus Münster den König inständig ...en, jene Staaten anzuerkennen, und dabei dargethan, ...bloß aus Westphalen jährlich für 5 Millionen Thaler ...ren nach Südamerika abgesetzt werden. — Der Prof. ...e aus Breslau hat sich nun freiwillig gemeldet, er sei ...ender des Artikels über die Thronfolge in Rußland, auf seine eigne Ermächtigung hatte ihn Brockhaus an=...tet. Er hatte kein Arg bei der Sache, und sein ...es Benehmen ist sehr schön und brav. Die berüch=...Angabe findet sich übrigens auch in einem Quedlin=...er Kalender und in einem zu Halle gedruckten genealo=...en Handbuche. Herr Brockhaus wendet sich nun un=...elbar an den König. — Das Fort St. Juan d'Ulloa ...Mexico hat sich der Republik ergeben. — Eine so merk=...dige, als wichtige Nachricht, die jedoch wenig Aufmerk=...eit zu erregen scheint, meldet, daß die Pforte den un=...ntheten und unglaublichen Schritt gethan hat, zwei ...nehme türkische Staatsbeamte als Abgeordnete mit Ver=...chsvorschlägen an die Griechen abzusenden. — In der ...klamation des Kaisers Nikolas über die stattgehabten ...ungen kommt der Ausdruck vor: „erbärmliche Wahr=...n"; das giebt hier zu vielen Fragen und Spötteleien ...laß.

Den 22. Januar 1826.

Wegen der Kälte war die Feier des Ordensfestes ...e nicht in der Domkirche, sondern in der Schloßkapelle, ...nur die zur Königlichen Tafel Eingeladenen dabei ...wesend. — Unter den neuernannten Rittern fällt nie=

mand besonders auf. Von dem Herrn von Bülow
Cummerow sagt man, er sei durch den St. Johann
orden mehr abgespeist als begünstigt worden. Viele
perintendenten haben wieder, wegen Annahme der n
Liturgie, den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalte
Aus Rußland lauten die Nachrichten noch stets bede
Es war ein förmliches Komplot vorhanden, die herrsc
Dynastie zu vertilgen, eine freie Verfassung zu gr
und einstweilen eine Regierung von drei Konsuln e
setzen. Die Regierung selbst giebt die Sache für u
send und bedeutend an, und diese Wichtigkeit wird
den andern Regierungen noch vermehrt, weil nur
Ultra-Maßregeln auf's neue gerechtfertigt erscheinen
schon genommenen und noch zunehmenden. Bei uns
wird die Köpenicker Untersuchung mit neuer Kraft b
In Wien wird man den besten Nutzen haben. Was
für Metternich erwünschter sein, als den neuen Kaiser
unter allen Schreckbildern der Revolution und Empi
seine Regierung beginnen zu sehen? Er wird ihn noch
umstricken, als Alexander'n, und vom Kriege abhalte
dem er denselben als die Gelegenheit zum Aufruhr
stellt. Wenn daher die Unternehmung der Rebellen
etwa noch einen neuen Schwung erhält, und ganz
theilweise die Oberhand gewinnt, so hat Metternich
ein Ereigniß, das ihn völlig zu schwächen drohte,
neue Stärke bekommen. — Der Schwager des öster
schen Gesandten in St. Petersburg, ein Fürst Trub
ist ein Mitverschworner; er flüchtete sich zu dem Gesa
Herr von Lebzeltern aber hat ihn sogleich ausgeliefe
„Wie auch die Dinge sich wenden, diese Thatsache
unläugbar fest, daß die Bewegung, welche bisher fa
Völker ergriffen hatte, nun auch in Rußland of

nich." — Man hat hier eine dumme Hofanekdote in Umlauf gesetzt, daß mehrere Soldaten, die man nachher gefragt, was sie denn mit dem Rufe „Konstitution" gemeint hätten, die Antwort gegeben: Die Frau von Konstantin! Darauf thut man sich viel zu Gute! Wie thöricht, sich mit dergleichen einzuwiegen! Die Vendéer, die Soldaten unserer Befreiungsheere, könnten ebenso gut als Gegenstand solcher Spöttereien dienen. — Der Fürst von Metternich hat die Stelle der diplomatischen Note, worin Kaiser Nikolaus dem politischen Systeme des Kaisers Alexander treu zu bleiben verspricht, sogleich in den österreichischen Beobachter einrücken lassen. Diese Dreistigkeit hätten wir mit unserer Staatszeitung nicht gehabt! (Die Staatszeitung hat noch ihren alten Redakteur Herrn Dr. John behalten.) — Die starke, feste Rede des Präsidenten der nordamerikanischen Freistaaten, Herr Quincy Adams, ist hier mit großem Antheil gelesen worden. Man spricht offen seine Freude darüber aus. „Die französischen Kammern sind unsre mit, das brittische Parlament, ja der Kongreß von Panama, werden durch unsre Theilnahme zu unserem politischen Leben; da wir es hier nicht führen können, führen wir es im Geiste dort mit!" — Der König hat nun den Plan zu Erbauung eines neuen Stadttheils auf dem Köpenicker Feld genehmigt, und die Ausführung soll eifrigst betrieben werden. — Der Baron Champi bekömmt lebenslänglich 30,000 Franken jährlich, und außerdem hat er in Einer Summe 300,000 Franken ausgezahlt erhalten. — Das litterarische Konversationsblatt wird von den Buchhändlern, denen noch nichts von der Polizei deshalb angesagt worden, fortwährend den Abonnenten abgeliefert. — Der General von Schöler hat bereits von St. Petersburg geschrieben, aber nichts Erhebliches. Der

Leg. Rath von Küster hat den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten.

Den 25. Januar 1826.

Herr von Beyme sagt mir, er halte sich bei Beurtheilung der Petersburger Vorfälle, deren Zusammenhang im Einzelnen zu verfolgen uns hier jetzt alle Mittel fehlten, an die allgemeine Wahrheit, daß eine Bewegung vorhanden sei, an deren Spitze sich die Regenten stellen müßten, indem es zu nichts helfe, wie der Augenschein lehrt, sich ihr entgegenzusetzen. Vergleichung zwischen Konstantin dem Großen, der sich zum Christenthum bekannte, und Karl V., der die Reformation bestritt. Das Reich von jenem erhielt sich inmitten allgemeinen Umsturzes noch lange Zeit; das Reich von diesem verfiel von jener Zeit immer mehr. — Die Etoile möchte die Petersburger Auftritte gern auf Rechnung der französischen freien Zeitblätter setzen. Alle Ultra's sind in Bewegung, jene Vorgänge zu benutzen, um den Monarchismus absoluter aufzustellen, das Konstitutionelle dagegen, die Freiheit in Staat und Kirche, einzuengen. Man fürchtet schon, Herr von Villèle, im eignen Interesse, und mächtig angetrieben von den Höfen der heiligen Allianz, werde in den nächsten Kammern mit solchen Vorschlägen auftreten. — Der Großfürst Konstantin eifert und wüthet in Warschau heftigst gegen die Umtriebe der Revolutionairs; er schimpft auf die Carbonari und auf die Burschenschaft, und meint, kein Russe und Pole solle mehr über die Gränze gehen dürfen, um nicht von außen, besonders von deutschen Universitäten solches Gift heimzubringen. — Alles klagt über die Leerheit und Langeweile der Hoftage, der sogenannten Lustbarkeiten

Karnevals, der großen Gesellschaft im Ganzen. Der
ertödtet alles in Geistlosigkeit und Antheillosigkeit;
: Mildes, Fröhliches, Wohlmeinendes kömmt auf; der
Rest von Anstand und Feinheit der Sitte verschwindet
. — Die Provinzialstände in den Rheinprovinzen
nun auch zusammenberufen; manche Hoffnungen wol-
och wieder an diese Institution, trotz ihres unendlich
n Ganges sich anknüpfen. — Ein Brief des Fürsten
jenstein an Spontini, in der Etoile abgedruckt, ertheilt
:em in schmeichelhaften Ausdrücken die Erlaubniß,
länger in Paris zu bleiben; der König gönne den
jern die Freude, das Meisterwerk „Olympia“ zu be-
lern, und wünsche dem Herrn Sosthene von Laroche-
uld hierin dankbar gefällig zu sein. Hier mißfällt
:Brief außerordentlich, man findet den König zu sehr
tartig, sowohl gegen Spontini'n, als besonders auch
Herrn Sosthene, den man doch eigentlich als eine
irte Person ansieht. — In Hitzig's „gelehrtem Berlin“
Schleiermacher als Verfasser der unter dem Namen
ificus Sincerus“ erschienenen Schrift „über das litur-
Recht protestantischer Fürsten“ angeführt. Er hat
den Artikel vor dem Abdrucke durchgesehen und gut-
jen, und bekennt sich also zu dieser Autorschaft. Sehr
vürdig, und im gegenwärtigen Augenblicke doppelt
— Ganz Berlin ist in Bewegung wegen der am
). in einer Generalversammlung der Aktionairs des
jstädter Theaters vorgegangenen, sehr stürmischen Ver-
:ung der bisherigen Direktion. Man weissagt diesem
ter, es werde damit enden, daß der König es über-
ien müsse, wohin schon viele Bemühungen gerichtet
Die Königliche Intendantur und das ganze hiesige
n leide nun einmal kein freies bürgerliches Institut

neben sich. — Der Herzog von Köthen hat den Dr. Pfeilschifter zu seinem Legationsrath ernannt. In Köthen viel Wunderliches beisammen: Hahnemann mit der Homöopathie, Albert mit dem Wirthschaftsplan, Adam Müller als fremder Diplomat, Kettenbrücke, Katholizismus; nun auch Pfeilschifter da angehängt! — Gräfin Henkel von Donnersmark bei uns, Fräulein Brandt von Lindau, Graf Friedrich Kalkreuth, Wilhelm von Schütz 2c.

Den 28. Januar 1826.

Die hiesige Regierung, veranlaßt durch die Medizinalbehörde, hat eine Verordnung ergehen lassen, durch welche eine Art Zwangsimpfung der Schutzblattern eingeführt wird. Der König las dies zuerst in der Zeitung, und war sehr ungehalten darüber, der Zwang schien ihm in dieser Sache zu viel. Er ließ es jedoch bei der Verordnung bewenden. — Erlaß des Kultusministeriums gegen geheime Verbrüderungen, die angeblich unter Lehrern und Vorstehern von Schulen zur Herbeiführung eines bessern Christenthums getroffen sein sollen; eifert stark gegen Abweichung von der bestehenden Kirche, gegen Pietismus, Mystik u. s. w. — Der König erschien kürzlich auf einem italienischen Maskenball, welchen Valentini, der italienische Sprachmeister, beim Hoftraiteur Jagor veranstaltet hatte. Viele Hofleute tadeln sehr, daß der König solche Vergnügungen der Unadelichen aufsucht. — Der österreichische Beobachter wüthet gegen das Journal des Débats, welches nun auch in den österreichischen Ländern verboten ist. — Der Justizminister Graf Danckelmann tritt den Ansichten Bernstorff's, daß Preußen nicht befugt sei, von Darmstadt die Ueberlassung der Hofgerichtsadvokaten Hofmann und

ühl zur Aburtheilung und Bestrafung durch preußische erichte zu verlangen, vollkommen bei; er billigt die darber an Hatzfeldt gesandte Instruktion, und hält die Feder, aus der sie geflossen, für ausgezeichnet geschickt". Diese Feder ist die meinige; Graf Bernstorff läßt mich das lesen; ber alles Lob und aller Erfolg dieser Art bringen mir keine Frucht! — Der Minister von Schuckmann hat wirklich den Hofgerichtsrath Schenck, der aus Darmstadt hiehergesandt war, um der Confrontation Hofmann's und Kühl's mit Fehrentheil und Salomon beizuwohnen, und jetzt, nachdem alles geschehen, diese Männer zurückbringen sollte, eine pöbelhafte Szene gemacht, und ihm die Thüre gewiesen, sich blähend als ein preußischer Minister, der weit über einem darmstädtischen Hofgerichtsrath stünde! „Ein armseliger Tropf, er soll sich doch erinnern, wie er selbst vom Kronprinzen behandelt und genannt wird!"

Den 10. Februar 1826.

Ueberstandene heftige Gallenkolik, allmählige Wiederherstellung. — Blutiger Vorgang in Rußland, Oberstlieutenant Muravieff nebst seinen Anhängern zusammengehauen. Fernere bedenkliche Nachrichten aus St. Petersburg, man schreibt, daß fast keine angesehene Familie in Rußland sei, die nicht durch irgend eines ihrer Mitglieder an der Verschwörung Theil habe. Unter den Truppen, sagt man, herrscht durchaus ein Geist der Unruhe und Freiheit. — Unsre diplomatischen Nachrichten aus St. Petersburg deuten an, daß die Politik der neuen Regierung schon sehr von der der vorigen abzuweichen beginne, und sich mehr und mehr von dem österreichischen Wesen entferne. Der Kaiser Nikolaus ist persönlich dabei wenig im Spiel; er leitet nicht, er wird

getrieben. — Die Zeitungen melden, der österreichische
obachter, Graf von Lebzeltern werde nicht in St. Pet
burg bleiben, sondern durch den Prinzen von Hessen-H
burg ersetzt worden. — Herr von Kamptz sagt mir, die be
städtischen Advokaten dürften nicht zurückgeliefert wer
man müsse sich auf den Ausspruch der Mehrheit der M
zer Kommission stützen, obgleich Graf Bernstorff dies n
gelten lassen noch vertreten will. Die Vorfälle in R
land geben den deutschen Umtriebsverfolgern neuen M
und Nachdruck. — Viele und große Bankrotte hier;
Gebrüder Benecke mit 800,000 Rthlr. Große Verwirr
Angst und Unsicherheit unter den Kaufleuten und Pri
ten. Ansehnliche Verluste in allen Klassen. — Der Kö
hat auf den Subskriptionsbällen insonderheit mit F
von Crayen und mit der Ballettänzerin Galster sich
sprächlich unterhalten; das Publikum hat dies sehr
gehoben, und man spricht davon mehr als nöthig ist.
Der König hat auf die Sollizitationen und Vorwürfe
Grafen Friedrich von Kalkreuth der Mutter desselben,
verwittweten Feldmarschallin, ihre Pension von 1000 Rt
auf 2000 erhöht, und überdies noch besonders 2000 Rt
geschenkt. Mit dem Grafen Friedrich hat er hierauf
gnädig auf einem der letzten Bälle gesprochen. „Da k
man recht sehen, was sich ein Adelicher hier erla
darf, und was ihm gelingen kann.“ — Der österreichi
Beobachter ist in höchster Wuth gegen den Constitution
der einen Artikel über Ungarn gegeben hatte, über
man in Wien sehr aufgebracht sein muß, denn auch in
Allgemeine Zeitung hat man einen Gegenartikel gebra
„Das Talent des Herrn von Gentz erlischt in lee
Schimpfen und Saalbadern.“ — Man schreibt aus N
pel, die Ereignisse in Rußland hätten auf die österreic

hen Offiziere in Neapel einen besondern Eindruck gemacht; man höre viele Stimmen unverhohlen den Wunsch äußern, daß die Revolution nicht so ganz mißlungen sein möchte! — Man lobt sehr den Finanzminister Herrn von Motz; er sucht bei den Zollbehörden die Höflichkeit und Ordnung einzuführen, die Herrn von Nagler im Postwesen schon so gut gelungen ist. Die Gelder hält er streng fest, aber für nothwendige Gegenstände giebt und schafft er sie bereitwilligst; so hat er dem Justizminister, der ihn fragte, ob die sehr beträchtlichen Fonds, welche zur angeordneten Gesetzrevision erforderlich wären, nicht fehlen würden, sehr kräftig geantwortet, für ein so wichtiges und ersprießliches Werk müsse unter allen Umständen Rath geschafft werden. — Der König hat auf die Bittschrift von Brockhaus nur kurz geantwortet, es solle bei dem Verbote des Konversationsblattes sein Bewenden haben, dieses Blatt zeige durchhin einen schlechten Geist. Man deutet letzteres auf einige Artikel, die darin gegen die neue Liturgie gestanden, und die man absichtlich dem Könige vor Augen gestellt habe. — Der König hat den Grafen Bernstorff beauftragt, die Anerkennung des Kaisers von Brasilien diplomatisch auszusprechen. Man sagt, Herr von Olfers, jetzt in Neapel, sei zu einer Sendung nach Rio de Janeiro, wo er schon früher mit Graf Flemming war, bestimmt. Die Anerkennung der spanischen Republiken in Amerika ist von Schlesiens Provinzialständen eifrigst angeregt; allein der Entschluß dazu dürfte noch nicht so bald reif werden. — Der Bundesvertrag zwischen Columbia und Mejico ist ein wichtiges Ereigniß! Der Kongreß von Panama verheißt große Dinge! Aller Augen sind nach jenen Gegenden gerichtet! — Dem Kaiserthum Brasilien scheint eine republikanische Krisis zu drohen. Der Krieg gegen Buenos-

Ayres bringt Unheil. Bolivar kann die Sachen schnell entscheiden. Selbst mit den Engländern weiß die schwache Regierung Don Pedro's sich übel zu stellen! — Die französischen Kammern sind am 31. Januar eröffnet worden; man findet die Thronrede sehr armselig.

Den 13. Februar 1826.

Herr von Otterstedt in Karlsruhe, auf die Nachricht von Konstantin's Thronbesteigung richtete sogleich ein Glückwünschungsschreiben an ihn, berief sich auf frühere Dienstbeflissenheit u. s. w. Er zeigte dasselbe allen Menschen, um sein gutes Vernehmen mit dem neuen Kaiser darzuthun, und schickte es ab. Verblüfft und ausgelacht von allen Leuten mußte er wenige Tage darauf die andre Wendung der Dinge vernehmen. — Derselbe Otterstedt verbreitete mit seiner gewohnten Rührigkeit eifrigst das Geschrei vom Zusammenhange der russischen Umtriebe mit den deutschen; er geht so weit, ohne Scheu von einem Komplotte gegen das Leben des Königs von Preußen zu reden! Damit macht man sich wichtig und beliebt! — Herr von Berstett ist nach Paris gereist; wie man sagt, wegen seiner Emigrantenentschädigung. Französische Blätter werfen auf ihn den Verdacht, er habe auch geheime Aufträge von Metternich. Sie sagen noch von ihm, in Baden selbst sei er ohne Einfluß und Bedeutung. — Herr Dr. Schleiermacher ist von dem Kultusministerium aufgefordert worden, sich darüber zu erklären, ob es wahr sei, wie in dem „gelehrten Berlin" stehe, daß er der Verfasser der Schrift „über das liturgische Recht von Pacificus Sincerus" sei? Er wird es wohl nicht läugnen. Es heißt, der Bischof Eylert habe diese Sache, die für Schleier-

cher eine Katastrophe werden kann, so schnell in Anung gebracht. Schleiermacher ist bei dem Könige sehr l angeschrieben, dagegen soll der Kronprinz ihn entieden begünstigen. — Der bekannte Regierungsrath Grä l wünschte pensionirt zu werden, es wurde ihm aber weigert, weil man den unruhigen Kopf gern in der amtenfessel erhalten will; er bezieht bis zu seiner Wieranstellung 1000 Rthlr. Gehalt. — Das Schreiben des ltusministeriums gegen die Pietisten und Mystiker im hulwesen war schon längst von mehreren Oberpräsidenten ingend angeregt, Herr von Altenstein wollte sich aber ht gern mit einer Sache befassen, die er bei Hof manich begünstigt weiß, durch die Prinzessin Wilhelm, ch den Kronprinzen und noch Andre mehr. Endlich nnte er doch nicht umhin, etwas zu thun, aber um die che zu mildern, trug er die Abfassung des Schreibens n Geh. Rath Beckedorff auf, der selbst zu den Frömmn gehört, und als solcher bei Prinzessin Wilhelm gut geschrieben ist. Dieser mußte nun auch in den sauern fel beißen, und schrieb gegen das, was er lieber verdigt hätte. — Privatbriefe aus St. Petersburg schiln den dortigen Zustand als einen des Schreckens, der gst und des dumpfesten Schweigens. Jeder sieht in dem dern einen Gefährdeten. Die ganze Gesellschaft der nehmen Welt ist in Zerrüttung. Viele Frauen sind in Verschwörung verwickelt, auch die Gräfin von Lebzeln selbst, bei deren Mutter man den Konstitutionsentwurf unden; im Hause des österreichischen Botschafters selbst den, ohne daß er es wußte, häufige Verabredungen der schworenen Statt. — Der Constitutionnel greift Herrn n Kamptz an, er schmiede schon neue Entwürfe, um die tischen Umtriebe als im engsten Zusammenhange mit

den russischen stehend neuen Verfolgungen zu unterziehen, Bernstorff sei damit einverstanden, und beide dienten damit nur dem Fürsten Metternich. Ueber diesen Artikel freut man sich hier in Gesellschaften ohne Hehl, selbst der Schwager Herrn Ancillon's ist unter den jungen Offizieren, die höchst verächtlich von Herrn von Kamptz und schadenfroh von dem schlechten Erfolge der Regierungsmaßregeln sprechen. — Neue Bankrotte hier; darunter der Geh. Rath Crelinger. — Der Ritter und Feudalist Fouqué hat von hier schon vor einiger Zeit an den liberalen Doktrinair Victor Cousin ein preisendes Gedicht gerichtet. Auch Frau von Fouqué bewahrt dem vermeinten Revolutionair und Umtrieber große Gunst.

Den 18. Februar 1826.

Gestern kam der Herzog von Wellington hier an. Der König hatte vorgestern bis 5 Uhr nachmittags mit dem Mittagessen auf ihn gewartet, und war sehr verdrießlich über das Ausbleiben. An Ehren und Aufmerksamkeiten für den englischen Feldherrn läßt es der Hof nicht fehlen, das Publikum ist aber ziemlich kühl, und das Klatschen im Theater und Hurrahrufen auf der Straße fast lächerlich, so wenig und so matt geschah es. Wellington ist außerordentlich alt und mager geworden seit zehn Jahren. — Artikel in den Times, daß Wellington nach Rußland Vorschläge bringt, die zur Anerkennung der Griechen führen werden. — Aus St. Petersburg kommen die schlimmsten Nachrichten; die Untersuchungen werden immer bedeutender; man fürchtet sich fast, sie fortzusetzen. Der Kaiser Nikolas weiß nicht mehr, wem er trauen soll. Die vornehmsten Personen waren mit in der Verschwörung, die schon früher gegen

das Leben Alexander's und der ganzen Kaiserlichen Familie angezettelt war. Man sagt zwar, man habe alle Zweige des Komplottes schon entdeckt, aber man hat darüber gar keine Gewißheit; niemand weiß, wie weit die Sache in den russischen Heeren gehe, und was noch für Ausbrüche zu befürchten sein mögen. Daß alle Vornehmen in die Umtriebe verwickelt sind, macht die Regierung besonders stutzen; unsre Aristokraten sind wie auf's Maul geschlagen, bisher pochten sie darauf, der Adel sei die Stütze des Throns. — Herr von Kamptz sagt, der Artikel im Constitutionnel sei voreilig, aber sonst richtig, denn in der That arbeite er jetzt eine Denkschrift aus, durch die er den engen Zusammenhang der russischen und deutschen Umtriebe unumstößlich darlege. — Der russische Gesandte in Dresden, unterstützt von Herrn von Jordan, hat die Verhaftung und Auslieferung des dort lebenden polnischen Generals Kniäziewitsch verlangt, der sächsische Hof aber zum größten Erstaunen die Auslieferung verweigert, und den General einstweilen nur auf den Königstein bringen lassen. — Der Major von Meyern, badischer Geschäftsträger, ist hier gestorben. — Große Bestürzung an der Börse; Bankrotte hier und außerhalb; seit dem Jahre 1799 war keine solche Handelskrisis, behauptet man. — Das Schreiben eines Privatmanns aus St. Petersburg sagt, man fürchte auf den 12. März, da Alexander's Leiche ausgestellt werden wird, neue Ausbrüche der Revolutionairs. — Ein Herr von Küchelbecker, nach welchem in St. Petersburg vergebens geforscht wurde, ist in Warschau als Bettler verkleidet entdeckt worden. — Das Reskript des Herrn Ministers von Altenstein gegen die Frömmler in den Seminarien ist zuerst durch die Aachener Zeitung bekannt geworden; aus dieser nahm es der Hamburger Korrespondent; als es

die hiesigen Zeitungen auch liefern wollten, verweigerte die Zensur das Imprimatur. — Die Anfrage bei Schleiermacher wegen der Schrift von Pacificus Sincerus hat Herr von Kamptz veranlaßt; Herr von Altenstein wollte sie erst nicht geschehen lassen, aber jener stützte sich auf den Fürsten von Wittgenstein, und da geschah's. Man fürchtet sehr für Schleiermacher. — Der General Sebastiani hat in der französischen Deputirtenkammer eine Rede gehalten, die mit größtem Antheil gelesen wird. — Hannöversche Ständeversammlung in Thätigkeit. — Man erzählt mit bitterm Scherze, Herr Valentini werde für seinen italienischen Maskenball den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten. — Der General von Pfuel bei mir.

Den 23. Februar 1826.

Wellington ist am 20. d. nach Rußland abgereist. Unsre Blätter, auch nichtpolitische, z. B. der Gesellschafter, sprechen von dem Enthusiasmus, den er hier erweckt haben soll, und es war damit doch gar nicht weit her! — Herr Dr. Förster hatte der Vossischen Zeitung ein Gedicht auf Wellington's Anwesenheit zugedacht, der Zensor aber strich es; durch den General von Witzleben kam das Gedicht unter die Augen des Königs, der es guthieß, und den Druck erlaubte. — Der Herzog von Wellington hatte seine Maitresse mit hier, worüber man im Stillen theils sich ärgerte, theils lachte. — Die Nachrichten aus Rußland noch immer schlimm! Tausende sollen bei den blutigen Auftritten umgekommen, und ihre Körper kurzweg in die Newa geworfen worden sein. Man will aus hoher Quelle wissen, der Kaiser Nikolaus werde die Revolutionairs streng bestrafen, aber ihnen auch nachgeben, nämlich irgen

etwas Konstitutionelles bewilligen und zugleich den Krieg gegen die Türken machen. — „Unsre Aristokratie ist im Staatsrathe wieder verstärkt worden, durch die Ernennung des Fürsten von Pleß und des Grafen von Stolberg-Wernigerode zu Mitgliedern", sagte dieser Tage ein hoher Staatsbeamter in Gesellschaft, seine demokratische Denkart gar nicht verhehlend. Solche Gesichtspunkte gab es hier sonst kaum, jetzt sind sie die vorherrschenden, aus denen man urtheilt! — Fortdauernde Bankrotte; Goldschmidt in London mit ungeheurer Summe; Martin Ebers hier hat sich erschossen, doch ist sein Defizit nur gering. — Der Baron von Fouqué beklagt die Fortschritte der Revolution, die jetzt sogar in Rußland Boden gewonnen! „So etwas steht uns auch noch bevor", sagt er seufzend, „der König regiert zu populär, hält nicht genug auf den Adel, und giebt lauter demokratische Gesetze." Der Major von Zyliński erwiedert ihm: „Was denken Sie denn? grade im Gegentheil, dadurch wird die Revolution verhindert! Oder der Adelichen müßten sie denn machen! Das werden Sie doch nicht wollen?"

Den 25. Februar 1826.

Zum Feste der Erbgroßherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin hatte Herr Dr. Förster ein dramatisches Gedicht verfaßt, das nebst lebenden Gemählden, Gesängen und Tänzen bei Hofe dargestellt wurde. Der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz und Graf Brühl waren die redenden Personen darin, Mlle. Sontag und Mad. Seidler sangen, Mad. Desargus tanzte; alles mit größtem Erfolg und Beifall. Die Hauptsache war aber, daß der König dem anwesenden Dr. Förster die größten

lich war. Ihr Name war auf der Liste von des König
ausgestrichen worden, wie dies gewöhnlich mit viel
men geschieht, wenn der Raum nur kleinere Gesell
gestattet. Aber die Gräfin Goltz dachte, sie könne da
getroffen werden. Kurz vorher hatte sie einer Dam
Ranges eine arge Zurücksetzung und Kränkung zu
so schnell kommt dergleichen heim! In der Hofge
ist Aerger und Verstimmung dieser Art ganz an der
ordnung; man thut sich wenig Gefälliges, aber alle
leid gegenseitig an, und jederman leidet dabei
Gräfin Lottum versichert, man habe keine Vorstell
von, was ihr in solcher Hinsicht alle Tage für U
widerfahre, und was man sich gegen sie erlaube
dabei in einer Lage, die Allen die größten Rücksicht
nöthigt. — Die Verloosung der Staatsschuldschei
vollen Auszahlung ist als ihrem Zwecke nicht ents
durch Königliche Kabinetsordre wieder aufgehobe
der ehemalige Aufkauf an der Börse wieder als Ti
art angenommen. Herr Präsident Rother hat sehr
in diese Maßregel gewilligt. — Der Agent Bloch, 9
vertrauter Geschäftsfreund, hat seine Zahlungen ein
ein für Rother äußerst empfindliches Ereigniß, in
ihn Feinde wohl gar verwickelt glauben wollen.
Kaiserin Alexandra hat ihrer Schwester Alexandrine
zum Geburtstaggeschenk den Katharinenorden in Bri
und einen Schal von 5000 Rthlr. Werth gesandt

fe sieht man nach diesem Zeugnisse nun die russischen
chen ganz wieder in Ordnung, und erwartet nur gute
richten! — Zufolge übertriebener Angaben, aber auch
solche schon merkwürdig, sollen wegen der Verschwö-
gen im Ganzen bereits mehr als 15,000 Leute verhaftet
! Viele der Verschwornen sollen im Verhör den wil-
en Trotz und die heftigste Drohung beweisen, so daß
n wirklich fürchtet, es möchten noch Kräfte genug frei
, die einen neuen Anschlag versuchen könnten. — Graf
opschin ist in Moskau gestorben. — Herr von Otterstedt
in Karlsruhe zum Feste des Großherzogs einen präch-
Ball gegeben und erörtert in seinen Berichten, wie
 er durch solchen Aufwand das monarchische Prin-
unterstütze! Man soll es anerkennen, sein Verdienst,
agt er. — Ueber das Erstgeburtsrecht erheben sich in
kreich immer stärkere Stimmen. Auch bei uns will
 der Theilung des Grundeigenthums Schranken setzen,
Entwurf zur Feststellung einer Erbfolge des Aeltesten
er vielleicht auch Jüngsten) liegt dem Staatsrathe vor.
Das Journal des Débats hat dem österreichischen Be-
chter scharf gedient!

Den 1. März 1826.

Der Kronprinz nahm heute Gelegenheit im Staats-
terium zu der Aeußerung: Es sei doch sehr zu wün-
, daß jeder sterbende Christ einen Geistlichen als Trost
Beistand zu sich rufen lasse, bisher sei das leider gar
arg vernachlässigt bei den Evangelischen, doch setzte er
n, es fange schon sehr an, in diesem Stücke besser
werden. Auf die Superintendenten in Pommern zog
stark los, und gab es Herrn von Altenstein recht

Aeußerung war, daß der Kriegsminister vorbrach
meisten katholischen Soldaten wünschten zu ihrem
einen katholischen Priester zu haben, dies verursac
sten, und man könne die Fonds dazu nicht versage
meinte denn der Kronprinz, auch für die evang
Soldaten müsse in solcher Art gesorgt werden u. s.
Ein Narischkin in St. Petersburg erinnerte sich n
stattgehabten Ausbruche der russischen Verschwörung
ihm einige Zeit vorher ein Brief aus Preußen z
men, worin gesagt war, in Rußland bestehe ein
Verschwörung, die sich in's Ausland erstrecke, u
Wundarzt eines kleinen Ortes bei Königsberg sei
sorger vieler Briefe &c. Er suchte den Brief jetzt
hervor, und brachte ihn dem Kaiser. Dieser lie
den preußischen Geschäftsträger Herrn von Küster k
und trug ihm auf an den Oberpräsidenten von S
gleich zu schreiben, schrieb auch selbst an diesen, n
langte schleunige Maßregeln wegen der Sache, alle
wortung in Berlin nehme er, der Kaiser, auf sich. H
Schön ließ den Wundarzt verhaften, aber man fan
aus nichts Verdächtiges, im Gegentheil die volle
zeugung, daß die Sache eine Mystifikation ist. M

n den Tag gekommen. — Daß in Rußland gegen 15,000 Menschen kürzlich verhaftet worden, hat der französische Gesandte Marquis von St. Priest hier erzählt. — Im Großherzogthum Posen haben auf russisches Ansuchen mehrere Verhaftungen Statt gefunden. — Der Bankier Lion Goldschmidt, Chef des in London gefallenen Hauses B. A. Goldschmidt und Comp., ist am Schlagfluß schnell gestorben. — Fortwährende Bankrotte in Amsterdam, Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Braunschweig u. s. w., auch hier in Berlin noch große Zerrüttung an der Börse. — Der Moniteur sagt, in St. Petersburg sei ein Memoire des Herrn von Kamptz angelangt, worin dieser gelehrte Publizist den Zusammenhang der russischen Verschwörung mit den deutschen Umtrieben, namentlich mit dem Bunde der Alten, nachweisen. Eine voreilige Gesandtennachricht! Aber im Werke mag die Sache sein, vielleicht unterwegs. — Der Kaiser von Oesterreich hat durch seine neueste Antwort an die ungarische Deputation bestätigt, daß der Landtag, was der österreichische Beobachter und die ungarische Deputation selbst so heftig ablehnen wollen, sich in einem der Regierung höchst mißfälligen Geiste bewegt. Der Kaiser soll nicht mehr lange zu leben haben, sagt man. Der Kronprinz ist blödsinnig, das kann schöne Verwirrung geben! Oesterreich, so mächtig und kompakt es jetzt dasteht, kann plötzlich in seine Bestandtheile aufgelöst werden; kein Staat ist so schlecht zusammengefügt, wie dieser!" — „Der Kaiser von Brasilien wird wohl nächstens weggejagt werden! Die Volksvertretung hat er nicht einberufen, und dazu fängt er noch gar Krieg an!" — In Halle wird dem Dr. Franke, Stifter des Waisenhauses, ein ehernes Standbild gesetzt; der König hat 1000 Rthlr. dazu geschenkt, das Ganze kostet [illegible]000 Rthlr. Beiträge aus England hat man abgelehnt. —

Polen vorläufig angekündigt. — Unterzeichnung
für den Mahler David, der in Brüssel beerdigt
Die Etoile warnt, kein Franzose würde zu unter
wagen.

Den 10. März 1

Fortwährend sind hier die schlimmsten Nac
aus St. Petersburg in Umlauf; man erzählt vor
Vorfällen, bei denen auch der Prinz Wilhelm von
gefährlich verwundet worden sein soll. Inzwisch
von dem Prinzen Briefe hier, die allerdings einer
lichkeit erwähnen, aber sonst nur Beruhigendes mel
Wegen der Verzweigung der Umtriebe in Rußland
noch keineswegs im Reinen, die Ausbreitung im
zeigt sich so groß, daß man noch zweifelt, ob ma
besser thut, sie gar nicht aufzudecken. — Ein hi
Paris durchgeeilter russischer Kourier bringt dorth
Ansuchen, den russischen Staatsrath Turgeneff das
Verhaft zu setzen; man ist begierig zu sehen, ob da
zösische Ministerium hierin der russischen Behörde wi
wird. — Die nach und nach von St. Petersburg
kehrenden Abgesandten bringen üble Nachrichten v
mit; so macht eben jetzt der sächsische Gesandte He
Minckwitz die schlimmste Schilderung von dem d
Zustande. — Herr Graf von Bernstorff, den ich aus

sprochen, versichert mir, es sei bis jetzt keine Spur von
gend einem Zusammenhange zwischen den russischen Ver=
wörungen und den deutschen Umtrieben. Mit Lachen
icht er von der Abfertigung, die der österreichische Be=
chter im Journal des Débats erhalten hat; er sagt,
Wien seien sie jetzt dahin gebracht, daß zu schweigen
weiterzureden gleich mißlich erscheine. Er entfernt
mehr und mehr von dem Systeme Metternich's.
Anschein, als sei unsre Politik durch das russische
hältniß in eine bedeutendere Stellung erhoben, erleich=
diese Entfernung etwas, die jedoch Bernstorff noch
eswegs einzugestehen wagt, im Gegentheil muß er fort=
und in größter Uebereinstimmung mit Metternich zu
eln scheinen, um diesen zu keiner offenbaren Feindlich=
zu berechtigen, wozu denselben Hatzfeldt, Nagler und
Müller nur allzu sehr angeregt haben. — Wegen
armstädtischen Advokaten Hofmann und Rühl ist nun
der Bundestag in's Spiel gezogen; Bernstorff miß=
igte die ganze Sache, Metternich rieth von förmlicher
eitverhandlung ab, doch Schuckmann ließ durch die
tral=Untersuchungskommission dennoch die Sache in
nkfurt a. M. anbringen, und Bernstorff selbst muß
diesen Gang der Sache gleichsam aufnehmen und
reten. — Der Ball, welchen Blum und Hoguet ver=
altet haben, ist armselig abgelaufen; der König war
, einige Gesandte, aber im Ganzen wenig elegante
, und über Langeweile wurde allgemein geklagt. Am
und in den Adelskreisen findet man es entsetzlich,
der König an solchen Vergnügen Theil nimmt. „Was
us wird", sagt man, „wenn man den Unterschied der
de so wenig beachtet, das haben wir an der französi=
Revolution gesehen!" Der Prinz Wilhelm, Bruder

des Königs, war sehr aufgebracht, daß man gewagt, auch ihm den Zettel zum Unterschreiben zuzusenden. Einen Gesandten schrie man Tags darauf an: „Nicht wahr, lauter schlechte Gesellschaft?“ Er antwortete: „Wo der König ist, kann die wohl nie sein!“ Uebrigens ist in der Form dieser Ball von den Brühl'schen Bällen und Redouten gar nicht verschieden, und wenn diese legitim dünken, so kann es jener auch sein.

Den 15. März 1826.

Der Fürst Radziwill ist hier aus Posen angekommen, nicht wegen der im Großherzogthume stattgehabten Verhaftungen, wie man anfangs geglaubt, sondern wegen einer andern Angelegenheit. Der Herr Minister von Altenstein, vom Geh. Rath Schmedding angeregt, wollte die Bischöfe im preußischen Polen zu dem Pabst in dasselbe Verhältniß stellen, wie die im preußischen Rheinlande. Der Staatskanzler hatte gleichwohl bei der mit dem römischen Hofe getroffenen Abkunft, wie flüchtig sie auch sonst gemacht worden, diesen Punkt weislich vorgesehen: nichtsdestoweniger sollte jetzt dem Pabste auch in Polen eingeräumt werden, was ihm dort nie zugestanden worden. Radziwill diesmal, obgleich sonst eifriger Katholik, doch mehr Pole, will nun dagegen Vorstellungen machen, und der polnischen Oberhoheit kein ehemaliges Recht schmälern lassen. Man zweifelt nicht, daß er den besten Erfolg haben wird, denn nur im Dunkel und Unbemerktbleiben konnte Schmedding's Absicht gelingen. — Von Bonn ist der Professor der Rechte, Herr Jarke, ein noch junger Mann, an die hiesige Universität versetzt worden, weil er durch seinen Uebertritt zur katholischen Kirche dort lauter unangeneh-

rhältnisse bekommen hatte. Er äußerte gegen Herrn
n Kampz, er befürchte auch hier wegen seiner Glaubens=
derung angefeindet zu werden. „O da sein Sie ganz
hig", antwortete dieser, „darauf sehen wir hier wenig!
agen Sie mir doch, wie war es denn? Sind Sie katho=
ch gewesen und protestantisch geworden, oder sind Sie
otestantisch gewesen und katholisch geworden?" — Herr
n Minckwitz, sächsischer Gesandter, der aus St. Peters=
urg zurückgekommen, ist zum Könige nach Potsdam ge=
den worden, und hat ganz allein mit ihm gespeist, um
les genau zu erzählen. — Herr General Graf von Lie=
n, russischer Botschafter in London, ist hier durch nach
St. Petersburg gereist. Seine plötzliche Abreise von Lon=
n macht Aufsehen. Einige englische Blätter sagen, er
abberufen, und sehen darin den Anfang eines Bruches.—
rr Dr. Gans ist nun auf Altenstein's Vorschlag vom
nige als außerordentlicher Professor der Rechte bei der
sigen Universität angestellt worden, Herr von Savigny
d seine Freunde haben alles gethan, um die Sache zu
tertreiben, sie erklärten dem Ministerium, es sei dies
e größte Kränkung, die man ihnen zufügen könne, allein
richteten nichts aus. — Heute Abend war das Konzert
n Mad. Milder; der Hof größtentheils anwesend. Der
onprinz hatte 4 Billette holen lassen, und dafür 4 Duka=
n geschickt, die Kronprinzessin auch für 4 Billette 2 Fried=
chsd'or. Man findet dies ganz entsetzlich wenig, beson=
rs da die Milder in Embs täglich bei der Kronprinzessin,
d hier oftmals bei dem Kronprinzen gesungen hat. —
n Spanien ist es unruhig, durch die absoluten Banden
s Pfarrers Merino, und durch die konstitutionellen des
bersten Bazan; die Etoile meldete, der letztere sei nebst
inem Bruder schon gefangen, berichtigte dies aber später

dahin, man habe sie angegriffen und geschlagen. — Den Griechen scheint es günstig zu ergehen. — Das Ministerium in England verficht im Parlamente wacker in treflichen Reden die Grundsätze des freien Handels und der freien Schiffahrt. — (Bazan ist doch gefangen.)

Den 25. März 1826.

Der Kaiser von Oesterreich war sehr krank, ist a wieder hergestellt. Der Gedanke seines nahen Todes die Staatsmänner am Ruder sehr erschreckt, und ersch sie noch. — Herr Graf von Bernstorff ist wieder b lägerig; auch Herr Graf von Lottum ist anhaltend kra desgleichen Herr von Altenstein. — Daß der Erzbisch Graf Spiegel in der Kölner Zeitung das französische M nisterialblatt Etoile, das Manchen sogar das Blatt Karl's heißt, eine infame lügnerische Zeitung genannt hat, er ungemeines Aufsehen. — Der Bundestag hat, kaum e öffnet, schnell wieder Ferien genommen, und Herr v Nagler ist hier eingetroffen. — Der neue baierische G sandte, Herr Graf von Luxburg, ist hier angekommen, u hat beim Könige seine Audienz gehabt. — Am 16. d. sta hier Herr Wiesel, bekannt durch seinen scharfen Geist u seine eindringliche Beredsamkeit; Freund Adam Müller's und dabei Atheist, sofern es solchen geben kann; man leg ihm verruchte Lebensgrundsätze bei, doch hatte er gewiß eine gute Seite, die sich nur, tief verletzt, immer verbergen wollte. — Großes Wehklagen und Entrüstung unter dem Hofadel, daß der König neulich am Hofe Herrn Spontini bei den lebenden Bildern als bloßen Gast hatte; wenn die Musik ihn nicht dort nöthig mache, oder wenigstens zum Vorwande diene, sagt man, so habe er dort durchaus

nicht zu erscheinen, gehöre nicht dahin, und der König, indem er ihn einlade, greife in die Rechte des Adels ein u. s. w. — Bei Besetzung einer höhern Justizstelle schlug der Justizminister Graf Danckelmann vor einiger Zeit einen Bürgerlichen vor; der Kronprinz meinte, bei solcher Stelle müsse man doch billig nach einem Adlichen von alter Familie sich umsehen, Danckelmann aber versetzte, der Vorgeschlagene habe für das, was ihm an vornehmer Geburt abgehe, desto mehr Kenntnisse und Fähigkeiten, und er setzte dessen Ernennung durch. Ich habe nicht erfahren können, wer der Mann war. — Herr von Chateaubriand hat in der Pairskammer einen kleinen Sieg gegen die Minister erfochten, sein Amendement zum Gesetz über die Schifffahrt in der Levante ging durch mit einer ziemlichen Stimmenmehrheit. — Der Herr Graf von Ingenheim, Sohn Friedrich Wilhelm's II. und der Fräulein von Voß, ist katholisch geworden, und hat sich nach Köthen begeben; nach Einigen hat ihn der König, dem er wenige Tage vorher das Ehrenwort gegeben, es sei nichts der Art im Werke, in höchstem Unwillen von hier weggehen heißen. — Herr Prof. Hegel ist von einigen katholischen Studenten verklagt worden beim Kultusministerium, daß er gegen die katholische Religion in seinen Vorlesungen gesprochen. Das Ministerium hat die Klage jedoch zurückgewiesen, und Hegel'n gar nicht einmal mitgetheilt. — Das Tagesblatt „die Schnellpost" von Saphir hat hier schnell ein großes Publikum erworben; ihre Kritiken und Witze finden Eingang; sie greift besonders die Schauspieler des Königstädter Theaters, unter diesen vorzüglich Mlle. Sontag, schonungslos an. Er soll's einmal mit Brühl's Theater versuchen! — Der Kronprinz von Portugal ist gefährlich krank; nach den neuesten Nachricht, schon todt. — Der in Bonn relegirte

Sohn des Herrn von Kamptz hat auf sein Ansuchen von dem Kultusministerium die Kassirung seiner Relegation erhalten; ihm soll in der That offenbares Unrecht geschehen sein; indeß wird die ganze Welt die Sache als eine Wirkung der bloßen Gunst auslegen, und insofern wird die Sache sehr häßlich dastehen. — Aus Rußland kommen nur bedenkliche Nachrichten; die Untersuchungen dehnen sich noch immer aus, ganz Rußland ist betheiligt dabei; man glaubt nicht, daß Wellington mit dem Friedenszweig heimkehren werde, denn Kaiser Nikolas sehe täglich mehr die Nothwendigkeit, seinem Heere gegen die Türken Beschäftigung zu geben. — In unsrem hiesigen Leben ist es sehr still; besonders am Hofe. Die Fürstin von Liegnitz, von der anfangs so viel Lärm war, ist kaum bemerkbar. Selbst die Kronprinzessin ist als wäre sie gar nicht da, so wenig wirkt sie durch ihr Dasein. Man sagt, der König halte alles so nieder, er leide nicht, daß sich in seiner Nähe, ihm unbequem, selbstständige Gestaltungen bilden; Andere meinen, wenn nur ein rechter Trieb da wäre, so könnte noch genug geschehen. — In England zeigt sich das Ministerium fortwährend stark und geistvoll. Auch der König von England war sehr krank. — Der Fürst Radziwill ist nach Posen zurückgekehrt.

Den 31. März 1826.

Der Markgraf Leopold von Baden ist hier auf der Durchreise von St. Petersburg nach Karlsruhe sehr ausgezeichnet worden. Der König hat die Truppen vor ihm exerziren lassen, und ihm den schwarzen Adlerorden gegeben. Er dankt dies dem Verhältnisse seiner Gemahlin, die eine Base der Kronprinzessin, die Nichte der Kaiserin Elisabeth von Rußland ꝛc. ist. Ihn selbst wollte man noch

vor wenigen Jahren kaum gelten lassen. Jetzt will man
vergessen, daß seine Mutter nur ein Fräulein von Geyer
war. — In den paar schönen Tagen, die wir hatten, war
der Kronprinz mit der Kronprinzessin und nur noch zwei
bis drei Personen ein paarmal bei dem Kunstgärtner
Bouché, hielt dort Mittagsmahlzeit, war äußerst vergnügt
und munter, und kam nachher mit der Kronprinzessin zu
Rauch in dessen Werkstatt, wo sie die angenehme Parthie
wählten, alles besahen und besprachen, und ferner sehr
vergnügt waren. Dergleichen geschieht aber ganz in der
Stille; man meint, der König liebe nicht, daß seine Prin-
zen und Angehörigen sich abgesondert von dem Zuge der
Festlichkeiten, den er selbst angebe und mitmache, zu ver-
gnügen suchen. — Der Prof. Welcker in Bonn ist durch
ein ehrenvolles Schreiben des Kultusministeriums jetzt end-
lich von der Beschuldigung, an demagogischen Umtrieben
Theil gehabt zu haben, gereinigt worden. — Wellington
scheint in St. Petersburg immer mehr Uebergewicht zu
erlangen, den Kaiser Nikolas in Alexander's Fußtapfen
festzuhalten, und den Krieg abzuwenden. „Sollte Metter-
nich, der schon am Rande seiner Künste war, nochmals
das Glück haben, zwar ganz ohne sein Verdienst, durch
Englands Einwirkung, sein System für eine Zeitlang ge-
rettet zu sehen?" — In Spanien ist Doppelaufruhr, der
Absoluten und der Konstitutionellen. Am Hofe herrscht
das alte Wesen, und von keiner Seite zeigt sich ein Heil.
— Hier ist ein Buch angekommen „Henriette, die schöne
Sängerin", worin mit Bezug auf die Mlle. Sontag eine
Menge von hiesigen Persönlichkeiten und Aergernissen oft
sehr beißend vorgebracht werden. Die Anbeter der Mlle.
Sontag, unter ihnen der alte Kommandant General von
Brauchitsch und der englische Gesandte Lord Clanwilliam,

die Tagesschriftsteller und Rezensenten, die Schauspieler und Schauspielerinnen, sind nicht geschont. Von Clanwilliam werden die Geschichten mit dem Federbusche des Majors von Meiring, mit den Prügeln von den Kanonieren und anderes dergleichen, alles zwar mit verstellten Namen, aber doch unverkennbar, mitgetheilt. Das Buch ist in Leipzig gedruckt, mit dem Namen des Verlegers; es ist schon kein Abdruck mehr davon zu haben, man riß sich um die in den Buchläden angekommenen. Die ganze Stadt ist mit dieser Sache beschäftigt, man räth alle schlechten und gemeinen Schriftsteller durch, um den Verfasser ausfindig zu machen. Daß Clanwilliam endlich sein Theil bekommen hat, gereicht zum besten Vergnügen. Auch am Hofe macht das Buch Aufsehen, und wird mit gehöriger Schadenfreude gelesen. Der Kronprinz soll seine unerschöpfliche Lust daran finden, und das Buch sehr talentvoll und geistreich nennen. Andre, sonst ganz Unbetheiligte, sagen, es sei platt und gemein, und der Verfasser habe sich dem Teufel umsonst ergeben.

Den 8. April 1826.

Die Adelsrechte in den Rheinprovinzen, welche bisher durch die dortige Verfassung noch aufgehoben, aber in den Provinzialständen doch schon wieder als bestehend berücksichtigt waren, sind endlich durch eine Kabinetsordre jetzt gesetzlich wieder hergestellt worden, das heißt fürerst nur Titel, Wappen und Familienbeziehungen. — Die hiesigen Blätter enthielten nach der Anzeige von den für die Rheinprovinzen auch wieder hergestellten Majorats- und Fideikommiß-Verhältnissen unmittelbar die schärfsten Reden der französischen Pairskammer gegen das neue Erstgeburtsrecht, das in Frankreich vorgeschlagen worden. — Das Buch

„Henriette, die schöne Sängerin“ ist von der Polizei verboten worden, die noch vorhandenen Abdrücke müssen von den Buchhändlern eingeliefert werden. Auch der Verfasser ist entdeckt, es ist der junge Rellstab. Manche streiten, daß er als Pasquillant in Anspruch genommen werden könne. Der Polizeiminister soll ihm aber unter der Hand den Rath haben zukommen lassen, für einige Zeit lieber von Berlin wegzugehen. Clanwilliam, der am meisten aufgebracht ist, will doch keinen Schritt thun; er findet auch die wenigste Theilnahme; jederman sagt, ihm habe sei recht geschehen. — Das Oberlandesgericht zu Frankfurt an der Oder hat abermals einen berüchtigten Umtrieber, Asverus, freigesprochen. Herr von Schuckmann ist darüber in äußerster Wuth, und hat einen heftigen Bericht an den König desfalls abgestattet. Der Justizminister Graf Danckelmann ist mit ihm nicht gleicher Meinung; er stellte sein Gutachten dahin, daß er zwar nicht jenes Urtheil gesprochen haben würde, aber jetzt, da es einmal so gefaßt worden, auch keinen hinreichenden Grund finde, dasselbe kassiren zu lassen. Herr von Schuckmann und Herr von Kamptz, die durchaus ihre polizeilichen Maßregeln durch richterliche Erkenntnisse gerechtfertigt zu sehen begehren, bieten alles auf, um in dieser Sache durchzudringen. Sie flüchten sich jetzt hinter ein neues Prinzip der gemischten Souverainetät, die sie in dem Bundeswesen gegründet sehen wollen; sie möchten, um ihrer persönlichen, augenblicklichen Verlegenheit zu entgehen, dem Augenblicke alles opfern, Preußen dem Bundestage unterordnen, und eine politische Ordnung der Dinge aufstellen, die ihnen bei ihren Gegnern bisher revolutionair oder wenigstens gefährlich erschien. Ihre Leidenschaft ist ohne Gränzen; sie wollen zwar selber den Untergang der Umtrieber keines-

wegs, im Gegentheil, sie wollen deren Begnadigung er-
wirken, aber vorher sollen die Gerichte das bisherige Ver-
fahren rechtfertigen. Ihre jetzige Behauptung findet indeß
starken Widerspruch, und man glaubt nicht, daß sie durch-
dringen werden. — Der Herzog von Köthen hat nun
förmlich ein Verbot erlassen gegen die evangelische Union;
kein reformirter Geistlicher darf einem Lutheraner, kein
lutherischer einem Reformirten das Abendmahl reichen.
Er verdirbt es dadurch auf immer mit unsrem Könige,
der jene Vereinigung bewirkt zu haben, als einen der
schönsten Erfolge seiner Regierung ansieht. — Herrn Adam
Müller's Brief an Rahel über Wiesel's Tod. Er preist
die Aufsätze von Görres im „Katholiken", einer jetzt
in Straßburg herauskommenden Zeitschrift, die glücklicher-
weise, gleich Pfeilschifter's „Staatsmann", so gut wie gar
nicht gelesen wird. Görres raset ordentlich als Ultra; er
räth dem Könige von Baiern an, die Priester und den
Adel zu ehren, und zeigt ihm den Zustand der Nieder-
lande, die von Allen, die Urtheil haben, doch als das
bestregierte Land gepriesen werden, als das abschreckende
Beispiel einer entgegengesetzten Verwaltung. — In Heidel-
berg starb am 29. März Johann Heinrich Voß, der herr-
liche Kämpfer für Geistesfreiheit und Bürgerrecht. Sie
werden ihn schmähen, aber er wird leuchten! — Der
Universitätsrichter Krause ist in Umtriebsangelegenheiten
nach Thorn geschickt und die Fortsetzung der Untersuchun-
gen in Köpenick dem Herrn Kriminalrath Hitzig übertragen
worden. — Die Türken sind vor Missolonghi abermals
mit großem Verluste gescheitert. Lord Cochrane ist auf
den ionischen Inseln eingetroffen. — Das französische Mi-
nisterium hat, wiewohl ungern, doch gewagt, die neueste
Schrift des Abbé de la Monnais, worin er den Pabst

ie überraschende Nachricht aus Paris, daß die Pairs-
; am 8. d. mit ansehnlicher Stimmenmehrheit den
orschlag wegen der Erstgeburt verworfen, und nur
wordnung wegen der Substitutionen angenommen
In Paris großer Jubel! Auch hier äußert sich
Freude über die Verwerfung, schon weil sie eine
ng konstitutioneller Freiheit, ein Fortschritt in der
Sache ist. — Der Herzog von Wellington soll aus
tersburg hier eintreffen; seine Sendung soll nur
Erfolg gehabt haben. — Lord Cochrane ist noch,
st versichert wird, in Brüssel. — Nachricht, daß
nghi denn doch von den Türken erstürmt und alle
mer und Vertheidiger niedergemacht worden sind!
ndeß noch bezweifelt. — Vor einiger Zeit wurden
anzösischen Gesandten kleine Theaterstücke aufgeführt,
erordentlich gefielen. Der König wünschte die Auf-
 zu sehen, da aber nicht gewöhnlich ist, daß der
der Fête eines Gesandten beiwohnt, so gab der
l Graf Nostitz gestern ein großes Fest, wobei jene
wiederholt wurden, der Hof und die ganze höhere
haft waren eingeladen. — Herr von Chateaubriand
die Sammlung seiner Werke in Paris von einem

1200 Rthlr. eingenommen hat. — Die als Manuskript für
Aktionairs des Königstädter Theaters gedruckte Rechnu
prüfung der vorigen Direktion macht großes Aufse
Herr Henoch hat in der Sache, wie es scheint, grö
theils Recht. Die Form ist eine Huldigung für die P
zität, die überhaupt stets neue Fortschritte macht. —
Sängerin Mlle. Sontag hat sich an den König gew
und ihn gebeten, sie vor den Angriffen, die sich
Saphir in seiner „Schnellpost" unaufhörlich gegen s
laube, zu schützen. Der König hat eine Kabinetsordr
den Minister Schuckmann erlassen, und dieser ein Re
an Saphir, worin ihm alle persönlichen Angriffe,
namentlich gegen Mlle. Sontag, verboten werden.
Ganze ist eine wohlmeinende Warnung. Man findet
auch diese ungehörig; man meint, die Regierung hal
ihre Zensur, sei der Zensor nachlässig, so habe sie de
ermahnen, sei in seiner Vorschrift eine Lücke, diese z
gänzen, begehe der Schriftsteller dennoch etwas, was
allein zuzurechnen ist, so wären die Gerichte da. T
wäre freilich die genaue, gesetzliche Ordnung, allein
Behörden kürzen öfters die Wege ab, und handeln
Willensmeinung. — Der König hat auch seit der
mählung mit der Fürstin von Liegnitz fortgesetzten Um
mit der Tänzerin Lemière-Desargus, mit Mad. H
u. s. w. Sie essen bei Timm, leisten der Fürstin G
schaft, mit Einem Wort, es ist ganz der alte kleine
kehr, nur vielleicht noch lebhafter. — Der Schaus
Wolff reist mit seiner Frau von Karlsruhe, wo e
Badejahrszeit abwarten wollte, um nach Embs zu g
einstweilen nach Paris; Einige sagen, auf Urlaub; A
meinen, in Aufträgen; es ist nämlich im Werke, eine k
französische Schauspieltruppe für den König zu engag

in Potsdam und Charlottenburg spielen soll. Man Herrn Wolff 300 Friedrichsd'or Reisegeld geschickt. — die Unterhaltung des Königs wünscht man auf alle zu sorgen; man findet, daß er mit zunehmenden größere und weniger zurückhaltende Ansprüche in Betreff macht, und weniger leicht zu befriedigen — Es wird versichert, der Finanzminister Herr von werde obsiegen gegen Herrn von Ladenberg, und die kontrolle nicht fortbestehen, wenigstens nicht in bis- Einwirkung. — Am 7. starb hier der famose Poli- Eckert, ein Zögling Gruner's, und ein durchaus triebener, für alle Zwecke der Vorgesetzten dienstwilliger Man sagt, der Polizeipräsident von Esebeck habe den Kopf verloren durch diesen Todesfall; wirklich jener Mann sein Kopf.

Den 24. April 1826.

Der Herzog von Wellington hat sich hier zwei zwei aufgehalten. Man hat sehr abweichende Meinungen den Erfolg seiner Sendung. Nach Einigen wäre gescheitert, und Rußland allen bestimmten Verab- ungen ausgewichen. Nach Andern ist die Uebereinkunft troffen, daß Rußland sich die Fürstenthümer Moldau Wallachei, England aber Morea und die Inseln zur hützung aneigne. Die Staatspapiere sind etwas ge- , wahrscheinlich weil der letztere Fall denn doch nicht kriegerischen Anschein ist. — Der Fürst Wrede ist wieder fort. — Der Prinz Wilhelm, Sohn des Kö- , ist aus Rußland zurück; man glaubt, daß neuerdings Heirath mit der Prinzessin Elise Radziwill in An- g kommt, da die Begünstigerin derselben, des Prinzen Schwester, jetzt als Kaiserin ein so viel größeres Gewicht

hat. — Der Brief des Königs an die Herzogin von Kö
als Antwort auf das Schreiben, wodurch sie ihm
Religionsveränderung bekannt machte, geht in hundert
schriften umher, und wird in Sachsen, wo man beso
Begier und Eifer dafür beweist, sogar schon gedruckt.
Zweifel will der König die Verbreitung; wenigstens h
dem General von Witzleben erlaubt, mehrere Absch
davon zu geben. Eigentlich rechtfertigt der König in
Briefe sich gegen den Vorwurf, seine neue Liturgie sei
Hinneigung zum Katholicismus. Den Brief selbst
man äußerst schwach. — Die Generalkontrolle, das
Herrn von Ladenberg's Einfluß und Uebergewicht, i
stimmt abgeschafft. — Ein allgemein verbreitetes G
sagt, auch Ludwig Tieck und Steffens, so wie auc
Geh. Rath Beckedorff, seien katholisch geworden; le
könne nun nicht Regierungsbevollmächtigter bei der
versität bleiben. — Gerücht, die Kaiserin Elisabeth
Rußland sei schwanger. — Der Intendant der Schau
Graf Brühl hat sich auf's neue mit Herrn Spontin
zankt. — So oft Graf Brühl ein Trauerspiel oder e
Schauspiel geben läßt, ist der König ungehalten.
ders die „Räuber" und „Maria Stuart" kann er
leiden. Brühl's Theaterleitung wird durch Tieck's d
turgische Blätter hart angegriffen; jener wähnt, das de
Theater sei noch nie so gut gewesen, dieser zeigt, es
fast nicht schlechter werden. — Vor einiger Zeit m
sich ein Student der Rechte (Herrn Prof. Ranke's Br
bei dem Regierungsbevollmächtigten Geh. Rath Beck
wegen eines Stipendiums, es war die Rede vom Stu
der Rechte, wie Herr von Savigny es leite, und da
junge Ranke nicht sehr von diesem Lehrer eingenom
schien, so rückte Beckedorff endlich mit der unverhol

eines Studenten gegen seinen angesehensten Lehrer,
einen hohen Staatsbeamten! Sind das nicht Um=
? Was würden diese Leute sagen, wenn sie dergleichen
er Gegenseite fänden? Viele Leute behaupten, Becke=
sei ein Jesuit; nun, katholisch kann er längst sein,
vird ihm wohl erlaubt haben, es zu verheimlichen!
hat sich so gut als möglich aus der Schlinge ge=
— Graf Zichy gesprochen; Geh. Rath Streckfuß,
al Graf Nostitz ꝛc.

Den 26. April 1826.

estern überraschte uns höchlich in der Spener'schen
g eine Aufforderung zur Unterstützung der noth=
en Griechen, unterschrieben von dem Leibarzte Staats=
Hufeland, Domprediger Strauß, Probst Neander,
er Ritschl ꝛc. Seit vier Jahren durfte hier nichts
rt geschehen, sorgsam wurde jede Aeußerung bewacht,
e thätige Theilnahme für die Sache der Griechen an
egen konnte. Mit Einmal erscheint diese Aufforde=
die ohne Erlaubniß der Regierung weder unter=
n, noch in Druck gegeben werden konnte, ja die an
pitze stehenden Personen lassen auf bestimmte Theil=

gleich am ersten Tage zusammengetreten, um als
schaft ihre Beiträge zu liefern. So muß es sei
Heer muß den Antrieb empfangen und fördern, in P
geht eine Sache nur recht, wenn sie Uniform
Auch in den Gymnasien unter der Schuljugend i
gesammelt worden. — Der Geh. Leg. Rath Ancillo
ein schiefes Gesicht zu der Griechensammlung, er
diplomatische Klagelieder von Seiten Oesterreichs,
Verdrüsse ꝛc. Er betheuert, das politische System
geändert, wie man nun unglücklicher Weise
werde ꝛc. Mit Einem Worte, er selbst würde die
niß nicht ertheilt haben. Als Hufeland in Betra
neueren Umstände seinen längstgenährten Wunsch d
nige selber unmittelbar zu eröffnen wagte, verwi
dieser an den Grafen Bernstorff, der über die p
Zulässigkeit der Sache entscheiden müsse, und nach
Bedenken denn doch bejahend entschied. — Man wil
richt haben, daß Missolonghi sich noch hält, un
Hauptsturm Ibrahim's, als derselbe schon einge
war, mit verzweifelter Abwehr wieder zurückgeschlage
Ibrahim soll verwundet sein. — Herr von Villèle
auch in der Deputirtenkammer eine Niederlage erlitt
Amendement des Herrn Casimir Perier, das jener ve
mit aller Anstrengung bekämpfte, und wobei ihm
jedem Worte seiner sophistischen Ausflüchte der U
der Kammer laut wurde, wurde mit bedeutender St
mehrheit angenommen. — Der Marschall Marmont,
von Ragusa, ist hier angekommen, um nach Mos
Krönung zu reisen. Uebermorgen will der König
Ehren ein Manöver halten. Der Marschall wend
Staats- und eignen Geldern über 1 Million Fran
diese Sendung. Man erzählt, er führe unter

lumensträuße und eben so viele Fächer mit, um bei
Ballfeste, das er in Moskau geben werde, nach Pa=
;itte die Damen am Eingange damit zu beschenken.
rr Präsident von Ladenberg hat seinen Abschied
ucht, der König aber das Gesuch abgelehnt, und ihn
)r aufgefordert, irgend persönliche Wünsche, die ihm
werden könnten, anzugeben; man glaubt, er könne
ht als Pflaster auf seine Wunde den rothen Adler=
erster Klasse erhalten, was immer viel wäre. — Die
)ner der dem Fürsten von Hatzfeldt gehörigen
;herrschaft Wildenburg am Rhein haben in einer
dlichen Eingabe den König angefleht, ihnen doch
wo in seinen Staaten einen Wohnplatz anzuweisen,
die Härte und die Bedrückungen, denen sie jetzt aus=
wären, nicht mehr zu ertragen vermöchten! — Am
sieht es mit den Provinzialständen kläglich aus; die
bürgerlichen Rittergutsbesitzer (die adlichen hatten
'gebens beim Könige bemüht, mit ihnen nicht Einen
zu bilden) sind gar nicht zur Wahl erschienen;
: schilt sie die Allgemeine Zeitung, daß sie, was die
ıng für sie erkämpfe, nicht einmal zu benutzen wüß=
;in andrer Artikel in der Allgemeinen Zeitung aus
reußen ficht für die Beibehaltung des bedrohten
;schen Rechts. — Der Fürst von Hatzfeldt hat von
Wiener Gesandtschaftsposten auf sechs Monat Ur=
enommen; er arbeitet daran, am Rhein Landtags=
ıll zu werden! — Der Oberpräsident Merkel in
en hat die unvernünftigen und anmaßlichen aristo=
en Anträge der dortigen Provinzialstände gehörig
er Blöße dargestellt, und ihnen kräftig entgegen=
; bei dem Kronprinzen hat er sich dadurch nicht
len, aber bei dem Könige Eindruck gemacht. —

Der Regierungsbevollmächtigte Rehfues in Bonn ist g
tadelt worden. Trotz der Relegation des jungen Her
von Kamptz? — Herr Prof. Gans hat heute an hiesi
Universität seine juristischen Vorlesungen mit großem E
folg angefangen.

Den 30. April 1826

Ein Kourier aus Italien bringt Depeschen, worin a
Graf Flemming, unser Gesandter in Neapel, den F
Missolonghi's als eine dort kaum noch bezweifelte Na
richt mittheilt. Der hannöversche Gesandte hier, Herr v
Reden, macht bittere Bemerkungen gegen die Regierung
welche bei allen schönen Worten die Griechen im S
ließen, da sie doch helfen konnten. Herr von Reden
ein eifriger Griechenfreund, und äußert laut seine Un
friedenheit mit denen, die ihm nicht beipflichten, sein Ta
trifft vor Allen den Fürsten von Metternich, dann a
den Grafen Zichy, sogar den Grafen Bernstorff, der i
zu lau ist. Wunderbarer Weise ist der Graf von Münl
in England eifrigst für die Griechen gestimmt, und so fi
Herr von Reden einen starken Rückhalt, ohne welchen se
Eifer sich mäßiger zeigen würde! Nach allen Berechnung
und Wahrscheinlichkeiten ist übrigens Missolonghi noch ni
gefallen. — Wird denn unsre Sammlung für die Griech
auch in die rechten Hände kommen, für die rechten Zwe
verwendet werden? fragte jemand mit besorglichem Zweif
„Lassen Sie all das Geld", wird ihm geantwortet, „wie vi
es auch werden mag, in's Meer fallen oder in die Lu
fliegen, für die Griechen ist das zwar ein Verlust, ab
wir haben immer noch Gewinn davon, wir bezahlen mi
unsern Beiträgen den Antheil nicht zu theuer, den wi

ndlich einmal wieder an etwas Gemeingeistigem, an einer
llgemein verbreiteten Gesinnung öffentlich bezeigen kön=
n.“ — Man erwartet nächstens etwas Entscheidendes
n Seiten Rußlands in Ansehung der Türkei. Der
aiser Nikolas hat dem Herzog von Wellington, so wird
rsichert, einen Theil der Verschwörungsakten vorgelegt,
n ihn zu überzeugen, wie der böse Geist wirklich großen=
eils aus dem Schmachgefühl hervorgegangen sei, mit
lchem die Russen die Ehre des Reichs und der Nation
i dem Benehmen Alexander's aufgeopfert gesehen, und
ß ihm nichts übrig bleibe, als dieser allgemeinen Stim=
ung einige Genugthuung zu verschaffen, indem er die
ngebühr der Pforte nicht länger dulde. — Der König
t dem Kaiser Nikolas als seinem Schwiegersohn einen
terlichen Brief voll guter Lehren und Mahnungen ge=
rieben; unter andern bittet er ihn, er möchte durch diese
en bittern Erfahrungen sich nicht hinreißen lassen, kein
nschenfeind werden, nicht an aller Treue und Anhäng=
keit verzweifeln, sondern darum nicht weniger sein Ver=
uen würdigen Männern schenken, und sich auf sie und
f sein Volk verlassen. — Eine allgemeine Freude wird hier
er die Aufhebung der Generalkontrolle bezeigt, unter
t Beamten versteht sich von selbst, aber auch unter den
rgern, und bis in die niedrigsten Volksklassen. Herrn
n Ladenberg's engherzige Einrichtungen hatten eine große
nge der geringeren Angestellten brotlos gemacht; deren
hicksal wird jetzt zwar schwerlich wieder hergestellt, aber
n Urheber ihres Unglücks sehen sie doch mit Freuden
n seiner Höhe niedergehen. Seine Unfähigkeit für höhere
taatsgeschäfte soll aber wirklich arg an Tag gekommen
in; seine eignen Räthe versichern, er habe das dümmste
eug gemacht, und verstehe gar nichts.

Den 6. Mai 1826.

Die darmstädtischen Hofgerichtsadvokaten Hofmann und Rühl, die bisher in Köpenick waren, und seit so lange Zeit von der Großherzoglich Hessischen Regierung zurück gefordert, von Herrn von Schuckmann aber, allem Recht und den gegebenen Versprechungen zum Trotz, zurückgehalten wurden, sind nun dennoch, ganz neuerlich, wieder abgeliefert worden. Herr von Schuckmann selbst mußte endlich einsehen, daß die Sache nicht durchzuführen war. — Erst gestern sind die Listen der Griechenbeiträge zum Druck gekommen; die Verzögerung, die indeß für die Sammlung sehr nachtheilig geworden, war eigentlich Hufeland's Schuld, der die nöthige Polizeierlaubniß nicht zu rechter Zeit angesucht hatte. Es sind übrigens schon namhafte Beiträge da, von Prinz August, Minister von Humboldt ꝛc., aber eine Menge Personen werfen auch eine schnöde Ungunst auf die Sache, finden das Unternehmen thöricht, unnütz, ja ungehörig, besonders in der Hofwelt. Diese hat dafür auch wieder ihre Eiferer für die Sache; so haben die Gräfin Brühl, Frau des Theaterintendanten, und die Gräfin Pappenheim, geb. von Zeuner, nach dem Vorbilde der Pariser vornehmen Damen eine Sammlung angefangen, für die sie von Haus zu Haus fahren, sich melden lassen, und Beiträge ansprechen. — Der Graf von Bernstorff soll gesagt haben, wenn er vorausgesehen hätte, welcher öffentliche Lärm daraus entstehen würde, so hätte er Hufelanden wohl nicht so schnell die Griechenkollekte zugegeben. — Von Seiten Preußens geht Prinz Karl nach Moskau zur Krönung; ihn begleiten der General Graf Nostitz und der Major von Thümen. — Die Anwesenheit Wellington's hat beim Könige bewirkt, was die Vorstellun-

gen der Aerzte bisher nicht vermochten, daß nämlich die Soldaten ihre Mäntel oben auf den Tornister geschnallt tragen, nicht zusammengerollt über die Schulter herab; letzteres hat der Engländer für schädlich erklärt, indem die Brust dadurch leide ꝛc. — Der in Posen verhaftete General Uminski läugnet nicht, zu einer geheimen Gesellschaft zu gehören, die jedoch ohne bestimmten Zweck nur im Allgemeinen für etwan sich ereignende Fälle politische Vorbereitung beabsichtigte; er bekennt, mehrere Personen zu Mitgliedern aufgenommen zu haben, erklärt aber, es sei nicht daran zu denken, daß er sie verrathen werde, man möchte mit ihm auch machen was man wollte. — Der König wollte bisher Herrn Oelsner den Namen seiner Frau, von Monmerqué, anzunehmen nicht gestatten, ohne daß auch der König von Frankreich, da der Namen einer französischen Familie angehöre, dazu gewilligt habe. Solche Zartheit hat Karl X. nicht geübt, sondern dem Obersten Thierry auf sein Ansuchen ohne weiteres bewilligt, den Namen seiner Gattin, der verstorbenen Gräfin von der Mark, anzunehmen, obgleich hier Namen und Familie eine viel größere Rücksicht auferlegten. Unser König ist darüber etwas ungehalten. — Die Minister Bernstorff und Motz haben beide darin übereingestimmt, dem russischen Gesandten Grafen Alopeus dürfte wohl zu bewilligen sein, in Hinsicht einzubringender Effekten als ein neuankommender Gesandter angesehen zu werden. Der König war aber nicht dieser Meinung, und sagte, man solle erst hören, wie es in St. Petersburg mit Herrn von Schöler gehalten werde. Man freut sich jedesmal, den König gegen das Ausland, und besonders gegen Rußland, nicht zu nachgiebig zu finden, und der häufig gekränkte Nationalehrgeiz heftet sich eifrig auch an den geringsten Vorfall. — Man sagte dieser Tage,

worden, sich endlich zur katholischen Kirche zu bek
hat aber diese Zunöthigung übel genommen, und z
derb von sich abgewiesen. — Wilh. von Schütz sag
er sei durch und durch katholisch, aber es noch nicht
lich geworden. Er ist voll Haß und Grimm gegen
ßen, will bald dem Staat angehören, bald ihm frem
tadelt den König und seine Regierung wie es n
ärgste Jakobiner könnte, und will dabei für streng
archisch gelten! Er findet eine Tyrannei, daß der
dem Grafen Ingenheim die Residenz verboten, weil
tholisch geworden, sieht aber gar nichts darin, d
Fürst Hatzfeldt seine Bauern schindet, und meint,
derselbe ein Recht übe indem er es thue, so müßte
leiden! (Der König ist böse auf Ingenheim, weil
ihm das Ehrenwort gegeben, er werde nicht katholis
er schon fest dazu entschlossen war, und es zwei
darauf wurde!) — Mit dem Feldmarschall Grafen
senau gesprochen, und merkwürdige Aufschlüsse von i
halten. — In Frankreich starkes politisches Leben
Pfaffen werden immer gefährlicher, finden aber
kräftigere Gegenwirkung. — Missolonghi ist gerettet!
him Pascha, wie es scheint, verwundet. — In K

rr Legationsrath von Olfers ist aus Neapel hier ein=
n; ihm ist eine Sendung nach Brasilien zugedacht,
ens vom Grafen Bernstorff, denn der König hat
a, vor Allen den Obersten von Schepeler zu berück=
t.

Den 10. Mai 1826.

ıchrichten aus England, daß die Minister, wegen der
n unter den nothleidenden Fabrikarbeitern, unver=
eine Kornbill in's Parlament gebracht haben. Man
olt hier, was man schon früher sagte, daß davon
re Länder nicht viel zu hoffen sei, weil gar keine
etraidevorräthe da sind. — Es ist im Werke, dem
ndel hier eine festere Grundlage zu geben; der
vill auf niedergelegte Vorräthe Geld darleihen, man
: Preise nicht zu sehr sinken lassen ꝛc. Herr von
egünstigt die Sache, und will die Fonds — etwa
llionen Thaler — dazu schaffen. — Der Brief des
an die Herzogin von Köthen war als Anhang einer
Schrift von Frei zuerst im Druck erschienen; einige
hatten sich eingeschlichen, und der König ließ deß=
e Abdrücke verbieten und wegnehmen; einer zweiten
:, worin jene Fehler berichtigt sind, verstattet er
Absatz und Umlauf. — Den Griechen geht es gut.
ughi ist entschieden gerettet. Die Sammlungen hier
ungeachtet vielseitiger Beeiferung, nur trägen Fort=
Ein Mangel an Oeffentlichkeit, oder auch eine Scheu
selben, erweist sich sehr hinderlich. Nur zum Theil
Polizei daran schuld, es ist auch Fehler des Publi=
— Am 7. hatte der König frühmorgens in Potsdam
wöhnliche Kirchenparade; nach derselben ging er da=

selbst in der [illegible] — er hatte die Stück
[illegible] und die Rolle dem Zelter. „Die Wiener i
angelegt — ich die ganze Woche von Anfang bis
und am Abend über [illegible] die wirkliche [illegible]
Schauspieler [illegible] noch, daß der König i
[illegible] noch diese Vorstellung gesehen hatte, und erzä
dieser Zug von des Königs Vergnügen am T
Der König gab dem Prinzen Karl einen Brief
und sagte dabei: „Da lies mal, was ich deiner
nach England schreibe!“ Der Prinz nahm das B
sich ans Fenster, sah hinaus, [illegible] auf den
mehr auf die Straße, und gab endlich das B
gleichgültig dem König zurück. Dieser fragte: „
du sagst nichts?“ fragte er ihn; der Prinz wurde
und mußte endlich bekennen, daß er den Brief
gelesen; „Nun so lies denn“, sagte der König,
ihm nochmals das Blatt, da sieht er denn, daß er
nach Breslau bestimmt sei, und jetzt eben so au
Freude, wie vorhin gleichgültig, fällt er dem
den Hals, faßt ihn um den Leib und zwingt ih
im Zimmer herum zu tanzen. — Herr Graf vo
spricht mit Herrn von Stägemann davon, ob ich
Leitung der Staatszeitung übernehmen möchte?
Gerüchte, Herr von Stägemann werde Minister de
werden, nach Andern Herr von Motz. — De
Bernstorff und den Fürsten Wittgenstein gesproch
Geh. Rath von Raumer ꝛc.

Den 16. Mai

Im Saale bei Herrn Buchhändler Reimer
Konzert zum Besten der Griechen, welches gegen 7

hier ihn zu sehen, sonst würde man ihm einen
ufbewahrt haben, „Warum nicht hier erwartet?"
isenau ganz laut, „außer etwa den Herren Metter=
Gentz, dürfte jederman bei solcher Gelegenheit
rscheinen ganz in der Ordnung finden". Man
n manchen höheren Zirkeln schon ganz bedenklich
em Konzert, das sei nicht dem erlaubten Zwecke
daß man griechische Kriegslieder singe, für das Ge=
er griechischen Waffen sich ausspreche u. s. w. —
ge Griechensache hat dem Fürsten von Metternich
pfindlichen Streich gespielt; er sieht Preußen sei=
fluſſe entschlüpfen, die Welt erfährt, daß sein Spiel
den Boden verliert. Er hat dem Fürsten von Hatz=
s Blatt des Hamburger Korrespondenten, worin
land'sche Aufruf zugleich als eine Umänderung der
en Politik angegeben war, mit der Bitte einge=
dasselbe dem Könige zu überschicken, der peinliche
, welcher dadurch in Wien verursacht worden, be=
ines Kommentars. — Der Herr Graf von Bern=
t schon geäußert, wenn er gewußt hätte, welches
. der Aufruf Hufeland's machen würde, und wie
abgefaßt werden möchte, so würde er die Sache
nz gehemmt haben. Hufeland hat, der Erlaubniß
igs und der Zustimmung des Grafen Bernstorff
h versichert, seinen Aufsatz gar nicht erst zur Prü-

gleichfalls Bedenken erregt, man fürchtet den Eifer der Provinzialbehörden, die schwerer zu kontrolliren sind, und leicht der Sache eine noch stärkere Wendung geben könnte. Herr von Schuckmann ist aufgefordert worden, dieserhalb zweckdienliche Maßregeln zu ergreifen. Der Einfluß der österreichischen Denkart ist jetzt hier sehr sichtbar, sie strengt alle ihre Thätigkeit an, die Neukatholiken, die Erzaristokraten 2c. dienen ihr. Allein der russische Einfluß ist am Hofe stets herrschender. — Der Herr Oberpräsident von Schön führt anhaltenden harten Streit mit dem Fürstbischof von Ermeland, Fürsten von Hohenzollern-Hechingen. — Herr von Bülow-Cummerow hatte noch zu Lebzeiten des Staatskanzlers ein weitläufiges Finanzprojekt eingereicht, und der König hatte wiederholte Kommissionen zu dessen Prüfung ernannt; immer war die Sache wieder in Vergessenheit gerathen, aber Herr von Bülow ruhte nicht, sondern regte die Sache immer wieder beim Könige an, so daß dieser nun auch das Gutachten des Finanzministers Herrn von Motz verlangte, der dasselbe dieser Tage erstattet hat. Auf ein früheres, ausgeführtes Gutachten des Herrn von Stägemann gestützt, erklärt Herr von Motz in seinem Bericht an den König zuletzt mit eignen Worten, er müsse annehmen, der Herr von Bülow sei abwesenden Geistes, denn sonst wäre es nicht erklärlich, wie derselbe habe wagen können, ein so heilloses Projekt dem Könige vorzulegen. Herr von Bülow scheint die Gunst des Kronprinzen, auf die er früher sich stützte, nicht sonderlich behauptet zu haben.

Den 17. Mai 1826.

Graf Bernstorff sagt mir heute, die Griechen würden, wie er glaube, doch zuletzt das Opfer ihrer Unternehmung

Missolonghi sei nach eben eingegangenen Nachrichten
h gefallen. Er ist eben kein Griechenfreund, doch
ngs darum ihrer Sache feindlich. Der König will
ufsatz für die Staatszeitung, worin die hiesigen
nsammlungen gegen jedes Mißverständniß gerecht-
werden; es soll nochmals ausdrücklich gesagt werden,
: Beiträge nur für Greise, Weiber und Kinder,
s für Verwundete, nicht aber zur Unterstützung des
s bestimmt sind. — Mit dem Herrn Grafen von
heute ausführlich gesprochen über die Zweckmäßig-
Staatszeitung, und über die Möglichkeit sie zu heben.
en Grafen Bernstorff lächelt er etwas, er traut ihm
häften nicht viel eingreifende Thätigkeit zu; vor
rsten Wittgenstein dagegen bezeigt er großen Respekt.
Oberlandesgericht in Breslau hat über die meisten
Köpenick Verhafteten das Urtheil gesprochen, 15jäh-
estungsstrafe für Einige, 12jährige für Andere,
für die Wenigstschuldigen; Alle verlieren die
lkokarde und jeden Anspruch auf Amtsbedienung;
aubt die Gnade des Königs werde diese Urtheils-
mildern. — Herr Pfeilschifter, Herzogl. köthenscher
srath und Herausgeber des Staatsmanns, ist hier
mmen. Er schimpft laut auf den König wegen sei-
iefs an die Herzogin von Köthen. Man hält ihn
en Jesuiten. Herr von Schuckmann, der durch
Aufsätze im Staatsmann unangenehm berührt wor-
nnt ihn einen dummen Kerl. Graf Bernstorff will
von ihm wissen. — Die Zeitungen reden sehr be-
von dem bei der Pforte abgegebenen russischen Ul-
n. Die Forderungen der Russen beschränken sich
ls auf Erfüllung der Verträge, allein nach allen
en ist es ihre entschiedene Absicht, die Sachen zum

Kriege zu bringen. Die Lage des Kaisers Nikolas mach
ihm den Krieg durchaus nothwendig, und das nicht zu er
wartende Nachgeben der Türken würde ihm gar nicht g
legen sein, er hätte dann seine Forderungen nur im
höher zu treiben, bis endlich die Türken dennoch den Kr
vorzögen. — Der Kronprinz von Schweden hat einen Soh
bekommen, dem der Name Herzog von Schonen beigel
worden. Man soll die größte Freude unter allen Klass
der Einwohner Schwedens und Norwegens über die Geb
dieses Prinzen wahrnehmen. — Debatten in der franz
schen Deputirtenkammer; Herr von Villèle hat wieder
Uebergewicht der Stimmen, er muß aber ungeheure D
anhören, sein Verfahren, wie das seiner verkauften Seel
in der Kammer, ist so schamlos und schändlich, als es
sein kann. — Frankreich wurde neulich in der Deputirt
kammer als eine Republik mit einem Könige, nicht als
Monarchie bezeichnet. — Das Gedicht von Förster, wo
der Kaiser von Rußland, der König von Baiern, J
Paul und General Foy zusammengestellt waren, hatte
Herzog Karl von Mecklenburg dem Könige in der Ha
schrift vorgelegt, und dieser den Druck erlaubt. Trotz
großen Aergernisses, welches die Sache gab, war
Förster ganz sicher. — Als Beispiel der Verkehrtheiten,
welchen die hier eingerissene Frömmelei führt, erzählt
eine Aeußerung der Frau von Schenkendorf, Tochter
verstorbenen Justizministers von Kircheisen; sie sagte
frommer Salbung zu einem Herrn: „Ich habe nun
(soviel sind's glaub' ich) Kinder, und kann deren noch
bekommen, aber ich hoffe, Gott wird mir die Gnade
währen, daß ich bei dem letzten, wie bei den jetzigen
werde sagen können, sie seien alle ohne sinnliche Lust
zeugt! Gottlob, noch war ich nicht so sündhaft, daß

...ßte Vergnügen dabei zu empfinden!" Ein Spaßvogel ...te: „Sie irrt sich bloß, sie meint beim Gebähren!" Ein ...derer bemerkt, dieses saubre Bekenntniß sei bloß eine ...klage gegen Herrn von Schenkendorf, der seiner Frau ... Vergnügen zu machen verstehe!

Den 23. Mai 1826.

Herr von Kamptz hat einen jammervoll abgefaßten, ...pen Aufsatz in den Hamburger Korrespondenten ein... lassen, um die gegen die Köpenicker Umtrieber er...nen Urtheilssprüche des Breslauer Oberlandesgerichts ...t zu machen und zu beschönigen. Er bricht darin ... Konstitutionellen den Stab als Revolutionairem, hochverrätherischem, vergessend, daß der König selbst ...hörlich konstitutionelle Anordnungen erläßt, befördert, ...bildet! — Heute steht in der Staatszeitung der von ... nach Herrn Geh. Rath Albrecht's Brief und Bern...ff's mündlicher Anweisung ausgearbeitete, vom Könige ... von Bernstorff aber wieder abgeänderte Artikel über ... hiesigen Griechensammlungen. Manche sehen darin eine ... Mißstimme gegen Metternich, die Meisten aber eine ...te Beschwichtigung desselben. Das Wort „Insurgenten", ...ches in der letzten Depesche nach Wien geflissentlich ge...macht worden war, kommt in dem Artikel nicht vor, und ... wird in Wien, meint man, genug vermißt werden; ...gegen ist bestimmt erklärt, daß für die Sache der Grie...chen auch jetzt noch nichts gesammelt werden dürfte, so ...wenig wie früher, und das kann in Wien genug gefallen. ...er macht der Artikel einen entschieden schlechten Eindruck; ...man beklagt die Schwäche unsrer Regierung, die haltungs...lose Nachgiebigkeit bei stets gereiztem Triebe zur Selbst...

ständigkeit. Im Könige, sagt man, herrsche vorwaltend
Verhältniß zu Rußland, aber dabei verlange er, daß
Oesterreich auch ein gutes Vernehmen bleibe. — Frau
Woltmann aus Prag ist auf ein paar Tage hier zum
such. Sie macht die traurigste Schilderung von dem Le
in Prag und Wien, von der Abgeschlossenheit und Geist
beschränkung, die immer zunehme, von dem Mißtrauen,
Polizeispürerei, dem Adelsübermuth, dem düstern Religio
wesen, welche neben zügelloser Sittenverderbniß immer st
ker werden, und alles ertödten oder lähmen. Sie ist s
eifrig für Oesterreich eingenommen gewesen; sie kehrt
wieder dahin zurück, da sie vom Kaiser eine Pension
zieht. — Uebergabe von Callao in Südamerika. —
Canning mit den übrigen Ministern trifft rasche Anstal
gegen die Noth der Arbeiter in England. — Auf des
sten von Metternich dringende Empfehlung nahm die hie
Regierung bisher von Pfeilschifter's „Staatsmann",
das Blatt zu unterstützen, 30 Exemplare, nämlich Be
storff 24 und Schuckmann 6. Dieses hat aber seit ein
Zeit aufgehört, man wollte das unnütze Zeug nicht
bezahlen. Herr Pfeilschifter wollte sich rechtfertigen, H
von Schuckmann ließ ihn gar nicht vor, Graf Berns
hat ihn zwar gesprochen, aber schrecklich anlaufen la
Pfeilschifter ist mit argem Schimpfen gegen Bernstorff,
er nun der schlechtesten Gesinnung und der ärgsten
schaft gegen Metternich beschuldigt, alsbald wieder abge
— Der Professor Witte in Breslau, das ehemalige Wu
derkind, ist nun auch katholisch geworden. Von des G
Raths Beckedorff geheimem Uebertritt wird auch als
einer unzweifelhaften Sache gesprochen. — Herr Pro
Görres ist an die neue Universität von München berufe
— „Hufeland hat dennoch, trotz aller hohen Politik, d

öfe und der Ministerien, dem Metternich unerwartet eine ußische Ohrfeige gegeben, die durch ganz Deutschland ederhallt. Ueberall sind sogleich Griechensammlungen vorgetreten, und die antiösterreichische Gesinnung in at ausgebrochen. Die Sache ist aller Orten in vollem ig, und das stellt er sobald nicht ein!"

Den 29. Mai 1826.

Der schreckliche Fall von Missolonghi, der nun doch n 22. April Statt gehabt, erschüttert hier alle Gemüther. e heftigsten Aeußerungen werden laut, Anklagen gegen e Höfe, Verwünschungen gegen Metternich. Doch hat mal sogar der österreichische Beobachter einen Ausdruck Mitleids für die unglücklichen Opfer. — Die Nachricht, die Pforte das russische Ultimatum unbedingt angenmen hat, trifft mit der von dem Falle Missolonghi's redlich zusammen. Nichts konnte unerwarteter sein, nichts hr die Hoffnungen niederschlagen. Den Kaiser Nikolaus, des Krieges bedarf und ihn schon sicher zu haben nte, muß diese Wendung am ärgsten in Verlegenheit n, ärgern und erboßen; er kann sich unmöglich damit nügen, glauben alle Politiker. Die Staatspapiere sind er wohl etwas gestiegen, aber doch nicht so, wie sie gen müßten, wenn man die Gewißheit hätte, daß es eden bleibt. — Unser Artikel in der Staatszeitung wird lig getadelt, man findet ihn ungeschickt und erbärmlich efaßt; man jammert, daß Preußen nicht selbstständiger sein wagt, und nach jedem diplomatischen Winde bald hin und bald dorthin schwankt. — Man sagt, die Regierunn kämen nicht mehr mit den Völkern gleichen Schrittes at, das sehe man täglich entschiedener. Der Krieg gegen

die Meinung sei fast lächerlich. Kaum habe irgend
Plänkler aus dem Volk einen Schuß in's Blaue ge
so setzten sich gleich diplomatische Noten und Briefe i
wegung und schwellten zu Aktenstößen an, dann komm
3 bis 4 Wochen spät hinterdrein ein offizieller A
nicht gehauen noch gestochen, einem schwerfälligen Ba
vergleichbar, das gegen den einen Plänkler ausrück
natürlich nicht finde, allenfalls neue Blößen gebe, un
verrichteter Sache zurückkomme. Das Spaßhafteste sei,
etwa der Plänkler, der geschossen habe, selbst auc
von der Regierung bezahlt und begünstigt sei, ohn
sie es überhaupt oder im einzelnen Fall wisse. So
diesmal; der Artikel im Hamburger Korrespondenten,
welchen die Staatszeitung zu Felde ziehe, sei von
Dr. Förster, den der Hof durchaus begünstige, un
vom Staat eine Pension beziehe. — Heute steht i
Zeitung unter den bei Hufeland eingegangenen Bei
für die Griechen einer von 1200 Friedrichsd'or von
Ungenannten; das kann nur der König sein! Unmit
darauf steht die Fürstin von Liegnitz mit 10 Friedrich
Jenes wird den Fürsten von Metternich wieder schwe
gern; aller Gewinn von dem Artikel in der Staatsze
ist damit wieder aufgegeben. „Nun, da der König
durch solche That widerspricht, hätten jene Worte g
unterbleiben können!" — Die Insel Chilon an der
von Chili hat sich nun auch an die freien Amerikaner
geben. — Ein Fürst Konstantin von Salm-Salm, der
Straßburg lebte, ist ungeachtet aller Bemühungen des
tigen Bischofs zur protestantischen Kirche übergetre
Bibelforschen hat ihn zu diesem Schritt gebracht. —
König von Baiern ist nach Italien verreist. Er holt
dort, sagt man, eine vornehme Italiänerin ab, mit der

:n Liebesverhältnissen steht, und die er in Mün=
seine Freundin stattlichst etabliren will. Für die
hat der König von Baiern 20,000 Gulden ge=
- Heute hat Herr Schall aus Breslau in unserm
ıb drei Akte aus Shakespear's „Heinrich IV. erster
nd zwei französische Sprüchwörter vortrefflich vor=
— Herr Prof. Hegel hat mit seinen Freunden hier
einen philosophischen Klub gestiftet. Es ist da=
Rede, einen historischen Klub nun auch zu gründen.
Prof. Wilken ist in Wien wiederum wahnsinnig
. Man verzweifelt an seiner Heilung. — Graf
r sehr krank war, bessert sich.

Den 31. Mai 1826.

ern kam durch eine Stafette die Nachricht von dem
der Kaiserin Elisabeth von Rußland; heute steht
:het, nicht jene Nachricht von ihrem Tode, sondern
e Verordnung wegen der Hoftrauer, die wegen
hier getragen werden soll, in unsren Zeitungen,
ßten Befremden aller Menschen. Die Sache ist
ıch, zur Hoftrauer gab der König aus sorgsamer
amkeit sogleich Befehl, ohne sich darum zu beküm=
vorher auch schon die Todesnachricht an die Zei=
ıelangt war. Der Uebelstand fällt sehr auf. So=
ar auch das dumpfe Gerücht im Schwange, die
sei nicht eines natürlichen Todes gestorben; die
:e, daß sie nach Alexander's Tode sich guter Hoff=
lärt habe, wurde damit zusammengebracht. Sogar
:tspapiere wichen etwas herunter. — Mlle. Sontag
orgestern vor ihrer Urlaubsreise zum letztenmal im
idter Theater. Unerhörte Sachen gingen vor, ein

Von Förster ein Gedicht in der Zeitung en
Drohung, wenn die Franzosen die Sontag in P
halten wollten, so würden die Preußen zeigen,
Viktorie nochmals von dort abholen könnten.
sagt Rahel, wenn diese Aeußerung in französi
gelangt, so kann sie allein schon machen, daß d
die arme Sontag auspfeifen. Ueber die poli
hörigkeit dieser Wendung ist nur Eine Stimme
es möglich, meint man, daß auch dieses Gedi
Druck von dem Könige gesehen und nicht anstö
worden, in welchem Falle denn weiter nich
wäre. Heute hat Mlle. Sontag ihre Reise ang
giebt in Potsdam auf der Durchreise ein K
aber kein Potsdamer beiwohnen kann, denn
sind im voraus von Berlinern hier gekauft
König, der ganze Hof und ganze Schaaren v
sind eigends deßhalb nach Potsdam gefahren.
stin von Liegnitz ist in diesen Tagen wirklich
stantischen Kirche übergetreten. Der König
sehr vergnügt sein. — Der Prof. Bolzano in
wegen theologischer und politischer Irrlehren
seit Jahren verhaftet und in Untersuchung war,

Deputirtenkammer gegen Villèle. — Der König von
en hat sich zu Wasserfahrten auf einem Teiche ein
olles Schiffchen bauen lassen, das eine halbe Million
n kostet. Die Truppen sind ohne Sold, die Beam-
den Noth, das Land verfällt mehr und mehr, und
erika geht eine Insel, ein Hafen nach dem andern
n. — Herr von Ladenberg hat den rothen Adler-
erster Klasse erhalten.

Den 4. Juni 1826.

er Herr Graf von Bernstorff hat meine Feder in
wie er sagte, „mehr als delikaten" Sache in Anspruch
men. Herr von Otterstedt gehe zur bevorstehenden
ung wieder nach der Schweiz, und es komme darauf
emselben eine Instruktion zu geben. Otterstedt sei
Mensch ohne wahre Bildung, ein Charlatan, ruhm-
, aufgeblasen und dabei doch wieder leicht zu gewin-
so habe er sich voriges Jahr in der Schweiz von den
, die er selbst Jakobiner nenne, ganz einnehmen las-
und er habe in seinem Bericht an den König diese
einigermaßen vertheidigt; das möchte noch das Beste
r Sache sein. Inzwischen aber betreibe Oesterreich,
Uebertreibungen in allen polizeilichen Dingen be-
seien, nach seiner Vorliebe für dergleichen Maßregeln
ach seiner einseitigen Weise, mit heftigem Eifer die
ung strengeren Verfahrens der Schweizer in Preß-

sachen und Fremdenpolizei, es sei zu befürchten, daß Otter-
stedt mit aller Gewalt in diese Dinge mitstürme, und die
unangenehmsten Händel veranlasse; die Ernennung desselben
zum Gesandten in der Schweiz sei durch Empfehlung von
Wien her geschehen, durch Vermittelung des Generals von
Witzleben, dem Otterstedt hier auf alle Weise die Cour
gemacht, dieser glaube sich daher verpflichtet, ganz im
österreichischen Interesse zu handeln. Er, Bernstorff, hätte
zwar gegen jene Ernennung, die ihm gleichsam über den
Kopf weggenommen, noch protestiren können, allein die
Sache sei schon zu weit gediehen gewesen. Es komme jetzt
darauf an, alles zu mildern und zu mäßigen. Man thue
der Schweiz Unrecht, man muthe ihr zuviel an, und dro-
hend gegen sie aufzutreten, und sie in gewisse Abhängigkeit
zu schrecken, sei eben so ungerecht als unpolitisch, jetzt, wo
schon wegen Griechenlands ganz Europa ein Geschrei gegen
die Politik der Mächte erhebe, welche Aufregung würde
nicht entstehen, wenn auch noch über die Unterdrückung der
Schweiz geschrieen werden könnte! Davon seien unabsehbare
Verwickelungen zu befürchten, die den bedenklichsten Karakter
annehmen würden, wenn Frankreich, dem die Schweiz be-
sonders angelegen sei, dabei doch am Ende den Beschützer
machen wollte. Dennoch wolle der Fürst von Metternich
in der Schweiz mit Gewalt durchgreifen, und dazu den
deutschen Bund auftreten lassen. Dies scheine höchst un-
angemessen, es würde schwer halten, im Bunde selbst die
Mehrheit der Stimmen für ein solches Auftreten zu gewin-
nen, und wenn dies gelungen wäre, bliebe noch zweifelhaft,
ob die Schweiz nachgeben wolle, geschähe dies nicht, so sei
das Ansehen des Bundes kompromittirt, und die Sache
schlimmer als vorher. Unter diesen Umständen habe er,
Bernstorff, nur Zeit zu gewinnen gesucht, indem er vorge-

, sie müsse so sein, daß ihm die Hände gebunden
und wenn er sie den Oesterreichern zeigte, diese
ch nicht dagegen klagen könnten. Ich habe eine
nstruktion zu Bernstorff's Zufriedenheit abgefaßt.
einem vorjährigen großen Bericht über die Schweiz
König zeigt sich Otterstedt als ein wahrer Sancho
die gemeinsten Sprüchwörter führt er an, die elen-
Redensarten, kreuz und quer, ein entsetzliches Ge-
ein Gemisch von Prahlerei, Unsinn, Kleinlichkeit,
etzt in dem Dickicht gar nichts, was der Mühe
sich so qualvoll durchzuarbeiten. Bernstorff sagte,
m Leidwesen habe der König ihm befohlen, Otter-
dafür zu beloben, dies habe er pflichtmäßig befolgt,
, daß seine eigne Ansicht dabei durchscheine, indem
Belobung zugleich in Winke des Betragens gewen-
; solche Uebelstände gäbe es, wenn, wie bei uns,
er Staatsverwaltung noch immer eine besondere
Beinwirkung unmittelbar Statt finde. Dieses Uebel
ehr arg werden, wenn nicht zum Glück der Geh.
rath Albrecht ein so schlichter, harmloser Mann
er nichts Eignes anstrebe, vielleicht auch nicht das
azu habe. — Otterstedt prahlt in seinem Bericht
rlich von seinem mächtigen persönlichen Einfluß in

persönlichen Wirken bedürfe er kaum einer minist
vorzeiglichen Beauftragung, er solle so fortfahren, 
diesem Wege alles Wünschenswerthe bewirken, ohne s
diplomatische Eröffnungen rc. — In Otterstedt's
kommt vor, N. N. halte es mit beiden Partheien, 
la chèvre et le choux menagiren", ferner, „das K
dem Bade ausschütten", u. m. dgl. — „Im Grun
alles Obige doch nur, welch ein schwacher Ministe
storff ist, der, in allen Einzelheiten abweichend 
herrschenden Ansicht, im Ganzen ihr doch nur beizu
und in ihrem Sinne zu handeln vermag! Er will
und aufrichtig sein, und ist in lauter Zweideutigke
fangen. Er möchte ein Liberaler sein, und ist im
doch nur ein Ultra, dem es an Kraft und eignem
fehlt, und zuletzt unbehaglich geworden, nur imm
Fürsten Metternich zu folgen." — Aus der Hanau
tung ist in die unsrige, trotz aller Zensuranstalt
Nachricht übergegangen, daß die Janitscharen in K
tinopel einen Aufruhr gemacht, und darauf den r
wie den englischen Gesandten ermordet hätten.
Nachricht, weil sie durch die hiesige Zeitung 
schien, vielen Glauben fand, so sanken sogleich die
papiere beträchtlich. — Die Kabinetsordre wege
hebung der Generalkontrolle ist jetzt erschienen. –
sprach hier seit einiger Zeit mit großem Geheimn
einem Anschlage, der gegen das Leben des Königs 
und von der Polizei entdeckt worden sei; man 
Sache die verschiedensten Deutungen; Einige sahe
Jesuitenstreiche dahinter. Ein Pfefferküchler in P
toll geworden, sprach in der Verrücktheit davon, e
den König umbringen, und wurde sogleich nach der
gebracht; dies ist die ganze Geschichte. — Der Kr

rung fort, die auch zuletzt die Mehrheit für sich be=
Man glaubte, der Kronprinz würde böse sein, er
)andte sich freundlich an Motz, und lud ihn auf der
ein, mit ihm zum Mittagessen zu fahren. — Ueber
eligionswechsel der Fürstin von Liegnitz wird von
eukatholiken heftig geschimpft, besonders, da dieser
ritt ein Vorbote des von der Kronprinzessin zu er=
den scheint. Man sagt, der Domprediger Strauß
loch immer Religionsgespräche mit ihr, und finde
Eingang, als bisher der Bischof Eylert gefunden,
ßhalb auch seinen Platz bald habe verlassen müssen.

Den 10. Juni 1826.

ie Griechensammlungen greifen immer kräftiger durch
Deutschland, überall bilden sich Vereine, überall
n sich Gesinnungen aus, und die öffentliche Mei=
nachdem ihr ein Ausbruch gegönnt worden, wächst
altsam und breitet sich gewaltig aus; diese Fluth
)t mehr zu beschränken! Vergebens strebt die öster=
he Politik noch entgegen, ihre Anhänger können nur
seufzen; denn was will es sagen, daß Herr von
, der sich bitter ärgert über den erlaubten Eifer,
von dem Kultusministerium ein Zirkular an die
lichen Professoren der hiesigen Universität ausgehen
worin diesen nochmals eingeschärft wird, daß die
ensammlungen nur allein für die Nothleidenden,

gedicht drucken lassen, das die stärksten Ausfälle g
Politik der Mächte enthält. Der Abdruck wurde h
erlaubt, wohl aber ist es bis jetzt der Verkauf.
liger Preßfreiheit könnte hierin nicht mehr gesche
als gegenwärtig unter der noch fortdauernden H
der, wie man sieht, oft ganz ohnmächtigen Ka
Beschlüsse. Auch in den hier gedruckten Grieche
der Frau Generalin von Helwig stehen unglaubli
Stellen gegen die Regierungen. Die Sache bricht
allen Seiten herein, daß sie den Behörden ganz i
Kopf wächst. — Herr von Maltitz, im Bureau de
fürsten Konstantin angestellt, schreibt aus Warsc
dreistesten Aeußerungen über die dort herrschende T
Langeweile u. s. w. Da er sonst sehr vorsichtig
muß es wohl dort allgemeine Sitte sein, sich ohne
ken so zu äußern. — Der Kammerherr der Kronp
Geheime Regierungsrath Gustav von Rochow,
Geh. Ober-Regierungsrath ernannt worden. Un
Beamten hat diese Beförderung, da der junge
weder lange dient, noch sich auszeichnet, noch irg
hoffen läßt, ein ungemeines Aufsehen gemacht. Vi
laut, das Aristokratenregiment nehme überhand, e

empfohlen hatte. Der geheime Zusammenhang ist
er. Rochow ist ein beschränkter Kopf, aber durch
Stellung wichtig; die ganze Aristokratie influenzirt
dam Müller schreibt ihm Briefe, die ihm gegebenen
en und Ausdrücke kommen häufig in des Kron-
Munde wieder zum Vorschein, und machen den
rn das Leben oft sauer genug; Lottum, Motz und
nann sind daher übereingekommen, den unbequemen
in aus der Nähe des Kronprinzen zu entfernen,
te Versuch ist das Anerbieten einer Stelle in der
z, der Ehrgeiz ist allerdings gereizt, es ist aber die
ob die Sache gelingt. — Der alte Fürst von
ollern-Hechingen hat, seitdem er Präsident des Hof-
ths in Wien geworden, an den König geschrieben
n gebeten, doch seinem Neffen, dem regierenden
von Hohenzollern-Hechingen den schwarzen Adler-
gnädigst verleihen zu wollen. Der König hatte
en früher nur den rothen gegeben, und sagte jetzt
f Lottum, die Bitte setze ihn in Verlegenheit, er
sie ungern gewähren, da der regierende Fürst früher
schlechte Gesinnung gegen Preußen bewiesen haben
Einstweilen ist nach Wien höflich geantwortet wor-
er König würde sehen, wenn sich die Gelegenheit
, würde berücksichtigen u. s. w. — Dem Schau-

Unsre Neukatholiken sind wüthend aufgebracht
den Erzbischof von Köln, Grafen von Spiegel,
allen seinen Worten und Handlungen keinen E
Rom und den Pabst bezeigt, dagegen Ordnung un
durch sittliche Haltung und aufgeklärte Denkart
wirken sucht. Er stimmt mit dem Bisthumsverwe
Konstanz, Herrn von Wessenberg in seinen Ansichte
ein. — Ein Polizeivorfall hier in der Leipziger
zeigt die entzündliche Regsamkeit auch des hiesigen
ruhigen und stillen Volks. Ein Dienstmädchen w
einem Fenster des ersten Stocks auf die Straße gesp
und schrie mit blutigem Gesicht ihre Herrschaft h
mißhandelt. Augenblicks sammelten sich Hunder
Menschen, schnell zu Tausenden angeschwollen. Al
ster des Hauses wurden eingeworfen, das untere S
erstürmt, und alles darin zerschlagen. Die Poliz
Noth, sich selber zu retten, die herbeigeholte Gend
konnte nichts ausrichten, nur langsam verzog sich d
vor den sich mehrenden Gendarmen. Leute schriee
müsse es allen Herrschaften ergehen! Nachher soll
zeigt haben, daß das Dienstmädchen nur Eine Ohrf
kommen, und durchaus keine Verletzung hatte, au

n für die Revision der Gesetzgebung übertragen, unter
rn über Eherecht, Ehescheidungssachen u. dgl. Man
t dies sehr unangemessen, einem fanatisch katholisiren=
Manne grade diese Gegenstände zuzuweisen, und ist
nicht mit der Entschuldigung zufrieden, daß der Mi=
es thue, um Jarcken, der noch ohne Besoldung ist,
s zu verdienen zu geben (er bekommt für jede Arbeit
Rthlr.), sondern meint, man solle demselben lieber
zu etwas schenken. Eigentlich ist es Herr von Kamptz,
m begünstigt, nicht der Religion wegen, die ihm sehr
gültig ist, aber wegen der österreichischen politischen
urt, der Feindschaft gegen Preßfreiheit, Stände u. s. w.,
er sich laut bekennt. — Nun heißt es bestimmt, Lord
ane eile den Griechen mit einer im Stillen ausge=
en kleinen Seemacht zu Hülfe, selbst die Etoile sagt
Die Griechen sollen Tripolizza wieder erobert haben,
daß Ibrahim Pascha zu Hülfe kommen konnte. Ein
der Besatzung von Missolonghi hat sich wirklich
geschlagen. Die Griechenvereine sind thätiger als je.
)as großbritannische Parlament ist aufgelöst; es be=
n die neuen Wahlen. — Das französische Ministerium
fortwährend beworfen aber schamlos vor den Kam=
Die Zensur zeigt sich jeden Augenblick, aber der
Willen ist unentschlossen. Die Ouvrard'sche Sache
fort. — Es heißt in öffentlichen Blättern, außer
:s würden auch Oken und Luden als Professoren an
ieue Münchner Universität berufen werden. „Also
König von Baiern sammelt sich die Demagogen?"
n Rußland giebt es Unruhen unter den Bauern, die
he Abgaben nicht mehr bezahlen und sich überhaupt
rößerer Freiheit erheben wollen, weßhalb der Kaiser

schnell eine mahnende Proklamation erlassen hat, um de-
gleichen nicht aufkommen zu lassen.

Den 16. Juni 1826.

Der Graf Sedlnitzki aus Schlesien, Bruder des öste
reichischen Polizeiministers, ist zum Erzbischof von Gnes
bestimmt; Manche wollen dabei an starke Empfehlung vo
Wien her glauben. — Die Eröffnungen des französisch
geistlichen Ministers Frayssinous, Bischofs von Herm
polis, über die berüchtigte, bisher geläugnete Kongregati
und die Anwesenheit der Jesuiten, haben hier bei viel
Protestanten großen Eindruck gemacht, und man ist a
die Schritte und Umtriebe hiesiger Neukatholiken schärf
aufmerksam geworden. — Die Fortsetzung der in Stra
burg erscheinenden Zeitschrift „Der Katholik" ist von de
hiesigen Ober-Zensur-Kollegium für den preußischen Sta
verboten worden. — Im Staatsministerium kam kürzli
zur Sprache, daß der Gebrauch des Wortes Fräulein fü
unverheirathete Frauenzimmer des Bürgerstandes do
eigentlich nicht Statt finden sollte; erst seit den letzte
Kriegen sei das aufgekommen, und obwohl diese Deutsch
thümelei wieder im Ganzen abgenommen, so hielten do
Viele jene Benennung, die der Eigenliebe schmeichle, hart
näckig fest. Herr von Kamptz nahm die Sache in alle
Ernste auf, und lieferte ein ausführliches Votum, da
Wort Fräulein gebühre durchaus nur dem Adel, und s
dessen Mißbrauch dem Bürgerstande durchgängig zu unte
sagen. Unerwartet gab aber Herr von Schuckmann ei
ganz entgegengesetztes Votum, er werde nie die Hand z
einer solchen Maßregel bieten, die nur dazu geeigne

Schriftstellern neue Blößen zu geben und das
allem Spott und Gelächter auszusetzen,
tten diejenigen, welche das Wort Fräulein im
nne gebrauchten, eine gute Autorität für sich,
ther's, der ausdrücklich in seiner Bibelüber=
, es gingen in die Arche von allem Vieh je
a und ein Männlein. Dieser Gegenstand wird
zt, und die Regierung, welche Lexikon und
festsetzen will, bitter mitgenommen. — Herr
th Pfeilschifter ist vor seiner Abreise doch noch
on Schuckmann vorgelassen worden, aber nicht
Heil. Er erschien in köthenscher Uniform,
nann redete ihn gleich mit größter Grobheit
wollen mir wohl imponiren durch die Livrée
ten?" Herr Pfeilschifter hat es selbst erzählt.
eh. Kämmerier Timm hat an Herrn Saphir,
er „Schnellpost", geschrieben, er möchte doch
Neumann, die jetzt hier Gastrollen spielt,
pflich verfahren; man glaubt, daß der König
Brief veranlaßt habe. — Herr Lieutnant
it hier unbefangen und unbesorgt umher, be=
Gesellschaften, ist beinah stolz auf seine Be=
d das Aergerniß ficht ihn nicht weiter an; so
st die Gesellschaft, sobald man ihr nur dreist
, hält sie keine Rechnungen von argen Vor=
aber dem, der sich schüchtern und bedenk=

Den 19. Juni 1826.

. führte Herr Spontini seine Oper „Nurma=
drängt vollem Hause zum Besten der Griechen

Belleaalliance, wurde das eherne Standbild Blücher's
Rauch verfertigt, zuerst den Blicken enthüllt. Der
war in Potsdam, und außer der gewöhnlichen Wacht
keine Feierlichkeit dabei. Dies fiel sehr unangeneh
man sprach in allen Klassen mit Tadel davon, selbst
den Diplomaten. Die Statue selbst findet großen
das nach Schinkel's Angabe verfertigte Fußgestell ab
jederman als zu schmal in die Augen. Die Ausschm
wird sehr gelobt, doch werden die Figuren fast allzu
man sagt, Schinkel müsse nun einmal bei geniale
fällen dennoch alles verderben. Die Menge drän
von Morgen bis Abend um das Denkmal. — Scho
um 6 Uhr fanden sich bei dem Standbilde Blücher'
es eben enthüllt worden war, Graf Gneisenau neb
gen Offizieren, Prof. Rauch und Prof. Hegel ein. -
König Ludwig von Baiern beruft nicht nur die den
schen Professoren nach München, sondern unterstüt
die jungen Leute, welche in die Untersuchungen üb
triebe verwickelt worden sind. Er thut sich viel da
Gute, daß er auf einer Universität studirt hat, un
wenn die andern Monarchen nur auch selber studirt
so würden sie besser wissen, wie sie dergleichen Di

erzählt ärgerliche Geschichten von Halle; die Kron-
t soll auf ihrer Durchreise dort alle Feierlichkeiten
haben, die Studenten brachten ihr dennoch einen
z, und da sie, ungeachtet aller Aufforderungen sich
lbst zeigte, noch irgend Dank bezeigen ließ, so ging
e in ein tumultuarisches Pereat über. Die ganze
ll durchaus erfunden und kein wahres Wort daran
Man verheißt eine große diplomatische Zusammen-
sen Sommer bei dem Fürsten von Metternich auf
Johannisberg. Graf Bernstorff, der bereits nach
gegangen ist, befände sich da gleich in der Nähe.
Geh. Rath Ancillon reist mit seiner jungen leiden-
n auf ein Jahr nach Italien. Die ganze Stadt
t sich von seinen Lächerlichkeiten, von seinem auf-
n Hofdünkel, seiner diplomatischen Aeußerungsart,
emännischen Zärtlichkeit. Wer wird denn ferner-
zt man unter andern, der Atlas des auswärtigen
nents in Bernstorff's Abwesenheit sein, wenn An-
eggeht? — Man weiß nicht, was aus Cochrane's
igter Expedition werden will. Herr von Motz
verlässig, die Unterstützung der Griechen liege im
nd Plan des englischen Ministeriums, und wenn
: nach Griechenland schiffe, so geschehe es mit Herrn
's Wissen und Willen. — Der jetzige Wollmarkt
t sehr schlecht aus; die Beleihungsanstalt, welche
ergelegte Wolle hier eingerichtet worden, und auf
elm von Schütz sich so viel zu Gute thut, soll an
chten Preisen mit Schuld sein, denn da die belie-
olle nach 6 Monaten von der Anstalt versteigert
soll, so erwarten die Käufer dann grade noch
e Preise, und halten jetzt mit Ankäufen zurück. —

Herrn von Reden besucht, Herrn Generallieutenant von Müffling, Herrn Grafen von Zichy ꝛc.

Den 21. Juni 1826.

Die Sache wegen des Namens „Fräulein" wird sehr ernsthaft genommen. Alle Ministerien müssen ihr Gutachten darüber geben. Man sucht eine Kabinetsordre, durch die der König den Gebrauch jenes Wortes schon früher für adliche Mamsells vorbehalten haben soll, kann sie aber nicht finden; wahrscheinlich verwechselt man damit einen Befehl, den allerdings der König einmal erlassen hat, daß auf den Komödienzetteln die versuchte Einschwärzung von „Fräulein" statt „Mlle." nicht fortdauern solle. Auch erinnert man sich, daß beim Einzuge der Kronprinzessin die 50 weißgekleideten Bürgermädchen in einem Aufsatze, den der Magistrat dem Könige eingereicht, Fräulein genannt waren, und gleich bei der ersten, der Tochter des Oberbürgermeisters Büsching, der König jenes Wort gestrichen, und dafür „Demoiselle" hingesetzt, worauf denn freilich der Magistrat lieber jede Bezeichnung wegließ, und gleich die Taufnamen anfangen ließ. Der Adel ist ordentlich in Bewegung, um diesen Sieg davonzutragen. Dagegen fehlt es nicht an andern Stimmen: Wie denn die Regierung es unternehmen dürfe, das Volk im Gebrauche seiner eignen Sprache zu hindern? Ob wir denn Chinesen würden, und Sprachgebrauch, Gewohnheit und Sitte des Umgangs durch Gesetze bestimmt werden sollen? u. dgl. m. — Ganz in demselben Geiste will mir Herr General von Müffling zum Verbrechen machen, daß ich in meiner Biographie Blücher's nicht Armeekorps, Division, Reserve, Kavallerie ꝛc., sondern Heertheil, Abtheilung, Rückhalt,

iterei ꝛc. sage, jene Ausdrücke, bemerkt er bedeutend,
n von des Königs Majestät eingeführt oder angenom-
n, und niemand dürfe davon abgehen! Auch ziemlich
tisch! — Noch ein Fall ähnlicher Art! Ein adlicher
jor in Preußen schreibt an einen bürgerlichen Regie-
sdirektor „Wohlgeboren", dieser, hiedurch verletzt,
ibt jenem ebenso zurück, und nun macht der adliche
ier seinerseits Lärm; die Sache ist an das Staats-
isterium gekommen. Der Justizminister Graf Dankel-
n hat geäußert, er finde nirgends eine gesetzliche Vor-
ift, welche bestimme, daß einem Edelmann oder Offizier
„Hochwohlgeboren" gehöre, auch hier sei es bloßer
rauch, wie bei den höheren Staatsbeamten bürgerlichen
ndes. Ein älteres Kurialien-Reglement in Mylius
immt, ein Minister und Generallieutenant erhalte das
dikat Exzellenz, ein Generalmajor und Oberst aber
hwohlgeboren; von den Andern wird geschwiegen. —
f Betrieb des Kronprinzen ist im Staatsministerium
gesetzt worden, daß den Mediatisirten das Beiwort
gierend" in ihren eignen Ausfertigungen und von ihren
mten zu gestatten ist, doch sollen Königliche Behörden
hnen nicht wiedergeben. — Den Standesherren ist das
vilegium ausgemacht worden, wegen Schulden nicht
önlich verhaftet werden zu können. Die Bekannt-
hung dieses Beschlusses durch die Gesetzsammlung wird
r nicht geschehen, damit nicht das Publikum glaube, es
den solche Fälle schon wirklich Statt. — Der Graf
lnitzki hat das ihm zugedachte Erzbisthum ausgeschlagen.
r fürchtet unangenehme Händel; auch führt er an, daß
nicht polnisch könne. — Die Allgemeine Zeitung be-
ügt aus Berlin, es sei so wenig wahr, daß das Schrei-
n des Königs an die Herzogin von Köthen hier auf

Befehl des Königs gedruckt worden sei, daß man vielmehr
die ganze Auflage auf höheren Befehl hier weggenommen
und unterdrückt habe. Dies geschah indeß erst, nachdem
8 Tage lang der Verkauf stattgehabt, und öffentlich in der
Zeitung angekündigt gestanden. Auch sind die fremden
Abdrücke noch immer zu haben. Manche Leute wissen sich
aus diesen kleinen Widersprüchen gar nicht herauszufinden.
Die Sache ist ganz einfach, ein bischen Wollen, ein bischen
Nichtwollen, und wieder ein bischen Wollen! — Die Pairs-
kammer in Paris hat durch ansehnliche Stimmenmehrheit
eine gründlichere Untersuchung der Ouvrard'schen Sache
beschlossen. — Der König hat verfügt, daß die märkischen
Provinzialstände noch vor Ablauf des Jahres wieder zu-
sammenberufen werden sollen, da seit ihrer ersten Zusam-
menkunft dann zwei Jahre verflossen sein werden. —
Heine's „Reisebilder", in Hamburg gedruckt, machen wegen
ihrer fast unglaublichen Keckheit großes Aufsehen hier.

Den 29. Juni 1826.

Der König ist heute nach Töplitz abgegangen. Die
Fürstin von Liegnitz wird den dortigen Aufenthalt mit ihm
theilen; Mad. Desargus-Lemière wird ebenfalls dort sein.
Der Sohn des Königs, Prinz Wilhelm, ist auch nach
Töplitz abgereist. Der Fürst von Wittgenstein begleitet
den König; „Ja der! der wird ja nicht zurückbleiben,
wenn er auf allen Vieren hinkriechen sollte!" — Man
versichert, gestern sei nach Posen endlich die bestimmte
Entscheidung abgefertigt worden, daß die Heirath zwischen
dem Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Elise Radziwill
nun nicht Statt finden werde, und die ganze Sache als
völlig abgebrochen zu betrachten sei. — Großes Aufsehen

Die Ultra's sind darüber sehr erbost. „Wieder eine
e für Metternich!" — Erbieten der griechischen
ung gegen die englischen Unterhändler zu Erkaufung
Unabhängigkeit vermittelst eines Tributs an die
Protestationen dagegen. Alles wankt und wech-
t; indessen hoffen die Griechenfreunde noch immer
die eigensinnigsten derselben suchen jenes Erbieten
huldigen, wenn auch nur damit, daß sie als gewiß
en, dasselbe werde keinen Eingang finden. — Lord
e's Schreiben an den Pascha von Aegypten in den
und dann im Hamburger Korrespondenten. — Der
: français vom 20. enthält einen pikanten Artikel
: Legitimität. — Unser Staatsministerium hat, wie
t wird, die Wiedereinführung der Patrimonial-
barkeit in den Gegenden, wo sie nicht mehr besteht,
ig verworfen. Im Kabinet soll der Entwurf zu
n Seiten unsrer Ultra's stark beabsichtigten Zwecke
anz ausgearbeitet gewesen sein. Das Ministerium
ofern ganz als Opposition gegen den Hof auf. —
ie Verurtheilung der Köpenicker Gefangenen wird
tig gesprochen. Justizpersonen insbesondere behaup-
Eifer, daß keiner unsrer Gerichtshöfe, das Bres-
berlandesgericht ausgenommen, ein solches Erkennt-
e liefern können, und daß keiner dasselbe in zweiter

Stände sich durch Fleiß und Bildung immer
obern gleichstellen und vordrängen; er wünscht d
auch äußerlich in Kleidung und sonstiger Erschein
geschieden zu sehen, obwohl er zugiebt, daß di
wärtig kaum noch möglich auszuführen ist. D
kam zur Sprache, als er neulich mit der Kron
bei der Hofdame Fräulein von Bischoffswerder 
zu Besuch war, und mit Zufriedenheit bemerkte
neues Dienstmädchen, welches den Thee darbot,
das vorige modisch, sondern nach älterer Weise
als Magd gekleidet war. Er reist jetzt über Lüb
burg und Bremen nach den Niederlanden und 
nach Embs. — Herrn General von Müffling g
beim Geh. Rath und Generalchirurgus Rust i
garten Herrn Minister von Altenstein, den ham
Gesandten Herrn von Reden ꝛc. in großer gesell
Mischung; viele Vornehme fangen schon an, üb
große Absonderung zu klagen.

Den 10. Jul

Der König ist in Töplitz ein wenig unpäßli
den; der Kronprinz hat auf der Reise nach de

r Mutter (Maria) in Rußland, scheint guten Fortgang
nehmen, die Heirath des jüngern Prinzen Karl war
n früher so gut als abgemacht, und von daher entstand
verstärkte Gegenwirkung von St. Petersburg gegen die
rath des ältern Prinzen Wilhelm mit der Fürstin Elise
ziwill; die Kaiserin Mutter ließ erklären, daß sie nie
ben würde, daß eine Radziwill den Pas über ihre
elin nähme, und lieber die Heirath mit Weimar zurück-
n sollte; nachdem hierauf jene Verbindung entschieden
eschrieben worden, wurde darauf gedacht, auch den
ngen Wilhelm mit einer weimarischen Prinzessin zu
heirathen, nur daß ihm nun die ältere, die bisher dem
ngen Karl bestimmt gewesen, und diesem dafür die
gere zu Theil werden soll. Die Absichten der Kaiserin
tter, welche eben so herrisch, nachhaltig und zäh ist,
die alte Markgräfin in Karlsruhe, pflegen ihres Zieles
t zu verfehlen; sie hat sich in ihrer Familie, und da-
ch überall, in den größten Respekt gesetzt, und der
ser Nikolaus scheint noch mehr Rücksicht auf sie zu neh-
, als Alexander es gethan. — Von Cochrane's Unter-
mung für die Griechen verlautet wieder viel Hoffnungs-
les; er soll unterwegs sein, und eine bedeutende See-
cht, die im Stillen in Amerika und Europa vorbereitet
rden, zusammenbringen. Man sieht hier mit lebhaftem,
rigen Verlangen auf diese Angelegenheit, und der Name
chrane ist in aller Munde. Der Eifer und die Thätig-
t für die Griechen erkalten hier keineswegs. Von Wil-
lm Müller in Dessau, und hier von Fouqué, Giesebrecht
d Zeune, sind neuerdings Griechenlieder im Druck er-
ienen. In den Provinzen wird viel gesammelt; auch
r ist man sinnreich, allerlei zu veranstalten; doch wirken
le Ultra's und Oesterreichischgesinnte möglichst entgegen;

der rechte Enthusiasmus vermag doch noch nicht hervorzubrechen. — Große Begebenheit in Konstantinopel! Europäische Uebung und Disziplin unter den türkischen Truppen anbefohlen; Aufstand der Janitscharen, Gemetzel, Zusammenschießung und Hinrichtung der Empörer; der Sultan hat gesiegt. Was wird nun weiter werden? — Ueber die brasilianische Konstitution und die noch nicht bekannte portugiesische viel Aerger und Kopfschütteln auf der einen, Freude und Hoffnung auf der andern Seite. Schon denkt man auch wieder an eine spanische Konstitution! — Die englischen Wahlen fallen nicht zu Gunsten der Emanzipirung der Katholiken aus; man behauptet nicht ohne Grund, der Jesuitismus in Frankreich mache die Engländer scheu, den Katholiken jetzt einzuräumen, was diesen zu solchem Mißbrauch ausartet. — Der Lieutenant von Willisen, vom Generalstabe, ist aus Paris und London hieher zurückgekommen, ganz begeistert für England, englische Freiheit und Verfassung; „Man möchte mit dem lieben Gott", sagt er, „fast hadern und rechten, daß er einen nicht hat als Engländer geboren werden lassen!" Unsern preußischen Zustand findet er höchst verächtlich.

Den 16. Juli 1826.

Aufstand des Generals Paez in Carraccas. Unsre Ultra's triumphiren, daß es mit den Republiken in Amerika schon zu wanken anfange; sie möchten auch gar gern, daß Bolivar sich zum Kaiser machte, wobei sie nicht unterlassen würden, ihn dennoch als einen illegitimen anzusehen. — Herr Prof. Hegel befand sich am 14. in einer Gesellschaft, größtentheils junger Leute; noch zuletzt erinnerte er sich, welch ein Tag es sei, und trank auf die

Einnahme der Bastille; das versäume er seitdem kein Jahr, sagte er, und meinte, sie Alle, die Jüngeren, könnten davon keine Vorstellung haben, was das für eine Freude und für ein Ereigniß gewesen sei, die Erstürmung und Zerstörung der Bastille. — Der Bericht der russischen Untersuchungskommission wegen der Verschwörungen steht in unsern Tagesblättern. Er ist gemäßigt genug abgefaßt, giebt aber nur ein sehr unsicheres Bild, und verräth das Bestreben, das Verbrecherische in den beabsichtigten Handlungen hervorzuheben, dagegen das Geistige und die Gesinnung in Schatten zu stellen. — Nachrichten aus St. Petersburg versichern, es herrsche dort in den höheren Kreisen ein morne silence, der Kaiser fürchte die großen Familien, und es sei leicht möglich, das ein bedeutender, noch unentdeckter Theil der Verschwörung im Stillen fortführe. Beim Volk und bei den Soldaten scheinen der Kaiser und die Kaiserin sehr beliebt, deshalb auch jener zu dieser gesagt haben soll, die eigentliche Volksklasse sei jetzt ihre einzige Stütze, es sei Zeit, die strenge Hoheit fahren zu lassen, und sich liebreich und freundlich zu erzeigen, um die Popularität zu erhalten und zu mehren, der Kaiserin würde dies nicht schwer fallen, sondern ihrem innersten Wesen mehr gemäß sein, als das bisherige Betragen; die Kaiserin Mutter würde zwar sehr scheel dazu sehen, aber diesmal könne man sich nicht nach ihr richten, die Umstände seien zu gebieterisch. Um der Kaiserin Mutter dagegen wieder etwas Schmeichelhaftes zu erweisen, hat der Kaiser ihr anheimgestellt, zu bestimmen, wann seine Krönung sein soll. Noch schreibt man, Prinz Karl und seine Preußen seien am Hofe in höchsten Ehren und liebevollster Intimität, in den vornehmen Häusern aber sehr kalt aufgenommen. — In der Pairskammer in Paris

haben Choiseul, Pasquier und Lainé merkwürdige Rede
gehalten. — Noch kennt man die portugiesische Konstitutio
nicht. — Herr von Kamptz ist von Karlsbad nach Wi
gereist, man sagt, um von dort die Parole zu holen. (
sollen neue Beschränkungen der Druckerpresse im We
sein, österreichische Zensurvorschriften in Preußen angeno
men werden u. s. w. Der Fürst von Metternich hat se
Reise nach dem Rhein nicht angetreten, sondern ist wegen d
türkischen Vorfälle einstweilen noch in Wien zurückgeblieb
— In der Schweiz hat man die bestehenden Maßregeln weg
Fremdenpolizei und Preßfreiheit auf ein Jahr verlänge
die Bemühungen der Höfe, besonders Oesterreichs, j
Maßregeln für immerwährende zu erklären und zu schärf
sind demnach ohne Erfolg geblieben. — Nicht der
Straßburg erscheinende Katholik, sondern ein ähnliches
Würzburg gedrucktes Blatt ist hier verboten worden. -
Die Fürstin von Liegnitz ist in Töplitz wegen ihrer Re
gionsveränderung von den vornehmen österreichischen D
men, dem Hause Clary u. s. w. mit sehr merklicher Kä
aufgenommen worden.

Den 31. Juli 1826.

Der König ist von Töplitz zurück, wo er sich dies
weniger als je vergnügt hat. Die Gesellschaft war m
weniger beisammen, als früher; die Steifheit und Zurü
haltung der Vornehmen hat zugenommen, die verschieden
Klassen sondern sich immer mehr von einander ab. D
Aussagen der Zurückgekommenen stimmen darin überei
daß es dort sehr langweilig gewesen sei. — Die französi
Schauspielertruppe aus Warschau giebt jetzt hier in der Sta
bisweilen auch noch in Charlottenburg, mit ansehnlich

ıf und großem Beifall ihre Vorstellungen. Ihr Vor-
ᴉor den deutschen Schauspielern im heitern und feinen
wird einem großen Theile des Publikums immer
ıchtender. Der König begünstigt diese Truppe sehr,
var auch gleich heute in der Vorstellung. Ein Theil
Hofes, und mit ihm unsre verbrühlten Rezensenten in
Zeitungen, sind gegen das französische Theater, und
en dem Könige seine Neigung für dasselbe fast übel.
Rückkehr des beliebten Schauspielers Wolff mit seiner
von Embs wurde deshalb auch um so mehr heraus-
en. — Die Frau Generalin von Helwig wollte ein
ht, worin sie die Zweifler, ob auch die den Griechen
ıdeten Gaben ihre Bestimmung erreichen würden, zu
igen sucht, in die Spener'sche Zeitung einrücken lassen;
doch von dem „harten Streit der bedrängten Christen-
darin die Rede ist, so hat der Zensor, Geh. Rath
o, das Imprimatur verweigert. — Unsre Griechen-
ıe schicken das eingesammelte Geld fleißig nach Paris
ie dortigen Griechenfreunde, oder auch gradezu an
ı Eynard nach Florenz. Die Aufsicht, Leitung und
ränkung dieser Bewegung hat sich den Regierungs-
den, zu deren Verwunderung und Aerger, ganz ent-
; nachdem einmal die Königliche Erlaubniß bekannt
:den, nahm die Sache überall ihren lebhaften Schwung,
das Ministerium mit seinen Zirkularen, Mahnungen
Instruktionen kommt erst nach der That hinterdrein,
diese einzuholen. — Man sagt hier ganz bestimmt,
Fürst von Wittgenstein habe Herrn von Kamptz nach
geschickt, um neue Verhaltungsmaßregeln zu holen;
Resultat dieser Sendung sehe man denn auch be-
in dem Artikel des Hamburger Korrespondenten vom
Juli, wo „aus dem Brandenburgischen" triumphirend

verkündet wird, keiner der Köpenicker Verurtheilten hab appellirt, sondern Alle hätten die Gnade des Königs an gerufen, ferner, die russischen und deutschen Umtriebe sei in engstem Zusammenhange befunden worden, endlich, d Griechensammlungen würden zur Partheisache gemacht, d Theilnahme für die Griechen habe schon zum Deckmant deutscher revolutionairer Anschläge gedient, und die preu ßische Regierung habe ernstlich verwarnt, nicht weiter z gehen, als der erlaubte blos mildthätige Zweck es gestatt Das Ganze soll kalt Wasser auf den Enthusiasmus sei Daß Herr von Kamptz der Verfasser ist, leidet gar kein Zweifel. — Herr Geh. Rath Beckedorff, sagt man, wi von seiner Urlaubsreise als Katholik wiederkommen, u dann sein Amt als Regierungsbevollmächtigter bei der h sigen Universität niederlegen, seine Anstellung im Kultu ministerium aber behalten. — Das litterarische Konve sationsblatt von Brockhaus hat seinen Titel verändert, u heißt jetzt Blätter für litterarische Unterhaltung, diese hab nun im Preußischen wieder freien Eingang. Die hiesi Behörde wollte das Verbot nicht zurücknehmen, um si kein Dementi zu geben, und gab dem Buchhändler zu ve stehen, sie würde obigen Ausweg gern gestatten. Armseli keit! — Noch immer nichts von Cochrane, auf dessen E scheinung alles sehr gespannt ist! — Das französisch Ministerium hat die neue portugiesische Konstitution e einige Tage ganz geheim gehalten, dann einige Artik derselben und jetzt endlich das Ganze mitgetheilt. Arm selige Schikane gegen das Publikum! Die Konstitutio stößt unsern Ultra's hier das Herz ab. Ihre Freude üb die Empörung des Generals Paez in Columbien hält au nicht vor; die Sache scheint keineswegs von so großer B deutung zu sein. — Herr Prof. Hegel stiftet einen Gelehrten

verein zur Herausgabe einer Berliner Litteraturzeitung. Der Minister von Altenstein freut sich der Sache. Auch Herr von Kamptz ist ihr günstig, und obwohl ihm bedenklich scheint, daß Cotta der Verleger und Augsburg der Druckort sein soll (wo so gut wie keine Zensur ist), so läßt er sich auch das recht gern gefallen, sobald man ihm einwendet, ob man denn hier an Reimer sich hätte wenden sollen? — Der Fürst von Metternich reist nun doch noch an den Rhein, da die türkischen Sachen sich wieder ruhiger anlassen.

Den 3. August 1826.

Der Geburtstag des Königs ist vielfach und mit erhöhtem Antheil gefeiert worden. Die Leute führten häufig als dankenswerthe Thaten des Königs an, daß er den Brief an die Herzogin von Köthen geschrieben, und daß er die Griechen unterstützt habe. In solchem Sinne ist auch ein braves Gedicht von Herrn Dr. Förster verfaßt, das nach einigen von der Zensur geforderten Milderungen in der Vossischen Zeitung abgedruckt worden. — Herr Prof. Boeckh hielt als Rektor der hiesigen Universität heute eine lateinische Rede, worin er der Umtriebe und der Verurtheilungen der Köpenicker so erwähnte, daß Herr von Kamptz damit zufrieden sein und ihm darüber etwas Schmeichelhaftes sagen mochte. Bei der neuen Einrichtung des Hörsaals hat man, ganz im Geiste der herrschenden Haltung, die außerordentlichen Professoren und Privatdozenten von den ordentlichen Professoren getrennt, und jenen, was früher nicht gewesen, geringere Sitze angeordnet. Große Unzufriedenheit über diese Einrichtung. Recht aristokratisch sagt man, die außerordentlichen Profes=

soren könnten mit Recht wenigstens verlangen, daß die Privatdozenten wieder von ihnen getrennt, und noch auf geringere Sitze beschränkt würden! — Herr von Otterstedt hat die Vermahnungs- und Verwarnungsschreiben eingesandt, welche der Großherzog von Baden an die Professoren zu Heidelberg erlassen hat, namentlich aber an den Hofrath Johann Heinrich Voß und an den Kirchenrath Paulus, daß sie nämlich aufhören sollten, die katholische Kirche zu befehden, die Maßregeln des Pabstes und andrer geistlichen Behörden gehässig darzustellen ꝛc., sie hätten sich der protestantischen Kirche nicht anzunehmen, sondern die Sorge für deren Erhaltung und Beschützung lediglich der Regierung anheimzustellen, welche schon jede Gefahr, wenn eine solche jemals einträte, abwenden würden ꝛc. Voß hat die Insinuation dieser Verwarnung nicht mehr erlebt; Paulus wird sich nicht sehr daran kehren, sagt man. Herr von Berstett hat diese alberne und gehässige Maßregel aus Gefälligkeit für das österreichische und französische Ministerium veranlaßt, und rühmt sich dessen. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz Wilhelm und seine Gemahlin, auch Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, sind zum Geburtstage des Königs von ihren Reisen wieder hier eingetroffen. — Ein Kourier aus St. Petersburg hat die Nachricht gebracht, daß von den 121 Verschworenen 5 zur Strafe des Viertheilens Verurtheilte durch die Milderung des Kaisers mit dem Galgen bestraft worden (Pestel, Rylejeff, Sergius Murawieff Apostol, Bestuscheff, Kahowsky), die meisten Andern sind auf die Galeeren und zu nachheriger Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden. Die Vollziehung geschah am 25. Juli, sehr früh am Morgen. Der Kaiser hat ein Manifest erlassen, worin er gute Mahnungen und auch Verspre-

n giebt. Die Begnadigungen haben zahlreiche Ab=
gen; der Fürst Trubetzkoy, Fürst Obolensky, Fürst
insky, Fürst Stschepin=Rostowsky und der Staatsrath
nieff nebst einigen Andern, sind Statt der Todes=
zeitlebens auf die Galeeren gekommen, vorher aber
lt worden. Turgenieff ist der einzige, der die Strafe
rlitten hat, da er sich in London befindet. — Man
issen, die Rheinprovinzen würden um Beibehaltung
entlichen Rechtspflege einkommen.

Den 8. August 1826.

)er Fürst Metternich wird auf dem Johannisberg
usammenkunft mit Graf Bernstorff haben, und wird
it Hatzfeldt zu versöhnen suchen. Aber das wird
halten, denn Bernstorff ist zu sehr verletzt worden,
aufgebracht; auch, fügt man hinzu, hat er wirklich
u schlechte Meinung von Hatzfeldt. „Wie wir sie
aben", sagt der Geh. Staatsrath von Stägemann,
das ist noch das Beste, was wir von ihm haben,
lechte Meinung!" — In meiner Anzeige von Ranke's
htsbuch hatte mir voriges Jahr der Zensor der Zei=
, Geh. Rath Grano, die Schlußstelle über Machia=
„der Italien Gift verschrieb", aus besorglicher
ht auf Oesterreich gestrichen; jetzt führen die Wiener
ücher ihrerseits jene Stelle wörtlich und mit Lob
- Man behauptet für ganz gewiß, daß Herr Geh.
Beckedorff katholisch werden und den preußischen
ganz verlassen wird; da er damit 3000 Rthlr. Ge=
nd sonstige Vortheile aufgiebt, so fragt man erstaunt,
Ersatzes er versichert sein möge, und wie mächtig
rich sich das katholische Treiben fühlen müsse, um

solchen Ersatz leisten zu können? Vor einiger Zeit war das Gerücht, Beckedorff sei katholisch geworden, bis zum Könige gelangt, und dieser befahl dem Ministerium, denselben hierüber anzufragen. Beckedorff erklärte, er gehöre der evangelischen Kirche an, bat indeß um Verschweigung der ganzen Sache, welches man sehr auffallend finden mußte. — Ueber die portugiesische Konstitution hört man allerlei Urtheile; die frühern Cortes in Spanien und Portugal waren unsren Ultra's nicht solch ein Aerger, wie diese vom Thron emanirte Repräsentation, auch sparen sie dem Kaiser von Brasilien keinerlei Schimpfwörter. Man fühlt wohl, daß der Schlag auf Spanien gewaltig einwirken muß. — Das Blutbad in Konstantinopel dauert fort. — In dem russischen Manifest fällt hier vorzüglich die Stelle auf, wo gesagt wird, nicht der Aufklärung, sondern dem Müssiggang und der Leerheit sei die Schuld jener verbrecherischen Anschläge beizumessen rc. — Der Hofrath Jahnke war als willkommener Ankläger Jahn's vor einigen Jahren mit ansehnlichem Gehalt zum Rath in einer Regierungsbehörde befördert worden. Jetzt wird darauf angetragen, denselben mit 400 Rthlr. zu pensioniren, und Herr von Schuckmann ist es, der diesen Antrag unterstützt; jener Mann, sagt er, sei ganz unbrauchbar, in der Jahn'schen Sache habe derselbe sich als Windbeutel und Lügner gezeigt und das Ministerium kompromittirt, indem er die stärksten Aussagen gemacht, die er dann bei der Konfrontation wieder zurückgenommen habe, und dieses sei zweimal hintereinander geschehen, kurz, es sei ein elender Kerl, und jede Schonung übel angewandt. Die übrigen Minister bezeigten einige Verwunderung, warum Herr von Schuckmann dieses alles nicht gleich damals gesagt habe, als Jahnke nach angeblich geleisteten Diensten dennoch

efördert wurde? — Die französischen Blätter schlagen äglich ihre tapfern Streiche gegen Villèle, die Jesuiten und Metternich; den letztern insonderheit wissen sie äußerst mpfindlich zu treffen. — Das Kultusministerium hat ein harfes Reskript an die Universität Halle erlassen, worin ie Exzesse, welche bei Gelegenheit der Durchreise einer ame von Stande vor einiger Zeit abseiten der Studenten tatt gefunden, hart gerügt werden. Die frühere Erzäh-ung, daß die Kronprinzessin dort unangenehme Auftritte lebt habe, ist also doch wahr gewesen, obgleich Nicolovius, rüber befragt, nichts davon wissen wollte. — Herr rof. Ranke erklärt die portugiesische Konstitution für ein lechtes Machwerk, voll Unzusammenhang und Wider-ruch, und findet die Handlung des Kaisers Pedro, wel-er jene Verfassung einem Volke, das er gleichsam ent-ißt, noch zu guter Letzt aufdringt, einen Akt der Tyran-i. Diese Meinung ist wenigstens aus ihm selbst, ohne len Bezug auf Partheiansichten. Dagegen sagen Andre, i der portugiesischen Konstitution sei nur das schlecht, as sie europäischer als die brasilianische mache, der Adel, e erblichen Pairs, das entschiedene Veto u. s. w.

Den 13. August 1826.

Gestern brachte die Allgemeine Zeitung die erste Nach-icht, Lord Cochrane sei im Archipelagus angekommen. — ie Untersuchung der Pairskammer wegen der Ouvrard'-hen Kontrakte geht ohne Resultat im Stillen aus. Der rdacht, daß der Hof selbst von den Unterschleifen Vor-eil gezogen habe, ist dadurch nur vermehrt. — Die por-giesische Konstitution läßt den politisch Rechtgläubigen ne Ruhe; man will ihr auf alle Weise beikommen, ihr

im Innern Störungen und von außen Angriffe erwecken, „und sollte nichts andres übrig sein", sagt ein hiesiger Hofmann, „so muß man die Liberalen zu Uebertreibungen hetzen, die Konstitution durch Jakobiner stürzen". — Der Advokat von Sandt, der im Fonk'schen Prozeß oft genannt worden, hat eine gedruckte Protestation über das stattgehabte Wahlverfahren (bei den rheinischen Provinzialständen) an das Staatsministerium vertheilen lassen. Dagegen hat Herr Prof. von Hennings, nicht ohne Mitbetrieb des Herrn Generals von Müffling, eine kleine Schrift drucken lassen, welche jenen Schritt für unangemessen und unbegründet erklärt; die Schrift ist schwach und ließe sich leicht zu Staub machen, aber wer will sich jetzt auf dergleichen einlassen? Herr Graf von Boost, selbst Rheinländer, sagt mir, es seien allerdings bei der Einberufung der Wahlmänner durch das Oberpräsidium die meisten stimmberechtigten bürgerlichen Rittergutsbesitzer vergessen worden, und daher fast nur adliche gekommen und gewählt worden, welches allerdings sehr unklug und gehässig sei. — Die Griechenvereine werden durch ganz Deutschland immer zahlreicher und lebhafter. Der König von Baiern erweist sich als ihr kräftiger Theilnehmer. Starke Summen werden nach Paris und Florenz abgesandt. — Man bemerkt am Hofe, daß die Fürstin von Liegnitz seit kurzer Zeit ungemein an Ansehen und Bedeutung gewonnen hat; der König behandelt sie rücksichtsvoller und aufmerksamer, als vorher; die Königliche Familie zeigt sich beeiferter. Der Fürst von Wittgenstein setzt sich vermittelst dieses Verhältnisses, in welchem er stets die Hand hat, immer fester; auch kann er seine Zufriedenheit nicht ganz verbergen; die Prinzen, welche sich gegen ihn auflehnen wollten, sind nun völlig unschädlich für ihn, ja großentheils von ihm

hängig. — Die Kronprinzessin hält sich sehr negativ, und scheint dabei von großem Einfluß auf den Kronprinzen. Man giebt ihr Schuld, eine außerordentliche Neigung für die kleinen Anekdoten und Klatschereien zu haben, alles wissen zu wollen, was jeden betrifft, kleine Schwächen und Blößen u. s. w. Doch entstehe nichts daraus, es bleibe beim Wissen. Ueber die protestantische Kirche soll sie äußerst milde sprechen, sie sehe darin nichts, was ihr entgegen sei; die katholische Kirche, wie sie dieselbe kenne, sei davon gar nicht sehr verschieden, die Moral in beiden gleich, daran halte sie sich; Rosenkränze, Heiligenbilder u. dgl., was man den Katholiken sonst als Abgötterei und Aberglauben vorwerfe, habe sie auch in München nie gehabt. — „Ist die Kronprinzessin blos eigensinnig, so bleibt sie katholisch; hat sie Karakter, so wird sie protestantisch. Will sie hier recht herrschen, so muß sie letzteres sein.“

Den 20. August 1826.

Die ganze Stadt ist voll von einer höchst ärgerlichen Geschichte. Die Gattin des Dr. Eversmann in Potsdam hat ein sehr schönes Dienstmädchen, deren Anzug allzu kostbar für ihren Stand und ihre Diensteinkünfte scheint, man findet auch eine Summe Geldes, 80 Thaler in Gold- und in Silberstücken, unter ihrer Habe; sie weigert sich standhaft, sowohl gegen ihre Herrschaft als gegen die herbeigerufene Polizei, von diesem Gelde Rechenschaft zu geben, und behauptet nur, es sei ihr geschenkt worden; endlich aufs äußerste gedrängt, ruft sie aus: „Nun, wenn Sie's denn durchaus wissen wollen, ich hab's von Ihrem Vater, dem Bischof Eylert!“ Eine Ohrfeige, welche die Doktorin dem Mädchen hierauf gab, machte den Handel

nicht besser, letztere sprach nur um so lauter, und wollte sogar klagen. Die Sache ist vorläufig unterdrückt worden, man behauptet, auf höheren Befehl; doch spricht die ganze Stadt davon, und am schonungslosesten der Hof. Der Kronprinz, welcher die geistlichen Günstlinge seines Vaters nicht leiden kann, hat sich bitter über den Vorgang ausgelassen. Man ist begierig, ob die Sache so bleiben wird. Bei dieser Gelegenheit ist auch der Bischof Westermeyer in Magdeburg, auch ein Liebling des Königs, wieder in's Gerede gekommen. Von ihm ist der Umstand vor Gericht bekannt geworden, daß er einige Zeit vor seiner Erhebung zum Bischof in der Freimaurerloge mit einem von ihm dort eingeführten Frauenzimmer zu Zweien das Lied: „S'ist mir alles eins, s'ist mir alles eins, ob ich Geld hab oder keins" lustig abgesungen; das Frauenzimmer war aber, wie sich später auswies, eine wirkliche Straßenhure. Man findet dies Geschichtchen munter genug! — In der Botschaft des Präsidenten der Republik Mexiko wird erwähnt, daß ein Herr Sulzer als preußischer Handelsagent durch das preußische Handelsministerium beglaubigt worden, den man aber noch nicht annehmen könne, da diese Art, mit einem Staate in Verbindung zu treten, nicht die gehörige sei. So fest, als klug und höflich! „Für Preußen eine Blamage! Die Republik anzuerkennen wagt es nicht, aber in den Vortheil des Verkehrs möcht' es sich unter der Hand einschleichen!" — Das heutige Blatt der Schnellpost enthält über Türken und Griechen und Demagogie so arge Dinge, daß man nicht begreift, wie dergleichen hier die Zensur passiren konnte; ein unschuldig befundener Student zu lebenslänglicher Untersuchung verurtheilt, ein Oberdemagogenriecher-Pascha Karakatatschi (Anspielung auf Kamptzens Namen und Stottern) u. dgl. m. kommen darin

vor. — Der Kronprinz hat im Staatsministerium den Ministern wieder von „Dummheit" gesprochen, in Bezug auf ein Blatt, welches sie alle unterschrieben hatten. Er fand mit Recht unangemessen, daß in der Erhebungsurkunde der Standesherrschaft Pleß in Schlesien zum Fürstenthume gesagt war: „Mediat-Fürstenthum", da es dergleichen nur in der Reichsverfassung gab und geben konnte. Der alte Kammer hatte die Urkunde nach altem Schlendrian aufgesetzt, und kein Minister den Uebelstand bemerkt. — Dem Könige von Baiern wurde kürzlich ein Studienplan vorgelegt; am Schlusse waren „gymnastische Uebungen" aufgeführt; er durchstrich dies, schrieb eigenhändig dafür „Turnen" hin, und bemerkte am Rand: „Ich fürchte dieses Wort nicht." — Gegen den Aufsatz des Herrn von Kamptz im Hamburger Korrespondenten, durch welchen die Griechenvereine der Theilnahme an revolutionairen Umtrieben beschuldigt werden, hat der Kommerzienrath Hoffmann in Darmstadt eine Erklärung drucken lassen, worin er demjenigen, der dem darmstädtischen Griechenverein eine solche Theilnahme nachweisen würde, einen Preis von 50,000 Gulden verspricht. — Mad. Schröder spielt hier Gastrollen (Sappho, Medea rc.) mit allgemeinem enthusiastischen Beifall. — Herr Graf von Bernstorff ist von Embs hier zurück.

Den 28. August 1826.

Der König ist am 24. mit seiner Begleitung nach Preußen abgereist. — Herr von Olfers ist als Geschäftsträger nach Rio Janeiro nun wirklich abgegangen. Er klagte, daß seine Instruktionen ihn eigentlich über Ziel und Maß seines Benehmens ganz im Dunkeln ließen; auch habe der Graf Bernstorff ihm mündlich nicht sagen

wollen oder können, was denn hinsichtlich Amerika's die preußische Politik sei. Olfers speiste vor seiner Abreise mit Bernstorff in Charlottenburg beim Könige, der ihn fragte, was für ein Landsmann er sei? — Beim Könige war auf der Pfaueninsel vor einiger Zeit nebst dem Prof. Lichtenstein auch der aus Aegypten zurückgekehrte Naturforscher Ehrenberg zu Mittag geladen. Dieser fand den König ungemein gütig, den Kronprinzen aber scharf, doch das Verhältniß als Gast im Ganzen dort sehr behaglich. Der König sprach von vielem mit Kenntniß; als von der Sonderbarkeit die Rede war, daß die Mexikaner selber zwar bartlos, ihre Götzenbilder aber bärtig seien, machte er, zu der Fürstin von Liegnitz gewandt, den Witz, es möchten wohl gar versteinerte Juden sein! — Der König hat neue Verfügungen in Betreff der neuen Liturgie erlassen, wonach es fast unmöglich gemacht ist, daß ein Kandidat eine Pfarre, oder ein schon angestellter Prediger eine neue Stelle erhalte, bevor er nicht die Liturgie angenommen, oder ihre Förderung versprochen hat. Schon hat der König zweien hier vom Magistrate zu besseren Stellen erwählten Predigern (Herr Pischon ist der eine) seine erforderliche Zustimmung entschieden versagt. — Die Regierung von Düsseldorf hat unmittelbar an den König über die Unregelmäßigkeit und Unvollständigkeit des Wahlverfahrens bei den rheinischen Provinzialständen ihren Bericht erstattet. Der König hat die Sache an die Kommission für die Ständesachen gewiesen, an deren Spitze der Kronprinz steht. Von dieser Kommission, heißt es, kommt aber fast niemals eine Antwort zurück. Die Schrift des Herrn Prof. von Hennings mißfällt im Publikum allgemein. — Beißender Artikel im Courrier français vom 21. über den preußischen Versuch, in Mexiko einen Handelsagenten einzubringen. —

Gestern wurde Herrn Prof. Hegel's Geburtstag von Freunden und Schülern glänzend gefeiert. Viele Gedichte und Vorträge wurden gesprochen, alles sehr schön und frei, auch politisch von gutem Geiste. — Heute wurde Goethe's Geburtstag von dem Poetenklub (oder der litterarischen Mittwochsgesellschaft) sehr zahlreich begangen. Die Sache war ziemlich fade und mager. Die Gesellschaft hat zu viele Lumpen. Herr Prof. Gubitz, Kriminalrath Hitzig, Herr Häring und einige Andre machten sich breit. — Der königliche Gerichtshof in Paris hat sich in Betreff der Montlosier'schen Klageschrift für unbefugt erklärt, jedoch die Jesuiten und ihre Anwesenheit in Frankreich entschieden verdammt, der hohen Polizei stehe zu, diese Ungesetzlichkeit abzustellen. Die liberalen Blätter triumphiren wegen dieses Ausspruchs, obwohl sie ein unmittelbares gerichtliches Einschreiten gehofft hatten. — Der Kaiser von Oesterreich hat eine strenge Verordnung zu Gunsten der Sklaven erlassen; jeder ist frei, so wie er den österreichischen Boden, oder ein österreichisches Schiff betritt, auch solche Kriegsgefangene, die als Sklaven von ihren Meistern behandelt werden. — Von Cochrane noch immer nichts. — In Konstantinopel fließt Blut. Alles sieht bedenklich aus. — Der König von Baiern hat noch 106,000 Franken für die Griechen an Herrn Eynard geschickt.

Den 5. September 1826.

Herr von Kamptz hat im Hamburger Korrespondenten vom 27. gegen den Artikel des Herrn Hoffmann in Darmstadt, die Umtriebe der Griechenvereine betreffend, einen anonymen Antwortartikel gegeben, der herzlich schlecht gefunden wird. — Der Fürst von Hatzfeldt ist vom Rhein

hier angekommen, dem Grafen Bernstorff zur lästigsten Unbequemlichkeit; einige Reibungen werden nicht ausbleiben, Hatzfeldt wird mit Wittgenstein's Hülfe hinter Bernstorff's Rücken allerlei beim Könige betreiben, was der Minister nicht will noch wünscht. — Neue Umtriebe sind unter den Studenten in Halle entdeckt worden; das Ministerium des Kultus befindet sich in Verlegenheit, der König will nichts mehr von dem „dummen Zeuge" hören und keine Strafe mehr Statt finden lassen, und doch kann die Behörde die Sache nicht auf sich beruhen lassen. — Der Fürst von Wittgenstein wollte den König auf der Reise in Preußen doch nicht so ganz allein lassen, er ist nachgereist; der Oberpräsident von Schön in Königsberg hätte sonst bei dem Könige zu bedeutend werden können. Herr von Schön und der Finanzminister von Motz haben starke Streitigkeiten mit einander; das soll Wittgenstein, der gegen Schön immer feindlich war, recht gern sehen. — Wittgenstein sagte von dem Briefe des Königs an die Herzogin von Köthen sehr kläglich: „Ach, was hat uns der Brief für Unangenehmes gemacht, den hätte man doch ja nicht sollen bekannt werden lassen! Ach, was haben wir uns dadurch alles auf den Hals gezogen! Da hätte man Sr. Majestät Vorstellungen machen sollen!" — Man versichert, es sei jetzt wieder eine Zeit, wo das Brieferöffnen auf der Post ärger als je getrieben würde, und zwar blos zum Vortheil der Privatintriguen und persönlichen Rücksichten. — Es heißt, der Polizeipräsident von Esebeck, dessen Unfähigkeit selbst seine Beschützer eingestehen, soll durch den Herrn von Struensee, der bis jetzt die Polizei in Köln verwaltet, und grade hier anwesend ist, ersetzt werden. — Man versichert, der General von Müffling werde an Herrn von Schuckmann's Stelle Minister des Innern werden. —

er polnische General von Kniasevich ist wieder in Frei-
it gesetzt worden; der Verdacht einer Theilnahme an den
ssischen Umtrieben hat sich als grundlos erwiesen. Er
in Dresden sogleich bei Hof erschienen und sehr aus-
zeichnet empfangen worden. — In Moskau sollen neue
rhaftungen Statt gefunden haben; man sieht die Sachen
Rußland als noch sehr unsicher an. — Die französischen
lätter gehen tüchtig gegen Metternich los, und gegen die
rt von Hof, den er sich auf dem Johannisberg machen
ßt. — Nach dem Schlusse der Bundestagssitzungen ist
err von Nagler nach Paris gereist; doch nur, wie man
gt, in Postgeschäften. — Von Lord Cochrane noch immer
chts! — Ein katholischer Professor in Breslau hat ein
rkes Buch gegen die jetzige katholische Kirche in Schle-
en, die er ganz reformirt wissen will, herausgegeben. Er
ill das Cölibat abgeschafft, die deutsche Sprache beim
ottesdienst, und vieles andre Protestantische. Das Buch
t im herzoglichen Sachsen mit Zensur gedruckt, und ein
rter Schlag für die Katholiken. — In Portugal hat das
nstitutionelle Wesen seinen guten, geordneten Fortgang.
ie diplomatischen Angriffe von Seiten Frankreichs und
esterreichs sind aber schon ernstlich; sie werden schon
eitergedeihen; man sucht sich untereinander einzuver-
hen, man arbeitet an England, reizt Spanien, zettelt
änke in Portugal an. — Der König soll auf der Reise
Preußen den alten Obersten von Massenbach, auf Für-
tte der Familie desselben, begnadigt haben. — Der Con-
itutionnel vom 27. August enthält einen trefflichen Artikel
gen das Prinzip der Immobilität, welches die Ultra's
mer aufstellen, um den Tiers-Etat in enge Schranken
drängen. Der Kampf gegen die Jesuiten dauert heftig
rt.

Den 12. September 1826.

Gestern am 11. trat Mlle. Sontag in der „Italiänerin in Algier“ zum erstenmal wieder hier auf, seitdem sie von Paris zurückgekehrt. Das Publikum war in großer Bewegung, Platz und Straßen am Königstädter Schauspielhause von Volk erfüllt. Das Haus war zum Erdrücken voll. Aber es gab zwei Partheien, Klatschen und Pfeifen stritten miteinander; der Lärm hörte nicht auf; bei den schönsten Kunststücken der Sängerin wurde gelacht, gelärmt, gepfiffen; man schlug sich, es erfolgten die pöbelhaftesten Auftritte; die Anwesenheit des Königs, der den Tag von der Reise zurückgekommen, wurde für nichts geachtet, zweimal schickte er einen Adjutanten, um Ordnung machen zu lassen, mehrere Leute wurden verhaftet, aber alles vergebens, die ganze Vorstellung blieb stürmisch, und noch als Mlle. Sontag zuletzt hervorgerufen worden, war der Beifall mit Pochen und Pfeifen gemischt. Daß sie in Paris ein dortiges Engagement angenommen, und hier etwas über ihren Urlaub ausgeblieben, wollen ihr viele Leute so sehr übel nehmen. — Der Fürst von Hatzfeldt ist auf seine Güter in Schlesien gegangen, kömmt aber, ehe er nach Wien geht, noch hieher, um den König zu sprechen. Bernstorff hat diesmal das Uebergewicht über Hatzfeldt; letzterem ist sogar vom König ein Verweis zugefertigt worden, weniger österreichische Farbe zu führen, und mehr preußische, namentlich in Betreff der Griechensache, die er ganz wie der österreichische Beobachter behandeln wollte, wodurch zugleich der König, der doch die Sammlungen erlaubt hatte, gewissermaßen dem Tadel bloßgestellt wurde. — Ueber die Krönung in Moskau hört man nichts; man begreift den Aufschub nicht, hegt allerlei Argwohn, fürchtet neue Meutereien.

Die Kaiserin Alexandra ist leidend, der Kaiser auch. Neue Verhaftungen haben in Moskau Statt gehabt. Man sieht die ganze Regierung als unsicher und gefährdet an. Unvermuthet ist der Großfürst Konstantin von Warschau nach Moskau abgereist, um dort die Feierlichkeit mitzumachen; auch das giebt vielerlei Gerede. — Unser Gesandter in Kopenhagen, Graf Dohna, ist jetzt hier, er zieht sich auf seine Güter zurück, wie er schon lange zu thun wünschte, und behält 3000 Rthlr. Gehalt. Sein Nachfolger soll Graf Meuron sein. — Der König von Baiern hat den Fürsten von Metternich auf dem Johannisberg besucht. Er trachtet seit seiner Thronbesteigung mit heftigem Eifer nach Erlangung der Rheinpfalz. Gleich seine ersten Schritte zielten dahin; der Fürst von Wrede mußte in St. Petersburg dem Kaiser Nikolaus desfalls ein besonderes Schreiben des Königs überreichen, die Antwort war aber höflich ausweichend. Doch glaubt man, der König von Baiern könne mit Klugheit und Beharrlichkeit sein Ziel wohl erreichen. Unser König hat aber sogleich befohlen, Hatzfeldt solle angewiesen werden, in Wien zu eröffnen, daß Preußen nichts dagegen einwenden wolle, wenn Baiern von Baden die Rheinpfalz ertauschen könne, daß aber Baden, insofern demselben irgend ein direkter oder indirekter Zwang zugefügt werden sollte, auf den nachdrücklichen Schutz Preußens zu rechnen habe. — Der neapolitanische Gesandte Marquis Gagliati wird von hier nach Turin versetzt; an seine Stelle soll ein Fürst Ruffo hieherkommen. — Herr von Kamptz läugnet, daß neue Umtriebe in Halle entdeckt worden; die Leute sagen, die Sache solle diesmal, um den König nicht verdrießlich zu machen, und da sie doch nicht erheblich sei, vertuscht werden. — Herr Prof. Schleiermacher ist nach dem Harz gereist. — Man nimmt dem Könige von

Baiern sehr übel, daß er auch den Prof. de Wette nach München eingeladen, das wird ja eine rechte Demagogenversammlung dort werden, sagt man. Den baierischen Offizieren ist erlaubt, mit Vorbehalt ihres Ranges und ihrer Besoldung bei den Griechen Kriegsdienste zu thun; mehrere sind schon nach Griechenland abgereist. — Von Lord Cochrane noch immer nichts!

Den 13. September 1826.

Ein Kourier hat die Nachricht gebracht, daß die Krönung in Moskau am 3. September Statt gehabt. Die Unpäßlichkeit der Kaiserin Alexandra hatte die Verzögerung verursacht; die Kaiserin hat aber dann die fünfstündige Zeremonie sehr gut überstanden. Als der Kaiser mit der Kaiserin auf dem Throne saß, drückte er ihr verstohlen unter dem Mantel die Hand; es wurde von Vielen bemerkt, und gefiel sehr. Sacken und Wittgenstein sind Feldmarschälle geworden; Orden in großer Anzahl sind vertheilt worden; Herr General von Schöler hat den Alexander-Newsky-Orden erhalten rc. — Herr Geh. Kabinetsrath Albrecht sagt mir, daß der König während der Reise in Preußen 1500 Briefe und Eingaben empfangen habe. — Herr Graf von Bernstorff nimmt die Sache wegen der baierischen Absichten auf die Rheinpfalz sehr ernst; den Fürsten von Wrede, als dieser ihm bei seiner Durchreise davon sprach, hat er fast spöttisch abgefertigt; die Ansicht des preußischen Kabinets hat er vorläufig an Herrn von Küster nach München zu dessen Kenntnißnahme durch mich schreiben lassen. — Herrn Grafen von Zichy gesprochen, der von Wien zurück ist; desgleichen den Wirkl. Geh. Rath von Raumer. — Herr von Küster berichtet sehr zum Nachtheil des jetzigen Königs von Baiern, nach seiner Meinung

ſei derſelbe ein ſehr ſchlechter Karakter, und ein halber Narr; daß er ſelbſt regieren will, und nach eignem Willen Alles anordnet, wird ihm zum ärgſten Vorwurfe gemacht. — Der König hat dem Oberpräſidenten Schön und dem Herrn Staatsminiſter Grafen von Dohna in Preußen den großen rothen Adlerorden gegeben; noch viele andre Ordensverleihungen haben Statt gefunden. — Die Begeiſterung für Mlle. Sontag zeigt ſich ungemein abgekühlt. Selbſt die Gunſt des Hofes wirkt nicht mehr, wie früher.

Den 19. September 1826.

Der Prinz Karl von Baiern iſt von Dresden hier zum Beſuch angekommen. Auch der Herzog und die Herzogin von Cambridge ſind hier. Die Anzahl der Fremden vermehrt ſich täglich, die nahbevorſtehenden Manöver ziehen vorzüglich eine Menge einheimiſcher und fremder Generale und Offiziere herbei; man bemerkt mehrere Engländer, einige Franzoſen, Sachſen ꝛc. — Man wundert ſich, daß Gneiſenau noch nicht hier iſt, der König werde doch gewiß ſeinen Feldmarſchall nicht bei dem Manöver miſſen wollen u. dgl. m. Aber man meint, Gneiſenau habe Urſache zu allerlei Mißvergnügen, ſei mit dem Kriegsminiſter geſpannt, und ſchmolle mit dem Könige, der jenen unterſtütze; Gneiſenau ſoll nämlich die Entfernung eines angeſehenen Mannes verlangt haben, dem entſchiedene Veruntreuungen im Militairweſen vorgeworfen werden, und den Herr von Hake dennoch behalten will; Einige behaupten, der untreue Verwalter, der gemeint ſei, könne niemand als Herr von Hake ſelber ſein, deſſen eigennützige Habſucht allerdings bekannt genug iſt. — Der Generalprokurator aus Koblenz, Herr Lombard, Sohn des verſtorbenen Geh. Kabinetsraths

Lombard, war bei mir; er behauptet, sein Vater habe aus-
führliche Memoiren hinterlassen, an deren Bekanntmachung
aber noch nicht zu denken sei. — Der Dichter Grillparzer
aus Wien macht mir die traurigste Schilderung des dor-
tigen Geistesverkehrs, alles ist erstarrt oder erlahmt; er
findet keinerlei Anregung dort, im Gegentheil, alle mög-
liche Unterdrückung; „Man will gar nicht, daß bei uns
jemand Litteratur treibt, und etwanige Succeſſe gereichen
zum Vorwurf." Seine dortigen Aussichten sind ganz ver-
dorben; er meint, zeitlebens würde er diese schlechten Ver-
hältnisse, in denen er einmal zur Regierung stehe, nicht aus-
gleichen. Er ist ein biederer, schlichter Mensch, der auf
Wahrheit und Aechtheit geht. Dabei liebt er seine Vater-
stadt Wien ungemein, und möchte sie mit Berlin, das ihn
wegen Geistesbildung und Litteratur ganz entzückt, doch
nicht vertauschen. Auch beurtheilt er das österreichische
System noch billig genug, und sagt selbst vom Fürsten von
Metternich, derselbe sei persönlich nicht so schlimm, sondern
nur durch seine Stellung, diese zwinge ihn zu manchem,
z. B. daß er Grillparzern wegen dessen Gedicht auf das
Campo Vaccino befeindet und verfolgt, während er doch
selbst in Italien mit hohem Wohlgefallen über Tisch, wo
auch Grillparzer mitaß, mehr als 100 Verse von Byron,
und zwar die stärksten aus Childe Harold auf Italien be-
züglichen, auswendig hergesagt, ein Zug, der übrigens
Grillparzern noch jetzt angenehm in der Erinnerung ist.
Gestern am 18. war Grillparzer Abends bei uns. — Die
Landwehr hat bei den diesjährigen Kriegsschauen in den
Provinzen, die der König bereist, wieder das Beste davon-
getragen; ihre Haltung und Fertigkeit übertraf die der
Linientruppen; der König war ganz entzückt, und die Land-
wehr steht wieder ganz hoch oben bei ihm. Dies ist den

aristokratischen Offiziers ein Gräuel; sie hatten trotz der vorhergegangenen guten Eindrücke, die der König wiederholt von der Landwehr gehabt, durch im Stillen wiederholte Angriffe und Stöße dieses Institut dennoch wieder sehr untergraben, und hofften schon den König nahe dahin gebracht zu haben, in die Aufhebung zu willigen; nun ist diese Hoffnung wenigstens weit hinausgeschoben, aber darum gewiß nicht aufgegeben! — Der Kronprinz hat gehört, der Minister von Stein sei nicht mehr, wie ehemals, ein Freund der Gewerbefreiheit; er hat daher dem Herrn von Ancillon aufgetragen, bei Gelegenheit seiner Reise einmal mit Herrn von Stein zu überlegen, welche Mittel sich anwenden ließen, um das Zunftwesen wieder herzustellen. — Herrn General von Pfuel gesprochen; auch Herrn Oberstlieutenant von Canitz; ferner Fouqué'n, den Grafen von Zichy, Herrn von Reden ꝛc. — Vom Könige von Baiern: „Ich lerne einsehen, daß die Zersplitterung Deutschlands in viele Staaten der Nation denn doch noch nothwendig und vortheilhaft ist; unter den vielen Fürsten ist doch einer immer liberal, und eine heilsame Opposition gegen die andern!"

Den 24. September 1826.

In der gestern hier angekommenen Allgemeinen Zeitung stehen übereinstimmende Nachrichten aus Odessa, aus der Moldau und aus Wien, daß die russisch-türkischen Verhandlungen in Akjermann schwerlich einen friedlichen Ausgang haben werden. Die Türken suchen nur Zeit zu gewinnen; der Kaiser Nikolaus hat den 7. Oktober als letztes Ziel bestimmt. Die Staatspapiere sind hierauf in Wien sehr stark und auch hier ansehnlich gefallen. — Zum diesmaligen Manöver sind sehr viele Fremde hier, auch

Nicht-Militairs. — Der als sardinischer Gesandter bisher hier gewesene Marquis Gagliati erhält den Chevalier Russo, der bisher sardinischer Legationssekretair in Paris gewesen, zum Nachfolger. — Der Oberst von Helwig mit seinen Husaren in Saarbrücken stehend, erzählt, die französischen Offiziere, welche zuweilen über die Gränze dorthin zum Besuch kommen, wissen nicht genug zu sagen, wie frei und frisch sie sich dort fühlten, einmal ohne Sorge und Hehl frei reden zu können, daheim sei jede Regung erstickt, alles gehe unter in Auflaurerei und Pfafferei, es sei kaum auszuhalten! Die alten verdienten Offiziere würden immer mehr beseitigt, man schicke ihnen lauter Vorgesetzte, die von den Pfaffen empfohlen und durch alte Weiber befördert wären. — Großer Brand in Konstantinopel. Man will wissen, mehrere türkische Pascha's, unter andern der von Widdin, hätten sich gegen den Großherrn aufgelehnt. — Der kommandirende General in Schlesien, Herr Graf von Zieten, schon immer sehr hoffährtig, soll diesmal hier sein Wesen gar zu arg treiben; selbst dem Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz hat er seinen Vorrang unschicklich zu fühlen gegeben; dieser fügte sich zwar dem Scheine nach ganz unterwürfig, aber man prophezeit dem schiefen Zieten, die Sache würde ihm von jenem binnen Jahresfrist schon heimkommen! — Daß der König von Baiern seinen Gesandten, Herrn von Steinlein, von Wien abberufen und nach Brüssel versetzt, weil derselbe sich dazu hergegeben, Metternich's Unzufriedenheit über des Königs Benehmen an diesen gleichsam in Auftrag zu berichten, ist ganz richtig; man erzählt aber von München her noch den besonderen Umstand, der König selbst habe, auf die ihm von Metternich zugekommenen mißfälligen Mahnungen und Lehren, diesem geantwortet: Er sei souverainer Herrscher

in Baiern, und als solcher nur Gott verantwortlich, und der Konstitution, die er beschworen habe; da nun aber der Kaiser Franz nicht der liebe Gott und Metternich gewiß nicht die Konstitution sei, so hätten sie beide ihm nichts darein zu reden u. dgl. m. Unter den Diplomaten und Höflingen ist eine wahre Wuth gegen den König von Baiern; im übrigen Publikum aber freut man sich seiner Maßregeln, und oft in sehr lebhaften Ausdrücken. — Der König war gegen Herrn Oberpräsidenten von Schön in Preußen äußerst freundlich. Der Herr Minister von Altenstein ist darüber sehr betreten, denn er hatte den Herrn von Schön kurz vorher beim Könige verklagt. Schön hat sich die Feindschaft des Bischofs von Ermeland zugezogen; dieser beschwerte sich beim Kultusminister, jener sei den Einrichtungen, deren die katholische Kirche bedürfe, entgegen, und nicht etwa, weil er ein Protestant sei, denn das alles sei ihm sehr gleichgültig, und er habe gar keine Religion, sondern aus bloßer Gehässigkeit ꝛc. Diese Beschwerde reichte Altenstein dem Könige mit beistimmendem Berichte ein, den er selbst aufgesetzt, und worin er unter andern noch hämisch klagte, Schön sei ihm auch bei Einführung der Liturgie in Preußen überall hinderlich. Diese letztere Anklage war für Schön die allergefährlichste; doch diesmal verfing sie beim Könige nichts, und Schön erhielt den rothen Adlerorden erster Klasse.

Den 29. September 1826.

Das französische Ministerium hat die Zulassung der mexikanischen Flagge in französischen Häfen anbefohlen; die Anerkennung wechselseitiger Handelsagenten deutet auf nahe Anerkennung des neuen Freistaates auch in politischer Ge=

stalt. In welchen Widersprüchen regiert Herr von Villèle! — In Madrid und in allen gleichgesinnten Kreisen von Paris bis Berlin und St. Petersburg frohlockte man über die Desertion portugiesischer Truppen nach Spanien; jetzt ist Schrecken und Lärm über die gleicherweise von Spanien nach Portugal stattgehabte Desertion spanischer Truppen. — Herr von Canning ist in Paris angekommen, worüber von allen Seiten viel hin und her geredet wird. — Die Perser haben gegen die Russen den Krieg erklärt, und ihn ernstlich begonnen. — Der vor kurzem zum Bischof ernannte Geistliche Engelken in Stettin ist gestorben. Man spricht von allerlei Ränken in Betreff des Nachfolgers, der ihm werden soll. Die Geschichte vom Bischof Eylert ist glücklich unterdrückt, man spricht nicht mehr davon. — Der Justizminister Graf Danckelmann hat bereits einen vollständigen Kriminalkodex nach den Grundlinien des Landrechts für die Rheinprovinzen ausarbeiten lassen, und dem Könige zur Vollziehung vorgelegt, damit die Einführung durch Kabinetsordre sogleich erfolgen möchte. Der König hatte früher bestimmt, es sollten vorher über die ganze Sache die Provinzialstände gehört werden, und die am Rhein sollen noch erst zusammentreten; als ganz ungeeignet und voreilig hat jenen Entwurf daher der König fürerst zurückgewiesen, aus eigner Bewegung, ehe noch Graf Lottum ihn darauf aufmerksam machen konnte, wie sonderbar jene Art der Einführung sein würde. — Der Arzt Dr. von Stosch hat die Kronprinzessin auf ihrer Reise begleitet; er wünschte, dafür nicht mit einem Geschenke, sondern mit einer Anstellung belohnt zu werden; der König unterzeichnete für ihn ein Patent, das ihm den Titel eines zweiten Leibarztes der Kronprinzessin und eine Besoldung von 600 Rthlr. verleiht. Der Fürst von Wittgenstein als Haus-

inister wandte dagegen ein, wie denn ein zweiter Leibarzt
in könne, wo es keinen ersten gäbe? Der Staatsrath
r. Hufeland ging noch weiter, stellte vor, aller Gewohn=
it und Regel in Preußen sei es zuwider, daß eine Prin=
ssin einen besondern Leibarzt habe, die Ernennung eines
lchen für die Kronprinzessin aber würde bei den Un=
terrichteten sehr gemißdeutet werden, den übelsten Ein=
uck machen u. s. w. Er schlug die Auskunft vor, Stosch
m Leibarzt des Kronprinzen zu machen, dieser aber er=
ärt, er wolle keinen. Wenn er einen Arzt nöthig hat,
ßt er den Generalchirurgus Geh. Rath Rust holen, und
iesen, glaubt man, hätte Hufeland gern durch Vorschiebung
s unbedeutenden Stosch entfernt. So liegt nun die
ache; der König, sehr verdrießlich, hat noch nichts ent=
ieden. — Bei dem diesmaligen Manöver haben nur
enige Beförderungen und Ordensverleihungen stattgehabt.
er König hat mehrere Generale und höhere Offiziere hart
gelassen; man will bemerkt haben, daß auch im Allge=
einen die höheren Offiziere gegen die subalternen einen
öberen Ton annehmen. — Im Publikum fällt wieder
hr übel auf, wie absichtlich gering und zurücksetzend die
ürstin von Liegnitz von den jetzt anwesenden Töchtern des
önigs, der Erbgroßherzogin Alexandrine von Mecklenburg=
chwerin und der Prinzessin Luise von Niederlanden, be=
ndelt wird, beim Manöver, im Theater ꝛc. — Die Er=
ennung des Herrn von Bonin, Schwiegersohns des Herrn
on Kamptz, zum Chefpräsidenten der Regierung in Stettin
acht unter unsern Staatsbeamten und im bürgerlichen
ublikum ein unangenehmes Aufsehen. Er hat gar nicht
e Stufen dieser Laufbahn durchgemacht, sagt man. Seine
örderung dankt er dem Kronprinzen, der ihn schon lange
r begünstigt. Aus gleicher Einwirkung soll nächstens

8*

Herr von Rochow, der Kammerherr und Geh. Ober-Reg. Rath, allen ausdrücklichen Verfügungen zuwider, und trotz den aufgestellten Ersparungsgrundsätzen, die als unnütz eingegangene Stelle eines Chefpräsidenten in Potsdam mit ansehnlichem Gehalt empfangen. Hierüber spricht der Unwille noch viel lauter, da man den Mann für so äußerst unfähig hält. Selbst seine Meinungs- und Standesgenossen, die Aristokraten, sehen scheel zu der Begünstigung. Ihn von dem Kronprinzen zu entfernen, wäre durch diese Anstellung eben nicht gelungen.

Den 4. Oktober 1826.

Der Kurprinz von Hessen ist hier angekommen, von Kassel, als Flüchtling. Sein Vater, der Kurfürst hat ihn mißhandelt, weil er seine Mutter die Kurfürstin zu verläugnen sich weigerte, und nicht versprechen wollte, mit dieser allen Umgang und Briefwechsel abzubrechen. Sie selbst ist nach den Niederlanden zu ihrer Schwester der Königin gereist, und man zweifelt, daß sie wiederkommen werde. Es hieß in Kassel, der Kurfürst wolle sich von seiner Gemahlin scheiden lassen, und seine Geliebte, die Gräfin Reichenbach heirathen; er benimmt sich nach allen Seiten als ein gewaltthätiger, launenhafter Tyrann. Der Kurprinz wohnte hier erst im Wirthshause, der König hat ihm aber alsbald eine standesmäßige Wohnung auf dem Schlosse gegeben, ihm alle Theilnahme bezeigt und völligen Schutz versprochen. Der Kurfürst hat schon die Zurücksendung seines Sohnes hier anverlangt, der König aber darauf erwiedert, er würde seinen Neffen, dessen Besuch ihm nur angenehm sei, nicht von hier wegweisen. — Herr von Dalberg in Aschaffenburg hat in die Zeitungen eine dem Herrn

von Kamptz sehr angenehme Erklärung einrücken lassen, er habe sich von den Griechenvereinen gänzlich zurück gezogen, seit Uebelgesinnte wirklich den Versuch gemacht, unter dieser Decke aufrührerische Umtriebe zu verbreiten. — Herr Prof. Cousin in Paris hat in der Zueignung des dritten Theils seines Platon an Hegel diesen gerühmt, daß er sich für den Verfolgten thätig bloßgestellt, und ist dabei der Pariser und Berliner Polizei mit scharfen Ausdrücken zu Leibe gegangen. Herr von Kamptz ist darüber sehr empfindlich, will aber doch nichts antworten. — Man spricht sehr stark davon, daß der Herr Präsident Rother Schatzminister werden soll. Mit dem Kredit der Seehandlung, meint man, würde es dann aus sein; unter einem Minister würde das Institut kein Vertrauen mehr behaupten. — Ueber die Ernennung des Herrn von Bonin zum Präsidenten hört man fortwährend die unwilligsten und mißmuthigsten Bemerkungen; man sagt, es sei ein wahrer Skandal für die ganze Beamtenwelt, die Minister hätten dagegen protestiren sollen u. s. w. Die Konduitenlisten der Regierung von Koblenz, wo er früher Rath war, lauten sehr ungünstig. — Der Kammerherr von Rochow soll nicht Präsident in Potsdam, sondern als Geh. Ober-Reg. Rath im Ministerium des Innern vortragender Rath werden. Er ist sehr verschuldet, von allen Seiten verklagt, und hat fast immer, weil er schlechterdings nicht bezahlt, gerichtliche Exekution. Man beschwert sich im Allgemeinen sehr darüber, daß die Adlichen wieder, wie ehmals so außerordentlich schlechte Zahler sind, alles was sie kaufen möglichst lange schuldig bleiben, und gegen Kaufleute und Handwerker noch besonders grob und verächtlich thun. Eine gewisse Nachgiebigkeit der Bürgerlichen, die doch nicht allzu weit getrieben werden dürfte, unterstützt jene dabei. — Zwischen dem

Kaiser Nikolaus und seinem Bruder Konstantin ist schon
ein übles Vernehmen. Der Kaiser fand nothwendig, daß
sein Bruder bei der Krönung in Moskau zugegen wäre;
die freundlichsten und dringendsten Einladungen fruchteten
aber nicht, er mußte zuletzt befehlen, der Bruder solle
kommen, der auch alsdann erst wirklich dahin abreiste, und
mit sehr übler Laune nach Warschau zurückgekehrt ist. –
Der König hat die Schulden unsres Generalkonsuls in
Warschau, des Herrn Julius Schmidt, 20,000 Rthlr., zu
bezahlen übernommen. Der Graf Bernstorff machte Schwie-
rigkeiten, bei dem Könige aber überwog die Rücksicht auf
den Großfürsten Konstantin, in dessen Gunsten Herr Schmidt
sehr wohl angeschrieben steht. — Der Fürst von Carolath
ist Oberjägermeister geworden, und wird nun im Winter
regelmäßig in Berlin wohnen. — Mlle. Sontag und Mad.
Lemière-Desargus sind täglich um die Fürstin von Liegnitz;
erstere giebt ihr im Fortepianospiel Unterricht, letztere im
Tanzen, im Französischreden, in mancherlei Benehmungs-
weise ꝛc. — Es ist die Rede davon, ein stehendes franzö-
sisches Theater zu errichten. Der Rest von Deutschthum
regt sich bei dieser Nachricht heftig, die deutschen Schau-
spieler sind beunruhigt und plötzlich alle sehr vaterländisch
gesinnt. Ein sonst guter Royalist sagte: „Wenn das ge-
schieht, so grüß' ich den König nicht mehr, und sollt' ich
in Ketten und Banden kommen! Ich liebe den König leiden-
schaftlich, aber Deutschland steht mir noch höher!“ Man
fragt ihn, ob denn die 4 Monate, welche die französischen
Schauspieler schon hier gespielt haben, ihm noch erlauben,
den König zu grüßen? In der Mehrheit der Gebildeten
hat das kleine französische Schauspiel, das wir hier gehabt,
den größten Beifall und Anhang. — „Lebt denn die hei-
lige Allianz noch?“ Ihre Stützen sind weg, Castlereagh

urch eigne Hand, Alexander, wie man sagt, durch Gift, s fehlt nur Metternich, wie der enden wird, wollen wir chen! Die Andern halten nicht daran!

Den 7. Oktober 1826.

Wegen des Kurprinzen von Hessen werden die Verandlungen lebhaft. Der Kurfürst hat ihn entschieden reklamirt, und gedroht, die Sache am Bundestage anhängig u machen. Der König will ihn nicht ausliefern; im legentheil heißt es, der Prinz werde in hiesige Militairienste eintreten. Das Hausministerium hat den Auftrag, iese Sache zu verhandeln; Herr von Kamptz hat auf die ibliothek geschickt, und nach etwanigen Schriften fragen assen, worin die Verhandlungen des Wiener Hofes mit eter dem Großen in Betreff dessen Sohns Alexis gedruckt u finden wären; es finden sich aber dergleichen nicht. Ungeschickt, wie immer, faßt Kamptz die Sache an." — nsre Kunstausstellung wird ungemein besucht, von Vornehmen und Geringen; der Kreis solcher Theilnahme erweitert sich immer. Wo nur ein Weg für öffentlich Gemeinsames sich aufthut, ist er gleich begierig benutzt. Von llen Seiten fühlt man diesen Drang; selbst der Hof benutzt gern die Gelegenheit, sich im Publikum mitzufinden. - Die Königin Friederike von Schweden, Tante der ronprinzessin, ist in Lausanne auf der Reise nach dem üdlichen Frankreich gestorben. — Der Prälat Hebel ist n Badischen (Schwetzingen), der Dichter Baggesen in amburg gestorben. — Beim Fürsten von Wittgenstein scheinen Abends nur verheirathete Damen, und nur sehr enige. Gewöhnlich macht die Gräfin Brandenburg, in ren Ermangelung die Gräfin Hardenberg, und wenn diese

fehlt, die Gräfin Luckner die Honneurs. Der Kronprinz witzelte hierüber, die erste sei Wittgenstein's Dame, die zweite seine Noth-Dame, die dritte seine Schwere-Noth-Dame! — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr in Bonn korrespondirt fleißig mit dem Kronprinzen. Er hat hier viele Gegner. Erst neuerlich brachte man wieder in Erinnerung, daß er im Jahre 1810, als er einer der Kommissarien für die Zahlung der Kontributionen in Frankreich war, ganz den Kopf verloren und sich solchem Schrecken hingegeben hatte, daß er in einer Denkschrift den Vorschlag machte, Preußen solle, um dem französischen Kaiser jedes Mißtrauen zu nehmen und ihm gütige Gesinnungen einzuflößen, alle seine noch übrigen Festungen schleifen! Dieser Vorschlag ist freilich jetzt keiner leidlichen Beleuchtung mehr fähig. Dem Herrn Minister von Beyme hat man sehr dadurch geschadet, daß man ihm Schuld gegeben, er habe den Vorschlag, dem französischen Kaiser für den Erlaß der Kontribution Schlesien abzutreten, mitunterzeichnet; ob die Sache wahr, ist noch zweifelhaft. — Die Gasbeleuchtung gewinnt immer mehr Beifall. Sonderbar, man klagt über die Sucht nach Neuem, die sich im Geiste der Zeit finde, und jede einzelne Erfahrung zeigt das Gegentheil. Die Meinung der Masse stemmt sich jeder neuen Einrichtung möglichst kräftig und lange entgegen. Im Anfang war auch hier nur Zweifel und Mißwollen. — In Portugal befestigt sich die Konstitution; der Prinz Miguel in Wien soll nun auch seine Zustimmung eingesandt haben. — Die Desertion spanischer Truppen nach Portugal scheint in den Kabinetten großen Eindruck zu machen. Man sieht, wessen man sich zu gewärtigen hat, wenn man die Sache auf die Spitze treiben will. Die Hoffnungen der Ultra's sind dadurch merklich herabgestimmt.

Der Kammerherr Alexander von Humboldt, seit kurzem von Paris hier anwesend, war gestern Vormittags, ehe noch das Publikum Zutritt hatte, mit dem Könige auf der Ausstellung der Akademie. Man sagt, außer dem Wunsche, seinen Bruder und dessen von Gastein zurückgekehrte Gattin wiederzusehen, haben ihn besonders Geldangelegenheiten hiehergeführt. Daß er Minister des Kultus werden solle, oder seinen Bruder wieder in's Ministerium fördern wolle, sind leere Träume. Er steht beim Könige in Gunst, aber damit ist es auch abgeschlossen. — Der König hat Herrn Desargus und einigen der französischen Schauspieler, die während des Sommers hier gespielt haben, nun wirklich eine Konzession auf 30 Jahre zu einer Schauspielunternehmung ertheilt. Die Sache bleibt aber Privatsache. Sie wollen ein kleines Theater in der Behrenstraße bauen. Freude einerseits; Lärm und Uebelwollen auf der andern. — Die Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher hat in Dresden sehr zahlreich und mit großer Begünstigung der Regierung Statt gefunden. Der Versammlungsort für das nächste Jahr ist München. Herr Prof. Oken in Jena ist Stifter und bisjetzt immer die Seele der Gesellschaft. Seine Zeitschrift Isis hat ungestörten Fortgang. — Man hat dem Könige von Seiten mehrerer Geistlichen, um einen Ausweg in dem Liturgiestreite zu gewinnen, den Vorschlag gemacht, alle bestehenden Liturgien in ein gemeinsames Corpus liturgicum zu sammeln, und jeden Prediger zu verpflichten, eine derselben anzunehmen, und mit Ausschließung aller Willkür genau zu befolgen. Allein der König hat hiebei gleich den Mangel an Gleichförmigkeit auszusetzen gehabt, auf welche es ihm

doch hauptsächlich ankommt. — Der Kronprinz hat heute im Staatsministerium erzählt, der Herr General von Knesebeck habe ihm einige geistliche Redestücke, die in Feßler's Selbstbiographie vorkommen, als die höchsten Muster solcher Vorträge angepriesen, aber, was habe er gefunden? Nein, solch „erbärmliches Schweinezeug", daß es gar nicht zu sagen sei! — Der Kronprinz hat neulich einmal zur Kronprinzessin gesagt, bei allem was man hier vornehme, habe man vorzugsweise nur auf das zu sehen, was in Baiern geschehe, nämlich — um immer grade das Gegentheil zu wählen, damit man sicher das Beste thue! — Der Bischof von Münster, Freiherr Droste von Vischering ist hier; ein eingefleischter, dumpfer Pfaff, von trockenem, dürftigen, fast lächerlichem Ansehen! Friedrich Nicolai soll genau dasselbe Profil gehabt haben. Und jenes Pfäfflein, in seiner dumpfen Beschränktheit, trat im Konzilium zu Paris gegen Napoleon's Allgewalt auf, der sich alle seine begabten, gewandten Mitbrüder fügten! — Daß Graf von Meuron als Gesandter nach Kopenhagen gegangen, hat den Oberstlieutenant von Martens wieder in Harnisch gegen Graf Bernstorff gesetzt, über den er bittre Beschwerde führt, daß derselbe die Königliche Kabinetsordre, die ihn Martens zu diplomatischer Anstellung dringend empfiehlt, so wenig berücksichtige. — Fürst Hatzfeldt, Graf Schladen aus Brüssel, und Baron Malzahn aus London, sind jetzt hier, keiner von ihnen wegen politischer Angelegenheiten; ihr Hiersein zeigt nur, wie entbehrlich sie auf ihren auswärtigen Posten sind. — Herr Prof. Görres hat sich mit einer Vorstellung unmittelbar an den König gewendet, und seine Freisprechung in der Sache wegen demagogischer Umtriebe nachgesucht; der König hat geantwortet, er könne in den Lauf der Untersuchungen nicht eingreifen. Hiernach kann

Görres, der Bundesgesetzgebung nach, in München keine Professorstelle erhalten. — Der König von Baiern setzt seine Schritte wegen der Rheinpfalz eifrig fort. Ein in Karlsruhe vorgelegtes Tauschprojekt, wobei auch Würtemberg betheiligt sein sollte, ist dort nicht angenommen worden. Der König soll die größten Opfer bringen wollen, um seine Lieblingsabsicht zu erreichen, und die Verhandlungen auf mehreren Punkten lebhaft fortführen. Der Fürst von Metternich verspricht, die Sache zu begünstigen, und bei Baden die Vermittelung Oesterreichs anzuwenden, ob im Ernst, oder nur zum Schein, sagt Graf Bernstorff, ist noch die Frage. Der König ärgert den Fürsten Metternich so vielartig und hart durch seine Maßregeln und Aeußerungen, daß er freilich gern etwas thun wird um ihn zu gewinnen. — Herr Graf Zichy, dessen litterarische Bedürfnisse wahrlich nicht die größten sind, versichert mich, daß er in dieser Hinsicht bei seinem Aufenthalt in Wien jedesmal so großen Mangel empfinde, um ordentlich froh zu sein, in Berlin wieder in ein freieres Element zu kommen, und gleichsam sein tägliches Brot ohne Mühe und Anstrengung dargeboten zu erhalten! — Rußland hat gegen Persien durch ein Manifest den Krieg erklärt. — Von Lord Cochrane noch immer nichts.

Den 15. Oktober 1826.

Eröffnung des Kongresses von Panama. Merkwürdige Rede; man will sie lächerlich finden, wegen des hochtrabenden spanischen Wesens, aber die Grundsätze sind sehr ernst und die Gesinnungen sehr kraftvoll. — In der Hoffnung, daß die in erster Instanz verurtheilten Umtrieber nicht appelliren würden, haben Herr von Kamptz und Herr

von Schuckmann den Urtheilsspruch absonderlich drucken und in vielen Exemplaren bei allen Regierungen vertheilen lassen, um den bösen Gesinnungen eine Warnung, den fügsamen eine Richtung zu geben. Bald darauf wurde, im Widerspruch damit, allen Regierungen streng verboten, einen in Sachsen veranstalteten und in den Buchhandel gekommenen Abdruck in ihren Bezirken ankündigen und verbreiten zu lassen. Die Sache soll folgende Bewandtniß haben. Kaum hatte der Justizminister die Schuckmann-Kamptzische Maßregel erfahren, als er sogleich an Schuckmann ein sehr derbes Schreiben erließ, wie man denn ein noch gar nicht rechtskräftiges Urtheil, — wirklich sollen die Meisten der Verurtheilten schon appellirt haben, — so ungebührlich bekannt machen könne, zumal die öffentliche Bekanntmachung eine Verschärfung der Strafe sei, die jene Leute nun litten, ohne daß sie dazu verurtheilt wären! Nun blieb nichts anders zu thun, als wenigstens die fernere Verbreitung einzustellen. „So wird diese Sache nun seit sieben Jahren immerfort betrieben, mit lauter Dummheiten und Mißgriffen, und Kamptz kann auch gar nicht anders, seine Natur ist täppisch und tölpelhaft, er muß alle Formen verletzen.“ — Herr von Bonin ist nicht Chefpräsident, sondern Vize-Präsident in Stettin geworden. — Herr Prof. Ranke tadelt auch die Eröffnungsrede des Kongresses von Panama sehr bitter. „Er ist noch jung!“ — Die Hofgerichtsadvokaten Hofmann und Rühl in Darmstadt sind von dem dortigen Hofgerichte vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden. Man kann ihnen nichts beweisen. Großer Aerger für Herrn von Kamptz. — Der Kammerherr von Rebeur, schon köthenscher Resident hier geworden, bewirbt sich eifrigst um die diplomatische Agentschaft der Hansestädte, und sucht dazu die Empfehlung Wittgenstein's und

Andrer betriebsam nach; Graf Grote hat sich in Hamburg bereits möglichst für ihn verwendet. Man sagt von Rebeur, früher sei er bloß ein Lebemann gewesen, jetzt werde er, um jenes desto besser zu sein, auch ein Ultra. — Der Geheime Rath Lehnert sagt, er trinke das hiesige nachgemachte Karlsbader Wasser, und wenn es, wie doch nicht der Fall, weniger wirksam wäre, als das ächte an der Quelle selbst, so würde er sich doch lieber damit behelfen, als in das verfluchte Land der Finsterniß, dieses verhaßte Oesterreich, zu reisen. Der Geh. Rath Dr. Rust, der kürzlich von einer Reise nach Oesterreich hieher zurückgekommen, weiß auch nicht genug zu sagen, wie drückend und armselig es ihm dort gewesen sei. Diese Stimmung gegen Oesterreich ist bei den meisten Beamten herrschend, Hatzfeldt, Kamptz und die Wenigen ihres Gleichen ausgenommen, besonders auch bei den Offizieren, wiederum mit Ausnahme Knesebeck's und andrer solcher. — Abermals einer der plumpen Mißgriffe des Herrn von Kamptz! In Religionssachen ist er ganz freidenkerisch, aber um des waltenden politischen Systems willen thut er dem katholischen Wesen gern Vorschub. Verleitet von dem katholischen Rath Schmedding erließ er in Abwesenheit Altenstein's an den Regierungsbevollmächtigten bei der Universität Breslau den Auftrag, den Verfasser des Buches „Die katholische Kirche in Schlesien" vorzunehmen, und ihm die Herausgabe jenes ärgerlichen Buches tüchtig zu verweisen. Der junge katholische Geistliche, der das Buch geschrieben hat, aber der Universität nicht angehört, ist auf die Einladung des Regierungsbevollmächtigten, der ihm nichts zu befehlen hat, gar nicht gekommen. Die Maßregel ist also wirkungslos geblieben, und überdies hat der Minister, bei seiner Rückkehr, sie mißbilligt.

Den 19. Oktober 1826.

Der Fürst von Wittgenstein ist gestern im strengsten Inkognito nach Kassel abgereist, um dem Kurfürsten, der von alter Zeit her mit ihm in guter Bekanntschaft und doch scheu vor ihm ist, von Seiten des Königs die Meinung zu sagen. — Der König scheint erwartet zu haben, seine Schwester, die Kurfürstin, werde sich von Kassel auch hieher nach Berlin wenden; der Graf Grote in Hamburg hat den Auftrag erhalten, die Anzeige von der etwanigen Ankunft des Kurfürsten hieselbst nicht in die dortige Zeitung setzen zu lassen. — Der Herr Graf von Bernstorff sagt mir, um die Nichtauslieferung des Kurprinzen zu rechtfertigen, brauche man nicht erst, wie Herr von Kamptz will, entlegene Beispiele heranzuziehen, da man deren ganz nahe und neuerliche habe; der jetzige Kurfürst selbst sei im Jahre 1806 seinem Vater davongegangen, und in das preußische Hauptquartier gekommen, wo er allen Schutz gefunden; deßgleichen habe der jetzige König von Würtemberg, als Kronprinz in gleichem Falle, vor seinem Vater in Oesterreich Sicherheit gehabt. — Die dramatischen Vorlesungen des Herrn von Holtei werden von zahlreichen Zuhörern besucht. Herren und Damen. Sonderbar genug ist dieser öffentliche Kreis ohne alle Einwirkung der Polizei und Zensur, die doch sonst über Theater, Leihbibliotheken u. dgl. so aufmerksam wachen! — Die Sache wegen des Buches „Die katholische Kirche in Schlesien“ ist oben nicht ganz richtig angegeben. Der Verfasser Namens Theiner, ist wohl Professor an der Universität in Breslau. Nicht dem Regierungsbevollmächtigten, sondern der bischöflichen Behörde hat er sich geweigert Rede zu stehen, da der Bischof nicht sein Vorgesetzter sei, und Herr von Kamptz hat den Regierungsbevollmäch-

ten beauftragt, jenen zu vermögen, daß er sich mit dem geistlichen Obern einlasse und diesem folge! Der Fürstbischof von Schimonsky ist ein schlaffer, geringer Mann, ohne Einsicht und Selbstständigkeit; doch ist sein Eifer in Wien, wohin er kürzlich eine Reise gemacht hatte, etwas belebt worden. — Der König soll sich über das fragliche Buch sehr beifällig geäußert haben; Freunde des Verfassers haben dasselbe durch den Herrn General von Witzleben an den König gelangen lassen. — Die Gegner Hegel's haben über das am 27. August ihm und Goethe'n gewidmete Fest ein großes Geschrei erhoben, besonders ärgerte sie die Beschreibung des Festes, wie sie in der Vossischen Zeitung gegeben worden; der König hat jetzt durch eine Kabinetsordre der Ober-Zensur-Behörde aufgetragen, dafür zu sorgen, daß dergleichen Aufsätze über Privatfeiern nicht mehr in den Zeitungen Platz finden; es scheint, daß man es für unschicklich hält, andre als Königliche Familienfeiern, oder Beamtenfeste wenigstens, so wichtig zu behandeln. — „Die Philosophie, noch gut angeschrieben im Staat soll sich in Acht nehmen! Der Hof wird ihr schon noch was anhängen, und Hegel steht nicht sicherer als Andre!" — Der Professor Witte aus Breslau hat auf seiner Reise nach Italien in Wien beim Fürsten Metternich gespeist, und hörte es mit an, wie dieser sich über die Berliner Sammlungen für die Griechen aufhielt, und sogar den Geber der 2000 Friedrichsd'or bespöttelte.

Den 25. Oktober 1826.

Herrn von Ancillon's Frau ist in der Schweiz gestorben. Der Kronprinz hat den Hauptmann Molière ihm entgegengeschickt, um ihn tröstend hieher zu begleiten. Im

Bernstorff'schen Hause bezeigt man gleichfalls groß
theil. — Bernstorff selbst ist wieder bettlägerig,
aber die Geschäfte. — Der Fürst von Wittgenstein
Kassel zurück; er will nur in Leipzig und nur dr
abwesend gewesen sein; niemand aber glaubt es. M
er habe nichts ausgerichtet. Der Kurfürst von He
den General von Haynau hiehergesandt, den dei
aber noch gar nicht vorgelassen hat. — Der Pri
von Preußen ist von Moskau zurück; er und Gener
Nostitz und die andern Begleiter erzählen lauter Gu
den dortigen Sachen; Prinz Karl soll den Wunsch g
haben, den Krieg der Russen gegen die Perser mi
zu dürfen. — Die Verheirathung unserer Prinzen W
und Karl mit Prinzessinnen von den Niederland
von Weimar soll so gut wie abgemacht sein; n
Prinz Wilhelm von keiner Heirath überhaupt etwas
— Dem König ist beim Aussteigen aus dem Wa
dem Opernhause, während er die Treppe hinaufeil
auf dem Kutschentritt abgelegter Mantel und dem
tanten die Mütze gestohlen worden. Der König n
erstaunt, daß man ihm seinen Mantel stehlen könne,
aber weiter nicht böse. In der Stadt macht der V
einen heitern Eindruck, man ergötzt sich daran, und
sagen, es sei nur gut, daß es nicht dem Kronprin
schehen sei, denn der würde sehr böse geworden sei
arg um sich her ausgetheilt haben, denn er schla
Leute bei jedem Anlaß heftigst. Die Polizei will
Wort haben, daß dem König der Mantel weggek
und die Sache wird ernstlich verneint. — Der G
von Witzleben ist verreist, und hat einen Urlaub b
10. November. Einige sagen, er sei zwar in sein
gelegenheiten weggegangen, habe aber inzwischen

halten, nach Kassel zu reisen, um dort die Sachen auf's Reine zu bringen. — Alexander von Humboldt ist in allen Gesellschaften herum. Er spricht unaufhörlich, und im größten Eifer über die Liberalen, er bekennt sich laut zu ihrer Parthei, nämlich zu der in Paris, was er bloß wie eine Gesellschaftssache betrachtet, wie eine Sache des guten Tons. — Von Wilhelm von Humboldt, dem Staatsminister, erzählt man einen Zug, der aus seiner feinsten Bildung noch die ärgste Rohheit herausbrechen läßt! Er war beim Geh. Rath Rust auf einer Assemblee; ein Gast, wenig kundig und unzeitig dienstbeflissen, sieht die hannöversche Gesandtin Frau von Reden sich zum Weggehen anschicken, glaubt sie sei Frau von Humboldt, und macht den Minister ehrerbietig darauf aufmerksam, seine Gemahlin wolle fort; Humboldt sieht sogleich den Irrthum, und erwiedert scharf: „Glauben Sie denn, daß ich alle Pucklichen geheirathet habe?" Er liebt seine Frau, thut ihr alles zu Gefallen, weinte, als sie diesen Sommer krank wegreiste, und er kaum noch sie wiederzusehen hoffte; und doch dieses schmähliche Preisgeben! Das setzt ihn sehr herab; ich hatte grade in diesem Betreff bessere Meinung von ihm. — Herr Präsident Rother, der vor kurzem nahe daran sein sollte, Minister zu werden, ist jetzt vielmehr stark im Gedränge wegen seiner bisherigen Amtswirksamkeit. Der Finanzminister von Motz arbeitet aus allen Kräften, ihm die Verwaltung der Staatsschulden zu entwinden. Der Fürst von Wittgenstein soll den Herrn von Motz hierin begünstigen, Graf Lottum aber mehr für Rother gestimmt sein. — Der Herr Kanonikus Tiedge hat ein grimmiges Gedicht gegen Metternich gemacht, er nennt ihn mit guter Anspielung „Mitternacht" und läßt ihn als das Haupt der Obskuranten sprechen. Das Gedicht geht nur handschriftlich umher, in Dresden

wagte niemand es zu drucken, ebensowenig in Leipzig oder sonst in Sachsen. — Der Kammerherr Major von Weiher ist aus Schlesien auf einige Zeit hier. Einer von denen, welchen jede Revolution recht wäre! Er hat einmal gegen Herrn von Kamptz etwas geschrieben, in den Zeiten, wie Jahn obenauf war. Jetzt behauptet er, Antheil an dem Buche über Schlesiens katholische Kirche zu haben.

Den 2. November 1826.

Der König hat seinen Mantel wiederbekommen, derselbe war für 2 Rthlr. bei einem Pfandleiher versetzt; der Dieb ist unentdeckt geblieben. — Daß Herr Canning beim Könige von Frankreich zur Tafel eingeladen worden, wird überall als ein Sieg der Demokratie hervorgehoben, günstig und ungünstig, nachdem die Partheigesinnung ist. Nur Wellington und Metternich waren bisher solcher Ehre gewürdigt worden; bei Canning hat man sich fast vier Wochen besonnen, da er nicht einmal einen Adelstitel hat, bevor man sich die Etikette so zu brechen entschloß. — Talma ist gestorben. Er nahm den Erzbischof von Paris, der ihn mehrmals zu sprechen verlangte, nicht an, und verordnete, sein Begräbniß ohne kirchliche Feier zu veranstalten. Großes Gepräng und Gefolge, Reden, Gedichte. Seine Kinder läßt er protestantisch erziehen. Sein Beispiel, die Kirche zu entbehren, scheint großen Eindruck zu machen. Die Katholiken wüthen. — Eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern und der Polizei zeigt an, daß das frühere Königliche Verbot, wonach kein Preuße in Tübingen studiren durfte, nunmehr aufgehoben sei. — Herr Generalkonsul Julius Schmidt in Warschau hat schon früher dem Staate mehr als 20,000 Rthlr. an außerordent-

lichen Ausgaben gekostet; Ansätze von 6000 Rthlr. und ähnlichen Summen sind von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten niedergeschlagen worden. Man zweifelt sehr, daß seine Stellung dem preußischen Interesse noch ferner nützen könne; er dient ganz dem russischen; selbst bei den Polen soll er nichts mehr ausrichten können, weil sie ihn als einen Feind ansehen. — Herrn Spontini's Bild auf der Kunstausstellung, von Hersant in Paris meisterhaft gemahlt, giebt einen Gegenstand allgemeiner Spötterei ab, wegen der Eitelkeit in den Attributen; das Piano, an dem er sitzt, ist bei Erard, seinem Schwiegervater, verfertigt, auf dem Pulte liegt seine neue, noch erst im Werke befindliche Oper les Athéniennes, unten stehen seine andern Opern aufgereiht; seitwärts aber liegt ein Brief, an dessen herabhängendem Theile man liest: „Tout à vous, Witzleben." Diese Prahlerei wird unendlich verspottet, von den Prinzen, dem Hofe, der ganzen Welt. — Vorige Woche zog der Minister von Humboldt mit den Seinigen von Tegel in die Stadt, mußte aber gleich wieder mit der ganzen Wirthschaft hinauseilen, weil die Herzogin von Cumberland sich, die Kronprinzessin und den Kronprinzen zu Mittag dort ansagen ließ, um die dortigen Kunstwerke zu besehen; auch die Mahler Prof. Wach und Direktor Schadow speisten mit. Hierauf kamen Humboldt's wiederum in die Stadt; die beiden Brüder, Wilhelm und Alexander, speisten darauf beim Könige, und da wieder von den Kunstsachen die Rede war, so äußerte der König, er wolle Freitags den 3. November in Tegel zum Frühstück sein, Humboldt möchte von seinen Freunden laden wen er wolle. Er hat den Staatsrath Kunth geladen. Morgen also wieder alles in Tegel, auch der Kronprinz, die Kronprinzessin, die Prinzen Wilhelm und Karl. „Was

soll man daraus für Humboldt folgern? Kömmt er wohl wieder in das Ministerium?" Vielleicht; doch fürerst hat er die Kosten und die Ungelegenheit, und die Ehre davon gewiß! — Die sehr stark abgefaßte Vorstellung von 12 Berlinischen Predigern an das Ober-Konsistorium gegen die neue Liturgie, nebst der ebenfalls starken Vorstellung des Berlinischen Magistrats gegen eben dieselbe, ist in Leipzig gedruckt erschienen, und macht gewaltiges Aufsehen. Die Prediger sagen gradezu, sie könnten und würden der Alternative, die ihnen der König gestellt, nicht gehorchen. Herr Prediger Hoßbach soll die Schrift verfaßt haben, aber ganz im Geiste des mitunterschriebenen Schleiermacher. Der Magistrat spricht dem Könige das liturgische Recht ab, und führt Paragraphen des Landrechts gegen ihn an. Unläugbar zeigen sich hier konstitutionelle Elemente. — Das russische Ultimatum ist von den Türken angenommen worden. Die Staatspapiere steigen. — Lord Cochrane ist von Malta unvermuthet in Marseille angekommen, und will, so heißt es zur allgemeinen Verwunderung, über Paris nach London zurückkehren.

Den 6. November 1826.

Der König der Niederlande giebt endlich, durch eine öffentliche Kundmachung, in dem mehr als zehnjährigen Streite über die Rheinschiffahrt nach, und giebt den Fluß, dem Sinne der Verträge gemäß, bis in's Meer den Vertragsgenossen frei. — Der Herr Graf von Redern, welcher in St. Petersburg und Moskau als Gesandtschaftskavalier war, erzählt als Augenzeuge der an ersterem Orte statt gehabten Hinrichtungen, die Verurtheilten seien von Anfang bis zu Ende von entschlossenstem Trotz gewesen, hätten ih-

Verachtung gegen die Regierung und ihre Plane gegen dieselbe als preiswürdig mit aller Kraft ausgesprochen, und keine Spur von Reue oder Furcht gezeigt. Bei dreien riß der Strick, einer fiel jämmerlich auf das Gesicht und zerschlug sich die Kinnlade, es dauerte lange, bis die Anstalten zum Hängen getroffen waren, und während der verlängerten Marter blieb der trotzige Gleichmuth stets derselbe; einer sagte, gebunden wie er dalag, mit Bitterkeit: „ces bêtes ne savent pas même pendre!" Der Kaiser Nikolas wollte den Obersten Pestel selber sprechen, derselbe wurde gebunden vorgeführt, sagte aber dem Kaiser sogleich die härtesten Dinge voll Grimm und Feindschaft, solche Tyrannen müßten vertilgt werden, wenn Rußland gedeihen solle, und was man vor einem Menschen für Respekt haben könne, der statt Kaiser zu sein, nur immer ein Korporal bliebe? — Herr Dr. Friedrich Förster ist in München vom Könige von Baiern höchst ausgezeichnet behandelt worden. Der König sagte ihm beim ersten Begegnen eifrigst, er kenne und schätze ihn längst und wisse alle seine Gedichte auswendig, nämlich die früheren, noch demagogischen, aus welchen er sogleich mehrere Stellen anführte. „Wir lassen Sie nicht wieder weg", sagte er zur Doktorin Förster, welche ihm der Mann auf einem Balle vorstellen mußte, „Sie müssen bei uns bleiben!" Herr von Küster, der früher von den Reisenden keine Notiz genommen hatte, war ganz außer sich, und zeigte sich von nun an ganz schmeichlerisch beflissen. — Man sagt, der Geh. Rath Gustav von Rochow werde zum Mitgliede des Staatsraths ernannt werden. Man sieht in ihm schon den künftigen Minister. Die meisten höheren Beamten hassen ihn gründlich, und sprechen ihm alle Geschäftsthätigkeit ab. — Herr Geh. Rath Streckfuß, der in den ständischen Angelegenheiten den Vortrag

beim Kronprinzen hat, lobt diesen sehr, klagt aber bitter über die armseligen Menschen, die ihn umgeben, man könne sich keine Vorstellung davon machen, wie dumm und albern diese in die Geschäfte hineinschwatzen, welch unsinniges Zeug sie vorbringen; leider lasse sich der Kronprinz sehr leicht allerlei Sätze einreden, die allenfalls dem Gedanken nach ganz gut aussehen, aber in der Wirklichkeit keinen Bestand finden können. Für den Adel im Allgemeinen, und für die Edelleute persönlich, ist der Kronprinz ganz eingenommen. — Im auswärtigen Ministerium klagt man heftig über Ancillon, der in Geschäften lauter Verwirrung anrichte und zu gar nichts zu gebrauchen sei. „Auch der Minister ist seiner Predigerphrasen und Akademiezierereien längst überdrüssig.“ Auch Geh. Rath Streckfuß stimmt in diese Klagen über Ancillon ein. — Der König hat eine Anzahl schöner Ternaux-Shawls gekauft, sie bei Timm auslegen und als Geschenke unter die Tänzerinnen verloosen lassen. Der König, sagt man, hat eine besondere Neigung für die Tänzerinnen, überhaupt für die jungen Mädchen vom Theater; sie erfreuen sich seiner Gunst, die aber in allen Ehren verbleibt; er will, sie sollen tugendhaft sein, und schon um des Vorzugs willen, den sie von Seiten des Hofverhältnisses haben, keinen Liebhaber dulden. Dagegen bekommen sie dann durch Timm alle schönsten Kleider und andre Gaben zur Belohnung ihres guten Wandels, den dieser ihnen bestens einschärft. „Eine sonderbare Art von Harem“, sagte neulich ein General, „in welchem Timm das Haupt der Verschnittenen spielt.“ — Dem Herrn Minister von Humboldt bestimmt man schon wieder ein Ministerium, und zwar das der auswärtigen Angelegenheiten; Graf Bernstorff soll weichen müssen! — Der Fürst Pückler-Muskau ist nun wirklich von seiner Gemahlin, der

geschiedenen Gräfin Pappenheim, gerichtlich geschieden worden. Er befindet sich in London. — Die Provinzialstände am Rhein halten in Düsseldorf jetzt ihren ersten Landtag. — Mit dem Geh. Staatsrath von Stägemann, Präsidenten Rother, Präsidenten von Trützschler, Dr. Schleiermacher, Geh. Rath Eichhorn u. A. zu Mittag.

Den 14. November 1826.

Bei dem in der Burgstraße nächst dem Schlosse am 4. dieses um 7 Uhr Morgens ausgebrochenen Feuer war der Prinz Wilhelm (Sohn des Königs) einer der ersten Hülfeleistenden, er half den Leuten packen und räumen, wie der Geringste, der Erbgroßherzog Paul von Mecklenburg-Schwerin pumpte auf dem Hofe mit größter Anstrengung, sehr bald fand sich auch der Kronprinz ein, und ertheilte Befehle. Die Anstalten erwiesen sich sehr schlecht, die Polizei äußerst mangelhaft, der Kronprinz war sehr aufgebracht. Erst eine Stunde nach den Prinzen fand sich der Polizeipräsident von Esebeck ein, und da er hörte, wie unzufrieden die Prinzen sich äußerten, ließ er sich lieber gar nicht sehen, sondern schlich in der Stille wieder fort. Das Feuer war bald gelöscht. — Der Regierungsrath von Haxthausen in Köln ist wegen erwiesener Untauglichkeit in Geschäften nach dem Antrage des Ministeriums pensionirt worden. Jetzt ist er hier, und macht sich am Hofe geltend der Kronprinz will ihn durchaus für bedeutend halten und wieder in Thätigkeit bringen. Haxthausen ist ein Duzbruder von Steffens, und ein Narr der Zeit. — Die Prinzen Wilhelm und Karl, Söhne des Königs, sind mit dem Herrn General von Müffling nach Weimar gereist. Ob auch Prinz Wilhelm schon jetzt zur Heirath zu bewegen sei,

wird noch bezweifelt. — Vor etwa 14 Tagen ist der König auf der Charlottenburger Chaussée von einigen halbbetrunkenen Leuten einen Augenblick angehalten worden; der Kutscher hatte einen Kerl, der nicht aus dem Wege wollte, mit den Pferden gestoßen, jenes Kameraden kamen zu Hülfe und hielten den Wagen an, der aber dennoch gleich weiterfuhr. Aus dieser Geschichte hat man eine andre gemacht, der Kurfürst von Hessen habe seinen Sohn mit heimlicher Gewalt von hier entführen lassen wollen, die Leute seien aber an den unrechten Wagen gekommen, und hätten fast den König selbst entführt! Das Mährchen ist in viele gesandtschaftliche Depeschen gekommen. — Auch in Westphalen versammeln sich die Provinzialstände; der Minister von Stein ist Landtagsmarschall. Man sagt, er werde nach dem Landtage hieher kommen, und den übrigen Winter in Berlin zubringen. — Herr von Kamptz rühmt sich, durch einen Zeitungsartikel, der in Wien große Beherzigung gefunden, den ersten Anlaß gegeben zu haben, daß Metternich die Einladungen zu einem im Karlsbade zu haltenden Kongreß ergehen lassen. — Die hiesigen Gewerbschulen werden sehr besucht; man rühmt sehr ihre Einrichtung. Der ausführliche Vorschlag, welchen der Arzt J. B. Erhard vor mehr als 20 Jahren, in seinem Buche über höhere Lehranstalten zur Errichtung von Industrieschulen dargelegt, zeigt sich endlich in segenreicher Verwirklichung. Die Stadt Berlin selbst hat jene Schulen angeordnet, nicht die Regierung. — Herr Solly macht neue Forderungen an den Staat. Er ist bankrott, und, wie man allgemein sagt, ein schlauer Betrüger. Der Kronprinz, dem er durch Niebuhr und Hirt lieb ist, spricht von ihm mit Wärme; „Ich empfehle Ihnen meinen Solly", sagte er dieser Tage zu jemanden. Solly hatte schon im Jahre 1807 für Preußen Geschäfte

gemacht, unter andern auch englische Subsidien ausgezahlt. Unter allerlei Vorwänden verlangte er später vom Staatskanzler große Entschädigungen wegen gemachter Verluste; der Staatskanzler fand seine Forderungen durchaus grundlos und abgeschmackt, wollte den vertrauten Mann aber nicht ohne Hülfe lassen, und sagte deßhalb zu Rother, er solle dem Manne Aufträge geben, wobei er etwas verdienen könne; Rother gab ihm daher Geschäfte für den Staat, und zum Behuf derselben einen Vorschuß von 200,000 Thaler, welche Summe freilich auffallend groß erscheint; Solly hatte sie kaum in Händen, als er erklärte, das Geld streiche er ein, auf Abschlag seiner gemachten Forderungen; der Kanzler gerieth in große Verlegenheit, und um die Summe doch unter einer bestimmten Rubrik aufzuführen, ließ er dieselbe nachher bei dem Ankaufe der Solly'schen Gemähldesammlung zur Kaufsumme zuschlagen; auf diese Art ist es, daß diese Gemählde dem Staat nicht 500,000 Rthlr., sondern 700,000 und drüber kosten. Die Sache kann noch häßlich zur Sprache kommen, da Solly noch immer nicht ruht. Er soll ein sehr verschlagener Geschäftsmann sein, der sich gut einzuschmeicheln weiß, und besonders den Engländer trefflich geltend machen kann; so hatte er sich bei Niebuhr, Altenstein, Hirt, Geh. Rath Schulz (dem jetzt in Wetzlar lebenden), bei Reimer und Andern, ein unbedingtes Vertrauen erworben.

Den 18. November 1826.

Vorgestern gab die Akademie der Wissenschaften ihrem hier anwesenden Mitgliede Alexander von Humboldt zu Ehren ein Gastmahl. — Als ich neulich bei Wilhelm von Humboldt war, sprach er den ganzen Abend fast von nichts

anderm als von der neuen Litteraturzeitung, die ihn höchlich zu interessiren schien. Alexander von Humboldt, der eben von Potsdam gekommen war, wo er beim Könige gespeist hatte, und bald wieder abging, um hier beim Könige auch zu Nacht zu essen, erzählte wiederum die Geschichte vom Dr. Francia, mit geläufigster Zunge, vielleicht zum fünfzigstenmal! — Es ist die Rede davon, daß Alexander von Humboldt hier eine ansehnliche und wohldotirte Stellung als Präsident der Akademie erhalten könnte, wie ehmals Leibnitz. Er selbst aber kann dies unmöglich wünschen, für ihn giebt es keinen andern Boden mehr, als Paris und dorthin kehrt er gewiß zurück; „Wie Andre ihr Geld, so verzehrt er dort seinen Ruhm auf die angenehmste Weise“. Mit seiner Gunst beim Könige, mit seiner Beliebtheit am ganzen Hofe, seinem unterhaltenden und freimüthigen Reden, würde es auch bald vorbei sein, wenn er hier in ein bleibendes Verhältniß treten sollte; was man ihm jetzt erlaubt, womit man sich ergötzt, würde man dann übelnehmen, lästig und unziemlich finden, er müßte sich in einen unscheinbaren Kammerherrn einziehen, wie jeder Andre. Um seiner nahen Abreise willen, verstattet und verzeiht ihm auch Wittgenstein das stete und nahe Zusammensein mit dem Könige, in dessen so ausgezeichneter Gunst er ihn sonst, auch schon als den Bruder des Staatsministers, nicht dulden könnte. Auch Witzleben würde gegen ihn sein, falls er bliebe, und der ganze Hof. Aber es hat damit keine Noth; er geht wieder fort, am 25. sagt er, und zwar recht gern, wenn man ihm nur gehöriges Geld zugesteht. — Herr von Kamptz war neulich Abend ganz allein zum Könige eingeladen, und speiste mit ihm zu Nacht. Man sagt scherzweise, es sei geschehen, um wieder in's Gleiche zu setzen, daß der König bei Humboldt in

Regel war. — Herr Geh. Rath Schöll hält Vorträge über die Geschichte der letzten Jahrhunderte für eine Anzahl junger Diplomaten, die sich für den Dienst bilden wollen. Auch schon in Amt und Würden stehende Männer finden sich unter den Zuhörern, sogar der General von Witzleben, der nur bedauert, durch überhäufte Geschäfte am regelmäßigen Besuch gehindert zu sein. — Herr Major von Wildermeth, vom Generalstabe, ist von seiner Reise zurückgekommen. Er war in Stockholm, St. Petersburg, in Moskau während der Krönung, darauf in Odessa und Akjermann. Er erzählt, in Moskau habe man für den Kaiser Nikolaus Anfangs keine günstige Stimmung gezeigt, das Volk habe ihm nicht zugejauchzt, nur einzelne Stimmen wären in der Menge für ihn laut geworden. In Volk und Heer sei die allgemeine Ueberzeugung herrschend gewesen, er halte seinen Bruder Konstantin irgendwo gefangen, und dieser habe nur gezwungen dem Thron entsagt; die Nothwendigkeit, den Großfürsten nach Moskau kommen zu lassen, sei unter diesen Umständen täglich dringender geworden. Seit der Ankunft Konstantin's habe sich die Stimmung merklich verändert, die auffallende Kälte sei verschwunden, und der Kaiser darauf überall mit der lebhaftesten Beeiferung empfangen worden. — Der Herr Minister von Altenstein läßt den Herrn Prof. Theiner, der übrigens noch läugnet, das Buch „Die katholische Kirche Schlesiens" verfaßt zu haben, hieherkommen, um selbst von ihm zu hören, was er bezwecke, und eigentlich wolle? Da derselbe auch ohne jenes Buch schon in Streit und Widerspruch mit dem Fürstbischof Schimonsky steht, so will Altenstein, um weitere Reibungen zu vermeiden, den vorlauten Theologen von dort entfernen, und ihn einstweilen auf Reisen schicken, was dieser gern eingehen wird. — Man

will wissen, Herr Prof. Arndt in Bonn sei endlich selbst von dem ausgesuchten Oberlandesgericht in Breslau für ganz unschuldig erklärt worden. Das Ministerium läßt aber diesen Urtheilsspruch nicht publiziren, Arndt soll in seine gehemmte Universitäts-Wirksamkeit nicht wieder eintreten, und man will mit ihm unterhandeln, was wohl sonst für eine schickliche Stellung ihm genehm sein möchte! Auch ihm würde man am liebsten eine Reise bewilligen, und dazu das Geld reichlich hergeben. — Mit der Griechensache sieht es noch stets mißlich aus. In England sind arge Abscheulichkeiten in Verwaltung der griechischen Anleihgelder zur Sprache gekommen. Gewinnsucht und Unterschleif haben dort die Ausrüstungen, auf welche Cochrane gerechnet, gehindert und aufgehalten. Englische Zeitungen sagen, die Sachen seien so arg, und so viele sonst hochgeachtete Namen wären kompromittirt, daß es ein Schimpf für die ganze Nation sei. — In Portugal ist der bewaffnete Aufstand gegen die Konstitution völlig gedämpft. Lord Beresford ist von London nach Lissabon geeilt, um wieder den Oberbefehl über die portugiesischen Truppen zu übernehmen. — Spaniens Schiffe und Küsten werden von kolumbischen und algierischen Freibeutern ausgeplündert. — Herrn von Stägemann gesprochen, den Bürgermeister von Bärensprung, Herrn Prof. Hegel u. s. w.

Den 20. November 1826.

Der nassauische Präsident Harscher von Almendingen ist vom Kammergericht hier wegen angeblicher Beleidigung preußischer Ministerbehörden zur Festungsstrafe verurtheilt worden, schon im Februar, allein die Sache wurde nicht zur Ausführung gebracht; man forderte weder ihn selbst

) zu stellen, noch die nassauische Regierung, ihn aus-
n, wozu diese durch das Vorangegangene gewisser-
verpflichtet schien. Auf seine wiederholte Anregung
er vom Kammergericht den Bescheid, seine geleistete
aft von 1000 Thalern sei für einziehbar erklärt
, und endlich auf nochmals wiederholte Anfrage am
tember die Antwort, jene 1000 Thaler (ein Staats-
hein) seien für verfallen erklärt, und werden dem Kö-
n Fiskus überwiesen werden. Dieses ganz unge-
he Gerichtsverfahren kommt aus folgenden Verhält-
Man will Herrn von Almendingen nicht eigentlich
möchte ihn aber gern in Schach erhalten, daher
n weder persönlich anforderte, noch selbst die Bürg-
nzog; erst auf sein Andringen mußte man, der Form
letzteres verfügen, aber ohne Wirkung wieder, denn
atsschuldschein gehört dem Erzherzog Palatinus von
, dessen Prozeßsache Almendingen führte, und den
n das Geld nicht bringen will. Die Hauptabsicht
n will die Sache los sein, und da Almendingen
fhörte, die Blößen der ihm widerfahrenen Behand-
r Zuschriften aufzudecken, ja sogar damit an den
die Prinzen und die Mitglieder des Staatsraths
vollte, so hat man seine Regierung ersucht, ihm alles
Schreiben in dieser Sache, da das gerichtliche Er-
ß dieselbe jetzt beendigt habe, zu untersagen; dies
n auch die nassauische Regierung, welche ganz in
nden des Ministers von Marschall ist, streng und
olt gethan, und Almendingen sich vorläufig dem
fügen müssen. — Im heute angekommenen ham-
en Korrespondenten von vorgestern steht ein Artikel
dem Brandenburgischen", der ganz die Hand des
von Kamptz verräth, und besagt, weil das Hofgericht

in Darmstadt die bekannten Advokaten Hofmann
Rühl, wie auch den Accessisten Wilkens, der Haft en
habe, diese Männer aber Revolutionairs seien, di
„auf eine preußische Festung spekulirt" hätten, so
preußischerseits durch die Amtsblätter das Signa
dieser Inkulpaten bekannt gemacht worden, und d
lizei und den Gensdarmen aufgetragen, dieselben, f
den preußischen Boden beträten, zu verhaften, dami
Berlin ihre Strafe erhielten. Es wird auch gesag
Reklamation der darmstädtischen Regierung sei schul
man jenen ihr Verbrechen nicht habe beweisen k
„Diese Gewebe von offenbar Falschem, Entstelltem,
nem und Ungeschicktem kann nur von Kamptz herrüh
ist darin wie er leibt und lebt!" „Hat man je
dummen Kerl gesehen! Wenn Darmstadt im Ger
Muth und Ehre hat, so muß ja Preußen gleich da
bracht sein, den Artikel zu mißbilligen, ja seinen U
strafen zu müssen. Sogar die Angeschuldigten f
können den Zeitungsredakteur in Anspruch nehmen!
Sache macht großes Aufsehen, und regt heftigen Un
man schämt sich mit Zorn der „hämischen Tölpele
Neulich wurde ein Knabe von 9 Jahren ermordet v
Thore gefunden. Dieser Tage hat eine Frau, die
wollte, in einer Kellerwohnung in der Wilhelmsstraß
Kinder, die allein zu Hause waren, todtgeschlagen.
schimpft bei diesen Anlässen wieder entsetzlich auf die
Polizei, die nichts verhüte, und auch nichts heraus
die Spitzbuben mehrten sich, weil Herr von Esebeck
keine Furcht einflöße. — Frau von Berg, die Mutt
Gräfin von Voß, ist in Töplitz, wohin sie noch in
Jahrszeit gereist war, gestorben. Sie war eine g
Fräulein von Häseler (ihr Vater oder ihr Großvater

sich als steinreicher Kaufmann adeln lassen), und galt lange in Berlin für eine Hauptperson. Sie hat ihr Leben in jedem Sinne reichlich genossen; sie ritt früher immer als Mann, lebte mit Offizieren und Gelehrten als Kammerad, trieb Kantische Philosophie, las den Virgil lateinisch, kaufte und tauschte Pferde, verwaltete Geld nach eigenem Gutdünken und nicht zum besten. Nachher war sie eifrig in der Politik, wirkte nach Kräften im Tugendbund, stellte sich als die Freundin der Königin Luise auf, nach deren Ableben sie auch ein Buch über dieselbe zusammenschrieb. In der Franzosenzeit gehörte sie mit ihrer Tochter zu den Eifrigen, welche gegen die Franzosen und für die Aristokratie auch wohl eine Unternehmung zum Nachtheil des Königs wünschen und betreiben mochten, auf welchen sie aufs heftigst erbittert waren, besonders nachdem er den Tugendbund verboten hatte. Frau von Berg hat in der hiesigen Gesellschaft eine Art von Rolle gespielt. Zuletzt war sie doch sehr zurückgeblieben, und selbst ihre Stelle als Oberhofmeisterin der Herzogin von Cumberland war eigentlich nur eine Zuflucht; sie konnte sich in der Welt nicht mehr recht geltend machen, obwohl sie alle schönen Grundsätze von Religion, Tugend, Legitimität, Adlichkeit u. dgl. mehr mit gleicher Kraft handhabte, wie in ihrer früheren Zeit die Schöngeisterei und Weltlichkeit und Vorurtheilslosigkeit. „Ein rechtes Weibsbild ihrer Zeit ohne Bildung und Gesinnung, aber destomehr mit dem Scheine davon sich blähend, leichtfertig verschwendend, und plump eifernd in allem und für alles, was an der Tagesordnung stehen.“ — Die Cortes in Portugal sind eröffnet. — Die angekündigte Nachgiebigkeit der niederländischen Regierung in der Rheinschiffahrtssache wird für ganz illusorisch erklärt. — Herr Alexander von Humboldt spricht sehr spitz und

wegwerfend vom Oberhofmeister von Schilden, dem er schon zu lange hier geblieben scheint. Herr von Schilden hat fortwährend beim Könige großen Einfluß.

Den 27. November 1826.

Die Prinzen Wilhelm und Karl sind von Weimar wieder zurück. Die Heirath des letzteren mit einer weimarischen Prinzessin ist entschieden; er selbst schrieb scherzhaft an den König, er unterzeichne sich als „glücklicher Bräutigam, Gatte und Vater". Die auswärtigen Zeitungen sprechen von der bevorstehenden Verbindung, die hiesigen noch nicht; es soll hier nichts darüber verlauten, bevor nicht der Kourier zurück ist, der die Anzeige nach St. Petersburg gebracht hat. Diese Rücksicht für den russischen Hof, der ohnehin die Sache eigentlich betrieben hat, und daher kein Hinderniß mehr entgegensetzen wird, findet man im Publikum allzu groß, und tadelt deshalb den König. — Der preußische Ehrenpunkt hat sich auch verletzt gefühlt, als vor einiger Zeit der Herzog von Devonshire auf der Rückreise von Moskau hier war. Er war hier angekommen, ohne sich um den Hof zu kümmern, ging in's Königstädtische Theater, und zeigte sich dem Könige gegenüber in der Fremdenloge. Der Prinz Karl erkannte ihn, eilte zu ihm in die Loge, wohin er den Prinzen Albrecht mitnahm, bethat sich mit dem Herzog ganz jugendlich, und lud ihn zum Könige ein, der ihn gern würde kennen lernen. Tags darauf war denn der Herzog beim König zur Tafel. Sehr ungezwungen, findet man, aber nicht würdig! Was soll ein englischer Herzog von dem preußischen Hofe denken? — Der Prinz Karl hat den Kaiser Nikolaus sehr freundschaftlich, zuvorkommend und artig gefunden, sich aber doch

sehr gewundert, denselben in die gewohnte Vertraulichkeit und das possenhaft burschikose Wesen, welches sie hier sonst getrieben, auf keine Weise mehr einstimmen zu sehen; die ganze Art war gemessen, ernst. — Im Jahre 1809 oder 1810 ließ der damalige Großkanzler Beyme sich vom Könige eine Kabinetsordre geben, welche mit vielerlei andern Justizreformen auch die Abschaffung der Patrimonialjustiz anbefahl; da Beyme jedoch bald nachher aus dem Ministerium schied, so blieb die Sache unausgeführt liegen. Bei der jetzigen Justizrevision kam auch jene Kabinetsordre wieder vor, und der König erließ nun eine neue an Danckelman, daß bei den gegenwärtigen Arbeiten der Inhalt jener früheren Kabinetsordre außer Betracht bleiben solle. Dies ist der Grund, auf welchen sich das Gerede erhoben hat, der König habe den Fürwitz einiger jüngeren Räthe bei der Revision, die auf Abschaffung aller Patrimonialjustiz angetragen hätten, durch eine Kabinetsordre streng zurückgewiesen. — Bei den Provinzialständen in Düsseldorf ist wirklich der Königliche Antrag zur Einführung des preußischen Rechts in den Rheinprovinzen, statt des französischen, schon vorgebracht worden; doch haben sich auch schon einige Gegenstimmen erhoben. — Der preußische Gesandte Graf Grote in Hamburg hat bei Gelegenheit seines Jubiläums (er bekam den Posten vor 50 Jahren) den schwarzen Adlerorden bekommen. Der Mann ist gering an Fähigkeiten, schwach an Gesinnung, ein Narr und Geck an Betragen, selbst sein hohes Alter läßt ihn mehr bedauernswerth als ehrwürdig erscheinen. Aber der schwarze Adler dünkt den Leuten hier dennoch an rechter Stelle. — Herr Achim von Arnim erzählt, die Leute schrieben an ihn, da er eine Brauerei habe, zuweilen in Geschäften: „An den Brauer Baron von Arnim"; ein

Edelmann in seiner Nachbarschaft, dem Gleiches widerfahren, habe sich darüber so geboßt, daß er lieber das Brauerwesen aufgegeben! — Auch der Constitutionnel und aus ihm die Hamburger Zeitung, erzählt nun, daß Herr Geh. Rath Beckedorff katholisch geworden, und dies sei für Preußen, wo die Staatsreligion evangelisch sei, ungefähr so, wie für Frankreich, wenn der Bischof Frayssinous zum Lutherthum überginge! „Nun wird die Sache ernstlich, nun kann der König sie in der Hamburger Zeitung lesen und dann leicht etwas gegen Beckedorff verfügen!" — Herr Alexander von Humboldt kehrt in diesen Tagen nach Paris zurück, wird aber im Frühjahr wiederkommen. Seine bisherigen großen Geldvortheile wollte man ihm nicht ferner für Paris zugestehen, er hat sich also zu einer hiesigen Anstellung dennoch bequemen müssen. Der König hat vor einigen Tagen entschieden, daß Humboldt bei ihm den Vortrag in Kunst- und Wissenschaftssachen haben soll, mit 5000 Thaler Gehalt, der Erlaubniß, jährlich vier Monate in Paris zuzubringen ꝛc. Die Unterstützungen zum Vollenden seines großen Reisewerks werden ohnehin fortdauern; dagegen scheint die Reise nach Tibet nicht weiter in Rede zu stehen. Da diese neue Stellung unmittelbaren und kaum zu begränzenden Einfluß beim Könige für Humboldt eröffnet, so begreift man nicht, was Wittgenstein und Schilden dabei haben mögen, ob sie beruhigt sind, daß jener Einfluß doch nicht Statt finden wird, oder ob sie die Sache nicht hindern konnten, und etwa hoffen, die Folge werde schon Hülfe geben? „Wittgenstein wird auch alt, sagt jemand, hat die Prinzen gegen sich, und mag am Ende ohne großes Widerstreben etwas weichen!" Aber nein, gern weicht der nicht!

Den 3. Dezember 1826.

Alexander von Humboldt wird als dienstthuender Kammerherr um den König sein, der einen etwas gehaltvollen Umgang zu haben wünscht, als sein jetziger ist. Eine besondere Dienstanstellung für Staatsgeschäfte ist damit nicht beabsichtigt, Humboldt wird keinen eigentlichen Vortrag beim Könige haben, sondern nur über Wissenschafts- und Kunstsachen, die ihm der König zuweist, wie schon bisher geschehen, Gutachten ertheilen. So hat er uns selbst heute, als er eine Stunde vor seiner Abreise noch bei uns war, ausführlich die Sache mitgetheilt. Dies Verhältniß, indem es ihn vor jeder Subordination des Geschäftsganges schützt, macht ihn, wenn es sonst die Umstände zulassen, nur einflußreicher und unabhängiger, das persönliche Zusammensein mit dem Könige ist hier alles. Herr von Altenstein wird keine größere Sorge haben, als gut mit Herrn von Humboldt zu stehen. Herr von Kamptz ärgert sich. Der Fürst von Wittgenstein, der nicht das Aeußerste aufbieten wollte, die ihm freilich nicht angenehme Sache zu verhindern, hat gerathen gefunden, sie selber in Ordnung zu bringen, und die Bedingungen in Auftrag des Königs mit Humboldt zu besprechen, so daß dieser sich sogar des guten Bemühens Wittgenstein's rühmen muß! — Eröffnung des englischen Parlaments; man will in der Königlichen Thronrede etwas Bedenkliches sehen; in London und Paris sind die Staatspapiere gleich etwas gefallen. — Die Cortes in Portugal in voller Thätigkeit. — Der Herzog von Bordeaux hat einen Lehrer der deutschen Sprache bekommen, und die französischen Blätter rühmen schon, daß er in derselben bereits gute Fortschritte gemacht habe. — Die Raubanfälle und Diebereien in Paris nehmen auf erschreckende

Weise überhand; man zieht gewaltig gegen die Polizei los. Auch hier klagt man sehr über die schlechte Polizei, Diebereien und Unordnungen aller Art mehren sich. „Eckert fehlt", sagen die Leute, „und Esebeck ist zuviel da", setzen Andre hinzu. — Im Hamburger Korrespondenten steht, der Major von Fehrentheil sei für Zeitlebens auf die Festung nach Magdeburg abgeführt. Dorthin ist er gebracht worden, aber sein Urtheil ist noch nicht gesprochen. Auch wird in demselben Artikel gesagt, der Oberst von Massenbach sei durch die Gnade des Königs von der Festung Glatz entlassen. — Der Prof. Schleiermacher ist ab-seiten des Kultusministeriums amtlich befragt worden, ob er die Vorstellung der 12 Prediger zum Druck befördert habe? Er hat sehr trocken geantwortet: „Nein", aber „Abschriften hätten so viele Personen verlangt, daß sie gar nicht alle hätten befriedigt werden können."

Den 7. Dezember 1826.

Der Kamptzische Artikel in der Hamburger Zeitung über die Advokaten Hofmann und Rühl in Darmstadt hat daselbst großen Lärm gemacht. Der hessische Minister du Thil hat in einem Schreiben an Herrn von Otterstedt sich sehr bitter darüber geäußert. Herr Graf von Bernstorff will die Leidenschaftlichkeit der Herren von Schuckmann und Kamptz, wie er mir sagt, nicht billigen, findet sich aber doch verbunden, sie so lange es geht zu vertreten, und trägt mir auf, eine Depesche an Otterstedt in diesem Sinne zu schreiben, daß sowohl die Polizeimaßregel als der Zeitungsartikel nicht offensiv gegen Darmstadt, sondern nur defensiv für Preußen gemeint sei. — Gestern stand in der Spener'schen Zeitung ein großer Lobesartikel für Frau von

berg, sehr gute Phrasen, mit denen nichts gesagt ist, man glaubt Beckedorff habe ihn gemacht. — Dieser Tage fragte der Kronprinz den Herrn Minister von Altenstein, was denn unser Generalkonsul in Leipzig, Dr. Baumgärtner (der zugleich Buchhändler ist), geantwortet habe auf die an ihn von dem Ministerium gerichtete Anfrage, ob denn nicht zu erfahren sei, wer die Vorstellung der 12 Prediger zum Druck dort befördert haben möge? Altenstein antwortete, derselbe habe geschrieben, für den Verfasser halte man allgemein Schleiermacher, wer aber die Sache zum Druck befördert habe, sei nicht auszumitteln. Lebhaft fiel der Kronprinz ein: „Ja, wissen Sie denn, warum er das sagt? weil er es selbst gethan hat!" Dies soll wirklich der Fall sein, sagt man! Der Kronprinz ließ sich noch ziemlich stark gegen die neue Liturgie aus, sprach von vortrefflichen Predigern, die deshalb „im Verschiß" wären u. s. w. — Herr Minister von Humboldt war diesen Abend bei uns. Er klagt, daß sein Gehör und sein Gesicht sehr abnehmen. — Der Graf von Hardenberg, Schwiegersohn der Gräfin Goltz, der seine Direktorstelle im Ministerium des Innern bei den Reduktionen vor zwei Jahren verloren, aber seinen ganzen Gehalt behalten hat, schließt sich eifrig dem aristokratischen Kreise an, der den Kronprinzen umgiebt. Er gilt für einen Redner; aber er ist kaum ein Schwätzer, ein Schwächling an Geist und Kenntniß jeder Art, ein Filz der Gesellschaft und der Verwandtschaft. Herr von Schuckmann selbst äußert sich sehr verächtlich über ihn. Derselbe soll in seiner ausgelassenen Jugend einmal in Wien als Markör gedient haben. Auch beschuldigt man ihn, einen Schmuck gestohlen zu haben; der Beiname „der Dieb" ist ihm zum Unterschiede von so vielen andern Hardenbergen, in manchen Kotterieen wenigstens lange ge-

blieben. — Während man hier so leidenschaftlich bezweckt, in den Rheinländern das französische Recht mit dem preußischen Landrecht zu vertauschen, steht unvermuthet in unsrer Zeitung, der König von Baiern habe allgemein das Studium des französischen Rechts empfohlen, und wolle dasselbe, wie verlaute, in ganz Baiern einführen! — Ein gewisser Wilhelm Scheerer, der sich selbst „Schriftsteller" benannte und im Dienste der Polizei für geringes Geld aufgetragene Artikel und Schriften abfaßte, ist vor einigen Monaten hier gestorben. Man bezahlte ihn sehr schlecht, er aber ließ sich zu allem gebrauchen, schrieb vor 10 Jahren Artikel in der Allgemeinen Zeitung sehr hämisch gegen Gruner, Gneisenau, Niebuhr und Andere, trat gegen Jahn auf u. s. w. Man sagt, er sei bisher nicht zu ersetzen gewesen, und deswegen schreibe nun Kamptz selber so hämische Zeitungsartikel! — Sitzung der Gesellschaft für die Litteraturzeitung; Hegel, Marheinecke, Gans u. s. w. — Auch für Ost- und Westpreußen sind die Provinzialstände wieder zusammenberufen. — Der englische Gesandte, Lord Clanwilliam, von dem man glaubte, er würde nicht zurückkehren, ist von London wieder hier eingetroffen. Sein Prozeß gegen Herrn Rellstab ist noch nicht entschieden. Das auswärtige Ministerium hier hat dem Kammergericht erklärt, die eingereichte Klage gründe sich auf das ausdrückliche Begehren des englischen Gesandten.

Den 9. Dezember 1826.

Die Nachricht, daß die portugiesischen Ueberläufer aus Spanien in Portugal eingebrochen sind, wo nicht mit offener, doch mit heimlicher Begünstigung Spaniens, hat große

niß erweckt; man sieht die Möglichkeit eines Krieges,
chem England und nächstdem auch vielleicht Frank-
theil nehmen könnte! — Herr Ritter Spontini hat
nzert zum Besten der von Fieberseuchen heimgesuch-
thleidenden in Ostfriesland gegeben. Viele Per-
welche auch gegen die Griechensammlungen eiferten,
durchaus auf das Inland solche Wohlthaten be-
sehen; aber sie meinen wohl nur auch diesmal die
n! — Der König hat befohlen, daß die vier Stände
ein nicht mehr erster, zweiter u. s. w., sondern der
Fürsten und Herren, der Ritter, der Städter, der Land-
en, heißen sollen. — Die würtembergischen Stände
ffnet worden. — Heute hat, nachdem aus St. Peters-
erwünschten Einstimmungen angekommen, der preu-
esandte in Dresden, Herr von Jordan, der zugleich
mar beglaubigt ist, den Befehl zugefertigt erhalten,
nach letzterem Orte abzureisen, und nun förmlich
Prinzessin für den Prinzen Karl anzuhalten. —
inz Wilhelm wurde vor einiger Zeit abseiten einer
vom Hofe, mit der er öfters vertraut gesprochen,
egenheit der bevorstehenden Verbindung seines Bru-
fragt, ob man ihm denn nicht auch bald Glück-
bringen dürfe? und er antwortete, „O daran ist
denken, so lange nicht Prinzessin Elise geheirathet
Diese Prinzessin soll schon nahe daran gewesen
nem polnischen Fürsten ihre Hand zu geben, allein
e Aeußerung des Prinzen, welche von der Dame
an die Prinzessin Luise, Fürstin von Radziwill,
en worden, hat diese jene Verbindung für ihre
sogleich wieder abgebrochen und auf's neue die
hieher gewandt. Diese Sache scheint kein Ende

auf seinen Posten zurück. Er wollte die Hofd
Kronprinzessin, Fräulein von Brockhausen, die
Schönheit genannt, heirathen, aber sie hat ihn au
gen. — Das großbritannische Ministerium hat hi
bei den andern großen Höfen, ernstliche Eröffnu
einem gemeinsamen Einschreiten der Mächte bei de
zu Gunsten der Griechen gemacht. Herr von Bil
dem Vorschlage des Herrn Canning schon völl
getreten sein, der russische Kaiser gleichfalls zus
der Fürst von Metternich aber noch widersprechen
weiß nicht, was für eine Antwort von unsrer S
geben worden, oder vielleicht erst gegeben werd
wahrscheinlich aber eine solche, die weder Oesterre
England übelnehmen mag, es müßte denn Rußl
schieden vortreten. In der That hat die griechisch
grade für Preußen am wenigsten eine unmittelbar
hung. — Herr von Willisen, Offizier im Gene
sprach von der englischen Geschichte, und sagte, wie a
Begebenheiten gewesen sein möchten, so sei doch d
Zustand Englands das Ergebniß derselben, dieser
von Freiheit, Macht, Reichthum und Ruhm, de
Gleichen niemals gehabt! Von den englischen M
sagte er, unter jeder Bedingung seien sie Män
Fähigkeiten und Bedeutung; damit, fügte er hinzu,
mir freilich den Zustand eines andern (unsern)

tung Minister zu sein vermöge! — Der hannöversche Gesandte Herr von Reden bei mir, der Geh. Staatsrath von Stägemann ꝛc.

Den 17. Dezember 1826.

Am 14. Dezember Vormittags gegen halb neun Uhr, als der König eine kleine Treppe hinunter in das gewöhnliche Arbeitszimmer zum Vortrag gehen wollte, glitt er aus, fiel, und brach beide Knochen des rechten Unterschenkels vier Zoll hoch über dem Knöchel ab. Zu errufen war niemand. Ein Garderobe-Mädchen hörte wimmern, und fand den König am Boden liegen. Sogleich wurde der Generalstabsarzt Dr. von Gräfe herbeigerufen, er kam in größter Eile, noch halb im Morgenanzuge, und konnte alsbald die Versicherung geben, die Verletzung sei ohne Gefahr, nur werde die Heilung ihre Zeit brauchen. Die Leibärzte Staatsrath Hufeland und Generalstabsarzt Dr. Wiebel kamen, und versicherten dasselbe. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte die Nachricht von des Königs Unfall die ganze Stadt; alle Klassen geriethen in Bewegung, eine Menge Menschen strömten nach dem Palais, die ärztlichen Bulletins zu lesen, die Namen der Anfragenden werden dort aufgeschrieben, der König will die Listen jedesmal durchsehen. Eine außerordentliche Theilnahme und Liebe zeigte sich im Volk, da doch sonst der König grade den Berlinern, wie bekannt, keine große Anhänglichkeit für seine Person zutrauen will. Der Prinz Karl war frühmorgens nach Weimar abgereist, ein Kourier wurde ihm mit der Nachricht nachgesandt, gleich aber ein zweiter mit dem Befehl des Königs, er solle nicht zurückkehren, sondern seine Reise fortsetzen, die Sache sei von

keiner Bedeutung. Die ersten Worte des König
gleich die Versicherung, es habe niemand Schuld b
Fall, als er selbst; dann befahl er, es solle all
gewohnten Gang fortgehen, Vergnügungen, Ges
u. s. w., ja die Fürstin von Liegnitz mußte, wie
thränenden Augen, noch am nämlichen Vormittag
den Wagen ihre schon bestellte Spazierfahrt a
damit jederman sähe, die Sache müsse nichts
haben. Sehr beruhigend lauten auch die ärztliche
tins in der Zeitung. — Wegen Portugal ist
großer Spannung; man wünscht den Apostolis
und öffentlich hier alles Unglück. Selbst die Ult
unzufrieden, denn die Aussicht eines europäische
erschreckt sie. Man fürchtet, Herr von Villèle we
die Kongregation gestürzt werden, der Kardinal L
mierminister werden, und dann der Krieg gegen
unvermeidlich sein. — Man will wissen, die Stad
sei von den portugiesischen Rebellen, welchen die f
Behörden, aller Erklärungen des Königs Ferdin
seiner Minister ungeachtet, allen Vorschub thun,
bedroht. — Ein Fürst von Hohenzollern-Hechinge
ßischer General, ist mit einer Fräulein von We
mählt; ein Herr von Weiher, preußischer Offizier,
die schöne und reiche Tochter des jüdischen Bankie
kel; dieser Fränkel hat dieser Tage auf der Resson
Billardspiel im Streit mit einem andern Banki
Ohrfeigen gegeben und empfangen; in Bezug auf
Verhältnisse sagte der Kronprinz: „Ei, das ist
hübsch, daß unsers Vetters Weiher Schwiegervate
gelt wird!" — Ein Sohn des Geh. Raths Crelin
die Schauspielerin Mad. Stich heirathen. Seine
aber (des Geh. Leg. Raths Philipsborn Schwes

Verbindung mit einer Schauspielerin nicht zugeben,
t mit dem Sohn einen heftigen Auftritt, und nach weni-
t Stunden ist sie vom Schlage getroffen todt. Diese
gische Geschichte macht großes Aufsehen; man will darin
t besonderes Schicksal sehen, daß jene Frau überall Un-
l verbreitet, wo sie nur ihre Verhältnisse hinwendet.
dre behaupten, es sei keine Verbindung zwischen der
rath des Sohnes und dem plötzlichen Tode der Mutter,
se habe schon seit vielen Jahren vielfältig gelitten und
n Tod immer vor Augen gehabt, auch sei sie nicht ge-
wußt noch berechtigt gewesen, von dem Vorhaben des
hnes ein großes Aufheben zu machen. — Herr Graf
n Bernstorff ist noch immer bettlägerig. — Herr von
ler ist nebst Familie hier angekommen aus München.
der Alfanz glaubt wohl, er sei reif, das heißt wie eine
pel alt und faul genug, um beim nächsten Ordensfest
n großen rothen Adlerorden zu erhalten?" Des Gra-
t Grote würdiger Genoß! — Auch der Feldmarschall
af Gneisenau ist aus Schlesien hier eingetroffen.

Den 22. Dezember 1826.

Die französischen Kammern sind am 11. durch den
nig eröffnet worden. Die Thronrede hat am Schluß
e etwas kriegerische Andeutung. — An demselben Tage
n die Königliche Botschaft an beide Häuser des englischen
rlaments, die portugiesischen Insurgenten seien mit spa-
scher Unterstützung in Portugal eingebrochen, und dem
ndnisse gemäß, welches Portugal und England ver-
nige, sollten sogleich 6000 Mann englischer Truppen
ter General Clinton dem angegriffenen Bundesgenossen
t Hülfe eilen. Allgemeiner Beifall beider Häuser. Tags

darauf waren schon die Truppen auf dem Marsch nach Portsmouth zum Einschiffen. Großer Enthusiasmus in England. Merkwürdige Reden Herrn Canning's am 12 im Unterhause voll der stärksten Aeußerungen über Spanien, Frankreich, und die französische Besetzung Spaniens mit wahrem Hohne spricht der Minister von seinem hohen Standpunkte herab, trotzig, herausfordernd, bemitleidend doch eigentlich Herrn von Villèle zum Vortheil, der ja auch gleich Anfangs gegen die Invasion nach Spanien war. Das Parlament ist ganz einstimmig zu jeder Kraftanstrengung bereit, das Publikum bezeigt den größten Eifer. Unsre Ultra's hier sind doch ein wenig betroffen; sie äußern jetzt, es sei doch ganz unrecht, daß der König von Portugal seinem Volk eine Konstitution aufdrängen wolle und das mit fremder Truppengewalt; wenn das Volk dagegen wäre, dürfte die Regierung weder eine Konstitution einführen, noch fremde Truppen in's Land nehmen, das sei gegen alle Ordnung. Sie appelliren an das Volk! — In eigner Verlegenheit befindet sich Herr von Reden, der hannöversche Gesandte; er ist Ultra wie es nur einen geben kann, und will doch um keinen Preis seinen König und dessen Ministerium tadeln; er findet manche Ausdrücke Canning's allzustark, tadelt aber gleich darauf bitter den Fürsten von Metternich, daß er die portugiesischen Dinge mitangestiftet. Wirklich sagt man mit großer Bestimmtheit, der Wiener Hof habe den Anhängern Don Miguel's Rathschläge und Geldsummen gegeben. Gewiß ist, daß Metternich den geleisteten Eid Miguel's auf die Konstitution 14 Tage verheimlicht und amtlich verläugnet hat, weshalb ihm Canning besonders zürnen soll. — Der Fürst von Metternich hat sich, wird versichert, mit einer Fräulein von Leykam, einer gewesenen Tänzerin, verheirathet, wird die

rath aber nicht öffentlich bekannt machen. Anfang von
rsschwäche. Der Vater, Herr von Leykam, ist zwar
Edelmann, aber einer von der Art, die sich zu allen
lichen Geschäften gebrauchen läßt, zum Trödeln, Mä-
, Spielen u. s. w., ganz gering und gemein. — Unser
blikum ist entzückt wegen Canning's Entschlossenheit
Stärke, bis zum Enthusiasmus steigt die Theilnahme
Englands kraftvoller, ehrenwerther, freisinniger Rolle! —
t des Königs Befinden geht es ganz gut; gleich nach
ersten Tagen hat er seine Geschäfte wieder zu betrei-
angefangen, das heißt, Albrecht und Witzleben haben
trag bei ihm, Lottum und Hake aber noch nicht. Einige
älle von Katharralfieber haben sich wieder verloren. Der
ig ist sehr gelassen und freundlich. Die Fürstin von
nitz liest ihm die Listen der aufgeschriebenen Namen
. Der Fürst von Wittgenstein ist fast immer da. —
rn von Reden, Graf Zichy, Frau von Humboldt ge-
chen ꝛc. — Der König selbst wollte unvermuthet in
imar zur Verlobung eintreffen, und einen Tag dort
weilen. Doch war insgeheim der Großherzog von dieser
icht, die nun unerfüllt bleibt, benachrichtigt worden. —
r Staatsminister von Humboldt ist von seinen Gütern
Mansfeld zum Besuch nach Weimar gegangen. Wenn
Bruder Alexander noch hier wäre, so würde er jetzt
meisten die Unterhaltung des Königs besorgen müssen;
s würde ihm doch zu viel geworden sein", sagen Ei-
e, Andre meinen, „das würde er trefflich benutzt haben".
Schreiben des Königs an mich vom 22., Briefe von
ttgenstein, Bernstorff, Witzleben, Raumer ꝛc. bei Ge-
nheit meiner Biographieen.

Den 26. Dezember 1826.

Die Mutter der Fräulein von Leykam, welche der Fürst Metternich heirathet, nicht diese selbst ist eine Tänzerin gewesen. „Dergleichen hätte Metternich sonst ohne Heirath abgethan; daß diese Statt findet, zeigt, wie sehr er abnimmt!“ — Der österreichische Vizeadmiral Paulucci hat so gräuliche Dinge gegen die Griechen ausgeübt, daß der Wiener Hof seine Zurückberufung den französischen und englischen Interzessionen nicht mehr verweigern konnte. Die Engländer sollen gedroht haben, ihn selbst als einen Seeräuber zu behandeln. — Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm sind aus Fischbach in Schlesien endlich hier angekommen; der Unfall des Königs gestattete nicht, daß sie noch länger schicklich wegbleiben könnten. — Es war ungewiß, ob die Vermählung des Prinzen Karl in Weimar oder in Berlin Statt finden sollte. Ersteres wünschte die Großfürstin Mutter, mit dem Wunsche der Kaiserin Mutter aus St. Petersburg mächtig unterstützt; letzteres glaubte doch der König nicht aufgeben zu dürfen, so sehr die Rücksicht auf die Kaiserin Mutter sonst bei ihm zu überwiegen pflegt. Der Prinz Karl hat der Verlegenheit, in der man sich dieserhalben befand, sehr glücklich und klug, nach der Leute Meinung, dadurch ein Ende gemacht, daß er erklärte, in Charlottenburg sei er geboren, dort konfirmirt worden, ebenda müsse er auch, so habe er früher gelobt, vermählt werden. Diesen halb im Scherze vorgetragenen Ausweg hat man beiderseits gelten lassen. Insofern aber der preußische Hof ein Rang- und Ehrenverhältniß in der Sache mit Recht zu behaupten hatte, ist doch immer etwas durch diesen Mittelweg vergeben. Die Trauung wird jedoch nun zuverlässig, so wird versichert, in Charlottenburg gesche-

ken. — Der Fürst von Bentheim=Rheda schrieb vor eini=
ger Zeit, in der Verhandlung über seine Verhältnisse als
Mediatisirter, an den König unter andern harten Dingen,
sein Haus sei durch die Verbindung mit Preußen un=
glücklich geworden. Der König sagte zum Fürsten von
Wittgenstein: „Da hab' ich von Ihrem Schwager einen
Brief bekommen, wie ich noch nie einen erhalten habe.
Lesen Sie nur!" Wittgenstein wollte zweifeln, meinte,
der Brief müsse vom Fürsten von Bentheim=Steinfurt sein,
der mache solche Streiche, aber der König verneinte dies,
und verwies auf den Brief; jener las, überzeugte sich,
und war sehr betroffen. Dem Geschäftsträger des Fürsten
von Bentheim=Rheda blieben einige Vorwürfe von Seiten
Wittgenstein's nicht aus, jener berichtete darauf, der König
habe das letzte Schreiben sehr ungnädig aufgenommen.
Erschrocken über diese Nachricht, macht sich der Fürst von
Bentheim=Rheda sogleich selbst auf den Weg, und kam
dieser Tage hier an. Darüber ist nun Wittgenstein, der
alle seine Verwandten nicht leiden kann, außer sich; sie
machen ihm lauter dummes Zeug, ewige Plackereien
beim Könige, fielen ihm zur Last, und lägen ihm zu=
letzt noch gar auf dem Beutel. „Ich bitte Sie um
Gotteswillen", rief er aus, „was will jetzt mein Schwager
hier machen, der Schaute! erst schreibt er dumme Briefe,
dann kommt er selbst, und macht seine Sache wo möglich
noch dümmer. Auch meine Schwester — sie ist eine recht
brave, gute Frau — ist doch nur eine Gans. Ich kann
den Leuten ihre Sachen nicht einrichten und gutmachen.
So dumme Leute sind einem eine rechte Strafe in der
Welt!" — Briefe vom Rhein, aus Düsseldorf, aus Saar=
brücken. Mit den Provinzialständen wird es nichts rechtes;
es scheine damit eher auf eine Herstellung alter Adelsrechte

als auf eine Volksvertretung abgesehen, und deshalb n
man keinen rechten Antheil daran. An dem franzö
Rechtswesen hänge man nicht so sehr, als daß ma
preußische fürchte; besonders die Oeffentlichkeit wünsch
festzuhalten. Im Uebrigen sieht man allmählig i
preußischen Landesverwaltung das wesentliche Gute,
der Sache nach Konstitutionelles, willig ein, und
sich, wenn man nach Frankreich hinüberblickt, diesem
nicht anzugehören, wo das konstitutionelle Leben tr
bestehenden Namens fast ganz erstickt ist in Mini
despotie. — Des Herrn Prof. Hegel Ansehen und E
nimmt noch immer zu; die Ministerien glauben in
Philosophie eine ganz legitime, staatsdienerische, pre
zu besitzen und zu handhaben. Wie viel Freiheit,
stitutionssinn, Vorliebe für England in dieser Ri
lebt und wirkt, ahnden sie nicht. Uebrigens ist
darin merkwürdig, daß er wirklich mit Macht auf
Bedeutung lossteuert, und ungleich andern Philosi
welche Sekten oder Schulen bilden, eine Faktion zu
sucht, einen persönlichen, mehr auf Umstände als au
sinnung gegründeten Anhang; bei den Betreibunge
die neue Litteraturzeitung ist dieses recht sichtbar. —
will mit Bestimmtheit wissen, daß Herr von Schuck
in seinem Ministerium, das er nach seinem Jubiläum
lassen wird, den Oberpräsidenten von Bassewitz zum
folger erhalten werde. Dieser ist bei Hof alle
gut angeschrieben. Der Kronprinz persönlich soll
mehr für Herrn von Schön oder Herrn von Vinc
stimmt sein.

Den 30. Dezember 1826.

Mit dem Befinden des Königs geht es fortwährend gut, und die Heilung des Fußes täglich vorwärts. Die Nachfragen im Palais geschehen noch immer fleißig, und die Listen der Dagewesenen schwellen nach wie vor; man weiß, daß die Fürstin von Liegnitz dieselben Abends dem Könige vorzulesen pflegt, weshalb eine eigne Reinschrift davon angefertigt wird. Ich war zufällig im Einschreibezimmer, als der Prinz Albrecht, der Herzog Karl, der Major von Prittwitz (Adjutant des Königs), eiligst und hastig hereinkamen und angelegentlichst den Schreiber fragten, wie viel Nummern schon auf der Liste wären? Der Kronprinz wartete indeß an der Thüre, um das Resultat gleichfalls noch zu vernehmen. Neulich, als der Kronprinz die Liste flüchtig durchsah, fiel sein Blick auf den Namen, neben welchem als Angabe des Standes die Bezeichnung „Judenschlächter" zu lesen war; der Kronprinz lachte ungemein über diesen Besuch, und rief spöttisch: „Der muß 'nen Orden haben!" Die Leute wollen dergleichen Spaß jedoch wenig am Platz finden. — Streitsachen über die Verwaltung des Königstädtischen Theaters zwischen dem gewesenen technischen Direktor, Herrn Bethmann, und dem Syndikus desselben Theaters, Herrn Justizkommissionsrath Kunowski. — Neue Unterhaltungsblätter, die mit dem neuen Jahre anfangen, „Berliner Konversationsblatt" von Förster und Häring, und der „Kurier" von Saphir; eine „Lügenzeitung", welche der letztere seinem Kurier beifügen wollte, muß unterbleiben, der König fand Titel und Absicht anstößig. — Der Adjutant des Königs, Major von Massow, ist mit der Nachricht von der

gelegt, weil, wie er öffentlich erklärt, die G
sehr beenge, er werde fortan, um diese zu un
Schriften von mehr als 20 Bogen herausgeb
offen erklären zu dürfen, ist immer viel. Herr
meint zwar, dergleichen sei nicht zu dulden,
deutschland habe von jeher die Bundesgesetzg
aufrichtig gehandhabt. — Man durfte bisher
Schein annehmen, ein großer Theil der Port
ganze rohere, von Pfaffen geleitete Theil des
gegen die Konstitution; indeß erklärt Herr C
öffentlich im Parlamente, die Mehrheit der
sei durchaus für die Konstitution; nach dieser
läßt es sich glauben, denn es ist nicht anzun
ein englischer Minister eine solche Behauptung
die trifftigsten Gründe dafür zu haben, zumal
von Portugal in England sehr häufig und ma
müssen, also eine falsche Angabe sich doch ni
könnte. Die englische Kraftwirkung setzt noc
Staunen; die Meisten zollen ihr die freudig
derung; Manche können freilich ihren bittern
bergen. Daß selbst der österreichische Beobachte
der portugiesischen Insurgenten muß fallen lass
französische Ministerium die entschiedenste Sp

s Benehmen unsrer Prinzen, die ohne Achtung für
und Amt alle Personen höchst leicht behandeln,
n fragend anreden, und mitten aus der Antwort
hen, kurz, jederman fühlen lassen, daß sie sich
rlauben dürfen.

---

Den 7. Janua

Das Befinden des Königs ist fortwähren
einige vorübergehende Schmerzen und einige du
verursachte Schlaflosigkeit abgerechnet. Die Erku
und Anfragen auf dem Palais dauern fort, am
tage standen auf der Liste über 3000 Namen.
hatten Glückwünsche, Bitten und allerlei Bemerk
geschrieben, ein Bürger unter andern seinem
Worte zugefügt: „Inhaber einer Kabinetsordre
Datum von einigen Jahren her), deren Erfül
noch immer unterblieben ist"; der König, u
aufgeregt, ließ sogleich die alten Akten nachsuche
Fall zu prüfen, und dem Manne wo möglich
thun; auf dem Zettel aber, der das Bulletin de
heitszustandes enthält, steht jetzt, um solcher Un
steuern, das dringende Ersuchen, nichts ande
schreiben, als blos den Namen und Stand.
soll sehr geduldig und freundlich seine zwang
verbringen; niemand hat davon zu leiden, daß
derliegt; seine Dienerschaft und andre Umgebung
er durchaus wohlwollend. Einen Bierführer,

iefern, hatte Timm auf einen andern Platz bestellt, damit
er König, der sonst um jene Zeit schon aufgestanden zu
ein pflegt, jetzt aber leicht noch schlummern könnte, nicht
estört würde; die ersten Tage vergingen, ohne daß der
König an den morgendlichen Bierführer dachte, dann aber
iel ihm dessen Ausbleiben auf, er fragte darnach, und als
hm Timm Auskunft über seine Maßregel und gute Ab-
icht gegeben, schalt er diesen, und befahl, es solle alles
m gewohnten Gleise bleiben, und jener Mann hält wie-
er nach wie vor unter des Königs Fenstern! Einen
terreichischen Kourier, Namens Schiller, hörte der König
mit Timm im Vorzimmer reden, die Stimme schien ihm
ekannt, er ließ den Mann an sein Bette kommen, derselbe
war dem Könige in Wien als Tafeldecker zur Bedienung
egeben, und von daher noch erinnerlich; zufällig hieher-
eschickt, hatte er sich sogleich bei seinem Freunde Timm
ach dem Befinden seines Königlichen Gönners erkundigen
wollen, jetzt fragte ihn der König selbst nach allem, was
n Wien vorgehe, wie es mit seiner Kourierlebensart sei,
was man alles sage u. s. w. Nach einer Weile sah sich
er König in seiner Nähe um, nahm eine schöngearbeitete
berne Vase, worin Zucker und eine Anzahl silberner
ffel — alles zum Gebrauch eben vorräthig — und
enkte sie, indem er nach seiner Weise einige abgebrochene
orte von „Nicht übel nehmen", von „Andenken" u. dgl.
mmelte, dem hocherfreuten, treuherzigen Wiener. Da-
gen wurde der König neulich in einer Nacht, da er
de wachend lag, ärgerlich befremdet, die Morgentrom-
el nach zweimaligem Durchschlagen der Reveille diese
och ein drittesmal durchschlagen zu hören; er schickte so-
ort zu dem Kommandanten, General von Brauchitsch, der
ber krank zu Bette lag, darauf zu dem wachthabenden

gleichen Züge werden fleißig in der Stadt erz
Königs eigenste Art bildet sich allerdings in ihn
Der Kammergerichtspräsident Woldermann ist sei
wegen in Ruhestand versetzt; der zweite Präsid
von Trütscher, ist nun zum ersten vorgerückt; we
Stelle als zweiter kommen wird, ist noch unge
ist sehr gespannt, ob ein strenger Rechtsmann,
schmiegsamer Hofmann. — Der Magistrat von B
im Auftrage der Stadtverordneten und der B
eine Klage beim Kammergericht gegen den Fisk
reicht, weil dieser (d. h. der König) dem Oberko
befohlen, die von der Stadt gewählten zwei n
diger (Pischon heißt der eine) nicht zu bestätige
deren Weigerung die neue Liturgie anzunehm
Stadt behauptet, wenn auch der Prediger es
dürfte er es doch nicht gegen den Willen der
thun, welche durchaus dawider sei. Das Kam
hat die Klage, zu großer Verwunderung der M
behörden, angenommen, und man ist voll Erwart
diese Sache für eine Wendung nehmen werde.
von Schuckmann's Jubiläum fällt erst in das J
Man spricht auf's neue davon, daß er früher
Ministerium treten, und den Generallieutenant v
ling zum Nachfolger erhalten wird. Dieser ist vo

eifernd einstimmt. — Da das Ordenspalais am Wilhelms-platz für den Prinzen Karl und seine künftige Gemahlin eingerichtet wird, so müssen die Bureaus des Generalstabs und des auswärtigen Departements anderswo unterzukommen suchen; das auswärtige Departement hat einstweilen auf ein Jahr die wohlgelegenen Säle und Zimmer, die in dem Reimer'schen Hause grade leerstehen, gemiethet. Das scheint den Leuten äußerst witzig, manchen im Ernste bedenklich und gefahrvoll, daß die Staatsverhandlungen gegen die Demagogen nun einem Erzdemagogen in's Haus gelegt werden, und zwar zu dessen Nutz und Vortheil. Und was soll die Polizei jetzt anfangen, wenn sie wieder, wie schon geschehen, die Besuche beobachten will, die zu Reimer und Schleiermacher gehen? In dieselbe Thüre gehen nun die Umtrieber und ihre eifrigsten Gegenwirker ein! — Gestern war bei der Gräfin Reede, Oberhofmeisterin der Kronprinzessin, auf dem Schlosse das Bohnenfest. Der Kronprinz und die Kronprinzessin, die übrigen Prinzen und Prinzessinnen, mit Ausnahme des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, fast alle Angehörigen des Hofes und viele Mitglieder des diplomatischen Körpers waren anwesend. Es wurden von Herrn von Massow und Fräulein von Reden, der Tochter des hannöverschen Gesandten, Psalmen von Marcello gesungen, woran besonders der Kronprinz lebhaften Antheil nahm. Die Kronprinzessin selbst sang, zur allgemeinen Ueberraschung, da sie das noch nie gethan, einige Lieder. Alles war sehr ungezwungen, die Fürstlichkeiten untereinander vom angenehmsten, vertraulichsten Wesen, Rang und Etikette ganz vergessen; selbst bei der Abendmahlzeit, die an mehreren kleinen Tischen aufgetragen wurde — zwei gewöhnliche Gerichte, ohne Dessert, die Gedecke auf den bloßen Tischen — bestimmte der Zufall

die Nachbarinnen der Kronprinzessin, die ganz bequem ge-
sellig mit jedem höchst anmuthig sprach. Es wurde durch-
aus deutsch gesprochen; die Anwesenheit der französischen
Gesandtin, Frau von St. Priest, konnte kaum einige
französische Worte hin und wieder hervornöthigen, die
Kronprinzessin sprach sichtbar ungern und so wenig als
möglich mit ihr.

Den 12. Januar 1827.

Als eine Merkwürdigkeit in dem Karakter des Kron-
prinzen erzählt man Folgendes. Der Kronprinz war der
eigentliche Urheber und Betreiber, daß Herr von Bonin
zum Vizepräsidenten ernannt wurde, die sämmtlichen Mi-
nister waren dagegen. In Stettin fragte der Kronprinz
den Oberpräsidenten Sack, was man von Herrn von Bo-
nin halte? Sack erwiederte, nicht sonderlich Gutes, der-
selbe gelte für ein Großmaul, wo nichts dahinter sei.
„Nun", sagte der Kronprinz, „so machen Sie bei Zeiten
Ihre Einwendungen, denn das Ministerium will ihn zum
Präsidenten machen." Sack wollte dies kaum glauben,
aber der Kronprinz bestätigte seine Versicherung, und for-
derte jenen nochmals auf, nur bald dawider zu protestiren.
Indeß beruhigte sich Sack alsbald wieder, als er zuver-
lässig erfuhr, Herr von Schuckmann sei ganz gegen Bonin,
und kein andrer Minister für denselben, daß der Kronprinz
selbst dessen eifrigster Beförderer sei, ließ er sich nicht
träumen. Kaum in Berlin zurück, setzte jedoch der Kron-
prinz mit allem Nachdruck die Ernennung Bonin's durch,
und als Sack, über das Geschehene erstaunt, nun wirklich
ernstliche Vorstellungen machen wollte, war es zu spät,
und der Kronprinz nahm nochmals die vorige Miene gegen

ihn an, indem er äußerte, er habe es ja vorhergesagt, es würde geschehen, und Sack habe seine Warnung nicht beachtet! Man fragt sich, was das in dem Kronprinzen sei, wodurch solches Benehmen hervorgetrieben werde, ob wirkliche Unsicherheit, ob Lust an Mystification? Man kennt ihm kaum noch solchen Zug, wenigstens keinen so auffallenden in dieser Art. — Aus St. Petersburg wird gemeldet, der Kaiser Alexander habe dem Fürsten von Metternich zu politischen Zwecken insgeheim jährlich eine Pension von 100,000 Dukaten auszahlen lassen; Metternich habe davon manche Ausgaben bestreiten sollen gegen die Umtriebe u. s. w., derselbe habe jedoch, wie man glaube, den größten Theil der Summe lieber gleich in St. Petersburg gelassen, um in des Kaisers Umgebung sichre Freunde zu behalten. Die Russen freuen sich sehr, daß der Kaiser Nikolaus diese Pension sogleich hat einziehen lassen. — Herr Adam Müller, seit einiger Zeit in Wien, ist in den Adelstand erhoben und ihm das Indigenat in Tyrol verliehen worden; seine beiden Töchter haben Stellen in einem tyrolischen Fräuleinstift erhalten. Müller soll mehr als je in der Gunst Metternich's stehen, und man will wissen, er sei nicht ohne Geschäft in Wien, es werde dort wieder allerlei gegen den sogenannten Zeitgeist ausgeheckt. — In den rheinländischen Provinzialständen hat die Einführung des preußischen Landrechts unerwartet großen Widerspruch gefunden; mit großer Stimmenmehrheit sind eine Menge von Fragen, die Beibehaltung der Oeffentlichkeit, der Geschwornen ꝛc. betreffend, bejaht worden. Die allgemeine Zeitung theilt diese Nachricht mit, und darauf einen erörternden Korrespondenzartikel, über den sich Herr von Kamptz wüthend ereifert, er meint, die Allgemeine Zeitung müsse verboten werden, und schimpft über die Maßen; doch ist der

durch die grade im Werke seiende Revision bekomn
Unter den einflußübenden Personen machen sich
Meinungen geltend, die eine, der König müsse dur
und sich an die Wünsche der Stände nicht kehren,
durch Kabinetsordre das Landrecht einführen, und
gen der Revision zu ihrer Zeit dort nachträglich a
lassen, wie dies in den andern Provinzen gescheh
die andre Meinung ist, man solle die Vollendung
vision abwarten, und dann die Wünsche der Stä
lichst berücksichtigen. Der Kronprinz und das um
sammelte ständische Komité zeigt sich den Beschli
Stände nicht ganz ungeneigt. — Der Geistliche
hält sich fortwährend hier auf, und predigt öfters
vatsälen vor frommen Vereinen. Die Prinzessin
ist seine besondre Gönnerin. Man hat gesucht,
bestimmte Anstellung hier auszuwirken, allein es
noch nichts für ihn Passendes ermitteln lassen.
König hat sich meine Lebensbeschreibung Blücher's
zählt der Fürst von Wittgenstein, auf dem Kra
vorlesen lassen. — Die Vorlesungen des Geh. Ra
finden bei dem diplomatisch-militairischen Publik
ihn hört, vielen Beifall. Die gelehrten und sonst
schen Kreise nehmen hingegen nicht die geringste N
von. — Prinz Karl, versichern Alle, schwimmt

er ein recht schönes Stück ausgeführt. Der Rittmeister von Willisen fuhr seine künftige Gattin und Schwiegermutter im Schlitten, die Pferde gehen durch, die Stränge reißen, das größte Unglück ist vor Augen, da kommt Prinz Karl gleichfalls im Schlitten, springt ab, faßt die wilden Pferde geschickt im Zügel, hält sie, und widmet nun den erschrockenen Damen die zuvorkommendste Sorgfalt.

Den 14. Januar 1827.

Allgemeines Wüthen in Frankreich gegen den „dummen, unsinnigen, verrätherischen" Gesetzentwurf Peyronnet's gegen die Presse. Er ist allerdings ein wahrer Hohn, der geistbewegten, gebildeten Nation in's Gesicht geschleudert; sie kann über den Inhalt nicht getäuscht sein, er ist in der That die Verletzung der Charte, des Eigenthums, die Unmöglichkeit irgend eines sichern Preßgebrauchs, die Zerstörung alles Buchhandels, ja fast des ganzen litterarischen Verkehrs, sofern er auf der Druckerei beruht. Noch nie waren die Angriffe der Zeitungen so einstimmig, so entschlossen, so schonungslos. Der Courrier français ist sogleich deshalb vor Gericht gezogen worden. Herr von Chateaubriand hat einen Brief in das Journal des Débats einrücken lassen, der zu 300,000 Exemplaren abgedruckt und in die Departements gesandt wird, Setzer, Drucker und andre Arbeiter wollten keine Bezahlung für diese Ausführung. Alle Buchhändler, Drucker, Papierhändler ꝛc. sind in Bewegung, es werden überall Petitionen an die Kammern angefertigt; man hofft, der Entwurf werde nicht durchgehen, wenigstens nicht bei der Pairskammer. — Die Quotidienne meldet von Tag zu Tag das Fortschreiten der portugiesischen Rebellen, ihr bestimmtes Einrücken in

Oporto. Man weiß aber schon die Ankunft der ersten englischen Schiffe in Portugal, wo diese Hülfe den größten Enthusiasmus erweckt. — Herrn Canning wollen die Höfe am wenigsten die Aeußerung verzeihen, daß England überall auf dem Festlande die zahlreichen Unzufriedenen, welche jede Regierung in ihrem Lande gemacht habe, zu Hülfsgenossen gegen die Mächte aufbieten könnte, welche England befeinden wollten. Die Ultra's sind grimmig erbost gegen ihn, schmähen seine stolzen Reden, hoffen seinen Sturz, das Fehlschlagen seiner Maßregeln. — Dieser Tage wurde an der Tafel des Prinzen August hier von den portugiesischen Sachen gesprochen; der Major von Scharnhorst sprach von den Rebellen, und meinte die unter Chaves in Portugal Eingebrochenen, der Oberst von Pfuel sprach von den Rebellen, und meinte die Konstitutionellen in Lissabon! Als man Letzterem einwand, er spreche gegen die Legitimität, erwiederte er, man könne auch in diesem Prinzip zu weit gehen! Er hat eine Rochow, die Stieftochter Fouqué's und Schwester des Kammerherrn von Rochow, zur Frau, da spricht er denn die Meinungen aus, die er in seinem Kreise vernimmt! — Ueber die Depeschen des Herrn von Otterstedt: Es ist unmöglich mehr Wust aufzuhäufen, mehr Verkehrtheit und Uebertreibung in den Ansichten bloßzugeben, mehr Papier und Kosten zu verschwenden. Am 22. Dezember schrieb er aus Karlsruhe eine eigne Depesche an den König, um nach der Züricher Zeitung, deren kurze Anzeige er in einer Beilage schriftlich mitschickte, zu melden, daß am 15. in Zürich ein Erdbeben verspürt worden, ohne sonst merkwürdigen Umstand, ohne anderweitige Mittheilung, eine Depesche von 8 Zeilen! Der Zeitungsartikel stand natürlich noch vor dem Eintreffen der Depesche in unsern Zeitungen! So macht er

auch aus jeder Lumperei, die ihn persönlich betrifft, eine Staatssache, die er mit monarchischem Prinzip und Jakobinern ausstaffirt. Er klagt bitter, daß die österreichischen Gesandten in Karlsruhe und in der Schweiz, Herr von Hruby und Freiherr von Binder, sich mit ihm fast gar nicht einlassen wollen. — Der Feldmarschall Graf von Gneisenau war gestern bei mir. — Beim General Graf von Nostitz dieser Tage zu Mittag gewesen; er ist durch die Reise nach Rußland ganz aufgestört, möchte gern Gesandter dort werden, sagt, der General von Schöler wisse und erfahre nichts, als was durch den Hof an ihn komme; er möchte, daß ich ihm eine politische Denkschrift über Rußland für den König aufsetzte, wozu er aber auch nicht einmal die Grundzüge zu liefern wüßte! — Den General Grafen von Kalkreuth gesprochen. — Gestern beim Grafen von Bernstorff, der noch immer krankt; er ist dem österreichischen Wesen sehr entfremdet, doch pflichtet er dem englischen Treiben keineswegs bei. — Ueber das Recht des Kaisers von Brasilien, dem Königreiche Portugal vor der Entsagung und als Bedingung derselben eine Konstitution zu geben, wird hier viel gestritten. Herr Prof. Ranke findet jetzt jenes Recht gültig, und die Sache der Liberalen, meint er, trete zum erstenmal vereint mit der Legitimität auf. Ihm wird widersprochen, die Cortes von Spanien hätten die völligste Legitimität für sich gehabt, König Ferdinand VII. habe Spanien verlassen, aufgegeben, an Joseph Bonaparte abgetreten, die Nation sei in ihre Rechte zurückgekehrt, habe sich neu organisirt und konstitutionell eingerichtet, mit fremden Mächten verbunden den Feind geschlagen, und so die Rückkehr Ferdinand's erwirkt, sie habe die Befugniß gehabt, auf dem neuen Boden einen neuen Vertrag mit dem neuen Könige einzu-

gehen ꝛc. — Die Geh. Oberregierungsräthe Streckfuß und von Rochow, Mitglieder des Kronprinzlichen Komité's für Ständesachen, bilden im Ministerium des Innern gleichfalls eine besondre Abtheilung für jene Gegenstände. Letzterer hat zu seinem bisherigen Gehalt bei der Staatsschuldenverwaltung noch ein neues von 1500 Rthlr. erhalten, ersterer eine Zulage von 300 Rthlr. „Das ist der ganz angemessen ausgedrückte Unterschied zwischen Adel und Bürgerstand!"

Den 19. Januar 1827.

Gestern war das Ordensfest; der Kronprinz vertrat die Stelle des Königs, über 600 Personen waren zur Tafel geladen; der Bischof Eylert hielt eine schlechte Rede. Unter den zahlreichen Ordensverleihungen war diesmal besonders auffallend, daß der Geh. Leg. Rath Eichhorn, der schon so oft vergeblich vorgeschlagen worden, endlich den rothen Adlerorden dritter Klasse erhielt! Herr von Stägemann wurde zur zweiten Klasse befördert, die ihm auch schon seit Jahren gebührt hätte. Ich hatte, zum erstenmal, eine Einladung zur Feier und zur Königlichen Tafel empfangen; meine Anwesenheit, und die sichtbare Gunst, deren ich genoß, setzten eine Menge Leute in Verwunderung. Die Kronprinzessin redete mich als einen alten Bekannten von Karlsruhe und Baden sehr freundlich an, und sprach ziemlich viel von jener Zeit und Gegend, von den theuren Personen, die sie dort verloren u. s. w. Der Kronprinz kam auf mich zu, um mir für die übersandten Bücher, die er lebhaft rühmte, ganz besonders seinen Dank auszudrücken. Er bewunderte den Stil, den Fleiß, das Talent u. s. w., hoffte, ich würde doch wohl auf dieser Bahn fortfahren, und meinte, auf mein Bemerken, daß für die vaterländische

Geschichte der Gebrauch der Archive nicht zu entbehren sei, diese würden mir ja doch offen stehen? Was könnten von 100 Jahren her noch für Staatsgeheimnisse sein? Zwar der alte Raumer bewache diese Schätze, das sei bekannt, mit großer Eifersucht, und lasse niemanden heran, aber er wolle mit ihm sprechen! Der Kronprinz suchte ihn gleich mit den Augen, fand ihn aber nicht mehr dort. Als ich dem Kronprinzen sagte, wie sehr sein Beifall mich freue und sporne, sagte er: „Ach, ich bitte Sie! Daraus machen Sie sich wohl nicht zu viel, ich fürchte fast, Sie mokiren sich?“ Alles sehr lebhaft, rasch, und doch scherzend ausgesprochen. — Von hiesigen Professoren hat diesmal der Prof. Ideler den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten. Die Freunde Hegel's sind sehr ärgerlich, daß er leer ausgegangen. — Herr Minister von Humboldt, kürzlich von Weimar zurückgekehrt, war beim Ordensfest; er bestellte mir dort die ihm von Goethe'n angelegentlichst für mich aufgetragenen Grüße, ich sagte ihm, das sei mein Orden an diesem Feste! — Herr von Küster ist seit drei Wochen hier, hat mich nicht besucht, beim zufälligen Begegnen nicht bemerken wollen. Nachdem er aber gestern mich am Hofe und durch den Kronprinzen und die Kronprinzessin ausgezeichnet gesehen, ist er so niederträchtig, mir gleich heute eine Karte zu schicken, und dabei sagen zu lassen, er würde in den nächsten Tagen mich besuchen! — Unsre Spener'sche Zeitung enthält heute einen staatsrechtlich-geschichtlichen Artikel über die Thronfolgeordnung in Portugal; durch die Originalworte der von den Cortes von Lamego ausgegangenen Bestimmungen wird dargethan, daß die jetzige Ordnumg der Dinge in Lissabon durchaus die legitime ist, und die Anhänger Don Miguel's ganz im Fehl und Rebellen sind. — Die Verwerfung eines Theils

des niederländischen Budgets, ein Ereigniß, welches sons
den ungeheuersten Lärm gegen alle konstitutionelle Forme
erregt hätte, ist ziemlich unbeachtet geblieben, am wenigste
hat die niederländische Regierung selbst davon Aufheben
gemacht, sondern sich im Stillen zur Besserung des Mi
fälligen bequemt. — Der österreichische Beobachter bekenn
es sei richtig, daß die österreichischen Truppen im Frühja
Neapel ganz räumen würden, allein er nennt es eine häm
sche Lüge, daß jene Truppen auf Neapels Kosten als Beo
achtungsheer am Po stehen bleiben sollten. — Der österre
chische Beobachter läßt seinen Unmuth gegen Herrn Canning'
Rede los, doch weniger in eigner Ansicht, mehr dadurch, da
er alle dagegen in französischen und englischen Blättern e
schienenen Artikel in sorgfältiger Zusammenstellung wieder
giebt. — Der Herzog von York ist gestorben, und wird hie
wenig bedauert; als Eiferer gegen die Emanzipation der Ka
tholiken hatte er sich auch hier bei allen Aufgeklärten ziemlich
verhaßt gemacht. — Der Prediger Goßner wohnt bei dem
Herrn Präsidenten von Schönberg, dem Direktor des aus
wärtigen Ministeriums. — Der Herr Minister von Stein
will nun wirklich im Februar zum Besuch hieherkommen
— Mit der Genesung des Königs geht alles zum beste
von Statten. — Herrn General von Müffling gesprochen
der Antheil an unsrer neuen Litteraturzeitung nehmen will
Herrn Kriegsminister von Hake u. s. w.

Den 20. Januar 1827.

Graf Brühl verträgt sich noch immer schlecht mi
Spontini; man sagt, ersterer gehe noch stets damit um
seinen Abschied zu nehmen; daß in auswärtigen Blättern
sein Theater jetzt so vielfach getadelt wird, kränkt ihn sehr

in hiesigen Blättern darf schon der Zensur wegen nicht zu viel gesagt werden. — Schmeichelhaftes Schreiben des Geh. Leg. Raths Ancillon an mich wegen der Biographieen. Schreiben des Herrn Ministers von Beyme über denselben Gegenstand. — Mit dem Befinden des Königs geht es fortwährend besser. Herr General von Thile sagt, mit dem sich aufschreiben in des Königs Palais möge es nicht so ganz regelmäßig nach Hofgebrauch sein, immer aber habe die Sache als ein wahrer Segen zu gelten, denn die Liebe und Theilnahme aller Volksklassen für den König sei dadurch wieder recht an den Tag gekommen, dem Könige selbst zum gerührten Erstaunen, und kein Mißtrauen in die öffentliche Stimmung, welche durch die Polizeiberichte stets ungünstig geschildert werde, könne jetzt so bald wieder haften! — Neulich war ein großer Ball bei der Fürstin von *, die ganze vornehme Welt eingeladen. Einige Prüden, denen die Aufführung der Fürstin tadelhaft dünkt, unter ihnen Frau von Fouqué, hatten eine Art Verschwörung gemacht, man dürfe nicht hingehen, man müsse die Mißbilligung zeigen u. s. w. Wirklich war es auf Schimpf und Beschämung der Fürstin (und ihrer Mutter, der Fürstin **) ernstlich abgesehen; da erfuhr man, die Kronprinzessin würde, nach dem Wunsche des Königs, auf dem Ball erscheinen, und nun strömte alles wetteifernd hin, Frau von Fouqué mit ihren Gevatterinnen am eifrigsten bemüht, sich der Fürstin zu empfehlen! — Im Septemberhefte der hallischen Litteraturzeitung steht eine Rezension des Berichts der Untersuchungskommission in St. Petersburg gegen die russischen Verschwörer und des in besonderem Abdruck erschienenen Urtheilspruches des Breslauer Oberlandesgerichts gegen die deutschen Umtrieber, namentlich die Mitglieder des Bundes der Jungen. Beiderlei revolutionaire

Bestrebungen sieht der Rezensent als innigst verbunden an, und stellt die ganze Sache nachdrücklich im Kamptzischen Sinne dar. Ein hiesiger Kammergerichtsrath fragt: „Weiß man denn nicht den Namen des Gelehrten, der so niederträchtig sich dem von der Polizei ihm gegebenen Auftrage unterzogen hat?“ — In Oesterreich sollen, zufolge einer Verfügung des Kaisers, alle Professoren und öffentlichen Lehrer künftig nur immer auf drei Jahre angestellt werden, so daß, wenn nach dieser Frist ihre Anstellung nicht erneuert wird, sie gleich dadurch ohne weiteres entlassen sind. Diese Maßregel soll zu Gunsten des monarchischen Prinzips wirken. Hier ist nur Eine allgemeine Stimme der Verachtung und Empörung darüber, und Metternich's Name wird gewiß nun täglich ein paarhundertmal mehr verwünscht! — Vor einiger Zeit kam der Auktionskommissair Herr von Seydlitz wegen Unterschleif auf die Festung; jetzt hat dem Justizkommissair, Herrn von Tempelhof, als derselbe eben einen Eid ablegte, ein General von Schmidt öffentlich vorgeworfen, er schwöre einen Meineid! Welche Namen da zu Schanden werden!

Den 25. Januar 1827.

Herr von Werther, preußischer Gesandter in Paris, hat darauf angetragen, dem Herrn Leg. Rath Oelsner wegen seiner Bemühungen zur Auffindung des Schlabrendorf'schen Testaments, wonach der Staat größtentheils Erbe von jenes reichen Mannes Vermögen werden soll, eine Gratifikation von 1000 Friedrichsd'or zu geben. Man lacht hier darüber. Die Sache selbst ist noch in Prozesse verwickelt, das Verdienst jener Auffindung aber soll so hoch nicht gelten, die Unterschlagung wäre ein Verbrechen

gewesen. — Der alte Kommandant von Berlin, General von Brauchitsch, ist am 19. gestorben; die feine Bildung, die ihn, wie der Nekrolog rühmt, zu einem Lieblinge des Prinzen Heinrich (Bruders von Friedrich dem Großen) gemacht, war in seinen letzten Zeiten kaum zu spüren. — Der Vizepräsident von Grollmann, bisher in Magdeburg, ist Vizepräsident des hiesigen Kammergerichts geworden. — Man versichert, der Herr Minister von Altenstein habe beim Könige eine jährliche Unterstützung für die neue Litteraturzeitung, die hier gestiftet worden, nachgesucht, und der König die verlangte Summe, 400 Rthlr. jährlich, bereits bewilligt. Der Minister möchte gern das ganze Unternehmen seiner amtlichen Einwirkung unterwerfen, auch schmeichelt er sich mit der Aeußerung, er selbst sei doch gewissermaßen der Stifter der Sache, und ganz ohne allen Grund! — Herr Dr. Börne hat eine kleine Schrift gegen die neue Litteraturzeitung, deren bloße Ankündigung schon ihm verdächtig geworden, in Heidelberg drucken lassen; er warnt alle deutschen Gelehrten vor den amtlichen Berliner Einflüssen, vor den antiliberalen Tendenzen, die zu befürchten seien! — Verfasser der Rezension in der Hallischen Litteraturzeilung über die russischen und deutschen Verschwörungsberichte soll ganz bestimmt der Staatsrath von Jakob in Halle sein. — Der österreichische General von Steigentesch ist gestorben; in politischer Hinsicht war er ein knechtisches Werkzeug für jeden illiberalen Ministerwillen. — Die Provinzialstände der Mark und Pommerns halten ihre Sitzungen; es sollen anregende Verhandlungen, sowohl hier wie auch in Stettin, im Werke sein, allein alles bleibt in dem engen Kreise der Deputirten, und so kann kein öffentliches Interesse Statt finden. — Die Mainzer Kommission soll endlich, nach ihrem eigenen

motivirten Antrage, aufgelöst werden; Herr von Kamptz ist darüber so entrüstet, daß er alles in Bewegung setzt, um preußischerseits ihr Fortbestehen verlangen zu lassen. Die Bundestagsverhandlungen fangen wieder an, da wird die Sache zur Sprache kommen. — Merkwürdige Sitzung der französischen Akademie, die eine Vorstellung an den König wider den Preßgesetzentwurf beschließt! Allgemeine Erhebung des Unwillens gegen das französische Ministerium, nicht nur in Frankreich, überall!

Den 29. Januar 1827.

Der Pair Graf Lanjuinais ist in Paris gestorben; großer Verlust für die Konstitutionellen. — Hier ist der alte Spener gestorben; die Abgabe seines Zeitungsgeschäfts hat er nicht lange überlebt. — Der König hat dem Feldmarschall Grafen Gneisenau erlaubt, das Großkreuz des Guelfenordens vom Könige von England anzunehmen, (General von Dörnberg besuchte auf der Rückreise von Moskau, wo er der Krönung beigewohnt, den Grafen Gneisenau auf dessen Landsitz in Schlesien, und bewirkte dann von Hannover aus die Ertheilung jenes Ordens), und hat zur Gegenhöflichkeit den beiden hannöverschen Generalen von Alten und von Linsingen den rothen Adlerorden erster Klasse verliehen. — Der Prinz Karl und der General von Müffling sind nach Weimar abgereist, einen Tag darauf der Kronprinz und Prinz Wilhelm ebendahin. — Die Denkschrift Montlosier's gegen die Jesuiten hat in der französischen Pairskammer überwiegende Beistimmung gefunden, sie ist an die Minister gewiesen worden. — Die Petitionen gegen den heillosen Preßgesetzentwurf, welche die Parthei der Minister in der französischen Deputirten-

kammer unbeachtet zu sehen wünschte, sind daselbst mit einer Mehrheit von 40 Stimmen zur Beachtung an die Kommission gewiesen worden, welche mit jenem Entwurf beschäftigt ist. Dieser zwiefache Sieg der konstitutionellen Denkungsart wird sehr günstig angesehen, und man hofft weiteren Erfolg. Die Bewegung gegen den Preßgesetzentwurf dauert lebhaft fort. — Der Fürst von Talleyrand ist in St. Denys beim Herausgehen aus der Kapelle, wo die Sühnfeier für Ludwig XVI. gehalten worden war, von dem Marquis von Maubreuil mit der Faust vor die Stirne geschlagen worden, daß er hinfiel. Er hat sonst indeß keinen Schaden genommen. Maubreuil, sogleich verhaftet, erklärte, er habe durch die That nur die Gelegenheit gesucht, um vor Gericht endlich alles aussagen zu können, was er wisse. Er war schon ehemals in Verhaft, weil er die Königin von Westphalen angehalten und aus ihrem Gepäck Diamanten geraubt hatte, die Sache blieb jedoch unklar. Er scheint im Jahre 1814 mit besonderen Aufträgen hoher Personen (vielleicht des Grafen Artois, jetzigen Königs) abgeschickt gewesen, Dinge, die man jetzt nicht mehr Wort haben möchte. Es wird bei dem Prozesse nichts herauskommen, wie bei dem von Ouvrard. — Hier urtheilt man sehr frei über den König Karl X., man setzt ihn schon ganz dem Könige Ferdinand VII. von Spanien an die Seite, und nennt ihn einen Pfaffenkönig, der gemacht sei, um noch einmal mit Schimpf und Schande aus Frankreich fortgejagt zu werden. — Der österreichische Beobachter verneint die neuliche Nachricht der Allgemeinen Zeitung, daß künftig in Oesterreich die Anstellung der Lehrer und Professoren nur immer auf drei Jahre gelten solle; er giebt der Sache eine andere Deutung, daß nämlich nur bei neu Anzustellenden die drei ersten Jahre gleichsam zur

Prüfung dienen und daher provisorisch, hernach aber die Anstellung definitiv und dann auch jene drei Jahre als Dienstzeit gerechnet sein sollen. Man traut aber dieser Auslegung nicht, sondern meint, die Sache habe wohl ihre schwärzere Seite, die man verstecken wolle. Gegen Oesterreich ist hier ziemlich alles eingenommen, besonders das Militair. — Der König hat den General von Tippelskirchen zum Kommandanten von Berlin ernannt; man wundert sich über diese Wahl, Manche glauben, man wolle ihn nur gern aus der Armee herausnehmen, wo er wenig beliebt sei, im Kriege wenigstens wurde nicht viel auf ihn gehalten.

Den 4. Februar 1827.

Der Herr Minister von Humboldt warnt mich, unsre „Sozietät für wissenschaftliche Kritik" möchte sich wohl vorsehen, wenn sie die durch Herrn von Altenstein beim Könige in Vorschlag gebrachte Geldunterstützung annimmt; da Herr von Altenstein unaufgefordert für die Sozietät Geld erwirken wolle, so habe er gewiß auch besondre Absichten mit der Sozietät, diese aber müsse dafür sorgen, von jedem solchen Einflusse frei zu bleiben. — Der König hat sich bereits mehrmals aus seinem Schlafzimmer in die obern Wohngemächer hinauftragen lassen. Durch Veranstaltung des Generalstabsarztes von Gräfe ist ein Rollstuhl angefertigt worden, auf welchem der König sich selbst mit geringer Kraftanwendung im Zimmer herumfahren kann. Den Gebrauch einer Krücke lehnt der König mit Widerwillen ab. Das Aufschreiben der Namen im Palais hat aufgehört, es wird niemand mehr angenommen. — Der Adjutant des Königs, Oberstlieutenant von Prittwitz, wollte

dem Könige neulich etwas Schmeichelhaftes sagen, und pries dessen Geduld und Gelassenheit. Der König nahm es aber nicht so auf: „Wie nur so was sagen können!" rief er, „ich bin gar nicht gelassen, sondern höchst ungeduldig, ich verberg' es nur, weil's doch nichts hilft; ist mir sehr verdrießlich, so zu liegen, und kann's kaum ertragen, wollte, daß es zu Ende wäre." — Der König hat die auf Alexander's von Humboldt Betrieb hier von Herrn von Altenstein für den Geh. Rath Dr. Koreff in Paris angeregte Pension nicht bewilligt. (Später doch!) — In Schlesien wirkt das Buch „Die katholische Kirche Schlesiens" umgreifend fort. Eine Anzahl katholischer Geistlichen haben bei dem Fürstbischofe von Breslau gemeinsam auf wesentliche Verbesserungen angetragen, daß die Messe deutsch gelesen, Gesang und Predigt beim Gottesdienste erweitert würden u. s. w., und den alten Schimonsky dadurch in große Verlegenheit gesetzt. In katholischen Dörfern kaufen die Bauern sich Bibeln an, und spotten ihrer Pfarrer, die ihnen das Lesen derselben verbieten wollen. — Der König hat den Rittmeister von Goschitzki, der seit zehn Jahren in Magdeburg Festungsgefangener war, und es zeitlebens bleiben sollte, begnadigt, und ihm sogar die Orden, deren er durch die Kassation verlustig geworden, wiedergegeben. Derselbe hatte früher in Sachen des Tugendbundes allerlei Ränke getrieben, vom Staatskanzler durch Drohbriefe Geld erpreßt, und durch das gleiche Mittel auch seine Beförderung im Kriegsdienste erzwingen wollen, den Adjutanten des Königs, Obersten von Thile, in Anspruch genommen, zum Zweikampf gefordert und verwundet. Thile verlor darüber seine Stelle beim Könige, in welcher ihn Witzleben ersetzte. In Magdeburg hatte Goschitzki sich darauf sehr ungeberdig angestellt, den König und hohe Staats-

behörden fortwährend beleidigt, Artikel in fremde Zeitungen zu bringen gesucht, geschimpft und getobt, und endlich die Flucht genommen, indem er seinen Wächter bestach und mitnahm. Es scheint, der König hat die Begnadigung auf niemandes Fürsprache, sondern ganz aus eigner Bewegung verfügt. — Der Herr Minister von Stein hat als Landtagsmarschall bei den westphälischen Provinzialständen mancherlei Kampf zu bestehen gehabt. Besonders stand ein Advokat Sommer, Abgeordneter des Bauernstandes, ihm kräftig entgegen, und beschuldigte ihn, bei den Vorschlägen zur Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse nicht das Wohl des Allgemeinen, sondern nur seine persönliche Angemessenheit in Hinsicht der Besitzung Kappenberg beachtet zu haben.

Den 9. Februar 1827.

Der österreichische Botschafter in Paris, Graf Appony, hat durch seine Weigerung, den französischen Marschällen ihre Titel „Herzog von Dalmatien, von Reggio" ꝛc. zu geben, einen schrecklichen Lärm verursacht. In beiden französischen Kammern ist die Sache heftig angeregt worden, der Pair Graf Ségur sprach von „insolent étranger", selbst Emigranten beeifern sich, in dieser Sache den französischen Nationalruhm zu vertreten. Herr von Villèle vertheidigt den österreichischen Botschafter. Die Sache ist in ihrer Wirkung gewiß höchst wichtig. Auch hier nimmt man in der Sache für und gegen Parthei. Viele Offiziere sprechen sich kräftig für die französischen Marschälle aus. Einige Gelehrte und Litteratoren hab' ich die entgegengesetzte Seite behaupten gesehen. Herr Minister von Humboldt sagt mir, in den Friedensverhandlungen 1814 sei die

Sache österreichischerseits zur Sprache gebracht worden, man habe deßfalls einen besonderen Artikel festsetzen wollen, allein Talleyrand sei der Sache geschickt ausgewichen, habe das entsetzliche Aufsehen und den Widerwillen, der dadurch gegen die neue Königliche Regierung entstehen würde, geltend gemacht, dagegen mündlich versprochen, die Aenderung der Titel nachgehends zu bewirken. Er selbst legte den Titel von Benevent ab, und in Hoffnung, daß solcher Vorgang Nachfolge erhalten würde, ließ man es dabei bewenden. Den Anspruch hat Oesterreich seitdem nie aufgegeben, aber eine schriftliche Festsetzung ist nicht vorhanden. Man findet den Zeitpunkt und die Art, wie jetzt die Sache angefangen worden, sehr ungeschickt. — Der Kronprinz ist am 5. von Weimar hier wieder eingetroffen, die Zeitung erwähnt seiner Ankunft diesmal nicht. — Das Befinden des Königs ist gut. Er soll nächstens versuchen zu gehen. Als man ihn aufforderte, nachdem er zuerst wieder aus seinem engen und niedrigen Schlafzimmer sich in die oberen Wohnzimmer hatte tragen lassen, lieber gleich dort zu bleiben, wo es geräumiger und schöner sei, antwortete er: „Nein; es ist an Einem Schweinstall schon genug!“ — Unser Gesandter in Wien, Fürst von Hatzfeldt, ist daselbst 71 Jahr alt, gestorben, am 3. Februar. Hier ist nun alles in Bewegung, wer sein Nachfolger sein werde? Herr General Graf Nostitz, welcher träumt, er könne Gesandter in St. Petersburg werden, möchte Herrn General von Schöler nach Wien versetzt wissen, Herr Oberstlieutenant von Martens den Herrn von Jordan, um dessen Nachfolger in Dresden zu werden; Jordan selbst hat längst ein Absehen auf den Wiener Posten. Auch Herr von Nagler, General von Clausewitz, Graf von Schladen und noch Andre werden genannt; Herr von Humboldt findet den Grafen von

Flemming passend, und giebt dem Kronprinzen dies zu hören. Kurz, es ist eine wahre Hetze! Der Herr Graf von Bernstorff, der schon erfahren, wie schwer es ist, den schon einmal zugelassenen Vorschlägen und Ränken am Hofe später entgegenzustreben, hat sich seinerseits beeilt, und, noch ehe anderweitige Insinuationen bei dem Könige gefaßt haben können, seinen Vorschlag dahin gestellt, den Herrn von Malzahn von London nach Wien zu versetzen, und den Geh. Leg. Rath von Bülow (Humboldt's Schwiegersohn) zu dessen Nachfolger in London zu ernennen; schwerlich kann diesem Vorschlage von irgend einer Seite ein jetzt gültiger Einwand entgegengesetzt werden, „das Prinzip der Aristokratie und das der Unbedeutenheit, die jetzt herrschen, sind ja beide darin hinlänglich berücksichtigt", doch soll Herr von Malzahn keineswegs so unbedeutend sein, er wird von mancher Seite gelobt als recht gescheut und frei gesinnt, auch Herr von Bülow ist nicht so gering, wie man ihn machen will. — In Portugal finden die Engländer die Insurrektion fast schon völlig unterdrückt. Die Spanier geben zum Scheine nach, man traut ihnen gar nicht. — Die Griechen haben ansehnliche Vortheile errungen; Athen ist wieder befreit. — Der russische Gesandte Marquis von Ribeaupierre ist nun wirklich auf dem Wege nach Konstantinopel, und schon in der Moldau eingetroffen. Die Europäisirung der türkischen Truppen geht unausgesetzt vorwärts. — Herr General von Pfuel aus Magdeburg ist hier; seine politischen Ansichten und Urtheile sind wie immer sehr freisinnig, seinen nächsten Verwandten und Genossen zum Aergerniß. — Herrn Grafen von Zichy, Grafen Hugo Hatzfeldt, General Grafen von Kalckreuth, Fürsten von Wittgenstein ꝛc. gesprochen.

Den 18. Februar 1827.

Der russische Hof hat an seine Missionen in Italien ein Zirkular erlassen, wodurch der Kaiser Nikolaus in Bezug auf neue zu befürchtende Ausbrüche revolutionairer Art in Italien sich mit Nachdruck zu denselben Gesinnungen bekennt, welche der Kaiser Alexander bethätigt hat. Die Depesche ist sehr aufbrausend, auf die übertriebensten Schilderungen, daß in den Armeen von Neapel und Piemont alles wieder zum Aufstand vorbereitet sei rc., blindhin gegründet. Der russische Hof hat den unsrigen zur Theilnahme an diesem diplomatischen Schritt aufgefordert, Graf Bernstorff versagt diese nicht, will aber, da er die Angaben für wenig begründet und die Maßregel für allzuhitzig hält, nicht unbedingt beipflichten; die preußischen Missionen werden in eigner Weise berichtet, sollen sich mit den russischen in Vernehmen setzen, aber ihre Maßregeln besonders und mit Vorsicht und Haltung treffen rc. Auf meine Bemerkung, daß in der russischen Depesche so viel Doktrinelles sei, erwiedert Graf Bernstorff, diese Art nehme das russische Ministerium seit einiger Zeit in seinen amtlichen Schriften mehr und mehr an, der Grund davon liege zum Theil in der großen Entfernung der Russen von dem übrigen politischen Wesen, die Dinge seien größtentheils schon entschieden, ehe eine Meinung von St. Petersburg verlauten könne; eine Einwirkung finde dann nicht so leicht mehr Statt, bloß beistimmen wolle man auch nicht gern, da gebe man sich denn durch das Doktrinelle den Anschein, als handle und wirke man doch in eigenthümlicher Art. Er fand übrigens die Depesche sehr schlecht abgefaßt. — Der Brief des Königs an den zur protestantischen Kirche übergetretenen Fürsten Konstantin von Salm-Salm, der ihm

seine Schrift eingesandt hatte, steht nun in allen Zeitungen. Die Katholiken ärgern sich daran. — Kleine Schrift von Prof. Krug in Leipzig, „über die Proselytenmacherei", sehr plump und gemein; Adam Müller und Beckedorff werden ganz persönlich darin angegriffen. Sie wird stark gelesen. — Der Kurprinz von Hessen macht sich hier eben nicht sehr beliebt, man erkennt in ihm den Vater. Neulich trat er in einer Assemblee unversehens einer Dame auf den Fuß; sie sagte ganz laut, dergleichen habe gewiß noch niemand ohne Entschuldigung gelassen, der Prinz drehte sich rasch um, und sah sie von oben bis unten an, sagte aber noch nichts, die Dame sah ihn eben so an, und so blieb es bei der Drohszene. — Der Herzog Karl wird einen großen Aufzug veranstalten mit Hülfe der Frau von Fouqué, deren Roman „Die Herzogin von Montmorency" dabei zum Grunde gelegt werden soll. Davon wird viel gesprochen, Wahl und Anordnung getadelt und lächerlich gemacht. Die Gräfin Goltz giebt sich in dummer Eitelkeit dazu her, die Katharina von Medicis zu machen, man behauptet, sie wisse nicht, welch ein Scheusal sie vorzustellen habe; der Feldmarschall Graf Gneisenau hat abgelehnt, den Admiral Coligny zu machen. Die große Gesellschaft ist von diesen Dingen ganz erfüllt. — Die Gräfin Goltz ist wüthend, daß Herr von Bülow Gesandter werden soll, und nicht ihr Schwiegersohn, der Graf Maltzan in Darmstadt. Sie ergießt sich in Schimpfreden gegen die Humboldt'sche Familie, dieses hergelaufene Volk, das Vornehmeren den Platz nehme, diese bürgerlichen Bastarde, die sich in die Reihe des gens bien nés eindrängen ꝛc.

Den 22. Februar 1827.

Der Lärm über den Maskenzug wird immer ärger; die ganze Stadt ist in Bewegung darüber, daß am preußischen Hofe die Pariser Bluthochzeit vorgestellt werden soll! Man findet es höchst unanständig, ja toll; was wird man im Auslande erst davon sagen, fragt man, was will man sich selber für böse Zeichen stellen, da eben in Preußen eine Hochzeit so nah bevorsteht! Die Hierodulen, sagt man, seien eine Kleinigkeit gegen die Hofdamen der Katharina von Medicis, jene seien doch nur allenfalls, diese aber recht eigentlich H.... gewesen. Allerlei Witz wird losgelassen, allerlei Anekdoten werden erzählt, besonders von der Unwissenheit unsrer sogenannten vornehmen Leute; der General Graf von Nostitz z. B. hat zum erstenmal, da man ihm die Rolle anbot, den Namen Coligny gehört, und die schrecklichsten Blößen gegeben. Daß wirklich die Personen aus der Bartholomäusnacht gemeint sind, ist ohne Zweifel, denn selbst der Waffenschmidt, der die Waffen lieferte, soll vorgestellt werden (durch Pitt-Arnim), ganz nach dem Buche der Frau von Fouqué, die übrigens den Verdruß hat, daß ihr selbst keine Rolle geblieben ist, indem man ihr nicht so ernst gemeintes Ablehnen allzu schnell für Ernst nahm, und nicht weiter in sie drang, so daß ihr die Gelegenheit fehlte, den Bitten nachzugeben! — Des Herrn Ministers von Stein Rede bei Eröffnung der westphälischen Provinzialstände steht im Hamburger Korrespondenten vom 17. d. — Die zwölf Prediger, welche die im Druck erschienene Vorstellung an das Konsistorium unterschrieben haben, sind vor diese Behörde geladen worden; man glaubte schon, diesmal gewiß sei es auf Schleiermacher's Absetzung vom Predigtamte abgesehen, allein der Sturm scheint abermals glücklich vor-

übergegangen. — Der Kaiser von Oesterreich ist krank geworden, sogleich fielen hier die österreichischen Papiere. In andrer Art beunruhigt Herrn Canning's Krankheit, man sieht in ihm die Stütze jeder besseren Richtung in der Politik. — Die Absetzung der Herren Lacretelle, Michaud und Villemain von ihren Aemtern wegen ihrer in der Academie française bewiesenen Opposition gegen den Preßgesetzentwurf erregt ihnen nicht nur in Frankreich, sondern auch hier viele Theilnahme. Der Pariser Buchhandel will sie reichlich schadlos halten. — Der Preßgesetzentwurf erfährt auch hier fast nur Eine Stimme der Verwerfung; nur in der Rochow-Pfuel'schen Klicke findet man ihn nicht zu schlecht, und schämt sich nicht, sogar einem dummen Kerl wie Salaberry beizustimmen! — Neue Angriffe der Minister in Frankreich gegen die Kammern; Antrag, sie nach Tours oder Orleans zu verlegen, neue Pairs in Masse zu kreiren, Truppen um Paris zusammenzuziehen ꝛc. — Böswillige Art, das von der Pairskammer amendirte Geschwornengesetz der Deputirtenkammer dennoch in der ursprünglichen Gestalt und die Amendements der Pairs nur nebenher besonders vorzulegen. — Unser Kronprinz war in Weimar anderthalb Stunden bei Goethe'n zum Besuch. — Herr Geh. Reg. Rath Beckedorff soll wirklich dem Könige nun angezeigt haben, daß er katholisch geworden sei. — Die Bälle, welche sonst während des Karnevals der König zu geben pflegte, finden nun bei dem Kronprinzen regelmäßig Statt. Man lobt ihre Eleganz und guten Ton, doch klagt man nichtsdestoweniger über Langeweile. — Mit dem Befinden des Königs bessert es sich entschieden, aber langsam; er geht, da er keine Krücke will, auf Tisch und Stock gestützt. — Die verwittwete Königin von Baiern wird von

Dresden, wo sie jetzt ist, in 14 Tagen auch hier zum Besuch erscheinen.

Den 27. Februar 1827.

Die Fürstin von Liegnitz gewinnt in der Königlichen Familie, wo sie anfangs die größte Kälte zu überstehen hatte, mehr und mehr Festigkeit. Es gehört zur Tagesordnung, sie zu loben, ihre Bescheidenheit, ihre Unterordnung, ihre Gutmüthigkeit. Geistige Bedeutung legt ihr niemand bei, aber es scheint ausgemacht, daß sie in vielerlei kleinen Dingen, die für den Tag doch wichtig sind, bei dem Könige viel gilt, und daher dem ganzen Hofe von unmittelbarem Interesse ist. Sie fängt an, etwas stark zu werden, welches der Anmuth ihrer Gestalt nicht zum Vortheil gereicht. — Man hat die Kronprinzessin bewundert, daß sie neulich auf dem Balle beim Herrn Minister von Schuckmann fast sechs Stunden unverrückt auf demselben Platze verharrte, und sich durch bloßes Zusehen, denn das anfängliche Gespräch stockte bald gänzlich, hinreichend zu unterhalten schien. Man meint, die gewöhnlichen Abende bei Hofe entbehrten selbst noch des Reizes, den eine geputzte Menge wenigstens den Augen darbietet. — Vorgestern Abend war Ball beim Kronprinzen; gestern ein Dejeuné dansant beim Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs. Um 12 Uhr Mittags begann der Tanz, und dauerte bis 7 Uhr Abends, dann ging es in die Oper, und nach derselben war noch für eine kleinere Auswahl der Gesellschaft Tanz beim Kronprinzen. — Das Vorhaben, den Hof Karl's IX. als Maskenzug, und gleichsam die Personen und das Ereigniß der Pariser Bluthochzeit am Hofe zu vergegenwär-

tigen, ist so vielfach besprochen worden, hat solches Aerge
niß und Gegeneifer in der Stadt verbreitet, daß der al
Raumer, sagt man, sich bewogen gefunden, dem Köni
eine ausführliche historische Denkschrift vorzulegen, um da
Unschickliche und Gehässige einer solchen Vorstellung darz
thun. Gewiß ist, daß der König, von dem Sachverha
näher unterrichtet, sehr böse geworden ist, und sogleich d
Abänderung des Ganzen befohlen hat. Der Herzog Ka
ist darüber sehr betroffen; inzwischen ist die Abänderun
geschehen, ein eigenes Zirkular kündigt den Theilnehmern
an, daß „le public ayant donné une fausse interprétation
au sujet choisi" nun nicht der Hof Karl's IX., sondern
der Franz I. und dessen Zusammenkunft mit Heinrich VIII.
vorgestellt werden soll, wozu dieselben Kostüme ziemlich bei
behalten bleiben. — Am 25. hat der König auf seinem
Palais eine kleine Kapelle für seinen Gottesdienst eröffnen,
und durch den Hofprediger Strauß einweihen lassen. Diese
Neuerung fällt ungemein auf. — Der nassauische Präsident
Harscher von Almendingen ist am 16. Januar zu Dillen-
burg in Folge seiner großen gehabten Anstrengungen und
Verdrüsse am Schlage gestorben. Die Wittwe schreibt es
mir erst jetzt. — Herr von Ancillon macht sich zum ärgsten
Ministeriellen; er findet, daß Herr von Villèle in allen
Stücken durchaus Recht hat, und Frankreich sich nicht ge-
nug über diesen Minister freuen kann! — Herr Canning
ist unsern Ultra's ein Dorn im Auge; sie prophezeihen
laut, er könne seine Sache nicht lange mehr so fortführen,
selbst Graf Bernstorff ist dieser Meinung. Noch ärger
würde die Sache, wenn erst der Marquis Landsdown in's
Ministerium, wie die Rede geht, eintreten sollte. — Der
Fürst Kosloffsky ist wieder hier angekommen, von Hamburg.
Er soll nach Rußland zurückkehren, um dort angestellt zu

en. Fürerst ist der größte Theil seiner bisherigen
ion gestrichen worden.

Den 4. März 1827.

In der Hamburger Zeitung steht (nicht Strauß, son-
der Bischof Eylert habe die neue Kapelle für den
elischen Gottesdienst im Palais des Königs eingeweiht.
er König gilt, einige Schwäche abgerechnet, für völlig
t, und werden keine Bulletins mehr über seinen Ge-
eitszustand aufgesetzt. — Der Prinz Wilhelm, Sohn
Königs, scheint seine Leidenschaft für die Prinzessin
Radziwill jetzt völlig vergessen zu haben. Schon seit
rer Zeit bemerkte man, daß er für das Fräulein von
hausen, Hofdame der Kronprinzessin, starke Beeiferung
, jetzt scheint diese Neigung sehr entschieden zu sein.
Prinz soll sogar schon Aeußerungen haben fallen las-
r könne ja dem Beispiel seines Vaters folgen, und
morganatisch heirathen. Unter solchen Umständen ist
errn von Malzahn, der sich noch immer um die Hand
Fräuleins bewerben soll, freilich keine Aussicht des
s. — Herr Dr. Schleiermacher hat eine starke Er-
ig vor dem Konsistorium niedergelegt, als er neulich
inen 11 Gefährten vor diese Behörde geladen war,
egen der Bekanntmachung der früheren Eingabe sich
rantworten. Der Herr Minister von Altenstein hat
f jene Prediger förmlich bei dem Kammergericht ver-
wegen unbefugter Verbreitung jener Schrift; da diese
keineswegs als eine Dienstschrift wird gelten können,
wartet man, daß das Gericht die Anklage als unbe-
et abweisen wird. Herr von Altenstein hat auch dem
e angezeigt, daß der Magistrat den Fiskus wegen

verweigerter Bestätigung zweier Prediger beim Kammergericht verklagt habe, und wie dieses die Klage eigentlich hätte nicht annehmen sollen. Der König hat darauf geantwortet, das Kammergericht habe freilich unrecht gethan, allein der Minister sei auch weiter gegangen, als der König ihm befohlen habe, in der Kabinetsordre sei keineswegs das enthalten, was der Minister dem Konsistorium in Betreff jener gewählten Prediger aufgetragen. Dieser übertriebene Eifer Altenstein's, dem an der Sache gar nichts liegt, kann ihm noch übel bekommen. „Er wird sich tüchtig in die Nesseln setzen!" Für Schleiermacher soll jetzt nichts zu fürchten sein. — Der Herzog von Rovigo (Savary) wollte wegen seiner Reklamationssache wieder hieherkommen, nachdem er jedoch erfahren, daß man ihn nicht wie früher am Hofe sehen würde, hat er das Vorhaben aufgegeben. — Der Maskenzug beim Herzog Karl hat Statt gehabt, sehr glänzend und aufgeweckt. Aber das Aergerniß bleibt, und alle Welt spricht von der „abbestellten Bartholomäusnacht". Der Herzog ist sehr gekränkt; als er erfahren, daß der alte Raumer eine Denkschrift eingereicht, sagte er bitter, es sollte jemand den alten Raumer bei der Quadrille zur Maske nehmen. Herr von Raumer aber, sagt man, habe diesmal nicht aus eignem Antrieb, sondern auf Einflüsterung des Fürsten von Wittgenstein, der für sich selbst es mit dem Herzog nicht verderben wollte, gehandelt. — Der Großfürst Konstantin ist von Warschau in St. Petersburg angekommen; sein Vertrauter, Baron Mohrenheim, war ihm dahin vorausgeeilt. Man weiß nicht, was diese Reise bedeutet. Viele schütteln den Kopf, und meinen, zwei Brüder auf solche Weise gestellt in demselben Lande, das könne unmöglich auf die Dauer gut thun; der Kaiser Nikolaus könne unmöglich dabei beruhigt sein, einen Unterthan in

seinem Bruder zu haben, der jeden Tag wieder sein Herr werden könnte. — Der König hat der hiesigen „Sozietät für wissenschaftliche Kritik" seinen Schutz und sein Wohlwollen durch Herrn von Altenstein zusichern lassen. — Unsre Militairs sind sehr unzufrieden, daß die russischen Offiziere, welche die Pferde für das Regiment des Kaisers hieher gebracht haben, hier so festlich gehalten werden, daß russische Kleidung und Bewaffnung immer auf's neue hier nachgeahmt und der Dienst und die Sorgfalt nach russischer Art immer peinlicher wird. Gegen 70 hiesige Offiziere wollten sogar das Andenken des Feldzugs im Jahre 1812 (gegen Rußland, und mit Napoleon!) durch ein Gastmahl feiern, dem aber nachher eine weniger anstößige Bedeutung beigelegt wurde. Die Offiziere vom Regiment Kaiser Alexander hatten erklärt, sie wenigstens müßten schicklicherweise von einer solchen Feier wegbleiben. — Frau von Bülow (die Humboldt'sche Tochter) ist ganz in Verzweiflung über die Ernennung ihres Mannes zum Gesandten in London, sie kann nicht englisch, und, was schlimmer ist, selbst nicht französisch genug, um als Gesandtin aufzutreten; sie will auch fürerst noch ein Jahr hier bleiben. — Siege und Fortschritte der Griechen.

Den 7. März 1827.

Gestern gab die Zeitung die Königliche Kabinetsordre an das Staatsministerium, in welcher der König seinen gerührten Dank für die ihm aus allen Provinzen bezeigte Theilnahme ausspricht. Der König soll diese Worte eigenhändig aufgesetzt haben; sie machen den größten Eindruck, und die fremden Diplomaten äußern ihr bewunderndes Staunen über diesen einigenden Verkehr zwischen König

und Volk, Preußen erscheint ihnen dadurch mächtiger, ehrfurchtgebietender. — Der König fuhr gestern zum erstenmal spazieren, auch empfing er die Nachricht, daß seine Tochter, die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, von einem Prinzen glücklich entbunden worden. — Der Herzog von Cumberland hat sich das eine, ihm noch übrige Auge, das gleichfalls zu erblinden drohte, durch den Geh. Rath von Gräfe glücklich operiren lassen. — Frau von Crayen hat Abends beim Nachhausefahren durch Umschlagen des gebrochenen Wagens den Arm gebrochen. Sie ist über 70 Jahr alt, und die Theilnahme für sie allgemein; der König schickt täglich zu ihr, und hat ihr Küche und Keller anbieten lassen. — Schon früher hatte Fräulein Büsching, die Tochter des Oberbürgermeisters, in der Nähe des Palais das Unglück gehabt, den Schenkel zu brechen; der König ließ sie sogleich in das Palais bringen, und ihr dort alle Hülfe und Theilnahme widmen, bis sie ohne Nachtheil nach Hause gebracht werden konnte. — Daß die langwierige Sache der westphälischen Domainenkäufer endlich preußischerseits billig entschieden und abgemacht worden, wird der preußischen Regierung sehr zur Ehre gerechnet. Daß die Verhandlungen mit den andern betheiligten Höfen fruchtlos geblieben, wird, diesen zum großen Verdruß, eigends ausgesprochen. — In der französischen Deputirtenkammer dauern die Debatten über das Preßgesetz fort; die Minister zeigen sich täglich als Lügner, Schufte, Lumpen. Hier nimmt man an der Sache der Presse lebhaften Antheil. — Nachdem Lord Liverpool vom Schlagflusse betroffen worden, erwartet man, daß Herr Canning vollends erster Minister sein werde. Herr Graf von Bernstorff äußert sich ungünstig gegen Canning, er sagt, derselbe sei noch nicht durch, man müsse sehen, was mit den Katholiken

und mit dem Korngesetz sein werde, was die griechischen Angelegenheiten für eine Wendung nehmen dürften ꝛc. Herr Ancillon sagt lieber gradezu, Canning sei ein Revolutionair, so gewaltig aber auch so verderblich wie Mirabeau! — Als der russische General Graf Bennigsen im Hannöverschen gestorben war, kam von Kaiser Nikolaus ein Kourier an den russischen Residenten von Struve in Hamburg, mit dem Befehl, sogleich abzureisen, und von der Wittwe die „Memoiren“ Bennigsen's in Empfang zu nehmen; an Ort und Stelle traf noch ein Herr von Struve, Neffe des erstern, als Legationssekretair des russischen Gesandten Herrn von Channikoff in Dresden, mit gleichem Auftrag ein, den der Großfürst Konstantin gleichzeitig aus Warschau ertheilt hatte, so groß war die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand! Nach einigem Bedenken und Seufzen lieferte die Wittwe jene Handschriften, — sechs starke Bände, sagt man, — dem Andringen der Beauftragten aus, und die sämmtlichen Papiere wurden unmittelbar an den Kaiser selbst von Hamburg aus abgefertigt. — Herrn General von Schack besucht, wegen York's Lebensbeschreibung, für die er voll Eifer ist. — Herr von Reden, General Graf Kalkreuth, Graf Hugo Hatzfeldt, Gräfin Goltz, Generalin von Witzleben, Major von Wildermeth, Professor Ranke, Fürst Kosloffsky ꝛc. ꝛc. — Endlich wird es Ernst mit des Grafen von Zichy Weggehen; er ist in Wien, um seine Versetzung wo möglich noch zu hindern, allein sie ist entschieden, er geht auf den Posten von St. Petersburg, und hieher kommt an seiner Statt der Graf von Trauttmannsdorff, mein Kollege von Karlsruhe her, der bis jetzt in München war.

vielfachsten Dankbezeigungen, auch besonders
Gallerie hin, wie schon früher im Königlichen
Genossenschaften und einzelne Bürger feiern d
Genesung des Königs durch allerlei Veranstaltung
thaten, Stiftungen. — Die Kaiserin von Brasil
storben; ihr Gemahl soll sie so mißhandelt habe
zum Genusse starker Weine ihre Zuflucht genom
ihr Leid zu vergessen. — Der Großfürst Konstan
kurzem Aufenthalt von St. Petersburg wieder
schau zurückgereist; man weiß hier durchaus noch
die Reise bedeuten soll. — Der russische Krieg
sien scheint schlechten Fortgang zu haben; die
Paskewitsch und Yermoloff sind uneins; des K
neraladjutant und Günstling General von Diebit
geschickt, um sie zu einigen. Der ganze Landstri
dem kaspischen und dem schwarzen Meer ist un
befehl gesetzt, die Zivilverwaltung so gut wie a
— Der Marquis von Ribeaupierre ist als russ
schafter in Konstantinopel angekommen. Seine
öffnungen sollen bei der Pforte kein Gehör gefun
die russische Intervention für die Griechen nicht
worden sein. Schon soll er Drohungen ausges
ben, in welche der englische Gesandte einstimm
Canning hat den Entwurf zu den neuen Korng

seine Truppen höchst ungern aus Neapel zurück, konnte aber dem Könige den Abzug nicht länger weigern; die Truppen sollen indeß am Po stehen bleiben, und für jedes Ereigniß bereit gehalten werden. Fürst Metternich giebt von dieser Maßregel hier Anzeige, und ersucht, man möchte, wie schon Rußland gethan, diese Maßregel als eine von der gesammten Allianz gebilligte erklären, und die preußischen Gesandten in Italien, wie auch die in Paris und London, beauftragen, sich in solchem Sinne der völligsten Zustimmung zu äußern. Diese Instruktion wird ihnen zugefertigt, obwohl Herr Graf von Bernstorff in den österreichischen Besorgnissen viel Uebertriebenes sieht, und die Wiener Ansichten wenig theilen will. — Herr Graf von Zichy ist vorzüglich durch seine Familie bestimmt, ja fast gezwungen worden, den Botschafterposten anzunehmen; sie hat mehr Ehrgeiz, als er; auch sind ihm, um ihn zu bewegen, die vortheilhaftesten Geldbedingungen gemacht worden; so sagt mir Herr Graf von Bernstorff, gewiß ganz richtig, denn daß Zichy, wie Viele glauben und darunter manche seiner Kollegen, wie Graf Alopeus, den Posten eifrigst gesucht, und früher schon den Posten des Grafen Appony in Paris zu erlangen getrachtet habe, ist gewiß irrig. Graf Bernstorff befragt mich über den Grafen von Trauttmannsdorff, der an Zichy's Stelle hieher kommen soll, und meint, derselbe sei wohl „durch und durch unbedeutend", ich muß dies aber doch verneinen. Bernstorff meint, es sei ihm schon genug, wenn der neue Gesandte wenigstens treu auffasse und unverändert berichte, was ihm mitgetheilt worden; daran habe Zichy es leider sehr fehlen lassen, derselbe habe zwar guten Willen gehabt, aber alles sei unter seiner Feder farb- und kraftlos geworden. — Fortgesetzte Debatten über das Preßgesetz in Paris. Die

Minister zeigen sich täglich erbärmlicher; Villèle steht vor der Deputirtenkammer als überführter Lügner. — Mad. Catalani ist seit einigen Tagen hier; sie sagt, es sei noch ungewiß, ob sie ein Konzert geben könne, man mache ihr Schwierigkeit wegen des Orchesters. Wenig Beeiferung Mlle. Sontag ist die Königin des Tages, und alle Huldigungen sind für sie. — Herr General von Pfuel ist nach Magdeburg zurück. — Herr Minister von Stein soll zu Ende des Monats aus Westphalen hier eintreffen. — Die Königin von Baiern (die verwittwete) wird in den nächsten Tagen von Dresden her erwartet. — Mad. Catalani, Mlle. Sontag, Lord Clanwilliam, Graf Alopeus rc. rc. bei Mad. Beer im Thiergarten, Musik und Ball. — Bei Humboldt's ein sehr langweiliges Wesen; wenig Leute, unerfreuliches Gespräch.

Den 16. März 1827.

Herr Saphir, Redakteur der Schnellpost und des Morgenblattes Kourier, bei dem Publikum in üblem Rufe, hat sich bei Hofe großer Gunst zu erfreuen. Der Herzog Karl hat ihn als Zuschauer des großen Maskenfestes bei sich gehabt. Der König liest das Blatt Kourier, welches gleich Morgens früh die Theaternachrichten vom vorigen Abend und andre frische Neuigkeiten liefert, mit großem Vergnügen; da er sehr früh aufsteht, und dann gleich nach dem Blatte verlangt, so hat der Fürst von Wittgenstein schon den Herrn Saphir angespornt, doch ja sein Blatt möglichst früh erscheinen zu lassen, eine Stunde früher, wenn es anginge, als bisher. Der König hat auch befohlen, die Zensur solle den Saphir'schen Blättern nicht so viel streichen; der Geh. Rath Grano, der bisher der peinlichste Zensor

mr, weiß sich nun gar nicht mehr zu helfen; so oft er
etwas wegstreicht, denkt er nothwendig daran, daß er auch
das Vergnügen seines Monarchen verkürzt! — „Wie ist
doch Wittgenstein herabgekommen! Früher stand er als der
wichtigste Mann am Hof und im Staate dem Staatskanzler
mächtig gegenüber, führte die Polizei, bestimmte den Gang
der Minister; jetzt, nachdem er niemanden gegenüber hat,
muß er sich mit der Fürstin von Liegnitz abgeben, muß zur
Crayen gehen, mit Saphir sprechen u. s. w.“ Gleichviel,
er ist derselbe, der er war; was er betreibt, bezieht sich auf
den König, und in dieser Beziehung liegt für ihn eine
immer gleiche Wichtigkeit, unabhängig von dem Gegenstande
selbst. — Man versichert, der König habe in Betreff des
Wunsches einiger katholischen Geistlichen in Schlesien, die
Messe auch gegen den Willen der Obern in deutscher
Sprache zu lesen, geäußert, daß er an dem eingeführten
katholischen Gottesdienste nichts werde ändern lassen. Die
Katholiken, meint der König, könnten ja, wenn sie eine
geläuterte Religion wollten, lieber gleich evangelisch werden.
Ähnliches war schon einmal früher die Meinung des Kö-
nigs, als er den deutschen Gottesdienst der Juden unter-
sagte. — Die Königin von Baiern kommt heute Abend
hier an; der Kronprinz und die Kronprinzessin fahren ihr
bis Potsdam entgegen. Alle Feierlichkeiten sind verbeten.
Morgen speist die Königin mit ihren beiden Töchtern Marie
und Ludovike beim Könige, der sich mit diesem Einen Tage
abfindet, weiterhin nur als Genesender gelten und sich da-
her in nichts geniren will, und die Sorge der Bewirthung
und Unterhaltung dem übrigen Hofe heimstellt. — Die so-
genannte katholische Frage im englischen Parlament ist un-
geachtet Herrn Canning's und seiner Freunde Anstrengung
im Unterhause durch eine Mehrheit von 4 Stimmen aber-

mals verneint worden. Viele sehen darin die Unmöglichkeit, daß Canning auf seinem Posten bleibe, die Unvermeidlichkeit einer Revolution in Irland u. s. w. — Auch in Betreff Portugals dürfte Canning bald in Verlegenheit kommen; die Spanier lassen nicht nach, durch Waffen, Geld und Mannschaft den Krieg der Rebellen zu nähren. Mit Nordamerika ist England gleichfalls in Spannung. — Bolivar in Caraccas eingetroffen; Friede, Unterwerfung des Generals Paez; die Hoffnung auf dieser Seite ist unsren Ultra's für diesmal geschwunden! — Unordentliche Verhandlungen in der französischen Deputirtenkammer. Die Minister und ihre Genossen (der schändliche Dudon voran) in Widerspruch, Lüge und Verwirrung schmachvoll versunken! — Herr Keratry nennt sich hochherzig als Verfasser des angeklagten Artikels im Courrier français, wo gesagt war, wenn die Minister nicht abgingen, würde zuletzt die Krone selbst an ihrer Schmach Theil haben. — Gestern große Assemblée bei Herrn von Stägemann, Weber's Oberon wurde aufgeführt. Fürstin Carolath, Gräfin Kalnein, Kalkreuth's, Lottum's, Schuckmann's, Frau von Kampz u. s. w. Dazu, in großer Mischung, der Kommerzienrath Ezechel, Herr und Mad. Beer, Dr. Dieffenbach nebst Frau, die beiden Brüder Molière, Herr und Frau von Martens, sogar der Theater-Schulz; über 100 Personen.

Den 23. März 1827.

Am Sonntag den 18. war Cour bei der Königin von Baiern, nachher der Hof in der Oper, die aber so leer war, daß man Leute von der Straße einlud, um nur hin und wieder den ersten Rang besetzt zu haben! Abends große musikalische Unterhaltung bei Mad. Beer im Thier-

garten, wo Mad. Catalani mit größtem Beifall sang; Graf Alopeus, Lord Clanwilliam, Graf Reventlow, Graf Hatzfeldt, Frau von Hünerbein, Frau von Kamptz, Frau von Witzleben, Gräfin Engström und viele Andre waren dort, vermischt mit der ganzen Verwandtschaft und Clientel des Hauses. Wer dergleichen sieht, sollte die Gesellschaft in Berlin gar nicht aristokratisch glauben, und doch ist sie's im höchsten Grade. — Am 18. hatte der Magistrat in der Nikolaikirche eine Feier wegen der Genesung des Königs veranstaltet. Die Zeitung rühmt das Imposante und Rührende des Gottesdienstes, bei welchem die alte Liturgie gebraucht wurde. — Der König hat der Frau von Crayen durch den Fürsten von Wittgenstein ein Geschenk von 100 Dukaten gesandt; die Sache soll geheim bleiben. — Der Herr Präsident von Schönberg wünschte von den Arbeitsaufträgen seiner Abtheilung im Staatsrath dispensirt zu sein, da er schon anderweitig genug Geschäftslast habe; der Herzog Karl verabredete aber mit Graf Lottum, daß Schönberg lieber ganz aus dem Staatsrath ausschiede, dies ist geschehen, und gegen Schönberg's Wunsch und Erwartung. Er soll mißfallen haben, weil er, sonst ein guter Aristokrat, doch immer mit den sogenannten Liberalen zu stimmen pflegte. Der Geh. Leg. Rath Eichhorn übt großen Einfluß auf ihn, da die Arbeiten im Departement der auswärtigen Angelegenheiten ihm eine Hülfe unentbehrlich machen. — Der Kronprinz hat von der Fürstin von Carolath gesagt, sie könne nicht mehr eingeladen werden, sie sei für seine Frau kein guter Umgang; er hat sie aber doch auf seinen Ball geladen. Der Kronprinz wird im Tanze leicht sehr heftig, und wenn die Mittänzer in der Contredanse Fehler machen, wirft er wohl mit „Schlingels" oder „Ochsenköpfen" um sich. — Am 21. Wiederholung des

Maskenzugs, der beim Herzog Karl aufgeführt worden wa jetzt im Konzertsaale des Schauspielhauses, die vier Söh des Königs machten sehr angenehm die Wirthe, das Gan war glänzend und würdig. Zuschauer waren keine gege wärtig, außer 12 bis 15 Personen auf der diplomatisch Tribune, Timm mit seiner Gesellschaft, Mad. Lemièr Desargus, Mad. Hogut et und andere Theaterdamen; d König hatte dies veranstaltet, und man sprach viel davon Manche wollten es gern sehr unangemessen finden. De Kronprinz sprach eine Weile mit Mad. Lemière-Desargus und sie versicherte nachher, es sei in den vielen Jahren das erstemal, daß er ein Wort an sie gerichtet; sie rühmte, e habe sehr artig gesprochen. — Am 22. Abends war fran zösisches Theater beim König. Unter den Mitspielenden war der Hauptmann Molière, wieder ein Bürgerlicher, der, wie bemerkt wurde, nicht eben dahin gehörte! Der Kreis war sehr klein, außer den hohen Herrschaften selbst waren nur deren Hofstaaten eingeladen, von sonstigen Personen, durch die Gunst des Königs als einzige Ausnahme, nur die Fürstin von Carolath, zum allgemeinen Aufsehen und vielfachsten Aerger. — Der Generallieutenant von der Marwitz ist Mitglied des Staatsraths geworden; so gewinnt die Aristokratie immer mehr Boden! In Marwitz liebt die Adelsparthei noch den alten Gegner Hardenberg's. Er ist ein schlimmer Bestandtheil von Vorurtheil und Härte für jenes Kollegium, das an beiden schon zu reich ist. — Herr Geh. Rath Ancillon will das auswärtige Ministerium verlassen; er fühlt sich nicht genug ausgezeichnet, und ist überhaupt mit Bernstorff nicht zufrieden. — Bei Herrn von Humboldt zu Mittag gegessen. — Der Großherzog von Weimar hat an Herrn General von Müffling Lobpreisen! über meine Bücher geschrieben. Goethe schreibt mir de

hohen Beifall der Erbgroßherzogin von Weimar, Großfürstin Marie. — Fürstin von Carolath bei uns, — sie theilt uns ihre merkwürdigen Denkbücher mit; eigenthümliche Mischung von höchst Edlem, wahrhaft Frommem und unzulänglich Bedachtem in dieser Frau. — Das Preßgesetz ist in der französischen Deputirtenkammer mit großer Stimmenmehrheit durchgegangen!

Den 26. März 1827.

In Betreff der Rheinschiffahrt hat das preußische Ministerium nun eine sehr kräftige, sogar drohende Sprache gegen die Niederlande angenommen. — Der König hat vom Justizminister Bericht gefordert über die vom Kammergericht geschehene Zulassung der Klage des Berliner Magistrats gegen den Fiskus wegen verweigerter Bestätigung zweier Prediger. Der Justizminister hat vom Kammergericht den nöthigen Aufschluß begehrt. — Der König läßt seinen Dank durch den Magistrat jedem Hauseigenthümer, der nach dem geäußerten Wunsche seiner Majestät den Bürgersteig vor seinem Hause mit breiten Steinen versehen hat, in absonderlichem Schreiben ausdrücken. Dies gefällt sehr. — Die Königin von Baiern erscheint hier wenig liebenswürdig, sie zeigt sich stolz, trocken, steif, läßt die Leute warten, dankt kaum, nimmt wenig Antheil. Auch die Prinzessinnen ihre Töchter findet man weder angenehm noch hübsch. Daß die Königin im Königstädtischen Theater, wo sie sich doch hatte ansagen lassen, fast eine Stunde nach der sonstigen Anfangszeit erschienen ist, und die Vorstellung dadurch verzögert hat, war selbst dem Könige, der mit wartete, sehr verdrießlich. — Früher wollte Graf Brühl das Theaterpersonale nicht bei den Subskriptionsbällen zulassen,

zwar ohne Bezahlung, denn der König hat
befohlen, eine Anzahl Freibillets unter jene z
Die bloße Hofgesellschaft ist so langweilig u
daß man sie um jeden Preis durch andre Bein
bessern muß, und da kommt man am leicht
Artisten und Artistinnen. — Herr von Bülo
London bestimmte Gesandte, macht mir die heil
derung von dem auswärtigen Departement; d
Räthe arbeiten, von diesen nur ein paar
Zwecke gemäß; der Graf Bernstorff nimmt vo
schäften kaum Kenntniß,. und Herr Geh. Ra
macht nur Phrasen ohne das Praktische zu b
und zu fördern, Herr Präsident von Schönb
unnütz, und was er thut, das läßt er sich vo
Eichhorn angeben; es ist eine Anhäufung von
keiten, Säumnissen und Verkehrtheiten, sagt er
darüber geht. — Herr Canning soll sehr krank
Ultra's wünschen ihm den Tod. Herr Geh. R
schimpft bitter auf ihn; Herr Graf Alopeus
„ce coquin de brouillon!" — Nach neueren
soll Herr Canning in der Besserung und mit
neuen Ministeriums beauftragt sein, da Graf

heit jener und in der Aufstellung dieser Form gedeihen bei uns so viele konstitutionelle Dinge, gedeiht so reichliche Preßfreiheit, als unter andern Umständen kaum zu erwarten wäre. Die Ultra's finden sich durch den Schein der äußern Thatsache sichergestellt, und so wächst das innere Wesen unbeachtet nur um so kräftiger.“ — Die Amtsblätter unsrer Regierungen zeigen an, daß in Folge einer mit Mexiko geschlossenen Uebereinkunft die mexikanische Flagge in allen preußischen Häfen zugelassen und in Betreff des Handelsverkehrs denen der am meisten begünstigten Nationen gleichgestellt sind. Die Staatszeitung schweigt; man will die Sache, auch ihr Bekanntwerden, aber man nimmt einen Nebenweg, als thäte man etwas Vorwurfvolles!

Den 31. März 1827.

Die neuen, gegen Anhalt-Köthen in Betreff der Elbschiffahrt genommenen Maßregeln haben den Herzog zu einer Klage gegen Preußen am Bundestag veranlaßt. — Preußen hat eine ausführliche Denkschrift zur Rechtfertigung seines Verfahrens gegen Köthen in Druck gegeben; sie ist von den Geh. Leg. Räthen Eichhorn und von Bülow verfaßt, Graf Bernstorff aber nicht sehr damit zufrieden. — Der Fürst von Metternich, versichert Graf Zichy, hat keineswegs die Fräulein von Leykam geheirathet, doch sei das Gerede in ganz Wien verbreitet gewesen. — Es wird immer entschiedener davon gesprochen, daß Lord Clanwilliam die Mlle. Sontag heirathen wird. Die vornehme Welt ist in Aufruhr darüber. Die tongebenden Damen bezeigen laut ihren Verdruß, daß der interessante (!) Engländer sich ihnen nicht besser gefangen giebt. Neulich hatte er nebst

hätte keine jener Hofklatschen die „Dames Beer'
lon sehen wollen, und jede wäre gern an deren
wesen! — Der Ball beim Prinzen August war n
mäßig, der beim baierischen Gesandten, Grafen
burg, äußerst schlecht, es fehlte an allem, die ga
war mißvergnügt. — Der Großfürst Konstantin
einer in Polen zu veranstaltenden Truppenaush
St. Petersburg persönliche Rücksprache genomme
— Die Unterhandlungen in Konstantinopel gew
ernstes Ansehen. Lord Cochrane muß nun bestimm
griechischen Gewässern erscheinen. — Unsre Aristokr
mit der Einrichtung der Provinzialstände ganz un
sie streben nach Abänderungen zu Gunsten der
Sie betreiben ihre Sache mit Eifer, und es ko
wunderlichsten Vorschläge zur Sprache; einigen
werden sie immer von ihrem Bestreben haben.
Fürstin von Carolath ist eine nähere Freundin de
von Liegnitz geworden; der König sieht ihr Zusa
gern, am Hofe zeigt sich aber viel Neid und Ae
halb. — Herr von Otterstedt hat berichtet, sein K
Darmstadt, der französische Gesandte Herr von
habe ihn aufgefordert, mit ihm gemeinsam den R
den außerordentlichen Missionen, die zum Jubil
Großherzogs kamen, am Hofe zu behaupten, er

Tafel kommen, wie denn auch geschehen. Ein paar Tage nach Eingang dieses Berichts kam aber Herr von Senden, der darmstädtische Gesandte hier, zu Bernstorff, und klagte, Otterstedt habe in Darmstadt Umtriebe gemacht, den französischen Gesandten zur Theilnahme verführt, und man habe sich endlich genöthigt gesehen, beiden zu erklären, daß man sie nicht einladen würde, weil man ihren Anspruch auf Vorrang nicht erfüllen könne. — Herr von Bülow ist heute nach London abgereist; der jüngere Graf von Reden begleitet ihn als Legationssekretair.

Den 4. April 1827.

Die Königin von Baiern wird, gegen die frühere Bestimmung, noch länger hier bleiben. Man sagt, sie habe die Absicht, eine ihrer Töchter an den Kurprinzen von Hessen zu verheirathen, der aber wenig darauf einzugehen scheint. Man findet die beiden Prinzessinnen hier weder hübsch noch angenehm; über die Königin ist das ungünstige Urtheil allgemein, und man äußert es ohne Hehl. — Auf einem der letzten Bälle ist der Gräfin von Brandenburg (geb. Fräulein von Massenbach) ein schrecklicher Unbedacht entschlüpft. Die Kronprinzessin stand neben ihr, und sagte, vielleicht schon im Sinne der mütterlichen Absichten, vertraulich zu ihr: „Ne trouvez-vous pas que la princesse Marie ressemble extrêmement au prince électoral?“ Diese, ganz in Gedanken, und vielleicht noch dem Zuge umhergeführter Mißreden folgend, erwiedert: „Oui, beaucoup, beaucoup! mais tout-à-fait en laid!“ Die Kronprinzessin wandte sich ernsthaft weg. Jetzt erst merkte die Gräfin, zu wem sie gesprochen, aber das Unglück war nicht abzuändern; sie eilte zum Kronprinzen, erzählte das Ge-

terer behauptete, jener habe ihn gestoßen, sie g
Wortwechsel, und bedienten sich der stärksten und
Ausdrücke. Am andern Tage war von Zwei
Rede, der Prinz Wilhelm aber beschied beide zu
sie tüchtig aus, und legte den Handel gütlich be
König hat den Russen, welche die Pferde hieb
ansehnliche Geschenke reichen lassen. Der Ober
Johanniterorden in Diamanten, die andern Offi
denselben Orden in gewöhnlicher Gestalt erhalten,
Gemeinen (etwa 60 Mann) sind 1500 Dukaten
worden, überdies hat der König, mit besonders
freundlicher Aufmerksamkeit, jedem Verheiratheten
seine Frau eine goldene Kette mit brillantenem
schenkt! — Herr Graf von Bernstorff betreibt
gegen Köthen mit allem Nachdruck, doch nicht oh
Zweifel; er fragt mich, was ich meine, ob die S
am Bundestage von uns durchgesetzt werden wi
habe die Instruktion an die Gesandtschaften bei
uferstaaten kräftigst eingerichtet; allein Bernstorff
auf die öffentliche Meinung einwirken, und
empfangen, bei der Betriebsamkeit Köthens u
Freunde (alle Neukatholiken gehören dazu), R
und Gesandte aller Art schon im voraus eine für
gute Stimmung. — In den Zeitungen von Ne

erwähnt dabei der griechischen und portugiesischen Bewegungen, und will die etwanigen Revolutionssüchtigen in Italien warnen. — Herr Minister von Stein ist am 1. hier angekommen, und wohnt im Gasthofe zur Stadt Rom unter den Linden. Er ist sehr alt geworden, hat das rechte Auge verloren, sieht aber noch ganz stattlich und sehr ehrwürdig aus. Er war ungemein freundlich gegen mich, mild und heiter in jeder Aeußerung. Er lobt die Provinzialstände, will aber mehr Oeffentlichkeit und regeren Volksgeist. Der Aristokrat kam nicht zum Vorschein, eher etwas Demokratisches; er pries Amerika, die dortige Freiheit, es sei dort besser leben als hier; er tadelte mich, daß ich eine Sendung nach Washington ausgeschlagen, „und wenn Sie auch Ihr Leben lang dort hätten bleiben müssen, desto besser!" Auch rühmte er die Kaufleute von Elberfeld, ihren tüchtigen Sinn, ihre großen Unternehmungen. — Ueber Herrn Canning's fernere politische Stellung ist noch immer keine entscheidende Nachricht da! Doch mehrt sich die Wahrscheinlichkeit, daß er Minister bleibt.

Den 6. April 1827.

Gestern Abend war theatralische Vorstellung bei Hof, auch sang Mad. Catalani. Herr Minister von Stein erschien hiebei zum erstenmal, doch war er eine halbe Stunde vorher zum Könige beschieden worden, und hatte diesen zuerst allein gesehen; der König soll sehr gnädig gegen ihn gewesen sein, eine gewisse Kälte und Fremdheit wird aber wohl immer bleiben, und der Fürst von Wittgenstein möglichst dafür sorgen, daß sein Gegner nicht allzu warm werde. Der Kronprinz dagegen zeigt für Stein die größte Beeiferung, und vernimmt mit Begierde dessen Aeußerungen. —

Herr Oberstlieutenant von Canitz erzählt mir, da
Sohn bereits in ein Regiment getreten, und nun in
wie jeder Andre die gemeinste Arbeit verrichten, j
den Mist wegschaffen muß rc. Er findet das gan
und meint, wenn es auch sonst nichts nutze, so r
doch dem jungen Menschen. Hart findet er dagege
die jungen Leute, die nicht dem Kriegsdienste sich n
sondern nur ihr gesetzliches Jahr abdienen, unnöth
Dienst gestört und geplagt werden, so habe z. B. H
Gerlach, ein schon fertiger Theolog (sein einer Br
der Major im Generalstabe, sein andrer der K
gerichtsrath, er aber spürte Beruf zum Predigtam
Gemeiner den Auftrag erhalten, vom schlesischen Th
er auf Wache war, auf der Hauptwache zwei Ta
zu holen, und diese bei größter Mittagshitze am Do
durch die ganze Weite der Stadt einhertragen müsse
letzt erschien doch auch dieses lächerliche Stückchen
Verhältnisse wohlgegründet, und die Sache eigentlich
Auf meine Bemerkung, daß das Offizierexamen,
Canitz auch im Ganzen wohl billigte, eine ganz einz
viel mir bekannt, sonst nie dagewesene Einrichtung
wiederte Canitz sehr lässig und trocken: „Nun in E
war sonst wohl etwas Aehnliches; jeder als Offizi
tretende mußte die unbefleckte Empfängniß der Ju
Maria beschwören, das war denn so ziemlich dassel
unser Examen, dieser und jener Eid können nur
hinderlich gewesen sein.“ Wir lachten sehr. — D
mierlieutenant von Willisen ist Adjutant beim Kron
geworden. Ein trefflicher Offizier, tüchtig und beg
Herr von Malzahn, unser bisheriger Gesandter in
hat bei seiner letzten Anwesenheit hier dem Herrn
von Brockhausen gesagt, er wisse fast nicht mehr,

in seine Depeschen setzen solle; die englischen Zeitungen wüßten gewöhnlich mehr, und sagten es dreister heraus, als er wagen dürfte, selbst wenn ihm Canning gesprächsweise eine Mittheilung mache, habe die Sache meist schon ein paar Tage vorher im Courier gestanden! Herr Geh. Rath von Heidebreck ist vom Schlage gerührt worden. — Der Offizier Buchholz, der im Jahre 1822 eine häßliche Geschichte mit einem Mädchen hatte, das zum Fenster hinaussprang, und der deshalb in Verhaft war und versetzt wurde, ist wieder hier, nimmt aber den Abschied, und heirathet die Tochter des Justizraths Empich. — Herr Geh. Reg. Rath von Lamprecht, sonst ein so großer Eiferer für die preußische Justiz, ist gegenwärtig ganz gegen dieselbe gestimmt, da er im Kultusministerium arbeitet, dem das Kammergericht nicht zu Willen ist. Er hat jedesmal die Ansichten seiner äußerlichen Stellung, und keine andren! — Herr Geh. Staatsrath Daniels ist in Köln gestorben. — Es sieht sehr kriegerisch von Seiten Rußlands gegen die Türken aus.

Den 10. April 1827.

Konzert der Mad. Catalani im Opernhause am 6. Alles gedrängt voll bei doppelten Preisen. Unendlicher Beifall! Zuletzt, als Zugabe, sang sie auf allgemeines Begehren God save the king („Heil dir im Siegerkranz"), bei der ersten Zeile stand der Kronprinz auf, mit ihm die ganze Königliche Loge und das gesammte Publikum; der König zog sich in seiner kleinen Loge etwas zurück. Das Rufen und Jauchzen „Es lebe der König" wurde zu wahren Sturm, alles sang und brüllte mit, und durch die ungeheuern Massen schallte noch immer siegend die Stimme

der Catalani hervor! Die sichtbare Liebe und Theilnahme des Volks für den König und sein Haus bewirkt bei manchen Fremden staunende Verwunderung; sie können nicht begreifen, daß in Preußen so viel freier Volksgeist und dieser so royalistisch ist. — Vorgestern, am 8., wurde die neuerbaute Singakademie feierlich eingeweiht. Die Königin von Baiern und ein Theil des hiesigen Hofes waren zugegen. — Die Streitsache mit Köthen macht wieder sehr großen Lärm; diesmal sind aber hier weniger Oppositionsstimmen, und die preußische Sache wird lebhaft vertheidigt. — Herrn Minister von Stein am 7. Abends bei Herrn von Stägemann gesehen. Er sprach wieder mit Eifer und Begeisterung von Amerika, wohin alle seine Gedanken gerichtet scheinen. Von Altenstein sagte er, der ginge in beständigem Somnambulismus umher. Er tadelte den Herrn von Schön, daß er in Preußen den Katholiken entgegenarbeite, und deshalb mit dem Bischof von Ermeland in Streit sei; die Religion, sofern sie nicht in die bürgerliche Ordnung eingreife, gehe den Staat gar nichts an, derselbe müßte sich um sie schlechterdings gar nicht kümmern. Er sprach wegwerfend von Metternich und nur immer unter dem Scherznamen „die Phäaken" von den Oesterreichern. In allem zeigte er sich rasch und tüchtig wie sonst, ich kann nicht finden, daß er seine Denkart geändert. Ein Aristokrat mag er sein, aber es schadet ihm nicht viel, er ist auch wieder gar sehr Demokrat. — Gestern beim Prinzen August von Preußen zu Mittag gegessen. Der Geh. Rath Eichhorn war auch dort. Es wurde über die Umtriebe gescherzt und das Turnen zurückgewünscht vom alten Geh. Rath Heim. Die Vorlesungen des Geh. Rath Schöll über Geschichte bekamen kein Lob. — Die Kommission, welche in Folge der provinzialständischen Verhandlungen vom

Könige anbefohlen worden, um Landrecht und rheinische Gesetzgebung zweckmäßig für die Rheinlande gegen einander auszugleichen, tritt zum größten Aerger des Herrn von Kamptz nun wirklich zusammen; außer vier Gerichtspersonen werden auch vier Eingesessene der Provinz dazu berufen. Man zweifelt nicht, daß Oeffentlichkeit und Geschworne wie auch in vielen Fällen Mündlichkeit, d. h. die entschiedenen Vorzüge des neuern Rechts, beibehalten bleiben werden. — Herr von Fouqué erzählt mir, der König habe ihn zum Dank für das Gedicht auf die Genesung zur Tafel laden lassen; er meint, einem Major komme diese Ehre nicht zu, nur erst einem Obersten, doch mache der König bisweilen Ausnahmen, wie z. B. auch schon mit dem Major Wagner geschehen, als dieser eine Anzahl Schlachtpläne fertig geliefert. Aber auch andrer Ausnahmen — die Adjutanten des Königs und der Prinzen ohnehin nicht gerechnet — giebt es in Menge. — Großes Aergerniß beim Leichenbegängnisse des 80jährigen Herzogs von Larochefoucauld-Liancourt in Paris; die Polizei steht als die Urheberin des Unfugs da, und die Pairskammer selbst untersucht den Vorgang.

Den 13. April 1827.

Herr von Nagler ist von Frankfurt a. M. hier angekommen, und hat sogleich eine Besprechung mit Graf Bernstorff über die Köthen'sche Sache gehabt; diese macht fortwährend großen Lärm, es sind doch selbst am Hofe Stimmen, welche für Köthen laut werden. — Der König war am 10. zum erstenmale seit seiner Genesung wieder in Potsdam; der Magistrat und die Stadtverordneten empfingen ihn an der Brücke von Glinike, der Vorgang

blieb ndeß, wie Augenzeugen versichern, ziemlich kühl, da der König dergleichen nicht liebt, und erst gleichsam fortgerissen werden muß, wozu hier weder die Menge noch der Augenblick sich eignete. Der König kehrte noch denselben Tag nach Berlin zurück. Die Aerzte haben ihm durchaus nicht gestatten wollen, gewohnterweise in Potsdam Ostern zu halten, wobei der König drei Stunden hintereinander in der Kirche zuzubringen pflegt. — Herr Minister von Stein sagte zu Herrn von Stägemann: „Besuchen Sie mich nur nicht am Sonntag Vormittag, denn, ich weiß wohl, Sie gehen nicht in die Kirche, ich aber gehe hin!“ Er hält in einer gewissen Art auf den eingeführten Glauben, der ihm eine Art Ruheplatz für seinen unruhigen Geist abgiebt; er ist mehr förmlich darin, wie ein Engländer, als eigentlich fromm. — Der russische Kaiser hat wegen des vormaligen Königs von Schweden, von dem neulich die Zeitungen meldeten, daß er sich auf der Schnellpost bei Leipzig in der Nacht die Hände erfroren, hier und in Wien Anträge zu gemeinschaftlichen Maßregeln gemacht, um diesem Aergerniß der herabgewürdigten und verarmten Majestät ein Ende zu setzen; bestimmte Vorschläge sind nicht geschehen, die Meinung ist aber, dem vormaligen Könige ein angemessenes Auskommen an einem festen Wohnorte in Deutschland auszumitteln, wo er dann bleiben soll. Ohne Zwang wird dieses aber nicht zu bewirken sein; ob und wie man diesen bewirken soll, darüber hat Graf Bernstorff seine Bedenken nach Wien geschrieben. — In Portugal sieht alles noch sehr unentschieden aus; die englischen Truppen harren ruhig der weiteren Dinge, ein Krieg mit Spanien scheint noch immer zu drohen. — Bei Athen haben die Griechen wirklich Vortheile erkämpft. Die diplomatischen Schritte für die Griechen in Konstantinopel

verstärken sich; den russischen und englischen Erklärungen haben sich nach und nach die französische und auch die preußische und österreichische Gesandtschaft angeschlossen. — Herr von Gentz soll ernstlich krank darniederliegen. „Für den giebt es keinen Ersatz; wenn Gentz stirbt, so ist dies baarer Verlust auf österreichischer Seite.“ Adam Müller würde wohl der Nachfolger desselben sein, aber dann selbst in Leipzig, Köthen u. s. w. fehlen. — Bei allen unsren Gesandtschaften sollen zweite Legationssekretaire angestellt werden, weil man gefunden hat, daß der Dienst aus Mangel an Personal öfters leidet, wenn etwa Krankheit, Urlaub oder sonstiger Zufall eintritt. In den vornehmen Kreisen wird Graf Bernstorff vielfach getadelt, daß er so viele Vorausbedingungen gesetzt, was und wie die jungen Leute studirt und gearbeitet haben sollen, bevor sie diplomatisch angestellt werden können.

Den 18. April 1827.

Die Regierung kauft für 1½ Millionen Thaler Staatsschuldscheine, um sie auf der Bank zu hinterlegen, und dafür so viel Papiergeld in Kurs zu setzen, wobei die Zinsen gespart werden. Der Kurs ist dadurch etwas gestiegen, aber auch schon wieder etwas gesunken, seitdem der Einkauf stillgestellt worden. — Der König hat am grünen Donnerstage das Abendmahl mit dem Prinzen Albrecht in der kleinen Kapelle des Palais vom Bischof Eylert genommen; die Königin von Baiern mit den andern preußischen Prinzen im Dom von Oberkonsistorialrath Theremin; von der Kronprinzessin und deren Schwestern schweigt man, auch von der Fürstin von Liegnitz, erstere sind ganz in der Stille dem katholischen Gottesdienste, letztere ist ebenso dem

protestantischen gefolgt. — Der Prinz Karl ist nach Weimar, Prinz Albrecht nach Ludwigslust zur dortigen Taufe abgereist. — Der König ist nach Potsdam abgegangen. Die Königin von Baiern mit ihren Prinzessinnen Marie und Ludovika tritt heute die Heimreise an; der Kronprinz und die Kronprinzessin begleiten sie bis Leipzig. — Der Statthalter Fürst Radziwill ist von Posen hier eingetroffen, und sogleich vom Könige nach Potsdam eingeladen worden, welches als eine große Freundlichkeit angemerkt wird. — Der König ist mit den Potsdamern sehr in Verstimmung. Bei seiner neulichen Erscheinung dort im Theater blieb alles still; sie glaubten ihre Deputation zu kalt aufgenommen. — Gestern gab unsre Spener'sche Zeitung aus Londoner Privatnachrichten (über Paris gekommen) die bestimmte Versicherung, Herr Canning sei zum Premierminister ernannt, welches sich doch bis jetzt nicht bestätigt. — Heute habe ich wieder beim Prinzen August zu Mittag gespeist. Herr Staatsrath Hufeland zog einen Brief seines Schwiegersohns Stourdza hervor, der aus Odessa lauter gute Nachrichten von den Griechen meldete; der Prinz und alle Anwesenden bezeigten die lebhafteste Theilnahme für die Griechen, für Lord Cochrane u. s. w. — Stadtgeträtsch: Die Prinzessin Marie von Baiern sei von dem Kurprinzen von Hessen förmlich abgelehnt worden; die Fürstin von Liegnitz habe sich vom Könige, der ihr nach seiner Genesung eine Bitte freigestellt, zur Gnade erbeten, die Mad. Desargus-Lemière nicht mehr bei sich sehen zu müssen, nach Andern, dieser letzteren sei in Folge eines Zanks, in welchem sie sehr unartig gegen die Fürstin gewesen, der Hof untersagt worden, sie habe darauf im Aerger den Abschied gefordert und sogleich erhalten! Nach noch anderer Sage ist Mad. Desargus pensionirt mit 4000 Thalern, und soll

er noch die Toilette der Fürstin von Liegnitz anordnen
ssen, und dem zu errichtenden französischen Theater vor-
hen! Alles nicht wahr, aber von Vielen einstweilen fest
glaubt. — Die neue Tänzerin, Mlle. Fourcisi, wird
hon als förmliche Maitresse des Prinzen August angege-
n, der ihr für drei Monate (auf weiterhinaus für's erste
ist) 5000 Thaler ausgesetzt haben soll!

Den 22. April 1827.

Gestern kam über Paris endlich die zuverlässige Nach-
richt aus London hier an, daß Herr Canning Premiermini-
r geworden; sieben Andre sind deshalb aus der Staats-
verwaltung ausgeschieden, unter ihnen der alte Lordkanzler
raf Eldon, der Herzog von Wellington und auch Herr
el; Cannig muß daher ein neues Ministerium ernennen!
ie Liberalen in England und in Frankreich und auch
r jubeln über diesen Sieg der neuen Zeit über die alte,
d bei uns nehmen auch viele sonst Nichtliberale mit
rliebe für Canning Parthei, der ihnen als Engländer
ch besonders imponirt. Herr Minister von Stein, der
inister von Humboldt, der Feldmarschall Graf von Gnei-
nau, der General von Clausewitz, und viele andere Ge-
rale, Offiziere, Beamte, sprechen offen in diesem Sinn;
ndre, vorsichtiger, geben im Vertrauen ihr Gefallen an
r Sache zu erkennen. Unsre Ultra's sind höchlich auf-
bracht; noch vor wenigen Tagen sagte Herr von Kamptz
ut in großer Gesellschaft, er hoffe, dieser lumpige Schuft
Canning werde nun bald gänzlich abgethan sein. Auf
hnliche Weise äußert sich Herr Ancillon, der russische Ge-
ndte Graf Alopeus, und überhaupt die Mehrzahl der
iplomaten. Sie verheißen alle dem H.... sohn — denn

Canning ist nicht ehelicher Geburt — einen harten Sta[illegible]
mit dem Hause der Lords und mit dem Auslande, [illegible]
vereint allen Einfluß anwenden würden, um jenen [illegible]
stürzen. — Unsre vornehmen Damen, die Gräfin Go[illegible]
die Generalin von Hünerbein, die Frau von Fouqué u. s. [illegible]
beklagen sich sehr über die Ehren und Geschenke, welc[illegible]
dem Bühnenpersonale bei Hofe zu Theil werden; die Tän[illegible]
auf dem kleinen Hoftheater werden, so heißt es, in solche[illegible]
Nähe durchaus unanständig, so daß auch der Kronprinz
darüber aufgeschrieen habe, und Anlaß geworden sei, daß
nun die Tänzerinnen wenigstens längere Röcke tragen müß-
ten; das Zusammensein in demselben Saale mit den Ko-
mödianten sei unerträglich, die jungen Herren, ja die Prin-
zen selbst, sprächen fast nur mit den Theaternymphen,
und ließen die Fräuleins und andre Damen, denen sie
Achtung bezeigen sollten, stehen; nachher speisten diese
Histrionen im Zimmer nebenan, bei offnen Thüren, doch
allzu nah mit dem Adel in Berührung, dergleichen sei
wahrhaft nicht zu dulden; warum diese Kreaturen, wenn
sie getanzt oder gespielt, noch Geschenke bekämen, sei gar
nicht einzusehen, sie thäten ja nur ihre Schuldigkeit, und
würden für diese schon reichlich genug bezahlt! Jemand
machte obigen Damen boshafterweise den Vorschlag, sie
sollten doch lieber vom Hofe wegbleiben, da es dort so
widersinnig hergehe, aber davon wollen sie nichts hören,
sie wollen von dort nicht weichen, und wäre das Laste[illegible]
daselbst noch so abschreckend! — Gestern Abend wurd[illegible]
Clavigo aufgeführt, Herr Julius aus Dresden spielte rech[illegible]
gut den Beaumarchais. In der Cumberland'schen Loge unte[illegible]
der Königlichen waren der Herzog Karl, der Fürst Radzi[illegible]
will und noch andre Personen; der Prinz Wilhelm tra[illegible]
zu diesen herein, und man bemerkte, daß Fürst Radziwi[illegible]

die Loge verließ, und darauf in der großen König=
schien. Der König sah mit der Fürstin von Liegnitz
uerspiel bis zu Ende mit an. — Der Kaiser von
hat den General der Infanterie Yermoloff vom
hl gegen die Perser abgerufen, und diesen dem
Paskewitsch übertragen. Diese Nachricht macht
Aufsehen. Yermoloff gilt den Russen für eine Art
ff, und Manche meinen, er dürfte sich keine Rolle
geglaubt haben; daß der Kaiser ihn abgesetzt, wird
kühne Handlung angesehen. — Der Herr Hofrath
wirklich Lehrer an der Universität zu München
t, unsren Ultra's zum großen Aerger. — Unser
r in Brüssel, Herr Graf von Schladen, hat das
gehabt, dort in einem öffentlichen Spielhause beim
elen ertappt zu werden, Ohrfeigen zu bekommen,
ausgeworfen zu werden. Er ist auf und davon
t, und sein Legationssekretair hat den Vorgang
ten müssen. Die Sache macht hier gewaltigen
er König soll äußerst erzürnt sein. „Das fehlte
srer Diplomatie", sagt man, „die ohnehin schon
nug hat!" Andre meinen, unter den noch in
Angestellten wären noch einige Schladen, z. B.
n Miltitz in Konstantinopel, Herr von Jordan in
, und, nicht viel besser, Herr von Otterstedt in
he!

Den 25. April 1827.

rgestern war der Minister von Stein mit Hum=
Tegel. Er gefällt sich im Ganzen sehr wohl hier,
rlängert seinen Aufenthalt. Die Frauen üben
Einfluß auf ihn, z. B. Frau von Clausewitz, geb.

[illegible] hat, er möchte [illegible] und nicht die [illegible] mach wirklich bis [illegible] allen Seiten mehr [illegible] Alte geblieben ist. — [illegible] unerwartet [illegible], die Sächsin [illegible] für seine [illegible] gesorgt. Nachts [illegible], Feuerlärm, [illegible] halbnackt [illegible]; das Feuer [illegible] — [illegible] wieder bei [illegible] [illegible] englische Ministerium [illegible] Gegenstände, [illegible] — [illegible] Nachricht, daß der König von Frankreich [illegible] Ministerium befohlen, den Preß-gesetzentwurf zurückzunehmen; am Jahrestage seiner Ankunft, aber auch am Tage vor der Berichterstattung in der Pairskammer, wo der Fall des Gesetzentwurfs unvermeidlich erschien. Illumination in Paris. Freude und Jubel auch hier. — Herr Graf von Bernstorff klagt mir bitterlich über unsern Geschäftsträger in Kassel, Herrn von Hänlein: „Ach, er ist schwach, zum Erbarmen schwach, und meine Schuld ist es nicht, daß er noch dort ist!“ Ebenso über Herrn von Maltzahn, den Geschäftsträger in Wien: „Er schreibt die schlechtesten Depeschen, in unklarer Verworrenheit, ohne alle Wahl richtigen Ausdrucks.“ Was kann man mit solchen Diplomaten aufstellen! Herr von Hänlein wird seit dem Ende Novembers v. J. vom Kurfürsten nicht mehr an Hof gezogen, darauf hat gegen Ende

es Januars d. J. hier der König befohlen, daß auch der
ssische Geschäftsträger, Herr Major von Wilkens, nicht
ehr an Hof geladen werde; Graf Bernstorff meint, man
lte die Sache vielleicht besser noch eine Weile unbeachtet
lassen. — Ueber die Schladen'sche Geschichte in Brüssel
uert hier der Lärm noch fort; man trägt sich mit den
nnigfachsten Erzählungen darüber, eine schlimmer als
e andre. — Viel Gerede und mannigfache Nachrichten
er die Kabalen bei Bildung des neuen englischen Mini-
riums. Der Trotz der Vornehmen wird scharf getadelt,
er Herrn Canning's Erhebung mißfällt allen Ultra's.
e Wendung der Dinge ist wichtiger geworden, als es
fangs schien, und Canning's Rolle nun doch bedenk-
h. — Herr von Nagler ist nach Frankfurt am Main
rückgereist.

Den 1. Mai 1827.

Herr Minister von Stein ist heute, durch Königliche
binetsordre dazu berufen, in den Staatsrath als Mit-
ed eingeführt worden. Er wohnte der Sitzung bei,
ne ein Wort zu sprechen; er fand die Verhandlungen
mlich langweilig und ungeschickt, und wird schwerlich
hrend seines kurzen Aufenthaltes noch an folgenden
ungen Theil nehmen. — Herr von Stein wollte sich
r für den Prof. Görres verwenden, der in einem neuen
uch den König um Freisprechung gebeten, jedoch aber-
ls eine ablehnende Antwort erhalten hatte. Nachdem
m hier vorläufig mit Freunden gesprochen, fand er
er, die Sache fallen zu lassen, besonders weil auch durch
neuern Aufsätze von Görres im Katholiken, die man

ihm vorhielt, sein Mißfallen erregten. Er meinte, Görres sei doch im Grunde ein verstockter Narr, und in Koblenz von nachtheiliger Wirksamkeit, aber nach München möchte man ihn immerhin gehen lassen, da man dort ihn wünsche. Görres scheint diese Bewilligung erlangt zu haben, oder sich auf eigne Hand jetzt hervorzuwagen, denn der Hamburger Korrespondent meldet aus Frankfurt a. M., Görres befinde sich seit einigen Wochen dort, und gedenke nächstens zur Uebernahme der ihm angetragenen Professur nach München abzugehen. Ein neuer, derber Nasenstüber für Herrn von Kamptz! — Unsre ausgereisten Prinzen sind von Leipzig, Weimar ꝛc. wieder hier zurück. — Herr Finanzminister von Motz hat den rothen Adlerorden erster Klasse erhalten, das Ziel, dem sein Vorgänger so lange vergeblich nachgestrebt. — Die Sache wegen des Grafen von Schladen wird jetzt milder erzählt. Thätlichkeiten sollen nicht vorgefallen sein; die Beschuldigung des falschen Spielens ist durch anonyme Briefe an Schladen selbst und an die Gesellschaft, in der die Sache geschehen, bestimmt ausgesprochen worden, er selbst hat dies für eine Verläumdung erklärt durch eine Schrift, die er auch hier verbreiten lassen will, hat aber angezeigt, er würde seine Abberufung nachsuchen, und dann als Privatmann Rede stehen. Das diplomatische Korps in Brüssel hatte sich berathen, und für Schladen nicht günstig gezeigt. Er selbst ist noch in Brüssel. Französische Blätter haben des Vorganges ausführlich erwähnt. — Ein zuverlässiger Staatsbeamte hieselbst versichert, ihm sei über die Verletzung des Briefgeheimnisses auf hiesiger Post gar kein Zweifel; er hat die Abschriften von Depeschen, die von hier akkreditirten fremden Diplomaten durch Stafette abgesandt worden, mit Anmerkungen von der Hand des

ürsten von Wittgenstein versehen vor Augen gehabt, wo-
ch also auch die Fortdauer der oberpolizeilichen Amtsver-
ltungen des Fürsten bestätigt wird. Die Depeschen waren
m Ende des vorigen und vom Anfange dieses Jahres.
Wunder über Wunder! Auch in Wien ist nun, mit
hster Erlaubniß, eine wohlthätige Sammlung für die
hleidenden Griechen veranstaltet; mit der strengen Be-
ränkung für die nothleidenden, aber doch immer für die
echen! Was wird nun Herr von Kamptz anfangen? —
Frankreich dauern die Freudenbezeigungen wegen der
wahrten Preßfreiheit fort. Auch ist Herr Keratry los-
rochen worden. — Die Ungarn haben vom Kaiser von
sterreich erlangt, daß ihre protestantischen Theologen
der auf auswärtigen Universitäten studiren dürfen.
r ungarische Landtag dauert noch immer, und macht
österreichische Regierung ganz mürbe, sie giebt fast in
m nach. — Am 29. April war die erste Aufführung
Felix Mendelssohn-Bartholdy's Oper: die Hochzeit
Gamacho. Der Hof war zugegen. Zwei Partheien
mpften für und wider; der Sieg blieb zweifelhaft. —
Herrn Minister von Brockhausen zu Mittag; der
rtheidiger des Majors von Fehrentheil saß neben mir,
d sagte, dessen Sache sei noch nicht entschieden, und ein
desurtheil sei auf keine Weise zu erwarten.

Den 6. Mai 1827.

Herr Minister von Stein ist am 5. von hier nach
ankfurt a. M. abgereist. Am 2. hatte er einen Ab-
iedsschmaus mit seinen Freunden Humboldt, Stägemann,
hhorn, General von Pfuel, Kunth u. s. w., wo er sehr

fröhlich und witzig war. Unter den Diplomaten hier haben sich seltsame Gerüchte über ihn verbreitet. Einige haben in ihre Berichte gesetzt, er würde hier nächstens wieder an die Spitze der Geschäfte treten, Andre versichern, er habe hier alles auf antiliberalen Fuß gesetzt, und der Kronprinz habe in Stein's Hände allen Resten liberaler Grundsätze förmlich abgeschworen! Die hätte der Kronprinz, meint ein hiesiger Staatsmann, sich dort erst anschwören müssen! Stein selbst aber war sich des Eindrucks, den er in Wahrheit hier gemacht, sehr gut bewußt. Als man ihn aufforderte, doch noch länger hier zu bleiben, erwiederte er mit launiger Schärfe: „I Gott bewahre, ich muß machen, daß ich wegkomme, sonst riskir' ich noch gar, wegen meiner demokratischen Gesinnungen eingesteckt zu werden!" — Herr Graf von Truchseß ist bestimmt, an die Stelle des Grafen von Schladen als Gesandter an den niederländischen Hof zu gehen; an jenes Stelle nach Turin hat der Graf von Bernstorff, dem Vernehmen nach, sich doch endlich bewegen lassen, den Herrn Oberstlieutenant von Martens vorzuschlagen. — Der Herr von Küster der Sohn ist nach St. Petersburg abgereist, um daselbst während der bevorstehenden Urlaubsreise des Herrn Generals von Schöler wieder Geschäftsträger zu sein. — Das englische Ministerium ist noch immer nicht vollständig; der hannöversche Gesandte Herr von Reden schimpft wacker auf den Herzog von Wellington und dessen Freunde, die sich unterstanden, dem Könige Trotz zu bieten; den Marquis von Landsdown und selbst Herrn Brougham, die Herr von Reden sonst nur mit Abscheu nannte, findet er jetzt sehr verdiente Leute, und sehr würdige Freunde des Königs; doch zweifelt man, daß

die beiden Letztgenannten in das Ministerium werden treten wollen; für Herrn Canning ist er voll der größten Verehrung. — Herr General von Müffling, der jetzt am hiesigen Hofe in besondrem Ansehen steht, und im Staatsrathe das ungewaschenste Ultra-Zeug vorbringt, spricht von Herrn Canning nur mit höhnischer Verachtung als von „Musje Canning"! — Die Verfügung, daß für sechs Millionen Staatsschuldscheine eingezogen und durch so viele Kassenanweisungen ersetzt werden sollen, steht nun in der Gesetzsammlung. Der Kurs hat sich aber nicht gehoben. Manche schütteln besorglich den Kopf über allmählige Vermehrung unsres Papiergeldes. — Der Fürst Alexander Ypsilanti, seit 1821 in österreichischer Gefangenschaft gehalten, ist nunmehr auf freien Fuß gesetzt worden. Man ist in Erstaunen darüber, und fragt, ob Metternich sich bekehre? — Gerüchte in Paris von Veränderung des dortigen Ministeriums; man nennt, doch mit geringer Wahrscheinlichkeit, Namen, wie Portalis, Portal, Cuvier und selbst Royer-Collard. — Herr Spontini wird wieder mit seiner Oper nicht fertig; er hat sich Zeugnisse von Aerzten geben lassen, daß ihm angestrengte Arbeit durchaus nicht erlaubt sei. Der König hat befohlen, daß wenigstens der fertige erste Akt allein gegeben werden solle. — Herr Prof. A. W. von Schlegel ist hier, und wird von der litterarischen Welt sehr ausgezeichnet. Man will ihn auffordern, Vorlesungen zu halten. Gestern war er bei uns zu Mittag mit Fürst Kosloffsky, Frau Generalin von Hünerbein und deren Tochter und Felix Mendelssohn-Bartholdy. Aeußerst unterhaltend; belebt und geistvoll die kleine Gesellschaft!

Den 7. Mai 1827.

Nachricht von der Revue der Nationalgarden von Paris im Marsfelde; ungeheures Rufen „vive le roi!“ dazwischen doch der Ruf „à bas les jésuites! à bas les ministres!“ Im Ganzen alles gut; keine Unordnung, kein Tumult, alle Zeitungen berichten den Jubel, der König schien zufrieden, er wollte das Ungehörige vergessen und verzeihen. Plötzlich kommt, wie ein Blitz aus heiterer Luft, die Königliche Ordonnanz, welche die ganze Pariser Nationalgarde entläßt! Man sagt, als Rache dafür, daß einige Bataillons beim Nachhauseziehen auch unter Villèle's Fenstern den Ruf „à bas les ministres!“ drohend erschallen ließen. Großer Eindruck davon in Paris, ungeheures Mißvergnügen! — Der König von Sachsen ist am 5. gestorben. — Am 4. stand in unsrer Zeitung ein Steckbrief der Herzoglich braunschweigischen Polizeidirektion gegen den Geh. Rath von Schmidt-Phiselbeck, der vor abgelegter Rechenschaft und erhaltener Entlassung aus dem Dienst heimlich entwichen. Heute steht in unserer Zeitung eine Bekanntmachung des Ministes des Innern und der Polizei, Herrn von Schuckmann, wonach dieser Steckbrief „an dessen Aechtheit man zweifeln könne“, für wirkungslos erklärt wird. Aus Hannover macht man bekannt, daß der Verfolgte sich dort und im Schutze der Regierung aufhalte; er wird wahrscheinlich hannöverscher Minister, der Herzog hat ihm aus besonderem Hasse jenen Schimpf anthun lassen. Unser Zensor, Geh. Rath Grano, hat einen starken Verweis bekommen; allein wie kann der wissen, daß einer anerkannten Behörde diesmal keine Befugniß zugestanden werden soll! — Mit Herrn von Martens hatte Graf Bernstorff noch zwei Andre zum Gesandt

schaftsposten in Turin vorgeschlagen, der König wählte jenen aus. — Herr Minister von Stein hat hier seine Erfahrungen und Bemerkungen in Betreff der Provinzialstände zu Papier gebracht, und vor seiner Abreise, so vermuthet man, dem Kronprinzen mitgetheilt. „Stein will die Freiheit, allerdings, und will sie stark und ganz, aber nicht so die Gleichheit, diese keineswegs.“ Unsre Ultra's sind gleichwohl schlecht auf ihn zu sprechen. — Der Geh. Staatsrath von Küster ist nach München zurückgereist, nachdem er seine langweilige Figur hier monatelang herumgetragen. — Die würtembergischen Stände, jetzt wieder versammelt, haben eine Kommission ernannt, um zu prüfen, ob die Minister in gewissen Verfügungen nicht die Verfassung durchbrochen. — Neulich ging es in unsrem Staatsrath lustig her. Es galt eine Maßregel, die beschränkt oder unbeschänkt anzunehmen war, Herr von Altenstein hatte für ersteres gestimmt. Als nun der Staatssekretair Präsident Friese die Abstimmungen zusammenfaßte, und vorlas: „Herr Minister von Altenstein: beschränkt“; so fiel der Kronprinz, den andern Sinn dieser Zusammenstellung sich vergegenwärtigend, in ein lautes Lachen, das sich bald den Nächstsitzenden mittheilte, und in Absätzen wohl eine Viertelstunde andauerte, zur großen Verhöhnung des Herrn von Altenstein. Man findet es grausam, daß der Kronprinz die Minister so verächtlich behandelt; Andre loben es, daß er diese erbärmlichen Wichte nicht für mehr nimmt, als sie wirklich sind. — Herr Prof. Aug. Wilh. von Schlegel hat heute beim Kronprinzen zu Mittag gegessen.

tadelt, der Prinz nannte es ein so verächtlich g
daß es doch in Kurzem fallen müsse; Herrn Can
man mit Eifer und Antheil. — Die Freilassun
sten Ypsilanti hat Rußland entschieden von
verlangt, auch Preußen verwandte sich für ihn
druck, er hatte an den König ebenso wie an
um Schutz und Hülfe geschrieben. — Ueber d
von Metternich spricht man hier jetzt sehr har
nungslos, wozu nun alle seine Ränke, Hinte
Unterdrückungen geführt? nun stehe er doch
Seiten entblößt, ohne Mittel und Auswege,
da, alles entschlüpfe ihm, er müsse nachgeben
nachgeben, er sei kaum besser, als ein todter
Nachrichten von Wiedereröffnung des Parlamen
land; das neue Ministerium ist schon angegriff
steht aber mit siegendem Talente, mit ungeheur
rität und dem Willen des Königs, in glänzen
seinen Gegnern! — Die Maßregeln des franzö
nisteriums werden von jederman höchst unsinnig
es herrscht darüber fast nur Eine Stimme; w
linge führen eine zustimmende Sprache, auch d
von Müffling, aber die ihm am nächsten steh
sonen sagen, er denke nicht so, er sei keineswegs
er heuchle nur solche politische Gesinnung um

kanzler! — Herr Moritz Robert sagt in witzigem Eifer über die Pariser Vorgänge: „Nun, des jungen Napoleon's Waizen blüht ja recht, Villèle hat gewiß eine Pension von ihm, denn für ihn kann er nichts wirksameres thun, als was er thut!“ — Am 10. bei Graf Bernstorff; über die baierischen Ansprüche an Baden; der König von Baiern läßt nicht nach; Baden hat sich hieher gewendet, und Bernstorff will die Sache in die Hand nehmen. — Am 11. beim Geh. Leg. Rath Eichhorn; die baierisch-badische Sache besprochen; Eingeständniß, daß unsre Politik, ungeachtet solch einzelner Versuche, wie auch in dieser Sache wieder der gute Willen Bernstorff's machen wolle, doch eigentlich null sei. Der König verzichtet auf jede thätige Rolle in den auswärtigen Angelegenheiten. Daher ist es auch nicht besonders wichtig, wie unsre Gesandtschaften besetzt sind. Ueber Herrn von Martens ist nur Eine Stimme, man hält ihn für durchaus erbärmlich, behauptet, er sei blos wegen seiner Frau befördert worden u. s. w. — Der Graf Capodistrias ist aus Paris hier angekommen, und geht nach St. Petersburg. Er ist ohne Zweifel berufen, um seine Meinung über die griechischen Angelegenheiten zu sagen. Ein neuer Schlag für Metternich! — Leises Gerücht, daß der General von Yermoloff in Georgien die Generale Diebitsch und Paskewitsch habe verhaften lassen, und in Aufstand gegen den Kaiser sei!

Den 15. Mai 1827.

Graf Capodistrias hat hier zum Fürsten Kosloffsky gesagt, die Minister in Paris schienen ganz den Kopf verloren zu haben, die Franzosen verlangten nichts, als nur leidlich regiert zu werden, nur nicht gradezu unsinnig und

schändlich, aber Villèle und seine Genossen seien ganz gottverlassen. Capodistrias hat vorgestern beim Könige zu Mittag gespeist, und ist gestern nach St. Petersburg weitergereist. — Das Gerücht über Yermoloff ist jetzt allgemein verbreitet, aber noch nicht bestätigt. — Fast alle Leute sprechen entschieden gegen Villèle. Nur Ancillon, Kamptz und Andre solcher Art erklären sich für ihn. Heute Abend beim hannöverschen Gesandten, Herrn von Reden, war es seltsam. Er machte mir die glänzendste Lobrede Herrn Canning's, des Marquis Landsdown u. s. w., dagegen schalt er heftig und bitter gegen die Tory's, besonders gegen Wellington und den Marquis von Londonderry (ehemaligen Lord Steward), nannte sie arme Wichte, zerrüttet in ihren Vermögensumständen, und gewiß wieder herankriechend, wenn sie sähen, daß ihr Trotz nichts ausrichte. Insoweit ist Reden ganz aufrichtig, er findet recht und gut, was sein König und dessen Ministerium thut, ist mit diesen liberal, konstitutionell, ja wenn es sein muß revolutionair; doch nur für sein englisch-hannöversches Gebiet; außerhalb dessen, wo er sich nicht gebunden fühlt, läßt er seinen eignen Gesinnungen freien Lauf, und so lobt er in Einem Athem Herrn Canning und Herrn von Villèle, der letztere ist eigentlich mehr sein Held, dessen letzte That er nicht genug preisen kann! Herr von Reden ist nur aus Servilismus liberal. Und bei allem diesen ein herzensguter Mann. — Vorgestern bei der Gräfin Goltz Abends; Gräfin Pourtales dort, Staatsminister von Brockhausen 2c. Viel die Rede von den Vermählungsfesten. Villèle getadelt, aber Canning nicht gelobt. — Herr Alexander von Humboldt ist aus London über Hamburg hier angekommen, und bleibt nun eine Weile beim Könige. — Herr Geh. Ob. Reg. Rath

ledeborff hat wirklich dem Ministerium vor seiner Ur-
absreise förmlich angezeigt, er gehe damit um, zur katho-
'chen Kirche überzutreten. — Heute Vormittag Herrn von
yme getroffen, und lange mit ihm im Lustgarten spazie-
n gegangen. Er ist nach der Genesung des Königs zu
m gegangen, und wurde angenommen, der König sprach
ht herzlich mit ihm; Beyme meinte, hätte er sich früher
ündigen lassen, so würde er den König schwerlich zu
en bekommen haben, allein er ging von der Straße
adezu, wie er eben gekleidet war, in's Palais, und
ndte sich an den Kammerdiener, da er denn gleich vor-
lassen wurde. Der König erzählte es doch nachher dem
ürsten Wittgenstein. Diesen traf Beyme später auf der
traße, wie er eben mit einem jungen Maurer, der bei
em Bau in einem Erdloche grabend stand, im Gespräch
ar; er konnte ihm nicht ausweichen, und sagte ihn anredend:
Ei, ei! also noch immer die alten Sünden nicht ver-
sen! gewiß wieder eine Bestellung!" Wittgenstein ant-
rtete darauf nicht, brach aber in Verwunderung aus,
e sehr es doch wahr sei, was man sage, daß Beyme
m Canning ähnlich sehe! Beyme sagte: „Na, da haben
e sich mal verrathen, nun weiß ich doch, wie Sie's mit
ir meinen!" — Beyme sagte mir, er spreche mit Witt-
nstein nie anders, als scherzend, und absichtlich ganz in
m gemeinen Tone, den derselbe vor Alters schon immer
gegeben, nur so könne man mit jenem fertig werden. —
er junge Graf Blücher, der wegen Verwundung des
hauspielers Stich auf die Festung gekommen und von
er versetzt worden war, ist wieder hier, und hält sich
hr bescheiden. — Bei Prinz August gestern zu Tische;
hafte Diskussion zu Gunsten der Bauernfreiheit, welche
err von Raumer, Major Scharnhorst und ich verthei-

digten; der Prinz sehr billig. — Herr von Raumer Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaften g worden.

Den 17. Mai 1827.

Der Fürst Kosloffsky hat vom russischen Kaiser die Erlaubniß erhalten, im Auslande zu bleiben; seine Pension, früher für das Inland auf 1300 Papierrubel gesetzt, ist auf 2000 Silberrubel erhöht worden. — Der Kronprinz äußert sich sehr höhnisch über Martens. „Pachter Martin ist Gesandter geworden", sagt er den Leuten. „Ich habe nichts dagegen", setzt er mit Ernst hinzu, „daß Männer von geringer Familie oder neuer Erhebung zu den höchsten Ehrenstellen befördert werden, sobald nur Talente, Geist, Kenntnisse oder sonst Verdienste da sind; aber wo das alles fehlt, wo gar nichts den Mann auszeichnet, da ist mir doch wenigstens ein angesehener Mann lieb." In den vornehmen Kreisen ist man über die Wahl des Königs sehr aufgebracht; nie hat man öfter gehört, als eben jetzt, daß Frau von Martens eine geborne Colard und ihr Vater ein Fuhrwesenmann ist; ihre Mutter soll eine natürliche Tochter der Frau von Genlis gewesen sein; alles wird sorgfältig hervorgesucht. „Daß sich die Aristokraten recht ärgern, ist das Einzige bei der Sache, worüber man sich freuen kann." — Der König von Baiern versetzt seinen Gesandten in Paris, Grafen von Bray, nach Wien, wo er als anerkannt geschickter Unterhändler die Erwerbung der Rheinpfalz aus allen Kräften betreiben soll. Man vermuthet, er werde es an Geld nicht fehlen lassen. Dem Großherzoge von Baden hat der König ein paar Millionen Gulden unter der Hand anbieten lassen, wenn er in di

[illegible] zu erblicken. — Es hatte sich das Gerücht verbreitet, Herr Geh. Ob. Reg. Rath Streckfuß werde die Stelle eines Regierungsbevollmächtigten bei der Universität Halle bekommen, und um sie einträglicher und anlockender zu machen, wolle man mit ihr die Landrathsstelle verbinden. Offenbar könnte dabei nur die Absicht sein, den wackern Mann aus seinem bisherigen Wirken und besonders aus

der Nähe des Kronprinzen zu entfernen. Er sagt mir aber, daß er von der Sache nichts wisse, und gewiß nicht darauf eingehen würde, sollten die Anerbietungen auch noch so vortheilhaft sein. — Das Ministerium denkt doch wieder daran, den katholisch gewordenen Professor Jarke, der hier für seine Kirche zu werben sucht, auf's neue in die Provinz abzuwenden, und zwar in eine katholische, wo er von selbst unschädlich wird.

Den 22. Mai 1827.

Heute stehen die diplomatischen Ernennungen der Herren von Bülow, von Malzahn und von Martens in unsren Zeitungen. Ueber des Letzteren „Glück" ist in allen Kreisen nur Ein Schrei des Unwillens, des Tadels, des Neides. Die Militairpersonen, die Diplomaten, die jungen Edelleute, die alten Beamten, Alle sind aufgebracht gegen ihn. Er bekömmt 9000 Rthlr. Gehalt, und 3000 Thlr. Einrichtungsgelder. Er wird zugleich in Florenz beglaubigt. Herr Graf von Truchseß erhält 10,000 Rthlr. Umsiedlungsgelder. Wie man auf Martens Unbedeutenheit schimpfte, und wie schlecht er sich am Turiner Hof ausnehmen würde, sagte jemand: „Nun, da hat ihm Truchseß redlich vorgearbeitet, auffallen kann er nicht nach diesem!" Da erwiedert ein junger Graf in allem Ernst: „O Truchseß ist ein Schaf, das ist gewiß, aber von welcher Geburt!" — Man leiht dem hiesigen sardinischen Gesandten Herrn von Breme allerlei mißfällige Aeußerungen darüber, daß man seinem Hofe einen solchen homme de rien sende &c. — Herrn Alexander von Humboldt gesprochen; er will sich noch ferner für Koreff verwenden, und hofft guten Erfolg; wir gingen im Thiergarten

spazieren. — Die Vorlesungen von A. W. von Schlegel über bildende Künste finden guten Beifall. Er trägt ohne Heft vor. Ancillon, Graf Brühl, Graf Redern 2c. sind unter den Zuhörern; Damen nur wenige. — Gerüchte hatten sich dieser Tage verbreitet, der König von Frankreich sei durch einen Schuß getödtet worden! Für die Börse erfunden! — Der Fürst von Wittgenstein ist krank, und fehlt sehr bei den Berathungen wegen der Festlichkeiten. — Die Erbgroßherzogin von Weimar kommt nicht hieher, weil sie als Kaiserliche Hoheit den Rang über die Kronprinzessin anspricht, und ihr dieser nicht zugestanden wird. Auch der Großherzog wird nicht kommen. — Der König will von Seiten der Stadt keinen Ball annehmen; er hat zu dem Oberbürgermeister Büsching gesagt, die Bürger sollten lieber Gehorsam bezeigen, als ihm Feste anbieten! Alles in Bezug auf die Liturgie! „Aber der König befiehlt ja nicht, er möchte nur, daß wir wollten!“ sagt ein Bürger. — Auch für den Einzug der Prinzessin hat der König diesmal die Anstalten sehr beschränkt, in Erinnerung der Unglücksfälle beim Einzuge der Kronprinzessin! — Das Manöver ist nicht ohne Unglücksfälle abgegangen; vier Mann von der Garde sind auf dem Fleck todt niedergefallen, über hundert Mann sind im Lazareth, und viele von ihnen werden nicht aufkommen. Zugweise lagen die Leute ermattet auf dem Felde, das erste Regiment Garde rückte in seinen Biwack mit 400 Mann Abgang ein, von denen freilich ein großer Theil noch denselben Abend wieder anlangte. Man giebt der großen Hitze, dem weiten Marsche Schuld, aber auch dem engen Anzuge, besonders den engen Rockkragen und Halsbinden, doch will man das gegen den König nicht Wort haben. — Bei der großen Parade, während unten der König zu

Pferde mit seiner Umgebung hielt, sah oben aus den Fenstern des Palais Mlle. Sontag die Sache mit an; unsre Hofleute und Adelstolzen haben sich daran schrecklich geärgert, und tadeln den König ungemein, einer Komödiantin öffentlich solche Gunst zu bezeigen! „Und wenn's noch seine Maitresse wäre!" Jemand fragt, ob es etwa schicklicher gewesen wäre, wenn Gräfin Luckner, Frau von Fouqué u. s. w. an jenem Platze sich gezeigt hätten? „Allerdings", ist die Antwort, „Damen von Rang, welches auch ihre Aufführung sei, sind immer besser, als Komödiantinnen, wenn sie auch noch so tugendhaft." — Der Prinz Gustav von Schweden will den Markgrafen von Hochberg in der Erbfolge Badens nach alten Hausgesetzen vorgehen. Er soll bei Oesterreich für seine Ansprüche Geneigtheit finden. Die baierischen, lebhaft betriebenen Ansprüche auf die Pfalz lassen sich mit jenen vereinbaren.

Den 28. Mai 1827.

Vorgestern war die Vermählungsfeier des Prinzen Karl in Charlottenburg. Der Hof war nicht sehr zahlreich, eine Menge angesehener Personen fehlten, doch waren die Räume ziemlich gefüllt. Das Ganze hatte keinen sonderlichen Zug, man fand den Hergang stumpf und kühl; wenigstens brachten viele Personen keinen besseren Eindruck von dorther zurück. Allgemein war aufgefallen, daß abermals der Fürstin von Liegnitz eine so demüthigende Rolle zugetheilt war; sie erschien zu dreienmalen, immer nur als Zuschauerin, ganz nebenan, und mußte sich jedesmal entfernen, so oft etwas vorging, wobei ihr Rang hätte mit in's Spiel kommen können; ganz entschieden wurde sie vor Aller Augen bezeichnet, daß sie mit

den Prinzessinnen in keiner Art gleichstehe. Man bedauerte sie, man fand es hart, daß sie nicht lieber ganz wegbleiben durfte. — Aus St. Petersburg ist der Fürst Gagarin hiehergesandt worden, um der Trauung als Zeuge beizuwohnen, und gleich nach deren Vollzuge dem Könige und den Neuvermählten eigenhändige Schreiben der Kaiserlichen Familie, für diesen Augenblick abgefaßt, zu überreichen. Im gekommenen Augenblick ist Gagarin nicht zu finden, Graf Alopeus sucht ihn voll Angst, findet ihn, aber in Verzweiflung selbst einen Lakaien suchend, dem er die Schreiben, um seinen Anzug nicht durch ein Packet zu entstellen, aufzubewahren gegeben; der Lakai hatte wahrscheinlich andre Aufträge zu besorgen, genug, man fand ihn nicht, und Gagarin mußte sich entschließen, Statt der Briefschaften seine Entschuldigungen anzubringen, die der König sehr gnädig gelten ließ. — Heute war hier der Einzug der Prinzessin Karl; sehr wenig Gepränge, wenig Volk, wenig Jubel. Die strengen Polizeimaßregeln hatten viele Leute abgeschreckt, man fürchtete Gewaltsamkeiten, besonders da der König die Kabinetsordre wieder in Erinnerung bringen lassen, die vor einigen Jahren die Bürger so sehr kränkte. Die Polizeiverordnungen, welche für Charlottenburg bekannt gemacht worden, hatten dort eine völlige Leere bewirkt; die zahlreichen Polizeibeamten, die das Volk in Ordnung halten sollten, trieben sich erstaunt in den leeren Alleen herum; zwei Nothbrücken, die man eigends erbaut hatte, blieben ungebraucht. Dem Könige fiel die Leere sehr unangenehm auf; er sah zum Theil üblen Willen darin, doch auch zum Theil den Unverstand der Polizei, deren Chef, Herrn von Esebeck, er nachher tüchtig herunter machte. — Beim Fackeltanz waren nur 12 Staatsminister, auch die Herren von Humboldt und

von Beyme darunter; aber keine wirklichen Geheimen Räthe; Herr von Kamptz fand sich durch diese Ausschliessung so gekränkt, daß er nicht nur selber wegblieb, sondern auch Umtriebe machte, und Herrn von Vincke abhalten wollte, der aber sich daran nicht kehrte, sondern doch hinging. — Herr von Jordan ist bei Gelegenheit der Hochzeit zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat „Exzellenz“ ernannt worden. „Nun ist also die Gemeinheit exzellent geworden.“ Dieser Vorzug, dessen ihn Hof und Stadt durchaus unwürdig hält, zieht ihm viele Feindschaften zu. Herr Ancillon ist sehr darüber betroffen. Man fragt, warum nicht Herr von Stägemann wenigstens mitbefördert worden? ꝛc. — Die Gerüchte wegen Yermoloff hatten sich schon vervollständigt, er habe allerdings die Generale Diebitsch und Paskewitsch anfänglich verhaftet, sei aber dann doch überwältigt worden, und nun in Ketten auf dem Wege nach St. Petersburg! Jetzt weiß man mit Gewißheit, daß er ohne irgend eine Zögerung den Kaiserlichen Befehlen gehorcht hat, und sich auf seine Güter begiebt. — Gewaltsame Auftritte in Paris mit den Studirenden und Gendarmen. — Zwei junge katholische Theologen kamen von Breslau hieher, um auch hier Vorlesungen zu hören; sie hörten Schleiermachern, und die Folge war, daß sie ihr Studium als Protestanten fortsetzten. Von Bonn sind ebenfalls einige katholische Theologen hier, von denen man kaum anderes erwartet. In Bonn wenden sich überhaupt viele junge Geistliche, denen die römische Kirche nicht ganz einleuchtet, zur Philologie, und wollen lieber Schulmänner als Pfarrer werden. — Gestern bei uns die Fürstin von Carolath, Fürst Koslofsky, General von Pfuel, Prof. Ranke, Prof. von Schlegel; sehr belebtes, freies Gespräch, besonders über Hof und Hofleben, über welche

besonders Koslofsky die beißendsten Dinge sagte. Heute abermals die Fürstin von Carolath und General von Pfuel, ferner Graf Kalkreuth und Herr Lieutenant von Willisen. Letzterer sprach lebhaft für den Prinzen Gustav von Schweden, daß demselben die Krone wieder werden müsse, daß es die größte Schande für die heilige Allianz sei, den König Gustav Adolph IV. nicht wieder eingesetzt zu haben, ihn, der vor Allen die Ehre der Beharrlichkeit gegen die Revolution und Napolen behauptet. Auch Pfuel hält es für unmöglich, daß der Prinz Oskar zur Regierung komme. Ich war nicht dieser Meinung, auch Kalkreuth nicht, der lebhaft Bernadotte's Recht vertheidigte. „Gustav Adolph's Konsequenz war nur ein Strich seiner Tollheit, die sich nachher in allen Richtungen zeigte.“ „Er war den Andern zu bravgesinnt, drum konnten sie ihn nicht dulden, sie konnten keinen dulden, der nicht mit Napoleon Frieden gemacht, ihn nicht anerkannt, sich nicht vor ihm gedemüthigt hatte.“

Den 6. Juni 1827.

Der König hat einen scharfen Befehl an den Prinzen Wilhelm, seinen Sohn, wegen der bei dem Manöver gestorbenen und erkrankten Soldaten erlassen; auch im strengsten Diensteifer, sagt der König, dürfe nie die Menschlichkeit außer Acht gesetzt werden. Man erzählt, der Prinz, aufgebracht über die Mattigkeit so vieler Leute, die er mehr lässig als erschöpft glaubte, habe einen Soldaten, der eben niedergesunken, hart und drohend angeredet, und ihm befohlen, aufzustehen, der Mann habe erwiedert: „Ich kann für den König sterben, aber nicht aufstehen“, und sei gleich darauf todt gewesen. Auch an alle Kommandeurs

hat der König einen ernstlichen Befehl gerichtet, die Soldaten nicht durch übermäßige Uebungen und Aufgaben anzustrengen, er würde diejenigen, welche hierin die Gränze überschritten, militairisch zurücksetzen u. s. w. Für die Familien der Gestorbenen trägt der König Sorge; die Erkrankten werden sorgfältig verpflegt und nach der Genesung sogleich aus dem Dienste mit dem vollen Ruhegehalt heimgesandt; diejenigen, denen ein Bad zuträglich sein kann, schickt der König auf seine Kosten dahin. Auch in Betreff des peinlichen und ungesunden Anzugs werden einige Veränderungen, wie man glaubt, bestimmt werden. — In Köthen hat ein fanatischer Webergeselle in der katholischen Kirche während der Messe fürchterlichen Unfug angestiftet, den Priester verjagt, die Leuchter herabgeworfen u. s. w. Der Herzog ergriff mit der Herzogin die Flucht, und war so erschrocken und kleinmüthig geworden, daß er sogleich befahl, ein preußisches Schiff, welches er, zur Repressalie der preußischen Zollmaßregeln, hatte konfisziren und ausladen lassen, wieder frei zu geben, in vorigen Stand zu setzen, und sogar Verzugszinsen an den Schiffer wegen des demselben verursachten Zeitverlustes zu bezahlen. — Herr Geh. Rath Schöll spricht in den Zeitungen gegen angebliche Memoiren Hardenberg's, die in Paris und Leipzig erscheinen sollen, sie könnten nur unächt sein, denn die ächten seien ihm vertraut gewesen, und aus seinen Händen nur in zuverlässige gekommen. Er hat den Geh. Rath Koreff in Verdacht, der aber gewiß nichts der Art geschrieben hat, wie Herr Alexander von Humboldt betheuernd verbürgt. Schöll steht hier in so üblem Rufe, daß manche angesehene Staatsbeamte glauben, jenes Buch könne, trotz jener Erklärung, dennoch eine buchhändlerische Spekulation von ihm selbst sein! — Die Krankheit der

Prinzessin-Regentin von Portugl war, wie man jetzo weiß, eine Niederkunft; der Doktor und Staatsrath Abrantes wird als ihr Begünstigter genannt. — Der hessen-kassel'sche Geschäftsträger hieselbst, Major von Wilkens, hat plötzlich von Kassel Befehl erhalten, Berlin zu verlassen, und einen mitempfangenen Brief, der ihm die Ursache angeben und weitere Befehle ertheilen würde, erst in Dresden zu eröffnen. — Herr Graf von Bernstorff hatte mich einen ausführlichen Bericht an den König ausarbeiten lassen, worin er die baierisch-badische Territorialsache darlegt, und sich die Ermächtigung erbittet, bei den Höfen von St. Petersburg und Wien die ganze Sache zu Gunsten Badens in Anregung zu bringen; der König hat eigenhändig mit Bleistift an den Rand geschrieben: „Dieses muß auf das kräftigste geschehen." Die Ausführung ist indeß mit großer Vorsicht und Mäßigung angeordnet worden, um bei jenen Höfen nicht anzustoßen. — Graf Bernstorff will diesen Sommer nicht in's Bad reisen; er sieht der Entwickelung der orientalischen Angelegenheiten entgegen, und dabei viele Arbeit voraus. Er sagt, die Verhältnisse wegen der Türkei hätten eine solche Gestalt angenommen, daß kein Hof mehr ganz mit dem andern darüber einstimme. — Rußland und England sollen übereingekommen sein, bei den Unterhandlungen in Konstantinopel für die Griechen dem Wiener Kabinette gar keine Theilnahme mehr zu gestatten. — Der englische General Church ist zum Oberbefehlshaber der griechischen Landmacht, Lord Cochrane zum Oberbefehlshaber der Seemacht ernannt. Um Athen wird anhaltend gekämpft. — Es bestätigt sich mehr und mehr, daß es der russische Staatssekretair Graf Capodistrias selbst ist, nicht einer seiner Brüder, der zum Präsidenten der griechieschen Nationalversammlung erwählt worden. —

In der Hamburger Zeitung steht, die Flotte zu Kronstadt werde eifrigst ausgerüstet, und werde nächstens absegeln können. — Herr von Schmidt-Phiselbeck, von braunschweigischer Seite durch Steckbriefe verfolgt, ist hannöverscher Geheimer Rath (Minister) geworden.

Den 9. Juni 1827.

Graf Bernstorff hat am 6. wieder seinen Gichtanfall bekommen. Er liegt hart darnieder, fast ganz gelähmt; doch diktirt er fleißig. Es ist grade jetzt ein etwas lebhafterer Geschäftsbetrieb, und die Krankheit verursacht eine große Störung. Viele Leute meinen gradezu, Bernstorff sei zu oft krank, als daß er Minister bleiben könne, wie das ihm selber nicht einleuchte? u. s. w. — Am 7. Abends wollte man hier die Nachricht haben, die russische Flotte sei von Kronstadt abgesegelt. Die Zeitungen schweigen davon. — Partheiwesen in Frankreich, Defizit beim Budget. — Seltsame Spannung und Erschlaffung in Portugal. — Verwirrte Nachrichten aus Columbien, aus Peru; Bolivar's Abdankung soll doch ächt sein. — Die Brasilier sind von den Argentinern zu Wasser und zu Lande geschlagen worden. — A. W. von Schlegel's Vorlesungen werden zahlreich besucht, besonders auch von Gästen, befriedigen aber sehr wenig. Er spricht frei, ohne Heft, und in ganz guter, anmuthiger Rede, aber was er sagt, ist veraltet, flach, gering; selbst die Damen meinen, sie lernten bei ihm nichts. Seine persönlichen Eitelkeiten, Einbildungen, Prunkäußerungen u. s. w. fallen jederman auf, werden belächelt und belacht, und nicht immer schonend. Doch hat man ihn im Ganzen gern, und thut ihm viele Ehre an. Neulich aß ich wieder mit ihm bei Prinz

August zu Mittag, wo er sehr den Liberalen machte. — Herr Alexander von Humboldt soll beim Könige schon nicht mehr so gut gelitten sein, wie früher; man sagt, es seien ihm üble Dienste geleistet worden, man habe dem Könige viel davon vorgesprochen, daß es doch sehr wenig Aufmerksamkeit von Humboldt's Seite beweise, bei der Nachricht von des Königs Unfall nicht gleich zurückgekommen zu sein, da er doch nur erst eine Tagereise von Berlin gewesen, als ihn die Nachricht ereilt. Andre sagen, es sei kein wahres Wort an der Sache; der König sei wie immer, nur freilich jetzt viel unterwegs und zerstreut, daher ihn Humboldt weniger sähe. — In Brüssel war das ganze Corps diplomatique bei einer Gelegenheit im Fehl gegen den Prinzen von Oranien; der König der Niederlande hat darauf die Abberufung aller der theilhabenden Gesandten verlangt, und die Höfe wollen ihm, heißt es, willfahren, aber statt der abberufenen Gesandten einstweilen nur Geschäftsträger dort anstellen. — Die Welt will sich noch immer nicht über die Ernennung des Herrn von Martens zufrieden geben, einen seichteren, taktloseren, unausstehlicheren Menschen, sagen sie, habe es nie gegeben, man müsse sich schämen, daß solch ein alberner, windiger Schwätzer in's Ausland als Probe eines Preußen geschickt werde. — Unser Justizminister Graf Dankelman versichert wiederholt mit Eifer, das Ministerium von Canning könne nicht acht Tage mehr dauern. — Der Herzog von Braunschweig hat bekannt gemacht, seine Vormundschaft sei widerrechtlich ausgedehnt worden, alle während dieser Zeit ergangenen Verordnungen seien demnach ungültig und bedürften einer Revision. — Prinz August, als geizig verschrieen, giebt monatlich, die eigentlichen Pensionen ungerechnet, über 1800 Rthlr. an bestimmten Almosen weg.

Ein zuverlässiger Mann versichert, durch Zufall die List selbst eingesehen zu haben. — Der Fürst Koslofsky ist von hier nach Ems abgereist. — Herr Geh. Rath Streck fuß klagt, daß in den ständischen Angelegenheiten alles so unglaublich langsam geht. Die Behörde im Ministerium des Innern, die aus ihm und Rochow besteht, ist sogar verpflichtet, jede Säumniß abzustellen, aber trotz aller Mühe kommt ein Landtagsabschied erst anderthalb Jahre nach geschlossenem Landtage zu Stande! — Herrn Alexander von Humboldt mehrmals gesprochen, den General Grafen von Kalkreuth, den General von Schöler, der aus St. Petersburg hier angekommen 2c. — Herr Ampère, Mitarbeiter am Globe, ist aus Paris hier, kann vollkommen deutsch, und gefällt sich sehr in deutscher Bildung und Welt. Die Menge der Gelehrten, der Anstalten und Bildungskreise, und ihre Vertheilung über ganz Deutschland fällt ihm besonders auf.

Den 12. Juni 1827.

Erklärung des hannöverschen Ministeriums gegen die braunschweigische Bekanntmachung, sogar drohend! — Die vollständige Niederlage der Griechen bei Athen, wie sie unsre Staatszeitung und der österreichische Beobachter gemeldet haben, wurde anfangs hier gar nicht geglaubt, dann aber mit großer Bestürzung aufgenommen; Karaiskaki's Tod bestätigt sich, auch die Gefahr Cochrane's; indeß erfährt man, daß die Akropolis von Athen sich noch tapfer hält, und die Besatzung eine durch Vermittelung der österreichischen und französischen Marine vorgeschlagene Kapitulation heldenmüthig abgewiesen hat. Die Hoffnungen der Griechenfreunde beleben sich wieder. Herr General

von Schöler sagt mir, die ersten Nachrichten von der Niederlage dürften noch ungemein herabzustimmen sein, was unmittelbar aus Konstantinopel oder Wien anlange, sei immer verdächtig. — Der König hat öffentlichen Blättern zufolge, dem Generalstabsarzt Dr. von Gräfe für seine ärztliche Hülfe 1000 Friedrichsd'or auszahlen lassen, jedem der andern zu Rathe gezogenen Aerzte 1000 Rthlr. — Der König wird seine Reise nach Töplitz erst in einigen Wochen antreten. Als geheimen Grund der Verzögerung giebt man an, daß Mlle. Sontag, die der König während seines Aufenthalts in Töplitz auch dort zu sehen wünscht, wegen ihres Urlaubs vom Königstädtischen Theater an eine spätere Zeit gebunden ist. — Herr Geh. Rath Ancillon äußert sich stark über die Unschicklichkeit, die der Geh. Rath Schöll durch seine neuliche Anzeige in Betreff der Memoiren von Hardenberg ausgeübt. Herr Präsident Rother hat die Handschrift des Staatskanzlers eine Zeitlang in Händen gehabt, vielleicht auch Jordan, Koreff und noch Andre, Schöll kann demnach schwerlich behaupten, daß sie ihm allein mitgetheilt worden. — Herrn A. W. von Schlegel's Vorlesungen werden noch immer zahlreich besucht, doch ist man mit dem Inhalte keineswegs so zufrieden, wie mit dem Vortrage. Er selbst giebt in Gesellschaft arge Blößen, man nennt ihn den gezierten Pedanten; er glaubt, der feinste Weltmann zu sein, und ist von allem Takt entblößt. Doch hält sein litterarischer Ruf tüchtig vor, und er zehrt von demselben ganz behaglich, bliebe er aber ganz hier, so würde er ihn auch bald verzehren. Herrn Friedrich von Schlegel, der eben jetzt in Wien gleichfalls Vorlesungen über Lebensphilosophie hält, ist dort von der Polizei verboten worden, Damen zuzulassen. — Gegen Herrn Spontini erheben sich seit einiger

Zeit manche Stimmen öffentlich, selbst hier, wo die Zensur in dieser Hinsicht lässiger geworden. — Graf Bernstorff ist wieder etwas besser. — Goethe's Werke, erste Lieferung, sind erschienen; darin sind neu die Helena und die Elegie auf Fräulein von Lewezow, nebst vielem Andern, welches alles lebhaft besprochen wird. — Herrn von Reden gesprochen, Herrn Minister von Brockhausen, Herrn Staatssekretair Friese, Herrn Geh. Rath Streckfuß u. s. w.

Den 21. Juni 1827.

Gestern mit Alexander von Humboldt und A. W. von Schlegel bei Prinz August zu Mittag; auch Schleiermacher war dort; es wurde sehr frei gesprochen, ohne Hehl für Canning und gegen Villèle, für die Griechen u. s. w. Abends bei Beer im Thiergarten, wo die erste Nachricht umging, daß die englischen Minister, weil das Amendement des Herzogs von Wellington im Oberhause gegen alle Erwartung dennoch mit 11 Stimmen gesiegt habe, die Kornbill ganz zurückgenommen. — Heute besah ich das Kadettenhaus hier; der General von Brause führte mich herum, zeigte mir die Bildnisse der preußischen Feldmarschälle, den Degen Napoleon's u. s. w. — Herr Prof. Wilken ist aus Italien zurück, für den Augenblick ganz hergestellt, und tritt seine Thätigkeit wieder an. — Herr Dr. Förster bekommt jetzt auf Befehl des Königs von dem Kultusministerium ein Wartegeld von 600 Rthlr. jährlich. — Herr Geh. Rath Beckedorff hatte dem Könige aus Regensburg seinen nun dennoch erfolgten Uebertritt zur katholischen Kirche gemeldet. Der König, sehr aufgebracht, daß alle diese Leute, wie er sich ausdrückte, damit anfingen, ihn zu hintergehen und zu belügen, sandte

unter dem 11. d. M. eine Kabinetsordre an den Herrn Minister von Altenstein, den Beckedorff sogleich aus Königlichen Diensten zu entlassen. Als Beckedorff von seiner Reise hieher zurückkam, fand er dieses vor, und zeigte große Bestürzung. Der Minister will sich indeß kräftigst für ihn verwenden, auch das Cumberland'sche Haus, der Fürst von Wittgenstein ist ihm gewogen ꝛc. Manche behaupten sogar, der König könne ihn, den neueren Gesetzen nach, gar nicht entlassen, ohne ihm Gehalt oder Pension zu geben, und meinen, Beckedorff solle nur auf seinem Recht bestehen. Die Meisten sind aber heftigst gegen ihn aufgebracht, und finden es von größter Frechheit, daß der neue Katholik durchaus in einem protestantischen Staate Beamter sein wolle, er solle sich doch nach Oesterreich scheren, woher ihm ohnedies vor Kurzem ein schmeichelhaftes Schreiben Metternich's zugekommen, der ihn in seinen Gesinnungen bestärkt und belobt. — Die russische Flotte ist noch immer nicht von Kronstadt ausgelaufen, aber segelfertig. — Der Herzog von Köthen hatte kein preußisches Schiff mit Beschlag belegen und ausladen lassen, sondern ein nichtpreußisches, dessen Angaben und Papiere nicht in Ordnung waren. Der Streit mit Preußen ist am Bundestage anhängig; ein erstes Gutachten der Bundeskommission war für Preußen nicht sehr günstig, man wendet hier aber auf die Sache allen Nachdruck, um in ihr nicht zu unterliegen. — Heute Abend bei Geh. Rath Kunth im Thiergarten; die beiden Humboldt waren dort, der Minister eigends von Tegel gekommen. Viel mit Beiden gesprochen; sehr aufgeweckt. Auch General von Schöler dort, der General Oriola u. s. w. — Gegen Herrn von Martens ist fortwährend der Lärm sehr groß; es werden geradezu Kabalen gegen ihn gemacht; der hiesige sardinische

Gesandte, Chevalier de Breme, ist aufgehetzt worden, un
hat nachtheilig über ihn nach Turin geschrieben, man sa
der dortige Hof werde gegen ihn protestiren, oder ihn w
nigstens sehr kalt und unangenehm behandeln. Herr
Breme sah sonst Herrn von Martens sehr oft, auch
dessen Hause, meidet ihn aber seit der geschehenen Er
nung geflissentlich. Man schreit hier laut, welch ein
stand das sei, die bisherige preußische Gesandtin zu Tu
eine Prinzessin von Hohenzollern, die künftige eine K
mannstochter, und was des albernen, nichtswürdigen G
schwätzes mehr ist! Unser adliches Lumpenpack ärgert s
einen so hübschen, wohlbezahlten Posten durch die Ko
besetzt zu sehen, das ist die Sache.

Den 24. Juni 1827.

Heute bei Graf Bernstorff, der ziemlich hergestellt
Hannover hat die Vermittlung Preußens und Oesterrei
nachgesucht, um wegen der von dem Herzoge von Bra
schweig ihm zugefügten Beleidigungen Genugthuung
erlangen. Preußen ist darin vorsichtig; ich habe n
Wien deshalb zu schreiben. Bernstorff sagt vom han
verschen Ministerium, dasselbe habe großen Dünkel u
hochfahrende Hitze. — Herr von Martens hat sich n
zuletzt sehr lächerlich gemacht, indem er seine Möbelaukti
in der Zeitung mit dem Ausdrucke: „Wegen schleunig
Abreise einer hohen Herrschaft“ ankündigen ließ. De
Ausdruck setzt hier wenigstens eine fürstliche Herrschaft
wo nicht gar Verwandte des Königlichen Hauses voraus.
Man will dem armen Schelm so übel als möglich, und
möchte ihm gar zu gern etwas Unangenehmes bereiten!
Man läßt den sardinischen Hof Reden führen, die von der

Welt sind, z. B. „Wir haben erst Revolution in
it gehabt und sie kaum unterdrückt, so wollt ihr
ten Gesandten in's Land schicken, der die Grundsätze
volution mitbringt, der ein Liberaler ist?“ Mar=
t Liberaler! Er hat nie daran gedacht, eine Den=
t zu haben, er ist vielmehr nur Hofgünstling; aber
ill ihm etwas anhängen, und da nennt man ihn
iberalen! Manche wollen wetten, er werde den
in Turin nicht antreten, er gehe ja erst nach Paris,
werde er als ein abgeblitzter Diplomat sitzen blei=
bei der Neid ihm nur noch die ansehnliche Pension
it, die er doch ehrenhalber behalten müßte. — Es
hauptet, der Graf von Schladen erscheine mit jedem
nehr gerechtfertigt, der Brüsseler Hof verwende sich
bst mit allem Eifer, daß jener in seinem Gesandt=
osten wieder gelassen würde. In diesem Falle bliebe
ich Graf Truchseß noch in Turin, Herr von Mar=
le dann für diesmal durch. — In dem erwähnten
en Metternich's an Beckedorff wird diesem auch be=
die Sorgfalt und Aufsicht der Erziehung der Hatz=
en Kinder, die mit der Mutter noch hier sind, an=
en! — Der König wird am 16. Juli nach Töplitz
i. — Die katholischen Sachen in Schlesien machen
nmer viel Bewegung; Herr von Altenstein fürchtet
holische Parthei, und giebt ihr, soviel nur immer
), Recht und Vortheil. Er sagt, den beglaubigten
zum Trotz, der Zustand des katholischen Klerus
besser, als er geschildert werde. — Herr von Kamptz,
ne Demagogen mehr hat, will jetzt in den liturgi=
händeln zu Felde ziehen; er schreibt für das unbe=
Recht des Königs, die Kirchenordnung nach seinem
n einzurichten; das Landrecht sagt bestimmt das

Gegentheil, und schreibt der Gemeine das Recht zu. („Kirchliche Einrichtung", heißt es im Landrecht; in den ursprünglichen Arbeiten von Suarez, die der Minister nachsehen ließ, steht gradezu „Liturgie".)

Den 30. Juni 1827.

Der österreichische Gesandte, Graf Zichy von Vasonkeö, hat seine Abschiedsaudienz bei dem Könige gehabt, und wird dieser Tage auf seinen neuen Posten nach St. Petersburg abgehen. — Herr von Martens ist nach Paris abgereist, um von da nach Turin zu gehen. Man sagt bestimmt, der Turiner Hof habe gegen einen Gesandten protestirt, der in Berlin die Fabel der ganzen Stadt sei; der Chevalier de Breme habe demselben gar nicht einmal den Paß visirt u. s. w. Alles ist übrigens einstimmig gegen Martens in Eifer, und wenn Herr von Breme nun die Aeußerungen des Kronprinzen seinem Hofe berichtet hat, so findet dieser Grund genug, sich über die Ernennung zu entrüsten. Man erzählt von Martens die auffallendsten Züge von Unverschämtheit, Albernheit, Geiz und Kriecherei. Noch ehe er über Potsdam hinaus gekommen, drängt er sich in den Lustort Parez ein, wo, wenn der König dort ist, durchaus niemand zugelassen wird; der König kam dazu, als jener mit dem Gartenpförtner Worte wechselte, erlaubte zwar freundlich, daß Martens mit seiner Frau alles besähen, sagte aber doch, als sie weg waren: „Eine Dreistigkeit, die nicht ihres Gleichen hat!" Früher hatte der König bei der Fürstin von Liegnitz an Frau von Martens zum Abschiede die wohlwollendsten Aeußerungen gemacht, und zuletzt, indem er ihr beide Hände faßte, die Worte gesagt: „Dieu vous bénisse! Dieu vous bénisse!" —

n kam der Major von Willisen wieder hier an; er
nit dem jungen Grafen von York über zwei Jahre
nd in Frankreich, England und Italien. — Dem
: von Matthison zu Ehren feierte die Mittwochs=
aft gestern ein Fest, wo dem alterschwachen Poeten
ßten Lobverse in's Gesicht geworfen wurden. Die
war so albern und dürftig, daß sie fast als Ver=
g erschien. Achim von Arnim war mit mir dort.
er Finanzminister, Herr von Motz, wird sehr ge=
eine Verwaltung soll gute Früchte tragen. Die
g der Staatsschuld geht mit starken Schritten fort;
Defizit soll nicht mehr zu denken sein. Auch dem
nten Rother wird in diesem Bezug ein großes Ver=
beigelegt. — Auf Verwendung des Königs von
durch seinen hiesigen Gesandten, Grafen von Lux=
wird Prof. Görres hiesiger Seits endlich die Er=
erhalten, die ihm angetragene Stelle an der Mün=
Universität anzunehmen. — Die zwölf Prediger, die
jen die Liturgie geschrieben haben, sollen vom Kon=
n einen scharfen Verweis erhalten und hart bedroht
Gegen Herrn Dr. Schleiermacher wollte das Kul=
sterium Anfangs sogar einen Kriminalprozeß ver=
Der König hat für Pommern dennoch einige
rungen in der Liturgie bewilligt; nun ist also der
er Einförmigkeit, auf den es dabei abgesehen war,
unerfüllt! Man seufzt sehr über diese unerfreulichen
keiten, und wünscht sehnlichst deren Ende zu sehen.
wäche des Herrn Ministers von Altenstein wird hart
igt, als welcher Anfangs den König nicht gehörig
ie Sache aufgeklärt, und später dessen Wünsche
als der König selbst wolle, durchgeführt habe. —
rzogin von Sagan ist in Italien katholisch geworden;

ihr Mann, der Graf von Schulenburg, bis jetzt nich
Herrn Canning's Aeußerungen über die Partheimänne
Oberhause erregen daselbst heftige Erbitterung; hier s
pfen die Ultra's mehr als je über ihn, und prophez
seinen nahen Fall, an den aber Herr von Reden
glauben will, obgleich der einstweilige Sieg der Opposi
im Oberhause gegen seine Erwartung war, in andern
den Kronsachen, heißt es, sei das Ministerium doch
Mehrheit sicher. — Die Etoile verkündigt die nun ein
mig beschlossene Dazwischenkunft der europäischen Mäch
um Griechen und Türken zu trennen. Die Flotten R
lands, Englands und Frankreichs sollen sich dazu
Mittelmeer vereinigen. — Der Kampf der Tagebl
geht in Frankreich bis zu den heftigsten Drohungen w
selseitig zwischen den Ministern und der Opposition,
wohl der royalistischen, als der konstitutionellen. M
fürchtet die Zensur.

Den 6. Juli 182

Der Kronprinz war im Staatsministerium sehr s
gegen Herrn von Altenstein in Betreff der Maßreg
welche dieser in der Liturgiesache nehmen wollte.
Herr von Motz warf demselben vor, er gehe viel wei
als die Königlichen Befehle ihm vorschrieben. Der K
hat für alle Provinzen einige Aenderungen in der Litur
falls die Gemeinden dieselben wünschen, nachgegeben. —
junge französische Gelehrte Herr Ampère ist heute von
nach Schweden abgereist; er hatte noch den Tag vorher
Prinzen August zu Mittag gegessen, der ihn ungemein
begünstigte. — Herr Rellstab hatte bisher in der Vossi
und in der musikalischen Zeitung Herrn Spontini w

seiner Kompositionen und hiesigen Musikverwaltung scharf angegriffen; der Zensor der erstern soll getäuscht gewesen sein, indem Rellstab seine Worte so geschickt geordnet hat, daß sein Losziehen äußerlich nicht nothwendig auf Spontini zu gehen brauchte; in der musikalischen Zeitung war schon größere Freiheit möglich. Da nun später auch noch geklagt wurde, alle Druckblätter, welche gegen Spontini Tadel enthielten, fänden sich an hiesigen öffentlichen Orten aus den Journalheften alsbald ausgerissen, und dies müsse im Auftrag geschehen, so hat Spontini heute einen gallichten Artikel in die Zeitung setzen lassen, er und seine Freunde dächten so wenig daran, die Schmähungen des Herrn Rellstab unterdrücken zu wollen, daß Spontini vielmehr auf seine Kosten 10,000 Abdrücke jener Artikel veranstaltet habe, die nun gratis mit den gelesensten Blättern hier ausgetheilt werden würden, wie auch wirklich geschehen. Die Anzeige Spontini's macht viel Aufsehen und Spaß, und man lacht auf seine Kosten. Herr Saphir nimmt allein für ihn Parthei, wodurch er sich beim Hofe noch mehr beliebt macht. — Mlle. Schechner und Mlle. Heinefetter glänzen als Gastsängerinnen auf der hiesigen Bühne. Daneben sind noch die Catalani und Marianne Sessi als Fremde, und Mad. Milder, die Schulz, die Seidler und Mlle. Sontag als Einheimische hier. Hof und Stadt hat demnach übervoll zu thun, mit Bewundern, Vergleichen, Streiten! — Gegen Herrn von Martens sind bestimmt folgende Ablehnungspunkte vorgebracht: 1. Er habe hier bei Gagliati öffentlich und hartnäckig Manuel's Parthei genommen, als dieser aus der französischen Deputirtenkammer ausgeschlossen worden, und Gagliati habe das gleich damals nach Neapel berichtet mit dem Bemerken, ein solcher Mann sei dort als Gesandter — es hieß, re

solle den dortigen Posten bekommen — nicht angemess
2. Der Vater von Martens Gemahlin, Colart, sei C
ventionnel und Regicide; 3. Martens sei ein albenrer,
spotteter Tropf, der in Berlin nirgends geachtet, so
nur seiner Frau wegen geduldet worden. Der König
erklären lassen, er habe den Mann angemessen gef
und ernannt, wolle der Turiner Hof ihn nicht anneh
so würde kein preußischer Gesandter dort angestellt
Inzwischen ist Herrn von Werther in Paris befohlen
den, wegen des 2. Punktes Erkundigungen einzuziehe
Die Deputirtenkammer ist in Paris durch das Ministe
sehr unanständig geschlossen worden, ehe noch das P
koll der vorigen Sitzung genehmigt werden konnte. —
Zensur ist in Frankreich denn richtig wiedergekehrt!
mit ordentlichen Formen, namhaften Zensoren, und,
es wenigstens jetzt im Anfange sich anläßt, mit gr
Gestattung und Mäßigung. — Herrn Oberst Voutier
gesprochen; ein schöner, tüchtiger Kriegsmann! Er z
felt nicht an dem Bestehen der Hellenen! Er wa
Aufträgen der griechischen Regierung nach Marseille
sandt, und geht jetzt nach St. Petersburg. — Die A
polis von Athen hat nun doch kapituliren müssen! —
von Hänlein, unser Geschäftsträger in Kassel, ist nun
hieher zurückgekommen, und die diplomatische Verbind
mit dem Kurfürsten von Hessen stockt. — Der König
Baiern hat geäußert, er wolle den Streit mit B
jetzt nicht weiter verfolgen. Man fürchtet aber, er
im Stillen nur erst Oesterreich ganz für seine A
gewinnen.

Den 10. Juli 1827.

rr Graf von Bernstorff hat seinen einzigen Sohn
t. Seit 1777 ist alle 10 Jahre ein solch besonderer
ntodesfall in seinem Leben bemerklich, immer mit
il sieben. Er ist sehr von diesem Verlust getroffen.
|en Herrn von Martens dauert das Geschrei fort.
r Vater der Frau von Martens, sondern gar nur
im soll ein Regicide sein; man wirft der ganzen,
doch völlig dunkeln Familie vor, gegen die regie-
Bourbons es mit den Orleans zu halten, und in
Sinne soll Herr von Martens oft gesprochen haben;
m Martens ihre Mutter soll eine natürliche Tochter
u von Genlis gewesen sein; alles das wird jetzt
telt. Der König hat schon geäußert, er müsse den
hen Hof doch schonen, wäre es auch nur der armen
|er wegen. Besonders der österreichische Hof wirkt
on Martens entgegen, und Herr Graf von Zichy
zuletzt sehr starke Aeußerungen in dieser Hinsicht
Die Urtheile des Kronprinzen und der übrigen
geben den Feinden des von allen Seiten hier scheel
nen Diplomaten ein gutes Spiel. — Herr Graf
hy hat zum Abschiede den schwarzen Adlerorden
. — Herr Prediger Ritschl ist vom Könige zum
in Pommern ernannt worden. — Herr Minister
tein ist zum Ehrenmitgliede der hiesigen Akademie
ssenschaften gewählt, und diese Wahl vom Könige
worden. — Herr Kammerherr von Rebeur hat die
agung mit den diplomatischen Geschäften der Stadt
g nun doch erlangt; er war von hieraus dazu
klichst empfohlen. — Der König hat der Mlle. Son-
Ersatz eines ihr entflohenen Papagay's einen an-

deren sehr schönen geschenkt; der Fürst von Wittge
mußte dabei bestellen, der Papagay sei der schönste, w
der König habe, und er stehe nicht an, ihr denselb
schenken, sollte die Fürstin von Liegnitz auch noch so
süchtig darüber werden! Das giebt denn allerlei
mit dem die Zeit vertrieben wird. — Der Leibarz
Königs, Herr Dr. von Wiebel, ein anerkannt beschr
Mensch, ist bei der noch immer (seit dem Beinbruche)
ganz hergestellten Gesundheit des Königs etwas besor
worden, und hat heimlich den Geh. Rath Rust übe
Zustand zu Rath gezogen. Es scheint, durch das
Krankenlager, während dessen der König die gewohnte
liche Diät fortgesetzt ohne die nöthige Bewegung hab
können, sind die Eingeweide geschwächt worden, und
befürchtet das Entstehen von Wassersucht. Diese B
tung, welche den Gesichtskreis der preußischen G
plötzlich umdunkelt, ist noch das größte Geheimniß;
hat es nur einem Freunde vertraut, von dem ich es
und der es sich zur Pflicht macht, dem Fürsten von
genstein davon Nachricht zu geben. Sollte der König
wierige Krankheitsleiden bekommen, oder gar in län
Zeit lebensgefährlich krank werden, so wäre dies für
ßen von höchster Wichtigkeit. Niemand weiß, was
eigentlich von dem Kronprinzen zu erwarten hat.
rasch und entschlossen, zu bedenklichen Richtungen ge
der Staat aber befindet sich in einer stillen Krisis de
wickelung und Verwandlung, in welche willkürlich
greifen höchst gefährlich wäre! — Die russische Flot
nun wirklich von Kronstadt abgesegelt sein. — Gro
wartungen, was im Orient geschehen wird! — Bei
Beer im Thiergarten trafen neulich Mad. Catalan
Herr Spontini zusammen; sie geriethen in Streit,

sagten einander mit italiänischer Heftigkeit die bittersten Grobheiten; Spontini mußte anhören, er sei der Verderber aller ächten Musik, der Neider und Herabsetzer jedes Talents, er sei voll Dünkel und Selbstsucht u. s. w. Als Mad. Catalani ihm sagte, auch die Prinzen hier seien gegen ihn, antwortete er: „Oui, les princes et la canaille!“ Das wird ihm keine guten Früchte bringen!

Den 12. Juli 1827.

Graf Bernstorff war mit seiner Gemahlin zwei Tage abwesend, um das Begräbniß des gestorbenen Kindes zu machen; sie waren auf einem Gute bei Graf Itzenplitz. — Ueber Bernstorff wird am Hofe mitunter sehr nachtheilig geurtheilt; er habe weder Geist noch Kenntniß, mit seinem Eifer stehe es auch schwach, seine Thätigkeit sei gar keine. Wittgenstein ist wenig zufrieden mit ihm, Schuckmann und Kamptz nicht, Graf Lottum glaubt über ihn lächeln zu dürfen, Ancillon sieht sich zu sehr vernachlässigt. Im Grunde ist aber Bernstorff unausgesetzt beschäftigt mit dem, worin er thätig zu sein hätte, wenn die preußische Staatsführung, welche denn doch zuletzt in dem Karakter des Königs den ihrigen bestimmt findet, überhaupt dahin gerichtet wäre. Er ist fein und genau, liest und erwägt sorgsam, hält auf Maß und Schicklichkeit, verfügt zweckmäßig, aber seine Säumnisse und Aufschiebungen schwächen die Wirkung jener Sorgsamkeit, es bleibt ihm selten so viele Zeit, um seine langsamen Handlungen zu entwickeln, und dann muß oft unverhältnißmäßig geeilt und unverhältnißmäßiger Nachdruck angewandt werden. Wie viele lästige Verwickelungen hätten durch frühzeitiges Eingreifen, durch vorhersehende Bearbeitung vermieden werden können! Auch in der Wahl

seiner Werkzeuge ist er aus Mangel an Energie sehr beschränkt; er setzt seine persönlichen Begünstigungen und Abneigungen selten durch, oder erst ganz spät, und fügt sich allzu leicht den Einflüsterungen bestehender Autoritäten, höherer sowohl als niederer. Mit seiner deutlich ausgesprochenen Pflicht darf nichts in Widerspruch stehen, da trotzt er jedem Ansinnen. — Gestern war Frau von Crayen, A. W. von Schlegel, der Major und der Lieutenant von Willisen, und Prof. Ranke bei uns. Letzterer behauptete, vor der französischen Revolution sei mehr Freiheit in der Welt gewesen, als seitdem; er wurde stark bestritten. Schlegel sprach zum Lobe Voltaire's, derselbe habe eine wackre Gesinnung gehabt, die wir auch jetzt noch dankend preisen müßten. — Der jetzige hannöversche Geh. Rath von Schmidt-Phiselbeck hat eine Rechtfertigungsschrift über seinen Austritt aus dem braunschweigischen Dienste in Druck gegeben; sie macht keinen für ihn ganz günstigen Eindruck im Publikum. „Er spricht zu demüthig gegen den Herzog von Braunschweig, ist dieser sein Herr, so hat er Unrecht, er mußte ihm Trotz bieten und ganz absagen, dann konnte er Recht gegen ihn haben.“ Der Fürst von Metternich soll dem Herzoge in Wien allzu sehr geschmeichelt, und, um sich selbst gegen Vorwurf zu sichern, die Berichte und vertraulichen Briefe Schmidt-Phiselbeck's vorgezeigt haben; auch Graf Bernstorff äußerte sich gegen mich über Metternich in dieser Sache mißbilligend. — Frau von Humboldt ist gestern nach Gastein von hier abgereist, ihr Gemahl begleitet sie diesmal. — Herr General von Schöler, der Gesandte, war heute bei mir. Er tadelt sehr die Prinzen, daß sie durch ihre Aeußerungen über Martens dem Sinne des Königs so sehr entgegenwirken; daneben findet er aber auch, an dem Beispiele sehe man, was dabei herauskomme,

wenn der König die gangbaren Vorstellungsarten nicht achte, an den stolzen sardinischen Hof hätte man nur einen altadligen Gesandten schicken dürfen!

Den 15. Juli 1827.

Im Königreich Preußen ist kürzlich ein Gut von 18,000 Morgen Landes für den geringen Preis von 36,000 Rthlr. verkauft worden, der Morgen also für etwa 2 Rthlr. Man sagt aber, der neue Besitzer müsse, wenn er Vortheil davon haben wolle, eine Anzahl märkischer und schlesischer Landleute mit dorthin nehmen, denn mit den preußischen sei nichts anzufangen, sie hungerten lieber, als daß sie um mäßigen Lohn arbeiteten. Das Elend der Provinz rühre großentheils von der trägen, ganz an der alten Gewohnheit hängenden Art der Einwohner her. — Nicht leicht ist ein persönliches Ansehen in dem hiesigen Lebenskreise entschiedener gegründet, als das des Grafen Bernstorff. Ohne daß man ihm besonders viel zutraute, glaubt man ihn doch grade fähig genug für seine Stelle; sein aristokratisches Gewicht, sein Rang, seine Familie und deren Verbindungen, die Art, wie er sich und sein Haus hält, anständig, mäßig und doch reichlich, entschieden vornehm, — alles das zusammen macht, daß bei seinem Namen nicht leicht ein Tadel laut hervortritt, alle Partheien und Klassen gestehen ihm wenn auch nur durch Schweigen eine gewisse Geltung zu, eine aristokratische und moralisch-religiöse. Wie viele Feinde er aber denn doch im Stillen hat, kann man daran sehen, daß jetzt, bei Gelegenheit der Geschichte mit Herrn von Martens, gar emsig die Vorstellung herumgetragen wird, Bernstorff selbst habe die Schwierigkeiten zu veranlassen gesucht, die sich jetzt gegen die Kö-

niedergeschlagen, weil der König sein liturgische
nem Zweifel und keiner Untersuchung bei eine
auszusetzen gesonnen sei; das Kammergericht ist
gebracht über diese Verfügung, welche auf den
Kultusministers erlassen worden. Auch im Pu
theilt man sehr ungünstig über diese Wendung.
Gans, übrigens kein Freund der Liturgie-Gegn
die sämmtlichen Mitglieder des Kammergerichts
lig den Abschied nehmen. Herr Major von Will
das liturgische Recht müsse durchaus in der Gem
eher sei dem Könige jede Willkür in Ausschrei
Abgaben zu verstatten, als in diesen geistliche
eine Befugniß, wie kaum der Pabst selber sie ha
12 Prediger haben ihren Verweis vor versamme
sistorium wegen ihres unehrerbietigen Schreiben
Kultusminister erhalten, zufolge einer Kabinets
den Grund des von dem Minister dem Könige
Berichts. Die Form war jedoch nicht so hart,
von Altenstein Anfangs sie beabsichtigt hatte.
Schleiermacher wollte das Wort nehmen, der Ob
Herr von Bassewitz unterbrach ihn aber, indem e
nicht zum Reden, sondern zum Anhören sei jen

- Der General Yermoloff ist auf einer Urlaubsreise in ngland eingetroffen. — Heute Abend oder morgen früh ist der König von Potsdam ab nach Töplitz, wo er dies= al sechs Wochen bleiben will. Zum 3. August wird der nig auf der Pfaueninsel sein, und dann gleich wieder ch Töplitz zurückkehren; die Aerzte billigen zwar diese terbrechung der Badekur nicht, allein der König sagt, r wolle seine Gewohnheit, jenen Tag an dem benannten rte zuzubringen, nicht aufgeben. — Herr von Stägemann ei mir.

Den 17. Juli 1827.

l. Nicht Schleiermacher, sondern der Prediger Jablonsky ll gegen den Verweis, den das Konsistorium zu ertheilen tte, Einwendungen angehoben haben, die aber der Ober= äsident als nicht dahin gehörig jedoch mit aller Höflich= it ablehnte. — Eine kleine Schrift für die neue Liturgie, titelt: „Luther in Bezug auf die neue preußische Agende", t, wie man versichert, den König selbst zum Verfasser, nigstens in einzelnen Theilen; sie ist durch den Herrn robst Neander zum Druck befördert, und die Rechnung r Druckkosten dem Königlichen Kultusministerium einge= icht worden, an Empfehlung und Verbreitung hat es nn die Behörde auch nicht fehlen lassen. Dagegen ist n eine Schrift erschienen: „Gespräch zweier selbstüber= genden evangelischer Christen", deren Verfasser nur Schleiermacher sein kann, es ist ganz sein Geist, seine Dialektik, seine Schreibart; die Bitterkeit und Kühnheit rin geht sehr weit, er giebt deutlich an, daß er den Kö= nig in dem Autor, den er bestreitet, gegenüber habe, und bestreitet ihn dennoch mit aller Schärfe. Diese Schrift,

meint man, müsse Schleiermacher's Absetzung endl
wirken, auch scheine er darauf gefaßt, denn seit n
Wochen predige er stets in dem Sinne, wie man
Wahrheit alles thun und alles leiden und keinen i
Rücksichten nachgeben müsse. Manche sagen, er w
Märtyrer werden, und lege es ordentlich darauf a
deß loben selbst Gegner seinen Muth, seine Uner
lichkeit und Reinheit in der Sache, und tadeln n
herbe, spitze, mitunter ganz bösartige Form. — Di
des Ministers von Altenstein hat einen Herrn vo
geheirathet; der Minister wollte durchaus nicht z
daß Schleiermacher die Trauung vollzöge, die Ric
behauptete, sie allein habe das zu bestimmen, und
von ihrem Lehrer getraut sein; sie setzte es dur
Trauung geschah in der Kirche, und der Ministe
weg, und zu dem Hochzeitmahl, das in seinem Hau
lud er den Prediger nun gar nicht ein. Die Rich
wegen ihrer treuen Standhaftigkeit sehr gelobt. -
Hofe des Kronprinzen hört man die bittersten Urt
den Regierungssachen äußern, manches was den Kön
nahe berührt, wird ohne Umstände verhandelt, frei
nur in der Hülle des ehrfurchtsvollsten Bedauerns,
König durch dies und das irgend einem Mißurtheil
gebe, u. dgl. m. So z. B. über Herrn von Marte
nennung wird in solchem Sinne gesprochen, über di
zerinnen, und andres der Art. Herr von Masso
Herr von Rochow sind besonders eifrig in solchen
In allen Sachen der Gesellschaft, des Geschmacks, der
neigungen u. s. w. ist die Umgebung des Kronprinz
nig übereinstimmend mit dem, was von dem Könic
geht. — Wegen der vielen Klagen, die aus Preuß
gehen, ist ein Geheimer Rath aus dem Ministeriu

mern eigends mit dem Auftrage dahin abgesendet wor=
n, den Zustand der Provinz zu untersuchen und beson=
s auch die Vertheilung und Anwendung der großen
summen, welche der König dorthin geschenkt. Die
inzialbehörden sind darüber sehr ungehalten, und rüsten
m Kampfe gegen den Abgesandten, der einen schwe=
Stand dort haben wird. — Eine ganze Expedition
Norwegen wird von hier aus durch junge Schriftsteller
Werk gesetzt; Herr Ampère aus Paris ist vorausge=
, ihm folgen die Herren Häring, Stapfer, Elsholz und
. — Mlle. Müller aus Wien spielt hier Gastrollen
außerordentlichem Beifall; die Jungfrau von Orleans,
Julia in Shakespeare's Romeo und Julia, die Semi=
s von Calderon u. s. w. — Herr von Schlegel beab=
tigt, wie man im Vertrauen mir gesagt, Direktor des
en Museums hier zu werden; deßhalb verweilt er noch
r. Man glaubt, Herr von Harlem, der auch nach dieser
lle trachtet, werde sie erlangen, da er ganz unbedeutend,
er Geh. Ober=Regierungsrath und Schwiegersohn des
marschalls von Malzahn ist. — Gestern bei Prinz Au=
t zu Mittag, wo Schlegel, Schleiermacher, Raumer ꝛc.
r Prinz sprach mit Theilnahme von Herrn von Mar=
, ein fast einziges Beispiel!

Den 18. Juli 1827.

Ueber Herrn Beckedorff's Entlassung stand im Ham=
rger Korrespondenten ein rechtfertigender Artikel, der da
gt, eine weniger tolerante Regierung würde den Mann
on wegen seiner Hinneigung zum Katholizismus aus der
ngelischen Geschäftsstellung entlassen haben, geschweige
n jetzt, da er offenbar katholisch geworden. Der Artikel

kommt wahrscheinlich aus dem Königlichen Kabinet. Bedethorff soll entschlossen sein, mit Nachdruck auf Anstellung und Gehalt zu bestehen, indem er sich auf die Staatsdienerpragmatik stützen will. Seine Besoldung ist ihm am 1. Juli noch einstweilen ausgezahlt worden. Er hat angesehene Gönner und Fürsprecher. — Herr Geh. Rath Streckfuß arbeitet an einer Revision der Städteordnung, gegründet auf die von Seiten der Provinzialstände hiezu vielfach gegebenen Anregungen; das Prinzip der freien Selbstverwaltung soll unverletzt dasselbe bleiben. — Der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, wird nun gewiß heirathen, und zwar eine würtembergische Prinzessin; die Sache wird noch geheim gehalten. — Der Kronprinz spricht von Herrn von Altenstein nur ganz verächtlich als von einem „alten Weibe", und fährt ihn auch persönlich stark an. Herr von Altenstein hat geäußert, er sehe die Zeit kommen, daß er wünschen werde abzutreten; indeß glaubt man, daß er um jeden Preis Minister bleiben will. — Der Kronprinz sagte neulich, man rede so viel von Legitimität und immer wieder von Legitimität; da sehe man nun aber zwei Fürsten, so legitim wie möglich, und die sich ihrer Legitimität doch kaum zu gebrauchen wüßten, den Kurfürsten von Hessen und den Herzog von Braunschweig, denen die Legitimität wenig Dank wissen könne, denn sie zeigten dieselbe als etwas an und für sich Unwesentliches. — Der Geh. Rath Schulze soll Regierungsbevollmächtigter bei der hiesigen Universität werden. — Herr Brassier de St. Simon, bisher Attaché bei unsrer Gesandtschaft in St. Petersburg, hat hier neulich sein diplomatisches Examen, und nicht sehr gut bestanden; es war das erste Examen dieser Art seit der neuen Verfügung. Herr Ancillon examinirte in der Geschichte, Herr Eichhorn im Staatsrecht; die schriftlichen

n waren auf Herrn von Schöler's Fürbitte erlassen
. Der junge Mann ist ein natürlicher Sohn einer
:ländischen Prinzessinnen, der Fürstin von Hohen=
die ihn auch mit Geld unterstützen; er gilt für den
eines französischen Emigranten. — Die Klage der
iraven hat am Bundestage Eingang gefunden, und
urch schiedsrichterlichen Spruch erledigt werden. —
n Spanien und dem Pabste zeigt sich ernstliches
fniß über die Besetzung der Bisthümer im ehemali=
anischen Amerika. Diese Spaltung der bisher so
gehaltenen Interessen kann weit führen. — Herr
n versichert, Schlegel sei mit seinen Vorlesungen hier
durchgefallen.

Den 22. Juli 1827.

err Geh. Kämmerier Timm ist in Folge eines Fal=
f dem frischgebohnten Fußboden bettlägerig zurück=
en. Der König wartete in Potsdam 16 Stunden
b nicht doch die Mitreise Statt haben könnte, allein
rzte fanden sie durchaus unzulässig. — Die Frau
von Bernstorff ist nach Dobberan abgereist; der
vill sich der Geschäfte wegen nicht gern diesen Som=
n hier entfernen. — Der Kurprinz von Hessen, des=
reise nach Brüssel unsre Zeitungen meldeten, wird
ort bei seiner Mutter dauernd bleiben. — Der Prinz
m, Sohn des Königs, befand sich grade in Dresden,
ollte nach Schlesien weiterreisen, als er durch eine
e den Befehl erhielt, seine Schwester, die Prinzessin
ich der Niederlande, nach Hause zurückzubegleiten.
eser Reise soll er die Prinzessin von Würtemberg,
n ihm zur Gemahlin bestimmt, vielleicht auch noch

andre Prinzessinnen, die seiner Wahl freistehen sollen, mit
eigenen Augen sehen. — Herr Geh. Rath Nicolovius h
den Oberpräsidenten von Schön, der von ihm ausge
haben soll, daß er katholisch sei oder die Katholike
günstige, beim Könige verklagt, und dieser auf Herrn
Altenstein's Bericht dem Herrn von Schön einen Ve
ertheilen lassen. Herr von Schön vertheidigt sich aber,
meint, eine Aeußerung im Privatkreise bei Tisch dürfe
so viel auf sich haben. Herr von Altenstein hat sich
dieser Gelegenheit wieder dumm benommen, und ei
Konsistorialrath bei seiner Amtspflicht aufgefordert, zu s
was er in jenem Kreise bei Tisch eigentlich gehört h
jener antwortete, das gehöre nicht zur Amtspflicht,
gleichen wiederzusagen, Altenstein versetzte, jener habe
ihm zu vernehmen, was zu seiner Amtspflicht gehöre,
aber selbst darüber zu urtheilen, worauf jener den Mini
nochmals und sehr schnöde beschieden hat. — Unsre Z
sur will den hiesigen Zeitungen nicht erlauben, den in e
lischen, französischen und andern deutschen Zeitungen
standenen Vertrag zwischen Rußland, England und Fr
reich in Betreff der Griechensache wieder abzudrucken;
Erlaubniß wird nun doch, wie man glaubt, ertheilt wer
— Herr von Schlegel war am 18. mit seinem Freun
dem Bildhauer Tieck, in Potsdam, der Kronprinz erla
beide zufällig im Vorüberfahren, und ließ sie sogleich
Tafel einladen. — Ueber Herrn von Martens dauert
Gerede noch lebhaft fort, und kommt nun auch unter
Leute, die sonst um dergleichen sich wenig kümmern. —
Viel wird von der Ungnade gesprochen, in der sich Her
Alexander von Humboldt befinden soll, daß er den Kön
hier wenig gesehen, dann auch nicht nach Töplitz begle
u. s. w. Herr von Humboldt will im nächsten Winter hi

sungen halten, über physische Geographie, und zwar,
r sagt, um den Leuten zu zeigen, daß er kein bloßer
mann sei, will er nicht für die eleganten Leute, sondern
ie Studenten, „für die Kappen und Mützen“ lesen.
on der russischen Flotte giebt es noch keine Nachricht,
e Winde scheinen sie aufzuhalten. — Man beseufzt
ltig die Verspätung der Hülfe, welche die verbündeten
te den Griechen senden, und fürchtet, es möchte alles
t sein! — Die Zensur in Frankreich handelt ganz
s, den guten Versprechungen des Moniteurs ganz
en; sie unterdrückt willkürlich, leidet keine weißen
n, versagt ihr Amt, und bedroht dadurch das Dasein
itungen selbst! Herr von Chateaubriand und Andre
rüstig für die freie Presse auf. — Schleiermacher's
e Schrift, das Gespräch zweier evangelischen Christen,
das ungeheuerste Aufsehen, und gewinnt auf vielen
n den entschiedensten Beifall.

Den 26. Juli 1827.

Dieser Tage war Berlin, und zwar besonders die un-
Klassen, von dem Gerücht erfüllt, den König habe in
tz der Schlag getroffen. Die Sache klärt sich jetzt da-
uf, daß der König nach dem ersten Bade eine Art
nacht gehabt, sich aber nach den angewandten Hülfs-
ln alsbald erholt, und seitdem im Ganzen wohlbefun-
abe. Einen Königlichen Kabinetssekretair, Herrn Riete,
ber dort wirklich der Schlag getroffen. — Heute fin-
n Schönhausen die Vermählung der Prinzessin Auguste
Solms mit dem Prinzen von Rudolstadt in Gegen-
der Cumberland'schen Familie Statt. Die Prinzessin
ingt ein Loos, bei welchem sie wahrscheinlich glück-

licher sein wird, als wenn sie den König von England geheirathet hätte. — Der Herzog von Cumberland führt die lästerlichsten Reden. Auf Herrn Canning schimpft er beständig; er sagt, er kenne seinen Bruder, den König, zu gut, um nicht zu wissen, daß derselbe den Canning nur auf eine Zeitlang nur begünstige, um ihn desto sicherer ins Verderben zu treiben, und die Sache würde doch noch damit enden, daß er ihn hängen ließe! In Hannover hat der Herzog an großer Tafel den Leuten gesagt, er wisse wohl, daß er selbst wohl nur kurze Zeit in Hannover an der Regierung sein würde, aber desto besser habe er seinen Sohn, den Prinzen Georg, darauf eingelernt, und werde es ihm noch recht einbläuen, daß er einst als König die Hannoveraner recht zwieble: „Wartet nur, der wird euch schon kuranzen, da sollt ihr was erleben!" Ohne Absicht zum Bösesein, aus bloßer Jungenhaftigkeit sagt er dergleichen. — Der Geheime Kämmerier Timm ist von Potsdam, wiewohl noch sehr leidend, am 23. dem Könige nach Töplitz nachgereist. — Herr Prof. von Schlegel ist am 24. von hier abgereist, zunächst nach Hamburg; in Haarburg hat er eine verheirathete Schwester. Er sprach sich zuletzt noch sehr stark über die Richtung seines Bruders aus, nannte die Art, wie dieser neuerdings seine Theologie und Politik mit Philosophie vermenge, eine zu arge Mystifikation, bestand auf durchaus freier Forschung und Kritik, fand Voltaire's Bekämpfung des Fanatismus wieder anwendbar u. s. w. Das deutsche Publikum, meinte er, habe seinen Bruder ganz aufgegeben, völlig mit ihm gebrochen, seitdem derselbe nur Pabst und Oesterreich — beide in Deutschland durchaus verhaßt — im Munde führe, ein seltner Takt bei einer so großen, ausgebreiteten, und einheits- und verabredungslosen Masse. — Die russische Flotte,

Linienschiffe und 13 Fregatten, ist endlich im Sund er-
ienen. — Gerüchte mancher Art aus Griechenland; man
chtet sehr für die Griechen. Der Pascha von Aegypten
ß, melden französische Nachrichten, soll sich für unab-
gig erklärt haben. — Der alte Prediger Jänicke an
böhmischen Kirche ist hier gestorben; er hatte eine
e Gemeinde von Extrafrommen. — Mad. du Titre,
tter der Mad. Benecke, ist in hohem Alter gestorben;
war ein Berliner Originalstück von Einfalt und Mutter-
; hundert lustige Geschichten, Antworten, Bemerkun-
ꝛc. gehen von ihr im Schwange, die man billig sam-
sollte. — Unsre Prinzen findet der Major von Willisen
ein paar Jahren, daß er sie nicht gesehen, in Beneh-
und Art um ein merkliches Theil russischer geworden;
zeigen mehr Unbeachtung der Andern, mehr Rauhigkeit
eigenwillige Raschheit als vorher. — In der Sitzung
Kritik-Sozietät waren heute gegen 30 Mitglieder an-
esend; die Sache hat guten Fortgang. — Beim Geh. Rath
ist heute die letzte Sommerassemblee mit Ball und Feuer-
rk. — Herr Alexander von Humboldt sagt mir, die Sache
Koreff sei mit nach Töplitz gegangen, wo der Herr
neral von Witzleben den guten Augenblick dafür ab-
ten wolle. Herr von Altenstein habe sich ganz dem
innen gefügt, und mit bester Art für Koreff ein Jahr-
halt von 1500 Thalern verlangt. Uebrigens klagt er
hr, wie bei Altenstein alles verschleppt und gelabbert
rde; der Minister sei wie ein Schweinchen!

Den 30. Juli 1827.

Der hiesige französische Gesandte, Herr Graf von St.
Priest, wird als Botschafter nach Madrid gehen, mit

300,000 Franken Gehalt. — Vorgestern lasen wir hier in der Allgemeinen Zeitung einen merkwürdigen Artikel über die englische Politik, die als durchaus eigensüchtig und überlistend dargestellt wird. Auch giebt man dem englischen Ministerium Schuld, die unerwartete Bekanntmachung des wegen der Griechensache abgeschlossenen Vertrags absichtlich veranlaßt zu haben. — Der König wird auf den Rath seiner Aerzte nun nicht von Töplitz weggehen, sondern den 3. August dort zubringen. Ueber sein Befinden treffen gute Nachrichten ein; nur ist die Schwäche im Fuß noch immer so merklich, daß der König dadurch abgehalten wird, die Damen im Reunionssaale wie sonst zur Polonaise zu führen. Die Gerüchte von einem Zufall, der den König betroffen haben soll, erhalten sich im Publikum hartnäckig. — Der Leibarzt Herr Dr. von Wiebel hat auch zu Herrn Alexander von Humboldt im Vertrauen gesagt, er befürchte bei dem Könige eine allgemeine Wassersucht. — Der Graf von Limburg-Styrum ist in Paris katholisch geworden. — Der König hat zur Instandsetzung des Ordenspalais für den Prinzen Karl die Summe von 180,000 Thaler angewiesen; darunter sind 36,000 Thlr. für den Ankauf eines dem Prinzen August gehörigen anstoßenden Hauses, das dadurch merkwürdig ist, daß man es als den Verbindungsweg bezeichnet, durch welchen das nähere Verhältniß des Grafen von Schmettau mit der Prinzessin Ferdinand, in der Zeit, da solches noch für nöthig erachtet wurde, vermittelt war. — Am 27. Herr Alexander von Humboldt und Herr Prof. Ranke nebst seinem Bruder bei uns. Ranke wird in historischen Absichten nach Wien reisen; Herr von Kamptz verspricht Empfehlungen an Metternich und Gentz, und Geldunterstützung von Seiten des Ministeriums, ihn freut besonders, daß die Reise nach Wien geht; Ranke zöge

Paris für seine Zwecke vor, aber zu diesem Orte hat Herr von Kamptz kein Herz. — Heute die Familie von Reden bei uns, Herr und Frau von Stägemann, Frau von Olfers, Frau von Crayen, die beiden Willisen, Herr Prof. Rauch, Friedrich Tieck, Herr Elsholz, Dr. Dieffenbach, Graf Friedrich Kalkreuth u. m. A. — Man will wissen, daß die Weigerung des sardinischen Hofes, den Herrn von Martens als Gesandten anzunehmen, sich immer entschiedener ausspricht, und zwar auf Anstiften Oesterreichs, dem ein gewisses Recht zugestanden wird, in den italiänischen Angelegenheiten seine individuelle Konvenienz besonders geltend zu machen.

Den 6. August 1827.

Am 3. des Königs Geburtstag als ein freiwilliges Volksfest von allen Klassen gefeiert; überall Gastmahle, Musik, Ausschmückungen, Beleuchtungen. Mittags bei Graf Bernstorff ein großes Gastmahl, das ganze diplomatische Korps, hiesige hohe Beamte, die Räthe des Departements; Bernstorff ungemein freundlich gegen mich. Seine älteste Tochter hat sich mit Herrn von Busch verlobt, einem bei Düsseldorf reichbegüterten, und — wie er mir sagte — allem Anscheine nach, durchaus gutmüthigen, wackern jungen Manne. — Zwischen Herrn von Otterstedt und dem Gouverneur von Neuchatel, General von Zastrow, offener Streit; jener will noch immer seine dummen Vorstellungen von einer französischen Kolonisation der Schweiz geltend machen, und verklagt die Behörde von Neuchatel, daß sie am Abschlusse des neuesten Vertrags mit Frankreich über die gegenseitigen Niederlassungen mitgewirkt. Bernstorff hat beider Berichte dem Könige eingesandt, und sich ganz für

St. Petersburg kommend nach dem Süden dur
hat vom russischen Kaiser volle Erlaubniß, die
tragene Präsidentschaft der Griechen anzunehm
hat er in St. Petersburg erwirkt, daß, auf di
der Pascha von Aegypten wolle eben 6000 Ma
kung nach Morea senden, eine russisch-englis
denselben erlassen werden soll, er habe diese
unterlassen, oder werde als Feind behandelt we
same Verwicklung der Verhältnisse! Man bes
Unterthan der Pforte, mit der man noch im F
er solle den Befehlen derselben nicht folgen,
man ihn bekriegen! — Herr Alexander von H
zum Präsidenten einer Kommission ernannt wo
die zahlreichen Gesuche um Unterstützung für K
Gelehrte, und diese selbst erst prüfen soll, bevo
tusministerium deßhalb Anträge bei dem Kö
Mitglieder der Kommission sind unter Ander
Rauch, Schadow der Vater. Die Kabinetsor
dies verfügt, hat die Räthe des Ministeriums e
ruhigt, sie sehen, daß die Ungnade, in der sie
Humboldt glauben, nicht sehr groß sein kann.
richtung selbst wird allgemein gelobt. — Her
ist aus Schweden hier angekommen; Schüler u
waren zahlreich ihm entgegengefahren, Abends
eine Musik gebracht. — Herr von Humboldt. H

meines Buch empfohlen. — Der Graf von Schwerin aus
Schweden, Haupt der dortigen Opposition, ist hier, um
mancherlei Institutionen, Bank, Hypotheken, Pfandbrief-
sen ꝛc. näher kennen zu lernen. Ein trefflicher, wohl-
unterrichteter Mann, ein wahrer Staatsmann! Er war
hemals bei mir, und hat mir über Schwedens Verfassung
Lage die gründlichsten Aufschlüsse gegeben. — Die
sische Flotte ist durch den Sund und Belt weitergesegelt.
Engländer und Franzosen verstärken ihre Seemacht in
Levante. Die Franzosen wollen Algier angreifen. —
Cochrane täuscht noch immer alle Erwartungen; man
t, er sei mit besondern Zwecken des englischen Mini-
ms einverstanden, und solle noch nichts thun. — Die
nen Ungewißheiten in Portugal dauern fort. — Der
rische Reichstag ist noch beisammen! Die österreichische
erung scheint in diesem Betreff ihre Ohnmacht voll-
men einzugestehen; der Reichstag ist ihr ein Gräuel,
sie giebt ihm in allem nach. — Baron Champi bei
, Graf Schwerin, Graf Kalkreuth, Prof. Gans ꝛc.

Den 10. August 1827.

Es heißt, der Fürst von Carolath habe seine Stelle
Oberjägermeister niedergelegt, und der Graf von Pour-
sei sein Nachfolger. Letzterer strebt schon lange nach
Hofamt, um damit Anlaß zu gewinnen, seine großen
ünfte hier zu verzehren. Carolath fand, daß man ihm
Ehre genug erzeige und zu viel Schwierigkeiten mache;
te die Stelle ohne und gegen die Meinung des Für-
von Wittgenstein erhalten. — Die Zeitungen geben
vollständige Entlassungsreskript, welches der russische
an den Grafen Capodistrias auf dessen Gesuch in

sehr schmeichelhaften Ausdrücken gerichtet hat. Man will jedoch nicht glauben, daß dieser in seiner neuen Stellung den Sinn und Zweck des russischen Hofes außer Acht lassen werde. Einige meinen, die Entlassung sei nur zum Schein. — Unsichre Nachrichten in den öffentlichen Blättern, daß Lord Cochrane die ägyptische Flotte geschlagen habe, daß der Frieden zwischen Brasilien und Buenos-Ayres unterzeichnet sei, daß der Pascha von Aegypten wirklich seine Unabhängigkeit von der Pforte erklärt habe; alles mehr als zweifelhaft! — Von allen Seiten rühmt man die angenehme Weise, wie der Kronprinz die Sommertage in Sanssouci verlebt; alles ist gesellig belebt, heiter, mannigfach vergnüglich; es herrscht ein ungezwungener Ton, sowohl unter den Prinzen und Prinzessinnen, als mit den andern Personen, die zum Besuche sich einfinden. Herr Alexander von Humboldt, Herr Geh. Rath Ancillon, die Professoren Rauch, Tieck, Ritter (der Geograph), sind öfters dort; neulich auch der Geh. Rath Streckfuß, vom Kronprinzen geladen, einen beliebigen Tag dort zuzubringen; der Lieutenant von Willisen, dessen Reihe als Adjutant um war, mußte auf den Wunsch des Kronprinzen auch außer der Reihe zur Gesellschaft ferner bleiben. Aus diesem Sinne des Kronprinzen will man gute Hoffnungen schöpfen. — Herr Graf von Blankensee hat sich in einem Schreiben an das Kultusministerium zur unentgeltlichen Uebernahme der Leitung aller Kunstanstalten erboten; er glaubt, ein vornehmer Herr sei dazu nöthig, und er habe alles Zeug dazu. Seine Selbstgefälligkeit wird bitter verlacht und verhöhnt! — Herr Pirault des Chaumes, Advokat aus Paris, bei mir. — Herr Graf von Schwerin aus Schweden, Herr Graf von Hatzfeldt, der junge Graf von Yorck, Herr Geh. Staatsrath von Stägemann rc. —

rkwürdige Artikel über Paris in der Allgemeinen Zei-
z; türkisches Manifest im Hamburger Korrespondenten,
z doktrinair! — Der Vertrag zwischen Rußland, Eng-
d und Frankreich in Betreff der griechischen Angelegen-
en ist nun in St. Petersburg amtlich bekannt gemacht
den, ganz in der Gestalt, wie er zuerst unamtlich in
lischen Blättern erschienen ist.

Den 14. August 1827.

Heute früh verbreitete sich allgemein das Gerücht, eine
fette habe die Nachricht gebracht, daß Herr Canning
rben, man setzte hinzu, die Stocks in England seien
lich um 3 Prozent gefallen. Obwohl Manche die Nach-
t noch bezweifelten, so erhielt sich doch das Gerücht den
zen Tag, besonders da auch die Zeitungen wenigstens
Canning's Kranksein sprachen. Bei einigen Ultra's
sich die offenbarste Freude kund. — Es wird viel da-
gesprochen, daß die sämmtlichen Zweige der Finanz-
waltung mit dem Finanzministerium vereinigt werden
lten, also die Unabhängigkeit der Bank unter dem Prä-
nten Friese und der Staatsschuldenverwaltung und der
handlung unter dem Präsidenten Rother aufhören.
n glaubt, Herr von Motz werde diesen Zweck erreichen.
Herr von Altenstein ist gegen Herrn Prof. Buchholz
gebracht, der ihm zu sehr gegen die Katholiken schreibt.
hat den Antrag gestellt, die demselben vom Staats-
ler ausgesetzte Pension zu nehmen, da sie nicht vom
ige bestätigt worden. Herr von Motz aber, bei wel-
Herr von Stägemann Buchholzens Fürsprecher ge-
sen, läßt die Sache ruhen, und, muß sie endlich doch
den König gelangen, so findet sie daselbst den Geh.

Kabinetsrath Albrecht günstig gestimmt; auch ist der Vorwurf, den Herr von Altenstein gegen Buchholz macht, keiner in den Augen des Königs. — Der Bericht des Grafen Bernstorff an den König über den Streit zwischen Otterstedt und Zastrow ist durch den Grafen Lottum an den König abgesandt worden, nachdem er in der Kanzlei Lottum's noch einen stärkeren Nachdruck erhalten, denn Herr von Stägemann hat, gegen Bernstorff's Meinung, wiewohl noch ganz in dessen Ansicht, gleich den Entwurf einer Kabinetsordre beigefügt, daß Otterstedt über sein irriges Benehmen belehrt und zurechtgewiesen werden soll. — Herrn Geh. Rath Ancillon ausführlich gesprochen. Er ist sehr verstimmt, und hält sich ganz an den Kronprinzen, wo ihm doch ebenfalls manches im Wege steht; er ist eifersüchtig auf Alexander von Humboldt. In der gelehrten Welt sind ihm Hegel und Buchholz ungemein verhaßt; den erstern nennt er das caput mortuum der Schelling'schen Philosophie. — Der Kronprinz wird häufig in Beschwerdesachen angesprochen, besonders von Edelleuten, für die er sich dann oft nachdrücklich verwendet; er giebt den Ministern seine Meinung zu erkennen, empfiehlt, forbert Auskunft und Erklärung; diese Einmischung des Kronprinzen wird den Ministern sehr unbequem, sie haben eigentlich solchem Ansinnen keine Folge zu leisten, und können sie doch nicht gut dem künftigen Thronfolger weigern. Zu solchen Geschäftssachen bedient sich der Kronprinz meist der Feder seines Adjutanten. — Die breiten Steine für die Fußgänger nehmen in den Straßen überhand, die Aufforderung und das Beispiel des Königs wirken trefflich. Auch die Gasbeleuchtung in Laden, Hausfluren u. s. w. wird täglich ausgebreiteter. — Die Stadt Berlin will auf ihre Kosten eine Meile Chaussee zu jedem Thore hinaus, wo dergleichen

nicht ist, bauen lassen. — Der Fürst von Carolath sein Hofamt nicht niedergelegt. Für den Grafen von ...tales wird eine neue Hofstelle gemacht, ohne Besol... — Man sprach von Aristokratie in Preußen; ein ...er läugnete, daß sie in der letzten Zeit an Rechten Einfluß gewonnen habe: „Sehen Sie nur unsre Ge...mmlung der letzten vier, fünf Jahre nach", sagte ein ...r Staatsbeamter (Stägemann), „da werden Sie schon ..., was alles für den Adel geschehen ist, in allen Ver...ngen ist die Richtung zu seinen Gunsten unverkennbar, Aristokratie hat ungeheuer an Boden gewonnen." — ... Prof. Hegel bei mir, er reist nach Paris. Herr Achim Arnim vom Lande hereingekommen. Herrn Ober...inalrath Dr. Erhard gesprochen &c.

Den 16. August 1827.

Herr Canning ist am 8. Morgens um 4 Uhr auf dem ...dsitze des Herzogs von Devonshire bei London gestor...! Die erste Nachricht davon kam an das auswärtige ...partement durch den Gesandten in Paris, Herrn von ...rther, sie wurde sogleich an den König nach Töplitz ab...rtigt, und auch dem Kronprinzen nach Potsdam mit...heilt. Der Kronprinz äußerte sehr ernstes Bedauern, ... pflichtete der Aeußerung des Herrn Majors von Willi... bei, daß, wenn irgend etwas die Ruhe in den öffent...chen Angelegenheiten von Europa bedrohen könne, es vor ... dieser Verlust sei. — Gestern Vormittag hatte man ... Briefe aus London vom 11., und erfuhr durch diese, ... unsre heutige Zeitung noch nicht meldet, daß an Can...ning's Stelle Lord Goderich (ehemals Robinson) ernannt ... Die Stocks waren außerordentlich gefallen, hatten sich

aber alsbald wieder beinahe zum vorigen Stand erh[illegible]
— Der Tod Canning's erregt hier die stärkste Theilnah[illegible]
viele Liberale sehen mit ihm fast alles bisher durch [illegible]
lands Politik für die allgemeine Freiheit Gewonne[illegible]
verloren an, sie sehen schon wieder die Tories am [illegible]
die Ultra's sind dagegen nicht zuversichtlich, und f[illegible]
die von dem Verstorbenen gegebene Richtung dürfte [illegible]
eine Zeitlang dauern. Für politische Erörterungen [illegible]
Vermuthungen gab es selten ein reicheres Feld! — [illegible]
Graf Capodistrias hatte an den Kronprinzen ein Sch[illegible]
der Kaiserin Alexandra von Rußland mitgebracht; sie s[illegible]
ihrem Bruder, sie könne ihm den Ueberbringer nicht [illegible]
genug empfehlen, er möchte ihm ja recht Gehör geben, [illegible]
ihn fördern und begünstigen, wo nur immer möglich. [illegible]
Kronprinz sagte, nachdem er dies gelesen: „Das soll [illegible]
Schwester mir wahrlich nicht zweimal zu schreiben b[illegible]
chen!" Er ließ den Grafen nach Potsdam einladen, [illegible]
hielt mit ihm ausführliche, vertraute Gespräche. — [illegible]
General von Müffling ist krank; er hat in Folge de[illegible]
ten Fiebers einen Ansatz von Wassersucht. An ihm [illegible]
den die Ultra's am Hofe, im Staatsrath und im Kr[illegible]
wesen eine starke Stütze verlieren. — Frau Gräfin H[illegible]
von Donnersmark und ihre Schwester Fräulein [illegible]
von Lindau sind hier zum Besuch; Bemerkungen über [illegible]
ser hiesiges Landleben, die tüchtige und doch feine Bildung,
die sich da durcharbeitet, besonders in den Frauen. Die
Mark ist in dieser Hinsicht ungemein ausgezeichnet. —
Herrn Geh. Rath Streckfuß, Major von Scharnhorst, Ge-
neral von Rühle, Geh. Rath Schulze, Prof. Wilken, Herrn
Mendelssohn-Bartholdy, u. A. m. gesehen. Canning's Tod
und was weiter kommen wird, der Hauptgegenstand alles
Gesprächs. — Artikel in der Allgemeinen Zeitung aus Be[illegible]

rr Prof. Gans ist der gewöhnliche Referent, doch
ihm seine Sachen meist verstümmelt; nicht leicht
as durch, was den Katholiken anstößig sein könnte.
Herr von Schuckmann die Nachricht von Canning's
ihr, sagte er in seiner plumpen Weise: „Na, so
chlechter Kerl weniger auf der Welt!“ — Der
og von Mecklenburg-Strelitz hat an den König,
chwager, einen beweglichen Brief geschrieben, er
och um alles mit dem Herzog von Köthen wieder
en, die Sache mache den größten Lärm, werde
hieden beurtheilt, und erwecke den Vorwurf unge-
ewalt, ja Viele sähen darin nur eine Härte, welche
s Katholischwerden des Herzogs gemeint sei. Der
at dieses Schreiben den Ministern Graf Lottum
if Bernstorff zugestellt, mit dem Auftrage, eine
d gemessene Antwort darauf anfertigen zu lassen.
rnstorff sandte den Entwurf dieser Antwort ein,
war dem Könige nicht stark genug, und er hat sie
härft, daß er in seinem Rechte sei, darauf behar-
:, und um den Bundestag und sonstiges Gerede
kümmern wolle. Der Großherzog hat in seinem
t sich noch besonders auf die Männer berufen, die
Umgebung gewiß am meisten sein Vertrauen ver-
den Fürsten von Wittgenstein und Herrn von
und die ihm gewiß in dieser Sache eben so ra-
den; diesen scheint mit der Berufung nicht sehr
ewesen zu sein, sie haben sich gehütet, in der An-
it vorzutreten.

Den 19. August 1827.

Herr Ancillon ist unverhohlen dem Herrn Alexander von Humboldt feind, der ihm in dem Hofkreise, und besonders bei dem Kronprinzen, als ein gefährlicher Nebenbuhler und Widersacher erscheint. Er beschuldigt denselben der Ungründlichkeit in der Wissenschaft, des geschwätzigen Müssigganges in der Gesellschaft, liberaler Denkart in der Politik, einer unersättlichen, kleinlichen Ruhmgier; er versichert, das Verhältniß bei dem Könige sei nie besonders innig gewesen, Herr von Humboldt habe dasselbe in falscher Weise ergriffen, und sich dadurch schon unangenehm gemacht; das Ganze würde wohl nach und nach einschlafen, wo nicht gar in Ungunst sich verwandeln. Auch Herr Wilhelm von Humboldt bekam bei dieser Gelegenheit einige Seitenhiebe. — Der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, ist von seiner Reise an den Rhein, nach Schwaben und der Schweiz, gestern zurückgekommen. Außer der würtembergischen Prinzessin hat er auch die schwedische, Tochter des Obersten Gustavson, angesehen; die letztere soll ihm vorzüglich gefallen haben. — Ueber Canning ist in allen Zeitungen nur Wehklage; Herr Charles Dupin in Paris trägt darauf an, zu Canning's Andenken im Namen der Franzosen eine Denkmünze schlagen zu lassen. Ich glaube, daß Canning großen Verlegenheiten hinweggestorben ist, die sich ihm unvermeidlich in seiner Stellung entwickelt haben würden; er wäre genöthigt worden, mehr Wigh zu sein, als er wollte und seinen übrigen Verpflichtungen nach durfte. — Von den griechischen Angelegenheiten verlautet wenig seit der Uebergabe der Akropolis von Athen. In der Akropolis von Korinth soll der baierische Oberst Heidegger sich zur Vertheidigung rüsten. Von Lord Cochrane

es sehr still, eine Absicht, die er auf den Hafen von
andrien gehabt, ist vereitelt worden. — Man versichert,
erreich mache die größten Anstrengungen, um die Pforte
bewegen, die Dazwischenkunft der vereinten Mächte nur
eilen anzunehmen, um vermittelst der dann erfolgen-
nterhandlungen fürerst Zeit zu gewinnen, wäre es
nur für die nöthigen Rüstungen. Der Stolz der
en ist aber schwer zu bewegen, eine solche Nachgiebig-
auch nur zum Schein auszusprechen. — In Portugal
n die Intriguen fort. Der konstitutionell gesinnte
minister Saldanha-Daun ist unerwartet entlassen wor-
und dies hat bei dem Volk unruhige Bewegungen ge-
e ihm Feindlichgesinnten verursacht. Die französischen
er sprechen für das Recht Don Miguel's; die eng-
n fahren fort, die Herüberkunft des Kaisers Don Pe-
aus Brasilien zu verkünden. — Der Frieden zwischen
lien und Buenos-Ayres soll wirklich abgeschlossen sein,
nur noch die Ratifikation der beiden Regierungen
n. Die englische Vermittelung dürfte sich diesen Er-
hoch anrechnen. — Unsre Juristen streiten lebhaft über
eschwornengerichte; die Einführung eines solchen In-
s gewinnt mehr und mehr Wortführer, doch wollen
inister und der König selbst nichts davon hören. In
n Universitätsvorträgen hat Herr Prof. Gans, dem
n von Kamptz zum großen Leidwesen, die Geschwornen-
hte im Allgemeinen sehr empfohlen, und ausdrücklich
i bemerkt, daß die französischen und auch die englischen
e Fehler hätten, die man aber vermeiden könne. —
r Witt-Dörring, der bekannte Demagog, dann Angeber
r Demagogen, hat ein Büchel geschrieben, „Lukubra-
nen" als Folge seiner Gefängnißeinsamkeit, und solches
rn von Kamptz zugeeignet. Seine Betrachtungen über

Umtriebe, seine Geständnisse und Bereuungen sol
sehr elende Rolle darin spielen. — Herr Spontini
große Klage gegen Herrn Rellstab nach Töplitz
König gesandt; er schildert darin seinen Gegner a
Menschen, der den Geschmack, die Neigung und da
gefallen des Königs, den er der Spontinischen Mu
stig wisse, anfeinde, und daher Strafe verdiene.
eine pfäffische Angeberei soll auf Schleichwegen n
litz an den König gelangt sein; man versichert,
fessoren Strauß und Neander hätten ihren Kolleg
heineke, der sonst wegen seiner Orthodoxie gerühm
der Heterodoxie beschuldigt, er mache aus der T
eine Hegel'sche Philosophie, die ganz gegen das
thum sei. — Herr von Kamptz ist es vorzüglich, d
von Altenstein in der Liturgiesache zu heftigen M
aufgeregt hat; er war beauftragt, ein rechtliches G
über den Streit mit den Predigern zu geben, und
ganz im ungünstigsten Sinn ertheilt. Ihm selbs
allem Kirchenwesen nichts gelegen, er hat mit der
nichts zu thun, aber er benutzt die Umstände, sein
zu drängen, z. B. Schleiermachern, mit dem er, u
wiederholten Anscheins gegenseitiger Näherung
gessender Aussöhnung, nimmermehr gut sein kann
Nachrichten in der Allgemeinen Zeitung aus Ber
aus Preußen überhaupt enthalten fast immer U
keiten, entweder in Nebensachen, oder auch in Hau
und geben dadurch hier vielfaches Aergerniß. —
Walter Scott's Napoleon wird hier allgemein u
geurtheilt. Die jungen preußischen Offiziere sind
theils leidenschaftliche Verehrer des französischen
Ein Versuch Herrn Spiker's, das Buch in seiner
zu loben, hat keine Wirkung gehabt. — Mlle. Sont

ihre letzten Rollen auf dem Königstädtischen Theater; das Entzücken des Publikums geht auch zu Ende, die Anspannung war zu groß, zu unverhältnißmäßig; auch hat Mlle. Schechner einen großen Theil der Theaterreizung auf sich gezogen, man sagt sogar, sie werde hier engagirt werden. — Der Fürst von Metternich ist nach Böhmen gereist, und wird in Töplitz den König sprechen. Auch Gentz hat seinen Schwestern, die hier leben, dort ein Rendezvous gegeben. — Die Gerüchte von einem Kongresse in München bestätigen sich nicht.

Leipzig, den 22. August 1827.

Vorgestern von Berlin mit der Schnellpost abgefahren, gestern hier in Leipzig angekommen. Es ist hier außer der Meßzeit sehr still. Herr Adam von Müller ist noch in Wien; man behauptet, er werde nun ganz dort bleiben, da ohnehin Gentz alt werde und krank sei, und Metternich doch einen solchen Schreiber zur Hand haben müsse; auch genüge man so der preußischen Regierung, die von Oesterreich ausdrücklich die Entfernung Müller's von Leipzig verlangt habe, weil derselbe sich in die Köthen'schen Streitigkeiten mit Preußen gehässig und unberufen eingemischt, ohne Aufhören gegen Preußen eifere und hetze u. s. w. — Die Leute zeigen wenig Anhänglichkeit für den neuen König von Sachsen; für den vorigen bestand eine Art Liebe, weil er der alte war. Aber ich finde in mancherlei Aeußerungen noch starke Gehässigkeit gegen Preußen, dessen Macht und Wohlergehen nur Neid erweckt. Freilich leidet Leipzig in den neuen Verhältnissen sehr; der Verkehr wird mit Gewalt nach Halle, Merseburg 2c. gezogen, und in dieser Beziehung sind auch sogar die Nagler'schen Postanstalten

den Leipzigern zuwider. Aber was wird sonst Herr
Nagler durch alle Reisende gefeiert! Sein Name lebt
Munde des Volks, jederman genießt die Früchte, di
erarbeitet hat, seines Antheils mit. Er ist ordentlich
Ehrenname für Preußen geworden. — Man erzählt
der Herzog von Köthen wolle sich nun mit Preußen
gleichen, und werde für die Annahme des preußischen
systems große Geldvortheile erlangen. — Herr Benj
Constant in Straßburg mit Gepräng und Jubel empf
und als zweiter Canning begrüßt! Dergleichen lesen
Leute mit großem Behagen, und die Ultra's ärgern
Ein hier durchreisender preußischer Major, dessen N
ich nicht erfahren, sagte beim Lesen jenes Artikels in
Leipziger Zeitung, in Straßburg hätte die Polizei die
nicht leiden, hier die Zensur die Nachricht streichen so
— Für die Griechen ist auch hier ein lebhafter An
rege, fast niemand ist in Zweifel, mit wem er es h
soll. Auf die großen Mächte, welche so lange gezögert
ihrer Hülfe, wird arg losgezogen. — Herr Hofrath
deus Wendt war bei mir; er lobt unsre Geistesregs
in Berlin, was alles dort getrieben und geleistet
blüht und gedeiht. — Gestern im Theater zwei schle
Stücke gesehen, es wurde aber gut gespielt. Herr von
ten spielte eine geringe Rolle noch zu gut. Seine Fr
ist nun auch als Sängerin aufgetreten; mit noch unsicherem
Erfolg. — Bei mehreren Buchhändlern hier gewesen; sie
klagen Alle, doch geht das Geschäft unläugbar gut. Von
der Zensur haben sie hier wenig Ungemach. — Am Wirths-
tische sehr verständige Gespräche gehört, über Handel, Po-
lizei, Gewerbe, selbst über Politik; zum Theil von Leuten,
die ihrer sonstigen Art nach keine Gebildete heißen konnten,
aber man darf selbst der untersten Klasse keck viel gesundes

theil und mancherlei Einsicht zutrauen. Käme es unter Deutschen zu innerem politischen Leben, mit Wahlen, handlungen u. s. w., so würde man sich wundern, was in dem Volke zu finden ist!

Nürnberg, den 25. August 1827.

Am 22. mit der sächsischen Schnellpost über Chemnitz Hof; mit einem aufgedrungenen Umwege von mehr 3 Meilen. Die ganze Einrichtung ist schon minder gut, im Preußischen; in Oesterreich dagegen soll sie noch sein. — Am 24. früh hier angekommen in Nürn- Die baierische Einrichtung mit den Eilwagen ist noch zurück, als die sächsische. Ueberhaupt ist auffallend, wenig der Verkehr zwischen Nord- und Süddeutschland dieser Seite sich belebt. Baiern ist von Sachsen und ßen wie abgeschnitten, wenige Reisende fahren aus Lande in die andern beiden, eher noch aus diesen in jenes, wenige Verhältnisse sind angeknüpft. Die richten aus Berlin hat man hier fast später, als die Paris, und die Allgemeine Zeitung liest man in Ber- oft erst am sechsten, siebenten Tage! Dagegen von hier Süden weiter sind die belebtesten, raschesten Verbin- gen. — Man sagt, Altenburg wolle der Errichtung ter Schnellposten von Leipzig nach Hof nicht beitreten, die Fürsten von Reuß machten Schwierigkeiten. Diese en Leute sollen fürchten, daß alsdann in ihrem Lande and mehr übernachte, sondern alle Reisenden, zum theil der Nahrung, nur schnell durchführen! — Alle tter, englische, französische und deutsche, sind noch im- von Canning erfüllt. In Brüssel haben viele Perso- bei der Nachricht von seinem Tode sogleich Trauer an-

gehoben, den großen praktischen Sinn des verbi
nes recht erkannt! — Nürnberg gefällt mir auße
das Leben ist hier noch immer kräftig und
schließt sich in den modernen Verhältnissen stets
das alterthümliche an. Die Volksmenge nimmt
Der Gewerbfleiß leidet durch den geringen I
Staates, dem die Stadt angehört; die Fremde
theils durch Mauthen, Zölle u. s. w. verschlossen
alten Denkmäler wird jetzt gut gesorgt. Die
bürgerliche Ordnung wird nicht zurückgewünsch
zische Obrigkeit war der Inbegriff alles Schlech
baierisch will mir die Stadt auch noch nicht sehr
Heute wurde der Geburtstag des Königs nach
Art hier auf der Peterhaide durch ein Volksf
das Pferderennen erhielt allgemeinen Antheil,
Belustigungen nahmen das Volk ganz in Ansp
das Lebehoch für den König war sehr matt. Ges
schon gab das Museum zur Vorfeier einen Bal
gut ausfiel. Die Familie Merk aus Hambur
zum erstenmal den Galoppwalzer, in Hamburg
nicht eingedrungen, da er doch in Berlin seit
gemein ist; Hamburg empfängt seine Richtung
England, was von dorten kömmt, ist wieder in
ter. — Der Unterschied der Stände soll hier

...her sein. Einen Prinzen von Hildburghausen, Schwa-
.. des Königs, und Hauptmann bei den hier stehenden
..uppen, sah ich auf dem Balle ganz wie jeden andern
..zier behandelt, und ich hätte gar nicht erfahren, wer
..ei, wenn er mir nicht als Tänzer aufgefallen wäre. —
..gen wird das neue Theater, binnen sechs Wochen
..en entdeckter Baufälligkeit des alten ganz rasch von
..merwerk durch den Direktor Heideloff aufgeführt, mit
..legenheitsstücken des heutigen Tags eröffnet. — In der
..ischen Pariser Zeitung steht ein Aufsatz über den nun
.. zwei Jahre dauernden ungarischen Reichstag, dem
..reichischen Beobachter gewiß nicht angenehm! — Herr
.. von Müller kündigt für 1828 in Leipzig eine neue
..tellung österreichischer Industrie-Erzeugnisse an; also
..akt er doch dahin zurückzukehren! Der österreichische
..obachter giebt die Anzeige. — Bei dem Fest auf der
..erhaide, welches die ganze Woche noch dauert, ist durch-
.. kein Militair aufgestellt, die Ordnung wird blos durch
..ige Bürgergarden gehandhabt. Die Soldaten hatten
..ern ihre Kirchenparade, die aber wegen des eingetrete-
.. Regens schnell abgethan wurde; und Morgens und
..nds wurden von Zeit zu Zeit die Kanonen gelöst.
.. ist der bestimmte Wille des Königs, sagt man, das
..t als solches gelten zu lassen, und nicht überall die
..egsmänner vorzuschieben.

München, den 31. August 1827.

Am 29. Nachmittags traf ich hier ein, nachdem ich
..rnberg am 26. früh verlassen, und in Daswang, Regens-
..urg und Landshut übernachtet. In Neumarkt beim Mit-
..essen waren die baierischen Offiziere, welche die Tisch-

gesellschaft ausmachten, sehr gesprächig, und mir
Preußen Ehre zu erzeigen bemüht. Ein Rittmeister b
ders war sehr originell, er hatte von der Pike auf ge
und fühlte sich. Er schimpfte auf die Franzosen,
aber deren Armee, mit der er so viele Feldzüge mitge
er klagte über die kurze Dienstzeit jetzt in Baiern,
dauert sechs Jahre, wodurch die Offiziere immer mit
lingen zu thun hätten, bedeutete aber seine Kam
wenn sie es auch dadurch härter hätten, so wäre die
richtung, aus dem allgemeinen Stande des Staatsbü
betrachtet, doch ungemein gut; er schimpfte auf die D
gogen, er könne es den hohen Regierungen nicht verz
daß sie diese Leute nicht todtschießen lassen, der Sch
an der Bevölkerung würde nicht groß sein, er hatte
einen Offizier bei der Schwadron, der in Untersuch
gewesen, und den er lieber todtgeschossen gesehen
Am meisten schimpfte er aber auf die Griechen, an de
auch gar nichts wäre, und begriff nicht, wie sein K
für die so eingenommen sein könne, er selbst würde li
für die Türken fechten, Religion hin, Religion her!
baierischen Offiziere, die jetzt aus Griechenland nach Mün
zurückkommen, und sich nur hätten Liebeskind machen wo
würden schön geneckt werden; diese Liebhaberei, und
es ihn ganz in Ungnade bringen, könne er nicht mit
Könige theilen! So denke man, fügte er hinzu, in Baiern
fast allgemein. Er schimpfte auch auf die Bourbons; die
Missionaire, und meinte, die müsse alle der Teufel holen.
Eine Art Barnekow! Jemand bemerkte, die Bourbons
müßten doch wirklich alles anwenden, um eine neue Re-
volution zu bewirken. Da sagte ein Regimentsarzt ganz
gelassen: „Wenn die Bourbons fortfahren, das Volk dumm
zu machen, und nur die Dummgemachten zu Anhängern

wollen, die Gescheidten aber sich gegenüberzustellen, so
ird daraus am sichersten eine neue Revolution hervorgehen.“
In Daswang sprach der Wirth, ein Bauer, sehr unter-
ltet und gescheidt über Handel, Gewerbe, Landesver-
nisse u. s. w. — In Regensburg besah ich die Kirchen,
besuchte den taxischen Hofrath von Benda, dessen Frau
Schwester der Frau Schleiermacher in Berlin. Der
des Fürsten von Taxis beschäftigt die Leute in Re-
burg noch sehr. Der junge Fürst wollte Anfangs die
erung gar nicht antreten, aus Liebe zum stillen Privat-
und zu einem trefflichen Mädchen, mit dem er in
ndesmäßige Ehe treten will; die Fürstin Mutter ist
noch entgegen, wird aber, wie man meint, wohl
eben müssen. Frau von Benda vermißt in Regens-
sehr norddeutsches Leben und Bildung; die Gesellig-
, und schon die Sprache, sind in diesen Gegenden un-
lich zurück. — An der Wirthstafel erzählte Jemand
treuherzig, der Großherzog von Baden sei gestorben,
nun falle das Land an Baiern, denn es sei von der
ischen Familie kein Erbe mehr da. — Ueber Herrn
. Rath Beckedorff's Uebertritt zur katholischen Kirche,
in Regensburg geschehen sein soll (wo nicht früher),
de ganz offen von Regensburgern losgezogen, er sei
Jesuit, ein Heuchler, und habe den König von Preu-
schändlich belogen, die Katholiken könnten sich mit sol-
Kerl nicht freuen ꝛc. — Der Bischof Sailer war
t in Regensburg, sondern nach dem Bade verreist. —
Landshut war ich unvermuthet im Wirthshause der
bennachbar von Herrn Prof. von Schelling, und be-
te ihn. Er fragte viel nach den preußischen Zuständen,
delte heftig die demagogischen Untersuchungen, die aristo-
tische Richtung, die entschiedenen Rückschritte u. s. w.,

ließ jedoch manche seiner Vorstellungen gern berichtigen. Er meinte, Kamptz und Konsorten hätten für Preußen unermeßlichen Schaden bewirkt, die ganze Regierung mit Hirngespinnsten hingehalten, denn, wären sie nicht so glücklich gewesen, noch ganz zuletzt wirklich eine Art von Verschwörung zu entdecken, so wären sie doch durch alles Frühere ganz blamirt gewesen, da von diesem doch auch gar nichts erwiesen worden. Schelling reiste nach Karlsbad. — In Landshut scheint man den König Ludwig, der ihnen die Universität weggezogen, nicht sehr zu lieben. Aber auch hier in München hört man viele ungünstige Stimmen gegen ihn. Der hohe Adel und die alten Staatsbeamten scheinen ihm besonders gram. — Der ungarische Landtag ist geschlossen; der Kaiser hat in allem nachgegeben, und ausdrücklich versprochen, den nächsten Landtag noch vor der gesetzlichen Zeit einzuberufen. — Der Deputirte Herr Manuel ist bei Paris gestorben. — In Portugal ist alles in der größten Verwirrung, die widersprechendsten Bewegungen finden Statt; man glaubt, daß von Wien und Paris mit allem Nachdrucke dort intriguirt wird. — Gestern besuchte ich hier Herrn von Küster, unsern Gesandten, den Jammermann! Der badische Gesandte, Herr von Fahnenberg, kam dazu. Man behauptet hier, dieser letztere beziehe eine baierische Pension, gegen die Verpflichtung, seine nach Karlsruhe gehenden Berichte in Abschrift dem hiesigen Ministerium mitzutheilen. Unglaublich, und doch finden solche Dinge im diplomatischen Verkehr oft genug Statt. — Herrn Dr. Lindner besucht. Er ist hier vom russischen Gesandten förmlich als russischer Unterthan anerkannt und beschützt. Er ist in guten Verhältnissen mit dem Minister von Zentner, und in sehr vertraulichen mit dem alten Grafen von Montgelas. —

rektor von Cornelius besucht, und die herrliche
k besehen.

Den 1. September 1827.

rn die Gemähldegalerie besucht, die Sammlung
vereins rc. Abends im Theater; prächtiges, doch
zugroßes Haus; man spielte ein Stückchen von
lein „der Wittwer" ziemlich schlecht, und das
Hermann und Dorothea" von Töpfer sehr gut,
m Bezuge weit besser, als in Berlin; das Publikum
im Ganzen sehr lebhaft und beweglich, doch auch
roh. — Herrn Ministerialrath von Niethammer be-
freundlicher, gesprächiger Alter, ein norddeutscher
der mir die lebendigste Schilderung des hiesigen
in Betreff der Geistesbildung, ihrer Verhältnisse
on und Staat u. s. w. macht. Er glaubt, Baiern
Kultur von den Fremden erhalten, es fehle hier
llem eignen Boden. Die Gymnasien sind in dem
Zustande; die jungen Leute kommen ohne alle
ung, unfähig einem höheren Vortrage zu folgen,
niversität. Auch für alle Kunstbetreibungen fehlt
noch ein Publikum. Von dem Könige hofft man
te; allein es kann sich niemand rühmen, ihn
ennen. Die widersprechenden Richtungen, die er
erfolgen läßt, lassen sich schwer vereinigen. Den
welchen er Anfangs den größten Einfluß zu er-
ien, hat er, da er ihr unbescheidenes Zudringen
angenehm zu empfinden hatte, alsbald, wie er
gegen den Landrichter (jetzt Ministerialrath)
sgedrückt, einen Riegel vorgeschoben. Doch sind
stanten und Freigesinnten dieserhalb noch nicht



können. — Herr von Küster war bei mir,
glücklicherweise versäumt! — Herr Graf vo
besucht jetzt fleißig die Messe; man weiß nich
blos der Altersschwäche zuschreiben soll, oder
sicht, auf dieser Seite noch irgend Einfluß zu
Als Herr Dr. Lindner Würtemberg verließ
niederlassen wollte, schrieb er an das baierische
und zugleich an, den Fürsten von Metterr
möchte seiner Absicht nicht entgegen sein, s
fördern, dabei sehr wohlgesetzte, kühne und doc
Erörterungen. Metternich antwortete nicht, s
den Brief der Mainzer Kommission zu, um
fasser Auskunft zu erhalten; die Kommission
ihren Akten käme der Name Lindner gar
Der ehemals primatische Staatsminister Gra
Sternau und sein Bruder sind in Frankfu
protestantischen Kirche übergetreten. — Lord
einige türkische Schiffe genommen. — Die A
tung wurde kürzlich in Frankreich verboten,
Tagen das Verbot aber wieder aufgehobe
Bundesgesandte Herr von Nagler hat wegen
schen Sache mit dem Präsidialgesandten Herr
heftigen Streit gehabt; über des letztern gro

rrn Direktor von Cornelius besucht, und die herrliche
ptothek besehen.

Den 1. September 1827.

Gestern die Gemähldegalerie besucht, die Sammlung
unstvereins ꝛc. Abends im Theater; prächtiges, doch
allzugroßes Haus; man spielte ein Stückchen von
Holbein „der Wittwer" ziemlich schlecht, und das
a „Hermann und Dorothea" von Töpfer sehr gut,
nchem Bezuge weit besser, als in Berlin; das Publikum
sich im Ganzen sehr lebhaft und beweglich, doch auch
nd roh. — Herrn Ministerialrath von Niethammer be-
; ein freundlicher, gesprächiger Alter, ein norddeutscher
rter, der mir die lebendigste Schilderung des hiesigen
ndes in Betreff der Geistesbildung, ihrer Verhältnisse
eligion und Staat u. s. w. macht. Er glaubt, Baiern
e alle Kultur von den Fremden erhalten, es fehle hier
an allem eignen Boden. Die Gymnasien sind in dem
chten Zustande; die jungen Leute kommen ohne alle
ereitung, unfähig einem höheren Vortrage zu folgen,
ie Universität. Auch für alle Kunstbetreibungen fehlt
aus noch ein Publikum. Von dem Könige hofft man
Beste; allein es kann sich niemand rühmen, ihn
zu kennen. Die widersprechenden Richtungen, die er
ich verfolgen läßt, lassen sich schwer vereinigen. Den
en, welchen er Anfangs den größten Einfluß zu er-
schien, hat er, da er ihr unbescheidenes Zudringen
unangenehm zu empfinden hatte, alsbald, wie er
selbst gegen den Landrichter (jetzt Ministerialrath)
er ausgedrückt, einen Riegel vorgeschoben. Doch sind
Protestanten und Freigesinnten dieserhalb noch nicht

ohne alle Besorgniß. Herr Prof. Görres ist noch nicht hier, wird aber erwartet; man glaubt nicht, daß er bei der Universität viel Ansehen gewinnen kann; Herr Franz von Baader, der ein ganz andrer Mann ist, hat seine Anfangs äußerst zahlreichen Zuhörer nicht zusammenhalten können. — Herr von Küster war bei mir, ich habe ihn glücklicherweise versäumt! — Herr Graf von Montgelas besucht jetzt fleißig die Messe; man weiß nicht, ob man es blos der Altersschwäche zuschreiben soll, oder auch der Absicht, auf dieser Seite noch irgend Einfluß zu gewinnen. — Als Herr Dr. Lindner Würtemberg verließ und sich hier niederlassen wollte, schrieb er an das baierische Ministerium, und zugleich an den Fürsten von Metternich, derselbe möchte seiner Absicht nicht entgegen sein, sondern sie befördern, dabei sehr wohlgesetzte, kühne und doch einnehmende Erörterungen. Metternich antwortete nicht, sondern schickte den Brief der Mainzer Kommission zu, um über den Verfasser Auskunft zu erhalten; die Kommission erwiederte, in ihren Akten käme der Name Lindner gar nicht vor. — Der ehemals primatische Staatsminister Graf von Bentzel-Sternau und sein Bruder sind in Frankfurt a. M. zur protestantischen Kirche übergetreten. — Lord Cochrane hat einige türkische Schiffe genommen. — Die Allgemeine Zeitung wurde kürzlich in Frankreich verboten, nach wenigen Tagen das Verbot aber wieder aufgehoben. — Unser Bundesgesandte Herr von Nagler hat wegen der Köthen'schen Sache mit dem Präsidialgesandten Herrn von Münch heftigen Streit gehabt; über des letztern grobe und durchfahrende Art ist schon von mehreren Höfen so arg geklagt worden, daß der Kaiser schon wollte, derselbe solle von Frankfurt entfernt werden, was indeß Metternich noch mit vieler Mühe wieder in Ordnung gebracht. — Man scheint

r, bei großer innerer Gemeinsamkeit, die Oesterreicher
ßt gründlich zu hassen.

Den 2. September 1827.

Vielerlei besehen, die Bibliothek, die reichen Gyps-
ässe u. s. w. — Endlich denn auch, bei gutem Wetter,
Schwabing den Herrn Franz von Baader aufgesucht,
d ihn in der besten Geistesfrische und Thätigkeit wieder-
nden. Er will den Standpunkt der Wissenschaft gegen
isches und protestantisches Formenwesen, gegen Pieti-
und Atheisten, verfechten, und namentlich auf eine
Spekulation, wissenschaftliche Dogmatik, in der katho-
en Kirche hinarbeiten, wobei er freilich zunächst die
ffen zu Feinden haben wird. Er sagt, daß er unter
Menge von jungen Leuten doch wenigstens einen Kern
n fünf bis sechs Zuhörern gefunden habe, die eifrig auf
ne Sachen eingehen. — Herr Hofrath Oken, der nur
watdozent hier ist, will wieder weggehen, da er keine
soldung bekommt, und Honorare hier noch nicht recht
räuchlich sind. — Herr von Schelling hat durch seine
gemein freie und kühne Antrittsrede als Präsident der
sigen Akademie der Wissenschaften ungemeines Aergerniß
eben. Er hat die bisherige Einrichtung, die Zusammen-
ung und Leistungen der Akademie so scharf getadelt,
ß mehrere alte Mitglieder aus Verdruß ihren Abschied
men wollen. — Herrn Manuel's Leichenbegängniß bei
ris ist unter ungeheurem Zulauf, und nicht ohne Schwie-
keit, doch friedlich abgelaufen. — Der Fürst von Met-
nich hat in Töplitz den König von Preußen besucht,
d schien dort sehr vergnügt. Man versichert, als er die
chricht von des Kaisers Alexander Tode erhalten, habe

man ihm gar nichts anmerken können, wie ihn die Sache berühre, hingegen bei Canning's Tode sei ihm wider Willen die innere Befriedigung, die ihm solcher Fall geben müssen, ausgebrochen. — Herr Graf von Montgelas sagt von dem jetzigen Kronprinzen von Baiern: „In ihm steckt etwas, ich weiß aber noch nicht, was es ist.“ — Der norwegische Storthing ist am 13. August (nicht schon im Juli, wie verbreitet war) geschlossen worden. Er hat sich fortwährend sehr streng und standhaft erwiesen. — Heute sah ich hier eine katholische Prozession mit an; sie geschah zur Danksagung für die geschenkten Früchte, die jungen Mädchen trugen abwechselnd Blumensträuße und Aehrenbüschel. Neben mir stand Herr von Baader, und sprach in mich hinein vom Verfall der Kirche, vom Aberglauben, der Stupidität, in welchen Volk und Priester zugleich befangen seien. Noch sagte er sehr witzig: „Die Verächter der Religion und ihre bisherigen Vertheidiger, wie verschieden sie auch von einander sein mögen, kommen doch in Einem völlig überein, in dem Unverstande der Sache, die sie behandeln.“ — Ich fragte Baadern, ob er den Hut nicht abnehme bei der Prozession? er that es, denn er hatte es nur vergessen, erzählte mir aber dabei eine Anekdote von Piron, den ein Freund, als er ihn den Hut vor dem Allerheiligsten abnehmen gesehen, scherzend angeredet: „Eh bien, Piron, te voilà réconcilié avec ton Dieu?“ worauf jener schnell erwiedert: „Oh, nous nous saluons, mais nous ne nous parlons pas!“ Allerdings, meinte Baader, la parole, das Wort, habe gefehlt. — Von Friedrich Schlegel sagte Baader: „C'est un esprit tombé de l'empyrée dans une cuisine.“ — Mit Baader bei Herrn Ministerialrath von Schenk, dem Vorstand alles Unterrichtswesens hieselbst, einen Besuch gemacht. Ein angenehmer, freund-

er Mann, gebildeten Geistes, feinen Sinnes; er ist sehr
genommen von Savigny, Görres, Schelling, Jacobi,
seines Vaters Freund war. Man sagt ihm nach, er
hier an der Spitze der Kongregation, eines Zweiges
Pariser; aber es ist kaum zu glauben, er läßt nach
Seiten hin zu vielerlei gelten, und hat eine sinnliche
keit und Fülle, die sich schwerlich mit jener düstern
ung verträgt. Wir tadelten Raumern, lobten Ranke,
hen von Görres, von den hiesigen Anstalten, reichen
ben u. s. w. Er ist bei dem Könige sehr in Gunst.
as Museum besucht; sehr reichliche Fülle von Zeit-
n, viel mehr als auf dem Kasino in Berlin. — Der
z von Hessen ist, den Zeitungen zufolge, von
l wieder nach Berlin zurückgekommen. — Von Schel-
sagt Baader, er habe in so jungen Jahren eine Schule
et und sei so verehrt worden, daß er ganz verwöhnt
und das Vorherrschen in der Geistesbildung als eine
legitimen Fürstenthums ansehe, das ihm gehöre, und
dem er den Usurpator Hegel vertreiben müsse.

Den 3. September 1827.

Die Bibliothek heute drei Stunden lang besehen. —
von Baader bei mir; der Regierungsrath von Cas-
, Sulpiz Boisserée ꝛc. — Die Familie Merk aus
burg wieder angetroffen, und mit ihr eine Fahrt in
Umgegend gemacht, Herr Bankier Mayer und seine
 dabei. — Gestern Abend im Theater das Singspiel
e, recht schlecht! Das Haus war voll, die Theil-
e lebhaft. Der Graf von Montgelas saß in seiner
e neben der Königlichen; er sieht noch rüstig genug
. Man sagt, er sei mit seiner Ruhe wohlzufrieden,

und beneide die Andern, die ihm nachgefolgt, gar nicht. Er ist ungemein reich, und bezieht überdies ein Ruhegehalt von 30,000 Gulden. — Man ist sehr begierig auf die nächste Ständeversammlung hier, die erste unter diesem Könige, der den Ständen hold ist, aber doch, wie man glaubt, vieles von ihnen begehren wird, was sie nicht gewähren dürften, z. B. die Veränderung der Artikel in der Verfassung, die von der Patrimonialgerichtsbarkeit handeln, der König möchte diese gern völlig aufheben. — Man spricht in München sehr frei gegen den König, man wirft ihm vor, er sei heftig, eigenwillig, geizig. Aber man kann nicht läugnen, daß er mit Umsicht, Freiheit und zweckmäßiger Stärke handelt, daß er in nichts als Unterdrücker erscheint, daß er für das Volk durchaus wohlgesinnt ist. Schon hat die gewaltsame Herrschaft der Landrichter, die unter dem vorigen Könige sehr weit ging, aufgehört, und jederman, was sonst nicht möglich war, kann jetzt ungehindert nach München kommen, um seine Klagen bei dem Könige selbst anzubringen. Der König hat befohlen, kein Baier soll im Inland zum Reisen einen Paß nöthig haben. — Herrn Hofrath Oken heute hier gesprochen; er scheint sehr leidend, und bei aller Anstrengung und Thätigkeit — er las im Sommer drei Kollegia — ohne hinreichendes Auskommen. — Der Herzog von Wellington hat nun den Oberbefehl des englischen Heeres doch wieder übernommen. — Von den russischen nach dem Mittelmeere bestimmten Schiffen kehrt die Hälfte wieder von England nach der Ostsee zurück; man will wissen, daß das englische Ministerium der Absendung einer so großen Seemacht widersprochen und der russische Hof diesem Widerspruche sich gefügt habe. — Die englischen Blätter sprechen mit bitterer Eifersucht von der Sendung des Grafen Capodistrias;

sie sehen in ihm schon den künftigen Hospodor, den Rußland den Griechen setzen will. — In Portugal fortwährend Verwirrung. — In Konstantinopel drohende Ungewißheit. — Der König hier hörte, wie jemand in seiner Nähe, der jedoch nicht vom Könige gehört zu werden glaubte, zu einem Andern sagte, die liberalen Gesinnungen des Kronprinzen wären keinen Heller werth, so lange sie Kronprinzen blieben, führten sie alle dieselbe Sprache, kämen sie aber zur Regierung, so nehme bald alles eine andre Farbe an; der König trat hinzu, und sagte dem erschrockenen Hofmann ernst und gütig: „Ich hoffe nicht, daß ich [illegible] jetzt meinen Gesinnungen, die ich als Kronprinz geäußert, durch Handlungen widersprochen, ich fordere Sie aber auf, auch nach zehn Jahren wieder aufzutreten, und mich einer Veränderung in jenen Gesinnungen zu zeihen!“ — Der König will, daß jede Geistesrichtung, jedes irgend erlaubte Streben hier eine Freistätte finde, jedes Ausgezeichnete einen Reiz und eine Förderung. München soll eine große Stadt werden, und womöglich auf 100,000 Einwohner gebracht werden.

Den 5. September 1827.

Gestern mit der Familie Merk eine Fahrt nach Biederstein gemacht, Abends im Theater. Sie sind heute früh abgereist, über Tyrol und Salzburg nach Wien. — Die meisten Fremden hier sind Engländer, Franzosen und Preußen, die letzteren auffallend zahlreich. — Herrn Sulpiz Boisserée und Herrn Bertram endlich gesprochen, sie sind noch nicht recht heimisch hier. — Herrn von Cotta gesprochen. Er ist der Alte an Thätigkeit und Unternehmungsgeist, aber ein ganz neuer Mensch in Betreff des Lebens; seit er seine

zweite Frau hat, wird seine Umgebung immer stattlicher und reicher, und er genießt endlich seines ungeheuern Vermögens und Ansehens; er wohnt hier in einem prächtigen Palast, den er gekauft. Er lobte sehr den König von Baiern, über den König von Würtemberg will er nicht viel sagen; beide Fürsten leben für jetzt in freundschaftlicher Einigkeit, so lang es dauert! — Herrn von Schenk abermals lange gesprochen; er benimmt sich mit vieler Gewandtheit; daß er katholisch geworden, wird ihm hier von vielen sehr verdacht, selbst von Katholiken, die ihm deshalb nicht recht trauen. Der berüchtigte Fürst von Hohenlohe soll diesen Uebertritt bewirkt haben. — Herr Franz von Baader sagt mir, sie hätten hier eine kleine Sozietät Gleichgesinnter, die sich an bestimmten Tagen versammeln, es seien nur grade die meisten Mitglieder jetzt verreist, sonst würde er mich dahin mitnehmen. Andre erzählen mir von dieser Sozietät, sie sei entschieden eine obskurantische, vielleicht jesuitische, denn Baader, in allen geheimen Gesellschaftssachen erfahren und umgetrieben, dürfte wohl ein Jesuit sein. Die alte katholische Pfafferei soll hier bis in der höchsten Regierung noch tief eingewurzelt sein, und, wenn es gilt, großen Einfluß haben, so daß die Protestanten und Freidenkenden sich noch stets in Gefahr glauben, plötzlich einmal durch die Dunkelmänner in tiefe Nacht versetzt zu werden. — Herrn Joseph von Baader nun auch kennen lernen. — Herr Mahler Förster mich besucht. — Herrn Oberkonsistorialrath von Niethammer gesprochen. — Auf dem Museum die Zeitungen gelesen. — Man beschuldigt hier den König, er verkenne die Baiern und überschätze die Fremden. Seine Sparsamkeit wird hart getadelt; er gebe einen Zwanziger, heißt es, wo sein Vater einen Kronenthaler geben würde. — Der König, sagt man,

chte mit blinder Begier nach Erwerbung der Rheinpfalz,
d wolle nöthigenfalls andres Land dafür hingeben; dies
ein bloßes Privatgelüsten, denn der Staat habe keinen
winn davon, und die Hauptstadt am wenigsten, denn
nnheim würde dann zum Schaden von München blü=
Auch die Minister und obersten Behörden sollen
g für jene Erwerbung gestimmt sein, und sie, falls sie
t ein reiner Zuwachs an Land wäre, für einen Nach=
l erklären. — Den jungen Griechen Bozzaris, der hier
gen wird, auf dem Spaziergange im englischen Garten
hen. Nur ein kleiner Theil des Publikums bekennt
als griechenfreundlich. — Der Graf von Montgelas
sich auf eine seiner Herrschaften begeben; ich wollte
besuchen, aber erst meine Unpäßlichkeit vollends ab=
ten, und habe ihn nun leider versäumt.

Den 7. September 1827.

Der König von Baiern war von Brückenau, wo er
im Bade befand, auf einige Tage nach Weimar gereist,
t um den Großherzog zu besuchen, sondern eigentlich um
the'n zu sehen, und dessen Geburtstag feiern zu helfen;
lich hat er, wie man hier erzählt, den 28. August bei
the'n in dessen Hause zugebracht. Schön! Herrlich!
ser König weiß, daß auch Könige huldigen müssen, und
t es in würdiger Art. — Merkwürdige Nachricht in der
ette de France (mit der die Etoile vereinigt ist), daß
Kaiser von Brasilien den Infanten Don Miguel jetzt
drücklich zum Regenten von Portugal bestellt habe!
t wird es recht bunt werden in diesen Verhältnissen! —
Spanien erreicht die Verwirrung den Gipfel! — In
gland verwickeln sich die Fäden in Betreff der Bildung

und Erhaltung des neuen Ministeriums noch meh
mehr; alle Intriguen der Aristokratie und alle Int
der Partheien sind lebhaft im Spiele, und es entf
diesem Kampfe, da er fortdauert, eine Art minist
Interregnum, und zwar zu einer Zeit, wo die fe
klug leitende Hand nicht ohne Schaden entbehrt
kann. — Herr Ministerialrath von Roth hieselbst
seiner Rede zum Geburtstage des Königs in der A
für Canning ein ehrenvolles Lob angebracht. Di
ist gedruckt. — Der König von Baiern wird getad
habe keinen Vertrauten, er gebe sich niemanden ga
Manche hätten zwar Einfluß und Gunst, aber sie
ihrer Sache nie gewiß. Will man den König tadel
merkt nicht, daß man ihn lobt? — Unter den
Gesandten ist der preußische, Herr von Küster, ge
traurigste Figur. Man spottet seiner ohne Hehl. E
einem Fremden davon, daß er mit seinen „jungen
tern“ eine Fahrt gemacht; der Fremde, der Betty
kannte und eine beinah gleichaltrige Schwester de
fragte verwundert: „Mein Gott! haben Sie auße
alten Töchtern denn auch noch junge?“ — Geste
Joseph und Franz von Baader in Nymphenburg g
und alles dort besehen. Höchst merkwürdig. S
Wetter! — Nachmittags bei Boisserée, wo auch
Bertram, beide äußerst freundschaftlich. — Abends bei
von Niethammer, wo die Herren von Roth, Schor
Hofräthin Thiersch u. s. w. Lebhafte Gespräche.
Protestanten halten hier eifrig zusammen, sie fühl
hier noch immer unsicher, und besonders jetzt bedro
sie die katholischen Geister, die der König beruft, fü
Görres, z. B. — Die Katholiken haben in Frankfurt
eine Art Kongreß gehalten, Baron Eckstein aus

Overkamp, Pfeilschifter aus dem nördlichen Deutschland, Bischof Sailer aus dem südlichen, die Brüder Schlosser und Andre mehr. Der Uebertritt des Grafen von Benzel-Sternau zur evangelischen Kirche soll reiflichst erwogen worden sein. — Jemand sagte hier, wenn er als Landstand dem Könige einen Rath zu geben hätte, so wäre es ganz kurz dieser: Er solle weniger nehmen, und mehr geben. Man beschuldigt den König hier sehr des Geizes, doch wie es scheint nicht immer mit Grund. Es wird bemerkt, er bezahle allenfalls Sachen sehr hoch, aber nicht Personen. — Herr von Schenk war bei mir. — Heute Abend bei Herrn von Cotta, wo eine kleine Gesellschaft, unter Andern Dr. [illegible]er. Vorher mit Joseph von Baader und Cotta herumgefahren. — Herr von Roth bei mir gewesen. Ueber Bildung in Baiern, und besonders über Volksunterricht; dieser scheint ihm wohlbegründet; es besteht im ganzen Lande eine Klasse von Lehrern, die unter der vorigen Regierung gebildet worden, und, wie sie auch sonst sein mögen, den Vorzug haben, daß sie Gegner des pfäffischen Wesens sind, und gegen dessen Joch sich sträuben werden. — Es besteht hier unter den Vornehmen eine Société dramatique, welche französische Schauspiele aufführt; sie wird als die Mitte des Besten und Angenehmsten betrachtet, was hier in geselliger Beziehung zu finden ist. Der Graf von Montgelas führt die Präsidentschaft derselben. Als er diese übernahm, sagte man scherzend, er sei wieder in Thätigkeit getreten. — Hier war in einer Gesellschaft die Rede davon, der Pabst würde nach München kommen. „Wohl um seine Liebschaften wiederzusehen?" fragte ein Herr. „Gott behüte", sagte eine Dame, „daran würde er eine schlechte Freude haben, das sind jetzt lauter alte Hutzeln!"

Den 9. September 1827.

Die Protestanten leben hier in ecclesia pressa;
rohe baierische Masse steht ihnen abgeschlossen und
gänglich gegenüber; aber daß sie ein so starkes und
stehendes Publikum haben, giebt ihnen Haltung,
sie vor gebildeter Weichlichkeit und Schwäche. Die
wo Roth, Niethammer, Thiersch und einige Andre
nahe beisammenwohnen, heißt das Protestantenviertel,
man Judengassen hat. In hiesigen gemeinen Tagebl
deren es viele giebt, werden Juden, Protestanten
andre Unkatholische häufig zusammen genannt. —
Stimmung in Böhmen wird hier als eine sehr aufge
geschildert; der Reichstag von Ungarn war ein böses
spiel für diese ihrer ehemaligen Selbstständigkeit noch
vergessenen Slaven. Besonders ist der böhmische Adel
fach beleidigt, und die österreichische Regierung recht
lich von ihm gehaßt. Die Abgaben sind sehr drückend,
Freiheit des Lebens wird täglich mehr beschränkt, die
gen sind laut und bitter. Zwei angesehene und
böhmische Große, der Graf Georg von Buquoy und
Graf Nostitz, haben sich schon — was aber noch ein
Geheimniß sein soll — an den König von Baiern ge
in der Absicht, sich hier niederzulassen. Die Konstitu
hat auch für die Aristokraten einen großen Reiz. —
von Hormayr hat bei seiner letzten Anwesenheit hier
Ministerialrath von Roth bitter geklagt, er habe die
schichte Karl's V. in fertiger Ausarbeitung liegen,
bisher unbenutzten Quellen, mit den wichtigsten Aufsch
sen, und obwohl er gewiß nicht zum Nachtheil des Kaise
hauses zu schreiben verdächtig sei, so habe er doch
Hoffnung, das Werk je in Oesterreich drucken zu lassen,

..lande aber dürfe ein Oesterreicher ohnehin nichts in
..ck geben, was nicht vorher im Inlande die Zensur be-
..den habe. — Der Dr. Klindworth, welcher ehemals in
..lin großes Unwesen angerichtet, ist seit einiger Zeit in
..unschweig, und hat, ohne Zweifel in Auftrag und Sold
..dortigen Regierung, eine kleine heftige Schrift gegen
..Herrn von Schmidt-Phiseldeck anonym ausgehen lassen.
Die Protestanten hier fürchten, daß die ihnen gegen-
..stehende katholische Masse durch solche Katholiken wie
..res, Baader u. s. w. den ihr fehlenden Geist erhalten
.. ihnen dann erst recht gefährlich werden könnte. Da-
..hre große Bedenklichkeit über das Kommen von Gör-
..nicht weil sie seinen Geist insbesondere fürchten, aber
..sie wissen, was sich ihm hier gleich anschließen kann.
Hier ist ein Franzose angekommen, Namens Villeneuve,
..in Griechenland als Reiteroffizier gedient. Der fran-
..sche Gesandte in Konstantinopel, Graf Guilleminot,
.. ihn zu bereden in türkische Dienste zu treten, und
.. ihm dazu sogar eine Empfehlung, die der Philhellene
.. als Facsimile in seinem Tagebuche zu Brüssel hat
..en lassen! Auch der Fürst Metternich wird in dem
..e scharf mitgenommen, die Kaiserin Alexandra von
..land hingegen, der Kronprinz und Prinz Karl von
..ßen, desgleichen die Kronprinzessin, wegen geäußerter
..Theilnahme für die Griechen, und wegen leutseligen Be-
..nens gegen den Schreiber, sehr gelobt. — Gestern die
..chtenbergische Galerie gesehen. — Herr Franz von Baa-
.. bei mir. — Auch Christian Brentano von Rom war
.. den katholischen Konventikeln in Frankfurt am Main.
Der junge Herzog von Leuchtenberg soll eine badische
..inzessin, Tochter der Großherzogin Stephanie, beirathen.
Eine Bäckerstochter aus Landshut wird hier Profeß

als Nonne thun; die Katholiken aus dem Bürger
sprechen mit Unwillen von solchem Vorgange. — Herr
Schenk wird Erzieher des hiesigen Kronprinzen, sagt
— Der König von Baiern hat Goethe'n das Groß
des Zivil-Verdienst-Ordens verliehen. Schön!

Nürnberg, den 15. September 1827.

Am 11. früh von München nach Augsburg, am
von Augsburg, gestern hier eingetroffen. Friedrich
gel war am 10. von Augsburg nach München zur
kehrt; mir ist sehr leid, ihn verfehlt zu haben. —
München hört' ich noch, die österreichische Regierung
allen ihren Naturforschern und Aerzten verboten, an
in München diesesmal Statt findenden Versammlung
zu nehmen. Man lachte bedauernd über diese arm
Aengstlichkeit. — Herr von Hormayr wäre gern in
chen angestellt, aber als verlautete, der König berufe
that der ganze Staatsrath Einspruch deßhalb beim
Hormayr, sagt man, habe in Tyrol früher sich un
hart und gehässig gegen die baierischen Beamten aufg
manchen in's Gesicht gespieen, die jetzt in hohen
stehen, dergleichen könne sich nicht vergessen, und der
selbst müsse dies einsehen. — Die Cotta'sche Druckerei
sehen; Herrn Faktor Reichel kennen gelernt. Von
Allgemeinen Zeitung werden nicht über 4000 Exempl
gedruckt; vom Morgenblatte, das aber noch in Stutt
gedruckt wird, etwa 1500. Weit unter der verbreit
Meinung und allen Anscheinszeichen. — Das Rath
und die daselbst befindliche Bildergallerie besehen. —
Buchhändler Adolph Schmidt, im Jahre 1804 zu H
burg, jetzt in Augsburg beschäftigt, bei mir gewesen. —

Wenige litterarische Hülfsmittel in Augsburg, keine Geselligkeit nach norddeutscher Art; die Stadt erhält sich nur ...en; Fabriken haben abgenommen, Handelsverkehr stockt; ... ganz Baiern heftige Klage über die Sperre, welche Oesterreich überall an seinen Gränzen verfügt. — In Nürnberg im Theater gewesen, die „Zauberflöte" gesehen, ganz ...lich! Die Stadt macht immer den gleichen Eindruck auf ...ich, sehr behaglich und heimisch; in Nürnberg ist alles in ...nahme, mit leisen Kräften arbeitet sich die bürgerliche ...tigkeit bescheiden empor. München ist doppelt so theuer, ... Nürnberg, auch als Augsburg; es ist, als wenn dort ... gleich auf die prahlerische Spitze gestellt sein müsse.

Weimar, den 20. September 1827.

Vorgestern gegen Abend hier angekommen. — Am 15. ...mittags von Nürnberg ab, gegen Mittag in Erlangen, ... ich die Professoren Karl von Raumer und Friedrich ...ert besucht. Die Universität ist nicht glänzend, nur ...mäßig belebt. Der Zwang, daß die Studenten jedes ... Jahr vorgeschriebene Kollegia hören müssen, ist in ...rn nur erst für München aufgehoben, man hofft aber, ...selbe werde nächstens auch für Erlangen und Würzburg ...fallen. Wie man überall doch Berlin im Auge hat! ... Gelehrter und kein Künstler in Deutschland, der nicht ...ngsweise dahin Wunsch und Absehen richtete! — Am ... über Bamberg nach Koburg. Herrn Minister von ...genheim besucht; er speiste bei Hof, unter einem Zelt ... Garten, verließ aber die Gesellschaft früher, zeigte mir ...loß, Gärten, seine Wohnung und Garten auf dem ihm ...gehörigen Glockenberg, fuhr mich nach der Rosenau, ...t in's Theater. Er ist ganz der alte, lebhaft, geist-

reich, studentisch, gutmüthig; der Herzog ach
und zieht ihn bei den meisten Angelegenheite
zu Rath. — Der Herzog ist jetzt von seiner Ge
geschieden; sie hat den Herrn von Hanstein geh
darauf durch den Herzog von Hildburghausen,
mung des Herzogs von Koburg, zum Grafen
erhoben worden. Man glaubt, das gräfliche
sogar wieder in der Nähe von Koburg wohnen
Gute des Grafen, dem Herzog allerdings nicht
— Der Herzog von Koburg war vor etwa 1
Böhmen, zum Besuch beim Fürsten von Mette
ser war umgeben von allen seinen Helfern, es
tiges im Verarbeiten zu sein; sogar der Freihe
senberg war berufen, der seit Jahren aus der
entfernt gewesen, als ein stiller Gegner Mettern
müsse, schließt man hieraus, in mancherlei Be
stecken, um selbst einer solchen Hülfe wieder z
— Herr von Gentz äußerte über Canning's T
merkwürdige Worte gegen den Herzog, welche
politische Verhältniß Oesterreichs enthüllen: „
Todesfall", sagte er, „ist ein gar nicht ausz
Glück! Es ist nicht zu berechnen, wenn der
nicht gestorben wäre, wohin die tollen Human
Liberalitätsideen ihn noch geführt hätten, er
wer weiß wie weit noch in seinem Gange vo
Er war zwar Engländer, und das zügelte
Ideen, aber sie überwältigten doch oft auch den
in ihm. Und doch — fügte er nach einer P
denklich hinzu — man muß auch dem Teufel
lassen, so wie die Sachen jetzt grade stehen, ist e
noch die Frage, ob man es nicht noch für e
halten muß, daß er grade in diesem Augenblic

denn das muß man bekennen, er war der Einzige, von
n der Einzige, der noch den Nikolas wahrhaft im Zaum
; wohin der es nun treiben wird, und was der uns
alles bereiten mag, das ist wieder gar nicht zu be-
en!" Der Herzog hat diese Worte Herrn von Wangen-
wiedergesagt, dieser mir. — Abends im Theater, sehr
lmäßig. — Am 17. in Rudolstadt. Abends im Theater
Hof und Prinzessin Albert, geborne Prinzessin Auguste
Solms, gesehen. Der „Bräutigam von Mexiko" von
en, wurde sehr gut aufgeführt. — Am 18. über Jena,
h nur den Geh. Hofrath Luden besucht, nach Weimar.
leich Abends bei Frau von Heigendorf mit dem Groß-
, der ungeachtet eines kleinen Jagdzufalls sehr wohl
munter ist. Er preiset meinen Blücher und Dessauer,
t mir das Buch von Röse, „Leben Johann Fried-
VI." Spricht vom Besuche des Königs von Baiern,
München, und das dortige Aufblühen. Beklagt das
eben der Oesterreicher, es sei alles bei ihnen verdumpft,
öhmen sei die größte Unzufriedenheit, es werde ihnen
al an allen Enden fehlen. Metternich habe gegen
n von Lindenau als Königl. sächsischen Bundesgesandten
irt, die Grundsätze desselben schienen ihm dort ge-
lich; doch sei die Sache, nach einem neueren Briefe
enau's, jetzt dennoch durchgesetzt. Meint, München
e noch lange nicht an die Stelle von Dresden treten
en, der dumme katholische Kram werde dort nie solche
heit und Milde zulassen, wie hier in allem seit Jahren
finde. — Am 19. Vormittags bei Goethe, der in
r Gesundheit und schönster Geistesfrische erschien. —
ags bei Hofe zur Tafel. Mit der Großherzogin, ne-
der ich saß, viel gesprochen. General Kapzevitsch und Ge-
al von Wolzogen; Oberhofmeisterin Gräfin von Schulen-

burg, Hofdame Gräfin Julie von Egloffstein; 1
Staatsrath Peroffsky, Kurator der Universität Cha
Abends im Theater; sehr hübsch. Später bei F
Heigendorf mit dem Großherzoge, wieder sehr
Fragt mit Antheil, wie es Oken in München erge
unsrem Hofe viel die Rede. — Der Kurfürst von
vor drei Tagen durch Weimar inkognito nach Leipzi
kehrt eben so zurück, bleibt Mittag und Abend ges
und ist heute in aller Frühe nach Kassel abgegange
weiß den Zweck und das Ziel seiner gemachten R
Am Hofe sprach man sehr spitzig über ihn. — He
Riemer und Herrn Kanzler Dr. von Müller ge
bei letzterem den Brief und das Gedicht des Kö
Baiern gelesen, welche dieser über seine Anwese
Weimar aus Brückenau an Herrn von Müller
Merkwürdig und schön! — Heute Vormittags Abr
Weißenfels.

Berlin, den 24. September

Vorgestern über Halle in Berlin eingetroff
Manöver sind eben beendigt, der König sehr zufri
mehrere Orden vertheilt, den Generalen von K
und von Brause den großen rothen Adlerorden, 1
jor von Barner, der mit den Gardedragonern den
Karl Nachts überfiel und gefangen nahm, den rothe
orden dritter Klasse. Mehrere Unglücksfälle hab
gehabt, General Alvensleben ist schwer gestürzt, au
Leute tödtlich verwundet, gegen 900 Kranke an R
Fieber rc. — Der Geh. Rath von Bülow, gewesen
präsident zu Magdeburg, seit sechs Jahren vom
getroffen, einer der heftigsten Gewaltsmänner in

r Art, ist gestorben. Die Zeitung hält ihm eine präch-
Lobrede, man sagt aber laut, daß er einer der schlech-
n Kerle gewesen. Er machte die Schullehrer in Magde-
g verantwortlich, und prügelte selbst auf die Schuljugend
weil sie vor ihm Vorüberreitenden nicht ehrerbietigst
Hüte abgenommen. — Jemand, der es dabeistehend ge-
haben will, versichert, der König habe in Töplitz, als
Metternich's Dorthinkommen angekündigt worden, un-
ohlen sein Mißvergnügen ausgedrückt, er wisse gar
t was jener wolle, er habe nichts mit ihm zu reden,
ei eine bloße Belästigung, er könne doch nie der Ruhe
ßen u. s. w. — Herr Alexander von Humboldt ist
wirklich beim Könige in einiger Ungnade, man soll
m beigebracht haben, die Leute thäten, als wenn der
ig bis jetzt gar keinen ordentlichen Menschen um sich
bt habe, als müsse jetzt erst ein ganz neues Wesen an-
n, und als werde Humboldt alles in allem sein. Das
em Könige, wie man wohl berechnen konnte, ein Ver-
ß, und er sieht Humboldten fast gar nicht. Dieser ist aber
während in vertraulichstem Verkehr mit Herrn General
Witzleben, daneben auch beim Kronprinzen sehr wohl
esehen. — Alexander von Humboldt hat mit unsäglicher
he, zuletzt durch thätigste Vermittelung des Ministers
fen von Lottum, für den Geh. Rath Koreff endlich eine
sion von 4000 Franken jährlich ausgewirkt, die derselbe
uslänglich auch im Auslande beziehen kann. — Die
rte hat das Ultimatum der drei Mächte nicht ange-
men. — Auf des Grafen Capodistrias Betrieb war
r Crabdock englischer und russischer Seits an den Pascha
t Aegypten abgefertigt worden, um demselben die Ab-
dung neuer Streitkräfte nach Morea zu untersagen.
e Flotte soll gleichwohl von Alexandria mit Hülfsmit-

teln für Ibrahim Pascha abgesegelt sein. — Das eng
Ministerium soll Mittel gefunden haben, die Abreise
Miguel's nach Portugal, wohin österreichischer Seit
Graf von Lebzeltern ihn begleiten soll, noch zu verzö
— In Catalonien ist voller Aufstand, und es soll
spanische Heeresmacht zu dessen Unterdrückung dort
ziehen. — Herr Geh. Rath von Kamptz, den ich heut
sprochen, erwartet von allen wissenschaftlichen Anst
und Bemühungen des Königs von Baiern gar nichts
meint, es werde alles zu Wasser werden, das ganze W
tauge nichts. — Herr Canning soll ein Memoire hi
lassen haben, in welchem alle Gründe zur ferneren
tigsten Einwirkung und militairischen Anwesenheit Engl
in Portugal zusammengefaßt sind; die Gegner behau
das Memoire sei unvollständig, die Gründe des Gegent
hätten nachfolgen und die Zurückziehung der Truppen
zweckmäßig empfohlen werden sollen. — Fräulein Hen
Mendelssohn hat von ihren vornehmen katholischen F
den in Paris eine Denkmünze zugesandt erhalten, au
cher der König von Frankreich sehr schön in Jesuite
vorgestellt ist. Die katholischen Frommen machen
gegen die böse Welt ein Geheimniß aus dieser Th
daß Karl X. ein Jesuit geworden, aber unter sich
sie's als Ehre und Glück. — In den hiesigen Z
stand ein Lobgedicht auf Canning, in einer von Z
machten Uebersetzung. — Am Schlusse einer in
demie der Wissenschaften hier gelesenen Abhandl
die Verschiedenheit der Temperatur auf dem Erdb
denkt Alexander von Humboldt preisend des jetzi
chenkampfes. „So bricht die liberale Denkart
Punkten durch! Wie wollen Schuckmann, Kamp
ternich u. s. w. dergleichen überall meistern?"

Den 1. Oktober 1827.

Man erzählt, die Prinzessin Karl habe hier am Hofe
ches Empfindliche zu verwinden; der König, so oft
s von Bildung, Kenntnissen und dergleichen vorkomme,
neckend, das müsse sie ja wissen, sie sei ja von Wei-
, da wisse man so was, worauf die Prinzessin meist
woll erröthe, oder gar in Thränen ausbreche. Sie ist
r Hoffnung, und erschrickt beim Schießen; nichtsdesto-
iger mußte sie den Manövers im Feuer stets beiwohnen.
auf dem Kreuzberge, beim wiederholten Abfeuern einer
alkanone, sie mit der Kronprinzessin, welche gleichfalls
starken Schläge nicht vertragen kann, nur auf die
n Seite des Denkmals getreten war, kam der König
, und äußerte sich sehr unzufrieden, wenn sie mitein-
r abseits plaudern wollten, hätten sie eben so gut zu
se bleiben können. — Daß der König von Baiern zu
the's Geburtstag nach Weimar gekommen, und ihm
großen Orden verliehen, hat hier am Hofe wenig Bei-
gefunden. Der König soll in dergleichen immer nur
Bildungsziererei sehen, der er von jeher gram ist;
hrten und Künstlern, denkt er, giebt man Orden drit-
Klasse; feiern sie ihr Jubiläum, allenfalls auch zweiter.
Prinz Karl sagte spöttisch: „Nächstens wird Papa mit
Schnellpost nach Weimar müssen, mit einer Mappe
rm Arm, um Goethe'n den schwarzen Adlerorden zu über-
gen." Und Gelächter. Die Prinzessin fühlt sich durch
e Ausfälle oft bitter gekränkt. — Die beiden Dörfer
der französischen Gränze, welche so lange streitig waren,
wegen deren Besetzung durch preußische Truppen in
ikreich bei der Opposition es so großen Lärm gab,
auf dringendes Ansuchen der französischen Regierung

ihr nunmehr durch Vertrag gegen anderweitige Gebiets-
tretung überlassen worden. — Preußen schließt jetzt m
den einzelnen deutschen Staaten, die darauf eingehen wo
len, besondere Verträge gegen den Büchernachdruck, da d
allgemeine Verfügung darüber am Bundestage nicht z
Stande kommen will. Ludwig Robert hat dies Begin
gleich durch ein patriotisches Gedicht im Morgenblatt g
feiert. — Herr Alexander von Humboldt ist vor eini
Tagen wieder beim Könige zur Tafel gewesen. Es m
mit der angeblichen Ungnade doch nicht ganz richtig s
Manche sagen, das Verhältniß sei ganz so, wie es
natürlichen Zuge der mannigfachen Bewegung des H
lebens sich gestalten müsse. — Ein evangelischer Pred
aus dem Rheinland, Herr Roß, der sich gegen die Lit
erklärt und bei den Ständen mancherlei Opposition gem
hat, ist dem Könige hier persönlich so angenehm gewes
daß er ihn, trotz alles jenen, zum Probst hier an Ribbe
Stelle wirklich ernannt hat. — Mit Herrn von Humb
in Monbijou die ägyptische Sammlung des Herrn Pas
laqua, die der König für 25,000 Thaler gekauft hat, z
sehen. Herr Geh. Kabinetsrath Albrecht, Herr von Kam
dort rc. — Herr von Martens, in Turin bestimmt abg
lehnt, aber in Florenz, wie es schien, angenommen, i
nun auch von letzterem Hofe, der sich auf das Beispiel de
erstern beruft, entschieden verweigert worden. — In Sp
nien die rasendste Wirthschaft! Die Agraviados dur
ganz Catalonien in vollem Aufstand, Aragon in Bew
rung, Recacho nach Portugal entflohen, Calomarde a
zwei Stunden abgesetzt und dann mächtiger als vorhe
— Gerücht in den Zeitungen, die Engländer hätten, N
mens der Mächte, Napoli di Romania besetzt. „Sind s
drin, so bringt sie niemand mehr heraus, sie behalten d

sessenest, wie Gibraltar, Malta und Korfu.“ — Merkwürdigster Zeitungsartikel! Das Journal de Francfort tadelt die Mächte, die sich der Griechen annehmen, sagt, sie seien zu der Intervention bei der Pforte durch nichts berechtigt gewesen ꝛc. Großes Aufsehen, das noch vermehrt wird, als der Zensor einem Gegenartikel, der die Mächte rechtfertigen will, die Aufnahme verweigert. Da diese Sache unmittelbar aus Metternich's Anstiften herrühren muß, so sieht man darin eine ungeheure Dreistigkeit von ihm. Seit vielen Jahren ist so etwas gegen den Kaiser von Rußland in keinem deutschen Blatte gewagt worden. — Herrn General von Pfuel gesprochen, Herrn Grafen Hugo von Hatzfeldt, Herrn General Grafen von Kalkreuth, Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann ꝛc. — Herr Konsul Theremin ist aus Rio de Janeiro mit dem durch Herrn von Olfers dort abgeschlossenen Handelsvertrage hier eingetroffen. — Die Streitigkeit mit Köthen dauert fort; Schleichhändler werden angehalten u. s. w.

Den 7. Oktober 1827.

Wegen Griechenland große Erwartung. Noch sind die Gesandtschaften der drei Mächte, trotz der Verwerfung des Ultimatums, von Konstantinopel nicht abgereist. — Die ägyptische Flotte ist wirklich von Alexandrien ausgelaufen, und in den griechischen Gewässern angelangt; der englische Agent, der das Auslaufen verhindern sollte, kam ein paar Tage zu spät. — Die Türken rüsten; die Dardanellen und die Donaufestungen werden mit allem Nöthigen versehen. — Die Russen in Bessarabien sind in Bewegung; der Kaiser Nikolas ist zu den Heeren im Süden abgereist. Auch die russische Flotte im schwarzen Meere rüstet sich. — Die

Angst der Oesterreicher steigt mit ihrem Verdrusse;
Plänkeleien in den Zeitungen geben beides zu erken
der Artikel im Journal de Francfort ist nicht unbe
geblieben, ein zweiter, vom Main, in der Allgem
Zeitung, spricht im Interesse (scheinbaren) der Gri
gegen Rußlands Absichten, welche der Moniteur angeb
hatte. Die Feder des Herrn von Gentz, die Farbe
österreichischen Kanzlei, ist nicht zu verkennen. Dem
teren Artikel ist schon, ebenfalls in der Allgemeinen
tung, derb aber ungeschickt geantwortet, und auf se
vermutheten Ursprung hingedeutet. „Nun kann es
kommen, wenn Rußlands Einfluß die österreichischen A
in den deutschen Zeitungen nicht zuläßt, daß Mette
und Gentz über die unfreie Presse klagen.“ — Fast
Blätter erwähnen jetzt als einer ausgemachten Sache,
der Fürst von Metternich im Oktober sich mit F
lein von Leykam vermählen werde. — Unsre Neukatho
empfinden es sehr übel, daß der König in den Rheinla
eine Verordnung gegen den Besuch ausländischer Jesu
schulen erlassen hat. Sie klagen über Zwang. —
Geh. Rath Beckedorff hat unbestimmten Urlaub erha
und bezieht während desselben jährlich 1500 Rthlr. Ge
— Herr von Kamptz erklärt sich im Vertrauen sehr
gegen Herrn Alexander von Humboldt, er haßt dense
recht von Grund aus, als einen Revolutionair, der
gunst hat, als einen Gelehrten, der ihn als solchen w
anzuerkennen scheint. — Hiesige Gewerbeausstellung: n
würdig genug, doch noch sehr unvollständig, und in
Anordnung mangelhaft. — Die Inschrift des neuen
seums von Herrn Hofrath Hirt wird fast allgemein
delt, angefochten, belacht. Unsre Philologen, denen
vorher gezeigt worden, namentlich Herr Prof. Böckh,

en nichts daran aussetzen, um es mit dem alten Hirt nicht
u verderben. — Herr von Schmidt-Phiseldeck ist in Han-
over nun förmlich als Justizminister angestellt. — Herr
rof. Steffens aus Breslau zum Besuche hier; sehr geistes-
isch und liebenswürdig. — Der König hat sich verdrieß-
ch darüber geäußert, daß in den hiesigen Zeitungen von
oethe ja mehr die Rede sei, als von irgend einem Sou-
rain; den Zensoren ist darauf die Weisung ertheilt wor-
n, keine solche Artikel mehr durchzulassen; auch auf
nning sollen keine Lobreden und Gedichte mehr abge-
uckt werden; ferner keine Klagen über den französischen
ßzwang. Die Nachricht ist durchaus zuverlässig. —
r König von Spanien ist von Madrid nach Tarragona
ereist; er scheint fast mit den Rebellen einverstanden, so
ltsam ist sein Benehmen! In Catalonien nimmt der Auf-
nd noch immer zu, es fallen bereits große Gefechte vor.
- Die portugiesischen Sachen sind in zunehmender Ver-
irrung! — Herr Alexander von Humboldt mehrmals bei
ns, Prof. Steffens, die beiden Willisen, Herr von Stäge-
mann u. A. m. Herrn von Kamptz gesprochen. Herr Ge-
eral von Pfuel gestern nach Magdeburg abgereist. — Der
ichter der Griechenlieder, Wilhelm Müller in Dessau, ist
m 1. in der Nacht dort plötzlich gestorben, nur 33 Jahr
lt. Er wird mit Recht sehr betrauert! — Merkwürdige
reisprechung der Herren Mignet, Manuel u. s. w., die
as Ministerium wegen ihres gedruckten Berichts über das
Manuel'sche Leichenbegängniß hatte vor Gericht ziehen las-
en. — Die Jury- und Wahllisten in Frankreich werden
ngefertigt, und erhalten fast überall konstitutionellen Zu-
wachs. Was das Ministerium unter solchen Umständen
künftig beginnen wird, ist sehr die Frage. Man sieht nur
Frist für dasselbe möglich, aber keine dauernde Rettung.

— Das Oberlandesgericht in Naumburg hat das Urtheil des Oberlandesgerichts in Breslau gegen die Geheimbündler, welche appellirt hatten, ganz und gar bestätigt; es bleibt diesen also nur Hoffnung auf die Gnade des Königs.

Den 13. Oktober 1827.

Gestern war der König und der ganze Hof in Tegel zum Besuch bei Herrn Minister von Humboldt. Nur der Kronprinz und die Kronprinzessin fehlten, weil letztere durch einen rosenartigen Ausschlag im Gesicht verhindert wurde; auch feiert sie in diesen Tagen das Andenken an den Tod ihres Vaters. — In der Spener'schen Zeitung stand doch wieder ein Artikel über Goethe, zwar ganz litterarischen Inhalts, daß er die Uebersetzung des neuen Werkes von Manzoni gelobt. — In der Vossischen Zeitung aber stand ein fast unmittelbarer Angriff gegen den König, indem gesagt war, in Baiern sei ein gewisser Fischer protestantisch geworden, aber desfalls weder vom Amt entfernt noch pensionirt oder gar entlassen worden. Redakteur und Zensor haben nicht Acht gegeben. — Herr Graf von Bernstorff ist dieser Tage wieder hier angekommen, in leidlichem Wohlsein. — Unerwartete Nachricht, daß der Graf Flemming, unser Gesandter in Neapel, bei seinem Bruder in Arensberg, wo er sich auf Urlaub befand, an einem hitzigen Fieber gestorben. Als seinen Nachfolger bezeichnet man schon den Grafen Raczinski. — Der Fürst Radziwill ist hier; der Tod seines Sohnes, der im 30sten Lebensjahre gestorben, beugt ihn sehr. — Man hat es hier sehr bemerkt, daß der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, als er neulich von Neresheim, wo er seine Schwester, die ver

twete Fürstin von Thurn und Taxis besucht, hier durch-
t, sich kaum aufgehalten habe; man will darin eine ent-
dene Erkältung zwischen ihm und dem Könige sehen.
Der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, soll dieser Tage
h St. Petersburg abreisen, um wegen seiner Heirath
Meinung der Kaiserin Mutter zu vernehmen; die Prin-
in von Schweden soll ihm besser gefallen, als die wür-
bergische; Manche glauben indeß, die Wahl werde sich
f die weimarische Prinzessin feststellen. — Herr Ampère
aus Norwegen und Schweden wieder hier zurück. —
von Heigendorf aus Weimar hier; Fürst Wittgen-
ladet sie zu sich ein; Herr von Humboldt führt sie zu
Bruders Familie nach Tegel ꝛc. Sie wird als
lerin und als vornehme Dame behandelt. Gestern
nd war sie bei uns, mit Frau von Crayen, Alexander
Humboldt, Prof. Steffens, Herrn und Mad. Beer,
rn Ampère ꝛc., vorher mit Frau Generalin von Hüner-
und deren Tochter, Fräulein Solmar, dem jüngsten
isen ꝛc. — Im Orient sieht alles noch unsicher aus.
e glauben, es sei dem englischen Kabinet durchaus
t Ernst, etwas Entschiedenes gegen die Türken zu
t, dem französischen noch weniger, es werde zu gar
s kommen, denn Rußland allein könne nichts ausrich-
das russische Seewesen sei erbärmlich, und das Land-
nicht viel besser. — Die Kaiserin Alexandra, die mit
n Prinzen niedergekommen, befindet sich sehr wohl, der
ig ist sehr vergnügt darüber. — Der König hat be-
tlich Abänderungen in seiner neuen Liturgie gemacht;
Prediger Pischon und Deibel sollen sich damit befrie-
erklären, und nun ihre Anstellung erfolgen. — Das
icht des Königs von Baiern über seinen Besuch in
mar steht nun in der Allgemeinen Zeitung. — Der

Kaiser Nikolas ist noch nicht nach dem Süden abgereist, es wird aber viel von dieser Reise gesprochen. Man wettet, daß die Russen noch dieses Jahr in die Fürstenthümer einrücken.

Den 18. Oktober 1827.

In französischen Blättern war die Rede von einer Note des russischen Hofes, die hier in Umlauf sein soll, wonach man ein dringendes Vorschreiten für die Griechen von dieser Seite erwarten dürfte; auch soll Rußland deutlich auf den Landkrieg anspielen, zu dem die Türken Veranlassung geben möchten. Gewiß ist es, daß man hier kaum noch zweifelt, daß der Kaiser Nikolas mit allem Nachdruck und aller Selbstständigkeit verfahre. — Heute las man hier aus französischen und englischen Blättern, die es durch Handelsnachrichten wissen wollen, die Nachricht, die Türken hätten einige Nachgiebigkeit blicken lassen, und wollten die Intervention zum Gegenstand einer Unterhandlung machen. Inzwischen hält der englische Vize-Admiral Codrington die ägyptische Flotte in Navarino blockirt, und eine tunesische Fregatte, die auslaufen wollte, ist durch eine englische beschossen worden, so daß sie in den Hafen zurückkehren mußte. Ibrahim Pascha hat sogleich vier Tartaren mit dieser Nachricht nach Konstantinopel abgefertigt. — Der Kaiser von Oesterreich hat die Braut des Fürsten von Metternich, Fräulein Antonie von Leykam, durch ein Handbillet zur Gräfin von Beilstein erhoben. — Frau von Heigendorf ist ungemein zufrieden mit ihrem hiesigen Aufenthalt, alles wetteifert ihr Achtung und Eifer zu bezeigen, Fürst von Wittgenstein, Graf Brühl, der baierische Gesandte Graf Luxburg, der russische Gesandte Graf Alopeus, Graf Hug

felbt; Bettina von Arnim ist täglich bei ihr, Frau
Humboldt hat sie in Tegel freundlichst aufgenommen,
ral von Müffling sie zu seiner Frau geführt. Sie
morgen nach Weimar zurück. — Heute war Graf
torff zum Besuch in Tegel, was seit vielen Jahren
geschehen war. — Die Inschrift am neuen Museum:
ericus Gulielmus III studio antiquitatis omnigenae
eralium artium museum constituit 1828" wird sehr
telt; man sagt, da käme ja die liberale Konstitution
1828 drin vor! Es heißt, sie wird abgenommen wer-
und eine andre an die Stelle kommen, denn es sei
, sich einen Augenblick zu blamiren, als immerfort.
er General Graf Nostitz hat wirklich Ansprüche blicken
, Gesandter in St. Petersburg zu werden; man ist
nt über den Dünkel des höchst beschränkten Mannes;
kronprinz nennt seinen Namen nicht, ohne hinzuzusetzen
Esel, das dumme Vieh" u. dgl. m. — Beim Prinzen
st gespeist, mit Herrn von Nagler und einigen Russen.
Der König hat der Bibliothek hier 15,000 Thlr. ge-
t zur Kompletirung, und ihre Einkünfte von 4000 Thlr.
000 jährlich erhöht, zum Ankauf von Büchern und
Gehalt für neue Gehülfen und Diener. — Der Ge-
e Graf Flemming starb am 8. in Arensberg; sein
er zeigt es in den Zeitungen an. Seine Mutter und
Mutter des hier gleichfalls jung verstorbenen Grafen
nborf, waren Schwestern des Fürsten von Hardenberg.
Die Herzogin von Sagan ist katholisch geworden; die
e ist ganz gewiß. — Der katholische Geistliche Fell in
kfurt a. M. ist protestantisch geworden. Die Zeitung
t, der im gleichen Falle befindliche Professor Fischer
vom Könige von Baiern doch vom Gymnasium zu

Landshut nach dem zu Hof versetzt worden, von eine[m]
katholischen an ein protestantisches.

Den 22. Oktober 1827.

In Hamburg ist der 18. Oktober noch gefeiert wo[r]-
den, hier nicht. Man gedachte des Tages so wenig, a[ls]
wenn nie eine Schlacht von Leipzig gewesen wäre! — H[err]
Prof. Görres ist nun im Katalog der Münchner V[or]-
lesungen aufgeführt; er wird Geschichte vortragen. — H[err]
Graf von Münster in London hat eine Denkschrift ü[ber]
die Mißhelligkeiten zwischen dem Herzog von Braunsch[weig]
und dem Könige von England in französischer Spra[che]
herausgegeben. — Herr Legationsrath Dr. Bunsen, Mini[ster]-
Resident in Rom, ist auf Urlaub hier, und hat den [vom]
Könige dort gekauften Raphael mit hiehergebracht. Bun[sen]
ist ein kleinlicher, dürftiger Pedant, der aber mit sei[ner]
Art Glätte denen gefällt, welchen er sich anschmiegen [zu]
müssen glaubt. Er war früher Hofmeister, und thut, [als]
wenn er zu der ältesten Adelskaste gehörte. „Er ist [ein]
Glückskind", sagt Steffens, „und diese sind mir schon [als]
solche merkwürdig." Billig gegen den Pabst und e[ifrig]
für die evangelische Kirche, das wird jetzt vorgesucht! D[en]
Nekrolog Bartholdy's in der Allgemeinen Zeitung hat ni[cht]
Weißenburg verfaßt, sondern Kölle, der würtembergi[sche]
Geschäftsträger in Rom. — Nachricht, daß Lord Cochra[ne]
die Forts von Missolonghi mit Sturm erobert habe, wi[rd]
noch sehr bezweifelt. — In Karlsruhe ist ein Finanzra[th]
Bohwinkel in Untersuchung; er hat einen Archivbeamte[n]
bestechen wollen, für 3000 Friedrichsd'or, welche Baier[n]
geben wolle, die Originalurkunden über die Verheirathun[g]
der Gräfin von Hochberg und die Erbfolge der Grafen von

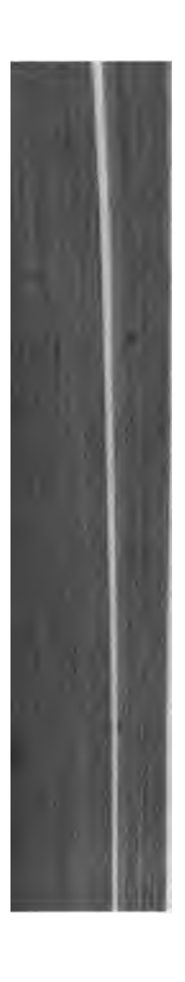
chberg zu entwenden. Der Archivbeamte, von seiner
rau getrieben, hat die Sache sogleich angezeigt. Der
erische Gesandte, Herr Graf von Reigersberg, ist in der
lle von Karlsruhe, als die Sache ruchbar wurde, abge=
t. — Englisches Theater in Paris; französisches in Lon=
; hier soll auch, nun ganz zuverlässig, französisches
ter für den Winter herkommen. Große Annäherung
Völker durch Kunst, Wissenschaft, Geselligkeit! — Herr
f. Steffens neulich Abends bei uns sehr munter, spricht
einem Könige von Norddeutschland, einem protestan=
n deutschen Könige, der seinen Einfluß über den gan=
Norden erstrecken würde, ganz gewiß kommen müsse,
eschichte nothwendig sei; ob derselbe aber ein König
Preußen sein werde, könne man nicht vorhersagen, das
e dann drauf ankommen, ob Preußen sich ausdehnen
e zu der höheren Rolle, oder dieser weichen müsse! —
Reise des Prinzen Wilhelm nach St. Petersburg
t wieder aufgeschoben, vielleicht nimmt die ganze
e noch eine andre Wendung. — Man macht hier die
erkung, wie unverantwortlicher Leichtsinn doch in ge=
n Beziehungen walte. Man tadelt schon, daß der
Rath Tzschoppe, ein geborner Sachse, und in Betreff
Karakters nichts weniger als zuverlässiger Mensch, so
Hand im Geheimen Staatsarchiv hat; noch bedenk=
r aber findet man es, daß der Major im Generalstabe,
r Wagner, dem Geheimen Kriegsarchiv vorgesetzt ist,
darin gleichsam schalten und walten kann. Er ist
chfalls ein Sachse, war früher in österreichischen Dien=
und dort im Generalstab gleichfalls beim Militairarchiv
estellt; nicht allein schimpft er bei jeder Gelegenheit auf
unanständigste Weise gegen die Oesterreicher, sondern
hat auch, wie man hier weiß, dort das Vertrauen ge=

mißbraucht, und manches mit zu uns herübergebracht,
ihm dort durch sein Dienstverhältniß eröffnet war.
das den Preußen nicht eine Warnung sein sollte?
General von Müffling, sonst so genau und peinlich in
nen Generalstabssachen, scheint diese Angelegenheit gar
ins Auge gefaßt zu haben. — Der Prinz Johann
Sachsen ist hier zum Besuch mit seiner Gemahlin,
Schwester unsrer Kronprinzessin. So ist der Wider
zwischen beiden Höfen für den Anschein doch nun so
lich überwunden! Vor ein paar Jahren wäre ein sol
Besuch noch unmöglich gewesen!

Den 26. Oktober 1827.

Der 18. Oktober ist auch in Frankfurt a. M. und
Gotha gefeiert worden. — Ueber die Einnahme der
bei Missolonghi streiten die Nachrichten. Der österreich
Beobachter verneint, die Allgemeine Zeitung bejaht
Sache. Endlich bekennt auch die Allgemeine Zeitung,
die Einnahme nicht erfolgt sei; Lord Cochrane war
zum Versuch in der Nähe, auch hat er Schiffe in den
von Korinth vorgesandt, und deshalb die Fahrt durch
kleinen Dardanellen erzwungen. — Die ägyptische
wollte von Navarino troß der Warnungen des engli
Admirals Codrington absegeln, schoß auf eine engl
Schaluppe, die dem ägyptischen Admiralschiffe nahen w
und ließ es auf weiteres Gefecht ankommen, als
christliche Geschwader erschienen, und nun jene Flotte
der nach Navarino zurückwich. Ein Waffenstillstand
darauf mit Ibrahim Pascha geschlossen worden. —
Sendung des Herrn Cradbock nach Aegypten ist in
Art gescheitert. Der dortige Vizekönig will der Pfort

bleiben. — In Konstantinopel ist noch alles ungewiß.
Türken rüsten, und die Russen ihrerseits auch. Die
schen Heere ziehen sich näher zusammen an die Gränze.
Der Kurprinz von Hessen ist wieder zu seiner Mutter
reist. — Am 23. ist Herr Prof. Steffens wieder von
nach Breslau zurückgekehrt. — Herr Prof. von Sa-
y ist aus Italien wieder hier angekommen, und wird
: Vorlesungen halten. — Für den Fall eines Land-
s gegen die Türken lassen die französischen Blätter
e preußischen Truppen in Schlesien und Posen als ein
achtungsheer aufgestellt werden. Hier weiß man nicht
geringste von einem solchen Vorhaben. — Man sagt,
Fürst von Metternich, der in der letzten Zeit durch die
: Stellung der Dinge sehr an politischem Gewicht ver-
l, habe auch durch seine Ungeschicklichkeit merklich an
matischem Kredit eingebüßt; die Vermittelung, die er
hen Hannover und Braunschweig bewirken wollen, ist
gescheitert, der Zwist hat vielmehr den Gipfel erreicht;
Begünstigung für Köthen ist ebenfalls zu Schanden
rden, der österreichische Präsidialgesandte Herr von
ch hat seinen Bericht, der ganz für Köthen abgefaßt
, und Metternich's und Gentzens volle Zustimmung er-
n hatte, nach Eingang der preußischen Widerlegung
ämt zurückgenommen, dem Protokolle gar nicht einver-
t und sogar gebeten, daß auch die preußische Schrift
t zu Protokoll gegeben würde, so daß die ganze Sache
gleichsam in der Luft schwebt, und niemand weiß wie
weitergehen soll; nicht viel besser geht es mit der Be-
lung des Streites zwischen Baiern und Baden, Metter-
wünscht, man möge ihm Zeit lassen, persönlich zur
egung hinzuwirken, aber weder Baiern, welches er doch
nstigt, noch Baden, dem er die besten Versicherungen



und an seine Stelle Herr Oberpräsident v
kommen. — Herr Präsident Rother ist seit
bedeutend krank.

Den 30. Okt

Der Prinz von Lucca, der unter dem
Grafen von Alhambra hier angekommen war
plötzlich wieder abgereist, weil er gehört, daß
muthen wolle, bei der an jenem Tage zu Eh
sischen Herrschaften stattfindenden Truppensch
zu steigen. Schon früher hatte er sich bei G
wo dergleichen vorkommen konnte, sorgfälti
Schuhen gezeigt. Man hat diesen Infanten
recht ausgelacht. — Die Memoiren des berü
genannt von Dörring, will kein Mensch les
einverstanden, den Menschen für einen Nieder
erklären, dessen Geschreibe durchaus keinen
könne. Herr Alexander von Humboldt spri
äußerster Verachtung von ihm. — Gestern ar
Graf Bernstorff gesprochen. Er befestigt sich
in preußischer Selbstständigkeit, spricht sehr frei
nich, über Spanien, über Griechenland, über
losen Gesandten ꝛc. — Mit Herrn Geh. R

'ge. Kein Mensch wird aus den dortigen Dingen klug.
h die portugiesischen kommen zu keiner festen Gestalt.
Die türkische Flotte soll die Sicherheit der Admirale
rington und Rigny benutzt, Navarino verlassen und
Unternehmung nach dem Busen von Lepanto gemacht
n, der englische Admiral ihr aber nachgesegelt, und
achtet seiner schwächern Kräfte in ein Gefecht mit ihr
gangen sein, dessen Ausgang man noch nicht weiß. —
Alexander von Humboldt bei uns; erzählt, Herr von
ß sei außer sich, daß die naturforschende Gesellschaft
ges Jahr in Berlin zusammenkommen wolle, derselbe
ihm gesagt, Herr Prof. Lichtenstein sei expreß mit
Auftrage nach München geschickt worden, die Sache
de Weise zu verhindern, nun werde Oken noch gar
kommen, was man dazu sagen werde u. s. w. Hum-
hat aber schon mit dem Könige von der Sache ge-
en, und dieser findet sie ganz unverfänglich, giebt
völlige Zustimmung dazu. Herr Prof. Lichtenstein
e Gesellschaft mehr eingeladen als abgeschreckt haben.
Hofrath Oken will aus Bescheidenheit nicht hier [illegible]
n, Humboldt aber meint, man müsse ihn hier [illegible]
n, gradezu um zu zeigen, daß er kommen kann. —
von Humboldt spricht stark gegen Hegel, [illegible]
iberal genug ist, dem Despotismus zuneigt. [illegible]
n Recht gebe, der Freiheit schade; [illegible]
s konstitutionell, protestantisch, liberal, [illegible]
französische Revolution, für englische [illegible]
— Herr Oberstlieutenant von [illegible]
en von den ihm zugedachten [illegible]
in; er wird 6000 Rthlr. jährlich [illegible]
r der Hand auch in Paris [illegible]
zählt man das Mährchen, [illegible]

Martens genannt, werde durch Herrn von Jordan'
wendung in sächsische Dienste kommen und als sä
Gesandter nach Turin gehen! „So weit geht d
Einfluß der Frau von Jordan nicht, wiewohl es sc
groß wäre, einen Liebhaber so zu belohnen, und
zu entfernen!" — Eröffnung des Diorama hieselb
Gropius; der König war gleich am ersten Tage
Fürstin von Liegnitz dort. — Es sind jetzt gra
Töchter deutscher Dichter, Tieck's, Schiller's un
Paul Richter's, hier zum Besuch. — Den Buchhan
ist hier angesagt worden, daß ein Buch gegen S
welches in Leipzig gedruckt worden und Herrn
zum Verfasser haben solle, hier nicht ausgegeben
dürfe. Man ist sehr unwillig über diesen begünst
Schutz für den Einen, der für den Andern eine Ar
drückung ist. Andre lachen und meinen, nun sei
satz des Buches gesichert! — Herr Präsident Rothe
Stelle man in Gedanken schon wieder besetzt hatte,
in der Besserung. — Es wird immer mehr Bedeut
den Umstand gelegt, daß der neugeborne russisch
den Namen Konstantin erhalten hat; es ist zu Eh
nes Oheims, sagt man, aber dieser selbst erhielt,
Welt weiß, den Namen mit Bezug auf Konstantin
Die Agraviados in Katalonien unterwerfen sich
näherung der Königlichen Truppen, oder werden ge
Man gewährt ihnen Verzeihung. Daß der Aufstan
die Ultraparthei in Frankreich geleitet und be
worden, ist außer allem Zweifel.

Den 7. November 1827.

Der Admiral Codrington hat mit Einem Linienschiff
d vier Fregatten die ganze türkische Flotte zurückgetrie-
n! Seitdem ist auch die russische Seemacht in der Le-
te angekommen. — Die Spener'sche Zeitung meldet
dem englischen Kourier, einige türkische Schiffe hätten
e Flagge nicht aufziehen wollen, man habe daher be-
nete Boote hingeschickt, und da habe sich der auffallende
tand ergeben, daß jene Transportschiffe durch einen
ischen Firman geschützt waren. Daran ist nun nichts
llend; aber es hieß: „Durch einen türkischen Firman
durch österreichische Papiere", dies letztere aber hatte
Censur hier gestrichen; sehr unnöthig, denn der Ham-
ger Korrespondent hat den ganzen Artikel. — Unsre
sur hat besondere Vorschriften für alles, was Rußland
ifft. Ein Buchhändler wollte die Ankündigung einer
rift über russische Dampfbäder in die Zeitung rücken
en; Herr Geh. Rath Grano wies die Anzeige zurück,
erst das Buch vorgelegt sei, damit man wisse, was
in stehe. Bloß des Wortes „russisch" wegen. — Der
stitutionnel vom 29. Oktober meldet aus Berlin, die
lichen Angelegenheiten sollten wieder ein besonderes
nisterium haben, und dies dem Herrn von Humboldt,
uder des berühmten Reisenden, übergeben werden, als
cher schon viel zu lange in Unthätigkeit sei. Das beste
ttel, sagt man hier, die Sache zu verhindern, ist ganz
iß dieses, so davon zu reden! — Der mecklenburg-
werinische Minister von Plessen ist hier; man sagt, er
de in preußische Dienste treten, und an Herrn von
ckmann's Stelle Minister des Innern werden! „Müs-
wir denn immer Mecklenburger haben? Und während

Herr von Humboldt feiert!" — In der Vossischen Zeitung hier stand doch wieder ein Artikel über Canning, ein Auszug aus der vortrefflichen Diatribe Herrn Quincy Adams, welche der Hamburger Korrespondent aus dem National-Intelligenzer mitgetheilt hatte. — Der Generalvikar von Konstanz, Herr von Wessenberg, hat nach Einsetzung des neuen Erzbischofs zu Freiburg, Herrn Boll, sein Amt in einer sehr schönen und angemessenen Abschiedsschrift niedergelegt. — Am 3. hat Herr Alexander von Humboldt auf der Universität seine Vorlesungen über physikalische Geographie begonnen. Er hat über 400 Zuhörer, unter diesen sind Generale, Gesandte, Staatsräthe, Professoren und Studenten. General von Witzleben wird besonders bemerkt. Schon wird sehr verschieden über diese Vorlesungen geurtheilt; man vermißt Ründung des Ausdrucks, Folge im Gange; einige Befangenheit war im Anfange sichtbar. Ich finde die Vorlesungen sehr gut, der Faden fehlte mir nicht, der Ausdruck war geschickt genug; des Lehrreichen enthalten sie die Fülle. — Nicht 3000 Karolins, sondern 30 sollen baierischer Seits dem badischen Archivbeamten für die Auslieferung gewisser Urkunden geboten worden sein. — Der Großherzog von Baden hat der Schauspielerin Mad. Haizinger, vorher Mad. Neumann, bei ihrer Heirath, die sehr beeilt wurde, ihre Schulden bezahlt und außerdem 40,000 Gulden geschenkt. — Mlle. Sontag reist heute Nacht ab; man bringt ihr Ständchen und Vivats. Der König hat ihr für ihre Benefizvorstellung 400 Friedrichsd'or zustellen lassen; vorher hatte er ihr verschiedene Schmucksachen auf zwei goldnen Tellern gesandt. Die Fürstin von Liegnitz hat ihr eine goldne Kette umgehängt. Die Kronprinzessin gab ihr, als sie zuletzt bei Hofe sang, einen Kuß; früher hatte sie ihr bereits ein Geschenk

gegeben. Man sagt, der König sei wahrhaft verliebt in das Mädchen. Sie soll einen Kontrakt unterschrieben haben, zufolge dessen sie bestimmt nach Paris und London hieher zurückkehrt. — Der Kronprinz hat heute viel von der „Schafköpfigkeit" derer gesprochen, welche den Chausseebau ganz nach militairischen Rücksichten bedingen wollen; der General von Müffling ist's, der hierin die meisten Schwierigkeiten macht, und bald Chausseen will, bald nicht will, wo die übrigen Lebensverhältnisse das Entgegengesetzte angeben. Die gescheidten Militairs versichern, seine Ansichten seien ganz korrupt in dieser Sache. — Die Inschrift am Museum soll verändert werden; Herrn Hofrath Hirt zur großen Kränkung! Der König hat der Akademie der Wissenschaften aufgetragen, andre Inschriften vorzuschlagen. — Der König ist den Neuerern unter den Katholiken in Schlesien ziemlich günstig gestimmt; er hat befohlen, daß einige Geistliche, welche Herr von Altenstein in Verbindung mit dem Fürstbischof Schimonsky absetzen wollte, einstweilen ruhig im Amte bleiben sollen. Herr von Weiher ist hier, und betreibt die Sache ferner bei Herrn General von Witzleben. — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen. Graf Hugo Hatzfeldt bei uns, Frau von Hünerbein, Frau von Helwig, Herr Achim von Arnim u. s. w. — Bei Herrn von Stägemann große Gesellschaft zu dessen Geburtstage. — Der Herzog von Braunschweig hat den hannöverschen Minister Graf von Münster wegen dessen Denkschrift über die hannöverisch-braunschweigischen Verhältnisse zum Zweikampf herausgefordert, und übt sich schon täglich deßhalb im Pistolenschießen.

Den 10. November 1827.

Vorgestern Abend wurde beim Kronprinzen das Trauerspiel Britannicus von Racine mit vertheilten Rollen vorgelesen; Herr Ancillon und die Oberhofmeisterin Gräfin Reede lasen am Besten; der Kronprinz und die Kronprinzessin, der Herzog Karl von Mecklenburg und noch einige Personen hatten gleichfalls Rollen. Es ereigneten sich dabei folgende, für die Kenntniß der inneren Hofverhältnisse nicht unerhebliche Vorgänge. Der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, hatte gleich Anfangs der Hofdame Fräulein von Brockhausen zugeflüstert, wenn sie lese, werde er fortgehen, sie solle und dürfe nicht lesen. Wirklich, als es dazu kam, entschuldigte sie sich, zum Befremden und Erstaunen Aller, und ohne gültigen Vorwand, denn auch Kopfweh gab sie nicht an, übertrug sie die Rolle einer andern Hofdame, welche nicht eingeübt war. Die Königlichen Herrschaften ließen es sich indeß gefallen. Der Prinz und das Fräulein setzten sich gewohnterweise zum Schachspiel, um ihrer Liebelei nebenher zu pflegen. Während des Lesens fing Prinz Wilhelm laut zu reden an, der Kronprinz sah sich um, und bat seinen Bruder sehr freundlich, doch etwas leiser zu sprechen. Nach einer Weile wiederholte sich jenes zur offenbaren Störung: „Aber, lieber Wilhelm", sagte der Kronprinz, „ich bitte dich recht sehr, du störst uns ja Alle!" Zum drittenmal, recht wie beabsichtigt, derselbe Fall! Da sagte der Kronprinz: „Niemand in der Welt thut das noch; ich muß dich wirklich bitten, Wilhelm, wenn du durchaus laut sprechen willst, doch dann lieber im Kabinet zu spielen!" Das Kabinet dicht neben an, mit offener Thüre, war gemeint. Da sprang Wilhelm auf, griff nach Hut und Degen, und sagte ganz beleidigt: „O wenn

mich gehen heißt, so will ich denn auch gehen!" Die
onprinzessin hielt ihn auf, und mit vieler Mühe wurde
besänftigt und zum Bleiben bewogen; der Abend aber
hielt natürlich eine Verstimmung. Man erzählt bei die=
n Anlasse, daß überhaupt die Stellung der Prinzen zu
ander sich in der letzteren Zeit sehr schlimm verändert
be; Wilhelm und Karl seien trotziger und rauher gegen
n Kronprinzen, als vorher, ihr Benehmen habe etwas
honungsloses, Unartiges, ja Feindliches, und nicht ohne
esorgniß blickt man auf die Entwickelungen, welche hier=
s in der Zukunft sich ergeben könnten. Der Prinz Karl
ht fast mit höhnischer Bitterkeit die Schwangerschaft sei=
Gemahlin geltend, indem er fragt, ob er seine Sachen
t brav gemacht u. s. w. — Gestern Abend bei Herrn
nister von Humboldt, der unerschöpflich scherzhaft und
tig war über den bevorstehenden Zweikampf des Herrn
afen von Münster. — Am 7. ist in Leipzig die Königin
herese von Sachsen gestorben. — Mlle. Sontag — von
r die hiesigen Blätter melden, sie sei den Taufregistern
n Koblenz zufolge nicht Henriette, sondern Gertrude
alpurgis getauft, ist erst heute abgereist. Der Hof hatte
e noch aufgehalten. Der König schrieb ihr eigenhändig
n Abschiedsbillet, und eine Empfehlung an die Königin
er Niederlande. — Herrn Prof. Jahn war aus den Ver=
inigten Staaten von Nordamerika der Antrag zugekom=
men, dort Lehrer im Turnen und in der deutschen Sprache
u werden; zu letzterem war er willig, für ersteres aber
nd er sich zu alt und steif, er müsse wenigstens ein paar
ngere Vorturner mitbringen; da man auf dieses nicht
nging, so zerfiel die Sache. Aber Jahn's Schüler, Lie=
er, der in London Unterrichtsstunden im Deutschen gab,
ahm den Vorschlag an, und lebt nun in Nordamerika in

ganz angenehmen Verhältnissen. — Herr Rellstab, der vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wegen der Persönlichkeiten, die in seinem Buche „die schöne Henriette" gegen den englischen Gesandten vorkamen, verklagt war, ist zu dreimonatlicher Festungsstrafe verurtheilt worden; er hat appellirt. — Herr Koch, katholischer Pfarrer in Mecklenburg-Schwerin, ist protestantisch geworden.

Den 14. November 1827.

Am 11. kam hier von Wien die Nachricht einer Seeschlacht an, in welcher die vereinigten Geschwader unter Befehlführung des Admirals Codrington die türkisch-ägyptische Flotte im Hafen von Navarino fast ganz zu Grunde gerichtet haben. Die Türken fingen das Schießen an, und tödteten einen englischen Parlamentair. Große Freude hier in der Stadt! Der König ist den Griechen günstig, schon um des Zusammenhanges mit Rußland willen. Der Kronprinz und sein Bruder Prinz Wilhelm priesen heute laut gegen den Herrn General von Knesebeck und Herrn Geh. Rath Ancillon, welche noch den österreichischen Ansichten huldigen, das glückliche Ereigniß, es war ein ausführlicher Streit. Unsre Offiziere größtentheils bezeigen sich voll Eifer für die Griechen, oder doch für die Engländer. Die Russen hier jubeln; Codrington hat die russischen Schiffe zwar nicht in's Gefecht gebracht, lobt aber ihre Bereitwilligkeit und schnelle Befolgung seiner Anordnungen. Herr Mendelssohn-Bartholdy, sonst liberal genug gesinnt, verwünscht das Ereigniß als ein unheilbringendes, das den Frieden störe, die bürgerliche Ordnung und Ruhe in ganz Europa gefährde u. s. w., was uns die Griechen angingen, es sei nicht zu verantworten u. s. w. So sprechen mehrere Kauf-

„Gewiß verlieren sie an den Papieren"; aber die Pa=
fallen nicht einmal! — Zugleich ist die Nachricht hier
:offen, daß die Russen die wichtige Festung Erivan den
n entrissen haben. — Am 12. bei Prinz August zu
; mit beiden Humboldt's, Staatssekretair Friese,
‌on Redern, russischer Staatsrath Peroffsky u. A. m.
ieg Codrington's wurde laut gepriesen. Man sprach
:r Möglichkeit, daß in Konstantinopel die Gesandten
iedergemacht würden. „Dann giebt's Avancement in
iplomatie", sagte Herr Minister von Humboldt, „wir
en Herrn von Miltitz und Herrn Küpfer dabei, und
issen doch ersetzt werden!" Letzterer würde als ein
ldiges Opfer fallen, bemerkte man, denn er sei ein
: Türkenfreund. Der Prinz bemerkte bei einer Ge=
eit, es sei doch in allen Zweigen des Staatsdienstes
oßer Vortheil, die Rechte studirt zu haben, auch in
iplomatik. „O ja", sagte der Minister von Hum=
„nur ist es oft schlimm, wenn einen in der diplo=
hen Carriere zur ungelegenen Zeit der Rechtsbegriff
modirt!" Den Herrn Alexander von Humboldt fragte
rinz, ob er denn wirklich glaube, daß die Damen
Vortrage folgen, ihn verstehen könnten? „Das ist
ja gar nicht nöthig", versetzte er, „wenn sie nur
:en, damit thun sie ja schon alles Mögliche!" Es
sehr gelacht. — Der Kronprinz hatte vor einiger
hem Kriegsminister von Hacke einige Unzufriedenheit
t, und mancherlei Auskunft von ihm verlangt, auch
leichsam Befehle gegeben. Herr von Hacke beschwerte
rüber beim Könige, und dieser ließ dem Kronprinzen
Verweis zufertigen. — Der ehemalige Major von
utheil soll nun verurtheilt sein; Adelsentsetzung, Ver=
:r Kokarde, fast lebenslängliche Festungsstrafe. Man

rechnet wenig auf Begnadigung für ihn. Seine Frau hatte sich bisher mehrmals um Unterstützung an den König gewandt, und immer 20 Rthlr. erhalten. Jetzt ist ihr eine solche Summe monatlich ausgesetzt. — Die Deputirtenkammer in Frankreich ist aufgelöst, die Preßfreiheit hergestellt! Großer Jubel hier über das frohe Ereigniß, sogar Saphir in seinem Blatt nennt die Sache so! Die Blätter sind gleich tüchtig zugefahren, und haben das Ministerium in seiner Blöße dargestellt. Die Ernennung von 76 neuen Pairs, worunter endlich auch der Marschall Soult, erregt allgemeinen Unwillen. — Der Geschäftsträger in St. Petersburg, Herr von Küster, ist der einzige unsrer Diplomaten, der sich in seinen Depeschen an den König unterschreibt: „allerunterthän. treugehors. Diener und Knecht". Nicht sowohl dies allein, als auch alles damit Zusammenhängende, ist ihm Grund einer großen Gunst am hiesigen und am russischen Hofe geworden. Herr von Otterstedt muß das nicht wissen, sonst thät' er's auch! — Der Kaiser Nikolaus ist nach Bobruisk abgereist. — Herr von Plessen ist wieder nach Ludwigslust zurückgekehrt.

Den 20. November 1827.

Nachrichten über die Schlacht von Navarino kommen von allen Seiten an, doch noch keine amtlichen aus England. Es giebt hier Personen, die behaupten, daß Codrington wegen seines Verfahrens zur Rechenschaft gezogen werden könnte, und vielleicht wirklich auch würde, denn er habe gewiß seine Vollmacht überschritten; der englischen Regierung wie der französischen käme der Sieg gewiß ungelegen u. s. w. Auf Nachrichten aus Konstantinopel ist man sehr gespannt, und man meint, sie blieben über Gebühr

ɨ. Im Allgemeinen spricht sich im Publikum die größte
ᴀde über die Wendung der Dinge aus. Auch die
ᴀzösischen Blätter werden mit lebhafter Theilnahme
ᴇsen; sie decken hundert Kunstgriffe, Lügen, Betrüge=
ᴀ u. s. w. auf, welche das Ministerium anwendet, um
: Wahlen nach seinem Sinne zu lenken. Die Liberalen
ɨeiten ihrerseits mit Nachdruck, Entschlossenheit und
ɨgheit, und es wird schon zweifelhaft, ob die Minister
: Mehrheit behalten werden. Die Franzosen fühlen,
ɨ sie Frankreichs Geschick durch die neuen Wahlen für
ɨge Zeit entscheiden; man fühlt hier, daß die Franzosen
ɨ blos das Geschick Frankreichs entscheiden, auch
ɨ Angelegenheiten gelten mit bei jenen Wahlen! —
ɨ Herr von Malzahn, nicht Graf Raczinski, sondern
ɨ Graf von Voß ist zum Gesandten nach Neapel er=
ɨnt! Einen erbärmlicheren Tropf konnte man nicht
ɨen, selbst die Frau muß es eingestehen, die allein durch
: Treiben und Jagen die Sache gemacht hat. Graf
ɨnstorff hat große Schwäche gezeigt; sieht er denn nicht,
ɨ die preußische Diplomatik mehr und mehr im Koth
:sinkt? Gegen diese Ernennung war die des Herrn von
ɨrtens noch golden. Es ist ein allgemeines Geschrei
ɨbst am Hofe darüber! „Die Frau hat Verstand, In=
ɨgue, Savoir faire; warum hat man sie nicht lieber
ɨ Gesandten gemacht? Und wenn man ihr Herrn
ɨedorff als Legationssekretair mitgegeben hätte, wäre
ɨ die Mission hinreichend gesorgt gewesen!" Der Graf
ɨß war bisher ein Gegenstand des Gespöttes wie des
ɨdauerns für alle Leute; er stand unter immerwährender
ɨrmundschaft seiner Frau, und verwandte die Gräfin
ɨmal das Auge, so machte er auch gleich dumme Streiche.

Im auswärtigen Departement sah man mit Achselzucken auf ihn; Graf Bernstorff wußte nicht was er mit ihm anfangen sollte. — Herr Dr. Schlottmann ist hier angekommen, der wunderliche Kerl aus der deutschen Volkszeit, erst Mitschreier, dann Aufpasser, angekündigter Schriftsteller und nie erschienener! Die Zeit hat ihm alle Bedeutung abgestreift; auch die Polizei kann ihn schwerlich noch gebrauchen; er ist ein alter Klatscher voll Notizen und Fabeln. Früher hat ihn der Fürst von Wittgenstein mehrmals verschickt, unter andern vor 10 Jahren zum Wartburgfest, über das er auch nachtheilig genug berichtete. — Fürstin von Carolath hier; Graf Kalkreuth von Siegersdorf; Fräulein von Harkul aus Cirus bei Siegersdorf. — Verordnung des geistlichen Ministeriums, daß künftig alle Theologen vor dem Examen sich ausweisen sollen, zu welcher Kirche sie sich während ihrer Studien gehalten, wo und wie oft sie zum Abendmahl gegangen. „Also katholische Beichtzettel!" „Also Heuchler will man haben, die für weltliche Absichten das Heiligste mißbrauchen!" Der Unwillen über die Maßregel ist allgemein; man sagt, die Fakultät würde dagegen einkommen, die Studenten wollten eine Vorstellung unterschreiben. — Mehrmals bei Graf Bernstorff; er klagt über die wenige Fassungskraft der Gesandten in Madrid und in Lissabon, des Herrn von Liebermann und des Herrn von Royer! — Herrn Minister von Humboldt gesprochen, Herrn Alexander von Humboldt, General Graf Kalkreuth, General von Witzleben ꝛc.

Den 23. November 1827.

Vielfache Gerüchte über Konstantinopel; der Großherr
die Volksausbrüche gehemmt, die Gesandten geschützt
en ꝛc., nach Andern den Vertrag von Akierman für
ochen erklärt, große Rüstungen befohlen, wieder nach
dern die Vermittlung Oesterreichs und Preußens ange=
en haben. Das Zuverlässige wird erwartet. — Die
echenfreunde sind hier wie aller Orten voll Freude und
Vortheil. Der König von England hat sogleich dem
miral Codrington das Großkreuz vom Bathorden ver=
n. — Die Mißstimmung Oesterreichs giebt sich durch
Artikel des Journal de Francfort kund, welches höchst
ssig insinuirt, die Admirale könnten wegen der gelie=
en Schlacht zur Verantwortung gezogen werden, sie
ten den Interventionsvertrag überschritten u. s. w.
re Zeitungen haben diesem Artikel schon zurechtweisend
ntwortet. — Beim Fürsten von Wittgenstein gewesen,
Rücksprache mit ihm zu nehmen über die dem Herrn
Hänlein bei seiner Rückkehr nach Kassel zu ertheilende
truktion. Der Kurfürst von Hessen hat sich gegen die
rfürstin und den Kurprinzen, die bei Bonn im Wirths=
se leben, erklärt, er wolle ihnen ein Etablissement in
da machen; sie haben darauf ihre weiteren Forderungen
Könige mitgetheilt, und dieser hat befohlen, daß Herr
Hänlein nach Kassel zurückkehren soll, um die nöthi=
Eröffnungen zu weiterer Verhandlung einzuleiten.
er Graf von Bernstorff ist nicht ganz damit einver=
nden, weil der Schritt, wenn der Kurfürst ferner trotzen
l, für Preußen zu nachgiebig erscheint. Fürst Wittgen=
in ist sehr verdrießlich über beide Theile, der Kurfürst
ein Mensch, sagt er, wie in hundert Jahren nur Einer

geboren werde, da habe denn die Sprache gar kein Wort
ihn zu bezeichnen, seine Launen und Stimmungen sei
gar nicht zu berechnen; aber der Kurprinz arte ganz de
Vater nach, und verspreche dem Lande auch einmal wen
gute Tage, und die Kurfürstin sei auch nicht die Sanfte
als sie beim Regierungsantritt ihres Gemahls sich d
Gräfin Reichenbach habe vorstellen lassen, weil der Ku
fürst ihr die Erhöhung ihres Etats von 40,000 auf 60,0
Rthlr. gewährt, habe sie den König nicht gefragt, jetzt abe
da sie der Gräfin Reichenbach entgegen stehe, wolle sie de
König zum Vertreter. Graf Bernstorff war auch bei Wi
genstein, auf den Abend sprach ich ihn noch in derselb
Sache, und Wittgenstein war inzwischen auch wieder be
gewesen; alles weil der König selbst die Instruktion
sehen verlangt, viel von der Sache spricht, und bei sei
jetzigen Unpäßlichkeit doppelt verdrießlich ist. — Die E
nennung des Herrn Ritschl zum Bischof in Stettin ste
erst jetzt in der Zeitung. — Herr von Altenstein läßt e
jetzt an Herrn Geh. Rath Koreff in Paris die amtlich
Anzeige ergehen, daß der König ihm jährlich 4000 Frank
bewilligt hat; diese Verzögerung ist ohne Absicht, nur d
im Schlendrian gewöhnliche. — Der König hat nun e
laubt, daß jede Provinz ihre eignen Modifikationen in de
neuen Liturgie nach dem Vorgange von Pommern in Vo
schlag bringen dürfe, und nun wird sie wohl, glaubt man
fast allgemeine Annahme finden. — Die Wahlen beschä
tigen ganz Frankreich. Die Oppositionsblätter sind au
merksam und thätig, um nach Kräften die Betrügerei
und Gewaltmaßregeln der Minister zu vereiteln; doch sche
nen diese im Ganzen der Majorität versichert. — In de
baierisch-badischen Sache und in der hannöverisch-braun
schweigischen gearbeitet. Es bleibt nur alles so lang

gen, wird so alt, ehe es zum Entschluß und dann zur sfertigung kommt! — Herr von Reden, der hannöver= e Gesandte, schimpft recht auf den Fürsten von Metter= ch; dessen unvernünftiger Haß gegen Canning, sagt er, be ihm alles Gleichgewicht genommen. — Merkwürdiger ief von Herrn von Gentz mit dem letzten Kourier aus n an Rahel! — „Metternich verhält sich zu den neue= n Ereignissen, wie einst Kaunitz zur Revolution.“ „Die lacht von Navarino eröffnet eine ganz neue Reihe des tlaufs; sie ist mit der Erstürmung der Bastille zu ver= chen.“ — Man sagt, Spontini sei bei dem Könige s in Ungnade; etwas, nicht sehr! Er wurde bei sei= Wiedererscheinen, die Oper Olimpia dirigirend, mit gem Beifall empfangen, und das Haus war ziemlich . — Die Depeschen aus Konstantinopel sagen, daß es t ruhig sei; der Großherr habe jedoch erklärt, für die brannte Flotte verlange er von den alliirten Mächten atz, und den Vertrag von Akierman betrachte er als gehoben.

Den 27. November 1827.

Der Großherr hat befohlen, alle Verbindung mit den tschaftern von Rußland, England und Frankreich auf= heben; diese wollten darauf abreisen. Auch erwartete n ein Embargo in allen türkischen Häfen auf die Schiffe ser Nationen. Die Staatspapiere sinken. Man ver= hert, daß der österreichische Handel durch die Störung r Verhältnisse in der Levante auf der Stelle einen Ver= st von 20 Millionen Gulden leide. Oesterreich hatte sen Handel mit der Türkei während der letzten Jahre st ganz allein an sich gebracht; dieses Interesse, welches

man so sehr schonen wollte, ist nun grade in Folge der übertriebenen Schonung auch am meisten verletzt. Ueberhaupt sieht man Metternich's Rathschläge und Versicherungen als den Grund alles Uebels an, welches den Sultan betroffen hat. Diese Sprache führen mehrere Diplomaten ganz ohne Scheu. Unser Gesandter in London, Herr von Bülow, äußerte sich gestern unverhohlen in dieser Art. — Herr Regierungsrath Jahnke bei der Regierung in Köslin war wegen Unfähigkeit, und weil niemand mit ihm dienen wollte, mit 400 Rthlr. Pension entlassen worden; er klagte über Ungerechtigkeit, und die Sache kam vor das Staatsministerium; sie ist von dieser Behörde in diesen Tagen entschieden worden, nach fast dreistündiger Verhandlung. Es wurde bestimmt, da er als Spion gedient habe, so müsse man ihn auch als solchen berücksichtigen, er solle daher, gegen fernere Dienste, zu denen er verfügbar bleibe, jährlich 1000 Rthlr. beziehen; diesen Ausweg schlug Herr Graf von Lottum vor, doch ohne Zweifel nach Herrn von Stägemann's Angabe, der damit dem Herrn von Kamptz und dessen Genossen einen argen Schlag versetzt hat, denn diese wandten alles an, ihren Schützling mit allen Ehren aus der Sache zu ziehen, und sind nun gleichsam mit in die Unehre, die durch die Geldsumme nur erst recht hervortritt, verflochten. Jahnke war einst der Angeber Gruner's, den er beschuldigte, eine revolutionaire deutsche Gesellschaft gestiftet zu haben, die den 14. Oktober als den Umsturz des alten Regimes, des alten Adels, des alten Heers, der alten Administration u. s. w. gefeiert. Diese Anklage wurde jetzt wieder berührt, der Referent meinte, ihre Falschheit gehe schon daraus hervor, daß jene Gesellschaft großentheils aus alten Offizieren, Beamten, Adlichen bestanden, z. B. sei der Graf Gröben darin gewesen.

Welcher Graf Gröben?" fragte der Kronprinz; der Oberst, war die Antwort. „Wie! Der Oberst? mein Gröben?" versetzte jener, und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Herr von Kamptz hatte Jahnke'n eben jetzt ein glänzendes Zeugniß ertheilt, welches vorgelesen wurde, der bei den Ministern keine andre Wirkung hatte, als daß sie kaum des schadenfrohen Lachens über die Blamage des Demagogenriechers sich enthalten konnten. — Der Kaiser von Rußland ist wieder in St. Petersburg eingetroffen. — Gerüchte von Ungehorsam eines russischen Regiments, das in St. Petersburg beim Exerziren, nachdem der Großfürst Michael einen Offizier öffentlich geschlagen, das Kommando des Großfürsten nicht mehr beachtet habe. Ein russisches Kriegsschiff hat kürzlich im Hafen von Portsmouth seinen Kapitän, der willkürliche Härte im Strafen geübt, einstimmig weggejagt. — Die Franzosen haben Barcelona verlassen; der König von Spanien hat ihren Abzug verlangt, und so war er nicht zu verweigern! Er selbst will in Barcelona mit seinen Truppen einziehen. — Die Wahlen in Paris sind alle konstitutionell ausgefallen, desgleichen eine große Zahl in den Departements; es ist lauter Jubel darüber, auch hier! — Herr Reimer ist zum Stellvertreter bei den märkischen Provinzialständen von der Stadt Berlin gewählt worden; mit Mühe wurde seine Wahl zum wirklichen Deputirten noch verhindert! — Herrn Minister von Humboldt gesprochen, den hannöverschen Gesandten von Reden, den sächsischen von Watzdorf; Herrn Baron Champi, Herrn von Weiher &c. — Fräulein von Schiller, die Tochter des Dichters, bei Humboldt's gesehen, Herrn von Bülow &c.

Den 1. Dezember 1827.

Man weiß noch nicht, ob die Gesandten der drei Mächte von Konstantinopel abgereist sind; nur soviel, daß der Großherr die Aufhebung alles Verkehrs mit ihnen befohlen hat, und daß sie in der Folge der ihnen gegebenen Erklärungen abreisen wollten. In Konstantinopel freuten sich die Türken, daß es endlich zum Kriege gegen die Ungläubigen kommen würde! — Die Wahlen in Frankreich fallen fortwährend meist konstitutionell aus; das unerwartete Ereigniß erregt Staunen, Schrecken, Freude; hier sind die Liberalen fast stutzig über den großen Sieg, dessen unvermeidliche Folgen fast bedenklich werden, „der Hof, die auswärtigen Mächte, heißt es, werden alles daran setzen, ehe sie eine solche Wendung der Dinge zugeben, sie werden es zu neuer Revolution bringen, und das fürchten wir am meisten!" — Das Gemetzel in den Straßen von Paris, gegen ruhige Bürger ausgeübt, während man wirkliche Ruhestörer, wahrscheinlich von der Polizei angestiftete, ungehindert toben ließ, erregt allgemeinen Abscheu. — Der König hat den Herrn General von Witzleben und den Legationsrath Bunsen beauftragt, ihm über die Sache der Katholiken in Schlesien ihre Meinung zu sagen; Witzleben mißtraut dem Herrn Bunsen, der wegen seiner persönlichen Stellung in Rom den Pabst besonders im Auge hat; Bunsen, aufgeblasen und eitel durch die offenbare Gunst beim Könige, benimmt sich gegen Witzleben allzu sicher, zu hochfahrend und zu vertraulich. — Der Kronprinz hat Herrn von Weiher wegen dieser katholischen Sache eine lange Audienz gegeben; gegen Herrn von Altenstein kamen bittre Aeußerungen vor. Auch General von Witzleben hatte sich gegen Altenstein sehr stark ausgesprochen,

s er mit Herrn von Weiher dieselbe Sache besprach.
Wenn er noch einen Funken von Ehre und Scham hätte,
ß es, so hätte er längst seinen Abschied nehmen müs=
n." — Der König hat die Bartholdy'sche Sammlung in
om auf Herrn Alexander's von Humboldt Verwendung
r 15,000 Thaler angekauft. — Am 28. November starb
in geliebter väterlicher Freund, der Obermedizinalrath
hard, am Schlagflusse, im 62. Jahre. Er war ein Deist,
d als solcher allgemein bekannt, doch selbst unter den
ommen wegen seiner Rechtschaffenheit und seines edlen
istes hochgeehrt. — Der Kammerherr Graf von Voß,
Gesandten in Neapel ernannt, muß viel Spott und
illen über sich ergehen lassen. Man sagt, ein solcher
ohmann sei in unsrer Diplomatik doch noch nicht vor=
ommen, nur in Oesterreich gebe es dergleichen Bei=
ele. — Der neue Schwiegervater des Fürsten von Met=
nich, Herr von Leykam, ist durch österreichische Vermit=
ung brasilianischer Geschäftsträger am deutschen Bundes=
ge geworden. Darüber wird auch viel gesprochen; man
irt das Lied vom Floh in Goethe's Faust. — Herr Dr.
indworth zeigt in der Hamburger Zeitung an, daß er
h in Braunschweig niedergelassen habe; wer irgend etwas
Geschäften mit ihm abzumachen habe, wolle sich an den
d den Advokaten wenden. Man wundert sich hier über
ine Dreistigkeit; jetzt, meint man, könnten ihn ja Schuck=
ann und Kamptz, wenn es ihnen Ernst gegen ihn wäre,
ssen; aber es ist ihnen nicht Ernst! — Der jüngere Graf
on Redern, zum Attaché bei der Gesandtschaft in London
nannt, hat im Examen so schlecht bestanden, daß Graf
ernstorff es für unmöglich hielt, ihn zum Legationssekre=
tair zu machen. Auch Herr von Rougemont, Sohn des
hweizerischen Bankiers in Paris, hat im Examen keine

Ehre eingelegt. — Herr von Schuckmann als Polizeiminister bekommt für geheime Ausgaben jährlich 24,000 Rthlr. ausgezahlt, über deren Verwendung er nicht der Staatskontrolle, sondern dem Fürsten von Wittgenstein Rechnung abzulegen hat. Die Sache ist ganz außer Zweifel, auch sehr natürlich, nur pflegt man dergleichen stets abzuläugnen. — Fürst und Fürstin Carolath, Fürstin Pückler, Graf Kalkreuth, Alexander von Humboldt, die Familie Beer, Moritz und Ludwig Robert, die Grafen Annoni und Corniani aus Mailand, Herr Passalaqua rc. Abends bei uns. — Die Staatspapiere fallen noch immer, die österreichischen am meisten. — Herr Baron von Fouqué bei mir; er klagt über den schlechten Ton der vornehmen Gesellschaft rc. — In der Zeitung steht die Bekanntmachung der beiden Minister der Polizei und der Justiz, daß 26 Mitglieder des Bundes der Jungen nun auch in zweiter Instanz, durch das Oberlandesgericht zu Naumburg, in Folge der Köpenicker Untersuchungen, zu 6 bis 15jährigen Festungsstrafe verurtheilt worden sind. — Der berühmte Oberst von Massenbach starb am 20. November im 70. Jahre seines Lebens zu Bialocosz, einem Gute in Polen.

Den 7. Dezember 1827.

Der König ist fortwährend unpäßlich; er speist für sich allein; doch fährt er fleißig in die freie Luft. Außer einem häufigen Flußfieberzustand hat er sehr anhaltende Kopfschmerzen, dabei starke Gesichtsröthe und Andrang des Blutes nach dem Kopfe, so daß er viel Blut aus der Nase mit Schleim vermischt ausschnaubt. Der König ist auf den letztern Umstand sehr aufmerksam, und meint, dieses Blutwesen könne ihm wohl einmal Gefahr bringen. — Gestern

Herr Alexander von Humboldt seine Vorlesungen über [physi]sche Geographie im Saale der Singakademie ange[fan]gen; der Kronprinz und die Kronprinzessin, andre [Pri]nzen, viele Generale, Minister, Gesandte 2c. waren [ge]genwärtig, im Ganzen über 700 Zuhörer, Herren und [Da]men. Alles war sehr entzückt über den Vortrag. Daß [ne]ben den Hoflogen die anderen Logen für begünstigte [vor]nehme Personen, denen der Graf Brühl dazu besondere [P]laßkarten zugestellt hat, vorbehalten sind, mißfällt sehr; [wi]rklich sitzen im unteren allgemeinen Raum nicht minder [vor]nehme Herren und Damen, als in den Logen, und den [Gra]fen Brühl hier einzumischen, der weder mit den Vor[lesung]en noch mit diesem Gebäude etwas gemein hat, ist [voll]kommen lächerlich. Herr von Humboldt wollte die [P]laßkarten für diese Logen Anfangs dem Hofmarschall [de]s Kronprinzen, Herrn von Massow, zur Verfügung stel[le]n, dieser aber dankte, und meinte, er habe schon Feinde [gen]ug, er wolle sich nicht noch mehr machen; darauf über[nah]m eben Brühl die Vertheilung. — Herr Oberstlieute[na]nt von Martens ist von Paris hier angekommen; es [reg]net Epigramme auf ihn; man nennt ihn den renvoyé, [ma]n sagt, er komme um unterthänigst Krieg gegen Sar[di]nien zu erbitten; er sei gekommen, um Graf Voß zu um[ar]men, der ihn von der Schmach rette, der ärgste Lumpen[ker]l unsrer Diplomatie zu sein, man verwundert sich spött[is]ch, daß er eben jetzt Frankreich verlasse, da seine Parthei [(di]e liberale!) dort siegt u. dgl. m. Er wird in kurzem [na]ch Florenz abgehen, wo ihn der Hof annehmen will, [ma]n setzt aber hinzu, es sei verabredet worden, daß die [Se]ndung nur drei Monate dauern soll, als welches hin[rei]chend erachtet wird, die Ehre der Ernennung zu retten. [D]er König hat den Herrn von Martens mit der aus-

gezeichnetsten Gnade und Gunst aufgenommen. — Die Gerüchte aus Konstantinopel wechseln von einem Tage zum andern; bald sind die Gesandten der drei Mächte abgereist, bald noch in voller Unterhandlung. Die erfolgte Abreise ist durch amtliche Nachrichten noch nicht gemeldet. Die kaufmännische Welt ist in großer Unruhe. — Die Wahlen in Frankreich sind nun so weit bekannt, daß man den Fall des Ministeriums mit Gewißheit voraussehen muß. Bedenkliche Betrachtung über das, was kommen wird! „Schon jetzt verlassen die französischen Truppen Barcelona, werden sie unter einem neuen Ministerium nicht ganz Spanien räumen, und dürften alsdann dort nicht wieder Konstitution und Cortes kommen?“ — Der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, reist nächstens nach St. Petersburg, um dort bis in den März zu bleiben, die Erbgroßherzogin von Weimar wird mit ihrer Prinzessin Tochter, die man dem Prinzen bestimmen will, ebenfalls einen Theil des Winters in St. Petersburg zubringen. — Alles klagt über entsetzliche Langeweile am Hofe und in den vornehmen Zirkeln; man will bemerken, daß die Vornehmen sich wieder den Gesellschaften des Bürgerstandes mehr nähern, daß die Zirkel der Bankiers Beer, Fränkel, Ebers, Benecke u. s. w. mehr besucht werden. — Die Fürstin von Liegnitz wünschte auch die Vorlesungen Humboldt's zu hören; der König gab seine Zustimmung nicht. „Dummes Zeug“, sagte er, „du hast ja keine Vorkenntnisse, du wirst nichts verstehen.“ — Der braunschweigische General von Herzberg ist hier angekommen, um in der Streitsache mit Hannover die Meinung Preußens umzustimmen. Er findet aber keinen Eingang, weder bei dem Könige, noch bei dem Ministerium. — Auf dem jetzt geschlossenen Landtage der Provinz Sachsen ist es lebhaft hergegangen. Der Bürgermeister Franke von

gdeburg soll sich als rüstiger Kämpfer bewiesen haben.
Beim Minister von Humboldt gewesen; Fürst und Fürstin
olath bei uns; Graf Yorck, Prof. Gans, Herrn von
en gesprochen, General Graf Kalkreuth, General von
sewitz, Geh. Staatsrath von Stägemann, Präsidenten
her, Minister von Brockhausen u. s. w. u. s. w.

Den 14. Dezember 1827.

Der König befindet sich wieder besser; er wohnte ge-
unvermuthet dem Vortrage Alexander's von Humboldt
r Singakademie bei; die Versammlung war sehr zahl-
; der Redner ordnete seinen Vortrag ungemein geschickt,
flocht in bester Absicht die freisinnigsten Bezüge auf
kultur, Allgemeinheit der Kenntnisse und Verdienst
ländischer Gelehrten ein, was dem Könige sehr ange-
en und tauglich zu hören sein mußte. Die vornehmen
n waren schwach besetzt, die Gräfin Goltz hatte um
r zu hören ihren Platz unter der Menge im Saal ge-
men. Der Feldmarschall Graf Gneisenau, kürzlich vom
de angelangt, war auch zugegen. Diesmal war mit
Könige denn auch die Fürstin von Liegnitz erschienen. —
re Prinzen haben einen Jagdverein zu Stande gebracht,
selbst und mehrere Herren, z. B. General Graf Nostitz,
f Redern 2c., nehmen Aktien, jede jährlich 50 Rthlr.
end, wofür der Apparat zum Hetzen von Hasen und
hsen angeschafft wird. Die nöthigen Hunde sollen in
den gekauft werden. Eigentliche Parforzejagd soll der
ig nicht haben erlauben wollen. — Vorgestern im
atsministerium hatte Herr Geh. Rath von Rochow einen
trag zu halten, dessen aristokratischen Tendenzen der
nzminister von Motz und der Oberpräsident von Basse-

witz lebhaft widersprachen, Herr von Rochow, dem selbst die Unterstützung von Seiten des Kronprinzen nicht half, wurde grün und gelb vor Aerger. In derselben Sitzung äußerte der Kronprinz bei Gelegenheit, daß Oesterreich erwähnt wurde: „Was Oesterreich! von daher können wir in nichts ein Muster hernehmen, dort herrscht entweder ganz Altes, Erstarrtes, nach schon längst nicht mehr belebten Buchstaben, oder ganz neue, ordnungslose Willkür und rohe Gewalt!“ — Der braunschweigische General von Herzberg ist wieder nach Braunschweig zurückgereist. — Herr Graf von Bernstorff ist seit mehreren Tagen bettlägerig; die Gerüchte, daß er den Abschied nehmen werde, erneuern sich so oft er krank wird. — Herr Graf Hugo Hatzfeldt ist ganz hinfällig und schwermüthig aus Furcht vor dem Tode, da er wegen seines sündigen Lebenswandels nicht selig zu werden hoffen darf, und zu Bekehrung und Buße gleichwohl nicht Trieb und Kraft genug in sich findet. Er verweint halbe Tage. — Herr von Martens bei mir; er ist wirklich ein alberner Tropf! — Herrn Alexander von Humboldt ausführlich gesprochen über Hof und Politik. — Gestern beim Fürsten von Carolath auf dem Ball; es waren über 100 Personen dort. — Vorgestern Mittags bei Prinz August, mit Herrn Bunsen, Schleiermacher, Raumer, Hufeland. Der Prinz äußerte bittre Bemerkungen über unsre Politik und Diplomatik, wie alles lahm sei, ohne Ansehen und Nachdruck, als preußischer Prinz und General schäme er sich dieses Zustandes rc. Er sagte, es sei unverzeihlich, daß nicht Wilhelm von Humboldt die Stelle des Grafen von Bernstorff habe, der ein guter Mann sei, aber nichts leiste. Bunsen, an den sich dies alles richtete, war in nicht geringer Verlegenheit. — Noch immer ist die Abreise der drei Gesandten von Konstantinopel nicht offiziell bekannt.

Gerüchte gehen in Menge umher. — Das Verfahren des Königs von Spanien gegen die Agraviados, die er trotz der Amnestie zu Hunderten erdrosseln läßt, wird von unsern Ultra's hart getadelt.

Den 20. Dezember 1827.

Der König speist noch immer nicht mit an der Tafel, blos weil es ihm unbequem ist, den Ueberrock mit dem eigentlichen Uniformsrock zu vertauschen; im Ueberrock bei der Tafel zu sein, mag er sich auch nicht entschließen, doch erscheint er nach dem Essen zum Kaffee an derselben in seiner Bequemlichkeit, und spricht sehr freundlich mit den Gästen. — Den Grafen Bernstorff, der noch darniederliegt, wiederholt gesprochen. Der Herzog von Braunschweig, dem sein Bruder hier eine Aeußerung des Kronprinzen geschrieben, Hannover werde Truppen marschiren lassen, ist nach Wien gereist, und hat vorher an den König hiehergeschrieben, um dessen Schutz anzurufen. Dieses Schreiben hat der General Herzberg zu überbringen gehabt. Ich habe die Antwort des Königs aufgesetzt, die dem Herzoge nach Wien gesandt worden; demselben wird Unrecht gegeben und Einlenkung angerathen. Inzwischen kamen Versöhnungsvorschläge von Wien hier an, die der Fürst von Metternich genügend finden wollte, Bernstorff aber nicht; daher neue Instruktionen an den Freiherrn von Malzahn nach Wien, und Benachrichtigung an Herrn General von Schöler und Herrn von Bülow nach St. Petersburg und London. — Herr Minister von Humboldt spricht sehr verächtlich von Herrn Geh. Raths Schöll Talent zum Schreiben; derselbe könne Französisch, sagt er, aber wie ein gemeiner Schreiber, ohne den Geist der Sprache zu haben, ohne Feinheit, Wendung, Angemessenheit; in allem, was

er entwerfe, sei immer eine heimliche Grobheit enthalten. Schöll hat längere Zeit unter Humboldt gearbeitet. — Mit Herrn von Kamptz gegen zwei Stunden spazieren gegangen; er erzählte mir von Witt's Memoiren, und behauptete, der Inhalt dieses jetzt erschienenen ersten Theils sei durchaus aktenmäßig wahr, so wie auch der Umstand, daß Witt ein natürlicher Sohn des verstorbenen französischen Ministers de Serre sei, der als Emigrant in Hamburg die Frau des Pferdehändlers Witt vertraut gekannt habe. Seitdem habe ich das Buch selbst durch Herrn von Kamptz erhalten; es ist aber das ekelhafteste, seichteste Gewäsch, voller Lüge und Schwindel, der Verfasser der schändlichste Lump, dem es Bedürfniß geworden, im Gefängniß und der Polizei gegenüber zu leben, abwechselnd Umtriebe und Verrath zu begehen. — Am 17. auf dem Ball bei dem hannöverschen Gesandten Herrn von Reden; mit Graf Gneisenau und Graf Lottum dort gesprochen, mit Graf Alopeus u. s. w. — Morgen reist Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, nach St. Petersburg ab; er hofft, einen Feldzug gegen die Türken mitmachen zu können, und ist ganz für die Sache der Griechen gestimmt; der König hatte ihn zu dem Grafen Bernstorff geschickt, um sich die Lage der Dinge von diesem genau angeben zu lassen, es gab lebhaftes Gespräch, weil der Prinz griechischer denken wollte, als es der Minister aus dem Gesichtspunkte der Politik zugeben durfte. — Der König war wieder in Humboldt's Vorlesung, und will ferner regelmäßig kommen; doch hat er die Bemerkung gemacht, es scheine ihm in den Vorträgen kein rechter Zusammenhang, sondern nur eine Masse einzelner Thatsachen angehäuft. — Der neue österreichische Gesandte, Graf Trauttmannsdorff-Weinsberg, ist hier angekommen. — Aus Konstantinopel nur widersprechende Gerüchte; die Gesandten der drei

Mächte sind jedoch noch dort, und die Unterhandlungen sind lebhaft, doch zweifelt man an ihrem Gelingen. — Herr von Villèle hält sich noch trotzig in seinem Ministerposten; man fürchtet, daß das Ministerium und die Kongregation in Frankreich die Sache auf die äußerste Spitze treiben, wo Gewalt gegen Gewalt entscheiden muß. — Der Kaiser von Oesterreich hat nunmehr die Eröffnung von vier Jesuitenkollegien in Galizien erlaubt.

Den 28. Dezember 1827.

Robert's Lustspiel „Lebende Wachsfiguren in Krähwinkel" wird auf dem Königstädter Theater mit fortwährendem großen Beifall gegeben; der Schauspieler Herr Rösicke macht den Herrn Saphir höchst täuschend nach. Da das Stück eine Art Satire gegen das Königliche Theater ist, so glaubte man kaum, daß die Aufführung nach der ersten Vorstellung, der der König beiwohnte, noch erlaubt bleiben würde; es ist aber kein Verbot erfolgt. — Herr Legationsrath Bunsen wird nun nicht nach Breslau reisen, die Sache schien dem Herrn General von Witzleben zu schwierig, und ruht jetzt. — Herr Graf von Bernstorff ist auf seinem Krankenlager ganz gerührt über die Hülfe, die er in Eichhorn's und meinem Geschäftseifer findet. Er sagt zu mir: „Das ist doch ein Trost, solche Mitarbeiter zu haben!" — Vorgestern bei Prinz August zu Mittag; Schleiermacher, Raumer, und der Prediger Ehrenberg waren dort; auch Bunsen, der sich minder dünkelhaft, als gewöhnlich, benahm. — Herr Adam Müller, Ritter von Nitterdorf, ist in Wien zum Kaiserlich-Königlichen Hofrath ernannt, und bei der Staatskanzlei in außerordentlichem Dienst angestellt worden; er scheint also bei Metternich

bleiben zu sollen. — Heute Abend bei Herrn Wilhelm v
Humboldt, wo die Familie Reden war, der Engländer H
von Bonar, der mecklenburg-schwerin'sche Gesandte H
von Lützow, der Minister von Motz, und — als sel
Erscheinung — Herr Ancillon, der fast betroffen war, v
mir dort gesehen zu werden, wahrscheinlich weil er sich
innerte, über Humboldt zu mir oft feindselig gesprochen
haben. Herr von Reden hatte eine Nachricht des han
verschen Gesandten, Generals von Dörnberg, aus St. P
tersburg, daß die drei Gesandten nunmehr Konstantino
verlassen hätten; man zweifelte aber sehr an der Richtigk
dieser Nachricht. — Abends bei Fürstin Pückler und Fü
stin Carolath, mit Willisen. — Unsre Offiziere von d
besondern Art, in welchen Vornehmheit, Geist und St
sich vereinen, sind sehr aufgebracht über den Gang d
Sachen am Hof und im Staat. Sie klagen, daß das M
litair so gut wie nichts mehr beim Könige sei, daß d
geringste Schranze mehr Ansehen habe, als der verdient
General; es habe sich die gemeinste Kamarilla um d
König gebildet, Timm, Wiebel, Albrecht, die Mad. D
argus, und in Summa alle Tänzerinnen, Sängerinnen u
deren Anhang gehörten dazu, sogut wie Fürst Wittgenst
und Herr von Schilden, die den Kreis nicht vornehm
machten; es sei eine Schmach, daß dergleichen jetzt h
herrsche, die Nation könne nur Unwillen darüber fühl
und der Schaden werde nicht ausbleiben. Man hört
diesem Kreise des Adels und Militairs sehr arge Reden.
Der König hat zu Weihnachten die Tänzerinnen des Bal
rufen lassen, ihnen eine Art Anrede voll Ermahnun
gehalten, daß sie tugendhaften Wandel führen möchten,
sie dann beschenkt. Der König will durchaus, daß d
Tänzerinnen ehrbar leben und guten Ruf behalten. Ei

ngen Mann, der einen Liebeshandel mit der Tänzerin
le. Adler hatte, ließ er durch Timm sagen, er möchte
ergleichen doch bleiben lassen. Man nennt das Ballet das
gendhafte Serail des Königs. Zu den Gastmahlen, die
rr Timm bisweilen solchen Damen vom Theater giebt,
egt der König zu kommen, setzt sich mit an Tisch, unter-
lt sich mit Gesprächen, oder Herr von Schilden liest auch
ohl die Zeitung vor, und der König unterrichtet dann die
örerinnen über die geographischen und statistisch-politischen
ngaben, deren dort Erwähnung geschieht. — Der König
nton von Sachsen hat seinen Minister der auswärtigen
gelegenheiten, Grafen Einsiedel, in den Fürstenstand er-
ben. — Der König von Baiern wollte einen neuen Adel
nden', wobei in jeder Familie nur Ein Haupttitel ge-
rt und die übrigen Titel eine absteigende Folge von
en sein sollten, wie in England; das Projekt ist aber
der zurückgenommen. — Herr Minister von Motz ist
großem Ansehem beim König; man meint, er werde
n Präsidenten Rother bald ganz aus allem Einflusse ver-
ängt haben.

Den 31. Dezember 1827.

Alle Tage neue Nachricht von der Abreise der Gesand-
n, und immer keine Bestätigung. Noch weiß man hier
ichts Zuverlässiges darüber. Die Leute scheuen sich nicht,
ie höchsten Personen als Quelle ihrer Nachrichten zu nen-
en; ja man hat schon behauptet, die Sache im österrei-
ischen Beobachter gelesen zu haben, der auf außerordent-
ichem Wege hier angekommen sei! Außer der Ungeduld
nd Leichtgläubigkeit kömmt hier auch der Spekulationsgeist
n Anschlag. — Nachricht in der Allgemeinen Zeitung, daß

auf die Sage, türkische Truppen seien in die Wallachei eingerückt, einige Pulks Kosaken über den Pruth vorgegangen, doch bald, nachdem jene Sage irrig befunden worden, wieder zurückgezogen sind. — Der österreichische Beobachter giebt die wirkliche Instruktion, die Herr von Ottenfels erhalten hat, um die Unächtheit der in französischen Blättern (auch in der ministeriellen Gazette de France) mitgetheilten hervorzuheben. — Der General von Witzleben wird von Personen, die ihn sehr nahe kennen, großer Karakterschwäche beschuldigt. Von Alexander von Humboldt, mit dem er übrigens in großer Freundschaft lebt, sagte er neulich, es sei doch Schade, daß der Mann eine so liberale Denkart habe! Er wurde gefragt: „Und Sie, Herr General, denken Sie denn anders? Sie denken ja eben so, wenn Sie auch bisweilen anders handeln müssen!" Er wurde roth und verlegen, und das Gespräch wandte sich. — Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, soll seit dem Stoße, den er sich vor Jahren an den Kopf gegeben, an einiger Schwächung leiden, auf welche man auch die seltsamen Launen und Grillen, die er öfters zeigt, beziehen will. — Gestern bei Reden's, wo die Präsidentin Goldbeck, Graf Perponcher u. A. Darauf Fürst und Fürstin Carolath bei uns. — Gestern bei der Fürstin von Hatzfeldt, die sehr gegen die Geistesleere und Abgeschiedenheit der Gesellschaft von Wien, und dagegen sehr für das freiere Regen und Bewegen in Brüssel spricht. — Ich habe in den früheren Jahrläufen dieser Blätter vieles nachgelesen, und finde manche halbwahre, unvollständige Nachrichten, doch will ich sie nicht vernichten, weil doch hiewieder auch die schätzbarsten, karakteristischen, für mich und Andre nicht anders aufzubewahrende Geschichtszüge sich darin finden. Sachen, die unmittelbar aus dem Leben geschöpft sind, und einst beleb-

nd für den Forscher dieser Verhältnisse werden müssen.
nd Eine Wahrheit ist in allem hier Niedergelegten, näm-
h die, daß es einen Tag, in einem Kreise, für wahr
egolten hat, und hat gelten können! — Gegen die
berhofmeisterin der Kronprinzessin, Gräfin von Reede,
errscht viel stille Feindschaft; man sagt, sie sei nichts,
r nichts, als aufgeblasen; in ihr wohne ein ungemeßner
hrgeiz und Dünkel, aber ohne alle begleitende Eigenschaft,
anz allein.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

# Blätter

## aus der preußischen Geschichte.

---

Fünfter Band.



Aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense.

# Blätter

## us der preußischen Geschichte

von

## K. A. Varnhagen von Ense.

Fünfter Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1869.

# 1828.

Den 5. Januar 1828.

Herr Graf von Bernstorff hat eine Kabinetsordre
m Könige erhalten, die ihm eine Art öffentlicher Erklä-
ng an das Publikum abverlangt, wodurch dieses über
: Wendung der Griechensache möglichst beruhigt, die Mit-
rkung Preußens bei den Unterhandlungen in Konstanti-
pel gehörig beleuchtet, und mancherlei Beschuldigung, die
is gemacht werden will, zurückgewiesen werden soll. Der
anzösische Hof hat nämlich dem unsern vertraulich ange-
gt, unser Gesandter bei der Pforte, Herr von Miltitz,
be gar nicht seine Schuldigkeit gethan, dagegen Oester-
ich ebenfalls Vorwürfe gegen ihn anbringen möchte.
raf Bernstorff sieht darin nur die Folge persönlicher Ab-
igung des Gesandten Guilleminot und Internuncius
ttenfels gegen Miltitz. Die Kabinetsordre ist ihm unan-
nehm, sehr unangenehm, weil sie ganz gegen seine An-
ht ist, und er sie doch nicht unbefolgt lassen darf. Man
nn dem Publikum doch nicht alles sagen, man sagt im-
er zu wenig und zu viel, und was man sagt, verletzt
hr oder minder die andern Höfe. Wir wollen uns
ht Oesterreich gleichstellen und dessen Benehmen mitver-
idigen, da würden wir uns einen schlechten Dienst lei-
n, aber wir wollen doch sagen, daß wir uns seinen letzten

Bemühungen bis auf einen gewissen Grad angeschlossen, was nicht gut öffentlich gesagt werden kann, ohne Rußland etwas zurückzusetzen. Es ist schlimm, dergleichen Arbeiten zu machen, die man wider Willen macht, und die man, wenn sie fertig sind, verworfen sehen möchte. Dies sind die Aeußerungen Bernstorff's gegen mich; die Arbeit aber will er diesmal, da ich vom Dampfbade zu sehr angegriffen erscheine, selbst machen, aus dem Bette diktirend, erst den Artikel, und dann einen Bericht an den König, die Zweifel gegen das ganze Vorhaben darlegend. „Der König ist besorgt", sagt Bernstorff, „wegen der großen Verwirrungen, welche die Verhältnisse im Orient herbeiführen können; ich theile diese Besorgniß jedoch noch nicht in solchem Grade, namentlich ist Preußen bisjetzt in ganz reiner, unverfänglicher Stellung." Oesterreich hat gegen die drei Mächte, welche den Londoner Vertrag unterzeichnet haben, eine ziemlich dreiste Sprache angenommen; das Verhältniß bei der Kaiserhöfe zu einander ist sehr gereizt, und grade das beunruhigt den König. — Die Gesandten der drei Mächte sind nun entschieden von Konstantinopel fort, doch an verschiedenen Tagen, und zum Theil durch widrige Winde noch im Hafen zurückgehalten, daher die widersprechenden Nachrichten, sie seien fort, sie seien noch da. Sonderbar sind nach diesem Ereignisse die Staatspapiere nicht gefallen, sondern im Gegentheil etwas gestiegen. — Lord Goderich scheint vor der Hand noch an der Spitze des englischen Ministeriums zu bleiben. — Der Friede Rußlands mit Persien bestätigt sich; im gelegensten Zeitpunkte tritt der ein! — Ich mache demjenigen, der mir von der angeblichen Schwangerschaft der Fräulein von B. gesprochen, Vorwürfe wegen der grundfalschen Angabe; er lacht, er hat die Sache in den obersten Kreisen gehört; „Und warum ist die Sache

grundfalsch? Weil man sie verneint? Das geschieht immer! Wie unsre jetzt hochgeehrte Hofdame Fräulein Emilie von Zeuner, oder die höchstgeehrte Fräulein von Bischoffwerder vor langen Jahren in solchen Umständen sich befanden, wird man's auch geläugnet haben, und jetzt weiß es die ganze Welt doch, weiß es so sicher, daß sie's sogar fast schon vergessen hat!“ — Das alberne Gerücht, daß im Falle eines Türkenkrieges preußische Truppen das Königreich Polen besetzen und verwahren werden, ist überall verbreitet, und wird gar sehr geglaubt! — Man sagt, der König halte jetzt ordentliche Betstunden mit der Fürstin von Liegnitz; er bete überhaupt sehr viel. — Pitt Arnim bei mir, mit seinem Bruder Achim, Herrn von Weiher u. s. w.

Den 10. Januar 1828.

Heute theilen unsre Zeitungen, nach dem Beispiele des österreichischen Beobachters, gleichfalls eine diplomatische Instruktion der preußischen Gesandtschaft zu Konstantinopel in der Absicht mit, keine Zweifel darüber zu lassen, daß auch unsrerseits nichts versäumt worden u. s. w. Diese Mittheilung, ganz nach dem Vorgang Oesterreichs abgepaßt, nur trockner und dürftiger, als die österreichische, mißfällt im Publikum allgemein; man findet sie kleinlich, armselig, hinterdreinhinkend, gesinnungslos und unnütz, und schimpft nur um so besser auf Graf Bernstorff, von dessen Einrede gegen die Maßregel natürlich niemand weiß. — Das Bedenkliche der Zeitumstände wird im Publikum nicht übersehen. Zwar liegt Preußen fürerst noch außerhalb des Kreises der unmittelbaren Ereignisse, allein man weiß, daß diese ihren jetzigen Kreis leicht erweitern können, und ehe

wir's uns versehen bis zu uns kommen können. — „Wenn große Verwickelungen auf uns eindringen, wo plötzliche, entscheidende Entschlüsse zu nehmen und vielleicht öfters zu wechseln sind, dann mögen wir nur die Ohren steif halten, daß wir nicht wieder ein Unglück, wie das von 1806 erleben! denn alle Anlagen sind dazu vorhanden, wie damals; dieselben Elemente in der obersten Staatsleitung, deren Unzulänglichkeit durch kein Uebermaß der Talente und Gesinnungen in unteren Staatsämtern, oder in der Nation überhaupt, im Augenblicke selbst aufgewogen werden kann!" — Die französischen Schauspieler haben ihre Vorstellungen hier mit dem „Tartüffe" eröffnet. Der Vers „Nous vivons sous un prince ennemi de la fraude" wurde ungeheuer beklatscht, wie es von einem französischen Publikum geschehen könnte. Das Schauspielhaus war gedrängt voll, der König gegenwärtig. — Es sollen Stafetten aus Paris mit der Nachricht hier sein, daß nun endlich doch Herr von Villèle weiche, nachdem noch kurz vorher seine Hartnäckigkeit die beunruhigendsten Erwartungen erregt hatte. Man nennt die Herren von Polignac, Roy u. s. w. als seine Nachfolger. — Herr Oberpräsident von Schön ist aus Königsberg hier angekommen; es heißt, er wolle seine Streitigkeiten mit dem Herrn Minister von Altenstein persönlich ausfechten. Beim Kronprinzen ist er so gut angeschrieben, wie Altenstein schlecht. — Die Frau des Oberzeremonienmeisters von Buch, geb. von Arnim, gilt jetzt für eine der strengsten Zensorinnen hier in der Gesellschaft; sie wägt die Tugend und Aufführung der Damen ab, bestimmt, wen man sehen darf u. s. w. Ein wahrer Satan, sagt man, und eine Plage der Geselligkeit! Sie verfolgt nur die Schwachen und Sanften, denen hingegen die auch bös und trotzig sind, schmeichelt sie. — Die Kron-

prinzessin ist der Frau von Fouqué, wegen der unleidlichen Aufdringlichkeit derselben, ziemlich abgeneigt. Der Kammerherr von Rochow scheint auch weniger in Gunst zu stehen, allein er hat für sich, daß man so sehr an ihn gewöhnt ist, und doch auch Talent ihm zutraut. — Herr Bunsen ist Geh. Legationsrath geworden.

Den 12. Januar 1828.

Der vom Grafen Bernstorff über die griechisch-türkische Sache entworfene Artikel hatte dem Könige kein Genüge gethan, die Mitwirkung Preußens zur Erhaltung des Friedens sollte geschichtlicher dargelegt und bestimmt ausgesprochen werden; da schlug Bernstorff den Abdruck der Instruktion vor, und dies genehmigte der König. Die Einwendungen Bernstorff's gegen die ganze Mittheilung hat der König unbeachtet gelassen. — Heute bei der Fürstin von Hatzfeldt; der Fürst von Metternich hat ihr für die Erziehung ihres Sohnes und alle dahin einschlagenden Verhältnisse als den vortrefflichsten Rathgeber den Herrn Geh. Rath Beckedorff empfohlen, und selbst an ihn deshalb geschrieben. Beckedorff zieht sich fürerst in der Stille auf's Land zurück, wo er ein kleines Gut besitzt. Das preußische Verhältniß will er nicht aufgeben, obgleich er in Oesterreich guter Aufnahme gewiß sein könnte. — Den österreichischen Gesandten, Grafen von Trauttmansdorff, gesprochen; er erzählt von Metternich, Gentz, Tettenborn, Bentheim ꝛc. — Herr von Martens ist nach Florenz abgereist; die Zeitung nennt ihn auch als Gesandten beim Turiner Hofe. — Herr Geh. Rath Tzschoppe hatte Herrn Spontini vertraut, der König habe bei einer Gelegenheit geäußert, es schade nichts, wenn Spontini auch einmal was abkriege; Spontini

nicht faul, und schreibt das dem König mit bittern Klagen; darüber ist nun großer Lärm, und Tzschoppe ordentlich in Untersuchung gekommen, ob er dem Könige jene Aeußerung angedichtet, oder ob er blos geklatscht habe. Dieser Tzschoppe schien unangreifbar, und übte bisher in seinen Verhältnissen manches Gehässige; nun ist auch seine Krisis gekommen, und zwar von einer Seite, von woher ihm gar keine Gefahr möglich scheinen durfte! — Herr Graf von Brühl bringt bei dem Herrn Minister von Schuckmann auf geschärfte Zensurmaßregeln gegen die Theaterkritiken, deren Einwirkung er den Verfall des Königlichen Theaters mit zuschreibt. Die Verfügung, daß ein neues Stück erst nach der dritten Vorstellung hier in den Zeitungen kritisirt werden darf, ist nun auch auf die bloßen Unterhaltungsblätter ausgedehnt. Dagegen wird nun entsetzlich geschrieen, von der Bühne herab satyrisirt, in fremden, und sogar auch in hiesigen Blättern gedruckt. Man sagt ganz laut und öffentlich, die Theaterverwaltung, die doch eine Art von Ministerium mit Räthen u. s. w. vorstellt, tauge nichts, das Theater gehe unter u. s. w. Das Königstädtische Theater erfreut sich dagegen jetzt sehr der Gunst des Publikums. Auch Herr Saphir ist mit dem Grafen Brühl zerfallen, und dieser war schon auf manche Wege bedacht, ihn von hier wegzuschaffen, wozu aber die Polizei noch nicht recht die Hand bieten will, da Saphir sonst große Gunst bei Hofe hat. — Ueber den Artikel in der Zeitung, die preußische Instruktion für Herrn von Miltitz enthaltend, kann sich das Publikum noch gar nicht zufrieden geben. „Wollen wir denn ewig die elende Rolle spielen, und als matte Nachtreter Oesterreichs erscheinen?" — Herr Minister von Altenstein läßt durch den Geh. Rath Schulze, der sich an den Geh. Rath von Rochow deshalb wendet, den

Kronprinzen sondiren, ob derselbe es nicht allzu übel nähme, wenn der Herr Prof. Gans, bisher außerordentlicher Professor, nun als ordentlicher in die Fakultät der Juristen einrückte? Daß Gans die Beförderung verdiene, und der König sie genehmigen werde, sagt der Minister, leide keinen Zweifel, aber er fürchte, daß der Kronprinz nachher darüber ungehalten sein möchte, um Herrn von Savigny's willen. — Das neue französische Ministerium ist ernannt; der Fürst von Polignac ist aber nicht darin; es setzt gewissermaßen nur das vorige fort. Das Wichtigste ist, daß der öffentliche Unterricht von dem geistlichen Ministerium getrennt worden. Die Herren von Villèle, Corbiere und Peyronnet sind zu Pairs ernannt.

Den 15. Januar 1828.

Der Fürst von Metternich bewirbt sich eifrigst um die Freundschaft Preußens, worüber die Russen schon Eifersucht bezeigen. Der Herr Graf von Bernstorff sagt mir heute, wenn einer von beiden Höfen, Oesterreich und Preußen, auf den andern eine Art Uebergewicht ausübe, so sei es im jetzigen Augenblicke unläugbar unser Hof, der das Uebergewicht auflege, nicht umgekehrt. — Der Fürst von Metternich sucht die baierisch-badische Streitsache noch hinzuhalten; er ist in der Klemme, sagt dem General von Tettenborn, dem badischen Gesandten, alles zu, und dem baierischen, Grafen von Bray, ebenfalls; er möchte dem Könige von Baiern nicht beistehen, und will ihm doch auch nichts abschlagen; die Kaiserin von Oesterreich nimmt sich Baierns mehr noch an, als ihr Bruder, der König, zu Metternich sagte sie vor kurzem, sein Benehmen gegen Baiern werde nicht die schönste Seite in der Geschichte

seines Lebens sein. Die letzten österreichischen Vorschläge in dieser Sache verwirft das preußische Ministerium ganz. Herr von Gentz hat sich von dieser Angelegenheit zurückgezogen, und erklärt, man könne keine andre Bahn einschlagen, als die von Preußen angegebene. Herr von Münch-Bellinghausen macht die sehr ungeschickten, plumpen und albernen Ausarbeitungen österreichischer Seits in dieser und in der braunschweig-hannöverschen Sache. — Nach den Aeußerungen des Generals von Tettenborn, der diese Dinge aus Erfahrung genau beurtheilen kann, beträgt der wirkliche Bestand des ganzen österreichischen Heeres jetzt nur 192,000 Mann. Es ist die Rede davon, dasselbe auf 300,000 Mann zu bringen, welche der Erzherzog Ferdinand befehligen soll; der General von Langenau soll Generalquartiermeister werden. Das Heer soll ganz erschlafft, das Material wie der Geist ganz gesunken sein. Der Erzherzog Karl wäre der wahre Oberbefehlshaber, er versteht die Truppen zu beleben, und sie vertrauen ihm; aber der Fürst von Metternich ist ihm feind. Zur Rüstung der Kriegsmacht sollen 50 Millionen Kaisergulden erforderlich sein; man behauptet, der Schatz habe nicht über 7 Millionen. — Der österreichische Botschafter in St. Petersburg, Herr Graf von Zichy, befindet sich dort so schlecht, er selbst und seine Familie leiden so vom Klima, daß er den Kaiser, wenn keine Versetzung möglich sein sollte, um seine Entlassung gebeten hat. — Man will wissen, der Kaiser von Rußland habe erklärt, er werde auch fernerhin in der türkisch-griechischen Sache nur in Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten handeln, und von allen Eroberungsabsichten entfernt bleiben. Der Kurs der Staatspapiere hebt sich bei solchen Nachrichten. — Alle Welt jubelt über den Sturz des französischen Ministeriums; das neue flößt

h wenig Vertrauen ein, doch hofft jederman, es werde
n vieles anders werden. — Unser Gesandter im Haag,
er Graf von Waldburg-Truchseß, ist dahin abgereist. —
ends beim Fürsten von Carolath, wo die Fürstin Hatz-
t, Graf und Gräfin Trauttmansdorff, Gräfin Luxburg,
m von Tronchin, Chevalier de Brème u. s. w. Man
gt sehr über Mangel an Geselligkeit und Unterhaltung,
allem Ueberflusse des Zusammenkommens. Am mei-
: klagt man über die Oede und Trockenheit des Hofes.

Den 16. Januar 1828.

Der Feldprobst Offelsmeyer, eine Art Liebling des
nigs, hielt am Neujahrstage dem Könige vor versammel-
Hofe eine Glückwunschrede, und ließ unter andern ein-
ßen, es sei freilich bei uns nicht alles, wie es sein sollte,
r das Volk wisse recht gut, daß es die Mängel und
ßstände, unter denen es leide, nicht Seiner Majestät zu-
hreiben habe, sondern die Schuld in Andern suchen
sse. Der König, sehr betroffen, fragte jenen, wie er
u komme, dergleichen Dinge zu sagen? Offelsmeyer
r fort in diesem Sinne zu reden, und sagte, er habe
iner Majestät die Wahrheit sagen müssen, er sei dazu
geforbert worden; worauf der König höchst verdrießlich
: anfuhr, er habe von Dingen, die seines Amts nicht
n, zu schweigen, dergleichen sei ganz unschicklich, er sei
h auch nicht von gestern, und hätte längst wissen sollen,
s es in der Welt Gebrauch sei und wie nicht. Es ist
rigens aus dem Vorgange gar nichts erfolgt. — Der Fürst
n Metternich hat öfters die Fürstin von Hatzfeldt ver-
ert, alle ein oder zwei Jahre müsse er aus Wien aus-
sen, um sich von der dortigen Gesellschaftsenge und

Geistesstille den Kopf wieder etwas zu erfrischen. Die Fürstin Hatzfeldt erzählte ganz unbefangen, ohne zu ahnden was es bedeute, mir einen kleinen Vorgang, aus dem das ganze Verhältniß hell zu erkennen ist, in welchem ihr verstorbener Gemahl zum Fürsten Metternich gestanden. Graf Zichy hatte wegen seiner Dienstverhältnisse, Versetzung u. s. w. an Hatzfeldt geschrieben, derselbe möchte ihm doch einmal schreiben, wie es damit sei? Von ihm wußte er, daß er von Metternich alles höre, alles mit ihm spreche, und daher die beste Auskunft zu geben im Stande sei. Der Brief kam eben nach Hatzfeldt's Tode an, „Metternich war eben bei mir", erzählte die Fürstin, „um nach seiner Gewohnheit alle Papiere zu lesen, die von Berlin gekommen waren, den Brief von Zichy wollt' ich ihm nicht gleich geben, er aber nahm ihn mir aus der Hand, ich solle doch nicht kindisch sein, er könne und dürfe ja alles lesen. Und so las er diesen Brief gleich allem andern Eingegangenen". — Der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz ist als Präsident des Staatsraths vom Könige neuerdings bestätigt, und zugleich befugt worden, den Sitzungen des Staatsministeriums, jedoch ohne Stimme, beizuwohnen. — Im Berliner Konversationsblatte steht ein Aufsatz von Herrn Häring (Willibald Alexis genannt) über den Verfall des Königlichen Theaters. Die Gebrechen dieser Anstalt, die Fehler der Verwaltung, das Behördenwesen, die Vornehmheit, Absonderung vom Oeffentlichen, die Mißhandlung des Publikums und der Autoren, die Schläfrigkeit der Ausführungen u. s. w. sind mit Ruhe und Ernst, aber mit strenger Wahrheit und Schärfe aufgedeckt. Jederman ist erstaunt, daß dergleichen hier gedruckt werden durfte. Graf Brühl ist außer sich darüber. — Der Fürst von Wittgenstein sagt

ohne Hehl, Graf Brühl sei ganz untauglich zu einer Theaterleitung, er hätte ein solches Amt nie annehmen sollen. — Herr Geh. Rath Ancillon sagt, es sei noch gar nicht gewiß, ob Herr von Martens in Florenz werde angenommen werden. — Rußland hat eine scharfe Sprache in Wien geführt, man wünsche zu wissen, was Oesterreich denn eigentlich wolle? seine Politik sei bisher ränkevoll und zweizüngig gewesen, man wünsche endlich auf's Klare zu kommen. Der Kaiser Franz hat hierauf dem russischen Botschafter Tatitscheff eine Audienz ertheilt, und ihm gesagt, er habe seinem Staatskanzler dem Fürsten Metternich verboten zu antworten, er selbst, der Kaiser, fühle sein Kabinet durch jene Ausdrücke angegriffen, sei aber durch seinen Karakter weit über solche Beschuldigungen erhaben; der Kaiser Alexander, wenn er Beschwerden gehabt, sei ihn selbst voll Vertrauen damit angegangen, so wünsche er auch vom Kaiser Nikolaus behandelt zu werden u. s. w. Herr von Tatitscheff war im Ganzen mit den erhaltenen Erklärungen wohlzufrieden. — Die Erbitterung zwischen Wien und St. Petersburg ist im Ganzen sehr groß. Oesterreich wird beschuldigt, das Gelingen der Intervention in Konstantinopel durch geheime Schritte gehindert, und in London und Paris seine Vermittelung zur Beilegung der griechischen Angelegenheiten, nicht aber ebenso in St. Petersburg angeboten, vielmehr alles versucht zu haben, jene Höfe von diesem wieder abwendig zu machen. — Herr Präsident Rother ist sehr leidend; er ist schwer gebeugt durch die Beschränkungen, die er in Geschäften mehr und mehr erfahren muß. Der Finanzminister Herr von Motz zieht alles an sich. — Die Fürstin von Carolath bei uns, die Fürstin von Hatzfeldt mit ihren Töchtern, Frau von Olfers, Frau von Crayen,

Herr Baron Champi, Herr Paul Ebers, Herr Achim von Arnim &c. — Herrn von Stägemann gesprochen, Herrn Major von Scharnhorst &c.

Den 20. Januar 1828.

Der Herr Graf von Bernstorff macht den Versuch, die griechisch-türkische Angelegenheit nochmals vom kriegerischen Ausbruche abzuwenden; er schlägt dem russischen Hofe vor, jetzt nochmals Oesterreich einzuladen, gemeinschaftlich zu handeln, und die alte Allianz der fünf Mächte herzustellen, deren vereinter Kraft dann die Pforte vielleicht noch nachgeben würde. Oesterreich hatte früher den Beitritt zur Intervention abgelehnt, und den gewiß nicht ernstlich gemeinten strengeren Vorschlag gemacht, lieber gleich vereint der Pforte mit Krieg zu drohen. Metternich wußte wohl, daß England und Frankreich damals noch gar nicht so weit gehen wollten. Jetzt aber ist die Krisis eingetreten, und Metternich wünscht vielleicht nichts mehr, als umspringen zu können, und wieder unmittelbaren Antheil zu nehmen an Maßregeln, die er doch nicht mehr hemmen kann. Ich habe in solchem Sinne die Depesche nach St. Petersburg abgefaßt, ich zweifle jedoch, daß der Vorschlag dort Eingang findet. — Herr Graf von Brühl soll die Theaterführung an den Herrn Grafen von Redern (wegen seiner Blondheit und steifstolzen Ausdruckslosigkeit im Scherz nur „Graf Schafskopf" am Hofe genannt) abgeben, und den Gesandtschaftsposten zu Turin dafür erhalten. — Die Gunst Herrn Spontini's scheint entschieden im Abnehmen. Er wollte ein neues Pas de deux zur Oper Nurmahal für das Karneval einrichten, es wären aber neue Kostüme dazu nöthig gewesen, und Graf Brühl machte dem Könige dar-

:r einen Bericht, da kam der Befehl, die Oper solle wie
her, ohne das neue Pas de deux gegeben werden. Spon=
: wollte die Sache dennoch ausführen, bis der König es
:ch eine Kabinetsordre streng untersagte; da riß Spontini
h heftigem Streit mit Brühl in voller Probe die neue
nzmusik aus der Partitur voll Wuth heraus. — Herr
lhelm Beer hier hat beim Anfange der französischen
hlen 100 Thlr. an die Armen gelobt, wenn die Mehr=
t liberal ausfällt, und hat, ungeachtet der noch zwei=
tigen Lage der Sache, schon die Hälfte bezahlt. — Das
densfest, „der Weihnachten der Staatsdiener", ist heute
: dem Schlosse gefeiert worden. Der König hat sich vor
Mittagstafel zurückgezogen. Herr von Werther, Herr
n Nagler und zwei Andre haben den großen rothen
lerorden erhalten; die Professoren Böckh und Wilken,
Geh. Räthe Skalley, Schulze, Kühne, Fricke, Philips=
rn, den dritter Klasse, was nur bemerkenswerth ist, in=
ern Schulze, Kühne und Fricke bisher als Freisinnige
el angeschrieben waren, gegen Philipsborn der König
rsönlich etwas hatte. — Der Domherr in Breslau, Graf
dlnitzki, hat ebenfalls den kleinen rothen Adlerorden er=
lten; er soll einmal Fürstbischof von Breslau werden,
d gilt für antipäbstlich; der ultramontanische Geh. Rath
hmedding ist abermals übergangen worden. Der badi=
e Geschäftsträger Major von Frankenberg hat den Johan=
terorden erhalten; er wurde vorher gefragt, ob er auch
cht katholisch sei? — Nachricht aus London, daß das
sherige Ministerium gesprengt und der Herzog von Wel=
gton vom Könige beauftragt ist, ein neues zu bilden.
an erwartete den Sieg der Whigs, den Eintritt Lord
lland's in die Verwaltung, nun stehen unerwartet die
ries oben an! Das Ereigniß wird hier laut beklagt. —

Heute Abend bei Fürstin Hatzfeldt, wo Trauttmansdorff, Neale's u. s. w. nachher bei Ebers.

Den 26. Januar 1828.

Gestern bei Prinz August zu Mittag, wo Herr von Raumer, Geh. Rath Beuth, Major von Willisen, Staatsrath Hufeland. Der Prinz sprach nach Tische abgesondert mit mir über den traurigen Zustand unsrer Politik und Diplomatik. Es sei eine Schmach für Preußen, daß Hatzfeldt so lange preußischer Gesandter in Wien gewesen; nicht viel besser sei es freilich, daß Werther unser Gesandter in Paris sei, das sei ein trauriges Subjekt! Was in allen Zeitungen täglich zu lesen gewesen, daß Köln befestigt werde, habe er nicht gewußt, und es von Trier geglaubt. Der Prinz lobt den Grafen Bernstorff wegen seiner Rechtlichkeit, beklagt aber seine Schwäche, sein Hinzögern, seinen Mangel an Einfluß und Ansehen. Der Prinz erzählt mir, als Graf Clanwilliam vor einigen Jahren hier wegen unbescheidenen Betragens eine Züchtigung von einigen Artilleristen erhalten, habe er zu seinem nächsten Ball ihn, den Prinzen, nicht eingeladen, gleichsam um ihn als den Chef der Artillerie für jenen Vorgang zu bestrafen! Der Prinz beklagte sich über diese beleidigende Unart bei Graf Bernstorff, der darüber sehr erzürnt war, aber doch eine amtliche Rüge deshalb zu machen sich nicht getrauen wollte. Ueber unsre Gesandten, ihre Geringheit, ihre Untauglichkeit, über den trägen Geschäftsgang u. s. w. hatte der Prinz vollkommene Einsicht. — Der Freiherr von Malzahn, früher Geschäftsträger in Wien, ist bestimmt zum Geschäftsträger nach Turin ausersehen. — Ueber den Gesandten von Malzahn in Wien, den man früher wegen

r Gaben lobte, sinkt jetzt die Meinung ganz; seine
eschen sind durchaus armselig in breiter Geistlosigkeit.
Vorgestern bei Graf Bernstorff; hannöverisch-braun-
eigische Streitsache; Fürst Metternich voll Bitterkeit
n Graf Münster, den er der leidenschaftlichsten Gehäs-
it beschuldigt. — Vorgestern war öffentliche Sitzung
Akademie der Wissenschaften zur Feier des Jahrestags
brich's des Großen; der Minister von Humboldt und
Astronom Herr Enke lasen; Schleiermacher hielt die
eitungsrede. Gegen die sonstige Uebung hatten auch
Prinzen sich eingefunden. — Vorgestern Abend war
große Kour bei Hof; der König war heiter und freund-
über die Prinzen aber wird sehr geklagt, sie seien
r Willkür und Laune, nach Umständen ganz grob;
die Kronprinzessin wird beschuldigt, den Verhältnissen
t immer die gebührende Rücksicht zu widmen, und
che Vernachlässigung auszuüben, die zur wahren Härte
. „Die Prinzen wollen uns russisch gewöhnen, sagt
vornehmer Offizier, sie wollen einige Günstlinge aus-
nen, diese mit Ehren und Annehmlichkeiten überschüt-
wir Andern aber sollen insgesammt Sklaven sein, ohne
rschied, bis uns vielleicht auch einmal ein Blick der
st zufällt! Nehmt euch in Acht, liebe Herren, das
nicht gehen!" — Vor einigen Tagen Abends beim
ister von Humboldt. Seine Gunst am Hofe ist noch
er unfruchtbar. Man arbeitet ihm und seinem Bruder
r der Hand sehr entgegen. Auch der General von
leben äußert wiederholt mit Mißfallen, beide Brüder
doch gar zu sehr Freidenker, und Alexander's Vor-
ngen würden sogar schädlich, weil sie der Religions-
lieferung widersprächen. Letzteres ist wahrscheinlich eine
ierung des Königs. — Herr Kammerherr von Rochow,

dem der Geh. Rath Schulze, um durch ihn bei dem Kron-
prinzen zu wirken, das neuste Buch des Prof. Gans zu
lesen gegeben hat, ist im Gegentheil höchst unwillig über
diese Schrift geworden, sagt, solchen Menschen könne man
kaum dulden, geschweige befördern, die Schrift sei ganz
unmoralisch, weil sie einen solchen Mann wie Herrn von
Savigny angreife u. s. w. Und Herr Geh. Rath Schulze
erzählt dies auch richtig Herrn Prof. Gans wieder! —
Unsre Ultra's freuen sich erschrecklich über das Torymini-
sterium, das in England gebildet wird. Die Schwankungen
in dieser Hinsicht dauern aber lange an, die Sache scheint
auch ihre Schwierigkeiten zu haben. — Heute Mittag bei
Herrn Beer im Thiergarten, wo Graf Alopeus, Graf
Reventlow, Fürst Carolath, Herr von Stägemann u. s. w.
im Ganzen über 50 Personen. — Herr von Holtei las
neulich bei uns Szenen aus Goethe's Faust mit größtem
Beifall; die Fürstinnen Pückler, Carolath und Hatzfeldt
waren zugegen, und sehr entzückt, Moritz und Ludwig
Robert und ihre Frauen ebenfalls. — Man erzählt die
heftigsten Aeußerungen, welche auf dem Provinziallandtage
zu Posen vorgekommen sein sollen, ein Pole unter andern
hat gesagt, heißt es, eher würde es bei ihnen nicht gut
werden, bis nicht jedem Deutschen dort das letzte Haar
ausgerissen worden! — Gestern stand ein großer Artikel
im Constitutionnel über Cousin's Verhaftung in Berlin;
es wird jetzt bestimmt erklärt, Herr Franchet habe durch
Metternich die Verhaftung Cousin's bewirkt, und die preu-
ßische Polizei habe der österreichischen, auf diplomatischem
Wege geschehenen Insinuation Folge geleistet. So konnten
denn nachher Schuckmann und Kamptz mit einigem Rechte
Herrn Cousin ihr Ehrenwort geben, die französische Polizei
habe hier nichts gegen ihn veranlaßt. Aber die Ehre der

reußischen Verwaltung gewinnt dabei nichts, sie erscheint
ich in diesen niedrigen Gebieten nicht einmal in erster
nie! Auch ist Hegel in jenem Artikel sehr gelobt, sein
les Betragen erwähnt und Cousin's Zueignung an ihn
itgetheilt. — Herr Alexander von Humboldt war heute
Mittag bei Beer's ebenfalls, und lobte das Haus, und
einte, er sei dort sehr gern, lieber als bei Hofe. — Kleine
chrift von Friedrich Buchholz über die Schlacht von Na-
arino und ihre Folgen. — Herr Cauchois-Lemaire in
aris ist wegen seines gedruckten Briefes an den Herzog
on Orleans, wodurch er diesen gleichsam auffordert, sich
r Krone zu bemächtigen, zu 15 Monat Gefängniß und
ner bedeutenden Geldstrafe verurtheilt.

Den 27. Januar 1828.

Herr von Werther hat berichtet, der Graf de la Feron-
ays habe sich ihm auf das freundschaftlichste geäußert,
nd ihm das offenherzigste Vertrauen zugesagt. Unser Kö-
ig hat auf den Bericht eigenhändig mit Bleistift geschrie-
en: „Connaissant le Cte de la Feronnays, il serait à
propos que Werther lui dise quelques mots de ma part,
en exprimant mon intérêt, ainsi que la confiance que
a personne m'inspire. F. G.“ Werther schreibt auch,
 Feronnays habe ihm gesagt, Bernstorff werde ihn ge-
wiß beklagen wegen des angetretenen Ministeriums, und
ern würde er sogleich, wenn er dürfte, wieder ausscheiden.
— Der Graf Dudley hat sich gegen Herrn von Bülow
eftig beklagt, daß in Konstantinopel Herr von Miltitz und
 Lissabon Herr von Royer eine ganz andre Sprache ge-
ührt, oder wenigstens anders gehandelt, als die Mitthei-
ungen des preußischen Kabinets hätten erwarten lassen.

Der König hat unter den Bericht des Herrn von Bülow eigenhändig geschrieben: „Le Cte Bernstorff aura à me faire connaitre sa manière de juger sur les imputations faites à ces deux ministres.“ Bernstorff hat Bericht erstattet, die Beschuldigungen wären unerwiesen und höchst unwahrscheinlich. Mir sagt er, Herr von Miltitz sei allerdings ein Intrigant, und habe es durchaus mit Oesterreich gehalten, und sich mit Herrn von Ottenfels vielleicht nur zum Scheine entzweit, denn der Fürst von Metternich, indem er über jenen klage, wolle ihn doch nicht fallen lassen; Miltitz sei ein ausgezeichnetes Talent, es gebe keine bessern Berichte, als die seinen, doch verdiene sein Karakter kein Zutrauen, als österreichischer Offizier sei er wegen Kassenveruntreuung kassirt, als französischer Soldat mit erniedrigender Strafe belegt worden, als Liebhaber der Fürstin von Thurn und Taxis habe er sich auch schlecht aufgeführt. Die gegenwärtigen Anschuldigungen möchten aber gleichwohl nicht Grund haben. — Der Fürst von Wittgenstein sagt zu jemand, der sich über die Prinzen beklagt: „Machen Sie's wie ich; die jungen Herren thun, als ob ich gar nicht da wäre, ich mache es ebenso gegen sie; sie existiren für mich gar nicht, und das hab' ich ihnen selbst gesagt, ja der Kronprinz hat's schriftlich von mir, daß ich ihn gar nichts beachte, ich diene seinem Vater, und wenn der einmal, was Gott lang verhüten wolle, die Augen zumacht, geh ich gleich fort.“ — Herr Geh. Rath Semler wollte eine Monatsschrift herausgeben für bürgerliches Leben, Gewerbsachen, Anstalten u. s. w., und darin eine ganz ministerielle Richtung befolgen, die Regierung rechtfertigen u. s. w. Der Herr Minister von Schuckmann sagt ihm aber, dergleichen sei besser zu unterlassen; was solche Oeffentlichkeit solle? er hasse die Oeffentlichkeit! Freilich,

es ist ja Herr von Schuckmann, der so spricht! Er fühlt, daß die Oeffentlichkeit an ihm nur Blößen und Lumpen zu beleuchten findet. — Die Wittwe des Musikers von Weber hat dessen „Oberon" lange der Königlichen Bühne angeboten, dann der Königstädtischen verkauft. Dieser wird darauf verboten, die Oper zu geben, weil sie nicht in das Fach jener Bühne gehöre. Der Wittwe von Weber läßt Fürst Wittgenstein als Hausminister schreiben, sie solle die Oper nur einsenden, man stünde ihr für jeden Schaden, den ihr der Bruch des Kontrakts mit der Königstädtischen Bühne bringen möchte. Die Partitur ist darauf schon eingetroffen. Außer dem üblen Beispiel von Unredlichkeit tadelt man an diesem Verfahren noch die Unklugheit; Juristen meinen, die Sache könne bis 30,000 Rthlr. kosten. — Die Fürstin von Hatzfeldt sagt gradezu, bei uns seien zwar die Regierungskassen noch ziemlich gefüllt, aber die Beutel der Unterthanen um so leerer, die Last, die auf dem Volke liege, sei unerschwinglich, auch könne diese Anstrengung nicht lange dauern; in der Provinz wisse man das anders, als hier; in Schlesien fürchte man jeden Augenblick Unruhen. — Herr von Schön, der hier überall seine ausschließliche Vorliebe für Preußen (die Provinz) geltend macht, wird vielfach in Anspruch genommen wegen der Vertheilung der Gelder, die der König der Provinz geschenkt hat; es soll dabei mit Willkür und Unverstand verfahren worden sein, so daß das Ganze fast zwecklos ausgefallen ist. Eine Familie unter andern, die 30,000 Rthlr. bekommen, soll sogleich aufgepackt haben und nach Paris abgereist sein, um dort ein angenehmes Leben zu führen. — Der Infant von Spanien, Herzog von Lucca, ist wieder hier angekommen. In der Zeitung stand er nur als „Durchlaucht", die bourbonischen Gesandten haben dies

angeregt, ihm gebührt „Königliche Hoheit". — In Frankreich finden viele Herstellungen Statt, besonders von Gelehrten in ihre Aemter oder Pensionen, die ihnen entzogen worden waren. — Bei Graf Bernstorff gewesen. — Herr Graf von Trauttmansdorff bei mir, Fürst von Carolath, Achim von Arnim ꝛc. — Lord Dudley sagte von Herrn von Miltitz, er sei türkischer als die Türken selbst; gegen Herrn von Royer wird gesagt, er diene der Parthei der Ultra's, reize gegen die gesetzliche Ordnung auf, besorge Briefe der verwittweten Königin an Don Miguel, tadle heftig den Vertrag der drei Mächte und seine Folgen, sei das Werkzeug aller möglichen Ränke u. s. w. Die Besorgung der Briefe gesteht er ein, das andre wird wohl auch wahr sein! „Man will auch dergleichen Anklagen nicht hören, natürlich, sie gehen gegen die Ultra's, aber beschuldigte man die Gesandten auch noch so leise des Liberalismus, o wie schnell würde man sie zürnend abberufen!"

Den 30. Januar 1828.

Von der Fürstin von B. wird gesagt, sie würde boshaft sein, wenn sie nicht zu dumm dazu wäre. „Sie ist wirklich mehr als eine Gans, sie ist eine Kuh." — Die Gräfin L. wird ganz ohne Hehl geschimpft, man nennt sie ein „Luder"; von Frau von F. erzählt man Skandal über Skandal, daß ihr der französische Gesandtschaftssekretair Herr Villecocq einen Korb gegeben, sich über ihre Neigung zu ihm lustig mache u. s. w. Ich kann dergleichen böses Gerede nicht unerwähnt lassen, es bezeichnet den Zustand unsrer großen Welt, in der wirklich nichts andres vorkommt, als Haß, Neid, Bosheit und Lästerung; von Fein-

heit, Lebensart, Bildung und Wohlwollen findet sich auch gar nichts. Sie duldet schlechterdings nur Nichtigkeit oder Frechheit, und selbst Leute, die Besseres haben und zeigen könnten, zeigen dort nur das, was sie von jenen Eigenschaften haben, denn diese allein herrschen. Unsre großen Salons sind ein wahrer Greuel, immer derselbe Hauf des gemeinsten, ekelhaftesten Geschmeißes! — Vorgestern war der König unwohl; eine starke Backengeschwulst erforderte die Anlegung von Blutigeln, das Blut war sehr dick und schwarz, der König bekam eine Art Ohnmacht. Man war eine Zeitlang sehr besorgt, und Personen, die dem Kronprinzen anhängen, nahmen die Sache gleich ungemein ernst. Gestern erfolgte aber schon entschiedene Besserung, und der König wollte schon wieder ausfahren. In den Vergnügungen durfte keine Unterbrechung stattfinden. — Das englische Ministerium ist noch nicht genau bekannt; indeß freuen sich unsre Ultra's des Herzogs von Wellington als ihres Mannes. Es scheint, Lord Dudley wird das Departement der auswärtigen Angelegenheiten behalten. — Herr Geh. Rath Schöll äußert hier schmerzlich seinen Kummer über Herrn von Villèle's Abtreten. Für Villèle hat auch Dr. Lindner einen Aufsatz in den allgemeinen politischen Annalen geschrieben, der Aufsatz ist schwach, aber selbstständig. — Der König von Frankreich hat auf Antrag seines Ministeriums eine Untersuchungskommission gegen die Jesuiten angeordnet. — Unsre Staatszeitung ist ein Abendblatt geworden; ihr Absatz ist äußerst gering, doch will man sie aufrecht erhalten. Es ist sogar wieder an Herrn Leg. Rath Oelsner in Paris gedacht worden, daß er sie redigiren und sie zu Ehren und Lesern bringen sollte. — Gestern Ball bei Fürst Carolath; der Herzog von Lucca war dort und tanzte fleißig; er gefiel ganz gut, und man



Frage, der die drei Mächte und das Ereigni
rino mit größter Bitterkeit durchnimmt. —
Staatsrath von Stägemann besucht; Rahel in
Theater. — Den Fürsten Ludwig von Sol
dieser Tage hier angekommen, gesprochen. -
von Bernstorff ist sehr zufrieden bei Betra
was unter seiner Leitung in den letzten Zeite
sche Politik geleistet; er meint, wir hätten in
ziehung ein Uebergewicht, wie Konsequenz,
und Ordnung in den Welthändeln so leicht
geben; Oesterreich sucht uns zu gewinnen, R
halten, Frankreich und England geben uns
tung, Baden sucht unsern Schutz, Hannover
telung. „Es ließe sich zu dieser schmeichelhafte
aber leicht ein Gegenbild entwerfen: Rußla
als von ihm abhängig an, Oesterreich ist d
wir ihm nur noch theilweise angehören; F
England sind mit unsrer Nullität zufrieden,
zwischen Ultra's und Liberalen dahin; die Ni
ten uns den Rhein geschlossen, Köthen trotzt
Elbe, Hessenkassel höhnt unser Ansehen, Bad
nover, die uns allerdings gesucht, verweisen
theils auf Oesterreich; unsere Gesandten sind
die es in Europa giebt!"

Den 2. Februar 1828.

Im Hamburger Korrespondenten steht die Anzeige vom
ode der verwittweten Hofräthin Charlotte Kestner geb.
uff; sie starb zu Hannover am 16. Januar im 76. Lebens=
hre. Von 12 Kindern hinterläßt sie 9 am Leben. Sie
ar bekannt als eines der Vorbilder für Werther's Lotte,
ch wurde als solche häufig aufgesucht. Der junge Jeru=
lem soll sich um ihretwillen erschossen haben. — Vor=
stern auf dem Ball bei Prinz August; der König war
cht da, sonst aber die ganze Königliche Familie. Viel
it dem Feldmarschall Grafen von Gneisenau gesprochen;
it beiden Humboldt's, mit der Hofmarschallin Gräfin von
röben u. s. w. Die Leute hatten wieder viel an dem
sen auszusetzen, doch war sonst der Ball recht hübsch. —
estern Vormittag um 12 Uhr war ein Tanzfrühstück auf
m Palais beim Könige, dem Anscheine nach um des
erzogs von Lucca willen, nach Einiger Meinung aber
egen der Frau von Blücher (Helmina), für die der König
twährend große Vorliebe haben soll. Es waren nur
ßerst wenige Personen eingeladen, die vornehmsten und
önsten Fräulein zum Theil weggelassen; die Fürstin von
arolath, die Gräfinnen Gneisenau und Hatzfeldt, von
emden die Fräuleins von Reden (wegen des Herzogs
n Cumberland wird immer die hannöversche Gesandtschaft
ngeladen) und einige andre nebst Frau von Blücher
aren außer dem Hofe selbst die bemerkenswerthesten Da=
n. — Man sagt, Herr Geh. Leg. Rath Bunsen werde
nz hier bleiben und an Herrn Geh. Raths Schmedding
elle als vortragender Rath in das Kultusministerium
treten. — Beim neulichen Polonaisen=Ball am Hof hat
Kronprinz die Fürstin von Carolath auffallend vernach=

lässigt, auch die Kronprinzessin mit ihr, die doch über eine Stunde an ihrer Seite stand, gar nicht gesprochen; nur Prinz Karl, dem es der König gesagt zu haben schien, forderte sie spät zu einem Tanz auf. Hierüber aufgebracht ließ die Fürstin zum nächsten Ball beim Kronprinzen selbst absagen, zeigte sich aber denselben Abend, damit man sie nicht für krank hielte, im Schauspiel. Da sie auch ausdrücklich gegen viele Personen geäußert, wie die Sache gemeint sei, so ist darüber ein großer Lärm am Hofe, der Kronprinz sei beleidigt, heißt es, man müsse dergleichen nicht dulden u. s. w. — Die Times loben ungemein die von preußischer Seite bekannt gemachte Instruktion für Herrn von Miltitz in der griechisch-türkischen Sache; diese Depesche sei gediegen, aufrichtig, grade zum Ziel wirkend. — Gestern Vormittag mit der Fürstin von Hatzfeldt im Thiergarten spazieren gegangen; sie hatte Briefe von Metternich erhalten und erzählte mir von ihm. Sie tadelte die Kaiserin von Oesterreich, welche die Generalin von Tettenborn nicht hatte sehen wollen: „Der badischen Gesandtin konnte sie das anthun, bei der russischen Botschafterin aber mußte sie sich fügen, Frau von Tatitscheff hatte lange Zeit unverheirathet als Maitresse mit ihrem nachmaligen Mann öffentlich in Wien gelebt, der Frau von Tettenborn hingegen kann man doch außer ihrer Scheidung von ihrem ersten Manne nicht das geringste Ueble nachsagen!" — Gestern Abend bei Herrn von Stägemann, wo der Herr Oberpräsident von Schön, Herr General von Jaski, Herr Major von Bülow u. m. A. Herr von Schön hat eine wahre Preußensucht, und der Verherrlichung von Königsberg und Danzig geht gleichmäßig die Herabsetzung Berlins zur Seite. Er treibt diese Ueberladung weiter, als er sie wirklich meint, das leuchtete mir durch. Uebrigens

hat er Geist und mancherlei Einsicht genug. — Kleine Schrift von Herrn Prof. Friedrich von Raumer über die preußische Städteordnung und den Unterschied der Freiheit in Frankreich und Preußen; er will Frankreich gegen uns herabsetzen, findet aber damit nicht vielen Beifall. Herr General von Jaski äußerte darüber gestern ganz unbefangen, wir wollten nicht gering achten, was wir haben, allein wir müßten bekennen, daß Frankreich doch ganz andre, festere und größere Grundlagen guter Verfassung habe, wenn es in der Ausführung auch noch so sehr fehle.

Den 4. Februar 1828.

Gerüchte, daß der König von England im Sterben liege. — Herr Geh. Rath Bunsen genießt die vollständigste Gunst des Hofes; er ist beim Könige bestens angeschrieben, und eben so beim Kronprinzen; er wohnt den Versammlungen der Frommen fleißigst bei, besonders den Vorträgen Goßner's, die zum Theil auf dem Schlosse bei Prinzessin Wilhelm Statt haben; dort erscheint auch die Frau Gräfin von Dernäth, Schwester und Schwiegermutter des Grafen Bernstorff, und zerfließt bei jedem Anlaß in Thränen; der Oberst Graf von Gröben beschwört seine Schwester, die Hofmarschallin Gräfin von Gröben, beinahe fußfällig diesen Versammlungen beizuwohnen, sie thut ihm diesen Gefallen öfters, aber ohne alle Scheinsamkeit, sie nimmt die Sache gelassen hin. — Gestern Abend war beim Könige auf dem Palais kleines Schauspiel, französisches und deutsches, zuletzt ein Ballet. Die Eingeladenen waren lauter solche, die zu dem Tanzfrühstück am 1. nicht geladen worden waren. — Gestern Abend bei uns die Fürstinnen Pückler und Carolath, Fanny Casper und Fräulein Empich; Graf



für Lieferungen der Provinz an die Russen,
dation der Staat gemacht, und den Ertrag
meinen Zwecke verwandt hatte; die zweiten, r
men sind ausdrücklich als bloßes Darlehn g
von Schön will heute wegreisen. — Die
von Goltz wird wegen ihrer gemeinen, pöb
führung hart gescholten. Sie will stets di
Dame sein, und hat die Manieren eines
Auch auf gute Sitten will sie jetzt manchn
scheinen, aber man lacht ihr in's Gesicht; „D
das Luder doch nicht kommen", sagt ein Offizi
H..sohn, den sie mit Graf Arnim hat, die
im Regiment." So lange Frau von * und
mehr leben, bleiben die alten Skandale imn
Der Trotz der Fürstin von Carolath gegen
hat den Erfolg gehabt, daß die Prinzen sich
den Dienstagen der Fürstin, wo auch getanzt
det haben, mit freundschaftlicher Beschwerde, d
nicht geladen worden, sie wollen morgen d
auch der Kronprinz will kommen, wie er zum
freien Stücken gesagt. — An unsrem Hofe wi
entschiedener, den Rang nicht durch die Geb
sonen, sondern einzig durch ihr Dienstverhältn
zu lassen; dies ist russische Art, und deßweg

Man macht die Bemerkung, daß unter den am Hofe vorgezogenen und ausgezeichneten Personen eine ganze Anzahl Nichtadlicher sind, z. B. Ancillon, Nagler (zwar jetzt geadelt) und Bunsen, daß die nichtadlichen Offiziere, z. B. der Hauptmann Molière, in der großen Welt vollkommen so dastehen und behandelt werden, als gehörten sie zu dem ältesten Adel des Landes. „Dies ist vollkommen wahr; aber diese Fälle sind immer nur Ausnahmen, und die Ausnahmen selbst erkennen die Regel an.“ — Der General Guilleminot ist von Toulon, wo er angekommen war, gleich wieder fortgeschickt worden nach Korfu; man will ihn nicht in Paris haben, wo er dem Dauphin zu viel gilt. — Der Kaiser Nikolas soll endlich zum Heere an den Pruth abgereist sein.

Den 6. Februar 1828.

Gestern Ball bei der Fürstin von Carolath. Die Prinzen sind wirklich, mit Ausnahme des Kronprinzen, der sich aber höflichst entschuldigen ließ, alle gekommen, und haben sich ungemein artig betragen; der Prinz Karl, Prinz Albrecht, Herzog von Lucca, Herzog von Cumberland, Herzog Karl, Erbgroßherzog Paul, Prinz von Hessen-Homburg, Prinz von Braunschweig u. A. m. Mit dem Feldmarschall Grafen von Gneisenau viel über die griechisch-türkische Sache gesprochen. Er meint, Frankreich und England würden sich von dem Londoner Vertrag losmachen. Mit dem Prinzen von Hessen-Homburg und mit Graf Trauttmansdorff lange Unterhaltungen gehabt. Gräfin Goltz sehr zuvorkommend, gleichsam als wüßte sie, was auf dem vorigen Blatte steht, und wollte es unwahr machen! Aber heute wieder erzählte man von ihren anmaßlichen Gemein-

heiten und beleidigenden Schimpfreden. — Die Eröffnungs-
rede des großbritannischen Parlaments wird sehr matt ge-
funden; die Aeußerungen über das Ereigniß von Navarin
machen einen schlechten Eindruck. — In Frankreich spannen
sich die Partheiregungen wieder heftig; die Liberalen sehen,
und wie es scheint mit Recht, die Villèle'schen Einflüsse
als fortherrschende an, sie rüsten sich argwöhnisch zum
äußersten Kampf. — Der Oberpräsident in Posen, Herr
von Baumann, meldet in einem eigenen Berichte hieher,
daß im Königreich Polen eine ungewöhnlich starke Rekru-
tirung Statt findet. — In Schlesien giebt es auf dem
Provinzial-Landtage harte Reden; man meint, der König
könne dergleichen leicht müde werden. — Die würtember-
gischen Stände sind versammelt, die badischen berufen, der
baierische Landtag geht seinen ruhigen Gang. — Abends
bei Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann. Gespräch
über Herrn von Schön; er lebt ganz in einer angenomme-
nen Manier, die ihn schon beherrscht und vereinseitigt, in
Kurzem wird wenig mehr an ihm sein. — Es werden schon
einige Stimmen laut, die denn doch Herrn von Humboldt's
Vorlesungen herabsetzen möchten; im Ganzen aber ist der
Enthusiasmus für ihn ungeheuer, und zwar durch alle
Klassen, bei den Gelehrten, am Hofe, beim Militair; die
Damen sind ganz außerordentlich für ihn eingenommen.
— Der Fürst Ludwig von Solms-Lich bei mir. Des-
gleichen Herr General von Pfuel, der von Magdeburg
kommt; er ist sehr auf Begebenheiten gespitzt, die er scharf-
sichtig vorauserblickt und kombinirt. „Bei einer entschie-
denen Virtuosität im Realen, bei großem besonnenen Ver-
stande, ist er doch immer ein Idealist und ein Phantast,
und daß er so Widerstreitendes vereint, giebt ihm so großen
Reiz als Mensch." — Herr Graf von Brühl will seine

ler zum Schweigen bringen, er bestürmt den Polizei-
ister mit Beschwerden und Gesuchen. Schon hat Herr
Schuckmann den Zensoren anbefohlen, auch in bloß
rarischen Blättern nichts mehr über die Sache des
beron" zum Druck zu erlauben. Im hiesigen Konver-
nsblatte stand kürzlich ein kurzer Aufsatz „Oberon und
Windmüller", bei Gelegenheit der Kabinetsordre, durch
che Oberon zur Opera seria und folglich dem König-
en Theater angehörig erklärt worden, auf die bekannte
ekdote von dem Müller bei Sanssouci anspielend; das
tt war schon gedruckt, da kam der Oberhofmeister Herr
Schilden eiligst zum Verleger Herrn Schlesinger, und
ihn, wenigstens dem Könige das Blatt nicht mit den
igen zu schicken, und so blieb es wirklich aus dem
mplar, welches der König von dieser Zeitschrift zu
pfangen pflegt, heraus. — Herrn Alexander von Hum-
dt gesprochen.

Den 13. Februar 1828.

Mit Herrn Minister von Humboldt ausführlich über
tternich gesprochen, den er als einen schwachen, inkonse-
nten Minister darstellt, der, so wie ihn das Glück einen
genblick verläßt, in größter Verlegenheit sei, der gar keine
sichten habe, alles persönlich nehme, gegen schwache Gegner
gar nichts ausgerichtet habe, falsch und hinterlistig sei,
d am Ende mit Schanden bestehe. Es sei ihm gelungen,
e Zeitlang den Kaiser Alexander zu bethören, das sei auch
es; in Deutschland und Italien habe er immer nur den
genblick beschwichtigt, aber nirgend etwas Wesentliches
vorgebracht. Durch persönliche Manier habe er auch
d Castlereagh und Fürst Hatzfeldt eingefangen, nun das
auch nichts Großes gewesen! — Herr Graf von Bern-

storff ist mit Metternich auch nicht sehr zufrieden, nennt ihn aber gegen mich geistreich, genial in mancher Auffassung des Augenblicks, und taktvoll in den meisten Geschäften, die er sich die Mühe nimmt genauer anzusehen. — Beim Könige wieder Vormittagsball; Abends Ball beim Kronprinzen; großer Ball beim Herzog Karl von Mecklenburg. — Der letzte Subskriptionsball im Schauspielhause war von beinahe 1000 Personen besucht, und sehr glänzend. Der König hatte gewünscht, daß man zahlreich kommen möchte, und ein eignes Verbot war ergangen, die jungen Offiziere sollten sich keine Ungebühr erlauben, denn am Sonnabend vorher waren Frauenzimmer nach der Entfernung des Hofs mit Hüten geworfen worden, wobei Prinz Karl der Anstifter gewesen sein soll. Auch blieb diesmal der Hof nach dem Abendessen noch eine Weile dort, um den allgemeinen Aufbruch, zu dem sonst sein Weggehen das Zeichen gab, zu verhüten. — Der Herr Graf Raczinski erklärt das Bild von Raphael, welches der König in Rom gekauft und Herr Geh. Rath Bunsen hieher gebracht hat, für das nicht ächte, denn das wahre Bild sei von einem Engländer erstanden worden, und jetzt in England. Diese Behauptungen sind bis an den König gelangt, der darüber sehr ungehalten ist. — Der Fürst Alexander Ypsilanti ist in Wien an der Wassersucht gestorben. Bei dieser Gelegenheit wird stark gegen Oesterreich losgezogen; man sagt, diesen Tod könne man nur seiner harten und widerrechtlichen Politik beimessen, die lange Gefangenschaft habe den Armen getödtet, man wisse schon, wie man in Oesterreich im Kerker gehalten werde. — Der Bürgermeister Francke in Magdeburg soll bei den dortigen Provinzialständen einen Aristokraten, der die Herstellung ehmaliger Verhältnisse wünschte, derb zurechtgewiesen, und ihm erklärt

ben, so dumm sei jetzt niemand, um Leibeigenschaft auch
ter milderen Namen nicht gleich wiederzuerkennen, und
feig niemand, um sie ferner zu ertragen. — Der Kron-
inz ist wiederholt erinnert worden, die Hieherversetzung
s Herrn Prof. Steffens zu bewirken; er hat davon mit
rrn von Altenstein wirklich gesprochen, aber nicht nach-
cklich genug. Herr Alexander von Humboldt spricht
n Steffens mit Geringschätzung und Herr Geh. Rath
ncillon lobt ihn auch nicht; auf beider Urtheil hört der
onprinz. — Der König hatte früher den Vorsatz aus-
drückt, der Fürstin von Liegnitz keinen Schmuck zu geben,
trug bisher bloß eine schöne Perlenschnur. Man sieht
als ein Steigen ihres Einflusses an, daß der König neu-
h angefangen ihr auch Edelsteine zu schenken. Man er-
hlt, sie sei guter Hoffnung, allein es finden große Zweifel
gegen Statt. — Der Kammergerichtsrath von Voß, Sohn
s verstorbenen Ministers, ist in die Umgebung des Kron-
inzen gezogen worden, um bei demselben Vortrag zu
ten. Er ist ein Erzaristokrat, ein Hallerianer überdies,
d man erwartet nichts Ersprießliches von seiner Wirk-
mkeit. „Voß und Rochow, par nobile fratrum!“ —
all bei der Fürstin von Carolath; alle Prinzen dort, auch
r eben angekommene Prinz Gustav von Mecklenburg-
hwerin, der junge Fürst Kantakuzeno, den sein Vater
her gebracht u. s. w. — Der Herzog von Lucca, den
s Volk hier Luckau nennt, unterhält sich prächtig; auch
fällt er sehr, er ist hübsch und lebhaft. Mit dem Reiten,
s er so sehr scheute, geht es auch. — In Frankreich
heint der konstitutionelle Geist auch in der Regierung
 siegen. Das Umlaufschreiben des neuen Ministers
rtismenil gefällt sehr, noch mehr die Thronrede bei Er-
fnung der Kammern. — Abendgesellschaft bei Herrn von

Stägemann, wo Graf und Gräfin Goltz, Fürstin Hatzfeldt, die Fürstinnen Pückler und Carolath, Frau von Witzmann u. s. w. — Große Quadrille, die bei Hof Statt finden soll, etwa 180 Personen; die Kronprinzessin hat die Fürstin Carolath einladen lassen mit dabei zu sein. Unter den Theilnehmern befindet sich neben den Prinzen und Prinzessinnen und allen vornehmsten Adlichen der Rittmeister Molière als einziger Bürgerlicher; man nennt ihn wegen solcher Begünstigung scherzweise den Hofbürgerlichen. — Herr Major von Willisen bei uns.

Den 18. Februar 1828.

Der Graf Bernstorff sagt mir, indem er mich wegen meiner Arbeiten höchlich belobt: „Sie thun mir wahrlich ein Großes!“ Damit ist aber denn auch alles abgethan. Er ist einmal nicht vorschreitend, sondern läßt nur eben die Dinge so geschehen. „Seine Kraft besteht in der Defensive“, sagt Geh. Rath Eichhorn von ihm. — Gerücht, der Herzog von Braunschweig sei in Wien katholisch geworden; eine sichere Nachricht ist darüber noch nicht hier angekommen. — Der Herzog von Lucca macht sehr angelegentlich der Fürstin von Liegnitz den Hof. — Am 16. war Probe der Quadrille, worauf der König einen Frühstücksball gab. Die Quadrille setzte die ganze Hofwelt in Bewegung, die wenigsten Theilnehmer hatten das Geld zu den Auslagen, alle vornehmen Damen fuhren in der Stadt herum und borgten Schmuck zusammen, mancher möchte man nichts anvertrauen. — Gestern am 17. wurde die Quadrille aufgeführt, das Hoflager Kaiser Otto's des Großen zu Quedlinburg nach der Vermählung seines Sohnes Otto mit der byzantinischen Prinzessin Theophania.

im Konzertsaale des Schauspielhauses war die Festlichkeit veranstaltet, gegen 700 Personen waren eingeladen. Das Ganze war reich und schön. Allein wie sich unsre vornehme Welt immer im Kriegszustande Aller gegen Alle befindet, und immer Rangstreitigkeiten vorfallen, so gab es auch diesmal Verdruß und Zänkereien, die manchmal in wirkliche Gemeinheiten übergingen. — Der König hat neulich in der Humboldt'schen Vorlesung den Herrn Prof. Zelter, der als Hauswirth immer zugegen ist, zu sich in die Loge rufen lassen, und ihm die schmeichelhaftesten Dinge über die Aufführung des Judas Makabäus von Händel gesagt. Der König hatte sonst immer etwas gegen Zelter, und wollte nichts von ihm wissen; nun ist also auch das ausgeglichen! „So geht es bei uns immer, wenn man nur Zeit hat es abzuwarten, alles kommt an die Reihe, und gewiß auch einst noch Jahn!" — Herr von Kamptz ist sehr wüthend über den Artikel des Constitutionnel, worin von Cousin und Hegel die Rede gewesen. Er meint, Hegel sei im vergangenen Sommer gewiß nur deswegen nach Paris gereist, um das zu veranstalten! Wie schief und übertrieben dieses alte Polizeiwähnen! — Herr Kammergerichtsrath von Voß ist, nach dem Wortlaute der Königlichen Kabinetsordre an das Kammergericht, zur Disposition des Kronprinzen gestellt. Er soll in allen Sachen, die den Kronprinzen als Staatsminister angehen, den Vortrag bei ihm haben, auch in Justizsachen bei dem Komité für die Provinzialstände. Jederman zuckt die Achseln über diese Beförderung; man hält Herrn von Voß allgemein für höchst unfähig und beschränkt, man versichert sogar, er werde sich in einer bedeutenden Wirksamkeit nicht lange halten können. — Herr Geh. Rath Ancillon ist fast jeden

Tag beim Kronprinzen, der sich zwar nicht viel aus ihm machen soll, aber doch so an ihn gewöhnt ist, daß er gleich nach ihm schickt, wenn einmal ein Tag hingeht, ohne daß er gekommen ist. — Herr Geh. Staatsrath von Stägemann war ernstlich krank; das Staatsministerium mußte, da er fehlte, seine Sitzung ausfallen lassen; ohne ihn wußte man nichts vorzunehmen, Herr Staatsminister Graf von Lottum weiß ohne ihn nicht aus noch ein. — Das Königliche Theater wird das Theater Villèle genannt, weil Graf Brühl es so verwalte, wie Villèle sein Amt. — Herr Dr. Börne, der launige Kritiker, ist von Frankfurt a. M. zum Besuch hier eingetroffen. — Herrn von Stägemann besucht; Herrn von Humboldt, Fürstin von Pückler, Frau von Hünerbein, Fürstin von Hatzfeldt gesprochen; Dr. Börne bei mir, desgleichen Herr von Sachs aus Friesland, beide sehr liberal; letzterer sagt mir, Heine soll mit dem berüchtigten Witt-Dörring in Hamburg sehr nah bekannt geworden sein. — Heute Abend bei Frau von Helwig, wo die Generalin Brause nebst Töchtern, Frau von Bardeleben, Fräulein von Schiller, Herr Achim von Arnim u. s. w.

Den 20. Februar 1828.

Gestern ist die Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar, Großfürstin Marie, hier angekommen. Die Schwierigkeiten wegen des Ranges sollen beigelegt sein, die Kronprinzessin mancherlei Zugeständnisse gemacht haben. — Die Zeitungsplänkeleien zwischen den Mächten dauern sachte fort. Die Allgemeine Zeitung enthält öfters Artikel, die ganz im russischen Sinn für den Krieg sprechen, von den Rüstungen

erzählen u. s. w. Frankfurter und Hamburger Blätter liefern österreichische Ansicht. So hat der Hamburger Korrespondent vom 15. einen Artikel „von der Donau", worin er wegen des Toryministeriums in England frohlockt und das abgetretene Wighministerium gescholten wird, zuverlässig aus Friedrich von Schlegel's Feder! — Gestern ist die Quadrille im Opernhause zum Mardi gras in öffentlicher Redoute wiederholt worden; man hatte gehofft, es würde eine Freiredoute sein, der König aber hatte befohlen, es solle wie gewöhnlich die Redoute gegen Eintrittsgeld Statt finden; die Quadrille zog dreimal durch den Saal, durch die Menge hindurch, welche im Ganzen wenig elegant war; der gebildete Theil des Publikums war weggeblieben, schon dadurch abgeschreckt, daß der ganze erste Rang vom Hofe vorbehalten worden; es befanden sich also im eigentlichsten Sinne nur der Hof und der Pöbel zusammen, „nous avons été en face de la canaille", sagte ein Mitglied der Quadrille. Die meisten Vornehmen lassen sich sehr unzufrieden darüber aus, daß sie gleichsam für Geld sich zur Schau geben mußten. Es war übrigens ziemlich leer. Späterhin wollte Graf Brühl einige Logen des ersten Ranges für anständige Stadtleute hergeben, aber es war zu spät, man hatte sich nun nicht darauf gerichtet, und wollte so viel Gnade nicht. — Herr Oberstlieutenant von Canitz, Adjutant des Prinzen Wilhelm, ist dieser Tage nach Wien abgereist, daß er von da nach Konstantinopel geht, ist ein Geheimniß; er soll genau erforschen und berichten, was die Türken in militairischer Hinsicht denn eigentlich vornehmen, weil es darüber an allen zuverlässigen Nachrichten fehlt. Es besteht die Vermuthung, daß diese Sendung eigentlich auf Antrieb und im Interesse

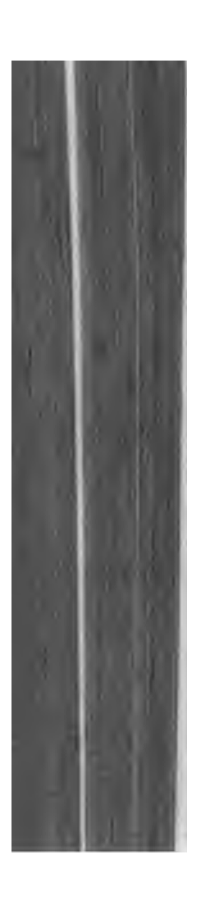


Empfehlung, durch Gentz und Metternich, zu
matischen Beförderung seit langer Zeit vorgesc
dorff war bei ihm früher Hauslehrer, und be
wohlgelitten. — Aus dem New Monthly Mag
Aufsatz über „die Diplomaten in Rom" hi
schafter übersetzt erschienen, worin unter and
növersche Gesandte Herr von Reden in beleidig
lichkeit geschildert wird, seine Altfränkischkeit,
tion, seine Bücklinge, seine Aristokratie ꝛc. W
ausgeber Gubitz noch der Zensor Langbein a
dieser Herr von Reden jetzt hier Gesandter
Skandal und Lärm! — „Wir genießen hie
wirklich großer Freiheit; ungeheuer groß ist das
was alles geschehen kann, und da, wo irgend
sich zeigt, darf man an ihr bei Leibe nicht rü
gleich arger Lärm; doch bis man an eine Sch
kann man meist vieles thun!" — Mit der
Hatzfeldt im Thiergarten spazieren gegangen
mit Herrn von Willisen bei Stägemann's, spä
boldt's, wo die Familie Reden, der Major
meth, der aus Paris zurückgekehrt. Herr Obe
mann ꝛc. zuletzt bei mir. — Auf dem Schloß

keit. Die Erbgroßherzogin will hier sehr zurückgezogen leben, und alles Gepränge meiden.

Den 24. Februar 1828.

Herr von Klewitz, Sohn des gewesenen Finanzministers, hat eine Flugschrift hier drucken lassen, in der das Landrecht als ein durchaus revolutionaires Werk, als eine der Mitursachen der späteren Revolutionen geschildert wird. Der Zensor verweigerte die Druckerlaubniß, man wandte sich aber an den Kronprinzen, und auf dessen Fürwort wurde der Druck erlaubt. Dieser Angriff gegen das eingeführte Recht ist für das Publikum ein großer Skandal, die Ultra's aber freuen sich. Die Schrift an sich ist übrigens sehr gering, der Verfasser, der eben erst sein juristisches Examen beim Kammergerichte gemacht hat, wird sehr verspottet; er ist ein Hallerianer, aber ohne eigenen Geist. — Der Lieutenant von Willisen, Adjutant des Kronprinzen, war anfangs bestimmt, Herrn von Canitz auf der Reise nach Konstantinopel zu begleiten; die Sache war zwischen dem Könige, dem Grafen Bernstorff und General von Müffling so geheim behandelt worden, daß selbst der Kronprinz nichts davon wußte, und sehr aufgebracht war, als er es nachher, da die Sache sich wieder zerschlagen hatte, gelegentlich erfuhr. — Die junge Gräfin von Hatzfeldt, die Chanoinesse, hat neulich gegen den Herzog von Lucca, der sie auf dem Balle unterhielt, eine ausdrucksvolle Geberde gemacht, indem sie sich hinten den Rock etwas in die Höhe zog, und dazu die nöthigen Worte sagte. Diese Favoritgeberde der Gräfin von Goltz stirbt also mit dieser in unsrer vornehmen Welt noch nicht aus! — Der Herzog von Lucca bewies neulich bei einem Unfall, der auf der Straße



fand diese Aeußerung lächerlich=sonderbar unl
Die Töchter kamen nach einiger Zeit, sie
gemacht, und die Einladung nicht gleich erf
trägt sich mit der Sage, die weiße Frau
Königlichen Schlosse sehen lassen. — Der P
bittre Klage über die Grobheit der Leute a
er würde oft ganz frech angesehen, ohne
grüße; es sei abscheulich, wie der Mangel
nehme. Ihm wird erwiedert, die Prinze
selber schuld, denn die Leute sähen zu oft,
um kein Publikum bekümmere. — Bei de
Hatzfeldt gewesen, und mit ihr spazieren
Bei Lamprecht's mit der Frau Generalin vo
Frankfurt an der Oder. — Heute Abend b
Musik und Tanz. Baron von Fouqué do
von Willisen, Gräfin von Bredow, Herr
Blücher rc. Die Frau von Fouqué und ihr
dort Visite gemacht; es scheint, die bloße
wird ihnen endlich ungenügend! — Heftig
der französischen Deputirtenkammer! — He
gesprochen. — Bei der weimarischen Oberho
fin von Henkel gewesen. — Herrn Feldm

Den 27. Februar 1828.

Graf Bernstorff sagt zu mir von dem österreichischen Kabinet, es sei niemals ein aufrichtiges gewesen und werde niemals ein solches werden, das sei allerdings als feststehend anzunehmen, doch sei bei dem Fürsten von Metternich oft nur Leichtsinn, was auf den ersten Blick als Hinterlist erscheinen möchte. — Gestern letzter Ball bei der Fürstin von Carolath, sehr glänzend und besucht! Die allgemeine Erwartung war gespannt, ob wirklich, wie sie es angekündigt hatten, die Prinzessinnen kommen würden? Sie kamen, die Kronprinzessin, die Prinzessin Wilhelm, die Fürstin von Liegnitz, ferner der Kronprinz und alle andern Prinzen; sie blieben über eine Stunde. Besonders bezeigten sich die Prinzessin Wilhelm und der Kronprinz ungemein freundlich und liebenswürdig. — Hessen-Darmstadt ist durch einen Vertrag dem preußischen Zollsystem beigetreten, ganz aus eigenem Antriebe. Man hofft den Beitritt Nassaus. Die Sache ist politisch von großer Wichtigkeit! Sie begründet eine Art Gesetzgebungs-Superiorität für Preußen über die kleineren Nachbarstaaten. Der Herzog von Köthen kömmt durch dieses neue Beispiel mit seinem Widerspruch gegen ähnliche Anschließung noch mehr in die Enge. — Der Herzog von Braunschweig hat endlich in die ihm gemachten Vorschläge einer dem Könige von England zu leistenden Genugthuung gewilligt, aber verlangt, daß Preußen und Oesterreich ihm drohen, damit er vor den Augen der Welt gezwungen erscheine. Man will ihm den Gefallen thun. — Die Schrift von Witt-Dörring ist in Hamburg erschienen, aber dort und in Braunschweig verboten worden; hier nicht, aber kein Mensch kauft sie. Der Herzog von Braunschweig mißbilligt sie entschieden,

und läugnet sich mit Witt näher eingelassen zu haben, als daß er ein einzigesmal ihn gesprochen. Graf Bernstorff sagt in seinem Schreiben an Malzahn, der Herzog müßte sehr tief gefallen sein, um seine Sache so schmuzigen Händen zu vertrauen. Auch Fürst Metternich spricht von Witt als von einem Elenden. Witt wollte über Dresden und nachher über München, angeblich mit Depeschen für den Herzog, nach Wien reisen, wurde aber von den österreichischen Gesandtschaften jedesmal zurückgewiesen. Nur Herr von Kamptz hält noch große Stücke auf Witt und auf dessen Schrift. — Lord Cochrane ist in England angekommen; seine Rolle in Griechenland scheint ausgespielt. — Von der Gräfin von Hessenstein, geb. Gräfin von Osten-Sacken, sagt Rahel, sie sähe aus wie eine Prima Donna, die auf der Leipziger Messe an einer Bude, worin etwas zu sehen sei, an der Kasse sitzt. Ungemein treffend für ihre Art Schönheit, Gesichtsausdruck, Putz! Der Herzog von Lucca macht ihr angelegentlichst den Hof. — Vom Major von Wildermeth sagt der Graf von Schlippenbach (der Zivilist): Er habe einen gewissen Schlagschatten unter dem Auge an sich bemerkt, und da habe er sich bewogen gefühlt, auch unter die Interessanten zu gehen! Auch reise er beständig, um etwas aus sich zu machen, den guten Willen habe er. — Herr von Stägemann ist in der Besserung, ein großer Trost für den Minister Grafen Lottum! — Herr General von Pfuel bei mir, voller Kriegsvorstellungen! „Die Türken, wenn sie fanatisirt werden, und in ungeheuren Massen vorgehen, können mit ihren leichten Truppen ganz Polen überschwemmen, ja bis Königsberg streifen.“ An der Aechtheit der für Rußland so tief beleidigenden Proklamation des Sultans wollte man bisher zweifeln, sie bestätigt sich aber. Man sieht den Ausbruch des Kriegs als nahe an.

Auch aus Warschau schreibt unser Generalkonsul Herr Julius Schmidt zum erstenmal in diesem Sinne; bisher meldete er immer Frieden; man hält ihn für sehr gut unterrichtet, da er ganz in Gnaden beim Großfürsten Konstantin steht. — Herr von Radowitz vom Generalstabe heirathet die Gräfin Marie Voß, Tochter des Gesandten in Neapel. „Ich kenne sie gar nicht, daß sie den Mann nimmt, ist das Einzige, was ich von ihr weiß, das aber ist schlecht genug!" — Die Fürstin von Hatzfeldt sagt mir, die Gräfin von Voß habe ihren Mann aus Klugheit allein nach Neapel vorausreisen lassen, weil sie wohl wisse, daß man allgemein sage, ohne seine Frau wisse er sich gar nicht zu benehmen.

Den 5. März 1828.

Bei der Großfürstin Marie gewesen, sie hatte mich zu halb sechs Uhr beschieden; sie war ganz allein, im Zimmer nur noch die Hofdame Gräfin Fritsch. Sie begrüßte mich, indem sie mich bei Namen nannte, sprach von dem Vergnügen, das sie durch meine Bücher gehabt u. s. w. Ueber Goethe sehr viel Anmuthiges, Treffendes, preist ihn ungemein; über Byron, über Memoiren, Oeffentlichkeit und vieles Andre. Ich blieb eine kleine halbe Stunde; sie war über die Maßen artig und höflich, ungemein liebenswürdig und geistig belebt, sprach sehr gut deutsch, in gewählten, oft ganz eigenthümlichen Ausdrücken, benahm sich ganz unbefangen und selbstständig, mehr Frau als Prinzessin. Sie verdient in der That das Lob, das Goethe ihr giebt, und das ich sie lesen ließ. Ihre Harthörigkeit ist sehr zu beklagen. — Die Gräfin von Goltz hat sich in der Stadt sehr lächerlich gemacht. Durch den Mißverstand eines Be-

dienten wird ihr gemeldet, die Großfürstin habe ihr einen Besuch machen wollen, und sei vorgefahren gewesen, im Schwindel der Eitelkeit achtet sie nicht der Unwahrscheinlichkeit, ja der Unmöglichkeit der Sache, fährt überall herum, und rühmt sich der gehabten Ehre, daß die Großfürstin sie habe besuchen wollen, sie denkt, die Andern sollen vor Neid platzen. Endlich kommt sie auch zur Gräfin von Henkel, die löst ihr den Irrthum: „Nein, liebe Exzellenz", sagte diese, „da haben Sie sich getäuscht, meine Großfürstin war nicht bei Ihnen, die macht keine Besuche." Jene will noch den Wahn behaupten, wird aber ganz trocken zurückgewiesen, will verzweifeln, und die Andern haben jetzt das Lachen! — Der Generalmajor Graf von Brandenburg hat mit seiner Schwester, der Herzogin von Köthen, einige Güter gemeinschaftlich, welche zusammen jährlich 15,000 Rthlr. tragen, er behält aber ohne Weiteres die ganze Summe stillschweigend für sich, und sie, obwohl es sie verdrießt, mag ihn nicht erinnern, im Gegentheil macht ihm noch andre Geschenke. Dagegen antwortet er ihr nicht mehr auf ihre Briefe, weil er fürchtet, der König würde es übel nehmen, wenn er von solchem fortdauernden Briefwechsel erführe. — In der Wiener Zeitung steht nun ganz offen, der preußische Oberstlieutenant von Canitz sei von dort mit außerordentlichen Aufträgen nach Konstantinopel abgereist. Unsre Zeitungen haben die Nachricht mit aufgenommen. — Der Graf Capodistrias ist am 18. Februar in Napoli di Romania angekommen, und hat diesen Ort zum Sitz der griechischen Regierung erklärt. — Furchtbare Vertreibung der Armenier, gegen 15,000 Menschen aus Konstantinopel; kriegerisches Ansehen der Dinge dort. — Man wettet, die Russen werden nun in die Türkei einbrechen. — Die Eng-

länder wollen 7000 Mann auf Morea an's Land setzen. — Der König nimmt die politische Lage der Dinge jetzt sehr ernst; auch Graf Bernstorff soll die Sachen eifriger behandeln; am lebhaftesten angeregt aber ist der Kronprinz, der für Preußen eine weite Bahn der Thätigkeit, des Erfolgs und Gewinnes eröffnet sehen möchte. Daß, wenn die andern Mächte sich neue Erwerbungen schaffen sollten, Preußen nicht leer ausgehen dürfe, hört man überall aussprechen. Wie man aber die Sache einleiten soll, darüber ist nichts zu vernehmen; unsre Diplomatik ist nicht dazu eingerichtet, dergleichen in Zug zu bringen! General Müffling meint, der Rest von Sachsen sei nicht der Rede werth, Böhmen müßten wir bekommen. Major von Willisen glaubt, Rußland und Oesterreich müßten uns ihre Stücke von Polen abtreten, dann der König die beiden Reiche Preußen und Polen als zwei ganz verschiedene regieren, und so beide Nationen, die Deutschen und die Polen, jede nach ihrer Art zufriedenstellen. Willisen hält den Krieg der Russen gegen die Türken für äußerst leicht, die Eroberung Konstantinopels für gesichert. — Herr Geh. Leg. Rath Bunsen nimmt einen zweiten Gesandtschafts-Prediger von hier mit nach Rom, und zwar den berüchtigten Eifrer Prof. Tholuck aus Halle. Bunsen hat dem Könige vorgestellt, seitdem die evangelische Kapelle in Rom bestehe, werde kein Deutscher dort mehr katholisch. Er hat hier am Hofe zwei gute Steine im Brett, Religion und Kunst, beide spielt er mit allem Fleiß. Er hat auch einige liturgische Anordnungen auf eigne Hand in der evangelischen Kapelle zu Rom getroffen, der König, der erst jetzt davon erfahren, billigt sie; ihm gefällt sein Resident, der auch solcherlei versucht! — Wichtige Nachricht, daß Herr Ravez nicht, sondern Herr Royer-Collard Präsident der

Deputirtenkammer! Es war große Gefahr für die Liberalen; mit Ravez drohte ihnen Labourdonnaye und sogar Villèle im Ministerium. Eine geschickte Unterhandlung mit Delatot und Hyde de Neuville hat alles anders gewendet, und die ministeriellen Ultra's sind für den Augenblick geschlagen. — Vorgestern bei Carolath's gewesen. — Heute bei Bernstorff, bei Stägemann u. s. w. Graf Trauttmansdorff gesprochen, General_Graf Kalkreuth ꝛc.

Den 7. März 1828.

Gestern bei Prinz August zu Mittag. Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn dort. Man sprach sehr frei gegen die kleine Schrift vom jungen Klewitz, gegen Witt-Dörring mit großer Verachtung, nicht eben besser über Herrn von Miltitz, unsern Gesandten in Konstantinopel. — Im Hamburger Korrespondenten steht aus Wien ein Artikel über Herrn von Canitz, er sei der Adjutant des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, der jetzt in St. Petersburg komme von daher, habe sich in Berlin nur acht Tage aufgehalten ꝛc. Ist der Mißverstand zufällig oder absichtlich Fast scheint letzteres, um anzudeuten, die ganze Sache stamme aus Rußland! — Der Fürst von Metternich hat in der baierisch-badischen Angelegenheit die preußischen Denkschriften den Baiern unbefugt mitgetheilt, und die baierischen Einwendungen dagegen als die österreichische Ansicht nach Berlin gelangen lassen! Ein ungebührliches, treuloses Benehmen! Graf Bernstorff sagt zu mir, Metternich's lockere und willkürliche Art, die Sachen zu betreiben, schade ihm selbst am meisten, fast alle Höfe durchschauten seine Schwäche, und er verliere Zutrauen und Ansehen, man wisse, daß man sich auf ihn nicht verlassen

:. — In der braunschweigisch=hannöverschen Sache
: jetzt Schwierigkeiten von Hannover ein; sie wollen
der Herzog von Braunschweig solle auch Herrn von
idt=Phiselbeck ehrenvoll entlassen, und Herrn von Lin=
n seine Pension wiedergeben. Der Herzog ist in
nschweig angekommen. — Der Herzog von Lucca,
z Paul von Mecklenburg=Schwerin, Prinz Karl und
Prinz von Braunschweig jagen hier sehr arg den ge=
:n Mädchen nach, woran vielfach Aerger genommen
— Die jungen Offiziere und andre Elegants, die
tsächlich auf Bällen figuriren und gewöhnlich den
in Schwung setzen, werden schlechthin die Bande ge=
t; die Fräuleins hingegen, welche gleicherweise die
mitmachen und beleben, heißen bei den jungen Leu=
ie Ballklepper; man klagt außerordentlich über den
:n Ton, der unter dem jungen Volk herrscht; aber der
dem alten ist nicht besser! — Man erwartet schon
n nächsten Tagen die Niederkunft der Prinzessin Karl.
vird bemerkt, daß die Kronprinzessin sehr verstimmt
ich aus allen Gesellschaften so früh als möglich ent=
, und am liebsten in der Stille bleibt. — Auf dem
bei Graf Goltz erschien mit den übrigen Prinzessinnen
die Großfürstin, und war sehr liebenswürdig mit
Leuten. — Die Großfürstin war drei Stunden lang
em Institut für verwahrloste Kinder, hat sich alles
t lassen, und dann noch Herrn Präsidenten Rother
ders zu sich beschieden, um noch weitere Auskunft zu
ten. Das erste aller solchen Institute hat bekanntlich
in Weimar aus eignem starken Eifer und schwachen
mitteln gegründet. — Herr Geh. Rath Bunsen ist im
storff'schen Hause völlig liebes Kind. Die Gräfin
storff und die Gräfin Dernath können keinen Tag

ohne ihn sein, sagt man. Vielen Leuten ist es aufgefallen, daß beide Damen ihn neulich im Konzert in ihrer Mitte sitzen ließen, ja ein Kammerherr fand es unschicklich, diese vornehmen stolzen Damen so öffentlich den Roturier als vertrauten Umgang anerkennen zu sehen! — Rahel gestern bei Reden's. — Heute Abend Frau von Horn, Frau von Olfers, Generalin von Hünerbein und Tochter, Fürstin Pückler und Fürstin Carolath, Herr Alexander von Humboldt und Major Willisen bei uns. — Bedenkliche Aussichten hinsichtlich der politischen Verhältnisse. Man glaubt allgemein, der Krieg werde angehen. — Herr von Canitz hat vor der Abreise nach Konstantinopel sein Testament gemacht.

Den 10. März 1828.

Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, hat aus St. Petersburg an den Major von Willisen geschrieben, der Kaiser Nikolaus werde in keinem Falle von seinem bisherigen Gange hinsichtlich der Türken nachlassen, der Krieg sei unvermeidlich, wenn die Türken nicht nachgeben. Er ist sehr gegen Oesterreich, dessen Schuld es sei, daß man nicht längst auf's Reine gekommen, und dem allein alles bevorstehende Blutvergießen zur Last falle. Mit dem jetzigen französischen Ministerium ist man in St. Petersburg sehr zufrieden, nennt es das ministère des braves gens, und lacht über den Grafen Pozzo di Borgo, der da meinte, es könne und dürfe keinen Bestand haben. — Die ganze Stadt ist voll davon, daß der König eingewilligt habe, 30,000 Mann nach Russisch-Polen vorrücken zu lassen; selbst hohe Offiziere versichern, daß diese Maßregel nächstens geschehen wird. — Herr General von Müffling

ählt, Oesterreich habe an Preußen die Aufforderung ge-
htet, ein Beobachtungsheer an der polnischen Gränze
ammenzuziehen, die Konjunkturen riethen solche Vorsicht
, und der König habe geantwortet, dergleichen bedürfe
hier nicht, denn hier seien immer auf den ersten Wink
0,000 Mann bereit in's Feld zu rücken. — Man er-
lt, Herr von Canitz habe Befehl, den Gesandten von
ltitz in Konstantinopel zu verhaften; dieser ist in der
at durch einen Bericht seines Legationssekretairs Herrn
pfer hart beschuldigt, seinen Hof hintergangen zu haben,
mentlich habe er einen ihm ertheilten Auftrag bei dem
is-Effendi nicht ausgerichtet, wohl aber fälschlich gemel-
t, daß es geschehen. — Die Hamburger Zeitung hat
ermals einen Artikel aus Wien, der Herrn von Canitz
s St. Petersburg kommen läßt. — Merkwürdige Nach-
ht im Nürnberger Korrespondenten, der Fürst von Met-
nich werde nach Paris und London reisen. Gewiß thut
hart noth! — Erbärmliche Einwendungen des öster-
chischen Beobachters gegen die Aechtheit des türkischen
ttischeriffs, und alberne Klage über dessen öffentliche
rbreitung, da er zum Geheimhalten bestimmt gewesen!
Hat denn Gentz alle Klugheit verloren?" „Nein, aber
n Talent ist nicht so gut, wie die Sache, für die er es
brauchen muß, schlecht ist!" — Die Fürstin von Caro-
h hat von der Königin von Baiern den neugestifteten
menorden erhalten; die vornehmen Damen hier sind sehr
gerlich darüber. — Lord Russel's Antrag zur Aufhebung
r Testakte ist im englischen Unterhause, trotz Herrn Peel's
iderstreben, mit ansehnlicher Stimmenmehrheit angenom-
n. — Graf Bernstorff hat vorgestern seine Tochter mit
rrn von Busch verheirathet. — Heute ist der Geburts-
g der verstorbenen Königin Luise; bei Hofe wird dieser

Tag immer noch in gewisser Art begangen, man hält sich in der Stille zu Hause, sieht keine Fremden bei sich u. s. w. Vielen mißfällt dies als Ziererei, da die Königin schon seit 18 Jahren todt ist, und nun gar die Fürstin von Liegnitz an des Königs Seite steht. — Die Fürstin von Hatzfeldt bei Rahel, klagt und jammert über ihre Töchter, ihre Söhne ꝛc. Den jungen Grafen Max will sie nun wirklich zu Herrn Geh. Rath Beckedorff auf's Land geben! — Bei Mad. Beer im Thiergarten vorgestern zu Mittag, wo Hegel, Rauch, Tieck, der Bildhauer Robert u. A. — Bei Herrn Prof. Gans gewesen, er will gegen die Schrift des jungen Klewitz, welche Herr von Kamptz überall hochpreist, mit aller Schärfe auftreten. — Fürst Kosloffsky ist gegenwärtig in Mainz. — Meine Denkschrift über die griechisch-türkischen Angelegenheiten in's Reine geschrieben. — Zufolge glaubhafter Nachrichten hat das englische Ministerium sich trotz aller Abneigung dennoch entschieden, zur Ausführung des Vertrags von London ferner mit Rußland verbunden zu bleiben, für einen entgegengesetzten Gang fühlte man sich nicht sicher und klar genug. Wellington soll in großer Verlegenheit hin und her geschwankt haben.

Den 15. März 1828.

Herr Graf von Bernstorff ist wieder bettlägerig. — Wenn ich in diplomatischen Ausarbeitungen bei Nennung von Preußen und Oesterreich das erstere vorangestellt, korrigirte Graf Bernstorff mehrmals die Stellung, und setzte Oesterreich voran. Jetzt hat der König in dem ihm vorgelegten Entwurf eines Schreibens von Bernstorff an den Herzog von Braunschweig, nebst andern Abänderungen auch mit eigner Hand den Namen Preußen vorangesetzt.

Eichhorn und mir zur großen Lust! — Die russischen Garden haben Befehl erhalten, zum 1. April von St. Petersburg abzumarschiren, sie können im September an der Donau sein. — Der König langweilt sich jetzt öfters im Theater, und sagt es, geht aber doch jeden Abend hin. „Langweilig, langweilig", sagte er neulich in einem Stücke, „aber was soll man machen? Drei Stunden Konversation hintereinander ist gar nicht auszuhalten!" Der Kronprinz nimmt den lebhaftesten Antheil an den jetzigen politischen Konjunkturen. Er neigt ganz auf die Seite der russischen Richtung, und hatte mit Ancillon, der mit allem Eifer die österreichische verficht, kürzlich einen höchst lebhaften und ärgerlichen Streit darüber. Ihm leuchtet die Vorstellung eines byzantinischen Kaiserthums ein, und er meint, die fünf Mächte könnten allenfalls darum losen, welche derselben durch einen ihrer Prinzen den künftigen Thron besetzen solle. Für die Sache der Griechen als einer selbstständigen Nation spricht er sehr entschieden. Wenn aber die Russen große Eroberungen machen, so will er für Preußen einen Zuwachs in Polen; ja er geht auf den Gedanken eines Königs von Preußen und Polen lebhaft ein, und meint, es verstünde sich von selbst, daß der König in solchem Falle jede der beiden Nationen mit dem gleichen Zutrauen behandeln, jeder dieselbe Freiheit, Ehre und Eigenheit gönnen müsse. — Herr Geh. Rath Bunsen ist noch hier; er soll noch einige liturgische Verfügungen abwarten, und weiß nun gar nicht, wann er fortkommen wird. Er hat wenigstens sechsmal überall Abschied genommen, und stets mußte er noch bleiben. — Frau von Martens ist von Paris nun zu ihrem Gatten nach Florenz gereist; als man sagte, er würde durch die Anwesenheit seiner Frau dort besseres Spiel bekommen, meinte der Ge-

neral Graf Kalkreuth: „O ja, die Frau ist sehr angenehm wenn sie eine Wittwe wäre, so könnte man ihn viel besse ertragen!" — Herr Präsident von Oelssen begleitete di Erbgroßherzogin von Weimar als Kammerherr zu dem Grabmal der Königin in Charlottenburg, und setzte sie i eine Art von Schrecken, indem er sich weinend und weh klagend niederwarf, und sich entsetzlich anstellte. Sie er zählte es dem Könige; dieser schwieg still. Man glaubte dergleichen Anstellerei würde ihm mißfallen, aber diesmal war es nicht so, Herr von Oelssen erhielt am andern Morgen die Büste der Königin vom Könige zum Geschenk. — Bei der Erbgroßherzogin war von Olympia die Rede; Herr von Oelssen beeiferte sich, der Prinzessin anzubieten, wenn sie die Oper etwa des Elephanten wegen zu sehen wünsche, so könne er diesen ihr auf's Zimmer bringen lassen. — Herrn von Jordan gesprochen, der mit Urlaub hier ist. Er thut sehr unzufrieden und spricht als Oppositionsmann, es ist aber nichts dahinter! — Der Major von Willisen sagte neulich, als von dem reichen Gehalt und der vortrefflichen Abfassung der französischen Zeitungen, und überhaupt von dem großen Werthe des konstitutionellen Lebens in Frankreich die Rede war: „Wahrhaftig, das Bischen, was wir noch Gutes hier in dieser Art genießen, kommt uns bloß von England und Frankreich her, wir leben in der Ferne doch immer so mit!" — Große Freude über Royer-Collard's Ernennung zum Präsidenten der Deputirtenkammer. Hyde de Neuville und Feutrier (Bischof von Beauvais) sind Minister geworden. Die Adresse der Deputirtenkammer läßt sich gut an, das alte Ministerium wird Schritt für Schritt geschlagen. — Herrn Minister von Brockhausen gesprochen, Herrn General von Thile I., Herrn Major von Below u. A. m.

Den 19. März 1828.

Das hiesige Publikum, wenigstens kann man sagen die ungeheure Mehrheit nicht nur der unabhängigen Privaten, sondern auch der Beamten und Offiziere, nimmt den freudigsten Antheil daran, daß die Adresse der französischen Deputirtenkammer das système déplorable des Villèle'schen Ministeriums tadelt. Viele Leute finden die Adresse zwar sonst vortrefflich abgefaßt, aber nur viel zu schwach! Der Hof hingegen findet die Sache ganz anders, er sieht hinter der Adresse gleich die Guillotine, er ist ganz aufgebracht und furchtsam. Graf Bernstorff sagt heute zu mir, der gegen das vorige Ministerium ausgesprochene Tadel müsse das Herz des Königs Karl X. blutig verwunden, er sei unehrerbietig, unparlamentarisch, ungroßmüthig; die Partheiwuth verblende die Leute ganz und gar. Das vorige Ministerium habe er (Bernstorff) nicht eben geliebt, aber man thue ihm gräuelhaft unrecht, es habe für Frankreich viel Gutes gestiftet, den Handel und Gewerbfleiß befördert u. s. w. Die Betrügereien bei den Wahlen wolle er nicht vertheidigen, allein die Klagen seien doch auch sehr übertrieben, und manche Beamte möchten wohl auf eigne Hand gefehlt haben u. s. w. Herr von Werther hat berichtet, der König habe zuerst die Adresse gar nicht annehmen wollen, habe die Deputation fünf Stunden warten lassen, während er noch mit sich selbst zu Rath gegangen; seine etwas mißbilligende Antwort, welche die liberalen Blätter listig zu ihren Gunsten deuten, sei schon von der Wirkung gewesen, daß viele Deputirte sich eines Besseren besonnen hätten, doch, fügte Graf Bernstorff hinzu, was so berichtet wird, ist freilich nicht immer wahr! Genug, die Ultra's dort und hier, und vermuthlich überall, sind ganz

außer sich vor Bestürzung und Ingrimm! — Auch dem Kronprinzen hat man schon die übelsten Eindrücke beigebracht, man zeigt ihm die Revolution in vollem Anmarsch! Um Deputirte zu werden, hat man ihm vorgeschwatzt, rühmten die Leute jetzt öffentlich ihren Antheil an den Gräueln der Revolution, und das sei die gültigste Empfehlung. Er wunderte sich sehr, als ihm jemand, der vor nicht langer Zeit in Frankreich war, versicherte, dergleichen komme am wenigsten vor, es sei gegen den Ton und Geschmack sogar, und jederman rühme sich im Gegentheil der Leiden und Verfolgungen, die er in der Revolution ausgestanden. — Der Herzog Karl von Mecklenburg ließ neulich im Staatsrathe den Ausdruck „Unterthanen des preußischen Staats" nicht gelten, es sei widersinnig, es müsse heißen „des Königs". Man wählte den Ausweg, zu setzen „preußische Unterthanen". Es bemerkte jemand, der dies erzählen hörte, man hätte ihm ja nur den Spruch Ludwig's XIV. entgegenhalten dürfen: l'État c'est moi! Ein Andrer meinte, da sähe man die Wirkung, welche der Wisch vom jungen Klewitz äußere! — Personen vom Hofe empfehlen den jungen Klewitz dem Finanzminister von Motz dringend zu einer Anstellung; dieser antwortete trocken: „Eine Anstellung, wie die verlangte, wird er gewiß bekommen, aber gewiß erst unter meinem Nachfolger." — Der Kronprinz tadelte neulich das Landrecht sehr; unter andern sagte er, es sei viel Fleischliches darin, „Der Mann, der es gemacht hat, war lauter Geist!" bemerkte dagegen der Justizminister Graf Danckelmann, und der Kronprinz schwieg. — Beim König speiste vor einigen Tagen Fürst Carolath, es kam kein Champagner, und der König sagte, sich entschuldigend, es würde so vieler bei Gelegenheit der vielen anwesenden Gäste getrunken, da müsse er etwas innehalten!

in Scherz, hinter welchem doch bittrer Ernst liegt. Der
rinz Paul und die Prinzessin Alexandrine sind monate=
ng hier, bringen so viele Leute mit, daß sie täglich
l Kouverts brauchen, lassen alles vom Könige tragen,
ıd bei der Abreise nicht einmal ein Trinkgeld an die
ienerschaft! — Der Herzog von Lucca hat den schwarzen
dlerorden erhalten. — Gestern wurde im Königstädter
heater Robert's Liederspiel „Der Waldfrevel" gegeben;
endet mit Anspielungen auf den König und mit einem
ede auf die Melodie „Heil Dir im Siegerkranz!" Das
ublikum ergriff die Sache enthusiastisch, alles stand auf
ıd sang mit; der König war überrascht, und verneigte sich
mkend gegen die Menge. — Herr Dr. Böhm ist gestern
storben. — Herr Graf von Schlippenbach, der Zivilist,
eist bei uns „das herrliche Mittelalter", und rühmt sich,
ein krasser Aristokrat" zu sein. — Die Fürstin von Caro=
th gestern und heute zu Mittag bei uns. Der Fürst ist
ach Schlesien abgereist, nachdem er mit dem Prinzen Karl
och Verdruß wegen des Jagdvereins gehabt. — Heute
bends bei Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann. —
Der Tod des Predigers und liberalen Kämpfers Dr.
Tschirner in Leipzig wird sehr beklagt. — Herr General
von Müffling behauptet jetzt, wenn Rußland in der Türkei
orschreite, müsse Preußen eine Anwartschaft auf Polen
rhalten, und zwar insbesondere Warschau mit seinen
Truppen zur Gewähr besetzen. Die Gerüchte sind sehr
riegerisch, doch glauben viele Leute noch an Erhaltung des
Friedens. — Die Perser, welche den eingeleiteten Frieden
mit Rußland nicht ausführen zu wollen schienen, haben
en Krieg wieder aufgegeben, und sich neuerdings entschie=
ener zum Frieden gewandt. — Es heißt jetzt, der Fürst
on Metternich werde zwar eine Reise machen, aber nicht

nach Paris und London, sondern nach St. Petersburg; er schmeichele sich, sein persönlicher Eindruck werde dort alles Erwünschte durchsetzen, „allein er schmeichelt sich wohl zu viel!“ — Herr von Hänlein, der vor so langer Zeit schon nach Kassel abgehen sollte, ist noch hier, weil der Kurfürst noch immer säumt, seinen Geschäftsträger wieder hieher zu senden. Anfangs wollte der König dies nicht abwarten, sondern Hänlein sollte vorher schon abreisen, nachher fand er aber doch angemessener, daß Hessen den ersten Schritt machte.

Den 21. März 1828.

Gestern Vormittag wurde die Prinzessin Karl von einem Prinzen glücklich entbunden. Vorgestern Abend war ihre Mutter die Großfürstin noch um 11 Uhr auf dem Balle beim Fürsten Putbus; als sie nach Hause gekommen war, wurde sie zu ihrer Tochter gerufen, und blieb die Nacht dort, ebenso die Kronprinzessin. Der Prinz Karl verließ den Ball erst um 1 Uhr, als ihm von Hause Nachricht kam. Nach 11 Uhr Morgens verkündeten 72 Kanonenschüsse der Hauptstadt das Ereigniß. Der König machte bald der Wöchnerin seinen Besuch, er überraschte sie unangemeldet. — Der König hat den verurtheilten Demagogen zwei Drittheile ihrer Haft geschenkt. Der Demagoge Sachse, der lange Zeit in Magdeburg gesessen, dann in Paris sich mit Steindruck beschäftigt, hat jetzt hier ein Institut der Art gegründet. — Herr Finanzminister von Motz hat Herrn von Raumer zu der kleinen Schrift über die Städteordnung veranlaßt, und ihm Akten dazu mitgetheilt. Herr Geh. Rath Streckfuß hat ein mattes Schriftchen gegen die Raumer'sche Schrift drucken lassen. — Von Herrn Prof. Buch-

olz ist eine Abfertigungsschrift gegen den Wisch des jun=
en Klewitz erschienen. — Im vorigen Jahre hatte die Staats=
nnahme 1½ Millionen Thaler Ueberschuß, man hofft, daß
iefer noch sehr zunehmen werde. Eine wesentliche Ver=
esserung der Finanzen beabsichtigt Herr von Motz durch
ie Veräußerung der Domainen. Er behauptet, sie trügen
ast nichts ein, und würden durch die bloße Grundsteuer
em Staate in fremden Händen mehr nutzen, als jetzt bei
er eignen Verwaltung. Er will eine Druckschrift darüber
eranlassen, um das Publikum mit seiner Absicht vertraut
u machen. — Herr von Motz sagt von denen, die so das
Mittelalter anpreisen, er wünsche ihnen nur sechs Wochen
arin leben zu müssen. — Herr Graf von Bernstorff über=
äuft mich mit Lobsprüchen. Er ist noch bettlägrig, aber
anz munter. — Gestern Abend beim Minister von Hum=
oldt, wo die Gräfin von Voß, Fräulein von Schiller,
Frau von Bülow, Herr Bildhauer Wichmann, später Fürst
Radziwill, General von Pfuel und Alexander von Hum=
oldt. Unsäglich trocken und dürftig die Unterhaltung!
Gräfin Voß und Frau von Humboldt sprachen zufällig von
Voß, und tadelten vereint seine Schrift gegen Stolberg; sie
äußerten sich heftig gegen alle Tagebücher und Notizen über
Umgang und Gesellschaft, und sagten, es sei ein Verrath des
geheimsten Lebens im Menschen. Herr Minister von Hum=
oldt stimmte ein, und wollte nicht über seine Gespräche
Buch geführt sehen. Ich dachte an diese armen Blätter,
die ungekannt so verdammt wurden. Aber ich dachte auch,
daß diese Damen gar viel von ihrem Lebenswandel ver=
heimlicht zu wünschen Ursache haben! Frau von Staël sprach
ein Anathema gegen alles Druckenlassen von Briefen aus,
ihr war um ihre vielen Liebesbriefe bang! Ueberhaupt wie
umm, im Gedächtniß darf ich's tragen, aber auf dem Pa=

piere nicht! Warum sagen und thun sie, was sie nicht gewußt wollen, vor Zeugen? Sind es flüchtige Dinge, dem Augenblicke, den Umständen oder der Leidenschaft angehörig, nun so mögen sie als solche ihren Platz haben; der Einsichtsvolle wird alles schon im rechten Maße nehmen, für Dumme kann nichts eingerichtet werden. — Die Prinzessin Wilhelm hat erzählt, der König sei über das vorgestrige Stück von Robert, „der Waldfrevel", sehr erfreut gewesen, und habe die Stimme des Publikums mit Rührung aufgenommen. Alle Zeitungen sprechen mit großem Lobe von dem Stück; Fouqué hat ein Gedicht an Robert darüber gemacht. — Die Fürstin von Carolath zu Mittag bei uns, Major von Willisen und Paul Ebers. — Brief von Herrn Prof. Ranke aus Wien; er hat einen Ruf nach Dorpat abgelehnt, und wünscht nach Italien zu reisen. Der Kronprinz hat sein Buch „Fürsten und Völker" mit Interesse gelesen, auch Herr Geh. Rath Ancillon ist voll vom Lobe dieses Werkes. — Die Staatszeitung enthält einen Artikel der St. Petersburger Zeitung über das türkische Manifest; der Kaiser Nikolas will auf dem Grunde des Londoner Vertrages fortgehen, behält sich aber vor, gegen die Treulosigkeit der Türken jede Maßregel zu ergreifen, die durch Rußlands Ehre und Wohl erfordert wird.

Den 25. März 1828.

Der Großfürst Konstantin ist von St. Petersburg wieder in Warschau angekommen. — Proklamation des Grafen Capodistrias an die Griechen, neue Thätigkeit. — Lord Cochrane ist in Paris. — Herr Oberstlieutenant von Canitz hat aus Bucharest geschrieben. — Am 22. bei Prinz August

Mittag; die Sache der Griechen wurde lebhaft be-
rochen, alles ist auf der Seite Rußlands, gegen Oester-
ich, gegen dessen System man sich ohne Scheu heraus-
st. Die englischen Zeitungen sind voll raisonnirender
rtikel, in den Times macht man sich über den Fürsten
n Metternich lustig, lacht seiner Verlegenheiten, seiner
urigen Bemühungen. Die französischen Zeitungen theilen
es mit größtem Ergötzen mit, und bei uns wiederholt
an es mündlich mit vieler Freude. Die Anhänger des
terreichischen Wesens, vor wenigen Jahren bei uns fast
bedingt herrschend, wagen jetzt kaum aufzutreten. Am
eisten behauptet seine Meinung noch der General von
nesebeck, er hält es ganz mit den Hochtories, und eifert
ftig gegen Rußland. Wenn die Russen über den Pruth
hen, meint er, hätten die Engländer nichts besseres zu
un, als mit den Türken gemeine Sache zu machen, und
or allen Dingen die russischen Kriegsschiffe im schwarzen
leer zu verbrennen. Der Kronprinz streitet für die rus-
iche Seite, hat aber auch mit Ancillon darüber wieder-
lte, lebhafte Wortgefechte. — Aus Paris wird gemeldet,
ele der einflußreichsten Mitglieder der Deputirtenkammer
ien bei dem Grafen de la Ferronaye gewesen, um ihm,
r den Fall eines Krieges gegen die Türken, die Beihülfe
r Kammer bis zu 500 Millionen Franken zuzusichern.
iese Nachricht hat hier großen Eindruck gemacht. — Ro-
rt's Liederspiel „der Waldfrevel" ist zum drittenmal mit
oßem Beifall gegeben worden. Das Königstädtische Theater
t fortwährend die Gunst. Herr Graf von Brühl weiß
cht, was er anfangen soll. Neulich hat ihm der Herzog
n Cumberland ohne Schonung haarklein vorgezählt, was
les beim Königlichen Theater ganz erbärmlich sei. — Am
. war beim Könige, im Palais der Prinzessinnen, Theater,

französisch und deutsch; es fiel allgemein auf, daß beide Stücke durchaus gegen den Adel angehen, und man am Hofe Satiren gegen die Klasse giebt, welche dort die Gesellschaft bildet. — Der Schwiegersohn des Grafen Bernstorff, Freiherr von dem Busche-Ippenburg, ist Kammerherr geworden. — Die Fürstin von Carolath ist nach Carolath abgereist; die Prinzessin Wilhelm und die Herzogin von Cumberland waren zuletzt noch sehr innig mit ihr, die Kronprinzessin aber fortwährend kalt. — Gerücht, Herr Alexander von Humboldt heirathe Fräulein Emilie von Schiller. — Herr Geh. Leg. Rath Bunsen ist noch immer hier; er hat mit dem Drucke liturgischer Formeln zu thun. — Die politische Spannung ist sehr groß, die Gerüchte von russischer Kriegserklärung, russischem Einrücken in die Fürstenthümer, von englischem Einspruch, österreichischen Drohungen, ja sogar von preußischen Maßregeln, wechseln in schnellem Umlauf. — Herr Graf von Bernstorff liegt noch danieder, hat aber die Führung der Geschäfte nicht abgegeben, und Konferenzen mit andern Ministern finden vor seinem Bette Statt. „Treten wirklich Verhältnisse ein, welche Preußen zu einer entscheidenden politischen Stelle berufen, so ist doch Bernstorff gar nicht der Mann, dessen der Staat alsdann bedarf.“ — Herr Alexander von Humboldt bei uns; voller Witz und Satire gegen unsre Ministerbehörden, den Hof, die Gesellschaft! — Herrn Grafen von Trauttmansdorff gesprochen, Herrn Grafen von Alopeus, Herrn Major von Wildermeth, die Fürstin von Hatzfeldt ꝛc. — Dem Statthalter Fürsten Radziwill, der noch immer aus Posen hier ist, will man allerlei Betreibungen am hiesigen Hofe, daß dieser die politischen Konjunkturen zu einer neuen Herstellung Polens benutzen möge, beimessen; es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß dergleichen

bsichten, wenn er sie haben sollte, ihm hier jetzt eingäng-
h dünken könnten. Der König will sein Alter in Ruhe
ubringen, und hegt keine Vergrößerungsplane; er wird
mit Rußland halten, ohne von diesem etwas dafür zu
rlangen, wenigstens würde es ihm hart ankommen, For-
rungen in St. Petersburg aufzustellen. Unsre Politik ist
er seit Jahren zu negativ, um die andern Höfe von selbst
nerbietungen machen zu lassen, wodurch Preußen zu An-
rüchen berechtigt erschiene. Unsre Militairs, der Gene-
lieutenant von Müffling an der Spitze, brüten zwar
frig darüber, wie Preußen in der jetzigen Krisis zu eini-
m Gewinn kommen könnte, Polen, der Rest von Sach-
n, ja Böhmen sogar ist ihr Augenmerk; aber in den
ntlichen Verarbeitungen dürfte von dergleichen noch lange
ichts vorkommen. — Die mecklenburg-schwerin'schen Gäste
nsres Hofes sind wieder nach Hause zurückgekehrt. — Aus
raunschweig wird dem Gerüchte, der Herzog sei katholisch
worden, öffentlich widersprochen. — Der Erbgroßherzog
on Weimar ist hier angekommen.

Den 31. März 1828.

Schändliches Benehmen Don Miguel's in Portugal,
eineidig begünstigt er alle Umtriebe und Gewaltthätig-
iten zum Umsturze der Konstitution. Pöbel umlagert den
alast, und läßt den absoluten König hoch leben. Der
glische Gesandte Friedrich Lamb tritt kräftig auf, und
hickt ein Schiff mit Geld, das von London gekommen war,
ieder zurück. — Der Uebergang der Russen über den
ruth ist schon zum zwanzigstenmal verkündigt, aber noch
t keine sichere Nachricht davon hier. — Gerücht, Herr
on Miltitz habe seinen Posten noch vor der Ankunft des

Herrn von Canitz in Konstantinopel heimlich verlassen, um sich der Untersuchung zu entziehen. — Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Weimar reisen morgen von hier nach Weimar zurück. Der Erbgroßherzog ist am Hofe wegen seiner sächsisch-höflichen Manieren und sonstigen etwas schwachen Wesens der Gegenstand vieler Spöttereien gewesen. Die Erbgroßherzogin soll ihrerseits mehr Aufmerksamkeit erwartet haben, der König that nur das Nothwendige, der Prinz Karl selbst dieses nicht. Dagegen war der König etwas verwundert über die großen Tafeln, welche die Prinzessin hier auf dem Schlosse gegeben, zu 50 bis 70 Personen. Er befahl, daß seine Tochter, die Erbgroßherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, ihrerseits auch einige große Mittagstafeln geben sollte, welches vorher nie geschehen war; es scheint die Absicht ging dahin, die Sache weniger auffallend und einzeln erscheinen zu lassen. — Heute große Parade und Avancement in der Armee; wegen der Vorgezogenen ist große Unzufriedenheit, man findet die Wahl meist sehr übel getroffen. Am meisten fällt die Beförderung des Flügeladjutanten des Königs, Majors von Bojanowski zum Oberstlieutenant auf; er hat 180 Majors übersprungen; er ist ein schöner Mann, gilt aber für sehr wenig begabt und unterrichtet. — Der Prinz von Oranien ist hier angekommen, er reist nach St. Petersburg. — Herr Alexander von Humboldt hat seine Vorlesungen geschlossen. Herr Minister von Humboldt hat seine Reise nach Paris und London angetreten. — Herr Forstmeister von Maltitz ist wegen unbescheidener Aeußerungen und weil er einen Schauspieler verleitet, auf dem Königstädtischen Theater mehrere von der Zensur gestrichene Stellen (unter andern ein „Vivat Polonia!“) doch mitzusagen, auf eine Entfernung von 10 Meilen von Berlin

verbannt worden. Das Schicksal des armen Teufels, der übrigens als Poet und als Kritiker in geringer Achtung steht, wird allgemein bedauert. — Der hannöversche Gesandte Herr von Reden spricht begeistert von dem russischen Kaiser, schimpft über die dummen Streiche der jetzigen englischen Minister und findet den Fürsten von Metternich einen abscheulichen Menschen. In gleicher Weise schreibt der hannöversche Gesandte in St. Petersburg, Herr General von Dörnberg, dem der Uebergang über den Pruth sich zu lange verzögert! — Herr General von Witzleben, sonst ungemein vorsichtig und fast ängstlich, bekennt sich jetzt ziemlich laut zu den Ansichten, nach welchen Preußen, bei der bevorstehenden Theilung der Türkei, den größten Theil von Polen erhalten müßte. — Herr Graf Capodistrias nimmt in Griechenland eine gute Stellung. — Herr Prof. Cousin hat nun in Paris eine ordentliche Professur der Geschichte der neueren Philosophie erhalten. — Unsre Ultra's lassen wegen des Ganges der Dinge in Frankreich sehr die Köpfe hängen. — Die Unzufriedenheit mit dem Grafen Bernstorff äußert sich jetzt öfters mit Lebhaftigkeit. Er sei für solche Zeiten, wie jetzt drohen, kein Minister; er sei nur gut gewesen, so lange er sich von Metternich habe leiten lassen; seitdem er sich von diesem gewissermaßen getrennt, sehe man erst recht wie schwach er sei. Die Liberalen sagen, daß er aus einem wüthenden Aristokraten, der er früher gewesen, nun ein milder geworden, könne auch nichts helfen. Seine häufigen Krankheiten werden auch als Beweis seiner Unfähigkeit geltend gemacht. — Herr Alexander von Humboldt bei mir, in der großen Kammerherrnuniform: „Verzeihen Sie, daß ich in dieser lächerlichen Kleidung bei Ihnen eintrete, aber ꝛc.“ — Bei

Reden's, wo große Gesellschaft. — Fürstin von Hatzfeldt gesprochen, General von Thile u. A. m.

Den 4. April 1828.

Das Schimpfen gegen Bernstorff läßt beinahe mit Gewißheit annehmen, daß im Hofkreise eine persönliche Intrigue gegen ihn Statt findet, daß irgend ein Hochbegünstigter nach seinem Posten strebe. Einige meinen, dies könne wohl gar der Herzog Karl von Mecklenburg sein, wenigstens will man unter seinen Anhängern viele Bewegung wahrnehmen; aller österreichische Einfluß würde ihn hiebei unterstützen, freilich der russische dann nicht, aber vielleicht käme es im Anfange gar nicht dazu, daß der letztere widerspräche. — Herr General von Witzleben hat nunmehr in allen politischen Sachen, welche Rußland betreffen, den Hauptvortrag beim Könige. Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, berichtet sehr fleißig und genau aus St. Petersburg, seine Briefe giebt der König an Witzleben; an diesen richtet auch der Generalkonsul in Warschau, Herr Julius Schmidt, seine wichtigeren Mittheilungen, mit denen man sehr zufrieden ist. Erst neulich hat der König dem letztern 1000 Dukaten als Beweis seiner Gnade geschenkt. Auch die Zeitungsartikel, Rußland betreffend, muß Witzleben redigiren. — General Paskewitsch ist Graf geworden, und hat vom Kaiser, wie es heißt, eine Million Silberrubel geschenkt erhalten. Diese reiche Schenkung will Witzleben noch nicht in die Zeitung setzen lassen, da er alles vermeiden will, was dem Könige vielleicht mißfällige Vergleichungen herbeiführen könnte; es soll nicht aussehen, als deute man zu sehr an, wie ansehnlich die Belohnungen für verdiente Generale ausfallen müßten! — Der Forst-

meister von Maltitz ist durch Königliche Kabinetsverfügung aus Berlin verwiesen worden. — Der Minister von Humboldt nannte scherzweise den Don Miguel nur immer den absoluten Michel. — Herr Alexander von Humboldt sagte neulich zu Herrn Geh. Rath Ancillon, der seufzend klagte, wie schlecht es jetzt in Frankreich ginge: „Wenn Sie sagten, es ginge gut dort, dann hätte ich zu beklagen, wie schlecht es ginge; Sie wissen, ich habe eine der Ihrigen ganz entgegengesetzte Ansicht.“ — Herr Prof. Jarcke hat den hiesigen Dozenten an der Universität Dr. Philips zum Uebertritt zur katholischen Kirche verführt. Philips sollte eben eine Professur in Halle bekommen, als er dem Ministerium eine Glaubensänderung anzeigte; man ist nun begierig zu sehen, ob er doch die Anstellung bekommen wird; die Verneinung scheint in der Sache sehr wohl zu begründen, in den Umständen ist sie es ohnehin. — Am 2. wurde im königlichen Theater zum erstenmale Shakspeare's Richard der Dritte aufgeführt; sehr lobenswerth; Herr Devrient spielte die Hauptrolle vortrefflich. Diesmal war ein höchst gebildetes, zum Theil auch vornehmes Publikum zugegen, das Haus ganz voll. — Der Senat der Universität und die theologische Fakultät insbesondre hatten gegen die von dem Ministerium geforderten Beichtzettel der studirenden Theologen eingesprochen, auch diese selbst hatten eine Vorstellung dagegen eingereicht. Darüber ist nun Herr von Altenstein sehr wüthend geworden, und hat seinen Zorn auf den zuerst unterschriebenen Kandidaten geworfen, der bestimmt keine Anstellung haben soll, bis er sich der befohlenen Einrichtung gefügt. Herr Alexander von Humboldt nennt den Minister gradezu einen Niederträchtigen, der gegen seine eigne Ueberzeugung, in der falschen Hoffnung, sich dadurch beim Könige beliebt zu machen, der-

gleichen Dinge thue; denn er selbst ist gar nicht gläubig und sieht recht wohl ein, daß solche Maßregeln nur Heuchler bilden, aber er thut's doch! Gleichwohl hat nicht er, sondern Herr Hofprediger Strauß die Ehre der ersten Anregung! — Herr General von Pfuel, der nach Magdeburg zurückreist, war zum Abschiede bei mir; er sieht jetzt den unvermeidlichen schleunigen Untergang des türkischen Reiches vor Augen; ich erinnerte ihn, daß er vor einiger Zeit die Türken bis Königsberg streifen sah; er wollte in der Verwirrung auch das noch behaupten. Der verständige geistvolle Mann geräth in offenbare Phantasterei, er verliert sich in Einzelgedanken, denen Willkür zum Grunde liegt, und die durch keine Gesinnungen verbunden werden. — Bei Ebers mit Herrn von Humboldt, Herrn Major von Willisen u. A. m. zu Mittag. — Bei Stägemann's große Gesellschaft, Fürst Anton Radziwill u. A. — Fouqué bei mir, Herr Polizeidirektor von Heinike aus Breslau u. s. w. — Herr von Humboldt bekömmt für seine Vorlesungen über physische Geographie von Cotta als Honorar 5000 Rthlr. — „Graf Bernstorff hat sich verändert? Vielleicht insofern er sonst ein wüthender Ultra war, und jetzt ein zahmer ist!"

Den 8. April 1828.

Gestern ist Nachricht von Herrn von Canitz aus Konstantinopel eingetroffen. Seine Reise, schreibt er, war ärger als ein Feldzug. Er ist albanesischen Truppen begegnet, später asiatischen, die alles verwüsteten; sie hielten ihn für einen russischen Offizier, gleichwohl erfuhr er keine Beleidigung. Von den Kriegsrüstungen in Konstantinopel hatte er noch nicht viel gesehen, meint aber, die stärkste

eidigung hätten die Türken in der Beschaffenheit des
s selbst, das über alle Beschreibung wüst, zerrissen,
zt und unwegsam. Er hat Herrn von Miltitz des
otschaftspostens enthoben, und selbst sich als Commis-
extraordinaire de la cour de Prusse beim Reis-
i dargestellt. Ueber Miltitz sind hier die ärgsten
hte im Umlauf. Er soll von den Türken bestochen
n sein, ihnen alles verrathen haben. Man sagt, er
vongelaufen, und sein Legationssekretair Küpfer mit
— Gestern bei Prinz August zu Mittag. Herr Geh.
Bunsen war dort, nun wirklich zum Abschiede; er
er gehe nach Rom zurück, um nun dort zu bleiben,
zum Tode", wie er hoffe, dabei machte er alle über-
iglichen Vortheile seiner dortigen Lage bestens gel-
hieraus schließt man aber, daß er ernstlich damit
e, hier einen Posten zu erhalten, ja man bezeichnet
die Stelle, welche Albrecht jetzt hat, als diejenige,
er ihn gelüsten möchte, und die er allerdings erlan-
irfte. — Der Lieutenant von Lobenthal in Luxemburg,
it andern Offizieren einen dortigen Handlungsdiener
treit getödtet hatte, ist zum Tode verurtheilt worden;
önig hat diese Strafe in lebenslängliche Festungs-
verwandelt. Der Oberst von Beaufort, in dessen
ent Herr von Lobenthal gestanden, ist auch zur Fe-
auf mehrere Jahre abgeführt worden. — Der Graf
witsch von Erivan hat eine Million Papierrubel ge-
t bekommen; noch fünf andre Millionen hat der Kaiser
nerale und Offiziere seines persischen Heeres verschenkt.
Friede mit Persien ist abgeschlossen, und für Rußland
ört glänzend und vortheilhaft! — Der Kaiser Niko-
will nach Warschau kommen, und sich dort als König
olen krönen lassen. Man spricht von einem Kongresse,

der bei dieser Gelegenheit Statt finden soll. — Reden's bei uns; Graf Albrecht Schlippenbach u. v. A. — Madame Adelina Catalani geb. Vincent hier durchgereist, von St. Petersburg nach Paris; bei uns gewesen; singt vortrefflich! — Wählerversammlung in Paris mit Reden u. s. w. in größter Ordnung und Zweckmäßigkeit. Neue Epoche im konstitutionellen Leben! Die Ultra's schreien schon über neuen Jakobinerklub u. s. w.

Den 18. April 1828.

Heute großes Fest zu Ehren Albrecht Dürer's in der Singakademie; große Symphonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Am 9. war ein Fest zu Ehren der Mad. Anna Milder ebendaselbst; sie war vor 25 Jahren an dem Tage zuerst auf der Bühne erschienen; Gesänge, Tableaux, Gedichte, Szenen u. s. w. Man nennt Berlin das Paradies der Künstler! — Herr Geh. Leg. Rath Dr. Bunsen ist nun endlich abgereist. Der König hatte ihn vorher noch der Taufe des neugebornen Prinzen beiwohnen lassen, eine Auszeichnung, die das größte Aufsehen gemacht hat, denn es war sonst kein Bürgerlicher, selbst keiner der Direktoren aus den Ministerien, zugegen. Die Gunst hat hier alles Gewohnte durchbrochen, wie auch schon früher mehrmals, da Bunsen von dem Kronprinzen in der Singakademie unerhörterweise in die Prinzenloge mitgenommen worden. Immer merkwürdig, wie das für unmöglich Gehaltene auf Einmal möglich erscheint! Uebrigens hat Bunsen, wiewohl entschiedener Liebling des Hofes, hier im Publikum einen unangenehmen Ruf zurückgelassen. Er nahm alle Farben und Tonarten an, bald war er ein heitres Weltkind, bald ein pietistischer Kopfhänger, Anekdotenerzähler und Beter,

Liberaler und Ultra, dabei doch eigentlich niemals geistreich, niemals genial, sondern nur verschlagen, ausfüllend, nachgebend und im Grunde von gemeinem Ton, wie er denn oft durch grobe Taktlosigkeiten daran erinnerte, daß er nicht immer der bonne compagnie angehört; das letztere ist das Urtheil Alexander's von Humboldt, der unaufhörlich mit ihm zusammen war, und ihm doch im Ganzen wohlwill. Er ist zu lange Zeit hier gewesen, um so verschiedenartige Rollen, ohne sich zu widersprechen, fortzusetzen. Man nannte ihn hier scherzweise den „Bischof von Hermopolis", auch den liturgischen Adjutanten". In der liturgischen Sache hat sich sein Wirken doch nur auf ein paar geringe Ergebnisse beschränkt, er hatte es auf die größten angelegt, und deshalb auch mit Schleiermacher allerlei Verkehr gehabt. — Herr von Schuckmann hat durch eine öffentliche Bekanntmachung alle Polizeibehörden angewiesen, den berüchtigten Wit, wenn er sich in Preußen blicken ließe, über die Grenze zu weisen als einen Abentheurer u. s. w. Herr von Kamptz muß dies nicht haben verhindern können! — Der Fürst von Wittgenstein kümmert sich jetzt um viele Dinge gar nicht, und läßt sie gehen, wie sie können, aber er hält seinen ganzen Einfluß für die hohe Politik zu Rathe; sollte darin hier etwas Entscheidendes vorgehen, so würde er gewiß nicht gleichgültig bleiben. Er hat das enge Verständniß mit Oesterreich knüpfen helfen, er scheint sein Wort in Wien verpflichtet zu haben, und auf alle Weise diesen Sinn behaupten zu wollen. Nur muß das ungeheure Gewicht Rußlands ihn hiebei zu großer Vorsicht auffordern; gradezu darf er das russische Verhältniß nicht anstoßen. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist auf dem Wege katholisch zu werden; aus Altersschwäche! Eine kleine Privatkapelle soll er schon ein-

gerichtet haben. — Gerücht, Herr Prof. Ranke sei in Wien katholisch geworden, und werde dort angestellt werden! Gewiß ein falsches Gerede, doch beunruhigt es den Herrn Minister von Altenstein, der einen Antrag zur Verbesserung von Ranke's Lage deshalb noch zurückhält, weil der König auf solche Uebergetretenen überaus schlecht zu sprechen scheint. Herr von * hat der Mlle. * einen Liebes- und Heirathsantrag gemacht, den aber diese nicht angenommen. Einer unsrer strengsten adlichen Offiziere, durch Stellung und Denkart — wenigstens bis dahin — ganz Aristokrat, dem Hofe nah verbunden, dem Kronprinzen sogar befreundet, und ein Judenmädchen! Von * sehr richtig, freigeistig und brav, aber ein Zeichen der Macht des Lebens über alle Vorurtheile! — Hegel's Recension von Solger's nachgelassenen Schriften macht wegen der Schärfe gegen Tieck und Friedrich von Schlegel hier großes Aufsehen. — Die Prinzessin Alexandrine, Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, ist in Folge ihrer Niederkunft mit einem todten Kinde gefährlich krank. Der Leibarzt Staatsrath Hufeland ist von hier nach Ludwigslust geschickt worden. Man wirft dem Prinzen Paul vor, er habe, trotz des Zustandes und der Bitten der Prinzessin auf der Rückfahrt von Berlin nach Mecklenburg so schnelles Eilen angeordnet, daß der Wagen umgeworfen worden, und nachher die unglückliche Niederkunft erfolgt sei. Der König würde untröstlich sein, seine Tochter zu verlieren!

Den 23. April 1828.

Von Prinzessin Alexandrine's Krankheit kommen tröstlichere Nachrichten. — Allgemein und sehr bestimmt wird

ſichert, die Stadt Poſen ſolle unverzüglich befeſtigt wer=
. In dieſem Augenblick fällt dies ſehr auf, es ſcheint
Verhältniſſe zu widerſprechen, welches für das zwi=
n Rußland und Preußen beſtehende bisher allgemein
olten. Wird der Kaiſer Nikolaus eine ſolche Demon=
tion nicht übel nehmen, oder hat er dazu gleichſam ein=
immt? — Herr Geh. Rath Bunſen ſoll Kabinetsrath
den, und den Vortrag beim Könige in allen das geiſt=
e Miniſterium betreffenden Sachen bekommen. — Herr
erpräſident Merkel in Schleſien iſt geadelt worden. —
chrichten aus St. Petersburg verſichern, erſt am 25.
rden die Ruſſen über den Pruth gehen. — Herr von
ltitz wird Konſtantinopel verlaſſen; ob er aber hieher
mmen wird, um ſich zu verantworten, iſt noch zweifel=
t. Daß er die preußiſche Politik nicht treu bedient, ſcheint
gemacht, indeß dürften die materiellen Beweiſe fehlen.
Herr von Polier, Erzieher des Prinzen Guſtav von
weden, iſt in Wien zum öſterreichiſchen Grafen gemacht
rden. Dieſer Mann hat eine beſondere Geſchicklichkeit
vorzubringen. In Oeſterreich namentlich iſt ein ſolcher
rung kaum erhört; nicht zum Freiherrn, ſondern gleich
Grafen! Ei, ei! — „Sie erziehen ſich in dem Prin=
Guſtav einen öſterreichiſchen Schweden zu Wien, wie
ſich in Don Miguel ſchon einen öſterreichiſchen Portu=
ſen erzogen haben.“ Mit jenem möchte es doch noch
ſehr im Weiten ſein, und es wäre ein Wunder, wenn
dieſer noch lange machte! — Die Engländer verlaſſen
rtugal, die Franzoſen Spanien, beides ſcheint endlich
riß zu ſein. Ueber Don Miguel wird hier allgemein
chimpft, und ganz grob. — Neuer Preßgeſetzentwurf in
nkreich; wird bitter getadelt, und mit allem Recht. —
r giebt es denn doch wirklich Radikal=Unzufriedene!

Ein preußischer Kammerherr sagte dieser Tage, Herr vo
Motz sei das größte Unglück für Preußen; solange d
Finanzen noch in Unordnung, noch ein Defizit war, kon
man noch keinen Umschwung hoffen, jetzt, da sogar ei
Ueberschuß vorhanden sei, dürfe man gar nichts mehr e
warten! — Herr von Held führt die revolutionairst
Reden; er meint, die Dynastien taugten alle nichts me
sie müßten alle geändert werden! Die neuen Kriegsau
sichten regen die Einbildungskraft auf, man spürt, daß
Europa etwas vorgeht, daß von etwas Neuem die Re
ist. — Ueber den Herzog von Wellington wird arg lo
gezogen, man spricht von ihm als von dem dümmste
elendesten Kerl! — Der Held des Tages ist Royer-Collar
besonders freuen die Schriftsteller, die Litteratoren sich s
ner. — Man verspottet den Herzog von Köthen weg
seines Edikts, das für die verstorbenen Edelleute das „
revolutionairer Zeit abgeschaffte" Trauergeläut wiederhe
stellt. „Das ist noch ein Adelsfreund, der thut doch we
etwas für die Aristokratie." — Herr Alexander vo
Humboldt bei mir; Frau Generalin von Helwig u
Fräulein von Schiller bei Rahel; Graf Albert von Schli
penbach 2c.

Den 28. April 1828.

Daß Posen befestigt wird, ist ausgemacht; eine früh
erwähnte Konferenz des Kriegsministers und Finanzmini
sters mit Graf Bernstorff hatte diese Sache zum Gegensta
Mit Rußland hat darüber eine Verständigung Statt gehab
die Besorgniß einstiger Unruhen in Polen bei möglich
Verwickelung der europäischen Politik ist für beide Hö
ein gültiger Beweggrund, jede Sicherheitsmaßregel ge

zu sehen. Daß die Befestigung von Posen einst auch gegen Rußland dienen kann, ist ein Nebenvortheil. — Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, kommt von St. Petersburg zurück; der König will ihm nicht erlauben den Türkenfeldzug mitzumachen. Die russischen Gesandtschaften haben übrigens den Auftrag, den Andrang fremder Offiziere, welche als Volontairs mitgehen wollten, abzulehnen. Es scheint, der russische Kaiser will keine fremden Aufseher und Kundschafter unter jenem Anschein sich einschleichen lassen. — Fortwährend ist stark davon die Rede, Herr von Nagler solle Nachfolger des Grafen Bernstorff werden, der noch immer krank ist. „Die Politik wird jetzt zu verwickelt, als daß sie sich aus dem Bette heraus gehörig leiten ließe.“ Die Freunde Oesterreichs halten Bernstorffen überdies für russisch gesinnt. Sie irren aber, wenn sie glauben, Herr von Nagler würde das nicht sein; der König bestimmt hierin die Richtung seines Ministers, nicht dieser den Sinn des Königs. — Herr Oberpräsident von Schön führt seine Sache gegen die Minister von Schuckmann und von Motz heftig fort; er hat den beiden Herren geschrieben, mit ihnen wolle er gar nicht mehr reden, und hat eine ausführliche Beschwerdeschrift unmittelbar an den König gesandt. Er soll in der Hauptsache ganz Recht haben; seine Stütze aber ist der Kronprinz, der immer stärker in die Staatsverwaltung einwirkt, und gegen die Minister meist sehr lebhaft auftritt. — Die Prinzessin Johann von Sachsen hat einen Prinzen geboren. Dort ist nun also die Erbfolge neugesichert. — Streitigkeiten Herrn Saphir's mit hiesigen Schriftstellern; Häring, Fouqué und Gubitz haben eine Schrift gegen ihn drucken lassen. — Herr Geh. Rath Ancillon hat „Beiträge zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen“ herausgegeben. Im Ganzen versöhnlich, bin

und wieder so freisinnig, ja demokratisch, daß es einem Andern nicht so hinginge. Man sagt, er wolle einlenken, und sich beim Publikum einige Gunst gewinnen, die ihm bisher versagt wurde.

Den 7. Mai 1828.

Ich immerfort krank! Fast ohne Umgang, weil ich wenig sprechen mag! — Nachrichten aus St. Petersburg melden, der Kaiser werde am 7. gewiß zur Armee abreisen. — Russisches Manifest, von Deklarationen und Belegen begleitet, nun wirklich da! — Die Versprechungen des russischen Kaisers, keine Eroberung für sich machen zu wollen, sind nochmals feierlich wiederholt worden; die andern Mächte nehmen ihn beim Wort; auch preußischerseits ist im Verein mit Frankreich und England sehr ernstlich sein gegebenes Versprechen angenommen worden. Unser Verhältniß zu Oesterreich scheint, durch den Einfluß der österreichischen Parthei, wieder enger zu sein, als man bei der Neigung des Königs für Rußland sonst wohl glauben dürfte. Wittgenstein, Knesebeck, Ancillon u. A. sind ganz österreichisch. — Die Befestigung von Posen wird 5 bis 6 Millionen Thaler kosten; man findet dies Unternehmen durchaus falsch, die Militairs tadeln die Wahl des Ortes, die Politiker den Zweck wie den Zeitpunkt, wenn auch Rußland, sagen sie, dazu beigestimmt hat, immer wird ein wohlthätiger Eindruck dadurch weithinaus gegeben, der Keim des so nöthigen Zutrauens erstickt, welches man bisher fast als unbegränzt voraussetzen konnte. — Der Herzog von Cumberland ist mit seinem Sohne Prinz Georges in England angekommen. Letzterer soll von nun an dort erzogen werden. Die Herzogin bleibt aber für's erste noch hier.

Bei den außerordentlichen Freudenbezeigungen in Dres-
n wegen der Geburt des Prinzen Albert hat sich der
angenehme Umstand ergeben, daß die Wohnung des
rußischen Gesandten nicht erleuchtet worden. Herr von
rdan war gerade nicht in Dresden — schon unge-
ickt — und sein Legationssekretair hat die Sache nicht
seiner Befugniß geglaubt. Ganz Dresden sieht darin
e preußische Tücke, und schimpft auf uns. — Herr
phir hat eine Schrift gegen seine dreizehn Widersacher
acken lassen, die zum Theil arg beschämt werden; die
cher sind ganz für ihn. — Neulich sprach der König
t Graf Brühl über das Trauerspiel von Raupach „die
belungen"; unter andern war ihm die hinterlistige Art,
e Siegfried getödtet wird, höchst mißfällig; Graf Brühl,
rechter Schranze, sagte, es gereiche der That zur Ent-
uldigung, daß sie doch nicht aus bloßer Leidenschaft,
dern auf Befehl des Herrschers vollbracht worden; der
nig sagte verdrießlich: „Auch wenn der König so was
iehlt, muß doch nicht geschehen!" — Herr General Graf
ftiz wird zur russischen Armee gehen; bei seiner letzten
wesenheit in St. Petersburg hat er dem Kaiser das
rsprechen entlockt, und dieser ihn jetzt sich beim Könige
gebeten. „Soll es eine Auszeichnung sein, oder hofft
n eine Frucht davon, so ist der Mann übel gewählt."
Prof. Hartmann in Hamburg gestorben; der Hamburger
rrespondent erscheint seitdem ohne Angabe eines Redak-
rnamens, ganz gegen die ausdrückliche Vorschrift der
lsbader Beschlüsse und darauf gegründeten Bundes-
tzgebung! Harmlos geht das so hin! — Die fran-
sche Deputirtenkammer geht ihren leidlichen Gang
fort.

Den 12. Mai 1828.

Die Art, wie Preußen sich in seinen amtlichen Mittheilungen an allen Höfen über die jetzige politische Lage der Dinge ausgesprochen, hat den völligsten Beifall des russischen Kaisers erhalten, der davon in seinen Erklärungen auch lobpreisenden Gebrauch gemacht hat. Die laute Politik Preußens ist ganz russisch, der aber eine stille sehr entgegenarbeitet. Persönlich ist selbst der König seinem Kaiserlichen Schwiegersohne in mancher Beziehung abgeneigt. — Der französische Botschafter, Herzog von Mortemart, ist hier durch nach St. Petersburg gereist. Er hat sich hier leidenschaftlich für die Sache der Griechen, und im Uebrigen ganz konstitutionell gesinnt geäußert. — Der neue französische Gesandte hier, Graf d'Agoult, scheint ein sehr beschränkter Mensch; die Tagesmeinungen herrschen aber doch mehr in ihm als es hiesigen Ultra's gefallen kann. — Die Königliche Bühne hat Szenen aus Schiller's Stücken aufgeführt, der Ertrag ist für das in Stuttgart zu errichtende Denkmal bestimmt. Das Haus war sehr voll, nur der erste Rang fast leer, unsere Vornehmen haben nicht Antheil und nicht Geld genug für dergleichen! Herr von Humboldt hat 30 Billette genommen und an Studenten verschenkt. — Herr Minister von Humboldt hat in Paris eine Vorlesung im Institut über Sanskrit gehalten. Von der dortigen politischen Lage schreibt er sehr freimüthig; es sei keine Spur von Revolutionsgeist in den Liberalen, sagt er, wohl aber Aufreizung und Besorgniß gegen das vorige Ministerium. Sein Bruder hat den Brief dem Könige mitgetheilt; ein Gegengift für die Berichte des Herrn von Werther! — Herr Geh. Rath Ancillon hat wirklich die Absicht gehabt, durch sein neuestes Buch

eine gemäßigtere politische Linie, als bisher, zu halten, und die Vorurtheile zu mildern, mit denen man bisher ihn, und auch den Kronprinzen durch Rückbeziehung, ungünstig angesehen. „Man muß ihn bei dieser Absicht festhalten, und sein Buch loben so viel als möglich, damit er durch den Erfolg noch mehr gewonnen werde.“ — Der Kronprinz soll an manchen Sätzen, die er leidenschaftlich zu vertreten pflegt, auch nicht mehr so großes Gefallen finden, sondern mehr aus einer Art Wortkonsequenz dabei beharren. Ueber Adel z. B., Zünfte u. s. w. soll er jetzt viel freier denken. — Der Herzog von Rovigo ist hier angekommen, seinen Prozeß will er betreiben, oder auch vergleichen. — Herr Alexander von Humboldt nennt die in neuerer Zeit Mode gewordenen militairischen Okkupationen gegen Konstitution und Revolution „europäische Klystire“. Ganz recht. „Die Länder geben sie auch wieder von sich, wie jetzt Spanien und Portugal es zeigen.“ — Der Präsident Graf Capodistrias setzt seinen Weg mit Kraft und Klugheit fort. Hier wollten ihn die Ultra's für einen politischen Intriganten und Abentheurer ausgeben. — Es sind hier die Oesterreichischgesinnten, welche, unzufrieden jetzt mit Graf Bernstorff's Gang, immer das Gerücht von seiner Ersetzung durch Nagler erneut in Umlauf bringen. — Herr von Humboldt bei mir, Fouqué, Willisen, Stägemann u. s. w. — Eine Defensiv-Allianz sei zwischen Preußen und Rußland, wird versichert, wirklich zum Abschlusse gekommen.

Den 16. Mai 1828.

Immerfort erneuert sich das Gerücht, Herr von Humboldt sei vom Hofe ziemlich weggedrängt, er sehe den König kaum noch u. dgl. m. Es ist aber durchaus nicht

wahr. Der König hat neulich, bei Gelegenheit, daß er Herrn von Humboldt nach Potsdam mitzugehen einlud, ihm wieder gesagt, eine andre Einladung würde er nicht bekommen, denn es verstünde sich von selbst, daß er Mittag und Abend immer kommen könne, so oft es ihm nur beliebe. — Herr Geh. Kabinetsrath Albrecht speist in Potsdam immer beim Könige, hier in Berlin niemals; es heißt, dort sei es gleichsam auf dem Lande ohne Bedeutung, hier aber gehe es nicht an! Er ist ungehalten, sagt man, über das Gerücht, das ihm den Herrn Bunsen zum Gehülfen oder gar zum Nachfolger geben will. Er gedenkt seinem Amte noch lange allein vorzustehen, wiewohl die Geschäfte sich ihm oft unglaublich anhäufen. — Der Herzog von Rovigo (Savary) ist hier in der Hoffnung eines Vergleichabschlusses wegen seines Prozesses mit dem Fiskus. Der König soll wirklich geneigt sein, ihm vortheilhafte Bedingungen zu gewähren. — Man spricht wieder stark von der Bestimmung eines Nachfolgers für Herrn von Schuckmann; Herr von Plessen, der mecklenburgische Minister, soll abgelehnt, der Oberpräsident Herr von Bassewitz seine Bedenken geäußert haben, ob er dem Posten auch wirklich gewachsen sei; Herrn von Schön und dem Minister von Humboldt steht der Fürst von Wittgenstein entgegen. — Herr Minister von Brockhausen meint, den Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état lägen nicht nur etwa die Papiere Hardenberg's, sondern auch gewiß die von Lucchesini, Bischoffswerder und Lombard zum Grunde; das Buch enthalte größtenheils Wahrheit, oft bisher geheimgebliebene, nicht immer die ganze. Von den ersten beiden Theilen ist die Rede. — Gestern mit Reden's bei Rust im Thiergarten, wo auch Herr Minister von Altenstein, von Humboldt u. v. A. — Heute Abend bei Reden's, wo ein kleines

milienschauspiel aufgeführt wurde. Den Grafen von
udissin dort kennen gelernt. Herr von Reden ist noch
mer leidenschaftlich für die Griechen, er wünscht und
fft, daß die Russen unaufgehalten bis Konstantinopel
ingen. — Der König von England hat die Vorschläge
esterreichs und Preußens zur Beilegung der braunschwei-
schen Sache nicht genügend gefunden, und sich neuerdings
beide Höfe, besonders mit vollem Vertrauen an Preu-
n, gewandt. — In den Wiener Jahrbüchern steht eine
sführliche Kritik des Traktats vom 6. Juli, der darin
arf getadelt wird. Die Oesterreicher lassen nicht nach;
möchten aller Welt die Presse und Feder nehmen, und
chen selbst den eifrigsten Gebrauch davon! Wie würde
r Wiener Hof schreien, wenn eine Litteraturzeitung einen
iner Staatsverträge ohne weiteres zum Gegenstande der
itik machte! — Der Herzog von Wellington nähert sich
etwas den Whigs, seine Parthei ist schon unzufrieden
it ihm. — In Frankreich ist alles bedenklich und lau,
s Ministerium gewinnt mehr und mehr die milden Libe-
len, die aus Klugheit demselben gegen den Hof beistehen,
r noch immer an Villèle hängt; der Beistand kann hier
r Nachgiebigkeit sein; dadurch wird aber das Aussehen
r Deputirtenkammer bunt und wandelbar. — Der Graf
n Dernath, Schwager und Schwiegervater des Grafen
n Bernstorff, ist in Dänemark gestorben.

Den 19. Mai 1828.

Die Allgemeine Zeitung vom 13. enthält aus Berlin,
iß Preußen eine Erklärung an die großen Mächte er-
ffen, worin es die russischen Maßregeln billigt und das
enehmen der Pforte tadelt. Und aus Wien heißt es

ebendaselbst: „Von Berlin soll eine Neutralitätserklärung hier eingetroffen sein, worin gesagt wird, daß der preußische Hof es nicht gleichgültig ansehen könne, wenn Rußland in Geltendmachung seiner gerechten Forderungen gestört würde." — In St. Petersburg herrscht eine völlige Abneigung gegen Oesterreich, es genügt, daß irgend ein Antrag oder eine Ansicht von daher sich schreibe, um den stärksten Widerspruch dagegen aufzuwecken. Der Kaiser Nikolaus will gar nichts mehr von dem Fürsten von Metternich hören. Ein neuer Kongreß, auf den der Fürst von Metternich seine Hoffnung setzte, ist russischerseits abgelehnt worden; der Kaiser Franz hatte an den Kaiser Nikolaus geschrieben, er wolle sich einfinden, wo es immer seinem Herrn Bruder gefällig wäre, allein dieser hat gar keine Rücksicht auf dieses Entgegenkommen gehabt, sondern alles ausgeschlagen. — Der Aufsatz in den Wiener Jahrbüchern über den Traktat vom 6. Juli ist zuverlässig von Herrn Adam Müller, und zwar sehr bitter und gehässig gemeint, aber im Grunde nur schwach und hinfällig. — Herr von Maltitz, von der russischen Botschaft in Wien, auf der Durchreise nach Kurland hier mich besuchend, bestätigt die Nachrichten von dem schlechten Zustande des österreichischen Kriegswesens; man soll nicht 100,000 Mann aufstellen können. In Wien fängt man an, die bisher geträumte staatsmännische Größe Metternich's zu bezweifeln; der Kaiser selbst soll ihm weniger geneigt sein, und nur die Kaiserin noch seine wahre Stütze sein. — Herr von Gentz ist sehr matt geworden; Metternich macht sich fortwährend ein Spiel, ihn auf die unwürdigste Art zu mystifiziren, und dem Spotte preiszugeben, während er ihn doch wesentlich gebraucht, und ohne ihn gar nicht fertig werden könnte. — Die Russen sind in Jassy.

Den 21. Mai 1828.

Die Heirath des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, der zweiten Prinzessin von Sachsen-Weimar ist nun chieden, aber noch hält sich dies ganz geheim. Von Petersburg aus gab man der Prinzessin Karl von dem :haben zuerst rücksichtsvolle Nachricht, sie antwortete, könne an solcher Stelle niemand erwünschter sein, als : Schwester, und sie empfinde keinen Neid, dieselbe über zu sehen. In manchen Vorstellungen behält jedoch es ganze Verhältniß etwas unheimliches; für die Folge, t man, ergeben sich unangenehme Stellungen, und es ht nur zu wünschen, daß für den Staat daraus keine wirrungen kommen; „der Kronprinz ohne Kinder, der re Prinz mit der jüngeren Schwester, der jüngere mit älteren verheirathet und schon Vater, bevor jener noch heirathet — man muß gestehen, daß da mancherlei Zwie- ht im Keime liegen kann." — Der Generallieutenant : Natzmer war vom Könige ausersehen, den russischen bzug als preußischer Militairgast mitzumachen, allein Schreiben des Kaisers Nikolaus, welches dessen frühe- Worten gemäß den General Grafen von Nostitz ver- gte, kam dazwischen. Nostitz wird deshalb von vielen ten scheel angesehen; er gilt allgemein für einen argen :riganten. — Frau von Woltmann, die ihre österreichi- : Pension hier zu verzehren Erlaubniß hat, schreibt einen man „Helene von Tournon", dessen Zueignung die Kai- n Alexandra von Rußland angenommen hat. Die serin war schon früher von der Novelle der Frau von wig, worin derselbe Gegenstand behandelt ist, sehr ein- ommen, und hatte zarte Stellen daraus eigenhändig eschrieben. Als ihr das Bittgesuch der Frau von Wolt-

mann eröffnet wurde, sagte sie: „Mein Gott, ohne Aufhören Helene von Tournon!“ sie hatte erst kürzlich denselben Gegenstand in englischer Sprache behandelt gelesen, und, wie sie sagte, Thränen dabei vergossen. — Bei Gelegenheit dieser Notizen noch Folgendes von der Kaiserin! Als nach den blutigen Auftritten bei ihres Gemahls Thronbesteigung die Kaiserliche Familie für die abgewendete Gefahr dem Himmel feierlich in der Kirche Dankgebete gebracht, schrieb die Kaiserin darüber hieher, und sagte in ihrem Briefe, als sie insgesammt auf die Knie gefallen und gebetet, habe sie sich nicht enthalten können zu denken, welch große Wirkung diese Szene einst auf der Bühne machen würde, falls ein Dichter dieses Ereigniß dramatisch bearbeitete. Ferner: die Kaiserin war als Prinzessin Charlotte heftig in den General von Natzmer verliebt, und war höchst unglücklich, als ihre Heirath mit dem Großfürsten Nikolaus in Anregung kam. Sie wollte diese Heirath ablehnen, ihre Liebe zu Natzmer dem Könige bekennen, und vertraute ihr Leid dem Fräulein von Wildermeth, ihrer Erzieherin, die ihr indeß mit allen Gründen entgegenredete, und mit allem Erfolg, wie sie glaubte. Eines Tages aber sagte die Prinzessin mit höchster Bewegung zu der Eintretenden: „Eben habe ich meinen Brief an den König abgeschickt, nun ist es geschehen!“ Wie? was? rief jene voll Angst und Heftigkeit, und hatte kaum den Inhalt vernommen, als sie fortstürzte, athemlos die Vorzimmer des Königs erreichte, und „den Brief! den Brief! ich muß ihn haben, es ist ein Irrthum!“ schreiend, wirklich den Brief, der eben dem Könige gegeben werden sollte, noch wiedererlangte, triumphirend zurückbrachte, und durch ihre Vorstellungen endlich die Prinzessin dahin brachte, sich dem ihr zugedachten Schicksale schweigend zu fügen. Die

Prinzessin fand sich wider ihr Hoffen mit dem Großfürsten sehr glücklich, die jugendliche Neigung war bald vergessen, und jetzt ist sie in einer Art Anbetung für den Kaiser ihren Gemahl. — In Portugal dauert das traurige Possenspiel fort. — In Frankreich starke Reden und schwaches Thun. Man fürchtet noch immer Villèle. — Die Staatspapiere heben sich trotz des russischen Krieges wieder etwas. Die Russen haben die Gränzen überschritten; doch fehlen noch Nachrichten von kriegerischen Ereignissen. Man schildert die Mittel und Anstalten der Türken als gering. — Herrn von Jordan sind in Dresden wirklich die Fenster eingeworfen worden.

Den 26. Mai 1828.

Nachricht von dem Uebergange der Russen über die Donau; die Türken ziehen sich verheerend zurück. — Der Sultan ist in Konstantinopel bei einer Truppenübung in fast ganz fränkischer Tracht erschienen. — Die Kronprinzessin ist auf sechs Tage nach Dresden gereist, längere Frist wollte der König nicht gestatten; der Kronprinz richtet seinen Besuch noch kürzer ein. — Man sagt, die Hofdame der Kronprinzessin, Fräulein von Brockhausen, habe ihre Entlassung nehmen müssen, und sei schon durch Fräulein von Klitzing ersetzt. Als Ursache wird angegeben, bei der Rückkunft des Prinzen Wilhelm und bei seiner beschlossenen Vermählung mit der Prinzessin von Sachsen-Weimar finde man nicht zulässig, den Gegenstand seiner früheren Liebelei ferner am Hofe zu sehen, da diese, ungeachtet der Prinz auch in St. Petersburg zwei entschiedene Liebschaften gehabt, leicht wieder in aller Stärke aufwachen könnte. — Der Kronprinz hat bei Gelegenheit näherer Bestimmungen

der Städteordnung eine Lieblingsmeinung geltend gemacht, daß in den Städten eine Art von Patriziat hergestellt oder errichtet werden sollte. Es fehlte jedoch an genauer Entwickelung, wie dies zu machen sein könnte, und die Sache blieb ohne Folge. — Gestern bei der Fürstin von Hatzfeldt zu Mittag, mit Geh. Staatsrath von Stägemann, Graf von der Schulenburg-Emden, Fürst Hermann von Hatzfeldt, den Comtessen u. s. w. Es war die Rede davon, daß in Trachenberg ein Denkmal wegen der im Jahre 1813 dort stattgehabten Zusammenkunft errichtet werden solle, nur sei man in Verlegenheit, wie es mit Bernadotte gehalten werden möchte, man wolle ihn nicht gern mitnennen, und könne ihn doch nicht gradezu weglassen. Ich sagte, da sei gar nichts zu machen, man müsse ihn mit allen Ehrentiteln aufführen, habe die Geschichte selber in diesen sauren Apfel beißen müssen, so könne das Denkmal auch nicht anders. — Die Fürstin von Hatzfeldt erzählt, der Fürst von Metternich habe es ihrem verstorbenen Gatten selbst gesagt, daß in Wien auf der Post alle bedeutenden Briefe eröffnet werden, dies aber sei noch nicht genug, der Kaiser lasse nochmals, damit er nicht getäuscht werde, lediglich für seine persönliche Kunde die abgegangenen Briefe an der Gränze aufmachen. — Der Herzog von Rovigo bei uns. — Graf Friedrich von Kalkreuth, Graf Adolph von Schlippenbach, Herr Haber aus Karlsruhe ꝛc. — Die Provinzialstände am Rhein kommen wieder zusammen. — Der Storthing in Norwegen. — Die badischen Stände, die leider ganz nach Villèle'scher Art zusammengebracht worden, sind mit Ehren und Gnaden, nachdem sie alles bewilligt, entlassen worden. Herr von Böckh ist Finanzminister geworden; Herr Prof. Duttlinger hat das Ritterkreuz des Zähringer Ordens erhalten, obgleich er beharrlich in der

Opposition gestanden. — Herrn Geh. Leg. Rath Ancillon gesprochen. — Herr von Raumer hat eine kleine Antwortschrift gegen Herrn Geh. Rath Streckfuß drucken lassen.

Den 28. Mai 1828.

Nachrichten von Gefechten und Siegen der Russen bei Rutschuck auf dem rechten Donauufer; die Staatszeitung giebt diese sehr ausführlichen, aber gleichwohl zweifelhaften Nachrichten aus der Baireuther Zeitung, die solche aus der Bamberger haben will. Herr Graf von Bernstorff hält es für Erdichtungen; Herr General von Müffling wollte sogar einen Aufsatz in die Zeitung geben, um zu beweisen, daß jene Ereignisse dort und so gar nicht möglich gewesen seien. Inzwischen ist alles in großer Spannung. — Die Staatspapiere steigen etwas; man sagt, wegen der russischen Anleihe, die bei Herrn von Rothschild im Werke ist. — Es wird behauptet, die Prinzessin Elise Radziwill werde den Fürsten Sulkowski heirathen und der König diesem bei dieser Gelegenheit außerordentliche Gnaden anthun, nachdem er kürzlich dessen Anforderung wegen alter polnischer Entschädigungen, die ihm zukommen sollen, abgeschlagen hat. — Der Großherzog von Sachsen-Weimar wird hier erwartet, sein Besuch ist aber durch Krankheitszustände verzögert, die man leider für Brustwassersucht hält! — Herr von Miltitz ist von Konstantinopel zur See nach Livorno abgereist. Herr von Canitz wohnt fleißig den türkischen Truppenübungen bei, der Sultan selbst spricht mit ihm, fragt ihn über militairische Manöver, läßt ihn mancherlei beispielsweise anordnen u. s. w. Man glaubt hier, Herr von Canitz sollte sich mehr zurückhalten, und solchen Lockungen widerstehen, da es auf die Dauer nothwendig

bei dem russischen Kaiser mißfälligen Eindruck machen müsse, den preußischen Bevollmächtigten dort gleichsam den militairischen Lehrmeister abgeben zu sehen. Auch will man über Canitzens Berichte schon etwas lächeln, er sei kein Beobachter, melde Dinge, die sehr zu bezweifeln seien u. s. w. Er behauptet, die Türken hätten fast gar keine Truppen und träfen wenig Kriegsanstalten, weil er nichts davon sehe; außer dem was in Konstantinopel vorgeht, sei ihm auf dem ganzen Wege nichts Erhebliches vorgekommen. — Aus sehr guter Quelle will man wissen, der Kaiser Nikolas lasse zwar die freundlichsten, vertraulichsten diplomatischen Mittheilungen hieher gelangen, mache sich im Grunde aber gar nichts aus Preußen, und mache sich bei Tafel und andern Gelegenheiten über unsern Hof und unsre ganze Rolle unverhohlen lustig. — Die Fürstin von Hatzfeldt erzählt, ihr Mann habe dem verstorbenen Geh. Rath Greuhm ein Jahrgehalt von 300 Rthlr. gegeben, daß der ihm alle hiesigen Neuigkeiten schriebe; der Fürst von Wittgenstein, dessen Vertrauter jener Greuhm gewesen, habe ihrem Manne dies angerathen. — Der Graf Hugo Hatzfeldt ist in Pyrmont, und schreibt an Wittgenstein die schmutzigsten Scherzbriefe; denn da die Todesangst einen Augenblick nachläßt, hat er alle Reue und Gewissensbisse gleich wieder vergessen! — Bei Herrn von Stägemann gewesen; Herrn Alexander von Humboldt gesprochen, Herrn Geh. Rath Schulze, Herrn Prof. Hegel, Herrn General Grafen von Kalkreuth u. s. w. Herr Achim von Arnim bei mir gewesen. — In Portugal reift die Krisis; in Frankreich verschleppt sie sich, da die Kammer der Deputirten sich dem Ministerium aus Klugheit nachgiebig erweist. — In England ist auf's neue Uneinigkeit im Ministerium; man spricht von Herrn Huskisson's und Herrn Peel's Ausscheiden. —

:r von Radowitz, der die Gräfin von Voß geheirathet, ht sich immer stärker auf; man sagt, er halte sich durch Gunst des Kronprinzen jeder glänzendsten Beförderung e gerückt; er gilt als ein Wunder von Wissen, Herr Humboldt stimmt aber diese Meinung ziemlich herab. Der junge Küster in St. Petersburg, der deßhalb zum tmeister befördert worden, geht gleichfalls zur russischen nee; Herr Hauptmann Molière vom Generalstabe wird Gesellschaft leisten. — Herr Ancillon reist diesen Som: : nach der Schweiz, um auf dem Grabe seiner Gattin, er sagt, zu weinen. Alexander von Humboldt meint, nn man so dick und fett und so brünett dazu aussähe, : sein Freund Ancillon, so lasse solche Sentimentalität sam. Andre sagen, er könne das Weinen hier verrich: ., er könne ja seine erste Frau, die hier begraben liegt, suchen. Es giebt nicht leicht jemand, den man in allen ziehungen härter mitnimmt, und dem man Ernst und efühl tieferer Art so ganz abspricht, als eben Ancillon, an will in allem Stolz und Heuchelei sehen. Das kommt vom Phrasenmachen!

Den 5. Juni 1828.

Der Großfürst Konstantin hat die Preußen verklagt, ie hielten den Handelsvertrag nicht, und lärmt darüber ntsetzlich; doch ist der Kaiser Nikolas dabei sehr ruhig eblieben. Die Sache beruht auf irriger Ansicht, und Graf Bernstorff hat darüber sogleich mit Graf Alopeus aufklä: :nde Rücksprache gehalten, um weiteren üblen Eindrücken orzubeugen. Der Großfürst hat eine entschiedene Feind: haft gegen uns. — Des badenschen Deputirten Herrn Professors Duttlinger Antrag zur Abschaffung des Cölibats

der katholischen Geistlichkeit, hat den heftigsten Zorn der Gazette de France erweckt. — Die Nachrichten der Baireuther Zeitung von Siegen der Russen jenseits der Donau erweisen sich völlig grundlos; der Aufsatz des Generals von Müffling stand im Militairwochenblatte, und Herr Geh. Leg. Rath Philipsborn ist sehr unglücklich, daß darin der Staatszeitung so wenig geschont worden. — Am 3. kam der Großherzog von Weimar hier an; den Abend brachte er bei Fürst Wittgenstein zu, wo Frau von Crayen mit ihrer Tochter, Graf Kalkreuth der General, Alexander von Humboldt u. s. w. Er kann nicht gut Treppen steigen, und leidet an großer Schwäche, die er aber in Rüstigkeit verbirgt. Morgens um 5 Uhr schreibt er schon Briefe, um 6 Uhr empfängt er, um 7 Uhr fährt er aus, besieht alles, macht alles mit, und beschließt den Tag gewöhnlich in kleinerer Gesellschaft, an der er doch wegen seiner Taubheit wenig Theil nehmen kann. — Heute Mittag theilte der König in Charlottenburg die Nachricht mit, daß die Russen die Festung Braila angreifen, der Donauübergang aber noch durch das Anschwellen des Stroms verhindert wird, der seit vielen Jahren nicht so gewachsen war. In 8 Tagen war der Kourier der Kaiserin Alexandra von Odessa hier angekommen. Es ist nun eine regelmäßige Postverbindung dahin angeordnet; um nicht das österreichische Gebiet zu berühren ist ein kleiner Umweg beliebt. — Unsre Ultra's sind ganz wüthig für Don Miguel's Recht an die portugiesische Krone; am Hofe sprechen sich darüber zwei Partheien ganz laut aus, denn auch die konstitutionelle Seite, oder vielmehr das Recht Don Pedro's, hat diesmal ihre lauten Vertheidiger, z. B. Alexander von Humboldt, mehrere Generale u. s. w. — Es ist im Werke, eine Anzahl Rittergüter in Preußen zu einer Art von Stif-

tung zu vereinigen, die gleichsam Präbenden für Edelleute darstellen soll, denen der König besondere Gnaden bezeigen möchte, sei es um ihrer eigenen Verdienste willen, oder um verdienten Familien dadurch aufzuhelfen. Baare Geschenke, wie bisher in solchen Fällen wohl gegeben worden, haben etwas zu Bestimmtes, und gehen gleichsam mit einemmal fort, statt daß jene Präbenden etwas Dauerndes erhielten, und dem Staate niemals ganz entzogen würden. Die Sache wird eifrigst betrieben.

Den 10. Juni 1828.

Den Großherzog von Weimar nicht mehr gefunden. Auch Graf Bernstorff mußte, um ihn zu treffen, vor 7 Uhr zu ihm fahren, für diesen eine unerhörte Anstrengung! Der Großherzog hat mitunter solche Brustbeklemmungen, daß er, wie die Aerzte sagen, einmal plötzlich daran sterben kann, ja gegenwärtig jeden Tag hier! Indeß macht er alles mit, was irgend sich darbietet. Die Abende bei Wittgenstein dauern fort; auch der Herzog Karl von Mecklenburg findet sich dort ein, und muß hören, wie seine Freundin Frau von Fouqué durch den General Grafen Kalkreuth mit den schmähendsten Aeußerungen bezeichnet wird! — Der Herzog von Rovigo ist in größter Entrüstung von hier abgereist; er wollte ein Abkommen wegen seiner Forderung von beinahe 2 Millionen Franken mit Preußen treffen, der Finanzminister von Motz, an den er gewiesen war, bot ihm ein lebenslängliches Jahrgeld von 1000 Rthlr. an, welches ihm allzu schimpflich dünkte. Der Prozeß geht fort. — Vorgestern kam die Nachricht von einer Revolution in Oporto für Don Pedro und gegen Don Miguel hier an; das Militair hat sie bewirkt. Der Major von Willisen

hatte kurz vorher gesagt, wenn er portugiesischer Offizier wäre, würde er seine Truppen zu solchem Schritt auffordern, er schalt auf die Befehlshaber, daß sie das Unwesen duldeten; jetzt ist es nach seinem Sinne geschehen. Aber unsre Ultra's wüthen, und erklären jeden, der gegen Don Miguel spricht, für einen Jakobiner. Willisen selbst ist gewarnt worden, dergleichen Reden nicht zu laut zu äußern. Zwar erklären die Höfe, selbst Oesterreich und Spanien, sich den Worten nach gegen Don Miguel, aber gegen ihre wahre Neigung! — Schlechter Gang der Sachen in der französischen Deputirtenkammer; die Minister gewinnen eine Art Mehrheit für den Augenblick, auf die sie gleichwohl nicht bestimmt zählen können. — Neue Bildsäule der Königin Luise in Rauch's Werkstatt gesehen; der König will sie in Sanssouci aufstellen lassen. Das Denkmal in Charlottenburg soll in Granit ausgeführt werden. — Herr Geh. Rath Ancillon spricht heftig für das Recht Don Miguel's, und weiß viel von dem Traktat von Lamego zu schwatzen. „Wenn ich diesen Traktat von jemand nennen höre, möchte ich gleich fragen, haben Sie ihn gelesen?" Prinz August und General von Clausewitz widersprechen. — Den Großherzog von Weimar auf der Straße getroffen; sieht sehr übel aus; scheint von seiner letzten Kraft zu zehren! — Herr Graf von Brühl hat dem Könige vorgeschlagen, ihn die Theater ohne Finanzkomité verwalten zu lassen; er verspreche, mit dem bisherigen Zuschuß von 100,000 Rthlr. die Sache befriedigend zu führen, wenn er freie Hand habe.

Den 16. Juni 1828.

Heute Abend kam die Nachricht vom Uebergange der Russen über die Donau hier an. — Die meisten Leute sehen den Krieg als fast schon beendigt an; der Sultan, meinen sie, werde schleunigst nachgeben, oder den Russen nächstens Konstantinopel überlassen. — Der Präsident Graf Capodistrias wirkt unausgesetzt ordnend und kräftigend; er scheint mit großer Klugheit die Verhältnisse mit den europäischen Mächten zu behandeln. — Herr Huskisson ist aus dem englischen Ministerium ausgeschieden; Wellington ist jetzt von lauter Tories umgeben, ohne dadurch mehr zu vermögen. Es hilft auch dem Fürsten von Metternich wenig, daß sein Freund Graf Aberdeen in England die auswärtigen Geschäfte leitet, denn in dem Maße, als ihm die dortigen Minister günstig sind, in demselben Maße finden sie sich auch gehemmt! — Der Großherzog von Weimar ist vorgestern in Gradit bei Torgau, wo er das Gestüt besehen, plötzlich am Steckfluß verschieden! Ein trefflicher, freidenkender Fürst weniger! Für Goethe'n ein harter Schlag! — Herr Graf von Bernstorff hat einen Bogen Gedichte als Manuskript für seine Angehörigen drucken lassen. Er nennt es „Heidengräber", und es sind eine Art religiöser Sinnsprüche. Man ist sehr verwundert, diese Seite in ihm zu entdecken; man hätte ihm dergleichen Richtung nimmermehr zugetraut. Auch will man es ihm auch schon als eine Schwäche anrechnen, und die Gedichte schlecht finden. — Am 12. ist der österreichische Generalmajor, Prinz Wilhelm zu Bentheim hier angekommen; er wünscht auf den Prozeß seines Hauses, dem die Linie von Bentheim-Tecklenburg seine Besitzungen wegen einer Mißheirath streitig machen will, hier einzuwirken. Metternich

hat ihn an Trauttmansdorff und an Bernstorff empfohlen. Er läugnet nicht, daß die österreichische Kriegsmacht sehr herunter ist, und ist ganz erstaunt über das Leben und Fortschreiten, das sich hier den Blicken zeigt; die preußischen Truppen kann er nicht aufhören zu rühmen. Von Metternich sagt er mir bestimmt, derselbe sei keineswegs, wie er sich zeige, er denke ganz frei, und würde von Herzen gern eine hellere politische Bahn einschlagen, allein die Lage der Dinge nöthige ihn zu der angenommenen Rolle. — Bentheim bei uns zu Mittag gegessen. — Herrn Minister von Brockhausen gesprochen; Graf Schlippenbach bei uns; Herrn von Stägemann besucht; desgleichen die Fürstin von Hatzfeldt. — Französische Debatten widerlich.

Den 23. Juni 1828.

Der Prinz Karl ist nach Weimar gereist. Ich sprach ihn vorher auf der Straße, er redete mich an wegen des Großherzogs, als welchen ich ja wohl gekannt hätte, und dabei traten ihm die Thränen in die Augen. — Die Heirath des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin von Weimar ist noch keineswegs in Richtigkeit; man thut auf der russisch-weimarischen Seite sehr kostbar, und der Prinz ist auch nicht eben sehr eifrig. — Heute beim Herrn Minister von Brockhausen zu Mittag gegessen, wo Herr und Frau von Kamptz, Herr Präsident von Bonin nebst Gemahlin, geb. Kamptz, Herr von Voß, Graf Königsmarck u. s. w. Fräulein von Brockhausen sah ungemein blaß und leidend aus; es war von einer Reise nach Montpellier die Rede. Herr von Kamptz hat mit mir weitläufig über den bentheimischen Prozeß gesprochen, dann über mein Verhältniß, den Grafen Bernstorff, gegen den er viel einzuwenden hat u. s. w.

– Mit dem Prinzen von Bentheim auf dem Kreuzberge,
n der Gasanstalt und in der Anstalt für sittlich verwahr=
oste Kinder gewesen. — Gestern hat Herr Geh. Rath Bethe
ls Vorstand des Gartenvereins, der sein herrliches blu=
enreiches Fest wieder im Saale der Singakademie gehal=
en, zu der glänzenden Gesellschaft von den Vorzügen unsrer
Gesetzgebung gesprochen, daß alle Erbunterthänigkeit des
Landmanns aufgehört habe, daß der Bauer überall frei
geworden, daß der Edelmann sich jetzt ein neues, edleres
patriarchalisches Verhältniß bilden müsse, nämlich mit Rath
und That und durch vorausschreitende Bildung dem Bauer
ein Helfer und Leiter zu sein, u. s. w. Merkwürdig, wie
bei uns überall, hier gleichsam aus den Blumen hervor,
der konstitutionelle Geist rege ist! Die meisten Minister
waren zugegen. — Der Wollmarkt war diesmal ungemein
lebendig, und im Ganzen für die Käufer befriedigend. —
Auf dem Königstädter Theater wird „Lenore" von Herrn
von Holtei mit Beifall gegeben. Der darin angebrachte
preußische Vaterlandseifer aus dem siebenjährigen Kriege
wirkt sehr lebhaft; die antiösterreichische Farbe, welche da=
bei hervorbricht, ist einigen Personen anstößig, dem Publi=
kum im Ganzen aber desto willkommener. — Herr Alexan=
der von Humboldt bei uns, er hat unvermuthet vom Könige
die Einladung erhalten, mit nach Töplitz zu reisen, was
ihm sehr schmeichelhaft ist. — Die Kronprinzessin reist nach
Tegernsee zu ihrer Mutter; der Kronprinz verknüpft mit
dieser Reise das noch geheime Vorhaben, selbst einen Aus=
flug bis nach Florenz zu machen. — Fortdauernde Wuth
der Ultra's gegen das konstitutionelle Wesen in Portugal.
– Unter unsern Aristokraten ist jetzt Mode, vor allem die
mecklenburgische Verfassung als Wunder= und Musterbild
zu rühmen. — Herr Geh. Rath Ancillon giebt nun, wie

Herr von Humboldt sagt, die Reise nach dem heiligen Grabe auf, da sich für ihn die glänzendere Reise mit dem Kronprinzen nach Florenz eröffnet. — Herr von Humboldt neckt und sticht Herrn Ancillon bei jeder Gelegenheit, dieser macht jenem bei jeder Gelegenheit schmeichelhafte Komplimente. „Natürlich, jener kann diesen nur eben nicht sehr leiden, dieser hingegen haßt jenen gründlich.“ — Die Fürstin von Hatzfeldt bei uns; Graf Trauttmansdorff gesprochen; Graf Bernstorff ꝛc. — Die katholische Frage ist im englischen Oberhause neuerdings durchgefallen.

Den 25. Juni 1828.

Als am 22. Herr Robertson hier im Luftballon aufstieg, sollte eine Choristin seine Begleiterin sein; aber Herr Spontini untersagte es noch im letzten Augenblick; er behauptete, das sei gegen die guten Sitten. „In der That“, sagte jemand, „ein Fremder könnte glauben, Chor und Ballet seien unsre Nonnenklöster.“ — Der König hat nun dem Kronprinzen vorgeschlagen, an die Reise nach Tegernsee einen Ausflug nach Italien zu knüpfen, und ihm sechs Wochen dazu freigegeben. Trotz der Kürze dieser Zeit wird die Reise nun doch bis Neapel gehen. — Der König reist am 1. Juli nach Töplitz; gleich nach ihm geht der Graf Bernstorff dahin, nicht um das Bad zu gebrauchen, sondern nur zur Erholung, auf etwa acht Tage. Herr Geh. Rath Ancillon ist darüber ungehalten, da er selbst inzwischen hier das Departement versehen muß, anstatt nach Karlsbad zu reisen; er meint, auch dem Könige könne die Sache nicht genehm sein, und wenn Bernstorff darüber nicht vorher Erkundigungen eingezogen, so sei die ganze Reise dorthin von ihm eine Niaiserie. Allein es ist wahrschein-

), daß der König ihm die Reise sogar befohlen hat, und
ie persönliche Zusammenkunft mit dem Fürsten von
etternich dabei zum Grunde liegt. — Der Herzog von
ucca wird wieder zum Besuch hier erwartet; er langweilt
n König, der ihn deßhalb auch nicht in Parez sehen will,
o er ihm näher zur Last sein würde, sondern in Pots-
m, wo mehr Raum ist. — Der Fürst von Wittgenstein
rsichert, weder der König noch der Kronprinz hätten ihm
jetzt etwas von der italiänischen Reise gesagt. Es scheint,
r Kronprinz hat dem Könige durch den General von
itzleben die Sache anregen lassen. — Ueber Bernstorff's
dichte, die doch allmählig bekannter werden, macht man
h lustig. „Das ist der rechte Minister der auswärtigen
gelegenheiten für Preußen, der in solchem Zeitpunkte,
: der jetzige, frömmelnde Tändeleien macht!" Er hat
Bogen in Dresden drucken lassen, damit die Sache
r weniger auskäme. Da jedoch der Abdrücke viele ver-
ilt sind, so ist schon kein Geheimniß mehr vorhanden.
an findet dieses dichterische Gelüst in ihm ein wahres
iciüle! „Er wollte vermuthlich auch hierin den Can-
g, den Chateaubriand u. s. w. gleichen; nun, das Ver-
tniß ist richtig, er gleicht ihnen als Dichter, wie er
en als Staatsmann gleicht." — Personen, die sonst
hl unterrichtet sein können, behaupten, der Kaiser Niko-
dürfe nicht wagen, das Heer unter dem Großfürsten
nstantin gegen die Türken marschiren zu lassen, der
oßfürst halte den Krieg für ganz unrechtmäßig, und
rde vielleicht über seine Truppen anders verfügen! Mir
int, daß hier doch irrige Voraussetzungen Statt finden,
d daß der Großfürst weder für die Türken ist, noch so
ht gegen die bestehende Befehlsmacht seines Bruders
en Ungehorsam wagen würde. — Mit dem Prinzen von

Bentheim vieles besprochen. Rahel mit ihm spazieren gefahren; er findet Berlin und alle Anstalten bewunderswerth, alles voll Kraft und Geist, in mächtigem Fortschreiten. — Bei Herrn von Lamprecht und Herrn Stadtrath Bartholdy gestern. — In Bellevue mit Rahel, Willisen, Schlippenbach u. s. w. — Herr Achim von Arnim bei mir gewesen; geht auf's Land zurück. — Graf Blankensee gesprochen; bringt uns Grüße von Tettenborn aus Wien. — Stürmische Sitzung der Deputirtenkammer in Paris. Anklage des vorigen Ministeriums durch Labbey de Pompières. — Königliche Verordnungen wegen der Seminarien in Frankreich; gewissermaßen ein Verbot des Jesuitenwesens; aber nicht genug, und das Wenige noch dem König mit Noth abgedrungen, die drei Minister la Ferronays, Hyde de Neuville und Portalis drohten mit ihrer Abdankung.

Den 30. Juni 1828.

Heute kam die Nachricht, daß die Festung Braila sich den Russen, nach geschehenem Sturm, durch Kapitulation ergeben hat. Die Russen geben ihren Verlust auf 2000 Mann an; man sagt aber, sie hätten über 6000 verloren. Die Anstalten waren sehr schlecht. Auf solche Weise wird man vor Konstantinopel nicht in Stärke ankommen! Unsre Eiferer, welche einen bloßen Spaziergang in dem Feldzug sahen, sind gewaltig verstutzt! — Vor einigen Tagen den Gesandten General von Schöler gesprochen; er hat keine Ansichten über den türkischen Krieg, bloß einiges stückweise Raisonnement, wie es so von Kabinet zu Kabinet in den Depeschen umherläuft. Seltsam, während die Gesandten andrer Mächte jetzt mehr als je in Rußland wachsam sind,

der preußische Gesandte wieder mit Urlaub zu Hause!
· Am 27. beim Feldmarschall Grafen von Gneisenau zu
ittag, und sehr viel mit ihm allein gesprochen. Er spricht
m türkischen Kriege sehr verständig, glaubt es werde
raus ein weiterer Krieg entstehen, sieht aber seine eigne
iegslaufbahn als geschlossen an, und meint, er würde in
nem Fall einen Oberbefehl übernehmen, er fühle sich
ht rüstig dazu. Der Prinz von Bentheim, die Generale
n Müffling, von Holzendorf, von Clausewitz, der fran=
ische Gesandte d'Agoult, Herr Alexander von Humboldt
d viele Andere waren dort. Auch Gneisenau's Schwieger=
hn, den Grafen von Brühl, Rittmeister in österreichischen
enften, und die Gräfin von Brühl besucht. — Herr Geh.
ath Schöll wüthet wie ein Toller über die Jesuitenver=
dnung in Frankreich, und über die konstitutionelle Be=
gung in Oporto; er schimpft heftig gegen die Regierun=
n, welche die Legitimität Don Miguel's nicht anerkennen.
Der König hat eine treffliche Duellkabinetsordre an den
iegsminister erlassen; den Offizieren wird sittliches Be=
igen empfohlen, dann würden dem Vorurtheil weniger
pfer fallen. Manche Ultra's wollen die Grundsätze dieser
erfügung nicht anerkennen, und sprechen stark dagegen,
: Publikum überhaupt aber findet sie den größten Bei=
ll. — Herr Michael Beer ist aus München hieher zurück=
kommen; er erzählt mir von den dortigen Verhältnissen.
ranz von Baader, Ringseis und Görres bilden eine Art
ongregation dort. Görres hat durch seine Vorlesungen
in Ansehen erworben. — Der Herzog von Lucca ist nicht
kommen. — Herr Graf von Bernstorff hat den König
urch den Fürsten von Wittgenstein fragen lassen, ob er
cht bei den jetzigen politischen Umständen der Person
einer Majestät nahe bleiben, und mit nach Töplitz gehen

solle? Der König hat geantwortet, er würde ihm dort ganz angenehm sein. Bernstorff bleibt also während des ganzen Aufenthalts des Königs dort, Herr Geh. Rath Ancillon wußte von diesem Schritte gar nichts. Der Schlüssel dazu ist, daß Bernstorff befürchtete, in seiner Abwesenheit möchte der König allzuviele diplomatische Sachen durch Herrn General von Witzleben abthun lassen. — Der Geh. Finanzrath Schaumann ist zum Geh. Ober-Finanzrath ernannt worden. Die Umgebung des Kronprinzen sieht ungern die Beförderung einer, wie sie's nennen, Hardenbergischen Kreatur. — Herr Legationsrath Michaelis ist Geh. Leg. Rath geworden.

Den 7. Juli 1828.

Der König ist am 1. nach Töplitz abgereist. — Vorgestern der Prinz von Bentheim, die Fürstin von Hatzfeldt, Graf Yorck, Graf Schlippenbach, General von Brause und viele Andre bei uns; Mad. Milder sang. — Ueber Graf Bernstorff wird fortwährend bald stärker, bald leiser, losgezogen und gespottet; man findet ihn einen traurigen Minister, ohne Geist und Thätigkeit, ja ohne Kenntniß, und trotz der langen Amtsführung noch immer ohne Erfahrung. Seine Gedichte geben zu beißenden Bemerkungen Anlaß. Er scheint besonders im Militair entschiedene Feinde zu haben. Auch Ancillon haßt ihn im Stillen. — Gestern ist Prinz Bentheim von hier nach Steinfurt abgereist. Er ist mit unsern Behörden mehr zufrieden, als mit Graf Trauttmansdorff, den er ein diplomatisches Kind nennt. Derselbe soll nämlich, nach Metternich's Auftrag, die Angelegenheit Bentheim's hier bei der preußischen Regierung unterstützen. — Graf Trauttmansdorff war bei

ld sprach über die Bentheim'sche Sache sehr aus=
, aber ungeschickt; talked würde der Oesterreicher
— Die Ultra's sind in Verlegenheit, sie möchten
gern als Verfechter der Regierungen auftreten,
issen sie doch jetzt hart beschuldigen. „Die große
egen Portugal wird noch ihre Lügenfrucht brin=
Oesterreich, Frankreich, selbst Spanien, dem Ein=
nglands gehorchend, erklären sich für Don Pedro,
sie, wie aller Welt offenbar ist, im Herzen eifrigst
Miguel sind. — Wie wird es mit dem Verspre=
ßlands sein, keine Eroberungen machen zu wollen?
wir nur an die Rede Ludwig's XVIII., nur die
Uebelgesinnter könne dem Gesundheitskordon an
nischen Gränze andren Zweck unterschieben, und
vasion nach Spanien war schon beschlossen." —
gt allgemein, die Fräulein von Brause und von
sollen bei dem Hofstaate des Prinzen Wilhelm
en bei der Prinzessin werden. — Der Prinz Gustav
hweden wird niederländischer Generalmajor und
t die Prinzessin Mariane der Niederlande. Er
nftig im Haag leben. — Die Mainzer Kommission
in der Stille auf; die Kommissarien verlassen
Der öffentliche Bericht, welchen die Karlsbader
se so bestimmt verheißen hatten, unterbleibt ohne
bigung! — Die Frau Majorin von Röder, geb.
ldenbruch (Blanche), Tochter des Prinzen Louis
nd und der Henriette Fromm kennen lernen. Eine
e, freidenkende, freiredende Person! Sie versichert,
zessin Elise Radziwill sei wegen des Prinzen Wil=
nz getröstet. Im Radziwill'schen Hause ist jedoch
oße Entrüstung wegen dieser Geschichte. — Die

russischen Garden, die erst im September an der Donau eintreffen sollten, sind schon jetzt in Bessarabien angelangt. — Der ehemalige Major von Ferentheil, durch Kriegsrecht zum Tode verurtheilt, vom Könige zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilt, sitzt in Kolberg, wohin er von Magdeburg gebracht worden. Seine Frau und Kinder sind bei ihm. Die Offiziere vom Genie haben für ihn durch freiwillige Beiträge eine Unterstützung zusammengebracht, die ihm auch für die Zukunft gesichert ist. — Beim Geh. Staatsrath von Stägemann, Geh. Rath Dr. Rust, bei Frau Generalin von Helwig, Fürstin von Hatzfeldt rc. Die Fürstin giebt ihren Sohn, den Grafen Max, nun doch nicht zu Beckedorf auf's Land, sondern hat einen protestantischen Geistlichen zu ihm in's Haus genommen, der aber versprechen mußte, den katholischen Glauben seines Zöglings unberührt zu lassen. — Der portugiesische Gesandte hier, Graf Oriola, hält sich aus Klugheit noch unentschieden, im Grunde aber ist er als guter Ultra für Don Miguel; sein Legationssecretair, Chevalier Bayard, hingegen erklärt sich für Don Pedro. — Den hannöverschen Staatsminister, Herrn von Ompteda, der wegen der Liquidationen noch hier ist, gesprochen; Herrn Major von Wildermeth u. s. w.

Den 12. Juli 1828.

Der Chevalier Bayard hat an den Grafen Oriola einen starken Brief geschrieben, wodurch er ihm unter Vorwürfen anzeigt, daß er ihn nicht mehr für seinen Chef erkenne, da nur Don Pedro sein legitimer Herr sei, nicht aber Don Miguel, welchen Oriola noch dafür anerkenne.

Auch hat er den Grafen Bernstorff durch ein Schreiben
hievon in Kenntniß gesetzt. Diese Sache macht hier großes
Aufsehen, und die Partheiung findet darin ihre reiche
Nahrung. — Herr Passalacqua ist hier als Kustos der
ägyptischen Sammlung mit 1000 Rthlr. Gehalt angestellt
worden; da der König ihn besonders gern hat, so hat er
ihm noch 600 Rthlr. jährlich aus seiner Schatulle zuge-
legt. — Herr Dr. Waagen ist bei dem neuen Museum
nun auch mit 1000 Rthlr. angestellt worden. — Herr Prof.
Gans hat auf die Zögerungen und Ausflüchte des Herrn
von Altenstein, ihn zum Ordinarius vorzuschlagen, nun
förmlich bei diesem sein Entlassungsgesuch eingereicht; Herr
von Altenstein, der sich vor dem Kronprinzen, aber auch
vor Gans fürchtet, meint, man solle ihm doch nur Zeit
lassen, bis der Kronprinz nach Italien gereist sei! — Herr
von Altenstein hatte dem Herrn Prof. von Raumer wegen
einiger Aeußerungen desselben in seiner Schrift über die
reußische Städteordnung eine Art Rüge zufertigen lassen,
arüber hat Raumer dem Minister so scharf geschrieben,
aß dieser ihm eine Ordnungsstrafe zuerkannt hat. Diese
raftäußerung wird bewundert und belacht! — Herr Graf
riedrich von Kalkreuth, der vor ein paar Jahren so
ußerst grob an den König geschrieben, erhält jetzt, nebst
inem Bruder, die nachdrücklichste Königliche Unterstützung
nd beträchtliche Vorschüsse in seiner verwirrten Vermögens-
ngelegenheit! — Herr Graf von Trauttmansdorff ist
ach Töplitz abgegangen. — Der Kanzler Niemeyer in
alle ist gestorben, er stand beim Könige besonders gut in
naden. — Graf Bernstorff hat in Töplitz wieder einen
ichtanfall bekommen. — Herrn Geh. Rath Ancillon ge-
rochen. Er beklagt mit Bedeutung die stete Kränklichkeit
ernstorff's, die auf alles Einfluß habe, auf seine Stim-

mung, den Gang der Geschäfte; ein Mann, der auf einem so hohen Posten stehe, bedürfe besonders jetzt gleichmäßiger Ruhe im Ueberschauen, wie gleichmäßiger Rüstigkeit im Thun u. dgl. m. Er spricht von der Politik Oesterreichs in Bezug auf Deutschland ziemlich frei, Oesterreich wolle nicht unmittelbar selbst Herrschaft ausüben, aber jeden Andern auch nicht herrschen lassen, daher werde alles gelähmt und Deutschland bleibe in Schwäche, so habe Oesterreich gewiß die Hand im Spiele gehabt, um gegen den preußischen Handelsverein einerseits und gegen den süddeutschen andrerseits, den dritten neutralen (von Kurhessen, Herzogen von Sachsen u. s. w.) aufzustellen, und dadurch die ganze Richtung wieder zu stören und zu brechen. Er vergleicht die Sache scherzend mit den drei evangelischen Kirchen, man habe Lutheraner und Reformirte vereinen wollen, jetzt habe man eben noch beide, und Vereinte dazu. Von ihm ein kühner Scherz! Er wird doch noch nach der Schweiz reisen, „wohin das Herz mich zieht", sagte er. — Der Oberst Graf von der Gröben ist tödtlich krank; auf der letzten Reise mit dem Kronprinzen folgte er überall dem Beispiele desselben, und badete in einem See; er stürzte in größter Erhitzung in die kühle Fluth, und wurde alsbald krank. Der General von Schack hat seine Krankheit auf ähnliche Weise bekommen, wenigstens die entscheidende Verschlimmerung, der Kronprinz hatte beim Bergesteigen keinen Mantel mitnehmen wollen, oben fühlte er die eisige Luft, Schack gab ihm seinen Mantel, und blieb ganz in Schweiß, nun der tödtlichsten Erkältung ausgesetzt.

h hat er den Grafen Bernstorff durch ein Schreiben
on in Kenntniß gesetzt. Diese Sache macht hier großes
ehen, und die Partheiung findet darin ihre reiche
rung. — Herr Passalacqua ist hier als Kustos der
ptischen Sammlung mit 1000 Rthlr. Gehalt angestellt
den; da der König ihn besonders gern hat, so hat er
noch 600 Rthlr. jährlich aus seiner Schatulle zuge-
— Herr Dr. Waagen ist bei dem neuen Museum
auch mit 1000 Rthlr. angestellt worden. — Herr Prof.
ns hat auf die Zögerungen und Ausflüchte des Herrn
Altenstein, ihn zum Ordinarius vorzuschlagen, nun
nlich bei diesem sein Entlassungsgesuch eingereicht; Herr
Altenstein, der sich vor dem Kronprinzen, aber auch
Gans fürchtet, meint, man solle ihm doch nur Zeit
en, bis der Kronprinz nach Italien gereist sei! — Herr
Altenstein hatte dem Herrn Prof. von Raumer wegen
ger Aeußerungen desselben in seiner Schrift über die
ußische Städteordnung eine Art Rüge zufertigen lassen,
über hat Raumer dem Minister so scharf geschrieben,
dieser ihm eine Ordnungsstrafe zuerkannt hat. Diese
ftäußerung wird bewundert und belacht! — Herr Graf
iedrich von Kalkreuth, der vor ein paar Jahren so
ßerst grob an den König geschrieben, erhält jetzt, nebst
nem Bruder, die nachdrücklichste Königliche Unterstützung
d beträchtliche Vorschüsse in seiner verwirrten Vermögens-
gelegenheit! — Herr Graf von Trauttmansdorff ist
ch Töplitz abgegangen. — Der Kanzler Niemeyer in
alle ist gestorben, er stand beim Könige besonders gut in
naden. — Graf Bernstorff hat in Töplitz wieder einen
ichtanfall bekommen. — Herrn Geh. Rath Ancillon ge-
rochen. Er beklagt mit Bedeutung die stete Kränklichkeit
rnstorff's, die auf alles Einfluß habe, auf seine Stim-

tungsgeschäfte dieser Herrschaft übernehmen; die Fürstin von Pückler führt das Ganze bis jetzt mit ungemeiner Sorgfalt und Ordnung; sie ist, obgleich geschieden, leidenschaftlich für Pückler eingenommen, und hat nur dessen Vortheil und Annehmlichkeit im Auge. — Am 1. Juli starb hier, wohin er nach unglücklicher Heirath und schlechter Vermögensverwaltung in unsicherem abentheuerlichen Wandern gekommen, krank und elend, der Graf Rudolph von Westphalen, vormals hannöverscher Oberstlieutenant, und früher Domherr zu Hildesheim. Die Fürstin von Pückler, an die er sich in der äußersten Noth wandte, unterstützte seine letzten kümmerlichen Tage nach Kräften. Sein Bruder Joseph, mit dem er entzweit gewesen, kam einige Tage nach dem Begräbniß hier an, seine Frau sogar erst, nachdem auch der Schwager wieder abgereist; sie waren beide dem Unglücklichen nachgereist, um ihn wo möglich noch zu neuen Wegen und Hoffnungen zu berathen! — Ein Fräulein von Haza ist hier, sie versichert, ihr Bruder, der Stiefsohn Adam Müller's und köthen'scher Legationsrath, werde nun bestimmt das Fräulein von Kornberg in Köthen, die deshalb katholisch geworden, heirathen. Damit fallen die abentheuerlichen Gerüchte, daß Haza seine Person als Lockung zu jenem Uebertritte gebraucht, nachher aber sich als heirathsunfähig durch die aufgewiesene Tonsur dargethan, von selbst in ihr Nichts zusammen. — Ein Baron von Reibnitz hier in der Gegend ist bei geringen Mitteln ein leidenschaftlicher Theaterliebhaber, läßt Stücke aufführen, ordnet alles an, bewirthet die Zuschauer; dabei ist er höchst adelstolz; ein andrer Adlicher erzählt dies alles als höchst lächerlich, und sagt von jenem, er sei Don Ranudo und Don Quixote zusammen. — Herrn Oberamtmann Uhden aus Triebel kennen

Muskau, den 20. Juli 1828.

Am 16. von Berlin abgereist, mit Rahel, Fanny
sper und Elischen. Major von Willisen bis Königs-
usterhausen mit. Wir besahen diesen Lieblingsaufenthalt
nig Friedrich Wilhelm's I. in seinem jetzigen Verfall.
is Haus kann kaum ein Schloß heißen, der Garten hat
mals Umfang haben können; alles gering und dürftig!
e Erinnerungen aus der Geschichte jenes Königs konn-
auch nicht viel Erhebendes leisten. In Lübben besahen
r das schöne Lustgehölz dicht an der Stadt. Wir schlie-
in Buchholz. Den zweiten Tag kamen wir nur bis
ebkau, erst am dritten, durch diese wahre Sandwüste,
er Spremberg nach Muskau. Hier nimmt alles ein
deres Ansehen, die Gegend ist hübsch, das Städtchen
ht übel, der Park aber einzig schön, großartig und reich,
es im sorgfältigsten Stande gehalten, heiter, entzückend.
as Hermannsbad sehr wohlgelegen, Bäder und Umgebung
hr ansprechend. Diese Schöpfung ist ganz das Werk des
ürsten von Pückler, und gereicht ihm zur größten Ehre,
an lernt ihn dadurch von einer ganz neuen, respektabeln
eite kennen. — In der Lausitz ist man im Ganzen noch
cht sehr preußisch, die Beziehungen sind noch großen-
eils nach Dresden, nicht nach Berlin, gerichtet, und die
igungen und Abneigungen sprechen sich in dieser Hin-
ht unverhohlen genug aus. Man klagt über die Menge
Prozesse, die aus den neuen Verhältnissen entstehen,
er die kostspielige Ausführung des Gesetzes wegen der
uerlichen Ablösung, welche durch die dazu bestellte
mmission nur verwickelt und erschwert werde. — Herr
gierungsrath Grävell, Gutsbesitzer hier in der Nähe,
d nach Muskau ziehen, und die Leitung der Verwal-

tungsgeschäfte dieser Herrschaft übernehmen; die Fürstin von Pückler führt das Ganze bis jetzt mit ungemeiner Sorgfalt und Ordnung; sie ist, obgleich geschieden, leidenschaftlich für Pückler eingenommen, und hat nur dessen Vortheil und Annehmlichkeit im Auge. — Am 1. Juli starb hier, wohin er nach unglücklicher Heirath und schlechter Vermögensverwaltung in unsicherem abentheuerlichem Wandern gekommen, krank und elend, der Graf Rudolph von Westphalen, vormals hannöverscher Oberstlieutenant, und früher Domherr zu Hildesheim. Die Fürstin von Pückler, an die er sich in der äußersten Noth wandte, unterstützte seine letzten kümmerlichen Tage nach Kräften. Sein Bruder Joseph, mit dem er entzweit gewesen, kam einige Tage nach dem Begräbniß hier an, seine Frau sogar erst, nachdem auch der Schwager wieder abgereist; sie waren beide dem Unglücklichen nachgereist, um ihn wo möglich noch zu neuen Wegen und Hoffnungen zu berathen! — Ein Fräulein von Haza ist hier, sie versichert, ihr Bruder, der Stiefsohn Adam Müller's und köthen'scher Legationsrath, werde nun bestimmt das Fräulein von Kornberg in Köthen, die deshalb katholisch geworden, heirathen. Damit fallen die abentheuerlichen Gerüchte, daß Haza seine Person als Lockung zu jenem Uebertritte gebraucht, nachher aber sich als heirathsunfähig durch die aufgewiesene Tonsur dargethan, von selbst in ihr Nichts zusammen. — Ein Baron von Reibnitz hier in der Gegend ist bei geringen Mitteln ein leidenschaftlicher Theaterliebhaber, läßt Stücke aufführen, ordnet alles an, bewirthet die Zuschauer; dabei ist er höchst adelstolz; ein andrer Adlicher erzählt dies alles als höchst lächerlich, und sagt von jenem, er sei Don Ranudo und Don Quixote zusammen. — Herrn Oberamtmann Uhden aus Triebel kennen

:lernt; heitre, wohlhabende Verhältnisse; lebensfrohe, kräf=
ge Stimmung. — Frau von Blücher (Helmina) ist bei
:r Fürstin zu dauerndem Besuch; sie zeigt sich liebens=
ürdig, verständig, unbefangen. Ihre besonderen Schick=
ıle scheinen ihr wenig anzuhaben, sondern die bequemste
'assung zu lassen.

Den 4. August 1828.

Gestern große Feier des Geburtstags des Königs.
lehrere Sachsen zeigten offenbare Abneigung; sie können
noch nicht verschmerzen, daß sie preußisch geworden;
an sagt mir, in der Lausitz finde sich diese Stimmung
uter den geringeren Klassen noch sehr allgemein. — Viel
mgang mit Herrn Leopold Schefer, dem Dichter; er ist
Muskau geboren, und lebt daselbst verheirathet, hat
'er große Reisen gemacht, war in England, Italien,
riechenland, in Konstantinopel und Alexandrien. Er hat
Rom Herrn Bunsen, der damals noch ein armer Stu=
nt war, als einen Gegner des Christenthums gekannt,
r oft betheuerte, sein Geist könne dem Aberglauben einer
lchen Autorität sich nie unterwerfen. — Die Fürstin von
ırolath ist hier; sie bringt Leben und Bewegung in den
ınzen Kreis. — Herr Major von Willisen war acht Tage
er, und ist heute früh nach Schlesien weitergereist. —
in piemontesischer Carbonaro, Herr Moretti, lebt hier
mz unangefochten; sein eigentlicher Aufenthalt ist Pförten,
o er mit dem Grafen Brühl zusammen lebt. — Eine
rau von Kalkreuth, geb. von Gaudi (Tochter des ver=
)rbenen Generals) ist hier. Sie weiß recht gut Latein.
ls Mädchen gelobte sie, nur einem Krieger, der mit gegen
e Franzosen gefochten, ihre Hand zu geben, und so that

sie auch; aber jetzt ist sie eine enthusiastische Verehrerin Napoleon's. — Politisches kommt hier fast gar nicht vor; die Nachrichten dringen spät hieher, selbst die Berliner Zeitung trifft erst den dritten, vierten Tag hier ein. — Nur die Fürstin von Pückler spricht oft angelegentlichst mit mir über die Tagesverhältnisse, die preußischen Staatssachen, den Hof u. s. w. Vom Kronprinzen hat sie die übelste Vorstellung, die ich ihr vergebens zu benehmen suche. Sie zweifelt, daß ihm ein günstiges Geschick bestimmt sei. „Denken Sie an mich, ich habe die sichre Ahndung, daß er nicht regieren wird!" — Festliche Veranstaltungen aller Art, Parthieen im Wald, im Park, auf dem Schlosse. — Die Fürstin von Pückler liest Rahel'n und mir eine Anzahl Briefe des Fürsten, die er aus England an sie geschrieben, vertraulich vor; auch Willisen hat einige davon angehört; wir sind alle entzückt davon. — Herr von Muschwitz, köthen'scher Lieutenant; Herr von Maltitz.

Berlin, den 16. August 1828.

Am 9. sind wir von Muskau abgereist, über Guben und Neuzelle nach Frankfurt an der Oder, wo wir einen Tag blieben; am 12. hier angekommen. In Frankfurt waren die abentheuerlichsten Gerüchte über des Königs Aufenthalt in Töplitz; es sollte dort sehr langweilig gewesen sein; die sonst üblichen Aufmerksamkeiten wären unterblieben; der König habe darauf gerechnet, Fürst Metternich würde sich einfinden, und sei zuletzt sehr mißvergnügt, und einige Tage früher, als er gewollt, fortgereist. Diese Reden scheint Herr Präsident von Reck, der auch in Töplitz gewesen, durch seine Erzählungen veranlaßt zu haben, man sieht, wie man auch solcher Quelle

mißtrauen dürfe, denn an all diesen Sachen ist kein wahres Wort. Alles war in Töplitz wie gewöhnlich, nur daß die Gräfin Schlick wegen Schuldenbedrängniß nicht gekommen war; sie pflegte sonst durch ihren Gesellschaftskreis allerdings zur Annehmlichkeit einiges beizutragen. — Hier hatte man die entgegengesetzten Nachrichten; der König sollte den Besuch Metternich's vermieden haben, und deswegen einige Tage früher von Töplitz weggegangen sein; in Wien sei eine preußische Erklärung abgegeben worden, daß Preußen, im Fall Oesterreich gegen Rußland etwas unternehmen wollte, sogleich als Bundesgenosse Rußlands im Feld erscheinen würde u. dgl. m. — In Frankfurt bei der Frau Generalin von Zielinski, Herrn Präsidenten von Wißmann, Herrn Geh. Rath von Rebtel, Herrn Präsidenten von Reck. Die Stadt ist ganz hübsch; viel Bildung, Leben und Wohlstand; es wird gebaut; die Messen sind ergiebig. — Vorgestern Besuche gemacht; bei Graf Bernstorff gewesen; er ist sehr zufrieden mit dem Aufenthalt in Töplitz, hat dort alles mitgemacht, und trotz Feuchtigkeit und Kühle sich leidlich befunden, hier aber ist er gleich wieder krank geworden, liegt abwechselnd zu Bett, und quält sich so hin. In der Politik ist nichts Neues bei uns, wir sehen zu. Die liberalen Schritte in Frankreich machen uns Bedenken, wir möchten es vor allem mit dem dortigen Ministerium halten, wenn es nur etwas mehr Ultra wäre! — Aus Portugal ist unser Gesandter abberufen; doch halten wir es in der Stille mit Don Miguel. — Herr Major von Scharnhorst hat seinen Abschied genommen, und den Weg nach Griechenland zu Capodistrias eingeschlagen; der Rücktritt in den preußischen Dienst ist ihm zugesichert. Man hatte erzählt, ihm sei der Abschied g e g e b e n worden, weil er sich unehrerbietige Ausdrücke gegen den König erlaubt

habe, es ist aber kein wahres Wort daran. — Herr Geh. Rath Ancillon ist außer sich über das stete Kranksein Bernstorff's; er verhehlt gegen mich nicht, daß er mit dessen politischer Leitung gar nicht zufrieden ist, und meint, die jetzige Zeit erfordre an solchem Posten einen Mann, der auf sich rechnen könne, und nicht jeden Augenblick den übelsten Störungen ausgesetzt sei. — Vorgestern Abend mit Herrn Alexander von Humboldt. Er erzählt, Herr von Hänlein, unser Geschäftsträger in Kassel, habe in Böhmen die Fräulein Schuster aus Prag kennen lernen, die der König öfters gesehen, und werde sie nun heirathen. Fürst Wittgenstein redete dem Vorhaben das Wort. — Gestern bei Prinz August zu Mittag; unter andern war Herr Brassier de St. Simon, der aus Lissabon angekommen, dort, und wurde wegen Miguel's, dem er wie sein Meister, Herr von Royer, im Herzen ganz ergeben scheint, von dem Prinzen und den übrigen Gästen, Herrn Geh. Rath Eichhorn, Prediger Ehrenberg, Herrn von Raumer u. s. w. scharf hergenommen. — Das Benehmen des englischen Ministeriums in der portugiesischen Sache findet man unbegreiflich schwach und elend; die mächtigste Nation erscheint durch die Person ihres Ministers als eine ohnmächtige, und dieser Minister ist Wellington, der wirklich große Feldherr! In der russisch-türkischen Sache könnte sogar Metternich lieber einen andern Mann an jener Stelle sehen, als einen solchen Freund, der nichts nach außen vermag, weil er nach innen nichts gilt.

Den 25. August 1828.

Das französische Ministerium hält guten Stand gegen die Jesuiten und bereitet die Truppensendung nach Morea;

nie war ein Schluß der Kammern so günstig, wie der jetzige. Die Ausrüstung nach Morea (9000 Mann unter General Maison gehen bereits unter Segel) schmeichelt dem französischen Nationalgeist überaus. Starker Kontrast mit dem englischen Ministerium, das schon früher Morea im Auge hatte, und nun von dem Nebenbuhler weggedrängt ist, gern hindern möchte, und doch zum Schein zustimmt! — Die Russen finden bei Schumla starken Widerstand; die Türken sind zahlreicher, als man dachte, und schlagen sich gut, die Russen sind gelähmt, und warten Verstärkung ab. Man verbreitet sogar Gerüchte, daß sie bedeutende Gefechte verloren, daß General von Diebitsch gefangen sei u. dgl. m. — Heute ist die Kronprinzessin nach Tegernsee abgereist; sie befindet sich in üblem Gesundheitszustande, speit Blut; viele Leute glauben nicht an ihre Wiederherstellung, und das Hofgeschmeiß redet zum Theil schon in einem Sinne von ihr, als habe man ihrer nicht sonderlich mehr zu achten! Abscheulich und schändlich! An der Person nehmen sie gar keinen Antheil, einzig an den Verhältnissen, von denen sie Vortheil und Ehre haben wollen! — Gestern ist der Herzog von Cumberland aus England wieder hier angekommen. Er hat sich dort, wie man hört, gar nicht beliebt gemacht, Klatschereien mit dem Könige gehabt, kleinliche Militairsachen einführen lassen u. dgl. sonst. — Mit Anhalt-Köthen und Anhalt-Dessau hat nunmehr Preußen die streitigen Zoll- und Elbschiffahrtssachen vollkommen in Ordnung gebracht; der Vertrag ist bereits ratifizirt. — Unsre Staatszeitung hat einen jämmerlichen Artikel über Portugal, voller Andeutungen der Möglichkeit, daß dennoch Don Miguel Recht haben könnte, und doch nicht der Muth, es gradezu herauszusagen. Offene Blamirung! Und immer wir! Oesterreich schweigt. Man

sagt, Graf Bernstorff selbst habe den Artikel zusammengestoppelt, nicht ohne Mitantrieb des Grafen Oriola. — Herr Staatsminister Graf Lottum ist zum General der Infanterie befördert worden. „Weder kalt noch warm.“ — Herrn Grafen von Hatzfeldt gesprochen; Pyrmont hat ihn hergestellt, er ist wieder ganz der alte Weltgenießer, führt spöttische Reden, ist mißvergnügt, und sündigt so gut er kann! — Herr Minister von Brockhausen reist wirklich mit seiner Tochter, der Hofdame, nach dem südlichen Frankreich. — Der Herzog von Braunschweig fährt in seinem Wesen fort; im Anfange des vorigen Monats hat er den Oberjägermeister von Sierstorf schimpflich verabschiedet und landesverwiesen, weil der Greis seine Stelle nicht mit der eines Oberhofmeisters vertauschen wollte. Der Günstling des Herzogs, der als Freiherr von Praun erst geadelt worden, ist an Siersdorf's Stelle gekommen. Der Streit mit Hannover geht fort, und Preußen und Oesterreich sind deshalb in Verlegenheit. — Der hessisch-sächsische Handels- und Zollbund wird in Kassel durch Abgeordnete der Theilnehmenden verhandelt. — Herr Dr. Schleiermacher ist nach London gereist; ein Gerede sagt, er gehe nach Nordamerika und komme nicht wieder. Durchaus grundlos! Herr von Altenstein hat ihm kürzlich einen Verweis zufertigen lassen, daß er sich den Fakultätsarbeiten entziehe, und sich mehr Amtsthätigkeiten auflade, als er gehörig ausüben könne, er solle doch diejenigen, denen er nicht pflichtmäßig vorzustehen im Stande sei, z. B. das Lehramt bei der Universität, lieber niederlegen. Schleiermacher soll sich wirklich in Betreff der Fakultätssachen schlechter Ausflüchte bedient haben. — Herr Prof. von Raumer hatte wegen mißfälliger Aeußerungen in seiner Schrift über die Städteordnung von Herrn von Altenstein eine verweisende Rüge erfahren,

d darauf in einer Weise geantwortet, die man respekt-
drig fand, daher ihn der Minister in eine Ordnungs-
afe verurtheilte. Diese hat Herr von Raumer aber eben-
wenig gelten lassen, und die Bezahlung geweigert, da-
gen mit der Bekanntmachung des ganzen Vorgangs im
entlichen Druck gedroht. Nun wird Altenstein es wohl
bei lassen, meint man, denn unsre Minister seien einmal
che Lumpenhunde, wenn man ihnen nur recht derb auf
Schnauze schlage, gäben sie sich alsbald zufrieden! —
rrn General Grafen von Kalkreuth gesprochen, Herrn
neral von Ende, Geh. Rath Streckfuß ꝛc. — Herr Geh.
taatsrath von Stägemann bei mir.

Den 3. September 1828.

Der Fürst von Wittgenstein hat den König auf der
eise nach Schlesien begleitet. Prinz Wilhelm, Sohn des
nigs, hat schon wieder ein Unglück gehabt, und sich am
ß beschädigt, aber auf sein dringendes Bitten ist ihm
stattet worden, die Reise mitzumachen, wobei ihm große
honung anempfohlen ist. — Für die Truppenübungen
Schlesien sind vorläufig 300,000 Rthlr. angewiesen wor-
n, andre 300,000 Rthlr. würden wohl noch nachgezahlt
rden müssen, meint man, und eine gleiche Summe be-
gen ungefähr die Kosten, welche durch Gemeinen und
eise dabei aufgewendet werden. Der König giebt den
fizieren Zulagen von 20 bis 25 Rthlr., den Gemeinen
Groschen täglich. — Daß der Kaiser Nikolas das Heer
n Schumla plötzlich verlassen und sich nach Odessa be-
ben hat, erregt ungemeines Aufsehen. Der Grund, daß
r dem Eintreffen der erwarteten Verstärkungen nichts
chebliches unternommen werden könne, mag an sich richtig



eignissen getrennt zu halten. Man ers
Vermuthungen, setzt große Unfälle der
wartet deren völligen Rückzug, glaubt
wegen einer Mißstimmung der Truppen
überzeugt, daß obige Erklärung die ric
Leg. Rath Dr. von Olfers ist am 30. A
Janeiro hieher zurückgekommen. Die
Aufruhrs der Deutschen und Irländer
miterlebt. Gegen Portugal, meint er,
jetzt nicht leicht etwas Ernstliches untern
In Portugal ist die Verwirrung auf's
die Geschichten von Spanien werden du
noch überboten. Die Engländer sehen
zu, als es die Franzosen in Spanien th
sie die Schmach sehr wohl. — Der Po
litterarische Mittwochsgesellschaft ist du
Uebereilung Hitzig's auseinandergesprengt
ehemaligen Mitglieder hat Geh. Rath St
der vereinigt, aber eine Menge sind ab
Rellstab hat seinen Festungsarrest in Sp
nate lang glücklich abgesessen, und ist jetz
sonst thätig und munter; die Strafe gil
lichkeit, durchaus nicht als Schande, man

ruſſe ſeiner Mutter und ihrer mecklenburgiſch-ſtrelitzi-
Verwandten eine Mißheirath mit Fräulein von
berg geſchloſſen. — Herrn Grafen von Trauttmans-
Herrn Geh. Rath Ancillon, Herrn Grafen von Alo-
ꝛc. geſprochen. — Graf Bernſtorff iſt ab und zu
, bisweilen ſehr leidend. Er iſt ſelbſt ſehr unglück-
arüber, und klagt, daß er ſich ſo durchſtümpern müſſe.
gegenwärtigen politiſchen Verhältniſſe ſind ihm ſehr
)aglich, die Stellung Preußens iſt ihm zu unwichtig,
er fürchtet, daß ſie wichtig werden möchte! Herr
Rath Ancillon meint gradezu, er ſollte das Porte-
e abgeben, und ſeine Geſundheit herzuſtellen ſuchen.

Den 12. September 1828.

Neue Gerüchte von großen Verluſten der Ruſſen in
ürkei; dieſe ungünſtigen Nachrichten kommen größten-
durch Handelsbriefe aus Wien, oder über Warſchau
dem öſterreichiſchen Polen. — Prinz Wilhelm, der
des Königs, und Prinz Auguſt ſind nach Wien ge-
um dem dortigen Manöver beizuwohnen. — Herr
ral von Müffling berechnet, daß die Ruſſen vor
nla nicht viel über 36,000 Mann ſtark ſein können;
m ganzen Heere ſoll die wirkliche Stärke von der
lichen noch immer wie vormals ſehr verſchieden ſein.
er König war in Schleſien ſehr mit der Truppen-
zufrieden; der Generallieutenant von Röder (Schwie-
ter der Fräulein Blanche von Wildenbruch) hat den
rzen Adlerorden, Generallieutenant von Grollmann
inige Andere den großen rothen Adlerorden empfan-
— Herr von Royer, der aus Liſſabon zurückgekehrte
iſche Geſandte, wird als ſolcher nach Konſtantinopel

gehen. Er wird hier erwartet. — Herr Geh. Rath Ancillon hat plötzlich abgelehnt, mit dem Kronprinzen nach Italien zu reisen, und gegen diesen und den König schriftlich seine leidende Gesundheit vorgeschützt; der König hat ihm durch den Fürsten von Wittgenstein geschrieben, und sehr dringend zugeredet, die Reise mitzumachen, und Ancillon darauf sogleich wieder ja gesagt: „Er sieht aus, wie ein Sackträger, und sieht Gäste zu Tisch bei sich, und nimmt jede Einladung an, wie will der sich für krank ausgeben!“ Man sagt, da Graf Bernstorff so ernstlich krank ist, daß Manche an seinem Aufkommen zweifeln, so will Ancillon nicht gern fortreisen, weil er hier das Portefeuille versäumen könnte. „Und welcher Wahn! wie lange, wenn er es wirklich erst bekäme, würde er es denn behalten?“ Er hat sich bei Hofe durch dieses versuchte Manöver ungemein geschadet. — Unruhen auf der Universität Heidelberg; zum großen Schrecken des Herrn von Kamptz ergiebt sich, daß Burschenschaft und andre Studentenverbindungen nach wie vor in dunkler Stille fortbestehen. — Die Vasensammlung des österreichischen Generals von Koller hat der König durch Herrn von Humboldt und Herrn Prof. Levezow diesen Sommer in Böhmen für ungefähr 100,000 Rthlr. wirklich ankaufen lassen. — Während der Abwesenheit des Hofs ist Kleist's „Prinz von Homburg“ diesen Sommer hier mehrmals auf der Königlichen Bühne mit großem Beifall gegeben worden; jetzt soll das Stück aber wieder liegen bleiben. Die bedenklichsten Stellen hatte Ludwig Robert glücklich gemildert. — Dr. Gall ist in Paris gestorben; die frommen katholischen Eiferer hier wie dort sind wüthend, daß er verordnet, man solle ihn begraben, ohne erst die Leiche in die Kirche zu führen. — Der König von Baiern hat den Ministerialrath

.ard von Schenk zum Staatsrath ernannt, und ihm
:weilen das Portefeuille des Ministeriums des Innern
:tragen. — Der mitteldeutsche Handelsverein in Kassel
lebhaft betrieben. — Herrn Geh. Staatsrath von
gemann, General von Thile I., General von Schöler,
:n von Kamptz, Herrn von Ladenberg gesprochen. —
französischen liberalen Blätter sprechen lebhaft zu Gun=
der russischen Unternehmungen. — In Portugal geht
o toll wie möglich; in Spanien regen sich die Carlisten
er.

Den 19. September 1828.

Am 15. ist der König hier angekommen, ganz wohl=
und vergnügt. Als er Herrn Ancillon zuerst sah, sagte
ihm: „Vous avez eu des maux de dents?" Der
ste Pfaffe" fühlte den Stich, und war ganz in Ver=
ung, kaum vermochte er zu stammeln: „Ah, Sire, si
l'avait été que cela..." — Vorgestern wurde die Ge=
haft deutscher Naturforscher und Aerzte hier feierlich
net. Vormittags in der Singakademie hielt Herr
ander von Humboldt eine Anrede, die an Freimüthig=
Gehalt, Angemessenheit, Kraft, Schönheit und Kürze
Meisterstück ihrer Art ist. Darauf wurden andre Vor=
e über naturwissenschaftliche Gegenstände gehalten.
ags wurde in dem neuen Exerzirhause gespeist; Herr
Kamptz stellte sich selbst dem Herrn Hofrath Oken vor,
ging Arm in Arm mit ihm zu Tische, jederman be=
te und besprach diese Erscheinung. Abends großes Fest
Saale des Schauspielhauses; Herr von Humboldt gab
Thee, die halbe Stadt war eingeladen; der König
die Sache von seiner Loge mit an, der Kronprinz kam

auch in den Saal, und besprach sich mit Fremden und Einheimischen, so auch die andern Prinzen. (Der Kronprinz und der Herzog von Cumberland hatten auch Vormittags der Eröffnung beigewohnt.) Das Fest war sehr schön; ein großer Transparent von Schinkel enthielt die brennenden Namen deutscher Naturforscher, nur verstorbener; die Bewirthung war reichlich; Musik und Gesang unterbrachen öfters die lebhafte Unterhaltung; man blieb bis nach 9 Uhr, um 6 hatte die Sache angefangen. — Mit dem Herzoge Karl von Mecklenburg eine Weile gesprochen, der früheren Zeiten gedacht, wo wir Vorlesungen von Kiesewetter zusammen besucht. — Gestern war ich bei der Mittagstafel im Exerzirhause als Gast; mit Stägemann, Präsident von Schönberg, Herrn von Olfers u. A. an demselben Tisch. Darauf mit Herrn Minister von Beyme nach dem botanischen Garten gefahren, mit Herrn von Humboldt zurück. Herr von Cotta erzählt mir vom Fürsten von Wittgenstein, der ihm von mir gesprochen habe. Herr von Humboldt versichert mir, sein Bruder würde das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten jetzt gar nicht annehmen, ohne daß auch zugleich einige andre Ministerien nach seinem Sinne besetzt würden, wozu denn freilich kaum eine Wahrscheinlichkeit sei. — Herr von Nagler steht jetzt weniger gut mit Wittgenstein als sonst, es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er im sich ereignenden Falle Bernstorff's Nachfolger jetzt werden würde. Herr General von Schöler hat sich in der letzten Zeit auch nicht sehr empfohlen, und war in St. Petersburg ganz verblendet, alle seine Depeschen versicherten, der Kaiser würde doch keinen Krieg machen, so hatte er früher auch nichts von dem Verhältnisse Capodistrias geahndet, diese Blindheit und Lässigkeit rechnet man ihm sehr an. Ob der König wohl den General

Witzleben zum Minister der auswärtigen Angelegen-
en machen dürfte? ein Theil der wichtigsten diploma-
en Geschäfte wird schon ganz durch ihn besorgt. —
rn Staatsrath von Rehmann aus St. Petersburg wie-
jesehen; Hofrath Oken, Herrn von Froriep, Prof. Stef-
s; auch Major von Willisen ist wieder hier. — Der
ig hat in Schlesien bei Carolath's gefrühstückt, und
Fürsten und die Fürstin öffentlich mit den gnädigsten
veisen besondern Wohlwollens überhäuft. Deßhalb sind
t die Neider nur um so wüthender, und ergehen sich in
igsten Nachreden. — Die Reise des Königs von Frank-
h erhält einen ganz liberalen Anstrich; in Straßburg
en Benjamin Constant und Saglio bei ihm gespeist,
s hier vielen Leuten außerordentlich mißfällt. — Mit
rn von Kamptz gesprochen, er äußert die lebhafteste
ude über die Bekanntschaft Oken's.

Den 26. September 1828.

Mehrmals den Grafen Bernstorff ausführlich ge-
ochen, über die politische Lage im Ganzen und manches
nzelne; auch heute wieder über die zunehmende Publizi-
, deren Benutzung u. s. w. Er äußert sich verständig
d milde, möchte manches thun oder veranlassen, aber am
de bleibt es doch beim Hinzögern und Vertagen. Er
st zu Bette, und leidet manchen Tag außerordentlich,
r sein Kopf ist ganz frei. — Als der Kaiser Nikolaus
nahm, daß in Schweden einige Unzufriedenheit über den
men des Prinzen Gustav von Schweden sich rege, eilte
den Eröffnungen des Hofes zuvorzukommen, und ließ
ch seinen Gesandten in Stockholm die bündigsten Ver-
rungen geben, wie Rußland die gegenwärtige Dynastie

in jeder Art erhalten und keinen Zweifeln ausgesetzt wissen wolle u. s. w. Zu einer andern Zeit, meint man, würde der Kaiser vielleicht minder beeifert gewesen sein. Auch Preußen ist in dieser Sache wie die andern großen Höfe angegangen worden; man wird die besten Versicherungen geben, aber wegen des Namens des Prinzen Gustav sich auf nichts Entscheidendes einlassen. Der Prinz ist gewissermaßen im Besitz des Namens; Schweden will zwar, er soll ihn ablegen, aber wer kann ihn dazu zwingen? Uebrigens findet man, daß die schwedische Forderung an sich nicht unrichtig sei. — Des Prinzen Gustav Oberhofmeister, Herr Graf von Polier, hat in Wien eine häßliche Geschichte gehabt; von früher Zeit mit dem dortigen berühmten Arzte Malfatti befreundet, rieth er demselben dringend, zu seinen Kindern eine schweizerische Gouvernante zu nehmen, empfahl ihm eine ganz besonders, und ließ sie kommen; Malfatti schöpfte nach einiger Zeit Verdacht, kam eines Morgens früh, da man ihn weit über Land glaubte, unerwartet zurück, und fand Polier und die Gouvernante zusammen schlafen! Großer Lärm, Polier mußte das Mädchen mit sich nehmen, und auf seine Kosten nach der Heimath zurückbefördern, da sein trotziger Versuch, Malfatti'n vermittelst der Polizeibehörde zur Erlegung eines Reisegeldes zu zwingen, scheiterte. — Der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha war zum kurzen Besuch hier, und hat den schwarzen Adlerorden erhalten. — Am 24. ist der Kronprinz nach Italien abgereist; ein paar Tage früher Herr Geh. Rath Ancillon, über den man, wegen seiner fehlgeschlagenen Ziererei, nicht mitreisen zu wollen, arg spottet. — Der Obermundschenk Graf von Neale ist in hohem Alter hier gestorben; er war ein geckenhafter und mitunter boshafter Hofmann, sonst nichts. Man gedenkt einer Geschichte, wo er die Gräfin

lt geprügelt und ihr die falschen Chignonhaare herab-
issen hat, mit den Worten, alles sei falsch an ihr, wie
je! — Die Truppen Don Miguel's haben die Insel
ideira nun auch besetzt, und fast ohne Widerstand zu
den. — Der Kaiser Nikolaus wollte in den ersten Tagen
Septembers wieder von Odessa zum Heer abgehen.
: Türken haben in der Walachei einige bedeutende Vor-
lle erfochten; ihre Besatzungen an der Donau sind zahl-
her und kühner, als man gedacht hatte. — Herr von
mboldt war heute bei mir, er kam vom Fürsten von
ttgenstein, und hatte mir von diesem viel Günstiges für
h zu sagen. — Den Grafen Trauttmansdorff ge-
ochen. — Herr von Cotta ist abgereist. Die Natur-
scher verlassen Berlin allmählig; die Versammlung hat
fältige Lebensbewegung angeregt, die besten Eindrücke
gegeben und empfangen worden. Herrn von Hum-
dt's Eröffnungsrede ist gedruckt, und wird allgemein be-
ndert.

Den 1. Oktober 1828.

Am 28. bei Herrn von Beyme Mittags in Steglitz,
60 Personen, der Minister von Motz, General von
üffling, ehmalige Kriegsminister von Boyen, Geh. Staats-
th von Stägemann, Präsident Friese, Wilhelm Beer,
xander von Humboldt, Gauß, Berzelius, Tiedemann,
oriep, Steffens, Oken, Leopold von Buch, Oersted u. s. w.
t schönes Fest! — Herr von Cotta ist mit dem Gedanken
llt, hier ein buchhändlerisches Etablissement zu gründen.
rr von Froriep beabsichtigt gleichfalls, seine wissenschaft-
-gewerblichen Unternehmungen von Weimar nach Berlin
versetzen. Alle sind sehr von Berlin eingenommen. —

Der Prinz von Braunschweig, Herzog von Oels, hatte vom Könige Urlaub nach Wien erbeten, aber nicht erhalten; man glaubt, er werde nun seinen Abschied nehmen. Was den König zu der allerdings auffallenden Verweigerung bewogen, ist nicht bekannt. — In der braunschweig-hannöver'schen Sache will Oesterreich immer allein handeln, und in die preußischen Anträge nie recht einstimmen. Auch jetzt wieder versucht der Fürst von Metternich seine besondern Schritte, und will auch am Bundestage die Sache anders anhängig machen, als nach preußischer Ansicht zulässig ist. — Der König hat gesagt, der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig thäten der Sache der Legitimität mehr Schaden als alle Demagogen, von denen man so vielen Lärm gemacht habe. — Der Generallieutenant von Holzendorf ist am 29. am Schlagfluß gestorben. —

— Herrn Grafen von Bernstorff über die mir angetragene Korrespondenz für die Allgemeine Zeitung ausführlich gesprochen; er wünscht, ich möchte die Sache übernehmen, Fürst Wittgenstein hat ihm in gleichem Sinne davon gesprochen, ich aber kann mich noch nicht entschließen. Nachher kam Herr von Humboldt zu mir, vom Fürsten Wittgenstein abgesandt, mir die Sache günstig vorzustellen; ich sage ihm meine Gründe, er geht von mir zu Bernstorff, und nachdem er mit diesem gesprochen, gesteht er, daß es freilich schwer sein würde, bei dessen Mitwissen irgend eine politische Richtung bestimmt auszusprechen und zu verfolgen, — im Ganzen stimme er gern überein, im Einzelnen sei er jedesmal scheu. Ueber Bernstorff's Ungleichheiten, sagt Humboldt, habe ihm auch Ancillon sehr geklagt; dieser habe erzählt, Bernstorff sei einmal so laut schreiend auf ihn losgefahren, daß das ganze Haus es gehört haben müsse, und dies bei so gut wie gar keiner Veranlassung,

derselbe Mann, der sonst die Sanftmuth selbst sei! — Herr Prof. Gans ist von Wien zurückgekommen, er sagt, man lebe dort in lautem Jubel, daß der russische Feldzug mißlungen sei, denn dafür erkläre man ihn unbedenklich, man spreche, als ob von dem russischen Heere fast nichts mehr übrig sei, als ob die Türken vollkommen gesiegt hätten! — Die Franzosen sind auf Morea nun wirklich gelandet; sie machen den Russen im günstigsten Zeitpunkte die heilsamste Ablenkung. — Die Oesterreicher senden nach Genua einen Hofstaat zur Aufnahme der jungen Königin von Portugal, Donna Maria da Gloria, die nach Wien kommen sollte, mittlerweile schnappen die Engländer sie fort, und bringen sie nach Falmouth! — Der König von Baiern hat Herrn Eynard den baierischen Orden gegeben. — Unser Kronprinz soll zum 23. Dezember aus Italien hier zurück sein. — Der Prinz Karl und seine Gemahlin sind nach Weimar gereist; die Prinzessin wird sechs Wochen dort bleiben. — Der König war mit dem Manöver bei Potsdam ganz außerordentlich zufrieden. — Herr Hofrath Oken wird noch einige Zeit hier bleiben, und wird überall sehr geehrt und aufgesucht. Die Umtriebsgeschichten, einst so gefährlich und verderblich, werden jetzt immer mehr zum Gelächter. „Indeß sind noch mehrere junge Leute auf der Festung, manche Männer in ihrer Laufbahn vieljährig gestört, und andre zeitlebens unglücklich. Herr von Kamptz aber Exzellenz geworden!" — Herr Staatsrath Dr. von Rehmann aus St. Petersburg bei uns, Herr Prof. Steffens, die Grafen Albert und Ernst Schlippenbach, Herr von Reden u. s. w.

Den 5. Oktober 1828.

Die Nachrichten von dem russischen Heere lauten noch immer bedenklich; die Freunde Oesterreichs hier frohlocken. Eine neue Rekrutirung in Rußland und eine russische Anleihe in Holland zeigen jedoch, daß man eifrig an Fortsetzung des Krieges denkt. — Auch Oesterreich macht eine neue Anleihe bei dem Hause Rothschild. — Die Bundesversammlung hat wieder Ferien gemacht. Die Mainzer Zentral-Untersuchungskommission, deren Auflösung man so lange Zeit immer fälschlich ankündigte, ist nun wirklich geschlossen worden, und hat das Protokoll ihrer Schlußsitzung dem Bundestag eingesandt. — Der Admiral Codrington hat den Pascha von Aegypten genöthigt, eine Konvention zur Räumung Morea's einzugehen; indeß sind die Franzosen daselbst eingetroffen, und fassen Fuß. — Gestern bei Bernstorff, mit der Gräfin vor seinem Bette; er beklagt sehr seinen Zustand, die Schmerzen werden oft fürchterlich, lassen ihn keine Nacht schlafen; dabei führt er mit heitrem Kopf alle Geschäfte. Er bedauert, daß er keinen Substituten habe, wie ehmals in Kopenhagen, wo sein Bruder Joachim als solcher neben ihm gestanden, ein tüchtiger Geschäftsmann, sagt er; die hiesigen Direktoren, fügte er hinzu, seien ihm für die Hauptsache von keiner Hülfe. Man sieht Bernstorff's Krankheit in seiner eignen Familie nun auch als gefährlich an. — Herr Minister von Humboldt ist von Gastein hier wieder eingetroffen. — Herr Hofrath Oken bei uns; es gefällt ihm außerordentlich in Berlin. Er ist sehr unwillig, daß wegen der Umtriebe noch viele Verurtheilte auf der Festung sind; früher habe es keine Strafbare gegeben, behauptet er fest, die später als solche erschienenen habe man erst dazu gemacht durch Ver-

olgung und Gefängniß, das habe Herr von Kamptz auf
em Gewissen, und wenn derselbe, wofür ihn Einige aus-
geben wollten, ein guter Mann sei, so müsse er diese Men-
chen wieder herzustellen und zu entschädigen suchen, denn
n Einsicht in die Sache könne es ihm doch endlich nicht
nehr fehlen. — Vorgestern Abend bei Herrn von Reden,
vo Musik gemacht wird. Der schwedische Gesandte Herr
von Brandel dort, Graf und Gräfin von Itzenplitz, Herr
und Frau von Savigny, Staatsrath von Rehmann, Frau
von Müffling u. s. w. Herr von Reden war wüthend
gegen Metternich, beschuldigte denselben gehässiger Feind-
schaft gegen den Grafen Münster, arglistiger Ränke u. s. w.
Jetzt wolle man Hannover, klagte er, auf alle Weise hin-
dern, seine Sache an den Bund zu bringen; nun sehe man
echt klar, wie schlecht es mit dem Bundeswesen beschaffen
ei, aber nun dürfe man dies auch nicht scheuen, wenn
nan sich eigenmächtig Genugthuung nehme, dahin würde
s gegen Braunschweig noch kommen u. s. w. Herr von
Reden beschuldigt auch den Herzog von Wellington einer
chlechten Politik, und beklagt den König, der durch ihn
o übel kompromittirt werde, in Portugal, in Irland;
gegen Don Miguel ergießt sich der gute Alte in die frank-
ten Schmähreden, nennt ihn einen Meineidigen &c. — Un-
er Publikum drängt sich auf die Kunstausstellung der Aka-
demie immer zahlreicher und eifriger; es ist nicht bloß der
Gemählde wegen, man will sich auch gegenseitig sehen, und
lle Stände fließen hier untereinander. — Der hiesige dä-
nische Gesandte Graf Reventlow ist auf seinem Gute Emken-
dorf in Holstein gestorben. — Der sogenannte mitteldeutsche
Handels- und Zollverein ist zu Kassel durch eine auf sechs
Jahre geschlossene Uebereinkunft in dem Augenblick begrün-
det worden, da man sein Auseinandergehen erwartete. —

Es gehen die nachtheiligsten Gerüchte von Unfällen der Russen umher, und die Staatspapiere sinken ziemlich stark. Bei Varna soll es sehr schlecht stehen. Der General von Diebitsch soll in Ungnade sein, weil man ihm die unzureichenden Plane und Anstalten Schuld giebt; Herr Graf von Alopeus spricht ohne Scheu gegen ihn. — Herr General von Pfuel bei mir; er sieht jetzt die Russen für ganz verloren an, die Türken für unüberwindlich; sein Verstand ist ganz im Dienste seiner aufgereizten und wandelbaren Einbildungskraft. — In Südamerika drängt alles zur Monarchie hin, Bolivar ist Diktator geworden. Es wird aber doch wieder in Kurzem alles in's Republikanische zurückkehren, denk' ich. — Artikel im Constitutionnel vom 28. September aus Wien, daß Metternich dort nicht weniger als andrer Orten ganz verhaßt sei, und mit dem Tode des Kaisers, der sehr kranke, seinen entschiedenen Fall zu gewärtigen habe.

Den 11. Oktober 1828.

Gerüchte vom gänzlichen Erliegen der Russen vor Schumla und an der Donau, von ihrem Aufbruche aus dem Lager vor Schumla, Rückzuge von Varna u. s. w. Diese Gerüchte werden geflissentlich verbreitet und leichtsinnig geglaubt. Die Börse fühlt deren Wirkung. Nach den neusten amtlichen Nachrichten jedoch ist in der Lage der Russen nichts verändert. Der General von Pfuel hält die Russen für gänzlich geschlagen, und sieht einem schleunigen Friedensantrage von ihrer Seite entgegen. — Einige Personen behaupten, der Kaiser Nikolas werde strenger als je sein Unternehmen durchführen. Schon ist eine neue Rekrutirung angeordnet. Man sagt, es könne dem Kaiser

ız recht sein, wenn das alte Heer aufgerieben würde, d ein ganz neues an die Stelle träte, er müsse wünschen, iter Generale und Stabsoffiziere zu haben, die es unter n geworden u. s. w. — Der General Graf von Nostitz rd vom Kriegsschauplatze hieher zurückkommen; er intri= irt, um den Gesandtschaftsposten Schöler's in St. Pe= sburg zu erlangen, und Schöler selbst hat nichts dagegen, ls nur er an Bernstorff's Stelle kommt. — Der Graf n Lottum, Sohn des Ministers, hat die Tochter des :rsten Putbus geheirathet, und soll Gesandter werden, ch Einigen zunächst in Dresden, wenn es gelingen sollte, rrn von Jordan von dort gut zu entfernen; den Posten s Herrn von Nagler, sowohl den als Generalpostmeister, s auch den am Bundestage, gleichviel, ließe Herr von rdan sich gleich gefallen, aber was soll man Herrn von igler geben, wenn das Portefeuille der auswärtigen An= .egenheiten nicht erledigt wird? — Herr Minister von ımboldt ist mit seiner Familie von seiner großen Reise :ückgekehrt; Gastein hat ihm sehr wohlgethan; er ist gleich ch Tegel hinausgezogen, wohin er Rahel und mich sehr ıgeladen hat. — Herr Graf von Redern ist interimistisch t der Leitung der Königlichen Schauspiele beauftragt; Graf Brühl, von Familienunglück betroffen, noch länger f seinem Gute bei Dresden bleibt. — Herr Geh. Rath höll hat wieder seine französischen Vorlesungen über Ge= ichte angekündigt. — Es heißt, Herr von Schuckmann rde bei seinem Jubiläum seinen Abschied begehren, und spreche schon immer in diesem Sinne. Herr von Alten= in soll gar seinen Abschied ungefordert bekommen. Bei= s dürfte indeß wohl unterbleiben! — Herr Dr. Schleier= ıcher ist von seiner Reise nach England hier wieder ein= :roffen; er hat in London eine deutsche Predigt gehalten.

— Herr Hofrath Oken bei uns zu Mittag; er spricht lebhaft zu Gunsten der sogenannten Umtrieber, tadelt hart, daß Fehrentheil nicht begnadigt worden u. s. w. Er redet in manchen Beziehungen etwas toll. — Herrn von Nagler gesprochen, Herrn General von Schöler, Herrn Alexander von Humboldt, Herrn Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy u. A. m. — Herrn Geh. Staatsraths von Stägemann politische Gedichte sind gesammelt im Druck erschienen, unter dem Titel: „Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten." Es sind große Kühnheiten darin, von denen die Zensur nicht Eine gestrichen hat. — Herrn General Rödlich gesprochen; er wünschte, bei den Russen im jetzigen Kriege gebraucht zu werden. — Der Kaiser Nikolas hat die Dardanellen in Blokadestand erklärt; man zweifelt, daß die Engländer dies gestatten werden, da die Russen im mittelländischen Meere nicht kriegführende, sondern nur in Folge des Londoner Vertrags vermittelnde Macht sein wollten. — Die Verwirrungen in Irland werden immer bedenklicher.

Den 20. Oktober 1828.

Sehr ungünstige Nachrichten vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz. Der Fall von Varna verzögert sich, die Ungeduld steigt auf's höchste. Die Mehrzahl der Politiker hält die Russen für verloren. — Sehr erstaunt ist man über die Nachgiebigkeit Englands, welches die Blokade der Dardanellen anerkannt hat. Der Herzog von Wellington wird verspottet und geschmäht als einer der schlechtesten Minister, die je am Ruder gewesen. — Der Herzog von Braunschweig reist wieder nach Wien, um seine Differenz mit England persönlich dort zu besprechen. Die Hanno-

veraner sind gegen den Fürsten von Metternich fortwährend höchst aufgebracht. — Der Generallieutenant von Valentini ist an des verstorbenen Generals von Holzendorf Stelle zum Inspekteur des militairischen Unterrichts- und Bildungswesens ernannt worden. — Der Oberpräsident von Merckel ist Exzellenz geworden. — Herr von Ingersleben, Staatsminister und Oberpräsident am Rhein, ist hier auf seiner Durchreise von Frankfurt a. d. Oder zum Ritter des schwarzen Adlerordens ernannt worden. — Herr von Altenstein, der endlich wieder hier ist, soll noch immer aus dem Ministerium ausscheiden; man benennt ihm sogar seinen Nachfolger in Herrn von Stägemann. „Wenn Stägemann Minister wird, wie soll dann Lottum es bleiben?" Wie so? sind beide einander so feind? „Nein, gar nicht; aber was soll Lottum anfangen, wenn in seinem Ministerium ihm die Hauptperson genommen wird?" — Endlich ist auch die Neckarzeitung im Preußischen wieder erlaubt worden. — Herr Prof. Phillips, der durch den Prof. Jarcke hier zur katholischen Kirche bekehrt worden, war kürzlich in Wien, und hat daselbst eifrig mit Friedrich Schlegel und Adam Müller sich berathen. — Fräulein von Boguslawski, Hofdame der Prinzessin Wilhelm, ist schon längere Zeit etwas gestört; jetzt erklärt man sie ganz für irrsinnig; sie liebt den Prinzen Wilhelm! — „Die ist nicht toll aus Liebe, sondern liebt aus Tollheit!" sagte Rahel. — Fürst Radziwill gesprochen und den Prinzen Paul von Schwerin, Graf und Gräfin von Goltz, Herrn von Nagler, Alexander von Humboldt, Herrn von Beyme, General von Thile u. s. w. — Der Mahler Hensel ist aus Rom hieher zurückgekommen; er war fünf Jahre dort. Man sagt, er sei katholisch geworden.

Den 24. Oktober 1828.

Gestern kam von Warschau die Nachricht, daß Varna in den Händen der Russen sei; heute erhielt der König durch ein Schreiben des Generals Grafen von Nostitz die umständliche Bestätigung. Das Ereigniß macht großen Eindruck, und die ganze Stadt spricht seit gestern von gar nichts anderem. Unser leichtsinniges Publikum faßt schnell wieder eben so viel Vertrauen zu den Russen, als es vorher für die Türken hegte. — Mit dem Fürsten Radziwill einen Abend bei Frau von Horn zugebracht; er sang sehr hübsch, Italiänisches und Deutsches, auch von ihm selbst aus Goethe's Pandora Komponirtes. Er ist ein leidenschaftlicher Pole, und verbirgt dies nicht. — Es heißt noch immer, Herr von Stägemann solle an Herrn von Altenstein's Stelle Minister des Kultus werden. Wegen eines dem Grafen Bernstorff zu gebenden Nachfolgers ist es ganz still, obwohl er fortwährend krank und schon ganz gefaßt ist, den Winter hindurch bettlägerig zu bleiben. — Viele junge Offiziere richten ihr Absehen jetzt auf die diplomatische Laufbahn, Herr von Witzleben, der nach Genf gereist ist, um des Französischen mächtig zu werden, Graf Ernst Schlippenbach, Herr von Gansauge und Andre mehr. Sie gewinnen vorläufig die Bildung, die sie zu dem gewünschten Berufe nöthig glauben. — Herr und Frau von Olfers bei uns. Er benimmt sich weniger zurückhaltend, als im Anfange, weil er wohl merkt, daß es in Berlin wirklich gar nicht angebracht ist, und einige Freimüthigkeit eher nutzt als schadet. — Bei Graf Bernstorff gewesen; er spricht lächelnd von den Verlegenheiten, in denen sich der Fürst von Metternich jetzt befinden mag. — Herr Prof. Hengstenberg, ein Frommer, ist vom Kronprinzen dem

Kultusminister angelegentlich zur Beförderung empfohlen worden, auch dem Könige selbst, der den Bericht des Ministers gefordert und dabei gemeint hat, es würde ihm lieb sein, wenn dem Wunsche seines Sohnes hierunter entsprochen werden könnte. Herr von Altenstein, der eben mit der Beförderung des Prof. Gans dem Kronprinzen entgegentreten will, ist allzu froh, etwas demselben Gefälliges thun zu können, und schlägt gern vor, den Schützling desselben zum ordentlichen Professor zu befördern. — Herr Mahler Hensel bei uns; er hat im Sprechen und Betragen etwas von der wohlgenährten Würde Fr. Schlegel's; ich behaupte, er sieht katholisch aus. — Frau von Wißmann aus Frankfurt an der Oder als Kranke hier; eine Dame voll Bildung und Gemüth, aber eine Prüde und eine Provinziale! Traurig! — Verlobung des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar, endlich bestimmt; sie findet dieser Tage in Weimar statt. Widerstand der Erzbischöfe und Bischöfe in Frankreich gegen das Ministerium. — Ein Postbeamter, Graf Mallarme, in Paris wegen Briefunterschlagung verhaftet; ein Freund Vaulchier's, ein Kongreganist! — Die Stadt Berlin stand bisher unmittelbar unter dem Ministerium des Innern; durch eine Kabinetsordre ist aber jetzt diese Kommune und ihr Magistrat, wie dies in jedem andern Fall schon Regel ist, unter die Provinzialbehörde, hier die Regierung in Potsdam, gestellt worden. Man sieht darin eine Ungunst des Königs gegen die Stadt.

Den 31. Oktober 1828.

Die Verlobung des Prinzen Wilhelm wird noch nicht bekannt gemacht, weil man der Form wegen erst die Einwilligung der Kaiserin Mutter Maria aus St. Petersburg abzuwarten scheinen will. — Herr Prof. Arndt ist aus Bonn hier zum Besuch, und wohnt bei seinem Schwager Schleiermacher. Herr Prof. de Wette wird in diesen Tagen auch zum Besuch hier eintreffen. — Herr Minister von Humboldt bei mir. — Gestern mit Rahel zu Mittag bei der Gräfin Goltz, wo Herr und Frau von Nagler, Graf Redern, Graf Hardenberg, Herr von Rebeur, Herr von Blomberg, Herr Geh. Rath Schinkel, Herr und Frau von Guaita aus Frankfurt a. M. und Andre. Sehr angenehm und ganz freimüthig! Die alte Gräfin Redern, die auch dort war, spricht von ihrem Bruder Herrn von Ottersted mit Wohlgefälligkeit und doch mit Unmuth, er hat auch in diesem Verhältnisse sich nur häßlich eigensüchtig gezeigt. — Herr Graf Albert Schlippenbach führt Abends bei uns seine aristokratisch-hallerischen Gesinnungen und Ansichten mit freimüthigster Schroffheit aus; sein Bruder Ernst, meinte er, hätte keinen Zutritt in das Banquierhaus Benecke suchen sollen, dergleichen leeres Salonwesen müsse man sich auf den Kreis des Hofes beschränkt sein lassen und dort abthun, da dies einmal das traurige Vorrecht des Adels sei u. dgl. m. Sein Bruder bestritt ihm dies, Rahel die Adelsvorurtheile im Ganzen, * zum Theil diese, mehr aber den Haller, ich besonders das vermeinte „Geschichtliche". Sehr lebhaft, bitter sogar, doch ohne Gehässigkeit, wir schieden in bester Freundschaft. — Der Herzog von Braunschweig ist in Braunschweig; nicht er, wie die Zeitungen fälschlich melden, ist nach Wien gereist,

sondern sein Bruder, der Fürst von Oels. — Der russische Kaiser hat dem General von Diebitsch den St. Andreasorden, dem General Jomini den Alexander-Newski-Orden ertheilt. Diebitsch ist also nicht in Ungnade. Der Kaiser wird nach St. Petersburg reisen, und die Diplomaten werden ihm folgen. Ich glaube, der Krieg wird inzwischen thätig fortbetrieben werden, und der Kaiser bald wieder beim Heere sein; mir scheint die Reise eine Wiederholung der früher nach Odessa gemachten, nur in größerem Maßstabe; der Lord Heytesbury wird spazieren geführt! — Das Morning-Journal (vormals New-Times) nennt den Kaiser Nikolaus einen prahlerischen Gecken, die Königin von Portugal spöttisch die Miß da Gloria! Der Kaiser Nikolaus unterstützt die Königin sehr, und ist wider den Infanten Don Miguel. Der Kaiser von Oesterreich ist wüthend, daß man die Königin von Gibraltar nach London gebracht, und fordert mit Heftigkeit, daß sie, dem früheren Vorhaben gemäß, nach Wien kommen soll; man ist sehr begierig, ob das englische Ministerium dazu die Hand bieten werde. — Der Friede zwischen Brasilien und Buenos-Ayres ist vorläufig abgeschlossen; man hofft, jetzt werde Don Pedro selbst kommen können, und in Portugal seinen Bruder strafen. — Hier war das Gerücht, Herr Geh. Rath Rust, der den Kronprinzen begleitet, sei in Florenz gestorben. Es ist nicht wahr. Der Kronprinz hat in Florenz einem ihm von dem Gesandten von Martens gegebenen Balle sehr vergnügt beigewohnt. — Man meint, Herr von Nagler solle an Herrn von Schuckmann's Stelle Minister des Innern werden. Am Bundestage werde jenen, heißt es, Herr von Jordan ersetzen, und damit der junge Graf von Lottum den Gesandtschaftsposten in Dresden offen haben. Gegen Jordan erheben

sich starke Stimmen, er sei ein unredlicher, gesinnungsloser, gemeiner Mensch, mache uns schlechte Ehre u. s. w. — Herr Achim von Arnim bei mir; er findet Herrn von Rochow und Herrn von Voß, die dem Kronprinzen so nahe stehen, durchaus mittelmäßige Leute, mittelmäßig an Karakter, an Talent, an Kenntniß, und hält sie durchaus für unfähig, sich in hohen Staatsposten, wenn sie dazu gelangen sollten, länger als vier Wochen zu behaupten.

Den 4. November 1828.

Herr Prof. de Wette ist hier, wird sich aber nur etwa zwei Tage hier aufhalten, da seine Amtsgeschäfte in Basel ihm keine längere Frist geben. — Der König hat geäußert, da der Prof. Arndt unschuldig befunden worden, so habe er nichts dagegen, daß ihm seine Professur wieder freigegeben würde. Herr von Altenstein scheint aber dessenungeachtet keinen Antrag dieser Art machen zu wollen. — Der General Graf von Nostitz, Hauptmann Molière und Lieutenant von Reizenstein sind von der russischen Armee hier angekommen; sie sehen mager und braun genug aus, erzählen viel von der türkischen Tollkühnheit, der geringen Zahl der Russen, den großen Beschwerden u. s. w. — In der Gazette de France standen seit einiger Zeit öfters Artikel aus Berlin, in denen auch besonders die preußische Rechtspflege sehr angegriffen war. Man hat herausgebracht, daß der Verfasser dieser Artikel der hier bei Frankfurt an der Oder ansäßige Herr von Rivallière, Baron von Frauendorf, ist, der so viele Prozesse hat. Das Kammergericht hat, so wird versichert, auf erhaltene Anzeige deshalb eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. — Gewaltiger Artikel über Preußens Zustand und Politik

n Constitutionnel vom 28. Oktober. Das Kabinet sei
ussisch, Bernstorff und sein Ministerium stehe nur zum
Schein noch da, um Herrn von Metternich, „dont on se
moque ici galment", hinzuhalten. Ueber die Beamten
st manches Treffende gesagt, der Verfasser ist nicht ganz
unterrichtet, wie selbst Herr Oberpräsident von Schönberg
eingesteht. Die Angriffe gegen Bernstorff sind größten-
theils falsch; er hat sich niemals eine Pension ausbedun-
gen, er hat das Vertrauen des Königs gar nicht verloren,
r ist in der letzten Zeit gar nicht sehr österreichisch. Der
Artikel, der hier großes Aufsehen macht, und viele Scha-
denfreude sichtbar werden läßt, hat den Grafen Bernstorff,
er etwas in der Besserung ist, ziemlich gleichgültig ge-
lassen. — Herr Oberpräsident von Schönberg war bei mir
m Auftrag des Grafen Bernstorff; er ist ebenfalls, wohl
durch Herrn Geh. Raths Eichhorn unermüdliche Einwir-
kung, ganz anti-österreichisch gestimmt, und freut sich, daß
Preußen so selbstständig auftritt. Das Publikum will das
noch nicht so recht glauben, und meint, was wir weniger
österreichisch seien, das seien wir nicht preußisch, sondern
ussisch geworden. — Das Volk trägt sich hier mit dem
Witze, den Muselmännern die Fuselmänner entgegenzu-
stellen; letzteres soll die Russen, als starke Liebhaber des
Branntweins, bezeichnen; der Schauspieler Spitzeder brachte
den Witz auf das Theater, der König aber, der zugegen
war, fand das unangemessen und beleidigend, und Spitze-
der mußte, weil er mehr gesagt als seine Rolle enthielt,
vierundzwanzig Stunden Gefängniß leiden. — Don Mi-
guel wüthet in Portugal. Die Königin Maria da Gloria
findet im russischen Kaiser einen starken Fürsprecher. —
Hannöversche Truppen haben aus Eigensinn eines Oberst-
lieutenants ihren Durchmarsch durch eine kleine Strecke

braunschweigischen Gebiets genommen; in Braunschweig macht man davon großen Lärm, es war aber wirklich nur eine absichtslose Zufälligkeit. — Abends bei Herrn von Reden, wo Graf Dohna und seine Gemahlin, geb. Gräfin Dönhoff.

Den 8. November 1828.

Gestern kam die Nachricht, daß der Kaiser Nikolaus in St. Petersburg angekommen ist, und die andre, daß die Franzosen auf Morea die Festungen Navarin, Koron, Modon und Patras fast ohne Schwertschlag genommen haben. — Herr Salvandy ist Staatsrath geworden, Herr Cousin hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Welche Gutmachungen, welcher Abstand gegen kurze Zeit vorher! — Der Kronprinz findet in Italien wenig Vergnügen, er sieht seine Erwartung durchaus getäuscht, und sehnt sich nach Berlin! Er hat geschrieben, wenn er sich nicht schämte, so kehrte er auf der Stelle um, und ließe Rom und Neapel im Stich. An seinem Geburtstage, dem 15. Oktober, fiel er dem Grafen Gröben, der zu ihm eintrat, mit Thränen um den Hals. Seine schnelle, voraus-bestimmte und zugemessene Art zu reisen mag auch an seiner Unbefriedigung Schuld sein; da findet nichts Romantisches Raum, keine innige Hingebung, keine ruhige Betrachtung, kein vergnügliches Abentheuer, keine anziehende Bekanntschaft. — Die Stadt Berlin wünschte unter den Oberpräsidenten gesetzt zu werden, und der Minister des Innern hatte selbst darauf angetragen, der König aber bestimmte, sie solle gleich andern Städten zunächst unter der Regierung stehen, er sehe nicht ein, „warum den Berlinern etwas Apartes geboten werden solle". Dies ist den

Erwartungen der Stadtbehörde gar nicht gemäß. — Der General Graf Nostitz ist Generaladjutant des Königs geworden. Er spricht von der Tapferkeit der Russen nur mit schwachem Lobe. Sein Wunsch ist immer auf den Gesandtschaftsposten in St. Petersburg gestellt; er will bewirken, daß der Kaiser ihn fordert. — In diesen Tagen hielt Herr Minister von Schuckmann im Staatsministerium eine Art Rede über die polnischen Bauernverhältnisse. Er sagte mit Kraft, Seiner Majestät Wille sei, daß die polnischen Unterthanen im Großherzogthum Posen wüßten und fühlten, sie seien des Königs Unterthanen, und nicht die Unterthanen der Edelleute, sie sollten freie Leute sein, und nichts von dem, was die Gesetze ihnen sicherten, ihnen verkümmert werden. Die Liberalen freuen sich dieses wackern Ausbruchs von dem alten Polterer. — Große Merkwürdigkeit! Herr Dr. Klindworth ist in Braunschweig zum Legationsrath ernannt worden, und wird von dem Herzoge in den auswärtigen Angelegenheiten gebraucht. Wie das enden wird, ist die Frage! Den Herrn Witt-Dörring hat der Herzog schon wollen verhaften lassen, die Behörde in Weimar aber, wo jener sich aufhält, fand keinen Grund, dem Ansuchen zu willfahren. — Gestern bei Herrn von Stägemann, dessen Geburtstag mit lebenden Bildern gefeiert wurde. Fürst Radziwill und Fürst Sulkowski dort, auch der Erzbischof von Gnesen, ein aufgeklärter Geistlicher, ferner Major von Wildermeth, Präsident von Wißmann und viele Andre. — Heute wieder bei Stägemann mit Radziwill, der mit Frau von Horn sehr schön sang. — Der General Graf Nostitz hat vom Könige noch den militairischen Verdienstorden mit Eichenlaub erhalten. — Herr Graf von Bernstorff ist etwas besser; er dankt mir sehr gerührt für meinen bewiesenen Eifer. Die

jetzige Politik Preußens, d. h. eigne Unabhängigkeit mit Anschließung an Rußland und Freundschaft zu allen andern Mächten verbunden, sieht er als sein Werk an, das er nicht ohne Widerspruch durchgesetzt. — Herr Major von Willisen vorgestern bei uns, Graf Ernst Schlippenbach; früher Herr von Riedesel aus der Wetterau. — Herr Prof. de Wette ist wieder abgereist. — Unglückliches Duell zweier Gardeoffiziere; Herr von Kleist hat den Herrn von Platen auf dem Fleck erschossen. Der König ist äußerst aufgebracht; die Sache war um einer Kleinigkeit willen, die Hälfte der Offiziere des Regiments wollte eine Versöhnung gutheißen, die andre Hälfte wollte dabei kein Genügen sehen; der Kommandeur, Oberst von Pfuel, wußte um alles, und soll das Duell befördert haben. — Mit Hessen-Kassel sind die freundschaftlichen Verhältnisse hergestellt, und der kurfürstliche Geschäftsträger, Herr Wilkens von Hohenau, wieder hier eingetroffen. Eine Krankheit des Kurprinzen hat den Kurfürsten zum Nachgeben vermocht. Künftig sollen die verwandtschaftlichen Verhältnisse Preußens und Hessens ohne Rückwirkung auf die politischen verhandelt werden.

Den 14. November 1828.

Der Graf von Galen geht als Legationssekretair nach St. Petersburg, Herr Brassier de St. Simon nach Konstantinopel. Traurige Diplomaten! — Herr Graf Oriola hat sich beklagt, daß die Staatszeitung fast nur die Nachrichten der französischen Oppositionsblätter über Portugal mittheile; Herr Graf von Bernstorff meint, man solle ihm den Gefallen thun, und auch die Quotidienne, die ganz für Don Miguel ist, sprechen lassen. — In Portugal

schon konstitutionelle Guerillas auf den Beinen sein.
lit Herrn Alexander von Humboldt bei Ebers zu
g; er erzählt von der schrecklichen Langenweile, die
önig leide, und die durch keine Umgebung aufgehoben
n könne; was auch immer für Personen da sind,
ls kann ein Gespräch, eine freie Unterhaltung zu
›e kommen; daß etwas Geistreiches oder Einsichtiges
:sem Kreise wirken könne, hält er für ganz unmöglich;
will der König im Grunde nicht durch Gespräch un-
ten sein, höchstens durch Erzählung, die aber neu,
tslos und nicht allzu lang sein muß. — Graf Bern-
s Gedichte sind jetzt, ohne seinen Namen jedoch, bei
ker und Humblot hier im Buchhandel erschienen, mit
Vorrede vom Oberkonsistorialrath Theremin, der sie
rend anpreist. Sie heißen „Stimmen aus Gräbern",
›ie Leute machen vielen Scherz darüber. Fürst Witt-
in sagt, es sei erschrecklich, was der Mann für eine
e Phantasie habe! Doch sind recht hübsche Gedanken
›arin ausdrückt, und alles aus einem ächten Quell
ien, ohne Eitelkeit und Nachahmung. — Der Geh.
Thaer, welcher in Mögelin gestorben, wird in unsern
sblättern gebührend gefeiert wegen der Verdienste, die
ı die Befreiung des Grundeigenthums hat. — Nach-
ı aus St. Petersburg melden, der Kaiser Nikolas sei
einer Ueberfahrt von Varna nach Odessa während
tunden vom Sturm umhergeworfen worden, und in
ır gewesen, an der türkischen Küste zu scheitern. —
hat ein trauriger Zweikampf wegen einer unbedeu-
n Sache zwischen zweien Offizieren Statt gefunden;
›err von Kleist hat einen Herrn von Platen auf der
: todtgeschossen. Der König war so aufgebracht, daß
ıfangs das ganze Offizierkorps des Regiments auf-

lösen wollte; der Oberst soll in jedem Fall versetzt werden, wenn nicht Frau von Fouqué, deren Schwiegersohn er ist, durch den Herzog Karl von Mecklenburg etwa noch eine Milderung erwirkt. — Graf Bernstorff sagt mir, er sei in preußische Dienste getreten, ohne daß von pekuniären Dingen auch nur die Rede gewesen; so habe er sich werben lassen, so habe er den Dienst schon wirklich angetreten, ohne auch nur den Betrag seiner Besoldung erfragt zu haben. — Heute Mittag bei Prinz August zu Mittag gespeist, wo viel von Wien erzählt wurde. — Die Gräfin Voß, Frau des Gesandten in Neapel, hat hieher geschrieben, was sie bisher von Italien gesehen, komme ihr nicht viel anders vor als die Ukermark. — Abends beim Minister von Humboldt, wo es langweilig war. — Tod der Kaiserin Mutter Maria in St. Petersburg. — Herr von Hormayr ist nun doch wirklich als Geh. Rath in baierische Dienste getreten.

Den 18. November 1828.

Vorgestern der Fürst Radziwill bei uns; viel gesungen mit Ernestine Robert, mit Frau von Horn. Herr und Frau von Stägemann, die beiden Grafen Schlippenbach u. s. w. — Herr Graf von Bernstorff klagt darüber, daß die österreichische Einmischung uns nirgends nütze; in der Streitsache mit Kurhessen habe der Fürst von Metternich auch seine Hand gehabt, aber fruchtlos; wenn jetzt etwas ausgerichtet wird, so dankt man es der Erweichung, die in dem Gemüth des Kurfürsten durch die Krankheit des Kurprinzen bewirkt worden ist. Bernstorff meint jedoch, Metternich sei nur zerstreut und leichtsinnig bei diesen untergeordneten Gegenständen, es sei keineswegs absichtlich.

daß er sie verwirre; letzteres glaubt Herr Geh. Rath Eichhorn. Ueber Wittgenstein spricht Bernstorff etwas mit Lächeln; derselbe treffe in Geschäften, ohne den geringsten Anspruch auf Styl, doch meist das Rechte und drücke es ganz gut aus, wenn aber die Sache bis zu einer gewissen Schwierigkeit der Ausführung gekommen, dann nehme er jedesmal seine Zuflucht zum auswärtigen Departement; auch diesmal wieder. Bernstorff lobt über die Maßen den Major von Radowitz, er sei zwar oft einseitig und allzu scharf, aber an Kenntnissen und Geist dürften ihm wenige Menschen zu vergleichen sein; man giebt ihm Schuld, den Kurprinzen noch stets gegen den Vater aufzuhetzen. — Nachricht aus Paris, daß der Leg. Rath Oelsner daselbst am 18. Oktober gestorben sei. Welche schöne Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche Kenntnisse, Erfahrungen, Geschicklichkeiten sind mit dem theuren Freunde dahin! — Der Hof hier ist im Allgemeinen ganz für Don Miguel gestimmt, wiewohl die offizielle Politik eine andre Farbe zeigt; doch ist man mehr für sein Recht, als für seine Person gestimmt, die doch fast überall verabscheut wird. Herr Graf Albert Schlippenbach äußert jetzt die Meinung, nach den alten Cortes von Lamego habe doch Don Miguel jetzt kein Recht an den Thron, sondern habe ihn als Usurpator bestiegen. — Der Fürst von Wittgenstein hat den Herrn Prof. Gans durch Herrn von Kamptz freundschaftlich zu sich beschieden, und ihn gewarnt, er möchte sich doch mit Einsendungen an die Allgemeine Zeitung in Acht nehmen, neulich hätten dort Nachrichten aus Berlin von den russischen Kriegssachen gestanden, wodurch unsre von der russischen Armee zurückgekehrten Offiziere kompromittirt scheinen könnten, als hätten sie Ungünstiges von daher berichtet; man habe in Gesellschaft davon sehr

unangenehm gesprochen. Er sagte zu Gans: „Ich will gar nicht wissen, ob und was Sie nach der Allgemeinen Zeitung schicken, ich habe kein Recht darnach zu fragen, und Sie brauchen mir's ja auch gar nicht einzugestehen, aber einen Wink wollte ich Ihnen doch geben.“ — Die Beförderung des Prof. Gans zum ordentlichen Professor ist von dem Könige genehmigt, sofern der Minister nicht besorge, daß Reibungen dadurch in der Fakultät entstehen. Herr von Altenstein ist über diesen Zusatz, der ihm die ganze Sache zur Verantwortung überläßt, etwas betreten; er fürchtet nun um so mehr die Rückkehr des Kronprinzen, der gewiß die Sache hart tadeln wird. — Der Graf Ferdinand von Harrach ist wirklicher Geh. Rath und Exzellenz geworden. Man nimmt es dem Könige in hiesigen vornehmen Kreisen übel, daß er, seiner bei der Heirath mit der Fürstin von Liegnitz vielfach erklärten Absicht zuwider, dennoch etwas für den Vater seiner Gemahlin thut.

Den 25. November 1828.

Herr Prof. Arndt hat sich endlich entschlossen, wogegen er sich lange sträubte, zu Herrn von Kamptz zu gehen, und diesen für die Wiederherstellung in sein Lehramt in Anspruch zu nehmen. Nun wird die Sache sicher gelingen. Schon lobt Herr von Kamptz den übelberüchtigten einstigen Demagogen als einen Mann von Verstand und Kenntnissen, dessen persönliche Bekanntschaft ihn sehr freue! — Herr von Miltitz, gewesener Gesandter bei der Pforte, lebt hier seit einiger Zeit in stiller Zurückgezogenheit. — Herr Prof. Jahn war beschuldigt worden, in seinem gegenwärtigen Aufenthalsorte zu Freiburg neue Umtriebe angesponnen zu haben, die Gymnasiasten von Merse-

burg, Naumburg und andern Orten an sich zu ziehen, ihnen Eide abzunehmen, sie zu Spionen gegen die Behörden abzurichten u. s. w. Herr von Kamptz warf sich hitzig in sein altes Zeug, und veranlaßte Herrn von Schuckmann zu einer Verfügung, durch die dem Prof. Jahn sogleich ein Aufenthaltswechsel anbefohlen wurde, bei angedrohter Einstellung seines Jahrgehalts. Jahn gehorchte, und begab sich nach Kölleda, klagte aber beim Könige wegen der an ihn erlassenen Drohung. Der König hat sogleich durch Kabinetsordre die Ministerialverfügung aufgehoben, und Herrn von Schuckmann sein Erstaunen bezeigen lassen, daß derselbe in seiner Willkür so weit habe gehen wollen, einem Staatsdiener seine Besoldung einzuhalten. Der Minister ist sehr ärgerlich, so bloßgestellt worden zu sein, und gedenkt es Herrn von Kamptz, der ihn zu der Uebereilung verleitet hat. Die neuen Umtriebe Jahn's sollen bei näherer Untersuchung so gut wie nichts geworden sein; ein paar Aeußerungen, einige Stammbuchzeilen u. dgl. sind so gehässig vergrößert worden. — Gestern gab Herr Prof. Gans dem Herrn von Cotta, der wegen Geschäften wieder hier ist, und mehreren andern Mitgliedern der Sozietät für wissenschaftliche Kritik ein großes Gastmahl, bei dem sehr frei und heiter manches über Politik und Litteratur verhandelt wurde. — Heute waren Herr und Frau von Cotta, die Familie Ebers, die Familie von Reden, Fürst von Carolath, Ludwig Robert und seine Frau u. A. zum Abend bei uns. Johanna Ebers und Elise von Reden sangen sehr schön. Herr von Reden erzählte, der General von Dörnberg habe ihm geschrieben, die Russen hätten gar nicht so sehr gelitten, und noch am Ende des Feldzugs ganz vortrefflich ausgesehen. — Herr General von Schöler bereitet sich zur Wiederabreise nach St. Peters-

burg; er hat bei einer Dame, wo er vorläufig Abschied nahm, in Gegenwart fremder Personen sich unvorsichtig herausgelassen, er und die andern Gesandten der großen Höfe hätten die Instruktion, dort alles anzuwenden, um einen neuen Feldzug zu verhindern. — Der Herzog von Wellington soll jetzt bekennen, daß Herr Canning durch den Vertrag vom 6. Juli ein sehr weises Werk gestiftet habe. Lord Heytesbury spricht in seinen Depeschen vortheilhaft von den Gesinnungen des Kaisers, und hofft, derselbe werde nicht über alle Schranken hinausgehen. — Der Graf Aberdeen wird als ganz unfähig geschildert, und Fürst Metternich soll sich in ihm völlig geirrt haben, so daß nicht einmal ein persönliches gutes Vernehmen zwischen beiden besteht. — Sichern Nachrichten zufolge ist Herr Adam Müller in Wien gar nicht bei dem Fürsten von Metternich beschäftigt, sondern ganz auf die Seite geschoben; er scheint das Opfer seiner in Leipzig betriebenen Thätigkeiten geworden. Er ist in seiner gekränkten Stimmung fast ein Liberaler geworden, und äußert sich mit großer Unzufriedenheit gegen die herrschende Ministermacht. — Herr Prof. von Henning hatte auf Antrieb des Herrn Generals von Müffling eine heftige Schrift gegen Herrn von Sandt und dessen Beschwerden über Ungerechtigkeiten bei Einführung der rheinischen Provinzialstände in Druck gegeben. Herr von Sandt hat den Verleger und darauf Herrn Henning selbst wegen Injurien bei Gericht belangt. Der Minister des Innern trug auf Niederschlagung des Prozesses an, der König schien geneigt dazu, aber der Justizminister erklärte, das ginge durchaus nicht an, und die Sache bleibt nun in ihrem Gange. — Ein Verein für die Besserung der Strafgefangenen ist hier errichtet und vom Staat genehmigt worden. Herr Minister

Graf von Lottum und Herr Oberpräsident von Schönberg stehen an der Spitze. Die frömmelnde Weise, wie Herr Dr. Julius die Sache betrieb, ist etwas zurückgedrängt, und die bürgerliche Seite mehr herausgestellt. — Herrn General von Rühle gesprochen, Herrn Grafen Trauttmansdorff und Grafen Alopeus, Graf und Gräfin Goltz, Herrn Oberpräsidenten von Baumann, der aus Posen hier ist, Frau Generalin von Helwig, und Frau von Ahlefeld, die auf der Rückreise von Holstein nach Weimar begriffen, Herrn Staatsrath Hufeland u. s. w.

Den 2. Dezember 1828.

Der Freiherr von Cotta ist hier in geheimen Aufträgen des Königs von Baiern wegen der Ansprüche an badische Landestheile. Mir wurde die Sache diese Nacht plötzlich durch Kombination klar. Deshalb war er vorher in Wien, deshalb kam er unerwartet im Winter hieher, und deshalb wird er vielleicht im Frühjahr nach St. Petersburg reisen. Seine ausgezeichnete Aufnahme hier bei Hof, bei den Ministern, beim General von Witzleben und selbst beim Grafen von Bernstorff, erklärt sich so vollkommen. Daß er in seinem Briefe an mich die Ordnung der Verhältnisse mit der Sozietät für wissenschaftliche Kritik als Hauptgrund seines Hieherkommens angab, zeigt nur, daß er, eines Vorwandes bedürftig, auch nach dem schlechtesten griff! — Herr von Cotta hat am 28. beim Könige gespeist, und diesen sehr gnädig, sehr liberal gefunden. Die Sache macht hier das größte Aufsehen, da die meisten Leute in Cotta nur den Buchhändler kennen. — Nachricht, daß Don Miguel mit dem Kabriolet selbstfahrend umgeworfen und sich schwer beschädigt habe, den

rechten Schenkel gebrochen. Man hört gar nicht selten den unbarmherzigen Wunsch: „Hätte er doch den Hals gebrochen!“ Selbst anerkannte Ultra's, die seine Grausamkeiten verabscheuen, stimmen wohl mit ein. — Es verbreiten sich neuerdings Gerüchte von Unfällen der Russen; die Belagerung von Silistria soll aufgehoben sein. Es ist bemerkbar, daß geflissentlich daran gearbeitet wird, auch unter den preußischen Offizieren solche Vorstellungen gäng und gäbe zu machen, die den Russen ungünstig sind. — Am 29. war Abends der Fürst Radziwill bei uns, sang mit wahrem Eifer vor und nach dem Essen; Frau von Horn, Johanna Ebers, Mlle. Tibaldi sangen mit. Sehr angenehmer Abend! — Im Großherzogthum Posen haben die meisten Edelleute verlangt, die Patrimonialjustiz solle aufhören, sie wollten die Kosten nicht mehr darauf wenden. Man glaubt, der Staat werde ihnen willfahren. — Der Provinziallandtag von Westphalen ist wieder eröffnet; Herr Minister von Stein ist Landtagsmarschall. — Die Fürstin von Carolath ist nun auch hier. Der König hat dem Fürsten auf sein Ansuchen für die Kosten seines Winteraufenthalts hier eine Entschädigung von 1000 Thalern zur Wohnungsmiethe bewilligt. Die Neider sind hoch ergrimmt darüber. Die Fürstin war mehrmals bei Rahel, und so aufgeweckt und liebenswürdig wie je. — Der Tod der Kaiserin Mutter in St. Petersburg macht in den dortigen Verhältnissen eine große Lücke. Man fürchtet, daß nun bald Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Konstantin ausbrechen werden, wozu aller Stoff schon längst vorhanden sein soll. Der Großfürst Konstantin ist nach St. Petersburg gerufen worden; er war sehr krank. — Der Kaiser von Oesterreich und der Fürst von Metternich haben mit dem Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, in Wien sehr

ernstlich über die griechisch-türkischen Sachen gesprochen, und ihn für die österreichische Ansicht zu gewinnen gesucht. Der Prinz sagte dem Kaiser dagegen, Oesterreich habe sich die öffentliche Meinung und mit ihr manchen Vortheil entfremdet, weil es die Griechen gleich von Anfang so sehr herabgesetzt, wenigstens ihre Sache und ihren Muth hätte man anerkennen müssen; „Schauens, Sie mögen Recht haben“, sagte der Kaiser. — Am Hofe hier sind aus St. Petersburg Nachrichten, der Kaiser habe geäußert, er sei zum Frieden geneigt, aber in's Haus bringen müsse man ihm denselben, sonst gewiß nicht. — Es ist herausgekommen, daß Herr von Otterstedt, der von Karlsruhe nach Straßburg gereist war, um dort dem Könige von Frankreich aufzuwarten, nicht dreiviertel Stunden, wie er sich in seinen Depeschen rühmte, sondern kaum anderthalb Minuten mit dem Könige gesprochen habe. Auch soll der König, welchen Herr von Otterstedt für die badische Sache gewonnen haben will, sich von freien Stücken sehr ungünstig über dieselbe geäußert haben. — Herr von Cotta bei mir; Herr Major von Willisen, Fürst von Carolath, Graf Ernst von Schlippenbach, Herr Prof. Gans. — Von Ludwig Robert ist auf der Königstädter Bühne ein sehr witziges Lustspiel „Ein Schicksalstag in Spanien“ unter sehr lebhaftem Beifall gegeben worden.

Den 5. Dezember 1828.

Heute Abend bei Mad. Beer im Thiergarten; große glänzende Gesellschaft und herrliche Musik. Eigentlich war der Abend Herrn von Cotta zu Ehren, weil der in der würtembergischen Ständeversammlung für die Juden günstig gesprochen hat. Graf Alopeus, Fürst und Fürstin

Carolath, Generalin von Witzleben ꝛc. waren dort. — Herr von Cotta reist morgen nach München zurück. Er ist hier besonders mit dem General von Witzleben, Herrn Minister von Motz und Herrn von Nagler in vertraute Beziehung gekommen. — Die Artikel in den Beilagen der Allgemeinen Zeitung über die griechische Sache sind von Herrn Hofrath Thiersch in München verfaßt; Herr von Cotta sagt es mir. — Am 3. bei Prinz August zu Mittag; Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn wollte die Studieneinrichtung und die Anstalten der Strenge darin auf unsern Universitäten noch vermehrt wissen, Andre stimmten bei; da sagte Herr Prof. Schleiermacher ganz einfach, er sehe nicht ein, wie so man jemanden den Weg, auf dem er zu seinem Wissen gelange, vorschreiben dürfe, der Schlendrian sei in unser Studienwesen so eingerissen, die Maßregeln aller Art so gehäuft, daß ihm nichts besseres zu thun dünke, als alle Universitäten gradezu aufzuheben. „Und was an die Stelle setzen?" fragte man; „Das würde sich dann eben von selbst, und also ganz das Rechte, finden", antwortete Schleiermacher. — Herr Graf von Bernstorff schenkt mir jetzt auch seine „Stimmen aus Gräbern" sowohl in dem Dresdner als in dem Berliner Abdruck, als Gegengabe, wie er sagt; es seien Triebe seiner Jugend, und er habe sich verführen lassen, meint er, in den Druck zu willigen. — Der Fürst von Labanoff-Rostoffski ist aus St. Petersburg hier; der Kaiser, beschämt über den unergiebigen Feldzug, wünscht sehnlichst den Frieden, die Nation ist aber in Rußland allgemein für die Fortsetzung des Kriegs. Die Belagerung von Silistria ist wegen des schlechten Wetters aufgehoben. Gerüchte sagen, die Russen wären dort in bedeutenden Gefechten geschlagen worden, und hätten deshalb über die Donau zurückgehen müssen. —

raf von Gneisenau, der aus dem Reisewagen in den
taatsrath kam, und von den Ultra's offenbar herbei-
rufen war; er spielt im Staatsrath immer eine nur kläg-
he Rolle. — Die Gazette de France hat einen Artikel
r Vertheidigung Bernstorff's gegen den Constitutionnel;
ist vom Baron von Frauendorf (Rivallière), aber für
ernstorff durchaus unangenehm. — Der Kaiser Nikolaus
at sich ganz für Schweden gegen den Prinzen Gustav
sgesprochen, und erklärt, daß diesem der Titel „Prinz
n Schweden" nicht gebühre. Der Großfürst Konstantin
iebt ihm denselben aber doch noch, schreibt Prinz Gustav
lbst dem Könige hieher. Frankreich und England haben
e Sache weniger wichtig genommen, doch dem Könige
n Schweden die besten Versicherungen in Betreff seiner
aatenmäßigen Legitimität ertheilt; „Er ist einmal im
esitz", sagt Graf Bernstorff, „von jederman geschont zu
erden, weil jeder sich vor seinen Grobheiten und Heftig-
iten scheut." Der Fürst von Metternich möchte dem
rinzen den bestrittenen Titel behaupten helfen, weiß aber
cht recht, wie er es anfangen soll. — Ueber Don Mi-
uel's Befinden erfährt man nichts Zuverlässiges; hier hört
an ihn fortwährend laut verwünschen, auch in vornehmen
reisen, wo doch auch noch immer Einige leidenschaftlich
r ihn stimmen. — Mordanschlag in Bogota gegen den
efreier Bolivar, großer Waffentumult, in welchem doch
olivar den Sieg behalten hat. — Es heißt jetzt ganz be-
immt, Herr von Schuckmann werde auch nach seinem Ju-
läum das Ministerium des Innern festhalten. — Die
ürstin von Hatzfeldt gesprochen; sie bleibt die große Ver-
rerin Metternich's und Don Miguel's. — Die Fürstin
n Carolath bei uns; sie sieht jetzt wieder die Fürstin von
egnitz öfters, und der König ist sehr gnädig gegen sie. —

tadeln diese Menschenfreundlichkeit des Königs. — Der Buchhändler Herr Dümmler hier macht ein Sortimentsgeschäft von jährlich 80,000 Rthlr. im Durchschnitt; in Berlin besteht keines, das bedeutender wäre.

Den 13. Dezember 1828.

Ball bei Ebers; Frau Generalin von Witzleben dort, Frau von Kamptz ꝛc. Erstere erzählt, Herr von Otterstedt wird hier erwartet, wovon Graf Bernstorff nichts zu wissen scheint. Einige sagen, Otterstedt wolle Gehaltszulage, Andre, er hoffe den großen rothen Adlerorden, noch Andre, er trachte Nachfolger des Herrn Ministers von Schuckmann zu werden. — Frau von Humboldt ist sehr krank; ihr Uebel ist ein Krebs im Unterleib; man zweifelt an ihrem Aufkommen. Der Minister ist tief niedergebeugt. — Mit Herrn von Kamptz gestern spazieren gegangen; er ist noch immer der heftige Gegner seiner Feinde, freut sich, daß Herr von Savigny, Schleiermacher, Eichhorn u. s. w. nicht mehr allein das Wort führen, sondern solche Männer, wie Herr Prof. Gans nun auch mitreden können. Dieser ist nun wirklich Professor ordinarius hier geworden, der König hat das Patent vollzogen. — Im Staatsrath ist eine Sache, die Laudemien in Schlesien betreffend, dieser Tage mit 22 gegen 18 Stimmen zu Gunsten der Bauern entschieden worden. Mit den Liberalen stimmten die Minister von Motz und Graf Danckelmann, Generallieutenant von Schöler, Prinz August, Geh. Rath Fischerich, Herr von Savigny, Herr Geh. Staatsrath von Stägemann, Präsident Rother u. s. w. Aristokratisch stimmten die übrigen Minister und Prinzen, Generallieutenant von Müffling, Geh. Rath Graf von Hardenberg, und auch der Feldmarschall

Graf von Gneisenau, der aus dem Reisewagen in den Staatsrath kam, und von den Ultra's offenbar herbeigerufen war; er spielt im Staatsrath immer eine nur klägliche Rolle. — Die Gazette de France hat einen Artikel zur Vertheidigung Bernstorff's gegen den Constitutionnel; er ist vom Baron von Frauendorf (Rivallière), aber für Bernstorff durchaus unangenehm. — Der Kaiser Nikolaus hat sich ganz für Schweden gegen den Prinzen Gustav ausgesprochen, und erklärt, daß diesem der Titel „Prinz von Schweden“ nicht gebühre. Der Großfürst Konstantin giebt ihm denselben aber doch noch, schreibt Prinz Gustav selbst dem Könige hieher. Frankreich und England haben die Sache weniger wichtig genommen, doch dem Könige von Schweden die besten Versicherungen in Betreff seiner traktatenmäßigen Legitimität ertheilt; „Er ist einmal im Besitz“, sagt Graf Bernstorff, „von jederman geschont zu werden, weil jeder sich vor seinen Grobheiten und Heftigkeiten scheut.“ Der Fürst von Metternich möchte dem Prinzen den bestrittenen Titel behaupten helfen, weiß aber nicht recht, wie er es anfangen soll. — Ueber Don Miguel's Befinden erfährt man nichts Zuverlässiges; hier hört man ihn fortwährend laut verwünschen, auch in vornehmen Kreisen, wo doch auch noch immer Einige leidenschaftlich für ihn stimmen. — Mordanschlag in Bogota gegen den Befreier Bolivar, großer Waffentumult, in welchem doch Bolivar den Sieg behalten hat. — Es heißt jetzt ganz bestimmt, Herr von Schuckmann werde auch nach seinem Jubiläum das Ministerium des Innern festhalten. — Die Fürstin von Hatzfeldt gesprochen; sie bleibt die große Verehrerin Metternich's und Don Miguel's. — Die Fürstin von Carolath bei uns; sie sieht jetzt wieder die Fürstin von Liegnitz öfters, und der König ist sehr gnädig gegen sie. —

Den Prinzen von Solms-Braunfels (Sohn der Herzogin von Cumberland) gesprochen. Er läßt sich ziemlich liberal an, will es aber nicht jederman merken lassen. — Die Generale von Diebitsch und Graf Paskewitsch haben den St. Andreasorden erhalten. Hier will man finden, es gehe in's Lächerliche, wie viele und große Orden der Kaiser für die kleinen Erfolge austheile. — Das Königstädtische Theater, versichert man, werde nächstens bankrott machen müssen; es könne sich bei den Beschränkungen, die ihm zu Gunsten der Königlichen Bühne auferlegt sind, nicht halten.

Den 17. Dezember 1828.

Vorgestern Abend bei Gräfin Goltz, wo der englische Gesandte Herr Brook Taylor, Fürst von Schönburg und viele Andre. Herr Oberstlieutenant von Thun erzählte sehr unterrichtend und unterhaltend fast den ganzen Abend vom russischen Feldzuge, den er mitgemacht hat. Nach seinen Aeußerungen stehen die Sachen der Russen nicht schlecht, und ist an einen Angriff, den die Türken gegen Varna versuchen möchten, nicht zu denken. Graf und Gräfin Goltz sprachen mit wahrem Widerwillen von Herrn von Otterstedt, der eben so niederträchtig als übermüthig und eben so närrisch als schlecht sei. Die Gräfin Goltz sprach auch mit Abscheu von Don Miguel, aus keinem andern Grunde, als weil die Fürstin von Hatzfeldt aus ihren Wiener Eindrücken seine Parthie nimmt; da man diesen Grund nicht weiß, so macht das Reden der Gräfin in der Gesellschaft doch die Wirkung, daß die Ultra's einigen Widerspruch in dieser Sache erfahren, denn mit der herrischen Gräfin stimmt mancher vornehme Schwätzer gern ein. — Herr

Prof. Gans ist nun wirklich ordinarius geworden und Mitglied der juristischen Fakultät. Die Gegner sind äußerst betreten deßhalb. — Herr Graf von Bernstorff spricht mit mir ausführlich über die Oeffentlichkeit in politischen Sachen; er scheut sie weniger, als daß er Abneigung hat sie zu benutzen; er verkennt ihren Werth und ihre Macht, und glaubt zu leicht, daß, wenn er nichts von einem Gegenstande sagt, nun auch die Andern davon schweigen. — Das Heiraths-projekt des Prinzen Gustav von Schweden in Brüssel will rückgängig werden. — Der Kronprinz hat noch aus Italien dem Könige dringend Herrn von Rumohr zu einer Haupt-anstellung bei den hiesigen Kunstsammlungen empfohlen. — Der Herzog von Wellington ist jetzt einiger mit dem russischen Ministerium als je; er stimmt ganz einem zweiten Feldzuge bei, wenn die Türken nicht nachgeben; er erklärt den eben beendigten Feldzug in seinen Erfolgen für durchaus befriedigend, und für so ruhmvoll, als die Russen nur je einen gemacht haben. — Der junge Graf Reventlow, jetzt Legationssekretair in St. Petersburg, wird hier an der Stelle des gestorbenen Grafen Reventlow dänischer Gesandter. — Herr Friedrich von Schlegel hält nun in Dresden Vorlesungen über die Philosophie des Lebens vor einer ansehnlichen Zuhörerschaft. Viele Leute lassen sich's nicht ausreden, er sei vom Fürsten von Metternich auf Kundschaft geschickt, oder von irgend einer Kongregation, die ihn auch bezahle. — Herr von Royer reist noch nicht nach Konstantinopel ab; man weiß noch nicht, was man ihm für Instruktionen mitgeben soll; es heißt auch, der Kaiser Nikolas sehe seine Ernennung nicht gern. Herr Oberst-lieutenant von Canitz wünscht sehnlichst zurückzukommen; er hat hier vier Söhne, die ihm einige Sorge machen. — Herr General von Pfuel, Alexander von Humboldt ꝛc.

Den 24. Dezember 1828.

Herr Graf von Trauttmansdorff war bei mir. — Der Fürst von Wittgenstein ist nach Dresden gereist, mit dem Grafen Brühl dessen Verhältniß entschieden zu ordnen. Man bietet ihm 4000 Rthlr. Wartegeld. Sein Posten ist dem Grafen Redern angetragen worden, der aber schon mit Spontini offnen Streit und daher einiges Bedenken hat, das Verhältniß so anzutreten, wie sein Vorgänger es hatte. Einige behaupten, der Fürst reise auch nach Weimar wegen der Heirath des Prinzen Wilhelm, die noch aufgeschoben ist. — Der Geh. Leg. Rath Philipsborn wünscht in die Staatszeitung allerlei Anzeigen, auch von Privaten, aufzunehmen, weil er wohl sieht, daß auf die bisherige Art die Zuschüsse des Staats zu den Kosten sich allzu hoch belaufen. Er ist ganz auf die Staatszeitung versessen, und will mit Gewalt ein für ihn lukratives Geschäft daraus machen. Er versteht aber die Sache gar nicht. Die Eigenthümer der beiden hiesigen Zeitungen, Herr Dr. Spiker und Herr Lessing, haben sich an den König mit der Bitte gewandt, die Eingriffe der Staatszeitung in ihre bisherigen Ausbeuten nicht zu gestatten; der König hat darüber den Bericht der betreffenden Ministerien verlangt. — Herr Generallieutenant von Schöler ist endlich am 19. auf seinen Posten in St. Petersburg abgereist. Nur seine persönlichen Angelegenheiten haben seine Abreise so lange verzögert. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind wohlbehalten aus München hier angekommen. Herr Geh. Leg. Rath Ancillon war schon ein paar Tage früher eingetroffen. Der Kronprinz war auf seiner Weiterreise in Italien befriedigter, als im Anfang. In Venedig hat ihm Herr Ancillon den Herrn Prof. Ranke

vorgestellt. — Herr Oberstlieutenant von Thun, der Rittmeister Molière und Lieutenant von Reizenstein haben den Verdienstorden, der Lieutenant Graf Bethusy, der wegen Krankheit nichts vom Feinde gesehen hat, den Johanniterorden empfangen. — Man hat bemerkt, daß der König am 20. d. bis tief in die Nacht um 2 Uhr aufgeblieben und gearbeitet hat, welches während seiner ganzen Regierung noch nie geschehen sein soll. Man weiß nicht, welcher Gegenstand ihn so stark anziehen und so lange beschäftigen konnte; politische Sachen gewiß nicht, vielleicht die Akten über die neuliche Duellsache. — Für den Staatsrath sind aus den Ministerialräthen dritter Klasse vier Hülfsarbeiter ernannt worden, welche nur in den Abtheilungen, nicht aber im Plenum Stimme haben, und überhaupt nicht als Mitglieder des Staatsraths gezählt werden. Es sind die Herren von Stülpnagel, von Grävenitz, von Lamprecht und von Voß; letzterer, bisher nur Kammergerichtsrath, ist deßhalb zum Geh. Justizrath befördert worden. Jeder bekömmt für diese Arbeiten jährlich 300 Rthlr. Zulage. Man hätte gern mehrere ernannt, allein es fehlte an Subjekten, die tauglich und dabei nicht des Liberalismus verdächtig wären. Man sagt, der Herzog Karl von Mecklenburg wolle durch diese Maßregel seinen Einfluß im Staatsrathe stärken. Man legt ihm bestimmt die Absicht bei, im Falle der Graf Lottum einmal abginge, nach der Stelle eines Premierministers hier zu streben. — Ein armer Kanzleibeamter mit einer versoffenen Frau und sechs nackten Kindern sollte wegen steter Dienstverabsäumung seinen Posten verlieren, die Sache war vor dem Staatsministerium und stand sehr übel, als der Herr Minister von Schuckmann heute Abend den Mann dadurch rettete, daß er sagte: „Meine Herren, heute ist Weih=

nachten, da muß man für sechs nackte Kinder gut gestimmt sein!" — Herr Geh. Rath Ludolf ist von Paris zurückgekommen, und erzählt von dem Prozesse des Liederdichters Béranger, er hat als fremder Advokat den Verhandlungen bequem beigewohnt, und schildert lebhaft das Interesse und den Eindruck. Die Geldstrafe, in welche Béranger verurtheilt worden, habe man schon als zusammengebracht anzusehen, meint er, alles würde wetteifern, dazu beizutragen; — es sind 10,000 Franken. — Herr von Gentz schreibt mir die schmeichelhaftesten Sachen! — Im Hamburger Korrespondenten Auszüge aus meiner Rezension von Lappenberg's Programm. — Bei Willisen gegessen, mit seinem jüngern Bruder und dem Grafen Yorck. — Beim hannöverschen Gesandten Herrn von Reden; bei Stägemann's, Casper's, Lamprecht's. — Herrn Baron von Fouqué wiederholt gesprochen; schade um ein so schönes Talent! Herrn Achim von Arnim, Herrn General von Pfuel, Herrn General von Knesebeck, Herrn Passalacqua u. s. w.

Den 31. Dezember 1828.

Fräulein von Senden, Tochter des darmstädtischen Gesandten, ist Hofdame bei der Kronprinzessin geworden; man ist darüber allgemein verwundert, und hält die Sache für so unpassend als ungewöhnlich. Die Fürstin von Liegnitz hat dem Könige sogar Vorstellungen gemacht, und ihm gesagt, eine Ausländerin sei an solcher Stelle sehr auffallend; der König erwiederte trocken: „Wenn ich's aber nun so haben will?" — Man wundert sich auch, daß diesmal von Fräulein von Klitzing, welche eine Anstellung als Hofdame in der Tasche hat, nicht die Rede

war. — Gestern war Graf Trauttmansdorff wieder bei mir; eigens deßhalb, um mir seine Glückwünsche zu der von ihm über die Maßen bewunderten Rezension von Rovigo's Memoiren zu bringen. Er hat in dem Grafen Mocenigo einen neuen Legationssekretair bekommen. Die Fürstin von Metternich erwartet ihre Niederkunft. — Der König hat verfügt, daß in allen Provinzen des Staats Generalsuperintendenten sein sollen, da dieses Amt in den Provinzen, wo es schon bisher besteht, sichtbaren Nutzen bringt. — Die Hülfsarbeiter im Staatsrath sollten erst Auditoren heißen, der König verwarf aber diese Benennung. — Ueber den Finanzminister Herrn von Motz gehen sehr unangenehme Nachreden um; man sagt, er bereichere sich außerordentlich, und wenn er auch redlich sei, so sei er doch nicht delikat, wenn er das Ansehen und den Einfluß seines Amts für seinen Privatnutzen anstrenge. Ehe er Minister wurde, hatte er Schulden; jetzt kauft er Güter, im Posen'schen eine ganze Herrschaft, wo er sogar ein Schloß bauen läßt; auch seine Schwiegersöhne kaufen Güter; daß dies alles ganz offen geschieht, ohne Hehl und Umschweif, möchte noch zu seinen Gunsten sprechen. — Herrn Prof. Hegel besucht, und von ihm viel Geistreiches gehört. — Frau von Humboldt ist ohne Rettung, doch weiß sie es nicht; sie hat von Herrn Prof. Schleiermacher das Abendmahl genommen, aber nicht wegen nahen Sterbens, sondern weil grade Hedemann's und ihr Sohn Herrmann hier sind. — Die Mittwochsgesellschaft ist nun wieder in vollem Gange, und besteht neben dem Klub der Abtrünnigen, welche sich durch Hitzig und Streckfuß haben übereilen lassen; Bücher, Gelder und Schriften hat die alte Gesellschaft sich von Hitzig ausliefern lassen. — Bei Herrn

Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy gewesen. — Bei Gräfin Goltz, Fürstin Carolath, Fräulein Henriette Solmar. — Carolath's bei uns. Herr von Senden. — Herrn von Kamptz gesprochen; Herrn Geh. Rath Schulze, Geh. Rath Semler 2c.

# 1829.

Den 3. Januar 1829.

Vorgestern bei Graf Bernstorff große Mittagstafel.
lobt gegen mich Herrn von Stägemann's Gedichte sehr,
r die er auch dem Verfasser selbst viel Artiges sagt
r von Nagler ungemein zuvorkommend; er reist zur
ndesversammlung ab. Die Gräfin Bernstorff sagt mir,
lese jetzt mit ihren Töchtern meine Lebensbeschreibung
ücher's. Herr Präsident Rother ziemlich wohlauf. Herr
H. Rath Philipsborn hat in der Staatszeitung wieder
en Bock geschossen, indem er die Wahl des Präsidenten
Vereinigten Staaten von Nordamerika als schon ge-
hen, und den General Jackson als gewählt ankündigt;
af Bernstorff sagt allen Leuten, die Nachricht sei eine
eilige. Zum Wunder war auch Geh. Rath Schöll ein-
aden; Graf Bernstorff sprach sehr oft und viel mit ihm,
r nur von Speisen und Weinen, dem Kenner lächelnd
terwürfig in Betreff dieser Gegenstände! — Man weiß
h nichts Gewisses über den Zustand Don Miguel's in
sabon. — Herrn Minister von Humboldt gesprochen. Er
wahrhaft und tief gebeugt über den bevorstehenden Tod
ner Frau. Ihre Krankheit ist unheilbar; doch ahndet sie
nicht, im Gegentheil spricht sie von entlegener Zeit, und
s sie dann thun zu können hofft. Das Abendmahl hat

sie nicht wegen Sterbegedanken, sondern weil grade ihre Kinder hier sind, genommen. Sonst aber, meint der Minister, würde sie auch dem Tode ruhig und heiter, wie schon immer im Leben, entgegensehen, nur daß man ihr es doch nicht grade sagen möge, wie nah er ihr sei. — Die Fürstin von Hatzfeldt hat sich um die Stelle einer Oberhofmeisterin am künftigen Hofe des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, beworben, welches man ihr in ihrer Lage sehr verdenkt. Die verwittwete Oberstallmeisterin von Jagow, ehmals Hofdame bei der Mutter des Königs, soll jene Stelle bekommen haben. — Die Kronprinzessin soll geäußert haben, Fräulein von Senden wolle so gut sein, die Stelle des Fräulein von Brockhausen, solange diese noch ausbleibe, bei ihr zu vertreten. Darüber nun ist Frau von Senden, die Gesandtin, ganz aufgebracht, und behauptet, ihre Tochter sei förmlich zur Hofdame ernannt, und nicht bloß vorübergehend angestellt. Großer Lärm! — Der Fürst von Wittgenstein ist wieder hier eingetroffen. Herr Graf von Brühl ist nunmehr der Intendantur der Königlichen Schauspiele förmlich entbunden; er soll Hofmarschall beim Prinzen Wilhelm werden, heißt es; einstweilen bezieht er ein Wartegeld von 4000 Rthlr. — Die Gräfin von Brandenburg benimmt sich in der Gesellschaft auffallend vornehm, gleich als wollte sie die Verwandtschaft des Grafen mit dem Königlichen Hause geltend machen. Die andern Damen wollen dergleichen nicht zugeben. Die Gräfin sucht ihre Stütze am Kronprinzlichen Hofe, wo sie der herrschsüchtigen Oberhofmeisterin, Gräfin von Reede, eben so auffallend sich unterordnet, als sie über die Andern sich erheben will; sie küßt ihr die Hände, schmeichelt ihr zärtlichst u. s. w. — Herr Prof. Gans hat an Herrn von Savigny einen versöhnlichen Brief geschrieben, aber eine ablehnende Antwort

halten. Herr von Savigny tritt aus der Fakultät zu-
ück, da ihm aus der Genossenschaft in ihr mit Gans weder
wissenschaftlicher, noch in amtlicher, noch in persönlicher
insicht, so schreibt er selbst, etwas Ersprießliches zu er-
arten sei. Herr Prof. Bethmann-Hollweg hatte schon
üher um seine Versetzung nach Bonn gebeten, die ihm
ich bewilligt worden. — Herrn Geh. Rath von Kamptz
sprochen. — Frau von Kalb besucht. — Die Fürstin von
ückler-Muskau ist aus Muskau hier eingetroffen. Mein
rtikel zu Gunsten des Fürsten hier in der Spener'schen
eitung vom 30. Dezember hat bei Hof einige üble Ein-
ücke, die man durch ausländische Blätter über ihn be-
mmen hatte, im rechten Augenblick und sehr gut ausge-
scht. — Frau Generalin von Hünerbein bei uns; Fürstin
n Carolath, über welche man, wie immer viel zu sagen
t; Herr General von Pfuel, Frau Regierungsräthin
ahlert, Fräulein Solmar u. s. w. Bei Herrn Stadtrath
endelssohn-Bartholdy gewesen 2c. — Fürstin von Pückler
uns 2c.

Den 12. Januar 1829.

Gestern bei Herrn Grafen von Bernstorff; er hat mich
m Könige zu einer Sendung nach Kassel vorgeschlagen,
ıd der König, im Fall das Geschäft die Sendung noch
thig macht, den Vorschlag genehmigt. Graf Bernstorff
kennt, daß, ungeachtet der Umständlichkeit eines schrift-
hen Geschäftsverkehrs mit dem Könige, er doch einen
lchen dem mündlichen weit vorziehen müsse, weil der
önig meist den Vortrag unterbreche, zu früh ein Urtheil
ısspreche, das man nachher alle Mühe habe wieder zu
richtigen, oder auch wohl seine Meinung im Allgemeinen

nicht Gebrauch machen. — Die Fürstin von Carolath, Graf und Gräfin von Kalkreuth, Frau von Horn, General von Pfuel, Major von Willisen, Casper's ꝛc. vorgestern Abend bei uns. — Frau Generalin von Zielinski aus Frankfurt a. d. Oder hier, und heute bei uns. — Der Großfürst Konstantin übt in Warschau wieder ganz seine heftige Gewalt; mehrere angesehene Polen werden ihn, wie es heißt, beim Kaiser verklagen, woraus für das brüderliche Verhältniß nichts Angenehmes hervorgehen kann. — Die Professoren Schmalz, Klenze und Lancizolle stellen dem Herrn Minister von Altenstein vor, es sei besser, daß Herr Prof. Gans nicht in der Fakultät sei, als Herr von Savigny, bleibe es bei dem Austritt des letzteren, so wollten auch sie austreten. Die Professoren Biener und Homeyer wollten an diesem Rank nicht Antheil nehmen. Herr von Kamptz, eingeschüchtert, räth dem Prof. Gans, er möchte lieber freiwillig zurücktreten, da die Gegner sich stark auf den Kronprinzen stützten, Gans aber erklärt, er werde dem Sturm Trotz bieten, und der Minister billigt diesmal den Muth. — Man sagt allgemein, Baiern und Würtemberg träten dem preußischen Zollverbande bei, und Herr von Cotta habe die Sachen hier eingeleitet. — Es heißt, der Bischof Herr Ritschl in Stettin gehe nach Rußland, um dort für die Protestanten die hiesige neue Liturgie anzuordnen; der Kaiser habe beim Könige einen solchen Mann nachgesucht, und der König jenen dazu ausersehen. Bei uns ist es diesmal von liturgischen Sachen ziemlich still.

Den 15. Januar 1829.

Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, ist fortwährend krank; er hat die Rose am Arm; es stößt ihm stets etwas

auf längere Zeit von aller Arbeit dispensirt hat, und den Platz des vortragenden Generaladjutanten füllt unterdeß Herr General von Thile aus. Diesen mochte Witzleben noch am liebsten an dieser wichtigen Stelle wissen, solange er selbst sie nicht besetzen kann. Der König ist aus früherer Zeit gewohnt, mit Thile zu arbeiten, und doch wohl nicht geneigt, ihn ganz und gar wieder in das ehemalige Amt einzusetzen. — Es giebt hier einen alten und sehr bekannten Friseur Warneke; der Scherz der Berliner giebt jetzt dem Rittmeister Molière, der mit bei Varna war, deshalb diesen Beinamen, um sich über die Einzelheit dieser Auszeichnung, das Interesse der Sache und die doch wenig anerkannte Person, über alles zugleich — lustig zu machen. — Man sagt, der Herr Bankier Benecke würde bei seiner Erhebung in den Adelstand den Beinamen „von Gröditzberg“ nach einem seiner Güter in Schlesien, erhalten; die Berliner sprechen es aber scherzweise „von Kreditsberg“ aus. — Es heißt bestimmt, Herr von Rumohr werde, auf Verwendung des Kronprinzen, eine Anstellung bei unsern Kunstanstalten bekommen. — Die Hofdame der Kronprinzessin, Fräulein von Borstel, hat in München vom Könige von Baiern das Großkreuz des Theresienordens erhalten, welches den Leuten hier für eine Hofdame etwas viel dünkt. — Aus Portugal nichts Gewisses, ob Don Miguel todt ist oder lebt.

Den 20. Januar 1829.

Am 18. war das Ordensfest; nur auf dem Schlosse, und der König blieb nicht zur Tafel. Man bemerkt, daß ein bürgerlicher Generallieutenant Braun den großen rothen Adlerorden erhalten hat; Herr Geh. Rath Ancillon hat ihn

nicht bekommen, auch nicht der Kommandant Herr General von Tippelskirch, welche doch beide darauf gerechnet hatten. Den kleinen rothen Adlerorden haben unter Andern Herr von Redtel in Frankfurt an der Oder, Herr von Canitz in Konstantinopel, Herr Prof. Neander und Herr Prof. Ritter, der Baron von Fouqué und auch Herr Prof. Zelter erhalten; bei letzterem, sagt man, müsse der König seine alte Abneigung, die aus der Franzosenzeit herstammt, denn doch endlich überwunden haben. Auch Herr Geh. Rath Streckfuß hat den kleinen Adlerorden erhalten. Man spricht im Ganzen sehr schlecht von den Ordensverleihungen, besonders thun die Militairs sehr verdrießlich, und spotten über die vielen Verdienste, die meist ohne That und ohne Aufopferung erworben würden. — Herr Graf Ernst von Schlippenbach hat in Folge des Junggesellenballs, den er veranstaltet hatte, mit Herrn von Schöning einen Zweikampf gehabt, in welchem letzterer verwundet worden. Der König hat zum Glück von diesem Vorgange nichts erfahren. — Fürst und Fürstin von Carolath gesprochen, Geh. Staatsrath von Stägemann, Minister von Humboldt rc. — Herr Graf von Bernstorff sagt mir, meine Sendung nach Kassel und Bonn sei nun gewiß; der Kurfürst von Hessen nehme den Vorschlag sehr gern an. Indem er mir eine Depesche des Herrn von Hänlein aus Kassel zu lesen giebt, sagt er mit verachtungsvollem Lachen: „Ein Muster von schlechtem und ganz abgeschmacktem Bericht, es ist zum Erbarmen!" — Der französische Minister Graf von la Ferronaye, der einen Anfall von Schlagfluß gehabt, ist einstweilen durch Herrn von Rayneval ersetzt worden. Die Dinge lassen sich in Frankreich jetzt leidlich genug an, man erwartet aber doch eine hitzige Session der Kammern. — Herr von Cotta hat

vom Könige von Baiern das Ritterkreuz des Zivilverdienstordens erhalten. — Herr Dr. H. Heine ist aus München in Hamburg eingetroffen, und will auch hieher kommen. — Die Heirath der Prinzessin Mariane der Niederlande mit dem Prinzen Gustav von Schweden ist entschieden rückgängig und die Sache bereits für aufgehoben erklärt. — Heute Abend hat das Publikum Herrn Spontini sehr geärgert. Der Kapellmeister Schneider stand von Anfang bereit, die Aufführung der Oper „die Stumme von Portici“ zu leiten, kurz vor dem Beginnen trat Spontini herein, und schickte Herrn Schneider fort. Kaum war dies bemerkt, als im Hause allgemein gerufen wurde, letzterer solle erscheinen. Es mußte ein Schauspieler vortreten, und dem Publikum anzeigen, derselbe sei schon weggegangen. Eine kleine, aber doch eine Willensäußerung unsres Publikums! — Fürstin von Carolath, Frau von Zielinski, Herr Paul Ebers ꝛc. bei uns. — Friedrich von Schlegel ist in Dresden gestorben; ein Verlust, für den man hier jetzt kaum noch Sinn haben will! Er war Mittags bei Tieck, Abends bei Graf Bose, in der Nacht rührte ihn der Schlag!

Den 21. Januar 1829.

Vor- und Nachmittag beim Fürsten Wittgenstein, der sich merkwürdig über die kurhessischen Sachen ausläßt! Der Generallieutenant von Natzmer ist in seinen Sendungen nach Kassel und Bonn zum Theil dadurch gescheitert, daß er am ersteren Ort, wie der Kurfürst klagt, zu sehr von der Zollsache gesprochen, am letzteren seine aufzeigbaren Königlichen Schreiben, wie der Fürst von Wittgenstein ganz unbegreiflich findet, am rechten Orte nicht

gebraucht hat! — Der kurhessische Geschäftsträger Herr Major von Wilkens hat von Kassel den Auftrag erhalten, sich genau nach meiner Person und meinen Verhältnissen zu erkundigen; er hat dies heute früh bei dem Fürsten von Wittgenstein ganz offenherzig gethan, wie mir dieser wiedergesagt. — Der Graf Christian Hardenberg hat einen jedoch verzinslichen Vorschuß von 40,000 bis 50,000 Rthlr. erhalten, den die Seehandlung ihm nach eintretenden Umständen darbietet, um seine Erbangelegenheiten zu ordnen. Für die Summe ist volle Sicherheit vorhanden. — Der Kronprinz hat an den Herrn Minister von Altenstein geschrieben, es wäre doch arg, daß ein Savigny, den er seinen Lehrer nenne, und den Tausende als den ihrigen verehrten, aus der Fakultät um eines jungen Menschen willen verdrängt werden sollte, der zwar Kopf und Kenntnisse genug besitze, dessen Karakter aber noch nicht erprobt sei. Der Minister, welcher auch den Professoren noch nicht geantwortet hat, läßt die Sache noch eine Weile ruhen, will aber den Herrn Prof. Gans bei seinem vollen Rechte schützen, und ist nur froh, daß der Kronprinz auf Erörterungen nicht eingeht, und nicht gleich beim Könige Lärm geschlagen hat. — In den Times wird der jungen Königin von Portugal der Rath ertheilt, dem Herzoge von Wellington, der ihre Schiffe nicht auf Terceira will steuern lassen, sondern bis Brasilien fortschaffen will, beim ersten Zusammenkommen gradezu eine Ohrfeige zu geben! — Der König hat Herrn von Stägemann beim Ordensfest ungemein viel Gütiges und Schmeichelhaftes über dessen Gedichte gesagt; unter andern, sie seien ein Resumé aller der wichtigen Ereignisse, die unsre Zeit gesehen habe. — Herrn von Schrötter aus Marienwerder gesprochen, einen Freund des Dr. Assing in Hamburg, meines lieben Schwagers! — Es

d Deputirte aus Köln und Deputirte aus Aachen hier, sehr heftig wegen eines zu haltenden Wollmarkts mit ander rivalisiren. Die Sache wird sehr gründlich und wiß auch unpartheiisch hier bearbeitet. — Von dem rkischen Provinziallandtage, der hier im Gange ist, hört d sieht man so gut wie gar nichts; es ist den Abgeordten allerdings verboten, unvorsichtige Mittheilungen über Gegenstände und den Gang der Verhandlungen an e Kommittenten zu machen, der König behalte sich vor, s Nöthige durch den Landtagsabschied jedesmal zur öffenthen Kenntniß gelangen zu lassen. In Westphalen und Rhein nimmt man diese Vorschrift bei weitem weniger eng, als hier. — Heute Abends bei Stägemann's, wo an von Zielinski, Mad. Rudelius, Herr von Henning, rof. Gans, Rittmeister von Auerswald u. s. w. — Es rd versichert, Herr Prof. Arndt in Bonn werde nicht in in Lehramt wieder eingesetzt, sondern werde mit Beibeltung seiner bisherigen Besoldung von 1800 Rthlr. pensnirt; er soll sich dazu bequemen wollen.

Den 23. Januar 1829.

Beim Fürsten von Wittgenstein gewesen. — Herr eneral von Pfuel Abends bei uns. — Herr Leg. Rath d Rittmeister von Küster hat nun ebenfalls wegen des itgemachten russischen Feldzugs den Orden pour le mérite halten. — Brief von Herrn von Cotta, der morgen oder ermorgen wieder hier eintreffen will; das Zoll- und ndelswesen wird sehr eifrig betrieben; die Angelegenheit gen der Rheinpfalz kann nur leise hinter den andern gbaren Geschäften sich andeuten. — Einige Leute wollen on behaupten, Herr General von Witzleben sei in Un-

gnade; soviel ist gewiß, daß sein leidender Gesundheitszustand wenigstens kein leerer Vorwand ist; seit Jahren klagt er, und die Last der Geschäfte drückte ihn fast zu Boden; wenn er sich erholt hat, tritt er gewiß wieder in seine vorige Amtsthätigkeit. — Herr Minister von Schuckmann denkt gar nicht daran, seinen Abschied zu nehmen; sein Jubiläum dünkt ihm dazu kein Grund. — Die Gerüchte von Vortheilen der Türken und Bedrängnissen der Russen verstummen allmählig; dagegen ist viel die Rede von ungeheuren Rüstungen, die beiderseits gemacht werden. — Es verlautet nunmehr mit Bestimmtheit, daß der General Jackson zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt worden. — Herr Benjamin Constant und Herr von Pradt verhandeln in französischen Blättern das neueste Benehmen Bolivar's; ersterer tadelt ihn, letzterer entschuldigt ihn. Benjamin Constant, vor einigen Jahren noch unter den Anführern der Zeit, scheint bereits ein wenig zurückzubleiben, es sind andre Erfordernisse, als er leisten kann, an der Tagesordnung. — Die Fürstin von Metternich ist nach ihrer Entbindung von einem Sohn, trotz anscheinenden Wohlbefindens, schwer erkrankt und schnell gestorben. Ein entsetzlicher Schlag für den Fürsten! Man nimmt hier am Hofe großen Antheil an dem Verlust. Metternich hat aber so bittre Feinde, daß im Publikum viele Stimmen gehört werden, die nur scherzend oder gar schadenfroh von seinem Unglück sprechen. — Ein Graf von Trauttmansdorff-Weinsberg hat in Kassel um die älteste Tochter der Gräfin von Reichenbach-Lessonitz angehalten, aber abschlägige Antwort bekommen. Der Kurfürst hat der Gräfin und ihren Kindern 1½ Millionen Thaler bestimmt, die er nebst seinem Testament in Wien

niederlegen will. — Herr Freiherr von [illegible] bei mir. — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen. — Die Krankheit der Frau von Humboldt wird langwierig. — Gerücht, am Rhein sei der Mörder Könen's entdeckt, und nun die Unschuld Fonk's, der von den Assisen zum Tode verurtheilt, vom Könige aber begnadigt oder freigesprochen — (denn es ist ein Mittelding von beiden) worden, sei klar am Tage. — Kälte von 20 Grad dieser Tage.

Den 26. Januar 1829.

Beim Fürsten von Wittgenstein gewesen. Inmitten der andern Sachen fiel ihm plötzlich ein, mich um Rath zu fragen, als einen der deutschen Sprache eminent Kundigen, ob er gut gethan, in einem Hofartikel für die Zeitungen setzen zu lassen, anstatt: „heute war die Konfirmation des Prinzen Adalbert" u. s. w. so: „heute erfolgte", denn: „fand Statt" ginge nicht wegen der vielen Zwischensätze, wo das „Statt" so weithin am Schlusse nachhinken müßte; ferner, anstatt: „diese heilige Handlung geschah durch den Hofprediger", lieber: „verrichtete der" u. s. w. Nachdem ich die Zulässigkeit dieser Ausdrücke gebilligt, wandte er sich wieder zu dem Geschäft wegen Kassel. Die Sache hatte etwas ungemein Komisches! — Die Engländer arbeiten aus allen Kräften darauf hin, wegen Griechenlands, das dabei in die Enge kommt, mit dem türkischen Sultan einen Vergleich zu Stande zu bringen, damit die russische Sache ganz abgesondert verhandelt, und aus einer ganz freien Stellung auf sie eingewirkt werden kann. — Am 16. kam die Nachricht von Friedrich Schlegel's Tod nach Wien, und erschütterte Adam Müller'n so, daß er

krank wurde, am 17. wurde ihm die Nachricht, daß die Fürstin von Metternich gestorben, tödtlich, er verschied an einem Nervenschlage. So meldet die Sache der österreichische Beobachter. Am 18. hatte ich noch an Gentz geschrieben, warum er mir gar nichts von Adam Müller sage! — Die schwedischen Reichsstände zeigen allerlei Bewegung. — Der niederländische Justizminister Maanen steht in offenem Kampfe mit der öffentlichen Meinung; man zeigt ihm unverhohlen Haß und Abscheu. — Frau von Cotta gesprochen; Herr von Küster hat in München während der Anwesenheit des Kronprinzen und der Kronprinzessin wieder arge Blößen gegeben und wahrhaftig noch immer von seinen mannbaren Töchtern gesprochen, oder wie er es französisch ausdrückt: „mariables!" — Herrn Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy gesprochen; seine Tochter Fanny ist nun mit Herrn Hensel, der den Titel Hofmahler bekommen, verlobt. Unter den Kaufleuten gehen Friedensnachrichten im Schwange. Der Großherr soll die Intervention der Mächte für Griechenland angenommen haben, und die Rückkehr der Botschafter nach Konstantinopel erwarten. — Ob der Wohlstand der Stadt Berlin gegen das Jahr 1815 jetzt größer sei? Die meisten Stadtverordneten verneinen es. Die Zunahme der Bevölkerung ist unläugbar, und wie die Armen, so haben sich auch die Reichen vermehrt. Die Stadt kann indeß von den ihr bewilligten Gefällen und Abgaben ihre großen Leistungen kaum bestreiten. — In der Sache des Herrn Prof. Gans ist nichts Weiteres geschehen. Herr von Altenstein ist schon zufrieden, daß die Beeiferung des Kronprinzen nicht heftiger auftritt. Herr Alexander von Humboldt wirkt unter der Hand auch zur Beilegung dieser Dinge. — Herr Prof. von Henning bei mir gewesen.

Den 29. Januar 1829.

Gestern Abend bei Herrn von Cotta, dann bei Stäge-
man's, wo zahlreiche Gesellschaft. — Heute früh beim
rsten von Wittgenstein und Grafen von Bernstorff. —
ittags beim Könige zur Tafel; der König kam gleich auf
ch zu, sprach halbleise, und doch ungewöhnlich deutlich,
einer milden, väterlichen Weise, bestätigte die von mir
fgesetzte Instruktion mündlich, äußerte manches Urtheil
er die obwaltenden Verhältnisse, die schwierige Behand-
ng der betheiligten Personen, ihr beiderseitiges Unrecht
s. w.; zuletzt sagte er, daß ich seinen Erwartungen ent-
rechen würde, davon sei er überzeugt. Die Anwesenden
ren schon über mein Erscheinen stutzig, daß der König
er so lange abseits und offenbar über eine Geschäfts-
he mit mir sprach, mußte sie noch mehr befremden; es
eint meine beabsichtigte Sendung mit ungemeiner Ver-
wiegenheit behandelt worden zu sein. Ich fragte den
rsten von Wittgenstein, ob wohl der Kronprinz etwas
n meiner Reise wisse, er bezweifelte es, meinte aber,
nn der Prinz mich etwas fragen sollte, was dahin Be-
z habe, so möchte ich ihm die Sache ganz einfach sagen.
rr Oberzeremonienmeister von Buch, Herr General von
esebeck, Herr Hofmarschall von Schöning u. A. kamen
undlichst an mich heran. Bei der Tafel saß ich nebst
m Herrn von Royer, der sich zur Abreise nach Konstan-
opel beurlaubte, dem Könige gegenüber, mir zur andern
ite setzte sich der Fürst von Wittgenstein, der fast unaus-
setzt mit mir sprach, in den Zwischenzeiten Herr von
oyer, und dieser gar nicht so sehr als Ultra, sondern
nz billig, über die portugiesischen Sachen wie über die
iechischen. Der König hatte die Prinzessin Alexandrine

zur Rechten, zur Linken deren Gemahl, den Prinzen Paul von Schwerin, an jene schlossen sich die Kronprinzessin, Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, Fürstin von Liegnitz, Prinz Albrecht, an den Prinzen Paul die Prinzessin Karl, der Kronprinz, Prinz Karl, Herzog Karl von Mecklenburg ꝛc. auch Prinz Georg von Hessen, Graf und Gräfin von Brandenburg waren zugegen, Damen und Herren vom Hofe, Adjutanten, unter letztern der Major von Gerlach und Premierlieutenant von Willisen. Alles war sehr frei und ungezwungen, das Gespräch lebhaft, oft lautes Lachen; der König sprach viel und schien sich zu unterhalten; wegen der Breite der Tafel wurde das Gespräch indeß meist nur seitwärts geführt. Um halb zwei Uhr auf's Palais gefahren, um halb fünf erst zurück. Gegen sieben Uhr abgereist, unter den besten Wünschen meiner geliebten Rahel! Im Vorbeifahren auf dem Wilhelmsplatze noch von Elischen Abschied genommen!

Eisenach, den 1. Februar 1829.

Am 30. in Halle, Abends in Naumburg. Am 31. durch Weimar gefahren und Mittags in Erfurt, wo ich den Herrn Generallieutenant von Natzmer ausführlich gesprochen; er macht mir eine traurige Schilderung von dem Stande der Angelegenheit in Kassel und eine noch traurigere von dem in Bonn. Er selbst hat seine Aufträge, wie es scheint, ungern und lässig ausgeführt, und ist froh, des Geschäfts überhoben zu sein. Der Kurprinz benimmt sich sehr vornehm, läßt sich fast gar nicht ein, und hält sich für einen großen Diplomaten; was hilft es, ihn zu überbieten, und in seinen eigenen Künsten zu fangen? hat man ihn auch fest, so ist es am Ende der Kurprinz, und man muß ihn

höflich wieder losgeben. Er scheint sich übrigens in seiner Rolle zu gefallen und hinreichende Geldquellen gefunden zu haben, denn er macht großen Aufwand; auch hat er eine Liebschaft dort mit einer Mad. Lehmann, der Frau eines Lieutenants, der, wie man sagt, seinen Abschied nehmen will, um ganz dem Glücke seiner Frau zu folgen. Die Kurfürstin hat gar keinen Einfluß auf ihren Sohn, im Gegentheil fürchtet sie seine Heftigkeit. In Bonn, meint Herr von Natzmer, habe man wenig Neigung zu versöhnenden Schritten, und in Kassel sei man gar nicht aufrichtig. — Herr von Natzmer klagt sehr über den hohen Ton, welchen die kleinen Regierungen gegen Preußen annehmen, und welchen sich Preußen, damit es bei seiner Macht nicht den Schein habe, als mache es diese ungerecht geltend, leider nur zu sehr gefallen lasse; Oesterreich bestärke diese Richtung aus allen Kräften, und wirke ganz heimtückisch gegen uns. Eben jetzt erst habe sich Weimar unglaubliche Dinge gegen uns erlaubt, Beschlag auf Gelder gelegt u. s. w. Der dortige Minister Dr. von Schweitzer sei unser entschiedener Feind. — Abends in Gotha bei Herrn Schäffer zum Mohren. Am 1. vormittags Herrn Friedrich Perthes gesprochen; er lobt die Anordnungen des neuen Kammerpräsidenten von Oppel, obwohl ihm der Mann persönlich wenig gefallen kann, so wenig wie mir. Viele Mittheilungen über Hamburg. In Betreff des Handels- und Zollwesens sei jetzt die öffentliche Meinung, behauptet Perthes, in diesen Gegenden, mehr zu Preußen geneigt, und erwarte von dem Kasseler Verein nicht viel, den aber Oesterreich sehr betrieben habe, und den die kleinen Regierungen als eine Handlung ihrer Selbstständigkeit und Opposition mit Vorliebe hegen. — Ich fuhr noch bis Eisenach; hier hatte sich mehrere Tage

der berüchtigte Witt von Dörring aufgehalten, und war eben in die Nachbarschaft gereist, um eine junge Wittwe, die Assessorin Keller, Tochter der in Schlesien begüterten Geh. Räthin von Gössel, zu heirathen. Ob es nun mit der Demagogie und Polizei für ihn aus sein wird? Er hofft, die preußische Regierung werde ihm nun erlauben, in Schlesien auf dem Lande zu leben. — Sehr kalt, und entsetzlicher Schnee! In Eisenach geht es lustig her, man besucht Kaffeegärten in der Umgegend, ein Kränzchen auf der Wartburg, und in allen Straßen klingelt Schlittenfahrt.

Kassel, den 3. Februar 1829.

Gestern Abend bin ich in Kassel angelangt. Herr von Hänlein, kaum von meiner Ankunft benachrichtigt, besuchte mich sogleich, und gab mir mancherlei Auskunft, die nicht viel Erfreuliches enthielt. Der Kurfürst besucht ein Gestüt, und soll erst diesen Abend wiederkommen. — Ich wohne im Gasthofe zum König von Preußen, ehemals das Wohnhaus des berühmten Generals von Schlieffen, der Johann von Müller's Freund war. — Mittagsmahl bei Herrn von Hänlein, sehr gut und reich; der Geh. Rath von Kopp, Präsident von Meyer, Geh. Kabinetsrath Rivalier von Meysenbug, Archivdirektor von Rommel, Prinz Alexander von Solms-Lich dort. Frau von Hänlein ist eine gute, liebe Böhmin, welche die Küche meisterhaft versteht. Sie findet sich hier ganz angenehm, wird aber wegen ihres schönen Anzugs und ihres ausgezeichneten Singetalents sehr beneidet. — Abends große Gesellschaft bei Herrn Präsidenten von Meyer; seine Frau eine von den deutschen Frauen, voll Güte und Bildung; die Ober-

nmerherrin von Bardeleben auch recht verständig; noch
dre von guter Art. — Der Gräfin von Reichenbach-
sonitz durch Herrn von Hänlein vorgestellt; sie ist freund-
), doch zurückhaltend und fast kalt gegen mich; die Gräfin
ilhelm von Hessenstein, geb. Gräfin von Osten-Sacken,
r fast den ganzen Abend eifrig um sie bemüht, eben so,
; er sich zum Spiel setzte, der Prinz von Solms-Lich. —
rrn Minister von Schminke gesprochen, der mit Lebhaf-
keit der Zeiten von Prag gedenkt, und mit Begeisterung
n meinen Biographieen spricht. — Herrn General von
ynau gesprochen. — Die Brüder Wilhelm und Jakob
imm darf ich nicht besuchen; der Kurfürst liebt sie nicht,
il sie immer viel bei der Kurfürstin waren. — Der
lizeipräsident von Manger sitzt noch gefangen; man
m ihm nichts Entschiedenes beweisen, und daher ist das
theil gegen ihn dem Kurfürsten nicht scharf genug aus-
allen. Die Geschichte der Vergiftung eines Kammer-
ners des Kurprinzen auf einem Maskenball durch an-
botenes Getränk ist auch noch nicht aufgehellt, der Kam-
rdiener hatte die Maske des Kurprinzen genommen, und
rb auf der Stelle. Ebenso wenig weiß man den Ver-
ser der Drohbriefe, die doch nothwendig in der Nähe
s Kurfürsten müssen entstanden sein. — Hier werden
e Briefe auf der Post gelesen, versichert man; durch
ren Bruder, den Oberforstmeister und Postdirektor Ort-
pp, sind alle diese Geheimnisse zur Gräfin von Reichen-
ch hingeleitet, die daran kein geringes Werkzeug der
acht und Klugheit besitzt. — Herr von Nagler hat zu
rrn von Hänlein gesagt, in den Zwistigkeiten der kur-
ssischen Familie habe man in Berlin auf hohen Befehl
s Mittel geheimer Brieferöffnung angewandt, und die
richte des kurhessischen Geschäftsträgers Herrn Major

von Wilkens gelesen; einigen Ministern, die ähnliche Wünsche in bestimmten Fällen hatten, habe er es rund abgeschlagen, einen Postoffizianten, der auf eigne Hand dergleichen unternommen, sogleich kassirt. Ein solches Mittel, wenn es nicht zu vermeiden sei, müsse doch den höchsten Behörden und nur für Nothfälle vorbehalten bleiben.

Den 5. Februar 1829.

Gestern beim Kurfürsten zur Tafel, 32 Gedecke. Vorher Audienz bei ihm, durch Herrn von Meysenbug eingeführt. Lange Unterredung, sprungweise, willkürlich, ergebnißlos. Der Kurfürst führte die Gräfin von Reichenbach zur Tafel, der Prinz von Solms-Lich deren Tochter. — Man sagt, die Gräfin von Reichenbach habe die weitaussehendsten Entwürfe, der Kaiser von Oesterreich hat abgelehnt, sie in den Fürstenstand zu erheben, und da der Kurfürst es nicht gern aus seiner Autorität thun will, so hat er nun Parma darum angegangen. Ist diese Sache gelungen, so soll der Kurfürst, nach vorhergegangener völligen Scheidung von der Kurfürstin, sie sich antrauen lassen, und ihre Kinder für erbfolgefähig erklären. Bei diesen Entwürfen, sagt man, könne die Gräfin unmöglich eine Aussöhnung des Kurfürsten mit seiner Gemahlin und seinem Sohne wünschen, sondern würde dieselbe nach Kräften verhindern. So habe sie die Sendung des Herrn Generals von Natzmer vereitelt, den der Kurfürst behandelt habe, wie man keinen Lieutenant behandeln dürfe; nachher habe man den Vorwand gebraucht, Herr von Natzmer habe dem Kurfürsten Vorwürfe wegen des Zoll- und Handelsvereins gemacht, was ganz ungegründet sei, und nur von der Gräfin ausgestreut worden. — Gestern Abend im Schauspiel, zwei

kleine Stücke, von Steigentesch und Raupach; darauf Abendessen bei Herrn von Hänlein, wo Frau von Hänlein, Herr Wild und Mlle. Heinefetter sangen. — Heute den ganzen Tag zu Hause. Seltsame Verwickelung durch Herrn von Meysenbug; üble Eindrücke beim Kurfürsten, der sehr aufgebracht sein soll, weil ich ihm Unangenehmes gesagt hätte, das ihn verletzt habe. Herr von Meysenbug hatte mir den Rath gegeben, die Sache von der Mad. Lehmann in Bonn dem Kurfürsten mitzutheilen, jetzt thut auch er ganz verwundert, und fragt Herrn von Hänlein, ob ich wohl gar Auftrag zu solcher Mittheilung gehabt haben könnte? — Der Kurfürst will sein Verhältniß zur Gräfin von Reichenbach als etwas schlechthin Einziges, mit keinem andern Vergleichbares, durch seine Besonderheit völlig Legitimes angesehen und so behandelt wissen; er tadelt als etwas Anstößiges, daß der Großherzog von Darmstadt die Schauspielerin Mlle. Peche zur Geliebten habe, der Herzog von Koburg die Schauspielerin Karoline Bauer dazu habe werben wollen.

Den 7. Februar 1829.

Gestern Abendgesellschaft bei Herrn General von Haynau, wo auch wieder die Gräfin von Reichenbach, die überall mitgeladen sein will, und keine Gesellschaft versäumt. Viel mit ihr, und dann auch mit ihrem Bruder Herrn Oberforstmeister Ortlöpp gesprochen, dem man von allen Seiten große Aufmerksamkeit bezeigt. — Ein junger Offizier, Sohn des Generals von Haynau, sehr litterarisch gebildet nach tieferen Richtungen hin! — Herrn Minister von Schminke, die Gräfin Karl von Hessenstein, geb. Gräfin von Pückler, gesprochen. — Herr von Meysenbug bekennt

jetzt, da sich die Sache wieder verzieht, dem Herrn von Hänlein, daß er mir allerdings jene Mittheilung angerathen, der Kurfürst habe aber alles falsch genommen. Es scheint, derselbe hat erst nachher, als er es der Gräfin erzählte, die üblen Deutungen empfangen. — Heute war großer Ball bei der Gräfin von Reichenbach, wie ein Hofball angesehen, daher alles in Uniform. Der Kurfürst kam schwer dazu, mit mir zu sprechen. Von einigen Damen geholt, tanzte er ein paarmal durch den Saal. Alles sehr glänzend und festlich. Der Prinz von Solms-Lich beugt sich vor der Gräfin über die Maßen, er nennt sie sogar zwischendurch, was hier nur die ganz gemeinen Leute thun, sehr unterwürfig: Exzellenz. Man sagt, er wolle, außer der Hoftafel täglich, solange er hier sei, auch noch zum Abschied einen Orden. — Frau von Hruby, Gemahlin des österreichischen Gesandten, kennen gelernt; sie ist die einzige Dame hier, die der Gräfin von Reichenbach den Rang nicht läßt; ihr Mann hat bestimmten Befehl darüber aus Wien. Sie erzählt mir schreckliche Geschichten von Otterstedt, der seine Regierung täglich bloßstelle, betrüge, mißbrauche; er sage laut, daß er sich um Graf Bernstorff nicht kümmere, sondern die Befehle des Königs durch den General von Witzleben erhalte; er mache Drohungen und Versprechungen, die er nicht verantworten könne; er habe sogar, was ein wahrhaftes Verbrechen sei, Dolche mit den Namen der Souverains von Preußen, Oesterreich und Rußland machen lassen, und sie eingeschickt, als habe er sie in der Schweiz aufgespürt, und forsche nun den Besitzern nach; es sei unbegreiflich, wie diesem Manne alles so ungestraft hingehe; jetzt prahle er, wahrscheinlich auch ohne Grund, ihm sei als Ruheposten das Gouvernement von Neuchatel zugesagt, und mit diesem Vorgeben suche er

schon allerlei Vortheile in der Schweiz. — Mit dem Grafen Wilhelm von Hessenstein sehr ausführlich gesprochen. — Mit dem Herrn von Schminke eine lange Unterredung gehabt; desgleichen mit dem jungen Herrn von Haynau, und dann mit dem Herrn Oberstlieutenant von Kellermann, einem Freunde des Herrn Majors von Radowitz in Berlin. — Der Ball dauerte bis gegen 1 Uhr.

Den 9. Februar 1829.

Gestern Konferenz mit Herrn von Meysenbug über die mir vorgestern schriftlich zugefertigten Punkte; schlechte Aussichten; der Kurfürst bewilligt nicht mehr als die Artikel, die schon abgelehnt worden, und fordert noch die Erneuerung des Reverses dazu, von welcher der Kurprinz schon nicht hat hören wollen; doch eröffnet sich ein Ausweg hinsichtlich der von dem Kurprinzen verlangten Garantie abseiten Preußens; der Kurfürst scheint selbst eine solche zu wünschen. — Heute beim Kurfürsten zur Mittagstafel; mit dem Grafen Wilhelm von Hessenstein viel gesprochen, der Kurfürst hatte ihm gesagt, ich würde nach Bonn reisen, aber auch dieser Versuch zu nichts führen, und noch soll er ganz ironisch gesagt haben: „Ja, die Preußen, die Preußen! wer erst mit denen zu thun hat.“ — Abends die Oper Sargines, worin Herr Wild und die Dlls. Heinefetter und Schweizer mit stürmischem Beifall beklatscht wurden. Man hatte mir fälschlich gesagt, das Klatschen sei verboten. Nur das Herausrufen zwischen den Akten hatte der Kurfürst einmal persönlich durch Hervorlehnen aus seiner Loge gehemmt, weil ihm der Lärm unschicklich vorkam, und darauf das Publikum aus Verdruß eine Zeitlang sich alles Beifallgebens enthalten. — Bei

der kurfürstlichen Tafel wird noch aus Champagnergläsern getrunken, in welche eine Königskrone und darunter J. N. (Jérôme Napoléon) eingeschliffen ist. Der Kurfürst, dem die Stadt Kassel, wie er als Kurprinz nach Hessen zurückkehrte, eiligst eine Wohnung ausstattete und dazu die westphälische aufgelöste Hofhaltung herbeizog, da denn auch diese Gläser vorkamen, hat dergleichen nie abschaffen wollen, sondern daran als an einer Kuriosität seine Freude. Aus seiner damaligen Wohnung ist nach und nach sein jetziges Palais erwachsen. — Den österreichischen Gesandten Herrn von Hruby besucht; seine bête noire ist Herr von Otterstedt, er klagt entsetzlich über ihn; in der kurhessischen Familiensache nimmt Herr von Hruby die Parthei des Kurfürsten, und meint, mehr als schon geschehen, dürfe derselbe durchaus nicht anbieten; er sagt es mir ganz offen und unbefangen. Jederman glaubt hier, Oesterreich wende alles an, um die Aussöhnung nicht durch Preußens Bemühen gelingen zu lassen. — Mit Herrn von Schminke gesprochen. — Die beiden Murhard leben hier in guten und angenehmen Verhältnissen als Privatleute; sie haben ihren Mittagstisch in meinem Gasthofe, mit dem Oberforstmeister Ortlöpp zusammen. — Man spricht und thut hier im Allgemeinen ziemlich frei, und auch in der Gesellschaft herrscht kein bemerkbarer Zwang. — Nach meinem Paß wird gar nicht gefragt, alle fremden Blätter sind erlaubt, und die hiesige Zeitung bringt ganz dreiste Sachen vor.

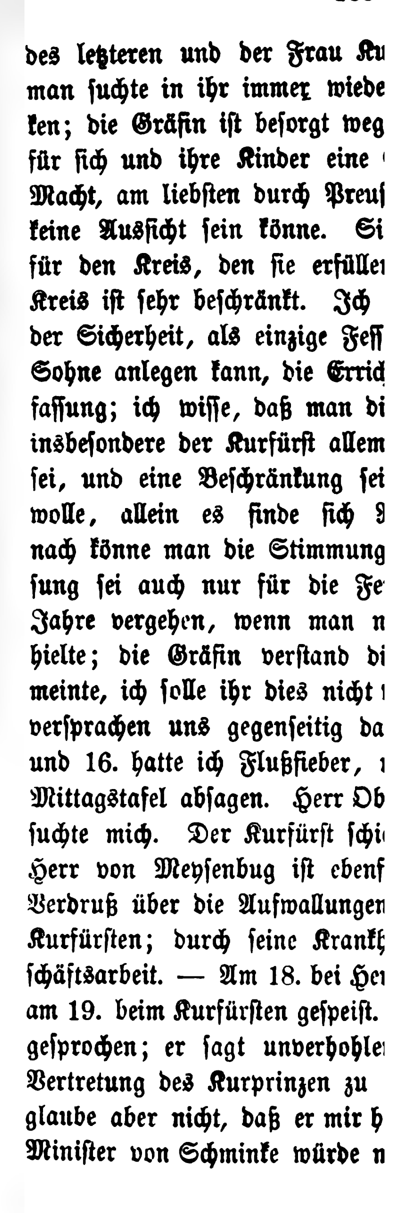
Den 13. Februar 1829.

Gestern ersuchte mich unerwartet ein Billet des Herrn von Meysenbug meine Reise noch aufzuschieben, es solle

noch einiges abgeändert werden. Er war am 8. bei mir, und hatte alles ausführlich durchgesprochen. — Gestern Abends bei Herrn von Hänlein, wo Mlle. Heinefetter mit Frau von Hänlein sang. — Heute Mittags beim österreichischen Gesandten Herrn von Hruby; er ist kränklich und grämlich, für mich voll guten Willens, gegen Hänlein aber unverhohlen feindlich; Frau von Hruby ist voller Ansprüche auf große Welt und vornehme Lebensart, und redet immer davon, was sie hat oder haben muß in dieser Art. — Heute Abends war Assemblée beim Herrn Minister von Schminke; der Kurfürst war auch dort, und sehr freundlich gegen mich; er hat zum Grafen Wilhelm von Hessenstein gesagt, wenn man mich näher kennen lerne, könne man mich gut leiden. Die Gräfin von Reichenbach war höflich, aber kalt; sie spielt in Gesellschaft die Stolze, und hält alle Damen in aufmerksamer Beflissenheit. Die Gräfin wünscht mich zu sprechen, und sagt es Herrn von Hänlein, ich lasse ihr antworten, ich sei jede Stunde bereit, sie bescheidet mich zu morgen. — Herr von Schminke sagt mir manches Vertrauliche fast unter den Augen des Kurfürsten. — Herrn Lieutenant von Ochs, Bruder der Frau von Hohenhausen in Minden, auf dieser Assemblée kennen gelernt.

Den 20. Februar 1829.

Am 14. Vormittags dreistündiges Gespräch mit der Gräfin von Reichenbach; sie war sehr offen und vertraulich, erzählte mir ihre Lage, die nicht zu beneiden sei, deren Freuden alle sie der Frau Kurfürstin von Herzen gern überlassen würde; umständliche Erörterung der Auftritte zwischen dem Kurfürsten und dem Kurprinzen, Benehmen



des letzteren und der Frau Ku
man suchte in ihr immer wiede
ken; die Gräfin ist besorgt weg
für sich und ihre Kinder eine
Macht, am liebsten durch Preuß
keine Aussicht sein könne. Si
für den Kreis, den sie erfüllen
Kreis ist sehr beschränkt. Ich
der Sicherheit, als einzige Fess
Sohne anlegen kann, die Erricht
fassung; ich wisse, daß man di
insbesondere der Kurfürst allem
sei, und eine Beschränkung sei
wolle, allein es finde sich
nach könne man die Stimmung
sung sei auch nur für die Fe
Jahre vergehen, wenn man n
hielte; die Gräfin verstand di
meinte, ich solle ihr dies nicht
versprachen uns gegenseitig da
und 16. hatte ich Flußfieber,
Mittagstafel absagen. Herr Ob
suchte mich. Der Kurfürst schi
Herr von Meysenbug ist ebenf
Verdruß über die Aufwallungen
Kurfürsten; durch seine Krankh
schäftsarbeit. — Am 18. bei Her
am 19. beim Kurfürsten gespeist.
gesprochen; er sagt unverhohlen
Vertretung des Kurprinzen zu
glaube aber nicht, daß er mir h
Minister von Schminke würde n

von Hruby beim Kurfürsten nicht beliebt, weil seine Gemahlin nicht der Gräfin von Reichenbach den Rang lassen will (bestimmte Befehle aus Wien verbieten es ihm, sagt man), und weil er selbst sich mancherlei herausnimmt; zudem ist er jetzt krank, und kommt gar nicht an Hof. — Heute Abend war Assemblée bei Herrn von Heathcote, ehemaligem englischen Gesandten in Bonn, der hier seine Pension verzehrt. — Herr von Lützerode, sächsischer Geschäftsträger hier, kommt eben von Weimar zurück, wohin er zur Verlobung unsres Prinzen Wilhelm gereist war. Er erzählt, der Kronprinz habe ihm gesagt: „Nun wie steht's in Kassel? Ich höre, mein Herr Onkel ist jetzt sehr gnädig, sonst prügelte er seine Minister alle acht Tage, jetzt nur alle vierzehn Tage, sagt man."

Den 23. Februar 1829.

Vorgestern kam, da Herr von Meysenbug noch krank ist, unerwartet der Herr Minister von Schminke, und überbrachte mir von Seiten des Kurfürsten die neuen Ausfertigungen für Bonn. Höchst vertrauliche Unterredung mit Herrn von Schminke, umständliche Nachrichten über die hiesigen Sachen. — Mittags bei Herrn von Hänlein. — Abends läßt Herr von Schminke die Ausfertigungen sich wieder ausbitten, ich halte abermals alles für umgeworfen und neuen Zögerungen unterworfen, glücklicherweise aber wollte man nur etwas nachsehen, und Herr von Schminke bringt mir alsbald das Ganze unverändert zurück. — Gestern große Mittagstafel beim Kurfürsten, darauf habe ich bei ihm besondere Audienz, er spricht mit mir ohne Zeugen, ganz vertraulich und höchst bewegt, er weint und drückt mir wiederholt die Hände, alles Liebevolle soll ich

dem Kurprinzen sagen, er möchte nur Vertrauen zu seinem Vater haben, alle seine Wünsche sollten dann erfüllt werden; an den schriftlichen Artikeln will aber der Kurfürst nichts ändern, auf dem Wege förmlicher Verhandlung, meint er, könne er nicht weiter gehen. Ich werde nach Bonn mit besten Wünschen und Versicherungen entlassen. — Heute Vormittag sprach ich noch ausführlich die Gräfin von Reichenbach, die sich sehr vertraulich einließ, und reiste dann nach Arolsen ab, wo ich Nachmittags eintraf, die Wittwe des Justizraths Varnhagen nebst ihren Töchtern sprach, und dann nach Brilon weiterreiste.

Bonn, den 27. Februar 1829.

Am 24. über Arensberg und Iserlon nach Schwelm; am 25. über Elberfeld nach Düsseldorf. Herrn Prof. Fichte, Direktor Schadow, Prof. Benzenberg, die beiden alten Fräulein Jacobi, und dann das Theater besucht. Prinz Friedrich von Preußen nicht besucht, wegen Eile, ebenso die Frau Gräfin von Bernstorff nicht, welche zur Entbindung ihrer Tochter, der Frau von Busch, in Düsseldorf anwesend ist. — Gestern Abends in Bonn eingetroffen. Anmeldung bei Fräulein von Stockhausen und dem Leibarzt Dr. Bäumler. — Heute Audienz bei der Frau Kurfürstin, dann beim Kurprinzen, zur Ueberreichung der Schreiben des Königs. — Mittagstafel bei der Frau Kurfürstin, wo der Geh. Ober-Reg. Rath von Rehfues, Oberstlieutenant von Kurssel, Landrath von Hymmen u. s. w. — A. W. von Schlegel gesprochen, Herrn Prof. d'Alton, Prof. Brandis. — Abends beim Hofbankier Wolff. — Die Kurfürstin ist sehr zurückhaltend, im gewöhnlichen Gespräch aber freundlich. — Der Kurprinz bezeigt sich übertrieben

freundlich, dabei verlegen aber trotzig, dünkelhaft und ungeschickt. Man erzählt Wunder von seinem ärgerlichen Leben; früher gab er sich der rohesten Liederlichkeit hin, fiel die Bauermädchen auf dem Felde an, ging in die Schenken, bekam Schläge, wurde krank ꝛc. Jetzt lebt er mit der Mad. Lehmann, deren Mann eine runde Summe (Einige sagen 10,000 Rthlr., Andre behaupten 20,000) bekommen hat, und ein Jahrgeld von 1000 Rthlr. auf immer bekommen soll, sie selbst aber 5000 Rthlr. jährlich, bringt übrigens die Tage in größtem Müssiggange hin, hat weder Adjutanten noch Kavalier, will auch keinen, sondern lebt bloß von seiner zahlreichen niedern Dienerschaft umgeben, mit der er unanständig familiär und dann wieder ungebührlich streng ist, hat den größten Dünkel und Eigensinn, haßt seinen Vater gründlich, und behandelt seine Mutter und Schwester, die Prinzessin Karoline, sehr schlecht. Er ist jeder Zucht entwachsen. Von allen Seiten prophezeit man mir, daß meine Sendung keinen Erfolg haben werde. — Der Privatsekretair Schlegel, ein Preuße, den der Prinz erst in Dienst genommen, ist sein Faktotum, der ihm alles schreibt, Gelder verschafft u. s. w. Er hat ihn zu mir geschickt, aber nur zu einer untergeordneten Bestellung.

Den 2. März 1829.

Vorgestern (28.) Morgens bei Herrn von Schlegel, wo Frau von Hoguer aus Holland (eine geborne Russin), ihre Tochter Frau von Meyendorf, und Graf Turenne; indische Merkwürdigkeiten besehen. Ueber den Fürsten Kosloffsky gesprochen. — Mittags bei der Kurfürstin, wo Schlegel und mehrere Andre. Abends bei Schlegel, der

den Damen Vorlesung hält und
aber im Grunde erbärmlich, ei
Gestern große Unterredung mit
alles ab, was der Kurfürst ihr a
große Tafel beim Kurprinzen, w
Prinzessin Karoline, ferner Herr
Schlegel, Mackeldey, Heffter, Nass
d'Alton und Andre. Mit Nieb
immer verfehlt, hier ganz gutes
Freiheit der gelehrten Tischreden
leise gegen mich über seine Gäste
Prof. Arndt und seine Frau (
sucht; er schreit unerträglich, sie
11 Uhr bis 1 Uhr Unterredung
weigert sich, in irgend etwas na
nicht auf Erörterung einlassen;
dazu, und er muß von mir die
Er will nach Hessen zurück, aber
Vater, den er haßt, gebeugt sehe
so viel er kann; er ist auch m
frieden, weil dieser ihn nicht krä
er selbst früher einmal, er sehe
König von Preußen gegen eine
ausrichten könne? Uebrigens gefä
aufsichtsloses Leben hier, und so
er darin beharren. Der König
Trützschler als Begleiter beigegeb
beleidigend fortgeschickt, und gemei
bei sich zu haben. Die Kurfürst
ganz verblendet in solcher Ungeb
thut, und läugnet gradezu das,
könnte. — Mittags bei Herrn vo

lassen; Nachmittags nach Godesberg gefahren. — Abends beim Hofagenten Wolff.

Den 5. März 1829.

Vorgestern bei Herrn Geh. Rath von Rehfues; er spricht ganz rückhaltlos mit mir. Er hat großen Verstand, viel Haltung und Schlauheit, maßvolle Thätigkeit, aber nach Erwerbung eines ansehnlichen Verhältnisses in Amt und bürgerlichem Leben jetzt keine vorschreitende Kühnheit mehr. Ueber Preußen und seine Regierung urtheilt er sehr gründlich, und im Ganzen sehr vortheilhaft; er möchte zwar vieles ganz anders, aber er weiß auch das, was grade ist, nach Gebühr zu schätzen. — Ich besuche den Oberstlieutenant von Kurssel; „Lassen Sie sich nur nicht durch seine Reden irre führen", sagt mir Herr von Rehfues, „den ersten Tag sagt er gewiß das grade Gegentheil von dem, was er meint." — Mittags bei der Kurfürstin; man spricht ganz frei an ihrer Tafel, über Politik, wie über andre Gegenstände, ja öfters nimmt man nur allzu wenig Rücksicht auf ihre Anwesenheit; die Gelehrten legen sich gar keinen Zwang an. In der ersten Zeit ihres Aufenthalts nahm die Kurfürstin auch Einladungen von den Professoren an, sie wurden ihr aber doch zu vertraulich, und weihten sie zu sehr in die philisterhafte Häuslichkeit ein; der Landrath von Hymmen gab ihr eine Abendgesellschaft, wo weder der Raum, noch die Bedienung, noch die Sitte dem Erforderlichen entsprach, und es lauter Verlegenheiten und Anstöße gab. Die Kurfürstin spricht günstig für alles Liberale, schon aus natürlicher Gegenwirkung gegen den absoluten Gemahl. Sie verhehlt ihren Widerwillen gegen Don Miguel nicht, und wirft Spott und Verachtung auf ihn; Nie-

buhr stimmt ihr darin heftigst bei. Ich dachte mir: Du arme Blinde, du hast selbst einen Don Miguel neben dir sitzen, der aber soll dir als vortrefflich gelten! — Bei Herrn von Hymmen gewesen; dann im Schachklub. — Gestern wieder Besuche gemacht und empfangen. — Heute abermals Besuche. — Schreiben des Kurprinzen. — Mittags bei der Kurfürstin. Nach dem Essen behält sie mich zurück, und giebt mir mündliche Antwort; sie läßt sich auf gar nichts ein, redet die Kreuz und Quere, vermischt Wichtiges und Nebensachen, und bricht endlich, da meine Gegenreden sie bedrängen, die Unterhaltung ab. — Gegen Abend nach Godesberg gefahren.

Den 9. März 1829.

Der Hauptmann von Heinze bei mir. In Poppelsdorf die Tante und die Kousinen besucht; trübe Bedrängnisse in dieser Familie! — Vorgestern und gestern bei der Kurfürstin zu Mittag, wo Niebuhr, Näke, Augusti und Andre mehr. Die Kurfürstin sucht durch Freundlichkeit zu ersetzen, was sie in den Geschäften an Willfährigkeit vermissen läßt. — Man fragt sich hier, ob der Kurprinz alles Geld, das er braucht, vom Könige bekommt? Die Kurfürstin lebt sehr eingezogen und sparsam, und kann ausreichen mit den Summen, die sie vom Könige bezieht, der Kurprinz aber lebt verschwenderisch. Vom Könige bezieht er im Durchschnitt monatlich 2500 Rthlr., er braucht aber das Doppelte. Der Hofagent Wolff vertraut mir, daß ein jüdischer Bankier Willer aus Kassel einen vom Kurprinzen ausgestellten Wechsel von 20,000 Rthlr. zum Verkauf anbietet. Die Kurfürstin hat etwa 100,000 Rthlr. Privatvermögen, und für ungefähr 30,000 Rthlr. Edelsteine.

Ihre Schatullgelder sind nach den Ehepakten nur 6000 Rthlr., ihr Witthum 18,000. Der Kurfürst hat ihr erstere aber auf 15,000 erhöht, und sie dafür die Gräfin von Reichenbach sich vorstellen lassen! — Mit Schlegel spazieren gefahren. Vorlesung bei ihm. Sanskrit-Druckerei. — Heute an den Kurprinzen geschrieben. Mit dem Kammerherrn von Buttlar gesprochen, er beklagt sehr den Zustand, unter dem er jetzt besonders leidet, ebenso die Schlüsseldame Fräulein von Stockhausen, doch sollen beide früher sehr gehetzt und die Zwistigkeiten arg genährt haben! — Auf dem alten Zoll, im Schloßgarten, in Poppelsdorf gewesen. — Russische Kriegsereignisse, kleine Fortschritte. — Der Graf Matusczewitsch aus St. Petersburg mit wichtigen Aufträgen nach London gesandt. — In Frankreich wichtige Gesetzentwürfe zu einer Munizipal- und Departementalverfassung. — In England betreibt jetzt der Herzog von Wellington mit allem Nachdruck und wie es scheint bestem Erfolge die Emanzipation der Katholiken. Heftiger Widerspruch der Tories, ihre Wuth wird ganz jakobinisch. — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr spricht über alle diese Angelegenheiten ganz im liberalen Sinn, und spottet der Ultra's und Aristokraten ohne Hehl.

Den 12. März 1829.

Gestern und vorgestern bei der Kurfürstin gespeist; heute beim Kurprinzen, wo große Tafel war. — Briefwechsel mit dem Kurprinzen, der eitle Schikanen macht! — Die Herren Professoren von Münchow, Harles, Näke, d'Alton, von Schlegel, Delbrück u. s. w. wiederholt gesehen. — Heute Abend Theater; „die weiße Dame" wurde aufgeführt, durch die Truppe aus Köln, die aber nur diese

Eine Vorstellung giebt, und dann zurückkehrt. — Die Studenten hier haben untereinander verabredet, den Kronprinzen nicht mehr zu grüßen; sie sprechen die tiefste Verachtung gegen ihn aus. — Bei Herrn Prof. Arndt mit Näke gewesen; er weiß noch nicht, ob er wieder Vorlesungen wird halten dürfen, ist aber dabei ganz guter Dinge. Auf Herrn von Kamptz, den er in Berlin zuletzt doch besucht hatte, ist er sehr aufgebracht; er meint, der sei von den Umtriebsgeschichten Exzellenz, und die armen jungen Leute, die man erst durch Kerker und Verhör zu Schuldigen gemacht, auf der Festung; er begreife nicht, wie so ein Mensch ruhig schlafen könne! — Am Rhein zeigt sich in hundertfachem Gedeihen und allen möglichen Anstalten die gute Einwirkung der preußischen Regierung, aber doch thun die Leute noch sehr unzufrieden, und glauben auf die Preußen schimpfen zu müssen! Die Adelsmatrikel, die am Rhein angeordnet worden, mißfällt den Leuten sehr; man ist im Allgemeinen sehr demokratisch, und selbst altpreußische Beamte und Offiziere fühlen den Einfluß dieser Stimmung. — Am 14. Februar ist Dr. Christian Schlosser, der katholisch geworden war, in Rom gestorben. Nun ist sogar auch der Pabst gestorben! — Am 22. Februar starb Graf Neipperg, Gemahl der Kaiserin Marie Luise. — Nach den Zeitungen haben in der Mark Brandenburg viele Gutsbesitzer sich gegen die Regierung erboten, die Patrimonialjustiz aufzugeben, da sie darin nur eine Last finden. — Ebenso steht in der Allgemeinen Zeitung, Schleiermacher habe in Berlin nun auch die neue Liturgie, die freilich große Abänderungen erfahren, endlich angenommen, desgleichen der Prediger Hoßbach; somit wäre denn dieser langwierige, störende und selbst gefährliche Streit nunmehr völlig auf die Seite gebracht! — Der preußische Finanzetat

auf Befehl des Königs zur öffentlichen Kenntniß gebracht
›rden, und mit Erläuterungen, zu denen der Herr Fi-
nzminister von Motz ausdrücklich befugt war, in den Zei-
ngen erschienen. Die Maßregel wird gelobt, allein daß
rin eine Rechenschaft und Bürgschaft über die richtige
ihrung des Staatshaushalts gegeben wäre, ist eine al-
rne Einbildung! — Der Graf von Diebitsch ist zum
›erbefehlshaber des russischen Heers an der Donau er-
nnt worden. — Der König hatte die Karnevalpossen
:ses Jahr in Bonn verboten; in Köln fanden sie Statt,
t wenig Humor, großem Schaugepräng, und vielen Bitter-
ten, selbst der Erzbischof und die Landwehr wurden ver-
›ttet, Privatleute durch Anzüglichkeiten sehr gekränkt.
an glaubt, das Verbot hier sei wegen des Kurprinzen
.assen worden, der voriges Jahr unter der Maske sich
:lerlei herausgenommen und dafür arge Stöße empfangen
be. Indeß finden sich die Bonner durch das Verbot sehr
:inträchtigt, und Niebuhr, Nitzsch und Hymmen, die man
; die Urheber davon ansah, haben Pasquille in's Haus
ichickt bekommen. Niebuhr hatte sich darüber im Wochen-
ıtt heftig und ungeschickt geäußert; jetzt hat Schlegel auf
:se Anzeige ein Spottlied gemacht. Wichtige Ereignisse
Bonn!

Den 16. März 1829.

Briefwechsel mit dem Kurprinzen am 13. Depeschen
ch Berlin. — Graf Turenne bei mir. Herr Prof. Del-
ück, d'Alton, Schlegel u. A. — Am 13. und 14. bei der
ırfürstin zu Tisch; heute ebenfalls. Die Kurfürstin und
r Kurprinz sind feindlichst gegen den Fürsten von Wittgen-
in erbittert, den sie als den Urheber aller Rathschläge

betrachten, die beim Könige zu ihrem Nachtheil wirken. — Der Kurprinz hält sich hier mit den lächerlichsten Täuschungen hin; bald hofft er, der Kurfürst werde ihn demüthig unter jeder Bedingung zurückrufen, und die Gräfin von Reichenbach vom Hof entfernt werden, bald wieder, eine Parthei in Hessen werde für ihn aufstehen, und den Kurfürsten, wo nicht absetzen, doch zur Nachgiebigkeit zwingen; auch sieht man dem baldigen Ableben des Kurfürsten entgegen, und unter der Dienerschaft wird viel von Schwäche, von Krankheit, von Zufällen u. s. w. gesprochen, was die Herrschaft ganz gern hört. In Hessen wird sich keine Hand für den Kurprinzen rühren; ist der Vater nicht beliebt, so ist es der Sohn doch noch viel weniger, man fürchtet das Schlimmste von seiner Regierung. — Der Kurprinz hat sich gegen preußische Offiziere die Lüge erlaubt, er habe mich erinnern müssen, nicht zu vergessen, daß es sein Vater sei, von dem ich spräche, so viel Schlechtes habe ich ihm von demselben gesprochen! Da seine Worte bei niemanden Bedeutung haben, so ist an dergleichen Vorgeben wenig gelegen. Umgekehrt, ich hatte nicht leiden wollen, daß er seinen Vater beschuldigte, ihn mit Mördern, Dieben und Spitzbuben umgeben zu haben. — Die Frau Kurfürstin hatte früher einen Heirathsvorschlag nach Rußland für ihre Prinzessin Tochter abgewiesen; als Hauptgrund nannte sie den Religionswechsel, der in Rußland nöthig wäre; man führte ihr das Beispiel ihrer Nichte, der jetzigen Kaiserin von Rußland, an; sie erwiederte: „Schlecht bleibt immer schlecht.“ — Herr Geh. Staatsrath Niebuhr erzählt mir, der Graf Pozzo di Borgo habe ihm gesagt, der Kriegsaufstand von 1820 in Spanien auf Isle de Leon sei ganz mit portugiesischem Gelde gemacht worden, und eigentlich das Werk Palmela's, einzig um Spanien zu verhindern,

eine Expedition nach Buenos-Ayres zu schicken. — Derselbe sagt mir auch, daß der verstorbene preußische Generalkonsul in Italien, Geh. Leg. Rath Bartholdy, selber in einer Carbonari-Loge aufgenommen war, und eine Zeitlang auf beiden Achseln getragen, dann aber die Carbonari ganz verrathen habe, wofür er dem Rachetode nicht entgangen sein würde, wenn er nicht Rom alsbald verlassen hätte. — Gestern Mittag aß ich bei Schlegel, und habe ihm in Gegenwart des Dr. Lassen über seine geckenhafte Eitelkeit und nichtswürdige Anfeindung Goethe's die ganze Meinung gesagt, doch mehr zu seinem Erstaunen als zu seiner Beschämung. — Herrn Geh. Rath von Rehfues gesprochen, Herrn von Kurssel, von Hymmen. — In Poppelsdorf gewesen.

Den 17. März 1829.

Die Kurfürstin ließ mich ersuchen, noch einen Tag hier zu bleiben. Vor der Tafel war ich heute beim Kurprinzen, der mir einen Brief an den König gab; große Erörterung über die Lage der Sachen, er hat von mir Dinge anhören müssen, die ihm vielleicht noch niemand gesagt hat! Auch schien er zuletzt etwas betreten über meine wirklich festgesetzte Abreise. Gegen den Fürsten von Wittgenstein ist er stark ergrimmt, und möchte ihn für gar nichts achten; man behauptet, sein theurer Rathgeber, Herr von Radowitz, der in der Kronprinzlichen Gesellschaft in Berlin gar leicht mancherlei Widerwärtiges gegen den Fürsten im Gange findet, schreibe ihm in solchem Sinne, und hetze ihn gegen den Fürsten auf. — Mittags bei der Frau Kurfürstin, die etwas ernsthafter und feierlicher als gewöhnlich war. Nach der Tafel zweistündiges Gespräch mit ihr, sehr

lebhaft und eindringlich! Sie verhehlt nicht, daß meine Abreise ihr sehr leid thue, daß sie wünsche, mich wiederkommen zu sehen, daß sie eifrigst nach Hessen zurückverlange, und manches Opfer gern zu diesem Zwecke bringen würde, auch allenfalls ihr Verhältniß abgesondert von dem ihres Sohnes geordnet wünschen möchte, wenn das letztere noch unübersteigliche Schwierigkeiten fände, was bei dem ihrigen nicht der Fall sei. Ich stelle ihr wiederholt mit nachdrücklichem Zureden vor, was noch jetzt geschehen könnte, allein vergebens; ich soll wiederkommen, meint sie, mit neuen Aufträgen. Persönlich bezeigt sie mir das gnädigste Wohlwollen, ebenso die Prinzessin Karoline; ich bekomme einen Brief an den König, mehrere Aufträge für Kassel ꝛc. Abschiedsbesuche bei Herrn von Buttlar, Niebuhr, Schlegel, Rehfues, Wolff, d'Alton, Herrn Postdirektor Necker (der mit Herrn von Nagler in der thätigsten Verbindung steht, und ihm jede auch unscheinbarste Kleinigkeit berichtet), Delbrück, Näke u. A. — Der Kurprinz hat seine Geliebte, Mad. Lehmann, in Godesberg eingemiethet, und fährt täglich im Postzuge hinaus; man sagt, er wolle Bonn verlassen. Auf die besondere Theilnahme des Königs will er verzichten, und sich mit dem Schutze begnügen, den die Landesgesetze ihm geben! Er ist eigentlich schon ein Feind Preußens, und glaubt über unsre Schwäche und Inkonsequenz spotten zu dürfen. — Abends spät noch im Schachklub, wo der Oberstlieutenant von Kurssel und Andre.

Kassel, den 22. März 1829.

Am 18. Vormittags von Bonn abgereist; Abends in Koblenz, wo ich mit Herrn Clemens Brentano den Rest des Tages hinbringe, und wunderliche Sachen höre. Am

späten Abend kam das Dampfschiff Concordia von Köln, und ich ging es besehen. — Am 19. über Montabaur, Limburg, Weilburg und Wetzlar nach Gießen. — Am 20. über Marburg nach Kassel. — Der Kurfürst war schon seit langer Zeit ungeduldig, doch wollte er mich nicht unvorbereitet sprechen, und ohne einiges von dem zu wissen, was ich ihm zu sagen hätte. Er sandte daher gestern den Herrn von Meysenbug zu mir, damit dieser ihm den Hergang wiedererzählte. Ich sagte diesem Herrn das Angemessene, behielt mir aber mancherlei Einzelheiten zur persönlichen Mittheilung vor. Mittags bei Herrn von Hänlein, wo auch Mlle. Heinefetter. — Heute hatte ich denn Audienz beim Kurfürsten, in Gegenwart des Herrn von Meysenbug. Der Kurfürst war sehr angegriffen und gekränkt durch das, was ich ihm berichten mußte; daß man sich gar nicht hatte einlassen wollen, bewegte ihn am meisten. Mir dankte er für meinen guten Willen und eifrige Bemühung, bezeigte mir seine Achtung, und rechnete es sich, wie er es ausdrückte, zum Gewinn, mich kennen gelernt zu haben; er schloß damit, mir seinen Orden zu geben, und entfernte sich dann. — Im Vorzimmer wurde mir auf seinen Befehl der Orden gleich angelegt. — Mittags zur Tafel beim Kurfürsten, seine sichtbare Gnade macht alles sehr beeifert um mich her. — Fräulein von Donop besucht, die Erzieherin unserer Prinzessin Wilhelm, Fräulein von Stockhausen, den Hofrath Dr. Harnier, Herrn von Rommel, Minister von Schminke, General von Haynau, Herrn von Hruby, Abends im Theater. — Die Audienz beim Kurfürsten hatte mir die Zeit genommen, mit den übrigen Mittagsgästen unmittelbar nach der Tafel zur Gräfin von Reichenbach zu fahren; ich kam erst als Alle gingen, und sprach sie nur einen Augenblick allein, sie beschied mich zu morgen.

Den 24. März 1829.

Gestern Vormittag die Gräfin von Reichenbach besucht. Sie war äußerst freundlich und vertraulich; sie konnte ihre Freude nicht bergen, alles Unrecht und alle Schuld der Nichtaussöhnung so unwidersprechlich auf der Gegenseite zeigen zu können; sie klagte dabei bitter über den Kurprinzen, und verhehlte nicht, wie sehr auch die Kurfürstin ihr unangenehm sei. Sie erzählte mir, sie habe gehört, der Kurprinz gebe seiner Geliebten jährlich 5000 Rthlr., das sei sehr viel, sie wolle sich mit dieser Dame nicht in Vergleichung stellen, aber sie selbst habe als Mad. Ortlöpp jährlich nur 1000 Rthlr. gehabt, und damit die ganze Wirthschaft und die Erziehung der Kinder bestritten; erst nach langer Zeit sei ihr diese Summe auf 1200, dann auf 1500 und endlich auf 2000 Rthlr. erhöht worden. Sie soll noch jetzt sehr ordentlich in ihrer Einrichtung sein, und die Wirthschaft bis in's Einzelne gründlich verstehen und ausüben. Sie ist sehr besorgt wegen ihrer Zukunft, und möchte um jeden Preis Sicherheit deshalb erlangen. — Mittags bei Herrn von Hänlein, wo mehrere hessische Staatsbeamte, unter andern Herr von Meysenbug, und der Fürstlich waldeckische Geheimrath von Spilcker aus Arolsen. — Abends war mehrere Stunden der Hofrath Dr. Harnier bei mir, und hat mir von hiesigen Dingen vorgesprochen. Er gehört ganz zur Parthei der Kurfürstin, und behauptet, der Kurfürst leide wirklich an stoßweisem Wahnsinn; dabei gesteht er, daß der Kurprinz noch viel schlimmer sei und die traurigste Aussicht für seine Regierung gebe, sein ärgerlicher Lebenswandel in Bonn zeige schon, was man von ihm zu erwarten habe. Herr Hofrath Harnier ist ebenfalls überzeugt, daß der Kurfürst seinem Sohne nichts eigentlich

gethan habe, wodurch dessen Flucht gerechtfertigt sei; der Kurfürst, meint er, würde dergleichen schon nicht gewagt haben. — Heute Besuche gemacht, unter andern auch bei den Brüdern Grimm, an die ich Grüße der Frau Kurfürstin zu bestellen hatte. — Herr Oberforstmeister Ortlöpp bei mir. — Mittags zur Tafel beim Kurfürsten, nachher Abschiedsaudienz, in Gegenwart des Herrn von Meysenbug, der Kurfürst sehr gnädig, will sich jetzt auch darauf einlassen, mit der Kurfürstin einstweilen abgesondert zu unterhandeln, trägt mir alles Gute für den König auf, und erwartet vor allen Dingen, daß dieser nun wirklich dem Kurprinzen kein Geld mehr zukommen lasse; ich würde, meint er, hierüber wohl nach Kassel schreiben. Ich nahm letzteres nur obenhin, ohne mich dazu anheischig zu machen. Mit den besten Wünschen wurde ich entlassen. — Ich machte noch einige Besuche, auch bei Herrn von Hänlein, und morgen reise ich nach Berlin zurück.

Berlin, den 29. März 1829.

Am 25. Abends in Nordhausen, am 26. in Halle, am 27. in Potsdam, gestern Mittag in Berlin. Meine geliebte Rahel sehr leidend gefunden, aber doch nicht bettlägerig; große Freude des Wiedersehens! — Gestern den Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen; er meint, man habe von meiner Sendung nicht mehr gehofft, als sie wirklich ausgerichtet, er halte sie auch nicht für erfolglos, indem dadurch das gute Vernehmen mit Kassel wieder völlig hergestellt, und wie man mit dem Kurprinzen stehe, völlig klar geworden, auch sei der König sowohl mit meinem Benehmen als auch mit meinen Berichten sehr wohl zufrieden. Darauf war ich beim Fürsten von Wittgenstein,

der mir ungefähr dasselbe sagte, und die volle Zufriedenheit Sr. Majestät ausdrückte; dem Könige hat es einen angenehmen Eindruck gegeben, daß sein Abgeordneter vom Kurfürsten durch einen Orden ausgezeichnet worden, nachdem Herr Generallieutenant von Natzmer in Kassel eine fast beleidigend schnöde Zurücksetzung erfahren hatte. Der Fürst läßt sich alles von mir genau erzählen, verbreitet sich ausführlich über diese Verhältnisse, und spricht seine Mißbilligung der Kurfürstin und besonders des Kurprinzen nachdrücklich aus. Seit mehr als 30 Jahren, sagt er, habe er mit diesen Geschichten zu thun; die Leute wären ganz verkehrt, die Kurfürstin sei décousue in allem, was sie treibe, ihr und ihrem Gemahl sei es nun schon zur Gewohnheit, sich von Zeit zu Zeit herumzuzanken, alles Aergste von einander zu sagen, sich zu verlästern, dann söhnten sie sich wieder aus, und leckten sich wie die jungen Katzen, das sei ihnen eine nöthige Aufregung, wie andre Leute von Zeit zu Zeit eine Laxanz nehmen oder den Brunnen trinken, aber nun seien die Katzen alt, und sollten doch weniger munter sein. Ueber den Kurprinzen äußerte er sich höchst nachtheilig, mit wahrer Verachtung. Er bedauerte nur, daß der König aus Milde und Nachsicht in seinem Benehmen nicht folgerecht genug sei; aber die ganze Königliche Familie sei in dieser Hinsicht zu sehr auf Seiten der Kurfürstin, der Kronprinz, Prinz Wilhelm, Bruder des Königs u. s. w., welchen denn freilich der Kurfürst durch seine Tollheiten gut Spiel mache. Der Fürst erzählt mir, die Kurfürstin habe von jeher ihre Kinder gegen den Vater aufgehetzt, alle ihre Beschwerden und Zänke stets in deren Gegenwart verhandelt, ja sie recht dazu herbeigerufen, sogar als sie dem Geh. Rath Heim (hier auf dem Schlosse) über eine Ansteckung klagte, die

sie von ihrem Gemahl bekommen zu haben fürchtete; Heim habe ihr gradezu erklärt, es schicke sich nicht, daß eine Frau in Gegenwart der Kinder über ihren Mann klage, und er würde nicht wieder zu ihr kommen, wenn sie die Kinder nicht wegließe. — Der Fürst von Wittgenstein sagt mir, der König würde mich zur Tafel rufen lassen, ich möchte Vormittags nicht ausgehen, um die Einladung nicht zu versäumen. — Der Fürst meint, der Kurprinz habe gewiß irgend einem Vertrauten in Kassel geheimen schriftlichen Befehl zugestellt, im Fall der Kurfürst mit Tode abging, sogleich die Gräfin von Reichenbach mit ihren Kindern zu verhaften, und nach der Festung Spangenberg abzuführen, wo er ihr denn den Prozeß machen und wahrscheinlich all ihr Vermögen einziehen würde, selbst die Herrschaft Lessonitz in Oesterreich sei ihr nicht sicher, denn der Kaiser von Oesterreich werde den neuen Kurfürsten auch gern berücksichtigen, und ein gerichtliches Verfahren gegen die Gräfin nicht hemmen, sondern auch Anwendung auf ihr Besitzthum in Oesterreich Statt finden lassen. — Herr Dr. Heine bei mir. — Herr Freiherr von Cotta bei mir. — Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann, Oberpräsidenten von Schönberg, Geh. Leg. Rath Ancillon und Geh. Leg. Rath Eichhorn besucht. — Frau von Humboldt ist vor mehreren Tagen gestorben, früher als man nun dachte, sehr gefaßt und sanft.

Den 2. April 1829.

Am 30. März den Violinspieler Paganini gehört. Viele Leute im Konzert gesprochen. — Am 31. bei Graf Bernstorff, ausführliches Gespräch, auch über allgemeine Politik. — Abends bei der Prinzessin Wilhelm über an-

derthalb Stunden lang. Gespräch über meine Reise, über meine Biographieen und fast jeden einzelnen Gegenstand derselben, über Zinzendorf und Religionssachen aller Art, über Goethe's und Schiller's Briefwechsel, über Goethe's Novelle vom Tiger und Löwen; die Prinzessin lobte diese ungemein, sie habe dieselbe auch, wegen der schönen christlichen Beziehung, dem Prediger Strauß zu lesen empfohlen. Vor zwei Jahren hat die Prinzessin Goethe'n persönlich kennen lernen, die jetzt verwittwete Großherzogin schlug es ihr vor, ihn zu besuchen, und da sie dachte, wenn sie allein den ganzen Abend mit der Großherzogin bleiben sollte, möchte dieser die Unterhaltung beschwerlich werden, so willigte sie aus diesem Grunde, doch ungern, in den Besuch; sie war eine Stunde oder etwas drüber bei Goethe'n, wäre dann aber gern länger bei ihm geblieben, und schied von Weimar mit großem Leidwesen, diese Bekanntschaft so schnell abbrechen zu müssen, so vortheilhaft war der Eindruck, den Goethe ihr gemacht hatte! Ich fand die Prinzessin sehr liebenswürdig, von ganz bezauberndem Ton in der Stimme und angenehmstem Gespräch, aber doch von wenig freiem und gar nicht tiefen Geiste. — Streit in München zwischen der Eos, in welcher Zeitschrift dort die katholischen Eiferer Görres, Baader u. A. das Wort führen, und dem Inland und Ausland, in welchen Blättern Fr. Schlegel und Adam Müller angegriffen worden waren. Görres ist ganz kannibalisch losgebrochen, zum Verachten! Sein Angriff gegen Herrn Dr. Lindner, den er irrthümlich für den Verfasser der feindseligen Aufsätze hielt, ist wahrhaft niederträchtig, und Lindner hat ihn würdig und tüchtig abgewiesen. — Heute bei Graf Bernstorff und dann bei Fürst Wittgenstein; ich soll dem Könige einen Ueberblick der jetzigen Lage der Sachen in Betreff der kurhessi-

schen Familienverhältnisse geben. Der Fürst äußert sich über den Kurprinzen sehr bitter. An dem Kronprinzen hat derselbe einen lebhaften Fürsprecher; „Wenn Einer nicht viel Wein vertragen kann", sagt Wittgenstein, „so tadelt er gern jeden, der viel trinkt, und sich's wohlsein läßt; so ist unser Kronprinz schrecklich auf die Keuschheit versessen, weil sie sich bei ihm von selbst sehr leicht findet, und davon kommt denn eine große Verdammniß über den Kurfürsten, der sich nichts abgehen läßt; mit Entrüstung wurde da dem Kurprinzen Recht gegeben, er habe das ärgerliche, unsittliche Leben am Hofe seines Vaters nicht mehr aushalten können, er wolle nicht mit der Maitresse zusammensein; man müsse solche Gesinnung ehren und unterstützen, ja es wäre Recht, wenn man Truppen zur Unterstützung der Kurfürstin an die Gränze rücken ließe u. s. w. Das sieht nun freilich anders aus, seit der Kurprinz nun selbst eine Maitresse hat, da fallen alle die großen Redensarten zusammen, das ist ein arger Streich, der den tugendhaften Großsprechereien gespielt worden." — Herrn Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy besucht. — Herrn Minister von Humboldt ausführlich gesprochen, auch Fräulein Karoline von Humboldt; er ist tief durchdrungen von dem erlittenen Verlust, doch äußerlich gefaßter, als ich dachte. — Der König hat die liebenswürdige Aufmerksamkeit für Humboldt gehabt, seinen Schwiegersohn Oberst von Hedemann jetzt hieher zu versetzen. — Herr von Cotta bei mir. — Herrn Alexander von Humboldt gesprochen. — Herrn Major von Willisen gesehen. — Besuch beim Grafen Raczynski, der ziemlich liberal ist, und sich gern ultraistisch anstellt.

Den 7. April 1829.

Rahel hat am 1. den ärztlichen Rath des Geh. Rath Rust eingeholt, der guten Ausspruch ertheilt. Nichtsdestoweniger dauerte ihr Leiden fort, und Casper fand am 4. einen Aderlaß nöthig, worauf Erleichterung eintrat. — Herr Alexander von Humboldt ist wirklicher Geheimer Rath und Exzellenz geworden. — Gestern bei Prinz August zu Mittag, wo die Grafen von Stolberg-Wernigerode, Vater und Sohn, Herr von Royer, der erst in den nächsten Tagen nach Konstantinopel abreisen soll, Herr Geh. Rath Eichhorn und der Legationssekretair Herr von Arnim aus Neapel. Herr von Royer soll bisher durch Schwierigkeiten abgehalten worden sein, die man russischer Seits gegen ihn gemacht haben soll; wahrscheinlicher lagen die Schwierigkeiten in der Art der Abfassung seiner Instruktion, für welche die Bedingungen durch die neuesten französischen und englischen Zweifel etwas schwanken mußten. — Der Kaiser Nikolas hat an den Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs, geschrieben, sehr zutraulich, doch ernst, und ihm einiges über seine nächsten Kriegsabsichten mitgetheilt. Die Kaiserin Alexandra hat dem Prinzen geschrieben, sie könne über ihr Hieherkommen noch nichts sagen, der Kaiser habe sie noch ohne Antwort gelassen, sie müsse seiner Entscheidung geduldig entgegensehen. — Die Krönung in Warschau findet bestimmt Statt. — Herrn Prof. Hegel gesprochen. — Der Fürst von Wittgenstein sagt mir, der König sei alle die Tage etwas unpäßlich, und wolle es nicht Wort haben, daher sehr verdrießlich, und ungeneigt, jemanden zu sehen, den er nicht nothwendig sehen müsse; da sich die Sache schon so verzögert habe, werde mich nun der König schwerlich noch rufen lassen. — Den hannöverschen Gesandten

Herrn von Reden gesprochen. Er freut sich, daß die hannöverische Beschwerde gegen Braunschweig nun so glücklich am Bundestage anhängig ist. — Graf und Gräfin Goltz besucht. Der englische Gesandte Herr Taylor dort, Herr von Wilkens, Herr von Breme, sardinischer Gesandter u. s. w. Bei Goltzens heftigste Erbitterung gegen Herrn von Otterstedt.

Den 14. April 1829.

Schreckliche Zeit überstanden! Rahel war sehr krank, mir war das Leben gegenstandlos, die Welt völlig dunkel geworden. Der 9. und 10. April waren Tage wahrer Verzweiflung, mir wollte kein Funken leuchten, ich klammerte mich an den Gedanken Gott fest, aber dieser Gedanke, der mich hielt, leuchtete nicht in meinen Jammer. Endlich erschien Hoffnung, ich wußte es, daß sie da war, ich erkannte sie, aber ich konnte sie noch nicht fassen. Heute zuerst ergriff sie nicht nur meine Ueberzeugung, sondern auch mein Herz! Der Geh. Rath Heim gab schon am 10., da er zuerst herzugeführt wurde, keinen schlimmen Ausspruch, am 12., da er wiederkam, sagte er viel Gutes, und heute scheint sich dies wirklich zu bestätigen! Der Himmel gebe seinen Segen! — Medizinalrath Casper bezeigt sich antheilvoll, verständig, geschickt und äußerst beflissen. — Der Nachfrage und Theilnahmebezeigungen von Freunden und Bekannten ist kein Ende! Wittgenstein und Bernstorff schicken täglich, auch Graf Lottum, Graf und Gräfin Goltz, Frau Professorin Schleiermacher, Frau von Arnim, Frau von Helwig, Cotta's, Redens u. s. w. — Am 9., grade einem der schlimmsten Tage, mußte ich einer Konferenz beiwohnen, welche bei Graf Bernstorff über die kur-

hessische Angelegenheit gehalten wurde; Fürst Wittgenstein, Graf Lottum, Herr von Motz und General von Witzleben waren dazu beschieden; ich hatte Auskunft zu geben, und das Ergebniß der Berathung in einen Bericht an den König zu fassen. Es lenkten sich unvermerkt alle Stimmen zu der Richtung, die ich angab, selbst Fürst Wittgenstein und General von Witzleben standen zuletzt bei Meinungen fest, die sie anfangs ganz verworfen hatten. — Herr Alexander von Humboldt ist nach Rußland abgereist. — Major von Willisen wird eine Fräulein von Brause heirathen, und also Schwager des Grafen von York werden. — Ich konnte die mir aufgetragene Arbeit für den König nicht gleich machen; ich habe sie ein paar Tage später geliefert. Graf Bernstorff war herzlich theilnehmend und gut. In der Konferenz selber mußte ich weinen, da es abendlich dunkelte, sah es niemand. — Leute aus allen Ständen kommen, sich nach Rahel's Befinden zu erkundigen, unter den geringeren Klassen, Dienstboten, Handwerkern, Nätherinnen u. s. w., hat sie den größten Anhang; es ist ein wahres Getümmel!

Den 20. April 1829.

Es gab noch schwere Tage und Nächte für die arme Rahel; doch wandte sich alles immer mehr zum Guten, und heilsame Krisen, die nach und nach eingetreten sind, verbürgen die vollständige Genesung! Dem Himmel sei heißer Dank gebracht! Mad. Liman, Ernestine Robert, Frau von Arnim, Fräulein Auguste Brandt von Lindau, Dr. Gans, Dr. Heine, Willisen, und besonders auch das geliebte Kind Elise Casper, haben mir durch ihre Erscheinung und ihr Bezeigen am meisten wohlgethan. Moritz Robert war die

Sorgfalt selbst. Graf Albert Schlippenbach zeigte sich von bester Seite. — Graf Bernstorff gesprochen. Nachher auch den Fürsten Wittgenstein, der nicht nur über die hessische Sache, in der es noch immer zu berathen und zu schreiben giebt, sondern auch über vieles andre fast ohne Zurückhaltung mit mir spricht. — Der König ist unpäßlich, ein kaltes Fieber scheint nicht recht heraus zu können. In Potsdam und Berlin sind kalte Fieber fast in allen Häusern. — Herrn Minister von Humboldt gesprochen. — Herr Major von Fouqué und Herr Oberkonsistorialrath Theremin voll größten Antheils! — Herrn General von Pfuel gesprochen. — Diesmal werden dem russischen Feldzuge der Herr Major von Staff und der Hauptmann Panzer beiwohnen. — Herr General Graf von Nostitz heirathet die Gräfin Klara Hatzfeldt; „Es geschieht Beiden Recht!" ein früheres Witzwort von Rahel! — Herr Dr. d'Alton, der Sohn, heirathet die Tochter des Bildhauers, Herrn Prof. Rauch, welche früher die ärgerliche Heirathsgeschichte mit dem Mahler Mila gehabt. — Die Fürstin von Hatzfeldt gesprochen. — Fräulein Henriette von Reden und Herrn von Reden besucht. — Herr Feldmarschall Graf von Gneisenau bei mir. — Herrn General von Thile II. gesprochen. — Große Verhandlungen in den französischen Kammern über Gemeinde- und Departementsverfassung. — Emanzipation der Katholiken im englischen Parlament. — Verhandlungen der Stände in den Niederlanden. — Fortdauerndes Wüthen Don Miguel's in Portugal. — Besserer Anschein dämmert in Spanien. — Ueberschwemmungen in Preußen.

Den 28. April 1829.

Die Zurücknahme des Kommunal- und Departemental-gesetzes in Frankreich wirkt auf die politischen Verhältnisse tief ein. Dem französischen Ministerium steht wieder nach Innen alles in Frage, da muß das Auswärtige sich unterordnen; auch ist das auswärtige Ministerium noch immer nicht definitiv besetzt. — Die Gränzen Griechenlands werden endlich umfassender bestimmt, als früher, da sie blos Morea und die cyclaklischen Inseln begreifen sollen. Es ist von Athen, von Missolonghi und selbst von Negroponte die Rede. — Der König hat Fieber. Die kurhessische Sache ist noch nicht zum Vortrage gekommen. — Herr General von Rauch reist als preußischer Begrüßer nach Warschau zur Krönung des Kaisers Nikolaus. Der König will mit dem Kaiser in Sibyllenort in Schlesien persönlich zusammenkommen; die Kaiserin wird darauf drei Wochen hier zubringen, und dann in's Bad nach Ems reisen. — Der Justizminister Graf Danckelmann spottete an der Tafel des Kronprinzen über das ehemalige Reichskammergericht, dessen Mißbräuche, Langsamkeit u. s. w. Der Kronprinz that ihm Einhalt, indem er sagte, er liebe dergleichen Mockerieen nicht, zu denen wir am wenigsten berufen wären, denn es ginge bei uns noch viel schlechter zu! — Der Fürstbischof von Breslau, Schimonsky, will eine Reise durch die Mark und Pommern machen, um die Firmelung überall, wo Katholiken sind, vorzunehmen. Der König will die Sache, insofern sie nicht durch alten Gebrauch als gerechtfertigt nachgewiesen wird, nicht zugeben. — Herrn von Reden gesprochen. — Herr von Cotta hat in seiner Unterhandlung guten Fortgang, er lobt besonders unsere Behörden wegen ihrer Umsicht und Gradheit; die diplomatische Beschränkt-

heit seiner Mitunterhändler, des würtembergischen Geschäftsträgers Herrn von Blomberg, und besonders des baierischen Gesandten Herrn Grafen von Luxburg, giebt zu starken Klagen Anlaß, die beiden Leute wissen von gar nichts, und thun nur wichtig ohne allen Nutzen! — Herr General von Witzleben sieht den König noch so oft als möglich, und behält namentlich den Briefwechsel mit dem russischen Kaiser in Händen; mit seiner Gesundheit bessert es sich allmählich.

Den 14. Mai 1829.

Am 8. ist die Gräfin Bernstorff aus Düsseldorf hieher zurückgekehrt. — Graf Yorck hat geheirathet. — Sehr oft, beinahe täglich beim Fürsten von Wittgenstein gewesen, der mir vielerlei Merkwürdiges mittheilt, über frühere Verhältnisse am hiesigen Hofe, über jetzige Stimmungen. Der König ist schwer zu einem Entschlusse zu bringen, und wünscht lieber die Zeit wirken zu lassen. — Fürst Pückler von Muskau, der schon im Winter aus England zu Muskau angekommen war, ist hier. Er will nach Italien reisen, und die Fürstin, von der er sich hat scheiden lassen, mitnehmen. — Bei Herrn Geh. Rath von Savigny gewesen, und ihn wegen Ranke's Buch und Reise ausführlich gesprochen. — Herr von Rumohr ist hier, auf der Durchreise aus Italien nach Holstein. Der König hat ihn, ungeachtet der Empfehlung des Kronprinzen, für die Oberstelle am neuen Museum nicht berücksichtigt, auch Herrn Hofrath Hirt nicht, der erklärt hatte, wenn er die Einrichtung nicht allein besorgen solle, wünsche er gar nichts damit zu thun zu haben, sondern den Staatsminister von Humboldt zum Chef der mit Einrichtung des Museums beauf-

tragten Kommission ernannt, in welcher sich Rauch, Schinkel, Waagen u. A. befinden. Herr Dr. Waagen ist nun in vollem Aufstande gegen seinen früheren Patron Hirt. Herr von Humboldt übernimmt das Geschäft, doch vorläufig nur mit der auffallenden Klausel bis zur Rückkunft seines Bruders. — Herr von Cotta klagt über große Schwierigkeiten, die ihm theils durch seine Regierungen, theils durch seine hiesigen Kollegen verursacht werden; Herrn von Motz, den Präsidenten Maaßen, den Grafen Bernstorff und Herrn Geh. Leg. Rath Eichhorn lobt er in Betreff seines Geschäfts unbedingt.

Den 30. Mai 1829.

Herr Graf Raczynski häufig bei uns gewesen. Er klagte seine Noth, begehrte Rath; jetzt ist er in Dresden, wo er den Sommer hindurch bleiben will. Er trotzt einigermaßen dem Hof, der ihn mit Versprechungen hingehalten, auf deren Erfüllung er kaum noch rechnet. Doch versprach ihm Graf Bernstorff auch zuletzt noch, bei dem ersten erledigten Gesandtschaftsposten an ihn zu denken. Leute, die ihm übel wollen, beschuldigen ihn, er sei ein heimlicher Jesuit; das kommt davon, wenn man den Ultra spielt, mehr als man es wirklich ist! — Der Graf Friedrich Kalkreuth, der in der letzten Zeit mit dem Tod und Leichenbegängniß seiner Mutter viel zu thun gehabt, ist hier beim Kammergericht wegen Betrugs in Untersuchung! — Herr Graf Lebzeltern war hier angekommen; der König mochte ihn nicht sehen, und gebrauchte den Vorwand, er sei in dieser Zeit nur für Militairpersonen zugänglich. — Der König hat nun doch beschlossen, dem Kurprinzen von Hessen kein Geld mehr darzuleihen, und ihm eine ebengeforderte

Summe von 6000 Rthlr. wirklich abgeschlagen. — Der König hat das Fieber leider wiederbekommen, und reist nun, nach langem Unschlüssigsein, nicht nach Sibyllenort. Erst sollte Prinz Karl mit dieser Nachricht nach Warschau reisen, im letzten Augenblick änderte der König dies wieder, und Prinz Wilhelm erhielt den Auftrag. Er soll den Kaiser nicht grade nach Berlin einladen, sondern ihm von Seiten des Königs anbieten, später an einem noch zu bestimmenden Ort eine Zusammenkunft zu haben. Dem Könige würde es lästig sein, den Kaiser hier zu sehen, auch würde ihm dies eine fast allzustarke politische Aeußerung bedeuten; auf der andern Seite ist es dem Könige zuwider, daß man nun glauben könnte, er habe aus Politik die Zusammenkunft in Sibyllenort gemieden; er möchte die Freundschaft mit Rußland nicht allzugroß, aber auch nicht allzuklein erscheinen lassen. — Am 24. bei Prinz August zu Mittag, mit Herrn von Cotta, Herrn von Raumer, Dr. Schleiermacher, Herrn Geh. Rath Eichhorn u. s. w. — Herr Graf von Bernstorff ist plötzlich wieder arg erkrankt; der Fürst von Wittgenstein jammert darüber gegen mich ganz ungemein, wie unaussprechlich er den Mann bedaure, aber auch den König und die Geschäfte, die nothwendig leiden müßten, wenn auch Graf Bernstorff mit größter Anstrengung und Sorgfalt sie zu verwalten bemüht bleibe. „O weh, wenn der Fürst so gar großes Mitleid mit Bernstorff ausspricht, so könnte man fast denken, er gehe damit um, ihn durch einen Andern zu ersetzen!" Ich glaube das nicht. — Der Fürst von Wittgenstein hatte mir aus dem Geheimen Archiv einen Band Akten den Grafen Zinzendorf betreffend mittheilen lassen; jetzt theilt er mir auch merkwürdige Aktenstücke über Friedrichs des Großen Erziehung mit. Auf ein förmliches Gesuch

bei der Behörde wäre ich zuverlässig von dieser ablehnend beschieden worden. — Herrn Grafen von Bernstorff wiederholt gesprochen; er leidet sehr, und ist sehr niedergeschlagen.

Den 3. Juni 1829.

Herr von Cotta ist am 30. abgereist; der Handelsvertrag mit Würtemberg und Baiern ist unterzeichnet. — Der König hat den Bischof Borowsky in Königsberg, der schon 90 Jahr alt ist, zum Erzbischof ernannt, zum ersten dieser Art in unsrer evangelischen Kirche. — Die Ankunft der Kaiserin von Rußland ist nun auf den 6., die Vermählung des Prinzen auf den 11. bestimmt. — Die Krönung in Warschau soll sehr lau hergegangen sein, viel befohlenes Gepräng und Leben, kein freiwilliges Beeifern. — Die braunschweigischen Stände haben sich ohne den Herzog zu fragen versammelt, und wegen der Gültigkeit der von der hannöverischen vormundschaftlichen Regierung vervollständigten Verfassung die Entscheidung des deutschen Bundes angerufen. — Der Prinz Gustav von Schweden hat in Wien den Titel Prinz von Wasa angenommen; seine Schwestern in Karlsruhe wollen wie bisher Prinzessinnen von Schweden heißen. — Die Königin von Spanien ist gestorben. — Der König hat dem Herrn Prof. Zelter zur Belohnung für sein mannigfaches vaterländisches Bemühen einen Ring geschenkt. — Hinrichtungen in Portugal; Herr Graf von Bernstorff spricht seinen Abscheu gegen Don Miguel aus, dessen Recht ihm doch nicht ausgemacht verwerflich dünkt. — Unsicherer Gang der Kammern in Frankreich. — Gedichte des Königs von Baiern; hier am Hofe will man die Sache halb lächerlich, halb gering

finden; ein Theil des Publikums läßt sich immer gern daher bestimmen. — Herrn Staatsrath Turgenieff gesprochen, der aus London kommt, wo er seinen zum Tode verurtheilten Bruder besucht hat, dessen Unschuld er darzuthun hofft. Fürst Kosloffsky lebt in London in größtem Schwange, die Fürstin Lieven hatte sich seiner gleich bemächtigt; er ist in der vornehmen Welt ordentlich Mode, bei jedem Ball, Gastmahl, Assemblée, soll er gewesen sein, und war er nicht anwesend, so lügt man, und giebt ihn in den Zeitungen doch als einen der Gäste an! — Der Kurprinz von Hessen war in Frankfurt am Main mit seiner Geliebten; die Gräfin von Reichenbach kam zufällig auch dorthin, und Herr von Meysenbug, der sie begleitete, hat mit dem Prinzen einige Verhandlungen gepflogen. — Die Kurfürstin hat in Bonn Besuch von ihrer Schwester, der Königin der Niederlande und von der Herzogin von Meiningen, ihrer Tochter. Sie leidet sehr unter ihren Verhältnissen, schreibt Herr von Rehfues an Wittgenstein. Bemerkungen von mir über einen ihrer Briefe an Wittgenstein hat der König befohlen ihr mitzutheilen. — Herrn von Jordan gesprochen, den Grafen von Luxburg, Herrn von Reden. — Als Widersacher alles Liberalen bei uns zeichnet sich nach wie vor der Herzog Karl von Mecklenburg aus; er hatte sich entschieden gegen die Handelsverbindung mit Süddeutschland erklärt. — Ein großer Theil unsrer Offiziere zeigt heftige antirussische Gesinnung oder wenigstens Meinung; es stecken dahinter alle die Autoritäten, in denen hier das Oesterreichische, das Katholische, das Antikonstitutionelle, das Aristokratische wirksam ist, und das macht sich auf den mannigfachsten Wegen Eingang bei solchen Leuten, die bloß nachsprechen. — Dr. Börne's gesammelte Schriften

sind erschienen; ein Zeichen, wie weit doch wirklich in Deutschland die Preßfreiheit geht!

Den 11. Juni 1829.

Die Kaiserin von Rußland ist hier eingetroffen, unerwartet von dem Kaiser selbst begleitet. Der Kaiser wollte dem Könige die Hand küssen, eigentlich küßte er ihm wirklich den Arm, der König aber machte eine herzliche Umarmung daraus. Ganz Berlin war am 7. in festlicher Bewegung. Als der Kaiser sich Abends gleich nach der Ankunft auf dem Balkon des Schlosses zeigte, rief ihm die auf dem Platze versammelte Menge nicht nur laute, langwiederholte Hurrah's, sondern man sang ihm auch alsbald tausendstimmig: „Heil Dir im Siegerkranz". — Die Kaiserin hatte sich alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten. Der Oberbürgermeister Büsching, der sie zu beglückwünschen doch nicht unterlassen konnte, wurde vom Könige zur Tafel gezogen, welches sehr bemerkt wurde. — Am 8. große Parade. Der Kaiser Nikolaus hat große Orden verliehen, an Gneisenau, Knesebeck u. s. w., an den Fürsten von Wittgenstein einen außerordentlich reichen Stern des Andreasordens in Brillanten, um ihn etwas zu begütigen, da er seit Jahren mit der Kaiserin nicht gut steht, und von ihr allerlei Feindliches zu erdulden hat, ohne daß seine Art zu sein dadurch im geringsten fügsamer geworden wäre. Auch diese Brillanten machen ihm nichts, und er spricht mir selbst als von einer geringen Sache von dieser Gunstauszeichnung. — Am 9. war ich bei Prinz August zu Mittag. Laute Aeußerungen für die Russen und für die Griechen. Anekdote, die allgemein erzählt wird: Als der Kaiser und der König einander umarmten und das Volk Beifall klatschte,

habe ein Bürgersmann ausgerufen: „O England, England, sieh her, was sagst du nun? Du jammerst mir!“ — Gestern Einzug der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar, Braut des Prinzen Wilhelm, und darauf Vermählung. — Heute Feierlichkeiten und große Oper. — Die Kaiserin hat der Fürstin von Liegnitz den St. Katharinenorden verliehen, und auch bewirkt, daß derselben bei den Festlichkeiten eine ehrenvollere Stellung gegeben worden, als der König ihr allzu bescheidentlich bestimmt hatte. Das Programm, sagt man, mußte deßhalb umgedruckt werden. — Das Königstädter Theater hat Herr Cerf nun selbst zu leiten übernommen. — Mad. Milder ist nun wirklich mit 1200 Thalern pensionirt. Ihre zahlreichen Freunde sind sehr ungehalten darüber, besonders da man sie doch noch will singen lassen, und bei den festlichen Anlässen ungemein beschäftigt hat. — Mlle. Bauer hat die Bühne verlassen, man sagt, um andern Glückssternen in England zu folgen. — Herr Geh. Leg. Rath Philipsborn hat viele Noth mit der Staatszeitung, deren Kosten sich sehr hoch belaufen. Privatanzeigen gegen Gebühren aufzunehmen, hat ihm der König, auf die Vorstellungen der andern Zeitungsunternehmer, nicht bewilligen mögen. — Herr Geh. Rath Schöll hat noch eine Abschrift der Memoiren Hardenberg's, die er noch stets abzuliefern verweigert, obwohl sie ihm schon mit entschiedener Drohung von Seiten der Behörden abgefordert worden. Man glaubt, er sei in der Stille durch eine Summe Geldes vermocht worden, die Fortsetzung der Mémoires d'un homme d'état zu unterdrücken, indem er sich gestellt, als spiele er bei dem Pariser Buchhändler nur den Unterhändler zu solchem Zwecke.

Den 23. Juni 1829.

Der Fürst von Wittgenstein sagt zu mir, das sei ihm ein rechtes Gaudium, ein wahrer Seelenschmaus, wenn er gegen vornehme prinzliche Personen so recht grob, büffelgrob sein könne, und er lasse die Gelegenheit dazu nicht leicht ungenutzt verstreichen. — Der Kronprinz hatte dem König angelegen, doch den Herrn Major von Radowitz, als zum letzten Versuch, noch an den Kurprinzen abzuschicken, damit dieser durch ihn zur Nachgiebigkeit beredet und von seinem ärgerlichen Lebenswandel abgezogen werde. Der König befahl dem Grafen Bernstorff, diese Sendung einzuleiten, vorher aber darüber mit Wittgenstein und Witzleben zu sprechen. Wittgenstein, über diese Durchkreuzung höchst entrüstet, beauftragte mich, an ihn über dieses neue Vorhaben zu schreiben, und die Unangemessenheit der Maßregel auseinanderzusetzen, mit Angabe alles dessen, was ich von dem Kurfürsten in Kassel über Herrn von Radowitz gehört. Witzleben, Lottum, Ancillon, Alle stimmen dem Fürsten bei; Ancillon, durch den Vorzug, den Herr von Radowitz bei dem Kronprinzen genießt, schon aufgeregt, findet das Projekt ganz verkehrt und sinnlos, durch leidenschaftliche Verblendung eingegeben, räth aber doch, nicht dem Kronprinzen, der sonst so verständig und das Gute wollend sei, in seiner jetzigen Erhitzung meinen Brief zu zeigen, so nüchtern, pflichtmäßig und schonend dieser auch abgefaßt worden. In dieser Verlegenheit kam den 13. ganz unvermuthet ein Brief des Kurfürsten an den König, der erste, der in dieser Sache von Person zu Person zwischen ihnen gewechselt worden, mit ganz bestimmten Beschwerden gegen Radowitz, so daß von dessen Sendung nach Bonn nun nicht mehr die Rede sein konnte, weil es offen-

bar, daß der Kurfürst darin eine tödtliche Beleidigung finden müßte; der Brief des Kurfürsten rechtfertigt so auch auf glänzende Weise den Inhalt des meinigen. Wittgenstein ist hoch erfreut. — Am 21. Konferenz beim Grafen Bernstorff über die dem Kurfürsten zu schreibende Antwort; ich werde zugezogen. Wittgenstein sagt gradezu, man sei hier — er müsse es ohne Umstände sagen — ganz kläglich matt und inkonsequent, sonst wäre die Sache längst zu Ende; was der Kronprinz sich nur dabei gedacht habe, den Mitanstifter des Uebels zu dessen Beilegung absenden zu wollen, da doch ein Kind einsehe, wie dadurch, wenn auch in Bonn einiges gewonnen werden sollte, — was gar nicht glaublich —, doch dagegen in Kassel alles verloren gehen müßte! Der Kronprinz habe auch im Anfang alles verwirrt; als der General von Haynau nach Berlin gekommen, habe der König alles vermieden, was im Gespräch das Mißverhältniß berühren konnte, der Kronprinz hingegen, obwohl von allem unterrichtet, anstatt ein Gleiches zu thun, habe mit dem General sich ausführlich eingelassen, und ihm die auffallendsten Dinge gesagt, welche derselbe als amtliche Mittheilungen sogleich nach Kassel berichtet, wodurch der Kurfürst äußerst beleidigt worden; hierüber vom Könige zur Rede gestellt, habe dann der Kronprinz nichts andres zu sagen gewußt, als er habe „aus Verlegenheit“ mit dem General das alles gesprochen. „Aus Verlegenheit!“ ruft Wittgenstein aus, „hat man je so was gehört? Ein solcher Herr, von 33 Jahren damals, der mit einem hessischen General spricht, wie er solcher Leute schon fünfhundert gesprochen, redet mit ihm aus Verlegenheit grade von der einzigen Sache, über die er nicht reden sollte, und grade so, wie er niemals davon reden durfte! Eine schöne Verlegenheit! Aber der Kronprinz dachte zu

auf's Palais genommen; sie lebt wie eine Hofdame dort, speist mit dem Könige und der Fürstin von Liegnitz, und genießt einer außerordentlichen Auszeichnung; das Fräulein war verlassen und bedürftig, hatte sich an den König gewandt, und diesen durch ihr Schicksal und Benehmen so für sich gestimmt, daß er solche Fürsorge für sie eintreten ließ. — Der Kaiser Nikolaus ist wieder in Warschau. Bei den Polen hat er aber einen durchaus nicht günstigen Eindruck gemacht.

Den 11. Juli 1829.

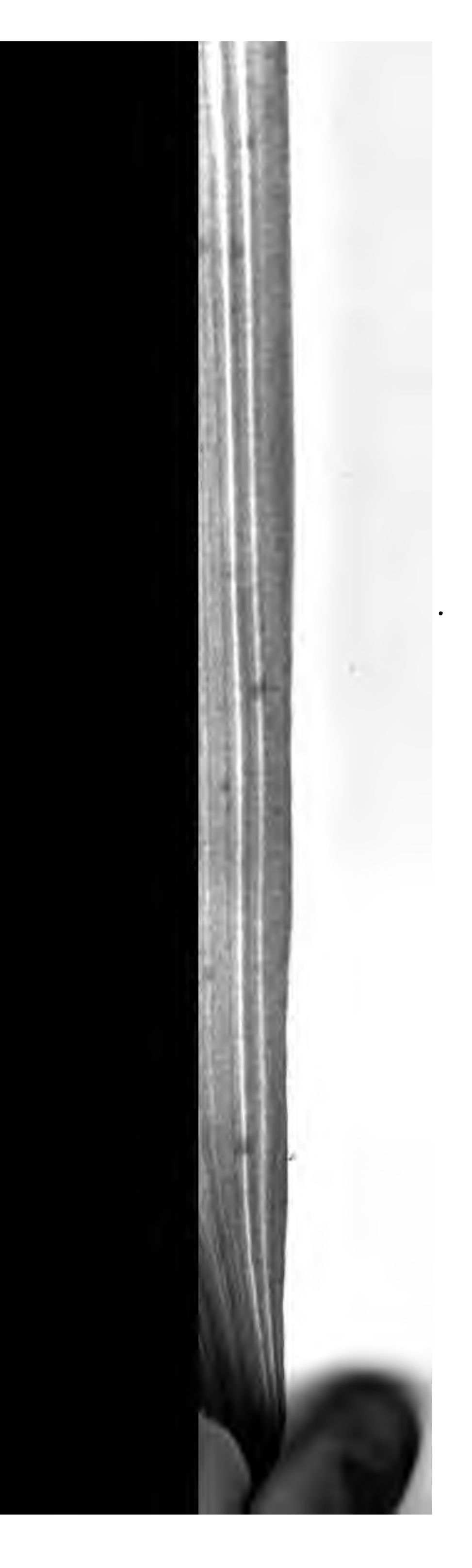
Die Ritterakademie in Brandenburg ist, auf den Betrieb des Kronprinzen, in diesem Frühjahr wirklich wiederhergestellt worden. Sie wird 36 adliche Zöglinge enthalten. Man fragt spöttisch, warum man denn bürgerliche Lehrer dabei riskiren wolle, und ob diese nicht auch adlich sein müßten? — Herr Oberstlieutenant von Staff ist hier mit Siegesnachrichten von der russischen Armee angekommen; er erzählt vielerlei. — Herr Generallieutenant von Müffling soll, in Folge der zwischen dem Könige und dem Kaiser Nikolaus gepflogenen Abrede, neuerdings ungemein gemäßigte Friedensvorschläge nach Konstantinopel überbringen. Er wird über Wien dahin abgehen. Man zweifelt, daß diese preußische Vermittelung zu etwas führen werde, aber man will sie doch versucht haben, und es ist darin eine große Berücksichtigung der Wünsche des Königs an Tag gelegt. — Die philosophische Fakultät der hiesigen Universität macht den Vorschlag, das Amt eines Regierungsbevollmächtigten dem Könige als überflüssig vorzustellen, und daher um dessen Aufhebung zu bitten. Herr von Kamptz wünscht seinen Günstling Herrn Universitätsrichter Krause

dazu zu befördern; Herr von Altenstein will Herrn von Bassewitz, den Oberpräsidenten, hineinschieben; letzteres wünschen auch Herr von Savigny, Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn und Andre, welche den Kronprinzen dafür zu stimmen wissen. Herr von Kamptz ist darüber so ungehalten, daß er davon spricht, er wolle seinen Abschied nachsuchen. Damit könnte er seinen Gegnern die größte Freude machen! — Es heißt, der Kronprinz von Oesterreich werde eine Schwester des Prinzen von Wasa heirathen; das wäre wieder ein Hauptstreich vom Grafen von Polier! — Am 5. bei Herrn Minister von Beyme in Steglitz, wo auch der Staatsrath Turgenieff; Gneisenau war durch Unwohlsein verhindert, ebenso Graf Lottum. — Am 6. bei Herrn Grafen von Bernstorff; er glaubt nicht, daß die Türken nachgeben, und meint, England und Oesterreich würden am Ende den gleichen Weg einschlagen, welchen Rußland geht, und zwar Oesterreich am frühsten und liebsten. — Der Fürst von Wittgenstein klagt gegen mich über den Kronprinzen, daß derselbe gar keine Zeiteintheilung habe, sei ein gar arges Uebel. — Herr Minister von Altenstein hat endlich an die juristische Fakultät zurechtweisend geschrieben, und ihr befohlen, den Prof. Gans aufzunehmen. — Die Fürstin von Blücher hat von der Kaiserin von Rußland den Katharinenorden erhalten; die dümmste Gans und das gemeinste Weibsbild! — Gestern wieder lange bei Bernstorff; er wird gleich nach der Abreise des Königs, der erst wie immer, Töplitz, dann nach gehaltenen Truppenmusterungen, Brüssel und Paris besuchen wird, nach Nenndorf abgehen, und darauf bis in den Herbst im Bergischen bei seiner Tochter, der Frau von Busch, einen Erhohlungsaufenthalt machen. — Heute im Theater wurde in Gegenwart der Kaiserin von den französischen Schauspielern das Stück

„Yelva" aufgeführt, worin die größten Anzüglichkeiten gegen die Russen vorkommen; sie und der König vergnügten sich aber sehr; der Kaiser, dem man Spontini's „Agnes von Hohenstaufen" gab, war hingegen sehr unzufrieden, daß man ein Stück voll revolutionairer Dinge gewählt hatte. — Herr Major Ehrenstein aus Hamburg war bei mir; er ist Haupteigenthümer des Hamburger Korrespondenten, und wirbt Gunst hier für diese Zeitung. Ich kann ihm nichts nützen, und lehne die Berichtertheilung ab.

Den 15. Juli 1829.

Am 12. Nachricht von der Einnahme Silistrias durch die Russen. — Eröffnung des neuen Belustigungsortes Tivoli auf dem Kreuzberge, durch die Gebrüder Gericke. — Gestern war das Turnierfest in Potsdam zu Ehren der Kaiserin; es war eine Art Völkerwanderung aus Berlin dorthin, man lagerte und übernachtete in den Straßen. Alles ging ohne Unfall ab. Fürst Wittgenstein spricht mit Geringschätzung von dem Fest; die Ritterübung war eine schlechte Reiterei, wie man sie zehnmal besser bei Tourniaire sieht. — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen; er ist sehr leidend, und klagt besonders, daß auch der Kopf ihm angegriffen sei. — Herr von Cotta ist unvermuthet selbst wieder hier angekommen, und bringt die Ratifikationen des Handelsvertrages mit. Er geht morgen wieder fort. Von Herrn von Hormayr bringt er mir einen Brief. Die Baiern möchten mich in Betreff ihrer Händel mit Baden günstig stimmen; Herr von Cotta thut sein Mögliches, um für diese Sache hier zu arbeiten, auch hat er wenigstens das gewonnen bei Bernstorff und Witzleben, daß man preußischerseits einem friedlichen Tauschabkommen nicht ent-





dazu zu befördern; Herr von
Bassewitz, den Oberpräsidenten
wünschen auch Herr von Savig
Eichhorn und Andre, welche
stimmen wissen. Herr von Kam
ten, daß er davon spricht, er
suchen. Damit könnte er seinen
machen! — Es heißt, der Kron
eine Schwester des Prinzen von
wieder ein Hauptstreich vom G
5. bei Herrn Minister von Be
der Staatsrath Turgenieff; Gne
sein verhindert, ebenso Graf Lo
Grafen von Bernstorff; er gla
nachgeben, und meint, England
Ende den gleichen Weg einschla
und zwar Oesterreich am frühsten
von Wittgenstein klagt gegen mi
daß derselbe gar keine Zeiteint
arges Uebel. — Herr Minister
an die juristische Fakultät zured
ihr befohlen, den Prof. Gans au
von Blücher hat von der Kaise
tharinenorden erhalten; die dü
meinste Weibsbild! — Gestern n
er wird gleich nach der Abreise
immer, Töplitz, dann nach gehalt
Brüssel und Paris besuchen wir
und darauf bis in den Herbst
Tochter, der Frau von Busch, e
machen. — Heute im Theater
Kaiserin von den französischen

„Yelva“ aufgeführt, worin die größten Anzüglichkeiten gegen die Russen vorkommen; sie und der König vergnügten sich aber sehr; der Kaiser, dem man Spontini's „Agnes von Hohenstaufen“ gab, war hingegen sehr unzufrieden, daß man ein Stück voll revolutionairer Dinge gewählt hatte. — Herr Major Ehrenstein aus Hamburg war bei mir; er ist Haupteigenthümer des Hamburger Korrespondenten, und wirbt Gunst hier für diese Zeitung. Ich kann ihm nichts nützen, und lehne die Berichtertheilung ab.

Den 15. Juli 1829.

Am 12. Nachricht von der Einnahme Silistrias durch die Russen. — Eröffnung des neuen Belustigungsortes Tivoli auf dem Kreuzberge, durch die Gebrüder Gericke. — Gestern war das Turnierfest in Potsdam zu Ehren der Kaiserin; es war eine Art Völkerwanderung aus Berlin dorthin, man lagerte und übernachtete in den Straßen. Alles ging ohne Unfall ab. Fürst Wittgenstein spricht mit Geringschätzung von dem Fest; die Ritterübung war eine schlechte Reiterei, wie man sie zehnmal besser bei Tourniaire sieht. — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen; er ist sehr leidend, und klagt besonders, daß auch der Kopf ihm angegriffen sei. — Herr von Cotta ist unvermuthet selbst wieder hier angekommen, und bringt die Ratifikationen des Handelsvertrages mit. Er geht morgen wieder fort. Von Herrn von Hormayr bringt er mir einen Brief. Die Baiern möchten mich in Betreff ihrer Händel mit Baden günstig stimmen; Herr von Cotta thut sein Mögliches, um für diese Sache hier zu arbeiten, auch hat er wenigstens das gewonnen bei Bernstorff und Witzleben, daß man preußischerseits einem friedlichen Tauschabkommen nicht ent-

gegen sein will, ja nach Umständen in Karlsruhe selbst dazu rathen wird. Einstweilen ist an die Gesandtschaften in Paris, London und St. Petersburg die Instruktion geschickt worden, die ihnen früher aufgetragenen Anregungen, um jene Höfe zu einem thätigen Vorschreiten für Baden zu bewegen, nicht fortzusetzen. — Herr Graf von Luxburg, der sich jetzt des gelungenen Handelsvertrags besonders rühmt, hat dem Abschlusse möglichst entgegengearbeitet, und noch während der fortschreitenden Verhandlungen dem Herrn von Blomberg gesagt, sie sollten im Grunde alles abbrechen, und sich an den mitteldeutschen Handelsverein anschließen, das sei doch ihre wahre Stellung! — Auch Herr von Blomberg, der würtembergische Geschäftsträger, hat eine unsichere Art in der ganzen Sache gehabt, und sich lächerlich vor preußischen Pfiffen gefürchtet! — Graf Luxburg bekommt den rothen Adlerorden erster Klasse, Cotta die zweite. Dem baierischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten so wie dem würtembergischen den schwarzen Adlerorden zu verleihen hat der König abgelehnt, da diesen in der Regel nur Minister der Mächte des ersten Ranges erhalten sollen. — Daß Herr Geh. Leg. Rath Eichhorn an der Unterzeichnung und an den Ehren des Handelsvertrags Antheil hat, ärgert viele Leute entsetzlich, und sie beschuldigen ordentlich den Grafen Bernstorff deßhalb; dieser aber nennt Eichhorn das Kleinod seines Ministeriums. — Herr Graf Friedrich von Kalkreuth ist vor dem Kammergericht einer Fälschung von Schuldpapieren angeklagt; er scheint bei der Sache kein Arg gehabt zu haben, es kommen aber eine Menge Geschichten an den Tag, worin das Anmaßliche, Dünkelhafte und bis an das Verbrecherische streifende Mißbrauchen der bürgerlichen Welt, wie ein solch verfehlter Aristokrat sich erlaubt, hell hervorleuchtet. Sei-

nem Freunde, dem Mahler Wilhelm Hensel, borgte er eine kleine Summe ab, die dieser sich erspart hatte, und versprach, die Zinsen an Hensel's Mutter, die bei dessen Abreise nach Italien einer solchen Unterstützung dringend bedürftig wurde, regelmäßig auszuzahlen. Aber in fünf Jahren unterblieb das ohne Entschuldigung, und auch das Kapital ist nicht zurückbezahlt. Und den gräflichen Freund will Hensel doch noch gern entschuldigen, wo er den bürgerlichen längst ernstlich vorgenommen haben würde! — Der Fürst von Wittgenstein versichert, die Feste und Hofsachen in Potsdam seien eine wahre Verwirrung von Babel gewesen, der König habe nicht aufathmen können, für nichts sei ein Augenblick Zeit übrig gewesen, alles im Sturm, in Hast und Uebereilung durcheinander gerannt; es werde die höchste Zeit, daß der König sich erhole.

Baden, den 30. Juli 1829.

Der König ist nach Töplitz abgereist; die Truppenmusterungen sind eingestellt, und das Geld, zwischen 2 und 3 mal 100,000 Rthlr., für die durch Wassersnoth verunglückten Schlesier angewiesen. Der König will nun länger in Töplitz bleiben, und später nach Brüssel und Paris reisen, wo er sich besonders darauf freut, der Fürstin von Liegnitz alles zu zeigen. — Am 20. reisten Rahel, die Generalin von Zielinski und ich von Berlin ab; den 22. waren wir in Weimar, und blieben den folgenden Tag. Goethe'n beide Tage auf seinem Gartenhause besucht, er ist sehr wohlauf und kräftig, gegen uns äußerst freundschaftlich. Mit Frau von Pogwisch nach Belvedere gefahren. Bei Froriep zu Mittag. Herrn Kanzler von Müller gesprochen, Herrn von Gerstenbergk, Herrn Prof. Riemer. —

Die Großfürstin reiste gleich den folgenden Tag nach unsrer Ankunft in die böhmischen Bäder. Man ist darin ganz einstimmig, daß sie in Weimar alles leitet, aber im Großen und Ganzen, denn in Einzelnen scheint immer nur der Willen ihres Gemahls zu geschehen. — Am 24. in Schwarzburg übernachtet; am 25. in Koburg, wo wir Herrn Minister von Wangenheim und Herrn Elsholtz besucht; am 26. in Nürnberg, wo ich Herrn Dr. Osterhausen kennen gelernt, wir fuhren auch auf dem Dutzendteich. Am 29. besuchten wir in Weinsberg den lieben Freund Dr. Justinus Kerner. Am 30. kamen wir, nachdem wir in Bretten übernachtet und in Karlsruhe zu Mittag gegessen (eigentlicher in Rastadt bei Herrn Höllmann), Nachmittags hier in Baden an, wo wir bei Mad. Pauline Vincent abstiegen. In Karlsruhe sprach ich den Hofbankier Herrn von Haber, der eben geadelt worden war. Nachrichten über den ganzen Zustand in Baden. Der Großherzog ist sehr geschwächt durch seine Liebesgeschichten, Herr von Berstett durch Krankheiten und Verdrießlichkeiten, da er sich der Aufgaben, die sich ihm stellen, nicht immer gewachsen findet. Faktotum ist der Herr Major von Hennenhofer, dessen mancherlei Dienste dem Großherzog unentbehrlich geworden; durch die mißlichen Ausrichtungen, die man ihm übertragen, ist er in die wichtigern und ansehnlicheren Geschäfte eingedrungen. Geselliges Leben ist in Karlsruhe ganz erloschen, der Hof drückt alles nieder; der Großherzog liebt nicht, daß man sich vergnüge, ohne daß er etwas davon hat, und bekümmert sich um jedes Kleinste; wer nicht in Klatschereien gerathen will, die denn doch am Ende stets unangenehme Folgen haben, der bleibt klüglich für sich.

Den 9. August 1829.

Am 3. den Geburtstag des Königs gefeiert, 14 Personen. Herr Benecke von Gröditzberg bringt die Gesundheit „unsres prächtigen Königs" aus, Herr Geh. Rath Schöll setzt hinzu: „des Mannes, der in Preußen den meisten Verstand mit der meisten Rechtschaffenheit verbindet". Ich brachte die Gesundheit des Großherzogs von Baden, nach der dieserhalb eingeführten Gewohnheit. Anwesend waren noch Frau Generalin von Hünerbein, Herr Major von Rochow nebst Frau und Andre. — Man fragte, was die Großherzogin Stephanie für eine geborne sei? Schöll hatte die freche Dummheit zu erwiedern: „Ja von der weiß ich gar nicht, ob sie geboren ist, die gehört gar nicht in die Genealogie." — Die Großherzogin Stephanie zuerst auf dem Balle gesprochen; sie ist voll Freundlichkeit und Anmuth; ihr eines Auge ist erblindet, giebt aber noch Hoffnung, und sogar täglich bessere. — Frau Gräfin von Walsh, Fräulein von Reck, Gräfin von Kageneck, Herrn von Roggenbach, Herrn von Schreckenstein besucht, auf dem Schlosse. — Die Großherzogin war in Mannheim, um die dort durchreisende Kaiserin von Brasilien, geborne Prinzessin von Leuchtenberg, zu begrüßen. — Vorstellung des Mimikers Alexander im Theater. Streit wegen der Plätze; der russische Gesandte in Stuttgart, Herr von Obreskoff, redet mich an, ich biete ihm meine Karte an; 22 Personen, worunter der Fürst La Trémouille, Fürst und Fürstin Schtscherbatoff, Lord Pembroke, Lord und Lady Hamilton, Lady Dundas, Graf Nettencourt, Gräfin Chelincourt ehmalige Schuwaloff u. s. w., umschwirren mich als bösliche Wespen. Nach einigen Tagen kommt Herr von Obreskoff, um als wahrer Gentleman mir zu sagen, er habe sich beim

redungen. Notizen über Rothschild; ihr sämmtliches Vermögen betrug im Jahre 1824 über 12 Millionen Pfund Sterling; 70 Millionen Franken hatten sie allein im Jahre 1823 gewonnen; Klagen über die Opfer, die sie bringen müssen, besonders in Wien, die vornehmsten Minister nehmen Geschenke von ihnen. — Herr Graf von Reigersberg, baierischer Gesandter in Karlsruhe, ist abgerufen; Herr von Tautphöus wird von Stuttgart aus den Posten mitversehen. — Fortgesetzter Sturm gegen die Minister in Frankreich. Hier ist nur Schöll für sie eingenommen; selbst der Ultra Herr von Rochow spricht mit Abscheu von ihnen, und meint, der König Karl X. sei schlecht berathen. — Viele Ehrenmänner in Aemtern nehmen den Abschied, unter ihnen der Marquis von Cambon, Agier, Salvandy, von Herrn von Chateaubriand erwartet man ein Gleiches. — Herr Karl von Rothschild und Gemahlin sind von hier nach Frankfurt a. M. zurückgereist. Seit ich in Kassel und Bonn war, bin ich ihnen ein Gegenstand besonderer Berücksichtigung! — Herr von Hennenhofer in Karlsruhe läßt mich angelegentlich grüßen. Ein Zeichen! Vor vier Jahren ließ er mich sorgsamst unbemerkt, soviel er konnte. — Herr Graf von Reinhard, französischer Gesandter beim Bundestage, ist in Ruhestand versetzt, Herr Bourjot wird sein Nachfolger. — Die hiesige Reunion, oder sogenannte Sozietät, ist ganz unerfreulich; das Zusammensein bildet keine Annäherung; man tanzt und sieht, das ist alles. — Herr Benjamin Constant nebst Gemahlin sind hier; wir haben ihre Bekanntschaft gemacht. — Herr Oberpostdirektor von Fahnenberg aus Karlsruhe, Frau von Hogguer und Frau von Meyendorf aus Holland, Herr General von Kaiser aus Lüttich, Herr von Gagliati rc. — Herrn von Haber's Töchter, Frau von Kloch und Mad. Marx. — Mad. Jenny

Kast, geb. Schreiber, aus Gernsbach. — Frau von Vincenti, Herr General von Vincenti aus Mannheim, Herr Geh. Rath von Wechmar aus Rastatt. — Die Fürstin von Ysenburg aus Mannheim. — Alles stimmt darin überein, daß der König von Baiern in Mannheim den größten Anhang hat, und die badische Regierung dort sehr verhaßt ist. Gespräche mit Herrn von Cotta und Herrn Geh. Rath Nebenius über die baierisch-badische Sache, über den König von Würtemberg ꝛc. — Mein lieber Freund Dr. Justinus Kerner aus Weinsberg hat mich hier auf anderthalb Tage mit Frau und Kindern besucht. — Fortschritte der Russen über den Balkan.

Den 30. August 1829.

Herr von Otterstedt war hier und hat uns besucht. Er ist wie immer. Herr Geh. Rath Nebenius hat mir Wunder von ihm erzählt, ebenso Herr von Cotta. Niemand kann ihn leiden. Die Großherzogin sagt mir im Vertrauen auch ihre Meinung von ihm; über sein Großthun, als regiere er das Land hier, über seine Thränen u. s. w. Er ist ziemlich in der Irre jetzt, weil er nicht weiß, wie die Sachen stehen, sein Gönner General von Witzleben ist verreist, Graf Bernstorff hält sich ihn fremd, wegen der baierisch-badischen Sache weiß er sich nicht zu fassen, er möchte für Baden ungeheure Thätigkeit zeigen, aber überall entdeckt es sich, daß er auf diese Sache nicht den geringsten Einfluß hat. Auf den Fürsten von Metternich schimpft er jetzt; auch mit Herrn von Berstett ist er unzufrieden, nicht weniger mit Hennenhofer, weil beide ihn zu sehr bei Seite lassen. — Herr Graf von Wartensleben, Schloßhauptmann in Berlin, ist hier; auch er, wiewohl

ein guter Ultra gleich seinem Schwiegersohne Rochow, spricht übel von dem neuen französischen Ministerium. — Fräulein von Benecke, schon lange abgereist, hatte hier noch den Herrn Benjamin Constant gesehen; sie sagte, er interessire sie gar nicht, sie finde in der Zeitung immer so lange Reden von ihm, und — setzte sie vornehm äffisch hinzu — immer für's Volk! Du gutes Fräulein, mit Deinem Kammermädchenwitz! — Herr von Cotta hatte im Auftrag des Königs von Würtemberg an Herrn General von Thile geschrieben, um zu wissen, wann unser König an den Rhein kommen würde, der König von Würtemberg und auch der König von Baiern hätten die Absicht, ihn dort zu besuchen; der General schrieb nach der Rückkehr des Königs aus Töplitz an Cotta, er könne über die Reise des Königs noch nicht das Geringste mittheilen, da er nichts wisse. Der Besuch ist dem Könige wahrscheinlich lästig, und wünscht er ihn zu vermeiden. — Herr und Frau von Constant wiederholt bei uns, Frau von Meyendorf, Marquis von Gagliati, Geh. Rath Nebenius, Baron Férussac &c. Herr Benjamin Constant sieht das französische Ministerium als sehr bedenklich an; er meint, dasselbe könne seine Dauer wohl verlängern, aber auf Kosten der Dynastie. — Am 28. war der Großherzogin Geburtstag, sie wurde 40 Jahr alt; wir tranken ihre und Goethe's Gesundheit; Rahel lag leider zu Bette. Abends waren wir bei der Großherzogin eingeladen, sie nahm mich bei Seite, und sagte, sie hätte mit mir im Vertrauen zu sprechen, an Ort und Stelle ginge es aber nicht. Nach einigem Bedenken und Reden bestellte sie mich zum andern Vormittag zu sich auf's Schloß. — Der Großherzog war von Karlsruhe gekommen, um die Großherzogin zu beglückwünschen; Herr von Hennenhofer mit ihm. Er speiste mit

der Großherzogin, und fuhr dann wieder zurück. — Am 29. Besuch auf dem Schlosse. Die Großherzogin vertraut mir, der Großherzog habe den Gedanken, die Prinzessin Luise zu verheirathen; er denke an den Kurprinzen von Hessen, habe ihr das eröffnet, um ihre Meinung zu erfahren, bevor er einen Schritt versuche; nun habe sie das größte Vertrauen zu mir, ich solle ihr doch sagen, was ich davon denke, ob mir die Sache wünschenswerth, ob thunlich, und wie anzufassen scheine rc. Ich sage ihr alles, was zu sagen ist, und verspreche ihr künftige Mittheilungen; sie meint, ich solle ihr nur unter Hennenhofer's Adresse schreiben, sie habe dem gesagt, daß sie mit mir sprechen würde rc. — Heute Abend zum Abschied bei der Großherzogin, wo glänzende Versammlung. Sie ist voll Zutrauen und Annehmlichkeit für mich, und spricht so viel mit mir, daß ich es um ihretwillen öfters vermeide. Prinzessin Luise voller Anmuth und Klugheit; auch Prinzessin Josephine sehr lieblich; Prinzessin Marie erscheint noch nicht. Vorgestern waren auch Constant's auf dem Pavillon, die Großherzogin ist ungemein von Herrn von Constant eingenommen, und liebt mit ihm zu reden. Sie nannte mir ihn als den geistvollsten Mann, den es jetzt in Frankreich gebe, unbeschadet des Herrn von Chateaubriand. Auch die Gräfin von Walsh ist seines Lobes voll. — Herrn von Ende gesprochen; Herrn von Kleudgen, jetzt Postmeister in Mannheim, Herrn von Hinkeldei, Herrn Forstmeister von Holzing aus Karlsruhe. — Die Türken wollen Frieden unterhandeln. Ein Sieg der Russen bei Kirklissa hat sich nicht bestätigt, aber ihr Vordringen dahin ist unbezweifelt. — Die Herzogin von Ragusa reist ab.

Straßburg. Baden, den 6. September 1829.

Die Angriffe gegen das französische Ministerium dauern heftigst fort; die Russen sprechen laut dagegen, die Engländer bezeigen ihm keine Achtung. Ich spreche mit Herrn Benjamin Constant von dem Nutzen, ja von der Nothwendigkeit, daß die französischen Liberalen sich für Rußland aussprechen; er sieht es ein, und versichert, er denke schon lange so, nur sei die Persönlichkeit des russischen Botschafters in Paris, des Grafen Pozzo di Borgo, der mit Recht verhaßt sei, einem näheren Anschließen durchaus entgegen; ich sage ihm, daß es darauf auch gar nicht ankomme, sondern nur auf günstige Aeußerungen in den Tagesblättern. — Die Russen sind nun wirklich in Adrianopel eingerückt, und der General Diebitsch, der den Beinamen Sabalkansky bekommen, läßt sich durch die Friedensbotschaft des Sultans, der endlich den Vertrag vom 6. Juli anerkennen will, nicht aufhalten. — Die Truppen Don Miguel's sind auf der Insel Terceira gänzlich geschlagen worden. — Die Königin Maria da Gloria bereitet sich denn doch jetzt zur Rückreise nach Brasilien. — Der Kaiser von Brasilien hatte, früher als in München, in Karlsruhe um die Hand der Prinzessin Luise werben lassen; die Großherzogin Stephanie legte die Sache der Entscheidung des Großherzogs vor, und war sehr zufrieden, als dieser eine ablehnende Antwort für besser hielt. — Am 7. mit Frau von Zielinski und Herrn Finanzrath von Meyendorf nach Straßburg. Den Münster besehen; die Ciseluren von Herrn Kirstein u. s. w. Herr Prof. Schweighäuser in der Schweiz und krank. — Herr Prof. Arnold gestorben. — Herrn von Werther, der auf seinen Gesandtschaftsposten nach Paris zurückgereist, im Gasthofe zum Geist angetroffen.

Er ist bedenklich über den neuen Stand der französischen Dinge. Von der Reise unsres Königs ist ihm nichts näheres bekannt. Er ist voller Freundschaftsbezeigungen gegen mich. — Herr von Meyendorf wird sich später als finanzieller Beobachter und wissenschaftlicher Erkundiger auf einige Jahre nach Paris begeben. Er war eben in England. Er ist ganz liberal, litteratureifrig, mittheilend, kurz ein Mann der neuern Zeit! Ein großer Bewunderer Deutschlands und besonders Preußens. Seine Sendung nach Paris ist das Werk des russischen Finanzministers von Cancrin. — Herr Boris von Yxkull, den ich 1821 in Berlin und 1822 in Töplitz gesehen, hier unvermuthet eingetroffen. — Heute Abend von Straßburg wieder in Baden. — Man ist in Straßburg ganz konstitutionell gesinnt, und spricht sich laut und stark gegen das jetzige Ministerium aus. Das ganze Departement wird Herrn von Constant später einen Pokal von hohem Werthe darbringen, der bei Kirstein heimlich gearbeitet wird. — Frau von Constant erzählt, der König von Preußen sei in Paris bei dem Publikum stets mit ausgezeichneter Achtung angesehen, sein schlichtes Wesen und sorgloses Umhergehen gefallen den Leuten ungemein; die bourbonische Familie dagegen finde ihn ein personnage fort singulier. — Herrn Geh. Rath Nebenius gesprochen, Herrn von Meyendorf, Herrn Oberpostdirektor von Fahnenberg, Herrn Benjamin Constant. Abschied von Mad. Pauline Vincent.

Frankfurt a. M., den 15. September 1829.

Am 8. in Karlsruhe angekommen, und gleich Abends eine lange Unterredung mit Herrn Major von Hennenhofer gehabt, der voll Vertrauen sich über alles äußerte. Er

bekennt unaufgefordert, welches die schwache Seite der badischen Angelegenheiten sei, daß man außer Baiern auch den Prinzen von Wasa zu fürchten habe, daß Baden nun seit 10 Jahren immer in einer bittenden Stellung gegen die großen Mächte stehen müsse, und darüber manches versäume, was ihm sonst wohl geziemte. Er spricht vom regierenden Großherzoge lau, wärmer vom Markgrafen Leopold und dessen Gemahlin. Von seiner eigenen Laufbahn redet er mit einiger Verlegenheit, er wünscht Früheres vergessen zu machen. Ueber die Sache wegen Vermählung der Prinzessin Luise wird manches erwogen. — Herr Minister von Berstett ist in Ettlingen krank. Er bezeigt sich als Anhänger des neuen französischen Ministeriums, worüber selbst Hennenhofer sein Achselzucken nicht unterdrückt! — Am 9. war Herr von Hennenhofer über eine Stunde bei mir. Herr von Otterstedt, der bald nachher kam, war darüber ganz verstutzt; er überbot sich nur um so mehr in Freundschaftsbezeigungen. Wir aßen Mittags bei ihm, und waren Abends mit ihm in seiner Loge; Correggio wurde aufgeführt. Herr General von Bismark, der würtembergische Gesandte, kam mich zu begrüßen: ein trauriger Schwätzer! — Herr von Otterstedt sprach mir von seinen Geschäften und Thaten, las mir seine Berichte vor, unglaubliche Dinge, quatsch über alle Beschreibung! Er ist sehr verlegen, an wen er sich halten soll, da der General von Witzleben noch Urlaub hat, er sich bei Graf Bernstorff nicht gut angeschrieben weiß, der Fürst von Wittgenstein sich nicht gut beikommen läßt, und Herr von Kamptz nichts mehr gilt. Daß Baiern mit Preußen den Handelstraktat geschlossen, macht ihn nun auch in Betreff des badischen Wesens irre, das er bisher unbedingt ergriffen hatte. — Die meisten Bekannten in Karlsruhe waren grade

abwesend, auch der Hofbankier von Haber. — Am 11. in Heidelberg, am 12. in Frankfurt a. M. Bei Herrn von Nagler am 13. zu Mittag gespeist, auch Herr von Rochow nebst Gemahlin dort. Der König soll seine Reise an den Rhein und nach Paris doch wegen des neuen Ministeriums aufgegeben haben, mit dem er fürerst noch nicht verkehren mag. — Am 14. bei Herrn Louis Gontard zu Mittag gespeist; werthe Familie! Frau von Lutteroth älteste Tochter, Fräulein Sophie, Rosalie, Klotilde. Mad. Alexander Gontard abwesend. Herr Georg Brentano dort. Abends im Konzert von Paganini, der nachher mit seinem Begleiter Marchese Rebizzo und dem zufällig aufgefundenen Marquis Astolf von Custine Thee bei uns trank. — Herrn Moses Herz besucht; er ist wieder ganz reich; die Familie wie sonst in Blüthe. Nachricht durch ihn von dem Ableben der Mad. Fanny Herz in Hamburg! — Herrn Baron Anselm und Baron Karl von Rothschild ausführlich über die badische Heirathssache gesprochen. — Am 15. bei Herrn Karl von Rothschild zu Mittag, wo der Staatsrath Klüber und der Bankier Mirabaud nebst Frau, von Genf, aber in Mailand ansässig. — Herrn Prof. Gans unvermuthet hier gesehen. Herr Prof. Hegel ist Rektor geworden, und das Ministerium will zulassen, daß der jedesmalige Rektor auch das Amt eines Regierungsbevollmächtigten bei der Universität führt, wodurch also dieser Theil der Karlsbader Beschlüsse gradezu außer Acht kommt. Herr Prof. Gans ist ohne Widerspruch nunmehr in die Fakultät eingeführt, und der feige Geh. Rath Schmalz, der sich anfangs gegen ihn hatte aufhetzen lassen, thut ihm nun schön. Herr Prof. Gans hat mit Herrn Geh. Ob. Reg. Rath Nicolovius einen Handel gehabt; man hatte ihn angeklagt, daß er in seinen Vorlesungen die Könige von Spanien und Neapel mein-

eidig genannt, der König hatte davon gehört, und nun war Nicolovius beauftragt worden, von Gans eine Art rechtfertigendes Schreiben zu begehren, was dieser endlich gab, und womit die Sache in der Stille abgethan ist. Unter etwas veränderten Umständen hätte Gans leicht das Schicksal von de Wette erfahren, und plötzlich seine Entlassung empfangen können. — Der Prinz Paul von Mecklenburg und seine Gemahlin (Prinzessin Alexandrine) sind durch Frankfurt nach Paris gereist. Sie wollten früher diese Reise mit dem Könige machen. — Abermalige Einladung zu Herrn von Nagler, der die Zuvorkommenheit selbst ist. — Herrn von Münch-Bellinghausen versäumt. — Herr Marquis von Custine reist nach Italien. — Der Sturm gegen die französischen Minister dauert in ganz Frankreich heftig fort. Die Nation scheint ganz einig, furchtlos und dabei klug. Wenn die Bourbons so weiter streben, so werden sie zuletzt wieder wandern müssen!

Berlin, den 24. September 1829.

Am 18. in Weimar Abends angekommen; am 19. Mittags bei Goethe, wo auch Herr Prof. Zelter, Herr Dr. Eckermann, Herr Leibarzt Dr. Vogel u. A. Wir fanden die herzlichste Aufnahme, Goethe war ungemein gesprächig, munter und antheilvoll. Am Abend sahen wir im Theater die Räuber sehr gut vorstellen. — Am 20. in Halle, am 21. in Treuenbrietzen, am 22. in Berlin. — Ich sah gleich den Fürsten von Wittgenstein, der in meiner Abwesenheit öfters nach mir geschickt hatte; er sagte mir, wenn ich hier gewesen wäre, hätte ich gleich wieder eine Sendung übernehmen müssen, die Aussöhnung der Kurfürstin von Hessen mit dem Kurfürsten sei vorgerückt, er habe immer auf mich

gewartet, habe die Sache hingehalten deshalb, endlich aber, da er doch Bedenken gehabt, Herrn von Hänlein damit zu beauftragen, alles den betheiligten Personen selbst überlassen, die sich denn auch jetzt geeinigt, und die Kurfürstin werde dieser Tage in Fulda eintreffen. — Ich erzählte dem Fürsten von Wittgenstein von dem Heirathsprojekt für den Kurprinzen; er scheint die Sache nicht grade zu mißbilligen. — Herr Graf von Bernstorff ist in Holstein und Mecklenburg, und wird in 14 Tagen zurückerwartet. Seine zweite Tochter heirathet den Grafen von Reventlow, dänischen Gesandten hier. — Herr von Altenstein ist zwar hergestellt, man traut ihm aber kein langes Leben zu. Sein Nachfolger dürfte Herr von Schönberg werden; einer Aeußerung des Fürsten von Wittgenstein nach scheint dies eine schon abgemachte Sache zu sein. — Auch Herr von Schuckmann ist sehr krank; ihm könnte wohl Herr von Bassewitz im Ministerium nachfolgen, wenn nicht etwa der General von Müffling darnach strebt. — Herr von Müffling kam krank nach Konstantinopel, hatte aber dort große Ehre und sogar eine Privataudienz beim Sultan. Die Fortschritte des Grafen Diebitsch hatten seiner Sendung unerwarteten Nachdruck gegeben. Er hat den jungen Herrn von Küster, der ihm mitgegeben worden war, in's russische Hauptquartier nach Adrianopel geschickt. — Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann besucht; er hat eine Ode auf die Schlacht von Schumla drucken lassen; trotz einiger Unpäßlichkeiten ist er munter und fröhlich wie sonst. — Das Haus Bentheim-Bentheim hat seinen Prozeß gegen das Haus Bentheim-Tecklenburg, welches jenem wegen einer Mißheirath die Erbfolge streitig machen wollte, bei dem hiesigen Geheimen Obertribunal gewonnen. In Steinfurt hatten die Einwohner bei dieser Nachricht ihre Häuser beleuchtet. —

Herrn Major von Wilkens, kurhessischen Geschäftsträger hier, gesprochen; er sagte mir: „Wir haben uns sehr nach Ihnen gesehnt!“ Wegen der Rückkehr des Kurprinzen nach Hessen ist noch nichts Bestimmtes eingeleitet; man hofft jedoch. — Herrn Major von Frankenberg, badischen Geschäftsträger, gesprochen. — Herr von Blomberg ist würtembergischer Gesandter in Wien geworden. — Der König hat sich neulich in seiner scherzverdrießlichen Art geäußert, die Gesandten wären im Grunde ganz unnütze Leute, gewöhnlich hätten sie nichts zu thun, und käme einmal etwas Wichtiges, so müsse man doch wieder außerordentliche Beauftragte schicken.

Den 2. Oktober 1829.

Am 29. kam hier aus Warschau die Nachricht, daß der Frieden zwischen Russen und Türken am 14. zu Adrianopel geschlossen worden, durch Stafette des Generalkonsuls Julius Schmidt an. Sie machte im Ganzen nur geringen Eindruck, man war schon darauf gefaßt. — Herr Oberstlieutenant von Canitz, der seit seiner Rückkehr aus Konstantinopel hier sehr zurückgezogen lebte, ist zum Obersten befördert worden. Der König ist etwas mißgestimmt gegen ihn, weil er so schnell von dort wieder zurückzukommen verlangt, und sich gar zu sehr gegen die Russen ausgesprochen hat. — Den Adjutanten des Kronprinzen, Herrn Lieutenant von Willisen, gesprochen; auch er ist ganz antirussisch, mit wahrem Haß gegen die Griechen! — Herr Oberst von Pfuel, der nach Saarlouis versetzt war, ist durch die Gnade des Königs, der ihn doch nicht zu lange strafen wollte, wieder in die Nähe von Berlin gekommen, und Kommandant von Spandau geworden. — Herr General

von Müffling hat alle Ehre von der Friedensvermittlung allein davongetragen; der Sultan theilte nur ihm die Sachen mit, den Gesandten der andern Höfe gar nicht, wiewohl deren Instruktionen gewiß für die Türken viel Günstiges enthielten; so hatte denn auch nur Müffling eine Anknüpfung mit dem General Grafen Diebitsch, und Oesterreich, England und Frankreich blieben ganz ausgeschlossen. Der Fürst von Metternich soll hierüber, zufolge bestimmter Nachrichten aus Wien, ganz außer sich sein! Der General von Müffling hat großes Glück gehabt, grade in dem Augenblick in Konstantinopel einzutreffen, wo auch schon die Russen von der andern Seite nahten; sonst würde seine Sendung, wie man auch hier erwartete, kaum beachtet abgeglitten sein. — Der König ist nur der türkisch-russischen Verwickelungen wegen hier geblieben; das neue französische Ministerium würde seiner Reise nach Paris kein hinreichendes Hinderniß gewesen sein. — Herr Geh. Rath Rust ist wieder hier; er hatte es darauf angelegt, eine Art Medizinal-Minister, Exzellenz, oder wenigstens ein so unabhängiger Oberleiter dieses Zweigs, wie es Friesen, Rother und Andre in den ihrigen sind, zu werden; Herr von Altenstein, den er als Arzt begleitete, wollte ihm auch dazu behülflich sein, aus Schwäche, nicht aus Ueberzeugung; die Sache ist aber schon gescheitert; der König, dessen Meinung man leise prüfte, war gar nicht dazu geneigt; auch würden Hufeland und Wiebel alles dagegen gethan haben. — Ausführliche Unterhaltungen mit dem Fürsten von Wittgenstein; die Kurfürstin von Hessen ist in Fulda, klagt aber schon wieder, daß man sie benachtheiligt habe; früher wollte sie keinen Schritt ohne den König thun, nun hat sie übereilt dennoch alles ohne ihn gethan, und nur da, wo es ihr nicht nach Wunsch bestellt dünkt, soll er gleich wieder helfen!

Sogar die Schicklichkeit hätte erfordert, dem Könige die Artikel, bevor sie dieselben unterschrieb, mitzutheilen, und seinen Rath zu vernehmen. — Herr von Kamptz hat während der Abwesenheit des Herrn von Altenstein eine Menge von Dingen in einer dem Sinne des Ministers ganz entgegengesetzten Richtung geleitet. An den bisherigen Rektor der hiesigen Universität Herrn Prof. Klenze hat er ein ungeheuer grobes Reskript erlassen. — Herrn Prof. Hegel gesprochen; er war mehrere Tage in Karlsbad mit Herrn von Schelling in alter Freundschaft zusammen. — Herrn Major von Frankenberg gesprochen, Herrn Grafen von Luxburg, baierischen Gesandten hier, Herrn Grafen von Alopeus 2c. — Der Herzog von Sachsen-Koburg ist dem mitteldeutschen Handelsverein schon etwas untreu geworden, und hat mit Preußen einen besonderen Vertrag über Handelsstraßen abgeschlossen. — Ein englisches Schiff ist auf dem Rhein frei bis Köln gefahren; die preußischen Bemühungen bei der niederländischen Regierung in Betreff der Freiheit des Rheins fangen endlich an Frucht zu bringen.

Den 9. Oktober 1829.

Abscheuliche Mordthat in Moabit. Ein zu Hülfe eilender Mann, Vater von sechs Kindern, wurde das Opfer seines Muthes. Der König bog auf seiner Spazierfahrt dieser Tage unvermuthet ab, verfügte sich selbst an Ort und Stelle, und verlieh der Wittwe und den Waisen eine Pension von 500 Rthlr. — Eine Menge von Diebstählen werden besprochen, die wenigsten kommen zur Bestrafung, selten werden die Sachen wieder herbeigeschafft; Bettelei, Betrügereien, Vagabondiren nimmt überhand. Man führt die größte Klage über den Polizeipräsidenten

von Esebeck, dessen Unfähigkeit sich mit jedem Tage mehr darthut; nirgends zeigt sich Aufsicht, Vorkehr, Sorgfalt. Herr von Kamptz selber sagt, es seien gegen 3000 Umherläufer ohne Gewerbe hier, die sich vom Stehlen, Rauben und Betrügen erhalten, das Leben und das Eigenthum der Bürger sei den größten Gefahren preisgegeben, es könne schrecklich werden, wenn man keine Aenderung träfe; es wäre dringend erforderlich, daß die Bürger durch eine Bittschrift an den König Abhülfe nachsuchten. — Der berüchtigte Witt-Dörring hat bei Herrn von Schuckmann die Erlaubniß angesucht, in Schlesien auf dem Gute seiner Frau zu leben. Dieser hat ihm geantwortet, da er schon als Lügner bekannt sei, so habe er erst zu beweisen, daß es wahr sei, was er von seiner Heirath, dem Gute u. s. w. sage. Witt hat diese Beweise nun eingesandt, aber an den König, mit Erneuerung seines Gesuchs. Der König hat den Polizeiminister fragen lassen, und dieser geantwortet, es sei rathsam, den Witt nicht in's Land zu lassen. Herr von Kamptz ist sehr ungehalten, daß sein Fürwort bei Herrn von Schuckmann nicht mehr vermag, denn er begünstigt fortwährend den schmeichlerischen Heuchler. — Die Unterhandlungen wegen Zollverbindung zwischen Baden und Baiern und Würtemberg, wobei auch die Territorialsache der beiden ersten eingeflochten und abgethan werden soll, dürfte hier nächstens anfangen, da Preußen das Ganze vermitteln will. Der Großherzog von Baden will seinen Finanzminister Herrn von Böckh hieher senden. — Herrn und Mad. Hensel besucht. — Herrn Hofprediger Strauß gesprochen. — Ueber den General Leo von Lützow hört' ich sagen, er bilde sich ein, der kundigste und urtheilsfähigste Offizier zu sein; solcher Anmaßung, die den Schein wissenschaftlicher Kenntniß und geistiger Bildung trage,

gebe es jetzt viele in dem preußischen Heer. — Herr Graf von Bernstorff ist heute wieder hier angekommen, ziemlich gesund. — Den Fürsten von Wittgenstein gesprochen. — In einer Theaternachricht über Mlle. Heinefetter im Constitutionnel wird der Kurfürst von Hessen ganz unbarmherzig verspottet und verachtet. — Herr Benjamin Constant hat nun auch seine Meinung und seinen Rath in Betreff des französischen Ministeriums durch ein im Courrier français abgedrucktes Schreiben ziemlich kräftig und gescheid ausgesprochen. — Mancherlei Urtheile über den Frieden; er mißfällt in Wien außerordentlich. — Bettine von Arnim, Herr Rittmeister von Auerswald und Andre bei uns.

Den 14. Oktober 1829.

Noch ehe Graf Bernstorff wieder hier war, hatte der König dem Geh. Leg. Rath Ancillon befohlen, einen Artikel für die Staatszeitung aufzusetzen über die Mitwirkung Preußens zum Friedensschlusse zwischen Rußland und der Türkei; den König hatte es verdrossen, diese Mitwirkung in öffentlichen Blättern bald zu gering, bald übertrieben groß angegeben zu sehen, es sollte das Ehrenvolle hervorgehoben, ein Einfluß auf die Bedingungen des Friedens aber bestimmt verneint werden. Herr Ancillon schrieb einen Aufsatz, dessen Schwulst und Ruhmredigkeit aber dem Könige mißfielen, auch eine Menge unpassender Ausdrücke und Wendungen waren ihm anstößig. Der König selbst machte eigenhändig zahlreiche Abänderungen, strich weg und setzte zu; auch Herr General von Witzleben half dabei mit Eifer. Inzwischen war Graf Bernstorff gekommen, und der Geh. Kabinetsrath Albrecht mußte ihm den so

verarbeiteten Aufsatz vorlegen, um sein Gutachten darüber zu vernehmen. Der Graf sah die ganze Sache sehr ungern, fand jede Art der Mittheilung über diesen Gegenstand bedenklich, und erachtete wenigstens nöthig, da der Wille des Königs einmal ausgesprochen war, den Aufsatz wiederholt umzuarbeiten. Er gab mir den Auftrag, bestimmte die Linie genau, die einzuhalten sei, weder Rußland noch Oesterreich sollte sich beklagen dürfen; er fand die Arbeit Ancillon's unter aller Kritik, ekelhaft prahlerisch und gedankenlos unangemessen, man möchte zweifeln, daß Ancillon es selbst geschrieben habe, man könne gar nicht begreifen, wo er seine Gedanken gehabt; ich sollte nun alles umgießen, die Materialien beibehalten, aber sonst nichts schonen, auch die Korrekturen des Königs wieder umändern oder wegstreichen, wie es sich schicken wollte. Ich that es; meine Umarbeitung fand völligen Beifall, auch bei dem Könige, dem sie in meiner Handschrift vorgelegt wurde, und der sie ganz genehmigte. Heute steht sie in der Staatszeitung abgedruckt. Der Fürst von Wittgenstein meint scherzend, nun würde Ancillon mir wohl spinnefeind sein; er selbst findet den Aufsatz gut, sagt daß auch Alvensleben damit zufrieden sei, meint aber bedenklich, daß es doch besser wäre, in den Zeitungen über solche Sachen lieber gar nichts zu reden; er schüttelte den Kopf dazu, daß Seine Majestät jetzt so häufig die Publizität in Anspruch nehmen wolle; er weiß recht gut, daß Herr von Witzleben meistens der Antrieb hiezu ist. — Der Artikel in der Staatszeitung wird auch im Publikum schon sehr angefochten, man hätte ihn nachdrücklicher gewünscht, stärker für Rußland und die Griechen. Der Major von Willisen tadelt ihn als zu bescheiden. Herr Prof. Gans, der in mir den Verfasser nicht ahndet, sagt, er sei schlecht

geschrieben, nicht einmal ordentlich deutsch! Herr von Kamptz macht mir große Lobsprüche, Rußland nicht zu sehr gerühmt zu haben. Herr Graf von Goltz ist ganz davon hingenommen, daß mir solche Beziehung zum Könige zu Theil geworden, und wirklich erfreut, mich so angeschrieben zu sehen! — Im Corsaire, einem der kleinen Pariser Blätter, war von der Reise die Rede, die unser König nach Paris machen wolle, und gesagt, Seine Majestät wolle gewiß kommen, um noch irgend goldenes oder silbernes Geräth fortzunehmen, das sein General Blücher ehemals zu stehlen (voler) noch vergessen! Der Fürst von Wittgenstein zeigt mir das Blatt. Ich weiß nicht, ob er dem Könige die Stelle zu lesen giebt; man sieht leicht, daß sich dieselbe gegen die Reise trefflich gebrauchen läßt! — Der Feldmarschall Graf von Gneisenau ist wieder hier, und meist kränklich. — Herr General von Thile hat wieder den Titel eines Königlichen Generaladjutanten erhalten. Er ist eine Erleichterung für Witzleben, aber ihm nicht gefährlich, wie es scheint. — Herr von Kamptz, mit dem ich lange spazieren gegangen, wüthet gegen den Frieden von Adrianopel, ihm ist er ein Gräuel, er findet die Bedingungen wegen der Schiffahrt durch die Meerenge allem Völkerrecht zuwider. — Herr Staatsminister von Brockhausen am 12. hier gestorben; er war kurz vorher aus Pommern krank eingetroffen. Die Tochter, die Hofdame, soll in ihrem Schmerz ganz unanständig sich gebärden, ohne Maß und Ordnung. Der König hat ihr gleich die zuvorkommendsten Anerbietungen machen lassen, die Kronprinzessin ihr die freundlichste Theilnahme bezeigt, aber alles hat sie mit störrischer Unart aufgenommen. Der alte Brockhausen lebte, wie sich jetzt enthüllt, mit einer Person geringen Standes in ehelichem Umgange, hat mehrere natürliche

Kinder mit ihr u. s. w. Auch will man als ganz gewiß behaupten, daß die Liebelei seiner Tochter mit dem Prinzen Wilhelm von ihm selbst begünstigt, ja die Tochter durch den Vater recht eigentlich dazu getrieben worden sei, weil sein Ehrgeiz allerlei davon hoffte, und zunächst die Verheirathung der Tochter mit dem Prinzen, wenn auch nur eine morganatische, für möglich hielt. — Beim Fürsten von Wittgenstein gewesen, die kurhessische Familiensache besprochen. Die Wünsche der Großherzogin Stephanie von Baden in Absicht ihrer Tochter Luise zur Sprache gebracht.

Den 20. Oktober 1829.

Vorgestern beim Fürsten von Wittgenstein; neue Briefe über die kurhessische Sache; er klagt sehr über die Kurfürstin, die nicht wisse, was sie wolle; sie ist in Fulda sehr mißvergnügt: „unter Garantie des Königs hat sie damals in Bonn nicht unterschreiben wollen, was sie jetzt, ohne seine Dazwischenkunft übereilt unterschrieben hat, und dann soll nachher doch wieder der König helfen.“ Der Kurprinz, der theils in Frankfurt a. M., theils in Mainz lebt, hat jetzt dem Kurfürsten gar die Bedingung gestellt, er solle ihm das Ehrenwort geben, bei wieder entstehender Zwistigkeit ihn frei außer Landes gehen zu lassen, und solle ihm jetzt, wenn es so weit komme, einen Adjutanten senden, der ihn ehrenvoll nach Kassel zurückbegleite. Der Kurfürst ist wüthend über beiderlei Ansinnen. Der König, der sich hatte bewegen lassen, doch wieder an den Kurprinzen väterlich mahnend zu schreiben, hat von ihm eine höflich-kalte Antwort erhalten. Wittgenstein findet den König hierin allzu nachsichtig, und meint, bisweilen denke der König wohl gar, man widme der Sache des Kurfürsten und des

Kurprinzen doch nicht genug guten Willen, und sei gegen beide gestimmt. — Der ehmalige Kriegsminister Herr von Boyen hat dem Könige vor kurzem eine politische Denkschrift eingereicht, man weiß nicht recht in welchem Sinne, doch soll sie aufregen und ermahnen, in diesen politischen Verwickelungen mit gehöriger Entschlossenheit und Kraft zu handeln. — Die Städteordnung soll diesen Winter im Staatsrath ein Gegenstand großer Berathungen werden; man will das Institut ausbilden und erweitern. So gehen diese Dinge stets weiter, die eigentlich die herrschende Parthei ganz hemmen möchte, aber, so wie sie Hand anlegt, nur fördern kann! — Gestern zu Mittag beim Prinzen August, wo sehr frei gesprochen wurde, gegen das französische Ministerium, gegen Don Miguel, für die Griechen. — Herr Prof. Hegel hat gestern sein Rektorat mit einer schönen lateinischen Rede angetreten. — Zweierlei Vorlesungen im Saale der Singakademie sind angekündigt, über Griechenland von Herrn Mano, über französische Litteratur von Herrn Peschier. — Herr Geh. Rath Schöll hat seine unentgeltlichen Geschichtsvorlesungen auch wieder angefangen. Seine Zuhörerschaft ist aber geringer an Vornehmheit und Zahl als früher. — Der hannöversche Gesandte Herr von Reden bei mir. — Der badische Geschäftsträger Herr von Franckenberg versichert, der Finanzminister Herr von Boeckh werde von Karlsruhe hieher kommen, um wegen Handel und Zoll das Mögliche zu verabreden. — Herrn Grafen von Trauttmansdorff beschuldigt man völliger Unfähigkeit, für das sinkende Vernehmen zwischen Preußen und Oesterreich irgend etwas zu thun.

Den 29. Oktober 1829.

Gestern die Nachricht, daß Don Miguel in Madrid als König von Portugal anerkannt worden. — Der österreichische Beobachter giebt einen Artikel über den Frieden von Adrianopel voll Freude über den Frieden, insofern er die Hoffnungen der Revolutionairs vereitelt, aber ohne ein Wort über den Inhalt dieses Abschlusses. — Die englischen und französischen Blätter toben zum Theil noch gegen die Russen fort. Die Allgemeine Zeitung spricht häufig zu Gunsten der Russen und besonders der Griechen, Lindner, Thiersch und Andre sind da fleißig; auch ich lasse es nicht fehlen, muß aber gar zu viele Rücksichten beobachten! — Vorgestern bei Herrn von Reden, der lebhaft für Rußland spricht, und gegen Don Miguel; den brasilianischen Geschäftsträger Herrn Pereira d'Acunha dort gesprochen. — Am 25. bei Herrn von Nagler, seine Sammlungen besehen, mit der Familie von Reden und dem sächsischen Minister Herrn von Lindenau. — Am 26. war Graf Bernstorff mit seiner Familie in Tegel bei Herrn von Humboldt zum Besuch, um die Antiken u. s. w. dort zu sehen. Dieser Besuch macht einiges Aufsehen, besonders stecken die fremden Diplomaten die Köpfe zusammen; die österreichische Gesandtschaft äußert sich sehr spitz darüber; auch unsren Ultra's am Hofe mißfällt die Freundschaft „mit dem Liberalen" Humboldt, dem Anti-Oesterreicher, „dem Gottlosen!" Doch ist es mit dem Liberalismus Humboldt's wahrlich so arg nicht! — Gestern bei Graf und Gräfin von Goltz zu Mittag; sehr munter und freundlich alles; sie sind immer sehr aufgebracht gegen Herrn von Otterstedt. Herr von Tarrach, unser Gesandter in Stockholm, ist jetzt hier auf Urlaub anwesend; Herr Graf von

Goltz bemerkt, sie seien beide ungefähr zu gleicher Zeit in die diplomatische Laufbahn getreten, und er habe Herrn von Tarrach stets im Auge behalten, er müsse ihm das Zeugniß geben, daß derselbe während 30 Jahren niemals das geringste für sich verlangt habe, weder Zulage, noch Beförderung, noch Orden, das Beispiel sei gewiß einzig! — Heute beim Fürsten von Wittgenstein; er klagt über den Kronprinzen, der sehr heftig sei, nach oberflächlichen Eindrücken handle, und sein Urtheil schwer durch genauere Ergründung der Sachen berichtige; von der Kurfürstin von Hessen sagt er, sie sei so décousue in ihrem Benehmen wie immer, den König ermüdeten und langweilten ihre Briefe schrecklich. — Man will behaupten, die sogenannte mecklenburgische Kotterie, die zugleich in gewissem Sinne österreichisch ist, suche einen neuen Aufschwung zu nehmen, voll Aerger, bisher so vielen Boden nach und nach verloren zu haben. Der Herzog Karl steht an der Spitze, Herr von Schilden, Minister von Schuckmann, Herr von Kamptz, General von dem Knesebeck, Herr Ancillon, gehören mehr oder weniger dazu; Fürst Wittgenstein hält es nicht gradezu mit ihnen; Herr von Witzleben ist ihnen sogar entgegen; daß ihnen Graf Bernstorff, auf den sie früher doch rechneten, ganz entgegen ist, schieben sie dem listigen und eindringlichen Wirken des Geh. Leg. Raths Eichhorn zu, sie sprechen von dem Uebergewicht, das dieser bei dem Minister habe, und von der Nothwendigkeit ihn zu entfernen.

Den 10. November 1829.

Graf Bernstorff ist am 3. wieder krank geworden, und besorgt seitdem die Geschäfte wieder aus dem Bette mit großer Anstrengung. Fürst Wittgenstein jammert darüber,

wie sehr dabei die Angelegenheiten zu kurz kämen u. s. w. Der König aber wird dieser ewig wiederkehrenden Krankheiten schwerlich überdrüssig. — Generallieutenant von Horn, kommandirender General in Westphalen, ist in Münster gestorben. — Am 2. und 4. lange bei Wittgenstein gewesen. — Herr Oberpräsident von Schön ist aus Preußen hier anwesend. In seinem Streit mit Herrn von Altenstein und Herrn Geh. Ober-Reg. Rath Nicolovius hat er das letzte Wort behalten; die ihm zugefertigten Befehle hat er nicht ausgeführt, sondern sich nochmals bei dem Könige verantwortet, dem Könige schien hiernach Schön im Rechte zu sein, und so blieb die Sache liegen, die nicht gern jemand ohne Noth aufrührt. Herr von Schön ist beim Kronprinzen sehr gut angeschrieben, tritt aber im Ganzen doch nur mit Verlegenheit auf. „Der Faden scheint ihm auszugehen, die Franzosen sind abgethan, die Marienburg ist hergestellt, nun weiß er nicht viel mehr!" — Die Zeitungsnachricht, daß der Pabst den Don Miguel als König von Portugal anerkannt habe, bestätigt sich nicht. — Die Assoziationen in Frankreich zur Verweigerung ungesetzlicher Steuern vermehren sich; hier sind die Ultra's darüber nicht wenig allarmirt. Unsre Staatszeitung theilt über diesen Gegenstand auch die Artikel der liberalen Tagesblätter mit; hierüber schreien nun die Aristokraten, daß ein solches Königliches Institut am Ende auch der revolutionairsten Opposition zur Ausbreitung diene. — Graf Alopeus, Graf Lurburg und Graf Hugo Hatzfeldt gesprochen. — Am Rhein dient in einem Regimente, das der Oberst von Quadt befehligt, ein Major von Reizenstein, der an schweren Wunden, die er im letzten Kriege empfangen, fortwährend viel zu leiden hat. Der kommandirende General in Koblenz, Herr von Borstell, läßt dem Obersten befehlen, den Major

wegen häufiger Krankheiten zur Pensionirung einzugeben. Der Oberst erwiedert, das thue er nicht, und bleibt auch bei wiederholtem Befehl auf seiner Weigerung. Er wird daher dem Könige gemeldet, mit dem Antrag, ihn wegen seines Ungehorsams zu bestrafen. Der König aber sieht die Sache anders, und läßt zurückschreiben, er kenne den Obersten von Quadt als einen gescheidten und besonnenen Mann, der gewiß seine guten Gründe habe, man solle ihn doch erst um diese befragen. Das geschah nun, und Quadt erwiederte, der Major sei zwar oft krank, aber seine Dienste verabsäume er dennoch gar nicht, sein Bataillon sei in bester Ordnung, seine Krankheiten seien überdies Folge seiner Auszeichnung vor dem Feinde, daß er sich nicht geschont habe, solle ihm doch nicht zum Unheil gereichen, er habe eine zahlreiche Familie, und brauche übrigens nur noch einige Zeit zu dienen, um Anspruch auf eine höhere Pension zu haben, als ihm jetzt zukäme, bis dahin wenigstens sei es billig seine Pensionirung noch hinzuhalten. Als dies wieder an den König gelangte, gab dieser dem Obersten ganz recht, und schrieb seinen Willen an General von Borstell in einem Schreiben, welches ungefähr so anhob: „Dacht' ich's doch gleich, daß Quadt seine guten Gründe haben würde!“ (Vielleicht hat der König diese Worte auch nur gesagt.) — Gestern der Graf Mocenigo, von der österreichischen Gesandtschaft, bei uns; Graf Friedrich von Kalkreuth, die Generalin Gräfin Kalkreuth, Herr Dr. Luden u. A. — Herrn von Stägemann besucht. — Herr Professor Friedrich Tieck bei uns. — Herr Graf von Brühl, der wieder hier angekommen, war bei mir. Er ist zum General-Intendanten der Kunstsammlungen ernannt; nach Einigen, nur allein derer, die in das neue Museum gebracht werden.

Den 17. November 1829.

Bei Graf Bernstorff gewesen, den auch die Sachen in Frankreich erschrecken. Er läßt mich einen Artikel für die Staatszeitung aufsetzen, um die Steuerverweigerungs-Assoziationen für abscheuliche, gefährliche Maßregeln zu erklären. Sonst giebt er noch genugsam konstitutionelle Farbe zu, und das jetzige Ministerium soll dabei ganz preisgegeben bleiben. Er legt auf diesen Artikel, den er meisterhaft gelungen findet, den höchsten Werth. Wahrscheinlich will er dem Hofe damit ein Genüge thun, denn er selbst meidet es am liebsten, in den Zeitungen zu reden. Er meint, bei ausbrechendem Kampfe sei es noch sehr zweifelhaft, ob die Bourbons den Sieg behalten würden. Neben dieser richtigen Einsicht redet er ganz blind und grundlos gegen die Volkspartheі, schilt sie heftig wegen ihres Sturms gegen das Ministerium, das er doch selbst abscheulich findet, und ist, mit Einem Worte, neben dem billigen, wohldenkenden Gesetzfreund ein völliger Ultra und Aristokrat! — Die Kronprinzessin ist von der Kaiserin von Rußland zu einem Besuche nach St. Petersburg eingeladen; sie wird im nächsten Frühjahr die Reise dahin wirklich ausführen. — Herr General von Müffling, der gestern hier angekommen ist, hat vom Könige den schwarzen Adlerorden, vom Kaiser von Rußland den St. Wladimirorden erster Klasse, und ein Geschenk von 100,000 Silberrubel erhalten. — Prinz August stieß neulich auf der Jagd im Königlichen Forst bei Rheinsberg unvermuthet auf Wildschützen, ungeachtet ihrer Ueberzahl wollte er sie fassen, der ihn begleitende Förster rieth flehentlich davon ab, indem diese Leute gut bewaffnet seien, und zu ihrer Vertheidigung das Aeußerste nicht scheuen würden. Wirklich legten sie auf

den Prinzen, der sie drängte, und auf seine Begleiter die Büchsen an, riefen: „Nicht weiter!“ und man hörte den Hahn spannen. Der Prinz, nicht achtend der Bitten seiner Umgebung, rief: „Das wäre doch ein einziger Fall, daß ein Königlicher Prinz in einer Königlichen Forst vor Wilddieben weichen sollte!“ und drang vorwärts. Die gespannten Büchsen verschwanden hierauf, und die Leute ergriffen die Flucht. Drei Stunden dauerte die Verfolgung, endlich gelang es, die Flüchtlinge abzuschneiden und gefangen zu nehmen, wobei der Prinz noch große Entschlossenheit und Haltung zeigte. Die Wilddiebe waren sechs bis sieben Edelleute aus der Umgegend, zwei Herren von Klitzing, bekannte Raubschützen unter ihnen; auf erfolgte Anzeige hätten sie dem Zuchthause nicht entgehen können; der Prinz bewilligte ihnen großmüthig, die Sache seinerseits fallen zu lassen. Der Adjutant des Prinzen, Hauptmann Hahn, der ihn begleitete, hat den Vorgang erzählt. — Herrn Grafen von Goltz besucht, der krank daniederliegt. — Verlobung des Prinzen Albrecht mit der Prinzessin Marianne in Brüssel. — Verhandlung in den Zeitungen, ob Griechenland einen König haben solle und könne? — Gedicht des Königs von Baiern an den Kaiser von Rußland, gegen die Türken, für die Russen und Griechen. — Herr Minister Graf von Haugwitz ist hier angekommen. Er will Geld vom Könige, weil seine Vermögensumstände durch üble Wirthschaft ganz zerrüttet sind. — Herr Oberpräsident von Vincke, Herr Erzbischof Graf von Spiegel und Herr Oberpräsident von Schön heute Abends bei Stägemann's. Der Erzbischof ist voll guten Willens, nicht katholischer als grade nöthig. — Frau Generalin von Hünerbein bei uns zu Mittag. — Graf Ernst Schlippenbach. — Am 13. stand ein höchst lächerlicher Artikel aus

dem Militairwochenblatt in der Staatszeitung abgedruckt, gegen neuere französische Erzählungen des von der Fürstin von Hatzfeldt im Jahre 1806 hier vor Napoleon gethanen Fußfalles. Höchst ungeschickt ist diese Geschichte, die man besser unberührt gelassen hätte, vorgetragen. Herr General Graf Nostitz hat nach den Angaben der Fürstin dies jämmerliche Machwerk zusammengestoppelt. Alle Welt lacht darüber. Viele Leute haben es nicht hehl, daß der Fürst Hatzfeldt damals einer verrätherischen Rolle gegen Preußen beschuldigt worden, und die Geschichte mit Napoleon nur für eine Komödie gegolten habe, um den Verrath desto besser zu decken. Auch wird jetzt wieder in Erinnerung gebracht, daß nach dem Frieden von Tilsit wirklich preußischerseits eine Kriminaluntersuchung gegen den Fürsten eingeleitet, aber auf besondern Befehl Napoleon's niedergeschlagen worden. Alles dies und viel andres wird jetzt besprochen, das hat die ungeschickte Apologie aufgeregt! — Herr General Graf Kalkreuth sagt in Bezug auf General Müffling, es ist leicht Gesandter zu sein, wenn man Paskewitsch und Diebitsch zu Legationsräthen habe! — Bei Wittgenstein und bei Bernstorff über die öffentlichen Angelegenheiten gesprochen; sie halten mich für ziemlich liberal, und möchten es in gewisser Art gern selbst sein!

Den 23. November 1829.

Herr Geh. Rath Schöll hat als Mitglied der Ober-Zensurbehörde eine Kabale gegen die Staatszeitung angesponnen, sie sei zu liberal, sie nehme Parthei gegen Don Miguel u. s. w. Herr Ancillon, sonst ein Feind Schöll's, unterstützt ihn diesmal, und obwohl es an liberalen Mitgliedern in jener Behörde nicht fehlt; so ist doch zu fürch-

ten, daß die Sache an den Hof kommt, und dort im Sinne der Ultra's entschieden wird. — Kabinetsordre, welche befiehlt, die Anstellung der Ausländer bei den Justizbehörden, wegen zu großen Zudranges, einstweilen auszusetzen. — Die Begleiter Humboldt's, die Professoren Ehrenberg und Rose, haben in Rußland den St. Annenorden 2. Klasse, Humboldt selbst das Großkreuz erhalten. — Das Königstädtische Theater scheint unter der Leitung des Besitzers der Konzession, Herrn Cerf, sich wieder zu heben, und wird sich wohl halten; die ersten Aktionaire verlieren freilich sehr. — Der hiesige Professor Valentin Schmidt, ein stiller harmloser Mensch, will katholisch werden! — Vorgestern beim Fürsten von Wittgenstein. Er erzählt mir sein trauriges Vergnügen, daß er Mittags auf's Land fahre, meist nach Wilmersdorf, wo er sich auf einen Baumstamm setze, die Zeitungen lese, und dann hin und wieder einmal seine Büchse auf die Krähen losschieße! — Heute bei Wittgenstein, der sich über die hessische Familiensache ärgert, der König nehme sie auch nicht immer wie er sollte. — Den alten Staatsminister Grafen von Haugwitz auf Wittgenstein's Veranlassung besucht; er zeigte mir einen Abschnitt seiner Memoiren, den er als Rechtfertigung gegen Walter Scott's Beschuldigungen, daß er dem Reize des Goldes nicht widerstanden, wollte drucken lassen. Er hatte dazu die Bewilligung des Königs nachgesucht, da diese aber mit der Bemerkung ertheilt wurde, es solle jeder Anschein eines amtlichen Auftretens dabei vermieden bleiben, so will er jetzt die Sache lieber gar nicht in Druck geben. Mündliche Erzählungen der Vorgänge im Jahre 1805 und 1806 sowohl hier in Berlin, als im Hauptquartier Napoleon's, sofern Haugwitz persönlich im Spiel war. — Der Hatzfeldt'sche Aufsatz in der Staatszeitung ist vom Herrn Ma-

jor Wagner, der damit etwas Vortreffliches geliefert zu haben glaubte. Am Hofe ist nur Eine Stimme des Tadels darüber, Graf Bernstorff sagt mit Abscheu, die Sache sei durchaus ekelhaft, und die Familie Hatzfeldt hätte gar nicht Ursache, jene Geschichten wieder in's Gedächtniß zu rufen. — Die Nachrichten und Urtheile des Herrn Generals von Müffling über Konstantinopel und die Türken stehen in gradem Widerspruche mit denen des Herrn von Canitz; er findet den Sultan schwach und gar nicht selbstherrschend, die Türken roh und unangenehm, ihre Anstalten erbärmlich, die Hauptstadt leicht angreifbar; das ganze Gelände zwischen Konstantinopel und Adrianopel fand der Hauptmann von Eler vom Generalstabe, der den Weg hin und her gemacht, allen Bewegungen europäischer Truppen offen. Canitz leidet sehr in seinem bisherigen Ansehen durch diese Aussagen, denen selbst Freunde von ihm den vollsten Glauben schenken. — General Müffling findet meinen Aufsatz über seine Sendung, wie er jetzt in der Staatszeitung lautet, ein Meisterstück. Es geht, und wohl mit Absicht verbreitet, das Gerücht umher, Müffling solle Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden. Von andrer Seite verbreitet man, die Russen wären wüthend auf Müffling, und überhaupt auf Preußen, Herr Graf Alopeus sage es überall bitter und scharf, daß durch diese Vermittlung Rußland um seinen schönsten Triumph gebracht worden. Es ist aber an allem diesen kein wahres Wort; man möchte nur gern zwischen Russen und Preußen im Interesse der österreichisch-katholischen Parthei recht viel Feindliches ausstreuen. — Herr Major von Küster hat den St. Johanniterorden bekommen, auch ist ihm eine der zunächst offnen Gesandtschaftsstellen zugesagt.

Den 30. November 1829.

Die Krankheit des Kaisers von Rußland erregt allgemein große Unruhe und Spannung. — Herr General von Müffling ist, ihm selbst unerwartet, an des verstorbenen Generals von Horn Stelle, zum kommandirenden General in Westphalen, und bereits Herr General von Krauseneck zum Chef des Generalstabs der Armee ernannt worden. Vor mehreren Jahren hatte Müffling den König ersucht, bei solchen Erledigungen ihn nicht unberücksichtigt zu lassen, obgleich seine hiesige Anstellung leicht angenehmer und vorzüglicher dünken möchte. Man verwundert sich, die damalige Bitte jetzt so rasch gewährt zu sehen. Einige meinen, der König habe es so rasch gethan, um der Wiederanstellung des ehmaligen Kriegsministers Herrn Generals von Boyen, der sich auch eindringlich um Wiederbeschäftigung gemeldet, mit guter Art überhoben zu sein, da in Betreff Müffling's, nach so frischer Auszeichnung, nicht füglich wie hinsichtlich andrer Jüngeren, eine Klage Statt finden könne. Das Wahre aber scheint, daß Müffling, von ungemessenem Ehrgeize verzehrt, diesen zu sehr hat blicken lassen, und davon sowohl Herr General von Witzleben als auch der Kriegsminister Herr von Hacke Anlaß genommen, ihn etwas zu beschränken. Müffling hatte hier 9000 Rthlr. jährlich, in Münster wird er 12,000 haben, aber dies kommt wenig in Betracht, da die übrigen Vortheile der hiesigen Anstellung unberechenbar sind. — Der Hauptmann von Eler, da er als Katholik den Johanniterorden nicht bekommen kann, und der rothe Adlerorden 3. Klasse doch zu viel schien, hat das Allgemeine Ehrenzeichen 1. Klasse erhalten, worüber der junge Mann sehr bestürzt und alle Welt sehr verwundert ist. Man sagt, Müffling habe mit

Fleiß die Offiziere, die ihn begleitet, so gering als möglich belohnen lassen, damit sein schwarzer Adlerorden in ungeheurem Abstande darüber stehe. Er hat es erwirkt, daß er den Prinzen Albrecht, der wegen seiner bevorstehenden Vermählung eine Reise an den russischen Hof macht, dorthin begleiten wird, um sich auch in St. Petersburg recht zu zeigen, und vielleicht neue Fäden anzuknüpfen. Bei seinen bedenklichen Gesundheitsumständen gehört viel Ehrgeiz dazu, um sich im Winter zu solcher Anstrengung zu drängen. Aber ihm soll keine Ehrenstufe zu hoch dünken. Schon immer hat er sich auf alle Weise dem Kronprinzen und dem Herzog Karl von Mecklenburg gefällig zu machen gesucht, und ihnen zu Liebe, mit Verläugnung seiner wahren Denkungsart, sich zum schroffsten Ultra gemacht. Schon wird davon gesprochen, es ginge gar nicht, daß er abwesend von Berlin bliebe, er sei dem Kronprinzen im Staatsrath ganz unentbehrlich! — Der Erbgroßherzog Paul von Schwerin und seine Gemahlin Prinzessin Alexandrine sind von Paris zurück, und verweilen einige Zeit hier. — Mit Graf Bernstorff's Krankheit geht es etwas besser.

Den 7. Dezember 1829.

Die Genesung des Kaisers Nikolaus ist nun als entschieden anzusehen, und alles freut sich darüber. — Am 4. ist Graf Matuszewic hier von London angekommen, am 5. nach St. Petersburg weiter gereist. In London hat man die Absicht, den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum Könige von Griechenland zu machen. Hier am Hofe äußert man sich darüber eben nicht beifällig, es scheint, daß man schon die russische Meinung kenne, die auch der Sache nicht

günstig sein mag. — Beim Fürsten von Wittgenstein, beim Grafen von Bernstorff. Herrn von Kamptz gesprochen. Herr General von Pfuel bei mir. Anekdoten von Müffling's Audienz beim Reis=Effendi, der sich über ihn lustig machen wollte; zweimaliges Gallenerbrechen Müffling's während der Audienz, hernach Anklage des Reis=Effendi's beim Sultan selbst rc. — Herrn Major von Willisen gesprochen. — Herr Major von Rochow bei mir; seltsame Mittheilungen dieses gutmüthigen, beschränkten Ultra's, der jetzt beim Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs, Hofmarschall werden wird. — Herr Graf Raczynski bei mir. Tröstungen! — Gestern bei Herrn Wilhelm Beer im Thiergarten, wo Frau Generalin von Witzleben u. s. w. Ich saß neben ihr bei Tische, sie ist sehr dumm. — Herr General von dem Knesebeck hat Gedichte drucken lassen, Uebersetzungen aus englischen Dichtern mit dem Original zur Seite. Das Buch ist dem Kronprinzen und der Kronprinzessin zugeeignet, im Andenken attischer Abende! Er verschenkt die Exemplare, deren nicht über 100 sind. — Französische und englische Blätter kommen wiederholt auf den Artikel zurück, den unsre Staatszeitung aus Paris gegen die Verweigerung des Budgets geliefert hatte; sie widerlegen ihn theils, theils verhöhnen sie ihn, und knüpfen viel Gehässiges daran. Auch in den Pariser Gerichtsverhandlungen nahmen die Sachwalter darauf Bezug. Hätte man ihn nicht besser ungeschrieben gelassen? Graf Bernstorff wird von mehreren Seiten hart darum getadelt: „Das ganze Jahr bekümmert er sich nicht um die Blätter, mit einmal steckt er die Nase in diese verfänglichste Sache!“ — Herr Dr. Lindner in München hat wegen eines Aufsatzes über den Handelsverein ein Belobungsschreiben von Seiten des Königs von Preußen erhalten! Desgleichen vom Könige

von Würtemberg, aber das ist weniger auffallend. So kehren sich die Sachen allmählig um! Der Jakobiner, der Entwender des Kotzebue'schen Bulletins, der Verfasser des Manuskripts aus Süddeutschland, den man mit Wuth verfolgte, gegen welchen der Fürst von Metternich eine diplomatische Zirkularnote ergehen ließ! — Graf Haugwitz gesprochen. — Herr von Reden bei mir. — Beim Grafen Raczynski. — General von Clausewitz.

Den 15. Dezember 1829.

Freisprechung der Zeitungen in Betreff der Steuerverweigerungs-Assoziationen durch den Gerichtshof in Rouen; in Paris zwar Verurtheilung, aber mit Bestätigung des Prinzips jener Vereine. Gegen die Vereine selbst, die sich nach und nach in allen Departements bilden und bedeutend vermehren, unternimmt die Behörde nichts, nur gegen die Zeitungen, welche die Sache ankündigen und empfehlen. — Klägliches Ende des Prozesses des Fürsten von Castel-Cicala, neapolitanischen Botschafters in Paris, gegen die Zeitungen, welche gesagt hatten, er sei früher als Ruffo Präsident einer der Blutkommissionen in Neapel gewesen. Die Thatsache ist nun erwiesen und eingestanden. — Die Spanier in Tampico haben sich ergeben müssen. Herr Major von Radowitz hatte überall, besonders beim Kronprinzen, die Wiedereroberung von ganz Mexiko, den Wiedereintritt Spaniens in alle seine ehmaligen Kolonieen geweissagt, und mit der anmaßendsten Zuversicht von dieser Expedition alles Heil behauptet. — Herr Graf von Bernstorff hatte dem Könige vorgeschlagen, den Geschäftsträger Herrn Grafen von Maltzahn von Darmstadt als Gesandten

nach Stuttgart, den jungen Grafen von Lottum in gleicher Eigenschaft nach Karlsruhe zu senden. Der König hat dies nicht gewollt, sondern nur etwa als Minister-Residenten beide an jene Orte zu senden eingewilligt; dies aber fand Graf Bernstorff den Verhältnissen nicht entsprechend. Bei dem Vorschlage Bernstorff's hätten Otterstedt und Küster ihre Posten beschränkt gesehen, bei der Meinung des Königs konnten sie die Filiale beibehalten. Vielleicht hat die ungünstige Meinung Bernstorff's von Otterstedt und die günstige Fürsorge des Generals von Witzleben für denselben diesmal auf beiden Seiten entschieden eingewirkt. Da der Graf von Lusi in Stuttgart nicht bleiben konnte, weil er ein gar zu trauriges Subjekt ist, so hat der Geh. Leg. Rath von Salviati sich entschlossen, diese untergeordnete Stelle, die von seinen bisherigen Ansprüchen sehr absticht, anzunehmen. — Herr von Radowitz hat den baierischen Gesandten Grafen von Luxburg auf einer Assemblée angeredet, er habe schon immer die größte Verehrung für den König von Baiern gehabt, jetzt aber fange er an, ihn fast anzubeten, seitdem er für die Jesuiten günstig auftrete. Graf Luxburg nahm das Lob seines Königs an, sagte aber, er müsse dem Herrn Major doch bemerken, er für seine Person sei ein Protestant, und ließ ihn mit einem langen Gesicht stehen. — Die Kronprinzessin soll außerordentlich verfallen, man fürchtet eine Abzehrung, und glaubt die Ursache davon in ihren ehelichen Verhältnissen annehmen zu können, da nichts die Gesundheit so untergrabe, als stete Reizungen, die keine volle Befriedigung zur Folge haben. — Heute bei Graf Bernstorff; er sagte mir: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie wegen einer solchen Sache belästige, sie betrifft den albernen Martens, den Sie ja wohl kennen?"

Herr von Martens hatte sich in seinen Depeschen erst bei Bernstorff und dann beim Könige beklagt, daß ihm so wenig Mittheilungen aus dem Ministerium zukämen. Herr Ancillon hatte eine Zurechtweisung hierüber an ihn aufgesetzt, die aber dem Minister ganz mißlungen dünkt und in der That lächerlich ausgefallen ist. Ich soll Herrn von Martens nun seinen derben Bescheid geben, wie ihn in ähnlichem Fall Herr von Jordan schon einmal und zwar ungewöhnlich hart empfangen. — Bei Graf Bernstorff traf ich den Baron Mortier, französischen Geschäftsträger, der sich eben mit dem jungen Conyngham, Attaché der englischen Gesandtschaft, auf Pistolen und Degen geschlagen hatte. Beide hatten auf einer Assemblée beim Prinzen Karl über Tafel sehr unanständig die Frage verhandelt, ob in England oder in Frankreich die Päderastie heimischer und gewöhnlicher sei, und waren gleich in persönliche Grobheiten verfallen. — Herr General von Pfuel, Herr Graf Mocenigo, Fürst von Carolath, Major von Willisen, Graf York von Wartenburg, Prof. Gans 2c.

Den 26. Dezember 1829.

Man erzählte mit genausten Umständen, die ganz beglaubigt und unbezweifelbar schienen, und in den angesehensten Kreisen, der König habe am 7. d. seinen vor 50 Jahren geschehenen Eintritt in den Kriegsdienst gefeiert, niemand habe daran gedacht, als er allein, er habe sich darüber empfindlich gezeigt, mit Herrn Geh. Kabinetsrath Albrecht endlich die Sache besprochen u. s. w. Alles ganz genau, Vorgänge und Aeußerungen, und die ganze Stadt mußte die Geschichte glauben. Nun zeigt sich, daß auch

kein einziges Wort davon wahr ist, noch wahr sein kann, denn der König ist nicht 1779, sondern schon 1777 in die Armee getreten! — Der Kronprinz geht fleißig auf die Jagd, wovon er bei seiner Kurzsichtigkeit doch wenig haben kann. Auch sagt er wohl nach der Heimkunft scherzend: „Meine Schmeichler sagen, ich hätte heute wieder einen Hasen geschossen!“ — Die niederländischen Stände haben das zehnjährige Budget verworfen. Für das französische Ministerium ein unerwünschter Vorgang! — Bei Graf Bernstorff gewesen; die französischen Angelegenheiten scheinen ihm noch auf weithinaus nur inneren Kampf und schwächende Verwickelung zu verkünden. Vom Fürsten von Polignac hat er eine sehr geringe Meinung, und glaubt nicht, daß er sich halten könne. — Heute bei Fürst Wittgenstein, er kennt nichts Gräßlicheres, als große Gastmahle, sie wären für die Gäste eine Plage, und für den Wirth ebenso; „Ein Diner und eine Sitzung im Staatsrath, das sind die schauderhaftesten Frohnleistungen!“ Ueber diese Staatsrathverhandlungen noch vielerlei Ausrufungen, Betheuerungen und Wehklagen! — Beim Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy heute und gestern die Feier seiner silbernen Hochzeit. Er hat 25 Arme völlig neu gekleidet, außerdem 500 Rthlr. für die Armen abgegeben 2c. — Herr von Schuckmann und Herr von Motz warten nur auf Herrn Alexander von Humboldt's Rückkehr, um bei dem Könige eine wenn auch nur mäßige Pension für die Wittwe des verstorbenen Geh. Raths Kunth auszuwirken. Herr Staatsminister von Humboldt hat sich bei dieser Gelegenheit sehr zurückgehalten, und eine eigne Geldhülfe für die Wittwe seines gewesenen Hofmeisters abgelehnt. Er bleibt den Winter hindurch

in Tegel, wo seine Einsamkeit doch öfters durch Besuch aus der Stadt unterbrochen wird; er selbst kommt nur einmal wöchentlich nach Berlin, um Geschäfte abzuthun. — Herr Graf Raczynski bei uns; macht sich ohne Noth zum ärgsten Ultra! — Herrn von Reden gesprochen; er will nichts vom Prinzen Koburg als künftigem Regenten von Griechenland hören, findet den Plan ein wahres Aergerniß u. s. w. — Der Herr Major von Scharnhorst, der aus Griechenland zurückgekehrt ist, erzählt viel Gutes von den Griechen überhaupt, besonders aber von dem Wirken des Grafen Capodistrias, der organisirenden Thätigkeit und dem hohen verdienten Ansehen desselben.

Den 30. Dezember 1829.

Herr Graf von Bernstorff klagt über den Mangel an Talenten in dem Kreise der diplomatischen Angelegenheiten. Die meisten der preußischen Gesandten machen ihm Noth und Sorge, er sagt ohne Hehl, daß er Herrn von Otterstedt, Herrn von Malzahn in Wien, Herrn Grafen Meuron, Herrn von Jordan, Herrn von Küster, des Herrn von Martens zu geschweigen, für traurige Personen, für wenig brauchbare Werkzeuge hält. Von den Arbeitern im Ministerium rühmt er nur Herrn Geh. Rath Eichhorn; über Herrn Ancillon muß er jedesmal sein Lächeln verbeißen. — Beim Kronprinzen wird sehr darüber gelacht, daß Herr von Martens in seinen Depeschen meldet, er feiere durch einen Ball „l'anniversaire du bal", den der Kronprinz bei ihm angenommen. Es steht dies wirklich in seinen Depeschen! — Herr Graf Raczynski, Fräulein Solmar, Herr General von Pfuel, der Amerikaner Herr

Brisbane ꝛc. bei uns. — Freund Fouqué bei mir, Brief von Fr. von Fouqué. — Herr Graf von Voß hat in Neapel große Schulden gemacht, die der Staat bezahlen soll. Er kommt auf Urlaub zurück, wird aber von dem Posten abgehen, obgleich die Gräfin mit Ernst das Gegentheil schreibt.

---

# 1830.

Den 19. Januar 1830.

Das Jahr mit Krankheit angefangen; sehr hart leidend! — Herr Alexander von Humboldt hat bei seiner Rückkehr aus Rußland vom Könige den rothen Adlerorden erster Klasse erhalten. — Der König hat dem Herrn Minister Grafen von Lottum zu Neujahr den schwarzen Adlerorden in Brillanten verliehen. Man sagt, es habe damit eine eigne Bewandtniß. Herr General von Müffling soll in seinem maßlosen Ehrgeize so weit gegangen sein, sich zur Stelle eines Premierministers drängen zu wollen, worüber besonders Graf Lottum und der Kriegsminister Herr von Hacke ärgerlich geworden sein und dem Könige Andeutungen gemacht haben sollen, welche diesen veranlaßten, seine Zufriedenheit mit dem bisherigen Ministervortrage durch den Grafen Lottum mittelst einer neuen Auszeichnung ganz besonders an den Tag zu legen, und die dem Herrn von Müffling zu Theil gewordene Belohnung gleichsam wieder in Schatten zu stellen. — Herr Probst Neander ist Bischof geworden; Herr Geh. Rath Schinkel Architekt des Königs mit 1000 Rthlr. Zulage. — In der kurhessischen Familiensache ist neue Feindschaft ausgebrochen; der Kurprinz hat den Kurfürsten Schritt vor Schritt zu mehreren Bewilligungen gebracht, und auch selbst eine Kleinigkeit

nachgegeben, und trotz einiger unanständiger Aeußerungen und Begehren, in denen der Kurprinz beharrte (z. B. er wolle seinen Barbier, obwohl derselbe kein Hesse, mitbringen, da er sich doch nicht jedem anvertrauen könne, und der Kurfürst solle sein Fürstliches Wort geben, daß er das Versprechen auch halten wolle), — schien alles der Abmachung nahe, bis der Punkt wegen des Reverses zu Gunsten der Gräfin Reichenbach zur Sprache kam; diesen zu erneuern, verweigerte der Kurprinz mit den schnödesten Worten, und der Kurfürst, als Regent und als Vater tödtlich beleidigt, erklärte somit alle Unterhandlung für abgebrochen; aber nun trat der Kurprinz noch kühner hervor, schrieb dem Vater, das schon Ausgemachte bliebe gültig, er halte es fest, und werde überhaupt jetzt anders verfahren, seine Sache sei eine staats- und völkerrechtliche geworden, und er wolle doch sehen, wie weit ein Kurprinz von Hessen in seinen angebornen Rechten gekränkt werden könne. Beide haben nun an den König geschrieben, der Kurfürst bittend, daß sein Sohn gescholten werde, der Kurprinz begehrend, daß man den Vater bedeuten möge. Der Fürst von Wittgenstein wollte zu mir kommen, um diese Sachen zu besprechen und einige darin zu machende Ausarbeitungen zu verabreden, ich mußte aber wegen meiner Krankheit alles ablehnen. Man glaubt ganz gewiß, daß Herr von Radowitz, von dem Kronprinzen hierin gebilligt, dem Kurprinzen das obige Benehmen angerathen und genau vorgezeichnet habe. — Die Ober-Zensurbehörde hatte die Schöll-Ancillon'schen Ränke gegen die Staatszeitung durch Stimmenmehrheit in schriftlichen Voten abgethan; aber Ancillon, seine Leute kennend, trug auf eine Sitzung an, und da gaben die schwächeren Mitglieder, die mit der Feder noch etwas Muth gehabt hatten, dem persön-

lichen Ansehen gegenüber sogleich nach; Behrnauer ganz, Willen zum Theil; doch wurde beschlossen, dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten die sämmtlichen Vota vorzulegen, und seinem Urtheile das Weitere anheimzustellen. Herr Geh. Rath Langermann, der persönlich nie erscheint, hatte das freieste und kühnste Votum abgegeben, und namentlich gegen Don Miguel alles gesagt, was der unabhängigste Liberale in Frankreich sagen könnte; Herr Prof. von Raumer hatte auch ziemlich rund seine Meinung ausgesprochen. Die Sache sollte mir zur Bearbeitung zukommen, und ich freute mich darauf, aber meine Krankheit hinderte mich fortwährend! Herr Graf von Bernstorff hat nun selbst die Antwort angegeben, und sie ist freundlich genug ausgefallen, doch gar nicht zur Befriedigung der Herren Schöll und Ancillon! Er dankt beiden Seiten für ihre Mittheilungen, erklärt aber, daß der Staatszeitung, die kein offizielles Blatt sei, Freiheit gelassen werden müsse, um sie einmal mit Vortheil benutzen zu können, und man habe bis jetzt nicht gefunden, daß sie diese Freiheit mißbraucht habe! — Grade in dieser Zeit bekam die Redaktion der Staatszeitung eine Zuschrift des Herrn Geh. Staatsraths Niebuhr aus Bonn, der sich nicht erwehren konnte, der Redaktion auszusprechen, wie vorzüglich und angemessen er die Zeitung redigirt findet, und einige gute Rathschläge zu fernerer Verbesserung angiebt. Ich habe eine Abschrift dieses Briefes, der ein wahres Gegengift gegen die Einflüsterungen Ancillon's ist, in die Hände des Kronprinzen besorgt, der sich sehr damit gefreut hat. — Gestern war das Ordensfest; der König hat das Allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse, das niemand in Ehren halten wollte, zur vierten Klasse des rothen Adlerordens erhoben; der zweiten Klasse des rothen Adlerordens

aber noch eine Mittelklasse hinzugefügt, die zu der bisherigen Dekoration auch einen Stern auf der Brust haben soll. Unsäglich wird über diese neue Anordnung geredet, gescherzt, gespottet; fast niemand will die Sache loben. „Der König schnippelt immer an solchen Aeußerlichkeiten herum, er kann's nicht lassen, und immer ist es dasselbe, ob der Gegenstand Uniformen, Gottesdienst, Orden oder Ballet sei!" — Herr von Altenstein hatte Herrn Prof. Hegel, jetzigen Rektor der hiesigen Universität, zum rothen Adlerorden dritter Klasse jedoch vergebens vorgeschlagen. Dagegen hat Herr Alexander von Humboldt denselben Orden für die Professoren Encke und Mitscherlich erwirkt. „Da sahen wir, daß eine Art Nebenministerium besteht, das mehr Gunst hat, als das eigentliche." — Herr Major von Wildermeth ist leider in Adrianopel an einem dortigen Lazarethfieber gestorben. Früher der Rittmeister Panzer, der im russischen Hauptquartier dienstlich angestellt war.

Den 26. Januar 1830.

Vorgestern der zweite Theil des Ordensfestes. Ich mußte wegen fortdauernder Krankheit absagen. Die zweite Klasse des rothen Adlerordens mit dem Stern ist reichlich ausgetheilt worden, an Herrn von Kamptz, Herrn Staatsrath Dr. Hufeland, Herrn Präsidenten Rother, Herrn Oberpräsidenten von Merkel u. s. w., ferner an die drei Gesandten von Küster, von Jordan und von Otterstedt, von denen der erste ein trauriger Gesell, der zweite ein böser gemeiner Kerl und der dritte ein niedrig-schlechter Kerl ist! — An die Stelle des Grafen von Meuron, der in Kopenhagen gestorben, ist auf Graf Bernstorff's raschen und einzigen Vorschlag alsbald der Herr Graf Athanasius Raczynski zum

Gesandten am dänischen Hofe ernannt worden. — Mad. Lemière-Desargus ist täglich beim Könige und der Fürstin von Liegnitz. Die übrigen Tänzerinnen, auf deren gute Aufführung mit größter Sorgfalt gesehen wird, sind zwar in keiner solchen Nähe, aber doch ebenfalls in großer Gunst; der Geh. Kämmerier Timm ladet sie ein, der König besucht sie wenn sie zu Tische sind, und spricht freundlichst mit ihnen; auch werden sie jedesmal, wenn sie bei Hof irgend eine Vorstellung geben, auf Befehl des Königs in einem Nebenzimmer bewirthet, wo denn ebenso der König vor dem ganzen Hofe — und zu dessen größtem Aerger — sich gnädigst mit ihnen unterhält. Man bedient sich für diese Sphäre wohl gar des Ausdrucks einer Kamarilla, selbst die Prinzen sollen dies Wort gebrauchen, aber, wenn die Sache so heißen kann, so unterscheidet sie sich von der spanischen gänzlich darin, daß hier nicht der geringste Einfluß auf die Staatsangelegenheiten zu bemerken ist. Freilich, wenn man den Fürsten von Wittgenstein als das Haupt der Kamarilla annimmt, wie seine Feinde thun, dann bekommt die Sache eine andre Bedeutung, aber es wird wohl nicht so arg damit sein! — Viel bedeutender und bedenklicher will Andern die fromme und aristokratische Kotterie, die den Kronprinzen umgiebt, erscheinen, und ihr Einfluß auf den Staat ist unläugbar. Der Oberst Graf von der Gröben ist ächt fromm, und nur seine Beschränktheit ist zu beklagen; der Geh. Justizrath von Voß ist ein dummer, eingefleischter Ultra, der Kammerherr und Geh. Rath Gustav von Rochow lebt von Adam Müller'schen Lehren und eignem Dünkel, der Major von Radowitz wird als Jesuit bezeichnet; der Geh. Rath Streckfuß, der auch nur in Geschäftsbeziehung mit dem Kronprinzen steht, gilt nur, insofern er sich den Andern fügt, sonst ist er null;

Herr Ancillon segelt bald mit dem Winde, bald liegt er ärgerlich still; die beiden Willisen, der Hauptmann, der Adjutant beim Kronprinzen ist, und der Major, der ihn oft vertraulich sieht, vermögen den Einfluß der Ultra's nicht aufzuwiegen. — Der Kronprinz ist fortwährend eifrig für die Ständesachen; er neigt immer auf ihre Seite und gegen die Staatsbehörden, wo irgend ein Zwiespalt beide trennt. Die Beamten sind deshalb im Allgemeinen nicht gut für ihn gestimmt. — Heine's dritter Theil seiner „Reisebilder“ wird mit Begierde gelesen; die Dreistigkeit darin geht sehr weit, und ohne Hehl ist die entschiedenste demokratische Richtung ausgesprochen; das Buch ist gleichwohl nicht verboten. — Herr Graf von Herberstein aus Oesterreich bei uns.

Den 8. Februar 1830.

Der Fürst von Metternich ist durch den Aufruf des Prof. Münch (jetzt im Haag Bibliothekar), daß wie die Naturforscher auch die Historiker und Staatsgelehrten sich jährlich an wechselnden Orten versammeln sollten, und zwar das erstemal in Bonn, dergestalt alarmirt worden, daß er eine diplomatische Eröffnung an das hiesige Ministerium gemacht und die preußische Regierung dringend aufgefordert hat, ein so gefährliches Unternehmen zu hindern. Wie wäre ein solches Ansinnen vor mehreren Jahren hier begierig aufgenommen, und dem österreichischen Gelüste die preußische Pfote geliehen worden! Jetzt hat man darüber gelächelt; Herr Graf von Bernstorff wollte der Sache keinen weiteren Fortgang geben, sondern überließ, nach einer mit Herrn von Altenstein gepflogenen Berathung, diesem allein, etwa durch stille Vorkehrungen

die preußischen Historiker von der Versammlung abzumahnen. — Neue Subskriptionsbälle, mit Masken, und dennoch unmaskirt; sie fallen schaal aus; die Insolenz und Morgue des Hofes hindert alles, und der König beklagt immer nur, daß die Berliner keinen Sinn für solche gesellige Vergnügungen haben, nicht tanzen wollen u. s. w., und niemand sagt ihm, daß alles Hofgesindel scheel sieht und flüstert, wenn irgend Unbekannte, also Bürgerliche, sich mit zum Tanze stellen, oder sich in der Gegend aufhalten, wo jenes sich die besten Plätze als sein Vorrecht zu nehmen pflegt! — Der braunschweigische Leg. Rath Dr. Klindworth ist flüchtig geworden, und wird in der Hamburger Zeitung mit Steckbriefen verfolgt. — Die Gräfin Raczynska geb. Fürstin von Radziwill bei uns. — Der Geh. Justizrath von Voß (der Sohn des verstorbenen Ministers) hat sich beim Kronprinzen kürzlich erdreistet, der Leibeigenschaft über Tafel eine Lobrede zu halten! Der Kronprinz schien aber doch sich zu schämen, und wandte sich mit andrem Gespräch von diesem ab. — Der Historiker von Raumer reist mit einjährigem Urlaub nach Frankreich und England, um dort handschriftliche Quellen zu benutzen. Das Ministerium giebt ihm dazu eine Unterstützung von 800 Thalern, und für ein zweites Jahr ist ihm die gleiche Summe schon bestimmt.

Den 15. Februar 1830.

Verhandlungen mit dem Kurprinzen von Hessen. Schwierigkeiten in Kassel wegen Herrn von Hänlein's ungeschicktem, haltungslosen Benehmen. Graf Bernstorff möchte die Sachen gern streng nehmen, und das erfolglose Bemühen abbrechen, Fürst Wittgenstein aber, der die

Sinnesart des Königs näher berücksichtigt, stimmt für Offenhalten aller Wege, und ferneres Vermitteln, obwohl er mehr als sonst jemand über den Kurprinzen und seine hiesigen Partheinehmer aufgebracht ist und schimpft. — Am 12. Vermählung der Gräfin Clara Bernstorff mit dem dänischen Gesandten Grafen von Reventlow, einem ziemlich beschränkten, peinlichen und dünkelhaften Menschen; aber seine Verhältnisse werden geheirathet, und die Person nur so mit. — Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, hat schon wieder einen körperlichen Unfall gehabt, er scheint ausersehen zu solcherlei Zufällen. — Seltsame Stellung der Dinge im großbritannischen Parlament; der Herzog von Wellington verfolgt einen durchaus liberalen Weg, die Tories dagegen benehmen sich als Radikals. Der Herzog von Cumberland opponirt heftig, aber mit wenig Beistand. — Fürst Wittgenstein gesprochen. Der König ist sehr verdrießlich über die hessischen Geschichten. — Frau von Fouqué besucht, wegen ihres litterarischen Jammers, da sie keinen Verleger mehr für ihre Schriften finden kann, und meinen Rath anrief. Ihr ist nicht zu helfen. Ich finde sie ganz verdummt in ihrer trostlosen, langweiligen Hofsphäre; da muß sie denn auch bleiben und ihr Heil finden! — Das neue Gesangbuch, von einer Kommission von Geistlichen seit Jahren bearbeitet, und von dem Ministerium nach reifer Prüfung bestätigt, und gleich in 30,000 Abdrücken herausgegeben, findet bei den frommen Eiferern grimmigen Widerspruch. Der Kammergerichtsrath von Gerlach und sein Bruder der Major sind dabei voran, die Kirchenzeitung vom hiesigen Prof. Hengstenberg liefert ihnen zu den bittersten Ausfällen beliebigen Raum. Da jene Frommen am Hofe viel Gehör haben, so findet sich Herr von Altenstein bei ihren Vor-

würfen, warum man gleich die Einführung so übereilt und nicht lieber einen Druck blos zur Probe und Prüfung veranstaltet habe, sehr im Gedränge. — Herr Alexander von Humboldt scherzt über alles, wie immer. Seine Gegner aber mehren sich, mit seinen Ehren, Würden und Einflüssen in Verhältniß; die Frommen hassen ihn jetzt entschieden; aber beim König und beim Kronprinzen, so wie bei Herrn General von Witzleben steht er gut.

Den 26. Februar 1830.

Herr Geh. Staatsrath Niebuhr in Bonn hat durch Feuersbrunst einen großen Theil seiner Bücher und handschriftlichen Sammlungen verloren. — Der Tod der verwittweten Großherzogin von Weimar wird hier sehr betrauert. — Herr Graf von Bernstorff spricht zu mir ganz verächtlich von Herrn von Otterstedt; der Fürst von Wittgenstein nicht viel besser; dieser hatte mich verschiedentlich gefragt, ob Otterstedt bei mir gewesen, ich bemerkte, nein, er sei mir über den Kopf gewachsen, und denke wohl, ich stünde nicht genug in Gnaden; da sagte Wittgenstein lachend: „Nun ich werde ihn einmal fragen, ob er Sie schon besucht hat.“ Richtig, seitdem war Otterstedt zweimal bei mir, wedelte freundlichst, weinte, prahlte u. s. w. Er will weder Bernstorff noch Wittgenstein besonders loben, und ist sogar mit Witzleben unzufrieden, bei dem ihm Humboldt geschadet haben mag. Er schimpft auf Herrn von Nagler und auf Herrn von Werther als auf Leute, die ihren Posten nicht gewachsen seien, nicht ziehen, nicht die Affaire machen, wie er sich ausdrückt; so gern möchte er Gesandter in Frankfurt oder in Paris sein! — Streit in der Staatszeitung über Don Miguel's Recht an die

portugiesische Krone. Herr Geh. Rath Schmalz wirft spitze Fragen gegen eine frühere Rezension des Herrn Prof. Michelet über eine kleine Schrift dieserhalb auf; und will Don Miguel's Recht behaupten; noch ehe Michelet antwortet, ist Herr Prof. Gans bei der Hand, und fertigt Herrn Schmalz mit tüchtiger Erwiederung ab, dann kommt auch noch Michelet's Antwort. Unsre Ultra's sind sehr aufgebracht, daß dergleichen in der Staatszeitung zu lesen ist. Herr Graf Raczynski glaubt seinen vollen Abscheu gegen die Bestreiter von Miguel's Rechtmäßigkeit aussprechen zu müssen, er macht damit Herrn Ancillon den Hof. — Herr von Altenstein hat an die hiesige Universität ein vertrauliches Schreiben erlassen, worin er andeutet, es würde ihm sehr unangenehm sein, wenn hiesige Professoren dem Aufrufe des Herrn Münch zu einer Zusammenkunft der Historiker und Staatsgelehrten nach Bonn folgen wollten. Diese Maßregel ist mild, aber auch erbärmlich, und sagt zu viel und zu wenig, weil sich um das Mißfallen des Ministers niemand mehr zu kümmern hat, als ihm grade beliebt, und die Sache dadurch gar nicht verhindert wird. — Ein jüngerer Herr von Rothschild ist hier, wegen einer Anleihe von vierprozentigen Papieren, mit denen man den Rest der englischen fünfprozentigen Anleihe tilgen will. Er wird überall sehr geehrt, bei den Ministern u. s. w. Herr Alexander von Humboldt nennt ihn scherzend immer nur den Infanten. — Herr Präsident Rother setzt die Zinsen der Seehandlung für fernerhin ihr dargeliehene Kapitalien um ein halbes Prozent herab. — Die evangelische Kirchenzeitung hier hat die hallischen Professoren Dr. Wegscheider und Dr. Gesenius beschuldigt, sie lehrten eine falsche Lehre und verspotteten die Bibel in ihren Vorlesungen. Die Studenten in Halle wollten dem Prof. Tholuck, den man

für den Einsender dieser Verketzerungen hielt, die Fenster einwerfen, indeß unterblieb es, und die Verläumdeten führten hier Klage. Die Verläumdung hatte so gewirkt, daß, wie Herr Prof. Strauß sagt, der König drauf und dran war, die beiden Angeschuldigten kurzweg, wie einst de Wette, zu entlassen, doch unterblieb dies noch, und eine Untersuchung wurde angeordnet. Einsender des bösen Artikels war der Stadtgerichtsdirektor von Gerlach in Halle, Bruder der hiesigen Gerlach's, und seine Quelle Studentengeklatsch und schlechte Kollegienhefte. Mehrere Artikel sind seitdem gewechselt worden, und der ärgerliche Streit dauert fort, wobei am Hofe fortwährend eine nachtheilige Stimmung gegen Gesenius und Wegscheider mit allem Fleiß genährt wird.

Den 6. März 1830.

Herr von Hänlein hat Streitigkeiten in Kassel; seine Frau mied es, die Gräfin von Reichenbach zu besuchen, ließ die Bälle absagen, und brachte dadurch den Kurfürsten so auf, daß ein Hoffourier ihr bestellen mußte, da sie sich der Gesellschaft entziehen zu wollen scheine, so würde man sie nach Hof nicht mehr einladen. Hänlein berichtete diese Beleidigung, und forderte durch eine Note Genugthuung, worin man ihn von hieraus auch unterstützte, obgleich man sein Benehmen tadelte und seine Ansprüche unbegründet fand. Der Kurfürst machte hier förmlich Beschwerden gegen ihn, die jedoch Graf Bernstorff abwies. Inzwischen findet man es höchst unbequem, wegen dieser Lumperei auf's neue das Vernehmen mit dem Kasseler Hof gestört zu sehen, und will gern mit der geringsten Genugthuung zufrieden sein. Von Herrn von

Hänlein sagte Graf Bernstorff heute zu mir: „Sie wissen ja, er ist der dümmste Mensch unter der Sonne!" — Der König schreibt nochmals an den Kurprinzen zur Versöhnung rathend, und Herr von Nagler, der sich gern von solchem Auftrage frei gehalten hätte, soll mündliche Versuche machen. — Zur Vollstreckung des Bundestagsbeschlusses gegen den Herzog von Braunschweig sollen 6000 Mann sächsischer Truppen in das Herzogthum einrücken. Anfangs wollte man mit Sachsen zugleich Hessen-Kassel beauftragen, letzteres blieb jedoch späterhin aus dem Spiele. — Prinz Leopold von Koburg ist entschieden zum souverainen Fürsten von Griechenland ausersehen. — Die Reden'sche Familie bei uns, Graf Raczynski, Graf Friedrich von Kalkreuth, Herr Wilhelm Beer nebst Frau, Graf Mocenigo. — Wiederum Willisen's, Gräfin von Yorck, General von Pfuel, Herr und Frau von Arnim, Herr von Maltitz, Herr Brisbane rc. — Der Kammergerichtsrath von Gerlach hatte seine Beschwerden gegen das neue Gesangbuch unmittelbar an den König geschrieben; ihm begegnete dabei der Uebelstand, daß er seine Berufung auf einen hiesigen angesehenen Prediger, den er als gleichgesinnt angegeben, nachträglich in einem Schreiben an den König zurücknehmen mußte, weil der Prediger, als er den Mißbrauch seines Namens erfuhr, sonst selbst an den König darüber geschrieben hätte. Der König antwortete Herrn von Gerlach, ihm hätte, als einem geschäftskundigen Manne, bekannt sein müssen, daß er sich mit seinen Einwendungen zuvörderst an die bestimmte Behörde zu wenden gehabt. — Von Herrn Achim von Arnim ist im „Gesellschafter" eine kleine Anzeige von Jakob Grimm's deutschen Reichsalterthümern erschienen; er sagt mir lachend, der Aufsatz habe grade ein Jahr in der Zensur gelegen, Herr Geh. Rath

Grano habe das Imprimatur nicht geben wollen, nicht weil einzelne Stellen, sondern weil die ganze Richtung bedenklich sei, da z. B. das alte Rechtsverfahren gerühmt werde; endlich kam der Aufsatz an den Herrn Oberpräsidenten von Bassewitz, der an den Rand geschrieben, er könne gar nichts finden, was auch nur im geringsten ein Bedenken der Zensur rechtfertigte, und nun ist das Blatt gedruckt. Aber ein Jahr ging darüber hin! — Der Fürst von Wittgenstein hat mir die Lettre du baron de Frauendorf à S. M. le Roi de Prusse (Augsburg 1830) zu lesen gegeben; unsre Justiz und Administration sind darin stark angegriffen. Die Schrift soll nicht verboten werden, aber der König hat die Justizabtheilung des Staatsraths beauftragt, die persönlichen Beschwerden des Baron von Frauendorf (sonst auch Graf Rivallière genannt) streng zu untersuchen. Die Meinung ist sehr verbreitet, daß das Oberlandesgericht zu Frankfurt an der Oder gegen ihn allerdings mehrere bedeutende Unregelmäßigkeiten verübt habe.

Den 18. März 1830.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren in Dresden zum Besuch, und sind von dort jetzt wieder zurückgekehrt. — Der Kronprinz und der Herzog Karl von Mecklenburg, sonst gar nicht immer gleichen Sinnes, wünschen heftigst, den Herrn General von Müffling hier zu behalten, da er ihnen im Staatsrath und auch in andern Gelegenheiten ganz besonders bequem ist. Es heißt sogar, der Kronprinz wolle sein Generalkommando gern dem General abtreten. — Mlle. Sontag ist hier angekommen, und wird fleißig besucht; über ihr Aussehen und ihren

Gesang giebt jeder, auch wer sie vielleicht nur in der Einbildung jetzt wieder gesehen und gehört hat, sein verschiedenes Urtheil. Ob sie in Opern die Bühne betreten wird, ist noch zweifelhaft, ein Konzert aber ist angekündigt. — Man hat den Witz gemacht, es sei ein neues Regiment errichtet worden, zu dem aus der ganzen Armee alle Frommen gehören sollten, und das den Namen führen würde: „Tartüffe Dragoner"; im Militair thut der Witz, daß man nun gleich von einem Frömmler in Kürze sagen kann, er stehe bei jenem Regimente, seine größte Wirkung. — Gestern Gräfin Yorck, Major von Willisen, General von Pfuel u. s. w. — Der Professor Dr. Neander hat eine Erklärung drucken lassen, daß er sich von der Kirchenzeitung ganz lossage, weil er deren Aufsätze gegen Schleiermacher und gegen Gesenius und Wegscheider ganz mißbillige. Weder das große Publikum, noch die Obrigkeit dürfe in die wissenschaftlichen Streitigkeiten gezogen werden, auch der Rationalismus habe seine Bedeutung u. s. w. Diese Erklärung macht das größte Aufsehen, die Frömmler können ihre Betroffenheit über diesen unerwarteten Abfall gar nicht verhehlen, im Aerger sagen sie schon, Neander, der ihnen vorher ein Erzchrist war, sei ein Unchrist geworden. — Ein Denkmal Friedrichs des Großen am Ausgange der Linden ist nun beschlossen; eine Trajanische Säule, sein ehernes Bild in modernem Kostum tragend; der König hat unter mehreren Entwürfen Schinkel's diesen gewählt und im Einzelnen genau bestimmt. — Herr Graf Raczynski ist nach Kopenhagen abgereist; Graf von Voß aus Neapel hier eingetroffen. — In Tegel ist viel Spuk, wie bekannt; diesen Winter soll der Minister von Humboldt sich dort doppelt gesehen haben; der Bediente trat herein, erschrocken ihn am Schreibtische sitzen zu sehen, und

bekannte in seiner Verwirrung, ihn eben im Bette liegend verlassen zu haben; der Minister folgte dem Bedienten in die Schlafstube, sah aber auch sich selbst im Bette liegen, betrachtete das Ding eine Weile, trat jedoch nicht näher, sondern ging sachte wieder hinaus; nach einer halben Stunde war die Erscheinung nicht mehr da! — Herrn Grafen von Bernstorff gesprochen; der Streit des Herrn von Hänlein, bei dem derselbe in letzter Zeit sich noch dummer benommen, so daß auch der Fürst von Wittgenstein seine Abberufung für unvermeidlich hielt, wird noch ausgeglichen. — Durch des Geh. Raths Rust verdienstvolles und kräftiges Bemühen und Anordnen wird die Charité auf das Dreifache ihres jetzigen Umfangs erweitert. — Herr Royer-Collard abermals Präsident der französischen Deputirtenkammer! — Herrn von Stägemann wiederholt gesehen; Herr Oberkonsistorialrath Nolte bei mir; Herrn Major von Scharnhorst gesprochen ꝛc.

Den 22. März 1830.

Dieser Tage war Rahel im französischen Schauspiel ganz nahe der Königlichen Loge und konnte den Kronprinzen den ganzen Abend sehr genau betrachten. Sie fand ihn, ohne sonst für ihn eingenommen zu sein, „sehr ausgezeichnet, von lebendigem, angeregtem Sinn, einem unbefangenen Ausdruck wirklichen Interesse's; man konnte sehen, sagte sie, daß in der That etwas in ihm vorging, daß er Theil nahm, daß er Vorstellungen hatte, und irgend einen Inhalt empfand; weit und breit war kein Gesicht zu sehen, das einen ähnlichen Ausdruck gehabt hätte.“ — Im Hamburger Korrespondenten vom 26. Februar steht eine beißende Anzeige von Schöll's discour préliminaire zu seinem Ge-

schichtswerk; Schöll ist darin als Fresser, als Unpreuße und als heimlicher Katholik bezeichnet; die Liberalen haben hier große Freude darüber. Der Verfasser ist Herr Prof. Gans. — Herr General von Thile I., der beim Könige den Vortrag hat, lobt mir sehr die Kirchenzeitung, und zeigt sich als Eiferer in dieser Richtung! Sehr beklagenswerth! — Es heißt, der junge Fürst von Hatzfeld in Schlesien wolle protestantisch werden, um eine geschiedene Frau, Gräfin von Götzen, heirathen zu können, in die er leidenschaftlich verliebt ist. Der Oheim Graf Hugo Hatzfeldt bewegt Himmel und Erde, um ein solches Aergerniß abzuwenden. — Ein Offizier Herr von Damitz hatte nach den Vorlesungen, welche der Herr Generallieutenant von Grollmann seinen Offizieren in Glogau gehalten, eine Geschichte der Feldzüge 1813—1815 ausgearbeitet, und der General die Handschrift durchgesehen. Sie sollte gedruckt werden, und hatte schon die Zensur bestanden; gleichwohl wird der Druck nun unterbleiben. Grollmann hat besonders über den Feldzug 1815 ganz entgegengesetzte Ansichten von denen Müffling's, so wie auch Clausewitz, Pfuel, Rühle und viele Andre, die aber auch nicht gradezu hervortreten wollen, da Müffling's Stellung so viele Rücksichten auferlegt. — Bei Herrn von Arnim den Geh. Rath von Savigny und Herrn August von Haxthausen gesehen. — Herrn von Stägemann, Herrn Präsidenten von Wißmann, Herrn Grafen von Goltz gesprochen. — Herr Major von Röder, Adjutant des Kronprinzen, ein Hauptfrommer, klagt einem Freunde über die Schwierigkeit, bei Kindern und Ungebildeten die Welt und die Frömmigkeit im Gleichgewichte zu erhalten. Neulich wird Abends bei ihm ein unangenehmer Besuch angemeldet; Frau von Röder bezeigt durch einen Ausruf ihren Verdruß, und befiehlt

dem Bedienten kurz und gut, er solle sagen, man sei nich
zu Hause; der Bediente aber, schon gut abgerichtet, wendet
ein, er dürfe doch nicht lügen; Frau von Röder, beschämt
wirft sich verdrießlich auf die andre Seite: „Nun denn, e
wird uns angenehm sein!“ kaum aber ist der Bedient
hinaus, um dem Besuch die Thüre zu öffnen, so ruft eine
der Kinder drohend gegen die Mutter: „Mutter, du lügs
ja! Lüge doch nicht!“ — Der würtembergische neue Ge
schäftsträger Baron von Linden bei mir. — Graf Hugo
Hatzfeldt gesprochen.

Den 29. März 1830.

Herr Geh. Leg. Rath Bunsen in Rom hat sich nun
ebenfalls in Briefen, welche die Kirchenzeitung ohne seinen
Namen mittheilt, gegen das neue Gesangbuch vernehmen
lassen. Er wußte noch nicht, als er schrieb, daß die Staats
behörde ihre Billigung schon ertheilt hatte, sonst hätte er
doch wohl geschwiegen, da sein Eifer im Frömmeln mit
großer Weltklugheit verbunden ist. — Herr Minister von
Altenstein ist sehr krank, man spricht viel davon, wer sei-
nen Posten bekommen soll: „Nur nicht Kamptz“, ruft fast
alles. „Auch Schönberg wäre schlimm“, sagen Viele.
„Doch tausendmal besser als Bunsen“, meinen Andre, die
es für gewiß annehmen, daß letzterer mit aller Gewalt und
List auf jenen Posten hinarbeitet. — Zur Untersuchung der
Sachen, die Herr von Gerlach in Halle den Professoren
Wegscheider und Gesenius zum Vorwurfe gemacht, ist der
Herr Oberregierungsrath Delbrück von Magdeburg dorthin
gesandt. Man hofft, die beiden Theologen werden unge-
fährdet hervorgehen, und die Frömmler Schaden und
Schande, die sie jenen zuwälzen wollten, nun selbst tragen

müssen. — Der Justizminister Graf Danckelmann hat dem Könige einen Theil der Revision der Kriminalgesetzgebung fertig eingereicht. Nun aber kommen noch die Verarbeitungen im Staatsministerium und im Staatsrath, und ein Jahr kann noch darüber hingehen. — Am 23. Abends kam hier, zuerst durch Rothschild'sche Briefe die Nachricht an, daß der König von Frankreich die Adresse der Deputirtenkammer empfangen, ziemlich schnöde darauf geantwortet und am folgenden Tage die Kammern zum 1. September prorogirt habe. Nach und nach kamen die näheren Vorgänge, die Diskussion der Adresse u. s. w. durch die Zeitungen an, welche gegen die Rothschild'sche Nachricht so zurück waren, daß man schon wieder an der Prorogation zweifeln wollte, als sie eben durch die eintreffenden Blätter völlig bestätigt wurde. — Der Kurfürst von Hessen war im Begriff nach Fulda zum Besuch der Kurfürstin abzureisen, als er durch einen Fall im Zimmer beschädigt wurde, und die Fahrt einstellen mußte. — Gräfin Raczynska bei Rahel, Frau von Arnim, Graf von Kleist-Loß. — Herr Major von Weiher bei mir, Herrn Geh. Rath Beuth gesprochen. — Am 25. bei Herrn Ebers zu Mittag, wo auch der junge Rothschild; der „Infant", wie Alexander von Humboldt ihn immer nennt, ist ein oberflächlicher, alberner und dummdreister Junge von 26 Jahren. — Herr Präsident von der Reck aus Frankfurt an der Oder bei uns; seine Frau und Töchter bei Stägemann und dann bei Frau von Horn gesehen, wo auch der Minister und Oberpräsident von Ingersleben, General von Uttenhoven nebst Frau ꝛc. — Der neue würtembergische Geschäftsträger Baron von Linden Abends bei mir; ein rechter Lakai, wie so viele Diplomaten; viel Dünkel, geringer Spaß, Dummheit und niederträchtiges Wiederholen der laufenden Redensarten

vom Tage! — Bei Stägemann's war auch Herr von Otterstedt, der sich Raheln freundschaftlich bezeigen wollte, aber schrecklich abtorkeln mußte! — Herr Hauptmann Adolph von Willisen Abends bei uns. Trefflicher junger Mann, karakter- und geistvoll! — Fouqué bei uns, zugleich mit Frau von Helwig, Frau von Bardeleben, Herrn Brisbane rc.

Den 31. März 1830.

Prinz Albrecht und General von Müffling sind von St. Petersburg nach Moskau abgereist. Vom Prinzen erzählt man folgende dreiste Schnurre aus den letzten Tagen seines Hierseins. „Meine Brüder", soll er gesagt haben, „sind alle mit Frauen verheirathet, deren jede ein besondres Gebrechen hat, Fritzens Frau hinkt, Wilhelms ist taub, Karls hat schwache Augen; ich bin doch neugierig, was meine Frau haben wird." Ueber das oberflächliche, geistlose Leben unsrer Prinzen wird viel gesprochen, man wundert sich, wie sie's nur aushalten können; an eine höhere Beschäftigung, an irgend eine kräftige Richtung des Sinnes oder Herzens ist gar nicht zu denken; eine dunkle, geringe Sphäre von Vergnügungen, wobei selbst die Gesundheit auf dem Spiele steht, ist das einzige Hervorstechende, was leider nur zu sehr bemerkt wird! — Herr Graf Grote, Gesandter in Hamburg, Hannover rc., ist an ersterem Orte den 25. d. gestorben, im 84sten Lebensjahre. Zur Nachfolge in seinen Posten drängen sich hauptsächlich Graf Lottum und der junge Küster. — Die Prorogirung der französischen Kammern macht großen Lärm. Die Aristokraten möchten auch hier jubeln, doch zeigt ihre Heftigkeit, daß ihnen dabei nicht sicher zu Muth ist. Das Wort führen

sie in Gesellschaften jedoch fast allein; kein Gescheidter mag sich offen gegen sie auslassen, da sie allen Schein für sich haben, und eine Salonopposition nichts nutzt, sondern nur schadet. Die allgemeine Stimmung aber ist ihnen entgegen, auch bei vielen Beamten, Offizieren, Landedelleuten, die sich aber nicht gern öffentlich aussprechen. Neulich fragte ein hiesiger ziemlich liberaler Offizier von Rang einen Gardeoffizier aus Potsdam, was man bei ihnen zu den französischen Sachen sage, man freue sich wohl über die Fortschickung der Kammern? „O ganz und gar nicht", erwiederte dieser, „wir sind Alle in unsrem Regiment sehr konstitutionell gesinnt!" — Selten geschieht so etwas, wie neulich an der Tafel des Kronprinzen geschehen, wo Herr Major von Willisen dem Geh. Justizrath von Voß, der die französischen Deputirten eine Faktion nannte, gradezu entgegnete, diese Bezeichnung passe nicht auf die Männer, die innerhalb ihrer gesetzlichen Befugnisse das Interesse des Landes wahrnähmen, nach seiner Geschichtskenntniß habe es immer zumeist der Adel verdient, so genannt zu werden. Herr von Voß sagte nichts mehr. — In der Allgemeinen Zeitung steht ein freimüthiger großer Aufsatz aus Halle von Prof. Leo „über die neueste religiöse Partheiung in Preußen". Sehr gut! — Herr Graf von Kleist-Loß bei uns, Herr Präsident von der Reck. — Herr General von Pfuel ist nach Köln versetzt. In der Armee haben viele Beförderungen und auch Pensionirungen stattgehabt, fünf Generalmajore sind mit Generallieutenantskarakter pensionirt worden. — Der Gesandte Herr von Martens hat den Karakter als Oberst erhalten. — Herr Prof. Gans bei mir.

Den 5. April 1830.

Am 2. kam die Nachricht, daß der Großherzog Ludwig von Baden am 30. März gestorben. Der Markgraf Leopold hat die Regierung angetreten, nicht ohne Besorgnisse und Verlegenheit in Betreff der baierischen Absichten auf die Pfalz, wegen deren Sicherung sogar militairische Anstalten verfügt worden. Sein Glück ist, daß der König von Baiern grade in Italien ist, sonst könnte derselbe wohl rasche Schritte thun, und sich lange genug im Vortheile behaupten! — Das Schriftchen vom Baron Frauendorf ist in den hiesigen Buchläden nun doch verboten worden, nachdem genug Zeit gewesen, es zu verschreiben und zu verkaufen. — Der braunschweigische Legationsrath Klindworth hat eine sehr bündige, unerschrockene und doch gemäßigte Erklärung wegen seiner Verhältnisse in den „Hesperus" einrücken lassen. Er bietet dem Herzoge mit Anstand Trotz. Nach vielfältigen Angaben soll er wirklich nicht ohne geheime Verbindung mit den Ständen gewesen sein, und ihnen Rath ertheilt haben. — Herr General von Pfuel bei uns, Herr Graf von Kleist-Loß, Herr Graf von Yorck, Willisen's u. s. w. — Herr Minister von Altenstein ist krank; dies giebt ihm willkommenen Anlaß, sein Einschreiten bei den theologischen Streitsachen noch aufzuschieben. — Der König ist sehr aufgebracht über die hallischen Streitigkeiten, und äußerst gegen die sogenannten Rationalisten gestimmt. Er soll wirklich nahe daran gewesen sein, die Professoren Wegscheider und Gesenius gradezu abzusetzen. Die Pietisten, am Hofe zahlreich und gewichtig, setzen alles in Bewegung, die ganze Aristokratie wird mit in's Spiel gezogen. Der Kronprinz wüthet gegen die Aufklärer, schimpft über die Behörden, und möchte die stärksten Maß-

regeln ergriffen sehen. — Herr Geh. Leg. Rath Bunsen schreibt aus Rom in die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung heftige Artikel gegen das neue Gesangbuch, gegen eine unschuldige, ihm aber gotteslästerliche Dichterin Karoline (Frau Majorin Fiedler) im Berliner Musenalmanach, und in Privatbriefen an den Kronprinzen und manche Mitglieder der protestantischen Kongregation die rückhaltlosesten Beschuldigungen gegen nicht pietistische Personen. — In einer Art Privatschreiben an den König hatte Bunsen kürzlich übel von dem Kultusministerium gesprochen, und sogar darauf hingedeutet, sagt man, wie er selbst in manchen Geschäften sich benehmen würde, — es heißt schon lange, Bunsen trachte nach diesem Ministerium, — der König aber hat das Schreiben, weil es auch einige sächliche Angaben enthielt, die zu wissen dem Minister nützlich sein konnte, ohne Arg dem Herrn von Altenstein zugesandt! — Auch der Herr Minister vom Stein hat sich bewogen gefunden, in einem Schreiben dem Könige Ermahnungen gegen die rationalistischen Theologen zuzufertigen!

Den 16. April 1830.

Fräulein Auguste Brandt von Lindau mehrere Tage unser Gast. Sie war im vorigen Sommer mit ihrer Nichte Gräfin Henckel von Donnersmarck in Töplitz, wo der König an der Schönheit und Unschuld des liebenswürdigen Mädchens das größte Wohlgefallen fand. Da dieser Zweig der Henckel'schen Familie in sehr beschränkten Vermögensumständen lebt, so wünschte der König das Mädchen zu versorgen und zugleich an den Hof zu ziehen; der Fürst von Wittgenstein erhielt Auftrag, den Eltern zu eröffnen, sie möchten an den König schreiben und eine Hofdamenstelle

für ihre Tochter begehren, der König wolle nur diese Form, die Sache selbst sei schon als richtig anzusehen. Es geschah, und auf den Grund dieses Gesuchs schrieb nun der König an seinen Sohn den Prinzen Wilhelm, der König wünsche die Ernennung der Gräfin Henckel zur Hofdame bei dessen Gemahlin. Sonst ist solcher Wunsch ein Befehl; der Prinz aber, um darin einen andern Weg zu nehmen, als den vorgeschlagenen, bei dem auch die Mitwirkung des Fürsten von Wittgenstein ihm zuwider war, bestand darauf, daß eine andre Ernennung Statt fände, und der König, wiewohl empfindlich gekränkt, ließ es sich gefallen. Die Stelle wurde nach dem Wunsche des Prinzen besetzt, und die Familie Henckel bekam keine Antwort auf die vom Könige selbst veranlaßte Bitte! Daß der König seine Autorität so bloßgestellt läßt, ist auffallend. Man will aber bemerken, daß er gegen seine Familie sehr nachgiebig ist, seitdem er durch seine neue Vermählung ihr einigen Anlaß zum Mißvergnügen gegeben zu haben selber glaubt! — Der Kurfürst von Hessen hat nun endlich die Kurfürstin in Fulda besucht; sie haben sich umarmt, geküßt, haben geweint und gute Versicherungen ausgetauscht, und die Kurfürstin stimmt nun in vielfachen Tadel gegen den Kurprinzen ein. — Herrn Ministers von Beyme Anzeige wegen der für Schiller bereitet gewesenen Anstellung in Berlin. — Herr Archivar Dr. Lappenberg aus Hamburg hier, er betreibt historische Forschungen im Archive rc. — Die Sachen in Frankreich stehen sehr heiß; hier nimmt die heftigste Ultragesinnung für das Ministerium Parthei. Die Expedition nach Algier wird vielfach besprochen. — Herr Major von Weiher, Herr Prof. Theiner aus Breslau, Herr Schall und Herr Prof. Witte bei mir. Herr Theiner hält gegen mannigfache Versuchungen, die ihm das geistliche

Ministerium stellt, namentlich gegen Herrn Geh. Rath Schmedding, muthig und redlich Stand, verweigert eine Erklärung, die man ihm ablocken wollte, meint mit seinem jetzigen kleinen Gehalt auch ferner auskommen zu können u. s. w. In diesen katholischen Angelegenheiten Schlesiens spielt Herr Bunsen in Rom eine zweideutige Rolle, wovon auch Herr General von Witzleben sich nun überzeugt hat. — Herr Geheimrath Dr. Rust hat bei dem Kronprinzen einen merkwürdigen Auftritt gemacht. Es war bei Tafel von den Frömmlern die Rede, besonders von den Separatisten in Pommern, deren auffallendes Wesen nicht zu läugnen war. Der Kronprinz sagte endlich, diese Art Leute möchten vielerlei Verkehrtes haben, aber wenigstens das Gute hätten sie, daß sie treue Unterthanen wären. „Ja treue Unterthanen", platzte Rust heraus, „solange der König ihnen ihren Willen thut, thut er's aber einmal nicht, dann sind sie die schlimmsten, und machen's ihm wie Karln I. von England", indem er mit der Hand die Geberde des Kopfabschneidens hinzufügte. Der Kronprinz machte ein finstres Gesicht, die Anwesenden schwiegen betroffen, und mit Mühe fing ein andres Gespräch wieder an. Nach der Tafel ging Rust auf den Kronprinzen zu, und sagte: „Ew. Königliche Hoheit sind mir gram wegen dessen, was ich gesagt habe, aber glauben Sie mir, es ist die Wahrheit, und es ist gut, daß Sie eine so aufrichtige Meinung hören; wenn Sie einmal selbst die Regierung führen, so denken Sie vielleicht an meine Worte bei guter Zeit, und danken Sie mir dann." So vieler Treuherzigkeit war nicht zu widerstehen, und der Kronprinz gab Rusten die Hand mit der Versicherung, daß er an seinem guten Willen nicht zweifle.

Den 19. April 1830.

Herr Alexander von Humboldt sagt mir, er habe in St. Petersburg weder am Hofe noch in den Behörden eine günstige Stimmung für Preußen gefunden, man finde uns peinlich, unentschieden, gewichtlos. Daß wir den Antrag zu einem Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland abgelehnt, habe man uns sehr übel genommen, und rechne dagegen unsre sonstige gute Stimmung kaum noch an. Graf Nesselrode scherze über unsre Politik; an eine Begünstigung wegen Handelssachen sei dort für uns nicht zu denken, auch Graf Cancrin habe nur Abneigung gegen uns; der Kaiser selbst kenne unser hiesiges Wesen zu genau, um es sehr in Rechnung zu stellen. Daß das russische Kabinet mit Frankreich im vorigen Jahre Verbindungen angeknüpft habe, die für Preußen verschwiegen geblieben und doch zum Theil preußische Interessen mitbetrafen, wollte auch der Gesandte Herr von Schöler wissen, bekannte aber, in den Depeschen nichts davon sagen zu können, weil er keine Beweise habe. Hier aber beruft sich Graf Bernstorff darauf, daß die Depeschen nichts der Art enthielten, und weist damit alle anderweitigen Anzeigen ab. Rußland soll dem französischen Hofe Belgien und Stücke des preußischen Rheinlandes bewilligt, dagegen dem Hause Oranien das Königreich Hannover neben Holland zugedacht haben. Durch das Ministerium Polignac überwiegt aber seitdem in Paris der englische Einfluß wieder, und der Graf Pozzo di Borgo sieht sich auf allen Seiten gehemmt. — Der Graf von Kleist-Loß bewirbt sich um den seit langen Zeiten hier unbesetzt gebliebenen Posten eines Hofjägermeisters, und macht zu diesem Behufe seine neue Heirath nach Kräften geltend. — In Halle hat ein pietistischer Student ein schönes Mäd-

chen, die als Aufwärterin einem Wirthshause viele Kunden anzog, zu ermorden versucht, um ihre bedrohte Unschuld zu retten. Der König hat auf die erste Anzeige die Sache gar nicht recht glauben wollen, sondern den Verdacht geäußert, die Unfrommen erfänden oder vergrößerten dergleichen; erst als ihm der General von Witzleben den eingegangenen militairischen Bericht der Gendarmerie vorlegte, ließ er allen Zweifel fahren, und nahm dann die Sache sehr ernstlich. Im Ganzen haben doch die Frommen ein großes Uebergewicht beim Könige; der Gedanke, daß unter seiner Regierung die Religion leiden könnte, ist ihm gräulich, die Aufklärerausdrücke vom „Scheintode" Christi u. dgl. setzen ihn in gewaltigen Zorn. Der Fürst von Wittgenstein spricht sich energisch gegen die Frömmler aus, ebenso Herr von Kamptz, der General von Witzleben, der Graf von Lottum, der Bischof Eylert und Andre dieser Stellung nehmen sich möglichst der verfolgten hallischen Theologen an, allein es ist, als ob diese sonst einflußreichsten Männer in dieser Sache gar keinen Glauben fänden, sondern dieser ausschließlich der Gegenseite gehörte! — Der Kronprinz ist heftiger als je, und durch die Frommen ganz eingenommen. Er gewinnt allmählig größeres Ansehen in der Staatsverwaltung, und seit einiger Zeit wird der König immer nachgiebiger gegen ihn. Von ihm stammt der Anschlag, den Geh. Staatsrath Niebuhr nebst dem Geh. Leg. Rath Bunsen hieherzuziehen, und beiden vereint eine Art ministerieller Stellung zu geben, für welche gewisse Wirksamkeiten dem Ministerium des Kultus abgenommen werden sollten. Der König ging darauf ein, und es wurde an Niebuhr geschrieben, dieser aber antwortete ungeschickt, der König möge über ihn entscheiden, ob er in Berlin nützlicher sein würde, als in Bonn, und spannte überhaupt

hohe Saiten auf, wollte noch mehr gebeten sein u. dgl., was dem Könige mißfiel, und so liegt die Sache denn einstweilen abgebrochen. Doch ist Niebuhr nicht die Hauptperson, sondern eine Handhabe, um Bunsen zu bekommen, welcher der eigentliche Liebling der ehrgeizigen Frommen und beim Kronprinzen außerordentlich gut angeschrieben ist. — Die Garden sollen reichere Uniformen bekommen. — Die Emanzipation der Juden ist im englischen Parlament entschieden zur Sprache gebracht; die Sache macht hier großes Aufsehen, doch hört man kaum einen Widerspruch dagegen, wiewohl der Judenhaß unter den Vornehmen in seiner ganzen pöbelhaften Gemeinheit hier sehr stark ist.

Den 23. April 1830.

Der Kaiser von Brasilien hat auf der Insel Terceira eine portugiesische Regentschaft Namens seiner Tochter der Königin Maria da Gloria errichtet, und dies den europäischen Souverainen durch eigne Schreiben angezeigt. Man ist darüber sehr verstutzt, wagt aber doch nicht die Sache gradezu anzutasten. — Die Kronprinzessin sieht seit längerer Zeit sehr übel aus, man sagt im Stillen, sie sei ernstlich brustkrank, und sucht die Ursache in ihrem ganzen Lebensverhältnisse, welches mehr Verzehrendes als Nährendes habe, mancherlei Anregung und wenig Befriedigung erfahre. — Am 20. bei Herrn Prof. Gans zu Mittag, wo es ziemlich lebhaft war, und die hallischen Sachen tüchtig durchgesprochen wurden. Herr Geh. Rath Schulze, Herr Prof. Marheineke, Hegel, Geh. Rath Böckh u. s. w. — Das auswärtige Ministerium wünscht den Rechtsgelehrten Eichhorn aus Göttingen hier durch eine feste Anstellung für den Staat zu gewinnen, und erbietet sich gegen Herrn

von Altenstein zu den Kosten einer solchen für sein Theil ansehnlich beizutragen. — Zu einer Anstellung bei der Kunstkammer hatte Altenstein, von Lottum unterstützt, den Hofrath Dorow vorgeschlagen, der aber als ein Schützling des verstorbenen Staatskanzlers im Kreise des Kronprinzen arg verhaßt ist; von dieser Seite daher heftiger Einspruch; der König befahl, es solle Bunsen um sein Urtheil befragt werden, da Dorow in Italien mancherlei betrieben, Ausgrabungen besorgt und Kunstsachen beschrieben habe; das Urtheil fiel ganz ungünstig aus; Dr. Förster bekommt nun die Stelle. — Die Gräfin von Voß ist so eingenommen von Bunsen, daß sie neulich zum Fürsten von Wittgenstein sagte, den Mann schätze man gar nicht genug, der Staat wisse nicht was er an ihm habe, die höchsten Posten müsse er bekleiden, man könne ihn nicht genug befördern u. s. w. Selbst der Aristokratismus, der sonst gegen den Bürgerlichen schrecklich die Nase rümpfen würde, beugt sich der frömmelnden Hofbegünstigung! — Herr von Otterstedt, eiligst nach Karlsruhe zurückgekehrt, hat dort den Orden der Treue erhalten. — Herr Oberstlieutenant von Scharnhorst vor seiner Abreise nach Stettin bei mir. Vieles über die griechischen Angelegenheiten. — Gestern Herr Schall, Prof. Witte, Mad. Crelinger, Prof. Gans, Herr Polei und Andere bei uns. — Der König von Spanien hat das salische Gesetz durch eine Verordnung aufgehoben. Eine Ohrfeige für die Bourbons in Frankreich und Italien! — Ueber unsern Hof und unsre vornehme Gesellschaft wird schrecklich geklagt. Alexander Humboldt sagt mir, es gäbe gewiß in Europa keinen Ort mehr, wo dieser Kreis so völlig geistlos, roh und unwissend sei, und es sein wolle, wie hier; man lehne mit Wissen und Willen jede Kenntniß des andern Lebens, der andern Meinungen und Strebungen

ab, wolle die übrige Welt, auch die nächste, ignoriren, sich einschließen in hohler Absonderung und elendem Stolze. Man ahnde nicht, wie sehr man sich dadurch schwäche, herabbringe, und künftigen Angriffen bloßstelle. — Der Mahler Gebauer hier, wenig bemittelt und in seiner Kunst nicht groß, aber sehr wohlthätig, hat durch seine zu milden Zwecken verkauften Bilderabdrücke schon einen Ertrag von mehr als 60,000 Rthlr. geliefert, wie aus amtlicher Bekanntmachung hervorgeht. Ein merkwürdiges Beispiel von Gesinnung, Fleiß und Erfolg! — Frau von Hünerbein, Major von Willisen rc.

Den 27. April 1830.

Vorgestern Ball bei Herrn Ebers in Charlottenburg, wo Fräulein Sontag und Mad. Lemière-Desargus, Frau von Horn nebst Töchtern, Generalin Rödlich nebst Töchtern, Herr und Mad. Spontini, der spanische Gesandte General Cordova, der portugiesische Legationssekretair Correa, die englischen Legationssekretaire Sommerville und Fitzgerald, Graf von Rechberg rc. rc. Die Frau Generalin von Witzleben war bloß verhindert. Alle waren sehr vergnügt und lobten die Gesellschaft, wenn auch Andre, die davon hörten, über die Mischung sehr die Nasen rümpfen wollten. — Gestern bei Herrn Grafen von Bernstorff, dann beim Fürsten von Wittgenstein. Die Kurfürstin von Hessen ist hier angekommen; sie klagt nun selbst ohne Hehl über den Kurprinzen, der sich fortwährend sehr ungeberdig und tückisch gegen den Vater benimmt. — Mit Fürst Wittgenstein eine große Unterredung auf der Straße gehabt, über die Frömmler und Heuchler; er meint, wir sähen traurigen Aussichten entgegen, er in seinem Alter sei zwar über alles

hinaus, aber wir Andern würden es noch erleben, daß hier die schrecklichste Heuchlerschule entstünde; er spricht sehr verächtlich von dem Frömmigkeitseifer, der doch nur weltliche Zwecke habe, von den unwürdigen Vorstellungen, die man über Gott und seine Verehrung verbreite u. s. w. Bunsen und Radowitz kommen schlecht weg. — Graf Bernstorff scherzt etwas über die Eiferer, meint aber, das rechte Maß werde sich aus den Streitigkeiten schon wieder herstellen. Seine Familie ist schon ernster den Frommen zugewandt, und Herr von Schönberg ist gar ein Haupt derselben, mit Betstunden, Singestunden u. s. w. früh und spät beschäftigt. — Der Baron von Fouqué bei mir; er nimmt wüthend Parthei für die Gerlach's, Hengstenberg u. s. w. mehr noch aus aristokratischem, als aus religiösem Trieb, der Kotterieen wegen, welche den Kronprinzen umlagern und aufregen, und wo alles Beschränkte legitim ist. — Die Prinzessin Wilhelm, Schwägerin des Königs, wirkt auch nachdrücklichst im Sinne der Frommen, und besonders auch auf den König selbst. Jemand, der sie genau kennt, sagt von ihr, sie habe ursprünglich die heftigsten Leidenschaften in sich getragen, mit den Jahren sei dies theils erloschen, theils in den Glaubenseifer übergegangen, ihre Sanftheit verberge festen Willen, den sie beharrlich ausführe, übrigens aber sei sie plump und roh beschränkt, sowohl durch Maximen der Legitimität und Aristokratie, als auch durch ihre Art Frommheit, in der ihr das Grasseste stets das Liebste sei. — Herr Alexander von Humboldt wird zur Begrüßung des Kaisers Nikolaus als Gesandter nach Warschau gehen. — Der spanische Gesandte General Cordova ist ungeachtet seiner amtlichen Stellung gar sehr liberal, und sogar mit Herausgebern des Courrier français in Verbindung. Man ahndet dies in

der vornehmen Gesellschaft gar nicht, wo er als junger Mann, der Spiel und Liebschaften nachgeht, aber nicht als Politiker angesehen wird. — Herrn Geh. Staatsrath von Stägemann gesprochen, den badischen General von Freistedt, Herrn Geh. Rath Ancillon, den Prinzen von Carolath, Herrn Major von Massow, General Grafen von Kalkreuth ꝛc. — Frau Gräfin von Goltz, Frau von Kalb ꝛc.

Den 2. Mai 1830.

Im Publikum herrscht merkliche Mißstimmung gegen den Kronprinzen, die Beamten lieben ihn nicht, die eigentlichen Bürger haben auch keine günstigen Eindrücke von ihm. Bei einem Feste neulich wurde nach der Gesundheit des Königs die des Kronprinzen ausgebracht, und die Stille war auffallend, laut sagte dann ein Bürger mit bedeutendem Ernst: „Daß er nur wie sein Vater werde!" und nun erst klangen die Gläser und Stimmen! — Der dänische Gesandte, Graf von Reventlow, Schwiegersohn unsres Ministers Grafen von Bernstorff, ist eine Zeitlang völlig vermißt worden. Er war ausgeritten und nicht zurückgekehrt, eine ganze Schwadron Reiter wurde ausgesandt, ihn zu suchen. Man fand ihn endlich im Walde bewußtlos liegen, sein Pferd war ledig davongelaufen. Er hat noch das Bewußtsein nicht wieder, und man zweifelt an seinem Aufkommen. — Der Prinz von Carolath bei uns, Baron von Linden, Herr Beer, Robert ꝛc. — Der Hauptmann vom Generalstabe, Herr von Eler, wird als preußischer Offizier den Kriegszug gegen Algier mitmachen. — Herr General von Müffling und Prinz Albrecht sind aus St. Petersburg zurückgekehrt; ersterer hat den

St. Alexander-Newsky-Orden in Brillanten erhalten. — Heute mit Herrn von Kamptz große Unterredung wegen der Frömmler; er ist sehr aufgebracht gegen diese Leute, hofft ihre Ränke vereitelt zu sehen ꝛc. Er rechnet auf die Publizität, und meint, solche Kerls wie Hengstenberg und Tholuck müßten durch die Schriften der Gegner so an die Wand gedrückt werden, daß sie wissenschaftlich für immer kreditlos würden. — Briefe von Herrn von Beyme, von Goethe, wegen Schiller. — Der Kronprinz redet sehr heftig gegen den jungen Fürsten von Hatzfeldt. Daß der Fürst protestantisch werde, ist nicht wahrscheinlich, da er in diesem Falle dem Majorat entsagen müßte. — Mlle. Richter, die wegen ihres Gesanges in allen angesehenen Gesellschaften beliebt ist, war beim russischen Gesandten Grafen Alopeus zum Ball geladen; mehrere vornehme Damen fanden sich mit der bürgerlichen Mamsell übel zusammengebracht, die Gräfin Trauttmansdorff war besonders mißvergnügt, Frau von Fouqué wollte auch ihren Stolz sehen lassen; Graf Alopeus äußerte nachher bitter, er sehe wohl, daß Talent und Sittlichkeit einer Bürgerlichen nichts helfen, dagegen Unverstand und Liederlichkeit einer Adlichen nicht schaden, sobald von der guten Gesellschaft die Rede sei. — Die Fürstin von Pückler-Muskau ist angekommen, und war bei uns. Mancherlei vom hiesigen Hof ꝛc. — Wegen der Trauer um den Großherzog von Baden wollte der hiesige Hof bei einer anziehenden Theatervorstellung doch nicht sogleich öffentlich erscheinen, und doch auch nicht gern fehlen; der König hatte daher eine vergitterte Loge, in der sonst die begünstigten Tänzerinnen u. s. w. ihren Platz zu haben pflegen, für sich und seine Familie ausgewählt. Der Kronprinz war damit sehr unzufrieden, und äußerte heftig: „Elise wird in keinem Falle hingehen, und ich

werde mich auch dafür bedanken, mich auf den Platz niederzusetzen, wo diese Luders zu sitzen pflegen.“ Diese Redeweise des Kronprinzen tadelt man ganz laut und offen, als einer so hohen Stellung ganz unwürdig. — Herrn Rittmeister von Auerswald, Herrn Major von Heister gesprochen rc.

Den 8. Mai 1830.

Der Graf von Voß soll Obermundschenk werden, mit 4000 Rthlr. Gehalt, die zugleich als seine diplomatische Pension gelten sollen; jener Posten war bisher ohne Gehalt. Die Gräfin von Voß bestimmt man zur Oberhofmeisterin der künftigen Prinzessin Albrecht.

Den 11. Mai 1830.

Es ist wahr, daß der Graf Bernstorff durch eine Mittheilung an die europäischen Höfe den Wunsch ausgedrückt hat, die portugiesische Sache baldigst zur Entscheidung gelangen zu sehen; er sprach sich zwar weder für Donna Maria da Gloria noch für Don Miguel aus, allein im waltenden Augenblicke konnte ein Dringen auf Erledigung jener Sache nur eine für Don Miguel günstige Maßregel sein. Gewiß haben Oesterreich, England und Frankreich die größte Lust, den Infanten als König anzuerkennen, allein er selbst macht es ihnen, durch Nichtachtung und fortgesetzte Beleidigung ihrer Verhältnisse wie ihrer Rathschläge schwer, ja fast unmöglich, ihrer Neigung zu folgen. Diese Höfe, das preußische Kabinet und auch den Grafen von Bernstorff schon immer zu liberal findend, sehen sich in der unangenehmen Lage, nun ihrerseits ablehnen zu

müssen, was wir recht Ultraistisches dringend anregen! Fast könnte es scheinen, als thäten wir es ihnen zum Possen, wohl wissend, daß sie nicht darauf eingehen können; bei Graf Bernstorff ist an solcherlei zwar nicht zu denken, desto eher aber bei Herrn Geh. Rath Eichhorn. — Am 8. Abends beim hannöverschen Gesandten, wo über 40 Personen, Graf Stolberg-Wernigerode, Herr von Savigny, Frau von Ompteda, Frau von Ramdohr, Generalin von Menu-Minutoli, Gräfin Thorilde Bernstorff, Frau von Goldbeck ꝛc. Der alte Herr von Reden war diesmal ganz konstitutionell, und tadelte stark, daß die Gazette de France zu Eingriffen oder falschen Auslegungen der Charte aufforderte, er tadelte und verspottete überdies den Grafen Aberdeen und lobte den Kaiser Nikolaus. — In Folge eines Vertrags, der über ältere Liquidationen zwischen Preußen und Hannover hier abgeschlossen worden, sind beiderseits zahlreiche Orden ausgetheilt worden, das Kommandeurkreuz des Guelphenordens haben unter andern Herr Geh. Rath Eichhorn und Herr Präsident von Goldbeck erhalten. — Der Kronprinz hatte beim Könige das Gesuch der Provinzialstände, die Kreiskassen von den Ständen selbst verwalten zu lassen, sehr unterstützt, das Staatsministerium aber und besonders Herr von Motz haben sich mit Nachdruck dagegen erklärt, und darauf der König die Sache abgeschlagen, zum großen Verdrusse des Kronprinzen, der hiebei wenigstens eine unselbstsüchtige, großmüthige Rolle spielt, wie bei allem Ständischen, das er auf Kosten seiner eignen künftigen Macht, aus allen Kräften fördert. — Die heftige Partheiung wegen der theologischen Streitigkeiten nimmt noch immer zu; die Sache der Frömmler gewinnt in den obern Kreisen stets neue Anhänger, weil „dabei zu gewinnen“ ist, sagt A. von Humboldt. Das

Ministerium des Kultus verzögert auch diesmal die entscheidende Wendung, wie gewöhnlich. — Herr von Girardin, Professor und Mitarbeiter am Journal des Débats, ist aus Paris hier, um sich in deutschen Sachen umzusehen. Er war bei mir. Die heimische Politik erfüllt ihn lebhaft. — Mit dem baierischen Gesandten Grafen Luxburg gesprochen. Die badische Sache ist sehr unbequem; der König von Baiern schämt sich derselben etwas, und möchte sie doch nicht aufgeben! — Heute Abends der General Cordova bei uns, Herr und Mad. Wilhelm Beer, Herr Mosson ꝛc., lebhaftes Gespräch über Musik. — Frau von Kalb, Frau von Helwig ꝛc. — Herr Graf von Lottum soll nun als Gesandter nach Neapel gehen, und der Graf Mortimer Maltzan, bisher Geschäftsträger in Darmstadt, die Posten von Hannover, Hamburg, Mecklenburg ꝛc. erhalten, wobei der König ausdrücklich bestimmt hat, daß der Aufenthaltsort vorzugsweise Hamburg bleiben soll. — Herr von Küster ist sehr aufgebracht, bei diesen Beförderungen leer auszugehen; er beschwerte sich beim Grafen von Bernstorff, der ihn aber ernstlich zur Ruhe verwies. — Jemand, der dem Grafen Bernstorff im Scherze Glück wünschte, den Grafen Voß aus der diplomatischen Bahn los zu sein, erhielt die lachende Antwort: „Ja, ja, ein trauriges Subjekt weniger, das ist wahr, aber ich merk' es kaum, so viele bleiben mir noch!" — Der Graf Alopeus hatte Mlle. Sontag zum Ball eingeladen, die Gräfin erfuhr es erst später, meinte es nicht verantworten zu können bei der übrigen Gesellschaft, und nach vielen lebhaften Erörterungen beschloß man, die Gräfin Goltz zu Rathe zu ziehen. Diese traf sogleich den Ausweg, die Sache ginge recht gut, sobald Mlle. Sontag als Sängerin zur Unterhaltung der Gesellschaft wirkte, „donc, faites-la chanter!

faites-la chanter!" Man ließ sie also singen, und sie tanzte, indem zuerst der Graf Redern sie aufforderte, den der Graf Alopeus darum ersucht hatte. — Der Kammergerichtsrath Brassert, als Erzliberaler bekannt, ist zum Geheimen Obertribunalsrath befördert worden. — Herr Graf von Trauttmansdorff bei mir. — Herrn Geh. Rath Ancillon gesprochen. — Vorgestern Ball bei Gräfin Goltz; ein sehr glänzendes Fest! Außer dem Könige war der ganze Hof dort; die Kurfürstin von Hessen, um die ich mich hier noch gar nicht bekümmert noch bei ihr gemeldet hatte, war nichtsdestoweniger ganz zuvorkommend, und redete mich freundlich an; Fräulein von Stockhausen konnte ihre Unzufriedenheit weniger verbergen, und zeigte sich kalt und spitz, wie die Kurfürstin auch eigentlich gegen mich gesinnt ist. Mit dem Feldmarschall Grafen von Gneisenau viel gesprochen, mit dem Generallieutenant von Müffling, Herrn von Kamptz, Herrn A. von Humboldt, Grafen Trauttmansdorff, General Cordova, Herrn von Reden, Gräfin Hardenberg, Fräulein von Reden rc. rc. Ich verließ die Gesellschaft früh, von deren gespanntem, feindseligen, gehässigen Sinn und Ton niemand sehr erbaut sein wollte; am meisten klagte man über die rücksichtslose, derbe und unfreundliche Manier der Prinzen. — Der brasilianische Legationssekretair Graf Mascarenhas ist von hier nach Wien versetzt und bereits dahin abgegangen. Man sagt, auch der Chevalier Pereira d'Acunha solle von hier weggehen, und der Kaiser von Brasilien, unzufrieden mit dem Betreiben unseres Hofes in der portugiesischen Sache, wolle künftig niemanden hier haben, was denn doch dem Könige und dem Minister unangenehm sein würde. — Der Herzog von Braunschweig hat endlich, nur vielleicht noch nicht genug, nachgegeben und sein gegen den

König von England beleidigendes Patent öffentlich zurückgenommen.

Den 20. Mai 1830.

Der Uebertritt der Kronprinzessin zur evangelischen Kirche ist ganz in der Stille erfolgt, und es soll auch nichts darüber bekannt gemacht werden. Die Katholiken sind ganz außer sich darüber. Graf Hugo Hatzfeldt schimpft ganz ordentlich. Die kleine Kongregation, die sich bei Henriette Mendelssohn versammelt, Jarcke, Phillips und Andre, seufzt bitterlich. — Mad. Schröder bei uns, Frau Bettine von Arnim, Prinz Louis Carolath. — Am 18. Parade, am 19. Manöver. — Herrn von Miltitz gesprochen, Graf Friedrich Kalkreuth, den Obermundschenk Grafen von Voß. — Der König hat dem Markgrafen Wilhelm von Baden den schwarzen Adlerorden verliehen. — Zur Benefizvorstellung der Mlle. Sontag hat der König ihr 400 Friedrichsd'or geschenkt, der Kronprinz 6 Friedrichsd'or, die übrigen Prinzen jeder 3 Friedrichsd'or. — Der König von England ist sehr krank, und wird bald sterben.

Den 20. Juni 1830.

Vorgestern kam der König von Fischbach zurück. — Der Marquis von Resende, brasilianischer Gesandter, hat hier im vorigen Monat, auf der Durchreise nach Warschau zum Kaiser Nikolaus, den Herrn Prof. Gans, als den Verfechter der Rechte der jungen Königin von Portugal besucht und ihm für die Aufsätze gedankt, welche zu Gunsten der Donna Maria da Gloria in unsrer Staatszeitung

erschienen waren. Es wird natürlich von diesem Besuche viel gesprochen, und die Vornehmen ärgern sich darüber. — Griechisches Königthum, angeboten dem Prinzen Friedrich von Preußen, dann, besonders auf Betrieb des Königs von Frankreich, dem Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, und dem Prinzen Karl, Sohn des Königs. Prinz Friedrich verneint von selbst, der König eröffnet den Antrag seinem Bruder und Sohn, räth aber die Annahme ab; Rußland stimmte nicht grade für einen preußischen Prinzen, sondern hatte andre Absichten, dies war ein Grund mit, die Sache fallen zu lassen. Ich setzte die Schreiben an den Prinzen Wilhelm und an den Prinzen Karl auf. — Meine Schwester mit ihren lieben Kindern zum Besuch in Berlin.

Den 14. Juli 1830.

Der König ertheilt mir durch den Minister Grafen von Lottum den Befehl, über die Frauendorf'sche Sache eine aktenmäßige Schrift auszuarbeiten. — Fürst von Pückler-Muskau. — Herr von Kamptz. — Herr Prof. Strauß hat die Kronprinzessin im evangelischen Glauben unterrichtet.

August 1830.

Als die französischen Ordonnanzen vom 25. Juli hier in Berlin bekannt wurden, fühlte sogleich die ganze Stadt die ungeheure Bedeutung dieses Schlages. Die meisten Liberalen waren bestürzt, erwarteten aber Unruhen und Kämpfe, besonders rechneten sie auf die Steuerverweigerung, und am Ende denn doch auf den Fall der Minister und auf den Sieg der Charte. Schleiermacher meinte,

es würde jetzt alles auf das Benehmen der Gerichtshöfe ankommen, Andre glaubten, man würde hin und wieder Gewalt mit Gewalt vertreiben. Gans war äußerst unruhig, zu Zeiten glaubte er, die Ordonnanzen seien ein Segen, durch sie würde alles schnell zur Reife kommen, in andern Augenblicken zweifelte er wieder sehr. Stägemann hielt die Nationalsache für unverlierbar, aber fürerst in große Kämpfe verwickelt. Willisen fand das Unternehmen toll, für die Bourbons höchst gefährlich. Andre sahen nicht ein, wie der offenbaren Uebermacht der Regierung widerstanden werden könnte. Hingegen waren auch die Ultra's hier nicht wenig erschrocken; manche fürchteten einen zu großen Widerstand, eine gefährliche Krisis; Andre jedoch konnten ihre Freude nicht verbergen. Kamptz jubelte, das allein habe dem politischen Zustande von Europa noch gefehlt, nun sei alles vortrefflich, nun werde man goldne Zeiten der Ruhe und Ordnung erleben! Ancillon triumphirte mit gravitätischen Mienen, eine weise Kraft habe sich endlich gezeigt. Dr. Julius himmelte. Schmalz und Jarcke nahmen ihren Theil am Siege, der katholisch gewordene Prof. Valentin Schmidt fiel dem gleichgesinnten Regierungsrath Witte entzückt in die Arme. Durch die ganze Stadt hin spürte man eine außerordentliche Bewegung, jederman rannte nach näheren Nachrichten, man überlegte die Möglichkeiten, man sann und rechnete. Wenige Personen hielten aus Klugheit ihre Meinungen zurück; man suchte freilich meist nur die Gleichgesinnten auf.

Mit den französischen Blättern waren auch schon einige Protestationen der Zeitungsschreiber gegen die Ordonnanzen hier bekannt geworden; als daher am nächsten Tage die Blätter ausblieben, wußte man nicht, ob sie in Folge der Ordonnanzen nicht erscheinen dürften,

oder ob Unruhen Statt fänden. Bald wurde das letztere durch Handelsbriefe gewiß. Am 2. August Mittags kam Gans zu mir, und gab mir die erste noch unsichre Kunde, in Paris seien Unruhen ausgebrochen, er hoffte aber wenig, glaubte das Volk unterliegen zu sehen, und war ganz außer sich; er gestand, er wisse nicht mehr, was er denken solle. Nichts Zuverlässiges war mehr in Erfahrung zu bringen. Am andern Morgen, den 3. August, liefen endlich genauere Nachrichten ein, die Staatszeitung lieferte sie in einem außerordentlichen Supplement, das um die Mittagszeit ausgegeben wurde. Der Vorsteher der Staatszeitung Philipsborn befand sich in Karlsbad, sein Vertreter fragte beim Minister von Schuckmann an, ob er die eingegangenen Nachrichten, Bruchstücke des Messager des Chambres vom 28., des Journal de Francfort vom 31. Juli und eines Privatschreibens aus Frankfurt am Main von demselben Tage, durch ein Extrablatt schnell bekannt machen dürfe; der Minister schickte ihn zum Kronprinzen, und dieser gab die Erlaubniß, indem er die Bemerkung seines Adjutanten Grafen Gröben, ob nicht der Schluß des Privatschreibens „man hoffe jeden Augenblick die Zurücknahme der beiden Ordonnanzen“ in der Staatszeitung etwas anstößig klinge, als unbegründet beseitigte. Kaum aber war die Sache gedruckt, so erschien Ancillon athemlos, wüthete gegen die Staatszeitung, beschwerte sich, daß man ihn nicht gefragt, es würde hier noch so weit kommen, wie in Paris, wenn man der verdammten Preßfreiheit nicht Einhalt thäte, besonders jammerte er über jene Schlußphrase, welche Preußen offenbar gegen den französischen Hof kompromittire. Der Kronprinz, sehr betroffen, wollte nun gar nichts mehr davon wissen, daß er die Sache erlaubt habe, und Graf Gröben, der ihn an

seinen vergeblichen Einwand erinnerte, wurde gar nicht angehört. Uebrigens hatte Ancillon gute Hoffnung, der Pöbel und seine Leiter die Liberalen würden tüchtig zusammengeschossen werden. Kamptz war sehr aufgebracht, daß das Volk zu rebelliren wage; mehrere vornehme Militairpersonen zuckten die Achseln, und meinten, solche Volkshaufen würden durch geordnete Mannschaft, sobald man nur nichts schonte, gleich auseinandergejagt. Das Ausbleiben amtlicher Nachrichten ließ vermuthen, daß die Sache des Volks noch nicht unterliege, die Liberalen faßten Hoffnung, schon daß Blut geflossen gab die Bürgschaft, daß der Kampf nicht ohne Nachdruck fortgesetzt werden würde, am Abend war die liberale Stimmung fast allgemein guten Vertrauens. Der 3. August, als der Geburtstag des Königs, wurde übrigens bis tief in die Nacht mit großem Jubel von allen Seiten gefeiert, und unser Publikum, durch alle Klassen für die französische Volkssache mit heftigem Antheil beseelt, schien grade um deswillen seine preußische Fürstenneigung um so heller zeigen zu wollen.

Tags darauf wurde nun die förmliche Protestation der französischen Zeitungen bekannt, so wie deren Forterscheinen trotz der Ordonnanzen, das Zusammentreten vieler Deputirten, das mit jedem Augenblicke steigende Gelingen des Volkswiderstandes. Kamptz war jetzt sehr niedergeschlagen, und bejammerte diese Wendung der Dinge. Das Publikum verschlang begierig jede neue Nachricht, und lauter und lauter sprach sich seine Theilnahme aus. Man sah auf den Straßen fast nur frohe Gesichter, in den Kaffeehäusern und Konditorladen bildeten sich Gruppen, in welchen man ohne Scheu die eifrigste Volksgesinnung aussprach. Am Hofe sah es ganz anders aus. Das Auftreten Lafayette's, die Errichtung einer provisorischen Re-

gierungskommission, die Niederlage der Königlichen Truppen, die vollständige Eroberung der Schlösser und Kasernen in Paris, das Erscheinen der dreifarbigen Kokarde endlich, ließen über die entschiedene Wendung der Dinge keinen Zweifel. Der Kronprinz äußerte sich heftig, nach seinem Ermessen müßte man gleich in Frankreich einrücken, um die legitime Regierung zu stützen, er selbst würde mit 50,000 Preußen, die gleich beisammen sein könnten, ohne Verzug die Sachen wiederherstellen. Ancillon wüthete fort, sprach besonders gegen die hiesige Staatszeitung, welche das Volk anstecke, und wie nöthig es sei, strenge Maßregeln auch hier anzuordnen. Als Kamptz, der den König von Frankreich schon geflohen glaubte, unvermuthet vernahm, derselbe sei noch in St. Cloud von seiner Garde umgeben, erhob er gleich wieder das Haupt, meinte, es sei noch nichts verloren, noch einige Kanonenschüsse, und Paris werde seinen Aufruhr schrecklich zu bereuen haben. Doch der eitle Wahn machte ihn nur lächerlich; er ließ gleich darauf um so mehr den Muth sinken, und mußte selbst anhören, daß man diese herrliche Revolution enthusiastisch anpries, die Franzosen bewunderte, ihnen Heil und Segen wünschte.

Als der König von Töplitz wiedergekommen war, sprach er zwar gleich zuerst seinen Unwillen aus, daß der König von Frankreich sein Wort nicht gehalten, und die Charte zerbrochen habe, bezeigte sich im vertrautern Kreise aber ganz unglücklich wegen der Vorgänge in Frankreich. Er äußerte, vierzig Jahre seien als verloren zu achten, so lange habe man also umsonst gelebt, es fange alles wieder von vornen an; er werde zwar alles thun, um den Frieden zu erhalten, wolle sich in die innern Angelegenheiten von Frankreich nicht mischen, und hoffe dasselbe auch von den andern

Mächten, allein trotz allem diesen, sei er gleichwohl überzeugt, daß ehe ein Jahr verginge, der Krieg ausbrechen werde. Der König gab die Reise nach Hamburg und die persönliche Abhaltung der Truppenschau am Rhein auf, auch sollten die Festungsbesatzungen nicht ausrücken, sondern die Plätze besetzt halten, und diese in Stand gesetzt werden. Die Ausgabe von Extrablättern wurde untersagt. Der Kronprinz und die andern Prinzen führten die gewohnten Ultrareden; Ancillon wüthete fort, ebenso Kamptz, der hannöversche Gesandte Reden, der portugiesische Oriola u. s. w. Die französischen Gesandtschaftspersonen fingen an, aus heftigen Ultra's nach und nach zweideutig zu werden, endlich verhehlten sie nicht, daß sie auch zur dreifarbigen Fahne schwören würden. Nachdem Orleans König geworden, sagte Ancillon grimmig: le crime a vaincu! Die Abdankung Karl's X. und des Dauphins läßt um so heftiger das Recht des Herzogs von Bordeaux ergreifen, man rechnet auf die Langsamkeit der Reise des Königs, auf die Vendee, auf Bourmont, auf die Jakobiner sogar; man freut sich, daß es eine republikanische Parthei giebt, die alles umstoßen wird. Auf die Minister schimpft man, möchte aber Polignac gerettet sehen, der gehört der hohen Aristokratie an, ob Peyronnet bluten wird, das nimmt man ziemlich gleichgültig, er ist ein Plebejer, und hat Ehre genug davon, wenn er für die Königliche Sache fällt!

Die beiden Willisen sind sehr zufrieden mit dem Gange der Sachen, Fürst von Pückler ebenso, Chamisso entzückt, nur wünschen sie alle jetzt Mäßigung der Gewalthaber in Frankreich, Halten an der Charte, Schonung der Pairie, nicht zu starkes Demokratisiren. Aber die Sachen in Paris kümmern sich viel um hiesige Wünsche! Man will sich

nichts verzeihen lassen, nicht mit Zugeständnissen zufrieden sein, man proklamirt die Volkssouverainetät, macht eine neue Charte, und fürchtet den Krieg gar nicht, obwohl man ihn vermeiden möchte. Das Publikum im Ganzen ist hochentzückt; eben so in Hamburg, in Dresden. Die Aristokratie ist außer sich, aber nicht hoffnungslos, so wenig hier, als in Paris. Savigny, Pitt Arnim, und viele der sonst bloß Verfassungsgesinnten, sind ganz für die französische Nationalsache. Gans ist nach Paris gereist. Daß die Erblichkeit der Pairs in Zweifel gestellt ist, macht eine Menge der Ultra's aufschreien, sie fühlen, daß man ihrer Sache an's Leben greift.

Die französischen Zeitungen werden auf den Kaffeehäusern vorgelesen, mit gewaltigem Eindruck, die Zuhörer bezeigen oft allgemein ihren Beifall, Offiziere, Kaufleute, Studenten u. s. w. Die bittern Scherze des Figaro werden mit Wohlgefallen wiederholt. Graf Oriola erzählte mir mit Unwillen, er habe selbst in einer Gruppe gestanden, wo man alle die Vorgänge von Paris ganz vortrefflich gefunden. Die Ultra's wüthen, sie sehen sich zum Theil von Ihresgleichen verspottet, z. B. vom Grafen Kalkreuth, dem General. An des Königs Tafel hat General Block die Naivetät gehabt, zu erklären, es sei gewiß die größte Verlegenheit, in die ein Militair kommen könne, auf das Volk schießen zu sollen. Olfers hat die Unverschämtheit, zu beklagen, daß die Ordonnanzen nicht die Oberhand behalten; er kann nicht so denken, und auch die Ultra's sehen darin nur seinen Ehrgeiz, nicht seine Gesinnung. Stägemann, Eichhorn, Beyme, Alexander Humboldt, alle freuen sich der Vorgänge, und zeigen es mehr oder minder, General Rühle &c.

Die Kaufleute und Bürger sind ganz stolz darauf,

daß ihresgleichen in Paris mit den höchsten Regierungs-funktionen bekleidet auftreten. Im Gegensatze äußerte Prinz Karl bei der Nachricht von Lafitte's bedeutender Stellung verächtlich: „Was doch so ein Käsekrämer noch alles werden will!“ — Ich sagte neulich, in der Pariser Revolution sei die Preßfreiheit gleichsam persönlich in den Kampf getreten. Herr von Lamprecht sagt: „Man sieht jetzt, wie recht es ist, daß wir hier die Presse nicht freigeben, das ganze Unheil in Frankreich kommt von daher.“ Der Hofprediger Strauß hat neulich beim Könige gespeist, ihn vertraulich gesprochen und getröstet. Er erzählt es mir ganz frisch, sieht in den französischen Vorgängen und der hiesigen Freude daran nur schlechte Gesinnung, Unsittlichkeit und Irreligiosität, und hofft alles von der Einigkeit der Monarchen. — Fürst von Pückler freut sich ohne Hehl der französischen Umwandlung. Mad. Lea Mendelssohn-Bartholdy nimmt auf das eifrigste Theil an der siegreichen Wendung, und erwiedert auf die Warnung, ihr Mann werde wohl bedeutend durch die Staatspapiere dabei verloren haben, ganz entschlossen: „Das müßte mir sehr leid sein, aber meine Gesinnungen kann ich deshalb doch nicht von dem Börsenkours abhängig machen.“

September 1830.

Der König hat das Schreiben des neuen Königs der Franzosen durch den Abgesandten desselben General Grafen von Lobau überreicht erhalten, diesen zur Tafel und zur Revue geladen u. s. w. Aber die anerkennende Antwort ihm zu geben zögert er doch, besonders durch russische Einflüsse gehemmt. Graf Bernstorff hat einen harten

Kampf, er findet, man sei zur Anerkennung dringend aufgefordert, und würde später doch dazu genöthigt sein; die Allianz sei schon lange so gut wie aufgelöst, durch England's Anerkennung des neuen französischen Königs völlig durchlöchert, man müsse sie erst neu knüpfen, um auf sie fußen zu können. Die Unruhen in Belgien und Aachen — auch in Hamburg und Leipzig — verwirren die Sache noch mehr. Der König hat gleich drei Armeekorps sich westlich ziehen lassen; man sieht das als sehr übereilt an. Für die militairischen Anordnungen fand man gar nicht alles so vorbereitet, als man sich sonst zu rühmen pflegte; man hat seine Zuflucht wieder zu Ribbentrop, dem tief zurückgesetzten, nehmen müssen. — Unsre ersten Häupter verlieren bei jeder ungünstigen Nachricht gleich den Kopf, und sehen alles schwarz, kommt nachher eine nur etwas bessere Nachricht, so ist alles wieder rosenfarb. Eine klare Anschauung der thatsächlichen Bedeutung der Ereignisse fehlt ganz. Dabei hetzen die Aristokraten unablässig, und natürlich gefällt ihre Sprache. Der Kronprinz setzt etwas darein, sich als fest und beißig zu zeigen, und hat den Grafen von Lobau an seiner eignen Tafel sehr stolz und höhnisch behandelt, mit großem Beifall der Höflinge und Adjutanten, eines Rochow, Voß, Röder, Gröben u. s. w. Doch hat ihm der König einen Verweis zugehen lassen, sein Benehmen weniger heftig sein zu lassen. — Es fehlt an aller Ordnung und Einheit oben! Selbst Männer, wie Bernstorff und Wittgenstein, wirken nur sehr bedingungsweise ein, und können manche ihrer Einsichten nicht geltend machen, weil ihre Stellung ihnen nur im gewohnten Gleise aufzutreten erlaubt. Das rechte Wort mit rechtem Nachdruck ist vor den Ereignissen

toll, nach ihnen überflüssig! — Es steht bei uns nicht besser, als im Jahre 1806!

Sehr dem Grafen Bernstorff zum Verdruß hat der Kaiser Nikolaus den Feldmarschall Grafen Diebitsch hiehergeschickt, auch der Minister Graf Nesselrode ist aus den böhmischen Bädern hier. Rußland reizt uns zu feindlichem Verhältnisse gegen das neue Frankreich; was schadet es den Russen, wenn wir in Bedrängnisse kommen, wenn wir die Rheinprovinzen verlieren? Schon früher meinten die russischen Staatsmänner, jene Länder könnten immer wieder an Frankreich kommen; Alexander Humboldt machte den Grafen Bernstorff auf solche treulose Aeußerungen aufmerksam, dieser entgegnet, in den Depeschen stünde nichts davon, Schöler sagt, wie könne er etwas in die Depeschen setzen, was nicht in St. Petersburg völlig mittheilbar wäre, denn es sei ja kein Geheimniß in Berlin, um das nicht der russische Hof sogleich durch den preußischen selbst wüßte! — Niemand weiß aus noch ein! — Welche Proklamation hat der General von Borstell in Koblenz erlassen! — Prinz Wilhelm soll sich bei der Revue in Westphalen höchst übermüthig, trotzig und hart gegen die Truppen benommen haben. — Niemand versteht die Zeit und ihre Ereignisse. Alles rennt blind und rasend in das Verderben. Wenn es gut geht, so ist es ein Zufall, so kommt es aus andern Quellen, nicht aus der Einsicht der Leitenden. — Ich habe in diesen Tagen die Hauptarbeit in den neuen Angelegenheiten für den Grafen Bernstorff gemacht, er hat kein Geheimniß in diesem Betreff haben können. Er meint es gut, und ist gescheuter, als man irgend erwarten durfte, aber ganz der Mann der Zeit ist er doch nicht, und insofern er es noch sein kann, insofern ist er gehindert. — Es steht bei uns

nicht besser, als im Jahre 1806! Mit dem Unterschiede freilich, daß wir 1830 für die übrige Welt vor uns haben.

Der König hat sich endlich entschlossen, und seine Anerkennung des Königs der Franzosen durch ein Antwortschreiben an denselben ausgesprochen. Der Graf von Lobau ist bereits damit abgereist. — Die Unruhen am Rhein scheinen gestillt, die in Belgien aber ernsthafter als je, und der König der Niederlande scheint sich zu großem Nachgeben zu bequemen. Nun ist auch noch der schreckliche Aufstand in Braunschweig ausgebrochen! Derselbe macht im Publikum fast gar keinen Eindruck, aber am Hofe den allergrößten; man weiß gar nicht mehr, wo aus noch ein! — Prinz Karl spricht von der jammervollen Bettelgarde in Paris, die sich die Nationalgarde nenne; er sagt zu seinem Hofmarschall: „Schöning, ich weiß gar nicht, was Sie für Gesellschaft frequentiren, daß Ihre Nachrichten immer so schlimm sind; ich habe erst heute vier Generale gesprochen; Graf Brandenburg, Block, Thiele, Graf Nostitz, die sagen alle, die Sachen hätten gute Wege, man müsse nur frisch drauf losgehen.“ — Der General Müffling und Prinz Wilhelm hatten in Westphalen die Truppen in Bezug auf die Zeitumstände angeredet, aber schlechten Eindruck hervorgebracht, Müffling sich kaum vor der Lächerlichkeit zu retten gewußt; der König war unzufrieden damit, und hat beiden solche Streiche verwiesen, die in der That nicht unklüger und ungeschickter zu erfinden sind.

November 1830.

Bei dem Jagdfest im Grunewald waren die Königlichen Prinzen sehr lustig, in Gegenwart von mehr als

50 Gästen und aller Bedienung wurde laut angestoßen auf baldigen Krieg, auf Untergang der Belgier, auf Sieg der guten Sache, Theilnahme der Preußen daran u. s. w. Der Kronprinz, Prinz Wilhelm, Prinz Karl und Prinz Albrecht brachten diese Toasts unter allgemeinem Beifallsjubel aus. Graf Schlippenbach meinte, nach solchen Aeußerungen müsse ja wohl die Entscheidung in diesem Sinne schon als feststehend angenommen werden. Fürst Wittgenstein bemerkt kopfschüttelnd, man möge doch ja nicht dergleichen für Ausdruck der Politik Preußens halten, das seien lauter Privatansichten. Ein paar Tage darauf, nachdem, wie es scheint, der König sein Mißfallen ernstlich bezeigt und den Kronprinzen auf den Ernst der Sache aufmerksam gemacht hatte, sagte dieser, er gäbe 10,000 Thaler drum, wenn er nicht dabei gewesen wäre.

Vor ungefähr einem Jahre kam Herr Ancillon klagend bei dem Könige ein, Graf Bernstorff gebe ihm nichts mehr zu thun, er sei also in seiner jetzigen Stellung überflüssig, und bäte um eine andre. Der König schickte dies an Bernstorff um Auskunft, dieser gab sie offen und redlich, er könne Herrn Ancillon nicht gebrauchen. Die Sache legte sich bei, Ancillon bekam wieder Aufträge, aber man kann sich denken, welchen Groll er gegen Bernstorff haben muß!

Bernstorff wird von den Ultra's und Kriegslustigen schon sehr zweideutig angesehen und auf alle Weise verdächtigt. Wie man ihn haßt, zeigt sich aus der Aeußerung des Kronprinzen, der neulich sagte: „Herr von Bernstorff hat die Insolenz gehabt, dem General Perponcher zu sagen, der König der Niederlande sei selbst Schuld an den Geschichten von Brüssel." — Der Kronprinz sprach bei Radziwill mit Bernstorff gar nicht.

Graf Bernstorff sagte zu mir, Depeschen von Herrn

von Bülow aus London betreffend: „Es ist keine Klarheit in dem, was er sagt, es ist nichts Rechtes damit. Ich weiß nicht ... Herr von Bülow ... er traut sich oft sehr viel zu, ... aber es fehlt doch sehr!“ Und lächelte sehr spöttisch dazu.

# 1831.

Den 1. August 1831.

Heute Nachmittag durch Geh. Rath Philipsborn zu Generallieutenant Krauseneck eingeführt, der mich kenn zu lernen und mit mir über die Angelegenheiten des Tag zu sprechen gewünscht hatte. Auch General von Rül war hinbeschieden. Es war zuerst von der Nothwendigk die Rede, daß man schreibend einwirkte, und daß da größere Preßfreiheit wäre. Ich sagte, wir haben alle Pr freiheit der Welt, die aller andern Länder, vollauf u übermäßig, aber nur in ihren Nachtheilen, in ihren V theilen entbehrten wir sie. Wir sollten beim Bundest auf ein neues und freieres Preßgesetz antragen, de thäten wir's nicht, so thäten's andre, und wir folgten da ohne Ehre und Dank, wo wir vorangehen konnten.

Bei einiger Preßfreiheit, hieß es, sollten wir steh bleiben. Ich sagte, ich wollte niemanden täuschen, sonde gäbe als meine volle Ueberzeugung, die Preßfreiheit fül sofort zu Kammern. Ob denn diese wirklich so gut s würden? Ich erwiederte, ich wisse das nicht, aber, gut o übel, wir würden sie bekommen, alles dränge uns unwid stehlich zur Konstitution.

Der Kronprinz habe neulich geäußert, das Repräs tativsystem wäre vielleicht nicht ganz abzuweisen, aber da

würde auch das Grab der Monarchie da sein. Und allerdings, meinte man, es sei ein bedenklicher Schritt, einen Staat so plötzlich aus seiner alten geschichtlichen Bahn in eine neue zu werfen. Ich meinte, der Schritt sei doch nicht größer, als der, wodurch das früher katholische Land evangelisch geworden, selbst nicht als der, welcher in unsrer Militairverfassung und Bauernfreiheit zu finden sei; ob man denn noch die Monarchie Friedrich's des Großen wirklich zu haben glaube? Oder gut, man sei streng monarchisch, aber dann regiere man mit Selbstständigkeit, mit Kraft und Einsicht, sei immer in allem dem Volke voran, imponire den Nachbarn, führe Krieg, aber stets glücklich, siege, erobre, und das Konstitutionelle wird sich nicht mehr regen, als man es grade haben will.

Es sei noch nicht so schlimm um uns bestellt, sagte man. Ich sah mich um, und sagte: Wenn mir recht ist, hat niemand von uns Beruf und Amt, diese Dinge hier zu besprechen, und doch thun wir's, aus Eifer und Liebe für König und Land, weil wir wissen oder vermuthen, daß es noth ist; also hier ist eine Lücke in der Regierung, und noch mehr, Falsches an der Stelle des Rechten, denn wären die Leute, deren Beruf und Amt es wäre dies zu verhandeln, fähig oder redlich, so würde unser Beginnen Thorheit und Fürwitz sein. Unser Beisammensitzen aber zeigte schon den traurigen Zustand, den revolutionairen, in dem wir uns befänden.

Ich sollte Vorschläge machen. Ich verweigerte das, es könne zu nichts führen. Wollte man etwas versuchen, so müßte man an die richtige höchste Behörde anknüpfen, hier an das Ministerium des Innern und der Polizei.

Der Generallieutenant Krauseneck wollte mit dem Minister von Brenn vertraulich sprechen, wünschte aber gar

sehr etwas Schriftliches zu haben. Ich lehnte dies ab, versprach aber zuletzt, um doch etwas zu geben, ihm den von Perthes aufgesetzten Entwurf zu einer neuen politischen Zeitschrift mitzutheilen.

Ich werde diesen Entwurf mit ein paar Worten begleitet morgen senden.

Betrachtungen über die gehabte Zusammenkunft. Wie, wenn auch noch die Generale von Grollmann, von Schöler, von Pfuel, von Brause, der Major und der Hauptmann von Willisen, ferner der Wirkliche Geh. Legationsrath Eichhorn und Andre, deren Zustimmung uns so gut wie gewiß ist, selbst Alexander von Humboldt, und vielleicht auch der gewesene Staatsminister von Humboldt und von Beyme zugegen gewesen wären, — wie bedeutend hätte dann die Versammlung ausgesehen, wie gefahrvoll würde ihr Anschein geworden sein? Und wie nah liegt doch dergleichen!

Den 28. August 1831.

Unterredung mit dem Fürsten von Wittgenstein. „Um Gotteswillen, wozu noch mehr politisches Geschreibe, als schon da ist? Haben wir nicht an der Staatszeitung schon genug?“ — Er verachtet alle Zeitungen, nur zur Unterhaltung, aus Schadenfreude, liest er die böseften. — Das Gerede in den Kammern und im Parlament kömmt ihm erbärmlich vor; darauf muß man gar nicht achten! „Ist irgend ein Ereigniß davon entstanden? Nichts, gar nichts! Drum kann man das Zeug laufen lassen, diese elenden Geschichten!“ — Alle Welt in Töplitz hat ihm den König und des Königs Politik gelobt! „Was will man mehr?“ — Preßfreiheit ein Unding. „Was geht denn die Sache

den General Krauseneck an?“ — Ich soll mich auf nichts einlassen, ich soll mich hinter den Grafen Bernstorff zurückziehen. — „Die Polen werden nun auch bald vernichtet sein; in England und Frankreich wird man nun auch aufhören, sich für die Polen zu interessiren, wenn man die neuesten Vorfälle von Warschau hört.“ Dabei erzählt er selbst, diese Vorfälle seien gewesen, weil die Absicht der Verjagten und Ermordeten war, die polnische Sache aufzugeben, und Warschau den Russen zu übergeben.

„Die kurhessische Familie möchten die Rebellen aufhängen, wegjagen oder was sonst, das ist mir ganz und gar gleichgültig.“

Zum Schlusse noch: „Was ich da sage, da müssen Sie nichts weiter drauf geben, was ich so rede, das ist weiter nichts.“

---

## Einiges Thatsächliche in Betreff des zersplitterten Kongresses im Sommer 1833.

1. Der Vorschlag zu einer Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich, Preußen, Rußland ging vom russischen Kaiser aus. Der König nahm die Sache lau, doch willig; von Seiten Oesterreichs war man ganz entgegen.

2. Schon im Juni hatte der Kaiser Nikolaus seine Reise ganz festgesetzt; er wollte mit dem Dampfschiffe nach Stettin kommen, ohne Berlin zu berühren, nach Böhmen reisen, und ebenso zurückkehren. Dies hörte ich schon im Juni. Die Reise sollte als tiefes Geheimniß behandelt werden.

3. Von diesem bestimmten Vorhaben des Kaisers wußte der König nichts. Auch Ancillon nichts. Wohl aber der Kronprinz, Wittgenstein, Anstett, Tatitschtscheff, Metternich. Der König erfuhr hievon zuerst durch einen Zeitungsartikel, den er in Töplitz las; es gab Aufsehen und Nachfrage. Anstett schrieb an Tatitschtscheff über den Artikel, Tatitschtscheff sprach mit Metternich, dieser vertraute es Wittgenstein.

4. Als General von Schöler nach St. Petersburg abging, wußte und erfuhr er nichts von dem Reisevorhaben des Kaisers. Ancillon konnte ihm nichts sagen, weil er selbst nichts wußte. In St. Petersburg angekommen,

wurde er aber vom Kaiser gradezu gefragt, ob er ihm keine Briefe des Königs, oder andre Mittheilungen in Betreff der Reise mitbringe? Schöler verstummte, und war nachher außer sich, so unwissend vor dem Kaiser gestanden zu haben.

5. Das Schreiben des Königs, worin er dem Kaiser die Einladung, nun wirklich zu kommen, überschickte, ist beim General von Witzleben zehn Tage liegen geblieben. Eine merkwürdige Versäumniß.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



